UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

NOTICE: **Return or renew all Library Materials! The *Minimum* Fee for each Lost Book is $50.00.**

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

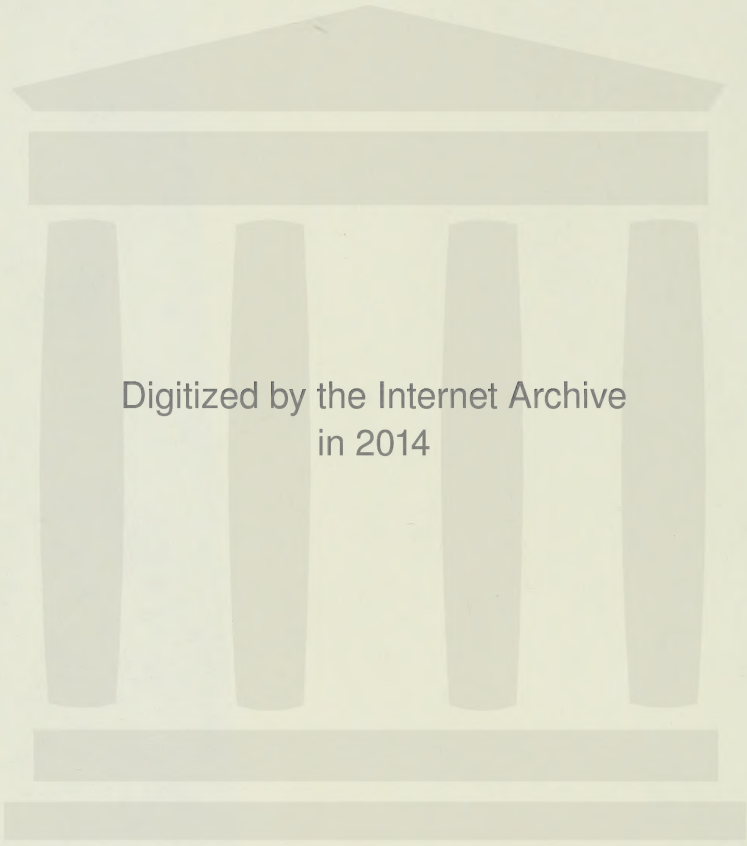
Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.
To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

MAR 08 1991

NOV 16 1990

L161—O-1096



Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/korrespondenzbla1618vere

215

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

1. JAHRGANG.

HAMBURG.
1877.

430,5
KO
v.1.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

430.5
KO
v.1-6

Vorwort.

Das Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dessen erster Jahrgang jetzt abgeschlofsen vorliegt, ist ins Leben gerufen, um einerseits geschäftliche Kundgebungen des Vorstandes an die Mitglieder zu vermitteln, andererseits als Organ eines gemeinsamen Arbeitens der Mitglieder zu dienen.

Durch Anregung zu gemeinschaftlicher Arbeit bezweckt das Korrespondenzblatt nicht nur allen Vereinsmitgliedern die Möglichkeit zu erschliefsen, die Freude des Mitschaffens zu empfinden, sondern auch und vor Allem die Vereinszwecke zu fördern: der Fachmann soll Gelegenheit haben, die Beobachtungen, die er naturgemäfs nur auf kleinerem Gebiete anstellen konnte, von anderer Seite berichtigt, beschränkt oder in vollem Umfange bestätigt zu sehen, der Laie soll in das Verständnis hineingezogen und dadurch das Interesse in ihm belebt, verallgemeinert und vertieft werden.

Da das Korrespondenzblatt seinen Schwerpunkt in der Beteiligung Aller sucht, so hat der Vorstand die Redaktion desselben in die Hand zweier Laien gelegt und ihnen für zweifelhafte Fälle einen Fachmann zum Beirat gegeben. Bei der Ausführung dieses Auftrages haben wir gemeint, alle Einsendungen nach Möglichkeit berücksichtigen und den Redaktionsstift möglichst wenig anwenden zu sollen. Wie der Jahrgang vorliegt, ist er also im Wesentlichen durch die Mitarbeiter geworden.

Misgriffe im Einzelnen mag man entschuldigen oder verurteilen; dafs wir den Hauptzweck des Blattes nicht aufser Acht gelafsen haben, darüber beruhigen uns die Zahl und die Namen der Mitarbeiter. Mit herzlichem Danke gegen sie schliefsen wir getrost diesen ersten Jahrgang unsers anspruchslosen Korrespondenzblattes.

Hamburg, im Juni 1877.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

178217

№ 1. Hamburg 1876. Mai.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

Vorwort.

Um unter den Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung einen gewissen Verkehr anzuknüpfen, lebendig zu erhalten und im Interesse des gesammten Vereins nutzbar zu machen, hat der Vorstand in seiner am 28. Dezember 1875 zu Bremen gehaltenen Sitzung den Beschluss gefasst, unter dem Namen „Korrespondenzblatt" ein ebenso anspruchsloses, wie zwangloses Organ für Mittheilungen des Vorstandes an die Mitglieder und für den Gedankenaustausch unter den Mitgliedern herauszugeben. Selbstverständlich soll das Korrespondenzblatt unserm „Jahrbuch" keine Konkurrenz machen, sondern eine Ergänzung desselben bilden, soll also keineswegs vollendete Arbeiten, die sich für das Jahrbuch eignen, zum Abdruck bringen, sondern nur Arbeiten anregen und begonnene fördern helfen. Dieser seiner Aufgabe gemäss wird das Korrespondenzblatt enthalten: Kundgebungen des Vorstandes in Geschäftssachen, Anregungen und Anleitungen zum Sammeln, Notizen über bemerkenswerthe Gebräuche, Redensarten und Wörter, über Satzbildung, Wortformen und Aussprache, Nachrichten über aufgefundene Handschriften und Drucke, Mittheilungen über Richtung und Umfang der Sammlungen, mit denen sich der Einzelne beschäftigt, Fragen und Antworten. Mit der Leitung des Korrespondenzblattes sind vorläufig unsere in Hamburg lebenden Mitglieder Dr. Karl Koppmann und Dr. W. H. Mielck betraut, und ersuchen wir unsere Mitglieder, ihre für dasselbe bestimmten Beiträge Dr. W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrasse Nr. 27 zusenden zu wollen.

Der Vorstand.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Bezirke und Bezirksvorsteher im Vereine.

Ausser den einzelnen Vorstandsmitgliedern haben sich mehrere Herren auf unsere Bitte bereit erklärt, nicht nur den Verkehr und die laufenden Geschäfte des Vorstandes mit den Mitgliedern zu vermitteln, sondern auch die Ausbreitung des Vereins und die Beförderung seiner Arbeiten sich angelegen sein zu lassen. Den Namen und den Wohnsitz dieser Herren, welche wir als Bezirksvorsteher zu bezeichnen uns erlaubt haben, und welche eine Liste über die Mitglieder ihres Bezirkes übereinstimmend mit einer beim Vorstande vorhandenen führen, weisen die beiden Mitgliederverzeichnisse auf. Da dieselben, wie auch die Mitglieder des Vorstandes, an verschiedenen Orten Niederdeutschlands, einige freilich auch ausserhalb unsers eigentlichen Gebietes, sesshaft sind, so ist mit dieser Einrichtung der erste Schritt getan

zu einer räumlichen Einteilung des ganzen Gebietes. Wo und wie viel noch fehlt, lehrt ein Blick auf die Karte. Wir müssen wünschen, dass jede noch derzeit in ihrem Dialekte eigentümliche Landschaft einen besonderen Vereinsbezirk mit einem eigenen Mittelpunkte bilde. Der Zukunft vorbehalten bleibt der weitere Wunsch, dass in jedem Bezirke auch ein Vorsteher sich finden möge, der in demselben alteingesessen ist, und sowohl eine breite Bekanntschaft mit der eingeborenen Bevölkerung als auch insbesondere eine umfassende und genaue Kenntniss ihrer Sprache und ihrer Sitten besitzt.

Zahlung des Beitrags und Zusendung der Vereinsschriften.

Der Kassier bittet uns um die Aufnahme des folgenden:

Sobald das Jahrbuch erschienen ist, werden den Bezirksvorstehern so viele Exemplare desselben zugeschickt, als sie Mitglieder in ihrem Bezirke zählen. Dazu erhalten sie noch vom Kassier eine gleiche Anzahl unterzeichneter Quittungsblanquets und werden dann freundlichst ersucht, das Jahrbuch gegen Entrichtung des gezeichneten Jahresbeitrages zu verteilen.

Von den andern Publikationen des Vereins, welche der Vorstand den Vereinsmitgliedern mit 25 % Rabatt anbietet, werden ihnen zusammen mit dem Jahrbuche je ein Exemplar der jeweils erschienenen nebst Preisangabe zur Ansicht zugeschickt mit der selbstverständlichen Bitte, ihre Mitglieder mit denselben bekannt zu machen und zur Abnahme aufzufordern. Ihre Bestellungen werden vom Kassier, an welchen sie zu richten und baar einzuzahlen sind, der Verlagshandlung übermittelt. Letztere besorgt dann die Zusendung durch die Post.

Den Mitgliedern, welche einem konstituirten Bezirke nicht angehören, wird das Jahrbuch direkt postfrei zugeschickt. In dem Jahrbuche werden dieselben eine an den Kassier adressirte Postanweisung finden, welche sie so bald als tunlich einzahlen und absenden wollen. Sollten sie nach vier Wochen dies noch nicht getan haben, und auch dem Kassier keine Nachricht über den Empfang der Sendung oder die demnächstige Einsendung des Betrages haben zukommen lassen, so würde — gewiss im beiderseitigen Interesse — der Kassier die Summe mittels Postmandates einziehen. Die Quittung wird ihnen auf einer Postkarte überschickt.

Zu den Aufgaben des Vereins.

Es ist Wunsch und Bitte des Vorstandes, dass die verehrlichen Mitglieder des Vereins es mit derjenigen Unterstützung, welche sie unsern Bestrebungen durch Zahlung ihres Jahresbeitrages zuwenden, nicht genug sein lassen wollen, sondern dass sie selbst nach Kraft und Gelegenheit Hand anlegen mögen, Stoff zu sammeln und zu bearbeiten, und dem Redactionsausschusse Beiträge für unsere Sammlungen und für das Jahrbuch zu liefern.

So mancher Fund und so manche Bemerkung werden, wie bekannt, unterdrückt und gehen verloren, weil sie an sich zu gering zur Veröffentlichung sind und dadurch nicht die Stätte finden, wo sie eine Lücke ausfüllen oder das Beweismittel zu einer endgültigen Entscheidung vermehren können; diesen eine Stätte zu bereiten gehört zu den Aufgaben des Vereins. Im allgemeinen bitten wir derartige Beiträge den Vorstandsmitgliedern oder, wenn und wo dies passlicher scheint, den Bezirksvorstehern einzusenden. Der Vorstand wird dann entscheiden, ob dieselben, wie sie sind, im Korrespondenzblatt oder im Jahrbuch veröffentlicht werden sollen, oder ob sie etwa,

natürlich unter Wahrung des Eigenthumsrechts dem Bearbeiter eines einschlägigen umfassenderen Themas zu übergeben seien.

Derartige Special-Bearbeiter werden sich, wie wir hoffen, allmälich viele und an verschiedenen Orten finden. Einige derselben erlaubten wir uns schon im Verlaufe dieses namhaft zu machen.

Wie es unser Bestreben im Korrespondenzblatt sein wird, möglichst dafür zu sorgen, dass solche Specialarbeiter bekannt werden und dadurch mit einander in Verbindung treten können, so fordern wir auch die Vereinsmitglieder hiermit dringend auf, ihre Pläne und Wünsche in Bezug auf Mitteilungen und Zuwendungen etwaiger unvollendeter Sammlungen und brauchbarer Notizen kurzgefasst und ein wenig motivirt zur Kundmachung in diesem Blatte uns einzusenden.

Lexikalisches.

a. Ein hansisches, d. i. ein niederdeutsches Waarenlexikon ist innerhalb des hansischen Geschichtsvereins dringend gewünscht worden (Hans. Geschichtsblätter 1871, S. XXI.), und wenn man vom Standpunkt der Geschichtsforschung aus die Nothwendigkeit „einer auf Urkunden beruhenden hansischen Waarenkunde — als einer unerlässlichen Vorbedingung sowohl für eine Kulturgeschichte, wie für eine Handelsgeschichte“ betont hat (daselbst 1874, S. 166), so ist einerseits weder der grosse Gewinn zu übersehen, den auch die Sprachforschung von einer solchen Arbeit zu erwarten haben würde, noch auch andererseits zu verkennen, dass eine Sammlung der noch jetzt im Munde des Volkes lebenden Waarennamen den wichtigsten Aufschluss über manche Dinge gewähren wird, über die den Geschichtsforscher seine urkundlichen Aufzeichnungen im Dunkeln lassen. Insbesondere auf die niederdeutschen Namen von Tuchen, Zeugen u. s. w. sei die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder gelenkt, aber auch eigentümliche Benennungen von Speisen und Getränken müssen niedergeschrieben werden. Es wäre ausserordentlich erwünscht, wenn es gelingen sollte ein niederdeutsches Kochbuch aufzufinden. Viele Angaben in den Registern der Einnahmen und Ausgaben von fürstlichen etc. Hof- und Haushaltungen, die jetzt räthselhaft erscheinen, würden wahrscheinlich deutlich und verständlich werden, wenn man ein Kochbuch nachschlagen könnte. Vielleicht ist in der Bibliothek einer altangesessenen niederdeutschen Familie ein solches versteckt; sollte es, wenn auch nur in notizenhafter Aufzeichnung entdeckt werden, so bitten wir um Mitteilung.

b. Unseren auf dem Lande und in kleinen Städten lebenden Mitgliedern liegt als wenig bearbeitete Aufgabe nahe: das Sammeln aller Namen von Örtlichkeiten ihrer Heimat und deren Umgebung. Möglichst lückenlos müssten aufgezählt werden die Namen der Felder, Koppeln, Triften, wüsten Anger, Waldstellen, Hügel, Abhänge, Haiden, Moorstücke, der Teiche, Tümpel, Bäche, Auen, Rinnsale u. s. w. Unbekümmert aber um das Kleid, welches dem Dinge auf den Karten umgehängt ist, unbekümmert um den oft arg entstellten (nemlich in pejus reformirten) officiellen Namen möge man suchen, möglichst genau die Gestalt wiederzugeben, in welcher der Name derzeit lebt, und insbesondere auch darauf achten, ob das Wort noch den Artikel führe; gerade dieser Punkt wird fast auf allen Karten aufs bedauernswerteste vernachlässigt.

c. Von vielen Seiten ist es als wünschenswert bezeichnet worden, jetzt eine vollständige Sammlung aller plattdeutschen Kommandorufe der Schiffahrt

zu veranstalten. Noch lebt die alte Seesprache der Sachsen und Friesen, aber nur noch auf Handelsschiffen; auf der deutschen Kriegsflotte hat sie schon einem künstlichen Missingsch weichen müssen. Gewiss wird mancher von seinen Fahrten ausruhende alte Schiffskapitän seine Hülfe hierzu leihen. Für das Rostocker Gebiet ist Herr Dr. Nerger mit Hülfe des Herrn Navigationslehrers Kapitän Raspe bereit zu sammeln.

Bibliographisches.

Es ist geradezu unmöglich alles, was in niederdeutschen Dialecten oder über dieselben in provincialen Tageblättern, Zeitschriften, Gelegenheitsdrucken veröffentlicht wird, vor Augen zu bekommen; es ist also auch einem Einzelnen nicht möglich eine vollständige, übersichtliche Darstellung des Wertvolleren unter diesen Veröffentlichungen zu geben. Im Interesse einer grösseren Vollständigkeit solcher Übersichten, die für den Bearbeiter eines speciellen Faches oft von grossem Belange sind, ergeht an die Mitglieder die Bitte, durch Angabe des Fundortes oder mittels Zeitungsausschnittes unter Beifügung des Titels und der Nummer des Blattes Mitteilungen über solche verlorne Findlinge zu machen und dieselben an den Vorstand gelangen zu lassen.

Von älteren und neueren handschriftlichen Wörtersammlungen und Grammatiken niederdeutscher Dialecte liegt wahrscheinlich eine ganze Fülle vergessen und vergraben da. Viele solche Arbeiten stecken vermutlich in Gymnasialbibliotheken. Gewiss ist es wünschenswert allmählich über das Vorhandensein und die Beschaffenheit derselben unterrichtet zu werden. Deshalb bittet der Vorstand auch hierüber Notizen den Vorstandsmitgliedern einzusenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

Gewerkliches.

Das Jahrbuch bringt in seinem ersten Hefte einen Beitrag zur Kenntniss der Tischlersprache vom Unterzeichneten gemeinsam mit einem Gewerkskundigen bearbeitet.

Sogar innerhalb der Grenzen eines einzigen Gewerkes und eines einzigen Dialektes gebietet ein Einzelner nicht über den ganzen Reichtum der Sprache und also sind Lücken, abgesehen noch von Vergessenem und flüchtig Uebersehenem, unvermeidlich. Ich erlaube mir, die verehrten Mitglieder um Kritik und Ergänzung der erwähnten Arbeit zu bitten. Abgerundetere Mitteilungen würde das Jahrbuch aufnehmen, kleinere Notizen wären wol am besten mir einzusenden.

Ich gedenke das Sammeln nach dem Maße meiner Musse und nach dem Bestande meiner Bekanntschaft mit passenden Gewerbtreibenden fortzusetzen, und vermute, dass mir Gerberei und Töpferei am nächsten liegen werden. Sollten Vereins-Mitglieder mir dazu mit Beiträgen helfen können, so bitte ich recht sehr um diese Hülfe. W. H. Mielck.

Niederdeutsches Schlachterlexikon.

Im Interesse eines Lexikons niederdeutscher Handwerkerausdrücke, dessen Nutzen für die Erforschung der niederdeutschen Sprache und des niederdeutschen Kulturlebens von niemandem in Frage gezogen werden wird, ist

Einsender, dem die Verhältnisse seiner Kinderzeit dieses Thema nahe gelegt haben, damit beschäftigt, den niederdeutschen Wortvorrath des Schlachtergeschäfts älterer und neuerer Zeit zu sammeln. Die Gesichtspunkte, die sich ihm bisher ergeben haben, sind die folgenden:

1. Knochenhauer und verwandte Geschäfte.
2. Viehmarkt.
3. Küterhaus, Schrangen, Diele.
4. Kundschaft.
5. Schlachtvieh.
6. Theile des Viehes, Fleischstücke.
7. Eigenschaften des Fleisches.
8. Werkzeuge des Schlachters.
9. Thätigkeiten des Schlachters.
10. Wurstfabrikation.

Da die nahe Verbindung, in der das Schlachtergeschäft zur Haushaltung früher stand und theilweise noch heutigen Tages steht, den Bearbeiter zwingt, namentlich in Bezug auf die unter 6 und 7 angeführten Rubriken auch den betreffenden Wortvorrath der Familie in seine Sammlung hineinzuziehen, so ist die Zahl Derer, welche dem Einsender zu helfen vermögen, eine ungemein grosse, und es ergeht daher an alle verehrlichen Mitglieder des Vereins seine freundliche Bitte, irgendwie einschlägige Ausdrücke, einerlei, ob sie aus dem Leben genommen oder aus Büchern und Urkunden geschöpft sind, unter Angabe der Quelle gütigst übermitteln zu wollen.

Als Probe der Arbeit folgt hier eine Uebersicht der für Abschnitt 7 angelegten Sammlung. Die eingeklammerten Wörter sind nur durch schriftliche Zeugnisse bekannt; die eingeklammerten Buchstaben werden in Hamburg nicht mehr ausgesprochen.

andrög(e)t, ankamen, bedaben, beslagen, blödich, dorchsolten, dorchwussen, dröch, fast, fett, findrädich, finnich, full flegendregers, frisch geslacht, galsterich, gammelich, (gheve,) glörich, gludderich, gnuschich, groffdrädich, grön, hitzich, huderich, huschnusch, hut un knaken, (coegesch,) los, full maden, mager, malsam, muffich, olt geslacht, (overnachtich,) puffich, plünnich, rot, saftich, schir, semich, senich, smerich, sor, tach, talterich, tasich, werich, witt, zart.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Anfragen.

Benfey bespricht in seiner „Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland“, die den achten Band der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ bildet, S. 208—210 eine im Jahre 1451 geschriebene, in Münster in Westfalen ohne Angabe des Jahrs, in der ersten Zeit des Buchdrucks, edirte plattdeutsche Anweisung zum Uebersetzen der lateinischen Flexionsformen. Sie ist, wie er angibt, 17 Quartblätter stark, ein Exemplar von ihr befindet sich auf der göttinger Bibliothek. Aus dem, was er sonst noch mittheilt, geht hervor, dass sie die Declination des plattdeutschen Artikels, die Conjugation mindestens eines plattdeutschen Zeitworts, und mehrere plattdeutsch abgefasste Regeln enthält.

Ist dieses Werk den Forschern über niederdeutsche Sprache bekannt und von ihnen benutzt?

Hamburg, 26. April 1876. Dr. L. O. Bröcker.

altvil.

Im mnd. Wörterbuche I, S. 64—65 ist der Stand der vielerörterten Frage nach der Bedeutung des altvil in der Kürze etwa so charakterisirt, dass von den beiden Erklärungen, welche ernstlich in Betracht gezogen werden können, Homeyers (Zwitter) und Höfers (irrsinnig, blödsinnig), diejenige Höfers sachlich richtig, sprachlich aber sehr bedenklich zu sein scheine. Sachlich schliesse ich mich diesem Urtheile an. Was das Sprachliche betrifft, so wage ich es, den Herren Sprachforschern die bescheidene Frage vorzulegen, ob nicht mit Homeyer al — tvil zu trennen und al als „durchaus" aufzufassen wäre, twil aber mit dwalen, dwelen, unsinnig sein, in Verbindung gebracht und das ganze Wort einfach als „unsinnig, blödsinnig" aufgefasst werden könnte?

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Antwort.

Die von Koppmann vorgeschlagene Erklärung des altvil (von Höfer verworfen) ist bereits von meinem verstorbenen Freunde Leverkus aufgestellt und ausführlich begründet worden. Leverkus hatte den Artikel übernommen, dehnte sich aber mit seinen Untersuchungen soweit aus, dass die Arbeit für das Wörterbuch einestheils viel zu gross wurde, anderntheils nicht rechtzeitig zum Abschluss gebracht werden konnte, und da er mir nicht gestattete, die mir wohl bekannte Frucht seiner Untersuchung zu benutzen, so durfte von seinem Erklärungsversuche im Wörterbuche nichts gesagt werden. Nach Leverkus' Tode habe ich aus seinem Nachlass den unvollendeten Aufsatz in der Ztschr. f. deutsche Philologie III, S. 317—30, veröffentlicht. Zu abweichenden Ergebnissen ist Zacher gekommen (das. III, S. 331), doch hat er dieselben bis jetzt noch nicht mitgetheilt.

Oldenburg. A. Lübben.

bulol.

N. Chyträus hat im Nomenclator für Terriculamentum, terriculum die Uebersetzungen Bulol, Kakemumme. Gegenwärtig sagen wir Bule, Bulemann, Buleklas; das andere Wort (Mnd. Wb. 2, S. 418) ist meines Wissens hier verschollen. Wie steht es aber mit der silbe lol? Hat Chyträus sich nur verhört und das stumpfe e für ol genommen, oder hört man sonst wo noch Bulol? Die Mythologen mögen die Herkunft des Wortes gütigst bestimmen. Karl Nerger.

Dat is en annern kes.

Im Wörterbuch zu Klaus Groth, Quickborn, wird die Redensart „dat is en annern Kes" auf die Käsefabrikation bezogen; sie ist aber wol so zu erklären, dass das englische „that is another case, ein anderer Fall, etwas anderes" scherzweise umgedeutet ist. Auch hier in Rostock ist die Redensart üblich. Karl Nerger.

molendok und cleremunt.

In einer ungedruckten Göttinger Aufzeichnung vom Jahre 1431 wird unter denjenigen Artikeln, welche in den Kram gehören, auch molendok genannt. Diesen Ausdruck erklärt ein Anderer: molendok is, dar me sichtebudel af maket, ein Dritter korrigirt aber diese Glosse: molendok is nicht,

dar me sichtebudel af maket, sunder dat hetet cleremunt. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch kennt beide Ausdrücke nicht. Weiss etwa ein Fachmann der Gegenwart, wer von den beiden Sachverständigen des 15. Jahrhunderts Recht hatte? K. Koppmann.

---

pampe? placken?

Im Corpus constitutionum Oldenburgicarum, herausgegeben von Oetken, Oldenb. 1722, findet sich in einer Hochzeitsordnung von 1636, zweit. Th., Nr. 5, S. 41 folgendes:

> alle Röhre, Degen, Pampen (sollen auf den Hochzeiten) ernstlich verbohten sein.

Dass pampe eine art Waffe sein muss, ist klar. Dies geht auch aus Neocorus hervor, der II, 423 erzählt: Ein Schwert-Visch wart van einen up Busen . . gevunden, was 10 vote lang, hette ein Schwert alβ eine Pampe vor dem Munde van dren voten. (Dahlmann im Glossar zu dieser Stelle gibt an, es sei „Brey, Mehlbrey", was es unmöglich heissen kann und wol nur aus Verwechselung mit pap entstanden ist.) Was ist es aber eigentlich für eine Waffe?

Ebendaselbst (II, Nr. 6, S. 8) heisst es:

> . . wird hiemit auch verbohten, daβ bey Begleitung des Bräutigams keine Büchsen oder Röhre mitgebracht oder gebraucht werden, sondern ein jeder sich des Plackens, Schiessens und ungebührlichen Ruffens und anderer schändlichen Gebährden, gäntzlich enthalten solle.

Was heisst hier placken? Ist das Wort sonst irgendwo in Gebrauch?
A. Lübben.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Die Johannis 1875 aufgesetzte Mitgliederliste enthält 102 Namen, der Ende Februar 1876 veröffentlichte Nachtrag nennt weitere 53 Mitglieder. Seitdem sind folgende Beitrittserklärungen eingegangen:

Königl. Landesbibliothek in Düsseldorf.
Grossherzogl. Universitätsbibliothek in Rostock.
Banning, ph. Dr., Oberlehrer, Minden.
Dederich, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Edler, Gymnasiallehrer, Herford.
Forst, Geheimer Justizrat, Köln.
Fuhlhage, Gymnasiallehrer, Minden.
Groon, Oberlehrer Domgymnasium, Verden.
Heyn, Friedr., Verlagsbuchhändler, Köln.
Hoelscher, ph. Dr., Professor, Herford.
Hoenig, Fritz, Fabrikant, Köln.
Holstein, ph. Dr., Professor, Verden.
Jugler, A., Landsyndikus, Hannover.
Kamp, Jos., ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Kühl, Gymnasiallehrer, Minden.
Lohmeyer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Herford.
Meier, H., Oberlehrer, Herford.
Menkhoff, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Minden.
Reifferscheid, A., ph. Dr., Bonn.

Sasse, F., Auctionator, Hage (Ostfriesland).
Schildt, ph. Dr., Director Realschule, Schönberg (Ratzeburg).
Schütz, Professor, Minden.
Spee, Joh., ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Starck, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Schwerin.
Taaks, J. H., Bürgermeister, Landschaftsrat, Norden. 1875.
Wahlenberg, Fr. W., ph. Dr., Oberlehrer, Köln.
Weinkauff, ph. Dr., Oberlehrer, Köln.
Weissenbach, H., Dr. jur., Archiv-Assistent, Schleswig.
Westendarp, Carl, Photograph, Köln.

Ein Mitglied, Herrn stud. hist. Dr. Knoll, haben wir leider schon durch den Tod verloren.

Die Zahl der Mitglieder beträgt also jetzt 184.

Statuten des Vereins,

beraten und beschlossen auf der Jahresversammlung zu Hamburg 20. Mai 1875.

§. 1. Der Verein setzt sich zum Ziele die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Litteratur und Dialekt.

§. 2. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen
1) durch Herausgabe einer Zeitschrift (eines Jahrbuches),
2) durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenkmälern.

§. 3. Der Sitz des Vereins ist vorläufig in Hamburg.

§. 4. Den Vorstand des Vereins bilden sieben von der Generalversammlung zu erwählende Mitglieder, von denen zwei ihren Wohnort am Sitze des Vereins haben müssen.

§. 5. Jährlich zu Pfingsten findet die Generalversammlung statt.

§. 6. Die litterarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgt im Auftrage des Vorstandes ein Redactionsausschuss, in welchem wenigstens ein Mitglied des Vorstandes sich befinden muss.

§. 7. Der jährliche Minimalbeitrag der Mitglieder ist fünf Reichsmark. Für denselben wird die Zeitschrift geliefert.

Gewählt sind in der diesjährigen Versammlung als Vorstandsmitglieder:
A. Lübben, Dr., Oldenburg, Präses.
Elard Hugo Meyer, Dr., Bremen, Secretär.
F. G. H. Culemann, Senator, Hannover.
O. Francke, Dr., Bürgermeister, Stralsund.
Karl Nerger, Dr., Rostock.
K. Koppmann, Dr., Barmbeck bei Hamburg.
W. H. Mielck, Dr., Hamburg, Kassier.

Als Redactionsausschuss für die Publicationen des Vereins:
A. Lübben, Dr., Oldenburg.
Karl Nerger, Dr., Rostock.
C. Walther, Dr., Redacteur, Hamburg.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

№ 2. Hamburg 1876. Juni.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Bericht über die zweite Jahresversammlung Köln, 1876 Juni 7.

Die Versammlung fand im untern Sitzungssaale des Rat-Hauses statt und begann vormittags 8¼ Uhr.

Der Vorstand war vertreten durch Dr. Lübben, Senator Culemann, Bürgermeister Dr. Francke, Dr. Koppmann und Dr. Mielck. Ein Verzeichnis der Anwesenden, vierzig bis funfzig an der Zahl, ist leider nicht aufgenommen. Doch waren unter andern zugegen: U.-Prof. Bartsch, Archivar v. Bippen, U.-Prof. Birlinger, Director Breusing, G.-Prof. Crecelius, Director Erkelenz, U.-Prof. Frensdorff, Archivar Hänselmann, Archivrat Harless, U.-Prof. Hausmann, U.-Prof. Hegel, Doc. Höhlbaum, G.-Prof. Hölscher, Fabrikant Hoenig, G.-Lehr. Kamp, U.-Prof. Kern (Leyden), Dr. Liebermann, G.-Lehr. Lingenberg, G.-Prof. Mantels, U.-Prof. Pauli, Doc. Reifferscheid, Doc. v. d. Ropp, Buchdrucker Soltau, G.-Lehr. Spee, Dr. Theobald, Archivar Nanninga-Uitterdijk (Kampen), Dr. Voigt, G.-Lehr. Wahlenberg, Bibl.-Secr. Walther, Archivar Wehrmann, Stud. Wenker.

Der Präses, Dr. Lübben, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, wie der junge Verein binnen Jahresfrist über alles Erwarten hinaus gewachsen und erstarkt sei, und wie der Gedanke, im Anschlusse an den hansischen Geschichtsverein, nach Köln zu gehen, der wohl dem Einen oder dem Andern zu kühn geschienen haben möge, sich bei der liebevollen Pflege und Wertschätzung, deren die heimische Mundart in Köln sich erfreue, als richtig und fruchtbar erwiesen habe. Solche Liebe zum Dialekte komme nicht nur dem Vereine, sondern, was mehr sei, dem Zwecke desselben, der wissenschaftlichen Erforschung des Niederdeutschen, zu gute.

Namens der kölner Mitglieder, die vor kurzem zu einer besonderen Gruppe zusammengetreten sind, bot der Vorsitzende derselben, Herr Dr. Wahlenberg, in warmen, herzlichen Worten den Willkommsgruss. Daran schloss Herr Dr. Reifferscheid die Ueberreichung einer Festgabe, einer Probe der von ihm herauszugebenden Kölner Volksgespräche und Sprichwörter[1], „der zu Köln tagenden zweiten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zum Grusse dargebracht".

Nachdem der Präses dem aufrichtigen Danke des Vereins für den freund-

[1]) Kölner Volksgespräche und Sprichwörter, unter Benutzung von P. J. Kamps Sammlung Kölner Sprichwörter herausgegeben und durch Anmerkungen und Glossar erläutert von Al. Reifferscheid.

lichen Gruss und das sinnige Gastgeschenk Ausdruck gegeben hatte, hielt Herr Prof. Crecelius seinen ebenso eingehenden, wie anziehenden Vortrag über die Mundart von Elberfeld und über die Grenze der niederdeutschen und mittelfränkischen Mundart. Mit gütiger Bewilligung des Herrn Redners wird derselbe in unserm Jahrbuche zum Abdruck kommen.

Darauf folgte der Jahresbericht, erstattet vom Kassier; s. unsere Nr. 3.

Ein in das bekannt gemachte Programm eingeschalteter Vortrag des Herrn Dr. Reifferscheid verbreitete sich sodann über eine noch nicht veröffentlichte, köstliche, in Worten und Weisen ausgezeichnete Sammlung westfälischer Volkslieder, die im Anfange dieses Jahrhunderts von Mitgliedern der freiherrlichen Familie von Haxthausen in Bökendorf aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden. Redner hat die Herausgabe dieser wertvollen Sammlung übernommen und wird noch im Laufe dieses Jahres einen Teil derselben veröffentlichen. Eine Probe seines Werkes („Westfälische Volkslieder mit ihren Singweisen gesammelt in den Jahren 1811—1830, herausgegeben mit liedervergleichenden Anmerkungen von Al. Reifferscheid) legte er der Versammlung im Druck vor.

Endlich leitete Herr Dr. Theobald durch einen Vortrag über die Wichtigkeit und Notwendigkeit fester Regeln für die Fixirung der Laute im Dialekte mittels gebräuchlicher oder neu zu schaffender Schriftzeichen eine lebhafte und angeregte Debatte ein, an welcher sich ausser dem Vortragenden namentlich die Herren Dr. Reifferscheid, Prof. Bartsch, Prof. Kern und Dr. Wahlenberg beteiligten und in deren Folge der Vorschlag gebilligt wurde, nach dem Vorgange der Philologenversammlung zu Rostock einen Ausschuss von drei Mitgliedern zur nähern Erörterung dieser Frage einzusetzen. In denselben gewählt wurden die Herren Dr. Nerger, Dr. Theobald, Dr. Wahlenberg. Nach einem, von Herrn Prof. Kern vorgeschlagenen und von der Versammlung gebilligten Amendement ist der Ausschuss ermächtigt, sich nach seinem Ermessen durch beliebige Kräfte innerhalb oder ausserhalb des Vereins zu verstärken. — Hr. Dr. Grabow hatte schriftlich sein Interesse betätigt. —

Bei der vom Präses angeregten Frage nach der Erneuerung des Vorstandes machte sich die Lückenhaftigkeit unserer bisherigen Statuten misfällig fühlbar, und der Vorstand wird deshalb darauf bedacht sein, der nächsten Jahresversammlung ausgeführtere Statuten zur Beratung vorzulegen. Unter diesen Umständen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder durch Akklamation wiedergewählt, nur die Stelle des Herrn Bürgermeisters Francke, der wegen Geschäftsüberbürdung um Entlassung aus seinem Amte bat, muste neu besetzt werden, und die Versammlung wählte Herrn Dr. Wahlenberg zu seinem Nachfolger.

Schliesslich brachte noch Herr Dr. Reifferscheid die Sache des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs zur Sprache, indem er den Wunsch aussprach, Herr Dr. Lübben möge von recht viel Gelehrten durch Zusendung reichlicher lexikalischer Beiträge aus Handschriften und unbenutzten Drucken unterstützt werden; er seinerseits sei bereit, die mittelniederdeutschen Handschriften in der Bibliothek des Freiherrn von Arnswaldt in diesem Sinne zu bearbeiten. Der Herausgeber Dr. Lübben dankte für das freundliche Erbieten und erklärte, wenn ihm auch nach dem Tode Schillers kein eigentlicher Mitarbeiter zur Seite stehe, so werde er doch fortwährend von Sprachforschern und Historikern, auch solchen, die er nie persönlich kennen gelernt habe, durch Mitteilung einzelner Wörter und ganzer Schriftstücke und Handschriften in zuvorkommendster Weise unterstützt und benutze er gern diese Gelegenheit, allen diesen Mitarbeitern seinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Nachdem darauf der Präses noch der Stadt Köln für die freundliche Aufnahme des Vereins und den Anwesenden für ihre ausdauernde Teilnahme gedankt hatte, schloss er die zweite Jahresversammlung vormittags 11 Uhr.

Niederrheinischer Zweigverein des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Unter diesem Namen hat sich der rührige Kölner Lokalverein, der bereits in den Städten Köln, Deutz, Mülheim a/Rh. nicht weniger als 40 Mitglieder zählt, am 29. Mai d. J. fest organisirt. Seinen Vorstand bilden die Herren: Dr. Friedr. Wilh. Wahlenberg, Gymnasial-Oberlehrer, als erster Vorsitzender, Dr. Erkelenz, Director der höhern Töchterschule, als zweiter Vorsitzender, Fritz Hoenig, Fabrikant, als Kassier.

Die Zusammenkünfte, bei denen Herr Dr. Spee die Gefälligkeit hat, die Protokollführung zu übernehmen, finden alle 14 Tage, Montags 7½ Uhr, in dem ehemaligen Gräflich-Lippischen Palais statt.

Um die wissenschaftliche Bearbeitung der verschiedenen niederdeutschen und halbniederdeutschen Mundarten, welche die einzelnen Mitglieder vertreten, vorzubereiten und schriftliche Abhandlungen über dieselben anzuregen, werden Vorträge gehalten, einzelne Fragen erörtert und Mitteilungen über Handschriften und seltene Drucke gemacht. Vorerst hat der Verein damit begonnen, Herrn Fritz Hoenig in der Bearbeitung seines umfangreichen Kölner Idiotikons vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu unterstützen und beschäftigt sich zunächst mit der Festsetzung der für diese niederrheinische Mundart geeignetsten Lautbezeichnung.

Unserm niederrheinischen Zweigverein ein herzliches: Glück auf!

Veränderungen im Vereinsstande.

Während der Zeit vom 11. Mai bis 1. Juli 1876 sind in den Verein eingetreten:

Bibliothek der Landwirthschaftsschule, Herford.
R. Baier, ph. Dr., Stadtbibliothekar, Stralsund.
Barfurth, Gymnasiallehrer, Köln.
Bernard, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Biese, Gymnasiallehrer, Köln.
Böck, Gymnasiallehrer, Deutz.
C. Bolzendahl, Schuldirigent, Teterow.
Brake, Pastor, Oldenburg.
O. Brandenburg, Rathsherr, Stralsund.
C. Breuker, Oberlehrer, Köln.
Fr. Compart, ph. Dr., Reallehrer, Güstrow.
W. Crecelius, Professor, Elberfeld.
J. Dreeser, Kaufmann, Köln.
Dühr, ph. Dr., Professor, Friedland, M.-Strelitz.
L. Ennen, ph. Dr., Stadtarchivar, Köln.
Erkelenz, ph. Dr., Direktor d. städt. Töchterschule, Köln.
G. Erzgräber, Reallehrer, Güstrow.
Fehlandt, Gymnasiallehrer, Rostock.
Grabow, ph. Dr., Oberlehrer, Lemgo.
W. Hagemeister, Justizrath, Stralsund.
Hausmann, ph. Dr., Professor, Dorpat.
Th. Helmken, Buchhändler, Köln.

K. Hieke, Reallehrer, Mülheim a/Rh.
Otto Helm, Rathsherr, Kommerzienrath, Stralsund.
J. Jänisch, ph. Dr., Lehrer a. d. öff. Handelsschule, Dresden.
P. Kemp, Kaufmann, Köln.
H. Kern, Professor, Leyden.
Köhler, Gymnasiallehrer, Deutz.
Krafft, ph. Dr., Reallehrer, Mülheim a/Rh.
Sig. Krüger, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Rostock.
J. P. Kürten, Gymnasiallehrer, Köln.
Liebermann, ph. Dr., Göttingen.
Lingenberg, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Meurer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Michelsen, Direktor, Hildesheim.
Moldenhauer, Gymnasiallehrer, Köln.
Mücke, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
J. Müller, Religionslehrer, Köln.
F. Nerger, Pastor, Röckwitz bei Stavenhagen.
Cl. Otto, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Rettig, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Chr. Richter, Schriftgiesser, Köln.
W. Rimpau, Domänenpächter, Schlamstedt bei Wegersleben.
St. Rinck, Kreisschulinspektor, Köln.
G. Ritter, Pastor, Hamburg.
Schiefer, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Schlüter, ph. Dr., Bibliothekssekretär, Heidelberg.
H. Schmidt, Hof- und Universitätsbuchhändler, Rostock.
P. Schnitzler, ph. Dr., Köln.
Frz. Schumacher, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Schwörbel, ph. Dr., Progymnasialdirektor, Deutz.
Fr. Stein, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
L. Stein, Oberlehrer, Köln.
Strackerjan, Schuldirektor, Oldenburg.
B. Stroever, Wechselmakler, Köln.
H. Thiessen, stud. phil., Kiel.
H. H. Verbeek, ph. Dr., Gymnasiallehrer, Köln.
Volkenrath, ph. Dr., Reallehrer, Mülheim a/Rh.
J. Vosting, Gymnasiallehrer, Deventer, Königr. d. Niederlde.
Frz. X. Wannemacher, Köln.
Wenker, cand. phil., Dortmund.
W. Werther, Universitätsbuchhändler, Rostock.

Ein Mitglied, Herrn Oberlehrer D. Giffhorn-Braunschweig, hat der Verein durch den Tod verloren.

Die Herren Dr. Weinkauff-Köln und Justizrat Forst-Köln sind in Folge eines Irrtums als Mitglieder gemeldet worden.

Die Zahl der Mitglieder betrug also am 1. Juli a. c. 243.

Als Bezirksvorsteher für den Verein zu wirken haben sich ferner bereit erklärt:

Herr Dr. Fr. W. Wahlenberg-Köln, Alexianerstrasse 5, als Vorstandsmitglied und erster Vorsitzender des niederrheinischen Zweigvereins,
Herr Fritz Hoenig-Köln, Appellhofsplatz 20 A.
Herr Oberlehrer H. Meier-Herford für Minden und Herford.

Das Seebuch.

In den nächsten Tagen erscheint der erste Band der vom Verein herausgegebenen Niederdeutschen Denkmäler: Das Seebuch von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther, Bremen 1876, Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.

Das Seebuch ist ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem 15. Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Fahrwasser und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Indem wir in diesem ersten Bande unserer Denkmäler den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen von Seeörtern und den Sprachforschern ein für die Erkenntnis der deutschen Seemannsſprache äusserst wichtiges Material darbieten, erlauben wir uns, denselben der Aufmerksamkeit unserer Mitglieder und aller Freunde unserer Bestrebungen freundlichst zu empfehlen.

Lexikalisches: Lübecker Ortsnamen.

Herr Oberlehrer Sartori ist im Begriff, Lübecker Ortsnamen zu sammeln und will mit den Namen der Dörfer und ihrer Teile, der Koppeln und Forstorte, beginnen. Er hat deshalb die Hilfe ihm befreundeter Forstleute in Anspruch genommen und andererseits unter Schüler der Selecta, die für die Arbeit Verständnis zeigten und bereit waren, dieselbe zu übernehmen, den Stoff verteilt je nach der Heimat derselben. Die benachbarten Teile von Holstein, Meklenburg und Lauenburg sollen mit in Betracht gezogen werden. Es wäre sehr dankenswert, wenn Beiträge von aussen beigesteuert würden, die gewis von vielen, wenn sie der Sache auch fern stehen, in reicher Menge geliefert werden können.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

kakemumme, bulol.

Ein gefräsſiger popanz, mit welchem kinder geschreckt wurden, bald männlich bald weiblich gedacht, hat ausſer den Namen Mummel (Myth. 2. Aufl. S. 457, 473) und Mummart[1], auch den kürzeren Mumme, f., gehabt. Entsprach Mummel, Mummart dem Nix, so muste Mumme die Nixe bezeichnen. Sie heisſt aber Kakemumme von ihrem gebisſe (kaecke, maxilla, mandibula. Kil.)[2]. Mit muoma (muhme) hat der name vermutlich nichts zu schaffen, er

1) Caes. Heisterb. D. Mirac. 2, 63, wo das kind vom wolfe sagt: Mummart momordit me. Ein familienname Mummerd steht v. Steinen, 8. Stück, S. 62. 2) Ich erinnere an das momordit in Anm. 1 und an den westf. Spruch: de àlle grüggel es doud un de junge heät noch kaine teäne.

wird aus mummen = mummeln, mussitare, einen murmelnden laut hervorbringen, entsprungen sein. Ein murmelndes bächlein bei Iserlohn hiefs 1448 Mummelbecke, heute Mummelke.

Der name Bulol begreift sich am leichtesten als zusammengesetzt aus Bule und olde oder ole, also die alte Bule, d. i. Bulle, Wulle. Das südliche Westfalen bietet die popanznamen Wullemann, Bullemann, Bullekærl, Lollekærl, Lollemann. Die zuletzt genante form wird geradezu für den nix verwendet. Neben Lollemann gab es wol ein einfaches weibliches Lolle, Lolla = Nixe. Lolla komt auch in dem namen eines verlafsenen silberbergwerks (Lollakule) des kreises Altena vor. Lolle geht wie Mumme auf den unarticulierten laut, der dem popanz zugeschrieben wird. Petersen freilich, der in seinem kirchspiele Weitmar den boden der Varusschlacht gefunden haben wolte, nahm an, Lollemann sei nach dem römischen feldherrn Lollius benant. Trotz diesem Lolle möchte ich Bulol nicht in Bu und lol zerlegen. Das nachgesetzte adjectiv, welches in der oben gegebenen erklärung angenommen wird, macht den ausdruck altertümlich. Wahrscheinlich lag auf diesem adjectiv der hauptton, vgl. unsere keälwitte (weisskehle und wasserstaar) und die kuhnamen klêwitte (weissklee), nûrwitte (weisseuter). Dem Bule, Bulle gieng sicher ein älteres Wulle[1] voraus, welches mit altn. Ullr zusammenhangen kann. Die alte göttin Wulla ist zum popanz geworden.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Zu Hemer sagte man gegen ende des vorigen jahrhunderts Wullekærl, später wurde Bullekærl dafür gebräuchlich.

Dat is en annern kes.

a.

Wie zahlreich[1] auch romanische wörter ins niederdeutsche gedrungen sind, unwahrscheinlich ist es, dass ein lat. casus mit fast englischer aussprache einen gröfseren verbreitungskreis gefunden haben solle. Bleiben wir darum bei caseus! Vermutlich ist obige redensart aus einem beispielspruche abgekürzt. Es gilt, demselben im volke nachzuspüren. Er lautete etwa: „Dat is en annern kês!“ sagg de bûr, dà bêt he in en rüenköttel. Das wäre ein seitenstück zu dem ebenfalls oft abgekürzten: „Dat is en anner kårn!“ sagg de bûr un bêt döar en muscküəttel. Beispielsprüche mit anrüchigem nachsatze pflegt man gern zu verkürzen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Doch nicht so zahlreich, wie Vilmar und andere sich einbildeten.

b.

Wenn ich vorstehendem entgegen die Erklärung des Herrn Dr. Nerger für richtig halte, so meine ich, diese Redensart sei eingeführt worden durch Seeleute, welche meistens der englischen Sprache mehr oder weniger mächtig sind. Ein Seemann weiss, was englisch case bedeutet und gebraucht das gleichklingende deutsche Wort in deutscher Rede des Doppelsinnes halber, der dem „fârensman“ verständlich ist, dem sesshaften Bauer aber baarer Unsinn scheinen muss. — Eine Art von Freimaurerei, oft vorkommend beim Volke und bei Kindern. W. H. Mielck.

molendok und cleremunt.

a.

Der erste glossator scheint mit seinem: „dar me sichtebudel af maket.“ im unrecht zu sein und seine deutung nach einem misverstandenen mole

gegeben zu haben. Wurden denn siebe nur oder vorzugsweise in den mühlen gebraucht?! Môlendôk wird heien dôk, grobe leinwand bezeichnen. Môl, môle, n., ist im südöstlichen Westfalen ein wechselndes mafs von 12—17 ellen, aber, soviel ich weifs, nur bei grober leinwand gebräuchlich. Daher konte molendok geradezu die letztere bezeichnen. In ähnlicher weise gieng man bei den wörtern hûsmalder und moltgarn vom mafse zur sorte über.

Ob bei cleremunt an Clermont gedacht werden darf, weifs ich nicht; vielleicht wurden gewebe für siebe daher bezogen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b.

Das „zum Durchbeuteln des Mehls in den Mühlen“ gebrauchte schetterartige Gewebe heisst nach Schedels Waaren-Lexikon 1 (2. Aufl. 1797), S. 126: Beuteltuch, ist „aus nicht gar zarten, aber fest gedreheten Fäden, nach Art der Etamine verfertiget“ und wird in England viel, in Deutschland noch wenig, „in Frankreichs Manufakturen häufig fabrizirt“. cleremunt ist daher mit Woeste als aus Clermont bezogenes Beuteltuch zu erklären.

molendok als grobe Leinwand aufzufassen, kann ich mich dagegen nicht entschliessen. mole, m., als Bezeichnung eines Masses (in der Landwirthschaft) verzeichnet das Mnd. Wb. 3, S. 113 aus Richthofen, mol, als Benennung eines Fabrikats aus Ausschusswolle, 3, S. 112 aus Rüdigers Zunftrollen, und wenn es sich darum handelte, molendok mit einem dieser Wörter in Verbindung zu setzen, so würde meines Erachtens mol ein Näherrecht haben. In der Göttinger Aufzeichnung heisst es übrigens im Zusammenhange: Eyn kramer (de eyne kopgilde hefft) mach oven unde gebruken, (kopen unde vorkopen,) wad in den kram horet, alse parcham, molendock unde arratz (sagin, syden want unde tafft) snyden.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

pampe, placken.

a.

pampe: vgl. Jugler, Aus Hannovers Vorzeit (Hannover, Rümpler, 1876) S. 202: „Verordnungen aus den letzten Jahrzehnden des 16. Jahrhunderts wiederholen das Verbot dieser Waffen, „Karlaschen, Syken oder Pampen“ (später auch „Bantdegen“) genannt“.

placken: vgl. daselbst S. 18: „Vergebens war man bemüht, beim Auf- und Abmarsche das Plackern und vergebliche Schiessen, bei einer Salve das unzeitige Feuergeben zu hindern“.

Hannover. A. Jugler.

b.

Einem verbum pampen darf die bedeutung: sich hin und her bewegen, schlotternd hangen beigelegt werden. Aus pampen gieng nämlich pampeln hervor, wie aus trampen: trampeln. Pampeln lieferte das südwestfälische adj. pammelig = pampelig, baumelnd, schlotternd; man vergleiche auch Schambach s. v. bammeln, bammelig. Das subst. pampe, f., bezeichnet nun wol nichts anderes als ein breites kurzes schwert, welches baumelnd an der seite hieng. Es wird dem bekannten plämpe, plempe durchaus synonym sein. Vgl. Vilm. Idiot. „plempe, fem., degenklinge in verachtendem sinne. Sehr üblich. Schottel Haubtspr. S. 1372 hat ein einigermafsen ähnliches wort: pampe, genus gladii apud Germanos“. Neben pampen hat es ein plam-

pen[1], plämpen[2] mit verwanter bedeutung gegeben; vgl. Frisch 2, 61: „plampen. Pict. mit dem kopf hin und her wanken, dubia cervice labare“. Beiläufig bemerke ich, dass das etymologisch noch dunkle bamme, bämme, butterbrot, einem pampe, pamme, pämme entsprechen und nach der ähnlichkeit mit einer kurzen und breiten schwertklinge benant sein könte.

Iserlohn. Fr. Woeste.

1) Beispiele für einschub und schwinden des anlehnenden l. Hinterlehnend eingeschoben: floatens (foatens); vorlehnend eingeschoben: balsternake (pastinake), dalwern (dawern). Hinterlehnend geschwunden: gau (glau), kapert (klapert), kapp (klapp), passe (plasse), spind (splind), fitschen (flitschen); vorlehnend geschwunden: äkshärn (alkshärn), ärönken (alrönken), schâtel (schaltel). 2) Nicht mit dem schallmalenden plempen, plämpen zu verwechseln.

Lexikalisches: Schlachterlexikon.

Herr Fr. Woeste hat die ausserordentliche Güte gehabt, der Redaktion eine Sammlung „südwestfälischer Ausdrücke, das Schlachtvieh und dessen Benutzung betreffend“ einzusenden, die gegen 200 Nummern umfasst. Vorläufig meinen wärmsten Dank für diese überreiche Spende.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Kochbücher.

a.

In der Bibliothek der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden befinden sich, Quart 181 und 191, zwei handschriftliche Kochbücher, die, wie es scheint, beide dem 17. Jahrh. angehören und von denen eins — ich kann zur Zeit nicht angeben, welches — in niederdeutscher Sprache geschrieben ist.

Bückeburg. Babucke.

b.

Die Güte des Herrn Dr. Walther hat mich mit folgendem, auf der hamburger Stadtbibliothek befindlichem Kochbuche bekannt gemacht:

Dat klene Kakeboeck, van sedende, bradende, vnde Koken backende, vp mennigerley wyse, den Köken, Frouwen vnde Kökinnen sehr denstlick. Item, wo men Wyn vnde Beer gudt beholden schal. 16 Blätter, Duodez. Hinten: Gedrücket tho Lübeck, dörch Johann Balhorn.

Dasselbe scheint aus dem Hochdeutschen übersetzt zu sein.

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Briefkasten.
   Herrn Dr. B. in B. — Für eine umfassendere Arbeit über Biernamen sammelt schon seit längerem ein Mitglied des Vereins. Wir hoffen, über dieselbe nächstens eine Mitteilung bringen zu können. Ihre Stelle war demselben schon bekannt.
2. Für den Verein dankend erhalten:
   De Onechtheid van het Oera Linda-Bôk, aangetoond uit de wartaal waarin het is geschreven door J. Beckering Vinckers. Haarlem, 1876.
3. Am 28., 29. und 30. August findet in Brüssel der funfzehnte Nederlandsch Taal- en Letterkundig Congres statt. Mit einer Anzahl uns zugesandter Einladungen stehen wir den Mitgliedern, die sich für den Congress interessiren, bereitwillig zu Diensten.
4. Zusendungen bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrasse 27, zu richten.

Hamburg. K. Koppmann. W. H. Mielck.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 3. Hamburg 1876. Juli.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresbericht, erstattet in Köln, 1876 Juni 7.

Wenn wir im vorigen Jahre in Hamburg ebenso wie dies Jahr hier in Köln einen Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins auf die Liste der vorzutragenden Gegenstände gesetzt hatten, so unternahmen wir damit etwas, wozu wir kaum berechtigt waren, und in der Tat gaben wir in jenem Berichte nicht so sehr einen Jahresbericht des Vereins als vielmehr einen Bericht über die nicht ganz erfolglosen Bemühungen eines kleinen Kreises Hamburger Mitglieder einem grössern Vereine Raum und Bahn zu schaffen.

Dem gegenüber können wir heute, wenn auch gewis immer noch in geziemender Bescheidenheit, schon einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre geben.

Wir dürfen zunächst hier mit vollem Rechte aussprechen — was im vorigen Jahre immerhin noch in Frage stand, und was früher noch gradezu bezweifelt wurde — dass nämlich das Unternehmen sich als ein lebensfähiges erwiesen hat, dass der Verein Wurzel geschlagen hat und dass seine Anfänge zur Hoffnung auf ein längeres und fruchtbringendes Wirken im Sinne seiner Statuten vollauf berechtigen. Da Leistungen bislang nicht vorlagen, so verdanken wir die Ausbreitung des Vereins und die Zunahme seiner Mitgliederzahl zumeist jenen Herren, welche unsere Sache in andern Städten und Gegenden mit reger Teilnahme vertraten und denen um so mehr Dank gebührt, als anfänglich auf bald versprochene Publikationen immer und immer noch ausblieben und dadurch das freiwillig übernommene Amt jenen Herren manchmal etwas drückend gewesen sein mag. Die Zögerung aber darf wol entschuldigt werden; ein jedes junge Unternehmen hat beim Beginne mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die vorweg nicht vorgesehen und nicht berechnet werden können.

Am Pfingstmontage des vorigen Jahres zählte der Verein 51 Mitglieder, bei Gelegenheit seiner ersten Jahresversammlung traten 22 bei und von da ab wuchs die Zahl stetig. Am 28. Mai dieses Jahrs ward der 200ste Name in die Liste eingetragen und damit war die Minimal-Zahl erreicht, die wir von den ersten Besprechungen an für zunächst erforderlich erachtet hatten für ein selbstständiges Leben und ein Stehen auf eigenen Füssen. Zur Stunde zählen wir etwa 220 Mitglieder. Von den erwähnten 200 gehören 79 dem Lehrerstande vom Gymnasialdirector bis zum Volksschullehrer an, 24 sind Kaufleute und Gewerbtreibende, 18 Universitäts-Professoren und -Lehrer; auf 17 beläuft sich die Zahl der Gesellschaften und Bibliotheken ferner zählen wir 17 Juristen, 11 Bibliothekare und Archivare, 10 Studenten, 9 graduirte oder studirte Gewerbtreibende, 5 Pastore, 4 Mediciner 2 Landwirte.

Zu unserer Freude können wir aus dieser Zusammenstellung zunächst hervorheben, dass die Vertreter der reinen Wissenschaft, die Lehrer an den Hochschulen, sich uns bereitwillig angeschlossen haben, dass also unser Streben ihnen ein wissenschaftlich berechtigtes erscheint und wir demnach uns ihrer Hülfe versichert halten dürfen.

Sie entnehmen ferner daraus, dass unser Verein ganz überwiegend aus Lehrern besteht und dass unsere Sache den meisten Anklang bei Schulmännern gefunden hat. Es hat dies etwas überraschendes vielleicht. Doch hat entschieden die Fassung, die wir unserm Vereinsnamen, unserm Titel, gegeben haben, Einfluss darauf gehabt. Dieser Name schliesst von vornherein alle die möglichen, verschiedenen Pläne und Ziele aus, die sich unter dem allgemeineren Namen: niederdeutscher Sprachverein, oder besser ausgedrückt: Verein für niederdeutsche Sprache zusammenfinden könnten oder sich vereinigen liessen und Berücksichtigung beanspruchen würden. Aber grade um der Lage zu entgehen, im eben entstandenen Vereine mit allerlei möglicherweise lobenswerten und Teilnahme verdienenden, aber ganz auseinanderlaufenden Bestrebungen rechnen, dieselben vielleicht auch gleich anfangs bekämpfen und damit Kraft vergeuden zu müssen, wählten wir diesen schärfer bestimmten Namen, der nun allerdings hier und da, diesen oder jenen abgeschreckt haben mag. Wir aber glauben, dass die niederdeutsche Sprache auf keine andere Weise ein besserer Dienst geleistet werden könne, als durch ein wissenschaftliches Studium, welches Reichtum und Armut, Vorzüge und Fehler, Blühen und Welken der früheren und der gegenwärtigen Sprache zu ergründen und zu schildern sucht. Der Nutzen, der aus einer solchen Pflege bald der Sprache erwächst, wird ohne Zweifel auch jenen merklich werden, denen die Liebe zur niederdeutschen Volkssprache ausschliesslich Gefühlssache ist. Für die Arbeit im Vereine aber hoffen wir, in allen Lehrern die eigentlichen Helfer und Mitarbeiter, deren wir bei den verschiedensten Fragen bedürfen, in erfreulichem Masse gefunden zu haben. Und wenn erst allgemeiner die Schule den Wert der Dialekte und den Wert des Sprachgefühls, das in ihnen lebt, schätzen lernt und die Kenntnis zu verwenden versteht, wird sie teilweis wieder gut machen, was liebloser und wissensstolzer Uebereifer lange Jahre hindurch geschadet haben.

Von unsern Mitgliedern leben drei in England, wo die english dialect society schon einige Jahre länger als unser Verein besteht und Bedeutendes geleistet hat, aber nur zwei in Holland, obgleich uns von dort manche Zeichen von Sympathie zugekommen sind, die beweisen, dass man sich dort von Neuem bewust wird der nahen Verwandtschaft aller niederdeutschen Dialekte. So hoffen wir mit der Zeit dort mehr Anklang und Teilnahme zu finden, denn wie wir den Namen niederdeutsch gewählt haben und nicht den früher beliebteren niedersächsisch, so soll unser Verein ein Band sein für die gleichen Bestrebungen bei Niederfranken, Friesen, Sachsen und den Osterlingen, jenem aus der Mischung verschiedener niederdeutscher Stämme entsprossenen Volke der nord-deutschen Tiefebene, welches in und mit der Hansa seine erste und höchste Machtentwickelung erlebte.

Vom Jahrbuche, dem Archive für die wissenschaftlichen Forschungen im Vereine, liegt jetzt der erste Jahrgang, der für das Jahr 1875 zählt, fertig vor, sodass derselbe binnen kurzem verteilt werden kann. Sein Umfang ist nicht bedeutend, er umfasst nur $8^1/_4$ Bogen, doch wir zweifeln nicht daran, dass der Fleiss unserer Mitglieder den Mangel an Aufsätzen in Ueberfluss verwandeln, und dem Redaktionsausschuss in dieser Hinsicht die Arbeit leicht gemacht werden wird. Das erste Heft hat immer mit der besonderen

Schwierigkeit zu kämpfen, dass anerkannte Schriftsteller nicht gern ihre Aufsätze einem Fahrzeuge anvertrauen, das unter noch unbekannter Flagge segelt. Es erschien aber auch geratener, das erste Mal wenig zu liefern und später das Mass zu vergrössern, als dem ersten Hefte einen Umfang zu geben, der später vielleicht nur schwierig sich würde einhalten lassen.

Das erste Werk der geplanten Publikationen, das Seebuch, kann nicht, wie bestimmt war, fertig vorgezeigt werden; es fehlt indessen nur die Korrektur des letzten Bogens vom Glossar, und es wird daher mit dem Jahrbuch zusammen versandt werden können. Herr Navigationsschuldirector Dr. Breusing-Bremen hat eine nautische Einleitung zu demselben verfasst, die erst ein richtiges Verständnis des Inhaltes möglich macht.

In der Fertigstellung sowol des Jahrbuches als auch des Seebuches sind wir von beiden, von der Verlagshandlung und von der Druckerei, den Herren Fischer und Soltau, Mitgliedern unseres Vereins, in sehr freundlicher, in Allem zuvorkommender Weise unterstützt worden.

Mit dem Drucke weiterer Publikationen ist noch nicht begonnen worden, doch sind für's nächste deren zwei schon in bestimmte Aussicht genommen. Die Frage nach Geld spielt hierbei eine bedeutende Rolle. Die Jahresbeiträge der Mitglieder reichen nur hin zur Herstellung des Jahrbuchs und zur Bestreitung der gewöhnlichen, sparsam berechneten Vereinskosten. Wir können im voraus nicht wissen, ob jede weitere Publikation ihre Kosten decken wird, müssen also darauf bedacht sein, Geldmittel in die Hände zu bekommen, mit denen etwaige Einbussen gedeckt werden. Auch wünschen wir die Beiträge zum Jahrbuch zu honoriren und manches andere, wie sich gehört, ferner aus Vereinskosten zu bestreiten, was bislang um der guten Sache willen der Einzelne aus eigener Tasche bestritten hat.

Der Vorstand bittet deshalb alle seine Mitglieder dringend, nach Kräften sich darum zu bemühen, dass dem Verein Geldunterstützung zufliesse, sei es von Einzelpersonen, von Korporationen, von Stiftungen oder von öffentlichen Anstalten. Wir haben das Beispiel, das der Verein für hansische Geschichtskunde gibt, vor uns und dürfen wohl darauf vertrauen, dass es uns, wenn auch nicht in ähnlichem, so doch in annäherndem Masse gelingen werde, aus weiteren Kreisen Unterstützung für uns zu gewinnen.

In diesem Vertrauen eben haben wir ein drittes Unternehmen begonnen: das Korrespondenzblatt. Die erste Nummer desselben ist Ihnen bereits zugestellt worden. Ermöglicht worden aber ist uns dies nur durch die freundliche Aufopferung unseres Mitgliedes, des Herrn Senator Culemann von Hannover, welcher dem Vereine die Auflage von Nr. 1 zum Geschenke gemacht hat. Demselben danken wir auch für den Druck der Statuten und der 2 Mitgliederverzeichnisse, welche bislang zur Werbung neuer Mitglieder dienen musten.

Das Korrespondenzblatt ist recht eigentlich für den Verkehr der Mitglieder unter einander, für das Leben im Vereine bestimmt. Fertiges, Abgeschlossenes soll es nicht bringen, sondern anregen und vorbereiten, anleiten und Rat geben; vor allem auch Laienkreise zur Mitarbeit, zum Mitbeobachten und Mitsammeln heranziehen. Dass dieser Zweck erreicht werden könne, scheint uns die Erfahrung, die wir mit der versuchten ersten Nummer gemacht haben, zu bestätigen. Dieselbe ist von anerkannten Kräften niederdeutscher Sprachforschung gebilligt und gut geheissen worden und hat diesen zu schätzenswerten Mitteilungen Anlass gegeben; sie hat aber auch nichtfachmännischen Freunden unserer Sprache Anstoss und Antrieb gegeben auf bestimmte Gegenstände zu achten und gewünschtes zu sammeln.

Damit wäre dieser Jahresbericht zu schliessen.

Erlauben Sie mir, hochverehrte Versammlung, noch ganz kurz anzufügen, dass die Gruppe in Hamburg ihre wöchentlichen Abendzusammenkünfte fortgesetzt hat. Es wurden in denselben gelesen und durchgearbeitet Stücke aus dem Sachsenspiegel, aus Reineke Vos, aus den lübeckischen Chroniken von Grautoff.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

Lexikalisches.

d. Wenig und unzureichend sind bis jetzt die Gewerke durchforscht worden in Rücksicht auf die ihnen eigentümliche Sprache, auf ihren niederdeutschen Wortschatz und auf das Gemisch von Hoch und Platt, welches derzeit alle mit einander, aber in ganz verschiedenem Masse, darbieten.

Gewis werden sich noch manche Handwerksmeister finden lassen, welche ihre Hülfe hierzu anbieten würden und unter richtiger Anleitung selbst mitarbeiten könnten. Wer an irgend ein Gewerk gehen möchte, entwerfe sich zuerst ein Schema, in welches alle voraussichtlich vorkommenden Verba, Nomina und Adjectiva eingeordnet werden können und suche dies allmälig auszufüllen. Da in der Sprache noch jetzt ein Teil jener alten, zunftmässigen Scheidung in ähnliche, oft sehr nahe stehende, doch streng gesonderte Gewerke sich erhalten hat, so ist es ratsam und wünschenswert, stets nur ein Handwerk vorzunehmen und sich davor zu hüten, die Ausdrücke solcher ähnlich hantierender, aber erst nach Niederlegung der Zunftschranken in einander übergehender Gewerke durch einander zu bringen. Auch empfiehlt sich die Beschränkung auf einen kleinen geographischen Raum und auf die Gegenwart.

Das erste Heft des Jahrbuchs hat einen Versuch über die Tischlersprache gebracht; Dr. Koppmann bearbeitet die Schlachterei; die Herren Langfeldt und Dr. Nerger in Rostock haben eine Sammlung der Wörter, die sich auf das mekelnburgische bäuerliche Haus und auf den Bau desselben beziehen, angelegt. Herr Dr. Nerger will ferner die dem Gewerke der Bäcker und Reifer zugehörigen Wörter sammeln.

e. Aber nicht allein die Werkstatt will durchforscht sein! Auch der häusliche Gewerbebetrieb innerhalb der Familie, der in der Stadt schon seltener und seltener wird und nur noch unter der Landbevölkerung gedeiht, würde jedem eifrigen, gewissenhaften Sammler eine Fülle von Material bringen, welches seinen vollen Wert zumal dann gewinnen wird, wenn die Ergebnisse aus allen Gauen — so gleichmässig wie möglich erworben und angeordnet — zur Vergleichung vorliegen.

Unser Mitglied, Herr Köhler aus Lüneburg, sammelt die Ausdrücke, die in seiner Heimat beim Flachsbau und bei der Flachsbereitung, beim Spinnen und Weben vorkommen, außerdem auch die der dort gedeihenden Imkerei.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bibliographisches.

a.

An niederdeutschen Handschriften und Drucken ist die Bibliothek der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden[1] reich; auch

[1]) Ihr gehört auch die Handschrift an, aus der ich das Gedicht von den sieben Todsünden veröffentlicht habe.

die Bibliothek der grossen Kirche zu Emden und die landschaftliche Bibliothek zu Aurich werden dem Freunde niederdeutscher Sprachforschung manche Ausbeute gewähren.

Für die Erforschung des in Ostfriesland gesprochenen niedersächsischen Dialekts, der die Reste des Friesischen in sich aufgenommen hat, dürfen das Jahrbuch der Gesellsch. f. Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden (Emden, W. Haynel, seit 1872) und das Ostfriesische Monatsblatt f. provinz. Interessen (Emden, W. Haynel, seit 1873) nicht außer Acht gelassen werden. In letzterem würden in angegebener Hinsicht folgende Artikel von Belang sein:

Friedländer (Jahrg. 1875, S. 56—58, S. 143) und Pannenborg (Jahrg. 1876, S. 44—49) behandeln das 1744 vom Kriegsrat Bügel in Aurich zusammengestellte Vocabularium Ostfrisicum, Hdschr. im Staatsarchiv zu Aurich (Mscr. D. 15) und im Geh. Staatsarchiv zu Berlin, gedruckt in den Beyträgen zu der jurist. Litteratur in den Preussischen Staaten, 2. Sammlg., Berlin 1778, S. 219—39 und nochmals („zerstreut und unvollständig". Pannenborg.) in dem Repertorium zu demselben Werke, 1790, S. 1 ff.

J. ten Doornkaat — Koolman hat Abhandlungen über Ostfriesische Personennamen begonnen: Jahrg. 1873, S. 247 ff.; 1874, S. 502, 543; ferner giebt derselbe Jahrg. 1874, S. 178 eine (meines Erachtens richtige) Erklärung des Namens Friese (Küstenbewohner, von frêse, Rand).

von Fock in Dessau (Jahrg. 1876, S. 57) und Johan Winkler in Harlem (Jahrg. 1876, S. 161) behandeln die mit dem Personennamen Focko zusammengesetzten friesischen Ortsnamen.

Crecelius in Elberfeld hat eine Folge von Artikeln über friesische Ortsnamen, zunächst auf hem (um) begonnen (Jahrg. 1875, S. 310).

Die Frage nach Fixierung des ostfriesischen Dialekts durch Sprachproben und genaue Orthographie ist Jahrg. 1875, S. 132, 206, 354; 1876, S. 41 behandelt.

Mit der Abfassung eines ausführlichen Wörterbuchs der Ostfriesischen Sprache ist gegenwärtig Herr Kommerzienrat J. ten Doornkaat-Koolman in Norden beschäftigt. Einen Hauptwert dürfte dieses Wörterbuch darin haben, dass es aus der lebendigsten Kenntniss des heutigen ostfriesischen Dialekts, der technischen Ausdrücke des Handwerks, der Landwirtschaft u. s. w., und der sprichwörtlichen Redensarten hervorgeht.

Von den seit 1866 erschienenen Programmen der höheren Schulen Ostfrieslands seien noch angeführt:

Volckmar, Zur Stammes- und Sagengesch. der Chauken und Friesen. Aurich, 1867.

Babucke, Josefs Gedicht von den sieben Todsünden, in fortlaufenden Auszügen und Inhaltsangaben zum ersten Mal nach der mnd. Hdschr. bekannt gemacht. Norden, 1874.

Kükelhan, Memoriale linguae Frisicae. Nach der Auricher Handschr. zum ersten Mal herausgegeben. Leer, 1875.

Bückeburg. Babucke.

b.

Vom Vorstande des Vereins damit beauftragt, sowohl alljährlich eine niederdeutsche Bibliographie für das jüngst verflossene Jahr zusammenzustellen, als auch eine Gesammtübersicht über die bisherige niederdeutsche Litteratur zu veranstalten, habe ich diesen Auftrag in der sicheren Hoffnung angenommen, bei den Mitgliedern des Vereins auf eine allseitige Unterstützung rechnen zu können. Es liegt ja auf der Hand, dass die gröste Sorgfalt des Einzelnen nicht ausreicht, aller Beiträge habhaft zu werden, welche die verschiedenen

Gaue Niederdeutschlands in periodischen Schriften und Zeitungen, in Flugblättern und andern Gelegenheitsschriften durch die Sammlung ihrer Märchen und Sagen, durch die Beschreibung ihrer Sitten und Gebräuche, durch die wissenschaftliche Erforschung und die praktische Pflege ihres Dialekts zur Erkenntniss niederdeutscher Sprache und niederdeutscher Volksart beisteuern. Im Interesse der Aufgaben, die unser Verein sich gesetzt hat, erlaube ich mir also die Bitte des Vorstandes zu wiederholen, die verehrlichen Mitglieder wollen durch Nachweise etwa schon vorhandener Repertorien, durch Namhaftmachung einzelner Artikel in Zeitschriften und Tagesblättern, kleiner, namentlich nicht in den Buchhandel gekommener, Gelegenheitsschriften, durch Ausschnitte und Titelangaben, oder wie es sonst der Einzelne vermag, zu einer möglichst vollständigen Lösung des mir ertheilten Auftrages nach seinen beiden Richtungen hin Jeder zu seinem Theile mitwirken: in der Arbeit Aller sieht ja unser Verein das höchste und beste Ziel seines Strebens.

Leipzig. R. Dahlmann.

2. Anfragen.

nailden spelen, nun-locheren.

In einem Papiercodex des 15. oder 16. Jahrh. finden sich unter andern Benennungen von Spielen: „nailden-spelen“ und „nun locheren“. — „Jouer aux épingles“ (Dict. de l'Acad.), beschrieben bei Littré unter Épingle. — Ein Wort „ühlöcheren“, „ein altes Spiel, ähnlich dem Mühlenspiel“ bei Wilh. v. Waldbrühl, Ringscher Klaas, 1869.

Finden sich diese Benennungen „Nadeln spielen“ und „neunlöchern“ sonst irgendwo? Dem letztern würde der Wortform nach das niederländische negenkuilen entsprechen.

Köln. Fr. W. Wahlenberg.

Judtmisse.

Nach der „Kroniek der stad Roermond von 1562—1638, uitgegeven door Friedrich Nettesheim“ S. 160 ff. rufen die Roermond belagernden Staatischen den Belagerten zu, „wi sy (die Belagerer) hunne douven (welche der eingeschlossene, spanisch gesinnte Oberst Pollweiler an den Statthalter Don Juan abgeschickt hatte) gecregen hedden ende dat sy al langer naer dat ontsat sollen wachten, het sol hun comen op st. Judtmisse“. Hier ist „op st. Judtmisse“ offenbar niemals, ad calendas graecas, und entspricht dem südwestfälischen: „Dat betalt he di op sünt Jüttendag“. — In der Vogtei Gelderland und wohl auch sonst am Niederrhein bedeutet, „no sint-Jöttemess loope“: ohne Ende, zu einem unerreichbaren Ziele laufen.

Woher diese Bedeutung?

Köln. J. Spee.

knuster?

In einer Duisburger Stadtrechnung v. J. 1385 findet sich: It. W. dem smede van knůsteren ende sloten; ferner v. J. 1384: an slote en an knusteren an dye porten en rennebome; van einen knusteren an die kiste in der gherkamer. Auch in lateinischer Faſsung heiβt es in einer Rechnung derselben Stadt von 1375: Wilkino fabro de duobus magnis novis knustris.

schore und wilster?

Oldenburger Urkunde v. J. 1495: Myner saliger moder smyde (Geschmeide) . . . int erste: eyn wilster vpp de schoren, is hande breedt. — Wismarer Inventar f. 72: item 1 schore in ener blasen.

selsenvarwe? (Mnd. Wtb.: musterdefilie.)

Oldenburger Urkunde v. J. 1496: tarling (Würfel, Ballen) . . . darinne vyff rulledoke vnde twe fytzen . . . souentein westerlindesche vnde twe selsenvarwe. — . . . noch geborgen (es handelt sich um die Ladung eines gestrandeten Schiffes) dree rossitte vnde eyn selsenvarwe.

Oldenburg. A. Lübben.

3. Kalendernamen.

Einsender erlaubt sich, im Korrespondenzblatte eine Sache zur Sprache zu bringen, die freilich zunächst ein historisch-chronologisches Interesse hat, aber doch auch für Sprachforschung und Mythologie von Bedeutung ist.

Jedem Herausgeber mittelalterlicher Urkunden und Chroniken werden Fälle vorkommen, wo ihn die kalendarischen Hülfsmittel von Haltaus bis auf Grotefend herab in Stich lassen, weil sie entweder den betreffenden Kalendernamen gar nicht kennen oder in seiner Erklärung von einander abweichen.

Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten für unsere Erkenntniss der mittelalterlichen Kalendernamen bestehen etwa darin, dass 1) ein und derselbe Name verschiedenen Werth haben kann (z. B. Grüner Donnerstag = Donnerstag vor Ostern, Donnerstag nach Ostern Mnd. Wb. 2, S. 151, 52); 2) in der Anwendung umschreibender Ausdrücke, von Beinamen, Vulgärnamen oder Scherznamen (z. B. des middewekens, do de vasten den rugge untwey vel Mekl. U. B. Nr. 5510); 3) in der Anwendung von Namen, die nur von lokalem Gebrauche sind (z. B. kopselige mandach oder kopslachmandach Mnd. Wb. 2, S. 532) und 4) in der Ungenauigkeit und Unklarheit der Bezeichnung (z. B. unser vrouwen dach, mandach na paschen).

Zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten bedarf es entweder des Nachweises solcher Stellen, in denen die Erklärung des fraglichen Ausdrucks durch einen daneben stehenden unzweifelhaften Ausdruck sicher verbürgt wird, der Angabe eines locus classicus also, oder — wenn sich der Ausdruck in unveränderter Bedeutung erhalten hat — einer Erklärung aus dem jetzigen Gebrauche, aus der Volkssprache heraus.

Wie sich auf diesem Gebiete das Quellenstudium und die lebendige Kenntniss der Sprache die Hand reichen, sei an einem der vorhin genannten Beispiele zu zeigen gestattet. — Bartholomäus Sastrow erzählt in seiner Lebensgeschichte 2, S. 643: „Der Sundischer Rath liessen alle in Ministerio irer Statt am kauffseligen Montage vor sich aufs Newe Marck (!) fordern“, und der Herausgeber Mohnike (1824) meint dazu: „wohl einerlei mit dem blauen Montage, dem Montage nach Esto mihi“. Sastrows Angabe beruht auf der Chronik Johann Berchmanns, in der es S. 114 heisst: „Item des kopseligenn mandages (1549) vorbodeschoppede einn ersam radtt alle predicantenn up dat nie gemack(!)“. Nach den Herausgebern Mohnike und Zober (1833), die hier ersichtlich die Erklärung in Dähnerts Wörterbuch („ein alter privilegirter Markttag, bes. mit Esswaaren, in Städten“) benutzen, ist darunter „ein ehemals gewöhnlicher Markttag in Städten“ zu verstehen. Welcher Tag gemeint ist, ergiebt sich aber daraus, dass Berchmann (S. 115) fortfährt: „Desz anderen dages, up Gregorius dach, makedenn de predicantenn eine supplication ahnn denn rhatt“. Der Gregorius-Tag ist der 12. Mrz., und der Tag vorher war also der 11. Mrz., war, wie das Kalendarium zeigt, der Montag nach Invocavit. Weiter heisst es in einer vom Mnd. Wb. 2,

S. 532 angeführten Urkunde: In der ersten fastwochen gegen den kopseligen montag, und auch hier kann der Ausdruck nur den Montag nach Invocavit, den ersten Montag in der Fastenzeit, bedeuten. Was uns Schriftsteller und Urkunden lehren, wird aber auf das Schönste bestätigt, wenn das Mnd. Wb. besagt: „In Rostock heisst noch jetzt der auf den Montag nach Invocavit fallende Vieh- und Pferdemarkt kopslag-mandag".

Einsender, dem seine Studien namentlich Chroniken und Urkunden in niederdeutscher Sprache vorführen, hat die ihm in dieser begegnenden Kalendernamen zu sammeln begonnen, bezweckt aber, so dankbar er natürlich auch für Beiträge zu seiner Sammlung sein würde, durch diese Notizen nichts Anderes, als auf ein weites und fruchtbares Feld[1] hinzuweisen, bei dessen Bearbeitung das Studium der Vergangenheit und die Kenntniss des Gegenwärtigen einander zu unterstützen vermögen.

Bärmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) Monate, Wochen, Tage, Heilige, Feste, Festcyklen.

Verba mit af zusammengesetzt.

Die mit der Partikel af, hochd. ab, zusammengesetzten Verba zeigen in der hiesigen ndrd. Sprache und auch in dem nachgebildeten hochd. Dialekte gelegentlich einen Wechsel in der Betonung, welcher einer Abänderung der Bedeutung entspricht.

Wird der Ton dem „af" gegeben, so gilt die ursprüngliche Bedeutung von af = von, hinweg; liegt derselbe aber auf der Stammsilbe des Verbs, so wird damit bezeichnet die Tätigkeit, welche das einfache Verb ausdrückt, zu Ende bringen, mit derselben ein bestimmtes Ziel erreichen, oder einen Zeitraum ausfüllen. Häufig erscheint diese Betonung am Infinitive bei Angabe von können oder nicht-können. Ob mit derselben die trennbare Partikel zur bleibend verbundenen wird, kann ich nach meinen Beobachtungen nicht angeben. Einige Verba zeigen beide Abänderungen, so: afsnaken, áfsnaken, jemandem durch Sprechen etwas abdringen; de hunnert mark hebt wî em noch áfsnakt, ähnlich Br. IV. 876[1], Dan. 198[1]. Afsnáken eine Erörterung zu Ende führen, etwas bis zum endgültig erwogenen Entschlusse besprechen; du kanst weder kâmen, den wült wî-'t noch ins afsnáken, ähnlich Br. IV. 876[4], Dan. 198[2,3]. Nach dem Versmasse des Gr. Wtb. I, sp. 124 beigebrachten Beispiels ähnlicher Bedeutung betont das Schriftdeutsche nicht in dieser Weise. Auch in den Idiotiken wird eines Unterschiedes in der Betonung nicht erwähnt. áfſên, jemandem eine Fertigkeit absehen; afſê'n, mit dem Gesichtssinne wohin reichen: de rêg ſoldâten wêr fô lang, ik kun ſê nicht afſê'n. — aflángen, bis irgend wohin reichen; Scha 83[2]. — aflôpen, eine Strecke Weges mit Laufen zurücklegen: den lezten weg müssen wî noch aflô'pen. — afstâ'n, eine bestimmte Zeit nur mit Stehen verbringen.

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

Der Preis des Seebuchs (s. Nr. 2) ist für die Mitglieder auf drei Reichsmark, für den Buchhandel auf vier Reichsmark angesetzt.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 4. Hamburg 1876. September.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung.

Zu grofser Freude gereicht es uns, an die Spitze dieser Nummer den Abdruck des folgenden Schreibens setzen zu können.

Herrn Dr. W. H. Mielck Wohlgeboren Hamburg.

Hierdurch habe ich das Vergnügen, Ihnen, geehrter Herr Doctor, mitzutheilen, dass die Administration der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung auf Ihre und Herrn Dr. Koppmann's Eingabe vom 5. d. M. beschlossen hat, dem durch Sie vertretenen Verein für niederdeutsche Sprachforschung zur Unterstützung der literarischen Unternehmungen desselben die Summe von 600 ℳ zu bewilligen, welche ich Sie ersuche, gefälligst an einem der nächsten Tage bei Herrn Dr. A. H. Kellinghusen, Glockengiesserwall Nr. 18, parterre, in Empfang zu nehmen.

Achtungsvoll und ergebenst

Hamburg, den 12. Septbr. 1876. Dr. Otto Beneke.

Die Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung, im Jahre 1869 von seiner Magnificenz Bürgermeister Dr. H. Kellinghusen errichtet, hat den gedoppelten Zweck, den Nachkommen des Stifters zu ihren etwanigen akademischen Studien behülflich zu werden und wifsenschaftliche und künstlerische Unternehmungen, zunächst solche, die von Hamburg ausgehen, zu befördern.

Die Freunde der niederdeutschen Sprache verdanken dieser Stiftung bereits:

1) Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten. Gesammelt und mit Glossar versehen von Dr. Otto Rüdiger. Herausgegeben von der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg. In Commission bei Lucas Gräfe. 1875, in 8°.
2) Dat Slechtbok. Geschlechtsregister der Hamburgischen Familie Moller (vom Hirsch), verfasst im Jahre 1541 von Joachim Moller, Rathmann. Mit Nachträgen bis 1612, sowie mit urkundlichen Beilagen. Eingeleitet und erläutert von Dr. Otto Beneke. Herausgegeben von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg, 1876, in 4°.

Für die reiche Zuwendung, mit welcher die Administration die Bestrebungen auch unsers jungen Vereins unterstützt, gebührt derselben der warme Dank aller Mitglieder: ihm Ausdruck zu leihen wird der Vorstand sich angelegen sein lafsen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 25. Juli a. c. sind dem Vereine beigetreten:

Universitätsbibliothek, Heidelberg.
Universitätsbibliothek, Leipzig.
Heidsiek, Pastor, Bünde (Westfalen).
Köster, ord. Lehrer an d. höhern Bürgerschule, Marne (Holstein).
Kremer, Pfarrer, Minden.
Leithäuser, Dr. ph., Lehrer a. d. gel. Sch. des Johanneum, Hamburg.
Nitzsch, Dr. ph., Gymnasialdirector, Bielefeld.
W. Schady, Dr. ph., Heidelberg.
J. Sengbusch, Verlagsbuchhändler, Leipzig.
J. van Vloten, Dr. ph., Bloemendaal, Königr. d. Niederlande.

Herr Oberlehrer H. Meyer-Herford geht als Director des Gymnasiums nach Schleiz.

Herr Dr. Kohlmann ist von Kiel nach Stralsund (Frankenstrafse 30) übergesiedelt.

Die Angabe auf S. 12, Nr. 2: 'Wenker, cand. phil., Dortmund' ist unrichtig; sie muss lauten:

G. Wenker, Dr. ph., Düsseldorf, Alléestrafse 44.

Herr Gymnasiallehrer Fuhlhage-Minden hat freundlich eingewilligt, an Stelle des Herrn H. Meyer (s. o.) das Amt eines Bezirksvorstehers für Minden und Herford zu verwalten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Seebuch.

a. Fragment einer neuen Handschrift.

Im vorigen Herbst fand ich zufällig in einer Incunabel der Halberstädter Gymnasialbibliothek (Alphaesus, Fortalitium fidei, gedruckt Basel, Riechel?) drei lose Blätter des von unserm Verein herausgegebenen Seebuchs, $14^1/_2$ Centimeter hoch, 10 Centimeter breit. Die Handschrift stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die Abweichungen von der Hamburger Handschrift A sind nicht bedeutend, doch ist die Sprache mehr niederländisch und in Kap. XIII §§ 5, 6 ist auch der Inhalt verschieden. Interessant ist, dass Kap. XII in der Halberstädter Handschrift fehlt: eine hübsche Bestätigung der auf inneren Gründen beruhenden Ansicht Koppmanns (Seebuch S. X), dass Kap. XII erst nachträglich zwischen Kap. XI und XIII eingeschoben sei. Den vollständigen Inhalt dieser drei Blätter wird das nächste Heft unsers Jahrbuchs bringen.

Halberstadt. G. Schmidt.

b. Kreil (XI, 28).

In den Werken der historisch Genootschap te Utrecht Nieuwe Reeks 8, S. 117 heisst es 1398: Item 16 grote scepe, die ghebleven waren leggen voer Eynchusen, daer die Inghelsche mede over quamen wt Inghelant, so si voer Staveren buten die Kreil omme seilen souden u. s. w. Dazu bemerkt der Herausgeber Dr. Eelco Verwijs S. 616: een zandbank in de Zuiderzee nabij Stavoren, ter plaatse waar vroeger het Kreilerbosch moet gestan hebben. Zie van der Aa, t. a. p. VI, 642.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

c. Wangero und Werneroge = Rottum und Schiermonnikoog.

S. XXVIII unsers Seebuchs findet sich ein störendes Missverständniss, das ich so frei bin, hier zu berichtigen. Dort wird nämlich der Name Wangero in Kap. XI § 17 von Koppmann mit Wanger-Oog übersetzt und von Breusing (Anm. 21) sowohl der Name Wangero, als auch der Name Werneroge, für Wanger-Oog in Anspruch genommen: beides verkehrt. Wangero muss an dieser Stelle als Rottum, Werneroge als Schiermonnikoog erklärt werden. In Kap. XI § 15 ist allerdings wirklich von der Wesermündung (Weser) und von der heutigen Insel Wangeroog (Wangeroe, Wangero) die Rede; in Kap. XI § 17 aber, wo von der Mündung der Lauers (de Lauwers, de Lawerse) gehandelt wird, kann an Wangeroog nicht gedacht werden, weil, wie auch S. XXVIII Anm. 21 von Breusing richtig angeführt wird, die Insel Wangeroog von der Lauers aus gar nicht in Sicht ist.

Den Namen Wangero in Kap. XI § 17 halte ich daher einfach für einen Fehler der Handschrift: statt Wangero muss es Langero heissen. Und dieses Langero ist unbedingt für Rottum, Werneroge aber für Schiermonnikoog zu halten. Ich stütze diese Behauptung auf folgende Gründe.

Die jetzige Insel Rottumeroog oder Rottum, rechts vom Ausflusse der Lauers, zwischen den Inseln Borkum und Schiermonnikoog gelegen, und zu Friesland zwischen Lauers und Ems, zu der heutigen niederländischen Provinz Gröningerland gehörig, hiess im Mittelalter Langenoe oder Moenken-Langenoe. Unter andern wird sie so genannt in einer Urkunde Herzog Albrechts von Bayern, Grafen von Holland, vom Jahre 1400, in welcher derselbe einen Herman Howempe belehnt mit „een eylant, geheten Moenkelangenoe — gelegen tuschen der Lauers ende der Wester-Ems“ u. s. w.

Dieser alte Name Moenkelangenoe, richtiger Moenken-Langenoe, heisst: Mönchen Langenoog, oder noch näher: die lange Insel der Mönche. Denn die Besitzer dieser Insel waren im Mittelalter ebenso wohl Mönche, als die Besitzer des nahen Schiermonnikoog und der eben so nahe liegenden, jetzt versunkenen Inseln Kornsand, Heffesand und Büsse. Langenoe gehörte nämlich zu zwei Dritteln der Abtei Rottum in Hünsingo (einem Teile der jetzigen Provinz Gröningerland), und für das übrige Drittel dem Kloster Oldeklooster in der Marne, ebenfalls in Hünsingo. Der Name Langenoe wird wohl oftmals zu Verwirrungen mit der ostfriesischen Insel Langeroog Veranlassung gegeben haben: darum, zur Unterscheidung, setzte man wohl das Wort Moenken davor. Moenkenlangenoe aber wird im Volksmunde in der täglichen Verkehrssprache ein gar zu unbequemer, weil zu langer Name gewesen sein. Er verschwand aus dem Munde der Friesen, musste dem neueren Namen Rottumeroog, jetzt meistens einfach Rottum, weichen. Rottumeroog, Rottum aber heisst die Insel nach der Abtei Rottum, ihrer alten Besitzerin.

Was nun den Namen Werneroge anbelangt, so ist derselbe ein alter Name der heutigen Insel Schiermonnikoog, an der friesischen Küste, zwischen den Inseln Rottum und Ameland gelegen, und zur heutigen niederländischen Provinz Friesland gehörig. Jetzt freilich ist auch der Name Werneroge von den Eiländern selbst und von den Leuten vom festen Wall in Friesland lange vergessen, und sowohl im Volksmunde, wie auch in der Schriftsprache ausser Gebrauch gekommen. Beispielsweise aber kommt er vor in einer Urkunde vom Jahre 1440, in welcher Philipp von Burgund, Graf von Holland, dem damaligen Eigenthümer der Insel, dem Dominicus, Abt des Klosters Klaarkamp[1], verspricht, in seine „protectie ende beschermenisse“ zu nehmen: „een eylant, genoemt Werner Oghe, anders geheten Schiermonnich Oghe, gelegen den naesten lande geheten Paidza[2] in Oostergolanden, up die

oestzyde van Amelant' u. s. w.. — Damals war also der neue Name Schiermonnich Oghe schon neben dem alten Werner Oghe in Gebrauch.

Werneroge heisst wohl einfach Oge, Eiland oder Insel eines Mannes Werner oder Warner. Der jüngere Name Schiermonnikoog in holländischer, Skîrmûntzeach in friesischer Sprache, heisst Oge, Eiland oder Insel der 'schiere monniken', der 'skira mûntzen', der grauen Mönche. Die Mönche der Abtei Klaarkamp nämlich wurden so genannt, weil sie graue (friesisch skira) Kutten trugen.

Die Vermuthung Breusings (S. XXVIII Anm. 21), dass der Text in XI § 17 wahrscheinlich durch das Ausfallen einiger Sätze verderbt sei, ist also unnöthig. Wenn man statt Wangeroe Langeroe oder Langenoe liest und Langeroe = Rottum, Werneroge = Schiermonnikoog auffasst, so giebt es hier keine Dunkelheit mehr, und es ist nichts verderbt und nichts ausgefallen, sondern alles ist klar und richtig und noch heute, wie im 15. Jahrhundert, zutreffend.

Für Sprachforscher ist die Insel Schiermonnikoog belangreich, weil dort noch heute eine besondere, sehr eigenthümliche Mundart der rein-friesischen Sprache gesprochen wird, die vom Dialectus communis der rein-friesischen Sprache, wie sie in Friesland zwischen Flie und Lauers in Gebrauch ist, wesentlich abweicht.

In Bezug auf diese Insel seien zum Schluss für Geschichts- und Sprachforscher folgende Quellen angegeben:

A. Winkler Prins, Geschiedenis en beschryving van het eiland Schiermonnikoog. Amsterdam, Loman en Verster, 1868.

F. Allan, Het eiland Schiermonnikoog en zyne bewoners geschetst. Amsterdam, Weytingh en van der Haart, 1856.

W. W. Buma, Schiermonnikoog — de Lauers — de Scholbalg. In: De vrye Fries. Mengelingen, uitgegeven door het friesch genootschap van geschied-oudheid-en taalkunde. 12de deel. Leeuwarden, H. Kuipers, 1873.

Johan Winkler, Allgemeen nederduitsch en friesch Dialecticon. 's Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1874.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Das Kloster Klaarkamp (Clarus Campus), eine Abtei des Cistercienser Ordens, und im Mittelalter das erste und ansehnlichste Kloster im ganzen Frieslande zwischen Flie und Lauers, lag bei den Dörfern Sibrandahuis und Rinsumageest in Dantumadeel, unweit der Stadt Dokkum in der heutigen Provinz Friesland.

[2]) Paidza = Peasens, ein Fischerdorf an den Watten, in Oost-Dongeradeel, der nordöstlichste Teil von Friesland zwischen Flie und Lauers, der jetzigen niederländischen Provinz Friesland.

2. Zum Jahrbuch Tischlersprache.

Das S. 91 angeführte schawarang·, scharawang· lautet in Rostock schawrang', ist fem. gener. und bildet den Plural auf -n.

Das Wort bedeutet in der Tischler-, Maurer- und Zimmer-Sprache Rostocks und Güstrows die äussere Einfassung der Tür- und Fensteröffnungen, sei sie von Holz, Mauerputz oder Stein, und ist identisch mit beklêdung. Weiter braucht der Tischler dasselbe auch für andere Einfassungen, namentlich wenn sie decorativ gehalten, bei Verbretterungen, Wandbekleidungen und ähnlichem. Dass der Hohlraum, in welchen eine innere Fensterlade schlägt, mit schawrang' bezeichnet würde, habe ich während meiner lang-

jährigen Bautätigkeit nie gehört, wohl aber dass die seitlichen Einfassungen desselben so genannt wurden.

Das franz. chambranle bedeutet Einfassung von Tür- und Fensteröffnungen, Kaminen u. s. w., chambranle à pigeon bedeutet Verdachung, Gesimse. Bei der gleichen Bedeutung dieses chambranle und unseres Rostocker resp. Güstrower schawrang' scheint es mir keinen Zweifel zu leiden, dass unser plattdeutsches Wort aus dem franz. terminus technicus, der mit der Renaissance nach Niederdeutschland gekommen sein wird, entstellt sei.

Rostock. H. Langfeldt.

3. Zum Jahrbuch S. 113: wenn.

Beispiele eines causal gebrauchten wenn finden sich überaus häufig in Trendelenburgs schriften, noch häufiger pflegte er wenn im vortrage so zu gebrauchen. Ich habe einige abschnitte seiner logischen untersuchungen (Berl. 1840) darauf hin durchgesehen, und hebe folgende belegstellen heraus:

I, S. 18: denn wenn die logik die aufgabe lösen soll, das verfahren des denkens, das die wissenschaften stillschweigend üben, in seinem allgemeinen grunde zu begreifen, so bleibt sie hier (in den schlüssen der induction und analogie) in den wesentlichsten elementen zurück.

I, S. 100: Wenn jene weise (die formale logik) leer bleibt, diese (die dialektische methode) aber anschauungslos und unbestimmt: so werden wir zunächst ein princip zu suchen haben, das als eine grundthätigkeit des lebendigen denkens unmittelbar in die anschauung führt.

In diesen beispielen, die sich mit leichter mühe vermehren liessen, kann ein weil oder da an die stelle des wenn gesetzt werden, denn die aufgabe der logik war S. 6. 7 so bestimmt worden, wie der erste satz es ausdrückt und es wird aus dieser feststehenden tatsache gefolgert; ebenso hatten die beiden ersten capitel dargetan, was im beginn des dritten noch einmal kurz zusammengefasst wird, um darauf weiter zu bauen. Statt des einfachen wenn würde man gewöhnlich wenn anders sagen und mich dünkt, dass man bei der erklärung sowol des trendelenburg'schen sprachgebrauchs als auch des im jahrbuch (s. 113) besprochenen satzes von dieser neuhochdeutschen redeweise auszugehen hat.

Lübeck. P. Feit.

4. Lexikalisches: Ortsnamen (s. S. 3 u. 13).

Ich bin gerne bereit, für die Sammlung von Ortsnamen, die Herr Sartori in Lübeck veranstaltet, aus dem Herzogthume Oldenburg Beiträge aus meiner Sammlung hiesiger Ortsnamen beizusteuern, und auch andere als ich werden erbötig sein zu helfen. Um aber nicht in's allgemeine und blaue hinein zu schweifen, möchte ich meinestheils wünschen, dass Herr Sartori die Namen gruppenweise ordnete — sei es alphabetisch oder sachlich — und über jede Gruppe die Vergleichung mit Namen in andern Landschaften anstellte. Nicht jeder pflegt ja über alle Namen Aufzeichnungen zu machen, sondern nur über die, für die er ein specielles Interesse hat.

Oldenburg. A. Lübben.

5. St. Judtmisse (s. S. 22).

Die frage nach St. Judtmisse ist mir nicht neu. Vielleicht kent hr. dr. Spee meine brieflich ins Rheinland geschickte antwort, hofft aber durch den Nd. Verein weitere aufklärung zu erhalten. Trift diese annahme zu, so mag denn für andere leser hier stehen, was ich über das schon in den Mdn. 3, 373 berührte wort zu sagen weiss.

Mein märkischer landsmann, der alte Evert Tappe von Lünen, handelt auf s. 197 f. seiner Adagia von deutschen ausdrücken für 'ad calendas graecas' und gibt: 'wann der Teufel von Ach kompt'; westf.: 'wann de wyden prumen dregen'; 'tho pinxten vp dem yse'; 'tho nümmer mysse.' Für das letztgenante, was bei Dasypodius, 'zu nimmers meſs' lautet, hat man auch 'auf sanct-nimmerstag'[1]. Diesem nümmer mysse und sanct-nimmers-tag läuft nahezu parallel das in frage stehende st. judt-misse neben dem märkischen sünt-jütten-dag, und es ist natürlich, dass bei der überwiegend protestantischen bevölkerung der grafschaft Mark das ältere -misse, -messe durch -dag ersetzt wurde. Es liegt nun auf der hand, dass Judt und Jütte hier so wenig eine kalenderheilige bezeichnen können, wie Bindo in folgendem: 'il dì di san Bindo la festa del quale è tre giorni dopo il dì del giudizio' Aretino, il maresc. 1, 6. Judt, Jütte ist hier also nicht das kosewort für Judith, denn eine Judith findet sich im kalender (10. decbr.). Ob die jüttenbirne etwas mit der heiligen Jutte (Judith) zu schaffen hat, ob Juttendach in 'bona dicti Juttendach' (bei Seib. Urk. 484, p. 632) sich ursprünglich auf den tag der h. Judith bezieht, weiss ich nicht, vermute aber, dass es nicht der fall ist. Die profane Judt, Jütte, welche wir in judtmisse, sünt-jütten-dag und sünt-jütten-braie (elende brühe, dünner kaffee) antreffen, wird eine riesin sein. 'Jütte', schrieb zu anfang dieses jahrhunderts der Schwelmer conrector Holthaus, 'ist verachtname eines frauenzimmers, das sich durch körpergrösse auszeichnet'. Damit wird bestätigt, dass der volksname Jütten (Juti bei Beda I, 15) ursprünglich riesen bezeichnet. Jütte (riesin) spukt noch in unseren volksreimen; im bastlösereime: 'dà quam de juffer Jütte un smäit et (den weidenzweig) intem pütte' und im riffelreime: 'de Fike heat so'n dicken bûk, dà kîkt (?kuəmt) siəwn junge Jütten rût'. Schliesslich bemerke ich noch, dass sünt in sünt-jütten-braie die bedeutung des sünt in sünte-bock (teufel), sünte-worm (heilloser holzwurm), sünte-fuəgel haben mag.

Iserlohn. Fr. Woeste.

[1]) Ein weiteres synonym für den sünt Jütten dag ist in Südwestfalen: 'wann twê frîdage in êne weake fallet'. Man vergleiche dazu das schwed.: 'när det blir sju torsdager i en wecka' und das engl.: 'when two sundays come together'.

6. Zum „kopseligen mandach" (s. S. 23—24).

Dass der kopselige mandach der Montag nach Invocavit ist, geht auch aus einer von mir aufgefundenen chronikalischen Aufzeichnung aus Magdeburg v. J. 1488 (gedruckt in den Geschichtsblättern f. St. u. L. Magdeburg 1875, S. 337—41) hervor, in welcher folgender Satz steht:

Item eodem anno 2 feria post Invocavit was eyn snel dow unde quam so vele waters in de Scrode, dat id 9 schunen unde 1 hus umme dreff to Destorp; unde dat water was so grot, dat de lude nich konden to hus komen, de de hyr to marckede weren in dem koppsalighen mandage.

Halberstadt. Gustav Schmidt.

7. Verba mit af zusammengesetzt (s. S. 24).

Die allermeisten verba dieser art zeigen bei uns den ton auf af und stimmen darin mit dem hochdeutschen überein, wenigstens wie es bei uns gesprochen, bezw. betont wird. Eine geringe anzahl der mit af gebildeten verbalcomposita legt daneben, bei veränderter bedeutung, auch den ton auf die stammsilbe des verbs. Die einschlägigen verba scheinen sich zum teil nach dem hochdeutschen gerichtet zu haben.

Ich lasse dieselben in beispielen folgen.

1. Vi hett noch nitt áfgeaten. Hä heat ear 't buster afgeáten.
2. Tin mâren weffe uəsen niggen pastôr áfhalen. Vi hänn wol mær hauner, wann se us nitt af un tau de foss afhálde.
3. Hai heat se (das von ihm geschw. frauenzimmer) áfkofft. Hä sœge gærn, wann eam bai dat hûs afköffte.
4. Hai heat so viəl áfkriəgen, datte nû wir gerätt. Bai heat mi de fear afkríəgen?
5. Ik will ne prüəgeln, bitte dat áflært. Beam heaste dat aflært?
6. Bu es dat áflopen? Se hänn den kærl, men he es ne wier aflópen.
7. De mâne es im áfneamen. Ik well et eam wier afneámen.
8. So viəl he'ck eam all áfsaihen. Vi wett et màl afsaíhen (abwarten).
9. Dat springet ümmer wier áf. Hä es ne wier afsprúngen.
10. De bôm es im áfstearwen. Twê kinner sind eam afstórwen.
11. Dà fällt nitt viel bi áf. Dat klüggen es mi affállen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

8. Selsen varwe (s. S. 23).

Das wesen der hier gemeinten farbe wird unbekant bleiben, so lange sich nicht eine urkundliche stelle findet, welche darüber aufklärt. Aus den vorliegenden namen ist nichts weiter als eine nebenbestimmung zu entnehmen. Selsen steht für seltsen, wie Fastnachtsp. 975[b]. Selsenvarwe kann also 1) ungewöhnliche farbe (Teuth.: seltzen, vremd, ongewoentlick), 2) missfarbe (seltsen, übel. südwestf.) ausdrücken. Nur die erste bedeutung wird hier passen. Man hat also eine neuaufgekommene, bisher am tuche nicht gekante farbe selsen varwe genant.

Iserlohn. Fr. Woeste.

9. kuvern.

„Kuverdeich", „Kuverwasser", „kuvern", „kuverig" sind Ausdrücke, welche in den bedeichten Elbmarschen vielfach vorkommen, unseres Wissens aber in keinem Wörterbuche erläutert oder auch nur verzeichnet sind. Im Schiller-Lübben'schen Mittelniederdeutschen Wörterbuche findet sich „Korwater" aufgeführt, mit der Erklärung „Wasser, welches sich in den Bracken gehäuft hat; Kior, Kier, Cors bezeichnet in den nordischen Sprachen einen Sumpf; s. Grupen obs. etc. S. 348 und 349, und Billwärder Recht, v. l., herausgegeben von Lappenberg". Die jetzt gebräuchlichen Worte „Kuverwasser" u. s. w. haben indessen eine noch weitere Bedeutung als „Sammelwasser in den Braken (d. h. in den von früheren Deichbrüchen herrührenden Kolken)": die Worte beziehen sich allgemein auf das Durchsickern von Wasser durch Deiche oder niedriges Land bei höherem Wasserstande ausserhalb des Deiches; der Druck solchen höheren Wasserstandes bewirkt, dass aus sandigen oder nicht ganz festen Stellen des Deiches oder des benach-

barten Binnenlandes Wasser durchquillt, welches, wenn die Quellstellen stärker werden, nicht nur den Stand des Sammelwassers im Binnenlande merklich erhöhen, sondern sogar die Gefahr eines Durchbruchs des Wassers von aussen herbeiführen kann. Bei Zeiten des Hochwassers wird deshalb von den Deichvorständen das „Kuvern“ sorgfältig beaufsichtigt, um bei etwa stärker werdendem Durchzug des Wassers an „kuverigen“ Stellen Schutzmassregeln zu ergreifen. „Kuverdeiche“ sind kleine Dämme, welche das durchquellende „Kuverwasser“ vom Abströmen in das Binnenland abhalten sollen. Mehrfach pflegen die Binnenbraken mit einem solchen „Kuverdeich“ umgeben zu sein, weil der Wasserspiegel in den Binnenbraken bei hohem Wasserstande im Flusse sich hebt und leicht das umliegende Land überspült. — Klefeker Hamb. Gesetze etc. (1772) Bd. XI, S. 261 schreibt „Curdamm“, Dammert im Deich- und Strombau-Recht (1816) sogar „Churdeich“. Letzterer braucht den Ausdruck von einem zeitweiligen Damm zum Schutz von Deich- und Wasserbauten. Allgemein wird jetzt die Eingangs gewählte Schreibweise mit K benutzt; gedruckt werden die obigen Worte freilich selten vorkommen. Das Wort „Kuverstelle“ findet sich z. B. in einem Berichte des weiland Wasserbaudirector Hübbe, Verhandl. d. Patriot. Gesellschaft N. F. I, 2, S. 377. In einer (nicht gedruckten) Verordnung der Hamburgischen Landherrschaft von Bill- und Ochsenwärder von 1817 wird bekannt gemacht, „dass Jeder das s. g. Kuverwasser so lange, bis dessen freier Lauf ohne Nachtheil Anderer sicher geschehen kann, auf seinem Lande durch die nöthigen Kuverdämme eingeschlossen halten solle“. Und zuletzt noch in der Festgabe für die 49. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte „Hamburg in naturhistorischer und medicinischer Beziehung“ auf Seite 7: und die durch die Deiche sickernden oder aus dem Untergrunde aufquellenden Wassermengen (Kuverwasser) sammeln sich....

Hamburg. J. Fr. Voigt.

10. abörtern.

Gr. Wtb. I, sp. 82 wird dieses Wort angeführt und erklärt als: angulare, bei Tischlern, das abgehobelte [?] Holz winkelrecht absägen, von dem alten ort, winkel, ecke.

Dies Wort ist hierorts sowohl niederdeutsch, wie hochdeutsch ganz unbekannt. Nach der Erklärung entspricht ihm ungefähr das im Jahrb. I, S. 88 angeführte affetten.

Lebt das Wort noch irgendwo in Deutschland, und in welchem Dialekte?

W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:
   Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi. Leipzig, 1876. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung (J. Sengbusch). Vom Herrn Verfaſser.
   Een en ander over friesche Eigennamen door Johan Winkler. Sonderabdruck aus: de Vrije Fries, Leeuwarden 1876. Vom Herrn Verfaſser.
   Dat Slechtbok. Hamburg, 1876 (siehe oben). Von den S. T. Herren Administratoren der Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 5. Hamburg 1876. October.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 16. September a. c. sind dem Vereine beigetreten:

Ahrens, Dr., Gymnasialdirector, Hannover.
Ahlmann, Dr., Marne (Holstein).
E. J. A. Stuhlmann, Dr., Lehrer, Hamburg.
Schults, Gymnasialle[illegible], Schleiz.
Th. Colshorn, Real[illegible]lehrer, Hannover.
J. H. Gallée, Dr., [illegible]arlem, Königreich der Niederlande.

Seinen Austritt hat erklärt:

S. Krüger, Dr., Gymnasiallehrer, Rostock.

2. Jahresbeitrag.

Die verehrlichen Mitglieder und Bezirksvorsteher, welche mit der Zahlung des ersten Vereinsbeitrages noch im Rückstande sind, werden freundlich gebeten, denselben einzusenden. Derselbe gilt für den ersten Jahrgang des Jahrbuchs (für 1875) und für die im laufenden Jahre erscheinenden Nummern des Korrespondenzblattes.

3. Zu den Aufgaben des Vereins.

Art und Form einzelner Beiträge.

Auch diejenigen unserer Mitglieder, welche umfafsendere Sammlungen nicht anlegen wollen, werden häufig oder gelegentlich in den Fall kommen, auf Worte und Wortformen, die ihnen neu sind, und Redewendungen, die ihnen ungewohnt erscheinen, ihre Aufmerksamkeit gelenkt zu sehen und gewis gern bereit sein durch Niederschreiben dieselben zu bewahren und somit zur Kenntnis der ndrd. Sprache beizutragen und unserm Vereine zu nützen.

Zu diesen Notizen seien hier zwei Bemerkungen gemacht, von denen die eine auf deren Inhalt und Wesen, die andere auf deren äufsere Form sich bezieht.

Unter allen Umständen ist es wünschenswert, oft aber auch unumgänglich notwendig, und deshalb womöglich immer zu beachten, dass nicht das kahle Wort mit der ebenso kahlen Uebersetzung beigebracht werde, sondern dafs der ganze Satz, in welchem das Wort gehört ward, die Frage, auf welche der Satz eine Antwort war, oder die Antwort, welche auf die das betreffende Wort bringende Frage erfolgte, niedergeschrieben werde.

Wenn von verschiedenen Seiten derartige Beisteuern geliefert werden, so wäre ebenfalls wünschenswert, dass dieselben im Aeufsern eine wenn auch nur geringe Gleichmäfsigkeit zeigten.

In der English Dialect Society mit ihrer v. s. v. centralisirten Organisation ist von Anfang an als Regel aufgestellt worden, dafs jedes als Beitrag zur Kenntnis der englischen Dialekte beim Vorstande eingesandte Wort auf einen Achtelschreibbogen, also auf ein Blatt Papier von etwa 16 und 10 Ctm. Länge und Breite geschrieben sein mufs.

Nicht als Bedingung, aber als Wunsch dürfen auch wir wohl Ähnliches aufstellen und dazu noch vorschlagen, auf dem Blatte Papier von der angegebenen Gröfse oben und unten je eine Linie etwa $2^1/_2$ Ctm. vom Rande entfernt zu ziehen und diese beiden schmalen Abteilungen durch eine kurze Mittellinie in je zwei zu scheiden. Oben links käme der Name und das Alter der Person, aus deren Munde das notirte Wort stammt, oben rechts der Gau oder die Ortschaft, welcher jene Person angehört, unten links der Name des gefälligen Sammlers und Einsenders, unten Tag und Jahr der Notiz. Selbstverständlich würden häufig wiederkehrende Namen abgekürzt oder in Zeichen geschrieben werden.

Folgendes soll ein Beispiel der Form geben:

betrunkener Arbeitsmann etwa 30 Jahr.	Hamburg auf der Elbe.
ik hau dî an-'e kêk kêk, f. pl.? = ? Antlitz, Kinn, Maul?	
Mielck.	1874. 10/3.

Bauer etwa 60 Jahr.	Vierlanden.
se het fergangn wêk drê mâl dat blôdspênd hat. verbalsubstantiv auf d (t).	
	1874. 9/11.

Tierarzt Krohn etwa 40 Jahr.	Hamburg.
erzählte: allerhand „hûn un perdûn" hätte er bei seinen — schlimmen — Augen gehabt, nämlich: verschiedene unfähige Ratgeber und Helfer.	
	1874. 21/11.

Auf diese Weise würde das Bewustsein geweckt und wach erhalten von der Notwendigkeit, auch bei Wortsammlungen auf die begleitenden Nebenumstände zu achten, was im allgemeinen wenig geschieht. — Keine Pflanze im Herbarium bedeutet etwas, bei welcher nicht Standort, Blütezeit, Sammlername angegeben ist, und ebenso hat einen sehr zweifelhaften Wert der Besitz etwa eines Steinkeiles, dessen Fundstätte und Herkunft unbekannt sind. — Sollten nicht manche Wörter in den unzähligen Wortsammlungen von ähnlich fraglichem Werte sein?

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Kakemumme (s. S. 6 u. 13).

Kakemumme heifst, nach meiner Meinung, wohl einfach: Backenlarve, Backenmaske, eine Larve, eine Maske, die man vor den Backen, vor dem Antlitz trägt. Das Wort scheint mir zusammengesetzt aus den niederdeutschen Wörtern Kake, holländisch Kaak = Backe, und Mumme, holländisch Mom = Larve, Maske. Das Wort Kake, Kaak, ist hier für das ganze Antlitz zu nehmen, ebenso wie das Wort Bakkes, zusammengezogen aus dem veralteten und in der niederländischen Schriftsprache nicht mehr ge-

bräuchlichen Worte Bakhuis in der niederländischen Volkssprache das ganze Antlitz bezeichnet, und nicht bloss Backe.

Kakemumme = Backen — oder Antlitzlarve heifst in einigen Teilen der Niederlande, z. B. in dem eigentlichen Holland, in Brabant, Ost-Flandern u. s. w. Mombakkes, anderswo, z. B. in den friesischen Städten: Momaan gezicht. Mom = Larve; Bakkes = Antlitz in der Volkssprache; Aangezicht = Antlitz in der Schriftsprache.

Haarlem. Johan Winkler.

---

2. Placke (s. S. 7 u. 15).

In der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, herausg. v. K. W. Bouterwek und W. Crecelius. Bonn — welche Zeitschrift wegen ihres reichen Inhalts an mittelniederdeutschen Sprachdenkmälern und linguistischen Aufsätzen allen Mitgliedern unseres Vereines aufs wärmste empfohlen werden kann — steht im ersten Bande v. J. 1864 S. 219 ff. ein „Volksschul-Regulativ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus dem Protocollbuche der reform. Gemeinde Süchteln, Herzogthums Jülich". Dasselbe nennt ein Wort die placke als Bezeichnung eines Züchtigungsinstrumentes für unnütze Schüler. Ich führe folgende drei Stellen aus demselben an, aus welchen hervor zu gehen scheint, dass dieses Instrument von der Ruthe und dem Stecken verschieden war. S. 224. XIV, 1: „soll zur straffe einen schlagh mit der placken oder rhuten in die Hände bekommen". 2: „solle mit der ruthen gestrichen werden". 3: „der solle mit dem stecken, oder placken oder ruthen nach gelegenheit der sachen geschlagen oder gestrichen werden".

Hamburg. C. Walther.

---

3. kûwern, kûrn (s. S. 31).

Ein dem in voriger Nummer erwähnten „kûvern" gleichlautendes, doch in der Bedeutung abweichendes Wort lebt noch im hiesigen Niederdeutschen.

Am 4. März 1875 hörte ich einen alten Bauern aus Niendorf bei Hamburg von seiner Frau berichten: „se het den ganzen winter æber kûrt". Nachher noch einmal: kûwert. Aus dem Zusammenhang seiner Erzählung gieng hervor, dass das Wort bedeute „siech darnieder liegen", allenfalls auch „kränkeln". Da ein w als trennender Hauch eingeschoben leicht gesprochen oder fälschlich gehört wird, so liegt es nahe dies Wort herzuleiten von Kur und kûren zu verstehen als sich kuriren lafsen. Das passt aber nicht, denn die Frau hatte, wie ich durch Ausfragen erfuhr, weder einen Arzt gebraucht, noch Medikamente eingenommen. Mir ist es sonst unbekannt geblieben, doch führen es folgende Idiotiken in gleicher Bedeutung an. Richey S. 145 „kuvern: kränckeln, schwächlich sein. uth kuvern: auskränckeln. Dat kind mutt erst uthkuvern: das Kind muss erst so lange krancken, bis es der Ungesundheit los wird". Schütze II, 370 „kuuve: Bette geringer Leute. Daher kuVern: kränkeln, schwächlich sein, utkuvern: auskränkeln [nebst Richey's Beispielen]". Br. Wtb. I, 903 „kuvern, kränklich seyn R [= aus Richey entlehnt]. In Preussen kowern. Uutkuvern, eine Krankheit überstehen R. Dat moot ik wedder uutkuvern: dafür muss ich eine Krankheit ausstehen".

Die neueren Idiotiken und Glossare führen das Wort nicht an.

Hamburg. W. H. Mielck.

4. Handwerksaberglaube (Jahrbuch I. S. 84. Stamm-enn).

Der Zimmermann stellt jeden Ständer so hin, dass das Stammende des Holzes, aus welchem er gefertigt ist, nach unten, das Zopfende nach oben kommt; es ist dies Handwerksgebrauch. Vor Jahren fand ich nun einmal, dass an einem kleinen Wohnhause von Fachwerk ein Eckständer, also ein Hauptständer des Hauses, mit dem Zopfende nach unten gestellt war. Auf meine Frage: „Na worüm, heft jî den stenner up den kop stellt?“ lachte der eine Zimmermann, der andere antwortete: O, dat's doch man so kâmen“ wobei er „griflachte“. Nachher nahm ich mir den ersteren vor und fragte nach dem Grunde dieses „up den kop stellens“ des Ständers und erhielt die Antwort: „he het em (i. e. den Bauherrn) argern wult, wîl he uns ümmer schikanîrt“. Weitere Frage meinerseits: „Wo kan he em dômit argern“? Antwort: „Je, sehen's dat's so'n glôben, dat in'n hûs, wo de ekstenner up den kop stêt, kên jungs in mâkt warden können“. Weitere Erkundigungen, die ich hiernach einzog, bestätigten in der That das Vorhandensein des Aberglaubens, dass der Bauherr in einem Hause, in welchem ein Eckständer mit dem Zopfende nach unten stehe, keine männliche Nachkommenschaft zeugen könne.

Rostock. H. Langfeldt.

5. Reeper, Reifer, Seiler.

In dem dritten Korrespondenzblatt, Seite 20, ist eine Samlmung der, dem Gewerke der „Reifer“ zugehörigen Wörter in Aussicht gestellt. — Was sind die „Reifer“?

Die Uebersetzung des niederdeutschen „Reeper“ in „Reifer“ ist meines Wissens erst innerhalb der letzten 15 bis 20 Jahre, anfangs vereinzelt, dann immer häufiger vorgekommen. Ich erinnere mich, dass ich beim ersten Lesen des Worts „Reifer“ (in einer amtlichen Bekanntmachung als Bezeichnung eines Gewerbetreibenden) nicht sofort wusste, was das Wort zu bedeuten habe, und dass ich im ersten Augenblicke auf die Thätigkeit eines Mannes rieth, der mit Reifen zu thun, etwa Fässer mit Reifen zu versehen habe[1]. — Aehnliche Fälle, wo anstatt des Gebrauchs des entsprechenden hochdeutschen Wortes niederdeutsche Ausdrücke in hochdeutsche Sprachform umgebildet werden, kommen, namentlich in den letzten Jahren, immer häufiger vor, wie z. B. jüngst in dem Kaiserlichen Erlass vom 14. August 1876 das aus dem niederdeutschen „uphissen“ übernommene neue hochdeutsche Wort „aufheissen (der Flagge)“ sich findet, statt des Gebrauchs des hochdeutschen „aufziehen“ der Flagge.

Ich halte es für richtig, und zur Erhaltung der Sprachreinheit — sowohl des Hochdeutschen wie des Niederdeutschen — für wichtig, solche Umformungen niederdeutscher Worte zu vermeiden und die sprachlich richtigen Worte zu wählen. Vielleicht geben diese Zeilen Anregung, auf ähnliche Vorkommnisse zu achten, und Veranlassung zur Vermeidung jener Umformungen.

Hamburg. J. Fr. Voigt.

[1]) Wie auch plattdeutsches rêp nicht mit hochd. Reif übersetzt werden kann.

6. Biernamen.

Aus der blütezeit der mittelalterlichen bierbrauerei und namengebung stammt wol das folgende südwestf. mârlein:

De bêrsorten. — Was mâl en mann, dä fenk 'et bruggen an. Hai

kǫkede màlt un makede drai sǫrten bêr. De êrste naimede hä: Smît-den-kærl, dat was 'et stärkste. De twedde krêg den namen: Huller-buller. De drüdde hedde hai: Fǫr-raisende, dat was dünnbêr. Màl was de brugger nitt te hûs, dà kârde en wannersmann in un förderde sik en kraus bêr. Dem wêrde sin dochter brachte eam vam fǫr-raisende. As de mann dat besmaket hadde, sagg he: „Fä düwel!“ un smêt den kraus för se hen an de ærde, dat ear de schearweln üm den kopp flüəgen, dann genk hai siner weage. Am âwend kwâm de brugger nà hûs un frågede sin dochter: „bu heat et di gân, min kind? heaste ock wǫt lǫset?“ — „Och“, siət de dêrne „slecht slecht! sô un sô“. — „O, min kind“, siət de fâr, „dat es noch en glück weast, dattu deam verrætliken kærl vam fǫr-raisende giəwen heas, wâr et huller-buller àdder smît-den-kærl weast, hai hädde di min sail 'et hûs bǫwem koppe ümmekård!“

Lüll. 1. ein berauschendes bier, welches zu Balve gebraut wurde; daher der spruch: bälwisk lüll dat stiget eam an den krüll. Zu Wilh. Brauns „bibulis est lullia Balvis“ bemerkt Kampschulte: lüll hiess das ehemals in Balve gebraute weissbier. 2. ein schlechtes, trûbes, dünnes getränk, so der Dortmunder Köppen. Der name lüll rührt wol von der einschläfernden (einlullenden) oder betäubenden kraft des bieres; vgl. altd. lolli, lolium; Kil. lollebancke j. slaepbancke.

Adam hiess ein sehr berauschendes braunbier, welches in Dortmund gebraut wurde.

Kait, ein ungehopftes weiss- und waizenbier, wurde besonders in Hamm und Breckerfeld gebraut. Aeltere schreibweisen des namens sind koyt, koet, keut. Angeblich rührt der name von Koit dem ersten brauer dieser biersorte. Köppen nennt Kait ein dünnes bier, was im vergleich mit den starken Dortmunder bieren seine richtigkeit hat.

Hoppelpoppel oder Hoppelpock, ein getränk aus bier (oder rum), eiern u. a. Der sinn des wortes ist „durcheinander“, wie der der mnl. hobbelsobbel, hobbeltobbel. Ein getränk zu gleichem zwecke, nämlich die stimmen zu bessern, erwähnt der Teuth: en stemme maect men guet mit desen dranck. Fonasgum vel Fonasga indeclinabiliter. Aus diesem Fonasgum (vgl. φωνασκος, gesangmeister) kann, beiläufig bemerkt, wol das wort punsch entstanden sein.

Iserlohn. ——— Fr. Woeste.

7. Stormarnsche Ortsnamen.

Der Witz, welcher im Mittelalter die Biere mit kräftigen Eigennamen belegte (vergl. die vorhergende Mitteilung und die Bierstudien von Gräfser) ist längst dahin. Die Namen sind verschwunden und werden schwerlich je wieder aufleben. Das Bierbrauen steht durch die Actienbrauereien unter der Herrschaft der Börse, und der derbe Volkswitz ist nicht börsenfähig, denn er könnte dem Absatze schaden.

Auf einem nahe liegenden Gebiete haben sich aber — wenn auch nicht der Witz selbst — so doch die Aeufserungen desselben in unserer Gegend lebend erhalten. Ich meine die Wirtshausnamen im Stormarnschen. Selten finden sich diese an den Wirtshausschildern, häufiger auf der Karte, da der Name mehrfach auf die Siedelungen, die sich um alte Wirtshäuser herum bildeten, übergegangen ist. Trägt doch auch die Stadt Vegesack einen solchen Namen. Die wahre Quelle ist jedoch der Volksmund. Vielleicht wird aus diesem sich auch für andere Gegenden Ähnliches beibringen lafsen. Zu dem nachfolgenden kleinen Verzeichnisse von Wirtshausnamen aus der

nähern und fernern Umgebung Hamburgs bemerke ich noch, dass es nicht vollständig sein wird.

fêgetasch = fege die Tasche, scil.: den letzten Pfennig heraus.
jap-up = atme auf, schöpfe Atem.
kêr-weder = kehre wieder. Ist eine blind endende Strafse am Strande in Hamburg, welche vermutlich nach einem so benannten Wirtshause, nicht aber vom Umkehren ihren Namen trägt.
krûp-ünner = krieche unter. (Auf der Reymannschen Karte entstellt in: krapunder.)
le-zten heller = zum letzten Heller.
lûr-up = laure auf.
ôhá = Interjection beim ermattet niedersetzen.
snôr-bûdel = schnüre den Beutel.
stâ-weder = stehe wieder, mache wiederum Halt.

Hamburg. W. H. Mielck.

8. Kuhfarben.

In einer Rechnung v. J. 1345 (Werken uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe reeks Nr. 21 S. 359–362, 364–366) sind eine Menge einzelner Kühe auf folgende Weise verschieden bezeichnet: brune, brun scillede, gouderde, grise, rode, roet blare, roet bonte, roet gouderde, roet rugghelde, roet scillede, rugghelde, scillede, zwarte, zwart blare, zwart collede, zwart rugghelde, vale, vael blare, witte, wit gouderde, wit rugghelde, wit scillede.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

9. humbold?

Homeyer, Sachsenspiegel 1 (1861), S. 261 führt die Bemerkung der Glosse an, falls der Nachlass des Selbstmörders dem Gerichte zufiele: „wu worden de ordel gesnellet. Vor war, de sus wolden, dat heiten krummere und nicht richtere. Nu nu humbold, des mach di nicht geschen, di ne mach ir gud nicht werden“. Der Ausdruck humbold scheint hier also den Habgierigen zu bezeichnen, der das Recht zu seinem Vortheil krümmen möchte.

Im Jahre 1411 schreibt Lübeck an Reval (v. Bunge, Livl. U. B. 4, Nr. 1897): „wo dat de jennen, de se vlas van ju hir to kope bringen, dat sulve vlas sere unrechtverdich bereden und tomaken —, sundergen dat humbold, hökergud, paygud und trikeler, dat men plach in bogen to slande, nu werd in vate geslagen, liik klenem vlasse, und darvor vorkoft“. Unter Hinweis auf diese Stelle erklärt das Mnd. Wb. 2, S. 332: „humbolt, eine Art schlechten Flachses“.

Was ist der Grundbegriff des Wortes und wie erklären sich die beiden Anwendungen desselben?

Altona. A. Römer.

10 Mank, mûs.

Sprachforschern wird es sicher angenehm sein, diese nd. wörter aus dem innern von Westfalen urkundlich auftauchen zu sehen.

Das Iserlohner Bürgerbuch v. j. 1670 enthält fol.: 1a unter der überschrift „Vom Bürger-Recht“ folgende leistung vor ablegung des bürgereides: „dabeneben ist er nach advenant des vermögens, auch wol der discretion,

ein manck — oder haßgarn, oder musgurt, oder kleinod auffß rathhauß — anzugeloben und zu verschaffen gehalten". Mankgarn (neben hasengarn) und musgurt müßen aus einer älteren urkunde übernommen sein, um so sicherer, da die vorliegende mit den worten „Von Alters her" begint.

Offenbar bezeichnet hier mankgarn ein garn zum fangen der mänke, einer fischotterart (mustela lutreola L.). Mank ist das meklenb. mänk, vgl. Schiller z. Thier- und Kräuterb. 1, S. 6. Fischottern waren sonst an unsern gewäßern sehr häufig. Ich selbst habe als knabe lebende am bache gesehen; geschoßen wurden sie noch im ersten viertel dieses jh. an unsern bächen nicht selten.

Musgurt ist panzergurt, panzerschurz. Dieser muste eine passende gabe des neuen bürgers sein in einer stadt, welche laut urkunde bewaffnete zur fehde ausschickte, daneben durch ihre drahtpanzerarbeit berühmt war, und sogar eine besondere kirchenglocke (die panzerglocke) für die panzergilde besaß. Zu dem angezweifelten mûs vgl. Frisch I, S. 676[a] und das mnd. Wb. s. v. Muserie.

Iserlohn. F. Woeste.

11. litholt, letholt.

Im Mnd. Wb. Bd. 2 sind die Wörter lichtholt, likholt = gerades Holz (S. 696 vgl. S. 685) und letholt, litholt? (S. 705 vgl. S. 673) selbstständig neben einander gestellt. Berechtigt sind aber nur die Formen litholt (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 79; Lüb. U. B. 2, S. 86) und letholt (Ztschr. f. Hamb. Gesch. 6, S. 505 Anm. 124); lichtholt beruht auf einem Fehler der Bremer Handschrift oder des Herausgebers und likholt ist gar nicht beglaubigt. Krause (Rostocker Zeitung 1876 Nr. 4) meint, Letholt oder Litholt werde „Bretterholz sein, aus dem die „Lede", „Lide", unsere Läden (z. B. in den Fleisch-Scharnen) verfertigt wurden"; aber lit, let (Mnd. Wb. 2, S. 703) ist zunächst Deckel, und litholt, letholt wird daher am einfachsten als starkes Deckelholz aufzufassen sein. Nach Schedels Waaren-Lexikon 2 (1797) S. 595—596 sind von den verschiedenen Arten Stabholz die Tonnenstäbe 1, $1^1/_4$—4, die Oxhoftstäbe 1, $1^1/_2$—4 und die Pipenstäbe 1, $1^1/_2$—4 oder $4^1/_2$ Zoll breit, während „Bodenstäbe oder Bodenholz 6 bis 7 Zoll breit" sind. Die Erklärung von litholt, letholt wäre also: Deckelholz, jetzt Bodenholz genannt, Stäbe von 6—7 Zoll Breite, von den Böttchern zu Tonnen-, Oxhoft- und Pipenböden verarbeitet.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

12. Wie wohnen die Hamburger?

Will jemand die Adresse seiner Wohnung angeben, so heifst es im Schriftdeutschen: die und die Strafse, Nr. x, n-te Etage. Der geborene Hamburger der alten Stadtteile aber bedient sich in seinem Plattdeutsch und in seinem nachgebildeten Hochdeutsch einer umständlicheren, belebteren Redeweise. Wollen wir annehmen, er sage: ik wân op-'n kamp nummer fêrtein, so heifst das Valentinskamp Nr. 14, aber: parterre, zur ebenen Erde. Nur die Erdgeschofswohnung hat einfache Nummernbezeichnung. Wenn er eine Etage bewohnt, würde er sagen: ôber Nr. 14, x Treppen hôch; den Keller des Hauses bewohnend aber angeben: ünner Nr. 14. Wer so „ôber Nr. x" wohnt, der wohnt „op-'n fâl" auf dem Sale oder nach hamburgischer

Schreibung Sahle. Dieser Sahl entspricht der „modernen Etage“ mit der Beschränkung, dass man zur „Sahltreppe“ unmittelbar von der Strafse aus gelangt und nicht erst durch die Erdgeschofswohnung zu gehen braucht. Die verkehrte Ableitung dieses Wortes Sahl vom frz. la salle gilt einstweilen noch allgemein.

Hamburg. W. H. Mielck.

13. Niederdeutsches Verzeichniss der Mondaufgänge.

In der Bibliothek des Vereins für hamb. Geschichte befindet sich unter C 1, „von Herrn Dr. Baumeister geschenkt“, ein Papierkodex aus dem 15. Jahrhundert, der das Hamburgische Recht von 1277, das Lübische Recht, den Hamburgischen Recess von 1458 und (als drittes Stück) ein Verzeichniss der Mondaufgänge für die Jahre 1461—1481, also für 21 Jahre, enthält.

Zu Anfang jedes Jahres werden angegeben: 1) die goldene Zahl (aureus numerus, de gulden tal), 2) der Sonntagsbuchstabe, im Schaltjahr (eyn overslachtich jar) die beiden Sonntagsbuchstaben, 3) die Länge des Nachwinters (achterwinter). Der letztgenannte Ausdruck bezeichnet die Zeit von Mittwinter (Dez. 25) bis zum Sonntag Estomihi (7 Wochen vor Ostern). Dann folgt unter Angabe von Monat, Tag, Stunde und Minute das Verzeichniss der Mondaufgänge, und zwar wird die Umlaufzeit des Mondes zu 29 Tagen 12 Stunden und 44 Minuten berechnet.

Nachfolgend theile ich den Anfang des Verzeichnisses mit:

Na Godes bort 1461 jare so is aureus numerus, de gulden tal, 18; de sondach is D; de achterwinter is 7 weken unde 3 overge dage.

Januarius des sondages na twolfften (Jan. 11) in der verden stunde na myddage unde in der 52 mynuten.

Februarius in sunte Scolastiken dage (Febr. 10) des morghens in der veften stunde unde in der 36 mynuten.

Marcius in sunte Gregorius daghe (März 12) in der sosten stunde na myddaghe unde in der twintigesten mynuten dar na effene.

Aprilis des frigdages vor sunte Tyburcius dage (April 10) des morgens in der soveden stunde unde in der 4 mynuten.

Bei Schaltjahren heisst es folgendermassen:

Na Godes bort 1480 jar so is aureus numerus, de gulden tal, 18; de sundach is B unde de achterwinter is 7 weken unde eyn overich dach; unde is eyn overslachtich jar, wente B is sondach van nygenjarsdage an wente to sunte Mathias daghe, unde sleit denne over, unde so wert denne A sondach unde blift vort dat gantze jar over sondach.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:
   Friesische Uebersetzung der Bulle „Ineffabilis“ in der Mundart von Friesland zwischen Flie und Lauers. 46 S. in 4. Von Herrn Johan Winkler.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 6. Hamburg 1876. November.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Seit dem 15. Oktober a. c. sind dem Vereine beigetreten:

O. A. Beneke, Dr., Archivarius, Hamburg.

Klempt, Gymnasiallehrer, Rostock.

Herr H. Christensen, Dr. phil., wohnt jetzt in Wiesbaden, Adelheidstrafse 2a.

Herr Gymnasiallehrer Karl Welpmann ist von Lübeck nach Lippstadt als ord. Lehrer an der Realschule übergesiedelt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu den Aufgaben des Vereins.

Niederdeutsche Inschriften.

Die hübsche Spruchsammlung „Deutsche Inschriften an Haus und Geräth“ ist im vorigen Jahre in zweiter vermehrter Auflage erschienen (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1875). Als ich diesen Beitrag „zur epigrammatischen Volkspoesie“ zur Hand nahm, war es mein erstes, nachzusehen, ob im fünften Abschnitte, der die Inschriften an und in Kirchen und auf Kirchhöfen bringt, auch die berühmten Grabschriften in der Kirche zu Doberan aufgenommen seien. Sie fehlen leider und sollten doch nicht fehlen. Möglich aber, dass der Sammler und Herausgeber, der sich nicht genannt hat, diese Sprüche kannte, sie aber wegen ihrer Derbheit nicht berücksichtigte.

Ferner war mein Augenmerk hauptsächlich auf die mundartlichen Sprüche gerichtet. Niederdeutsche sind natürlich auch vertreten, aber doch im Verhältniss nicht viele. Es fällt auf, dass aus niederdeutschem Gebiete so manche hochdeutsche Sprüche erscheinen. Bei der Lectüre kam mir der Gedanke, ob es nicht mit zu den Aufgaben unseres Vereins gehöre, auch die Inschriften und zunächst die an Haus und Geräth zu sammeln. Eine solche Sammlung müsste selbstverständlich ganz anders geartet sein, als die in dem genannten Buche. Hier hat der Herausgeber „die alterthümliche oder provinziale Form der Inschriften nur in allgemein verständlichen Einzelheiten und da, wo eine Anbequemung an heutige Sprach- und Schreibweise ohne Zwang sich bewirken liess, beibehalten“. Unsere Sammlung müsste im Gegentheil die Treue der Ueberlieferung bewahren, die genaueste buchstäbliche Treue. Sodann müsste der Fundort nicht blos im Allgemeinen, sondern genau angegeben

werden. Da bei der Kürze der Inschriften öfters weder durch Sprache noch durch Orthographie die Zeit der Ueberlieferung errathen werden kann, so ist, falls keine bestimmte Datirung vorliegt, eine Schätzung vorzunehmen, die aus dem Schriftcharakter sowie aus der Architectur der Umgebung, aus dem ganzen Stile der äusseren Erscheinung sich ergeben wird. Bei der Veröffentlichung hat dieser wissenschaftliche Zweck keine Schranke: auch Derbheiten verdienen als Charakteristica die Aufnahme. Nur bei den hässlichen und unfläthigen Reimereien auf modernen und modernsten Töpferwaaren würde sich die aesthetische Kritik zu bewähren haben. Ueberhaupt würde es sich mehr um die älteren als um neue und neueste Inschriften handeln; denn diese sind ja in der Regel hochdeutsch.

Rostock. Reinhold Bechstein.

2. Wider die Schaffung einer zwängenden und gezwungenen, einheitlichen, lautmalenden Wortschreibung.

Eine schwere Aufgabe für jeden Sammler auf mundartlichem Gebiete ist es, das von ihm bemerkte Wort in das richtige Lautzeichengewand zu kleiden, und ebenso schwer scheint es, auf jeden einzelnen Fall die nach vorhergehenden Fällen gebildeten Regeln anzuwenden. Von vielen Seiten ist gewünscht worden, dass man gleich anfangs allgemein bindende Regeln für die Niederschrift der Dialekte aufstelle und dass man auf die Befolgung dieser streng halte. Hervorgegangen sind diese Wünsche aus der Erkenntnis und berechtigten Anschauung, dass die wenigen Lautzeichen der Litteratursprachen nicht den mannichfaltigen Lauten der ungeschriebenen Sprache entsprechen und dass ihre Art nicht nur zu grob ist, um mit ihrer Hülfe den geschehenen und geschehenden Wandlungen in den Lauten, die ganz allmählich in einander übergehen, nachzuforschen, sondern sogar uns einen ruck- oder sprungweisen Lautwechsel vortäuschen kann. Daneben hat man wohl die meines Erachtens unbegründete Hoffnung gepflegt, dass je strengere Regeln, je befsere Beiträge hervorrufen würden, und dafs allgemeine Regeln dem Sammler seine Arbeit leichter machen könnten.

Inzwischen haben sich die Wünsche nach Ordnung dieser Frage so kräftig geltend gemacht, dass Kommissionen erwählt wurden mit dem Auftrage, solche Regeln ausfindig zu machen.

In der Tat wäre es sehr wünschenswert und fördernd, wenn alle Sammler mit einem gleichgedrillten Ohre hören und nach einem gleichmäfsig eingeschulten Systeme niederschreiben (fixiren) würden. Abgesehen aber davon, dafs dem Einschulen eines bestimmten Systemes, nach welchem die Laute niederzuschreiben seien, notwendig ein allerdings nirgends betontes Drillen des Ohres im Hören aller Lautabstufungen vorhergehen mufs, spricht gegen das Aufstellen von Regeln, die nicht wohl anders als sehr komplicirt sein können, dafs durch dieselben ohne Zweifel viele von Arbeiten und Beiträgeliefern zurückgescheucht würden. Nahe wird ferner die Gefahr gelegt, dafs nach einem solchen in principienvoller Einseitigkeit ausgeklügelten Systeme die Fähigkeit leidet, etwa nicht vorausgesetzte Lautverschiedenheiten zu vernehmen, und dafs ihm zu Liebe dem Gehörten Zwang angetan wird bei der Niederschrift.

Allerdings könnten Regeln und Zeichen wohl einfacher sein, wenn wir uns nur auf niederdeutschem Gebiete mit denselben halten und nur dieses berücksichtigen wollen. Das aber hat wenig Sinn, wenn wir beabsichtigen, auch auf spätere Zeiten für zukünftige, uns noch unbekannte Gesichtspunkte

Material vor Untergang zu bewahren, und ebenso wenig Bedeutung für das Vergleichen mit anderen deutschen und germanischen Dialekten. Unter uns würden wir uns leicht verständigen über den Wert, den jewelcher Buchstabe und jewelches Zeichen als Laut haben soll, da wir alle auf demselben Boden stehen, die Laute ähnlich empfinden und also den Zeichen entsprechende hervorbringen. Solch auf das Herkommen gegründetes Verständnis entbricht aber denjenigen, die auf einem andern Dialektboden aufgewachsen sind, und kann nach geraumer Zeit selbst den Stammesgenofsen abgehen. Denn die Aussprache wandelt ebensowohl wie die grammatische Form und gar keine Sicherheit haben wir, dass uns allgemein verständlichen Zeichen später derselbe Wert gegeben wird, den sie jetzt für uns haben.

Einer Niederschrift, die den Laut malen möchte (phonetische Fixirungsmethode), wohnt ein wirklich bleibender Wert nur dann inne, wenn sie nach einem Systeme gemacht wird, welches alle gegenwärtigen und alle zukünftig vielleicht in Gebrauch kommenden Wandelarten der Aussprache berücksichtigt. Wer aber wird ein solches System befolgen, vorausgesetzt, dass eins aufgestellt sei.

Bei jedem, welcher einen Dialect niederzuschreiben sucht, werden sich stets zwei Grundanschauungen um das Uebergewicht streiten, die phonetische und die historische. Ohne diesen Streit wird es nie abgehen, denn ein aus einer dieser Grundanschauungen ausschliefslich und konsequent ohne Rücksicht auf die andere entwickeltes System zu befolgen, ist zur Zeit einfach unmöglich. Auf den endlichen Ausgang des Kampfes, auf das Mafs, welches jeder der beiden eingeräumt wird, auf diesen nicht zu vermeidenden Kompromiss haben an letzter Stelle nicht sowohl sachliche als persönliche Gründe Einfluſs.

Sicherlich mag es in späteren Tagen, auf Phonogramme sich stützend, möglich sein, ein phonetisches System durchzuführen, doch fehlt es uns dermalen ganz und gar an den physikalischen Hülfsmitteln dazu. Ein solches ist erst dann an der Zeit, wenn wir die Tonwelle ebenso zu bannen in der Gewalt haben, wie den Lichtstrahl, wenn es gelungen sein wird, alle Konsonanten und Vokale nach den verschiedenen Ansatzstellen ihrer Bildung und nach dem Mit- und Nebenvibriren der Luft in den verschiedenen Teilen der Sprachwerkzeuge zu unterscheiden, sie in die verschiedenen konstituirenden Töne zu zerlegen und darnach alle Abstufungen derselben auf das Auge zu übertragen, d. h. sie abzubilden. Die Schwingungen (Vokale) und ihre Unterbrechungen (mutae), deren Verschiedenheit wir hören, sind in der Tat verschiedene. Wir werden dieselben unterstützen und verstärken können und sie dann in ein lineares Bild übersetzen. Auf den Wegen, die Helmholz entdeckt, und auf den Bahnen, die er geebnet hat, werden andere Physiker folgen und uns aufklärende Phonogramme liefern. Es ist dies eben Sache der Physiker und nicht der Philologen, mögen sie sich auch noch so sehr mit Anatomie und Physiologie der Sprechwerkzeuge befafsen.

Dann aber erst kann man mit handhaften Gröfsen rechnen und wirklich vergleichen.

Jetzt sucht man sich zu helfen mit einer Menge von unpassenden Bezeichnungen, die von anderen Sinneswahrnehmungen her- und abgeleitet und mühsam auf die Töne und das Gehör zurechtgequält sind, die aber bei aller Weitschweifigkeit und bei scheinbar tiefer Erkenntnis doch an sich ganz leeres Wortgeklingel darstellen, das ohne vorgesprochene Beispiele ganz unverständlich bleibt. Töne aber lafsen sich per Post nicht verschicken.

Im Gesichtssinne harmoniren die meisten Menschen; wir empfinden im Leben durchschnittlich alle gleichartig und besitzen Mittel, den Unterschied

in der Stärke des Sehvermögens auszugleichen. Im Gehör harmoniren wir viel weniger und alle unsere Erörterungen leiden daran, dass wir nie ein Urteil darüber haben, ob das Ohr des andern wirklich dieselben Lautmodifikationen hört und darnach mit dem Munde hervorbringt, wie wir. Deshalb müfsen die Töne der Sprache graphisch abgebildet und nicht mit unseren Buchstaben hieroglyphirt werden.

Auch selbst wenn diese mit allen möglichen wohlverstandenen Zeichen versehenen Buchstaben nach getroffener Uebereinkunft und richtig angewandt werden zur Niederschrift des Gesprochenen, ist für die Treue des Bildes noch keine Bürgschaft vorhanden. So lange die gehörte Rede dem Hörenden einen Sinn bietet und sich begreifen läfst, scheidet der Hörende bestimmte Lautgruppen, Wörter, aus und geht bei der Fixirung von diesen als Einheit aus, giebt ihr eine bestimmte Form und bleibt in dieser befangen. Die wirkliche Einheit in der Rede bildet indessen der Satz. Was man in einer fremden Sprache gesprochen hört, kann man nicht in Worte, sondern nur in Sätze scheiden. Im Satze aber bedingt jeder voraufgesprochene und jeder nachgesprochene Konsonant oder Vokal eine lautliche Abstufung des nachfolgenden oder vorhergehenden.

Die rein historische Schreibweise, auf die ich jetzt kurz komme, ist aber für alle Zeiten ein Unding. Sie will stets statt der abgeschliffenen Form des gegenwärtigen Sprachgebrauches die ältere vollere schreiben. Da die Sprachen unserer Verwandtschaft, seitdem wir sie kennen, sich stets abnutzen und abschleifen, so ist eben jede ältere Form auch stets nur ein Produkt des Abschleifsens und streng historisch beurteilt ebenso unbrauchbar, wie nur immer ein im Gebrauche verunstaltetes Wort der Jetztzeit.

Wenn aber der Mangel an Mitteln, den gehörten Laut und dessen Klang zu bannen, zu bewahren und andern ohne Ohreshülfe vorzuführen, die Unzuverläfsigkeit des Gehörs, deren Mafs für jeden einzelnen Fall sich der Bestimmung entzieht, und das nur schwer überwindbare Haften am Sinne des Gehörten uns — so lange das Problem einer Phonographie von den Physikern noch nicht gelöst ist — zwingen, der historischen Grundanschauung Einfluſs auf unsere Schreibweise zu gestatten, so wird es die Erkenntnis der Wahrheit mehr fördern, wenn jeder Einzelne für sich diesen Kampf zum Austrag zu bringen sucht, als wenn er unter gegebene Regeln gestellt wird, nach denen er hören und schreiben soll. Dafs gewisse Regeln ohne Zutun durchdringen werden, daran zweifle auch ich nicht. Dass z. B. das Zeichen, welches für den Laut gilt, den wir im Deutschen als h-laut bezeichnen, gleicher Weise dazu dienen mufs, Quantität und Qualität eines Vokals anzugeben, wird jeder verwerflich finden und solche Verwendung aufgeben. Vielleicht wird auch die Ansicht allgemein werden, dass am Vokale bezeichnet werden mufs, was den Vokal angeht, und am Konsonanten, was den Konsonanten angeht. Dass also gedoppelte Konsonanten nur da verwendet werden, wo der Konsonant anders ausgesprochen wird, als ein einfacher, oder wo etwa historische Rücksichten für Verdoppelung sprechen, und dafs nicht die geschärfte Qualität resp. die kurze Quantität eines Vokals dadurch bezeichnet wird, dafs man den nachfolgenden Konsonanten zweimal hintereinander schreibt. In Folge dieses Gebrauches meint das dadurch verwirrte Ohr schon jetzt oft doppelte Konsonanz zu hören, wo nie eine bestanden hat.

Solche Regeln gehen aber nur aufs Rohe und Grobe. Sie bleiben ganz bedeutungslos für feinere phonologische Forschungen, für Forschungen, welche aus der Lehre vom Klange der Vokale und Konsonanten Schlüfse ziehen wollen für die Erkenntnis und die Geschichte des Wandels der Laute. Nur

für solche wäre es nötig, sich „phonetisch“ abzumühen, für die gewöhnlichen grammatischen Forschungen reichen wir mit den uns mit der Kultur überlieferten Lautzeichen vollkommen aus. Diese Buchstaben entsprechen mehrfach nicht einer Lautart, sondern — vergleichend gesprochen — einer Familie von Lautarten. Mehr Sache des Geschmacks als Gegenstand ernster Erwägungen ist es, ob man einige ererbte graphische Eigentümlichkeiten, die man gern Unarten nennen möge, mit Stumpf und Stiel ausrotten will oder ob sie noch weiter vererbt werden sollen. Mit solcher Reglementirung ist noch nicht viel gewonnen. Ob wir dem ich (ech)-Laute ein anderes Zeichen geben als dem ach (och, uch)-Laute, ob wir statt des überlieferten „sch“ ein neues Zeichen annehmen, ob wir z verbannen und dafür ts schreiben, dies und anderes macht die Bearbeitung eines bestimmten Dialektes weder deutlicher noch wertvoller.

Denjenigen Bestrebungen, welche aus den niederdeutschen Dialekten eine neue Schriftsprache zum Erblühen bringen wollen und dazu allgemeiner Schreibregeln bedürfen, steht der Verein als solcher fern und auf dieselben ist im Vorhergehenden absichtlich kein Bezug und keine Rücksicht genommen worden.

Hamburg. W. H. Mielck.

3. Lexikalisches.

Das hiesige (Solinger) Volk braucht viele Sprichwörter. Herr Carl August Lüttgen, ein Solinger, hat deren über 1500 gesammelt, worunter natürlich viele sind, die anderwärts auch vorkommen. Derselbe Herr hat seit einigen Jahren ein „Wörterbuch der Solinger Volkssprache“ zusammengebracht, welches er noch zu vervollständigen sucht. Eine solche Arbeit hätte hundert Jahre früher gemacht werden müssen, weil seitdem viele Wörter ausgestorben sind. Es ist aber gut, dass der Rest jetzt noch gesammelt worden ist, der in der Stadt und Pfarrei noch vorhanden. Die Grenze dieses engern Solinger Dialektes gen Süden wird durch die Wupper von Burg bis oberhalb Leichlingen gebildet.

Von Mülheim a. Rh. aus sind Wipperfürth und Solingen die ersten Bezirke, wo die Laute und Worte des Ndrd. beginnen: ch und s (ſs) verwandeln sich nämlich in k und t. Jenseit der Wupper und der Dünn gegen Süden, dann gegen Südwesten kommt ein anderer Dialekt auf, den man im weitern Sinne den kölnischen nennen könnte. Dort finden sich mitteldeutsche Worte, z. B. brunzen, in der Form von pranselen, Trüöl (mhd. triel) Maul, Zahl (Zagel) Schwanz) u. s. w.

In dem Bezirke südlich und südwestlich von Solingen, der sich nach Mülheim a. Rh. hin ausdehnt, hat der Einsender des Vorliegenden in den Jahren 1869—1873 gegen 4000 Wörter (Artikel) gesammelt. Er hat der Sammlung den Titel gegeben: „Idiotikon der Unter-Wupper oder des südlichen Kreises Solingen“. An dasselbe schliessen sich die gedruckten Wörterbücher des Westerwaldes von Schmidt und des Herzogthums Nassau von Kehrein an. Diese in Verbindung mit der Solinger Sammlung werden fast alle auffälligen Worte enthalten, welche vom Volke des Landstriches zwischen Düsseldorf und dem Siebengebirge gebraucht werden.

Solingen. F. W. Oligschläger.

4. knuster (s. S. 22).

a.

Es wird ein Riegel sein. Kilianus, Etymologicum Teutonicae linguae, Antverpiae 1599 S. 244: kluyster sicamb. (damit bezeichnet Kilian nach seiner Vorrede das Geldersche, Clevische und Jülichsche), obez; kluysters sive boeyen, compedes, arcta vincula. Auch Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Francofurti ad M. 1857, hat obez cluyster aus der Gemma gemmarum, Colonie 1507. Weiteres über dieses auch in Mittel- und Oberdeutschland verbreitete Wort, das nach Hildebrand aus dem lat. claustrum entstanden ist, s. in Grimm's Wörterbuch V, 1040 unter klauster. Ueber die Neigung des Deutschen, anlautendes kl in kn umzusetzen, sehe man ebenda S. 1362 unter knäuel.

Hamburg. C. Walther.

b.

Da knûster in den betreffenden stellen auch etwas bezeichnet, das zum verschlufse eines schlagbaums (rennebomes). dient, so kann es wol nur der eisenbügel nebst Zubehör sein. Durch diesen geht ein zapfen, der, ebenfalls durchbohrt, einen ‚pinn' oder ein vorhängeschloſs zuläſst.

Meiner meinung nach ist knûster, wenig entstellt[1], das klûstar in klûstarbendi unseres Heliand, also das entlehnte lat. claustrum.

[1]) analog südwestf. stäink*n*ippe für stäink*l*ippe.

Iserlohn. F. Woeste.

5. Jemand ins gebet nehmen.

In no. 5, s. 36 weist Voigt auf falche übertragungen niederdeutscher ausdrücke hin und schlägt damit einen faden, der fortgesponnen zu werden verdient. über oben citierte redensart z. B. bemerkt Hildebrand in Gr.'s wb., sie müsse aus der kirchenzucht stammen und bedeute ursprünglich wohl „einen beten lehren". nun hat sie aber weder mit der Kirchenzucht, noch überhaupt mit beten das mindeste gemein. sie stammt vielmehr aus dem niederdeutschen landleben, wo „gebett" nicht nur „gebet", sondern auch, wie hier, „gebisz" bedeutet: der bauer nimmt sein übermüthiges pferd ins gebisz, knebelt ihm eisen ins maul, welches eisen eben das „gebett" ist, und jemand „int gebett" nehmen heiſst ihn scharfer zucht unterziehen. in der 2. aufl. meiner deutschen mythologie 5. 298 kommt derselbe ausdruck in bezug auf den kukuk vor.

Hannover. Theodor Colshorn.

6. Fisimatent.

Das vorstehende, heute wol nur im plural gebräuchliche Wort ist weit verbreitet und schon früher besprochen. Eine stelle der Koelhoffschen Chronik, coeln. Jahrb. 518 (it is ein viserunge[1] ind ein visemetent[2]) veranlaſst mich zu folgender mitteilung.

In Südwestfalen bedeutet fiſſematänten: läppische spielerei (sau visematänten[3] heww' ick min liäwen nitt macht, Gr. Tuig. 83), leere ausflüchte, winkelzûge (fiſſematänten geldt'r nitt), überflüſsige umstände (fiſſematänten maken). Danneil hat: fisematenten, listige ausflüchte, listige streiche, chicanen, finten.

Durch die angeführte stelle bei Koelhoff ist das wort bis zum jahre 1499 zurückgeführt, also noch etwas älter verbrieft als visepetent[4] (Claws B. 68. 938) und visipatenten, welches Höfer (Vorl. Son s. 219) aus Burch. Waldis Aesopus beibringt.

Offenbar sind die eben genanten wörter eines und desselben ursprungs mit visemetent, fisematent; es fragt sich nur, welches die ursprüngliche form gewesen sei. Ich meinesteils stehe keinen augenblick an, fisimatent für die ältere und reine form zu halten und das p der mnd. für lautverderbnis zu erklären.

Dafs unser wort compositum ist, liegt auf der hand; ebenso, dafs der schnitt hinter fisima gemacht werden mufs. Ein visipa, visepe wird schwerlich befriedigend erklärt werden können; fisima dagegen ist das etwas veraltete ital. fisima = capriccio, ghiribizzo [5]. Auch tent kann aus italiänischer Quelle stammen, da intento, Absicht, jenes intent im Soest. Daniel 125 dem mnd. lieferte. Tenten sind im osnabr. kniffe, kunstgriffe; äffentänten bei uns narrentei. Sogar ein verbum hat sich aus dem lehnworte gebildet: ick well di woat tänten = ich will dir etwas pfeifen (nd. flaiten, äppeln, äpsen). Ich denke nun, unser volk hat dem aus intent abgekürzten tent die weiteren begriffe gedanke, einfall untergeschoben; fisimatent dürfte sonach zu allererst grillenhafter gedanke oder einfall bedeutet haben. Möglich ist dann auch, dafs die bedeutungen leeres gewäsch, wertlose sache, läppische spielerei sich unter dem einflufse des wortes tant (Luth. Husp.: volget jümmers tante) oder getente [6] (mhd) entwickelt haben.

[1]) phantasiegebilde, erdichtung. [2]) leeres gewäsch. [3]) gefitze med diäm blage. [4]) wertlose sache. [5]) grille, wunderlicher einfall. [6]) possen.

Iserlohn. Fr. Woeste.

7. risebyter?

In einer Pfründeordnung heisst es: Junius 5. B. Bonifacius. Heildienst[1]. Darzu einen risebyter: senepfleisch, potharst, und iderer jungfern fur gebraedt ein jungh gefullet hoen gebraden. — Cod. trad. Westf. 1, S. 179: Junius 17. G. Dedicationis templi, kerkwyhung. Halbdienst. Einen risebyter: senpfleisch und portharst. — 24. G. Johannes Teuffer. Halbdienst. Einen risebyter: senepfleisch und potharst. — S. 180: September 8. E. Marien Gebort. Halfdienst. Einen risebiter, davon senepfleisch und potharst. — Vgl. S. 173: Januarius 6. F. Drie koninghe. Heildienst. Einen ossen vam stalle, davon senepfleisch, pottharst und gebraedt. — Ist unter dem Ausdruck, der bei uns noch jetzt als Familienname vorkommt, ein gewisses Stück eines geschlachteten Rindes oder, wie die zuletzt angeführte Stelle, verglichen mit derjenigen von Sept. 8, zu ergeben scheint, ein gewisses Rind zu verstehen.

[1]) B. bezeichnet den Sonntagsbuchstaben, Heildienst = servitium integrum.

Oldenburg. A. Lübben.

Antwort.

Reisbeisser, meint Woeste in der Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins 9, S. 20, würden vorzugsweise die Ziegen genannt werden können, aber wahrscheinlich bezeichne doch das Wort solche Rinder, „die, statt ihr Futter auf der Erde zu suchen, Bäume und Sträucher angreifen. Solche Schädiger wird man zu Freckenhorst geschlachtet haben“.

Wie mir gegen die erste Erklärung namentlich der Grund zu sprechen scheint, dass, soviel mir bekannt, nirgendwo in Deutschland Ziegenfleisch zum Festessen verwandt wird, so gegen die zweite der Umstand, dass vermuthlich alle Rinder an derselben Unart leiden. — Offenbar entsprechen die Stellen, zu deren Vergleich Lübben auffordert, einander bis soweit, dass Sept. 8 ein risebiter, Jan. 6 ein osse vam stalle genannt wird. Letzterer Ausdruck

bezeichnet den im Winter (Jan. 6) geschlachteten Ochsen, stalloss(e) sagt man in Hamburg, risebiter dagegen ist der im Sommer (Juni 5, 17, 24, Sept. 8) geschlachtete, auf die Weide gehende (früher auch wohl in den Wald getriebene) Ochse, grassoss(e) in Hamburg.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

8. Romuné?

Zu der Amtstracht des Hamburger Senates gehört ein Obergewand in altspanischem Schnitt, welches vom Beginne des Winters — vom 21. Sonntage nach Trinitatis — an mit Pelzverbrämung versehen getragen wird. Der offizielle Name dieser Pelzverbrämung ist „die Romuné“. Der verstorbene Lappenberg hat sich mehrfach bemüht, der Etymologie des Wortes nachzuforschen, und hat schliesslich die Ansicht ausgesprochen, dass das Wort auf eine Verdrehung von „rum nait“ oder „rumm geneiht“ zurückzuführen sein möchte. Diese Deutung erscheint unzureichend.

Im Br. Wtb. II, 523 findet sich Romenije, Romanie, Rummenije, spanischer Wein. Kilian, Romenye, vinum hispaniense, vulgo romania. Jetzt höret man es nicht mehr. Stat. 66. De (korte Wyne) mach he upstecken de Qwarten tho veer Swaren, unde hoger nicht, uthgespraken Malmesien unde Rummenie“.

Sollte nicht in früheren Zeiten der Winterbeginn und die damit verbundene winterliche Dekorirung des Kostüms mit einem Trunke spanischen Weines verbunden gewesen und der Name des Trunkes auf die Dekoration übergegangen sein?

Hamburg. A. N. Zacharias.

9. blicken?

In den Magdeburgischen Geschichtsblättern VIII, 250 habe ich eine Erklärung der in der Magdeb. Schöppenchronik z. J. 1416 vorkommenden Worte blicken und kâkwien zu geben versucht; vgl. auch Mnd. Wb. 2, S. 418: des sulven jares in dem pingsten hadden de barvoten brodere eine erlike procession und gingen to dem dome .. und darumme ging don dat blicken und kakwien af, dat vor in langer tid to M. gewest was des midwekens in den pingsten. Doch habe ich von einer Bestimmung der Bedeutung von blicken Abstand nehmen müssen, kâkwien dürfte sich wohl auf die Weihung des Prangers am Mittwoch in der Pfingstwoche beziehen. Hr. Dr. Lübben hatte damals die Güte, in einer besonderen Zuschrift auf die Bedeutung des Mittwochs als Gerichtstag aufmerksam zu maehen. Vielleicht vermag Jemand eine Erklärung von blicken zu geben.

Verden. H. Holstein.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:
   De taal-en letterbode onder redactie van Dr. E. Verwijs en Dr. P. J. Cosijn. Zesde jaargang. Haarlem, Erven F. Bohn. 1875. Von Herrn Dr. J. H. Gallée.
   Die Orthographie nach den im Bau der deutschen Sprache liegenden Gesetzen in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer Beziehung dargestellt von Dr. Fr. W. Fricke. Bremen 1877. J. Kühtmann's Buchhandlung. Von Herrn J. H. Fischer.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 7. Hamburg 1876. December.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Herr Gymnasiallehrer Dr. Lohmeyer, Herford, hat seinen Austritt erklärt.
Statt J. Vosting auf S. 12 muſs es heiſsen J. Oosting.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu Korner's niederdeutschen Erzählungen.

In der kürzlich erschienenen zweiten Auflage meines Büchleins „Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden“ (Leipzig, 1877, Schulz) habe ich auch aus den von Franz Pfeiffer im neunten Bande seiner Germania (1864) veröffentlichten niederdeutschen Erzählungen aus dem XV. Jahrhundert mehrere Stücke benutzt und aufgenommen, nämlich Nr. 2: Von der Hochzeit des Loringus, Nr. 5: Sage von Kaiser Heinrich III, Nr. 9: Das Erdmännchen von Bodenwerder und Nr. 10: Reinecke[1]. Trotz des Grundsatzes, treu zu übertragen und die Eigenthümlichkeiten des alten Prosastils möglichst zu schonen, habe ich doch auch als Nacherzähler ein gewiſses Maſs von Freiheit in Anspruch genommen. Würde in dieser Hinsicht meine Arbeit einer aesthetischen Kritik unterliegen, so ist sie der Hauptsache nach doch eine philologische und darum auch zunächst von Seite der Sprache zu beurtheilen. Schwer war die Uebersetzerarbeit gerade nicht, doch fehlte es auch nicht an Stellen, und namentlich würde dies von diesen niederdeutschen und den niederrheinischen Erzählungen gelten, die ein längeres Nachdenken erforderten und bei denen die Hülfe des Lexicons gesucht werden muſste.

Die Tendenz meines Büchleins ist viel zu sehr eine populäre, als dass ich auf eine sachgemässe Besprechung des Einzelnen rechnen könnte. Es möge mir selbst daher gestattet sein, hier auf einige Stellen in jenen von mir übertragenen niederdeutschen Erzählungen hinzuweisen, welche mir strittig zu sein scheinen.

267, 2 mênliken: Ueber das Wort kann kein Zweifel sein, es heiſst gemeinschaftlich, brauchte aber in der Uebersetzung gar nicht weiter betont zu werden. Sollte aber nicht auch menlik adj. möglich sein? dann heiſst es: männiglich in der Bedeutung von: jedermann, alle. Oder sollte das Wort menlik, mengelik, mannegelik nicht mittelniederdeutsch sein? Im mnd. Wb. ist es nicht belegt.

267, 19. tavend!: Pfeiffer scheint das Wort, da ein Ausrufungszeichen folgt, als eine Interjection aufgefasst zu haben. Es ist vielmehr = tâvend, t'âvend, zu Abend, am Abend, wie ich auch übersetzt habe.

268, 9. wat dî, leve vader, mîner ringe vordrût, ...: Wegen der Wortstellung scheint Pfeiffer den Satz als indirecte Frage genommen zu haben, darum nach vordrût Komma. Aber das passt nicht in den Zusammenhang. Es mufs directe Frage sein und nach vordrût Fragezeichen stehen: was verdriefst dich meiner ringe, bald? warum bist du meiner so bald überdrüfsig?

274, 18. dat mochte sîn samwitticheit nicht steden: Der Sinn des Satzes ist klar; ich habe etwas freier übersetzt: konnte er es mit gutem Gewissen nicht geschehen lassen. Aber was ist steden? Das mnd. Wb. ist noch nicht bis in das S gediehen, wird also erst später Aufschluss geben. Nach der Sprache Korner's, beziehungsweise der Wiener Handschrift entspricht kurzes e, wie überhaupt im Niederd., hochdeutschem e und i, langes e = hd. ê, â, æ, ei und ie.[2] Hätte Pfeiffer stêden gesetzt, dann würde er das Wort = hd. staeten, bestätigen genommen haben, bei steden kann nur das hd. staten, gestatten in Betracht kommen. Aber nd. e ist, abgesehen von men = man, nur, aber, nicht = hd. a; das mnd. Wb. verzeichnet auch nur gestaden 2, 84 und wenn gestedigen 2, 85 vorkommt, so bewirkt hier das folgende i den Umlaut. So bliebe, wenn auch steden = staten, gestatten dem Sinne zunächst entsprechen würde, lautlich doch stêden, bestätigen, und das passt auch: sein Gewissen konnte das nicht sanctioniren, gutheifsen.

281, 18. bundeken: Wörtlich wäre „Bündchen" zu setzen gewesen, aber das hätte dem Sinne nicht ganz entsprochen. Ich habe dafür: Täschchen gewählt, aber das ist nur Nothbehelf, es befriedigt nicht ganz. Welches nhd. Wort würde am besten passen? Das im mnd. Wb. 1, 450, 44 angeführte Citat scheint etwas ähnliches zu bieten. Da aber die Passio Christi noch nicht gedruckt vorliegt, so kann man sich wegen des Zusammenhanges nicht Rathes erholen.

Später gedenke ich auch Stellen aus den anderen, von mir nicht übersetzten Erzählungen Korner's zu besprechen.

[1]) Unter den in der zweiten Auflage neu aufgenommenen Stücken ragt die Erzählung von der Hochzeit des Loringus bedeutend hervor durch ihren poetischen Inhalt und durch die Schönheit ihrer Form, ja sie ist vielleicht die Krone der ganzen Sammlung. — Diese niederdeutschen Erzählungen entnahm Pfeiffer bekanntlich der Chronik des Lübeker Dominicaners Hermann Korner. Die Chronik ist leider immer noch nicht herausgegeben. Zum Glück ist aber wenigstens ihre lexicalische Ausbeute ermöglicht. Das von F. Pfeiffer angelegte Glossar (Germ. 9, 259) wurde von dessen Wittwe den Herausgebern des mittelniederdeutschen Wörterbuchs auf Vermittelung von Karl Bartsch gütigst überlassen; s. mnd. Wb. 1, VIII unter: Quellen und Hülfsmittel.

[2]) ê oder auch e steht nd. auch für hd. ou in orlef.

Rostock, November 1876. Reinhold Bechstein.

2. Krönke, Kron = Forke.

In Schiller und Lübben II, S. 578 wird meine Angabe: „Im hiesigen (Stader) Niederd. heifst krönck(e) eine Gabel oder Forke, z. B. im alten Spruche der Schaffer der Kaufleute- und Schiffer-gesellschaft" aus dem Archiv des Stader Vereins 1, S. 181 als ganz singulär aufgeführt. Ich gebe hier die Beweise. Die „Kaufleute- und Schiffer-Gesellschaft-Brüderschaft", wie

sie sich jetzt benennt, wurde 1556 als „Kopmann- und Schipper-Bröderschaft“ noch ganz nach katholischer Weise bei der Pankratius- oder Burgkirche „den armen tom besten“ gestiftet. Ihre Mittel flossen zum Theil aus Sammlungen und Strafen bei der Schaffermahlzeit, wie noch jetzt aus denselben Quellen bei ihrem Festessen am Epiphaniastage. Ihre alten Papiere sind 1849 in einem Anhange zu den Statuten gedruckt und nur an Mitglieder vertheilt. Darunter ist die 1611 „uth den Böckern der Schipper-Gesellschaft“ von Vyt Dubbels abgeschriebene „klene nachricht“, deren Text hin und wieder ungenau ist. In alten Zeiten soll der „Junge Bruder“ das Essen anrichten, der nächst ältere führte als Schaffer die „Schüffel“, der zweitfolgende die „Forke“ oder „Krönke“; Schaufel und Gabel von ca. 1 Fuss Länge von Silber, vergoldet, an einem ca. mannslangen Stiel, der zum Aufstossen diente. So noch jetzt.

Anhang: S. 15 §. 13. „den beyden jungen brödern, den schüffel und fork anbefahlen sind“.

S. 16. „de schall den armen mit ener Graaffer Tonnen botter und so fähl beer als de junge (d. h. der jüngste) schaffer up den block heft, verfallen sien und mit düsser krohn gekrönt werden und mit düsser schüffel bedeckt währen.“

S. 17. „Wenn de dantz verrichtet is, so nimbt de broder de de forke heft und praesentert seh den andern broder, de de schüffel (heft), mit düssen worten: Broder, ick befehle die düsse krönke; Gott geve dat du seh machst bruken dat thokünftige jahr mit gesundheit als wie et dut jahr gethan hebben“. Ebenso wird die Schüffel dann weiter überliefert.

Ebenda: „darnah geit de broder de de forke gehabt heft hen“ etc.

Es ist klar, dass Forke und Kron, Krönke, identisch sind. Die noch vorhandene Forke hat nichts „kronenartiges“. Wie damit zur Strafe „gekrönt sei“, läfst sich verschieden denken. Jetzt bedrohen die Schaffer nach Aufstofsen mit Schüffel und Krönke allen Streit und Hader mit der Strafe von „so veel botteren, als ik mit der krönken utsteken und mit der schüffel bedecken kann“.

Ob nicht das Stechen mit kroneken Wb. II, S. 577 auch auf ein Stechen mit Gabelspiessen (bidentibus) hinausläuft?

Rostock. K. E. H. Krause.

3. Placke (s. S. 35)[1].

a.

Die im protocollbuche der gemeinde Süchteln erwähnte schülerzüchtigung war im ersten viertel dieses jahrh. und später noch in Südwestfalen gebräuchlich. Die schläge wurden mit einem breiten lineale in die hände gegeben, doch war der name pläcke oder placke für das züchtigungswerkzeug wenigstens bei Iserlohn nicht gebräuchlich. Dagegen hiefsen die schläge pläcke und das strafen plücken. Auch in Holthaus (Schwelm) wörtersamlung steht plücken = mit etwas flachem gegen oder auf etwas schlagen. Sonst haben wir in Südwestfalen: placke, f. klappe, platter holzschlägel (Köln. Süderland); pläcke, f. fliegenklappe, z. b. hä slätt twäi flaigen med äiner pläcke (Mark); plücker, m. holzschlägel, blaüel oder waschholz (Köppen in Dortmund, wörtersamlung).

Iserlohn. Fr. Woeste.

[1]) Anm. Durch die nachfolgenden fünf Artikel dürfte die Frage nach placke genügend beantwortet sein. K. K. W. H. M.

b.

„Plak“ ist der niederländische Name eines Instruments zur Züchtigung der Kinder, welches bis in die zwei ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts allgemein in den niederländischen Schulen in Gebrauch war. Es hatte die Gestalt eines grofsen hölzernen Löffels (holländisch: pollepel, d. i. potlepel = topflöffel; friesisch: slêf), mit flachem, kreisrundem Löffelblatt, und bildete gleichsam Waffen und Wappen des alten bezopften Schulmeisters. Unnützen Schülern wurde mit dieser Plak oder Placke Schläge auf die offen hingehaltene Handfläche erteilt.

Dieses Instrument hiefs in den Friesischen Ländern auch Hantsjeplak, Handjeplakk (Händchenplack); unter dieser Benennung hat es Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch. Zu Leeuwarden (West-Friesland) ist noch folgender, darauf bezüglicher Kinderreim bekannt:

Hantsjeplak,
Bütter in bak,
Kees in broot,
Slaan die arme wever doot.
Laat 'm noch wat leve,
Hij kan so netsjes weve.
Hier 'n draatsje,
Daar 'n draatsje,
Dat gaat nar 't Serivestraatsje![1].

(Händchenplack, Butter und Zwieback, Käse und Brot, Schlage den armen Weber todt. Lafs ihn noch ein wenig leben, Er kann so nett weben. Hier ein Dräthchen, Dort ein Dräthchen, Dafs geht nach dem Serivegäfschen.) Serivestraatsje ist zusammengezogen aus 's Heer-Iven-straatje = des Herrn Ivo Gäfschen. „Heer Ivo“ war ein Geistlicher zu Leeuwarden, um das Jahr 1580, beim Volke sehr bekannt und beliebt, der im Eckhause dieses Gäfschens gewohnt hat.

In der niederländischen Sprache ist der Ausdruck: „iemand onder de plak hebben“ = Jemand unter der Fuchtel haben, der von dieser Schulplacke abstammt, noch sehr allgemein. Die Placke scheint als Züchtigungsinstrument für Schulkinder auch in Frankreich unter dem Namen „la Ferule“ bekannt zu sein. Den niederländischen Ausdruck „iemand onder de plak hebben“ finde ich in einem niederl.-franz. Wörterbuch (vom Jahre 1827) übersetzt mit: „maîtriser ou réduire quelqu'un; le tenir sous la férule“.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Vgl. Dörr, plattd. Volkskalender 1860, S. 72 (aus Flensburg):

Dar weer mal 'n lüttje Weberjung,
hupp, hupp, hupp!
De wuss nich, wat he eten sull,
Supp, Supp, Supp!
Söte Melk un Bodderbrod,
S(ch)la de(n) lüttje(n) Weberjung dot.
Ach nä! lat em leben,
He kann ja so schön weben.

Aehnlich lautend aus Holstein und Hamburg von mir gehört und von Herrn Maler Magnussen aus Bredstedt beigebracht; vgl. auch J. v. Vloten, Nederl. Baker u. Kinderr. S. 29. W. H. M.

c.

In den Niederlanden erinnert sich noch mancher Alte der Zeit, wo ihm von seinem Grossvater erzählt wurde, wie man sich zu fürchten hatte vor

der Plack, welche gewöhnlich in der unmittelbaren Nähe des Schulmeisters lag. Schon im siebenzehnten Jahrhundert war die fraye handplacke ein Züchtigungsinstrument; oft griff der Lehrer zu „de wackere roede van wilghentacken“. In einem Strafgesetze des Schullehrers Dirk Adriaensz. Valcooch heisst es:

„Wat scholiers dees poincten voorsz. niet en onderhouwen
Sullen twee placken hebben oft hem met roeden clouwen“.

Die Plak war aus Holz gemacht und hatte etwa die Form des Instrumentes, mit welchem die Knaben bei ihren Spielen den Federball schlagen.

Deventer. J. Oosting.

d.

Nach Stürenburg's ostfr. Wörterbuche bedeutet Plakk „ein leichter Schlag mit der flachen Hand oder mit dem Lineale (Plikk)“. Das Instrument wird daselbst „Plakk“ und Handjeplakk“ genannt und als „ein löffelförmiges, hölzernes Schlagwerkzeug, das früher in Schulen gebräuchlich gewesen“ bezeichnet. Es komme „plakk von plikken schlagen“. — Nach dem Aachener Idiotikon von 1836: „Die Plätsch (Plätze) und zwar erstens ein nach vorne in eine runde, öfters eingekerbte Platte auslaufender Stock, womit die Schulmeister ehemals ad hominem argumentirten, indem sie den Kindern damit auf die ausgestreckte flache Hand schlugen; zweitens der Schlag mit diesem Instrumente, ein Plätzer oder Platz, holländ. plak“. — Nach Kehrein, nass. Wb.: „Plakes, Schlag auf die flache Hand der Schulkinder; holl. plak flaches Holz, womit der Schulmeister den Kindern zur Strafe die Hände schlägt“. — Dasselbe Instrument war in der Gegend zwischen Solingen und Mülheim a. Rh. bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen „Flättsche“ (Schallwort) gebräuchlich. Es war ein flaches, etwa drei Zoll breites und ungefähr sechs Zoll langes ovales Brettchen mit einer Handhabe versehen. Einen „Flättschen“ mit diesem Werkzeuge schlagen.

Um 1830 war es noch in Solingen gebräuchlich, die Kinder mit dem Lineal in die flache Hand zu schlagen. In manchen Schulen mussten sie die Finger einer Hand zusammenhalten, worauf der Lehrer ihnen einen Schlag auf die Fingerspitzen gab.

Solingen. F. W. Oligschläger.

e.

Wie unumgänglich nöthig es ist, bei lexikalischen Fragen stets die bezüglichen Lexika zu Rathe zu ziehen, zeigt der Artikel über placke S. 35. Ich hätte nur Weiland Woordenboek 1859 nachzuschlagen gebraucht, um zu erfahren, dass die plak „een bekend werktuig van ouderwetsche schoolmeesters“ ist, und dass „ook de slag, daarmede op de hand gegeven“, so heisst. Freilich über die Gestalt dieses Werkzeuges wäre ich noch im unklaren gewesen, ja, wäre durch Kramer-Moerbeek Woordenboek 1787 gar zur irrigen Vorstellung geführt worden, dass eine Ruthe gemeint sei, allein Stürenburg ostfries. Wörterbuch 1857 hätte mich schon wieder auf den richtigen Weg gebracht, dass plakk oder handjeplakk „ein löffelförmiges, hölzernes Schlagwerkzeug, früher in Schulen gebräuchlich“, bezeichne. Diese Arbeit der Suche hatte ich bei Placke versäumt. Mein Versäumniss hat aber gute Folgen gehabt, einmal die dass die Zeugnisse und Arbeiten über das Wort nicht unbeträchtlich vermehrt worden sind, zweitens für mich speciel die, dass die Güte unseres Mitgliedes, des Herrn de Beer in Goes, damit ich doch eine Vorstellung von der Placke bekäme, mir ein treffliches

Büchlein mitgetheilt hat, welches über das in Rede stehende Instrument ausführlich handelt.

Das Buch heisst Kijkjes in de oude schoolwereld von J. ter Gouw und bildet das fünfte Bändchen der bei A. W. Sijthoff in Leiden unter dem Titel „Algemeene Bibliotheek“ erscheinenden Sammlung populärwissenschaftlicher Abhandlungen. Diese Kijkjes oder Blicke in die alte Schulwelt geben nicht bloss eine Beschreibung, sondern auch ein halbes Dutzend Abbildungen der plak. Ich benutze die Gelegenheit, die Mitglieder des Vereins auf die interessante kleine Schrift aufmerksam zu machen. Der Verfasser hat seine Aufgabe geschickt gelöst. Die Anschaulichkeit der Schilderung wird noch unterstützt durch eine Anzahl Holzschnitte, die, theils nach alten Bildern, theils nach den antiken Schulutensilien, welche auf der mit Recht gerühmten diesjährigen historischen Ausstellung in Amsterdam zu sehen waren, uns das einstige Schulleben vor die Augen führen. Wer in ansprechender Weise über den Gegenstand belehrt werden will, wer sich mal in Gedanken auf die Schulbank zurückzuversetzen und damit eine Fülle heiterer und wehmüthiger Erinnerungen zu wecken liebt, oder wer auch nur für ein Stündchen den Genuss anregender Lectüre zu haben wünscht, dem ist das Buch zu empfehlen. Die niederländische Sprache, in welcher es geschrieben ist, wird auch den deutschen Mitgliedern des Vereins keine grosse Schwierigkeiten machen; sollte es wenigstens nicht, denn wer das Sächsische (Niederdeutsche) verstehen will, kann eben des Fränkischen (Niederländischen) nicht entrathen. Die Placke S. 35 ist nur eine kleine Illustration zu diesem wichtigen Satze.

Also noch einmal die Placke. Der Ausdruck, den Frisch Teutsch-Lateinisches Wörterbuch 1741. Th. II, 61, 1 uns noch aus des P. Apherdianus Methodus discendi formulas Latinae linguae. Cöln 1577 (handplacken plagae in scholis quae fiunt ferula) belegen mag, lässt sich östlicher als Westfalen und Ostfriesland nicht nachweisen. Von der Weser an tritt dafür ein anderes Wort auf: Panter oder Panterbredd, und die Schläge heissen Panters, P. geven, P. krygen. So das Bremer, Richey's Hamburgisches, Schütze's Holsteinisches, Dähnert's Pommersches Wörterbuch. In Hamburg ist die Sache erst seit zwanzig bis dreissig Jahren verschwunden, der Name noch sehr wohl bekannt. Es scheint, dieser „staf van kommando“ der Schulmonarchen, den schliesslich das Lineal ersetzen musste, war schon dem Mittelalter bekannt; denn die vor einigen Jahren beim Abbruch eines nachweislich im 15. Jahrhundert als Schulhaus benutzten Gebäudes in Lübek unter anderen Schülerreliquien gefundenen placken- oder panterähnlichen Stäbe lassen keine bessere Deutung zu. Wie aber das Mittelalter dies Instrument benannte, ist bisjetzt noch nicht entdeckt. Die frühsten bekannten Zeugnisse sind ausser jenem des Apherdianus die zweier Wörterbücher des 16. Jahrhunderts, des flämisch-lateinischen von Kilianus Dufflaeus und des flämisch-französischen von Gabriel Meurier (Hoffmann Hor. Belg. VII.). Jenes giebt placke durch ferula und ictus, panter durch das Synonym palmmaete und die lateinische Uebersetzung ferula, baculus quo puerorum palma sive vola manus feritur; dieses überträgt plack of panter durch paulmée, ferule. Also war auch panter, wie placke, zugleich niederländisch und niedersächsich.

Hamburg. C. Walther.

4. Pampe (s. S. 7 u. 15).

Ein gründlicher Bericht vom schnackischen Katzen-Veite, an den Tag gegeben von Steffen Läuse-Peltzen aus Ritt-mier-ins-Dorff (d. i. Johannes

Praetorius aus Zetlingen in der Altmark). 1665. Bog. J6.: dass sie (die Häscher) aber Plötzen, Pampen und Degen tragen, solches han sie geerbet von der Verwarsamkeit ihres Vaters (des Katzen-Veit) u. s. w.

Hamburg. C. Walther.

5. kuvern, kuwern (s. S. 31, 35).

a.

Eine vergleichung dieser wörter mit den sogleich anzuführenden westfälischen macht wahrscheinlich:

1) dafs das v oder w derselben aus b hervorgegangen und der stammvocal gedehnt worden, —
2) dafs die grundbedeutung die des lat. cubare (wovon auch ital. covare und fr. couver), —
3) dafs das nd. wort ein lehnwort ist.

Dem „kûve, bette geringer leute“ entspricht westf. „kubbe, schlechtes zimmer gemeiner leute“ (Weddigen); vgl. ital. covile (vom lat. cubile) in derselben bedeutung.

Dafs es ein westf. kubben oder kubbeln im sinne von bettlägerig sein, kränkeln, gegeben habe, macht das adjectiv kubbelig, etwas krank, kränkelnd, besonders fieberfröstelnd (Hemer), wahrscheinlich.

Ohne das merkmal des krankseins haben wir kubbeln oder kuəbeln = im staube liegen, im staube sich wälzen, von hühnern, katzen, hunden (Alberingwerde).

Bei Holthaus steht „kubben, im staube (mulm) arbeiten, spielen“, (wie kinder tun).

Kübbelken, nestkübbelken, n. heifst der schwächste nestvogel, der nesthuck (südwestfälisch); vgl. engl. cub, junges tier.

Merkwürdig ist es nun bei der so wahrscheinlichen herkunft dieser wörter von cubare, dafs sich parallelformen mit d finden. So kudden, pl. eine ziegenkrankheit; kuddeln oder kuədeln = kubbeln, kuəbeln; kuddern oder kuədern, sich krank zeigen, von tieren; kudderig oder kuəderig, a. kränkelnd, b. wirr, struppig, von federn und haaren (als folge des sich-wälzens im staube).

Dazu komt noch des clevischen Teuth. „cudren, infirmari“.

Vgl. Mda. 2, 38. 221 und meinen aufsatz Mda. 5, 374 f.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b.

Hoffmann v. Fallersleben, Glossar belg. S. 60: cudren, cuydren, crancken, suycklen, swacken. Infirmari. — An der untern Wupper findet sich kudermuksig = erschlafft, unlustig. Vgl. Schmidt, schwäb. Wb. S. 307: kaudern, kränklich, mürrisch sein; kauderig, kauzig, kränklich, verdriesslich, traurig; in letzterer Bedeutung auch von Vögeln gebraucht, wenn ihr Gefieder struppicht wird und sie nicht mehr essen, singen und fliegen wollen.

Solingen. F. W. Oligschläger.

6. Humbold (s. S. 38).

Aus dem grundbegriffe des namens Humbold (ahd. Hunbolt) die angegebenen verwendungen ableiten wollen, dürfte ein ganz vergebliches bemühen sein. Wahrscheinlich ist der name in letzter beziehung ein ellipti-

scher satz. Eine person dieses namens wird sich einst durch „habsüchtige krümmung des rechts“, eine andere oder auch dieselbe durch den bau und verkauf schlechten Flachses sprichwörtlich gemacht haben. Für die erste verwendung braucht nur an die zu gattungsnamen gewordenen Kroesus und Rothschild erinnert zu werden; für die andere daran, dass eine übelriechende sorte bauerntabak (knäller) den namen Fürst Blücher erhalten hat. Wie es bei jedem leidenschaftlichen raucher vorkommen kann, aus der not eine tugend zu machen, will sagen einen „stinkador“ zu rauchen, so hat Blücher in ermangelung eines beſsern dann und wann jene sorte nicht verschmäht.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

7. wischeldach (Jahrbuch 1, S. 112).

Die Bedeutung des Wortes wischeldach = Jan. 2. liegt, wie ich glaube, auf der Hand. In diesen Gegenden und zumal in meinem Geburtsorte, der Stadt Groningen, hört man oft eine von Verben abgeleitete Form auf el: wischel, vom Zeitworte wischen, gewöhnlich mit af verbunden, afwischen. Das Subst. wisch hat mehrere Bedeutungen:

1) ein Tuch zum Reinigen des Kaffeegeschirrs; in dieser Bedeutung mit doek verbunden: wischdoek; im Volksmunde wisscheldoek und wiskeldoek.
2) Weidenzweig. Adj. wisschen (weiden).
3) Bündel Stroh.

Neben wischel steht also wiskel (vorwiegend in Groningen). Diese Form mit el findet sich auch in warteldag für werkeldag, von werken = arbeiten; warteldagen sind die Wochentage, ausgen. der Sonntag.

Der wischeldach bezeichnet den Tag, an dem man Alles, was am vorigen Tage in Unordnung gerathen ist, wieder ordnet. Am Sylvesterabend und am Neujahrstage kam man zusammen, wie auch noch jetzt, und die allgemein verbreiteten Schmäuse unserer Voreltern haben dem 2. Januar die Bedeutung gegeben eines Tages, an dem viel zu ordnen und zu reinigen ist: er werd gewischt (schoongemaakt wie es jetzt heisst).

Deventer. J. Oosting.

---

8. Abörtern (s. S. 32).

Auch Iserlohner schreiner kennen dieses wort weder in hochdeutscher noch in niederdeutscher Form.

Iserlohn. Fr. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 8. Hamburg 1877. Januar.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind neuerdings beigetreten die Herren:
Fr. W. Schirrmacher, Dr., Professor, Rostock.
Wernecke, Gymnasialdirektor, Montabaur.
Meister, Seminaroberlehrer, Montabaur.
O. Spiegelberg, Vorsteher des Handelsinstitutes, Rostock.
Hillebrandt, Privatgelehrter, Hamburg.
Pauli, Dr., Direktor der höhern Bürgerschule, Uelzen.

Herr Dr. Harttung ist von Bonn nach Tübingen übergesiedelt.

Herr Franz Schieffer, bislang Gymnasiallehrer in Köln, ist jetzt als Seminardirektor in Montabaur ansäfsig.

Herr T. H. de Beer ist von Goes nach Amsterdam berufen und wohnt daselbst P. C. Hooftstraat 83.

An Stelle des Herrn Dr. G. von der Ropp hat Herr Dr. R. Dahlmann — Leipzig, Kreuzstrafse — das Amt eines Bezirksvorstehers für Leipzig übernommen.

Ihren Austritt haben erklärt die Herren:
Dr. Dederichs,
Chr. Richter,
Stephan Rinck,
Carl Breuker,
L. Stein,
Peter Kemp, sämmtlich in Köln.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

Obgleich an Sammlungen von Kinderreimen, Ammenversen, Tanzliedchen, Rätseln, gereimten Volkssentenzen und ähnlichen Reimen und Sprüchen schon ein reicher Bestand vorhanden ist, so dürfen wir doch unsere Mitglieder bitten und auffordern, auch auf diese zu achten und sie zu sammeln, und dürfen die Veröffentlichung derartiger Sammlungen oder Einzelbeiträge mit unter die Aufgaben unseres Vereins rechnen.

Auch auf diesem Gebiete wird wirklich Neues, zur Zeit noch Unbekanntes selten gewonnen werden, und es gilt deshalb von vornherein, auf die Abweichungen (Varianten) und Veränderungen des Bekannten und auf die Verbreitung, in welcher die einzelnen Lieder und Reime gefunden werden, die Aufmerksamkeit zu richten. Letztere Beobachtungen würden vielleicht ergeben, dafs in verschiedenen Gauen diesen eigentümliche Verse haften

geblieben sind, und hieraus folgend vielleicht, dafs diesem oder jenem Volksstamme besondere, den andern unbekannte, eigen waren. Interessant wäre auch zu wifsen, wie sich der Besitzstand der einzelnen Persönlichkeit, die noch von diesen Volksklängen umgeben aufgewachsen ist, sich aufweift und also den ganzen Vorrat, den der Einzelne angibt oder sich abfragen läfst, niederzuschreiben.

Alte Frauen, Grofsmütter sowohl wie jungfräuliche Tanten, die von Jugend an der Scholle, auf der sie geboren wurden, nahe geblieben sind, liefern wol das beste Material, aber nur dem, der ihnen bekannt und befreundet ist. Es mufs ihnen oft alles einzeln und allmälig abgefragt und ihr Gedächtnis dadurch angeregt werden, dafs man ihnen die erste Strophe — aber nicht mehr — vorsagt, und dann fragt, ob sie das Lied kennen oder nicht, und wie es weiter heifse.

Die Alten finden das zuerst wohl lächerlich, nachher aber macht es ihnen Freude, da ihnen so manche Erinnerung aus der Jugendzeit dabei wach wird.

Sammlungen von Kinderliedern, an welche sich auf erwähnte Weise ersprieflich weitere Sammlungen anknüpfen lafsen und dafür empfohlen werden können, sind:

1) Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2te Auflage. Bremen. J. Kühtmann's Buchhandlung.

2) Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthsel. Oldenburg 1851. Schulze'sche Buchhandlung.

3. Kölner Wörterbuch.

Unsere V.-M. seien hiermit freundlichst darauf aufmerksam gemacht, dafs in diesem oder im nächsten Monat eine von unserm Mitgliede Herrn Fritz Hönig nach zwanzigjährigem Sammeln bearbeitete Wörtersammlung der Kölner Mundart erscheinen wird. Eine Wortsammlung des eigentümlichen, seit Jahrhundert unverändert auf der Grenze zwischen Niederdeutschem und Oberdeutschem stehenden Kölner Dialektes ist schon seit lange als wünschenswert erkannt worden. Auch sind mehrfach Anläufe gemacht worden, die aber zur Vollendung des Werks nie gediehen sind; so hat Herr Hönig die Freude und die Ehre der Erste zu sein, dem der heimatliche Dialekt ein Denkmal seines Wortreichtums dankt.

Der Titel des Werkes ist: Wörterbuch der Kölner Mundart von Fritz Hönig nebst Einleitung von Dr. Wilhelm Wahlenberg. Verlag von Friedrich Heyn in Köln.

Dasselbe wird in drei oder vier Heften erscheinen und ein nach einigen Monaten erscheinender Gratis-Nachtrag wird alle die Wörter bringen, welche nach dem Erscheinen dem Verfafser von Freunden und Kennern des betreffenden Dialektes mitgeteilt werden sollten.

Der Ladenpreis wird fünf Mark betragen. Vereinsmitglieder erhalten jedoch dasselbe bei Vorausbezahlung für drei Mark, welche Summe bei der Bestellung per Post einzuzahlen ist. Adresse:

Friedrich Heyn, Verlagsbuchhändler, Köln

oder

Fritz Hönig, Köln, Appellhofsplatz 20a.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Biernamen (s. S. 36).

Der Name einer Biersorte Koit, Keut oder Kuit kam bis vor fünfzig Jahren, und hin und wieder noch jetzt, in ganz Nieder-Rheinland, unterhalb Köln und Aachen, so wie in Limburg allgemein vor. Daher auch der Familienname Kuytenbrouwer, der in den Niederlanden nicht selten ist.

Im niederrheinischen und limburgischen Rothwälsch, wie es noch gegenwärtig zu Breyell in Nieder-Rheinland und zu Nieuwenhagen und Groenstraat in Limburg gesprochen wird, heifst Keut einfach Bier; z. B. mi notes plart keut = ich trinke Bier. (s. mein: Algemeen nederduitsch en friesch Dialecticon, Haag, 1874, II. T., S. 411.)

In der niederländischen Stadt Groningen wird noch ein Bier gebrauet, das den Namen Klüün, Klüünbier trägt und früher sehr berühmt war. Noch im vorigen Jahrhundert brachte ein grofses Frachtschiff jede Woche fast eine ganze Ladung von diesem Klüünbier von Groningen nach Leeuwarden in Westfriesland. Das Schiff fährt noch jetzt jede Woche zwischen G. und L. als Frachtschiff hin und zurück, und heifst zu Leeuwarden noch immer, obgleich es kein Klüünbier mehr bringt: „'t Klüünskip", oder „de Klüünkof". Noch in diesem Jahrhunderte sagte man in Westfriesland von einem alten Biertrinker, der an Podagra litt: „hy heth 'n klüünskonk". Friesisch „skonk" = Bein eines Menschen; das Wort ist verwant mit fr. „skinke", hochdeutsch Schinken.

Haarlem. Johan Winkler.

2. Fisematent (s. S. 46).

Die schätzbaren Mittheilungen Woeste's über dieses anziehende und räthselhafte Wort glaube ich in historischem Interesse mit dem Hinweise begleiten zu dürfen, dafs auch im Niederländischen die ursprüngliche Form des Wortes visemetent war. Nach Harrebomée Spreekw. der nederl. Taal III (1870) S. 231 lautet ein Sprichwort bei Gheurtz (1552) Bl. 29: Hy heeft veel visemetenten int hooft.

Aus einem Druck des folgenden Jahrhunderts weist de Jager die Form visematent nach. Mit der Stelle aus der Cölnischen Chronik haben wir also für das heute übliche Fisematenten (instar omnium Reuter's „mit Fisematenten spęl ik nich) drei über zwei, resp. drei Jahrhunderte alte Belege.

Die Form visepatent, resp. visepetent oder visipotent zeigt sich gleichfalls in drei alten Belegstellen, niederdeutsch bei Claws bûr; hochd. in B. Waldis Esopus und Kirchhof's Wendunmuth. Die genaueren Citate nebst Hinweisen auf die Erörterungen Grimm's, Hoefer's und de Jager's in gelehrten Blättern siehe in Sandvofs Sprichwörterlese aus Burkard Waldis (1866) S. 132 und 133.

Schwerin. Friedr. Latendorf.

3. Blicken (s. S. 48).

Eine jährliche weihe des prangers (kâk) ist so unwahrscheinlich, wie die des galgens sein würde. Kâk wird in der betreffenden stelle den hölzernen knebel an stalltûren bezeichnen, wie diese bedeutung noch heute in Südwestfalen gäng und gäbe ist. Vermutlich also ist von einer weihe der viehställe und der anger oder gartenbeete (blęke) die rede.

Blicke, f. (vgl. blinke, ostfr.) bezeichnet anger oder holzfreie stelle bei Fahne, Dortm. Urk. 2, 149. 207. Dies führt mich zu 'van den klencken op', Seib. Qu. 2, 293, dessen klencken (nach klinke bei Königshoven) durch schlagbaum erklärt ist. Von dieser deutung wird abzugehen sein, da ein späterer bearbeiter des v. d. Lakeschen tagebuchs dafür 'von den blicken auff' setzt. klencken dürfte die bedeutung des nl. klingen, sanddünen, sandhügel haben, diese aber konten ganz passend auch durch blicken wiedergegeben werden.

Iserlohn. F. Woeste.

4. Romuné (s. S. 48).

Wie tresenîe, später treseney, von tresu (thesaurus), ursprünglich wol ganz allgemein etwas kostbares (cosa preziosa) bezeichnete und sich später für den begrif gewürz specialisierte, so mufs romanîe zunächst nur romanisches oder spanisches überhaupt (cosa romana) ausgedrückt haben, dann aber specialisiert worden sein. Es fällt also nicht auf, wenn romanîe, rumenîe 1. und am häufigsten für spanischen wein, dann aber 2. in der form romuné für eine den Romanen (Spaniern) nachgeäffte kleidertracht verwant wird. Beiläufig mag noch erwähnt werden, dafs romanye, rumenye zu Soest auch das gelaghaus bezeichnete, natürlich weil nur da romanische weine verzapft und getrunken wurden; vgl. Barthold, Soest S. 165.

Iserlohn. F. Woeste.

5. alse = alse he (Seebuch S. 80).

Zu den Stellen Seebuch V § 10 A: unde also twisschen beyden hoken is, so schal he . . . und X § 36 A: unde also bet vort sal wesen, so sal he . . . habe ich bemerkt: S. 12: also, vermuthlich statt alse = alse he und S. 46: also = alse = alse he. Dagegen sagt Walther S. 80: also aus alse verlesen und dies = alse he . . . bezweifle ich, es wird he ausgefallen sein.

Die Verschmelzung des pron. pers. in den Formen ik, du, he (hi), en (hem), se (soe), it (het), ghi, se mit vorhergehenden Verben und Konjunktionen ist bekanntlich im Niederländischen sehr beliebt, kommt aber auch im Niederdeutschen vor. In der Reimchronik von Flandern (Kausler, Denkmäler 1) z. B. begegnet uns hi erstens mit Verben verschmolzen: danckedi (549), drouchi (1427), haddi (2750, 3695, 3794, 4302, 5911 u. s. w.), voughedi (3828), dedi (3838, 5207, 5467, 6155, 6530 u. s. w.), maecti (4941, 5439, 6107, 6626), beleydi (5172), warti (5515), soudi (5807, 6914), keerdi (6390, 6656, 8313, 9317), sochti (6469), wildi (6557), moesti (6938), steldi (7013), verwoeddi (7659), ghereddi (7792), lasti (8196), consti (8205), versochti (8287, 8437), beloefdi (8503), ordeneerdi (9803); zweitens mit Konjunktionen verbunden: datti (7789, 8437). Die Verschmelzung der Konjunktion alse mit dem nachfolgenden pron. pers. zeigt sich in den folgenden Stellen: alst (3816, 4769, 5613) und alsoe = alse soe, als sie (7332). Fürs Niederdeutsche führe ich an: he mit Verben verbunden: so mache (= mach he) unser privilegien bruken H. R. 2, S. 245; alse mit dem pron. pers. verbunden[1]: alse (= alse se) van rechtes weghene schuldech synt tho donde Lüb. U. B. 4, S. 201; alse (= alse se) claghet, dat wi em hebben

[1]) Niederdeutsch, aber in Brügge geschrieben, H. R. 3, Nr. 329: alsi (= alse gi) uns hadden to ghescreven; alsi (= alse se) ersten mochten; men alsi (= alse se) ersten mochten.

afghevanghen ere man unde denre das. 4, S. 746. Das von Walther zunächst bezweifelte alse = alse he endlich findet sich Lüb. U. B. 4, S. 200 an zwei Stellen: Vortmer, alze scrift van den sloten uppe Schone und: Vortmer, alse scrift van der dincnisse upme lande tho Ruyen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. bonenklot.

„Pro loco den bonenkloet“, welcher wegen mancherlei „mit den bonenklot“ verbundenen Aberglaubens durch den Abt Johann Stichten abgeschafft worden war, wurde im Kloster Sanctorum Mauritii et Simeonis zu Minden am Tage der h. Scholastica (Febr. 10) eine Spende vertheilt. Per 30 ferme annos —, de quibus nunc est memoria, war jedem Armen „2 roggen unde eyn dunne wegge“, eventuell eyn rogge unde 3 dunne wegge“, gegeben worden; im Jahre 1492 aber wurde nur „½ dicke wegge unde de verde deel des weggen“ verabreicht (Ztschr. d. V. f. Niedersachsen 1873, S. 158).

Da von einem mit dem 10. Febr. verbundenen Aberglauben Nichts bekannt ist, so wird dieser Tag nur deshalb gewählt worden sein, weil auf ihn im Jahre der Abschaffung des bonenklot ein beweglicher Festtag fiel. Ich denke an Fastnacht[1] und zwar an den Fastnachtdienstag (Dienstag nach Estomihi) des Jahres 1467, da während der in Betracht kommenden Zeit der Fastnachtmontag nur 1472 und 1483, der Fastnachtdienstag nur 1456 und 1467 auf den 10. Febr. fiel.

Unter den von Grimm, Mythologie (1835) S. LXVII—CVIII zusammengestellten abergläubischen Vorstellungen scheinen folgende hierher zu gehören: In den Zwölften bringt der Genuss von Hülsenfrüchten (Erbsen, Linsen und Bohnen) Krankheit (Krätze)[2]; Fastnacht [heisse?] Suppe gegessen, macht einem die Nase triefen, aber Fastnachtdienstag [kalte?] Milch gegessen, macht, dass einen im Sommer die Sonne nicht brennt[3]; Fastnacht Hirse gegessen, und ebenso Charfreitag Linsen gegessen, lässt einem das Geld nicht ausgehen[4]; wer Maulwürfe vertreiben will, muss Fastnachtdienstag früh nach Sonnenaufgang stillschweigend dreschen[5].

In Hamburg, wo nur noch der Fastnachtmontag gefeiert wird, isst man an diesem Tage zum Frühstück: hetwich[6] *), heisse runde Weizenbröte (Wecken), in die man geschmolzene Butter **) thut, zu Mittag: swinskopp un sur(e)n kol, geräucherten Schweinskopf und eingemachtes Sauerkraut. — Sind irgendwo anders Bohnen als Fastnachtsessen gebräuchlich?

[1]) Der Solothurner Bohnensonntag (Sonntag Quasimodogeniti), an dem man „allen und jeden Personen, so zum Gottesdienst in S. Ursen Münster kommen, — eine Bonen, darfür etwas zu betten“, gab, s. Haltaus, Calendarium S. 91, kann natürlich nicht gemeint sein.

[2]) Nr. 687, 814. Dagegen wird nach Nr. 274 derjenige, der am Weihnachtsabend (?) keine Bohnen isst, zum Esel; vgl. Nr. 940 und Nr. 525. [3]) Nr. 172, 203. [4]) Nr. 225, 682, 586. [5]) Nr. 244. [6]) Redensart: Wer toletzt ut'n bedd kumt, mut de hetwich betal(e)n. Vgl. Kuhn u. Schwartz, Norddeutsche Sagen S. 369—71, Nr. 3, 5, 8, 9.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

*) In meiner Sippe sagt man hêtwêg': eine Pluralform, die sowohl für den Singular wie für den Plural gilt. W. H. M.

In Hannover isst man zu Fastnacht: Hedwige, gleiche Weizenbröte wie in Hamburg. C.

**) In meiner Sippe nebst heifser Milch, Zucker, Kaneel und spanischem Weine. W. H. M.

7. dōrt.

Zu dem bekannten Spiele: „die Sau in den Kessel treiben“ singen im Kreise Herford die Jungen, indem sie den „Kessel“ umschreiten:

Kiedel, Kiedel, ümme den dōrt,
de nin låk hät, säihe teo!

Was bedeutet „dōrt“?

Kiel. H. Jellinghaus.

8. nüchtern.

Die Etymologie von „nüchtern“, über welche auch Graff II. 1021 handelt, ist immerhin noch nicht feststehend. Wenn man nun in Betracht zieht, dass im Osnabrückischen neben uchte = Morgendämmerung „üchten = gebären“ vorkommt und dass ein veraltendes ravensbergisches Wort „dat nöchtern = das erste Frühstück“, sowie ein anderes „uchten“ im Sinne von „in der Morgendämmerung arbeiten“ existirt, so liegt es nahe, der Meinung beizupflichten, dass nüchtern aus „in uchtern tīd“ entstanden sei.

Kiel. H. Jellinghaus.

9. kriuesche appelen. moerbroet.

Herr Prof. Mantels theilt in Ztschr. für Lübeck. Gesch. III. S. 562 ff. eine interessante Beköstigungsliste von 1542 aus Lübeck mit. S. 565 steht das Gericht „Arweten mit kriueschen appeln“, Mantels setzt zu kriueschen ein ? — Ich denke es ist kürbis; ‘kurbsappel’ kommt noch heute im Göttingischen vor; vergl. Schambach S. 117 v. kürwes; es ist das eine kleine Art, vielleicht entsprechend dem engl. vegetable marrow. Erbssuppe mit Kürbis wird noch heute gegessen, und Speisebereitung erhält sich lange. — Moerbroet, ebenda S. 564: „karpen und sturen mit koken, moerbroet genoemet, vorwellet.“ halte ich aus demselben Grunde für den „kurz“ und „kross“ gebackenen Honigkuchen. Noch heute kocht man hier Fisch in Bier mit Honigkuchen; und die Küche und Conditorei kennt „Mürbeteig“ im Gegensatz gegen Blätterteig.

10. Kule = hypocaustum.

Der unterirdische Ofen zur mittelalterlichen Luftheizung, die noch heute das Interesse in der „Laube“ des Lüneburger Rathhauses erregt und ebenso den grossen Remter des Klosters Lüne erwärmte, hier neu umgebaut 1663, hiess Kule, der Heizer Kulenböter. Die Namen sind zunächst nur zu schliessen, da 1644 zu Lüne am „Kulenschornstein“ ein Feuer bezeugt wird, und noch 1793 der Unterküster daselbst „Kulenheizer“ hiess. S. Annalen der Br.-L. Churlande VII. (1793) S. 666.

Rostock. K. E. H. Krause.

11. Pumpernickel.

Über diesen namen des westfälischen schwarzbrotes ist schon mancherlei vermutet und geschrieben worden. In Alem. II 262 und IV 157 hat Birlinger denselben ausführlich behandelt. Der unterzeichnete hält an einer etymologie fest, welche B. ablehnt, indem er sie nur leise andeutet. Sie wurde Mda. III 373 in kürze gegeben; dem dort gesagten mag folgendes hinzugefügt werden.

Der name pumpernikel für das bekante schwarzbrot ist schelte, kann also nicht wohl in Westfalen aufgekommen sein. Wahrscheinlich bezeichneten Nichtwestfalen mit Bompernickel einen groben westfälischen

landsknecht, der sich seinen cameraden besonders auch durch virtuosität im bompen, pumpen (pedere), bompern, pumpern (suppedere) bemerklich machte. So etwas, bezüglich des persönlichen begriffes, liegt deutlich genug in den aus Schuppius (Gr. Wb. II 237) angeführten reimzeilen der landsknechte: 'Bompurnickel ist wiederkommen, hat die schuh mit bast gebunden', was man von der zurückkunft eines rohen cameraden aus geringem bäurischen stande zu verstehen hat. Nahe lag es den landsknechten, welche das westfälische grobe brot kennen gelernt hatten, jene virtuosität des cameraden dem reichlichen genufse des brotes zuzuschreiben und dieses ebenso zu nennen. Unschwer konte auch das persönliche bompernickel sich zur bezeichnung eines jeden groben klotzigen menschen verallgemeinern. Weiter aber ist leicht einzusehen, wie sich das sprichwort bildete: 'wo man den pumpernickel in der kirche singt, muss man mitsingen'. Es gab nämlich einen gassenhauer, der pompernickel genant wurde, weil er von einem persönlichen pompernickel handelte. Eine rohe soldatesca wird ihn zuweilen in kirchen gesungen und andere leute durch prügel zum mitsingen gezwungen haben. Verallgemeinert muste nun 'den pumpernickel in der kirche singen' bedeuten: sich ganz roh und ungebürlich betragen, wozu nebenbei das prügeln gehörte.

Vielleicht sind landsknechte nicht einmal die ersten gewesen, welche einen Westfalen pompernickel schalten. Holländer können damit, wie mit malle moffen, die zu ihnen kommenden westfälischen arbeiter bezeichnet haben.

Iserlohn. F. Woeste.

---

12. schrinnen.

Im nördlichen Westfalen existirt ein starkes Verbum „schrinnen“ = schmerzen, beissen von Hautverletzungen (für Lippe bezeugt in Fr. Mda. Bd. VI).

Kommt dies Wort auch an der Nordsee und in Schleswig-Holstein vor?

Kiel. H. Jellinghaus.

Antwort.

Für Hamburg und Stormarn kenne ich nur ein schwaches vb. schrînen, mit welchem der brennende Schmerz beim Verharschen von oberflächlichen Wunden mit Verlust von Haut — wenn „de râv, die Rabe“ sich bildet — bezeichnet wird.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

13. stide, stiden?

Es heisst im Herbar. f. 27b: unde we de starcke stide artzedige nympt, de do dar draghant to edder supe des waters tohant darna, vmme dat dat ingheweyde nycht geseriget en werde und im Bok d. Arstedie f. 39: Unde lutter semmelen brod dwinget den buk tho hope vnde stydet sere in deme lyue. Dähnert hat stiden, aber in einem ganz anderen Sinne. Er sagt „Stiden, Quillen. Hochaufgehen wie ein Teig, Erbsen, Reis u. a. m.“.

Das Wort stide wird auch bildlich gebraucht. So heisst es Cod. Brdbg. I, 22, 359: vnde wet nicht, wo styde vnde steygel vnde korte he vns antwarden wyl, vnde wyl vns de tynsse afkyuen (abstreiten).

Ist die Grundbedeutung vielleicht: fest, steif = stede?

Oldenburg. A. Lübben.

---

14. Niederdeutsches Weisthum.

Nach einem nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten Promemoria des Herrn Archivar Dr. Beneke, betr. Billfischerei und Billhoheit des Amtes Bergedorf, S. 10 heisst es in einem Aktenstück v. J. 1562, ein von Probst Benedict von Sehestedt [1]) vor dem Kloster zu Reinbeck gehaltenes Landgericht habe erkannt, „dat de Holsten keine vurder gerechticheit in der Bille hedden, denn eine grawe goos, wenneer se up dem lande stunde up der Holsten side, mit dem koppe in de Bille reken konde“, und ein völlig gleicher Rechtsspruch sei auch zu Kuddewörde erkannt und verkündigt worden.

[1]) v. Stemann, Die Familie Sehested in Ztschr. d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Hrzgthmr. Schleswig, Holstein und Lauenburg 1 (1870), S. 54—109 erwähnt seiner nicht.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

15. Verba mit af zusammengesetzt (s. S. 24. 31).

Den oben erwähnten Verben kann ich ein neues, allerdings nicht ndrd., jedoch der hiesigen hochd., aus der ndrd. hervorgegangenen Umgangssprache entnommenes Verbum anreihen. Es ist dies abhálten. Bei der Erzählung, dass eine neuerrichtete Fabrik zu Grunde gegangen sei und zwar in Folge der Feindschaft einer Vereinigung englischer Konkurrenten, sagte ein Hiesiger: „die ersten Jahre suchen sich die alten Fabriken der neuen Konkurrenz durch Werfen der Preise und Arbeiten zu eigenem Schaden zu erwehren, das mufs man eben abhálten“. Letzteres Wort wiederholte sich mehrere Male.

Hamburg. W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Von Herrn Director K. E. H. Krause-Rostock für den Verein dankend erhalten:
   Zwei Niederdeutsche Gedichte des 15. Jahrhunderts. Von K. E H. Krause, und Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I. mit Karl V. in Aiguesmortes. Von Dr. F. Lindner (Festschrift der Rostocker Stadtschule zur Philologenversammlung). Rostock 1850.
   Zu Laurenberg's Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe. Festschrift z. Begr. d. Rostocker Phil.-Vers. von Friedrich Latendorf. Rostock 1875.
   Ueber den 1. und 2. Theil der Rostocker Chronik; Eine Kinderlehre des 15. Jahrhunderts. Von K. E. H. Krause. Rostock 1873.
   Aus dem Todtenbuche des St. Johannisklosters vom Prediger-Orden zu Rostock; Bruchstück eines Kalendarii des Johannisklosters und Niederdeutscher Cisiojanus des Konrad Gesselen; Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock. Von K. E. H. Krause. Rostock 1875.
   Verhandlungen der dreissigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Rostock Leipzig 1876.
2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.
   Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 9. Hamburg 1877. Februar.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1 Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Grossherzogliche Privatbibliothek zu Oldenburg, bereits vor geraumer Zeit, aber durch ein Versehen, das wir zu entschuldigen bitten, bisher nicht namhaft gemacht.

Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade. Adresse: Herr Direktor Gude zu Stade.

Ferner die Herren:

Prochownik, Dr., Rostock.
W. Seelmann, Dr. ph., Custos d. K. Universitätsbibliothek, Berlin N.W.
John A. Leber, Düsseldorf. Adresse: Dr. Seelmann, Berlin.
R. Mosen, Dr. ph., Oldenburg.
Johann Meyer, Kiel.
R. Prohl, Redacteur, Kiel.
Böckel, Herausgeber des Kieler Tageblatts, Kiel.

Ihren Austritt haben erklärt:

Dr. E. Bernard, Gymnasiallehrer in Köln.
K. Hiecke in Mülheim a. Rh.
Dr. Krafft in Mülheim a. Rh.
J. O. Kürten in Köln.
Dr. Volkenrath in Mülheim a. Rh.
C. Westendorp in Köln.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu den Aufgaben des Vereins.

Herr Fr. Woeste in Iserlohn schreibt uns folgendes:

„Was ich früherhin mehrmals bei der Zeitschrift für deutsche Mundarten beantragt habe, möchte ich auch für Ihr Korrespondenzblatt empfehlen, nämlich: Fragen nach den ndrd. Namen bestimmter Gegenstände zu formuliren und eine Aufforderung an den Leserkreis zu richten doch das Betreffende mitzuteilen, wie es jedem aus seiner Gegend bekannt sei. Ebenso könnte der Inhalt von Volksüberlieferungen in mundartlichem Gewande kurz angedeutet werden, um aus dem Leserkreise Parallelen zu erhalten, die dann in

einer Ihrer Zeitschriften (mit den Namen der Beitragenden) zusammengestellt würden. Ich denke ein solches Verfahren dürfte den einen und andern nicht allein zum Sammeln ermuntern, sondern auch zu eigentlichem Forschen führen. Besonders wünschenswert wäre es, Schiller's Arbeit über Namen etc. von Naturgegenständen auf diese Weise fortgesetzt zu sehen.“

Wir möchten das Vorstehende der Aufmerksamkeit der verehrlichen V.-M. empfehlen und stellen zunächst beispielsweise die Frage auf:

wie heifsen die einzelnen Teile des Spinnrades?

Für einige Gegenden liegen uns bereits Antworten vor.

K. K. W. H. M.

2. Bibliographisches (s. S. 20).

Der frühere Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf Heinr. Viehhoff liess abdrucken: „Landschaftliche Ausdrücke aus der Nachbarschaft von Neuss“ in seinem Archiv für den Unterricht im Deutschen in Gymnasien, Realschulen und andern höhern Lehranstalten, Jahrgang 2. Düsseldorf 1844. S. 149—166. Die Wörter sind im Dorfe Büttgen, westlich von Neuss, gesammelt worden.

Solingen. F. W. Oligschläger.

3. Ein handschriftliches Schleswigisches Wörterbuch.

P. G. Thorsen, De med Jydske Lov beslægtede Stadsretter for Slesvig, Flensborg, Aabenraa og Haderslev. Kjøbenhavn. 1855. Vorerinnerung. S. 39. Anm.: ‘Ein ohne Zweifel wichtiger Beitrag zur Kenntniss der Sprache in der Stadt Schleswig und der Umgegend ist leider sicher zu Grunde gegangen. J. Fr. Noodt, der nebst ein paar Zeitgenossen sich um die schleswigsche Geschichte verdient gemacht hat, namentlich durch das Hervorziehen guter Quellen, und in der Stadt Schleswig geboren war, auch daselbst so gut wie sein ganzes Leben zubrachte († 1756), hinterliess (zufolge Lorcks fortgesetzten Nachrichten v. d. Zustande der Wissenschaften in den Königl. Dän. Reichen u. Landen, 2. Bd., S. 91, 1760) ein vollständig ausgearbeitetes druckreifes „Idioticon Slesvicense“. Mit seiner Büchersammlung, worüber ein Verzeichniss „Bibliotheca Noodtii“ 1757 herausgegeben wurde, scheint es nicht verkauft worden zu sein, aber im Uebrigen ist keine Spur davon zu entdecken gewesen. Sollte es gleichwohl noch irgendwo verborgen liegen, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn es bekannt würde’.

Gewiss wäre es sehr wünschenswerth, und darum ergeht hiedurch eine Nachfrage nach dem Manuscript.

Hamburg. C. Walther.

4. Wirthshausnamen (s. S. 37).

Kehrwieder heisst auch eine Strasse in Schwerin, und vermuthlich „kehrt“ derselbe Name noch an mehreren Orten Deutschlands bei Sackgassen „wieder“, ohne dass man grade an ein Wirthshauszeichen zu denken hätte.

Scherzhafte Benennungen für Wirthshäuser, die Heimstätten so manchen lieben Bruders im deutschen Vaterlande, habe ich hier aus der Gegenwart wenig ermittelt. In unmittelbarer Nähe von Schwerin existirt ein Püsserkathen (ein Flöhkathen heisst ein bestimmtes kleines Haus in Schwerin im Volksmunde, ohne Bezug auf irgend ein wirthliches Verhältniss); aus älterer Zeit wurden mir genannt „ton roden Lappen, ton letzten Heller (dicht vor

der Stadt, die letzte Ankehr der heimziehenden Landleute), ton stiben Finger", letzteres natürlich sensu subobscoeno.

Muthmasslich existiren mit Krug hier zu Lande ähnliche Bildungen. Offiziell oder als allgemein übliche Benennungen kenne ich bei Schwerin einen Ulen-, bei Rostock einen Zegen- und bei Stavenhagen einen Bremsenkrôg. Die engl. Uebersetzung von Reuter's Franzosentid hat in dem letzten Worte eine Beziehung auf das Wirthshauszeichen, the sign of the Bremsenkranz, sicher mit Unrecht, gefunden. Aehnlich soll zwischen Doberan und Kroepelin ein „Rottenkrôg" existiren. „Pracherkroege" endlich kehren überall wieder.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

---

5. Sammlungen von Kinderliedern (s. S. 58).

Jedenfalls müssen den V.-M., und zumal den Sammlern von Kinderreimen, Wiegenliedern u. s. w. ausser den zwei auf S. 58 genannten Sammlungen noch besonders empfohlen werden zwei solche Sammlungen aus Niederland, eine friesische und eine holländische. Es sind dies:

3) Waling Dykstra en T. G. van der Meulen. In doas fol alde Snîpsnaren. Freantsjer (d. i. Franeker in West-Friesland), T. Telenga, 1856.

4) J. van Vloten, Nederland'sche Baker- en Kinderrijmen. Derde Druck. Met Melodiën bijeengebracht door M. A. Brandts Buys. Leiden, A. W. Sijthoff 1874.

Ohne Zweifel werden Sammler von niederdeutschen Kinderreimen und Ammenliedern sehr viel ähnliches, fast gleiches, und sehr viel verwantes mit norddeutschen Volksreimen, immerhin aber sehr viel belangreiches in diesen beiden Sammlungen finden.

Haarlem. Johan Winkler.

---

6. Dass die Heide wackelt.

In einem mndd.-latein. Vocabular des 15. Jhs. findet sich unter dem Worte heyde: merica der versus memorialis: Nos volumus bibere, quod cara merica movet se. Das wird nach mlat. Syntax soviel heissen als: Volumus ita bibere, ut cara merica se moveat; wir wollen trinken, dass die liebe Heide schwanken soll. Dieselbe Redensart ist noch heutzutage in Hamburg ganz üblich. Man sagt, um einen hohen Grad einiger Thätigkeiten zu bezeichnen: dat de Heid (auch Heed habe ich gehört; die Herren Köhler und Koppmann bemerken, dass man in dieser Redensart gerne die alte volle Form Heide brauche) waggelt; so besonders „arbei'n, danssen, drinken, lustich wäsen, slân, Slâg krigen, dat etc."; z. B. wi hebt drunken, dat de H. waggeln dâd; hût wö-wi (wollen wir) mâl lustich sîn, dat de H. w. sal; du sast (sollst) Slâg krigen, dat de H. waggelt.

Der Sinn dieses Ausdruckes liegt auf der Hand. Auffällig ist nur die Verwendung von 'Heide' statt etwa 'Erdboden'. Allerdings dem Mittelalter, das auf der blumigen Heide (= Anger, Feld) zu spielen und tanzen gewohnt war, lag eine Redensart, wie: tanzen dass die Heide schwankt, nahe genug. Doch, meine ich, hätte ein 'dass die Heide dröhnt oder tönt' näher gelegen. Auch spricht jene mittelalterliche Stelle dafür, dass das Wort Trinkern seinen Ursprung dankt. Gewiss mag manchem, wenn er von einem fröhlichen Trinkgelage heimkehrt, der Grund unter ihm zu schwanken scheinen. Um aber diesen Grund dann Heide zu nennen, dazu gehört doch wohl ein Gang über die Heide. In der Stadt wird der Ausdruck demnach nicht entstanden sein, da sieht höchstens die Strasse wunderlich aus, wackeln die Thurm-

spitzen und schwanken die Häuser. Man kann aber vielleicht noch weiter gehen und vermuthen, dass die Redensart in einer Gegend aufgekommen, deren Beschaffenheit den Bewohnern die Bezeichnung 'Heide' zu einer vertrauten gemacht hatte, die ihr Land gradezu Heide nannten. Dazu würde stimmen, dass ich diese Redensart ausser in Hamburg nur noch in Hannover, Lüneburg, Braunschweig gefunden habe. Dagegen ist sie z. B. in Danzig nach freundlicher Mittheilung unbekannt. Doch soll nach der Mittheilung eines Bekannten in Gassmann's Eckensteher Nante vorkommen: 'Darum, Brüder, nicht gefackelt (gezaudert), Pichelt (trinkt) dass die Heide wackelt'. Danach wäre möglich, dass auch in Berlin der Ausdruck gänge ist. In Wörterbüchern, Idiotiken, Sprichwörtersammlungen habe ich vergeblich gesucht.

Die Frage ist also, ob sich die Redensart gedruckt nachweisen lässt und in welchen Deutschen Landschaften sie lebendig ist.

Hamburg. C. Walther.

7. Die Sau in den Kessel treiben.

Wie in Solingen das Wort mutte für Sau gilt, so heifst das S. 62 erwähnte Spiel daselbst mutte hüten. Danneil, Altmärk. Wb. S. 12 nennt das Spiel Battümmerümm, Stürenburg, Ostfries. Wb. S. 265: Stipp in't Döppken, Kehrein, Nassauische Volkssprache u. Volkssitte: Hui Sau. — An der Unter-Wupper wird der dazu gebrauchte, unten am dickern Ende abgeplattete, oft keulenförmige Stock der Muttenkusen genannt. Das Spiel selbst heifst dort zuweilen auch die kott Kuoh schlonn (böse, quade Kuh schlagen). — Statt der Kugeln bedient man sich dabei der Gelenkköpfe, die von den Knochen, die bekanntlich in Solingen zu Messerheften verarbeitet werden, als unbrauchbar abgesägt sind. Diese Abschnitte heissen gleichfalls Mutten. — Für das Spiel wird ein grosses Loch — Kaule — gemacht, in welches ein Knabe die Mutte treiben mufs. Dieses gröfsere Loch ist von kleinern im Kreise umgeben, in welche die andern Knaben das andere Ende der von ihnen gehaltenen Stöcke stecken und mit denselben das Eintreiben der Mutte in die Kaule zu verhindern suchen. — Die Kaule heisst an der untern Wupper Hoattekefsel; wenn die Mutte in den Kefsel gebracht worden ist, so wird gerufen Hoattekefsel ömm (herum), worauf die Spieler ihre Stöcke in ein anderes Loch bringen müfsen. Der Ueberschiefsende mufs dann wieder die Mutte treiben[1]). — Den ersten Teil des Wortes Hoattekefsel kann ich nicht deuten.

Solingen. F. W. Oligschläger.

[1]) In Hamburg heisst dieses Spiel: kûtzendriben; das Loch in der Mitte: moderlock; der in dieses Loch zu treibende Gegenstand (wir Jungen nahmen dazu gewöhnlich den Holzpfropfen von einer Biertonne) kûtz(e). Zu Beginn des Spiels stecken die Jungen ihre Stöcke in das moderlock und gehen singend um dasfelbe herum; sobald der Gesang beendigt ist, sucht jeder ein Loch zu bekommen; der Uebrigbleibende ist der kûtzendriber. kûtz(e) ist das mnd. kote, kute; vgl. Mnd. Wb. 2, S. 550, wo auch über das Spiel selbst Nachricht gegeben ist. K. K.

8. dört (s. S. 62).

Dört, m. scheint nichts anders zu sein als dröt (stercus, merda), entstellt aus drit, südwestf. driət, m., engl. dirt, wenn man dröt nicht lieber für ein umgestülptes ags. tord, engl. turd ansehen will, ad modum pott: topp (topf) und vielleicht kabeljaw[1]): bakeljaw (ital. baccalà). Da die in

der koprologie bewanderten hirtenjungen wol diejenigen sind (wenigstens so bei uns), welche das noble spiel (müttken haien) am fleifsigsten üben, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich dieselben einmal der ausgetrockneten losung eines gröfseren säugetiers (simia sapiens einschliefslich) als 'müttken' bedient haben. Freilich mufste dann ersatz zur hand sein, da die stercora exsiccata von den schlägen der knüttel (mutten-kusen) bald zerschellten. Dies bis zu einer befseren auskunft!

Iserlohn. Fr. Woeste.

[1]) Kabbelyau schon Fasc. temp. 303a. Die vorn an der kehle stehende flofse wird diesem fische den namen gegeben haben. Kabel (haken, stock, vgl. schwed. kafle) wird die flofse, jaus, jawes (vgl. engl. jaw) die kehle bezeichnen. Span. bacaláo, ital. baccalà scheinen durch umsetzung und zugleich anlehnung an lat. baculus entstanden.

9. Pumpernickel (s. S. 62).

Holländer (ist wohl Niederländer gemeint?) sind es gewiss nicht gewesen, die den Westfälingern oder deren Brot diesen räthselhaften Namen gegeben haben. Denn der Name Pumpernickel ist ursprünglich dem niederländischen Volke durchaus unbekannt, und wenn jetzt dieser oder jener Niederländer denselben kennt, so ist dies hochdeutschem Einfluss zuzuschreiben. Volksthümlich ist der Name hier nicht, und noch nie hörte ich einen Westfälinger so bezeichnen.

Es ist auch nicht richtig, dass die Holländer (Niederländer) die zu ihnen kommenden westfälischen Arbeiter malle moffen nennen. Mof, ja, das schon! Aber mit diesem Namen bezeichnet das Volk in Niederland nicht nur den westfälischen Arbeiter, den sogenannten Hollandgänger, sondern jeden Deutschen, ohne Ausnahme. Aber mal, das ist: thöricht, wird nur der genannt, der wirklich thöricht ist, sei es nun ein Deutscher oder ein Engländer oder eben auch ein Niederländer.

Haarlem. Johan Winkler.

10. stide, stiden (s. S. 63).

a.

Stide, styde (d. i. stîde) ist ohne Zweifel das angelsächsische stîdh, steif, straff, stark, strenge, s. Greins Glossar i. v., wo als Bedeutungen angegeben sind: firmus, solidus, durus, rigidus, severus, austerus, asper. Im Englischen lebt das Wort noch fort: stith.

Leiden. H. Kern.

b.

Das adjectiv stid ist das im ags. vorkommende stîdh (durus, acerbus, asper) und drückt in der vorliegenden Stelle geradezu scharf aus. Eben so ist das adverb styde in der dritten stelle zu nehmen. In der zweiten wird das verbum stiden mit hart und steif werden zu übersetzen sein, wie auch ags. stîdjan, nach âstîdjan, gestîdjan, onstîdjan, diese bedeutung gehabt haben mufs. Fr. Woeste.

11. Beziehung des possessivs auf die apposition eines subjects.

In mnd. urk., welche mit ich (wi) und dem namen beginnen, wird, wenn nun noch eine oder auch mehrere verwante personen (mutter, ehefrau, sohn, tochter, kinder usw.) zu nennen sind, entweder — und das am

häufigsten, wie es auch am natürlichsten ist — die angehörigkeit durch mîn, oder aber durch sîn, er ausgedrückt. Nur für den zweiten fall mögen hier ein paar beispiele stehen.

Seib. Urk. 943 (a° 1439): ich Cord van langenstroit ind Cord syn son wy bekennet usw. ib. 963 (a° 1458): ich Godertz van Meschede ind Regele syn eichte husfrouwe wy usw. Arch. Hemer (a° 1522): ich Jasper v. d. Westhoue, Elizabeth syn elyge huysfrowe doen kundt usw. ib. (a° 1453): ich Jutte v. Vysbecke vnd Schotte v. V. er zone wy bekennet usw.

Dazu vergleiche man noch aus einer Mendener urk. (a° 1530): wy Hinrick Veyhoff vnd Else syn elicke huysfrowe doyn kundt usw.

Fr. Woeste.

12. Auslafsung des schliefsenden n.

Trotz der erfahrung, dafs in manchen gegenden ein schliefsendes n gern verschluckt wird, ist es nicht wahrscheinlich, dass eine solche auslafsung im mnd., wenigstens der schriftsprache, häufig vorkam. Wo sich dergleichen auslafsung in handschriften öfter findet, hat man zu beachten, dass die gewohnheit, schliefsendes n nicht wirklich zu schreiben, sondern nur durch einen über den vorhergehenden vocal gelegten strich anzudeuten, bei nachläfsigem oder schnellen schreiben zur weglafsung auch dieses striches führen konte. Manchmal mag auch ein schwach gezogener strich verblichen sein. Man glaube also nicht, dafs z. b. schrive don (Thiersch, vervehmung 97), dar en bove (ib. 80), hir en bove (ib. 97), to vor antworde (ib. 115), sake (ib. 122) formen ohne n enthalten. Eine auslafsung des schliefsenden n bei der inversion z. b. quæme-vi (kamen wir), wie sie heute gebräuchlich ist, ist dagegen auch im mnd. sehr gewöhnlich, vgl. Ps. 35, 21 (Magd. Bib.): „dar dar, dath sehe wy gerne;“ ib. v. 25: „dar dar, dat wolde wy.“

Fr. Woeste.

13. lank als Conjunktion.

Rathsdenkelbuch im Bremischen Archiv p. 12 Aufzeichnungen von ca. 1400 über die Pflicht der Kirchspiele zu Thorwachen. Ein Theil des Stephanikirchspiels weigerte sich des Wachens auf dem Anschariithore, es kam zur Klage des Stadtboten von St. Anscharii gegen den des säumigen Kirchspiels vor dem Rathe: des vragede de rad (den beklagten Boten), wor sine kerspellude dat mede bewysen wolden, dat se uppe nenen doren slapen en dorften, lank des dat de mene stat uppe doren sleepen unde ok nochdan allike wel wakeden in der stat, also ze (die von Stephani) deden.

Bremen. W. von Bippen.

14. esskes.

Esskes werden in Elberfeld die oblaten genannt. Als Schibboleth der hiesigen mundart gilt „en énkelskôker“ (dintenfafs) und „en doesken met esskes“. — Wo kommt das wort mehr vor und wie ist es zu erklären?

Elberfeld. W. Crecelius.

15. etterling.

Vermag jemand eine Erklärung des Wortes „etterling“ (vielleicht Niederländ. aterling) zu geben, welches im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch I. S. 324 in folgendem Reime vorkommt „Slaap, Kindken, flaap, — Dien Vader is een Aap, — Dine Moder is en Etterling, — Slaap du verweffeld Horenkind“. Der Ausdruck wird dort übersetzt mit „Erst-

geburt der Hunde, ein junger Hund vom ersten Wurf“. — Lebt das Wort noch jetzt im Volksmunde? Wo und in welcher Bedeutung? [1])

Haarlem. J. H. Gallée.

[1]) Etterlinge heifsen im Hannoverschen im Volksmunde diejenigen Puppen (Larven), welche sich aus den von einer gewissen Art von Stechfliegen dem Rindvieh und namentlich Hirschen und Rehen unter die Haut gelegten Eiern entwickeln. Auch wird wohl ein Auswuchs an den Nägeln der Hände und Füsse so benannt. Hannover. F. Culemann.

16. Hasenmoor.

Herr Archivar Dr. Beneke macht darauf aufmerksam, dass weder Richey und Schütze, noch auch das Mnd. Wb. das Wort Hasenmoor aufführen und erklären, da doch dasselbe in Hamburg sehr bekannt und — nach seiner Berücksichtigung in Pierers Real-Encyclopädie zu urtheilen — auch allgemeiner gebräuchlich sei. Ferner bemerkt derselbe, dass der ehemalige Grenz- und Strombau-Director Reinke das Wort in einem Gutachten über die hiesigen „Hasenmöre“ v. 29. Nov. 1819, „trotz der zwiefachen Naturmässigkeit sehr künstlich“, folgendermassen erklärt habe: „Der Name Hasenmoor rührt wahrscheinlich daher, dass das Wort Hase, etwa aus Spas, mit Katze verwechselt worden ist. Moor bedeutet im Allgemeinen Sumpf oder Morast u. dgl. Weil nun in den Hasenmören naturgemäss sich Ratten und Mäuse anfinden, auf welche, ebenfalls naturgemäss, die Katzen gern Jagd machen, so kann dadurch wohl das Wort oder die Bezeichnung Hasenmoor entstanden sein“.

Eine Aufzählung der in Hamburg vorhandenen 13 Hasenmoore giebt Neddermeyer, Topographie d. freien u. -Hanse Stadt Hamburg (1832) S. 151, 52, und er bemerkt dazu S. 151 Anm. 3: „Mit diesem Namen bezeichnet man in Hamburg enge, theils mit Wasser angefüllte, theils trockene Kanäle oder Gräben, welche zur Aufnahme der Unreinigkeiten dienen, oder doch ehemals dazu gedient haben“. In seinem später geschriebenen Buche Zur Statistik u. Topographie d. freien u. Hansestadt Hamburg u. deren Gebietes (1847) sagt derselbe Verfasser: „sie stammen fast alle aus uralter Zeit“, giebt uns aber darüber, ob auch der Name Hasenmoor ein „uralter“ sei, keine Auskunft. Den Herren Sprachforschern, die hiermit freundlichst um Erklärung des Wortes ersucht werden, mögen also die folgenden Belegstellen willkommen sein. Sie sind sämmtlich entnommen dem Liber hereditatum s. Nicolai im Stadtarchiv zu Hamburg.

Fol. 5, 1287: Hartwicus de Erteneburg et fratres ejus Fridericus et Henricus resignaverunt Veseconi hereditatem eorum quondam Friderici filii Alheidis, ut sita est, sicut ipse habuit et possedit, cum frusto adjacente retro domum Helponis, tendente ad hasenmôr, et cum via ad aquam, que pertinet ad 3 hereditates quondam ad God(scalcum) filium Alheidis et ipsum Fridericum spectantes.

Fol. 36, 1361: Sciendum, quod tres partes hereditatis quondam Maken Kreys, videlicet pistrine —, in novo castro juxta hereditatem — dictam thø der helle versus orientem pertinent Martino filio dicti Makonis et quarta pars dicte hereditatis pertinet Thidekino van Dorsten. Dimidietas illius twite, que est inter dictas hereditates, van deme hazenmøre usque ad plateam, pertinet ad dictam hereditatem quondam Maken, ut predicitur, et quarta pars illius twite, que protenditur a platea usque ad aquam ex opposito jam dicte hereditatis, pertinet ad eandem hereditatem.

Fol. 44, 1369: Egbertus gropenghetere, alias dictus Croon, resignavit — suam dimidietatem hereditatis et aree, site juxta ipsam hereditatem, cum sua parte twite trans plateam usque ad hazenmûr, site in novo castro —.

Fol. 48, 1374: Heyno Klinghspore resignavit Hinrico Sterneberch tornatori hereditatem suam — in novo castro — cum dimidio granario supra hazenmůr; unde scal then van deme ordstendere des huses enen snŏr tho deme hazenmůre, den spiker tø delende by deme hazenmůre; de helfte des spikers de scal horen tø deme huus Hinrik Sterneberghes, unde de andere helfte Heynen Klingsporen.

Fol. 49, 1374: Adam Vos resignavit — bodam suam — cum sua parte curie super et usque ad hazemoer (!).

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

Den obigen von Koppmann beigebrachten ältesten uns bekannten Vorkommnissen des hier besprochenen Wortes sei mir gestattet die jüngsten Hamburger Belegstellen gegenüberzustellen. In dem schon S. 32 erwähnten Werke „Hamburg in naturhistorischer und medicinischer Beziehung, den Mitgliedern und Theilnehmern der 49. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte als Festgabe gewidmet. Hamburg 1876“ heifst es auf S. 14 „diese Ansiedelungen in der Marsch entstanden theils . . . ., theils als eingedeichte Polder, rings mit erhöhten Strassendämmen als Deichen umgeben, durch welche hindurch die in Gräben (Hasenmooren) oder schiffbaren Flethen sich sammelnde Entwässerung des Polders . . . abfloss“ und auf S. 241 „. . . . verblieben innerhalb des Privatgrundes meistens offene Abzugsgräben mit Seitenwänden aus Holz, in welche die unreinen Flüssigkeiten aus den einzelnen Grundstücken hineingeleitet wurden; diese sehr übelriechenden Gräben, meist ohne jegliche Spülung und sehr mangelhaft unterhalten und gereinigt, sind hierorts unter dem Namen „Hasenmoore“ bekannt. Noch jetzt existiren derartige Hasenmoore in . . . .

Hamburg. W. H. Mielck.

18. sandlåüper.

Im Ravensbergischen heifst der Käfer, welcher in den Zimmerwänden das pendelschlagähnliche Geräusch macht „sandlåüper“ (im dortigen Hochdeutsch „Todtenuhr“). Ist dies Thier „termes pulsatorium“ oder „anobium pertinax“?[1])

Kiel. H. Jellinghaus.

1) Nach eingezogener Erkundigung bei einem Entomologen heisst der Käfer „anobium pertinax“. Nur das Männchen klopft. „Termes pulsatorium“ würde vermöge seiner geringen Grösse ein solches Geräusch nicht hervorbringen können.

Hannover. F. Culemann.

19. Zum Seebuch.

Beim Lesen des Seebuches fällt mir auf, dass XII, 18 in beiden Hdschr. die Fahrt von Bornholme to Revekoel als „osten norden“ angegeben ist; die Sachlage erfordert natürlich „osten suden“.

Dresden. E. Förstemann.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 10. Hamburg 1877. März.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

S. Waetzoldt, Dr. ph., Professor, Bonn. Adresse: Dr. Seelmann, Berlin.

H. Fritzsche, Dr. med., Rostock.

K. Hartmann, Advokat, Rostock.

E. Meyer, cand. phil., Rostock.

L. Reuter, stud. theol., Rostock.

Fr. Walter, stud. theol., Rostock.

Seinen Austritt hat erklärt:

H. Erdmann, Dr. phil., Hamburg.

2. Zu den Aufgaben des Vereins.

In den grammatischen Arbeiten über neuniederdeutsche Sprache ist für e Erforschung ihrer Eigentümlichkeiten in der Syntax bislang wenig oder ein Raum geblieben. Vielleicht war bisher aus Mangel an Vorarbeiten ch nicht die richtige Zeit für eine wifsenschaftliche Bearbeitung. Doch llten wir endlich beginnen aus Volksmunde die nötigen Beispiele, die sten Bausteine, zusammenzutragen, und so möge auch der Satzbildung d Satzverbindung und den durch Zusammensetzung mit Hülfszeitwörtern bildeten Zeitfällen des Verbs (ik hef dân hat, fik tâgeln wardn, fermôden n) die Aufmerksamkeit der Mitglieder gewidmet sein. Volkesmund ist e einzige Quelle, denn was die neuplattdeutschen Schriftsteller uns dar-eten ist selten geeignet als Forschungsmaterial zu dienen. Ihre Satz-ldung und Satzgliederung haben sich zu oft der hochdeutschen Weise bequemen müfsen und geben also nicht die des gesprochenen Dialektes eder.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hauspostille Luthers in niedersächsischer sprache.

Kinderling, Gesch. d. nds. sprache sagt auf s. 395: 'Luthers Haus-stille kam Niedersächsisch zu Magdeburg ohne Jahrzahl, 4. und zu ittenberg, 1570, Fol. heraus'.

Mein exemplar ist in 4 und besteht aus folgenden teilen:

1. Dem Winterteil mit dem gesamttitel: De Hufspostilla | auer de Euangelia der Sondage vnd vornemesten Feste | dorch dat gantze jar. Vpt Nye auersehen vnd Corregert. Doct. Mart. Luth. M. D. L. I. Jn Saſsische sprake getrůwelick auersettet. (Ohne druckort.) Das titelblatt ist verziert, die pericopen von holzschnitten begleitet. Den predigten gehen voraus in niedersächs. spr.: die vorreden Luthers und Viti Theodori. Am schlufse steht: 'Ende des Winterdeles der Hufspostilla'.

2. Festpredigten. Titel: Huspostilla Doctor Martini Luthers | van den vornemesten Festen dorch dat gantze Jar. Inn de Saſsische Sprake mith flite auersettet. Wittenberch. Die verzierung des titelblattes ist eine ganz andere als bei nro. 1. Die typen, mit welchen die pericopen gedruckt, sind altertümlich. Keine holzschnitte. Am schlufse: Gedrucket tho Wittemberg (so!) Dorch Dyt. Crützer. Im Jare M. D. LI.

3. Dem Sommerteil. Titel: Dat Sommerdeel der Hufspostille. Doct. Mar. Lut. D. M. L. I. (so!). Verzierung des titelblattes und typen wie bei nro. 1. Pericopen mit holzschnitten. Am schlufse: Ende der Hufspostilla | dorch dat gantze Jahr | an den Sondagen | Godt dem Vader usw.

4. Fest- und gelegenheitspredigten, d. h. trau- und leichenreden. Titel: Hufspostilla Doctor Martini Luthers | van den vornemesten Festen. Van Paschen wente vp dath Aduendt. In de Saſsische Sprake mit flythe auersettet. (Ohne druckort und jahr.) Verzierung des titelblattes wie bei nro. 1. Keine weiteren holzschnitte. Fr. Woeste.

---

2. blicken (s. S. 48, 59).

a. Der Ausdruck blêk, n., für: Anger oder holzfreie Stelle, selbst Wiese, (vgl. Mnd. Wb. 1, S. 354 sub 1) ist am Nordharz, soweit niederdeutsch gesprochen wird, allgemein üblich und noch jetzt gangbar. — blêk für: Flecken (Mnd. Wb. a. a. O. sub 2), z. B. dat blêk to Ilveld, wurde im spätern Mittelalter auch über die niederdeutsche Sprachgrenze hinaus am Südharze gebraucht. — blicke, f., ist dagegen gänzlich unbekannt.
Ilsenburg. Botho, Graf Stolberg.

b. blik, n., pl.? ist mir aus Stormarn zur Zeit nur noch in der Bedeutung 'Gartenbeet' bekannt. W. H. M.

c. Die von Woeste aus dem Dortmunder U. B. angezogenen Stellen lauten, wie folgt: S. 149: dee pote(n), de ghesat sin oppe blike unde oppe blote horste unser weyde; S. 207: sey hedden bepotet blote horste, blycke unde wege to vorderf der gemeynen vewede. Ihnen ist also kein blicke, f., sondern nur das bekannte blick, n., spatium (Mnd. Wb. 1 S. 354) zu entnehmen. — Bei Seibertz 2, S. 293 heisst es von der Eroberung eines Klausnerhauses durch die Soester: und dar wort eyn van den klencken op geschotten. Das Mnd. Wb. 2, S. 483 setzt klenke zu klinke, Thürklinke, und versteht die Stelle von einem Schlagbaum. Der einfache Sinn: ein Schlagbaum, der die Soester an der Einnahme der Klause hinderte, wurde aufgeschossen, ist dem Urheber einer andern Handschrift dunkel geblieben; statt: eyn van den klencken op geschotten schreibt derselbe: eyn van den klencken op doth geschotten; daraus macht dann ein Späterer: von den blicken auff todt geschossen. Auf dies Autorität hin wird man meiner Ansicht nach weder von der Deutung der klenke als Schlagbaum — hölten-klinken, häufig vorkommender Ortsname — abgehen müssen, noch auch ein blicke, f., annehmen können.

Nach Haltaus Calendarium S. 101—3 hiess der in Rede stehende Tag, der Mittwoch nach Pfingsten, nach Cosmas von Prag ein heidnischer Fest- und Opfertag, der hohe Mittwoch, der gute Mittwoch, in Halle die Knoblauchsmittwoche; man brachte ihn im Freien zu und ergötzte sich am Pfingstbier (in Halle auch an Knoblauch) und am Pfingstschiessen (nach einem Vogel oder einer Scheibe)[1]. — Da demnach zunächst an irgend eine Lustbarkeit zu denken sein wird, so stelle ich näherer Erwägung das Werfen nach dem kak anheim[2], das in Hamburg von den Jungen, auf dem Lande auch wohl von erwachsenen Burschen geübt wird. — Eine jährliche Weihe des wirklichen kak = Pranger, obendrein an einem allgemeinen Festtage, halte ich mit Woeste für unwahrscheinlich; aber dass kak, hölzerner Knebel an Stallthüren, hierher zu beziehen und dass kakwien demgemäss als Weihe der Viehställe aufzufassen sei, will mir auch nicht einleuchten. K. Koppmann.

[1]) Vgl. Kuhn u. Schwartz, Norddeutsche Sagen S. 379—90.
[2]) Vgl. das Klotzabwerfen: Grimm, Mythologie 2, S. 743.

3. Bonenklot (s. S. 61).

a. Beachtung scheint folgendes zu verdienen. In Cod. trad. Westfal. . 176 heisst es: 'Auff Mendeldach pringet der schult zum Osthoffe dlhei im kerspell 36 mendelkoke, darzu werden ihme von der Abdieen zuemessen 2 scepel weits spikermate; Item er krigt widder 5 Stiftsroggen, kanne behr, 5 heringe, 5 ejer, 5 hellinge (heller), 5 bohnen, und der ngedeutete koke pringet, krigt auch essen und drinken'.

Auf fastnacht werden bei uns warme mit ‚kringeln' verzierte stuten, häite wiggen genannt, gegefsen. Im kölnischen Süderlande nennt man lieselben häit-kölschen oder häite kàilskes, was aus collatsche backwerk) für collatie, collatio enstanden sein wird. Zu Oestrich bei etmathe backt man dieselben in der form eines eisenkiesels (◯), aber uch mit kringeln. An andern orten (Ergste, Schwerte) backt man schmackafte hêtwiggen in form einer weiblichen figur. Sie sind gelbbraun, aus einem mehl und rosinen. Augen, brüste und knöpfe sind durch rosinen nd korinten dargestellt. In Soest nennt man ein aus allerlei figuren estehendes fastnachtsgebäck hiärteböcke (hirschböcke). Unter diesen guren sind allerdings auch hirschbilder (formae cervorum, vgl. Tac. formae prorum). Vgl. Myth. Fro, Frouwa, sonnenhirsch. Fr. Woeste.

b. Sollte die Bone des englischen Valentinskuchens am Valentinstage 14. Febr.), welche die Inhaberin des betr. Stücks zur Valentine, Valentinsönigin, Liebchen, macht, heranzuziehen sein? Wenigstens zu dem mit em Bonenklofs (Pudding aus Bonenmehl? ich kenne solchen wenigstens us Erbsenmehl) getriebenen Aberglauben. Die Annahme der Fastnacht ag wohl die richtige sein.

Auch in Stade ifst man zur Fastnacht „Hedwige", wie man jetzt hochdeutsch radebrecht, der Plattdeutsche ifst noch hêtwekken.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Die Bohne war im Mittelalter eine gewöhnliche Fastenspeise. Man raucht nur an das bekannte Gedicht Walters von der Vogelweide zu enken: Waz êren hât frô Bone, daz man sô von ir singen sol? si rehtiu astenkiuwe! (Fastenspeise). I, 17, 25 (Lachm.). A. Lübben.

4. Romunee (s. S. 48, 60).

Dähnert, Pommersches Wörterbuch, Stralsund 1781. 'Romnijen. Eine Art Pelzwerk zum Kleider-Futter'. Zu den im Mnd. Wb. unter rumenie gegebenen Belegen kann ich noch aus Frisch Teutsch-Latein. Wb. Berlin 1741 beibringen: 'Rumeney, eine Art von geringen Pelzwerk oder Fellen. Rostocker Kleiderordnung von 1585: Die Röcke mit Fuchsen, Wölfen, Rumeneyen, und andern geringen Futter futtern'.

Wir finden also für dieses Wort als nd. Endung ye, ige, als nhd. ey(e), als speciell neu-hamb. ee, ganz wie bei den übrigen romanischen oder romanisch gebildeten Wörtern auf îe. Denn dass das Wort Romunee auf romanisches Romanîe zurückgeführt werden müsse, hat Woeste S. 60 mit Recht gezeigt und den Romanîe-Wein zum Vergleich und Beweis herbeigezogen. Es erübrigt noch die Frage: Welche Art von Fellen konnte vom Süden bezogen werden? Nemnich Waaren-Lexikon, Hamburg 1821. II, 940 im niederländischen Waaren-Verzeichniss beantwortet sie durch den Artikel: Romanie-velletjes, Romanische Ziegenfelle.

C. Walther.

---

5. schrînen (s. S. 63).

a. Der Ausdruck schrinnen kommt in derselben Bedeutung wie in Westphalen auch am Nordharze vor.

Ilsenburg. Botho Graf Stolberg.

b. In Südwestfalen wird schrinnen oder schriənen (für schrinden) stark und schwach conjugiert. Bei Seib. Urk. III S. 372 steht: 'hätte sie genübelt und gekratzet, dafs es ihr geschrungen (für geschrunden)'.

Fr. Woeste.

c. Das erwähnte Zeitwort ist in beiden angegebenen Bedeutungen überall in Niederland bekannt und in vollem Gebrauche, in der Schriftsowohl wie in der gewöhnlichen Verkehrs- und Volkssprache. Es tritt hier als schrijnen auf und wird in Holland etwa wie sghreine(n), in Friesland wie skreinen ausgesprochen. Es folgt der schwachen Beugung: schrijnen, schrijnde, geschrijnd.

Bemerkenswert ist, dafs in diesem Worte auch das Friesische den „ei" klang hat, während sonst dem holländischen ij (sprich: ei) ein friesisches î entspricht. Johan Winkler.

d. schrînen und schrinnen können, trotzdem sie in der Bedeutung zusammentreffen, wol nicht ohne weiteres für gleiche Wörter genommen werden.

Schrînen findet sich mit Angabe einer der a. S. 63 erwähnten gleichen oder ähnlichen Bedeutung bei Richey 241, im Brem.-ndrs. Wb. III. 697, bei Dähnert 414, Schütze IV. 71, Frehse Wb. zu Reuters Werken, 1867, S. 65, Mi, Wb. der mekelnb.-vorpomm. Mda., 1876, S. 77. Dann aber nur noch im Holländischen (v. s. v.); in den andern germanischen Dialekten, auch im eigentlichen Friesisch (nach Outzen und Richthofen) scheint es mir zu fehlen.

Schrinnen dagegen finden wir neben schrînen und schrunnen in Brem.-ndrs. Wb. IV. 697 [vielleicht aus dem Kalenbergischen stammend schrunnen vielleicht misverstandenes Particip]; ferner im Danneil 187 schrinn', (impers.) ein stark juckendes Gefühl empfinden, den Begriff des gelinden Schmerzes einschliefsend; im Schambach 185: schrinnen, stark

vb., 1) jucken, brennen; 2) wehthun, schmerzen; und endlich noch aufser der S. 63 angezogenen Stelle in Frommanns Mda. V. 592 schrinnen, aus dem Kalenbergischen.

Wir sehen also, dass schrînen fürs Niederdeutsche der Seeküste, schrinnen fürs Binnenlandsplatt gilt.

în kann nicht wohl zu inn werden, ebensowenig inn zu în, es kann aber schrinnen aus schrinden durch Assimilation gebildet sein. Wo sich aber schrinden verzeichnet findet, da bedeutet es reifsen, Rifse bekommen, so bei Kilian, Duffl. Etymolog. 1599: agere rimas, findi; bei Schmeller im baier. Wb.[1] III 517 und Fick, vergleich. Wb. d. indo-germ. Spr.[2] 907.

Wahrscheinlich ist, dafs die Bedeutung: aufreifsen [nämlich der Haut] übergegangen ist in: Schmerz haben durch aufgerifsene Haut, und dass schrînen denselben Funktionswandel durchgemacht hat. Dann könnten schrînen und schrinden zu einander gehören wie sveinan, primäre Form, zu svindan, sekundäre Form, s. Gr. Gr. II 71; das schwache schrînen fände sein Entsprechendes in schînen, scheinen und kînen, keimen, die früher der starken Konjugation folgten, jetzt aber zu den schwachen vb. gehören. Vielleicht gelingt es noch, starke Formen von schrînen im Mnd. zu finden. Möglich aber ist auch, dafs die beiden Verben sich gemischt haben und dafs die Bedeutung von schrînen = schmerzen übertragen worden ist auf schrinnen, welches seine eigentliche Bedeutung verloren hat.

W. H. Mielck.

6. Die Teile des Spinnrades.

a. Südwestfalen.

Das ganze 'spinnrad' heifst im scherze 'de hitte' (ziege), das 'rad', auch lôper (läufer), das trittbret 'trędspân'. Der trędspân setzt durch den 'knecht' den lôper in bewegung, der seinerseits durch die 'line' oder 'snôr' die 'nuət' oder 'spille' (köln. Sûderland) bewegt. Der von flachs oder werch ('hêe') auf dem 'dîsten' oder 'wockenstock' (köln. Sûderland) gebildete faden läuft ûber einen drahtflügel, die 'flucht' nach der von der nuət (nufs) aus bewegten spule ('spaule'). Das pergament oder starke papier, welches den flachs auf dem dîsten zusammenhält, heisst der 'wockenbraif'.

Fr. Woeste.

b. Zwischen Lüneburg und Bleckede.

Der Faden, welcher mit der Hand aus dem Wocken gezogen und geglättet wird, läuft von der Hand durch die Düll und über die Haken auf die Spôl. Diese sitzt auf der Spill und ist hinten durch die Schrûv gesichert. Die Spill steckt in den Stipels. Die Spill mit dem, was darauf ist, und die Stîpels heissen Vörtûg. Die Snôr läuft über Spôl, Schrûv und Drift oder das Rad. Vor den Achsen des Rades stecken die Lönzen oder Lönsen, damit es nicht aus der Lage kommt. Auf der verlängerten und gekrümmten Achse des Rades hängt der Knecht, der an der Trêd' befestigt und durch Auf- und Niedertreten der Trêd' das Ganze in Bewegung setzt.

Hamburg. H. Köhler.

7. Die stille Woche[1].

Herr Direktor Krause, dem ich eine Reihe von Beiträgen zum niederdeutschen Kalender verdanke, theilte mir unter Anderm Folgendes mit:

'Osterwoche (osterwêke, stille wêke) im Göttingischen (Northeim, in den Jahren um 1830—40), d. h. Woche vor Ostern. — Palmsundag, Blâgen Mândag, Scheiwen Dinsdag (auch Dinxdag), Krummen Middewêken, Grönen Donsdag, Stillen Frîdag, Kaukenbacken Sunnâbend'. Ich bemerke zunächst, dass in Hamburg de osterwoch(e) die mit dem Ostersonntag beginnende Woche bedeutet, während die Woche vor Ostern ausschliesslich de stille woch(e) genannt wird, und dass bei uns nur die Benennungen: palmsünndach, grön(e)n donnersdach, stillen fredach und osterabend bekannt sind. Sodann stelle ich dem Krause'schen Verzeichnisse zwei ältere an die Seite. Das erste entnehme ich der von Sudendorf (8, S. 219—52) veröffentlichten Rechnung des Amtmanns Hans Druchtlef auf dem Schlosse Münden von 1397—98 (S. 244—46): Dez sondages als de palmedach waz, Des mandages na dem palmedaghe, Dez dinstages neist, Dez middewekens als de krumme middeweken waz, Dez donstages als de grone donstach waz, Dez fridages als de stille fridach waz, Des sûnavendez als de pasche avent waz. Das andere bietet uns Nicolaus Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms (Rostock 1593 Blatt Kk. 3—4) dar: Am palmsondage, An den beyden nafolgenden dagen, Up den grönen Donnerdach, am stillen Friegdage, Des Pasche avendes.

Die stille Woche: 1368 des mandaghes in der stille(n) weken: Lüb. U. B. 3, Nr. 651. In deme sulven jare (1292) starf paves Nycolaus in der stillen weken vor paschen: Detmar 1, S. 166. — de palmweke: s. Mnd. Wb. 3, S. 295. — Darna in der lesten wekene vor paschen do was de blinde koning van Behemen komen to Avinion, unde warf bi dem pavese, dat he in guden donredaghe in consistorio openbare cundighede u. s. w.: Detmar S. 260.

Das Fest der Palmen: 1341 to palmen: Hann. U. B. 1, Nr. 220. 1349 to palmen: das. 1, Nr. 273. — 1333 des negesten manendages vor palmen: Mekl. U. B. 8, Nr. 5408. 1339 des neghesten vridaghes vor palmen: Lüb. U. B. 2, Nr. 683. — na palmen: s. unter Montag.

Sonntag: 1327 in dem palmedaghe: Lüb. U. B. 2, Nr. 480. 1371 up den hilghen palmedach: das. 4, Nr. 152. — 1326 an dem hilgen dage tho palmen: Seibertz, U. B. 2, Nr. 617. 1334 des sûndaghes thû palmen: Mekl. U. B. 8, Nr. 5509. 1382 des sondaghes to palmen: Lüb. U. B. 4, Nr. 404. — 1380 des donnerdaghes vor palmesunnendaghe in der vasten: das. 4, Nr. 370. 1387 an palmesundaghe: das. 4, Nr. 480. 1434 des vrydages vor deme hilghen palmesondaghe: v. d. Ropp 1, Nr. 266.

Montag: de mandach in der stillen weken: s. oben. — 1372 des mandaghes to palmen: Lüneb. U. B. 2, Nr. 737. 1373 des mandaghes to palmen: Lüb. U. B. 4, Nr. 191. — 1353 des mandaghes na palmen: das. 3, Nr. 161. — 1360 des neghesten mandaghes na deme sondaghe to palmen: Lüneb. U. B. 1, Nr. 538. — 1345 des mandages nach dem palmedaghe: Mekl. U. B. 9, Nr. 6503. — am montage vor ostern: v. d. Ropp 1, Nr. 554. — Anno 1539 desz sondages vor palm wurde ein Rathmann von seinem Knechte ermordet. Desz guden mandages quemen se beide vor recht, de dode bi denn levendigenn: Strals. Chron. 1, S. 58. — Nach Mohnike und Zober, Strals. Chron. 1, S. 387 werden 'Montag und Dienstag in der Palmwoche (wo?) der blaue Montag und Dienstag[2] genannt'.

Dienstag: 1435 des dinxedaghes nøghest na palmesondaghe: v. d. Ropp 1, Nr. 424. — de gude dingstag: s. Mnd. Wb. 1, S. 520.

Mittwoch: 1431 des midwekens na palmdage: v. d. Ropp 1, Nr. 9. — 1383 des mydwekenne vor paschen: Lüb. U. B. 4, Nr. 416. 1382 des

neghesten midwekens vor der hochtiid to passchen: das. 4, Nr. 406, 407. — de gude midweken: s. Mnd. Wb. 3, S. 90. — de krumme midweken: s. oben. — 1334 des middewekens, do de vasten den rugge untwey vel: Mekl. U. B. 8, Nr. 5510. Ob der krumme Mittwoch, wie die Herausgeber meinen?

Donnerstag: 1332 des gůden dunresdaghes: Mekl. U. B. 8, Nr. 5324. 1384 in guden donredage, geheten in deme latine Cena Domini[3]: Lüb. U. B. 4, Nr. 434. 1433 uppe den ghuden donnerdach: v. d. Ropp 1, Nr. 171. Magd. Schöppenchr. S. 48, 109. — 1436 am gronen donresdage[4]: v. d. Ropp 1, Nr. 563. — de witte donnerdach: Mnd. Wb. 1, S. 540. — up einen gueden mendeldaich volquam de soine und geschaich: Gotfr. Hagen v. 851, 52 (Chroniken d. dtsch. Städte 12, S. 46; vgl. Cardauns, das. S. 206 u. Mnd. Wb. 3, S. 64. — 7 hujus (April 1558) gaff ick den badermegeden 2 ß van wegen des witteldages: Strals. Chron. 3, S. 13. 1558 Apr. 7 war der Donnerstag vor Ostern. Hängt das mit dem weissen Donnerstag zusammen, oder ist das Datum ein zufälliges und bei witteldach etwa an witten, weissen, weiss antünchen, zu denken?

Freitag: 1400 des wrydaghes in den paschen worde wy ghesant van Lubeke, — des donredaghes na paschen seghelde wy van Hamborch: H. R. 4, Nr. 591. keiser Hinrik — ging wullen und barvot in dem guden vridage to Quedelingeborch und lach dar de paschen: Magd. Schöppenchr. S. 106. — to palmen —, dar na des midwekens —, des guden donresdages —, in dem stillen fridage, als men dat cruz erede: das. S. 131. In dem sulven jare (1415), an dem stillen vridage: das. S. 340.

Sonnabend: 1357 in deme hilghen avende to paschen: Hann. U. B. 1, Nr. 360. 1380 in deme hilghen avende der hochtyd tho paschen: Lüb. U. B. 4, Nr. 372. — 1402 an dem hilghen paschen avende: Göttg. U. B. 2, Nr. 6. 1432 in passavende: v. d. Ropp 1, Nr. 123. Sunderlike en (teken), dat in pascheavende schach, do en lampe was untfenghet van dem ghehilghen vure, dar mede untfengheden sik sulven al de licht unde lampen an deme temple: Detmar 1, S. 9. Des sulven jares (1422) in der nacht an dem osteravende: Magd. Schöppenchr. S. 259.

Osternacht, Nacht vom Ostersonnabend auf den Ostersonntag: in paschenachte, also in deme dome en wonheit is, he dat cruce halp nemen ute dem grave unde dat brachte to stande vor dat altar: Detmar S. 145. (Vgl. Gryse a. a. O.: In der Pasche nacht nimpt men dat holteren Christbilde uth der gemaleden Sarckkisten, mit einer Processien, vöret ydt ummeher und höldt darna de Metten.)

Um freundliche Bereicherung, resp. Berichtigung dieser Notizen bittet

K. Koppmann.

[1]) Vgl. Haltaus, Calendarium medii aevi S. 78—90.

[2]) Den blauen Dienstag kennt Haltaus S. 80.

[3]) Vgl. auch: in deme guden dunredaghe dyner — hemmelvard: Mnd. Wb. 1, S. 540.

[4]) Vgl. auch: to gronen donersdaghe, dey dar is dey neste donersdagh na paschen: Mnd. Wb. 1, S. 541.

8. gale, gade.

Pick's Monatschr. 2, 475 bringt: 'Eyn borstbilde darynne enthalden is dat hoeft sent Iden, de eyn gale was s. Ludgers, ein helich edele frawe eyns hertogen yn Franckrych'. Gale kann hier nur pate (admater) bedeuten; vgl. Witte, Hist. Westph. p. 129: 'nomine suo Ludgerus appellatus est, levante illum beata ac nobili Ida ex Ducum Saxoniae ac Franciae partibus orta'. Das wort könte mundartlich aus gade entstellt sein

wie melefsin aus medecin, wahrscheinlich aber ist es nur verlesen oder verschrieben; vgl. ahd. gota; südwestf. guàe für gode; mnd. gade; Teuth. gaede; berg. gåd, gåde. Fr. Woeste.

9. wedderghade.

Rathsdenkelbuch Fol. X^{b} findet sich eine Urkunde von 1400. Unten am Schlusse der Seite ist durch ein Kreuz und die Worte 'hir wedder umme uppe defsen zulven blade, dar dezet kruse steyt, dar vint men, wor it ane vorblef, dat uns defse bref nicht en wart bezeghelt', auf eine Nachschrift gedeutet, welche sich auf der vorhergehenden Seite findet und mit den Worten beginnt: hir umme dar dezes cruses wedderghade steyt, dar hort deze scrift achter na, de hir na screven steyt. Im Mnd. Wörterbuch II S. 2 findet sich unter gade kein Beispiel für die bildliche Anwendung des Wortes auf leblose Dinge.

Bremen. W. von Bippen.

10. kackenbrö.

Grimm's WB. weiset dem niederdeutschen ein kackenbrö zu, als dessen bedeutung 'heringslake, brühe' vermutet wird. Dies ist sachlich unwahrscheinlich[1]. Brö führt zu der vermutung, dafs hier, wo von schwedischen dienstboten die rede ist, ein entstelltes schwedisches knäckebröd (knackebrot, harter dünner brotkuchen) vorliege. Fr. Woeste.

[1]) (Und beruht in der That nur, wie WB. unter knackerbre berichtigt, auf einem Druckfehler bei Schuppius. C. W.)

11. roethisser?

In den mir gütigst von Herrn Geh. Justizrath Preuss in Detmold mitgetheilten Auszügen aus alten Lippischen herrschaftlichen Rentrechnungen und Schatzregistern findet sich öfters das Wort roethisser. Z. B. in einer Rechnung von 1496: 1 schill. vor heringk den rothissers; ein andermal: am avende Thome Apost. 1 sch. den rothissers und weydeluden vor heringk; ferner: 1 sch. den rothiffern, so de mit den hunden tom Blomberge quemen; ferner in einer Rechnung von 1506: den roethessers vor dat jagerecht vam swyne, se vengen des ersten dages in der vasten, gegeven II mrk. It. noch densulven vor lopers (Läufe des Thieres) und wadeschinken; ferner in einer Rechnung von 1509: mefter Hensen, vor dat he ein tit lank mede gink ijn de raithysse, (wobei Herr Preuss bemerkt: es kommen in späteren Rechnungen mehrfach rait- oder rothisser vor bei Gelegenheit von Ausgaben für Jagden). Dass es ein Jagdausdruck ist, liegt klar vor Augen; hisse ist Hetze; hesser, hisser, Hetzer; aber rôt? Man denkt wol an rode (rade) Rüde, die besonders bei Schweinejagden gebraucht werden; aber es ist doch nicht die Weise des Mittelniederdeutschen auf eine solche Art Zusammensetzungen zu bilden. Man erwartete in diesem Falle roden-hisse. Oder müssen hier grammatische Bedenken gegen dies thatsächliche Verhältnis zurücktreten? A. Lübben.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 11. Hamburg 1877. April.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Einladung zum Besuche der Jahresversammlung.

Die in den Statuten vorgesehene Jahresversammlung des Vereins wird nach Vorstandsbeschluſs vom 13. Februar d. J. auch in diesem Jahre in Anschluſs an die Jahresversammlung des Vereines für hansische Geschichte und zwar zu Stralsund in der Pfingstwoche abgehalten werden. Die Verhandlungen unseres Vereins werden sich auf Mittwoch und Donnerstag, den 23. und 24. Mai, verteilen und des Morgens von acht bis zehn, bezw. bis eilf stattfinden.

Da sich die Aufstellung eines endgültigen Programmes, für dessen Zusendung wir möglichst bald Sorge tragen werden, verzögert hat, so bemerken wir hier vorläufig, daſs am Mittwochen ein Vortrag von Herrn Dr. Karl Nerger-Rostock, am Donnerstage von Herrn Stadtbibliothekar Dr. R. Baier-Stralsund gehalten werden wird.

Anmeldungen von Anträgen und Vorträgen, die sehr willkommen sein werden, bitten wir an Herrn Dr. Lübben-Oldenburg zu richten.

Noch machen wir die verehrten Mitglieder darauf aufmerksam, daſs diesem Blatte ein Programm der Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte beiliegt, und daſs nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte die Mitglieder und Gäste unseres Vereins unter denselben Bedingungen zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des V. f. h. G. gelten. Diese Bedingungen bestehen wesentlich nur darin, daſs eine Festkarte zu lösen ist, deren Betrag statutengemäſs ein Mark funfzig Pfennig beträgt.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten die Herren:

D. Ehmck, Dr., Senator, Bremen.
O. Meinardus, cand. hist., Berlin, Krausenstraſse 31 III.
Cordemann, Subrector d. höh. Bürgerschule in Uelzen.
G. Meyer, wissenschaftl. Hülfslehrer d. höh. Bürgersch. in Uelzen.

Ihren Austritt haben erklärt die Herren:

H. Osthoff, Dr., Professor, Heidelberg.
K. Koch, Dr., Oberlehrer, Braunschweig.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ist eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhende schriftliche Wiedergabe der Sprachlaute möglich und empfehlenswerth?

Es kann kein Zweifel sein: die Verständigung über diese Frage und über die weitere nach der einfachsten Lösung des Problems und ihrer Verwendung für die Zwecke der Dialektforschung gehört zu den Aufgaben des Vereins; und das Korrespondenzblatt erwirbt sich zu seinen übrigen ein neues Verdienst, wenn es im Verfolg dieser Aufgabe vernehmlich auf die Büsche klopft, in denen ein jagdbares Wild sich verborgen halten könnte.

Mit dankenswerther Energie ist das in Nr. 6 des Korrespondenzblattes durch den Artikel geschehen: „Wider die Schaffung einer zwängenden und gezwungenen einheitlichen lautmalenden Wortschreibung".

Die zur Förderung der oben angeführten Frage eingesetzten Kommissionen werden unsanft aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgescheucht, und die Freunde der phonetischen Schreibweise, auch wenn sie zu ihrem Dienste unbedingt nur für die Dialektforschung sich bekennen, hören ein strenges Gericht über alle ihre Bestrebungen ergehen und sehen ihr Princip selbst oder doch seine Durchführbarkeit in Frage gestellt.

Indessen hat auf den Versammlungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hamburg und in Köln und auf denen der germanischen Sektion des deutschen Philologentages in Rostock und in Tübingen der Gedanke einer auf festen Grundsätzen ruhenden Vereinbarung über diese Frage sich behaupten können und darf jetzt ohne allzugrosse Aengstlichkeit auch auf das freie Feld der literarischen Besprechung sich hinauswagen.

Wenn wirklich für die Lösung dieser Aufgabe eine, wie man sich ausgedrückt hat, photographisch getreue Wiedergabe der Laute, 'Phonogramme' im strengsten Sinne des Wortes, erforderlich wäre; oder wenn man andrerseits sich damit begnügen wollte, möglichst rasch über eine gleichmässige Anwendung der hergebrachten Schriftzeichen einige Regeln aufzustellen und durch Beschlüsse mehr oder weniger grosser Majoritäten dieser oder jener Versammlung allgemein einzuführen, dann allerdings stände die Sache verzweifelt und die erwähnte Kritik wäre vernichtend.

Das zuerst bezeichnete Problem indessen, soweit es überhaupt lösbar ist, — also nicht auf die specifischen Gehörsempfindungen, sondern auf die physikalischen Vorgänge sich bezieht, die sie veranlassen — ist ein rein naturwissenschaftliches, dessen Bearbeitung nebenbei vielleicht der Sprachwissenschaft nützlich werden könnte; das zweite wäre überhaupt kaum noch eine wissenschaftliche Aufgabe zu nennen und würde mehr die Hantirung als die Forschung angehen.

Phonogramme im Sinne einer unmittelbaren Uebertragung von Gehörsempfindungen auf Gesichtsempfindungen sind allerdings von vornherein unmöglich. Die specifische Verschiedenheit beider lässt kaum eine Vergleichung, geschweige denn eine Uebersetzung zu, nur für die Form, für die Beziehung der Theile zu einander lassen sich Bilder von hüben und drüben anwenden, so dass man z. B. die Architektur gefrorene Musik hat nennen können.

Auf verschiedene Weise dagegen ist es möglich, ein Bild des Schalles zu geben, wie er ausserhalb des menschlichen Ohres als Bewegungsform

der Luft und als Wirkung anderer erschütterter Körper erscheint. Die Objectivität der Schallerscheinung lässt sich durch das Auge sowol wie durch das Gefühl bis zu einem gewissen Grade controlliren; und man hat versucht, für einfache musikalische Töne ein Augenblicks-Bild des Zustandes zu entwerfen, in dem sich die Luft bei ihrem Entstehen befindet, und ein solches Bild würde allenfalls ein Phonogramm zu nennen sein.

In der That kann man in verschiedener Weise die Schwingungen der Schallkörper selbst unmittelbar veranschaulichen, durch Uebertragung der Schwingungen von Stimmgabeln auf das Papier; und man kann auch die Einwirkung der Schallwellen auf andere besonders empfindliche Körper darstellen und die wechselnden Umrisse derselben aufzeichnen, wie das mit den manometrischen Flammen geschieht.

Beide Arten von Erscheinungen lassen sich wie alle Lichteindrücke auch beliebig vervielfältigen und dauernd erhalten.

In Folge dessen sind denn auch diese naturwissenschaftlichen Forschungen nicht ganz ohne Einfluss auf die Sprachforschung geblieben. Die Bilder der oben erwähnten manometrischen Flammen, die genaue Wiedergabe des Rhythmus, in dem die Luft sich bei gewissen Klängen bewegt, können wirklich der Erforschung der Laute Dienste leisten.

Vokalklänge lassen sich bis zu einem gewissen Grade analysiren und ausserdem durch rein mechanische Hülfsmittel unmittelbar reproduciren; alle unregelmässigen Geräusche aber, also der ganze consonantische Theil der Sprache ist unseres Wissens von den Untersuchungen dieser Art vorläufig ausgeschlossen, die demnach grösserer Beschränkung unterworfen sind als die Leistungen der Sprachmaschinen.

Obgleich also die äusseren physikalischen Erscheinungen des Schalles leichter zu beobachten sind als die entsprechenden physiologischen Vorgänge und an sich mehr Sinnen zugänglich sind als die des Lichtes, obgleich sie nicht nur gehört, sondern unter Umständen zugleich gesehen und gefühlt werden können — so genügt der heutige Stand der Akustik, darin müssen wir Herrn Dr. Mielck rückhaltlos Recht geben, allerdings nicht, die in Rede stehenden philologischen Zwecke erheblich zu fördern.

Wären wir demnach allein, oder auch nur in erster Reihe auf die Fortschritte dieser Wissenschaft angewiesen, so müssten wir wirklich jede einigermassen befriedigende Lösung der Aufgabe, die an die Spitze dieser Zeilen gestellt ist, auf unbestimmte Zeit vertagen.

Aber unsere Hülfsmittel sind mit den Ergebnissen der Akustik nicht erschöpft.

Die Erklärung des Sprechens ist leichter als die des Hörens.

Die Mechanik der Sprachorgane ist zugänglicher als die des Ohres, und die weitere Frage, ob auch der gegenwärtige Stand der Sprachphysiologie mehr als der der Akustik für die Erreichung des angegebenen Zweckes ausreicht, lässt sich wol ohne grosses Wagniss bejahen.

Dr. Mielck und Dr. Kräuter bei den Verhandlungen der germanistischen Sektion des Philologentages in Tübingen haben freilich auch das in Zweifel gezogen, aber die „überraschend einfache Systematik der Sprachlaute“, wie Brücke sie formulirt hat, ist, wenn auch im einzelnen bestritten, doch im ganzen allgemein anerkannt, und historisch reicht die Kenntniss der mechanischen Vorgänge beim Sprechen bis auf die alten Sanskrit-Grammatiker zurück. Ihre Eintheilung der Laute ist im wesentlichen bis heute beibehalten.

Brücke und andere haben auf dieser Grundlage ein ganz neues Zeichensystem aufgebaut, Formeln der Sprachmechanik, die das Zusammenwirken der verschiedenen Theile der Sprachorgane darstellen.

Aber auch auf solche Mittel sind wir für unsere Zwecke in der That nicht angewiesen. Eine auf streng phonetischer Grundlage ruhende Schreibweise braucht eben so wenig wie die hergebrachte ein Abbild, nach Scherers Ausdruck eine Photographie der Töne zu geben; sie hat lediglich scharf unterscheidbare Erinnerungszeichen für dieselben aufzustellen, und wir dürfen uns darauf berufen, dass die Notenschrift jeden wünschenswerthen Grad von Genauigkeit in Bezeichnung musikalischer Verhältnisse darbietet, ohne dass an eine innere unmittelbare Beziehung derselben zu den dargestellten Tönen zu denken wäre.

Eben so unmöglich wie es ist, die Töne abzubilden, eben so unmöglich ist es, sie anders als im Gedächtniss und durch freie Nachbildung dauernd zu erhalten; sie lassen sich, wie Herr Dr. Mielck a. a. O. sich ausdrückt, nicht per Post verschicken.

Wol kann man ein Echo einigemal reproduciren, aber man kann es nicht conserviren, und nur die blühende Phantasie des Freiherrn von Münchhausen vermochte die Töne eines Posthorns einfrieren und zu gelegener Zeit wieder aufthauen zu lassen.

Indessen ist die Frage: 'Wie fängt man einen Lichtstrahl'? doch auch auf geradem Wege nicht zu lösen, und es ist doch auch nur bildlich zu verstehen, wenn der Artikel der Nr. 6 des Korrespondenzblattes das angenommene Ziel für erreicht erklärt, sobald man die Schallwelle ebenso würde bannen können wie den Lichtstrahl.

Dagegen vermag man sehr wol einmal gehörte Laute, wenn man von unwesentlichen Abweichungen absieht, mit jedem für die Zwecke der Sprache in Betracht kommenden Grade von Genauigkeit mit Zuhülfenahme der Gewohnheit an der Hand beliebiger Zeichen wieder hervorzurufen, ohne zu Schwingungszahlen, Flammenbildern oder künstlichen Reproductionen zu greifen.

Auf diesen Wiederholungen beruht ja überhaupt die Möglichkeit der mündlichen Verständigung durch die Sprache selbst, und ihnen soll das Buchstabensystem dienen; in der Literatursprache erhält dasselbe eine von den ursprünglichen Lauten fast unabhängige Bedeutung, aber auch für unsere Zwecke braucht es nichts weiter zu leisten, als die Feststellung einer Skala, deren einzelne Theile jedesmal mit Genauigkeit und Sicherheit die Erinnerung an entsprechende Tonempfindungen hervorrufen.

So gefasst ist die Aufgabe aber für die Dialektforschung, für jede Bestimmung eines durch die Literatur nicht überlieferten, in der Eigenart seiner Laute nicht bekannten Idioms einfacheine wissenschaftliche Nothwendigkeit, nicht mehr und nicht weniger; eine einigermassen befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist genau so unentbehrlich wie Einheit des Masses und Gewichtes für andere Zwecke des Lebens und der Wissenschaft.

Hamburg. A. Theobald.

2. Zu den volksrätseln und -reimen.

Obwol die folgenden reime mehr oder minder bekannt und auch gedruckt sind, so sind sie doch nicht ohne interesse, da sie in der form einer bestimmten mundart — der Ravensbergischen — geliefert sind und eigentümliche lesarten enthalten.

I.

achter ûsen hûse
staït 'ne kunkelfûse:
de ene schit derin,
de anner migt derin,
de rîke stipt der'n kösken braut in.

Die rätsel vom 'eiszapfen' (Woeste, Z. f. D. Myth. III 180) und von der 'brennneſsel' (Woeste, volksüberl. 13) haben denselben anfang. Kunkelfûse (südwestf. sonst nach Woeste 'verwirrung, betrug, chikane'), auch funkelkûse und anders variirend, scheint im ersteren einen kunkel- oder spindelförmigen gegenstand zu bezeichnen. In bezug auf den inhalt vergleiche man: Woeste, Z. f. D. Myth. III 188: ächter ussem hûse dà stêt en schîthus, heren und fürsten êtet derût.

II.

et kam en man von Bâken
med enen witten lâken:
he wol de ganze welt bedecken
und kon doch nicht owert wâter strecken.

Für 'Bâken' anders: 'Âken' d. i. ab aquis, ein reim, der der muſse von mönchen oder fahrenden schülern zu verdanken wäre, die dann und wann eine anspielung auf ihre gelehrsamkeit und auch ein lat. wort durchblicken lieſsen. Wäre 'bâken' echt, so wäre es nach Woeste dat. plur. von bak = a tergis. Die terga liegen aber im westen, nordwesten, weil der beter sich mit dem gesichte nach osten wendet. Von westen kommt aber der schneemann.

III.

ek sat up mînen klösken
un lûse minen fösken:
je lenger dat ek lûse,
je lütker dat he worte.

IV.

Das gezwitscher der im frühjahr heimkehrenden schwalben sollen folgende reime onomatopoiesieren:

ols ek weggung, ols ek weggung,
do wören olle ecken und bünen full:
ols ek wie'r kam, ols ek wie'r kam,
do was olles verslickert und verslîgert.

'Slickern, verslickern' sehr gebräuchlich für 'naschwerk verzehren' (mhd. slicken = deglutire), verslîgern = verschleudern, vergl. engl. sling.

V (bastlökreim).

sipper, sapper, söte,
wen êr werst du röde:
wen't maidag es, wen't maidag es,
wen de lange Hâse kümt,
med sînen langen meste,
snit hâv af, snit hût af,
olles wat dar uppe sit:
ru — ru — rusk.....

Söte-röde? — Aus dem 'langen Heſse med sinem scharpen messe' (südwestf.) ist ein ('Hasse') Hâse geworden. Bastlökreime, in welchen auf die alten totfeinde der Südwestfalen hingedeutet wird, sind sehr verbreitet. — Hâv = hôved (haupt). —

Minden. Fuhlhage.

3. Her Detlaff, jw is lede.

Als Herzog Otto von Stettin im Jahre 1424 dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg bei Ukermünde gegenüber stand, rieth nach der Erzählung Kantzows (herausgeg. v. W. Böhmer, Stettin, 1835) S. 102 sein Marschall Detlev von Schwerin, erst den mit 400 Reitern im Hinterhalt liegenden Gans von Puttlitz zu bekämpfen, ehe man den in der Stadt liegenden Markgrafen angreife. Herzog Otto aber traute auf seine Uebermacht, liet sick de Marggrafischen ruter — tho spottisch duncken, und sede tho her Detlaf Schwerine, wo im liede steit: Her Detlaff, jw is lede vor jwe junge liff und jwe schone wyff. Detlev antwortete: Nein here, mi is nicht lede vor myn junge lyff edder min schone wyff, huten wil ick vor jw sterffen. Herzog Otto erlitt aber eine schwere Niederlage und Detlev von Schwerin wurde erschlagen.

Ist das Lied bekannt, auf das Kantzow hier anspielt?

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

4. Niederdeutsche Inschrift auf Gerät.

Die Sammlung Hamburgischer Alterthümer besitzt einen aus der früheren Sammlung des Arsenals stammenden Harnisch aus dem 16. Jahrhundert, dessen Bruststück auf dem oberen Saume in gothischen Minuskeln die Inschrift trägt:

Holt hake unde the dem lede is de flee.

Das Uebrige scheint klar und klingt wie eine der Stelle ganz entsprechende Gelfrede: Halt' an und zieh', wem's leid ist, der flieh'. Aber was heisst hake, ist es Eigenname oder Appellativum? Kommen ähnliche Inschriften öfter vor?

Hamburg. A. Theobald.

5. Die Sau in den Kessel treiben (s. S. 68).

a. Wie in Solingen und an andern Orten im Thal der unteren Wupper, so ist das betreffende Spiel auch in Elberfeld wolbekannt und war wenigstens noch vor etwa 15–20 Jahren unter den Jungen sehr beliebt. Wir nannten es 'möttschkes schlonn' oder noch häufiger wol 'möttschkes hauen'. Das Solinger 'mutte' ist in Elberfeld 'et möttschken' (so im sing., wol deminutiver Bildg.). Dieses Wort findet sich im Elberfelder Dialekt übrigens, meines Wissens wenigstens, blofs in dieser ganz speciellen Form und Bedeutung bei unserm Spiele. Hier besonders in dem Ruf ‚möttschken verloren! — hölpen söken!', wenn das 'möttschken' (oft, wie nach der Anmerkung zu der Notiz S. 68 auch in Hamburg, der Holzpfropfen eines Fasses, nicht selten aber auch in Ermangelung dessen ein Kork) zu weit weggeschlagen und nicht sofort wiederzufinden war. Der Verlauf des Spiels weicht, soweit ich mich erinnere, nicht ab von dem nach der Notiz im Korrespondenzbl. an der untern Wupper üblichen, nur bedienten wir uns, um das 'Möttschken' in die 'Kuhl' zu treiben (wenigstens wenn jenes ein leichter Kork war) gewöhnlich statt eines stärkeren Stockes einer 'Schmicke' (ziemlich dünnen Gerte).

Schleiz. H. Schults.

b. Das Spiel ist auch hier unter den Knaben sehr beliebt oder war es wenigstens noch in meinen Kinderjahren und hiefs kul-sôg' (Kessel-Sau). Der in den Kessel zu treibende Gegenstand — gewöhnlich ein Stein oder auch ein rundes Stück Holz — wurde auch hier de mutt genannt.

Stralsund. J. O. A. Brandenburg.

c. Das erwähnte Spiel heifst auf Rügen kûlmutt, in Neuvorpommern kulsœg', beides natürlich dasselbe, denn die Sau heifst in Neuvorpommern sœg', auf Rügen mutt. Letzteres ist das Schibboleth der Rüganer, die damit von den Festlandspommern gehänselt und als muttlänner bezeichnet werden. Weitere derartige Oekelnamen, wie wir sagen, sind folgende.

Die Barther nennen die Stralsunder 'Strâlsunner mîs' und erzählen von ihnen: 'de Strâlsunner mîs sind bî'n klîbîdel — Kleibeutel — west'. Der Stralsunder Dialekt spricht nämlich î für û, ê für ô. Umgekehrt nun schelten die Stralsunder die Barther als 'Bôrthschen kâter'. Die Mönchguter heifsen bei den übrigen Rüganern 'pôken', Singular 'pôk'. Diese bei jenen 'kollen'. Was bedeuten letztere Namen?

Uelzen. Carl Pauli.

d. Das erwähnte Spiel heisst im Lauenburgischen kulsög' — (Grubensau), der zu treibende Ball die sög'. —

Lübeck. Aug. Sartori.

e. Ebenso auch in Lübeck (W. Mantels brieflich) und

f. in ganz Mekelnburg (Fr. Latendorf brieflich).

g. ‚Putje de Su' in Hannover. C.

h. Nachdem durch mehrere Einsendungen das Spiel und seine Namen für verschiedene Gegenden Niederdeutschlands nachgewiesen ist, erlaube ich mir, dasselbe auch für Holstein zu tun, indem ich aufmerksam mache auf: Volks- und Kinder-Spiele aus Schleswig-Holstein. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Handelmann. Zweite, vermehrte Ausgabe. Kiel 1874. Ernst Homann, wo auf Seite 87 das Spiel ausführlich beschrieben und ähnliche fremdländische nachgewiesen werden. Es heifst dort: 'Dasselbe Spiel heifst sonst meistens Sög oder Kuhl-Sög (Sau, Grubensau), welcher Name insbesondere dem Treibball zukommt. In Uetersen dienet statt des Balls auch ein Spuntholz und man nennt dasselbe, und danach das Spiel, Kütt oder Kütj'. [Vgl. hamb. Kûtz.] W. H. M.

6. Hoattekessel.

Hoattekessel ist ein kessel mit geronnener sûfser milch, oder zur bereitung derfelben bestimt. Ein spruch von Frômern (Ruhrtal) lautet: 'De krunekranen (kraniche) neämet im heärweste den hottekiətel med, im frôjâr brenget fe'ne wîer'. Bei uns unterscheidet man hotten (Lüdenscheid: hott) oder hottenmeälke (geronnene fûfse milch) von geronnener faurer milch, welche zunächst plunnermeälke, nach abfonderung des käfewassers (wiətke, mnd. waddeke) aber dickemeälke genant wird. Hotteln bedeutet gerinnen der milch und wird aufserdem auch von fäuglingen gefagt, welche die gefogene milch in geronnenem zustande wieder von fich geben. Hotten waren, wie es scheint, früherhin hier eine lieblingsspeife, welche man fich aber nur fo lange zu bereiten erlaubte, als die kühe bei reichlichem grünfutter viele milch gaben.

Unfer hotte, f. hängt trotz feines tt wahrscheinlich mit ahd. scotto und nhd. schotten zufammen. Ein scotta nämlich konte nach verlust feines anlautenden s in hotta verschoben werden. Das ahd. scotto kann für scorto, scroto stehen und mit nd. schräen (gerinnen) = altem scrodan, zufammenhangen.

Iferlohn. F. Woeste.

7. Essken (S. 70).

Zur erklärung dieſes wortes für briefoblaten ist mehr als eine auskunft denkbar. Es könte herrühren 1. von lat. esca oder mlt. esicium (Caeſar. D. Mirac. I 348); 2. von lat. as, bezüglich der kleinheit und form des gebäcks; vgl. mnd. es und heutiges ess. Eine dritte mir wahrscheinlichere wird das folgende bringen.

Bekantlich bedeutet oblata und häufiger hostia (beide = opfer) im kirchlichen ſinne das zum abendmahle verwendete brot. Für oblata vgl. Münst. Beitr. II 148: 'insuper dabitur illi qui facit oblatas tantum farinae quantum ter potest simul capere utraque manu'. Für hostia folgende auch in anderer hinſicht interessante stelle aus Caes. D. Mirac. II 215 (gegen 1220): 'unus clericorum hostiam contra lucem levans maculam in ea contemplatus est. Quam cum aspectu multorum fregisset, cimex qui vulgo pediculus parietinus dicitur, apparuit in ea decoctus'. Früh gab es auch ein aus oblata entstelltes obelie, oveleyge, mit welchem man nicht bloſs eine gewisse abgabe (vgl. d. mnd. wb.), ſondern zunächst ein backwerk bezeichnete, vgl. Kindl. Volmest. II 482: 'XIII scep. tritic. ejusdem mensure ad album panem qui dicitur oveleyge in die dedicationis ecclesiae'. Nach oblata oder hostia bildeten nun die meisten culturvölker ein wort für das in rede stehende klebemittel: oblate (d.), oblat (schwd., dän.), ouwel (ndl.), oublie (franz.), oblea (span.), ostia (ital.). Dieſe verwendung war natürlich. Man bezog die oblaten von denen, welche das abendmahlsbrot bereiteten, und das waren vorzugsweiſe die glöckner und die küster der kirchen. Sie oder ihre frauen buken die hostien. So erhellet aus Caes. D. Mirac. II 215, dass damals bei Coeln 'uxores campanariorum' das hostienbacken beſorgten. Seit der reformation mag es häufig vorgekommen ſein, dass da wo Katholiken und Protestanten gemischt wohnten, die letztern ihre hostien von katholischen küstern bezogen. Dies war im ersten viertel dieſes jh. wenigstens hier in der nähe der fall. Mir zeigte eines tages der katholische küster zu Menden ſeine hostienkuchenpfanne und belehrte mich, dass er zuerst die figurierten hostien für ſeinen cultus, dann aus den überbleibſeln die damals kleinen hostien der Lutheraner heraussteche. Wo es nun an gelegenheit fehlte die abfälle der hostienkuchen in dieſer weiſe zu gelde zu machen, da musten die küster bedacht ſein, dieſelben als briefoblaten zu verkaufen. Ich vermute nun, dass ein eigentlicher handel mit dieſer ware von einer gegend ausgieng, wo gleichzeitig die verfertigung hölzerner schächtelchen blühte. Ein schächtelchen konte eschken, essken heissen; vgl. esch, esk, schachtel, dose. Wurden oblatenessken nach dem Wuppertale verkauft, ſo ward um ſo leichter der name des behälters für die ſache verwendet, wenn religiöſer skrupel ſich gegen den gebrauch des wortes oblate zur bezeichnung einer briefoblate geltend machte. Habe ich hier das richtige getroffen, ſo verdient essken auch in dieſer hinſicht ein schiboleth des Wuppertals zu heiſsen.

F. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschuſses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Groſsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

№ 12. Hamburg 1877. Mai.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Dritte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Stralsund am 23. und 24. Mai 1877.

Mittwoch, den 23. Mai.

Morgens 8 Uhr: Versammlung im Rat-Hause im Kollegiensaale.

1) Vortrag von Doktor Karl Nerger: 'Die Brechungsgesetze des Mittelniederdeutschen'.
2) Jahresbericht und Rechnungsablage erstattet vom Kassier.
3) Statutenberatung und Ergänzungswahl des Vorstandes.

Donnerstag, den 24. Mai.

Morgens 8½ Uhr: Versammlung ebendaselbst.

1) Vortrag von Stadtbibliothekar Doktor R. Baier: 'Einige Lautverhältnisse im Mittelniederdeutschen und jetzigen Plattdeutsch'.
2) Berichterstattung des in der vorigen Jahresversammlung eingesetzten Ausschusses zur Erörterung fester Regeln für die Fixirung der Laute im Dialekte.
3) Doktor G. Wenker: Bericht über die Methode und die Ergebnisse seiner Untersuchungen der Mundarten des Rheinlandes und ihrer Grenzen.
4) Derselbe: Antrag auf Grund des abgestatteten Berichtes.
5) Sonstige Anträge und Vorträge.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Die literarische Gesellschaft in Bremen. Adresse: Dr. Const. Bulle in Bremen.

Fr. Oetker, Dr., Cassel.

C. Reibstein, ordentl. Lehrer d. höhern Bürgerschule in Uelzen.

Herr Dr. med. Prochownick ist von Rostock nach Hamburg — Hermannstrasse 18 — übergesiedelt.

3. Mitgliederverzeichnis.

In einer der nächstfolgenden Nummern beabsichtigen wir ein neues vollständiges Mitgliederverzeichnis zum Abdruck zu bringen.

Die verehrlichen Mitglieder, deren Name etwa nicht ganz richtig abgedruckt war, oder deren Wohnort und Stand sich verändert hat, ohne dafs bislang uns Meldung darüber geworden ist, werden hiermit gebeten möglichst bald uns von der Aenderung in Kenntnis zu setzen.

K. K. W. H. M.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Esskes (s. S. 70).

Vielleicht von asimum, osimum = ἄζυμος, ungesäuert? vergleiche Archiv des Stader Vereins für Geschichte und Alterthümer II 176, aus dem Jahre 1500: septem millia panis osimi, pro mille panis una marca lub. — Ebenda Ablaten, Ablaten beckersche, beide fehlend im Mnd. Wb.

Rostock. K. E. H. Krause.

---

2. kriuesche appeln (s. S. 62).

In meiner Heimat Barth kannte man in meiner Jugend eine bestimmte Apfelsorte unter dem Namen Kriwitzer äppel. Da man nun Bohnen mit Aepfeln kocht, so sind auch Erbsen mit Aepfeln möglich. Sind die Kriwitzer noch sonst, vielleicht sogar in Lübeck und benachbarten Orten, bekannt?

Uelzen. C. Pauli.

---

3. Dass die Heide wackelt (s. S. 67).

a. In Frommann's Mundarten V, 147 verzeichnet Hoffmann aus der Mundart von Fallersleben: 'dat de Heie wackelt! Ausruf der Verwunderung.'

C. Walther.

b. Im Hannoverschen wohl allgemein gebräuchlich als Kraftausdruck.

Culemann.

c. Die Redensart war in Northeim allgemein, besonders für: einen hauen etc. dafs d. H. w., doch erinnere ich mich nur der hochdeutschen Form. — 'Ein Hoch, dafs die ganze — -Strafse wackelt' ist ein allgemeiner Mecklenburgischer Geburtstagsgrufs, hochdeutsch und niedersächsisch. — Schambach hat die Northeimer Redensart nicht, aber auch nicht die Wörter wackeln und wackelig, die unzweifelhaft dort leben.

Rostock. K. E. H. Krause.

d. Mit der erklärung, dafs heide in diefer redensart erdboden, land bezeichne, bin ich einverstanden, fo bezeichnet im gedichte auf die stiftung der abtei Altenberg Berchsche heide das bergische land. Soviel ich weifs, wird bei uns in den redensarten 'ik släe di dat de haide wackelt; hä arbedt dat de haide wackelt; et reägent dat de haide wackelt' immer nur haide gefagt, während heide (campus incultus) stäts haie lautet. Gäng und gäbe ist die redensart in Nordhausen.

In Frommanns Deutschen Mundarten führt Hoffmann v. F. fie von Fallersleben an.

Fr. Woeste.

e. Die erwähnte Redensart wird im nördlichen Westfalen nur auf Hochdeutsch gehört.

H. Jellinghaus.

f. Das Wort ist überall in Mecklenburg bekannt und unter wackeln von Sanders in seinem Wtb. II 1447[b] z. B. mit der Verbindung lügen, prügeln, dafs die Heide wackelt aufgeführt. Litterarische Belege und ein Erklärungsversuch fehlen. Fr. Latendorf.

g. Diefe Redensart ist auch hier in der Verbindung mit Trinken gang und gäbe, aber ferner in der Verbindung mit Rufen, insbesondere Hochrufen. Abgeleitet davon findet sich noch häufig am Schlusse des Inseraten-Theils der Strals. Zeitung bald in Hochdeutscher, bald in Plattdeutscher Mundart: 'dem N. N. ein donnerndes Lebehoch, dass die ganze N. N-strasse davon wackelt' als Glückwunsch zu Geburtstagen. [Diese Weise ist derzeit weit verbreitet, vorzugsweise aber in Süddeutschland beliebt. W. H. M.]
Stralsund. J. O. A. Brandenburg.

4. Die Teile des Spinnrades.

Für Wangeroog sind die Teile des Spinnrades zusammengestellt von Ehrentraut in dessen friesischem Archiv 2 (Oldenburg, 1854), S. 47.

Für Hamburg sind ein paar Ausdrücke aus Rüdigers Hamb. Zunftrollen zu gewinnen. Die Ordnung der Spinnradmacher von 1599 (S. 269 ff.) bestimmt §. 3 zum Meisterstück: ein guth radt und eine tzege und quergken. §. 1 heisst es: twolff spinrademakers scholen thogelaten sin und solche spinrade und tzegen maken und flien. — S. Mnd. Wb. 3, S. 403: querke und oben S. 77: de hitte (Ziege).

Für Lübeck bieten Wehrmanns Lüb. Zunftrollen in Bezug auf unsere Frage keine Ausbeute, nur S. 452 heisst es: dat de spinrademaker mogen maken spinrade und wes den spinraden tobehoret, ock allerhande schruven und grafftickelen, und nicht anders dat dreierampt belangende. — grafftickel erklären Wehrmann S. 509 und Wb. 2, S. 137 als Grabstichel, Stift; Grabstichel aber, ein bekanntes Werkzeug aus Stahl, kann doch nicht vom Spinnradmacher verfertigt sein. K. Koppmann.

5. Gänte un gäus.

Ein 'bîspel' aus Spenge, Kreis Herford, Westfalen.

Gänte un gäus de güngen to häupe ubbe hāwerstoppeln. Sägt gänte to gäus: 'Diu, kum üawer de fuar'. 'Nai', sägd gäus, 'dat smicket mi huir nå to geot'. — Met däm kam de fos un snappede üar. Un ås he se niu bi de struaden hadde, då råip se: 'O gänte wat häww' us låif had!' — ‚Dat was åirdäm', säg gänte, 'man niu nich mär'. Un dåmet fläuch he wäch. H. Jellinghaus.

6. lübisch-deutsch (s. Jahrbuch I, S. 114, 116).

Bartholomäus Sastrow erzählt über seine Reise, die er mit seinem Gefährten Nikolaus, dem Sohne eines Schneiders in Lübeck, von Rom aus nach Deutschland machte, dass in Italien Nikolaus das Wort geführt, er selbst dagegen, weil er des Italienischen wenig mächtig gewesen, sich taub gestellt habe. Dann heisst es 1, S. 401: ‚Hie [zu Trient] hörte meine Taubheit auf und ging Nicolai Stumheit an, dan seine Lubische Sprach will nicht ehr gelden, dan das wir zu Braunschweig kommen', und S. 403: 'Mein Geferte Nicolaus war noch in der Gewonheit, das ers Wort furte, redete Lubisch teutsch, da rieffen sie: "Es sein quacklender Niederlender, nicht besfer, als die Italianischen Bofswichter".
Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

7. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. einpesseliken, hartnäckig, eigensinnig. In den worden verstont de bisscop, dat he begrepen was vnde bekande otmodeliken dat he eyrst eynpesseliken versakede. Lübben, Mittheilungen S. 20. Zu der bemerkung des hg. 'die bedeutung des sonst unbekannten wortes mufs etwa sein: hartnäckig' ist zu bemerken, dafs das wort wirklich nur diesen sinn hier hat; vgl. des teuth. eynpass, eynmoit, pertinacia, obstinacia usw.; eynpassich, immansivus.

mûlbôm. Nach Luther wird in der Magd. Bib. Luc. 19, 4 die Sycomore nd. mûlberbôm genannt. Dafs sie auch mûlbôm hiefs, lehrt folgende stelle der Vita Ezonis (Lac. Arch. 4, 192): 'unde contigit ut . . . expletis in sacri ambitus aedicula consuetus devotionis suae precibus refrigerandi se gratia sub umbra arboris sycomori quam Teutonici mulbom appellant . . . accumberet'. Wir finden also den maulbeerfeigenbaum (schon im mittelalter) bei der Brauweilerschen ‚ecclesiola sancti Medardi' angepflanzt.

piner fehlt im mnd. wb. in der bedeutung peiniger, quåler, wie sie in folg. stelle vorliegt: dat de almechtige bewisen mochte dat he vmme der blasphemien sodanigen piners (sc. teufeln) ouergeleuert was. Lübben, Mittheilungen S. 17. Fr. Woeste.

b. dôpewyginge: s. hûchelsantelye.

ervelene. Das letzte Capitel in Bugenhagens Der Keyserliken Stadt Lübeck Cristlike Ordeninge handelt: Van Erflehnen. Darunter sind Vikareien zu verstehen, bei denen das Patronatsrecht auf die Erben des Stifters übergeht. Vgl. lenware und Lüb. U. B. 5, Nr. 614, in welcher Urkunde der Rath zu Lübeck dem nächsten weiblichen Verwandten der Morneweg nach dem Aussterben des Mannsstammes zusichert, dass er ihm behülflich sein wolle, dat he de lenware (jus patronatus) der geistliken lene, de de Mornewege gemaket hebben, beholde to dren telingen eliken van ôme volgende.

hûchelsantelye. Ebd. Bog. J Bl. 2[a]: Ordinarie plach me wandages allene to dôpende ym paschen und ym pinxten . . ., darvan wy de hûchelsantelye (Heuchelweihe), dat ys dôpewyginge im pascheavende unde yn pinxtavende beholden hebben.

santelen (aus sanctificare). Ebd. Bl. 2[b]: Darûmme wo wol sûlck santelent yn sick unnûtte ys etc.; und vorher: neyn pape werdt dat water myt dem santelende beter maken.

Lübeck. W. Mantels.

c. Juncvrow = junge Frau. In einer Diepholzer Urkunde vom 31. October 1406 (nach dem Original gedruckt im Diepholzer Urkundenbuch Nr. 114) heisst es: Wy juncher Johan v. g. g. edele here to Depholte, juncher Curd, juncher Rolef unde juncher Johan, des vorscr. junchere Johannes echten rechten zone, juncvrow Ermegurd des vorscr. junchere Cordes echte vrowe, unde juncher Johan des vorscr. junchere Curdes unde juncvrowen Ermegardes echte zone.

Das Mnd. Wb. kennt diese Bedeutung nicht; Brinckmeier, Glossar. diplomat. I, 1074 nennt eine Strassburger Urk. von 1428, wo Jungfrau für junge Frau stehe.

Bremen. W. von Bippen.

d. mangölchen (mongolchen), manjöliken (majoliken?), manoleken?

mein frau gab mir 8 mangölchen (var. mongolchen), das seint 8 hündlein, die mutter stirbt yn der geburt, und ich sal sie ertrencken: Simon Grunau, herausgegeben von M. Perlbach, 1, S. 281. Vgl. Kuhn u. Schwartz S. 208 Nr. 234.

vier verguldete Römer vier und zwanzig loth, zweene Maniöliken acht und zwanzigk loth, das christallen Glas vier und zwanzig loth: Urk. v. J. 1600 Sastrow 3, S. 230. Der Herausgeber, Mohnike, vermuthet S. 230: 'Wohl silberne Gefässe zur Aufbewahrung und Vermischung des Oels bey Tische' (Mnd. Wb. 3, S. 28: manolie) und wohl mit Recht S. 327: 'einen Fehler des Abschreibers für Majoliken'.

manoleken. Quod in illo ydiomate interpretatur ymago cerea, facta ad sortilegium: Mnkl. U. B. 9, S. 722—23. Vgl. Grimm (1835) S. 618—20, S. LII, LXII—LXIII; 1844 S. 1045-47: atzmann. K. Koppmann.

8. Zum niederdeutschen Kalender.

a. dies s. Johannis, de in den kol hukede wird 1369 gefagt, um die St. Johannis decollatio (Aug. 29) zu bezeichnen: Pfundzoll S. 22 Anm. 58.

Lübeck. W. Mantels.

b. Im Slechtbok der Familie Moller, hrsg. v. O. Beneke. Hamburg 1876. S. 63 kommt der Ausdruck ledelweke vor, dessen Erklärung ich im Mndd. Wb. vermisse. Die Stelle lautet:

Anno 1500, sonnavendes vor Cosmi und Domiani wordt minem vader Hans Moller dat arve in der Rikenstrate dorch Ratken Holle, karckswaren to S. Nicolaus, vor dem Erbarn Rade vorlaten und im Stadtboke thogeschreven, und is bolegen twusken Pawel Glumer und Cordt Reder. Didt arve hefft myn zelige fader gekofft van den swaren to Sunte Nicolaus anno 1500 dinxtedages in der ledelweken. ..... Und dutt arve isz mynem fader Hansz Moller dorch de bavengescreven beyden karckswaren vor dem Rade vorlaten sonnavendes vor Michaelis anno 1500.

Welche Woche ist unter der ledelweken zu verstehen? doch wohl die Leidewoche oder Karwoche von Palmarum bis Ostern? Lässt sich der Ausdruck sonst wo nachweisen? C. Walther.

9. Volksreime aus dem südlichen Westfalen.

1. Genealogie.

Adriân quam in'n kråm,
kräig den jungen Fluədriân;
Fluədriân quam weïr in'n kråm,
kräig den jungen Christiân.

kråm, wochenbett. Fluədriân, der zerrifsene (fluədrige, kleider trägt. junge, subst. Hemer.

2. Dialog.

Bat swemmet omme deïke? hü hü! —
Ne tunne med 'ner leïke. na nâ, sa sâ, ho hó! —
Bai liət diär dann inne? hü hü! —
Hinner-Deïrk liət der inne. na nâ, sa sâ, ho hó! —
Bai loipet der dann ümme? hü hü! —
Ammereï loipt der ümme. na nâ, sa sâ, ho hó! Hemer.

(Vielleicht sind diese reime bruchstück einer ballade. In den kehrreimen hat man die zweiten hü, nâ, sâ und ho zu betonen. Sechszig Jahre mögen verflofsen sein, dafs ich dies liedchen zum ersten male von einem spiel- und schulgenofsen anstimmen hörte. Wir standen an einem teiche, auf welchem zwei von unseren kameraden sich in einem backtroge gekahnt hatten und nun von uns am landen gehindert wurden.)

Hinner-Deïrk, Heinrich Diedrich. liət, liegt. Ammereï, Anna Maria. diär, da. eï, got. ei, späteres î.

3.

Wuəste med nà Ruəmelskiärken
in de haselnüəte,
då de fiftiən biuern såten
un de achtiən schinken fråten,
wuəste med, dann kuəm!

wuəste = woste, wost du, willst du. Ruəmelskiärken = Rommelskiärken; vgl. den wahlspruch der schenkwirte: 'im rummel (rommel) es sîägen'; aufserdem dingeskiärken. Ruəmelskiärken ist wirtshaus.

Iferlohn.

4.

Jäiden mòàrgen branneweïn
un nommerdages bäir,
un då en nett jung mîäken beï,
es dat nitt en plasäir!

nommerdages, nàmiddages, nachmittags. ò, ein dem u sich nähern des o. à, kurzes å.

Hemer.

5.

Häi häi!
bai kòàket uəs den täi?
Es de treckpott dann tebròàken,
weffe ne im pisspott kòàken!

bai, wer. weffe = well vi, wollen wir. ne = ene, ihm.

Hemer.

6.

Häissa vivát!
ik stâl dem biur sin weïf af,
ik slaugh iäm piärr' un kaie dàud,
dà was de biur in gràuter nàud.

Hemer.

7.

Tillittiti tillattata!
et quåmen drai ssaldåten,
dä kiətelden meï
dä kiətelden meï,
ik konn et lach'n nitt låten.

kiəteln, kitzeln. Satzwiederholung drückt steigerung des gedankens aus, die wortwiederholung steigerung des begriffs. Hemer.

8.

De henne hiät en hiəmed ane,
dà sitt' en schiəpel luise ane;
es et dann kain schiəpel,
dann es et doch en biəker;
es et dann kain biəker,
dann es et doch en handfull;
es et dann kain handfull,
dann es et doch en làufblad full.

hiəmed, hemd. sitt' = sittet, sitzt. biəker, becher. làufblad, laubblatt.

Hemer.

9.

Tillitken tillitken im Hilkenhòàl,
schelme un daiwe kennt sik wòàl.

Hilkenhòàl, ortsname bei Iferlohn.

Iferlohn.

10.

Haidelditken labberdån!
vi wett nà Briäkerfelle gån,
kriffi då kain schinkenfläis
dann kriff' ne fette henne.

wett = wellt, wollen. Briäkerfelle, Breckerfeld. kriffi = kreïge-vi, kriegen wir. kriff' = kriffi.

Hemer.

11.

Wäistu nitt, bà Alt'nå liət,
Alt'nå liət im grunne,
då de wackern mîäkes sidd;
et giət'r ock fiule unner.
's mòàrgens wann se froi opstàtt,
dann keïkt se nà den wolken,
dann denket se: O hår o gòàd,
hädd' ik de hitten molken!

Gegend v. Iferlohn.

12.

Hittken hattai!
imme gåren sprang sai,
sai hinkere,
sai stinkere,
sai harr' en lâm knai.

hittken, zicklein. für hattai gibt der Iferlohner reim tai tai (ruf, womit man die ziegen scheucht). hinkere für hinkede. stinkere für stinkede. das praet. von stinken lautet stank. harr' für harre, hadde.

Affeln b. Balve.

13.

Guən åwend, spiəlmännken,
bu géit et di dann —
med dem klainen fiöilken,
med dem grouten bumbam?

fiöilken, kleine viole, violine. bumbam,? pauke.

Gegend v. Lůdenscheid.

14. Beim wagenbinden.

Éin, twéi, drai —
dä bůr dä binget hai;
un binget hä nich faste,
dann kümt hä innen kasten.

binget für bindet. hai, heu.

Gegend von Lůdenscheid.

15. Spottreim auf die im Frühling heranziehenden schwarzenbürger maurer und tüncher (dréckswalften).

Drüttiən biəker knollen
un tiən snien bràud —
wann dai de Christ im leïwe hiät
dann lidt hä kaine nàud.
Juchhäirasasa,
de swalften dai sind då!

knolle, kartoffel. snie, schnitte. Christ, Christian, ein bei diesen leuten besonders häufiger vorname. lidt, leidet. swalfte, schwalbe.

Gegend von Iserlohn.

16. An den marienkäfer.

Sunnen sgînken flůgh op,
moaren hangeve tůgh op!

Kirchspiel Weitmar.

17. An die ziehenden kraniche.

Krû-krâ
wind wâ
smît mi éinen appel an!

Kirchspiel Weitmar.

18. An das schlecht genährte pferd.

Hästu strou,
dann wârstu frou;
hästu hai,
dann wârstu nitt so mai;
hästu hawer,
dann wârstu nitt so mager.

frou, froh. hai, heu. mai, müde.

Hoerde.

19. An die handmeise.

Handméise pipméise,
wannår wostu nesten?
wann de bůr de hawer såget,
dann es et am besten.

wannår, wann. sågen, såen.

Alberingwerde.

Iserlohn. Fr. Woeste.

---

10. Ein überſetzerfehler.

Bekanntlich ist ein nicht unbedeutender teil der mnd. literatur übersetzung oder bearbeitung nicht niederdeutscher originale. Manches unverständliche oder sonderbare muſs darauf zurückgeführt, beziehungsweise daraus erklärt werden. Viele belege liefern die von Merzdorf herausgegebenen Vier bücher der könige. Hier stehe ein beispiel aus Lübben's Mittheilungen u. s. w. Auf s. 17 lesen wir: 'dusse prester quam in eynen dage van den wege to hues vnde sprack synen knecht versumelike to: kum duvel, vnde trecke my de lersen vt!' Offenbar verdankt das scheinbare adverb 'versumelike' dem misverstandenen lateinischen adjective sein dasein. Es sollte heiſsen: synem versumeliken knechte (seinem säumigen knechte), der nämlich bei der ankunft des herrn nicht gleich zur hand war, um ihm die lersen loszubinden und auszuziehen. Fehlerhafte stellen dieser art mag man, wie geschehen, bei der ersten herausgabe dem texte einverleiben, wird aber das schriftstück, dem sie angehören, seines inhaltes oder musterhaften stiles wegen von neuem herausgegeben, so gehört das richtige in den text, die lesart der handschrift als anmerkung unter denselben.

Fr. Woeste.

11. lee = Sense.

Im östlichen Holstein heifst die Sense niederdeutsch: lee, der lange, gebogene mit Handhaben versehene Stiel: leebom. Ist der Ausdruck allgemeiner bekannt? Kiel. P. Hasse.

12. verfellen (engl. to sell) = verkaufen, ein noch lebendes Wort!

Die lübeckischen Anzeigen, Nr. 26 vom Mittwoch den 31. Jan. 1877, bringen im amtlichen Theile folgende „Warnung“: In Anlafs des Auftretens der Rinderpest in Hamburg und Altona findet das Medicinal-Amt sich bewogen, das Publikum zur Vorsicht beim Einkauf geschlachteten Fleisches von Rindvieh, Schafen, Ziegen und andern Wiederkäuern dringend aufzufordern. Insbesondere dürfte solche Vorsicht sich bei demjenigen Fleische empfehlen, welches von aufserhalb eingeführt oder durch dem Käufer unbekannte Hausirer **versellt** wird. Lübeck, den 26. Januar 1877. Das Medicinal-Amt.

Man kann sonst das Wort zu den verschollenen zählen. In Hamburg lebt noch ein compositum desselben, nämlich ndrd. klêderfeller, hoch. Kleiderseller, welche die hier allein gangbare Benennung eines „Tröddlers“ ist. W. H. Mielck.

Hannover hat neben Kleiderfeller auch noch: Bierverfeller. C.

13. butzenmacher. Possenmacher?

In Lübeck kamen bei Verhandlung von Injuriensachen vor:

butzenmacher, als ein Ausdruck gröblichster Beleidigung, ohne dass jedoch dabei erhellte, welche besondere Vorstellung mit dem Worte verbunden wäre, ferner:

köter, für ein sich preisgebendes Weibsbild, und davon das Verbum: kötern. Vgl. Mnd. Wb. II 551 s. v. koterhân.

Lübeck. P. Hasse.

14. Anfrage.

Gibt es fonst noch gegenden, wo in nd. mundart gross (12 dutzend) nicht wie im hd. und engl. mit langem o, fondern wie bei Iferlohn mit kurzem gesprochen wird? Das wort scheint kein deutsches grofs, fondern ursprünglich französisches grosse, f. zu fein; Frisch hat noch kein grôfs, n. in diefem finne.

Iferlohn. Fr. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register.

abörtern 32. 56.
ablaten 90.
achterwinter 40.
Adam 37.
ad calendas graecas 30.
af in zusammensetzungen 24. 31. 64.
äffentänten 47.
âkshårn 16.
alse = alse he 60.
altvil 6.
andrög(e)t 5.
ankamen 5.
årönken 16.

Bäckersprache 20.
bakkes 35.
balsternake 16.
bamme, bämme 16.
Bastlökreime 85.
battümmerümm 68.
Bauerhaus, Namen der Teile im Meklenburgischen 20.
bedaben 5.
Beispielsprüche 14.
beklêdung 28.
beslagen 5.
Bibliographisches 20. 21. 22. 28. 73 74.
Biernamen 16. 36. 59.
blare 38.
blauer dienstag, montag 78. 79.
blêk 74.
blęk 59.
blik, blick, *n.* 74.
blicke, *f.* 60. 74.
blicken 48. 59. 60. 74
blödich 5.
bompernickel 62. 63.
bonenklot 61. 75.
Bôrtschen kâter 87.
bule, bulemann, buleklas 6. 14.
Bullekaerl, Bullemann 14.
bulol 6. 14.
bundeken 50.
butzenmacher 96.
dalwern 16.
dîsten 77.
dôpewyginge 92.
dorchsolten 5.
dorchwussen 5.
dôrt 62. 68.
dört 68.
drift 77.
dröch 5.
düll 77.
dwalen, dwelen 6.

-ee 76.
einpesseliken 92.
énkelskôker 70.
ervelene 92.
essken 70. 88. 90.
etterling 70. 71.
-ey(e) 76.

valentine 75.
fast 5.
Fastnacht 61. 75.
Vegesack 37.
fêgetasch 38.
Felle 76.
versellen 96.
findrädich 5.
finnich 5.
fisematent, visepatent, visepetent 46 f. 59.
viserunge 46.
fitschen 16.
Flachsbau u. Flachsbereitung 20.
flättsche 53.
floatens 16.
flöhkathen 66.
flucht, am Spinnrade 77.
Focko 21.
Volks- und Kinderreime 30. 52. 62. 67. 84 f. 93 ff.
vörtûg 77.
Friese 21.
friesischer Dialekt 28.
frisch geslacht 5.
full flegendregers, maden 5.
fonasga, fonasgum 37.
fôr-raisende 37.
Fürst Blücher 56.

gale, gade 79.
galsterich 5.
gammelich 5.
gânte un gäus 91.
gau 16.
ins gebet nehmen 46.
Gewerksausdrücke 20.
gheve 5.
glörich 5.
gludderich 5.
gnuschich 5.
gouderde 38.
grasoss(e) 48.
groffdrädich 5.
gröne donsdag 78. 79.
grone donersdagh na paschen 79.
gröss 96.
gut (der Himmelfahrtsdonnerstag) 79.
gut (Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in der stillen Woche) 78.
gut (Mittwoch nach Pfingsten) 75.

häitkölschen, häite kàilskes 75.
hake 86.
haken 77.
Handwerksaberglaube 36.
Hasenmoor 71. 72.
hedwige 75.
hêe 77.
Heide wackelt 67. 68. 90 f.
ton letzten heller 66.
hetwich, hêtwêg· 61. 75.
hiärteböcke 75.

hitte 77. 91.
hitzich 5.
hoattekessel 68.
hobbelsobbel, hobbeltobbel 37.
höltenklinken 74.
Hoppelpock, Hoppelpoppel 37.
hotte und Ableitungen 68. 87.
hûchelsantelye 92.
huderich 5.
huller-buller 37,
humbold 38. 55 f.
huschnusch 5.
hûsmalder 15.
hût un knaken 5.

-îe, -ige 76.
Imkersprache 20.
Inschriften 41. 86.

jap-up 38.
judtmisse 22. 30.
juncvrow 92.
Jüttendag 22. 30.

kabeljau 68. 69.
kackenbrö 80.
kaecke 13.
kait 37.
kâk 59. 75.
kakemumme 6. 13. 34.
kâkwien 48.
Kalender 23 f. 77 f. 93.
kapert 16.
kapp 16.
kaudern, kauderig, kauzig 55.
kaukenbacken sunnâbend 78.
kaule 68.
keälwitte 14.
Kehrwieder 38. 66.
kes 6. 14.
Kinderlieder und Volksreime 30. 52. 62. 67. 84 f. 93 ff.
Klaarkamp 27. 28.
klenke 60. 74.
cleremunt 7. 14 f.
klewitte 14.
klüün, klüünbier, klüünskip, klüünkof, klüünskonk 59.
knecht 77.
knûster 22. 46.
Kochbuch 3. 16.
coegesch 5.
koit, kuit, keut 59.
collede 38.
kollen 87.
Kölner Mundart 58.
kölschen, kâilskes 75.
Kommandorufe 3 f.
kopselige mandach 23 f. 30.
Korner, Beiträge zu 49
köter 96.
krapunder 38.
Kreil 26.
kriuesche appelen 62. 90.
Kriwitzer äppel 90.
krôg (Ulenk., Zegenk., Bremsenk., Rottenk.) 67.
krönke, kron 50 f.
krummen middewêken 78 f.
krûp-ünner 38.
kubbe u. Ableitungen 55.
kudden u. Ableitungen 55.
Kuhfarben 38.
kûle 62.
kûlmutt 87.
kûlsôg 87.
kurbsappel 62.
kûrn 35.
kütt, kütj' 87.
kûtzendrîben 68.
kûwern, kûrn 31. 35. 55.
Kuwerdeich, Kuwerwasser 31 f.
Kuytenbrouwer 59.

l, anlehnendes, eingeschoben und schwindend 16.
Langenoe 27.
lank 70.
ton roden lappen 66.
lateinische Formenlehre a. d. XV. Jahrh. 5.
Lautschrift 41 ff. 82 ff.
ledelweke 93.
lee 96.
letzten heller 38.
Lied vom hern Detlaff 86.
line 77.
litholt, letholt 39.
lôper 77.
los 5.
Lolle, Lolla, Lollekaerl, Lollemann 14.
lönsen, lönzen 77.
lübisch-deutsch 91.
Lüll 37.

malle moffen 63. 69.
malsam 5.
mangölchen, manjöliken, manoleken 93.
mank 38 f.
mendeldach 75. 79.
mênliken 49.
Mittwoch nach Pfingsten 75.
môderlock 68.
moerbroet 62.
môl, môle 15.
molendok 6. 14 f.
moltgarn 15.
Verzeichnis der Mondaufgänge 40.
Mönkenlangenoe 27.
möttschken 86.
muffich 5.
mûlbôm 92.
Mummart 13.
Mummel 13.
Mummelbecke, Mummelke fl. n. 14.
mûs 38 f.
mutt 68. 86.
muttenkusen 68 f.
müttken haien 68.
muttlänner 87.

n im Auslaut abgefallen 70.
nailden spelen 22.
negenkuilen 22.
nestkübbelken 55.
Neusser Dialekt 66.
nüchtern 62.
nuət 77.
nunlocheren 22.
nûrwitte 14.

obelie, oveleyge 88.
ôber in Wohnungsbezeichnungen 39.
Oekelnamen 87.
ôhâ 38.
olt geslacht 5.
Ortsnamen 3. 21. 29. 37.
osse vam stalle 48.
Osterwoche 78.
ostfriesischer Dialekt 20 f.
overnachtich 5.
overslachtich jâr 40.

Paidza 27 f.
palmen 78.
palmsundag 78.
palmweke 78.
pampe 7. 15. 54 f.
pampeln 15.
panter 54.
pasche avend 78.
paschenacht 79.
passe 16.
paygud 38.
Personennamen 21.
piner 92.
pinn 46.
placke 35. 51 f.
placken 7. 15.
plak 52.
plampen, plämpen 15 f.
plätsch (plätze) 53.

plempe, plämpe 15.
plünnich 5.
pôk 87.
Pronomen personale, mit dem vorhergehenden Worte verschmolzen 60.
Pronomen possessivum, auf die Apposition des Subjekts bezogen 69. 70.
puffich 5.
pumpernickel 62 f. 69.
punsch 37.
püsserkathen 66.
putze de su 87.

querke 91.

Rätsel 84 f.
râv 63.
Reeper 36.
rennebôm 46.
ringe 50.
risebyter 47 f.
roet blare, — bonte, — gouderde, — rugghelde, — scillede 38.
roethisser 80.
romanîe 60.
romuné 48. 60. 76.
Rottumeroog 27.
rugghelde 38.
rumeney 76.

sâl (Sahle) 39 f.
sandläüper 72.
santelen 92.
Sau in den Kessel treiben 62. 68. 86 f.
schâtel 16.
schawrang 28.
scheiwe dinsdag 78.
Schiermonikoog 28.
schir 5.
Schlachterlexicon 4 f. 16. 20.
Schleswigisches Wörterb. 66.
schmicke 96.
schore 22.
schrinden 77.
schrînen 63. 76 f.
schrûv 77.
schrunnen 76.
scillede 38.
zum Seebuch 26 ff. 72.
Seilersprache 20.
sellen 96.
selsenvarwe 23. 31.
semich 5.
Serivestraatsje 52.
smerich 5.
smît-den-kærl 37.
snôr 77.
snôr-bûdel 38.
Solinger Dialekt 45.
sor 5.
spaule 77.
Spiele 22.
spille 77.
spind 16.
Spinnrad 20. 66. 77. 91.
spôl 77.
Sprichwörter 45. 87.
stalloss(e) 48.
stamm-enn 36.
stâ-weder 38.
steden 50.
ton stiben finger 67.
stide, stiden 63. 69.
stille frîdag 78.
stille woche 77 f.
stipels 77 f.
stipp in't döppken 68.
Stralsunder Dialekt 87.
Strâlsunner mîs' 87.
Syntaktisches 73.
tach 5.
talterich 5.
tasich 5.
tâvend 50.
tenten 47.
Tischlersprache 4. 28.
trêd, trędspân 77.
tresenîe 60.
trikeler 38.
Tuchnamen 15.

Übersetzerfehler 95.
uchte, uchten, üchten 62.
ühlöcheren 22.
Ullr altnord. 14.
ünner in Wohnungsbezeichnungen 39.

Waarenlexicon 3.
Waffennamen 15.
Wangero 27.
Webersprache 20.
wedderghade 80.
Weistum 64.
wenn causal gebraucht 29.
werich 5.
Werneroge 27 f.
wilster 22.
Wirtshausnamen 37. 66 f.
wisch 56.
wischeldach 56.
witte donnerdach 79.
witteldag 79.
wocken, wockenbraif, wockenstock 77.
Wohnungsbezeichnungen 39.
Wulla, Wullemann, Wullekaerl 14.

-ye 76.

zege 91.

Lübeck. P. Feit.

Beiträge zum Korrespondenzblatt, ersten Jahrgangs,

haben geliefert die Herren:

Babucke — Bückeburg.
R. Bechstein — Rostock.
W. v. Bippen — Bremen.
O. Brandenburg — Stralsund.
L. Bröcker — Hamburg.
Th. Colshorn — Hannover.
W. Crecelius — Elberfeld.
Fr. Culemann — Hannover.
R. Dahlmann — Leipzig.
P. Feit — Lübeck.
E. Förstemann — Dresden.
H. Fuhlhage — Minden.
J. H. Gallée — Haarlem.
P. Hafse — Kiel.
Holstein — Verden.
H. Jellinghaus — Kiel.
A. Jugler — Hannover.
H. Kern — Leyden.
H. Köhler — Hamburg.
K. Koppmann — Barmbeck.
K. E. H. Krause — Rostock.
H. Langfeldt — Rostock.
Fr. Latendorf — Schwerin.
A. Lübben — Oldenburg.
W. Mantels — Lübeck.
W. H. Mielck — Hamburg.
K. Nerger — Rostock.
F. W. Oligschläger — Solingen.
J. Oosting — Deventer.
C. Pauli — Uelzen.
A. Römer — Altona.
A. Sartori — Lübeck.
G. Schmidt — Halberstadt.
H. Schults — Schleiz.
J. Spee — Köln.
Botho Graf Stolberg — Ilsenburg.
A. Theobald — Hamburg.
J. Fr. Voigt — Hamburg.
Fr. W. Wahlenberg — Köln.
C. Walther — Hamburg.
J. Winkler — Haarlem.
Fr. Woeste — Iserlohn.
A. N. Zacharias — Hamburg.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

II. JAHRGANG.

HAMBURG.
1878.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Vorwort.

Um das Korrespondenzblatt der mit dem bürgerlichen Jahre abschliefsenden Rechnungsführung, welche unser Verein zur Vermeidung gewisser, die ursprüngliche Rechnung von Pfingsten zu Pfingsten begleitender Unannehmlichkeiten angenommen hat, anzupassen und um den Mitgliedern in jedem Jahre einen abgeschlofsenen Jahrgang übergeben zu können, hat die Redaktion von Juni bis December 1877 weitere 96 Seiten zusammengestellt, die wir hiermit als zweiten Jahrgang durch Titelblatt, Liste der Mitarbeiter und Inhaltsverzeichnis zum Abschlufs bringen.

Der Grundsatz unserer Redaktion ist unverändert derjenige geblieben, dafs das Korrespondenzblatt im Wesentlichen seinen Charakter durch die Mitarbeiter zu empfangen habe. Wenn uns hier und da wohl die Aussetzung entgegengetreten ist, dafs unser Blatt zu Gunsten von Wörtern und Sachen die grammatische Seite zu wenig betone, so können wir uns auf die Antwort beschränken, dafs unsere Mitarbeiter — und die beiden Listen derselben repräsentiren schon gegen ein Fünftel der ganzen Mitgliederzahl — ihrer Mehrheit nach vermutlich mehr Sinn und Begabung für Sammlung und Beobachtung, als für grammatische Untersuchungen haben werden, was bei der so erfreulichen starken Beteiligung auch von Nicht-Fachmännern von vornherein wahrscheinlich ist. Möglich auch, dafs ein unbefangener Vergleich dieses Jahrganges mit dem ersten schon jetzt einen Fortschritt erkennen läfst in einer gröfseren Vielseitigkeit des Inhalts.

Ist aber ein solcher Fortschritt erreicht, so hat er selbstverständlich ausschliefslich als Erfolg der werktätigen Teilnahme zu gelten, welche unsere Mitarbeiter, so Fachgelehrte wie Laien, von Anfang an dem Unternehmen in uneigennützigster Weise entgegengebracht haben: mit einem herzlichen Danke gegen sie schliefsen wir auch diesmal den Jahrgang.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am zweiten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

Babucke — Bückeburg.
O. Brandenburg — Stralsund.
C. R. Caspar — Hamburg.
W. Crecelius — Elberfeld.
F. G. H. Culemann — Hannover.
L. Ennen — Köln.
P. Feit — Lübeck.
O. Francke — Stralsund.
H. Frischbier — Königsberg.
H. Grotefend — Frankfurt a. M.
A. Hoefer — Greifswald.
L. Hölscher — Herford.
H. Holstein — Verden.
H. Jellinghaus — Kiel.
K. Koppmann — Hamburg.
K. E. H. Krause — Rostock.
H. Langfeldt — Rostock.
F. Latendorf — Schwerin.
A. Lübben — Oldenburg.
W. Mantels — Lübeck.
E. Michelsen — Hildesheim.
W. H. Mielck — Hamburg.
L. Mohr — Strassburg i. E.
W. Mummenhoff — Recklinghausen.
C. Pauli — Ülzen.
F. Sandvoss — Rom.
G. Schmidt — Halberstadt.
H. Schults — Schleiz.
C. Schumann — Burg.
Seitz — Marne.
J. Spee — Köln.
R. Sprenger — Northeim.
K. Strackerjan — Oldenburg.
A. Theobald — Hamburg.
C. Walther — Hamburg.
G. Wenker — Bonn.
J. Winkler — Haarlem.
F. Woeste — Iserlohn.
C. Wulff — Kiel.

Berichtigungen (s. auch S. 56).

S. 36 Z. 1 lies: Flögeltütsche.
Z. 10 „ : Nottgâre (Nahtgarn).
S. 83 Z. 1 v. unten lies: Stade bei Fr. Steudel statt Stendal.
S. 86 alin. d. lies: Wenn solche Redewendungen, wie die vorliegende, von den Leuten als anstössige gemieden werden, ohne dass man sieht weshalb, so stammen sie gewöhnlich aus dem Heidentume.

II. Jahrg. Hamburg, Juni 1877. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten:

Rats-Bibliothek, Stralsund;

ferner die Herren:

Fr. Sandvoss, Privatsecretair des deutsch. Botsch., Rom, Palazzo Caffarelli.
G. A. B. Schierenberg, Meinberg.
Ludw. Brockmann, Kaufmann, Bremen.
Fielitz, Dr. ph., Gymnasiallehrer, Stralsund.
Fr. Woeste, Privatgelehrter, Iserlohn.
Karl Müllenhof, Dr. ph., Professor, Berlin.
J. C. Zacharias, Apotheker, Gingst auf Rügen.
H. Busch, ord. Lehrer an d. höh. Bürgerschule, Uelzen.
C. Latendorf, Buchhändler, Poesneck.
R. Schweighofer, Fabrikant, Lübeck.
H. Runge, Kaufmann, Lübeck.
C. J. Hansen, Dr. ph., Stadtbibliothekar, Antwerpen.
G. Müller, Maurermeister, Uelzen.
J. Lüdemann, ord. Lehrer an d. höh. Bürgerschule, Uelzen.
H. Starcke, Buchhändler, Uelzen.

Seinen Austritt hat angezeigt:

H. Christensen, jetzt in Garding, früher Kiel.

Dr. G. Wenker wohnt jetzt in Poppelsdorf bei Bonn, Friedrichstrafse.

Dr. Kohlmann ist nach Schleswig übergesiedelt (Adr.: kgl. Staatsarchiv).

Oberlehrer W. Gebhard ist von Braunschweig nach Elberfeld berufen.

Dr. R. Meyer, bislang stud. phil. in Heidelberg, ist derzeit in Karlsruhe als Lehramtspraktikant am Gymnasium.

Stud. ph. H. Lühmann, derzeit in Wolfenbüttel, Adr.: Brauereibesitzer Häge.

Das Amt eines Bezirksvorstehers haben freundlich eingewilligt zu übernehmen:

Dr. C. Pauli für Uelzen,
Dr. F. Latendorf für Schwerin,
und ferner
Dr. W. Seelmann in Berlin an Stelle von Dr. Chr. Rauch daselbst.

2. Den Bericht über die Jahresversammlung in Stralsund

wird die nächste Nummer bringen.

3. Jahresbericht, erstattet in Stralsund, 1877, 23. Mai.

Den Bericht über das Leben und die Tätigkeit des Vereins, den ich auf Veranlafsung des Vorstandes an dieser Stelle zu geben übernommen habe, beginne ich mit einer Darlegung des Mitgliederstandes.

Bis zu Ende des verfloſsenen Jahres waren nach Hamburg gemeldet 266 Mitglieder, von welchen aber zwei nachträglich den Wunsch zu erkennen gaben, erst von Neujahr 1877 dem Vereine anzugehören. Acht andere bei Gelegenheit der Kölner Jahresversammlung angemerkte und veröffentlichte Meldungen wurden nachträglich als auf Misverständnis beruhend zurückgezogen. Ferner betrauern wir den Tod zweier Mitglieder, nämlich des Herrn D. Knoll, stud. hist. in Göttingen und des Herrn Giffhorn, Oberlehrers in Braunschweig. Wir schlieſsen also unsern ersten Jahrgang vom 24. September 1874 bis 31. December 1876 mit einem Bestande von 254 Mitgliedern, welche Zahl der ersten Abrechnung zu Grunde zu legen ist.

In diesem Jahre sind bis zum 20. Mai einschlieſslich der oben erwähnten zwei Herren 35 Mitglieder eingetreten, wogegen zwölf, sechs davon in Köln und Umgebung, ihren Austritt erklärt haben, so daſs am 20. Mai a. c. 277 Mitglieder dem Vereine angehörten.

Hinsichtlich des Ein- und Austrittes hat sich uns zur Vereinfachung der Geschäftsführung ratsam erwiesen, denselben fernerhin nach folgendem Modus zu behandeln. Vielleicht dürfte sich die Aufnahme entsprechender Bestimmungen in die Statuten empfehlen.

> Der im Verlaufe des Kalenderjahres gemeldete Austritt versteht sich in der Regel für das nachfolgende Kalenderjahr. Meldungen zum Eintritt, welche nach dem Versand des Jahrbuches, beziehungsweise in der zweiten Hälfte des Jahres einlaufen, gelten für das laufende Jahr nur dann, wenn dies ausdrücklich gewünscht und der Jahresbeitrag dabei eingesandt wird. Ohne dieses treten die Meldungen erst mit dem nächsten Jahre in Kraft. —

Neue Bezirke haben sich seit Pfingsten vorigen Jahres gebildet in Köln für Köln und die Nachbarstädte und in Minden-Herford.

Die Stelle eines Bezirksvorstehers für letzteren Bezirk hat für den aus Herford fortgezogenen Herrn Gymnasialdirektor Meyer der Herr Gymnasiallehrer Fuhlhage in Minden übernommen, ebenso in Leipzig auf Wunsch Dr. R. Dahlmann an Stelle des Herrn Dr. von der Ropp.

Der Vorstand möchte auch bei dieser Gelegenheit den Herren, welche als Bezirksvorsteher dem Vorstande die Geschäfte erleichtert und für das Gedeihen des Vereines sich bemühet haben, seine besten Danksagungen wiederholen.

In den Niederlanden zählen wir jetzt fünf Mitglieder, die Zahl in England ist unverändert geblieben. Eine bemerkbare Lücke zeigt für uns noch Schleswig-Holstein, wo die Zahl unserer Mitglieder durchaus nicht im Einklange steht mit dem Vorherrschen der niederdeutschen Sprachen und ferner im Osten des niederdeutschen Gebietes, wo bis heute unser heurige Versammlungsort unser östlichster Posten ist.

Die erste Publikation des Vereins, das Jahrbuch I, welches in einigen Exemplaren in Köln vorgezeigt werden konnte, ist bald nach Pfingsten zur Versendung gekommen. Der Verein darf sich Glück wünschen, dass sein Inhalt Billigung und von Seiten der Kritik eine günstige Beurteilung gefunden hat und daſs nach dem ersten Hefte das Jahrbuch-Unternehmen als ein solches, das der Wiſsenschaft Nutzen stiften könne, begrüſst worden ist. Dazu haben wir die Freude, dass dasselbe auch aufserhalb des Vereins

Abnehmer gefunden hat, so dafs uns, kraft unserem Kontrakte mit dem Verleger, nach welchem wir den Reingewinn mit letzteren zu gleichen Teilen geniefsen, für 1877 schon eine Einnahme von 57 Mark angemeldet worden ist.

Das Jahrbuch II liegt hier fertig vor. Sein Umfang mit 11 Bogen übertrifft den des ersten Jahrganges um 3 Bogen, so dafs das Misverhältnis zwischen dem Buchhandelpreise des Jahrbuchs und dem Minimalbeitrage unseres Vereines, welches im vorigen Jahre sich zeigte, in diesem Jahre vermieden sein wird. Die Beiträge zu demselben wurden eingeliefert von den Herren Crecelius, Krause, Lübben, Strackerjan, G. Schmidt, Smidt, Winkler, Woeste, Schröder, Koppmann, Mielck, Mantels, Walther, Dahlmann (14 in toto). Diese Arbeiten berühren meistens Themata, die dem mittelniederdeutschen Gebiete entnommen sind. Das Neuniederdeutsche hat von Seite der Beiträge liefernden Mitglieder noch nicht das Mafs von Beachtung gefunden, wie es dem Mittelniederdeutschen entgegengebracht worden ist. Die Bekanntgebung und sprachwifsenschaftliche Bearbeitung der niederdeutschen Denkmäler drängt indessen nicht so, wie die der gesprochenen Dialekte; die ersteren sind in Bibliotheken und Archiven gut aufgehoben, die andern jedoch verändern sich und vergehen.

Das Jahrbuch trägt die Signatur 1877, nicht die von 1876, für welches Jahr es in Wirklichkeit gilt; nachdem aber einmal das für 1875 in Angriff genommene Heft erst 1876 erschienen ist und später die Nachlieferung eines Jahrbuchs von 1876 im Verlauf desselben Jahres sich als durchaus untunlich ergeben hat, werden wir dauernd mit der Signatur des Jahrbuchs um ein Jahr gegen die Wirklichkeit zurück sein. Dem entgegen dürfte es sich vielleicht empfehlen, ferner das Jahrbuch nur mit seiner Nummer in der Reihenfolge und nicht mehr mit einer Jahreszahl zu bezeichnen. —

Auch die erste Publikation aus der Reihe der vom Vereine zur Herausgabe bestimmten niederdeutschen Denkmäler, das Seebuch, hat sich Anerkennung erworben und verspricht, wenn auch keine Ueberschüfse, doch genügenden Absatz und einen Ertrag, der die Kosten deckt.

Als zweite Publikation werden folgen die Fabeln des Gerhard von Minden aus dem Jahre 1370, welche von Herrn Dr. Seelmann in Berlin herausgegeben werden. Die Vollendung dieser Ausgabe dürfen wir binnen kurzem erwarten; zwei Bogen sind bereits fertig gedruckt, und liegen hier den dafür sich speciell Interessirenden zur freundlichen An- und Einsicht bereit.

Während das Seebuch neben dem sprachlichen Interesse, welches es erregt, für die hansische Geographie und für die Kulturgeschichte des hansischen Tieflandes von Wichtigkeit war, wird die zweite Publikation für die Litteraturgeschichte von gröfserer Bedeutung sein und durch den naiven Ton der Erzählungen allgemein ansprechen.

Im Laufe des Sommers wird mit dem Drucke des dritten Bandes begonnen werden. Dieser wird eine Neuausgabe von Flos und Blankflos bringen, dessen Bearbeitung Herr Professor Waetzoldt freundlich übernommen hat. Herr Doktor Nerger bereitet eine Ausgabe der Predigten des Rostocker Russ vor, die nach Fertigstellung des Manuscripts dann als vierter Band zum Druck befördert werden sollen.

Gegenüber der Warnung vor Begünstigung des Dilettantismus, die dem Vereine in allerdings wohlwollendem Sinne vorgehalten worden ist, darf der Vorstand wol auf eine freundliche Berücksichtigung des Umstandes bitten, dass recht viele Laien unserm Vereine angehören und dafs erst die Opferwilligkeit Vieler dem Vereine die Mittel reichen kann, die zur Unterstützung derjenigen Ziele, welche rein wifsenschaftliche genannt werden

können, erforderlich sind, und dafs also auch auf die der eigentlichen Wissenschaft fernerstehenden Freunde der niederdeutschen Sprache in unsern Unternehmungen Rücksicht genommen werden mufs.

Das in Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes unternommene Korrespondenzblatt, das dritte Glied der Vereinspublikationen, ist bis zur No. 12 vorgeschritten. Wir verzeichneten in diesen zwölf Nummern 43 Namen von Mitarbeitern, als Fragesteller, als Beantworter, als Einsender verschiedenartiger Mitteilungen. Die meisten Einsendungen hat der Allen, die sich mit niederdeutschen Dialekten beschäftigen, wohlbekannte Herr Friedrich Woeste in Iserlohn gemacht, nämlich 34 und ihm besonders ist die Leitung des Blatts zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Die Redaction muste nach ihrem Dafürhalten sich als solche möglichst im Hintergrunde halten und als nächstliegendes Ziel nur das im Auge behalten, mit diesem Blatte dem Vereine und seiner Ausbreitung durch die Erweckung und die Verstärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit seiner einzelnen Mitglieder zu nützen. Dessenungeachtet schien dem Vorstande das Blatt in seinem Inhalte ein Repertorium von Mitteilungen und Notizen bleibenderen Wertes zu sein und er hat demgemäfs beschlofsen, von den Restexemplaren desselben 200 Stück heftweise in den Buchhandel zu geben. Herrn J. Kühtmanns Buchhandlung hat auch hiervon den Verlag, und zwar kommissionsweise, übernommen, und sich erboten, von der No. 1, von welcher eine genügende Anzahl von Exemplaren als Folge allzu rieber Verteilung zu Werbungszwecken nicht mehr vorhanden war, die erforderlichen Exemplare auf seine Kosten neu abdrucken zu lafsen.

Titelblatt, Vorwort und Index werden selbstverständlich hergestellt und den Mitgliedern mit einer der nächsten Nummern zugehen. Die Bearbeitung des Index hat Herr Dr. Paul Feit in Lübeck freundlich übernommen und bereits fast vollendet.

Was dann von Pfingsten bis zu Anfang des nächsten Jahres herauskömmt, würde ein zweites Heft ausmachen und von da an die Nummern jeden Jahres je ein Heft bilden, und also jedes Kalenderjahr einen Jahrgang des Jahrbuches und ein Heft vom Korrespondenzblatt bringen.

Dafs der Verein die Herausgabe frisch und unverzagt hat unternehmen können, verdankt er, da anfänglich die regelmäfsigen Mitgliederbeiträge die Kosten nicht deckten, der liberalen Unterstützung, die ihm von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung in Hamburg geworden ist, und für welche der Vorstand sich erlauben wird, von hieraus im Namen der Jahresversammlung den Dank des Vereins schriftlich auszudrücken.

Die Abrechnung nun ergibt einen Ueberschufs von 315 Mark 96 Pfg., dazu kommen noch die Beiträge von 5 Restanten, die der Aufforderung, den fälligen Beitrag einzuzahlen, bis jetzt nicht nachgekommen sind; und ferner die Eingänge aus einigen versandten Exemplaren des Seebuches.

Dies günstige Ergebnis hat nur erzielt werden können dadurch, dafs für das Jahrbuch I kein Schriftstellerhonorar gezahlt worden ist. Dem im ersten Jahresberichte ausgesprochenen, dem Anstande entsprechenden Wunsche hat aber der Vorstand gemeint, schon im zweiten Jahre nachgeben zu dürfen und also beschlofsen, die Beiträge mit 32 Mark per Bogen zu honoriren. Darnach können wir für dieses Jahr folgenden Voranschlag machen:

Einnahme.

300 Mitgliederbeiträge à 5 Mark	1500 ℳ
Einige Extrabeiträge	150 „
	1650 ℳ

Ausgabe.

300 Jahrbuchsexemplare à ca. 240 ₰	720 ℳ.
Honorar für 11 Bogen à 32 ℳ	352 „
12 Nummern des Korrespondenzblattes à ca. 45 ℳ .	540 „
Verschied. Porto und kleine Druckkosten	98 „
	1710 ℳ.

Die Extrabeiträge verdanken wir einigen Mitgliedern des Vereins, welche zur befsern Förderung seiner Zwecke einen gröfsern jährlichen Beitrag zugesagt haben, nämlich

einen von 55 ℳ.
„ „ 50 „
drei „ 10 „

So sind wir der ersten Sorgen jeden Unternehmens, ob es auch bestehen könne, enthoben und dürfen hoffen, dass auch für weitere Ziele und umfangreichere Unternehmungen die Mittel uns zufliefsen werden.

---

4. Abrechnung über den ersten Jahrgang des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1874, September 24 bis 1876, December 31.

Einnahme.

242	Mitgliederbeiträge à 5 ℳ.	ℳ. 1210. — ₰.	
5	„ à 6 ℳ.	„ 30. — „	
2	„ à 10 ℳ	„ 20. — „	
249		ℳ. 1260. — ₰.	
27	Exemplare verkaufte Seebuch à 3 ℳ.	„ 81. — „	
2	„ „ Jahrbuch à 180 ₰.	„ 3. 60 „	
	Zufällige Einnahme	„ —. 46 „	
		ℳ. 1345. 6 ₰.	

Ausgabe.

Für	285 Exemplare Jahrbuch à 180 ₰.	ℳ. 513. — ₰.	
„	Versendung und Verpackung desselben	„ 17. 75 „	
„	68 Exemplare Seebuch à 300 ₰.	„ 204. — „	
„	500 Exemplare Korrespondenzblatt, die Nummern 2—7 à 30 ℳ. die Nummer	„ 180. — „	
„	Porto und Versendungskosten von vier Malen	„ 55. 51 „	
„	Portoauslagen des Vorstandes und der Leitung des Korrespondenzblatts	„ 35. 94 „	
„	verschiedene Drucksachen, als:		
	80 bedruckte Postanweisungen . . . ℳ. 2. 50 ₰.		
	500 Quittungen . . . . . „ 5. — „		
	300 Einladungen z. Kölner Versammlung „ 10. — „		
	20 autographirte Schreiben bei Versendung des Jahrbuchs . . . . . „ 3. — „		
		„ 20. 50 „	
„	Kassa- und Protokollbuch	„ 2. 40 „	
		ℳ. 1029. 10 ₰.	
	Auf den zweiten Jahrgang zu übertragen	„ 315. 96 „	
		ℳ. 1345. 6 ₰.	

Hamburg, 1877, Mai 20. W. H. Mielck.

---

5. Prüfung der Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1877, Juli 7. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

---

6. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Das rheinische Platt. Den Lehrern des Rheinlandes gewidmet von Dr. G. Wenker. Düsseldorf. Im Selbstverlage des Verfafsers (in Commission der Ed. Schulte'schen Buchhandlung). 1877. Preis 50 Pf.

Es ist dies sechszehn Seiten starke Werk ein kurzer, gemeinfafslicher, mit einer genauen Dialektkarte versehener Auszug aus der in Arbeit befindlichen streng wifsenschaftlichen Darstellung der rheinischen Dialekte, welche der Verfafser vorweg veröffentlicht hat, um die Gesammtresultate seiner Untersuchungen weitern Kreisen möglichst zugänglich zu machen.

Der Herr Verfafser wendet sich an die verehrlichen Vereinsmitglieder mit der freundlichen Bitte, dem die Dialektverhältnisse des Rheinlandes klar veranschaulichenden Werkchen ein jeder in seinem Kreise einige Käufer zu gewinnen. Er glaubt dieser Bitte noch gröfsern Nachdruck durch die Bemerkung zu verleihen, dass ein reichlicher Absatz ihm Mittel verschaffen würde, seine weitern Unternehmungen, die in ähnlicher Weise zunächst auf Westfalen gerichtet sein werden, leichter und mit ungeteilter Kraft durchzuführen. Bestellungen sind an die unter I. 1 mitgeteilte Adresse zu richten unter Posteinzahlung des Betrages oder Einsendung desselben in Briefmarken.

2. Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart mit einem Wörterbuche von Hermann Jellinghaus, Dr. ph. Bremen 1877, J. Kühtmanns Buchhandlung. VIII u. 156 S. 8°. Preis 4 Mark.

Der Herr Verfafser legt in diesem Werke den Philologen und denjenigen Landsleuten, welche die Sprache, die sie reden und die zu ihnen geredet wird, in derselben Weise, wie sie die fremden Sprachen zu begreifen gelehrt sind, zu verstehen begehren, die Frucht eines sechsjährigen Sammelns und Beobachtens aus dem Volksmunde vor.

Der behandelte Dialekt war nach Ausweis des beigegebenen Litteraturverzeichnisses wifsenschaftlich so gut wie unbekannt. Die vorliegende Arbeit wird um so schätzenswerter und Interesse bietender dadurch, dass bekanntlich der Volksstamm, welcher diesen Dialekt spricht, soweit unsere geschichtlichen Erinnerungen zurückgehen, am selben Orte sefshaft geblieben und nach allem zu urteilen äufserst wenig der Einwirkung der mittelniederdeutschen Schriftsprache ausgesetzt gewesen ist.

Die erste Abteilung bildet die Lautlehre, die zweite die Lehre von den Flexionen. Zwei Anhänge geben Etymologisches und eine Sammlung von Volksreimen. Das kurzgefafste Wortregister bietet ein reiches Idiotikon der Ravensbergischen Mundart dar.

3. De bode. Driemaandelijksch overzicht der Nederlandsche taal- en letterkunde, en van de periodieke pers der verwante talen, onder redactie van Dr. J. H. Gallée. I. 1. Haarlem. — De erven F. Bohn. 1877.

Von diesem Boten soll vierteljährlich ein Heft von etwa 2 Druckbogen erscheinen. Er soll zur Ankündigung der Erscheinungen auf sprach- und litteraturwifsenschaftlichem Gebiete dienen, und zwar nicht allein des Niederländischen, sondern auch der verwandten Völker, ferner eine kurzgefafste Inhaltsabgabe der einschlägigen, in Zeitschriften zerstreueten Abhandlungen

bringen und endlich daneben auch den Ein- und Verkauf von Büchern unter den Abonnenten vermitteln. Die Inhaltsübersicht dieser ersten Lieferung lautet:

> Werke über die Geschichte der niederländischen Litteratur. — Werke über Sprachwifsenschaft. — Inhalt der niederländischen, der belgischen, der deutschen, der englischen Zeitschriften. — Anführung der lieferungsweise erschienenen Wörterbücher. — Systematische Aufzählung der in den Zeitschriften behandelten Personen und Sachen in Bezug auf Litteratur, Sprachwifsenschaft und Mythologie.

J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen hat den Vertrieb für Deutschland in die Hand genommen.

4. Wörterbuch der Kölner Mundart von Fritz Hönig nebst Einleitung von Dr. Fr. Wilh. Wahlenberg. Köln, 1877. Verlag von Friedrich Heyn.

Dieses in Nr. 8 dieser Blätter angekündigte Wörterbuch ist bereits zur Versendung gekommen und zwar sofort vollständig und nicht in Lieferungen. Der Verfafser bittet nochmals alle Kenner der Mundart, ihm Nachträge, Vervollständigungen, Ausstellungen brieflich mitzuteilen, damit er diese zu einem Nachtrage verarbeiteten könne. Zum Gratisbezuge dieses später erscheinenden Nachtrages ist jedem Exemplare ein Bestellzettel beigeheftet.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Das Verwunderungslied
oder
Was der Hahn mit den goldenen Sporen sah und belebte, als er nach Franken auf die Freite fuhr.

Auf dem Beiblatte, welches dieser Nummer beiliegt, lege ich den Vereinsmitgliedern und den Lesern dieser Blätter die Zusammenstellung aller mir erreichbar gewesenen Varianten eines alten Volksreimes vor, welcher, fremdartig wie nur immer ein alter, altem heidnischem Glauben entsprofsener Hexenglaube und Brauch in unsere „moderne Kultur“ hineinragend, mehr als irgend ein anderer solcher Art die Aufmerksamkeit eines Jeden, der sich für derartige Kundgebungen deutschen Volkstums interessirt, herausruft. Seine allgemeine Verbreitung über das ganze sächsische, friesische, osterlingische Gebiet, auf welche Verbreitung Schrift und Druck, wie aus dem weiter unten Mitgeteilten unbestreitbar hervorgeht, bislang nicht den mindesten Einfluſs gehabt haben, und sein Inhalt, der weit abliegt von dem gewöhnlichen der Kinder- und Ammenreime, führen vereint zu dem Urteile, dafs wir in diesem Reime die uralten Reste eines allgemein verbreiteten, mehreren Stämmen gemeinsamen, bedeutungsvollen Liedes unseres Volkes vor uns haben. —

Versagen mufs ich es mir, auf eine Erörterung der Frage einzugehen, ob und welche mythologischen Beziehungen der Inhalt darbiete.

Unsere Wifsenschaft von den deutschen Mythen, zu welchen der Grund nur mit Hülfe der Ueberlieferungen der Nordländer gefunden werden konnte, ruhet auf unendlich vielen subtilen, je für sich allein wenig gewichtigen Vergleichungen ähnlicher, bei verwandten und fremden Volksschaften aufgefundener Sagen und Sätze, und um zu der geschaffenen Grundlage die nötigen Baustoffe herbeizuführen, mufsten in noch gröfserem Mafse Volksurteile, Sprüche und einfache Lebensäufserungen sich eine Deutung, als ob sie alten Götterglauben bärgen, gefallen lafsen. In Folge davon machen sich gegen

viele Ausführungen und Beweisführungen oft arge Zweifel geltend, und wo der eine einen wohlgefügten, auf sicherem Grunde ruhenden Bau zu gewahren glaubt, vermeint der andere urteilen zu dürfen, dafs das ganze Gebäude wackele und wanke. Dilettanten aber tun wohl daran, fern zu bleiben, denn so leicht, wie es zu sein scheint, Meinung und Urteil sich zu bilden, so schwer ist die richtige Findung in Wirklichkeit und nirgends und in keiner Wifsenschaft kann ihre Meinung und ihr Urteil so bedeutungslos sein, wie in der deutschen Mythologie und nirgend ist die vermeintlich leichte Hülfe beim Sammeln und Zusammenfügen so nutzlos geleistet.

Aber auch von einem bescheideneren Standpunkte aus wird man an dem Liede noch manches der Beachtung Wertes finden. Zunächst scheint es mir ein hübsches Beispiel aus der Gegenwart zu geben von dem Leben, wie es zu ihren Zeiten die Epen gelebt haben mögen. Die Zusammenstellung zeigt uns, wie unendlich verschieden das Lied von der Tradition behandelt ist; wie der eine Mund in der einen Gegend nach reicher Ueberlieferung es sagt oder singt, während ein anderer Mund in anderer Gegend nur noch die letzten Reste und Trümmer stottert und stammelt, aber trotz alledem keine Variante einen Zweifel darüber erlaubt, ob sie auch noch zum selben Liede gehöre. Ein Vergleich der verschiedenen zeigt, dafs in seinen Mittelzeilen das Lied seinem ersten Wesen am treuesten bleibt, dafs es den zersetzenden Angriffen dagegen zumeist am Ende und am Anfang ausgesetzt ist und zwar so, dafs der fehlende, vergefsene oder mit Willen aufgegebene Anfang durch die Anfänge anderer Lieder ersetzt (Nr. 1, 2, 6, 23, 24, 25) und mittels der Reste anderer Lieder (Nr. 3?, 4?, 5, 19, 22, 23, 24, 25) oder mittels Sentenzen (Nr. 8, 11, 14, 20) ein befserer aber meistens verunglückter Abschlufs gesucht wird; dafs aber auch Reihen, welche bei dieser Variante am Ende stehen, bei jener irgendwo in der Mitte eingeschoben werden (Nr. 6, 11, 16) und umgekehrt. Bis dann endlich vor seinem gänzlichen Verwesen ein letzter Rest des Liedes gewifsermassen nur noch als Einschiebsel in einem andern, ganz fremden erscheint, in welchem es als solches nur bei genauer Kenntnifs und Vergleichung erkannt wird (Nr. 26). Ferner lehrt sie uns, dafs das Singen sowohl wie das Hören auch in der Gegenwart noch durchweg in alter Weise vor sich geht, dass mitgeteilt und empfangen wird ohne Mitwirken einer Kritik, eines Zweifels, wie auch die alten Epen gehört und weiter gesungen wurden, ohne dem Wagnisse einer Kritik ausgesetzt zu sein. Ich selber bin mit einem solchen Liede aufgewachsen (Var. 11), erinnere mich aber nicht, je an dem Inhalt als fabelhaft Anstofs genommen zu haben. So wie es aber aufgenommen wurde, so ward es auch gegeben; ein Lied mit Unwahrscheinlichkeiten, Unwahrheiten mir vorsagen, tat bewuster Weise meine Mutter nie. In einigen Varianten finden wir indes schon Folgen und Spuren kritischen Nachdenkens aufbehalten, nämlich zu Anfang von V. 8, wo aus dem „Franken“ ein dem Vorsingenden wol als Nachbar bekannter „Grambke“ geworden ist, bei dem der Erzähler ‘über die Planke’ gekuckt hat, während er eigentlich ‘auf die Planken’ d. i. ‘zu Schiff’ sich gesetzt haben sollte, und zu Ende von V. 8, 14, 20, wo zum Schlufs gleichsam zur Entschuldigung des Vorgebrachten gefragt wird, ob das nicht dicke Lügen seien, oder von V. 11, wo mit einer Anrede an das schoofsreitende Kind geschlofsen wird.

Eine nähere Betrachtung der sechsundzwanzig Varianten auf Gemeinsamkeit und Verschiedenheit führt bald auf eine Zerlegung des Inhaltes in eilf Glieder, welche begreiflicherweise nicht alle in jeder Variante vorkommen. Zwei von diesen, das erste nämlich und das letzte, sind bei allen, wo sie angetroffen werden, verschieden lautend und geben sich, wie mir scheint, zweifellos als unzu-

gehörige und angeflickte Anfänge und Anhängsel zu erkennen. Solchem Ausgangsgliede einer Variante (Nr. 22, 23) weiset Mannhardt an dem unten erwähnten Orte ein ganz besonderes Alter und eine hervorragende Wichtigkeit zu, weil in demselben von einem oben wohnenden Manne grofsen Reichtumes und grofser Macht geredet werde. Mir will dem entgegen nicht bedünken, dass den Strophen etwas besonders Altes oder Vorkristliches zuzuschreiben sei. Nachdem nun bereits seit etwa tausend Jahren die deutschen Stämme das Kristentum angenommen haben, können Vorstellungen, die so sehr der volksmäfsigen Kristenlehre entsprechen, wie die Auffafsung von Gott als oben wohnendem, altem Vater von unermefslichem Vermögen an Macht und Mitteln, sehr wol erst aus letzterer in die Volkslieder hineingetragen sein, und aus ihrem Vorhandensein kann kein Beweis hergeleitet werden für heidnisches Alter des Reimes. Aufserdem finde ich, dafs zwischen den vorhergehenden Zeilen und jenem längeren Endreime gar kein Zusammenhang ist und dafs letzterer auch für die Erklärung des Ganzen keine Bedeutung hat. — Die noch bleibenden neun Glieder könnte man durch folgende Aufschriften bezeichnen: 1. der sich schmückende Hahn, 2. die Fahrt nach Franken, 3. Ankunft in Franken, 4. dort trifft der Hahn niemand zu Hause an, 5. sieht aber verwunderliche Dinge, 6. der Tiere verkehrte Welt, 7. die Kapaune dreschen auf Haferspreu und 8. brauen aus dieser Spreu treffliches Bier, das 9. ganz wunderbare und kräftige Eigenschaften zeigt. Die Glieder eins bis vier bilden eine Art von Einleitung, nach welcher alle Varianten sich in zwei Gruppen sondern lafsen. Bei einer derselben (Nr. 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22) beginnt das Lied mit eins, dem Kükerüküühahne; die andere Gruppe kennt die Erzählung vom Hahne garnicht, sondern fängt mit der Frankenfahrt (No. 2, 3, 4, 5, 6) oder einer gleichwertigen Strophe (No. 1, 8, 9, 10) an. Im Gliede 3 hat die erste Gruppe 'als er ausgieng zu freien' oder Aehnliches, welchem die zweite Gruppe 'die Ankunft in Franken' gleichsetzt. In fünf, dem Anschauen in Verwunderung, treffen beide dann zusammen und zeigen weiter typische Verschiedenheiten nicht mehr. Ich bin geneigt, die Kükerüküüversion für die ältere zu halten und ich möchte fast dafür stimmen, dafs die Fahrt nach Franken, obgleich sie und die ihr unterzuordnenden Varianten (No. 2, 3, 4, 5, 6 und 1, 8, 9, 10, 13) in verschiedenen Gegenden auftreten, schon eine Folge des oben erwähnten Einflufses kritischen Nachdenkens sei, indem der Inhalt des Nachfolgenden verglichen wurde mit der bei den Franken beliebten und von diesen aus unter die Sachsen sich verbreitenden Tierfabel, und also eine neue Bedeutung empfieng als Spottrede wider die Franken wegen der Torheit ihrer Erzählungen von redenden Tieren. —

Verbreitet ist das Lied vorzüglich längs der Seeküste oder richtiger im Bereiche des Küstenplatts sowohl Niedersachsens, als auch Frieslands. Aus dem niederdeutschen Binnenlande sind mir nur die von Woeste aus Westfalen beigesteuerten Varianten bekannt geworden. In den fränkischen Niederlanden scheint es zu fehlen, wenigstens bringen die mir bekannten Sammlungen nichts Aehnliches. Und ebenso fehlt das Lied im Bereiche des Mitteldeutschen und Oberdeutschen, oder ist doch nur in selten vorkommenden Bruchstücken und Spuren zu erkennen. Doch mufs ich bemerken, dafs mir zur Durchsicht aller oberdeutschen Sammlungen Zeit und Gelegenheit fehlte. Simrock teilt in seinem deutschen Kinderbuche (2. Aufl., Frankfurt a. Main, 1857) auf Seite 121 unter No. 467 folgendes „Döontje“ mit: Geht die Frau ins Wirthshaus, Kocht der Hund die Supp, Kehrt die Katz die Stubb, Draat die Maus de Dreck enaus. Sicherlich ist dieser Stummel von Lied aus

einer niederdeutschen Vorlage übersetzt und erst nachträglich zu einer Lehrsentenz wider Wirtshausbesuchende Weibsbilder verunstaltet. Aus Heidelberger Munde hörte ich ein — ? bislang nicht gedrucktes — Lied, das gleichfalls an unser plattdeutsches anklingt, und welches seinem eigentlichen Dialektgewande entkleidet folgendermafsen lautet: eins zwei drei, hicke hacke heu, hicke hacke löffelstiel, alte weiber fressen viel, junge müssen fasten, brod liegt im kasten, butter liegt daneben, käs' wird zertreten, kehrt die katz die stub aus, trägt die maus den dreck naus, hüpft der floh zum fenster naus, sitzt ein sperling auf dem dach, hat sich halber todtgelacht. —

Zum Druck gebracht ist das Verwunderungslied, wie ich das Lied der Einfachheit halber zu nennen vorschlage, zuerst 1836 in den weiter unten sub 8 genauer angeführten Bremer Kinderliedern durch Herrn Senator Smidt in Bremen. Ihm gebührt die Ehre, als derjenige genannt zu werden, der als Erster die Wichtigkeit des interessanten Stückes Volkstums, das in den niederdeutschen Kinderliedern steckt, erkannte und eine hübsche Sammlung derselben veröffentlichte. In seiner, in der zweiten Auflage leider fehlenden, Vorrede — datirt: Bremen im Januar 1836 — sagt derselbe auf Seite VI: 'das Unzusammenhängende und Lückenhafte mancher an sich werthvolleren Sprüche ..... springt in die Augen; viele andere ..... und lange Varianten zu dem 'Ik gunk mal hen na Grambke' .... haben gar nicht aufgenommen werden können, weil sie sich nicht ergänzen, oder von Fremdartigen säubern liessen'. Die zum Abdruck gebrachte ist in der Tat wahrscheinlich die kürzeste von allen gewesen.

Sodann hat K. Müllenhof 1845 in seinen schleswig-holsteinischen Sagen (s. u.) eine lange Variante des Liedes gegeben nebst zwei Bruchstücken, dabei bemerkend: 'Aus Plön, Eutin, Reinfeld, Ditmarschen etc. Die Ueberlieferung ist oft lückenhaft und variirt im Einzelnen und am Schlusse'.

Eine eingehendere Aufmerksamkeit hat einzig und allein W. Mannhardt dem Liede gewidmet, zuerst 1855 in einer längern Abhandlung über die mythologische Bedeutung des Kukuks in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und später, 1858, in seinen germanischen Mythen, woselbst er Seite 488 sagt: 'dass dieses Lied kein Spottgedicht, ergiebt sogleich der ernste alterthümliche Ton, in welchem es gehalten ist, ... Da aber noch zu wenig Varianten vorliegen, um mit Sicherheit den echten Bestand des ursprünglichen Liedes herauserkennen zu können, wage ich es nicht mit Bestimmtheit für mythisch zu nehmen'.

Auch ich wage nicht, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, in der beiliegenden Zusammenstellung und den von mir aufgefundenen, bislang unbekannten Varianten etwas Wesentliches beigesteuert zu haben, zur Entscheidung der Frage, wie das Lied früher gelautet haben möge, sowie ob und für welche Mythenreihe dasselbe von Bedeutung sei. Ich denke aber, sie könne wohl dazu dienen, eine allgemeinere Aufmerksamkeit wieder auf das Lied zu lenken, wenigstens von Seiten der Vereinsmitglieder, also immerhin von etwa 300 Personen. Ich möchte aber mit besonderem Nachdrucke noch darauf hinweisen, dass es ebenso wichtig ist, zu wifsen, wo das Lied nicht vorkommt, wo es im Volke unbekannt ist, als wo es sonst noch nachgewiesen werden kann und in welcher Form es lebt. Ich bitte um freundliche Einsendungen, um dieselben gelegentlich, gemeinsam verarbeitet, in diesen Blättern den Lesern vorlegen zu können. Im weiteren Verfolge des Vorliegenden teile ich zunächst noch das Nötige über die Heimat und die Herkunft der einzelnen Varianten mit. In irgend einer spätern Nummer

gedenke ich dazu Einiges über die sprachlichen und graphischen Eigentümlichkeiten der einzelnen Varianten, zu welcher Arbeit eine solche Zusammenstellung nachträglich unwillkürlich auffordert, vorzubringen. Die Schreibweise der einzelnen habe ich übrigens so getreu, als es mir nur möglich war, beibehalten; die Interpunktion ist jedoch nicht ganz genau kopirt.

Hamburg. W. H. Mielck.

Heimatsnachweise.

1) Achtern Åben oder: Plattdütsches Välksbok för Kinner un ole Lüd. Tohopstäkt un ut egen Fabrik von J. R. F. Augustiny, Pastor to Hollingstedt. Flensburg, 1857. To Kop bi Th. Herzbruch. S. 111. Plattdütsche Riemels No. 20. Nähere Heimatsangabe fehlt.

2) Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Herausgegeben von Karl Müllenhof. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung, 1845. S. 476. Ohne Angabe der engern Heimat.

3) Handschriftlich mitgeteilt von H. Köhler, im Winter 1876. Aus Wendhausen bei Lüneburg, nach dem Munde seiner Mutter aufgezeichnet. Bereits abgedruckt in: Des Knaben Wunderhorn, neu herausgegeben von Birlinger und Crecelius II, 747. Die Fafsung dort weicht ein wenig von der vorliegenden ab; sie beruht auf einer Mitteilung aus dem Winter 74—75. Die Schlufszeilen finden sich oft, alleinstehend und als Anfang anderer Lieder. Ich habe mehrere notirt, in denen oft der Fuchs für den Wolf eintritt. Vgl. aufser anderer Orten Zeitschr. für deutsche M. u. S. III, 224 unten und Jellinghaus, Ravensbergische Mundart 1877, S. 114.

4) Handschriftlich mitgeteilt von H. Köhler, im Winter 1875. Aus Bienenbüttel bei Lüneburg; nach Angabe seines Grossvaters aufgeschrieben. Mi und di wechseln in diesem Gedichte schon mit den Kalenbergischen mek und dek.

5) Plattdütsche Volks-Kalenner för 1858. Herutgebn vun Friedrich Dörr. Leipzig, Voigt und Günther. S. 11. No. 18 der: 'Kinnerleder un Volksrimels. Sammelt vun Am. Dörr un L. Tobies.' Quelle ist nicht angegeben.

6) Wie 2. — Darnach in Mannhardt, G. M. S. 484.

7) Nach mündlicher Mittheilung von E. Chemnitz, geboren 1826 zu Barmstedt, Grafschaft Ranzau, Holstein. Die voraufgehenden Reime waren nicht mehr in wörtlich genauer Erinnerung; aber auch hier droschen Kapaune Haferspréu und braueten Bier aus dem Kaff.

8) Kinder- und Ammen-Reime in plattdeutscher Mundart. Herausgegeben [von Dr. H. Smidt in Bremen] zum Besten des kleinen Frauenvereins. Bremen, gedruckt bei Johann Georg Heyse. 1836. S. 10. Hiernach abgedruckt in: Das deutsche Kinderbuch. Gesammelt von Karl Simrock. Zweite vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. Dr. u. Vlg. v. H. B. Brönner. 1857. S. 120. No. 463. Ferner in: Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Auflage. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. o. J. S. 12. Eine genauere Angabe der Quelle fehlt. Endlich noch in Mannhardt, G. M. S. 484.

9) Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der . . . Herausgegeben von Johannes Matthias Firmenich. III. Band. Berlin, 1854. S. 56. 'Mundart in der Herrschaft Breitenburg in Holstein'.

10) Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde. Begründet von Dr. J. W. Wolf. Herausgeben von Dr. W. Mannhardt. III. Band. Göttingen, 1855. S. 398. 'in Meklenburg-Schwerin lautet dies lied' 'Mittheilung des cand. phil. Latendorf in Neustrelitz'.

11) Meine Tradition. Zur Sicherstellung 1876 aufgezeichnet nach dem

Munde der Schwester meiner Mutter, Fräulein Margaretha Neumann, geb. 1802, aus einer altansäfsigen Handwerkerfamilie Hamburgs. Sie giebt an es von ihrem Grossvater gelernt zu haben und singt es selbst ihren Enkelneffen und -nichten wieder vor, fünf Menschenalter so vereinigend in gleichem Spiele, in gleichem Liede. Diese Variante zeichnet sich vor allen andern aus durch die Reinheit der Reime. Sie besteht aus vier doppelten Reimpaaren. Nach dem Ende des ersten Paares tritt beim Hersagen jedesmal eine längere Pause ein. Eine kürzere hat statt in der Mitte des zweiten.

12) wie 10. S. 226. 'in einer variante dieser thierhochzeit in Leysers nachlass'.

13) Handschriftlich mitgeteilt von Fr. Woeste 'aus Iserlohn'. Auch abgedruckt in Mannhardt, G. M. S. 486.

14) Handschriftlich von Fr. Woeste. 'Mitgeteilt von Jungfer Karoline Brackelsberg aus Bochum'. Abgedruckt in Mannhardt, G. M. S. 486.

15) Zeile 1—10:

Germanische Mythen, Forschungen von Wilhelm Mannhardt. Berlin, 1858. S. 484. 'Friedrichstadt in Schleswig mündl.'

Zeile 11—19:

wie 10. S. 226. 'aus mündlicher Ueberlieferung — Friedrichstadt a. d. Eider.'

16) Im Winter 1874—1875 nach eigner Tradition handschriftlich mitgeteilt von Chr. C. Magnussen aus Bredstedt, z. Zt. in Schleswig. Das Lied wird nie anders als in einer ganz bestimmten Melodie, die ich an dieser Stelle nicht wohl abdrucken konnte, gesungen. Bereits abgedruckt in: Des Knaben Wunderhorn, neu herausgegeben von Birlinger und Crecelius. II, 746 f.

17) wie 2. S. 479. Darnach [?] in: Simrock, deutsches Kinderbuch 2^2. S. 154. No. 624 und Mannhardt, G. M. S. 486.

18) wie 15^1. S. 486. 'Meklenburg d. Cand. Latendorf in Neustrelitz'.

19) wie 15^1. S. 486. 'Pommerellen mündl.' Darnach etwas abweichend abgedruckt in Frischbier, S. 52. No. 198. Siehe 20, alin. 2.

20) Zeile 1—4:

wie 15^1. S. 486. 'Pommerellen mündlich'. Von mir ergänzt sind die beiden ersten Worte 'Kikeriki! säd'.

Zeile 5—8:

Preussische Volksreime und Volksspiele. Gesammelt und herausgegeben von H. Frischbier. Berlin, 1867. S. 52. No. 198. Var. 8. 'Pommerellen'.

21) Handschriftlich mitgeteilt von Fr. Woeste: 'aus dem Munde meiner sel. Mutter, geb. 1779 in Elberfeld, seit 1806 in der Mark'. Zum Teil abgedruckt bereits in Mannhardt, G. M. S. 486. 'Barmen d. Woeste'.

22) Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthsel. [Gesammelt und herausgegeben von L. Strackerjan, d. Z. Bankdirektor in Oldenburg.] Oldenburg, 1851. S. 87. Quelle?. Darnach in Mannhardt, G. M. S. 484.

23) wie 22. S. 86.

Darnach [?] in Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 231, und in Mannhardt, G. M. S. 485.

24) Mitgeteilt durch O. Rüdiger, handschriftlich aufgezeichnet in Delmenhorst von Fräul. Sander im Sommer 1876.

25) wie 20^2. S. 14. No. 66, abgedruckt aus: Twöschen Wiessel on Noacht. Plattdietsche Gedichte von Robert Dorr. Elbing, 1862. S. 61.

26) wie 20^2, S. 4. No. 13. Var. 5 'Budweitschen'.

2. Zu Korner's niederdeutschen Erzählungen (s. I, 49 f.).

Die schätzbaren Mittheilungen Reinhold Bechsteins haben mir eine willkommene Veranlassung gegeben, seine Uebertragung altdeutscher Märchen, Sagen und Legenden, die auch in neudeutscher Fassung mit dem vollen Reize ursprünglicher Naivetät wirken, mit den Originalwerken zu vergleichen. Ich habe zunächst mit den vier Erzählungen aus Korner begonnen, und lege hier das Wenige vor, was mir aufgestossen.

Für die durch Bechstein selbst angeregten Fragen halte ich bei der ersten Stelle mein Urtheil zurück; für die zweite und dritte Stelle hat mich B. völlig überzeugt; an der vierten halte ich für steden an der Bedeutung gestatten fest und vergleiche aus demselben Korner, S. 282, 23 wi willen en des nicht steden, die auch B. (S. 15) mit „wir wollen ihnen das nicht erlauben" wiedergiebt; in der ursprünglichen lat. Fassung dafür einfach nolumus. An der fünften Stelle endlich ist die Mittheilung vielleicht auch für B. neu und willkommen, dass die Hannoversche Handschrift Korner's statt bundeken die Lesart budelken bietet, das würde dem von Bechstein gewählten Ausdruck Täschchen, wie der Wendung im lat. Original „quasi loculi puellares" (B. „Jungferntäschchen" briefl. Mitth.) sehr nahe kommen. Die Kenntniss dieser Lesart verdanke ich dem Handexemplar des seligen Schiller, das mir seine Angehörigen gütig anvertraut haben.

Der selige Schiller hat weiter zu den von Pfeiffer edirten Erzählungen Korner's folgende Varianten der Hannoverschen Handschrift notirt.

S. 282, Z. 20 se roget (Pf. voghen) vele kives; ib. Z. 24 untfeit (Pf. entfanget); Z. 32 de bodene (Pf. dat kuven).

S. 284, Z. 10 van guder andacht (Pf. ander mit?) ib. Z. 6 berichteden (Pf. berichten).

S. 263, Z. 37 Men êr de herscupt toghink vermuthet Sch. wohl mit Recht werschup, vgl. S. 265, Z. 28, wo auch vom Hochzeitsfest die Rede ist, dasselbe Wort.

An drei andern Stellen habe ich an dem Pfeiffer'schen Texte Anstoss genommen; meine bezüglichen Vermuthungen (sie sind auch von R. Bechstein getheilt worden) werden an den beiden ersten Stellen durch die Hannoversche Handschrift bestätigt (brieflich gütige Mittheilung aus Hannover).

Hochzeit des Loringus S. 266, Z. 37:

Do bat de brudegam den êrbaren vader mit alle den vorsten, dat he wolde bliven: dat wolden se alle vordenen, wor se dat (Pf. sat) dôn konden unde mochten.

Reinecke, S. 282, Z. 19:

mîn volk is temelik unde hovisch (Pf. homesch).

An der dritten Stelle habe ich allein, nicht Bechstein, aber auch ohne hinreichenden Grund conjecturirt.

Hochzeit des Loringus, S. 270, Z. 23:

he terede sich, eft he den geist wolde upgheven.

Ich vermuthete bérede; vgl. indessen he wolde seen, wo sik de dode teren wolde, wan he des laken missede. teren hat hier wohl die Bedeutung „sich benehmen, gehaben" dgl.; vgl. an der zweiten Stelle die lat. Fassung quid defunctus facturus sit. Die freie Uebersetzung B.'s san der ersten Stelle „es riss ihn, als ob er den Geist aufgeben wolle" geht von der von dem Verfasser bereits selbst für unrichtig erklärten Annahme aus: terede = terrede „er dehnte sich". Eigene Vermuthungen halte ich zurück, um wo möglich von unserm verehrten Senior Friedr. Woeste eine sprachlich und sachlich befriedigende und erschöpfende Deutung zu erbitten.

Endlich habe ich an einer Stelle fälschlich einen Uebersetzungsfehler bei Bechstein vermuthet. Da mein Irrthum nahe zu liegen scheint, will ich ihn einzugestehen nicht säumen, um ihn für die Zukunft unmöglich zu machen.

Reineke, S. 282, Z. 10 ff. wi eten unde drinken also gi dôn unde nemen echte wive unde telen kindere unde geven en eren gaden also gi den juwen dôn.

Da Reineke vorher von sich rühmt, dass er selber getauft sei (Z. 8 gedoft = gedopet; daher bei Pfeiffer irrthümlich gedôft, wie er ebenso irrig die Formen wit = albus, up u. a. als Längen bietet), und da es sich um kleine Kinder zunächst zu handeln scheint: so dachte ich an gade, gode = Taufpathe. B. aber hat mich brieflich mit Recht erinnert, erstens, dass man gewöhnlich mehr als einen Pathen zähle, zweitens dass Reineke unten S. 283, Z. 32 von der Hochzeit (brûtlacht) seiner Tochter rede, die er einem Fischerknechte ghegheven (welches Verbum von Pathen kaum üblich sei), drittens, was die Sache entscheidet, dass es auch im lat. Texte heisst: comedimus, bibimus, uxores ducimus, generamus, filias desponsamus et filiis uxores damus. B. ist also in seinem vollen Rechte, wenn er für das Publikum seines Buches die freie Uebersetzung (S. 14) „wir bekommen Kinder und geben ihnen ihre Gatten“ gewählt hat.

Auch von dieser Stelle aus halte ich das Urtheil gerechtfertigt, dass Bechsteins Büchlein, durch sinnige Auswahl, durch geschmackvolle Uebertragung, durch schonende Rücksicht in den wenigen für das grössere Publikum nöthigen Aenderungen und Auslassungen, durch treues Festhalten an Geist und Ton des jedesmaligen Originals Kenner und Laien, Lehrer und Lernende, Meister und Schüler in gleicher Weise fesselt und befriedigt.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

---

3. Die Sau in den Kessel treiben (s. I, 62. 68. 86. 87).

a. Zu dem Sautreiben (kûlsoeg) habe ich bis jetzt folgende Reime (andere giebt Schiller in seinem mecklenburgischen Thier- und Kräuterbuche II, 6) ermitteln können:

Aus meiner Vaterstadt Neustrelitz:

kueterbütüm, de grütt brennt an.

Aus der Umgegend von Schwerin:

kûlüm, kûlüm, de klümp sind gôr,
de grütt, de kâkt al nęgen jôr,
de grütt, de brennt, de grütt, de brennt.

Auch kûlsoeg, rund üm't lok.

Am anziehendsten ist der Spruch aus Mühleneixen (zwei Meilen nordwestl. v. Schwerin):

de ętel, de âkt,
de kętel, de kâkt.

Ich vermuthe in ętel eine Verbindung mit dem alten ate, von Speisen gebraucht, in aken eine Bezeichnung des Dampfes. Was sagt der Führer und Förderer unserer gemeinsamen Studien, unser verehrter Senior Woeste zu dieser Vermuthung?

Wenn in und um Neustrelitz jemand bei diesem Spiele seinen Platz verlässt, um den Ball weiter wegzutreiben, sich aber sichern will, dass keiner der Nachbarn und Mitspieler ihn inzwischen aus seinem Loche verdränge, wird der Spruch gebraucht:

mîn lok is beschęten un bemęgen,
ik wil de ol soeg 'n slag (n' ding) geben.

Die Beschimpfung dient hier wie öfter zur Abwendung des Unheils. Ich vergleiche, wie um das übermässige Lob eines kräftigen Stück Viehes (hoevd vê) u. a. nicht nachtheilig wirken zu lassen, der stille Fluch gebraucht wird: lik em dremâl kruezwîs (verdwas) in'n nôrs.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das Spiel heisst in Northeim söge in't lock.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. In Güstrow hiess das Spiel in meinen Knabenjahren das 'Peksch-spiel' nach dem zutreibenden Gegenstande, dem 'Peksch'. Peksch war die allgemeine Bezeichnung für den Huf von Rind und Schwein. — Grôten Ossen-, Kô-, Kalver-, lütten Swîn-Peksch. — Die Spielzeit war der Herbst, wo allgemein für den Winter eingeschlachtet wurde, und wir Knaben holten uns dann vom Schlachthause einen 'grôten Ossenpeksch'. In der Mitte war die 'grot Kûl', in welche der Treibende, de hôder, den Peksch mit seinem 'schacht' bringen, hôden (hüten), muste, rund herum hatten die Uebrigen ihre 'lütten kûlen'. Sowie der Treibende den Peksch an den Kreis gebracht hatte, suchte jeder ihn zurückzuschlagen, muste aber sofort nach dem Schlage mit seinem Schacht in 'sine kûl stippen oder stêken', denn er wurde zum 'höder', sowie der Letztere ihm hierbei zuvorkam, 'em afstêk'. Nur wenn der Peksch sich auf seine offene Seite beim Treiben stellte und gleichsam ein Horn darstellte, hatte jeder das Recht, auf ihn zu schlagen, ohne dass er abgestochen werden durfte. Sowie der Peksch diese Stellung annahm, schrieen alle Mitspieler 'he hûrt' und schlugen auf ihn los.

Was bedeutet hier 'hûrt'? Dass der Ausdruck sonst ein obscöner, wussten wir Jungen nicht. Wir spielten das Spiel auf öffentlichen Plätzen und bei der Schule und der Ruf 'he hûrt' erschallte oft genug, ohne dass es monirt wurde. Einmal jedoch, entsinne ich mich, kam ein alter Herr, vor dessen Thür wir spielten, zu uns, bezeichnete uns den Ruf 'he hûrt' als falsch, indem er uns sagte, wir müsten 'he hütjert' rufen. Es erregte dies natürlich ein allgemeines Gaudium.

Nerger meint, dass 'he hûrt' enstanden sei aus 'he hûrnt' = er bildet ein Horn.

Rostock. H. Langfeldt.

Müttken-haien.

d. Wenn in der gegend von Iserlohn die hirtenjungen beim 'müttken-haien' ihre 'mutten-kusen' in den 'kòàwen (das grosse Loch)' halten, singen sie dreimal: Ràir ümme ràir ümme, dat supen wèrt dünne! An andern orten der grafschaft Mark hört man dafür: Müttken rund ümme, dat supen wèrt dünne! oder auch: Müttken brümm brümm, taum äirsten màl züm usw! Fr. Woeste.

---

4. Zur niederdeutschen Inschrift (s. I, 86).

In der in Nr. 11 mitgetheilten Inschrift:

Holt hake unde the dem lede is de flee

halte ich hake für eine Hakenbüchse (Schiller-Lübben II, S. 175), was in jeder Beziehung passen würde, sowohl für die Zeit, welcher die Rüstung angehört, als für den Sinn der Inschrift.

Ich erinnere mich ganz bestimmt, vor Jahren gehört oder gelesen zu

haben, dass ein alter Bericht über den Tod, ich meine eines Häuptlings, durch einen Haken von späteren Benutzern der Urkunde so verstanden worden sei, als sei das tödliche Projektile ein Haken = uncus gewesen. Leider will es mir nicht gelingen, das Nähere in meinem Gedächtniss wieder aufzufrischen.

Oldenburg. K. Strackerjan.

5. Gross (s. I, 96).

Das o wird als ŏ bezeugt für ganz Mekelnburg von Fr. Latendorf und C. Schröder, für Stralsund von O. Francke, fürs nördliche Westfalen von L. Hölscher, Neuvorpommern (Stadt Barth) von C. Pauli, für Lübeck von W. Mantels, für Hamburg von C. Walther.

Wo erscheint denn grôs? Ich vermute nur in Süddeutschland, wo alle einfachen Vokale zweideutig geworden sind. In Niederdeutschland ist aus einem quantitätischen Unterschiede von Länge und Kürze ein qualitätischer geworden, die nach alter Gewohnheit noch als Länge und Kürze bezeichnet wird; in Oberdeutschland wird sogar der qualitätische schon nicht mehr empfunden. Aus solchem gros mit zweideutigem o wird der eine Norddeutsche ein ô, der andere ein ŏ heraushören. W. H. Mielck.

6. Roethisser (s. I, 80).

Dies Wort kann trotz der abnormen Zusammensetzung doch nichts anderes sein als Rüdenhetzer, Rüdeknecht; die Führer der hannoverschen Saumeute, die in meiner Jugend zuweilen durch Northeim geführt wurde, nannten die natürlich nebenherlaufenden Jungen: röknechte oder röjungen. Rö, Röe wurde sonst nur vom gewöhnlichen Schäferhirt gebraucht.

K. E. H. Krause.

III. Anzeigen und Notizen.

Für den Verein dankend erhalten:

1) von Herrn Dr. H. Jellinghaus, dessen:
   Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart mit einem Wörterbuche. Bremen, 1877. J. Kühtmann's Buchhandlung.
2) von Herrn Dr. G. Wenker, dessen:
   Ueber die Verschiebung des Stammsilben-Auslauts im Germanischen. Tabellen und Untersuchungen. Bonn, Adolf Marcus, 1876. 4°. 149 Seiten.
3) von Herrn Dr. J. H. Gallée:
   De bode. Driemaandelijksch overzicht der nederlandsche taal- en letterkunde, en van de periodieke pers der verwante talen, onder redactie van Dr. J. H. Gallée. 1e jaargang. — 1e aflevering. Haarlem. — De erven F. Bohn. 1877.
4) von Herrn Johan Winkler, dessen:
   Algemeen nederduitsch en Friesch dialecticon. I. II. 's gravenhage. Martinus Nijhoff. 1874.
5) von Herrn Louis Mohr in Strafsburg, dessen:
   Bibliographie der in Elsässischer Mundart erschienenen Schriften. Strafsburg. R. Schulz & Comp. 1877.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage, bezeichnet: zu Nr. 13.

II. Jahrg. Hamburg, Juli 1877. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:
J. Wolff, Rektor, Mühlbach in Siebenbürgen.
Grothkass, cand. med., Rostock.
K. Oeltjen, Realschul-Lehrer, Oldenburg.
R. Hoyer, Kandidat der Theologie, Oldenburg.
Frisch, Kaufmann, Hamburg.
C. Schumann, Gymnasiallehrer, Burg bei Magdeburg.
Zschau, Dr. ph., Gymnasiallehrer, Oldenburg.
R. Sprenger, Dr. ph., Göttingen, Bühlgafse 3ª.
Demselben gehören nicht mehr an die Herren:
Fehlandt, Rostock.
Wannemacher, Köln.
Dr. Rettig, Köln.
Dr. Barfurth, Köln.
Dr. Kamp, Köln.

2. Bericht über die Jahresversammlung Stralsund, 1877 Mai 23 u. 24.

Die Versammlung fand im Kollegiensaale des Rat-Hauses statt und begann Mittewochen den 23. Mai vormittags 8¼ Uhr.

Der Vorstand war anfangs leider nur durch Dr. Koppmann und Dr. Mielck vertreten, auf deren Bitte Herr Professor Reifferscheid aus Greifswalde den Vorsitz und die Leitung der Verhandlungen übernahm. Am Donnerstage traf der bis dahin durch Berufsgeschäfte in Rostock zurückgehaltene Dr. Nerger ein. Von den übrigen Mitgliedern waren erschienen die Herren: Dr. Baier, Ratsherr Brandenburg, Dr. Dahlmann, Gymn.-Lehr. Dr. Fielitz, Bürgermeister Dr. Francke, U.-Prof. Frensdorff, Landsyndikus Hagemeister, Doc. Höhlbaum, Kommerzienrat Holm, G.-Prof. Mantels, Dr. Matsen, U.-Prof. Pauli, Doc. v. d. Ropp, Dr. Schäfer, Privatier Schierenberg, Senator Smidt, Dr. Theobald, Dr. Walther, Archivar Wehrmann, Dr. Wenker. Die Zahl der Anwesenden betrug also 24.

Der Versammlung 'von einem Dilettanten' gewidmet war eine kleine Schrift: Zwei Fragen der Vergangenheit zu beantworten gesucht aus der Gegenwart. Detmold, 1877.

Der Vorsitzende, Professor Reifferscheid, eröffnete die Vers. mit einer Begrüfsung der Anwesenden, erklärte das Ausbleiben des eigentlichen Vorsitzenden durch dessen bevorstehenden Eintritt in die Stellung eines Bibliothekars zu Oldenburg und sprach schliefslich sein Bedauern aus, dafs nicht statt seiner Herr Prof. Höfer, der geborene Vertreter der wifsenschaftlichen Pflege des Niederdeutschen, die Leitung der Versammlung zu übernehmen vermöge. Sodann teilte er der Versammlung die Tagesordnung mit, wie sie

in Folge der Abwesenheit von Dr. Nerger am ersten Tage abgeändert worden war.

Herr Stadtbibliothekar Dr. Baier aus Stralsund sprach über das angekündigte Thema: Einige Lautverhältnisse im Mittelniederdeutschen und jetzigen Plattdeutsch, welches er in Rücksicht auf den nun folgenden Vortrag von Dr. Nerger, dessen Inhalt erst später angemeldet worden war, anders als er ursprünglich im Sinne gehabt hatte, behandeln muste. Im ersten Teile seines Vortrages machte und begründete er den Vorschlag, zeitlich und örtlich genau zu bestimmende Sprachproben aus allen Gegenden, wo die mittelniederdeutsche Schriftsprache geherrscht habe, in den je zeitfolgenden Stufen ihrer Entwickelung zu sammeln und gemeinsam zu veröffentlichen, nicht aber in Editionsweise emendirt und zurechtgestutzt, sondern graphisch und grammatisch genau der Vorlage folgend. Eine solche Sammlung erst würde es ermöglichen an die Bearbeitung einer Geschichte des Mittelniederdeutschen und der niederdeutschen Dialekte zu gehen. Im zweiten besprach er eine Reihe von Eigentümlichkeiten in Laut- und Wortschatz der Sprache der Mönchguter auf Rügen. Beide Teile des Vortrages wird Herr Dr. Baier noch weiter ausgeführt zur Kenntnis der Mitglieder bringen.

Die nachfolgende Debatte gieng auf beide Punkte näher ein. In Bezug auf die Sammlung mittelniederdeutscher Sprachproben wurde von Herrn Prof. Reifferscheid insbesondere die Schwierigkeit hervorgehoben, überall gleich zuverläfsige Mitarbeiter zu gewinnen, doch würde die grofse Zahl von Archivaren und Historikern, die grade unser Verein zu Mitgliedern hat, der Ausführung dieses Gedankens, der im Allgemeinen grofsen Anklang fand, aufserordentlich förderlich sein.

Darnach verbreitete Herr Dr. G. Wencker aus Düsseldorf sich über das von ihm durchgeführte Unternehmen, eine genaue Sprachkarte der Rheinprovinz nördlich der Mosel zusammenzustellen. Er erläuterte zunächst die von ihm angewandte Methode, vermöge deren er aus etwa 1500 Ortschaften des Gebietes mit Hülfe der Volksschullehrer ein systematisch angelegtes, sicheres und reichhaltiges Material zur Fixirung der wesentlichsten sprachlichen (lautlichen und flexivischen) Eigentümlichkeiten erlangt hatte. Sodann berichtete er kurz über die Gesammtergebnisse bezüglich der im Rheinlande anzunehmenden Dialekts- und Stammgrenzen und beleuchtete dieselben durch eine Reihe von genau von Ort zu Ort verzeichneten Einzelgrenzen charakteristischer Sprachunterschiede, welche auf einer Anzahl von Karten, die in der Versammlung circulirten, zur Darstellung gebracht waren. In einer lebhaften Discussion, an der sich die Herren Prof. Reifferscheid, Senator Smidt, Dr. Theobald u. A. beteiligten, fand der Redner mehrfach Veranlafsung, noch nähere Aufklärungen sowohl über die Art, wie die Lehrer zur Mithülfe herangezogen worden waren, als auch über den Umfang und die Ergiebigkeit des erlangten Materials zu geben.

Darauf folgte der vom Kassier erstattete Jahresbericht und die Verlesung der ersten Abrechnung (s. S. 2—6). Zu Revisoren der Bücher und Abrechnung wurden die in Hamburg wohnhaften Vereinsmitglieder Lukas Gräfe und Dr. J. Fr. Voigt vorgeschlagen und von der Vers. durch Zustimmung erwählt.

Kurz vor zehn Uhr ward diese erste Sitzung geschlofsen.

Donnerstag den 24. Mai vormittags $8^3/_4$ Uhr begann die zweite Sitzung mit einer Statutenberatung, an welcher die Herren Dr. Baier, Bürgermeister Francke, Kommerzienrat Holm, Dr. Koppmann, Dr. Mielck, Dr. Nerger, Prof. Reifferscheid, Dr. Theobald teilnahmen. Insbesondere wurde der

Ausschlufs einer sofortigen Wiederwahl ausscheidender Vorstandsmitglieder, wie ihn der Statutenentwurf angesetzt hatte, unter andern auch unter Vermittelung Dr. Nergers von dem nicht anwesenden Direktor Krause, lebhaft bekämpft und schliefslich abgelehnt. Im übrigen wird der Abdruck der neuen Statuten über das Ergebnis dieser Beratung Rechenschaft ablegen.

Die durch Austritt des Herrn Prof. Dr. E. H. Meyer aus dem Vorstande nötig gewordene Neuwahl fiel auf Herrn Dr. Baier-Stralsund, der dieselbe dankend annahm und namens des Vorstandes von dem Vorsitzenden mit einigen herzlichen Worten begrüfst wurde.

Hiernach hielt Herr Dr. Nerger, welcher im Verlaufe der Nacht aus Rostock eingetroffen war, seinen Vortrag über die Brechungsgesetze des Mittelniederdeutschen. Er stellte für das Hervorgehen eines mnd. e und o aus älteren i und u vier Gesetze auf und erläuterte dieselben an zahlreichen Beispielen. Diese Gesetze wurden als 1. Gesetz der vokalischen Angleichung, 2. Gesetz der Tondehnung, 3. Gesetz der konsonantischen Angleichung, 4. Gesetz der Analogie charakterisirt, je nachdem der Lautwandel entweder 1. durch einen A-Laut der folgenden Silbe oder 2. durch das Gewicht des Worttones oder 3. durch die nachfolgenden Konsonanten R und L (durchaus oder in gewissen Verbindungen) hervorgerufen sei, oder 4. die e und o sich aus solchen Wortformen, denen sie nach den drei ersten Gesetzen gebührten, auch in diejenigen Wortformen eingedrängt hätten, wo nach jenen Gesetzen nicht sie, sondern i und u zu erwarten wären. Der Anwendung dieses vierten Gesetzes zur Erklärung einiger Zwillingsformen der Substantiva starker Masculin-Declination wie rete neben rit (**Rifs**), schēt neben schit (**Schifs**) meinte Herr Dr. Walther in der nachfolgenden allgemeinen Besprechung nicht zustimmen zu können, wollte diese Formen vielmehr direkt dem zweiten Gesetze zuweisen, indem er Grundformen mit auslautendem i ansetzte. Der Vortragende empfahl jene Zwillingsform zur weiteren grammatischen Untersuchung.

Hiernach folgte Herr Dr. Wencker mit dem zweiten Vortrage. Anknüpfend an das gestern Gesagte wies er auf die Bedeutung solcher bisher noch wenig unternommenen, die Mundart durch genaues Verfolgen charakteristischer Eigentümlichkeiten von Ort zu Ort abgrenzenden Arbeiten hin und verband damit den Wunsch, dafs der Verein ihn unterstützen möge in seinem Vorhaben, auf gleiche Weise wie die Rheinprovinz nordwärts der Mosel nach und nach alle Gaue Deutschlands einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen und nach ihren mundartlichen Grenzverhältnissen zur Anschauung zu bringen mittels genauer, mit wifsenschaftlichem Apparat versehener Sprachkarten. Redner hob hervor, wie sehr es bei dem mehr und mehr um sich greifenden Verfall der Mundarten Not tue, noch rechtzeitig den nach dieser Auffafsung noch so wenig bearbeiteten Stoff in einheitlicher und sichere Ergebnisse versprechender Weise zu fixiren und ihn dadurch sowohl einer damit gegebenen vergleichenden Dialektwifsenschaft, als auch der historischen Erforschung unserer Stämme zugänglich zu machen. Es schlofs sich hieran unter Beteiligung der Herren Dres. Baier, Bürgerm. Francke, Koppmann, Mielck, Prof. Reifferscheid, Theobald eine angeregte Debatte, die damit endete, dafs der Vorsitzende die allgemeine Überzeugung der Anwesenden konstatirte, dafs die Pläne des Dr. W. in hohem Grade die Teilnahme des Vereins und eine kräftige Unterstützung der Mitglieder verdienten, dafs aber über das 'Wie' der Teilnahme und der Unterstützung in dieser Versammlung noch nicht endgültig beschlofsen werden könne. Man müfse hierzu zunächst die von Dr. W. bis zur nächsten Pfingstversammlung in Aussicht gestellte Vor-

legung der ausführlichen, wifsenschaftlichen Verarbeitung des aus der Rheinprovinz bereits erlangten, sowie aus Westfalen demnächst zu erlangenden Materials abwarten.

Darauf erhielt Herr Dr. Theobald das Wort, um als Mitglied des in der vorigen Jahresversammlung eingesetzten Ausschufses zur Feststellung des Verhältnisses zwischen den niederdeutschen Sprachlauten und den gebräuchlichen Schriftzeichen über die Resultate der Arbeiten zu berichten. Derselbe sagte etwa folgendes:

'Die Ungunst, mit der die Bestrebungen der Commission anfangs zu kämpfen gehabt haben, sei in dem Mafse verschwunden, in welchem ihre Unterscheidung hervorgetreten sei von mehr oder minder radikalen Umgestaltungsversuchen auf dem Gebiete der Litteratur, auf dem ja der Buchstabe ein schon durch den Namen selbst angedeutetes, eigenes Recht habe. Auch für die Fixirung der durch schriftliche Ueberlieferung nicht gebundenen Mundarten verlafse die Kommission den Boden der historischen europäischen Alphabete nicht. Die leitenden Principien für die Auswahl seien in der germanistisch-romanistischen Section des letzten Philologentages unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Dr. von Keller in Tübingen eingehend erörtert und bis zu einem gewissen Punkte vereinbart. Herr Prof. Dr. Sachs in Brandenburg habe es übernommen, für die nächste Vers. in Wiesbaden weiteres geeignetes Material zusammenzustellen, an ihn möchten die Herren ihre Zuschriften richten, welche Einzelvorschläge discutirt zu sehen wünschen.

Die vor einiger Zeit erschienenen 'praktischen Vorschläge zu einer einheitlichen plattdeutschen Schreibweise für plattdeutsche Schriftsteller von G. R., die sich mit den sehr beachtenswerten Bestrebungen von Dr. C. J. Hansen in Antwerpen berühren, verfolgten ein nicht weniger interessantes, indessen doch wesentlich anderes Ziel als die berichtende Kommission. Klaus Groth und Hansen suchten der durch ihr äufseres Kleid mehr als nötig verschiedenen niederdeutschen Litteratur eine mehr gleichmäfsige Erscheinung zu verschaffen und gäben deshalb gern früheren, gemeinsamen Formen den Vorzug vor den neueren, eine Spaltung zeigenden. Die Dialektforschung habe sich dagegen auf scharfe Unterscheidung, auf ein möglichst festes Mafs der örtlichen Eigentümlichkeiten zu richten und treffe in ihren Bedürfnissen dafür mit einer andern in den Niederlanden in Angriff genommenen Aufgabe zusammen, mit der graphischen Seite der Aufgabe der Kommission zur Herausgabe eines Niederländischen Idiotikons, der auch ein Mitglied d. V's., Herr Prof. Dr. Kern-Leyden, angehöre.

Eine vollkommene Übereinstimmung werde wol nicht sofort zu erreichen sein. So werde die Einführung des Z für den sanften Sauselaut bei uns auf Bedenken stofsen, obgleich damit nur ein älterer ndd. Schriftgebrauch hergestellt würde, der sich zugleich durch seine Verbreitung im romanischen Sprachgebiete empföhle. Die Niederländer ihrerseits würden vermutlich an ihrer konsequent durchgeführten Bezeichnung der Vokallänge mittels Doppelbuchstaben festhalten; obgleich dieselbe von lautphysiologischen Standpunkten aus betrachtet noch verwerflicher sei als die allgemeiner verbreitete Doppelschreibung der langen Konsonanten, deren Bedeutung neuerdings von Dr. Kräuter nachgewiesen sei. Die Kommission neige sich für die Bezeichnung der Nüancirungen der Grundvokale mehr dem skandinavischen Systeme durchstrichener und über einander gesetzter Zeichen zu, von denen das schwed. å schon weite Verbreitung gewonnen habe. Die Discussion der Einzelheiten möge die nächstliegenden Mittel der Verständigung durch weitere Erörterungen im Korrespondenzblatte suchen'.

Sodann verlas Dr. Mielck ein von Herrn Dr. Lübben an die Vers. gerichtetes Schreiben, in welchem derselbe nachwies, dafs eine Fülle grammatischer Fragen noch der Beantwortung harre. (Der Abdruck desselben folgt weiter unten.) Auf einen Passus des Schreibens bemerkte Herr Dr. Nerger, dafs er bereits vor einigen Jahren an Fortsetzung seiner meklenburgischen Grammatik durch die Wortbildungslehre gedacht habe, dafs aber damals der Verleger Brockhaus die Sache nicht für opportun gehalten habe. Er selber sei gern bereit, den von Dr. Lübben geäufserten Wünschen zu entsprechen.

Auf Vorschlag der Vers. ward beschlofsen, Herrn Dr. Lübben den Dank der Vers. und einen Glückwunsch zu seiner neuen Tätigkeit telegraphisch auszusprechen.

Herr Dr. Mielck machte nach diesem die Anwesenden aufmerksam auf zwei vorliegende Arbeiten von Vereinsmitgliedern, nämlich auf den ersten halben Bogen einer kritisch-polemischen Beurteilung des Glossars zu der neuen Ausgabe der sächsischen Weltchronik von Dr. F. Latendorf und auf die Ravensbergische Grammatik von Dr. H. Jellinghaus. Letztere gab ihm Gelegenheit darauf hinzuweisen, dafs der Vorstand beabsichtige, den Niederdeutschen Denkmälern mit der Zeit auch eine Series von Dialektgrammatiken an die Seite zu stellen.

Nachdem dann noch auf Aufforderung des eben Genannten die Vers. sich erhoben hatte, um Herrn Prof. Reifferscheid ihren aufrichtigen Dank zu bezeugen für die angemefsene Leitung der Verhandlungen, schlofs der Vorsitzende die dritte Jahresversammlung um $11^1/_2$ Uhr.

---

3. Zu den Aufgaben des Vereins.

a. Einsendung, vorgelesen zu Stralsund.

Was ich Ihnen vorzulegen habe, betrifft die Grammatik der nd. Sprache, und zwar nicht einzelne Punkte, sondern die ganze Behandlung derselben. Bekanntlich hat Jacob Grimm die nd. Sprache etwas stiefväterlich betrachtet und ihr nach Anderer und auch meiner Meinung nicht diejenige Theilnahme geschenkt, die sie verdient. Es lag ihm freilich damals, als er seine Grammatik schrieb, wenig Material vor, und oft noch dazu in schlechten, fast unbrauchbaren Ausgaben, so dass seine geringere Rücksicht auf das nd. Idiom entschuldigt erscheint. Jetzt aber liegen die Sachen anders. Es ist seit einer Reihe von Jahren eine grosse Fülle von Sprachdenkmälern, beides in Prosa und Poesie, veröffentlicht worden, und die Quellen werden hoffentlich so bald nicht versiegen. Ich persönlich habe dieses Zuströmen theils mit Schmerz, theils mit Freude empfunden. Mit Schmerz insofern, als mir für das Wörterbuch manches entgangen ist, was Aufnahme verdient hätte; aber der sel. Schiller und ich sind völlig schuldlos an diesem Mangel; denn wir konnten doch nur aus Quellen schöpfen, die eröffnet waren; aber es schmerzt doch, dass vieles in den Nachtrag kommen muss, was richtiger und besser seine Stelle in dem Hauptwerk gefunden hätte. Aber der Schmerz wird doch überwogen durch die Freude, dass nach dem Erscheinen des Wb. und vielleicht auch in Folge desselben die grössere Theilnahme am Nd. zur Entdeckung und Mittheilung vieler und zum Theil recht bedeutender Quellen geführt hat. Der Grammatiker, der jetzt das Nd. zu bearbeiten übernimmt, ist darum in einer viel besseren Lage als vor Jahren, und ich glaube, dass Material genug vorhanden ist, um darauf Bedacht zu

nehmen, dass eine allgemeine Grammatik des Nd. geschrieben würde. Bisher haben wir, abgesehen von dem jetzt nicht mehr ganz Zureichenden in Grimms Grammatik, nur landschaftliche Grammatiken d. h. solche, welche die Sprache einer bestimmten und begrenzten Landschaft darstellen, wie wir bisher auch nur Wörterbücher einer bestimmten Mundart des Nd. hatten; so vortrefflich nun auch diese Wörterbücher und Grammatiken an sich sein mögen, so scheint es mir doch wünschenswerth zu sein, dass man die ganze nd. Sprache unter Einen Hut zu bringen versuche und in Einem grossen Zusammenhang betrachte; die dialectischen oder landschaftlichen Abweichungen und Specialitäten würden sich dann besser abheben und hervortreten. Dies ist freilich kein leichtes Unternehmen, da das niederd. Sprachgebiet so ausgedehnt ist und den ganzen Norden Deutschlands umfasst, ja über die Grenzen desselben hinausgreift. Selbstverständlich müsste eine solche Arbeit historischer Art sein und sich nicht etwa auf den jetzigen Sprachstand beschränken; dieser würde vielmehr nur als das Resultat der geschichtlichen Betrachtung erscheinen. Vielleicht ist das Unternehmen zu gross und zu weitaussehend; ich will aber auch nur die ganze Sache angeregt haben; mein Vorschlag findet vielleicht doch bei einem oder dem andern ein geneigtes Gehör.

Ein zweiter Punkt, den ich auch zur Sprache bringen möchte, betrifft die Art und Weise, wie bisher die Grammatiken geschrieben sind. Sie behandeln den Lautstand, die Declination und Conjugation (die Laut- und Flexionslehre) und damit begnügen sie sich. Nun ist es freilich wahr, dass eine solche Darstellung die unerlässlichste von allen, fundamental ist, und man ohne eine solche nicht weiter kommen kann, aber um zu einer vollständigen Kenntnis der Sprache zu gelangen, ist sie nicht ausreichend. Dazu gehört auch die Wortbildungslehre und die Syntax. Diese beiden Punkte sind bisher gar nicht, oder doch nur dürftig behandelt. Nerger hat in seiner mustergültigen Grammatik des meklenb. Dialectes am Schlusse der Vorrede ein Versprechen gethan, das er bis jetzt noch nicht gelöst hat. Er sagt: 'da auch die Wortbildung und die Syntax manches Bemerkenswerthe — ich würde sagen: ausserordentlich viel — enthält, so gedenke ich dieser Laut- und Flexionslehre, wenn Gott mir Gesundheit verleiht, in nicht ferner Zeit auch die Wortbildungslehre und das Wichtigste aus der Syntax folgen zu lassen'. Da hoffentlich die einzige Bedingung, die er gestellt hat, sich erfüllt hat und noch täglich erfüllt, so sei er hiermit freundlichst an sein Versprechen gemahnt. Aber auch andere Freunde und Kenner der nd. Sprache bitte ich hierauf mehr Acht zu geben, als es bisher geschehen ist. Um nur einiges herauszugreifen, so ist z. B. die Adverbialbildung im Nd. characteristisch; ich erinnere beispielsweise an aventlinge (des Abends), (wozu ich erst gestern im letzten Hefte des Lübecker Urkundenbuches ein entsprechendes morgelinge gefunden habe) dallink, jârlink und andere Adv. auf inge, inges, an die Bildungen to vorgeves, to undankes, to sines undankes, mit willens und ähnliche. Ich selbst habe vor Jahren eine Zusammenstellung aller Adverbialbildungen vom Ursprunge an bis auf jetzt versucht; sie ist mir augenblicklich nicht zur Hand, sie steht aber dem, der eine ähnliche Arbeit vor hat, gern zu Dienste, falls ich ihrer wieder habhaft werde. Ferner erinnere ich an die Adjectivbildung auf — erne, die viel ausgebildeter ist als im Hochdeutschen; auf Adjective wie untogude, untoreke, untowillen, untopasse u. a. Ferner auf die Substantivbildungen mit der Bindesilbe — el u. a.; auf den Ausdruck des Relativs durch ein angehängtes so (de so und verkürzt dese), oder mit Auslassung des Pronomens durch Aenderung der Wortstellung (wie im Englischen); auf die Art, wie das fehlende Futurum ausgedrückt wird;

auf die Darstellung der hypothetischen und concessiven Sätze u. s. w., überh. auf die Conjunctionen. Es ist ja nicht nöthig, dass alles dieses von einem auf einmal vorgenommen werde, es mag jeder nach Lust und Belieben einen Punkt auswählen; ich will nur darauf hingewiesen haben, dass es an Arbeit auf dem Felde der Grammatik nicht fehlt; ich würde mich belohnt fühlen, wenn auf diese Anregung hin Versuche gemacht würden, das Studium der Grammatik zu vertiefen und zu verbreitern. Auch auf dem rein formalen Gebiete giebt es noch mancherlei zu thun, z. B. den Wechsel zwischen starker und schwacher Conjugation näher zu untersuchen. Dieser ist viel häufiger als man sich denkt; ich bin oft still gestanden und habe mich gefragt, ob hier ein Schreib- oder Druckfehler vorläge, oder ob ein wechselnder Gebrauch nach Gutdünken zu gestatten sei; ferner ist die Ausstossung von d(e) oder auch — ge (so kömmt z. B. kole vor für kogele, gélinge für gedelinge u. a.), und anderseits wieder die Einschiebung dieser Consonanten zu betrachten (z. B. in den Ortsnamen Ipwege, Orwege u. a., die urkundlich — Ipwede etc. lauten; — oge = oe, Insel), unter welchen Gesetzen sie erfolge; ferner die Verschiedenheit des Genus, der Gebrauch der starken oder schwachen Declination des Adjectivs nach dem Artikel u. s. w.

Oldenburg. A. Lübben.

b. Aufforderung an die Mitglieder in Betreff der Beilage.

Siehe auch diese Nummer S. 19 f.

Die bisherigen Arbeiten auf dem Felde mundartlicher Forschung gingen fast alle mehr auf den Inhalt als auf den Umfang des behandelten Dialects. Es wird sich jedoch nicht bestreiten lassen, dass es für das sprachliche wie für das historische Verständniss unserer Mundarten von bedeutendem Nutzen wäre, genaue, auf sichern Grundlagen beruhende Grenzbestimmungen nicht nur der grössern Mundartengruppen sondern der einzelnen Mundarten und ihrer Unterabtheilungen zu gewinnen. Da es bei solchen Grenzbestimmungen zumal darauf ankommt, nicht nach vorhergefassten Voraussetzungen, sondern nach den in der Natur der betreffenden Mundarten liegenden Verhältnissen die Charakteristika festzustellen, nach welchen man die einzelne Mundart abgrenzen will, so ist es erforderlich, zunächst sämmtiche irgendwie in Betracht kommende Eigenthümlichkeiten unabhängig von einander nach ihren Grenzen festzustellen, um dann erst durch Betrachtung der Beziehungen, welche zwischen diesen zahlreichen Einzelgrenzen stattfinden, mit Sicherheit zu entscheiden: diese oder jene Eigenthümlichkeit ist für den und den Dialect charakteristisch, und nach ihr darf man denselben abgrenzen.

Wer einigermassen mit der Sache vertraut ist, wird leicht erkennen, dass die Zahl dieser zu untersuchenden Eigenthümlichkeiten keine geringe ist. Es entsteht somit die Frage, wie soll man eine so reichhaltige Auswahl dialectischen Materials nicht bloss aus zerstreuten Orten — denn daraus ergeben sich noch keine genauen Grenzlinien — sondern aus möglichst allen Ortschaften eines zu untersuchenden Gebietes erlangen? Diese Schwierigkeit hat der Unterzeichnete für die Rheinprovinz dadurch zu lösen versucht, dass er sich von den Volksschullehrern einen Extract, wenn ich so sagen soll, aus der ortsüblichen Mundart niederschreiben und einsenden liess. Die Möglichkeit einen solchen Extract auf diesem Wege — sogar, wo der Lehrer nicht aus dem Orte gebürtig war, mit Hülfe von Schülern — zu erlangen, beruht wesentlich darauf, dass einmal alle zu untersuchenden Eigenthümlichkeiten sich in den allergebräuchlichsten Wörtern, Haus, Zeit,

fünf, ich stehe etc., die jeder Plattsprechende ohne Schwanken in seiner Mundart angeben kann, am sichersten abspiegeln, dann aber darauf, dass hinsichtlich ihrer lautlichen Gestaltung alle Mundarten von einer strengen Gesetzmässigkeit beherrscht sind. Weiss ich z. B. dass in dem Platt eines Ortes roth = ruckt lautet, so kann ich daraus sofort schliessen, dass dieselbe Erscheinung sich bei allen lautverwandten Wörtern, wie todt, Noth, Loth wiederholen wird und dass diese duckt, Nuckt, Luckt lauten werden. Oder findet sich irgendwo statt des u in Buch ein au, so wird dies bei allen hochdeutschen langen u (= goth. ô) der Fall sein, so bei Fuss, Tuch, klug, genug etc. Somit entscheiden einige Fälle gleich eine ganze Lautklasse, und da in der Regel jedes Wort 2, ja 3 Lautklassen zugleich enthält, z. B. Zeit den Anlaut z, den Inlaut ei und den Auslaut t, so lässt sich in nicht sehr zahlreichen Wörtern ein reiches Material zu lautlichen Untersuchungen zusammendrängen. Mit Hülfe der ebenfalls zu untersuchenden Pronomina und Verba gestalten sich dann leicht aus dem ganzen Fragestoff populäre Sätzchen, die von jedem Schüler bequem ins Platt übertragen werden können.

Die sehr erfreuliche Bereitwilligkeit der Lehrer hat dem Unterzeichneten Material aus etwa 1500 rheinischen Orten zugeführt, aus dessen Verarbeitung sehr werthvolle und sichere Resultate hervorgingen.

In gleicher Weise beabsichtigt nun der Unterzeichnete weitere Dialectgebiete, zunächst Westfalen zu behandeln. Diesem Plane hat der Verein auf seiner Pfingstversammlung zu Stralsund seine Aufmerksamkeit zugewandt, und macht der Unterzeichnete von dem freundlichen Anerbieten des Vereins, ihn mit mundartlichem Material zu unterstützen, mit Freuden Gebrauch, indem er den verehrlichen Mitgliedern beiliegend ein lithographirtes Formular zustellt mit der ergebenen Bitte, die darin enthaltenen Wörter und Formen in ein bestimmtes Platt, sei es welches es wolle, zu übertragen. Die einzelnen Wörter sind hier, der schnelleren Verarbeitung wegen, nicht zu Sätzen zusammengestellt; allein es dürfte sich bei Anfertigung der Uebersetzung empfehlen, über die einzelnen Wörter kurze Sätzchen zu bilden, da man sich der mundartlichen Wörter und Formen in der Regel erst im Satzzusammenhange bewusst wird. Hinsichtlich der Schreibung sei bemerkt, dass die einfachste Wiedergabe des Gesprochenen sich stets als die sicherste und verständlichste bewährt hat. Mehrere Uebersetzungen aus Einem Orte sind in sofern nicht ohne Werth, als jede die andern ergänzt und controlirt. Die Rückadresse ist auf dem Formulare angegeben, und bittet der Unterzeichnete namentlich die verehrlichen Mitglieder in Westfalen und der Umgegend um recht zahlreiche, bald gefällige Einsendung von Uebersetzungen.

Er erlaubt sich noch die Bemerkung anzufügen, dass denjenigen Herren, welche bereit wären, ihn durch Mitteilung seines Formulars an geeignete Freunde der Sache zu unterstützen, dasselbe jederzeit in beliebiger Anzahl mit Freuden zur Verfügung steht.

Adresse: Dr. G. Wenker Bonn, Poppelsdorf, Friedrichsstrasse.

4.

Der nächsten Nummer werden Titelblatt und Register zum ersten Jahrgange des Korrespondenzblattes beigelegt werden. Derselbe ist Herrn J. Kühtmann's Buchhandlung in Kommission übergeben und kostet 2 Mark. Vereinsmitglieder bekommen denselben gegen Einzahlung von 1 Mark 50 Pfennige von der genannten Buchhandlung zugeschickt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die niederdeutsche Sprache.

In den Bremer Geschichtsquellen, hrsg. v. W. v. Hodenberg. Beitrag III. (Zevener Urkundenbuch). Celle 1857 wird Seite 61, Nr. 146 ein Vertrag dreier Klöster, von Stade, Harsefeld und Zeven, vom J. 1482, in niederdeutscher Sprache abgefasst, mitgetheilt. Der Notar, vor dem dieser Vertrag geschehen, Theodericus de Rustede clericus Bremensis diocesis prepositus imper[i]ali auctoritate notarius etc., bezeugt: presens publicum instrumentum in vulgari Almanico Basso de manu alterius fideliter scriptum exinde extrahendo confeci et in hanc publicam formam redegi.

Lässt sich diese Bezeichnung früher nachweisen?

Hamburg. C. Walther.

2. Bibliographisches.

Koch- und Kräuterbücher (S. I, 16 und Jahrbuch II, 130).

In einem Miscellanbande der Kirchenbibliothek zu Celle befinden sich folgende zwei niederdeutsche Drucke, welche mindestens aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stammen, da sie mit Schriften von Hans Sachs zusammengebunden sind.

1) Krudt lade vull Van allerleye gemenen, nůtten vnd nodttrofftigen eddeln krůdern, wôrtelen vnd Frůchten der Erden vnd der bôme, wat se vor krafft vnd dôget an sick hebben, Beschreuen dorch de olden vnd werdigen Medicin meisters Alse der gewesen ys: Plinius, Galienus, Diascorides, Auicenna, Paulus etc. o. O. u. J. 48 Bl. 8. Am Schluss: Gedrůckt dorch Jochim Löw.

2) Van kakende, sedende vnd bradende, kokenbradende, vp mannigerley wise, seer denstlick. o. O. u. J. 16 Bl. 8. Am Schluss: Gedrůcket tho Hamborch dorch Jochim Lôuu*).

Verden. H. Holstein.

*) Der hamburger Stadtbibliothek fehlen beide Drucke. W. H. M.

3. altvil (s. I, 6).

In einer lateinischen Uebersetzung wird 'altvile' und 'dwerge' durch filius fatuus, gnavus gegeben. Lübben (Wb. I. 64) quält sich ohne Grund mit Vermuthungen über dieses gnavus; es ist nichts als Schreib- oder Lesefehler für gnanus = nanus, d. h.: Zwerg. Gnanus in diesem Sinne findet sich z. B.: in den Carm. Buran. gigantes et gnanos, und ebenso in der laurea sanctorum des Hugo von Trimberg. Die betreffenden Bücher sind mir eben nicht zur Hand; mein Gedächtniss aber ist diesmal zuverlässig.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. eynpassich (s. I, 92).

Die Wörter eynpassich, eynpessich und eynpesselik (vgl. auch noch Teuthon. p. 117: verhart, eynpessich, eynveghel, eynwillich, versteynicht,

pertinax, obstinatus) scheinen nur in den Niederlanden, nicht in Niederdeutschland, in Gebrauch gewesen zu sein. Eynpesseliken ist mir an keiner Stelle, als nur in Gregors Dialogen (Uebersetzung) begegnet an der bezeichneten Stelle; einpassich habe ich auch nur einmal gefunden in der niederländisch gefärbten Uebersetzung des liber apum (Bôk der byen) f. 252ᵈ: Do de kelter sach, dat he em alte stantachtelike weder stont, sede he to den broder: du bist alte eenpassich in dynen ghelouen.

Oldenburg. A. Lübben.

---

5. Zum niederdeutschen Kalender.

Die stille Woche (s. I, 77, 93).

a. Die tage derfelben heifsen zu Unna: palmfundagh, miärgelmondagh, krumme dinstagh, schäiwe guənstagh, graine donnerstagh, stille freïdagh, päschâwend. Zu Hemer: palmfundagh, bläe mondagh, schäive dinstagh, krumme guənstagh, graine donnerstagh, stille freïdagh, påschâwend.

Fr. Woeste.

b. Kommen die Ausdrücke Karwoche und Karfreitag im Mittelniederdeutschen vor? Das mnd. Wörterbuch kennt sie nicht.

ledelweke (s. I, S. 93) ist den Handbüchern der Chronologie unbekannt und auch mir noch nicht begegnet.

marterweke belegt das mnd. Wb. 3, S. 40 durch eine Stelle im Braunschw. Shigt-Bôk S. 103: Des Dingsdages in der marterweken.

passieweke: Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid von Holland onder het Henegouwsche Huis 1 (Werken uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe Reeks Nr. 21), S. 140: (1331) Item bi mijns heren opene brieve ghegheven des woensdaghes in die passieweke —. Verwijs, De oorlogen van hertog Albrecht van Beieren met de Friezen (Werken, Nieuwe Reeks Nr. 8), S. 198: (1399) Item omtrent die selve tijd Wouter bi dage betailt, die hi bi mijns heren bevelen gegeven hadde die valkenairs indie passieweke (Mrz. 23—29), als mijn here tot Keynout reet —. Vgl. S. 184: Item biden selven upten goeden vrydach (Mrz. 28) den coralen tot Lier gegeven, die minen here mit sinen sporen inder kerken gevangen hadden, 1 Gelreschen gulden —. Item tot Keynout biden selven een deel maechdekins gegeven, die een coninginne gemaect hadden —.

cruceweke, von Janicke (Chroniken der deutschen Städte 7, S. 454) irrthümlich für 'Marterwoche' erklärt, ist die Woche vor Pfingsten.

c. dustermette, pumpermette, rumpelmette.

dustermette. — Jahrbuch 1876, S. 30 bringt für den Sonntag Domine ne longe = Palmarum den folgenden Spruch:

So synne wy ernesen
und spreken, de vasthe hefft hir gewesen,
und helpen de dustermetten lesen.

Weidenbach, Calendarium S. 190 erklärt: 'Düstermetten, die Abendandachten an den drei letzten Tagen der Charwoche' und führt als Synonyma auf: Finstermetten und Rumpelmetten.

rumpelmette verzeichnet das mnd. Wb. 3, S. 530 aus Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms, nach dem dieselbe an den beiden Wochentagen nach Palmarum gehalten wurde.

pumpermette. — Haltaus, Calendarium S. 81 theilt eine Erklärung des krummen Mittwoch mit, nach welcher derselbe seinen Namen daher empfangen hätte, dass in templis Pontificiorum hac die post matutinum decantatum (nach der so genannten Rumpel- sive Pumper-Metten) maximus fiat fragor et tumultuosus insultus turbulentusque quasi furor puerorum et totius concionis.

Nach Weidenbach handelt es sich also um Abendandachten, nach Haltaus um Morgenandachten, nach Weidenbach um die drei letzten Tage, nach Gryse um Montag und Dienstag, nach Haltaus um Mittwoch in der stillen Woche. Leben diese Ausdrücke noch und vermag Jemand näheren Aufschluss über dieselben zu geben?

d. Aller Seelen Tag (s. Jahrbuch II, 116).

Herr Direktor Krause macht mich gütigst auf eine Stelle in Rüdiger, Die ältesten Hamb. Zunftrollen S. 70 aufmerksam, welche folgendermassen lautet: In deme jar unses heren veerteyn hundert jar in dem een unde sostigesten jare am dage alle(r) cristenen selen na sunte Michaele. Leider fehlt dieser Stelle, die ich zu meinem Bedauern übersehen habe, trotzdem sie mir so nahe lag, die Angabe des Wochentages. Zur Prüfung, ob meine Deduktion richtig oder unrichtig ist, kann sie also nicht verwandt werden.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

6. Keutenbier (s. I, 37, 59).

In Cöln braute man Hopfenbier, Dünnbier, Dickbier und Keutenbier. Die Keutenbrauer mussten 1407 schwören: dat sy van zwen malder weys ind vunff malder even bereyden soilen zu vunff malder maltz, ind daevan soilen sy bruwen zien heerincktonnen keuten, ind nyet me, in en soilen gheyne hoile speltze meltzen, sunder argelist. Eine Rathsverordnung vom J. 1484 sagt: As unse herren vanme raide den keutenbruweren die assyse des keutenmalss verpeicht heint zwey jaire lanck vur eyne sichere summe geltz unsen herren alle mayndtz davan zo bezalen, na luyde der verschryvongen daroever gemaicht ind besiegelt up der steide rentkameren lygende, in wilcher verschryvongen 43 personen keutenbruwere begriffen ind genoympt synt, so haint unse herren verdragen ind geslossen, dot man gheyne keutenbruwere me boven dat vurgenante gezall der 43 personen bynnen den zwen jaeren der peichtongen darzo laissen sall.

Cöln. L. Ennen.

---

7. kuvern (s. I, 31. 35. 55).

a. Sollte nicht kuwern einfach das hochdeutsche kauern sein? In der Bedeutung kränkeln, sich krank fülen, one bettlägerig zu sein, ist kuwern offenbar unschwer = kauern, zusammengekrümmt, gebückt hocken, zu nennen. Aber auch das kuwerwater in und hinter den Deichen kann man m. E. ungezwungen als Kauerwasser auffassen, als Wasser, welches in den Gräben, unter Gras und Schilf verborgen sich unmerklich ansammelt oder verstolen durch den Deich dringt, denn kauern hat ja oft den Nebensinn des Heimlichen, Verstolenen, wie in Grimms Wörterbuch hervorgehoben wird. Dort wird in dieser Beziehung auch auf to cower und to cow als gleichwurzelig hingewiesen. Stralsund. O. Francke.

b. Schambach S. 116 hat kûrlöaepsch, kränklich, scheint es aber vom Laufen zum Arzt, also zur Cur, herzuleiten.

Rostock. K. E. H. Krause.

8. Reifer (s. I, 36).

Der Gebrauch der hochdeutschen Form Reifer ist älter als hier angenommen wird; sie reicht jedenfalls bis ins 17. Jarhundert zurück: in einem abschriftlich auf der hiesigen Ratsbibliothek befindlichen Erkenntnisse des Schwedisch-Pommerschen Tribunals zu Wismar vom 29. Okt. 1689 begegnet der Ausdruck Reifschläger (wärend die in derselben Sache gefällten Erkenntnisse des hiesigen Rates vom 21. Januar 1686 und des Hofgerichtes zu Greifswald vom 20. April 1687 statt dessen noch 'Reeper' haben). Alle mir bekannte, das hiesige Reiferamt betreffende Verordnungen des Rates und der Kgl. Regierung hierselbst aus dem vorigen Jahrhundert, deren Zal ziemlich beträchtlich ist, haben die hochdeutsche Form Reifer, keine bringt die niederdeutsche. Uebrigens ist die Verwendung jener in hochdeutschen Schriftstücken auch meines Erachtens völlig gerechtfertigt, da das hochdeutsche Reif neben circulus auch, wie rep, funis bedeutet, s. Müllers und Zarnckes Mhd. Wörterbuch II, 1 S. 656 und die dort angefürte Stelle aus Graffs Ahd. Sprachschatz II, S. 496. Stralsund. O. Francke.

9. Sandlàiper, (s. I, 72).

Der als todverkünder vom aberglauben gefürchteten käfer (anobium) gibt es mehr als éine art. Einen, der jedesmal drei schläge tut, kann man durch nachahmung derfelben beliebig ans klopfen bringen. Zu einer andern art gehört der, dem vorzugsweife die fûdwestfâlischen namen fandlàiper und ûrmänneken zukommen. Sandlàiper bezeichnete früherhin die fanduhr überhaupt, vgl. Kil.: fandlooper, clepfydra; heute versteht man, da die kanzelfanduhren fehr felten geworden find, darunter die kleinen zum eierkochen dienenden fanduhren. Fr. Woeste.

10. Sellen (s. I, 96)[1].

a. Sellen bedeutet in Stralsund: Wochenmarktsgegenstände, namentlich Fische, Krabben, Gemüse, Obst, auf der Strasse und in den Häusern zum Kaufe anbieten. Nicht das eigentliche Verkaufen dieser Sachen, sondern das auf solchen Verkauf gerichtete Gewerbe, wird Sellen genannt. 'Se sellt' heisst: 'Sie betreibt das Gewerbe des Handels in der gedachten Art'. Die sich mit denselben befassenden Frauen heissen Sellerfruen, Sellersche.

Das Wort Seller ist in einer bestimmten Bedeutung durch den ganzen Preussischen Stat verbreitet oder war es wenigstens bis ganz vor Kurzem, nämlich bis zur Aufhebung der Salzsteuer: Seller hiessen bis dahin die amtlich bevollmächtigten Verkäufer des Salzes, und von ihnen mag man auch wol gesagt haben, dass sie Salz 'versellen'. — In der Königl. Kabinetsorder vom 19. Aug. 1823, betreffend die Grundsätze, nach denen die Kontrole des Salzverbrauches einzurichten ist, begegnet der Ausdruck Seller wiederholt; so heisst es z. B. im § 3 daselbst: 'die Verteilung des auf jede Gemeinde treffenden Salzquantums auf die einzelnen Haushaltungen, die Verabfolgung des Salzes an diese, oder die Annahme eines Gemeindesellers, die Bestim-

mung des Verkaufspreises für diesen nach Massgabe der auf den Bezug des Salzes zu verwendenden Kosten und der dem Seller zu gewärenden Vergütung, sowie die Kontrole des Verkaufspreises, steht dem Gemeindevorstande zunächst und one Einmischung einer Statsbehörde zu etc.'

Stralsund. O. Francke.

b. In Barth hiess, so lange das Salzmonopol bestand, der Salzverkäufer — de solt seller. Uelzen. C. Pauli.

c) Kleiderseller ist auch in Schwerin gang und gäbe.

Fr. Latendorf.

d) In Güstrow kommt klêderseller vor; ausserdem habe ich aber auch die Bezeichnung 'Sellersch' für eine Frau, die mit altem Trödel handelt, gehört. — 'Versellersch' ist in Güstrow und Umgegend die Bezeichnung für eine unordentliche, unwirthschaftliche Frau. 'Se hölt êren krâm nich in ordnung, se lett allens ümkâmen, se is niks as ne oll versellersch', 'nu kümt de königsschufs ran, denn versellen dé werre allens, üm flott to lêben, nâhêr liggen—s' krumm' sind Redensarten, die ich wiederholt gehört habe.

Rostock. H. Langfeldt.

[1]) Vgl. übrigens Richey 251 f., Br. Wb. II. 749 f., Dähnert 42 f., 526, Schütze IV, 94 f., Danneil 191, Schambach 266. W. H. M.

11. Spinnrad (s. I. 77, 91).

Göttingen (Northeim) um 1830.

1) Das Ganze: Spinnekâre, f., Schambach S. 204, doch nicht wegwerfend gebraucht, schwerlich von kâre, Karre; sondern ähnlich wie das Bremische botterkâr = Butterfass, Buttermühle, kârmelk = Buttermilch, von Quern, die Mühle[1]. Auch Spinnetûg, n., und Spinngescherre, n., beide nicht bei Schambach. 2) Das Rad hiess Drift, f., Schamb. S. 48, auch Flucht, f., Schamb. 271; selten und wohl nicht mehr echt niedersächsisch Rad, n. Am dreibeinigen Gestelle (Bock, m., nicht bei Schamb.) wird es durch die Lüns oder Lünze, f., (Schamb. 127, nicht vom Spinnrad), welche auf der einen Seite durch die Achse (Asse, f., Schamb. 14, nicht vom Sp.) gesteckt ist, befestigt. 3) Das andere gekrümmte Ende der Asse hat einen Knopf, knâp, m. (bei Sch. nicht vom Sp.), an diesem hängt vermöge einer knopflochartigen Oeffnung, Lock, n., der Knecht (knecht, m., Schamb. 105 'ein Stück am Spinnrad'). Dieser ist unten an den beweglichen Theil des Geschirres, Gescherre, n., gebunden, den das Trittbrett, Trêer, m. (Schamb. 233), sammt Knecht und Rad in Bewegung setzt. 4) Die Triebkraft des Rades überträgt die Schnur, Snôr, f. m. und n. (Schamb. 200 nur f. und m., nicht vom Sp.) auf die Spule, Spaule, f., welche dadurch den Faden (Faëm, m., mit kurz nachklingendem e. Schamb. 57 Fâm) um sich wickelt. 5) Die Spaule dreht sich um die herausnehmbare Spindel, Spille, f. Schamb. 204, welche in 2 leichten Hölzern in einer Lute, f. (nicht bei Sch.) ruht. Die Hölzer hiessen meiner Erinnerung nach Stenners m. pl., doch bin ich nicht ganz sicher; das eine, bewegliche, um die Spule abziehen oder die Spindel herausnehmen zu lassen, wurde durch eine Holzschraube gelöst oder festgeschroben: Schrûwe f. 6) Die Spille, ein dünnes rundes Eisen ist an der rechten Seite zu einer hohlen Röhre verwickt, durch welche der Faden aus der Hand läuft, Tülle, f. (Schamb. 236,

nicht vom Sp.). Der an die Tülle sich schliessende Holzbogen mit Drahthaken zum Regeln des Auflaufs auf die Spule hiess de Hakens, m. pl. (Schamb. nicht von diesem Geräth). 7) Das hohe, drehbare Gestell zum Tragen des Flachses ist der Wockenstaul, m., (bei Schamb. 303). Auf ihm steckt der Wockenstock, m. (nicht bei Schamb.), das Wockelse oder Wöckelsche, n. (Schamb. 303), oder die Dîsse, f., welche letztere Schamb. S. 44 nur für den Flachs am Wockenstock kennt, während wir als Jungen uns doch mit den Dîssen schlugen. 8) Allerdings hiess auch der mit den Flachskauten (kûe, kaue, Flaſskûe f. Schamb. 115) rund umwickelte Wockenstock Dîsse ('Junge vertûre mek de Disse nich' Schamb. 44). Den Flachs hält in deichselähnlicher, cylindrischer Form der Wockenbreif, m. (Schamb. 303) zusammen, der selber wieder durch das bunte, meist seidene Dîssenband, n., umschnürt wird. Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Gehört Quergke I, 91, das auch in der cit. Stelle des Mnd. Wb. nicht erklärt ist, auch zu kâr = quern? Zu Querne Mnd. Wb. III, 404 ist demnach nachzutragen, dass das Wort auch in Botterkâr und Karmelk noch lebt; die Botterkar heisst so, weil ein Steigrad (Tretmühle) die eigentliche Buttermaschine in Bewegung setzt; in die Tretmühle setzt man einen Hund, der die Sache mit Leichtigkeit und anscheinend gern besorgt, wie ich öfter mit Vergnügen gesehen habe. Vergl. das Sprichw. am Ende des Art. Querne l. c. Darnach heisst das Steigrad auch 'Hunnekar' und der Hund 'Kâr- oder Karnhund', wie denn Br. Wb. II. S. 242 auch Karnmelk neben Karmelk angibt; auch karnen für buttern. Ich selbst erinnere mich nicht das Verbum gehört zu haben.

---

12. versumelike (s. I, 95).

Sollte in der Stelle: dusse prester quam in eynen dage van den wege to hues vnde sprack synen knecht versumelike to: kum, duvel, vnde trecke my de lersen vt, wirklich versumelike ein Uebersetzungsfehler sein? Das Adverb versumelike = negligenter, temere, achtlos (= rokelosen) gäbe auch ja einen guten Sinn. Der Priester spricht 'unbedachtsam' das Wort duvel zu seinem Knechte; aber der Arge erscheint selbst dann, wenn sein Name arglos gerufen wird. Eine Entscheidung giebt natürlich nur das lateinische Original, das ist mir aber nicht zur Hand. Dass vielfach Uebersetzungsfehler vorkommen, habe ich leider nur zu häufig erfahren.

A. Lübben.

Oldenburg.

---

13. Wirthshausnamen (s. I, 37. 66).

Kehrwieder ist der officielle Name einer kleinen Sackgaſse in Güstrow bei der an einen Wirthshausnamen wol nicht zu denken; 'de Årschkarb' wurde sie zu meiner Knabenzeit allgemein genannt.

Auf der Landstraſse von Güstrow nach Krackow liegt hart an der Grenze gegen das Domanium auf Güstrower Stadtgebiet ein Krug, officiell die 'Grenzburg' im Volksmunde 'de Flôborg' genannt und ganz in der Nähe davon auf Domanialgebiet der Krug 'de Schabernack'. Ueber die Entstehung dieser Namen ist mir von einem alten Manne Folgendes erzählt.

De Stadt bûgt toîrst an de Grenz den krôg un dunn kêmen de fürstlichen (die Leute aus dem Domanialgebiete) ümmer dôrhen un fûngen mit de Städtschen strît un larm an. Se wûrden äver jeresmal ûtflôht und dârvon krêg de krôg den namen flôhborg. Dunn würr äver de Fürst falsch un bûgt up sîn gebiet den annen Krôg, de Städtschen tôm Schâbernack, un dorüm hêt diss Krôg nu 'Schabernack'.

H. Langfeldt.

Rostock.

14. caput draconis.

In der Bugenhagen'schen Kirchenordnung für d. Stadt Lübeck v. J. 1531 heisst es: Idt ys wunder dat me nicht hefft gehat eyn fest van der dôpe Christi, de wyle me doch ſo vele unnütter feſte hefft gehat to vorderve lyves unde der ſelen. Me hefft wol dar to gebruket myt kerckenſange den achten dach Epiphanie, överſt ſe hebben ſchentlick unde godtloſich eyn caput draconis ym kroge dar ut gemaket. Die Stelle lautet wörtlich ebenso in der Hamburgischen Kirchenordnung Bugenhagens, s. Klefecker, Samml. d. hamb. Gesetze VIII. 121.

Mönckeberg in seiner Uebersetzung der hamb. K. O. giebt die erklärende Anmerkung, dass das Drachenhaupt, so zu sagen, ein Aushängeschild für allerlei Possen und Unfug in Festzeiten während des Mittelalters gewesen sei, und weist darauf hin, dass von der scholastischen Jugend Hamburgs zu Zeiten zum caput draconis beigesteuert sei. Desgleichen führt Ed. Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens im M. A. (Hbg. 1843) S. 225 aus einer eendracht des 15. Jahrh. zwischen dem Scholasticus und den Bürgern als Schülerabgabe an: to Winachten twe penninghe to deme caput draconis. Demnach wäre der Sinn der obigen Stelle: aus einer geistlichen Feier hätte man (wie auch sonst, am Kindertage, zu Ostern u. a.) eine weltliche Lustbarkeit gemacht. Aber welche Art Lustbarkeit haben wir uns darunter zu denken, und welchen Zusammenhang hatte sie mit der Taufe? Als Drachen und alte Schlange stellt schon die heilige Schrift den Teufel dar. Offenb. cp. 9. 12. 20. Der Erzengel Michael und sein Engel streiten mit dem Drachen (ebd. 12, 7), der heilige Georg bekämpft ihn. Volksthümlich vermischen sich damit Anklänge an Sigurd den Drachentödter. Man feierte in verschiedenen Städten Südfrankreichs am Frohnleichnamsfeste Drachenprocessionen, bei welchen ein Bild desselben von Holz und Pappe durch die Strassen geführt ward und darin steckende Männer mit dem Schweife alles niederschlugen. Hüllmann, Städtewesen D. M. A. IV. 173 ff. K. Sigismund von Ungarn stiftete ca. 1409 einen Drachenorden, der zum Kampfe gegen die Ungläubigen (die Kinder des Teufels) verpflichtete. Aschbach, Gesch. K. Sigismund's I, 263 ff.

Drachenvorführung in Verbindung mit einem Tauffeste scheint also eine Teufelaustreibung zu bedeuten und den auch in protestantischer Zeit bis in unsere Tage üblichen Exorcismus bei der Taufe sinnlich darzustellen.

Nähere Mittheilungen ähnlicher Vorkommnisse und genaue Angabe alles darauf Bezüglichen wäre sehr erwünscht.

Lübeck. Wilh. Mantels.

---

15. putteker.

Mnd. Wb. III. 393 bringt unter der Bedeutung putker Schiffsjunge 'Joh. Sporcke, puttekere (1367) Urk. d. Stadt Hann. nr. 441.' Die v. Spörcken waren aber Erbpütker des Herzogthums Lüneburg. S. putkeramt ib., wobei nur zu bemerken, dass das Bremer Wb. schon richtig die Erklärung nicht vom 'Schöpfen' sondern vom Vortrinken, Credenzen ableitet, auch richtig angibt, dass pütjen für ein leichtes Trinken gebraucht wurde, wie es im Hannoverschen noch gebraucht wird. Bekannt ist der anzügliche Illuminationsvers eines kleinen Wirts in Hannover beim Einzuge Georgs IV. 1821:

Hei kümmt, Hei kümmt,
(Ob hei ok wol einen nümmt?)
Mit dem Herzog von Cambridge,
Pütje, pütje, pütje.

Herzog Adolf Friedrich von Cambridge war damals General-Gouverneur von Hannover. — Freilich stammt pütjen, mnd. putken von putten wie süpken von sûpen. K. E. H. Krause.

16. Strassennamen.

Die Mitglieder des Vereins und sonstigen Leser des Korrespondenzblattes desselben bitte ich, mir zur Erklärung der alten stralsunder Strassennamen Pumperstrate, Mattenhagen, Krönikenhagen, Kutlossestrate, Hüx und Priegnitz (von denen heutzutage nur noch der letzte im Gebrauche ist) verhelfen zu wollen. Ich bemerke zu denselben:

1. Die Pumperstrate, deren Name bereits 1299 im Stadtbuche begegnet, kann meines Erachtens nicht so viel als Pumpenmakerstrate sein; denn, wenn auch Pumpbrunnen am Schlusse des 13. Jahrhunderts bereits irgend wo im Gebrauch gewesen sein sollten (was ich nicht bestimmt habe ermitteln können) so waren sie es doch sicher in unserer Gegend nicht: in Stralsund sind noch bei Menschengedenken sämmtliche Strassenbrunnen Ziehbrunnen gewesen, und noch jünger, als hier, ist der Gebrauch der Pumpbrunnen auf dem umliegenden Lande. — In Rostock giebt es eine Pümperstrasse.

2. Den Namen Mattenhagen habe ich zuerst unter den Aufzeichnungen des Jahres 1400 im Stadtbuche gefunden; Matten kann nicht Martin sein, da jene Form des Namens hier nicht vorkommt.

3. Der Krönikenhagen war ein unbedeutendes Sackgässchen, welches südlich vom Tribseertore an der Stadtmauer lag und später verbaut worden ist. In Wismar und, wenn ich nicht irre, auch in Rostock gibt es ebenfalls eine so benannte Strasse, der wismarische Krönikenhagen heisst nach einer Mitteilung des Dr. F. Krull in ältern Urkunden Cromekenhagen, und diese Form meine ich früher einmal auch für den hiesigen irgend wo gelesen zu haben; darnach wäre denn wol eine etwaige Ableitung von kronke furca abzuweisen.

4. Für die Kutlossestrate ist mir eine Ableitung von kutte (cunnus) und los vorgeschlagen, wonach die Benennung der Gasse ein von dortigen liederlichen Häusern herstammender Spottname wäre, und dem scheint der Umstand zu Hülfe zu kommen, dass an die Stelle des Namens 'Kutlossestrate' später der 'Unnütze Strasse' tritt; unnütz hat bei uns in der Regel die Bedeutung verwildert, nichtsnutzig. — Ist aber jene Erklärung des in Rede stehenden Strassennamens sprachlich zulässig? — An das lautlich sehr änliche engl. cutlos kann doch wohl keinenfalls gedacht werden.

5. Die Benennung 'Up dem huxe' kommt meines Wissens erst im 16. Jahrhundert auf; früher war die betreffende Strassenstrecke ein Teil der Mönchstrasse, zu der sie auch neuerdings wieder geschlagen ist. Mit huck, Hügel etc. scheint der Name doch wohl zusammenzuhängen; die Strasse dacht auch nach beiden Seiten ab.

6. Die Priegnitz (de prigghenitze) kommt zuerst zu Anfang des 15. Jahrhunderts vor; den Namen führt eine kleine Quergasse.

Stralsund. O. Franke.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschusses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage: Fragebogen von Dr. Wenker.

II. Jahrg. Hamburg, August 1877. №. 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Statuten

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung gemäfs den Beschlüfsen der Generalversammlung zu Stralsund.

§. 1. Der Verein setzt sich zum Ziele die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Litteratur und Dialekt.

§. 2. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen

1) durch Herausgabe eines Jahrbuches und eines Korrespondenzblattes,

2) durch Veröffentlichung von niederdeutschen Sprachdenkmälern.

§. 3. Der Sitz des Vereins ist vorläufig in Hamburg.

§. 4. Den Vorstand des Vereins bilden wenigstens sieben von der Generalversammlung zu erwählende Mitglieder, von denen zwei ihren Wohnort am Sitze des Vereins haben müfsen. Aus dem Vorstande scheidet jährlich ein Mitglied aus, an dessen Stelle die Generalversammlung ein neues erwählt. Die Reihenfolge des Austritts wird durch das Loos bestimmt.

§. 5. Die Generalversammlung findet jährlich zu Pfingsten statt.

§. 6. Die litterarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgen im Auftrage des Vorstandes Redactionsausschüfse, in denen wenigstens je ein Mitglied des Vorstandes sich befinden mufs.

§. 7. Der jährliche Minimalbeitrag der Mitglieder ist fünf Reichsmark. Für denselben wird die Zeitschrift und das Korrespondenzblatt geliefert.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. En bodmen schip (vgl. Jahrbuch II, 40).

Das Wort bodmen fehlt im Mnd. Wb., aber wohl mit Fug. Herr Director Krause will bodmenschip als 'Bootsmannsschiff' verstehen, allein das geht wohl nicht. Zunächst sollte bot statt bod stehen, doch, da in derselben Urkunde auch slod für slot (Schlofs), vad für vat (Fafs), ja eben boed für boet (Boot) geschrieben ist, so wäre diese Form bod nicht bedenklich. Ferner, die gewöhnliche Bildung des in bodmenschip enthaltenen Bestimmungswortes wäre botesman, bootsman, woraus dann boosman ward, was bereits in den Hamburger Chroniken des 16. Jhs., her. v. Lappenberg, S. 28. 29. 105. 490. erscheint. Jedoch wird bootman daneben im Gebrauche gewesen sein, wie im Englischen boatman neben boatsman besteht. In den Hamburger Kämmereirechnungen, her. v. Koppmann, I, 1. 2. 311. 446. kommt der Zuname bootman, botman vor, ohne dafs ihm freilich durch den Zusammenhang die Bedeutung 'Bootsmann' mit Noth-

wendigkeit vindiciert würde. Allein wenn sich auch die Form bootman = bootsmann nicht nachweisen liesse, so wäre dennoch ziemlich sicher zu vermuthen, dass jenes echte Compositum erst allmählich von diesem unechten, genetivischen verdrängt worden ist, und jedenfalls widerspricht jene Bildung nicht einem Sprachgesetze. Anders steht es um die Zusammensetzung bodmenschip. Schon der Plural bodmen befremdet. Und bodmen- oder bodmanschip scheint doch eine ebenso unnütze Umschreibung für boot zu sein, wie etwa everförerschip für ever, kanerschip für kaan sein würde. Nun unterscheidet man zwar, wie Herr Dr. Prochownik mir mittheilt, zu Ribniz in Meklenburg ein gewöhnliches Boot oder Segelboot, welches offen ist und von nur einem Manne regiert wird, und ein 'Bootsmanschip', d. h. ein grösseres Boot mit Halbdeck, das wenigstens zwei Schiffer erfordert, von denen der eine eben der Bootsmann, so zu sagen der Kapitän, des Fahrzeuges ist. Ebenso mag der neuere Sprachgebrauch in Rostock scheiden, und das mag Krause's Erklärung beeinflusst haben. Allein in diesem modernen Ausdruck Bootsmannschiff hat Bootsmann gar nicht die alte Bedeutung 'Mann der ein Boot fortbewegt', sondern die wahrscheinlich erst seit dem 16. oder 17. Jahrhundert entwickelte eines subalternen Seeoffiziers, der in einem von mehreren Matrosen bedienten Boote das Steuer und das Kommondo führt.

Noch mehr und entscheidend spricht wider jene Erklärung ein zweites. In allen mir bekannten Erwähnungen mittelalterlicher Quellen von Böten sind diese Böte nur Fahrzeuge, die auf der See oder in den durch ihre Breite und Wafsermasse und zumal durch Ebbe und Fluth Seecharakter zeigenden Flufsmündungen in Anwendung kommen, welche also, wie heutzutage, mit einem Kiel versehen gewesen sind. Sie kommen theils als Anhängsel der gröfseren Schiffe vor, so z. B. im Hamburger Schiffsrecht, her. v. Lappenberg, in dem v. J. 1270. §. 28, in dem v. J. 1497, §. 40 und §. 42, in den Hamburg. Chroniken S. 28; theils erscheinen sie als selbständige Fahrzeuge, so z. B. gleich in unserer Urkunde (Hansisch. UB. I, S. 203): eyn schip dat to Stade varet, alse en boed, in der lateinischen Urkunde (Hans. UB. I, S. 201), von welcher die in Rede stehende deutsche (S. 203) nur eine fragmentarische Uebersetzung ist: de cymba venienti de Stadis vel illuc vadente. Die Schiffahrt auf der Niederelbe zwischen Hamburg und Stade ist eben schon Küstenschiffahrt. Als die Hamburger im J. 1442 eine Bört- oder Reihefahrt nach Stade einrichten, wird bestimmt, dafs dieselbe für gewöhnlich mit Böten, welche 24 Personen fafsen können, gemacht werden soll, dafs an deren Stelle aber bei stürmischem Wetter Ever, (auch Seeschiffe, aber von gröfserem Umfange und mit theilweisem Deck versehen) treten sollen. Allerdings muss es auch eine Reihefahrt nach Lüneburg, also elbaufwärts gegeben haben, denn aufser einer broderschop der ghemenen schipper unde bosmans, d. h. der eigentlichen Seeleute (Staphorst, Hamburg. Kirchengesch. I, 4. 162) gab es auch eine broderschop der boter na Lüneborch (Staphorst I, 2, 634), wohl dieselbe mit derjenigen der kaner aut (oder) bother (Staphorst I, 3, 717). Aber Ebbe und Fluth reichen auch bis zur Mündung der Ilmenau hinauf. In den beiden Urkunden aber, um die es sich handelt, ist von Schiffen, die ute der Markede, de superioribus partibus Albie kommen, also von wahren 'Oberländern', 'Båvenlanders', wie sie heutzutage heissen, die Rede.

Bodmen als Adjectiv von bodem (Boden) zu fafsen, geht auch nicht, weil von bodem, da dies Substantiv keinen Stoff bezeichnet, kein Stoffadjectiv auf en gebildet werden kann. Auch bodemschip zu lesen wäre keine Hülfe; denn alle Schiffe haben natürlich einen Boden, und bodem etwa in

der Bedeutung von 'Kiel' zu verstehen, wird weder durch irgend eine Stelle, an der bodem dies bedeutete, gestützt, noch durch den Zusammenhang, da ein Oberländer Kahn, und zwar einer der kleinsten Sorte gemeint ist. In unsern beiden Urkunden, der Zollrolle der Grafen v. Holstein v. J. 1262—63 und ihrer Uebersetzung, werden nämlich mehrere Arten de superioribus partibus Albie kommende Schiffe aufgezählt, und ihre Ordnung ist folgende:

promptuarium': . . . . . Zoll 1 β (Schilling) — — praem: Zoll 1 β
navis linguata: . . . . . „ 1 β — — en tunget schip: „ 1 β
navis habens limbos per omnia: „ 8 ₰ } isset en schip dat id borde hefft
navis habens limbos ultra medium: „ 8 ₰ } edder lenthudesch kaen: Zoll 8 ₰
navis que dicitur mankane: . „ 4 ₰ } en bodmen schip: . . „ 4 ₰
navis simplex . . . . . „ 4 ₰ }

Das einzig richtige Mittel, um en bodmen schip verständlich zu machen, ist bomen zu lesen mit der ältesten Handschrift der Urkunde. En bomen schip oder, da leicht das eine en vergefsen werden konnte, en enbomen schip ist ganz verständlich. Es ist eine der kleinsten Schiffsgattungen. In Volger's Urkundenbuch der Stadt Lüneburg. Hannover, 1872. I, Nr. 439 S. 258 ff. steht eine Urkunde v. J. 1348, in welcher 'die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg die Schiffahrt und das Zollwesen für die Lüneburger auf der Ilmenau ordnen'. Da wird festgesetzt, dass de holtpramen unde alle scheppe, de holt edder grut edder anderswat dreghet, einen Schilling, enbomene schepe aber, de luttek sind unde ungheboerdet, dat kane hetet keinen Schiffszoll geben sollen. Es sind Schiffe, die aus einem Baumstamm gehölt sind. Wort (Einbaum) und Sache sind auf den Alpenseen (Fr. Mda. II, 91) noch jetzt ganz im Gebrauch. Im Mittelalter müfsen sie auch in Norddeutschland nichts seltenes gewesen sein. Denn in derselben Lüneburger Urkunde wird unter den Holzsorten, die in den Handel kommen, auch en enbomen luttek holten schep, dat men vorkoepen schal aufgezählt. Es soll 6 Pfenninge Zoll geben, während der Faden Holz nur 3 ₰, das Hundert Bretter 2 ₰ u. s. w., alle Sorten minder als 6 ₰, bezahlen. Nur eine Sorte Holz giebt gleichen Zoll, der Baumstamm, aus dem man einen solchen Einbaum verfertigt: vor de scharde, dar men kane edder eken af maket, jo vor dat schard 6 ₰. Schard, wie das ags. sceard (engl. shard), das altnord. skarð ein Neutrum, während das mhd., nhd. scharte, das ndrl. schaard(e) Feminina sind, welches sonst theils 'Scharte, Rifs', theils 'Scherbe' bedeutet (s. Brem. Wb. u. Mnd. Wb.), wird hier den ganzen Baumstamm bezeichnen. Identisch mit den scharden sind sicher die kanenblöcken in einer lateinischen Zollrolle der Grafen von Holstein (Hans. UB. I, S. 202[b].): de lignis que kanenbloke dicuntur 4 ₰.

Es erübrigt noch eine Erklärung von mankane, dem das bomen oder enbomen schip gleichgestellt wird. Da die Uebersetzung, welche aus dem 14. oder 15. Jahrh. stammen wird, — die Handschrift gehört dem 15. Jahrh. an, — dies Wort nicht mehr verwendet, so mag dies Compositum zu ihrer Zeit schon ungebräuchlich gewesen sein. Seine Bedeutung scheint 'Kahn für einen Mann' zu sein.

Hamburg. C. Walther.

3. Spinnrad (s. I. 77, 91. II, 29).

Aus Leuth im Kreise Geldern.

Eine 'Popp Flôß' oder ein 'Plock Wärk' wird auf das 'Rockelhôt opgewengt' oder 'opgerockelt' und durch den 'Brêv' festgehalten. Der

Faden (Fa'm) läuft durch 'et Flögeltätsche' über 'de Flögel' an einen 'Flögeltonk' vorbei auf die 'Spôl'. Bricht der Faden ab (de Fa'm geet lôpe), dann wird er mit dem 'Höckske' wieder aufgefangen. 'Et Heppemännke' verbindet den 'Treä' mit der Achse (Ôβ) des Rades. Ueber das Rad läuft de 'Schnoar' zu der 'Flögelschîv', welche auf dem 'Flögelîsern, hinter der Spule sitzt. Eine andere Treibschnur setzt die 'Hospel', welche sich an dem 'Hospelstäck' dreht, in Bewegung. Auf die Haspel wird das Garn von zwei Spulen gehaspelt. Ist eine Spule abgehaspelt, dann wird 'et Ongerbonk' gebunden. Die zwei Spulen zusammen machen eine 'Strên'. Das 'Hottgârn' (Zwirn) wird 'getwêrt'. Die Füße des Spinnrades heißen wie die von Tisch und Stuhl etc. 'Stempele'. Durch 'de Schuv' am Kopfende des Rades wird der Flügel gerichtet. Die Achsen des Rades werden gehalten durch die hölzernen 'Pöskes', während die an den Wagenachsen aufgesteckten Eisen 'Lönsen' genannt werden.

Köln. J. Spee.

3. Sik têren (s. II, 13).

a. In beiden stellen der Kornerschen erzählungen hat sik têren unzweifelhaft die bedeutung ſich benehmen, doch könte dafür auch passend, ja etymologisch passender, ſich zeigen angeſetzt werden. Teeren steht für tieren, abgeleitet von têre (Sündenf. 2695), anderwärts tiere, worin ie ein geschwächtes iu ſein wird. Man deutet têre, tiere — eigentlich erscheinung (species) — gewöhnlich durch art, beſchaffenheit, es drückt indess auch benehmen aus. Wahrscheinlich ist hd. zier kein anderes wort, wie ja auch species zier bedeuten kann.

Andere belege für sik têren = ſich zeigen, ſich benehmen:

Brem. Gqu. 143: Vnde dit hedde die erczebisscup Johannes der stat gerne weret, hedde he des macht ghehat. Vnde terede sik hier by rechte[,] also hie by der Vredeburch dede (= benahm ſich, zeigte ſich hierbei gerade ſo wie er bei der Vr. tat), do men die vpslooch[1].

Lüb. Chr. II, 476: in der sulven tyd volgeden de van hamborch der anderen stede wyse, de sik ovele teereden unde koren ok uthe der meenheit LX man, ereme rade to vordrete.

Vier Bücher d. könige (Merzd.) 38[2]: David de ghink to alle den steden, dar ene Saul sende, wente he teerde sik (agebat) wisliken.

Iſerlohn. Fr. Woeste.

b. ſik teren, sich gehaben, entspricht doch lautlich dem hochdeutschen sich zieren, nur muss man dabei weder an Zier (decus) noch an die beschränkte Bedeutung denken, in welcher es der moderne Sprachgebrauch noch anwendet.

Lübeck. W. Mantels.

[1]) Lappenberg's Glossar: teren, zerren. [2]) Auf derſelben ſeite überſetzt steden lat. concedere, vgl. korrespondenzbl. f. 13.

4. De ętel de âkt uſw.

Ich gebe hier ein paar vermutungen über den spruch: De ętel de âkt, de kętel de kâkt.

1. Echt und alt ist nur: de kętel de kâkt; etwas wie das märkische 'ràir ümme' mag weggefallen ſein. Um einen reim zu gewinnen, hat man

das nach 'de kętel de kâkt' gebildete ſinnloſe 'de ętel de âkt' hinzugefügt. Ętel und âkt ſind nämlich geköpfte kętel und kâkt.

2. Ist der ganze ſpruch aber echt und alt, ſo lässt er ſich folgender maßen überſetzen: Der freſsling (? rieſe) der ist unruhig (d. i. ungeduldig), (aber) der kessel der kocht (ja).

Ętel ist etal, ahd. ezal (edax), vielleicht synonym von eton, etan (rieſe) im altweſtf. ortsnamen Etonhîſche (für Etonhîviske), rieſenfamilie, rieſenhaushalt und Etanasfeld. Vgl. Gr. d. Myth.[2] 485. 487 und nachtrag.

Âkt gehört zu akôn oder akan, welches letztere nicht bloß bewegen und fahren, ſondern auch bewegt werden, unruhig ſein, schmerz empfinden (nd. aken) ausdrückte.

3. Ętel muss dem volke allmählich ſo unverständlich geworden ſein, dass man es für ein geköpftes kętel hielt und nun dem echten reimworte stâkt wirklich den kopf nahm. Dies dürfte wahrscheinlich werden durch den umstand, dass âkt : kâkt in altniederdeutscher form nicht reimen konten, alſo âkt hier nicht auf echtheit anſpruch machen kann. In die märk. mundart übertragen würde der berichtigte ſpruch lauten: De freätlink[1] dä stůäket, de kiøttel dä kůäket = der freſsling (? rieſe) stocht (schürt, heizt), der kessel kocht. Iſerlohn. Fr. Woeste.

[1]) Märk. sprichwort: Wösslinge ſidd freätlinge. Kinderl. 378: fretling.

5. Spiele.

a. Perduk.

Das von Hantelmann aus Holstein in seinem I, 87 angeführten Werke erwähnte Steinespiel ist bei Neustrelitz gleichfalls unter diesem Namen allgemein bekannt und wurde vor 30 Jahren wenigstens, auf dem Schulhofe und sonst fleissig geübt. Die einzelnen Theile haben alle ihre termini technici, z. B.: up un dâl, arvten seigen, arvten upnęmen u. s. w.

b. Kegeln.

Auch bei dem Kegeln finden sich Ausdrücke, die Hantelmann nicht verzeichnet. Ich erwähne aus Schwerin: 0 = pudel. 1 = enen von de eck; belûrt (Neustrelitz). 2 = arm un bên. 3 = schosterhucker. Schustergesellen revangiren sich gelegentlich Kaufmannsdienern gegenüber mit kuntûrstôl; so z. B. soll es vor 50 Jahren allgemein üblich gewesen sein. 4 = viere (jambisch gemessen, mit gesuchtem Doppelsinn). 5 = quinque. 6 = halbe dutz. 7 = schuk; woher diese Benennung? 8 = achtung; im günstigsten Falle: de könig hät sîn volk verloren. In Dargun wird bei acht Kegeln sluchter gerufen, ein Wort das ich sonst von verwirrter Wolle u. dgl. (Schütze IV, 54) kenne. 9 = de ganze rummelî, 'n schilling voer mi. Der gleichfalls als 'honneur' geltende Wurf der drei mittleren Kegel heisst in scherzhafter Umdeutung 'herzeleid' (eigentlich 'Herz aus dem Leib'; vgl. den Spruch: twe ogen in'n kop, twe eier in pot, ên hart in'n liv sünd dat nich fîv; twe hasen, twe re, twe vöss, sünd dat nich söss; twe süldaten op de wacht, sünd dat nich acht, twe kreigen, sünd dat nich teigen. Das 'Hamburger Wappen', wenn drei mittlere Kegel in breiter Reihe von vorn stehn bleiben, ist wohl in ganz Norddeutschland, wo auch allgemein 'Hamburg und Mekelnburg' gespielt wird, bekannt. Ob dies auch südlich des Mains gilt? Schwerin. Fr. Latendorf.

6. Messerwerfen als Loſsen.

Mnd. Wb. III, 80 führt das Messerwerfen als eine Art des Loſsens an und verweist dafür, ohne weitere Erklärung, auf die Zeitschr. f. Lüb. Gesch. II, 271. Dort aber wird auch nur erwähnt, daſs die Diakonen oder Armenpfleger in der Bugenhagenschen Kirchenordnung angewiesen werden, die Reihenfolge ihres Dienstes durch diese Art des Loſswerfens zu regeln. Die betreffenden Stellen lauten: Dyſſe 10 (diakonen) ſchôlen ſick umme de vyff ſlôtele eres ôrdes (d. i. ihrer Seite des Armenkastens, welcher in zwei Behälter gesondert war) yn der schat kasten alſo vordragen. Erer twe ut yewelikem caſpele ſchôlen ſpreken: Godt geve dat ydt wol gerade! unde werpen dat loth edder dat meſtken dar umme. An der zweiten Stelle handelt es sich ebenso um die Ausloſsung der fünf Schlüssel des Hauptkastens; übrigens sind die Worte gleichlautend. An der dritten Stelle, welche die Reihenfolge des Sammelns mit den Klingelbeuteln betrifft (Lüb. Ztschr. a. a. O.) steht nur: darumme ſchôlen ſe dat loth werpen. Aus dem edder der beiden ersten Stellen scheint aber hervorzugehen, daſs nur von dieser Art der Loſsung die Rede ist. Jedenfalls ist beachtenswerth, daſs ein offenbar unkirchlicher Brauch bei gottesdienstlichen Functionen Statt fand. Kommt das sonst noch vor? und wie geschah das Messerwerfen? Man darf wohl annehmen, daſs die Geschicklichkeit darin bestand, das Messer recht gerade in eine Holzwand od. dgl. zu treiben. Lübeck. W. Mantels.

7. Reisebeobachtungen.

a. Sîr durabel, seggt Hohenstein. Diese Redensart hörte ich am 7. Juli d. J. auf der Bahn zwischen Bützow und Rostock zweimal aus dem Munde eines neuvorpommerschen etwa 52 Jahre alten Landmannes. Die 4. Auflage von Edmund Hoefer's 'Wie das Volk spricht' hat diese Redensart nicht.

b. Sei hett sik verunîrt, sagt man auf Mönchgut von einem Mädchen, welches ausserehelich geboren.

c. Hei (sei) hett sik ûtklêdt wird ebenda von dem gesagt, der die Volkstracht abgelegt hat.

d. Dat Bullenbrett heisst ein schmaler Haarstreif, der auf der Stirn der Mönchguterinnen aus der sonst den ganzen Haarwuchs verdeckenden schwarzen Haube hervorsieht. Er wird mit Zuckerwasser festgeklebt.

e. Auf Mönchgut trägt die Braut mehrere Reihen Perlen 'schmelzen' um den Hals, silberweiss von Farbe. Hat sie sich aber verunîrt (s. o.), so trägt sie schwarze Perlen 'de trurigen schmelzen'.

f. Pferdeköpfe. Von Rostock bis gegen Ribnitz hin trugen die Giebel die beiden Pferdeköpfe; zwei neugebaute Scheunen in Ribnitz hatten als Wetterfahne ein Pferd; eine Scheune in Damgarten gleichfalls das Pferd, aber einen Frachtwagen dahinter, was übrigens nicht, wie anfangs leicht zu vermuten, Zeichen eines Ausspannes war. Die Schmiede in Middelhagen auf Mönchgut hatte hinter dem Pferde ein Hufeisen und einen Mann. Frachtwagen, Hufeisen, Mann sind wohl neue Zutat, das Pferd aber sieht aus, als hätte sich das alte Wodansross vom Giebel in die Windfahne gerettet.

Uelzen. C. Pauli.

8. Volks-Neckereien.

a. Unsere westlichen Sprachverwandten, die Niederländer, sind so liebenswürdige und eifrige Mitarbeiter an unserm Korrespondenzblatte, dass wir Gleiches mit Gleichem erwiedern möchten. Ihre Neckereien mit mof u. dgl. sind meist harmloser Natur; die unsern sollten es auch sein. Ist das aber der Fall, wenn man in Norddeutschland allen Ernstes folgenden Satz aus einer holländischen Bibel entlehnt hält: He smêr sinen doetz mit oel un sine jongens klabasterden achter em her? Wie alt ist eigentlich dies Doentjen und woher stammt es? Das Factum ist mir als solches ebenso sicher in Neustrelitz, wie in Schwerin und aus dem Fürstenthum Ratzeburg überliefert worden, und doch ist (wozu man kaum eine niederländische Bibel zu vergleichen hat) es überall die gleiche läppische Fiction. Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Erfolgt in Hamburg auf die Frage, ob man holländisch könne, eine verneinende Antwort, so werden einem folgende, für Bibelstellen geltende Sätze als Proben und Muster holländischer Sprache vorgesagt. Se smêren (salbten) em fînen dössel med oljefet; un fîne jongens klabasterten achter em an; ô Her erhôr mîn bölken. Ich kenne diese 'Schnäcke' schon von Jugend an. W. H. M.

9. Dat kint van Gente.

Schröder, Erster Band des Papist. Mecklenburgs (Wismar 1741) S. 665 Anm. c weist aus einer älteren Schrift den Spottnamen der Wismarschen: 'grosse Hansen (grothans) von der Wismar' nach und führt das 'ehemals gebräuchlich gewesene Sprichwort' an: 'Kick uth Hans von der Wismar de kümt'.

Auf diese Bemerkungen Schröders weist Mantels in der Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. u. Alterthumskde. I (1860), S. 119 hin. In zwei von ihm veröffentlichten Gedichten, die Mantels in das Jahr 1532 setzt, sagen nämlich die Holländer:

'Kick uth: kumpt Hanβ von der Wismer nicht'? und die Lübecker antworten:

'Kick uth: kamen ehr Waterlander Hogendrenckers nicht'?

In der Gesch. der grossen Soester Fehde (1444—47) von Bartholomäus van der Lake (Seibertz, Quellen d. Westf. Gesch. 2, S. 285) wird erzählt, dass die Soester 1444 des gudensdaghes vor Marien kruitwygynge (Aug. 12) das Dorf Bürike mit dem Zollhause gewonnen hatten. In des tolners huis hadden se (hatte man den Soestern zum Hohn) gesungen:

Kick uth: daget et nyth?
Komet dat kynt van Genthe nyth?

Hyr umme wort er syngen in hülen und screen verwandelt.

Haben wir es hier mit einem alten Spottliede zu thun, das ursprünglich gegen die Genter gemünzt war, oder wie ist die auffällige Uebereinstimmung des Spottwortes gegen die Wismarschen und mit demjenigen gegen die Soester und wie die Bezeichnung der Soester als: kynt van Gente sonst zu erklären? Es schwebt mir freilich vor, als wenn ich das kynt van Gente auch sonst schon gefunden hätte; vielleicht beruht das aber nur auf einer Verwechselung damit, dass 'die joncheere van Eedinghen' seiner Jugend wegen auch als 'tkint van Edinghen' bezeichnet wird (Kausler, Denkmäler altndrl. Sprache und Litteratur 1, S. 673).

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

10. holtschrâf?

In welchen Landschaften führt der Heher den Beinamen 'holtschrâf', 'holtschrâg' oder westfäl. 'holt = s - chrâf'.

Es handelt sich um die Erklärung des 'Markwart de hegger'. R. V. 15. Woeste, Z. f. d. Phil. II, 326 macht darauf aufmerksam, dass der Heher, indem er Kerne und Eicheln verträgt, ein Mehrer des Waldes ist. Ich erinnere mich eines Streites unter Knaben, ob der Vogel 'holt - chrâf' oder 'holt = s - chrâf' (mit westf. s - ch) hiefse.

Holt = s - chrâf, meht. holtschrâf, mnd. holtschrage, holtschere heifst er jedenfalls, weil er im Holze 'schräwwet'. Westf. schräwwen = kreischen, käffen, von Vögeln und jungen Hunden. Da nun der Graf nach westfälischer Aussprache 'chrâf' heifst — das einheimische alte 'graiwe' hatte eine spezielle Bedeutung — so liegt es am nächsten 'Markwart' als eine scherzende Übertragung des 'holtschrâf' aufzufassen.

Kiel. H. Jellinghaus.

---

11. masselen? Anfrage im Mnd. Wb. III. 41, Spalte 2 oben.

serpedo: 'masselen, die men bernet'? sind Brandpusteln. we up heyten huchtelen huket, de vorbrent de schenen myt masselen? 'Wer auf brennendem Holz (glühendem Sprickwerk) hockt, krigt Brandpusteln an die Schienbeine; wer ins Feuer geht, verbrennt sich. S. Mnd. Wb. II. S. 325 v. huchtel, hucht und Hoffmann v. F. Gloss. Belg. S. 45 v. huchtken.

Rostock. K. E. H. Krause.

---

12. vorhôringe?

In Bugenhagens lüb. Kirchenordnung ist beim Kapitel von der Messe, welche im Zusammenhange mit dem ganzen sonn- und festtäglichen Gottesdienste als Abendmahlsfeier aufgenommen wird, bestimmt, dass, wenn keine Communicanten vorhanden sein, 'men dat Sacramente nycht handelen schal' (um dem Misbrauche der stillen Messen zu begegnen), übrigens solle man es mit Lectionen, Gesang, Gebet halten nach aller wyfe, alfe de Myfse befchreven ys vor der predige, myt den wôntlicken mifzklederen, effte villichte noch under der predige Communicanten mit vorhôringe quemen. Heisst vorhôringe hier Beichte oder Anhören (der Predigt)? Zu beiden Erklärungen passt die Präposition mit nicht recht.

In der Hamb. K. O. (Klefeker, Sammlung. VIII, 192) fehlen die Worte.

Lübeck. W. Mantels.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten: Freidank mit kritisch - exegetischen Anmerkungen von Franz Sandvoss. Berlin, 1877. Gebr. Bornträger. Vom Herrn Verfasser.

2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben - Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger - Rostock, Dr. C. Walther - Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage: Titel und Register zu Jahrg. I.

II. Jahrg. Hamburg, September 1877. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Stand des Vereins
am 21. September 1877.

a. Vereine und Anstalten.

Berlin.	Die königliche Bibliothek	1876.
„	Die königliche Universitätsbibliothek	1876.
„	Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen	1875.
Braunschweig.	Gymnasialbibliothek	1875.
„	Stadtbibliothek	1874.
Bremen.	Litterarische Gesellschaft	1877.
Düsseldorf.	Die königliche Landesbibliothek	1876.
Hamburg.	Stadtbibliothek	1875.
Hannover.	Stadtbibliothek	1876.
Heidelberg.	Seminar für neuere Sprachen	1876.
„	Universitätsbibliothek	1876.
Herford.	Bibliothek der Landwirtschaftsschule	1876.
Königsberg.	Königliche und Universitätsbibliothek	1875.
Leipzig.	Plattdütscher Verein	1875.
„	Universitätsbibliothek	1876.
Oldenburg.	Grossherzogliche Bibliothek	1875.
„	Grossherzogliche Privatbibliothek	1876.
Rostock.	Grossherzogliche Bibliothek	1876.
Stade.	Verein für Geschichte und Altertümer	1877.
Stralsund.	Ratsbibliothek	1877.
Wernigerode.	Gräflich Stolberg'sche Bibliothek	1875.
Wolfenbüttel.	Herzogliche Bibliothek	1875.
„	Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde	1874.

b. Mitglieder.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. Ahlmann	1876		Marne.
Dr. Ahrens	1876	Gymnasialdirektor	Hannover.
D. Albrecht	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. Babucke	1875	Gymnasialdirektor	Bückeburg.
A. Badekow	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. R. Baier	1876	Stadtbibliothekar	Stralsund.
Dr. Fl. Banning	1876	Oberlehrer	Minden.
Dr. K. Bartsch	1875	Professor	Heidelberg.
Dr. R. Bechstein	1875	Professor	Rostock.
T. H. de Beer	1875	Lehrer	Amsterdam.
Fr. Becker	1877	Buchdrucker u. Redacteur	Uelzen.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. W. Begemann	1875	Schulvorsteher	Rostock.
Dr. O. A. Beneke	1876	Archivar	Hamburg.
Dr. E. Bernheim	1875	Privatdocent	Göttingen.
Dr. H. E. Bezzenberger	1877	Regierungs- u. Schulrat	Merseburg
Dr. Biese	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Bigot	1874	Fabrikant	Hamburg.
Dr. W. von Bippen	1875	Archivar	Bremen.
Bl. M. Bleicken	1875	Bürgermeister	Ottensen.
M. Böck	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
Böckel	1877	Herausgeber d. Kiel. Tagebl.	Kiel.
C. Bolzendahl	1876	Schuldirigent	Teterow.
H. Braams	1875	Buchhändler	Norden.
Brake	1876	Pastor	Oldenburg.
O. Brandenburg	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Th. W. Braune	1875	Professor	Leipzig.
Dr. A. Breusing	1875	Navigationsschuldirektor	Bremen.
H. Brockmann	1875	Tuchbereiter	Hamburg.
L. Brockmann	1877	Kaufmann	Bremen.
Dr. L. O. Bröcker	1874	Oberlehrer	Hamburg.
Fr. Brütt	1875	Senator	Altona.
Dr. H. Buchholtz	1876	Docent	Berlin.
H. Busch	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgerschule	Uelzen.
Dr. C. R. Caspar	1875	Arzt	Hamburg.
Dr. J. Classen.	1875	Direktor em. d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Th. Colshorn	1876	Realschullehrer	Hannover.
Dr. Fr. Compart	1876	Realschullehrer	Güstrow.
H. Cordemann	1877	Subrektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Cowell	1875	Professor	Cambridge.
Dr. W. Crecelius	1876	Gymnasialprofessor	Elberfeld.
Th. Cremer	1877	Pfarrer	Minden.
F. G. H. Culemann	1875	Buchdrucker	Hannover.
Dr. R. Dahlmann	1875	Oberlehrer	Leipzig.
A. von Dommer	1875	Bibliothekssekretär	Hamburg.
J. ten Doornkaat-Koolman	1875	Brennereibesitzer	Norden i. Ostfr.
Dr. Dühr	1876	Gymnasialprofessor	Friedland.
Dr. E. Dünzelmann	1875	Gymnasiallehrer	Bremen.
Edler	1876	Gymnasiallehrer	Herford.
Dr. A. Edzardi	1875	Privatdocent	Leipzig.
H. Eggers	1875	Rendant	Rostock.
Dr. K. Eggers	1875	Senator	Berlin.
R. Eggers	1875	Kaufmann	Rostock.
Dr. Frz. Eggert	1875	Gymnasiallehrer	Schwerin.
Dr. D. Ehmck	1877	Senator	Bremen.
Dr. L. Ennen	1876	Archivar	Köln.
Dr. Erkelenz	1876	Schuldirektor	Köln.
G. Erzgräber	1876	Realschullehrer	Güstrow.
Dr. P. Feit	1874	Oberlehrer	Lübeck.
Dr. Fielitz	1877	Gymnasiallehrer	Stralsund.
H. J. Fischer	1875	Buchhändler	Bremen.
Dr. O. Francke	1875	Bürgermeister	Stralsund.
Dr. F. Frensdorff	1875	Professor	Göttingen.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. Friederich	1875	Sanitätsrat	Wernigerode.
Frisch	1877	Kaufmann	Hamburg.
H. Frischbier	1877	Schulvorsteher	Königsberg.
Dr. H. Fritzsche	1877	Arzt	Rostock.
K. Fuhlhage	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. J. H. Gallée	1876		Haarlem.
W. Gebhard	1875	Oberlehrer	Elberfeld.
Dr. H. Gloede	1875	Lehrer	Hamburg.
Dr. Grabow	1876	Kreisschulinspektor	Oppeln.
L. Gräfe	1875	Buchhändler	Hamburg.
Dr. H. Gries	1875		Hamburg.
Groon	1876	Oberlehrer	Verden.
Dr. H. Grotefend	1875	Archivar	Frankfurt a. M.
Grothkass	1877	cand. medic.	Rostock.
L. Hänselmann	1874	Archivar	Braunschweig.
W. Hagemeister	1876	Landsyndikus	Stralsund.
Dr. C. J. Hansen	1877	Stadtbibliothekar	Antwerpen.
L. Harms	1875	Schulrat	Hamburg.
K. Hartmann	1877	Advokat	Rostock.
Dr. J. Harttung	1874	Privatdocent	Tübingen.
Dr. P. Hasse	1874	Privatdocent	Kiel.
Hattenbach	1875	Obergerichtsrat	Oldenburg.
Dr. R. Hausmann	1876	Professor	Dorpat.
Heidsiek	1876	Pastor	Bünde (Westfalen).
Th. Helmken	1876	Buchhändler	Köln.
Fr. Heyn	1876	Verlagsbuchhändler	Köln.
Dr. M. Heyne	1875	Professor	Basel.
Hillebrandt	1877	Privatgelehrter	Hamburg.
A. Hillerns	1875	Professor a. D., Sprachlehrer	Hamburg.
D. C. Hinstorff	1865	Buchhändler	Wismar.
Hirsch	1877	kais. Oberpostdirektor	Greifswald.
Ed. Hobein	1876	Advokat	Schwerin.
Dr. R. Hoche	1875	Direktor d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
Dr. A. Hoefer	1877	Professor	Minden.
Dr. K. Höhlbaum	1874	Privatdocent	Göttingen.
Dr. L. Hölscher	1876	Gymnasialprofessor	Herford.
Fr. Hoenig	1876	Fabrikant	Köln.
O. Holm	1876	Ratsherr	Stralsund.
Dr. Holstein	1876	Gymnasialprofessor	Verden.
R. Hoyer	1877	Kandidat der Theologie	Oldenburg.
Dr. Th. Hübener	1875	Lehrer a.d.Landwirtschaftssch.	Flensburg.
H. Hundeiker	1875	Landwirt	Hamburg.
Dr. Ed. Jacobs	1875	Archivar	Wernigerode.
Dr. J. Jänisch	1876	Lehrer a. d. Handelsschule	Dresden.
Dr. Janssen	1875	Oberkammerrat	Oldenburg.
Dr. H. Jellinghaus	1874	Realschullehrer	Kiel.
A. Jugler	1876	Landsyndikus	Hannover.
Dr. L. Kalkmann	1874	Handelsgerichtsaktuar	Hamburg.
Dr. C. Karsten	1875	Advokat	Rostock.
† Dr. H. Karsten	1875	Professor	Rostock.
H. Kern	1876	Professor	Leyden.

Name.		Beruf.	Wohnort
Klempt	1877	Gymnasiallehrer	Rostock.
W. Knoche	1877	Maler	Uelzen.
Dr. Köhler	1876	Gymnasiallehrer	Deutz.
H. Köhler	1874	Lehrer	Hamburg.
Dr. K. Kohlmann	1875	Archiv-Assistent	Schleswig.
Dr. K. Koppmann	1874	Privatgelehrter	Hamburg Barmbeck
K. Köster	1876	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Marne.
K. E. H. Krause	1875	Gymnasialdirektor	Rostock.
J. Kühl	1875	Kaufmann	Rostock.
R. A. Kühl	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
Dr. Eug. Labes	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
H. Langfeldt	1875	Landbaumeister	Rostock.
C. Latendorf	1877	Buchhändler	Poesneck.
Dr. Fr. Latendorf	1875	Oberlehrer	Schwerin.
John A. Leber	1877		Düsseldorf.
Dr. Leithäuser	1876	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. Liebermann	1876		Göttingen.
Dr. F. Lindner	1875	Gymnasiallehrer	Rostock.
K. Lincke	1875		Göttingen.
Dr. W. Lingenberg	1876	Oberlehrer	Krefeld.
Dr. Lohmeyer	1876	Gymnasiallehrer	Herford.
J. C. Th. Losehand	1875	Geh. Ministerialrat	Schwerin.
Dr. A. Lübben	1875	Bibliothekar	Oldenburg i. Grhzth.
J. Lüdemann	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
H. Lühmann	1876	stud. philos.	Wolfenbüttel.
Chr. C. Magnussen	1874	Maler	Schleswig.
W. Mantels	1875	Gymnasialprofessor	Lübeck.
Dr. E. Martin	1875	Professor	Prag.
Dr. O. Matsen	1875	Bibliothekar	Hamburg.
Matthies	1875	Hofbesitzer	Nindorf bei Salzhausen
H. Meier	1876	Gymnasialdirektor	Schleiz. (Lüneb.).
Meinardus	1875	Gymnasialprofessor	Oldenburg.
O. Meinardus	1877	cand. histor.	Berlin.
Meister	1877	Seminaroberlehrer	Montabaur.
Dr. Th. Menkhoff	1876	Gymnasiallehrer	Minden.
C. Mertens	1875	Oberlehrer	Lübeck.
C. H. Metger	1875	Oberlehrer	Flensburg.
Dr. Meurer	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Meyer	1875	Pastor	Salzhausen bei Lüneb.
Dr. Elard Hugo Meyer	1875	Direktor der Handelsschule	Bremen.
Ernst Meyer	1877	cand. phil.	Rostock.
G. Meyer	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Johann Meyer	1877		Kiel.
Dr. R. Meyer	1875	Lehramtspraktikant	Karlsruhe.
Michelsen	1876	Direktor d. Landw.-Schule	Hildesheim.
Dr. A. Micolci	1875	Gymnasiallehrer	Hamburg.
Dr. J. B. Mielck	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. W. H. Mielck	1874	Apotheker	Hamburg.
Alb. Mindt	1875	Lehrer	Warwisch Vierlande.
Frz. Moldenhauer	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Mönckeberg	1875	Pastor	Hamburg.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. R. Mosen	1877		Oldenburg.
Dr. Mücke	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. K. Müllenhoff	1877	Professor	Berlin.
G. Müller	1877	Maurermeister	Uelzen.
J. Müller	1876	Religionslehrer	Köln.
Dr. W. E. Mumssen	1875	Gymnasialprofessor	Hamburg.
F. Nerger	1876	Pastor	Röckwitz bei Stavenhagen.
Dr. K. Nerger	1875	Gymnasiallehrer	Rostock.
Dr. Fr. Neumann	1875		Heidelberg.
Dr. Nitzsch	1876	Gymnasialdirektor	Bielefeld.
K. Oeltjen	1877	Realschullehrer	Oldenburg.
Dr. Fr. Oetker	1877		Kassel.
F. W. Oligschläger	1875		Solingen.
J. Oosting	1876	Gymnasiallehrer	Deventer.
G. Othmer	1875	Buchhändler	Hannover.
Dr. Cl. Otto	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. C. Pauli	1877	Rektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. R. Pauli	1875	Professor	Göttingen.
C. H. Poole	1876		Pailton Rugby England.
Dr. H. Prochownik	1877	Arzt.	Hamburg.
R. Prohl	1877	Redakteur	Kiel.
Dr. Chr. Rauch	1875	Oberlehrer	Berlin.
Dr. Th. Redslob	1875	Bibliothekssekretär	Kiel.
Dr. K. Regel	1877	Gymnasialprofessor	Gotha.
C. Reibstein	1877	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
Dr. Al. Reifferscheid	1876	Professor	Greifswalde.
L. Reuter	1877	Student der Theologie	Rostock.
W. Rimpau	1876	Domänenpächter	Schlanstedt bei Wegeleben.
G. Ritter	1876	Pastor	Hamburg.
A. Römer	1875	Kreisgerichtsrat	Altona.
Dr. G. von der Ropp	1875	Privatdocent	Leipzig.
Dr. O. Rüdiger	1874	Lehrer	Hamburg.
H. Runge	1877	Kaufmann	Lübeck.
Dr. C. Sachs	1875	Gymnasialprofessor	Brandenburg a. H.
Fr. Sandvoss	1877	Privat-Sekretär	Rom.
H. Saniter	1875	Kaufmann	Rostock.
A. Sartori	1875	Oberlehrer	Lübeck.
F. Sasse	1876	Auctionator	Hage in Ostfriesland.
Dr. W. Schady	1876		Heidelberg.
Dr. D. Schäfer	1875	Professor	Jena.
Dr. Schieffer	1876	Seminardirektor	Montabaur.
G. A. B. Schierenberg	1877		Meinberg.
Dr. Fr. Schildt	1877	Realschuldirektor	Schönberg Ratzeburg.
Dr. Fr. W. Schirrmacher	1877	Professor	Rostock.
G. Schliemann	1875		Lübeck.
Dr. W. Schlüter	1876	Bibliothekssekretär	Heidelberg.
Dr. Schmeding	1875	Gymnasialprofessor	Duisburg.
Dr. G. Schmidt	1876	Gymnasialdirektor	Halberstadt.
H. Schmidt	1876	Buchhändler	Rostock.

Name.		Beruf.	Wohnort.
Dr. P. Schnitzler	1876		Köln.
Dr. C. Schröder	1875		Leipzig.
Edw. Schröder	1877	stud. phil.	Witzenhausen a. Werra.
Schults	1876	Gymnasiallehrer	Schleiz.
Dr. Fr. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln (Wolfstr. 8).
Dr. Frz. Schumacher	1876	Gymnasiallehrer	Köln (Marsilstr. 2).
C. Schumann	1877	Gymnasiallehrer	Burg bei Magdeburg.
Dr. Schuster	1875	Realschuldirektor	Hannover.
Dr. J. Schuster	1875	Gymnasiallehrer	Flensburg.
H. Schütz	1876	Gymnasialprofessor	Minden.
Dr. Ph. Schwartz	1875		Riga.
R. Schweighofer	1877	Fabrikant	Lübeck.
Dr. Schwörbel	1876	Progymnasialdirektor	Deutz.
Dr. W. Seelmann	1877	Kustos der kgl. Universitätsbibliothek	Berlin.
Dr. Seitz	1876	Rektor d. höh. Bürgersch.	Marne.
J. Sengbusch	1876	Verlagsbuchhändler	Leipzig.
Rev. W. W. Skeat	1875	Director of the E. D. S.	Cambridge.
Dr. H. Smidt	1876	Senator	Bremen.
Diedr. Soltau	1875	Buchdrucker	Norden i. Ostfriesl.
Dr. J. Spee	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
O. Spiegelberg	1877	Handelsinstitutsvorsteher	Rostock.
Dr. R. Sprenger	1877		Göttingen.
Fr. Stammann	1875	Architekt	Hamburg.
Dr. O. Stange	1875	Arzt	Kirchwerder Vierlande.
Dr. Chr. Starck	1876	Gymnasiallehrer	Schwerin.
H. Starcke	1877	Buchhändler	Uelzen.
Dr. Fr. Stein	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. H. von Stein	1875	Professor	Rostock.
W. Steinmeyer	1875	Pastor	Braunschweig.
S. Erl. Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode	1875		Ilsenburg.
K. Strackerjan	1876	Schuldirektor	Oldenburg.
L. Strackerjan	1875	Bankdirektor	Oldenburg.
B. Stroever	1876	Wechselmakler	Köln.
Dr. E. J. A. Stuhlmann	1876	Lehrer a. d. Gewerbesch.	Hamburg.
J. H. Taaks	1875	Bürgermeister	Norden.
Dr. A. Theobald	1874		Hamburg.
H. Thiessen	1876	stud. phil.	Kiel.
G. Ulex	1875	Apotheker	Hamburg.
Dr. G. L. Ulex	1875	Handelschemiker	Hamburg.
Dr. H. H. Verbeek	1876	Gymnasiallehrer	Wittlich a. Mosel.
F. J. E. Vett	1875	Pastor	Hamburg.
Dr. J. van Vloten	1876		Bloemendaal Niederl.
Dr. J. Fr. Voigt	1874	Verwaltungsbeamter	Hamburg.
Dr. S. Waetzoldt	1877	Professor	Bonn.
Dr. Fr. W. Wahlenberg	1876	Oberlehrer	Köln.
Fr. Walter	1877	Student der Theologie	Rostock.
Dr. Chr. Walther	1874	Bibliothekssekretär	Hamburg.
Dr. Fr. Wedemeier	1876	Ministerialsekretär	Schwerin.
Dr. Ph. Wegener	1877	Gymnasiallehrer	Magdeburg.

Name.		Beruf.	Wohnort.
C. Wehrmann	1875	Archivar	Lübeck.
Dr. H. v. Weissenbach	1876		Nürnberg.
K. Welpmann	1875	Gymnasiallehrer	Lippstadt.
Dr. G. Wenker	1876		Bonn, Poppelsdorf.
Wernecke	1877	Gymnasialdirektor	Montabaur.
W. Werther	1876	Buchhändler	Rostock.
Johan Winkler	1875	Arzt	Haarlem.
Fr. Woeste	1877		Iserlohn.
J. Wolff	1877	Rektor	Mühlbach in Siebenb.
Dr. R. P. Wülcker	1875	Professor	Leipzig.
C. Wulff	1875	stud. philol.	Kiel.
A. N. Zacharias	1875	Kaufmann.	Hamburg.
J. C. Zacharias	1877	Apotheker	Gingst auf Rügen.
Dr. P. Zimmermann	1875		Wolfenbüttel.
Dr. Zschau	1877	Gymnasiallehrer	Oldenburg.

Der Verein hat durch Tod verloren:

D. Giffhorn	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. O. Knoll	1875	Student	Göttingen.

Dem Vereine haben eine Zeit lang angehört:

Dr. D. Barfurth	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. Bernard	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
H. Christensen	1875	stud. phil.	Kiel.
J. Dreesen	1876	städtischer Beamter	Köln.
Dr. H. Erdmann	1875	Lehrer	Hamburg.
Fehlandt	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
R. Hieke	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Dr. Jos. Kamp	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
P. Kemp	1876	Kaufmann	Köln.
Dr. K. Koch	1875	Oberlehrer	Braunschweig.
Dr. Krafft	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Dr. S. Krüger	1876	Gymnasiallehrer	Rostock.
J. P. Kürten	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. H. Osthoff	1875	Privatdocent	Leipzig.
Dr. Rettig	1876	Gymnasiallehrer	Köln.
Dr. Volkenrath	1876	Realschullehrer	Mülheim a. Rh.
Frz. X. Wannemacher	1876		Köln.
C. Westendorp	1876	Photograph	Köln,

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

Ph. Wegener, Dr., Gymnasiallehrer am Kloster U. L. F., Magdeburg.
Edward Schröder, stud. phil., Witzenhausen.
H. Frischbier, Schulvorsteher, Königsberg.
K. Regel, Dr., Professor am Gymnasium, Gotha.
Hirsch, kais. Oberpostdirektor, Minden.
A. Hoefer, Dr., Professor, Greifswald.
E. H. Bezzenberger, Dr., Regierungs- u. Schulrat, Merseburg.
W. Knoche, Maler, Uelzen.
Fr. Becker, Buchdrucker u. Redacteur, Uelzen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Jahrbuche von 1876.

a. Dass die S. 11--18 mitgeteilte predigt dem Nieder-Rheine und zwar der gegend an der unteren westfälischen Ruhr angehöre, dafür sprechen aufser anderem die rheinfränkischen wörter ecker, gotfen und entrone.

Auf S. 14 muss 'we fey ecker des (nicht eckerdes) namen verlonen und verbergen' gelefen werden. Es ist interessant, in der bezeichneten gegend ecker (nur) zu finden, nachdem herr professor Crecelius ebenda die altfränkische form ekir aufgefunden hat. Ein altkölnisches eckers findet fich in Koelh. Chr., diefelbe form kommt noch heute in Solingen vor. Mehr entstellt ist das neukölnische eckersch und ein bergisches äckesch. Die ahd. eckerodo, echert, fo wie das adj. eccherodi (exilis, tenuis, tener) find composita. Im mnd. und neund. scheint das wort fonst ganz zu fehlen.

Auch gotfene (S. 14) = bei gott ist rheinfränkisch, vgl. die stellen in Stinchen van der krone, Altd. Neujahrsblätter. Dafselbe gilt von entrone = fürwahr, wahrlich, vgl. entrôn in dem ebenfalls an der unteren Ruhr verfassten Theophilus (Hoffm.). Diefes entrôn wurde in troen, troin verkürzt, wie es öfter im Theophilus und Stinchen vorkommt.

Das h in wyshken (S. 15) ist zu auffallend, um es nicht für ein verdrucktes, verschriebenes oder verlefenes li zu halten. Man lefe wysliken, was aber nicht cafus eines wîslik, fondern eines adj. wislik, wisslik (ficher, gewiss) fein wird.

Auf S. 16 passt nicht veme, fondern dass auch vorgezogene venie (fufsfälliges gebet). Es liegt darin eine verdeutlichende appofition zu 'myt ereme lyve'.

Eben da wird nicht 'er volget', fondern ervolget (erlangt) zu lefen fein. Sinn: die gelatenheit taugt nur dann, wann fie als eine werktätige der schalkhaftigen natur abgerungen (von ihr 'ervolget') ist.

Auf S. 25 ist 'der clepper' in den clepper zu bessern. Sinn: das verleumderische gerücht kann die pein (sc. des fegfeuers) kürzen und den fal schen anklåger stürzen. Man halte den folgenden vers hinzu und vgl. des Teuth.: clepper, melder, achterclapper.

Eben da muss in 'nycht den oghen truwe knecht' ein blofs, allein ausdrückendes wort ausgefallen fein.

Auf S. 26 lefe man 'wo (nicht we) wyl gym (= gy em) weren.

Auf S. 29 ist wol zu lefen: eyn vul ey und eyn buckinck stincken ock nicht eyn luttinck (nicht listinck). Luttinck für luttik (wenig). —

Auf S. 120 no. 6 ist durch eine nachlässigkeit meinerfeits statt des richtigen 'dus es' das unrichtige dat es gedruckt worden.

Iferlohn. Fr. Woeste.

b. zu S. 127 ff.

Römischer Kohl heisst in Westphalen (Schwelm) das Spinatsurrogat: Silbermangold, eine Abart von Beta vulgaris L. oder besser von Beta foliosa Ehrenb.

Satureja hortensis heisst in Hannover Kölle, Bohnenkölle wegen seines Gebrauchs besonders bei Schneidebohnen.

Krevet ist wohl der Krebsstein, das obsolete Mittel, das sich im Krebsgehirn vorfindet.

loye ist dann wohl Teucrium Scordium, das obsolete herba Scordii?

Frankfurt a. M. H. Grotefend.

c. Zum Lobgedicht auf den Filzhut, S. 54—57.

In den Versen: se snydenn in stucke unde mengenn in krude, se stotenn unde werpenn unde don em leyt, setzt der Herausgeber nach Analogie des snyden**n** das handschriftliche mengen, stoten, werpen in: mengen**n**, stoten**n**, werpen**n** um, will also, wie es scheint, snydenn, mengenn, stotenn, werpenn verstanden wissen als snyden en, mengen en, stoten en, werpen en. Ich glaube nicht, dafs die Verschmelzung des en mit dem voraufgehenden Worte durch eine Verdoppelung des n angedeutet wird. Meine Beobachtung, die ich als Laie gern von einem Sprachforscher geprüft und in die richtige Formel gebracht sähe, ist vielmehr diese: Wird en, ene mit dem voraufgehenden Worte verschmolzen, so wird, wenn dieses auf e endigt, demselben ein n angehängt (H. R. 4, S. 227 § 1: des herthogen molemester hadden, = hadde en, den hering, upgeholden; § 2: dy herthogynne hedden, = hedde en, den hering, laten nemen); wenn aber das vorhergehende Wort auf n ausgeht, so wird ihm entweder ein ne angehängt (H. R. 2, S. 402 § 2: dat de ghemene copman — ghevanghen unde in den sten ghelecht wart tu Brugghe, tur Slus unde wor dat menne, = men ene, crighen konde) oder es bleibt unverändert (H. R. 2, S. 414 § 33: vinghen Heynen Raphon — und voerden, = voerden en, bynnen Gend). Demgemäfs lese ich mit der Handschrift: mengen, stoten, werpen, verstehe: mengen en, stoten en, werpen en, und betrachte snyden**n** als Schreiberunart.

Kumpt ok eyn man in eyn vromdet land liest Schröder gegen das handschriftliche vromet. Das Wort heifst aber doch vromet, pl. vromede, vromde? dat hir neyne vromet cramer stan en schal (Brschw. Chron. 1, S. 178 Anm. 1); He wolde tollen hebben van allen vromeden copluden (Lappenberg, Brem. Geschtsquellen S. 69); und hadde nene vromde heren bi sik (Magd. Chron. 1, S. 319).

de ok wilt trecken to hilgen steden, de nemen gerne enen vilthot mede. Die Handschrift hat wil, was wohl hätte beibehalten werden können.

Blofse Druckfehler werden es sein, wenn: vor wellen statt vorwellen steht (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 564: Karpen unde sturen, mit koken — vorwellet), und wenn hinter: unde geven dat vor wiltbrede eren gesellen ein Komma statt eines Punktes oder Kolons gesetzt ist[1].

Unklar ist mir der Vers: De hode 'nhinderen noch vallen noch kulen (etwa: die Hüte verhindern weder das Fallen, noch schützen sie gegen Keulen? oder ist kulen in bulen, Beulen zu ändern?); neu mynute in dem hier gebrauchten Sinne (De vilthot is van mennyger mynuten; im Mnd. Wb. fehlt das Wort ganz; minute, der sechzigste Theil einer Stunde: s. Korrespondenzblatt I, 40) und kletersplitend = klet tosplitend, Kleidzerspleissen?

K. Koppmann.

[1]) Auffällig ist auch: he lecht ene (den vilthot) gerne under de schulderen; man sollte erwarten: uppe oder: under (den tover) uppe de schulderen.

2. Imperativische Pflanzen- und Thiernamen.

Ausser den von Schiller im Thier- und Kräuterbuche Meklenburgs bereits angezeichneten jag den dubel, sta up un ga weg, hak up den dak, die vor ihm auch Niemann bereits kannte, habe ich nun aus der Gegend von Neustrelitz einen ähnlichen Pflanzennamen kennen gelernt: Juk in't ledder, von dem stachlichen Samen von Bidens tripartita. Boll verzeichnet den Namen nicht, unsere Schweriner Autorität Brockmüller kennt ihn gleich-

falls nicht. Struck hingegen, Kollege am Gymnasium zu Waren und Conservator des naturh. Museums daselbst, schreibt mir: den Ausdruck 'juck in't ledder' habe ich einmal von einem Tagelöhner bei Dannenvelde (Gegend von Fürstenberg) gehört. Derselbe war nämlich am dortigen Seeufer durch 'Rusch und Busch' gestiefelt und ganz mit den Samen von Bidens cernua und B. tripartita besetzt. Mit dem Ausdrucke dat verdammte Juck int ledder suchte er sich davon zu reinigen.

Im Wtb. von Mi ist der Name nicht verzeichnet. Wie weit erstreckt sich das Wort ost- und südwärts von Meklenburg? — Aehnliche Wortbildungen von Thieren kenne ich nur aus Märchen, Liedern, Fabeln u. dgl. Z. B.: brek isen un stâl (Hundename), krûp in't lok (Maulwurf), kîk in't rûr (Hecht). Wo aber ein echtes, wirkliches Appellativum?

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Einiges der Art findet sich in den 'Abhandlungen herausgegeben vom naturwiſsenschaftlichen Verein zu Bremen', wo Herr Dr. W. O. Focke in Bremen zu zweien Malen über die volkstümlichen Pflanzennamen im Gebiete der untern Weser und Ems gehandelt hat, Bd. II, 223—274 und Bd. V, 413—445. Zunächst wird dort auch für Bidens cernua und tripartita ein ähnlicher, aus Ostfriesland stammender, Name verzeichnet, nämlich Sitt in d'Hose.

Andere hierher gehörige sind noch krup dår-'n tûn für Glechoma hederacea L. (aus dem Oldenburgischen und Bremischen, sonst hûder, huderk) und rôge mi nich an für Impatiens noli tangere L. Letzteres wird wol seine Entstehung einer weisen Uebersetzung aus dem Lateinischen verdanken.

Wenn dort von Herrn Alpers sta up un ga weg als Name für Lysimachia nummularia L. beigebracht ist, während sonst überall Veronica officinalis L. damit bezeichnet wird, so darf man daraus wol die Warnung vor dem schädlichen Glauben abnehmen, als sei jedes irgendwo von irgend einem Munde gesprochene Wort zufolge der Gleichung 'Volkesstimme = Gottesstimme' als wahr und ächt anzunehmen. Ein einzelner Fund bedeutet und beweist an sich noch gar nichts; wenn das stets beachtet worden wäre und dazu noch alle Pflanzennamensammler auch Botaniker gewesen, so böte die Beschäftigung mit den Pflanzennamen mehr Annehmlichkeit dar, als man jetzt in ihr finden kann.

Eine gleichfalls im 2ten Bande, S. 275—315, abgedruckte Sammlung volkstümlicher Tiernamen im nordwestlichen Deutschland von Dr. L. Häpke bringt folgende 'imperativische' Tiernamen.

krûp dår-'n tûn (busch) = Troglodytes parvulus.
stick up = Scolopax Gallinago.
stipp in-'t Ei = Parus ater.
spring up = Elateridae.
wipp stert = Motacilla.

Beide Arbeiten, sowol von Focke wie von Häpke, müſsen, wenn sie auch an einem den Meisten versteckten Orte stehen, stets neben dem Schillerschen Tier- und Kräuterbuche nachgeschlagen werden.

Bis jetzt gänzlich übersehen scheint mir der Name (v. s. v.) 'stop-års', der hier in Hamburg und Stormarn wohl bekannt ist für Trifolium arvense L. Nemnich IV 1477 kennt diesen Namen für die Pflanze nicht. Ein Aufguſs vom getrockneten blühenden Kraute wird gegen choleraartige Anfälle getrunken.

Den Namen 'krei im Aars' [verdruckt statt 'klei im Aars'?] gibt Schütze IV, 193 an für Hagebutte, die Frucht von Rosa canina, vgl. fr. gratte-cul.

Hieran anknüpfend mögen noch einige hochdeutsche Namen dieser Art angeführt werden. Aufser den hochdeutschen Formen einiger oben erwähnter Niederdeutscher bringt Gr. Gr. II 961 ff. noch Wendehals und das bekannte Vergifsmeinnicht. Der Pharmaceutische Kalender für das deutsche Reich (Berlin 1876) gibt ein Register der in Deutschland gebräuchlichsten volkstümlichen Namen der Arzneikörper und in diesem folgende imperativische Pflanzennamen:

S. LXII. Heil aus dem Grund = Herba Potentillae argenteae.
S. LXIX. Lach ins Knopfloch = Herba Scordii.

Aufser diesen nur noch 'Stah up und geh weg [sic]' = Herba Veronicae. 'Heil aus dem Grund' fehlt bei Nemnich unter Potentilla argentea L. und sonst. Der zweite Name hat nur imperativische Form, nicht Bedeutung, indem er sicherlich entstellt ist aus 'Lachenknoblauch', wie Teucrium Scordium auch bei Nemnich IV, 1451 und Valentini, Kreuterbuch, Frankfurt 1719 S. 159 heifst. Lachenknoblauch soll von Lache = Sumpf herstammen; ob es aber nicht ein verbildetes Lojen-Knoblauch (Jahrb. II, 128) ist?

W. H. Mielck.

3. De iule op der neïendůär.

a. De iule op der neïendůär fât un liufede un kabiufede iären runterkunter-fedder-bunter. Dà kwâm fleïren-flaren-flintenslòàt un trât fe oppen plattfaut. 'Ai, draf ik heïr nitt fitten und liufen un kabiufen meïnen runterkunter-fedder-bunter!'

F. Woeste.

b. Dieses Döontje lautet in Hamburg folgendermafsen: Dâr fêt en ûl op-de achterdêl — un klapûster fik — do kêm lirum-larum-pîpenstêl — un slôg de ûl op-den platfôt. — Jîp fä de ûl kan ik hîr nich fitten gân — un klapûstern[1] mîn pîfum-pâfum-pûfum.

Dies wurde häufig bei Familienfesten, wenn nach genofsenem Mahle Klein und Grofs noch am Tische fafs, von Nachbar zu Nachbar — jede einzelne Strophe für sich — vorgesagt und nachgesprochen. W. H. M.

[1]) Vögel, die ihre Federn sträuben und dieselben mit ihrem Schnabel durchkämmen, 'klapüstern' sich.

4. Alles witt.

(Von Hemer bei Iserlohn.)

Dà was màl en witt witt fraiken,
dat hadde fo'n witt witt kaiken (kůhchen),
un dat witte witte fraiken molk dat witte witte kaiken,
dà gaf et stripp strapp strull fo'n witt witt miälksken
in en witt witt emmerken,
un dat witte witte emmerken draugh fe in en witt witt küəksken (kl. küche)
un fatt et op en witt witt stailken (stůhlchen).
Dà kwâm fo'n witt witt kättken
un frât fam witten witten miälksken ût dem witten witten emmerken.
Dat fâgh dat witte witte fraiken
un kräigh fo'n witt witt raiken (růtchen)
un slaugh dat witte witte kättken:
'kättken, woste (willst du) fudd!'
un datt witte witte kättken laip.

F. Woeste.

5. Bastlösereime (s. I, 85).

a. Zwei bastlôſereime, in denen der 'Hesse' mit dem 'messe' vorkommt, stehen bei Grimm Myth. 1192, darunter einer aus den Niederlanden. Ich habe ſolche reime mit Hesse aufgezeichnet aus Hemer (Volksüberl. 20); Willingen im Waldeckschen, Helden bei Altendorn, Werl (v. d. Hagen Germ. IX 284. 285); Evingſen, Altena, Iſerlohn, Hennen, Unna, Lüdenscheid, wo die zeile 'mettem scharpen messe' den ausfall des Hesse vermuten lässt (v. d. H. Germ. X 66–69). Auſserdem fand ich den Hesse oder Häss in bastlôſereimen von Marsberg, Nieder-Massen, Brakel und aus dem Siegenschen. Das vorkommen im Siegenschen bezeugt auch Heinzerling, Über den Vocalismus u. s. w. 124. Der hauptſitz dieſes typus der bastlôſereime ist ſonach Südwestfalen.

1. Von Marsberg.

Huppe huppe ſunne
min mäuer is 'ne nunne
min fâer is en pape
woll me ne huppe maken
woll ſe 'me nitt geråen
smäit ſe in de braken (abgehauene reiser)
kâm de lange Hesse
med ſeïner stumpen blesse
snäit dem kättken de hiud af
stump füär dem åſe af.

2. Von Nieder-Massen.

Sippe ſappe ſunne
min mäuer es 'ne nunne
min fâer es de pape
dä kann de pîpkes maken.
'T kättken laip 'n täurn 'ran
dat woll 'n täurn decken
dà kâm de dulle Hesse
med fînem langen messe
dä woll dat kättken stiäken
dà ſagh dat kättken: kwîk kwîk
es dat pîpken noch nitt ût?

3. Von Brakel.

Sîpe ſâpe ſunne
min màuer es 'ne nunne
min fâer es en pape
dä kann de pîpkes maken.
Dà kâm de dulle Hesse
med'm stummelgen messe
woll dat kättken stiäken
kättken laip den tàurn heran
woll den tàurn decken
tàurn decken es wuàl gedân
pîpken wostu ûtgân
näi näi jå jå
ik well gårne ûtgân.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b. Zwei Bastlösereime teilt mir H. Köhler aus dem Lüneburgischen mit. Dieselben lauten

1. Hübbel, hübbel, basterjân — lât dat ſap nâ'n holl' gân — lât de' hubbel warn — lât de fleut ferdarb'n.

2. Sip, ſap, ſumm' — rådel geit to grunn' — hals af, bên af — wîchel du must ôk mit af.

Andere findet man bei Danneil im altmärkischen Wörterbuch S. 87 (4), in den schleswig-holsteinischen Jahrb. für die Landeskunde 1869. Bd. X. S. 365 (2), im 'lütjen Strohoot, Kiel 1847', S. 119 (2), in Müllenhoff's Mährchen, Lieder, Sagen der Herzogt. S. H. L. S. 510 (3), bei Frischbier in den Preussischen Volksreimen und Volksspielen, Berlin 1867, S. 61 Nr. 237 (1).

W. H. M.

6. Glückbringende Dinge.

a. Der nachstehende, vielleicht nicht allgemein bekannte Reimspruch, welcher mir von einem ältern ditmarsischen Landmanne mitgetheilt wurde, nennt als Glück bringende Dinge: kleever veer, 'n swîns gehöer, bônen ſåben, arften nägen (d. h. Schote mit 7 bez. 9 Samen) un ut dree kaspels de grötste år (Aehre).

Ein anderer Landmann, ebenfalls Ditmarscher, bezeichnete den Schluss als späteren Zusatz, konnte sich aber auf die mit fägen (Segen) endende Schlusszeile (dat bringt fägen?) nicht mit Bestimmtheit besinnen. Ist der Spruch auch anderswo bekannt?

Marne. Seitz.

b. In den Schleswig-Holsteinischen Jahrbüchern für die Landeskunde 1866. Bd. VIII, 90 ist ein ähnlicher, wahrscheinlich aus derselben Gegend stammender Vers verzeichnet. 'Arv[f, ft]en negn Bohn' fæben Kleeber veer Un 'n Swinsgehör. Wer diese vier Sachen in der Tasche trägt hat Glück. Doch müfsen die neun Erbsen und ebenso die sieben Bohnen aus einer Hülse, und das vierblättrige Kleeblatt zufällig gefunden sein'.

7. Zur Tischlersprache (s. I, 32. 56).

abörtern. Hierorts fagen die Tischler: affetten, d. h. jeden beliebigen Zapfen absetzen; aber ein hiesiger Tischlermeister, der vor 30 Jahren längere Zeit in Bremen, Hamburg, Lübeck arbeitete, versichert, dass affetten zu seiner Zeit in jenen Städten nicht gebraucht wurde, sondern allgemein: abörtern, d. h. mit der Ortsäge (so nannte man sie) vor der Faust oder vor der Hand abschneiden. In Berlin, wo derselbe dann arbeitete, war der Ausdruck unbekannt. Ebenso sagte man in Hamburg allgemein Grabbert, dagegen in Berlin, wie hier zu Lande, Zirkel.

Herford. Hölscher.

8. blicken (s. I, S. 48, 59, 74).

In der diesjährigen Februarsitzung des Magdeburgischen Geschichtsvereins (vgl. Magdeb. Geschichtsblätter XII, 105) hat der Director der höheren Gewerbeschule Herr Paulsiek das blicken und kakwien auf altheidnische Frühlingsbräuche zurückgeführt, welche auf Grund des 1416 abgehaltenen Franziskaner-Capitels abgeschafft worden seien. Ein solcher Walpurgis- oder Pfingstbrauch der Hirten sei das Kuhquicken, kakwiken, contrahirt kakwien, das Schlagen der Kühe mit der dem Thonar heiligen befruchtenden Eberesche (kwike) am Tage des ersten Austreibens der Heerden auf die Bruchwiesen gewesen, womit sich ländliche Belustigungen verbunden hätten. Diese wurden vielleicht durch den Ausdruck blicken = blitzen, d. h. tanzen und springen, lustig sein, bezeichnet. Der Vortrag des Director Paulsiek sollte im 2. Hefte der Zeitschrift des Magdeburgischen Geschichtsvereins gedruckt werden, ist aber nicht erschienen. — Ich bemerke hierzu, dass ich die in sehr alte Zeit hinaufreichende Sitte der Besprengung der Lebensmittel und der Thiere, von denen die Lebensmittel genommen wurden, sowie der Weideplätze mit geweihtem Wasser unter Beziehung auf v. Maurer, Geschichte der Markenverfassung S. 467. 471, bereits in meiner Abhandlung (Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg VIII, 253) nachgewiesen habe und dass mir die Identität von 'blicken' und 'blitzen' doch noch sehr unwahrscheinlich ist.

Verden. H. Holstein.

9. Lee = Sense (s. I, 96).

Vergl. Mnd. Wb. II S. 641 v. Le, das wohl richtiger, da auch 2 Silben gehört werden, mit doppeltem e geschrieben wäre. Im Bremischen lebt das Wort noch neben 'Seiße', ich habe keinen Unterschied zwischen beiden Geräthen erfahren können. Im Ostfriesischen ist Lee nach Stürenburg 132 veraltet, er nennt es Grosse Sichel, während es sonst die grösste Sense sein soll.

Vielleicht ist der urspr. Unterschied, dass die 'Lee' 'gehârt', die 'Seiße' gewetzt wurde. Ueber 'Har' s. Mnd. Wb. II, 205. Im Göttingischen ist weder 'Lee' noch 'Har' bekannt. Dort, wo früher das Korn mit der Hand geschnitten, nicht gemäht wurde, brauchte man zum Mähen von Gras, Gerste, auch Erbsen die Sense 'Seiße' (Schamb. 189) am krummen 'Seißebôm' (nicht bei Sch.), zum Mähen von Hafer dat 'Hackeltüg' oder 'Hawertüg' (Sch. 71, wo die Beschreibung, und 76), beides ist entweder Sensenbaum mit Rechenwerk allein, oder mit schon angeschlagener Sense. Die Bohnen (Bânen) und 'Owet' (Sch. 150) oder 'Rutüg', Bohnen- und Wicken-Mischkorn, Rauhzeug, wurden 'gehauen' ('ehauen'), d. h. mit einer kleinen Sense an kurzem (fast zum Handstock brauchbarem) Baum mit der rechten Hand thatsächlich abgehauen, während die Linke mit einem Hakenstock in eine Lederöfe des Sensenbaums einhakte, um die Sense durch die dichtverwachsene Saat mit durchzureissen. 'Bânenfeiße', 'Haken' (in dieser Bedeutung) und für beides: 'Bânentüg' oder 'Hakentüg' fehlen bei Sch. Der Weizen wurde mit der Hand geschnitten mit der 'Seckel' oder 'Sêkel' (Sch. 189) mit schmalem, gezähntem, wenig gebogenem Blatt (dat blad, pl. in dieser Bedeutung immer de blâe); ebenso der Roggen, dieser aber (zuweilen auch Gerste) nur mit der 'Hêpe' (Sch. 80) oder 'Hîpe' (nicht bei Sch.) mit breitem, ungezähntem, stark gebogenem Blatt. Geschärft wurden alle diese Werkzeuge nur durch das Wetzen (wetten Schamb. 296) mit dem 'Wettestein', den der Mäher in einer Art Holzflasche, 'Tute', 'Wettetute', 'Wettute' mit sich führte (Schamb. ib.).

Rostock. Krause.

10. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

schortelgelt. — Item densulven hûsboden unde underboden to schortelgelde. Dazu fragt Mnd. Wb. 4, S. 121: 'Geld zu Schürzen?'. — In meiner Kinderzeit war es bei Gastmählern im Bürgerstande Sitte, dass am Schluss der Tafel ein Teller herumgegeben und die Bitte um ein Trinkgeld für die Köchin durch die Phrase verblümt wurde: De kâksch de hett êr'n platen (= Schürze) verbrennt.

schrapebotter. — 1 punt scrapebotteren efte olde starke botteren. scrapebotter wird nicht gerade ranzige Butter, sondern die in Hamburg sog. afstekelbotter sein, d. h. die Butter, welche die Tonnenstäbe berührt hat und deshalb 'staffig' schmeckt. Beim Kleinverkauf behält der Butterhändler (Käsehöker) diese afstekelbotter zurück und verkauft sie billiger an Unbemittelte.

schunnege. — Zu Livl. U. B. 4, Nr. 1340 fragt Mnd. Wb. 4, S. 152: = schimmege? Letzteres ist wohl verdruckt für schimmese (Mnd. Wb. 4, S. 93). Die betreffende Urkunde, die ich Hanferecesse 4, Nr. 640 nach dem Original neu herausgegeben habe, liest in der That: dre schimmesen. schunnege ist also aus dem mnd. Wortvorrath zu streichen.

schût. — Item dare debemus famuli Bernardi de H. pro 1200 schud., pro schud 12 β et 3 ₰ Lubicensis pagimenti, hoc est in summa 915 ℳ 3 β 3 ₰. Item famulo Bernardi pro suis schud. 279 ℳ. Mnd. Wb. fragt, ob schud. zu schût, Haut, Fell gehöre; es ist aber die Abkürzung für schudatus = scudatus, scutum, ital. scudo, frz. écus, mnd. schilt: vgl. z. B. Lüb. U. B. 4, S. 913 und Mnd. Wb. 4, S. 92.

(sipers) czipers? — Das Fragezeichen ist unverständlich: czipersgolt, vyff unczen czypresche borden bedeuten natürlich Cyprisches Gold und Cyprische Goldborden, da zu den Produkten Cyperns auch Gold gehört.

K. Koppmann.

11. mnd. have, Haus?

Lübben, Mittelniederdeutsche Gedichte. Oldenburg 1868. S. 5 V. 143: de dochter versweghet alle gader unde keerde sik umme toer steden unde ghink to der baghinen have. have erklärt L. in der Anmerkung = Haus, Wohnung. Wie der Reim: love beweist, ist aber hove anzusetzen. der baghinen hof ist das Conventshaus der Beginen. hof bedeutet hier erbliches Grund- und Hauseigentum. Wir haben das Wort in dieser Bedeutung noch erhalten in den Namen von Hospitälern: Mertenshof, Annenhof (in Quedlinburg). Hierher gehört auch V. 495 desselben Gedichts: 'Got gruet iw maget fyn, wo steyt myt iuwen leven, dat gi dit baghinen hovekyn seven jaren hebt begheven?' Lübben erklärt 'seit 7 Jahren abgelegt habt', nimmt also augenscheinlich hovekyn = Häubchen, Kopfbedeckung der Beginen. begeven heifst aber 'aufgeben, verlassen'. hovekyn ist also Deminut. von hof in der oben angegebenen Bedeutung und demnach zu übersetzen: 'dafs ihr dies Beginenkloster seit 7 Jahren verlafsen habt'.

Göttingen. R. Sprenger.

12. Holl. Calvarie.

Anthonis Goeteeris nennt in seinem 1619 gedruckten reisetagebuche unter den gewächsen, die er bei Vaxholm (Schweden) gesehen hat, Calvarier, die auch segel, Salomos insegel heifsen sollen. Dazu bemerkt die N. J. Tidning, deren no. 16 (1874) den bericht des Holländers über Vaxholm mitteilt: 'vi öfverlemna åt hrr. botanister att bestämma hvilka växter den gamle holländaren menar'. Nun, — für calvarie liegt es wol auf der hand, dafs der name aus convallarie verderbt wurde. Die gemeinte pflanze ist die auch in Schweden wachsende Weifswurz, convallaria Polygonatum, deren weifser wurzelstock sonst unter dem namen Salomons siegel ('vulgo sigillum Salomonis' sagt der alte kräutermann) in medicinischem gebrauche war. Niederdeutsche namen derselben sind nach Regel (Goth. Arzneib.): unser leven Vrouwen beddestro, unser leven Vrouwen segel ('sigillum sancte Marie'), Salomons segel, witwort.

Iserlohn. F. Woeste.

13. Pladdern, fladdern.

Jerem. 51, 27 überträgt die magdeburger bibel Luthers 'flatternde kåfer' mit 'snurrende keuer'. Kannte der übersetzer kein nd. pladderen, pladeren, wie es in übertragener bedeutung schon bei Gryse (s. mnd. Wb. unter pluderen) und beim Teuth. (s. pladren) vorhanden, in eigentlicher bedeutung aber als plâren, plîären in Südwestfalen gäng und gäbe ist, wozu dann auch plârmûs, plîärmûs, fledermaus, gehört? Vielleicht doch, aber er glaubte es im niederdeutschen nicht von kåfern gebraucht, wuste dagegen, dafs man gröfsere kåfer gern als schnurrende bezeichnet. In Südwestfalen ist snurrwiəmel d. i. snurrwibil (schnurrender kåfer) sogar auf gewisse menschen übertragen und zur schelte geworden.

Ich wende mich zu pladderen, pladren, plâren, plîären und fladdern. In Gr. Wb. fehlt unter flattern eine berücksichtigung der nd. form. Sie würde gezeigt haben, dafs flattern nur auf vorgotischer lautstufe mit fliegen zusammentreffen kann. In den genannten mit pl anlautenden nd. formen scheinen folgende merkmale zu liegen: a. das einer bewegung, und zwar einer teils unbeholfenen, teils unordentlichen; b. das eines schalles. Man sieht daraus, dafs pladdern, plâren ganz

geeignet wäre, wie Luthers flattern, den flug zumal grôfserer käfer zu bezeichnen, aber diese verwendung ist mir wenigstens im niederdeutschen nicht vorgekommen. Dagegen wird plâren, plîären heute bei uns gebraucht: 1) vom unbeholfenen fluge junger, oder aber flügellahmer und kranker vögel; 2) vom fluge der fledermäuse; 3) vom plätschern im wafser.

Weiter nun ist pladdern offenbar zu fladdern verlautet worden, und zwar in unserer Mark, auf altsächsischem boden, wahrscheinlich um dadurch eine scheideform zu gewinnen. Merkwürdig dabei ist die parallele: plâren, plîären (plätschern), märk.: platschen, plätschen, berg. = fladdern, märk.: flatschen, berg. Dafs aber fladdern = pladdern, ergibt sich aus des Teuth. pladren und Gryse's pladderen. Pladderen bei Gryse ist synonym von pluderen, mufs also zunächst plappern, schwatzen bedeutet haben, dann aber auf ein nachteiliges schwatzen, besonders auf ein anbringen, petzen beschränkt worden sein, und das ist der sinn unserer scheideform fladdern. Bergisches flatschen drückt dasselbe aus, ist aber im begriffe weiter geblieben. Dazu treten in demselben verhältnisse noch befladdern und beflatschen; das letztere vertritt geradezu auch das hd. beschwatzen. Bekanntlich verhalten sich die hd. schwatzen und plaudern ähnlich, ganz so aber klaffen, welches heute in unserem hochdeutsch nur petzen bedeutet, während noch unser antiquiertes märkisches gesangbuch im güldenen abc 'klaff (schwatze) nicht zu viel, sondern höre mehr' darbietet. Ohne zweifel hängt pludern mit pladern (pladdern) zusammen. Der wurzel nachzugraben, überlafse ich andern und begnüge mich zu sagen, dafs pladdern, pludern (plaudern) auf lateinischer lautstufe stehen und, ohne entlehnt zu sein, wohl mit plaudere zusammen hangen können.

Iferlohn. Fr. Woeste.

14. Bibliographische Anfrage.

Folgender Druck: Dyt sind die seven dotsynden, die stryden mit den seven doghenden. Magdeborch, dorch Simon Mentzer. 1490. 4°. scheint sehr selten zu sein. Der Unterzeichnete würde sich zum grössten Danke verpflichtet fühlen, wenn ihm durch die geehrten Mitglieder des Vereins Mitteilung von dem Vorhandensein desselben gemacht werden könnte.

Bückeburg. Babucke.

15. Berichtigungen.

Auf Seite 16 Art 6 am Ende lies Schäferhund statt Schäferhirt.
Auf Seite 26 Zeile 6 lies ketter (Ketzer) statt kelter.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

Preussische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerkungen herausgegeben von H. Frischbier. Königsberg i. Pr. Hartungsche Verlagsdruckerei. 1877. Vom Herrn Herausgeber.

2. Beiträge für's Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redactionsausschufses, welcher aus den Herren Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofsh., Dr. K. Nerger-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg (Grindelberg 22) besteht, einzuschicken.

Zusendungen für's Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

II. Jahrg. Hamburg, October 1877. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:
von Alten, Auditor, Wolfenbüttel.
Muncke, Dr., Professor, Gütersloh.
H. Köpcke, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Iserlohn.
Louis Mohr, Strafsburg.
W. Mummenhoff, Gymnasiallehrer, Recklinghausen.
Herr Dr. R. Sprenger ist jetzt als Gymnasiallehrer in Northeim ansäfsig.

2. Berichtigung der Mitgliederliste in Nr. 4.

Bei der Korrektur sind auf Seite 43 zwei Wohnortsangaben an verkehrter Stelle stehen geblieben. Es mufs dort heifsen:
Hirsch, kaiserl. Oberpostdirektor, Minden.
Dr. A. Hoefer, Professor, Greifswald.

3. Bezirksverein in Uelzen.

Die in Uelzen wohnhaften Mitglieder unseres Vereins, bereits zehn an der Zahl, haben sich unter Leitung des Herrn Dr. C. Pauli, Rektors daselbst, zu einem Bezirksvereine zusammengetan, welcher monatlich eine Versammlung abhält. Sie beabsichtigen ihr Augenmerk zunächst zu richten auf:
1. Wortschatz der Gewerke. 2. Flur-, 3. Vor- und Familien-, 4. Oekel-Namen. 5. Formeln mit 'feggt N.N'. 6. Kinderreime. 7. Sagen und Mythologisches.

4. Redactionsausschufs.

Nachdem auf der diesjährigen Pfingstversammlung bei Gelegenheit der Statutenberatung gutgeheifsen worden ist, dass der für die Redaction des Jahrbuchs bestehende Ausschufs sich durch Cooption verstärke, hat derselbe von diesem Rechte Gebrauch gemacht und Herrn Dr. Al. Reifferscheid, Professor der deutschen Philologie in Greifswald, cooptiert. Herr Professor Reifferscheid hat sich bereit erklärt in den Redactionsausschufs einzutreten, so dafs dieser jetzt besteht aus den Herren:
Bibliothekar Dr. A. Lübben in Oldenburg, Gymnasiallehrer Dr. R. Nerger in Rostock, Professor Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald, Bibliothekssekretär Dr. C. Walther in Hamburg.
Zur Aufnahme ins Jahrbuch bestimmte Aufsätze sind an die Adresse eines der Mitglieder des Redactionsausschufses zu senden.
Das Honorar für den Bogen beträgt 32 Mark.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Hagen.

Im Mnd. Wb. II, 174 wird ein Wort hagen, das in der Redensart hagen wreken erscheint, fragend als identisch mit haggen erklärt, welches nach S. 175 'rixari, zanken' bedeutet. Diese Erklärung ist abzuweisen. Hagen ist kein Verbum, auch kein Appellativ, sondern ein Eigenname und zwar höchst wahrscheinlich der aus der Nibelungensage bekannte; vergl. W. Grimm die deutsche Heldensage. 2. Ausg. Berlin 1867, S. 289: 'Jac. Grimm fand hierin eine sprichwörtliche anspielung auf die Heldensage'. Eine zweite sprichwörtliche Verwendung des Namens Hagen, welche die Deutung auf den Nibelungenhelden gewissert, findet sich in Uthlegginge der Evangelien van Paschen an wente up den Advent, geprediget dorch Mart. Luther. Wittemberch. 1529. 8°. Fol. 289ᵇ: Overst de Jöden stünden stiff, vorleten sick up de thosage Gades, dat se nicht anders meneden, men dat se scholden ewichlick bliven; se weren seker unde dachten: Got deit dat nicht, wy hebben den Tempel, hyr wanet Godt sülvest, ock hebbe wy dreplike lüde, gelt unde gudes genoch; tras Hagen! wol uns wat do! 'trotz Hagen! wer uns was thue!' Fol. 404ᵇ: Sü du starcke geist, ick wil dy einen amechtigen krancken pot vörsetten, tras Hagen unde grŷp en my an!

2. Genetivisches.

In der vorhergehenden Mittheilung über Hagen findet sich die Fügung: gelt unde gudes genoch. Es ist ein Beispiel für die Regel, dass, wenn in Formeln zwei oder mehr Substantive im Genetivverhältnisse stehen, nur das letzte die Flexion zu zeigen braucht. Ich glaube, gegen Grimm Grammatik IV, 465. Anm. ***, dass diese Freiheit selbst neuhochdeutsch nicht zu verwerfen ist, und dass man sich erlauben dürfte, sowohl das von ihm getadelte 'Krieg und Friedens Bote' statt 'Kriegs und Friedens Bote', zu gebrauchen, als auch 'Geld und Gutes genug' statt 'Geldes und Gutes genug'.

Im Glossar zum Seebuch S. 77. ist eine eigenthümliche Art der Wortstellung, welche zumal bei einem Genetiv eintritt, besprochen worden. Auf ein bekanntes nhd. Beispiel hätte dabei verwiesen werden können, auf 'des Pfarrers Tochter von Taubenheim'. Ob Bürger diese Wortfügung seinen altdeutschen Studien verdankte? ob er sie dem Volksmunde entnahm oder nachbildete? Weiter hätte im Glossar an jener Stelle auf Grimm Grammatik IV, 465 Anm. ** und auf Kosegarten in Hoefer's Zeitschrift f. d. Wissenschaft der Sprache. I, 353 ff. der Hinweis nicht fehlen sollen. Kosegartens, durch mehrere Bände dieser Zeitschrift sich ziehende 'Bemerkungen über die Niederdeutsche Sprache' sind, das sei bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, als scharfsinnige grammatische, besonders syntaktische Beobachtungen und fleissige Zusammenstellung von Beispielen höchst beachtenswerth.

Hamburg. C. Walther.

3. Allerlei[1].

I. Zum Kbl. — Die bunte Mannigfaltigkeit des ersten Jahrgangs bietet Anlass zu zahlreichen Bemerkungen, doch beschränke ich mich für

[1] Bei Abfassung der folgenden Nummern I—V lag mir, ausser Jahrb. I und II, vom Korrespondenzbl. nur der erste Jahrgang 1—12 vor, II 1—4 konnte ich also noch nicht berücksichtigen. D. Vf.

jetzt auf folgende Kleinigkeiten. 1) Die Wörter sellen, seller, sellersch 96 sind hier vom Kleinhandel, Hökern nd. wie hd. noch sehr gebräuchlich, also keineswegs verschollen. Auch das sw. v. schrînen 63. 76. welches hier nur so gehört wird, geht ganz gewöhnlich in hd. schreinen über. — 2) Anders verhält es sich mit reif, reifer 36. die freilich wie Adelung im J. 1777 sagt, im Nd. üblicher als im Hd. sein mögen, deshalb aber durchaus nicht als dem Nd. entlehnt anzusehen sind. reif funis, rudens ist schon ahd. und mhd., reiphâri ist tortor, und Schmeller hält diese Bedeutung für ursprünglicher als die andere, circulus. — 3) Das allbekannte Spiel kûlsåeg oder Sautreiben 68. 86 ist sehr oft besprochen, z. B. von Rochholz, K. Schiller, Birlinger, zuletzt vielleicht von mir selbst in Wagners Archiv, Wien 73. — 4) Das imper. Kehrwieder 37 gebraucht auch ein neuer Roman im Sinne von 'komm oft, kehre ein bei mir'. — 5) Die Verwendung des Namens Humbold 38 scheint mir in der ersten Stelle aus seinem bekannten Inhalte leicht begreiflich, an der zweiten bleibt sie mir rätselhaft. — 6) etterlink 70 erklärt der Strals. Vocab. theoton. als: êbrokich kint, adulterinus. — 7) lee die Sense 96. Das Wort scheint einen beschränkten Umfang zu haben, vielleicht nicht einmal ursprünglich deutsch zu sein, doch ist es leicht weiter nachzuweisen, so bei Stürenburg der u. a. ein zweifelhaftes altd. leen vergleicht, bei Schütze ebenso lee, bei Richey und im Brem. Wtb. lehe. Benutzt ist es neuerdings mehrmals von J. F. Ahrens Feldblom S. 13—15, aber hier heisst es lehn: bên u. ist m. oder wol n. z. B. driggt he' n lehn, sîn lehn. Woher das nicht urspr. n, ist nicht sicher zu entscheiden. Denn das Wort entspricht altn. ljâr falx, m., schw. lie, dän. lee. S. Grimm 3, 416. Fritzner Ordb. 414.

II. Zum Jahrb. 2, 137. — Ich hebe nur das eine wichtige und schwierige Wort volst heraus, mit dem ich mich lange beschäftigt habe. Meiner Ansicht nach hat es nichts mit volk noch mit altn. fylki, ags. fylc zu schaffen, sondern liegt beiden völlig fern, eher vielleicht dem ags. fylst vergleichbar, je nachdem man dieses neben fullaest beurteilt. Unser volst, auch vulst, entspricht nämlich zunächst formell dem alts. m. 'fullesti, C. fullisti auxilium' so bei Schmeller, der 168, 15 auch fullisti beibehält, wo Heyne zweifelhaft fullîsti, Rückert fullêsti gibt. Das ahd. folleist, folleisti, nach Graff n. u. f, nach Wackernagel m? f? wie im Mhd., zeigt schon die für uns wichtigen Nebenformen follest, follist und, wenn dies nicht besser zu sondern, follust. Diese Nebenformen, zumal die sicheren beiden ersten haben unter anderem den schon von Grimm berührten Zweifel erregt, ob das Wort zusammengesetzt oder bloss abgeleitet sei, wie ags. fylst. Graff 2, 252 neigt sich der ersten, 3, 482 aber der zweiten Ansicht zu. Indes ist das für mich gleichgiltig, die kürzeren Formen sind vorhanden und zeigen an sich schon die Möglichkeit ja Wahrscheinlichkeit eines nd. volst, besser vulst. Im Mnd. findet sich aber das Wort nicht eben selten, doch in verschiedenen Gestalten: volleist, vulleist, vleist, tô fullest, tô vulleste und tô vulste. Die drei letzten Formen finden sich in gleicher Verbindung wie in völlig gleichem Sinne z. B. im Ostfriesischen Landrecht ed. v. Wicht 925, in Wigands Westf. Archiv 3, 230 und 5, 270 neben einander. Verlangt man noch einen weiteren Beweis, so bietet ihn schlagend das Altfriesische, wo genau ebenso fulliste, folste mit einander wechseln, s. v. Richthofen 749. 770.

Der Ursprung jenes nd. vulst, Hilfe, Beihilfe, steht also unzweifelhaft fest, damit ist aber auch das andere bekannte volst bei Neocorus wie in den altditm. Rechtsquellen ausser Zweifel gestellt, trotz der hier abweichen-

den Bedeutung 'Volk, Dienstvolk', Dienstleute. Denn diese sonst nicht nachweisliche Abweichung erklärt sich mir, als altditm. Besonderheit, leicht genug. Sie hat ja einen nahe liegenden Vorgang in dem Worte dienest, dênst, wie denn auch das altdeutsche fulleist oft den persönlichen Begriff 'der Beistand, der Helfer' gewonnen hat. Man vergleiche z. B. die schon bei v. Wicht aus Gärtners Ausgabe der Leipziger Hs. des Sachsensp. angeführte Stelle die bei Weiske-Hildebrand 2, 25 so lautet: uber den roubêre und uber sîne unrechten volleist, im Gl. Hilfe, Helfer, bei Homeyer 2, 25, 1 vullest, mit den var. vollust, wlst (d. h. vulst), Z mithelfer.

III. Zu den zahlreichen Fremdwörtern des Nd. gehört das hier und anders wo gehörte perdâl nach dessen Ursprunge ich oft gefragt bin. Man denkt dabei gerne an nd. dal, einer der von oben herab sieht, hochmütig, 'grossartig' ist. Mi kennt es nicht, obgleich Fr. Reuter es öfter anwendet, wenn ich nicht irre, ich finde auch in W. Heyses Frische Kamiten p. 17: so recht verwaogen un perdaol, wo es durch brutal umschrieben wird. Und in der Tat liegt auch hier der Ursprung des Wortes, dessen p : b sich auch sonst ebenso findet*. Daneben gilt, etwa mit Anklang an dull? perdollsch, das. p. 20 verrückt, ungeschickt; bei Mi ungefügig, linkisch. Und eben lese ich sogar in der Post als angeblich hd. 'verdollt hübsche Dinger'.

IV. Anfrage. Ich wüste gerne, ob und in welcher Bedeutung sich irgendwo noch das dem alts. thûsundig entsprechende nd. dûsendich oder mit t dûsentich erhalten habe. Das Wort ist dann im Ahd., mit t im Mnl. und ebenso im Mwestf. zweimal von Köne nachgewiesen, der jedoch Zusammensetzung mit tich i. e. zig darin annimmt und also 10000 übersetzt. Allein dies scheint kaum gerechtfertigt, wenn man auch zugeben mag, dass jenes t durch das tich von dortich u. s. w. hervorgerufen sei. Einige andere Beispiele bringt nun auch das Mnd. Wtb. Aber jetzt scheint das ohnehin sehr seltene Wort verschwunden, obgleich ich glauben möchte, es früher hier noch gehört zu haben. Aus Korner habe ich kein dûsentich verzeichnet, ich weiss nicht ob zufällig übersehen, oder ob es in der Hannov. HS. vielleicht vermist wird.

V. Berichtigung. Der im Jahrb. I, 114 erwähnte Ahlstein, oder Ehl-, Öhl-stein, befand sich nicht in Stralsund, sondern hier in Greifswald vor dem Eckhause des Marktes und des jetzigen Schuhhagens, wo er zuletzt von B. Sastrow als Bräutigam betreten wurde. Gewis gab es andere Steine desselben Namens, für den 'Steingang' diente aber, vielleicht wegen seiner Lage, wol nur der eine. An Ölandsteine, wenigstens an die hier allbekannten schwed. Fliesen darf man kaum denken, ebensowenig an den Oelstein, holld. oliesteen, eher etwa an schwed. ålsten, Aalstein, was Mineralogen entscheiden mögen.

Greifswald, 1877, Sept. 10. A. Hoefer.

---

* In Hamburg kennt man ein in den Idiotiken nicht erwähntes, vielleicht hierhergehöriges brot (ö), welches ein ungestümes, rücksichtsloses Wesen und Benehmen bezeichnet. W. H. M.

4. volst (s. Jahrbuch II, 137 f. und diese Nummer S. 59).

Herr C. Walther hat sich durch die Behauptung des Neocorus irre führen lassen; das Wort volst hat mit volk nicht das geringste zu schaffen. Der Abschreiber von 1469, der durch die Glosse: volste offte denst bekundet, dass das Wort der Erklärung bedurfte, wol nicht, weil es ver-

altet, als vielmehr, weil es überhaupt nie so recht volksthümlich geworden, da es der gelehrten juristischen Bildung angehört, hätte doch gewiss ebenso gut wie der spätere Neocorus auf volk gerathen müssen, wäre hier die Möglichkeit einer Umlautung des k überhaupt gegeben und hätte er nicht das Wort besser gekannt. Die Glosse denst ist richtig. Das zunächst wol hochdeutsche, aber bald gemeindeutsche Wort begegnet als fem. volleist, vollist, fullest in der Bedeutung Hilfe, Dienstleistung und dann z. B. bei Freidank in persönlicher Bedeutung als masc., hier wol ganz im gerichtlichen Verstande (auf theologische Dinge, die Rechtfertigung vor Gott erst übertragen), so viel als Zeuge, Entlastungszeuge, Eideshelfer, patronus. Das Wort kann aber lange hinaus nicht veraltet gewesen sein und ich müfste sehr irren, wenn nicht z. B. bei Stürenburg neueste Belege geboten wären. Damit wird natürlich auch hinfällig, was Neocorus von Entlehnung aus dem Friesischen durch die 'Ditmerschen' fabulirt. Hiermit will ich keineswegs der Sorgfalt zu nahe treten, die C. Walther diesem in philologischer Hinsicht gewifs sehr werthvollen Abschnitte der 'Historischen Geschichte' des N. gewidmet hat und die in so hohem Grade belehrend und anregend ist. Dahin rechne ich besonders die hübsche Ausführung über das für k einspringende z und erlaube mir z. S. 136 noch eine Bemerkung. Wenn zuβen für kuken überhaupt ein Wort war, was ich nicht bezweifeln will, so wird das inlautende β durch die Diminutivform kuksken veranlafst sein.

Rom, 1877, Sept. 15. Franz Sandvoss.

---

5. koneke, fürköneke (s. Jahrbuch II, 44).

Zunächst theile ich die Stellen, auf die bereits Krause aufmerksam gemacht hat, etwas ausführlicher mit. — Mag. Heinrich von Geismar legirt am 21. Aug. 1431 (Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens, S. 374) unter Anderm auch: Item cacabum et duas cruccas, vulgariter koncken (l. koneken) nominatas. Dieses Geschenk nennt eine andere Aufzeichnung (S. 379): cacabum cum attinenciis, et duas cruccas, vulgariter koneken und ein Inventar (S. 391): Duo corradi sokrukke, volgariter koneken, dati per mag. Hinricum de Gheismaria. Der Herausgeber erklärt freilich S. 469 crucca als „Kruke, Krug, irdene Flasche“ und demgemäss S. 478 koneken als „eine Art irdener Flaschen“, aber crucca ist das lateinisirte krucke, Ofengabel, das auch in der Zusammensetzung ovenkrucke vorkommt (Mnd. Wb. 2, S. 581). — Sodann bemerke ich, dass in der von Meyer benutzten Handschrift an dritter Stelle deutlich: sokrukke steht. — Zur weiteren Belegung dieses Wortes diene, dass die Stadt Hamburg in ihrem Hause zu Lübeck nach einem Inventar v. J. 1464 (Ztschr. f. Hamb. Gesch. 5, S. 112): ene tangen, enen koeneken, nach einem andern (S. 113): Item ene tange unde ene konken, und nach einem dritten v. J. 1519 (S. 116): Item eyn tange. Eynen koneken befafs.

Das Compositum fürköneke findet sich in folgender Stelle: Gryse, Spiegel des antichristischen Pawestdoms (Rostock 1593), Bl. X 2: Up dat der seelen batstave nicht mochte vorkolden, so hebben de Römischen calefactores, de helschen vürboter, jümmer holdt und stro thom fegefür geslepet und thogedragen, brandewyn und olye by hupen dar manck gesprenget, und de brende brachio seculari, mit den weltlyken furköneken, thogestaket, ock ere affgödische blasebelge daran gelecht.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. Die Teile des Spinnrades (s. I, 66. 77. 91. II, 29).

Herr A. Aarsen, Lehrer zu Ueddel, schickte mir auf meine Anfrage folgendes Verzeichnis von den Namen der verschiedenen Teile des Spinnrades in der Mundart seines Wohnorts. Er hat seine ganze Angabe in dieser nämlichen Mundart geschrieben, und ich bringe hiermit das Ganze der Eigentümlichkeit wegen unverändert zum Abdruck.

Ueddel (niederländisch Uddel) ist ein kleines, abseits gelegenes Dörfchen, auf der Veluwe[1], Provinz Geldern, Niederland. Die Mundart der Veluwe und zumal des Dorfes Ueddel ist gewis sehr belangreich und eigentümlich. In der Grundlage sächsisch, ist sie doch stark mit fränkischem und auch mit friesischem vermischt, ist also gleich der heutigen niederländischen Schriftsprache, aus Bestandteilen der drei Haupt-Mundarten des Niederdeutschen zusammengesetzt, nur dafs die Art dieser Zusammensetzung bei ihr eine ganz andere ift.

T' spinnewiel. — Wol ji weten, meneer W., hoe hier en in de noaïgheid al dat gerei an 'n spinnewiel — ze noem 't moar kortaf 't wiel — enoemd wordt, heuer dan! 'k zal oe alles anwiizen en zeggen.

We begint van benéën.
T' is, zimme! de beste maniere.

Dat sind de vier pooten of beenen, doar 't op steet; dat plankske met die lat is de tree; dat is 't springbeen, die 't rad doet dreiën; das dikke stuk hout is de bank; an sommige wielen hef ze rechts in de bank een vierkant bakje, met 'n lidje er op, om er 't kort van wol of hennep in te doen, of ze hef er sommige centen in voor de schooiers; bi oare wielen is in stee van dat bakje 'n keuper knopje voor de mooïgheid; veerder hef i de moer an de bank; dat is de snoar die om 't rad geet; dat is 't rad, en die gedreide houtjes er in sind de speken, en dat läng izeren ding en 't rad is de naaf met spil; doar 't rad inleupt, die houten dingen doar, sind de arms; doar de arms op stoan doar de klots tus-

Das Spinnrad. — Wollen Sie wifsen, Herr (mein Herr) W., wie hier und in der Nähe, all das Gerät an einem Spinnrade — sie nennen es nur kurzab das Wiel — genannt wird, hören Sie denn! ich werde Ihnen alles anweisen und sagen.

Wir fangen von unten an.

Es ist, nicht wahr (sollen, werden wir)! die beste Manier.

Das sind die vier Pooten oder Beenen, worauf es steht; dieses Brettchen mit der Latte ist die Tree (Tritt); das ist das Springbeen, welches das Rad sich drehen macht; dieses dicke Stück Holz ist die Bank; an einigen Spinnrädern hat man rechts in der 'Bank' ein viereckiges Kästchen, Bakje, mit einem Deckelchen, Lidje, drauf, um den Abfall (Kurz) von Wolle oder Hanf hinein zu tun, oder man hat einige Pfennige darin für die Bettler; bei andern Spinnrädern ist statt dieses Kästchens ein kupfernes Knöpfchen (Knopje) zur Zierde (Schönheit); weiter hat man (haben Sie) die Schraubenmutter (Moer) an der 'Bank'; dieses ist die Snoar (Schnur), die um das Rad geht; dieses ist das Rad, und diese gedrehte Hölz-

[1] Veluwe = vele, fele, fale Uwe, Ouwe, Oue, Aue, also: fahle Aue oder öde Gegend, ist eine Haide- und Sandhügel-Gegend in der niederländischen Provinz Geldern, und so genannt im Gegensatz zu dem angrenzenden Landftrich Betuwe, einer fehr fruchtbaren Flufsinsel zwifchen Waal und Rhein. Betuwe = bet, bat Uwe, Aue, also: bat (bafs) Aue oder gute (betere, befsere) Gegend. Von dieser Betuwe oder Bataue hat der alte niederdeutsche Volksftamm der Batauer (die Batavi der Römer, die famosen Batavieren (sic) der Holländer) seinen Namen.

schen dreit, is de legger; veerder sind er nog 't klawiel met de hoakjes er an, en de spil; de klots, de achterklots doar de snoar over leupt, en 't tweernhout.

chen da drinnen sind die Speken (Speiche), und dieses lange eiserne Ding im Rade ist die Naaf (Nabe) mit der Spil (Spindel, Spille); worinnen das Rad läuft, die hölzerne Dinge da, sind die Arms (Arme); worauf die Arme stehen, zwischen denen der Klots (Spindel?) sich dreht, ist der Legger (Lieger); weiter sind da noch das Klawiel mit den Hoakjes (Häkchen) daran, und die Spil; der Klots, der Achterklots, worüber die Schnur läuft, und das Tweernhout (Zwirnholz).

Dat 's alles! 'K hebbe 't zoo dudelik verkloard as ik, met schik, moar koste.

Das ist Alles! Ich habe es so deutlich erklärt wie ich mit Fug nur konnte.

As ji 't niet goed vatte, menheer, of ji wil nog es wat oars weten, je motte moar schriven.

Wenn Sie es nicht gut fafsen (verstehen), mein Herr, oder Sie wollen noch 'mal was Anderes wifsen, so dürfen Sie nur fchreiben.

Moar toch, 't is miseroabel, woar vroagen die Duutschers al noa?

Aber doch, es ist sonderbar, wonach die Deutschen fchon fragen!

Zum befseren Verständnis sei noch hinzugefügt, dafs das obenstehende veluwsche (fahlausche) Niederdeutsch nach niederländischer Rechtschreibung abgefafst ist. Es lauten also **z** wie ein sanft säuselndes **s**; **sch** etwa wie **s-gh**; **oe** wie **u**; **eu** wie **ö**; **u** wie **ü**; **ou** wie **ow** (**now**) im Englischen.

Haarlem. Johan Winkler.

---

7. Volks-Neckereien (s. II, S. 39).

a. Aehnliche fingirte holländische Bibelstellen sind mir in Schleswig-Holstein (meiner Heimath) und in Westfalen vielfach vorgekommen, z. B. Unse Herr Jesus gung fleuten (verschwand vor ihren Augen), he smeerte sinen düfsel met thran.

Auch das militärische Commando der Niederländer wird vielfach in ähnlicher Weise karrikirt, z. B. Jungens, holt ju fast an den sadelknōp, wi wöllt ins gallopeeren, nu geit' lōs, noch nich, awer nu!

Aus Westfalen (Bielefeld) werden mir ferner folgende, den Holländeru in den Mund gelegte militärische Commando-Ausdrücke mitgetheilt:

1. (Bataillon Kehrt!) Lat sick dat heele Batalljon met dat Gat nah dat Rathhuus dreien, noch niet, maar nuh!

2. (Präsentirt 's Gewehr!) Jongens, präsentiert den Snapphan an 't Gewehr, noch niet, maar nuh!

3. (Aufgesefsen!) Jongens, klaadert up't Paard, noch niet, maar nuh!

Als angebliche Bibelstelle gilt das Folgende: Und unse Heer Jesus dwalte den Barg hendaal und sine Jongens klabasterten achter em an.

Hildesheim. E. Michelsen.

b. In Barth a/Ostsee kennen wir diese Neckereien in folgender Form: sei smêrten em sinen dœtz mit trân un sine jungs klabasterten em nâ.

Uelzen. C. Pauli.

---

8. Schrînen (s. I, 63. 76 und II, 59)*.

a. In derselben Form hier gebräuchlich, wie in Hamburg; dagegen ist schrinnen völlig unbekannt.

Stralsund. O. Brandenburg.

b. Für das Vorkommen dieses Verbums, nach dem Herr Dr. Jellinghaus im Korrespondenzblatt I, Nr. 7 anfragt, ist auf Fritz Reuter 'Kein Hüsing' p. 36 (7. Aufl. 1875) Zeile 14 von oben zu verweisen, wo es von dem Knechte Daniel, der seinen Bart abschneidet heisst: De is en Beten lang em word'n, — Is von de ganz verläden woch', — Nu schrint em dat — indessen doch — Run möt 'e, denn't 's Sünndag morrn. Die Bedeutung ist klar, der starke Gebrauch des Verbums allerdings nicht erwiesen.

Kiel. Colin Wulff.

* Die Frage nach schrinnen stv. ist offen, über schrînen hingegen dürfte genug beigebracht sein. K. K. W. H. M.

9. Einige namen des hâhers, vgl. S. 40.

a.

1) Es ist natürlich, dass man den hâher nach seinem geschrei benannt hat; in gewissen häufig bei ihm vorkommenden lauten konnte man sogar ein gelächter finden und den vogel als den lustigen (span. gayo) bezeichnen. Vom schreien nennt ihn der Schwede nötskrika und das mnd. holtschrâge drückt vielleicht holzschreier aus, da von schrâge ein südwestf. schrâken nicht weit absteht. Aus holtschrâge wird das ravensb. holtschrâf (auch bei Schiller z. Th. u. Kräuterb. 2, 11) entstellt sein. Man sprach jenes mnd. wort holtschrâgh (vgl. Schiller l. c.) und vertauschte dann gh mit f. Dass im niederdeutschen übergänge von gh, ch zu f vorkommen, lehren auch stîfbüəgel (steigbügel) und hofmaud (hochmut). War für hâher holtghrâf gebräuchlich, so kann auch dieses die bildung von holtschrâf vermittelt haben. Das wort hâher selbst (ags. higere, ahd. hëher, mnd. hëgger) wird nach der stimme des vogels gebildet sein.

2) Man verglich den vogel mit der elster und nannte ihn hagelster, südwestf. hiəkster für haghexter; vgl. so bunt as 'ne hiəkster. Die elster heifst bei uns eäkster.

3) Man nannte ihn nôtebîter von seiner lieblingsnahrung; vgl. Schiller l. c.

4) Man sah in dem vogel, was er wirklich ist, einen waldpfleger und nannte ihn deshalb markwart, auch markolf, berg. marklôf, bei Iserlohn mackólwe. Diese gewiss sehr alten benennungen finden weitere stütze in den namen holtschere, holtscherre (vgl. Schiller l. c.) und holtgrâf. Holtschere kann aus holtschario entstanden sein, was mit holtscherne, woraus holtscherre angeglichen wurde, gleichbedeutig ist. Die holtscheren oder holtschernen waren berechtigte am gemeinwalde. Aus ihnen wurden waldaufseher gewählt. In einem waldweistume über die letmather mark (vom j. 1409), mitgeteilt von mir in der Ztschr. d. berg. GV. XII, 253 f., heifst es: 'und wan dey schernen ok eyne schuttinge doit, dar van hebbet sey veyr pennynge'. Das wort kommt in älteren urkunden der grafsch. Limburg öfter vor, aber in jüngeren schriftstücken z. b. dem iserlohner Limitenbuche steht dafür der plur. scherren. Mit dem ravensb. holtgrâf (für hâher) wird es seine richtigkeit haben, es ist aber zu beachten, dass die form grâf für greve (gråwe, graiwe) erst aus dem hochdeutschen eingeschwärzt wurde. Holtgreve (wald-

graf) = holzrichter findet sich schon in einer urk. v. 1191 bei Seib. (Westf. Urk. no. 95): 'Oseke Claudus qui Holtgreue fuit'.

Iserlohn. Fr. Woeste.

b.

Wenngleich, soweit für mich nachweisbar, der Name holtschrâf für den Heher (Corvus glandarius L.) in der Provinz Preussen nicht auftritt, so dürfte es doch vielleicht von Interesse sein, die für ihn hier üblichen Namen zu hören. Die gebräuchlichsten sind Herold und Herolz, auch Jäckel; dann heisst er noch Buchelt, Eichelkrähe, Eichelrabe, Holzhacker, Holzschreier, Markwart, Nusshacker, Nussheher und, bei den Jägern, Planteur. S. Bujack, Naturgeschichte etc. mit besonderer Berücksichtigung der Fauna Prussica. Königsberg 1837. S. 375.

Königsberg. H. Frischbier.

10. mnd. tidelose[1].

Die Jungfrau Maria wird in mhd. Dichtungen zîtlôse genant (vgl. W. Grimm z. gold. schmiede XLIII, 1; Mhd. Wb. III, 915b). Welche Blume ist gemeint? Da das Mhd. Wb. keine Erklärung beifügt, denkt man zunächst an Herbstzeitlose Colchicum auctumnale L. Die Giftpflanze kann aber doch keinen Anspruch auf Schönheit machen. Das bemerkt denn auch Weigand II[3] 1166, indem er sagt: 'Diese Pflanze galt im Mittelalter als sehr schön'. In dergleichen Dingen kann sich aber der Geschmack nicht leicht ändern. Colchicum pafst also nicht und wir sind genötigt, uns nach einer anderen Pflanze umzusehen, die jenen Namen führt.. Schon ahd. heifst zitelôsa Bellis perennis L. und noch heute wird sie im Hessischen (s. Vilmar u. d. W.) so bezeichnet. Dafs nun diese Pflanze gemeint sei, brauchen wir um so weniger zu bezweifeln, als ihr volkstümlicher Name Marienblümchen auf Beziehungen derselben zum Kulte der Mutter Gottes weist. Die schœne zîtlôse (wie sie immer genant wird) ist aus dem lat. bellis perennis einfach übersetzt.

Auch im mnd. findet sich ein tidelose, das um so weniger Colchicum auctumnale sein kann, da dise Pflanze vom niederdeutschen Volke mit sehr verächtlichen Namen bezeichnet wird[2]. Es werden so die heiligen elftausend Jungfrauen genant bei Lübben, Mittelniederdeutsche Gedichte aus Handschriften. Oldenburg 1868, S. 38, V. 25: de (Maria) da ys iuwe hovet rose unde gy de stolten tydelosen. stolt = schön. Wir haben also genau das mhd. schœne zîtlôse. Ferner gehört hierher ein corrumpiertes sittelôse bei Carl Schröder, Vruwenlof. Van Sante Marinen, S. 21, V. 98: wîf is en blôende rôse, alse de lêve sittelôse. Schr. erklärt ausdrücklich: sittelose corrumpiert statt tîtlôse colchicum auctumnale, während sich schon beim ersten Herausgeber Bruns: Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache. Berlin und Stettin 1798. S. 368 das richtige vermutet findet. Wir könten uns nun mit der Erklärung des mnd. tîdelôse als bellis perennis begnügen, wenn wir nicht fänden, dass auf niederdeutschem Gebiet auch noch andere Pflanzen disen Namen führen. Es heifst aber z. B. im Göttingischen tîdlöæscke die gelbe Narzisse (pseudonarcissus L.) und das Schneeglöckchen, leucoium vernum L. tîdlôte (s. Schambach S. 230). Erstere wird sehr oft als Gartenzierpflanze gehalten und pafste daher dise Erklärung für obige Stellen aus dem mnd. gut wegen der Rose, in deren Begleitung sie erscheint. Es mufs also für das mnd. ungewifs bleiben, ob bellis oder pseudonarcissus gemeint sei, als Bezeichnung der Maria bei

mhd. Dichtern ist wol schon wegen der Beziehung dieser Blume zum Marienkulte, der durch deren volkstümlichen Namen bezeugt wird, zîtlôse sicher als bellis zu verstehen.

Göttingen. A. Sprenger.

[1]) Vgl. den Artikel 'sittelose' im achtzehnten Hefte des mittelniederdeutschen Wörterbuches. W. H. M.

[2]) Hier im Göttingischen heifst Colchicum auct. nâkte Hôre und Hâneklöætenblaume.

11. Zum niederdeutschen Kalender.

a. kopselige Mandach (s. I, 23, 30).

Dass der kopselige mandach der Montag nach Invocavit ist, bestätigt auch eine Urkunde des Abtes Andreas zu Berge vom 5. Februar 1481, worin es heisst: Vortmer bekennen wy Andreas abbeth vorgnant openbar betugende, dat de vorbenomde Hans Helwich hefft de sulve hove landes van Konen Kamerstorp gehuret unde wedder angenomen vor yarlike pechte, nemliken eyn ferndel wetes Magd. mathe up den kopsaligen mandach na dem sondache Invocavit in den hilligen vasten alle yarlikes om edder synen erven . . to gevende. (Lehnbuch des Abtes Andreas S. 69.)

Verden. H. Holstein.

b. Die stille Woche (s. I, 77, 93, II, 26).

Die stille Woche heifst zu Leeuwarden in Friesland: de paasweek; und die tage derselben, so weit sie besondere Namen haben: palmsündagh, witte donderdagh, guie (gu-je, holländisch geschrieben: goeie = guter) freidagh (holländisch geschrieben: frijdach), stille saterdagh.

Haarlem. Johan Winkler.

c. Rother Montag.

Im Gildebuch der Göttinger Kaufleute (Archiv der Stadt Göttingen) steht folgende Aufzeichnung:

Hans von Sneyn in Boventen hadde lennewant gekoft und to hope geflagen, wolde dat foeren na Frankford. dat quam vor den kopman, de denne fulk lennewant leyten bekummeren. des quam he vor den kopman und fede, he enhedde nicht gewetin, dat he des nicht doen mochte. fo wart he von deme kopman bewant, dat we fin mochte, de one mit gelde vorlecht und fo felfchup mit ome hedde. vorneynde he dat und boet darvor fin recht etc., dat denne de kopman fo von ome nemen und he doen wil uppe den roden mandach und ok to broke geven wil 20 β und 2 ℔ waffes. darvor hebben gelovet Peter Apteker und Cord Bilefelt. darup is de kummer losgefecht.

actum VI. poft dominicam Oculi anno etc. LXXVI (d. i. 1476).

Welcher Tag ift der rothe Montag?

Halberftadt. Gustav Schmidt.

d. de latere dach.

Dass lateren nicht bloss den nächstfolgenden Tag, sondern auch die Octave bezeichnet, geht deutlich hervor aus folgenden Stellen.

In einer Urk. von 1372, 6. Dec. (Lüneb. Urk. II, nr. 772, Volger) heisst es: we . . hebbet afgelovet enen rechten olden hantvreden, den we holden unde vorwaren willet vor de slote unde wicbelde to Dannenberghe van staden an (sofort) wente to dem neghesten sunte Fabiani unde Sebastiani daghe

(20. Janr.), den men lateren twelfen het. — In einer Zuschrift des Herrn Geh. Justizraths Preuss in Detmold an mich heisst es in einer Lippischen Rechnung von 1361: des donderdaghes na leteren twelften, wozu Herr Preuss bemerkt: „Der Donnerstag fällt nach den vorhergenden und nächstfolgenden Tagen der Rechnung auf den 14. Janr.; also ist leteren twelften die Octave des Dreikönigstages, nicht der dies proximus post Epiphaniam".

Oldenburg. A. Lübben.

e. de namelose sonendach.

Mekl. U. B. 5, Nr. 2979: Dhes brif is gheven und screven tů Jordensdorp na dher bort Ghodes dusent jar drehundert jar in dheme vůften jare, dhes sonnavendes vor dem namelosen sonendache. Die Herausgeber bemerken dazu: „„Der namelose sonendach" ist ohne Zweifel „dominica vacans" —. Dominicae vacantes hiessen nun im Mittelalter sowohl die Sonntage zwischen Weihnacht und heil. 3 Königetag, als auch die auf die Quatembertage folgenden", und datiren die Urkunde vermuthungsweise von 1305, Jan. 2 (?). Justizrath Dr. Euler aber erweist, worauf mich Herr Direktor Krause gütigst aufmerksam gemacht hat, im Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit 1869, Sp. 148 nach einer Urkunde v. J. 1340 den Sonntag, „den man heizsit den namenlosen Suntag als Frankinfurter nuwe merkit uz geit", als Sonntag judica.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

f. St. Judtmisse, ad calendas Graecas (s. I, 22, 30).

aa. Dr. W. H. D. Suringar, Erasmus over Nederlandsche Spreekwoorden en spreekwoordelijke uitdrukkingen van zijnen tijd uit's mans Adagia opgezameld en uit andere, meest nieuwere geschriften opgehelderd, (Utrecht, Kemink en zoon, 1873) führt unter IV ad Graecas calendas noch folgende Ausdrücke an:

Als die Griecken haer calenden houden;
Als die coninc op de cordewagen coemt;
Als 2 sondagen in een weke comen;
Als 5 vingeren gelijckelang sijn;
Wann die hennen für sich scharren.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

bb. In Quedlinburg und Umgegend hört man: übermorgen, wenn die Böcke lammen und auf den Nimmermehrstag.

Göttingen. R. Sprenger.

cc. Ich will nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dafs der St. Nimmerlein — denn auch 'an S. Nimmerleins Tage' galt für niemals — in der Judtmisse noch bei seinem Namen genannt ist. Nicht eine Riesin nämlich, wie Woeste S. 30 vermuthet, sondern Wodan selbst ist in Judt, Jütte zu sehen. Es ist schon richtig, dafs das Volk jetzt bei Jütte an ein Weib denkt, und dafs der Name Judith, Jutta dazu mitgewirkt hat. Aber Wodan, der langobardisch Gwodan hiefs, lebt z. B. in Mecklenburg als Gode und Gaude fort (Orte, die Godenschwege heifsen, giebt es auch sonst wol noch, wofür ich die hier mafsgebende Variante Judenschwege fand) und ist auch dort in ein Weibsbild verzerrt worden Frû Gauden [der Frô d. i. der Herr, ist ja eben verloren, es haftet also die Fru].

Dafs der Godesberg und des Name Guttenberg (vgl. der gute Tag = Mittwoch) hierzu gehört, ist klar.

Andererseits sehen wir den ewigen Wanderer Wodan zum ewigen Juden werden und selbst als Spukgeist, als Alp muss er noch walten. 'Das Jüdel' ist es, das die kleinen Kinder vermisquimen[1]) läfst [das Neutrum für die Bezeichnung des Dämonischen, denn an einen kleinen Juden hat wol Niemand gedacht].

Die Redensarten, dem Teufel eine Meffe lesen, dem Teufel eine Kerze anzünden, beweisen, dafs noch lange nach erfolgter Invasion des Christenthums unser Volk seiner alten Götter gedachte.

Rom. Franz Sandvofs.

[1]) Apropos vermisquimen, es ist aus ital. meschino, frz. mesquin gebildet.

12. Czigelsteyn, ich sage dirs.

Das Anvertrauen von Geheimnissen an den Ofen bespricht Grimm, Mythologie, 2. Aufl., S. 595–96, und er bemerkt dazu: „Auf ähnliche weise wird der mütterlichen erde, oder einem stein, einer pflanze, geklagt und gebeichtet". In unsern Städten ist namentlich die Sage bekannt, die sich an ein noch vorhandenes Bildwerk in Lübeck knüpft. Ein Mann zu Pferde hält einen Becher in der Hand und sagt nach der Erzählung Reimar Kocks (Grautoff 1, S. 489): Glasz! di, glase, segge ick idt unde nehnen levendigen minschen —, Lubeck isz binnen vol vorredere —. Ein bisher nicht beachteter Fall hat dadurch Interesse, dass er nicht der Sage entnommen, sondern von einem Augen- und Ohrenzeugen beglaubigt ist.

In einem Schreiben, das früher von Styffe, Bidrag till Skandinaviens Historia ur utländske Arkiver 2 (Stockholm, 1864), Nr. 23, jetzt von mir in den Hanserecessen 4, Nr. 410 mitgetheilt ist, meldet Albert Rufe, der Hauptmann der preussischen Städte zu Stockholm, seinen Städten am 3. Jul. 1397, wie folgt: Auch wisset, das eyn bederman czu mir quam und sprach, das ich das slos wol vorwarte, is were mir gros not. Da sayte ich czu im: Liebir vrunt, wistu icht argis, das los mich vorsten. Do sprach her, her mochte mir is nicht sagen. Und knete des neder, und legite czwene vingere uf eynen czigelsteyn und sprach: Czigelsteyn, ich sage dirs, alzo mir God helfe und dy heyligen, der Stocholm ist vorroten, und stunt uff und hub sine hende kegen den hymmel, und sprach: Also mus mir God helfen an mynem leczten ende, das is war, das ich hir gesworen habe. Nicht mer wolde her mir sagen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

13. Witte stock.

Aus Grimms Rechtsaltertûmern f. 134 ff. lernen wir, dass der weifse stab finnbildlich teils dürftigkeit und elend, teils richterliche würde bezeichnete.

Für das erste hat fich das symbol bis heute wenigstens als redensart im volksmunde erhalten, auch ist die weifse farbe des stabes leicht begreiflich. Eine franz. redensart lautet: 'il est réduit au bâton blanc' = er geht am bettelstabe. In Westfalen begegnen wir redensarten desfelben finnes. Bei Lyra 18 lefen wir: 'dat'k to leste man met'm Stanke rüümen un met'n witten Stocke uut'n Lanne loopen kont harre'. Bei Iferlohn hôrt man: 'hä gäit am witten stöcksken' = er bettelt, 'hä heät et bit taum witten stöcksken bracht'

und 'hai ſall noch wůål me'm witten stöcksken de Haar 'rop läupen maiten'. Daneben ſagt man: 'hai es witt' = er hat nichts mehr. Offenbar ist der ſeiner rinde beraubte stock ſinnbild des nackten und am notwendigsten mangel leidenden bettlers.

Wie weit mögen dieſe redensarten im nd. gegenden verbreitet ſein?

Für das andere kenne ich auſser den von Grimm l. c. beigebrachten beispielen nur eine stelle des Kokers (347, 12. 13): 'de kornoten un de stipken de wiset me mit witten stöcken', = die kornoten (als urteilsvollzieher) und die stipken (? frohnen) erkennt man an ihren weiſsen ståben. Über kornoten vergleiche man das Mnd. WB; stipken (tüpfchen) bezeichnete metaphorisch später den profos, früher wol nur den frohn. Zur erklårung könnte man an ostfr. stipp int gôtje (zu Emden nach Stürenburg der policeidiener, weil er auch die straſsenreinigung — die gossen — überwachte) geraten, aber die straſsenreinigung ist zu jung für den Koker; besser vermutet man, dass die alten frohnen als gerichtsdiener mit ihren weiſsen ståben perſon oder ſache berührten (anstippten), wie es in England bezůglich der perſon noch geshieht. Englisches tipstaff, was ſowol den stab als den gerichtsdiener bezeichnet, liefert eine parallele zu unſerem metaphorischen stippken. In der weiſsen farbe des stabes muss ein hinweis auf reinheit des gewissens, gewissenhaftigkeit der gerichtsperſonen liegen.

Auch hier möchte ich fragen: hat ſich von dieſer ſymbolischen redensart irgendwo etwas bis in unſere zeit erhalten und finden ſich mittelniederdeutsche stellen, welche meine auffassung bestätigen oder widerlegen?

Iſerlohn. Fr. Woeste.

---

14. Strassennamen (s. II, 32).

a. Krönikenhagen.

In Königsberg giebt es eine Krönkengasse und gab es (bis 1814) ein Krönkenthor, hchd. Krönchengasse und Krönchenthor. Das Krönkenthor ist das am spätesten abgebrochene der vier Thore der alten Stadt Löbenicht. Die Krönkengasse leitet ihren Namen von dem Krönkenthor her; letzteres führt seinen Namen nach der goldenen Krone im (Löbenichter) Stadtwappen, welche zwischen zwei vertikal stehenden Sternen lebhaft hervortrat. Vergl. Hennig, Preuss. Wb., 137, wo allerdings nicht angegeben, dass das Wappen über dem Krönkenthor angebracht war; doch ist dies, wie ich solches von meinen Eltern weiss, der Fall gewesen.

Königsberg. H. Frischbier.

b. Pümperstrasse.

Die Rostocker Pümperstrasse, Anf. 18. Jahrh. auch Pimperstrasse, heisst lateinisch platea fisteratorum und pl. fistulatorum. Vergl. ausser Petrus Lindenberg, Chron. Rost.: Rostocker Etwas IV (1740), S. 653. Fistulatores sind die Röhrenmacher, vielleicht auch Röhrenleger für die Wasserleitungen. Solche Röhren, durchbohrte Holzstämme, heissen hier noch „Pîpen“, die Röhrenleger der alten Borne hiessen noch vor kurzem „Pîpenlegger“. Der Begriff “Pumpe“ wird also früher ein weiterer gewesen sein.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Hüx.

Ausser einer Hüxstrasse finden sich in Lübeck ein Hüxterdamm und ein Hüxtertor, ferner in Hamburg eine Strasse ‚der Hüxter‘. Diese volleren

Formen führen auf englisches huckster Höker, to huck hökern, hocken, mnd. huken (lat. coxa).

Lübeck. P. Feit.

15. schûsterig.

Ik bün süs nich **schûsterig** un grûglich. So erzählte mir in der Post zwischen Martenshagen und Damgarten am 15. Juli d. J. eine 58 Jahre alte Bauersfrau aus 'Sülten bî Stemhagen' (Reuter's Stavenhagen). Das Wort schûsterig habe ich bisher noch nie gehört, weder in Pommern, noch in Meklenburg, noch im Hannoverschen. Die Bedeutung war klar, es sollte heifsen: 'ich scheue (fürchte, graule) mich sonst nicht'. Im hohen Grade interessant ist aber die Wortbildung. Es gehört das Wort natürlich zu ahd. skiuhen, skûhen 'sich scheuen', setzt aber zunächst, wie bîsterig von sik verbîstern, ein Verb sik schûstern 'sich fürchten' voraus, dies aber weiter ein subst. dat schûster, gebildet von skûhen, wie nhd. laster 'Schmähung' von lahan 'tadeln'. Dieses subst. schûster ist in der Bedeutung nun mit dem jetzt noch lebenden subst. dat schûgels 'Schreckbild, Schreckgespenst' unzweifelhaft identisch. Da im pommerschen Platt die Endung -els für -sel steht, cf. pd. hackels = hd. häcksel, pd. râdels = hd. râtsel u. a., so heifst zu schûgels die ahd. Form *skûhsal, got. skûhsl. Erstere ist erhalten in mhd. schûsel 'Schreckgespenst' (Schade altd. Wb.), woraus nhd. Scheusal entstellt scheint. Das got. skûhsl erscheint stets in der Schreibung skôhsl, allein, da in got. Schrift auch sonst ô und û verwechselt werden (Heyne, Ulfilas [5] 376), so ist an der Identität von got. skôhsl, ahd. schûsel, pd. schûgels nicht zu zweifeln. Obiges schûster würde nun ahd. *skûhstar, got. *skûhstr lauten müssen, allein ich finde die entsprechende Form weder im Gotischen, Alt- und Mittelhochdeutschen, noch im Hêliand Bêowulf und der Edda. Ich stelle demnach folgende Fragen: a. ist irgend jemandem eine der Formen adj. schûsterig, verb sik schûstern, subst. schûster als lebend bekannt? b. vermag irgend jemand in einem der älteren germanischen Dialekte eine einem got. *skûhstr entsprechende Form zu belegen?

Uelzen. C. Pauli.

16. Flechtenbesprechung.

a. Formel aus der Gegend von Genthin nach mündlicher Mitteilung:

De zæter und de wî'e (î'e = îde),
de wold'n sich bî'e strî'e,
de wî'e gewann,
de zæter zerrann.

In nomine etc. etc.

Angewandt wird dieser Spruch, während die mit der Flechte behaftete Körperstelle gegen eine Patweide, d. h. Steckweide gerieben wird.

Burg b./M. C. Schumann.

b. Einen ähnlichen Spruch und Segen gegen Flechten bringt Müllenhoff in seinen Mährchen, Sagen, Liedern der Herzogt. S. H. L. auf S. 513, nämlich:

De Hechel un de Flechel
De gingen all beid æwer en Stechel
De Hechel de gewunn
Un de Flechel de verfwunn. I. N. etc. etc.

Aehnlich lautende — aber gegen andere Krankheiten helfende — Sprüche findet man dort noch eine Anzahl. W. H. M.

17. Südwestfälische Ausdrücke für Geld.

Zu den wörtern, welche nicht blofs von gewissen corporationen, wie gauner, studenten usw., die ſich ein kauderwelsch bildeten, mit ſynonymen bedacht ſind, gehört das wort geld. Unſer niederdeutsch bietet folgende ausdrücke:

Gäi, dat kostet gäi. Gäi ist der buchstab g als anlaut von geld, wie abäi für abtritt, ha für hure, päi für pest geſagt wird oder wurde.

Kasmesiss nennt Grimme eine komische Bezeichnung des geldes. Das wort wird zuſammengeſetzt ſein. Steckt darin ein rotwelsches mess (geld), wornach moos und wol auch moſes (und die propheten) gebildet ſind, dann vergleiche man kassengeld, worunter früherhin berliner courant verstanden wurde.

Linſen, kristlike linſen. Grimme verwendet es, Sauerland 38: 'In Menden haben blofs die Juden chrisliche linſen'. Wie kam man zu dieſer bezeichnung?

Penninge, pl. metaph. geld ist schon mittelniederdeutsch, aber auch schwedisch (penningar, pengar) und aufserdem hd., doch heute nur in gewissen redeweiſen gebräuchlich.

Schûf-fȯr-den-dumen (schieb vor den daumen), dai hęt schûf-fȯr-den-dumen.

Spinúffen, pl. geld, dai hęt spinúffen. Die tonstelle lehrt, dass das wort zuſammengeſetzt ist.

stůwers, pl. metaph. geld, ist wie penninge nur auf gewisse redeweisen beschränkt. Es war hier sehr gebräuchlich zu der zeit, als nach berg. talern und stůbern gerechnet wurde.

Vielleicht ist einer oder der andere unter den Mitgliedern des Vereins im Stande, über die etymologisch oder functionell dunkeln ausdrücke kasmesiss, linſen und spinúffen auskunft zu geben. F. Woeste.

18. Ein Unbefangener aus dem Volke gibt Vokale und Konsonanten seines Dialekts — Fremdwörter ausgenommen — nicht nach ihrer phonetischen Erscheinung, sondern nach ihrem historischen Werte wieder.

Folgende Stelle aus Weddigen's N. Fortges. Westphäl. Magazin. Wesel 1798, S. 233 verdient es, wieder ans Licht gezogen zu werden.

„Dass der Westphälische Bauer so sehr platt, mit Verbindung der Vocale spricht und die Worte so lang zieht[1]), weifs er selber nicht. —

„Ich habe einen Bauerjungen, der in die Schreibschule ging, gesehen, welcher in sein Schreibbuch geschrieben hatte:

„Vor der Dör ist keller as im Hufe in der Stave".

Gleichwohl sprach er diese Worte im Lesen nach seinem gewöhnlichen Ausdruck aus:

„Füer der Düär is et köller, ase im Hiufe in der Stuawe." —

Sollte es nicht manchem von den Leuten, welche im Mittelalter unsere alte deutsche Sprache niederschrieben, gegangen sein wie diesem Bauerjungen?

Kiel. H. Jellinghaus.

[1]) Im westf. Plattdeutsch wird nicht mehr und nicht weniger „gezogen" als in jeder andern Sprache.

19. De àlle un de junge gäus (s. I, 91).

(Von Iserlohn.)

'Ne àlle un 'ne junge gäus dä gàtt màl tehäupe 'riut. Dà wârschauet de àlle: Kind, blif bi mi! wann de foss füss küəmet, dann büste ferlòären. — De junge gäus klüngelt àwer fudd, un snups hiät fe de foss bime wickel. Dà raipet fe: Giäd giäd giäd! — De àlle schüddet den kopp un fiət: Giäd giäd giäd, hecket (habe ich es) di nitt-en faghd, hecket die nitt-en faghd! äu zu sprechen ä-u.

F. Woeste.

20. Kuhhirtenreime aus Wachtendonk.

1) Kuhhirtsche, Kuhhirtsche,
Wie geht et dech noch,
Allewîlen, allewâlen,
Den Acker, den Backer,
Viole, blaue Bloëme,
Wal op de geäle Kleä?

2) Moëder, mine Möpp de weit niet miär,
Sett hem en de Stall on schmit hem jett vör!

21. gale (s. I, 79).

In meinem Geburtsorte, Leuth im Kreise Geldern, und Umgegend heisst die Patin „gö^{e}l“ oder mit môn (Muhme, Tante, überhaupt jedes ältere weibliche Wesen zusammengesetzt) „gö^{e}lemôn“ und der Pate „pe^{ä}ter oder pe^{ä}terü^{e}m“ (ü^{e}m Ohm, jeder ältere Mann).

Cöln. J. Spee.

22. Antwort auf die Anfrage in Nr. 4, S. 56.

Das nachgefragte Buch: „Dyt sint de seven dotsunde“ (Magdeb. Simon Mentzer. 1490. 36 Bl. in 4) findet sich auf der Herzogl. Braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel. Ich habe es durch Güte der Bibliothekverwaltung früher für meine Zwecke in Händen gehabt und für meine Zwecke benutzt.

Oldenburg. A. Lübben.

III. Anzeigen und Notizen.

Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Johan Winkler, dessen: Een en ander over friesche Eigennamen (Vervolg) (Overgedrukt uit de Vrije Fries, 3e reeks, 1e deel).

Von Herrn Friedrich Woeste: En plattduitsk Laid van Pruifsens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen 1866. Zweite Auflage. Iserlohn. In Commission bei Ferd. Bischoff jun. 1866.

Von Herrn Lucas Gräfe: 1) Altfriesischer Katechismus in der Sylter Mundart, mit deutscher Uebersetzung oder: in Sprichwörter eingekleidete altfriesische Sittenregeln von C. P. Hansen auf Sylt. 2) Sanghfona. Plattdütsk-ostfreeske Rimen, Vertelses un Döentjes. Emden 1828. Bi H. Woortmann jr. 3) Woordenboek voor de Nederduitsche Spelling door Matthys Siegenbeek. Te Amsterdam, by Johannes Allart. 1805. 4) Taalkundige Bydragen tot den Frieschen tongval door Ev. Wassenbergh Hoogleeraar etc. I. Stuk. Te Leeuwarden, by D. v. d. Sluis boekdrukker. 1802. II. Stuk. Te Franeker, by D. Romar. 1806. 5) Verhandeling over de Eigennamen der Friesen met ses bijlagen, daar toe betrekkelijk. En eene toelage van friesche spreekwoorden. Franeker, bij H. D. Lomars. 1774.

Von Herrn C. Pauli, dessen: Ueber die deutschen Verba praeteritopraesentia. Stettin 1863. Ueber Familiennamen, insbesondere die von Münden. I, II. Münden, Hans Augustin, 1870, 1871.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

II. Jahrg. Hamburg, November 1877. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten ist

Herr Cam. Wendeler, Dr. ph., Privatgelehrter, Steglitz bei Berlin, Lindenstrafse 20.

Herr Dr. G. Wenker hat sich jetzt in Marburg i. H. niedergelafsen.

2. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Preufsische Volkslieder in plattdeutscher Mundart. Mit Anmerkungen herausgegeben von H. Frischbier. Königsberg i. Pr. Hartungsche Verlagsdruckerei. 1877. Preis 120 Sgr.

Den reichen Sammlungen, die der auf dem Gebiete volkstümlicher Forschung wohlbekannte Verfasser schon veröffentlicht hat, fügt derselbe hiermit eine neue an, andere in Vorarbeit befindliche in Aussicht stellend. Die vorliegende bringt funfzig und einige plattdeutsche Lieder, die aus verschiedenen, teils gedruckten, teils handschriftlichen, teils mündlichen Quellen herstammen. Von den letztern hat d. Verf. schon einige in Frommann's Mundarten (VII, 208 ff.) zum Abdruck gebracht. Die Literaturnachweise, Quellencitate und Worterklärungen bilden eine sehr willkommene Zugabe. Interessant ist es, aus dieser Sammlung zu ersehen, dafs nicht nur, wie längst bekannt, dieselben Kinder- und Ammenreime und Volkslieder, sondern auch eine ganze Anzahl von Gesellschafts- und andern Liedern, die anscheinend mehr der kunstgemäfsen Dichtung zugehören, über das ganze niederdeutsche Tiefland verbreitet sind. Diese Sammlung bildet eine Aufforderung und treffliche Grundlage zu ähnlichen in den andern Gebieten Niederdeutschlands.

2. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat-Koolman. Norden. Verlag von Herm. Braams.

Von diesem ist bereits die zweite Lieferung, bantje bis bloterment enthaltend, ausgegeben worden.

3. Noord en Zuid. Taalkundig Tijdschrift voor de beide Nederlanden, ten behoeve van onderwijzers etc. onder redactie van J. H. de Beer met medewerking etc. 1ste Jaargang. Nr. 1. Te Culemborg, bij Blom & Olivierse. 1877.

Diese Zeitschrift soll nach dem Plane ihrer Redaction wesentlich dreien Zwecken dienen, von denen insbesondere der eine von Interesse für die Vereinsmitglieder sein wird. Sie will nämlich das Studium der Dialekte und ihres Reichtums an technischen Ausdrücken dadurch zu fördern suchen, dafs sie im Anhange grammatische Studien und Wortverzeichnisse nebst einer

Uebersicht über die Arbeiten auf dem Felde der Dialektforschung geben wird. Die vorliegende erste Lieferung bringt z. B. Wörter, gesammelt in Twenthe (Overyssel) und Schiffsbauerausdrücke. Solche Wortverzeichnisse sollen mehr von Suchern und Sammlern als von eigentlichen Sprachforschern zusammengestellt werden. Aus den verschiedenen Sammlungen hofft die Redaction schliefslich zu einem Systeme der Orthographie für Dialekte kommen zu können, welches nach ihrer Meinung der deutschen Rechtschreibung nahe kommen mufs.

Ferner soll die Zeitschrift dem sprachlichen Elementarunterrichte dienen, und zwar dadurch, dafs sie die gewonnenen Resultate der Linguistik zu popularisiren sucht, und dem entsprechend die den Germanisten überlafsene Weiterforschung in der Sprache ausschliefst.

Drittens sollen durch sie die Sprachlehrer von Niederland und Belgien einander nähergebracht werden. In diesem Sinne gibt sie z. B. fortgesetzt eine Liste aller erschienenen grammatischen Aufsätze nebst einem kurzen Anzeiger der neuen sprachwissenschaftlichen, pädagogischen, schöngeistigen Litteratur.

Herrn Kühtmanns Buchhandlung in Bremen wird bereitwillig die Besorgung der Zeitschrift für deutsche Abonnenten übernehmen. Preis des Jahrganges von vier Lieferungen zu wenigstens vier Bogen ist fünf Mark.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bibliographie der Mundarten.

Viribus unitis.

Der Unterzeichnete ist mit einer Bibliographie der deutfchen Mundarten von der älteften bis auf die neueste Zeit befchäftigt und wird felbe nächftens druckbereit fein.

Diefelbe umfafst I. Oberdeutfche Mundarten,
II. Mitteldeutfche Mundarten und
III. Niederdeutfche Mundarten.

Bibliographie, Gefchichte, Allgemeines, Idiotiken und Quellen, fowie folgende Unterabtheilungen:

16. Brandenburgifche Mundarten (Mittelmark, Priegnitz, Uckermark, Neumark) — Berlin.
17. Pommerfche Mundart. 18. Weftpreufs. Mundart.
19. Oft- und Altpreufs. Mundart. 20. Magdeb. altmärk. Mundart (Harz).
21. Niederfächfifche Mundarten (Braunfchweig — Bremen — Hannover — Hamburg — Holftein — Mecklenburg).
22. Westphälifche Mundarten (Münster — Paderborn — Elberfeld) — Oldenburg — Osnabrück — Ostfriesland — Weftfriesland — Nordfriesland (Helgoland, Sylt).
23. Niederrheinifche und niederfränkische Mundart (Köln, Grevenbroich, Duren,) (Crefeld, Gladbach, Vierfen,) (Cleve, Ruhrgegend, Moeurs). (Vlämifche Mundarten — Engliſche Mundarten).

Die Eintheilung ist auf die Berghaus'fche Sprachenkarte bafirt. Wenn auch auf die Ausarbeitung die grösste Sorgfalt verwendet ift, fo erfcheinen doch mitunter wichtige Schriften, die den Weg des Buchhandels nicht nehmen

und daher nirgends verzeichnet sind. Vielleicht finden sich unter den Mitgliedern des Vereins solche, die die Durchsicht der einen oder anderen Partie oder Gegend übernehmen möchten und sende ich zu diesem Zwecke gerne auf specielles Verlangen eine Abschrift der betr. Abtheilung ein.

Im Interesse der Vollständigkeit wäre die Benutzung meiner Offerte wünschenswerth.

Strassburg i. Els. Louis Mohr.

---

2. Lautbezeichnung (vgl. d. Beilage).

Die Frage, wie für die Zwecke der Dialektforschung die Laute möglichst systematisch und möglichst allgemein verständlich zu bezeichnen sind, hat auf dem Philologentage in Wiesbaden einige weitere Schritte vorwärts gemacht.

In der germanistisch-romanistischen Sektion selbst, in der von Tübingen und Rostock her die Frage auf der Tagesordnung stand, lagen freilich die Dinge für eine eingehende Erörterung nicht günstig. Man bewegte sich vorwiegend auf dem klassischen Boden unserer grossen Literaturepoche, der Präsident kam von dem Briefwechsel zwischen Göthe und Marianne von Willemer her, ein anderer Vortrag führte mitten in das Treiben der Sturm- und Drangperiode hinein, was Wunders, dafs man da auf das ABCschützenthum nicht allzu viel Zeit verwenden mochte. Indessen zeigte sich doch an mehreren Stellen ein nachhaltiges Interesse, und die kurze Debatte drohte, sich in Einzelheiten zu verlieren. So schien es nur angezeigt, die diesem Blatte beigelegten Grundsätze und Forderungen zusammenzustellen, über die ein allgemeines Einverständnifs schon erreicht war oder mit guten Gründen als erreichbar angesehen werden durfte..

Der Anspruch, auf die Autorität der Abstimmung einer mehr oder weniger mafsgebenden Versammlung sich zu stützen, ist damit bis auf weiteres aufgegeben; es scheint aber im weiteren Umfange als ursprünglich angenommen wurde, möglich zu sein: allgemeine, für die strenge Wissenschaft an sich feststehende und (nach Professor Steinthals Ausdruck) besondere allgemeine Grundsätze, wie das bestimmte Ziel sie vorschreibt, an einander und in einander zu schieben, bis die Einzelheiten sich mit logischer Notwendigkeit ergeben.

In diesen Tagen hat Herr Dr. Kräuter in Saargemünd dem Unterzeichneten eine eingehende Kritik der Sachseschen Thesen zuzuschicken die Freundlichkeit gehabt. Diese Thesen sind aus den Vorverhandlungen innerhalb der Kommission hervorgegangen, hatten sich freilich in der gegebenen Zeit nicht bis in alle Einzelheiten zu voller Uebereinstimmung durcharbeiten lassen, liefern aber mit den Thesen der andern genannten Herrn zusammen den vollgültigen Beweis, dafs man auch von ursprünglich sehr verschiedenen Standpunkten ausgehend, in dieser Frage zu gemeinsamen Ergebnissen wird gelangen können, die mehr bedeuten als einen blofs äufserlich geschlossenen Kompromifs. Im Einzelnen wird dieser Nachweis noch weiter durchzuführen sein, und nur in jenem allgemeinen Sinne sind die beigelegten Thesen als „Ergänzung“ zu denen der andern Herren bezeichnet, denn sie stehen in der That an mehreren Stellen, wie Herr Dr. Kräuter vollkommen richtig bemerkt, in Widerspruch zu denselben.

Die Auffassung scheint nicht allzu optimistisch, dafs man die Konsequenzen anerkannter Grundsätze gelegentlich auch gegen eigene frühere Vorschläge wird gelten lassen, und Herr Professor Sachs hat sich in Wiesbaden wirklich mit dieser Ergänzung einverstanden erklärt, obgleich ihm nicht

entgehen konnte, dafs dieselbe doch nicht so ganz harmloser Natur war, und zu einigen Aenderungen in seiner dankenswerthen Zusammenstellung aufforderte.

Es wird nun nur darauf ankommen, das, was noch nicht über die Sphäre des Zweifels hinausgerückt ist, eingehend zu erörtern, und die gewonnenen Grundsätze so gut zu ergänzen, dafs ein auf ihnen fufsendes Urtheil über jeden einzelnen Vorschlag für oder gegen entscheiden kann.

In beiden Richtungen bringt das oben erwähnte Schreiben des Herrn Dr. Kräuter neben den später zu besprechenden Einzelheiten Beiträge, zu denen Stellung genommen werden mufs. Freilich hat der Satz: „Aehnliches ist wenn möglich in ähnlicher Weise zu bezeichnen“ kaum für etwas Anderes Bedeutung als für ein rascheres Haften im Gedächtnifs und für die äufsere Symmetrie der Zeichen, aber diese Rücksichten sind nicht unwesentlich und würden nur durch die Forderung, fester, scharf bestimmter Beziehungen zwischen Zeichen und Lauten selbst an Wichtigkeit überragt werden.

Da wir uns aber für die Wahl der Zeichen auf historischen Boden stellen, dabei aber unser überliefertes Alphabet dem eben erwähnten Grundsatz sehr wenig entspricht, so wird derselbe über die notwendige Ergänzung dieses Alphabetes zu einem systematisch geordneten Gegenstück der Hauptlaute hinaus nur bei Wahl der Nebenzeichen eine weitergehende Geltung gewinnen können. Principiell behauptet ja Herr Dr. Kräuter selbst, dafs jede Zweideutigkeit ausgeschlossen ist, wenn man ausdrücklich verabredet hat: „dieses Zeichen bedeutet diesen Laut“; die Stelle einer solchen ausdrücklichen Verabredung vertritt aber im Grofsen und Ganzen die Geschichte unserer Literatur.

Mit dem Zusatz „möglichst“, d. h. so weit die auf den angenommenen Rangstufen höher stehenden Grundsätze es erlauben, können wir demnach die besprochene Forderung rückhaltslos acceptiren, und würde dieselbe bei einer neuen Bearbeitung der in Rede stehenden Thesen unter Berücksichtigung des Alinea 2, pag. 2 zu den Kriterien einer rationellen Zeichenauswahl auf pag. 3 hinzuzufügen sein.

Anders steht es mit dem Satze: „die neuhochdeutsche Orthographie mufs als zwingende Grundlage für die Wahl der Buchstaben bezeichnet werden“. Diese Ausschliefslichkeit verträgt sich durchaus nicht mit unsern Grundsätzen. Vielleicht haben wir Niederdeutsche hier von Natur einen weiteren Gesichtskreis, der uns erkennen läfst, dafs weder eine patriotische, noch eine anders geartete Pflicht uns eine solche Beschränkung auferlegt, die eine einigermafsen befriedigende Lösung der Aufgabe unmöglich machen würde.

Es scheint auch nur von diesem Gesichtspunkt aus erklärlich, wenn sein Vertreter am Schlufs einer Reihe von sehr beachtenswerthen Einzelbemerkungen meint, die Meisten seien der Ansicht, es verlohne sich doch nicht, ein totgebornes Kind noch toter machen zu wollen; wir halten den Plan für einen ganz lebensfähigen Jungen und werden für seine Zukunft um so weniger besorgt sein, wenn alle seine Pathen so aufmerksam über ihn wachen wie Herr Dr. Kräuter.

Hamburg. A. Theobald.

3. Imperativische Pflanzen- und Thiernamen (s. II, S. 49 ff.).

a. Aus Elberfeld sind mir die folgenden hierher gehörenden Bezeichnungen bekannt:

1. „kiek dörch den tûn“ als Bezeichnung für eine Pflanze, für welche, ist mir freilich nicht mehr erinnerlich. Ohne Zweifel ist das eine oder andere Mitglied im Stande, hierüber Auskunft zu geben. Ist das Elberfelder „kiek dörch den tûn“ vielleicht identisch mit dem S. 50 erwähnten „'krup dâr-'n tûn' für Glechoma hederacea L. (aus dem Oldenburg. und Bremisch., sonst hûder, huderk)“?

2. „schnîder wipp op“ (op-wippen = in die Höhe fahren, aufspringen, emporschnellen) bezeichnet den gemeinen Webeknecht (phalangium opilio). Dieselben Worte bilden auch den Anfang eines bekannten Scherz- und Spottliedchens auf die Schneider („Schnîder wipp op! Lôp de Trapp erop! Treck de Strömp ût! Blôs de Lamp ut! und Variante: Gang em Bett!“ lautet es, soviel ich mich erinnere).

Von den S. 49 ff. angeführten Bezeichnungen sind viele auch in Elberfeld gebräuchlich (natürlich mit geringen Variationen in der Form der Wörter). Sollte übrigens das „wipp stert“ (in Elberfeld meist als demin. gebräuchlich = „et wippstattschen“) nicht auch einfaches Kompositum sein können? Mufs das „wipp“ als imperativ gefafst werden?

Schleiz. H. Schults.

b. Glechoma hederacea L. heifst auch in Gelderland: krüep dör den tüen.

Andere imperativische Pflanzennamen in Niederland sind noch: Jaagt den düvel für Hypericum perforatum; Kruidje roer mij niet für Impatiens noli tangere (sonst ist dieser Name mehr und allgemein für Mimosa pudica in Brauch); Wind om heifst in Enkhuizen, Provinz Nord-Holland, Convolvulus sepium; während man im Oldamt (Prov. Gröningerland) diesen Namen gebraucht für Polygonum Convolvulus; Klim op ist der allgemein bekannte Name für Hedera Helix; Rek op endlich ist einer der vielen Benennungen für Solanum dulcamara; ein andrer Name für diese letzte Pflanze ist noch: Hoe langer hoe liever, weil der trockene Stängel dieser Pflanze anfangs bitter fchmeckt, aber je länger man ihn kaut, desto süfser wird.

Haarlem. Johan Winkler.

---

4. Die Teile des Spinnrades (s. I, 66, 77. 91. II, 29, 62).

a. Aus dem Lübeckischen Landgebiet, westlich vom Ratzeb. See, mitgeteilt von Herrn Schuster, Lehrer in Niederbüssau.

„En Spinnrad hett dre Been, en Rand, en Spohl, en Schruw, en Spill mit Haken an, twe Stiepers, en Arm, en Wuppen“.

„An die Haspel sünd Krücken, Sticken, en Foot und dre Been“.

Lübeck. P. Feit.

b. Durch die Güte des Herrn Prf. Dr. Sachs zu Brandenburg bin ich in den Besitz einer Anzahl von Dialektproben aus der weitern Umgebung von Brandenburg gelangt. Bei zweien find die Theile des Spinnrades mundartlich mit verzeichnet, und will ich letztere, da sie sich an ähnliche Mittheilungen unseres Blattes anreihen, hier anführen:

1) Aus Neuplaue bei Plaue a./H. Knecht = Treibstange, Drift = Schwungrad, Spinsäle = Triebfehne, Spinplöcke = Pflöcke zum Festhalten der Radwelle, Zolle = Spule, Flüchtentuch = Welle mit zwei Flügeln, Wrange = Stellschraube.

2) Aus Tucheim bei Ziesar, Reg.-Bez. Magdeburg. Wock'n, Arm, Frange, Jestelle, Jewinne, Stiepels, Spille met Flähle,

diese mit Hoak'n, Rolle, Wärwel, Driftärme, Drift met Speik'n, Welle, Kelle, Tritt.

Marburg i. H. Dr. G. Wenker.

5. Flur- und Strafsennamen.

Wir haben hier in Burg eine Feldmark, welche den sonderbaren und jedem auffallenden Namen Erkenthier — mit wechselnder Schreibung — führt. Von den mancherlei Vermutungen über die Bedeutung dieses schon alten Namens ist die des Stadtrat Walter die wahrscheinlichste. Er erklärt ihn für eine Verderbnis des Wortes ackerthie (thie = thing) und behauptet, dafs an dem die Mark überragenden Höhenzuge noch die Spuren der Gerichtslauben zu sehen seien, in denen die Ackerbesitzer zur Beratung zusammengekommen seien.

Vielleicht hat man diesen Namen auch in anderen Gegenden, woraus sich dann die Bedeutung des Wortes sicherer begründen liefse.

Nicht erklärte Namen hiesiger Strafsen sind ferner Kaiterling und Kumptswinkel.

Burg. C. Schumann.

6. Bodmen schip (s. II, 33 und Jahrb. II, 40).

Man hat mit dem Worte, wie mich dünkt, überflüfsige Umstände gemacht, denn es heifst nicht mehr und nicht weniger als Bodenschiff. Schon das alte bodam, podum ist fundus, carina, navis; der und das bodem, boden (unten auch fem.) bleibt dann ein gebräuchlicher Ausdruck für Schiff, nach Schmeller 1, 155 'beladene Schiffe'. Ebenso wird mnd. boddem, boddeme nicht blofs mit Vorliebe vom Schiffe gebraucht, sondern bedeutet öfter Schiff selbst, wie dies im Mnd. Wtb. weiter ausgeführt und durch Beispiele belegt ist. Aber man vgl. aufserdem die Erklärung des Stralsunder Vocabular: boddeme, ein unbebûwet schip, basis navis; das Brem. Wtb. s. v. bön, wonach bodem eigentlich das Wrack wäre, wie es bei Hövel heifst: dat warck effte de boddem des vorbranden schepes; ferner Strals. Chron. 1, S. 180: de Sundeschen wurden rêde mit einer barsken und einer boddeme. Dazu bei Dähnert: boddenbôt ein unten flaches, breites Bot.

Der Verlauf des Wortes ist so einfach und klar, dafs höchstens die Frage übrig bleibt, welche besondere Art durch bodmenschip bezeichnet sei. Wahrscheinlich meint es, wenigstens zunächst, ein ähnliches Fahrzeug wie nach Dähnert boddenbôt, jedenfalls aber liegt darin ein auf das sicher bezeugte boddeme zurückgehendes compositum vor, welches ebensogut auch boddem-, boddenschip heifsen könnte, allein auch in seiner längeren und dann im Inlaute verkürzten Form (bodmen-) im Mnd. völlig gerechtfertigt ist. Man vergleiche z. B. neben busem, busme, bosme die composita bussem- und wieder busmenbretzen [1]).

Im Wtb. fehlt also nur das compos. als solches, dagegen waren aus der obigen Stelle, wenn sie richtig abgedruckt, das fem. boddeme, barske und aus Dähnert fem. boddeming, goeder up der boddeminge, wol aufzunehmen.

Das im Wtb. folgende boddeme, das schwerlich für boddene steht, findet sich auch im Strals. Vocab. mit der Erklärung: eyn kumme, doleum.

Greifswald. A. Hoefer.

[1]) Hiesige Schiffer kennen boddenbôt nicht mehr, erklären das Wort jedoch wie Dähnert.

7. Brot, brod.

Das in der Anm. im Kbl. no. 5 zu perdâl erwähnte brot, brod ist auch bei Mi verzeichnet; ich finde es aufserdem bei Boysen, brott trotzig, bei Quitzow, brod grob; hier scheint es unbekannt, und ich zweifle, ob es zu brutal oder brût Beziehung habe.

Greifswald. A. Hoefer.

8. nhd. „in seinem Esse sein" und münsterisch „iäffe, f. = Art, Geschlecht".

In Zumbrock, Poet. Versuche II. Bdchen liest man S. 153:

denn 'ne mensken-äffe giff't = denn es giebt eine Menschenart.

S. 56 in einem Gedicht, in welchem ein Bauer, weil er ja zehntpflichtig ist, dem alten Pastor in einer Kiste seinen zehnten Knaben zuschickt:

„de Jung is freed (gesund), freed es ne Nutt
un de Jäff' (Art) up Glauben gued;

und in F. Essink von Giese. Münster 1875.

S. 44: „Josep un Settken waoren beide van buren iäffe (von Bauernstamme)",

S. 114: „datt ne blage so licht nich ut te iäffe (Art) van son pathen slött".

Es ist viel wahrscheinlicher, dass das hd. Esse (in seinem Esse sein) identisch mit diesem westf. iäffe ist, als dass es der substantivisch gesetzte lateinische inf. esse sei, wie Grimm's Wb. III, 1159 und andere erklären.

Für die im Grimm'schen Wb. angeführten Stellen passt die Bedeutung „Art, Geschlecht" sehr wohl. Entgegen steht der neutrale Gebrauch von „esse" im Hochdeutschen. Indessen aus Schweinichens Herzog Heinrich XI, S. 81: sie hätten die übung noch in ziemlicher esse gefunden.

Wenn Meister Eckhart 121, 14 sagt: „dâ sitzet er in sîme nêhsten, in sîm isse, allez in sich, niergen ûzer sich", so könnte ein solcher Gebrauch darauf führen, in diesem isse sowohl als im münsterischen iäffe kein anderes Wort zu sehen als esse, f. got. [asja] = Feuerheerd, welches auf das um das Feuer sitzende Geschlecht übertragen wäre. Gegen eine solche Uebertragung spricht jedoch der Umstand, dass hd. die esse immer mehr die Feuermauer, die Leitung für die Flamme als den Heerd selber bedeutet.

Existirt die Redensart „in sînem (sîne) ässe sîn" im Niederdeutschen?

Kiel. H. Jellinghaus.

9. heienmouwe.

Mnd. Wtb. II, 226 wird gefragt: heienmouwe, welche Aermel?

In hiesiger Gegend sieht man zur Erntezeit sehr häufig die Arme der auf dem Felde beschäftigten Arbeiterinnen mit Aermeln von grober Leinewand bewaffnet, das sind solche heienmouwen. Heindauk nennt man hier nämlich das aus Werggespinnste zubereitete Leinen, während flessen oder flessendauk, das feinere aus Flachs zubereitete heifst und man(g)dauk (gemischtes Tuch) dasjenige Leinen ist, welches aus Werg- und Flachsgespinnsten gemacht ist.

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

10. Mittelniederdeutsche Weisheit.

In dem Statutencodex der Stadt Buxtehude befindet sich folgender Reimspruch über der Einleitung zu dem Stader Statut:

Wete vele unde weynich saghe,
antwoord nich up alle fraghe,
halt vor gudt ydermann
wat westu wat eyn ander kan.

S. Archiv d. Ver. für Geschichte zu Stade V. 397.

Hannover. G. F. L. Culemann.

11. Bibliographische Anfragen.

a. Mir liegt ein alter niederdeutscher Druck vor, von dem wir gerne wifsen möchten, ob er bekannt ev. selten ist oder nicht. Der Titel lautet: Ein Nye wolgegründet vnde fehr nütfam Rekensboeck, vp allerley Koopmanns handelinge, vor de anfangenden Schölers geftellet, dörch Johan Holfte van Halck, Börger vnde Rekenmeifter tho Lübeck. Auf der letzten Seite: Gedrücket yn der Keyferliken fryen Rycks-Stadt Lübeck, dörch Johan Balhorn. Anno MDLXXX.

Uelzen. C. Pauli.

b. Bei Fahne „die Westfalen in Lübeck“ S. 138 u. f. heifst es: „Johann Rekemann, von Rekelinghusen, hielte es zur Zeit der Reformation mit der Wollenweberschen Partey, und hatte 3 Söhne, Namens Johann, Hermann und Daniel. Er verfertigte an. 1537 eine Lübeckische Chronik, welche nachgehends aus der Niedersächsischen Sprache in die Hochdeutsche übersetzt und an. 1619 zu Speyer gedruckt ward.“

Wo findet sich Weiteres über den Verfasser? Ist die niederdeutsche Chronik noch erhalten? Wo ist die hochdeutsche Bearbeitung zu finden?

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen:

1) von Herrn Dr. Fr. Latendorf:
Probedruck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei in Schwerin zur Feier der funfzigjährigen Amtstätigkeit des Geheimen Archivrats Dr. G. C. F. Lisch, enthaltend den 40. und 41. Psalm nach der Halberstädter Bibel von 1522, der Lübecker von 1533, der Rostocker von 1580.

2) von Herrn Heinrich Köppen:
Verzeichniss der Idiotismen in plattdeutscher Mundart, volksthümlich in Dortmund und dessen Umgegend. Gesammelt von Heinrich Köppen (geb. zu Dortmund am 1. December 1796), veröffentlicht von seinen Freunden und Verehrern am Tage seiner goldenen Hochzeit 1. November 1877. Als Manuscript gedruckt. Dortmund 1877. Zu beziehen durch die Köppen'sche Buchhandlung (Otto Uhlig).

3) von Herrn Dr. C. Walther:
a. Schleswig das Urheim der Angeln und Friesen, nach u. s. w. Von Dr. K. J. Clement aus Nordfriesland. Altona 1867. In Commission bei A. Lehmkuhl & Co.
b. Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte u. s. w. mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolkes von Westphalen vom Canzlei-Registrator F. W. Lyra in Osnabrück. Verlag des Herausgebers. Osnabrück 1845.
c. De freske Sjemstin me en hugtiüsk auerseting. Der friesische Spiegel mit einer hochdeutschen Uebersetzung von M. Nissen, Küster und Lehrer in Stedesand, Altona. A. Mentzel 1868.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Anbei eine Beilage von Herrn Dr. A. Theobald.

II. Jahrg. Hamburg, December 1877. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Im Laufe des Jahres ist von folgenden Herren die Erklärung ihres Austritts aus dem Vereine für das Jahr 1878 eingelaufen:

M. Böck, Deutz,
Dr. C. Meurer, Cöln.
Heidsieck, Pastor, Bünde.
Dr. C. Karsten, Rostock.
H. Fehlandt, Rostock.
Dr. A. Micolci, Hamburg.
Stud. J. H. Thiessen, Kiel.
Dr. J. Harttung, Tübingen.

Durch den Tod ist dem Vereine entrifsen
Dr. H. Karsten, Professor, Rostock.

Eingetreten ist
Ph. Strauch, Dr. ph., Privatdocent, Tübingen.

2. Jahresbeitrag für 1877.

Diejenigen Mitglieder, welche mit der Zahlung ihres Beitrages für das Jahr 1877 noch im Rückstande sind, werden so freundlich wie dringend gebeten, denselben umgehend zu berichtigen, da andernfalls der Kasfier, um die Jahresrechnung abschliefsen zu können, in Gemäfsheit Beschlusfes der Jahresversammlung von 1876 den Betrag im Monat März mittels Postauftrages einziehen wird.

3. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlufse des Vorstandes, der zu einer gemeinsamen Sitzung am 28. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Göttingen am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Juni 12 und 13) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand ersucht diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn Dr. A. Lübben-Oldenburg zu wenden.

4. Todesanzeige.

Die Redaction hat die traurige Pflicht zu erfüllen, die verehrlichen Leser dieser Blätter davon in Kenntnis zu setzen, dafs unser Mitarbeiter, Herr Friedrich Leopold Woeste, cand. theol., am 7. Januar 1878 seinen mehrmonatlichen Leiden erlegen ist.

Wie der Verstorbene gelebt und was er in unermüdlichem Fleifse für die Kunde der heimatlichen Sprache und Sitte getan hat, das darzulegen und zu würdigen, ist eine Ehrenpflicht, die der Verein seinem Andenken nicht schuldig bleiben wird.

Für die Teilnahme aber, die er gerade auch diesem Unternehmen des Vereins entgegenbrachte, und für die Selbstlosigkeit und Treue, mit der er die Leiter des jungen Unternehmens von Anfang an beraten und durch zahlreiche Beiträge unterstützt hat, wird ihm die Redaction allezeit ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Hamburg, 1877. Januar 10. K. Koppmann. W. H. Mielck.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Dafs die Heide wackelt (I, S. 67, 90).

a. Da Walther I, 68 erwähnt, dafs nach der Mitteilung eines Bekannten die Verse: „Darum, Brüder, nicht gefackelt, Pichelt, dass die Heide wackelt“ in Gafsmanns Eckensteher Nante vorkommen sollen, so dürften einige litterar-historische Nachweise auch in dieser Beziehung nicht ganz ohne Interesse sein.

Wie natürlich der Name Gafsmann (statt Glasbrenner), so beruht auch das Vorkommen jener Phrase im Eckensteher Nante auf einem Irrthum: sie findet sich weder bei Glasbrenner (Berlin, wie es ist und — trinkt, Leipzig 1832—50: Heft 1, der Eckensteher; Heft 19, Nante Nantino), noch in der Posse Fritz Beckmanns (der Eckensteher Nante im Verhör).

Da ich mich erinnerte, dass ich jene Worte vor mindestens 30 Jahren im hiesigen Stadttheater gehört hatte, und zwar, wie ich meinte, in einem Liede, das mit den Worten begann: „Picheln, das ist mein Vergnügen“, so begann ich eine Jagd in meinen Liederbüchern, die aber nur insofern von Erfolg war, als ich im Allgemeinen deutschen Lieder-Lexikon (Leipzig, Hofsfeld, 1844) Nr. 1108 folgendes zweistrophiges Lied fand:

Jeder Mensch hat sein Vergnügen;
Mancher mag gern Kärtchen biegen;
Mancher mag gern hübschen Frauen
In die Schelmen-Augen schauen;
Mancher liebt das Sterne-gucken,
Mancher mag gern Austern schlucken;
Doch ich lob' ein Fläschchen mir;
Trinken, das ist mein Plaisir.

Meine Frau spielt die Xantippe;
Wenn ich mal ein wenig nippe,
Und mich nicht ganz grad bewege,
Schreit sie gleich: „Schon wieder schräge?“
Was sind das für dumme Faxen!
Ist die Rebe grad gewachsen?
Nein, die Reb' ist krumm, und drum
Gehet auch der Trinker krumm.

Als Quelle angegeben ist: List und Phlegma von Angely. In dieser Vaudeville-Posse (mit andern Vaudevilles und Lustspielen Angelys erschienen in Berlin, bei Cosmar und Krause, 1830) fand ich freilich auch nur die beiden mitgetheilten Strophen, wurde aber in meiner Meinung, dass dieselben

mit jener Phrase: Pichelt u. s. w. irgendwie in Verbindung stehen müssen, durch die Thatsache bestärkt, dass in der 11. Scene, wo ein vorgeblicher Trunkenbold das Lied singt, im prosaischen Dialoge die Worte: „und en bischen picheln“ vorkommen [1].

Nicht weiter führte — wenn es auch für die Geschichte des vielleicht von Angely unter Zugrundelegung einer ungarischen Melodie nur in seine Posse irgendwoher hinübergenommenen Liedes von Interesse ist — dass ich in Wittekinds (pseudonym: Koromandel) Nebenstündigem Zeitvertreib, Dantzig und Leipzig, 1747, S. 164 die folgende, ebenfalls achtzeilige, dem Sinne nach und in der ersten Zeile auch in dem Wortlaute übereinstimmende Strophe fand:

Ein jeder hat doch sein Vergnügen,
Der sucht's im Spiel, und der im Wein,
Der will an Liefsgens Seite liegen,
Und der gräbt sich in Büchern ein;
Ein jeder hat auch nebenher noch seinen Wunsch,
Der aus dem Neigungs-Trieb entspringt,
Wornach die Sehnsucht öfters ringt;
Mein Wunsch bleibt: Eine Schale Punsch.

So nahm ich denn jene fliegenden Blätter vor, durch die sich J. Kahlbrock Wwe. (nach Dr. Cropps Ermittlung † 1871 im 86. Lebensjahre) ein typographisches Verdienst um das deutsche Volkslied, die Gassenhauer eingeschlossen, erworben hat. Unter diesen fand ich:

Vier ganz neue Lieder.
Sie die Rose ist entblättert.
Jeder Mann hat sein Vergnügen.
Ade, ade, mein Vaterland.
Das Grofse mag jeder besingen.
Gedruckt bei I. Kahlbrock Wwe. Grünenfood Nr. 52.

Unter der Ueberschrift: Pichellied beginnt das zweite zu 10 Strophen angeschwollene Lied folgendermafsen:

Jeder Mann hat sein Vergnügen,
Mancher mag gern Karten biegen,
Mancher thut den hübschen Frauen
Gerne in die Augen schauen;
Mancher liebt das Spiegelsehen,
Mancher liebt das Operngehen;
Doch ich lob' ein Fläschchen mir,
Picheln, das ist mein Plaisir.

Die letzte, offenbar aus zweien zusammengeschmolzene Strophe lautet aber so:

Apotheker und Oekonomen,
Die thun auch das Picheln loben;
Seifensieder und Nagelschmiede
Thun sich oft beim Picheln güte.
Drum, ihr Brüder, nicht gefackelt,
Pichelt, dass die Heide wackelt;

1) Das Angelysche Lied, das Hoffmann von Fallersleben weder in: Unsere volksthümlichen Lieder (2. Aufl.) noch in den Nachtrag dazu aufgenommen hat und das auch in dem umfangreichen Jenaischen Jubiläums-Liederbuch v. J. 1858 fehlt, finde ich wieder in einem für den Volksgebrauch bestimmten: Liederbuch für deutsche Sänger (7. Aufl., Eimbeck, bei Ehlers, o. J., aber wegen des Liedes: „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ nicht vor 1844 erschienen) und im Liederalbum (3. Aufl., Stade, bei Stendal, 1859).

Pichelt frisch bis an den Morgen,
Picheln macht euch frei von Sorgen;
Picheln singt euch wack're Brüder [!]
Picheln singen frohe Lieder [!]
Picheln soll euer Wahlspruch sein:
Her mit Rum und Branntewein!

Was die Zeit dieses Druckes anlangt, so kann derselbe nicht vor 1837 gedruckt sein, da nach Dr. Cropps Ermittelung Frau Kahlbrock Mrz. 22 dieses Jahres Wittwe wurde, und nicht vor 1842, weil in der 3. Strophe als Freunde des Pichelns auch „Eisenbahner" genannt werden.

Ein zweiter Druck (Fünf ganz neue Lieder) ist mir aus Dr. Cropps Sammlung bekannt geworden. Er ist jünger als 1837, da er ebenfalls die Angabe trägt: Gedruckt bei J. Kahlbrock Wwe., Grünensood Nr. 52, aber älter als der eben besprochene Druck, weil er noch nicht wie dieser auf Maschinenpapier, sondern noch auf Büttenpapier gedruckt ist. Dem entspricht es, dass das Gedicht hier erst 4 Strophen hat, die „Eisenbahner" noch nicht kennt und sich sowohl in der fast unveränderten Wiedergabe der Worte Angelys in den beiden ersten Strophen, als auch schon in dem Wortlaut der ersten Zeile: Jeder Mensch hat sein Vergnügen, enger an das Original anschliesst. Dieser demnach zwischen 1837 und 1842 zu setzende Druck hat ebenfalls schon Picheln, statt Trinken, und in Strophe 4 die Phrase:

Drum ihr Herrn nur nicht gefackelt,
Pichelt, dafs die Heide wackelt.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs die Redensart „Pichelt, dafs die Heide wackelt" zwischen 1837 und 1842 aus einem volksthümlichen Liede in Hamburg bekannt war. — Dafs sich dieselbe dort eine längere Zeit erhielt, zeigt ein dritter Druck in den Drei ganz neuen Liedern (bei J. Kahlbrock Wwe., Grünensood Nr. 52), von denen das zehnstrophige Pichellied das zweite, das erste aber „Een küriges Wiehnachts-Leed" ist, denn die in diesem vorkommenden Worte: „Hell ist't op de Straaten, Denn dat Gaslicht maakt uns froh" legen die Zeit dieses Druckes in den Ausgang des Jahres 1846. — Schliesslich sei erwähnt, dafs Angelys Vaudeville selbst, nach der Nachricht, die dessen Abdruck von 1830 vorangestellt ist, damals (1830) schon auf Hamburgs zweitem Theater aufgeführt war und nach Dr. Cropps Ermittlung 1836 März 19 auch auf dem Stadttheater daselbst Eingang fand (Hamb. Nachrichten 1836 März 24).

Wenn es mir endlich noch erlaubt ist, auf die Bedeutung des Wortes Heide in der uns beschäftigenden Redensart einzugehen, so scheint es mir, der Waltherschen Ansicht entgegen, nicht gerade nothwendig, vielleicht nicht einmal sprachlich zulässig, bei dem Ausdruck, dass die Heide wackelt, an ein Wackeln des Grundes, des Heidegrundes, zu denken. Denn ein Grund wackelt nicht, sondern wankt und schwankt, wie sogar Bürger von seinem Karl von Eichenhorst singt 'die Berge wankten um ihn her'. Wackeln dagegen thun, was auch Walther anführt, die Mühlerschen Laternen, die hochaufragenden Gegenstände, die Thurmspitzen und Häuser; „die ganze Strasse wackelt" heisst ja auch nicht, dass die via strata, sondern die an derselben stehenden Häuser wackeln. Mit dem Ausdruck Heide kann also weder der Grund und Boden, noch das Heidekraut, dem man ein Wackeln auch nicht wohl zusprechen kann, sondern nur (Richey S. 83 tertio loco) ein waldichtes Land, ein (Danneil S. 79) mit Heide und Kiefern bestandenes Land, kurz gesagt, der Wald, die Bäume des Waldes, deren hochaufragende Gipfel dem Trunkenen vorzugsweise zu wackeln scheinen, gemeint sein.

Hamburg. C. R. Caspar.

b. In einem Schauspiel: „Ein schön Christlich Action, Von der Geburt vnd Offenbarung vnsers Herrn vnd Heylandts Jhesu Christi“, welches der Diaconus zu Calbe a. d. Saale M. Johannes Cuno im Jahre 1595 zu Magdeburg herausgab (vgl. K. Gödike Grundriss S. 314, no. 216), treten vier Schafknechte auf, von denen zwei, Jacob und David, als fromm und gottesfürchtig bezeichnet werden und „Thüringisch“ reden, die beiden anderen aber, Laban und Nabal, „verwogene böse Tropffen“ genannt werden, die „Sechsisch“ reden. Nabal äussert, dass er durchaus keine Lust habe, seine Schafe länger im Felde bei der Nacht herumzutreiben:

Ey wat schold ick ein gantze nacht
Myn Schap im feld herumb doen dryuen
Narren deith sölcke arbeid leeuen
Schol ick se nich leeuer im drögsten feld
Vpm korn, sath maken, schnel vnd bold.

Laban zeigt dieselbe Abneigung, die Schafe ferner zu hüten, indem er sagt:

Ick ock warlick des sinnes wehr
So kemen de Schape yo desto ehr
Tom stall vnd bucht, heden got gemack
Vnd ick mick künde leggen ock
In myn Hütten myk fry lagerde
Vnd schleep dat de heyde wagede.

Ich wage nicht zu entscheiden, ob die hier auftretende Form wagede identisch ist mit dem Präteritum des niederdeutschen Ausdrucks für wackeln; sollte aber eine Uebereinstimmung vorhanden sein, so hätten wir in einer Druckschrift von 1595 einen Beleg für die obige Redensart, die bis jetzt, so viel ich weiss, in einer Druckschrift älterer Zeit noch nicht nachgewiesen ist.

Hierbei möchte ich daran erinnern, dafs die Schuldramen des 16. und 17. Jahrhunderts einen noch ungehobenen Schatz zur Erforschung der niederdeutschen Sprache besitzen, da in mehreren von ihnen Personen auftreten, welche niederdeutsch reden. Es sind dies namentlich Bauern, Diener, Knechte, Mägde, überhaupt Leute, welche den untersten Ständen angehören. Für die plattdeutsche Volkssprache bieten sie daher noch manches Material. Einiges hat bereits Gödeke, Johannes Römoldt, Hanover 1855, S. 83—88. 108—110 aus Dedekinds Miles Christianus und aus Nicolaus Locke's Comödie vom ungerathenen und verlornen Sohn mitgetheilt.

Verden. H. Holstein.

c. Herr Commercienrath ten Dornkaat-Koolmann teilt der Redaction im Nachfolgenden mit, wie er die in Frage stehende Redensart in seinem ostfriesischen Wörterbuch zu behandeln gedenkt.

3 heide. Dieses nur in den Redensarten: „ik will dî hauen, dat dî de heide wakkeld“; — „hê spêjd heide un geweide“ vorkommende Wort ist ganz zweifellos identisch mit altfries. hêde, hêd; nordfries. heed; saterl. hed; langer. (Ehrentraut I, 351) haid (hî fret 'er 't mit haid un hêr up; — i spied haid un waid to 't lief ut); ags. hyd; engl. hide (Haut, cf. hûd), wobei ich wegen des Vokal-Wechsels sowohl auf nld. hêden = huyden heute = ahd. hiuti) als auf den nld. Plur. hêden = heiden von heid (heit, -eit, cf. heid = altfries. hêd etc.), als auch auf den ahd. Plur. hiuti von hût (Haut) verweise. In dieser Meinung werde ich auch dadurch nicht beirrt, dafs die Redensart: dat de heide wakkeld sehr verbreitet (cf. Correspondenzblatt für nd. Sprachforschung Nr. 9 vom Febr., pag. 67 seq. und Nr. 12,

vom Mai 1877, pag. 90) ist und sowohl in dieser, als auch in der gleichfalls im nd. bekannten Zusammenstellung von heide und weide, bz. hei und wei (cf. Schütze: he deit hei un wei ut, sowie ferner bei Dähnert und im Brem. Wörterbuche) das Wort heide in der Bedeutung Haide-Land oder Haidefeld und weide mit weide (pascua) identificirt wird, zumal da auch Schütze die Redensart he deit hei un wei ut auch durch: „er hat einen starken Durchfall“ erklärt und wir mit: „hê spêjd heide un geweide“ besagen wollen, dafs er Alles ausspeit, was er in sich hat, bz. Jemand sich in der Weise heftig und anhaltend erbricht, dafs er nach Entleerung des Magens von Speisen auch noch häutige Bestandtheile speit, bz. Alles von sich giebt, was nur irgendwie aus seinem Innern herausbrechen kann, wie dies z. B. beim Gallenfieber oder ähnlichen mit heftigem Erbrechen verbundenen Krankheiten der Fall ist. Die Redensart: „Jemanden hauen, dafs ihm die Heide wackelt“ stammt aber entweder daher, dafs in früheren Zeiten die Verbrecher oft derartig gegeisselt und mit Ruthen geschlagen wurden, dafs die Haut auf dem Rücken sich von dem Fleische lös'te und theils lose oder wackelig sass, theils in Fetzen herunterhing, oder dafs diese Redensart bloss eine Androhung so fürchterlicher Schläge sein sollte, dafs dem Betreffenden vor Angst ein Beben oder Zittern, bz. ein Wackeln der Haut ankommen sollte, wie dies bekanntlich auch beim Schauder- oder Schüttelfrost der Fall ist.

Beide Redensarten sind daher wohl urspr. fries. oder ostfries. Ursprungs und von hier aus dann weiter nach Deutschland vorgedrungen, sofern nicht etwa in andern Gegenden die Zusammenstellung von heide und weide neben der unsrigen in der Bedeutung von Haut und Geweide wirklich im Sinn von Heide (oder Wald, Holzung etc., cf. unter heid-rubîntje am Schlusse) und Weide (pascua) auch schon von früherer Zeit her gebräuchlich war und sich dann später die abweichenden Bedeutungen dieser Wörter in den verschiedenen Redensarten wegen des gleichen Klanges dieser Wörter vermischt und verdunkelt haben.

d. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Redensart in manchen Gegenden zu den anstössigen gehört, und zwar nicht blos unter „gebildeten“ Leuten. Anstössige Redensarten stammen aber gewöhnlich entweder aus dem Heidenthum oder sie sind obscön.

Bei Kilian S. 179 findet sich „hey-gaten, perforare. obscoenum verbum“, „von heye, pilum ruidum, palus in mola olearia“, franz. la hie = der Rammbock, hd. die Heie (Böttcherei). — Dieses heye, frz. hie, welches französ. Etymologiker ohne weiteres von lat. hiare ableiten, wird ursprünglich „membrum virile“ bedeutet haben und jene Bedeutung „Stempel“ erst die übertragene sein. Man kann heranziehen: ndd. hiddelich auch hidderich = geil, engl. heeder, heder = a male animal, a male sheep (Lincolnshire bei Wright, Prov. Engl. II, 561), zumal da sich auch im Mittelniederdeutschen ram = der Schafbock und ramme = die Ramme eng berühren. Dass aus „haie“ in der Regel „haide“ wurde, geschah wohl nur um den Ausdruck weniger verletzend zu machen. Uebrigens sagt man gewöhnlich „ich schlage dich, dass dir die Heide wackelt“.

Kiel. H. Jellinghaus.

---

2. Wirthshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30).

a. Keerweer (Kehre wieder) ist der Name einer Strafse in Leeuwarden (Friesland, Niederland), die bis vor etwa zwanzig Jahren, ehe man eine Graben am Ende dieser Strafse ausgefüllt hatte, wirklich eine Sackgafs

bildete. Obgleich es also jetzt kein wirkliches Keerweer mehr ist, so bleibt der Name doch nach wie vor in Brauch. Auch hier ist an einen Wirthshausnamen nicht zu denken.

„De laatste stuiver“ (stüver; im vorigen Jahrhundert am Nieder-Rhein: stüber ; friesisch: stûr, eine kleine niederländische Münze), dem „letzten Heller“ in Deutschland entsprechend, ist in Niederland überall ein ziemlich gewöhnlicher Wirthshausname. Davon hat man in Friesland den folgenden Kinderreim:

Itsom,
Blitsom,
Sei master fen Hitsom,
Dy leste stûr,
Hwet is dy djûr!

Das heifst: Its-ohm, oder Oheim Its, Blitz, Sagte Meister von Hitsum, Dieser letzte Stüber, Wie ist der theuer! — Its ist eine in West-Friesland übliche Abkürzung oder Koseform des Mannsnamen Idsert, Idsart, Edsard. Blitsom, jetzt wol meistens mehr holländisch bliksom, blixem, auch blaksom, ist, wie das hochdeutsche Blitz, ein Kraftausdruck, eine Art Fluch. Hitsum ist der Name eines Dorfes in Friesland, bei Franeker. Master (Meister) ist die gewöhnliche Bezeichnung des Schullehrers in Friesland. Halbertsma, Lexicon frisicum, sagt von diesem Kinderreim: „Ludimagister quidam vici Hitsumi quibiscunque nundinis hebdomalibus visitare solebat Franekeram, et inde semper madidus rediens ultimum obolum expendebat in caupona extra muros, cui insigne „dy leste stûr“, ultimus obolus, et cujus cauponi nomen erat Its, Its-om. Ludimagister, ut ibi ultimum haustum biberat, cauponam linquens cauponem falutabat his versiculis“.

Schuddebeurs (schüttele die Börse)[1] ist der Name eines Wirthshauses bei der Stadt Siriksee (Zierikzee) in Seeland. Dieser Name kommt hin und wieder auch sonst als Wirthshausname in Niederland vor. Schuddebeurs und Vegetasch hat man noch beisammen als Namen eines Polders (eingedeichtes, dem Meere oder einem Flufse abgewonnenes Land) bei dem Dorfe Zwaluwe in Nord-Brabant.

Andere solche Wirthshausnamen in Niederland find noch: Kraantjelek (Krähnchen lecke! oder: K. tröpfle ab!), Wrthshs. bei Haarlem; Valom (Falle um!), Wrthshs. bei Dokkum in Friesland; Altena (All zu nahe, Gar zu nahe), Wrthshs. ebenfalls bei Dokkum, gleich vor dem Stadtthor, und also genannt, weil es gar zu nahe vor der Stadt steht. Hier trifft also wirklich zu, was die Sage von der Stadt Altona bei Hamburg erzählt. Der Name kommt in ähnlichen Verhältnissen auch sonst in Niederland vor. Im Gegensatz zu diesem Altena hat man auch den Wirthshausnamen Alteveer (All zu weit, All zu entfernt). Auch der Name Pasver, Pasveer (eben weit genug, gerade genug entfernt) kommt zumal in Friesland als Wirthshausname vor.

Endlich möchte ich hier noch unsere Oldenburger Mitglieder fragen, ob es in Oldenburg ein Wirthshaus Namens Hulsebusch giebt? — In Leeuwarden sind immer fehr viele oldenburger Arbeiter beschäftigt; meist Stuccatur-Arbeiter. Einer dieser Oldenburger hat daselbst vor einigen Jahren ein Wirthshaus errichtet, wo seine Landsleute viel verkehren und wo auch die Oldenburgische Zeitung aufliegt. Der Mann hat fein Haus „de Hulsebusch“ genannt — offenbar ein niederdeutscher, und gewiss weder ein holländischer, noch ein friesischer Name. Kommt derselbe aber, wie ich vermuthe, in Oldenburg als Wirthshausname vor, so bietet de Hulsebusch

ein sehr junges Beispiel dar vom Verschleppen solcher Namen in verschiedene Gegenden.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Ist mir im Mnd. als Personenname Schuddebudel vorgekommen. K. K.

b. Lichtenpels (Bülkau, Landdr. Stade). Luhrup oder Lurup (vor Stade). Ovelgönne (ebenda). Barnkrug (L. Kedingen, verdrängte den Ortsnamen Blomenau). Hahnenkroch (= Stoteler Moor). Vegesack, tom (der bekannte Bremer Ort). Alle schon am Ende des 17. und Anf. des 18. Jahrh. Vergl. im Archiv des Stader Vereins VI. mein Register zu v. Stade und v. Roth. Vielleicht gehört auch Altona im Alten Lande dazu. — Ovelgönne bedeutet wohl immer den hart an einem Grenzstrich belegenen, übel gegönnten Ort, wenn auch nicht immer ein Wirthshaus; in der Landdr. Stade sind ihrer 7. — In neuerer Zeit nannte der Volksmund bei Stade einen Swinekrôg (Ortsname geworden) ‚tom lesten Heller' und „zum schmierigen Löffel", jetzt verschollen. In Otterndorf lebte ebenso der Name ‚tom sôten Titt', ohne üble Nebenbezeichnung. — Vor Northeim hiefs noch eine frühere Wirthshausstätte in der Nähe des alten Schützenhofs (bei der „Twechtje") „Wiwergram", der Hauptausspann der Fuhrwagen an der Rumebrücke: „Rücking" (rück in). — Den Namen 'tom roden Lappen' hörte man früher auch in Rostock.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. v. Schröder u. Biernatzki, Topographie d. Hrzgth. Holstein und Lauenburg u. s. w. bieten folgende Namen dar:

Fegetasche, auf dem Plöner Stadtgebiet, Landstelle und Wirthshaus: 1, S. 379. Letzter Heller, im Dorfe Horn, an der Chaussee von Hamburg nach Bergedorf: 1, S. 541.

Japp-up, an der ehemal. Landstrasse von Altona nach Uetersen, Wirthshaus: 2, S. 214, 335.

Kehr-wedder, im Dorfe Brunsmark, 1½ Ml. südl. v. Ratzeburg, Wirthshaus, wo ein Landzoll erhoben wurde: 1, S. 268. — Frauwerderschleuse, Schleuse und Wirthshaus am Ausfluss der Stecknitz in die Elbe, hiess vormals Froh-wedder- (Früh-wieder-) Schleuse: 1 S. 390; 2, S. 657. Hier bezieht sich der Witz offenbar auf den Zoll und das Schleusengeld.

Krup-under, im Kirchdorfe Rellingen, Wirthshaus: 2, S. 335. — Duk-under, im Distrikt Nortorf, ¾ Ml. nordwstl. v. Wilster, Wirthshaus: 1, S. 226.

Lur-up, Dorf am Wege von Altona nach Uetersen, früher ein Wirthshaus: 2, S. 121; ferner im Dorfe Nützen, ½ Ml. südl. v. Bramstedt, Krugstelle an der ehemal. Landstrasse von Ulzburg nach Bramstedt: 2, S. 229; ausserdem mehrfach als Name einzelner Landstellen. — Pass-op, im Distrikt Wetterndorf, ¾ Ml. wstl. v. Wilster, Wirthshaus: 2, S. 589; ausserdem mehrfach als Name kleinerer Oertlichkeiten, z. B. im Dorfe Garbek, Gut Wensin, Name der Holzvogtswohnungen: 1, S. 401. Ist vielleicht der Name zunächst auf solche Beamtenwohnungen angewandt?

Oha, an der Landstrasse von Pinneberg nach Elmshorn, 2 Wirthshäuser: 1, S. 155, 359; ausserdem mehrfach als Name kleiner Landstellen, z. B. im Dorfe Honigsee, 1½ Ml. südöstl. v. Kiel, wo daneben ein Vivat vorkommt.

Stah-wedder, im Kirchdorfe Rellingen, Wirthshaus: 2, S. 335; ausserdem mehrfach als Name einzelner Landstellen, ebenso wie Stah-bi; auf dem adl. Gute Oevelgönne, ½ Ml. südwstl. v. Neustadt, kommen beide Namen neben einander vor: 2, S. 238, und hier ist also wedder nicht als: wiederum, sondern als: gegen aufgefasst.

Stah-fast, im Dorfe Ottenbüttel, 3/4 Ml. nördl. v. Itzehoe, Wirthshaus: 2, S. 266. — Stabuhr, Kathe oder Krugstelle im Dorfe Schlamersdorf, nordwstl. v. Oldesloe: 2, S. 401 gehört wohl nicht hierher.

Graps-an oder Scheidekrug, beim Dorfe Langwedel, an der Landstrasse nach Kiel an der Blumenauer Scheide, Wirthshaus: 2, S. 72. — Pack-an, 2 Kathen im Dorfe Pansdorf, 1½ Ml. nördl. v. Lübeck.

Schlut-up, Kirchdorf, 1 Ml. nordwstl. v. Lübeck: 2, S. 405; ferner als Name einer Stelle in der Parcellistencommüne Jersbek: 2, S. 4.

Ferner seien notirt: Dummerjahn und Klokerjahn, 2 einander gegenüber liegende Landstellen, ehemals Wirthshäuser, an der alten Landstrasse von Altona nach Uetersen: 2, S. 344; Nienjahn, Landstelle beim Dorfe Jahrsdorf, an der Chaussee von Itzehoe nach Rendsburg: 2, S. 1 und Ohlenjahn, Landstelle beim Dorfe Grauel, Amt Rendsburg: 1, S. 428; Lustiger Bruder und Lustige Schwester, 2 Wirthshäuser auf dem adl. Gute Schierensee: 2, S. 597; Jammerthal, Krugstelle im Dorfe Schlamersdorf: 2, S. 401, auch sonst als Name kleiner Landstellen, z. B. Jammerthal und Verdruss, 2 Kathen im Dorfe Pohnsdorf, 1/4 Ml. wstl. v. Preetz: 2, S. 295; Fegefeuer, Anzahl kleiner Pachtstellen und Kathen an der Landstrasse von Neumünster nach Eckernförde: 1, S. 379 und Landstück beim Kirchdorfe Barlt in Süderdithmarschen: 1, S. 193, wo sich daneben auch ein Himmelreich findet; Himmel, Wirthshaus beim Dorfe Helle (Hölle), an der Chaussee von Elmshorn nach Itzehoe: 1, S. 510, Schütze 2, S. 150. K. Koppmann.

d. Hierher gehört vielleicht noch: Fieken bör dat Hemp up, angeführt bei Schütze II, 131 als Benennung einer, etwa ehmals berüchtigten, Gegend beim [hamburgischen] Dorfe Eimsbüttel. Anfänglich war wol nur ein bestimmtes Wirtshaus unter diesem Namen berüchtigt. W. H. M.

---

3. Bastlösereime (s. I, 85; II, 52)[1].

a. Wie schon Herr Woeste mitteilt, kommt auch in Niederländischen Bastlösereimen der Hesse vor; z. B. im Reime der Stadt Groenlo (Groll), Prov. Gelderland.

Sap, sap, sipe,
Wanneer bistu ripe? u. s. w.
Kümmt de bose Hesse
Met een scharpe messe,
Heel of, half of,
Snee het katje den hals of.
Toe de hesse weerkwam,
Was de pipe ree, ree!

Der Reim der Stadt Deventer lautet so:

Sip, sap, sipe, u. s. w.
Toe kwam de vule Hesse,
Al met het scharpe messe.
De vule Hesse ging loopen, u. s. w.

In der Provinz Drente aber ist in diesem Reim aus dem Hessen gar eine Hexe geworden.

Sip, sap, sipe, u. s. w.
Kwam een böse Hexe,
De woll 't kattien 't oor ofbiten,
Heel of, half of,
Too 't kattien 't oor af.

Ist am Ende in diesem Bastlösereime die Hexe ursprünglich und von dem Hessen verdrängt?

Haarlem. Johan Winkler.

b. Einen plattdeutschen Bastlösereim aus Stade theilte ich mit: Wolf, Zeitschr. f. d. Myth. 3, 178. Aus der Gießen'er Gegend stehen mehrere ebenda 1, 473.

Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Vergl. übrigens den Aufsatz unseres Woeste über dies Thema in der Zeitschrift für deutsche Philologie IX, 99 ff. W. H. M.

4. De ûle op der öberdêr (s. II, 51).

Aus Quedlinburg a./Harz kann ich folgende Fassung beibringen: Et sat ne ûle op unser oberöberdêr. De plira-plôra plûsterte[1] sek sêr. Då kam de plira-plura-plinnenslæger un slôg se op êren platfaut. 'Hm', segg' de ûle, 'kann ik n hîr nich sitten un lûsen mîne fitten? ek sitte jô nich up dînen hûse un lûse mîne kunkelfûse'[2].

Dies wurde von Kindern als schwere Sprechübung andern Kindern aufgegeben. Alle Strophen mufsten sehr schnell hintereinander nachgesprochen werden. Wer sich versprach, mufste ein Pfand geben.

Northeim. R. Sprenger.

[1]) sek plûstern, von Vögeln: die Federn aufsträuben.

[2]) kunkelfûse, hier für den Balg der Eule, bedeutet sonst ein seltsames, rätselhaftes Ding, vgl. Schambach 116.

5. Volksräthsel aus Mecklenburg-Strelitz.

Dôr sêt wat vœr de Koenigsdœr,
plikplakplûst sich dorvœr,
kam de olle slipslapslûs,
stûrt de lütte plikplakplûs.
Sû, du olle slipslapslûs,
stûrst mi lütte plikplakplûs,
kanst du mi hîr nich plikplakplusen laten?

Auflösung: 'n swîn stûrt de lütt ânt an'n dîk un stöt se betto.

Schwerin. F. Latendorf.

6. Messerwerfen und Losen (II, 38).

a. Da „loth edder mestken" werfen als gleichbedeutend hingestellt ist, so zweifle ich nicht, dafs ein Loswerfen vorgeschrieben ist, eine 'kawelinge', dafs aber statt des (mit dem Handgemal oder der Hausmarke zu bezeichnenden) Loses auch das kleine (entweder ebenso bezeichnete oder doch sicher zu unterscheidende) Messer der Losenden geworfen werden durfte, aber nur wie andere Lose. An ein Werfen mit der Messerspitze gegen ein Ziel dürfte schwerlich zu denken sein. Wie solches Kaweln mit Stäben, welche Hausmarken tragen, auf den Dörfern um Rostock bis jetzt üblich ist oder war, giebt Homeyer Hausmarken S. 62 und 63 an; das Tragen der Hausmarke auf Messern speciell S. 62, E. 2.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Grautoff, Hist. Schriften 1, S. 223 berichtet: „Die Bäcker looseten — auf dieselbe Weise wie die Schlachter, nämlich durch das Mestecken-werpen oder den Messerwurf. Dazu bezeichnete man irgend einen Punkt an der Wand oder auf dem Fussboden und abgekehrt von diesem warf dann jeder aus einer gewissen Entfernung rücklings sein Messer darnach. Wessen Messer dann dem Maale am nächsten stecken blieb, gewann den Schragen Nr. 1, und so die Andern weiter".

Inwiefern diese Nachricht zuverlässig ist oder — wie mir scheinen will — Thatsachen mit Vermuthungen mischt, wird uns vermuthlich von Lübeck aus gelehrt werden können. — Ich füge nur hinzu, dass ich in Hamburg als Junge ein Spiel gesehen habe, das stêkmest hiess und dessen verschiedene Gänge nach der Art und Weise, wie bei jedem das zu werfende Messer gehalten wurde, verschiedene Namen hatten. Ich erinnere mich leider nur der Namen: suren knûst und söten knûst und eines Ganges, bei dem das Messer zwischen beiden Zeigefingern gehalten, herumgedreht und abgeschnellt wurde, und dessen Name in meinem Gedächtniss etwa wie tirlumtey nachklingt. Sollte dieses Spiel auch in Lübeck bekannt sein und in einem seiner Gänge etwa das Messer rücklings geworfen sein? K. Koppmann.

7. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Pumpermette (s. II, 16).

Sollte die bedeutung etwa die gewesen sein, dass man den Judas Ischarioth schlug? Die zeit, in der sie gehalten wurde, war wol verschieden an den verschiedenen orten, aber auf die charwoche beschränkt. Bezug nimmt auf dieselbe, ohne dass der name genannt wäre, die Schulordnung von Crailsheim v. J. 1480, welche ich in Birlingers Alemannia III veröffentlicht habe. Dort heisst es S. 257 f.: Item in mattutinis tenebrarum, videlicet ante diem pasce, nullus scolaris debet secum habere bacculum magnum vel malleum sive asciam magnam id est schlegel, sed tantum parvum bacillum, cum quo moderate percutiat; ymo debet quilibet scolaris adtendere ne longius percutiat quam rector compleat aⁿ „domine miserere" etc. vel super „benedictus annus"; eciam non debent suis percussionibus frangere sedes vel pulpita, sed solum ante altaria circa scabella et super hoc debet constituere lupum (einen aufseher) veracem etc.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. Monatsnamen. Zu den Namen und Nachweisen der Monatsnamen bei K. Weinhold: Deutsche Monatsn. Halle 1869 und meinen Nachträgen in K. Bartsch' Germania XVI (IV.) 89 ff. lasse ich folgende Reihe folgen, die nicht völlig der von Weinhold S. 20 aufgestellten sächsischen entspricht. Sie stammt aus 2 verschiedenen Ausgaben des Lübecker Passionals, beide arg beschädigt, der Jahrzahl beraubt; ich halte jetzt das ältere für die Ausg. von 1492 (Vergl. Scheller). Januar: harde maent. „Remigius in deme harden (adj.) maente alze he starf unde na S. Michael alze he vorhauen wart": Aelt. P. Winterdeel fol. XII sp. 1. — Juli: St. Olav, „1028 in dem owestmaende", d. i. der 29. Juli: ibid. Sommerdeel fol. 213. Bonaventura † „am 13. daghe des hervestmaenthes Julius": ibid. S. d. fol. 199. — August: das Fest „der vorklaringe effte vorwandelinge J. Chr. in dem owestmaende up S. Sixtus des hillighen paweßes dach (6. Aug.): ibid. S. d. fol. 113 sp. 3. — September: „Septembris das is des Hervestmaentes": ibid. S. d. fol. 153 sp. 3. — October: „des maendes Octobris, dat is de saetman": Jüngere Ausg. Winterd. fol. 47. — November: „in deme slachtmane

Novembris in St. Martens daghe“: Aeltere Ausg. Winterd. fol. 141. — December: „des VI daghes des maentes Decembris“: ib. Winterd. fol. 98. „wynter maent“: ib. fol. 141.

3. Stille Woche. Ebendaher. „in deme guden donredaghe“: Aeltere Ausg. Winterdeel fol. 133. fol. 211. „bet unses leven heren Jesu Cristi auentethent“: ib. fol. 213. — up dem stillen vrygdaghe in dem gulden yaer 1475“: ibid. W. d. fol. 201. — „de pascheauent“: ib. W. d. fol. 211.

4. dies proximus: S. Conradus (von Constanz) † „im neghesten dage S. Katherinen: Jüngere Ausg. W. d. fol. 88.

5. Mariae Empfängnifs (8. Dec.): Mariae conceptio „alze se entfangen unde in erer moder lyve gehillighet wart — de dach is des VI daghes des maentes Decembris“: Aelt. Ausg. W. d. fol. 98. Die neuere Ausg. giebt den 7. Dec.: Wd. fol. 109 Rücks. Ich bemerke, dafs beide Ausgaben durchaus sicher von Franziskanern herstammen.

6. Petri Kettenfeier (1. Aug.): „Sante Peters Bende, dann ebenso: Sunte Peters Keden“: Aeltere Ausg. S. d. fol. 101.

7. Krüceweken heifsen nach Lüb. Pass. Aelt. Ausg. fol. 189 beide Letanien, also die Woche des St. Marcustages (25. April), wo das Fest auch „dat fest des swarten krüces“ genannt sei, und die Himmelfahrtswoche. Deren Dienstag und der Andreastag heissen auch: „Bidelinghe“ und „Biddeldage“. Darnach nehme ich an, dafs „Ledelweke“ auch die 'krůceweke' sei, der genannte Dienstag also grade der Processionstag vor Himmelfahrt (S. I, 93. II, 26), indem entweder der Name aus „Letanien“, f., gebildet oder, was mir wahrscheinlicher, 'Ledelweke' für 'Bedelweke' oder 'Bidelweke' verschrieben oder verlesen wurde. Koppmanns Beschränkung des Namens „Kreuzwoche“ (Hans. Gesch. Bl. 1875 S. 202) ist nach dem Passional nicht haltbar, auch kann sie nicht die Woche vor Pfingsten sein (II, 26), da der "Bideldag“ direct bezeichnet wird "dre daghe (wohl die tertio) vor der hemmelvart“.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Mekl. U. B. 7, Nr. 4345 ist das Datum 1322 des dingsedages vor der crusewekene von den Herausgebern folgendermassen reducirt: 1322 Mai 11 (Apr. 27?). In Worte umgesetzt heisst dies: Ist unter der Kreuzwoche nicht etwa diejenige Woche eines jeden Jahres zu verstehen, in die das Fest der Kreuzerfindung, der 3. Mai, in diesem Jahre fällt, oder bezeichnet die Kreuzwoche wirklich, wie man gewöhnlich annimmt[1], die mit dem Sonntag Vocem jocunditatis beginnende Woche, in welche das Fest der Himmelfahrt fällt, und wie erklärt sich dies? — In den Hans. Geschichtsblättern 1875, S. 202 habe ich die Erklärung gegeben: die mit dem Sonntag Vocem jocunditatis beginnende Woche heisst deshalb die Kreuzwoche, weil im Normaljahr der Kirche, welches Ostersonntag auf den 27. März setzt, die Inventio Crucis auf den Dienstag nach Vocem jocunditatis fällt. Dass aber wirklich die zweite Woche vor Pfingsten, die Himmelfahrtswoche oder die Woche des Sonntags Vocem jocunditatis unter der Kreuzwoche verstanden werden müsse[2], wofür ich dort keine Beweise angeführt habe, ergiebt sich aus folgenden Stellen.

Im Jahre 1394 berichten die Rathssendeboten der Städte Rostock und Wismar (Hanserecesse 4, Nr. 217 § 9): Des vore wy — des sondaghes to vocem jocunditatis neghest volghende (Mai 24) to Marienborch, und sodann (§ 10): Des mandaghes dar neghest in der cruceweken (Mai 25) ghinge wy — uppe dat hus to Marienborch.

Magd. Schöppenchr. S. 415: (1466) Des anderen dages, dat was des sondages vor der cruzeweken, als de hilge kerke singet vocem jucunditatis (Mai 11).

Strals. Chroniken 1, S. 58: Anno 1539 up denn avent Philippi unnd Jacobi, up denn middewekenn (Apr. 30), wurt de knop up Marien thorne anderwarff gesettett; desz 9. dages darna, up den frigdach vor der crutzweke (Mai 9), umme 5 und 6 an denn aventt, wurtt de hane upgesettet. Der Sonntag Vocem jocunditatis war am 11. Mai.

Eine vierte Stelle bringt das Mnd. Wb. 2, S. 589: Wigand, Wetzl. Beitr. 3, S. 74: (1408) Des mandages vor exaudi (Mai 21), dat is in der cruzeweken.

Auf die einschlägigen Ausdrücke: crucedach, des hilligen cruces dach, dracht und gank denke ich bei anderer Gelegenheit einzugehen.

K. Koppmann.

[1]) Nach Haltaus, Calendarium medii aevi (1729) S. 95, 96.

[2]) Mnd. Wb. 2, S. 589 erklärt nicht ganz richtig: „Die Woche vor Himmelfahrt“. Meine Erklärung II, 26: „Woche vor Pfingsten“ ist ein Schreibfehler meinerseits für zweite Woche vor Pfingsten.

8. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. crutze.

crutzeband: Schl. Holst. Lauenb. Urks. 4, Nr. 65 § 9: Item eyn gast, dede voret packen mit krutzebanden, de betale vor eyne jewelke packen 6 penninge.

crutzebroder: Hamb. Chroniken S. 236: Unde im sulven jare vorginghen de crucebrodere umme erer vorrederie willen, de sze vorhadden etc. In einer anderen Handschrift: Unde do vorgingen de crutzebrodere aver de gantzen werlt unde worden gedodet unde ummegebracht umme erer vorrederie willen, de sze voerhadden u. s. w. — Gryse, Spegel des Antichristischen Pawestdoms Bl. Nn. 2b: denn se nemen nicht dat rechte crůtze up sick, volgen ock darinne Christo nicht na, alse Christus synen crůtzbroderen befehlet.

crutzedracht: Mnd. Wb. 2, S. 588 ift zwar 1) die Kreuztragung, aber 2) nicht das Fest der Kreuzerhöhung, fondern die Prozesſion mit Kreuzen.

crutzegank: Gryse Bl. Nn. 2b: Wenn einer under en na synem willen nicht kan so hoch kamen, dat he ein pawest tho Rome wert, ein cardinal edder bischop, noch thom crůtzheren kan erwelet werden und sick mit den weltgůderen segenen, so begifft he sick in andere geringe crůtzorden, geidt in den crůtzgengen alle dage herumme und socht de slötel, und wo he desůlven so balde nicht findet, crůtziget he sick heimlyken in den capittelhůseren edder geitzelet sick offentlyken. Bl. Bbb. 3b: kercken, klöster, crůtzgenge, capellen, clůse, altare, kerckhôve und andere gewyhede ôrde und dinck.

crutzeheren: Lüb. Chron. 1, S. 92: ok weren dar vele biscope unde prelaten, godesriddere van den tempelerer unde cruceheren unde pelgrim alto vele. Das. 2, S. 601: Dar quam uppe de tyd alto vele volkes tosamende, vorsten unde landesheren, ridder unde knapen, sunderghen de konnigh van Krackow mit den cruceheren van Prutzen. — S. crutzegank.

crutzelident: Gryse Blatt Nn. 2b: Sondern na des wedderwilligen

pawestes und erem eigen willen erdichten se sick sûlvest ein crûtzlydent, und volgen darinne entwedder s. Antonio edder s. Francisco edder anderen —.

crutzemunten: Mnd. Wb. 2, S. 588 führt das Verbot an, dat nyeman dobbelen, crucemunten of ennych spyl spelen sal, daer men geld mede wynnen unde verliesen mach, und fragt dazu: „was für ein Spiel ist das?“ — In Hamburg ist oder war doch in meiner Jungenzeit ein Spiel bekannt, das wir „münt oder krôn“ nannten. A fragte, indem er ein Geldstück in der Hand hielt: münt oder krôn? B bestimmte, A warf und verlor, wenn das Geldstück beim Niederfallen die von B bestimmte Seite, gewann dagegen, wenn es die entgegengesetzte Seite oben zeigte. Demnach möchte crucemunten aufzufassen sein als ein solches Spiel mit Münzen, die auf der einen Seite die Schrift (moneta, munte), auf der andern Seite ein Kreuz zeigten. Bestätigt wird diese Muthmassung, wie ich eben sehe, durch den alten niederländischen Namen dieses Spiels: kruis of munt (Hoffmann v. Fallersleben, Horae Belgicae 6, S. 185) oder noch deutlicher: cruus ende munt werpen (daf. 6, S. 173).

crutzeorden: s. crutzegank.

crutzewys 1) über Kreuz. Lüb. Chron. 2, S. 421: De Russen bunden ok de armen lude uppe brede unde holte, unde steden se also crueswys in de heten ovene, so lange dat de hued upquesede; 2) kreuz und quer. Chroniken d. dtsch. Städte 6, S. 490 (Glossar). K. Koppmann.

b. Mangölchen etc. (I, 93).

1. Mănĭŏlae, kleine Schreckbilder für Kinder in Gestalt der Mutter oder Großmutter der Laren bei Paulus Diaconus. Deminutiv von maniae. S. Klotz Handwörtrb. II, S. 349 v. maniolae. Die Nachricht über Maniae, Popanze und Schreckbilder für Kinder, s. daf. S. 347 v. Mania, II.

2. Majoliken sind schwerlich je nach Gewicht taxirt; auch scheint mir der Name für Norddeutschland recht fraglich. Aber Manile kommt vor für Aquamanile. S. z. B. Müller und Mothes Ill. Archäol. Wb. S. 648 und die Abbildung S. 462, auch S. 83. Eigentlich freilich soll Manile und Aquamanile den Untersatz (pelvis), das Waschbecken, bilden und den Wassergußß dazu, urceolus, giebt das Thierbild; aber dieser wurde später doch immer mit dem ersteren Namen genannt. Ein solches Gefäß, Löwe von Messing, nennt Conrad Klencke in Bremen 1500 (Krause im Archiv des Stader Vereins 2, S. 176), 2 mächtige Löwen von Silber waren beim Lüneburger Rathssilberzeug und sind jetzt in Berlin (Albers Lüneb. Rathhaus. Lüneburg 1843, 4°, S. 47 und 49), der eine (von 1510) wiegt 14 ℔ 4½ Loth, der andere (von 1541) 5 ℔ 19 Loth. Abbildung und Beschreibung kleinerer Manilien gab Essenwein im Anz. z. K. d. Vorzeit 1867, S. 260 ff. Schiller und Lübben haben die mittelniederdeutschen Wörter nicht, denn das III, 28 vorkommende Manolie ist Mohnöl, oleum papaverinum.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. rûsch, rûschen.

Im Mnd. Wb. 3, S. 534 heisst es: „rusch? inghewede, intestina. Voc. Strals.“. Da demnach den Herausgebern das Wort nicht weiter bekannt zu sein scheint, so werden einige Belege nicht überflüssig sein.

Gentzkow verzeichnet 1565 in seinem Tagebuche (Strals. Chron. 3, S. 349): Mai 31 „sende Hans Döling mi 1 halff kalff mit dem cop, voten und rüsch“. — Nach Crull, Rathslinie der St. Wismar (Hans. Geschqu. 2) S. XXXVIII, Anm. 3 erhielten im 17. Jahrh. die Bürgermeister und sämmtliches Gerichts-

personal 56 Mark statt eines „Blutochsen“ und davon der älteste Gerichtsherr mit seinem Kollegen 10 Mark und für sich allein noch 14 Mark „wegen der hautt, renschwerk (?) und tallich“. Wie jetzt ersichtlich, ist das Fragezeichen zu tilgen und statt renschwerk zu lesen reuschwerk, in Verhochdeutschung eines nd. rûschwerk. — Fritz Reuter in seiner Urgeschicht von Meckelnborg Kap. 10 erzählt: „wat sei sick — mit Fresen un Pellerinen un Kalwerkrüsels un Hamelrüsch üm den Hals tüdert hadden, was nich för de Warmniss un nich för de Küll“. — In diesem übertragenen Sinne ist das Wort auch der Frauen- und Mädchenwelt Hamburgs noch bekannt. rûsch ist eine Krause von Tüll, von Mull oder von Band und dient als Garnitur an Kleidern und Hüten; ick drêg' blôs'n rûsch um'n hals, ick heff mi'n rûsch ünner'n hôt kofft; rûschen, kräuseln, fälteln.

Das gleichlautige Verbum rûschen, im Schlitten fahren, ist in Hamburg allgemein bekannt; nur durch meine Schwester kenne ich dagegen ein drittes rûschen, heimlich wegnehmen, stibitzen, das die Zöglinge des hiesigen Waisenhauses im Munde führen: dat hebbt se mi all wedder rûscht.

K. Koppmann.

---

9. unverfroren.

Unverfroren, Unverfrorenheit — diese widerlichen Berolinismen dringen sogar schon in die Litteratur, will sagen in die Ausdrucksweise anständiger Schriftsteller. Das ist nun am Ende ihre Sache, aber man wird sie fragen dürfen, was sie sich bei dem Worte wol eigentlich vorstellen, denn — ein Begriff muss bei dem Worte sein.

Den Freunden niederdeutscher Sprachforschung brauche ich nicht zu sagen, dafs der Berliner das gute Verbum vervêren — pommersch-mecklenburgisch wol meist verfîren — einfach nicht mehr versteht und, da das gute so nah liegt, verfrieren daraus macht, und in richtiger Consequenz des Unsinns das Participium verfroren bildet statt des schwachen vervêrt, verfîrt. So wird in Berlin und Umgegend — sie ist diesmal etwas weit — aus einem Unerschrockenen einer der nicht verfroren ist, als ob einer der sich Berlinisch zu reden etwas verfroren hat, eine Bangbüchs sein müsste.

Doch ist nicht zu übersehen, dafs zur Bildung des falschen Particips, unverfroren statt unvervêrt (engl. unfeared), noch ein anderes Wort mitgewirkt haben mufs, nämlich: unverworren, nicht von dem verbum verwirren, sondern von dem alten werren schädigen, hindern abgeleitet. Für das Niederdeutsche bezeugt es z. B. Dähnert: 'unbeworen, ungehindert' und bei Mich. Neander (s. Latendorf p. 27) heist es mit witzigem Doppelsinne des Worts: „Unverworren sagt der Fuchs, war schon im netze“.

Wie nahe der Begriff des Wortes, zumal wenn man unwillkürlich an verwirren, verwickeln dabei dachte, sich mit dem heutigen unclassischen der Unverfrorenheit berührt, zeigt das feinere französische Wort für dieselbe Sache: désinvolture.

Wäre ich ein Sprachcommandeur, wie Herr Stephan, so würde ich anordnen: lafst endlich das Unwort Unverfrorenheit ungeschoren, sagt lieber Unverworrenheit, wenn Unvervêrtheit nun doch einmal nicht zu beleben ist.

Rom. Franz Sandvoss.

---

10. koiern.

In den nördlichen Marschen Oldenburgs ist das Wort koiern gebräuchlich für das Verfahren von Erde (Klei, Schlick) mit Schiebkarren; dazu Koierhaken, welche unten mit einer Spitze und einem Haken versehen sind (im kleinern Mafsstabe wie bei den Brand-, Feuerhaken) und dazu dienen, die im feuchten Boden festgesogenen Bretter, auf welchen die Erde geschoben wird, loszumachen, fortzuschieben etc. und Koierkare, eine Schiebkarre, wie sie für diesen Zweck eigens eingerichtet ist. Die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts officielle Schreibweise ist koyern, die für die Etymologie nichts beweist. Kommt dies Wort auch ausserhalb Oldenburgs vor? Stürenburg kennt es nicht. Und was ist seine Etymologie? Der Vocal deutet am bequemsten auf kaje, Uferdeich, -damm, Beuferung hin, und das Wort koiern wird auch besonders auf Deicharbeiten angewandt. Vielleicht ist es aber auch eine Corruption von kâren = karren, welche sich grade für diese besondere engere Bedeutung festgesetzt hat. Stürenburg hat das Verb „kaarken, mit dem Karren schieben oder fahren; langsam fahren“, also in dem allgemeinern Sinne von karren und ausserdem mit einer übertragenen Bedeutung. In dieser letztern (langsam fahren) soll auch koiern in unsern Marschen gebraucht werden. — Dass das Wort nicht im mnd. Wtb. vorhanden, könnte schliessen lassen, dass sein Gebrauch nur local ist und war; indes kann es auch Zufall sein, dass über die Technik des Deichbaus in den älteren Urkunden nichts Specielleres vorkommt. So habe ich dort auch kein Wort für karren gefunden.

Oldenburg. K. Strackerjan.

11. Antwort auf die Anfrage in Nr. 6, S. 80.

Ueber die Lübeckische Chronik des Hans Reckemann wird der nächstens erscheinende 6. Jahrgang der Hansischen Geschichtsblätter einen eingehenden Aufsatz von der Hand unsers Mitgliedes, Prof. D. Schäfer in Jena, bringen. Das Original derselben besitzt die Stadtbibliothek zu Hamburg, eine hochdeutsche Uebersetzung hat gedruckt Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg i. J. 1619. K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Uns eingesandte Abhandlungen über 1) die Flachsbereitungen im Göttingenschen, 2) die Hähernamen im Holländischen und das Wort Papagei, 3) tîdlose haben wir der Redaction des Jahrbuches zur Aufnahme eingehändigt.

2. Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Senator Dr. H. Smidt in Bremen:

a. AZ. Sendschreiben an des Herrn Syndici, Doctoris Eelkings Wohlgebornen in Bremen. (Datirt Göttingen am 11. Februar 1772. A. S. Pr. und enthält eine [scherzhafte?] Aufzählung aller möglichen Bedeutungen und Wandlungen der Wurzel AS; demselben hängen an: Gedanken von dem veralteten Worte Menasle, dessen in den städtischen Statuten Erwähnung geschiehet. pag. 1—22. 1749. unterzeichnet B.)

b. Fragment eines vor drittehalb hundert Jahren geschriebenen Gedichts. Sendschreiben an Herrn Doctor Hanewinkel in Bremen (4 unpaginirte Blätter, unterzeichnet: Hamburg, den 6. Oct. 1769. D. G. Sipps, Lic.).

Von Herrn J. Fischer in Bremen:

Blumenthal und Schönebeck. Ein Beitrag zur bremischen Geschichte von L. Halenbeck. Bremen 1878. J. Kühtmann's Buchhandlung.

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

abäi = abtritt 71.
*abörtern 53.
achterklots (*spinnrad*) 63.
achtung 37.
ackerthie 78.
äckesch = ecker 48.
adverbia auf -erne -inge(s) 22.
auentethent 92.
afsetten 53.
afstêken 15.
ahlstein 60.
âken 14. 36. 37.
allerseelentag 27.
alles witt 51.
alteveer 87.
altena 87.
altona 88.
almanicum bassum 25.
*altvile 25.
andreastag 92.
aquamanile 94.
arvten seigen; upnęmen 37.
arm (*spinnrad*) 37. 62. 77.
ärschkerb 30.
ässe 79.
aufgaben des vereins 21 ff. 57.

bävenlanders 34.
bakje (*spinnrad*) 62.
bank (*spinnrad*) 62.
barnkrug 88.
**bastlösereime* 52. 89. 90.
bedelweke, bidelweke 92.
been (*spinnrad*) 62. 77.
befladdern, beflatschen 56.
**beispielspruch* 38.
belürt 37.
bende, sante peters 92.
bibelstellen, fingirte holländische 63.
bibliographisches 6 f. 25. 56. 72 ff. 80. 82 ff. 96.
biddeldag, bidelinghe 92.
**biere* 27.
blad (*sichel*) 54.
blâe mondagh 26.
*blicken 53.
de bode 6 f.
bohnenkölle 48.
bock (*spinnrad*) 29.
bodam (*ahd.*), boddem, boddenbôt 78.
bodmen schip 33 ff. 78.
bomenschip 35.
boosman, bootman 33 f.
börtfahrt 34.
böte 34 f.
botterkâr 29.
braken 52.
brechungsgesetz im mnd. 19.
brêv (*spinnrad*) 35.
brek isen un stal 50.
brod, brot, brott 60. 79.
brût 79.
brutal 79.
buchelt 65.
bullenbrett 38.

d(e) *ausgestossen; mit g wechselnd* 23.
dag, negheste 92.
dênst, dienest 60.
deso, dese 22.
dickebier 27.
dies proximus 92.
dinstagh, krumme; schäive 26.
dîsse, dîssenband (*spinnrad*) 30.
donnerstagh, graine 26; gude 92; witte 66.
ten Doornkaat-Koolman, wörterb. der ostfries. spr. 73.
drachenhaupt 31.
*drift (*spinnrad*) 29. 77 f. driftärme 78.
duk under 88.
dummerjahn 89.
dünnbier 27.
dûsendich, dûsentich 60.
dûstermette 26.

eäkster 64.
ecker(s), ekir 48.
ehlstein 60.
eichelkrähe, eichelrabe 65.
-el 22.
-en -ene, *angeschleift* 49.
enbomenschip 35.
enen von de eck 37.
entrôn(e) 48.
erkenthier 78.
esse 79.
ętel 14. 36 f.
eton, etan, etonhîsche 37.
*etterlink 59.
eule 51. 90.
ewiger jude 68.
*eynpassich, eynpesselik 25 f.
eynweghel 25.
eynwillich 25.

faëm, fa'm (*spinnrad*) 29. 35.
valom 87.
fegefeuer 89.
*vegesack 88.
*fegetasch(e) 87 f.
veluwische mundart 62.
vervêren, verfîren 95.
vermisquimen 68.
*versellen 28, versellersch 29.
versteynicht 25.
*versumelike 30.
verunîren 38.
verwunderungslied 7 ff.
fest des swarten krûces 92.
fieken bör dat hemp up 89.
vĭerē 37.
vivat 88.
filzhut, gedicht auf den 49.
fladdern 55 f.
flähle (*spinnrad*) 77.
flasskûe (*spinnrad*) 30.
flatschen 56.
flechtenbesprechung 70.
vleist 59.
flôborg 30.

*) Die mit * bezeichneten Artikel beziehen sich auf ähnliche des vorigen Jahrganges.

flögel (*spinnrad*); — îsern; — schîv; -tütsche; -tonk 36.
flucht (*spinmrad*) 29; flüchtentuch 77.
flurnamen 78.
volksneckereien 39. 63.
foot (*haspel*) 77.
vorhôringe 40.
vorwellen 49.
frange (*spinnrad*) 77.
freidagh, guie 66; stille 26. 92.
Frischbier, preussische volkslieder 73.
frohwedder 88.
vromet 49.
frû Gauden 67.
folleist (*ahd.*); fullesti, fullisti (*alts.*), vulleist, vullest 59.
fürköneke 61.
futurum, ersatz für das 22 f.

gäi = geld 71.
*gale 72.
gäus, de àlle un de junge 72.
ge *ausgestofsen* 23.
gedicht auf den filzhut 49.
gemeindeseller 29.
genetivisches 58.
Gent, kind von 39.
gescherre (*spinnrad*) 29.
glückbringende dinge 52 f.
Gode, Gaude 67.
Godesberg 67.
göel, göelemôn 72.
grabbert 53.
*graine donnerstagh 26.
graps an 89.
*grôss 16.
*gude donredagh 92.
guənstagh, schäiwe, krumme 26.
*guie freidagh 66.
guter tag 67.
Guttenberg 67.

ha = hure 71.
hackeltüg 54.
haue (l. houe) 55.
hagelster 64.
Hagen 58.
häher 64 f.
hahn auf der freite in Franken 7 ff.
hahnenkroch 88.
*hake 15.
haken (*spinnrad*) 30. 63. 77 f.
halbe dutz 37.
Hamburger wappen 37. Hamburg und Mekelnburg 37.
hamelrüsch 95.
hâneklöatenblaume 66.
(grofse) Hansen von der Wismar 39.
har 54.
harde maent 91.
haspel (*spinnrad*) 77.
hawertüg 54.
*heide wackelt 82 ff.
heide un geweide, haid un waid 85 f.; hei un wei 86.
heidnische bräuche 53.
heienmouwe 79.
heil aus dem grund 51.
heindauk 79.
helle (hölle) 89.
tom lesten heller 88.
hêpe, hîpe 54.
heppenmänke (*spinnrad*) 36.
hervemaenth (*juli, september*) 91.
herold, herolz 65.
herzeleid 37.
Hesse, Häss 52. 89.
hexe 90.
heye 86.
hiəkster 64.
himmel 89.
himmelfahrtswoche 92.
historische schrift ungebildeter 71.
hoakjes, hoak'n *s.* haken.
höckske (*spinnrad*) 36.
höden, höder 15.
hoe langer hoe liever 77.
hovekyn 55.
holtgraf 64.
holtscher(r)e, holtscherne 64.
holtschraf, holtschrâg(e) 39. 64f.
holzhacker; -schreier 65.
F. Hönig, wörterbuch der Kölner mundart 7.
hopfenbier 27.
hospel, hospelstäck (*spinnrad*) 36.
holtgârn (*spinnrad*) 36.
hulsebusch 87 f.
*humbold 59.
hunnekar 30.
hûrt 15.
hüx, hüxter 32.

iässe 79.
imperativische namen 49. 76 f.
isse 79.
its *nom. pr.* 87.
ïule op der neïen dûär 51.

jäckel 65.
jahrbuch, zum (1876) 48, (1877) 25. 59 ff. 78.
jammerthal 89.
japp-up 88.
H. Jellinghaus, westfälische grammatik 6.
jestelle (*spinnrad*) 77.
jewinne (*spinnrad*) 77.
joagt den düvel 77.
jude, ewiger 68.
jüdel 68.
judt, jütte 67.
*judtmisse 67.
juk in't ledder 49 f.

kaiterling 78.
kakwien 53.
*ad calendas graecas 67.
*kalender 26. 66. 91.
calvarie 55.
kanenblock 35.
caput draconis 31.
kâr(e) 29 f.
karfreitag, karwoche 26.
kârhund, karnhund 30.
kârmelk, karnmelk 29 f.
karnen 30.
kasmesiss 71.
kassengeld 71.
kaue (*spinnrad*) 30.
kaweln, kawelinge 90.
keden, sunte peders 92.
kegelausdrücke 37.
*kehrwieder 30. 59. 86—88.
kelle (*spinnrad*) 78.
*keutenbier 27.
kiek dörch den tûn 77.
kîk in't rûr 50.
kint van Gente 39.
klaffen 56.
klapûstern 51.
klawiel (*spinnrad*) 63.
kleiderseller 29.
kletersplitend 49.
klim op 77.
klokerjahn 89.
klots (*spinnrad*) 62 f.
knâp (*spinnrad*) 29.
knecht (*spinnrad*) 29. 77.
knopje (*spinnrad*) 62.
knûst, sure; söte 91.
kòàwen 15.
**koch- und kräuterbücher* 25.
kohl, römischer 48.
koiern, koierhaken, koierkare 96.
kölle 48.
kommando, fingirtes militärisches der niederländer 63.
koneke 61.
*kopselige mandach 66.

*Korner 13.
kort (*spinnen*) 62.
kosename 87.
kraantjeleck 87.
krei im aars 50.
kreuzwoche 92.
krevet 48.
kristlike linsen 71.
krönikenhagen 32. 69; krönkengasse; -tor 69.
krücken (*haspel*) 77.
kruidje roer mij niet 77.
krumme dinstagh; *guonstagh 26 f.
krûp dör'n tûn 50. 77.
krûp in't lok 50.
*krup under 88.
cruce — *in zusammensetzungen* 93 f.
crucedach 93.
cruces dracht; — gank 93.
cruceweke 26. 92 f.
kûe (*spinnrad*) 30.
kueterbütüm 14.
kuhhirtenreime 72.
*kûlsoeg 14 f. 59.
kumptswinkel 78.
kunkelfûse 90.
kuntûrstôl 37.
kûrlöaepsch 28.
kutlossestrate 32.
*kuvern, kuwerwater 27.

lachenknoblauch 51.
lach ins knopfloch 51.
latere dach 66. twelften 67.
**lautschrift* 20. 75 f.
*ledelweke 26. 92.
*lee, lehe 53 f. 59.
legger (*spinnrad*) 63.
lenthudesch kaen 35.
letanie 92.
*tom lesten heller 88.
lichtenpels 88.
lidje (*spinnrad*) 62.
lie (*schwed.*) 59.
linsen, kristlike 71.
listinck (*l.* luttinck) 48.
ljâr (*altnord.*) 59.
loatste stuiver 87.
lock (*spinnrad*) 29.
löffel, schmieriger 88.
*lönsen (*spinnrad*) 36.
lôpe geen (*spinnrad*) 36.
loye 48.
lüns, lünze (*spinnrad*) 29.
lur up 88.
lustiger bruder, lustige schwester 89.

mackólwe 64.
*majoliken 94.
mandach, blâe 26. kopselige 66. miärgelmondagh 26. rode 66.
man(g)dauk 79.
*mangölchen 94.
*maniae; manile; maniolae, manolie 94.
mankane 35.
mariae empfängnis 92.
marienblümchen 65.
marklôf, markolf 64.
markwart 39. 64 f.
marterweke 26.
masselen 40.
mattenhagen 32.
messerwerfen 38. 90 f.
miärgelmondagh 26.
mittwoch, krummer 27. *vgl.* guonstagh.
moer (*spinnrad*) 62.
monatsnamen 91.
moos 71.
moses und die propheten 71.
*muttenkusen 15.
müttken haien 15.
mynute 49.

-n, -ne, -en, -ene 49.
naaf (*spinnrad*) 62.
nâkte hôre 66.
namelose sonendach 67.
namen. flurnamen 78; *n. von hospitälern* 55; *imperativische* 50. 76 f.; *kosename* 87; *monatsnamen* 91; *personennamen* 87 f.; *pflanzennamen* 49 f. 55. 65. 76 f.; *strassennamen* 32. 69. 78; *tiernamen* 64 f. 76 f.; *wirtshausnamen* 30. 86 ff.
negheste dag 92.
niederdeutsch 25.
niederländisch, angebliches 39. 63.
nienjahn 89.
nimmerlein 67.
nimmermehrstag 67.
Noord en Zuid 73 f.
nôtebîter 64; nötskrika (*schwd.*) 64.
nottgâre 36.
nusshacker; -heher 65.
*nute (*spinnrad*) 29.

ofen anvertrauen 68.
*oha 88.
ohlenjahn 89.

öhlstein 60.
ongerbonk (*spinnrad*) 36.
oprockeln (*spinnrad*) 35.
opwengen (*spinnrad*) 35.
ortsäge 53.
ortsnamen s. namen.
ôfs (*spinnrad*) 36.
ovelgönne 88.
owestmaende 91.
owet 54.

paasweek 66.
packan 89.
päi = pest 71.
*palmsundagh 26. 66.
*pasch- awent 26. 92.
passieweke 26.
pass op 88.
pasve(e)r 87.
patweide 70.
peksch, pekschspiel 15.
penninge 71.
perdâl 60.
perduk 37.
personennamen 87 f.
pe^{a}ter, pe^{a}terü^{e}m 72.
petri kettenfeier 72.
pferdeköpfe 38.
pflanzennamen 55. 65; *imperativische* 49 f. 76 f.
pîpen, pîpenlegger 69.
plad(d)deren, plâren, plîären 55 f.
planteur 65.
plârmûs, plîarmûs 55.
*plätschen 56.
plockwärk (*spinnrad*) 35.
plûstern 90.
podum (*ahd.*) 78.
pooten (*spinnrad*) 62.
popp flôsz (*spinnrad*) 35.
pöskes (*spinnrad*) 36.
priegnitz 32.
pudel 37.
pumpe 69.
pumpermette 27. 91.
pumperstrate 32. 69.
pütjen 31 f.
put(te)ker 31.

quergke 30.
querne 30.
quinque 37.

rad (*spinnrad*) 29.
**rätsel* 90.
rand (*spinnrad*) 77.
*reeper 28.
rek op 77.

relativ, ersatz für das 22.
*reif, reifer, reifschläger 28. 59.
rockelhôt (*spinnrad*) 35.
*roethisser 16.
rôge mi nich an 50.
röjunge, röknecht 16.
rolle (*spinnrad*) 78.
römischer kohl 48.
roter lappen 88; montag 66.
rücking 88.
ganze rummelî 37.
rumpelmette 26 f.
rusch und busch 50.
rûsch, rûschen 94 f.
rutüg 54.

saetman 91.
salomos insegel 55.
*sandläiper 28.
saterdach, stille 66.
*sau in den kessel treiben 14 f.
schabernack 30.
*schäiwe dinstagh; guənstagh 26.
schard 35.
schelte 35.
scherne 64.
schiffsnamen 33 f.
schimmege (*l.* schimmese) 54.
schlutup 89.
schmieriger löffel 88.
schnîder wipp op 77.
schnoar (*spinnrad*) 36.
schortelgelt 54.
schôsterhucker 37.
schrâpebotter 54.
schräwwen 39.
*schrînen, schreinen 59. 64.
*schrinnen 64.
*schrûw(e) (*spinnrad*) 29. 77.
schudatus 54.
schuddebeurs 87.
schuddebudel 88.
schuv (*spinnrad*) 36.
schûf för den dûmen 71.
schûgels 70.
schuk 37.
schunnege 54.
schûsel (*mhd.*) 70.
schûsterig 70.
schût, schud 54.
seckel, sêkel 54.
segel 55.
seifse, seifsebôm 53 f.
*sellen, seller, sellerfru, sellersche 28 f. 59.
sittelôse 65 f.
sitt in d' hose 50.
skôhsl (*got.*) 70.
slachtmane 91.
sluchter 37.
*sno(a)r (*spinnrad*) 29. 62 f.
snurrwiəmel 55.
sokrukke 61.
sonendach, namenlose 67.
söte knûst 91; titt 88.
*spaule (*spinnrad*) 29, spôl 36. 77.
speken, speik'n (*spinnrad*) 62. 78.
spiele 37.
*spil(le) (*spinnrad*) 29. 62. 77.
spinnekâre 29.
spinngescherre; -tüg 29; -wiel 62.
spinnrad 29. 35 f. 62 f. 77.
spinplöcke; -säle 77.
spinúffen 71.
spottlied 77.
sprachkarte 18 f. 23 f.
spring up 50.
springbeen (*spinnrad*) 62.
sprüche 37. 52 f.
stabuhr 89.
staffig 54.
stah bi 88.
stah fast 89.
sta up un ga weg 50 f.
*stahwedder 88.
*steden 13. 36.
stêkmest 91.
stempele (*spinnrad*) 36.
stenners (*spinnrad*) 29.
sticken (*spinnrad*) 77.
stick up 50.
stiepels, stiepers (*spinnrad*) 77.
*stille freidagh 26. 92; saterdach 66; woche 26. 66. 92.
stipken 69.
stipp in't ei 50.
stock, witte 68 f.
stop ârs 50.
strassennamen 32. 69. 78.
strên (*spinnrad*) 36.
stûwers 71.
substantivbildungen 22.
sûre knûst 91.
swînekrôg 88.

têre, tiere 36.
têren 13. 36.
thie 78.
tidelose, tîdlöæscke, tîdlôte 65.
tiernamen 64 f.; *imperativische* 49. 76 f.
tipstaff (*engl.*) 69.
tirlumtey 91.
**tischlersprache* 53.
titt, söte 88.
*treä, tree, tritt (*spinnrad*) 78.
trêer (*spinnrad*) 29.
troen, troin 48.
trurige schmelzen 38.
tülle (*spinnrad*) 29.
tunget schip 35.
tute 54.
twelften, latere 67.
twêren; tweernhout (*spinnrad*) 36. 63.

Uddel, Ueddel 62.
ûle op der öberdêr 90.
umdeutungen 37. 51. 60.
unnütz 32.
unverfroren 95.
unverworren 95.
up un dâl 37.
ûrmänneken 28.
ûtklêden 38.

wärwel (*spinnrad*) 78.
waterlander hogendrenckers 39.
weisheit, mnd. 79 f.
welle (*spinnrad*) 78.
G. Wenker, das rheinische platt 6.
werschup 13.
westfälische mundart 24.
wettestein, wettetute, wettute 54.
wiel (*spinnrad*) 62.
wind om 77.
wipp stert 50, wippstert 77.
**wirtshausnamen* 30. 86 ff.
Wismar, Hans von der 39.
witt 51; *witte donderdagh 66; stock 68 f.
wîwergram 88.
*woche, stille 26. 66. 92.
wockelse, wöckelsche (*spinnrad*) 30.
*wockenbreif; -staul; -stock (*spinnrad*) 30.
*wock'n (*spinnrad*) 77.
wrange (*spinnrad*) 77.
wuppen (*spinnrad*) 77.
wynter maent 92.
wyslıken (*l.* wysliken) 48.

czigelsteyn, ich sage dirs 68.
czipers 54.
zîtlôse (*mhd.*) 65.
zolle (*spinnrad*) 77.
zussen 61.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

III. JAHRGANG.

HAMBURG.
1878.

BREMEN. J. KÜHTMANN'S BUCHHANDLUNG. 1879.

Hannover. Schrift und Druck von Fr Culemann.

III. Jahrg. Hamburg, Februar 1877. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Wilken, Dr. phil., Privatdocent, Göttingen.
A. C. von Halen, Hamburg.
H. Maffen, stud. phil., Kiel.
G. Schambach, Rector a. D., Einbeck.
A. Lechleitner, Barop, Westfalen.

Ferner die

Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin.
Adresse: Dr. Löschhorn, Neuenburgerstrafse 6.

2. Niederdeutsche Denkmäler II.

Gerhard von Minden.

Der zweite Band der von dem Vereine herausgegebenen Denkmäler ist jetzt im Drucke vollendet und wird in einigen Tagen im Verlage von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen erscheinen. Es enthält derselbe die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfafser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dafs er i. J. 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum erstenmal vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor 35 Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweise stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese gibt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

Preis für Vereinsmitglieder: 4 ℳ. 50 ℌ. Ladenpreis: 6 ℳ.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

Mielcks Arbeit über das Verwunderungslied hat wohl in Manchem den Wunsch erweckt, aus der Fülle der zusammengebrachten Varianten das

Lied — soweit thunlich — wieder hergestellt zu sehen. Eine Anleitung zu solcher Rekonstruktion hat Mielck (II, 9) selbst gegeben; eine Abweichung von ihr wird also zunächst begründet werden müssen.

Die Hauptschwierigkeit macht ein Herstellungsversuch der Einleitung. Hinsichtlich dieser sind, wie Mielck mit Recht bemerkt, zwei Gruppen zu unterscheiden, von denen die eine den Hahn erzählen, die andere die wunderlichen Dinge in Franken geschehen lässt. Wenn Mielck aber weiter bemerkt, die Erzählung des Hahns werde älter sein als die Fahrt nach Franken, weil diese gewissermassen das Folgende zu einer Verspottung der Franken stempele, so will mir diese Begründung wenig einleuchten, denn wenn die Franken nach Mielcks Meinung wegen ihrer Erzählungen von redenden Thieren verspottet werden sollten, so musste das Folgende ja gerade von einem Thiere erzählt werden; die Fahrt nach Franken hätte also nicht an die Stelle des freienden Hahns treten, sondern gerade ihm zugeschrieben werden müssen. Oder aber geht Mielcks Ansicht dahin, dass es wirklich eine Version gegeben haben müsse, in welcher sowohl der freiende Hahn, als auch die Fahrt nach Franken vorkamen? Ist das der Fall, so sehe ich schlechterdings keinen Grund ein, warum nicht diese Version als die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes angesehen werden könnte.

Wie die beiden Gruppen uns jetzt vorliegen, fehlt es der einen, der Frankenfahrt-Gruppe, an der Persönlichkeit, welche die Fahrt macht, der andern aber, der Hahn-Gruppe, an der Oertlichkeit in der Fremde, in welcher der Hahn seine Geschichten erlebt hat. Durch die Verschmelzung beider Gruppen mit einander erhält man also Zusammenhang und Vollständigkeit. Und in der That sind noch Spuren davon vorhanden, dass es eine Version gab, welche den Hahn die Fahrt nach Franken unternehmen liess: von der Hahn-Gruppe haben die einzelnen Varianten wohl das Frankenland vergessen, aber dass er auf Reisen ging, wissen sie noch, und schicken ihn deshalb: en dat land Marigen (19, 20) oder in Anlehnung an ein anderes Lied nach Amsterdam (13); auf der andern Seite wissen die einzelnen Varianten der Frankenfahrt-Gruppe nicht mehr, dass der Hahn die Hauptrolle in dem Liede spielte, dass er aber darin vorkam, haben sie behalten, schalten deshalb an falscher Stelle Hahn und Henne (3), die gelbe Henne (5) oder Hühner ein (6), und — was noch bezeichnender ist — Variante 6 schliesst mit dem kükerükü, mit dem die Hahn-Gruppe beginnt.

Der Hahn geht auf die Freite und zwar, da er Sporen besitzt, reitender Weise, d. h. indem er sich auf die Planken, d. h. auf ein Schiff, setzt. In Franken angelangt, erlebt er eine wunderliche Geschichte. Alles Uebrige in der Einleitung: Spiegel (11), blanke Stiefel (11, 19, 20), Sporen (13, 16, 17) oder goldene Sporen (14, 21, 22), sehe ich als späteres Flick- und Flitterwerk an. Auch die Bemerkung, dass der Hahn keinen Menschen zu Hause fand (3—5, 13, 26), halte ich für überflüssig und deshalb für späteren Zusatz.

Der zweite Abschnitt schildert die Wirthschaft im Hause. Die Varianten 6, 8, 22—24 nennen neben einander: Kuh und Kalb, Katze und Hund, Fledermaus und Schwalbe, und alle diese Thiere kommen vereinzelt oder in kleinerer Anzahl verbunden auch in den andern Varianten vor. Sie also sind meines Erachtens als echt anzusehen, während die übrigen Thiere entweder aus den späteren Abschnitten hierher genommen (Kapaun 9; Kukuk 11: Sperling(?) 19) oder an die Stelle der vergessenen gesetzt sind (Fliege 1, 15, 16; Brummer 15, 16; Mücken 11, 14; Möwe 1; Lamm 15; Bock 21; Maus 1, 12, 19, 21). Das westf. ruïe (13, 14) bedeutet den Hund und kehrt daher in einem bei dem Drucke der Zusammenstellung noch nicht vorliegenden Fragment wieder (Jellinghaus, Westf. Grammatik S. 113):

Kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraich de boddern iud de kârn.

Hund und Katze werden übrigens in Bezug auf ihre Thätigkeit durcheinander geworfen, und wenn ich daher der Katze das Buttermachen und dem Hunde das Schüsselwaschen zuschreibe, so kann das ein Anderer vielleicht ebenso gut umgekehrt machen.

Der dritte Abschnitt handelt von zwei oder drei Kapaunen, welche Haferkaff ausdreschen und Bier daraus brauen. Die drei verschiedenen Sorten Leckerbier, Schmeckerbier und allerbestes Bier (5, 15, 16) halte ich für späteren Zusatz. Mit diesem Abschnitte beginnt auch ein Meklenburger Fragment, das Schiller (Zum Thier- und Kräuterbuche d. meklenb. Volkes 2, S. 12) mittheilt.

Der vierte Abschnitt endlich beschreibt die Kraft dieses Biers: die Ständer werden aus dem Hause gerissen, der Kukuk ertrinkt im Schaum und die Elster stirbt von der Hefe. Statt der Elster (1, 10, 16) stehen Henne (3, 5, 6) und Hahn (7) in denjenigen Varianten, welche Hahn nur noch verlorener Weise im Gedächtniss haben; die Schillersche Variante setzt an die Stelle der Elster den Sperling, was der von Mielck (II, 10) beigebrachten Heidelberger Ueberlieferung entspricht.

Nach Erledigung dieser Bemerkungen gehe ich zur Rekonstruktion selbst über, bei der es sich natürlich zunächst nur um einen Aufbau im Rohen handelt und bei der eben so natürlich von mir nur die leider sehr abgeschliffene Hamburgische Mundart angewandt werden kann.

Kükerüküü, secht unse hân,
Ik wull mâl ût to frëen gân.
Ik sett mi op de planken,
Un rêd' dârmit na Franken.
Un ass ik hen na Franken kam[1],
Da sêg' ik'n egen wunner an.
Da sêt de katt bî't fûr un spunn,
Dat kalf lêg' in de wêg' un sung,
De katt de karn de botter,
De hunt de wusch de schötteln,
De fleddermûs de fêg' dat hûs,
De swâlken drögen dat mull herût.
Un achter in de schûn
Dâr döschen twe kapûn:
Se döschen dâr dat haberkaff,
Dâr brôen se gôt bêr aff.
Dat bêr fung an to brusen,
De stenners ût de husen.
De Kukûk oppen tûn
Versôp in all den schûm,
De heister in dat nest
Blêv' dôt van all den gest.

[1]) Zwar würde man jetzt kêm sagen, aber der Reim schützt häufiger die vollere Form. So heisst es z. B.: Ass he vor'n dore kam, All de lûd' kîkt em an u. s. w.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

2. Schusserspiel und namen der schusser.

(Zumeist aus Südwestfalen.)

In Hemer bei Iserlohn heifst der schusser knicker (vgl. altn. knikill, globus), der grôfsere bästert (vgl. alabaster), ein ganz dicker hoppel (springer, laüfer), einer von marmor malmert. Vor 60 jahren übte man dort nur zwei arten des spiels. In einer gewissen entfernung vom mäit (mahl) ward ein knicker oder statt dessen zwei puffbohnen (en pand bäunen) aufgepflanzt, weiterhin in gleichen abständen foviel andere knicker oder bohnenpfänder, dass die gefammtzahl der zahl der mitspielenden gleich kam. Wenn dann durch werfen ans mäit die reihenfolge der spieler bestimt war, schoss (schäut) der erste feinen knicker nach der aufgepflanzten reihe. Er schoss fo lange er traf und nun immer von der stelle aus, wo fein knicker liegen geblieben war. Schien ihm der knicker, den er treffen wolte an rauher (rubbeliger) stelle zu liegen, fo durfte er réuseln d. h. den boden glätten. Beim schiefsen muste der knöchel fest aufliegen und es ward darauf geachtet, dass kein nucken (rucken) vorkam. Traf fein knicker nicht oder brachte derfelbe den getroffenen nicht von der stelle, was kipps hiefs, fo blieb der erstere liegen und der zweite spieler begann vom mäit aus zu schiefsen. Ward von diefem der knicker des ersten getroffen, fo muste derfelbe feinen etwaigen gewinn abgeben und war aus dem spiele. Das spiel nante man knickern.

Zu Deilinghofen hatte man aufserdem das küənigesspiel oder küəninksmeïten, bei welchem ein dicker knicker unter dem namen rollert vorkam.

In Ifersohn gilt bastert, für ganz kleine knicker finken.

In Altena ebenfalls bastert, das spiel knickern.

In Hagen: bastert. Ein grofser knicker heift kuəgel, das spiel kippen, eine befondere art koppkippen, weil es darauf ankomt den ersten knicker (kopp) einer reihe zu treffen, um die ganze zu gewinnen.

Auf der Enneperstrafse: kipper, für den grofsen bastert. Das spiel heifst kippern.

In Solingen: höüer, für das spiel hauen.

In Barmen: höüer, für den sehr grofen klatschhöüer.

In Weitmar bei Bochum: knickel, für den grofsen bästert.

In Unna: bickel, für das spiel bickeln.

In Soest: knippel, auch wol knicker, für das spiel knippeln. Vgl. Waldeck: knippel, knippeln und Seib. Urk. III. S. 374: knipfel.

In Neheim bei Arnsberg: kuəgel, für das spiel kuəgeln. Für mahl (mål) ist hier mäit gebraüchlich, man spielt auch um pfänder bohnen.

In Balve: knickelte.

In Marienheide und Gummersbach: knippstên, für den kleinen knicker, für den grofsen bastert.

In Siedlinghaufen heifst das spiel kiggeln.

In Rheda der knicker dréäper, das spiel knippeln.

F. Woeste.

3. Wasser — basser.

Wasser ist ein niederdeutscher Hundename. Man behauptet, die Bauern und besonders die Schäfer gäben ihren Hunden diesen Namen, damit sie durch denselben vor der Wasserscheu bewahrt blieben. Warum aber rufen sie die Hunde hochdeutsch Wasser und nicht niederdeutsch Water? Sollte

sich die Erklärung nicht erst nachträglich an einen nicht mehr verstandenen Namen angesetzt haben? Im Niederländischen heisst bassen soviel wie bellen, so noch heutzutage, und so schon im 16. Jahrhundert, wie der Fläming Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologicum Teutonicae linguae angiebt: bas, ghebas, latratus (Gebell); bassen, latrare (bellen). Der Gröninger Ludolf Potter hat der Ausgabe, welche er von diesem Wörterbuche zu Amsterdam 1620 hat drucken lassen, ein Namenverzeichniss von Thieren beigefügt, in dem wir S. 773 lesen: Basser, wachter (Wächter ist ein auch in Deutschland üblicher Hundename), hylactor, hylax, a latratu (griechisch 'der Beller', vom Bellen). Da einige westfälische und niederrheinische Idiome gerne b für anlautendes w setzen, so darf man vielleicht Vermittelung des niederländischen Namens durch dieselben nach Deutschland annehmen. Oder sprach man auch im übrigen Norddeutschland Basser und hat nur falsche Etymologie daraus Wasser gemacht? Ja, vielleicht sagt das Volk noch hie und da Basser. Dann wäre der Beweis für die versuchte Erklärung geliefert.

Hamburg. C. Walther.

4. Espe — wespe.

Die espe (populus tremula) heifst in Südwestfalen, aufser espe, åspe und koltkutte (juvencae cunnus) auch wīewespe. Ich weifs nicht, ob weydewespel (mnd. wb. s. v. îsbên) dasselbe bezeichnet. Wīewespe ist buchstäblich weidenwespe. Sollte das insect zu diesem namen anlass gegeben haben? Schwerlich, denn dann würde wol 1. wespe zu wiəspe verlautet sein und 2. hätte man wiəspenwīe oder wiəpfenwīe (nach unserem wiəpfe) gefagt. Das compofitum scheint vielmehr gebildet, weil espe allein misbräuchlich auch auf einen andern baum, die esche, übertragen wurde; umgedreht heifst die espe in Westfalen auch biəfesche (zitteresche). So aber wäre ein waspja als alte form anzusetzen, und das w würde der schon am ahd. aspa weggefallene anlaut fein. War nun waspja aus wapsja (vgl. lett. apśa) versetzt, so muss das wort mit wippen, wippwapp zufammenhangen und der name von dem auffallenden merkmale der ruhelofen blätter hergenommen fein; vgl. hä biəwet as en espenläuf.

Gewöhnlich wird der name des infects wespe (Richey: wepfe) von feinem nestbaue — der ältesten papiermacherei — abgeleitet und mit weben zufammengestellt, richtiger aber dürfte in der unruhe und lebhaftigkeit des tieres das namengebende merkmal liegen, fo dass das wort mit espe aus einer und derselben wurzel entsprungen sein muss. Wir fagen 'fo munter as 'ne îme'; es wäre wunder, wenn nicht irgendwo ein ähnlicher vergleich von der wespe vorkäme. Überdies lehren verschiedene romanische und deutsche verwanten, dass dem volke gerade diefes merkmal bei der wespe vorzugsweise aufgefallen ist; vgl. ital. vispo (lebhaft, munter), span. avispado (munter, aufgeweckt), nd. wispel (unruhiges kind), wispeln (unruhig fein), wispelig (unruhig). Wenn ein span. 'sueño de abispa' (Colecc. XVII, p. 158) wespenschlaf d. i. leifer schlaf, aus welchem leicht ermuntert werden kann, bedeutet, fo beruht das wohl weniger auf einer beobachtung des schlafenden infects, als auf dem im namen abispa, avispa (wespe) gefühlten wesentlichen merkmale.

F. Woeste.

5. Haken unde Kexe.

Im Hans. Urk. B. I. Nro. 1376, S. 468 kommen in einer deutschen Urkunde von 1401 als Werkzeuge zum Aufholen von Wrakgut vom Meeresgrund:

„Haken unde Kexe“ vor, entsprechend dem schwedischen (vom Ende des 13. Jahrh.) „croch oc kexi“. Wenn in Kexe ein besonderer Bootshaken von Wisby gesucht wurde und damit „Stensax“ die grosse, auch an unsern Ostseeküsten überall gebrauchte Steinzange zusammengebracht ist, so scheint mir vielmehr ein fester, spiesartiger starker Keil darunter zu verstehen und das schwedische, im deutschen dann aufgenommene Wort sich wieder zu finden in ‘Kegge, f., eiserner, spitziger Keil zum Holzspellen’. Kramer Nieuw Woordenboek. Derde Druk. Leipzig 1768. S. 215.

Ob in ‘croch’ = Haken ein Verwandter von Krönke = furca (I. 50 f.) gesucht werden darf?

Rostock. K. E. H. Krause.

---

6. brot (s. II, 79).

In meiner Heimat Quedlinburg kennt man ein Substantivum Prott. ‘Habe nur nicht solchen Prott’ sagt man zu einem befehlshaberischen groben Menschen. Davon gebildet auch das Adjektivum prottig.

prot wird auch hier in Northeim gebraucht. Ich finde es auch bei Schambach S. 159 verzeichnet. Er vergleicht dazu ags. pryt = superbia.

Das Substantivum kommt als Neutrum und als Masculinum vor. Auch das Adj. prot (S. vergleicht ags. prit, prut = superbus, holl. prat) ist hier gebräuchlich und ebenda verzeichnet.

Northeim. R. Sprenger.

---

7. Noch einmal esskes (vgl. I, 77, 78, 90).

Ich habe seit meiner anfrage über dieses wort erfaren, daß es von hier aus nach westen hin eine, wenn auch nicht bedeutende verbreitung hat. In Mettmann kennt man es in der form össkes. Herr F. W. Orthmann daſelbst teilte mir seine vermutung über den ursprung des wortes mit, welche ich — da sie vielleicht das richtige trift — den leſern und beantwortern meiner früheren anfrage nicht vorenthalten möchte. Er meinte, össken bedeute ‘kleines ö’ und ſei verkürzte ausſprache von ösken; er erinnere ſich, daß die gebräuchlichen oblaten früher nicht ganz rund geweſen ſeien, ſondern eine mer elliptiſche form (also die eines o) gehabt hätten.

Elberfeld. W. Crecelius.

---

8. kuwern, kûrn. (S. I, 31. 35. 55. II, 27. 28).

kûren ‘kränkeln’ hört man auch in meiner Heimat (Quedlinburg a. H.). Ebenso die Redensart das Kind muſs erst auskûren, in der oben angegebenen Bedeutung. Es wird damit nicht der Zustand gefährlicher Krankheit bezeichnet, sondern gewiſsermaſsen so ein Mittelding zwischen krank und gesund sein, wo man, wie jene Bauerfrau, nicht einmal zur Anwendung von Medicamenten schreitet. Es scheint nicht gewagt als ursprüngliche bedeutung ‘das almählige widerzunemen der Kräfte beim Reconvalescenten’ zu faſsen. Dann ergibt sich aber leicht die Etymologie des Wortes: kûwern ist das mtlat. cuperare (= recuperare), das in der Form koberen, koveren u. compos. (am häufigsten sich koveren, sich erkoveren c. gen.) auch ins mhd. übergegangen ist. s. Mhd. Wb. I, 855[b]; Lexer I, 1658. Die von Mielck angeführte Etymologie des Br. Wb. von kuve (Bettstelle armer Leute) verurteilt sich selbst. Das Volk denkt wirklich bei dem Worte

an Kur und sich kuriren lafsen. Ich hörte für auskûren in obiger Redensart auch auskuriren gebraucht. Es würde dieses kûwern mit dem auf S. 31 demnoch zusammen fallen in der Grundbedeutung sammeln.

Northeim. R. Sprenger.

9. Fastnachtsspeisen. (S. bonenklot. I. 61, 75).

a. Auch in Stralsund wird am Fastnachts-Dienstag noch heute in allen einheimischen Familien zu Mittag heetwekken (heißwecken) mit einer Füllung von Teig, aus der Krume, Mandeln, Butter und Rosenwafser bereitet, und übergofsen mit Eiermilch, sowie als zweites Gericht Grünkohl mit geräuchertem Schweinskopf gegefsen. Ein Bohnengericht ist nicht bekannt.

Stralfund. O. Brandenburg.

b. Auch auf Rügen (Putbus) ifst man heitwekken, hochd. heifswecken. Es ist ein rundes Gebäck aus feinem Weizenmehle, bisweilen mit einem Zufatz von Korinthen. Es wird am Fastnachtstage oben ein rundes Stück ausgeschnitten, Butter, Zucker, Kaneel hineingetan, der Deckel wieder aufgelegt und das Ganze alsdann in heifser Milch verzehrt. Das gleiche, auch in gleicher Weise zu Faftnacht gegefsene Gebäck heifst in Barth pummel (= pâmel bei Reuter?)

Uelzen. B. Pauli.

10. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86).

a. Slutup.

Die alte Form ist, wie auch in der Topographie a. a. O. steht, Slucop oder Schlucop, Slucup, die noch ältere Vretup. Diese kommt 1225 im Urkb. des Bisth. Lübeck vor, wobei die Abschrift im Registrum Capituli am Rande bemerkt: Vretup nunc Schlucop. 1262 (Lüb. U. B. 1, S. 250) heisst das Dorf schon Schluchup. Dass der Name in dieser Form noch am Ende des 15. Jahrhunderts bekannt war, beweist die Anspielung des Reineke Vos, welcher vs. 6168 einen abbet van Slukup nennt. Uebrigens ward Sl. erst 1436 ein Kirchdorf. Als Wirthshausname liesse sich das Wort immerhin fassen, wenn man die Lage des Orts am Eingang der Lüb. Landwehr als Grenzort gegen Meklenburg erwägt. Er könnte aber, um des frühen Vorkommens willen, auch auf die Unsicherheit der Strasse bezogen werden.

Lübeck. W. Mantels.

b. Hulsebusch.

Hulsebusch kommt, soviel mir bekannt ist, im Detmoldischen als Wirtshausname nicht vor, aber der Hülsebusch (Ilex Aquifolium L.) ist das Zeichen der Schankwirtschaft. Als noch Reihebrauerei in Horn bei Detmold war, steckte der Brauer, welcher den Ausschank (der Wîb nannte man es) hatte, so lange einen Hülsebusch vor seine Tür. Gieng das Bier zu Ende, so wanderte der Busch weiter, der ja immergrün ist.

Ein letzter Heller findet sich in Detmold vor dem Hornschen Tore, aber erst seit einigen Decennien.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

c. J. F. R. Augustiny, Versuch einer Chronik des Kirchspiels Hollingstedt Flensburg 1852, S. 28: Fängan und Hohlpust heissen zwei Häuser zwischen Hollingstedt und Rümland, und S. 32: Rümland (Räum' das Land?), eine an die Kolonie (Friedrichsfeld) grenzende Kathe. W. H. M.

11. koiern (s. II, 96).

In Ditmarschen lautet das Wort „keiern“ [1], die Bedeutung ist dieselbe wie in Oldenburg, doch sagen wir im Märchen:

Dar kumt he in sin Keierkar
Mit man een Perd vær,

beschränken also nicht das Vehikel auf die Schiebkarre.

Kiel. Klaus Groth.

[1] keiern gân wird im Hamburgischen gesagt und bedeutet auf Belustigung ausgehen. W. H. M.

12. mathacke.

Mathacke ist in Quedlinburg eine besonders unter Knaben gebräuchliche Schelte = Feigling. Das Wort scheint mir mit matt nichts zu tun zu haben, sondern scheint mir vielmer das von Schambach 131 beigebrachte mathâke, das durch Anlehnung an matt = feige diese Bedeutung bekommen hat.

Northeim. R. Sprenger.

13. dôrdûte.

Hier in Burg, besonders aber in der Harzgegend nennt man den Hahn am Faſse dordûte. Es ist wohl eins mit dem im Bremer ndſ. Wtb. verzeichneten dute = Zapfen. Hängt es mit Düte [hbg.: Tûte W. H. M.] zusammen und mit holländischem doorduwen = durchſtoſsen? Ist das Wort weiter verbreitet?

Burg b. Magdeburg. C. Schumann.

14. Kinderreim.

Snîp snâp snelle
De buer gaf mi strou
Dat strou gaf 'k de kau
De kau gaf mi mialk
De mialk gaf 'k de bäcker
De bäcker beck mi 'n plässken
Dat plässken gaf 'ke de schaumiaker
De schaumiaker gaf mi 'n pâ(r) mûlkes
De mûlen gaf 'ke de brût
De brût gaf mi krût
Dat krût dat gaf 'ke de slächter
Un de slächter gaf mi 'ne wuast
De gon(k) mi dreidusentmål üm de buast.

Recklinghausen. W. Mummenhoff.

III. Anzeigen und Notizen.

Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, März 1878. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

E. Ahlemann, Amtmann, Ahlen.
O. Ahlemann, Kreisrichter, Minden.
R. Heydemann, Dr. med., prakt. Arzt, Oldendorf (Regbez. Cassel).
O. Kuntze, Gymnasiallehrer, Detmold.
Metz, Rechtsanwalt, Minden.
H. Sauerwald, Dr. med., prakt. Arzt, Bad Oeynhausen.
W. Mannhardt, Dr. ph., Danzig.
L. C. Röhrs, Redakteur, Northeim.
Fabricius, cand. phil., Rövershagen bei Rostock.

Durch den Tod verloren haben wir leider unser Mitglied:
Herrn F. W. Oligschläger in Solingen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Verwunderungsliede.

a. Meiner Bitte, mir Notizen zukommen zu lafsen über die Existenz des Verwunderungsliedes und mir abweichende Fafsungen desselben mitzuteilen, sind mehrere Vereinsmitglieder in Freundlichkeit nachgekommen. Andere haben mich auf einige mir unbekannt gebliebene Stellen aufmerksam gemacht, wo bereits das Lied oder Teile desselben abgedruckt waren, und auch auf ähnliche Lieder in andern Dialekten hingewiesen. In Nachfolgendem habe ich diese verschiedenen Einsendungen in der Weise geordnet, dafs ich sowohl den schon gedruckten, als auch den bislang unbekannten Varianten in fortlaufender Numerirung und mittels Erwähnung, zwischen welche der 26 vorher mitgeteilten Varianten sie füglich eingeschaltet werden können, den Platz anwies, an dem ich sie in jener tabellarischen Uebersicht etwa eingereiht hätte. Sodann folgen die Angaben, wo keine Spuren des Liedes bekannt geworden sind.

Die gewonnenen Anschauungen werden durch dieselben nicht geändert. Im Gebiete des Küstenplatts von Westfriesland bis zur preussischen Ostseeküste liegt für uns nach wie vor die Heimat des Liedes. Aus dem Binnenlande sind immer nur die Wöste'schen Aufzeichnungen bekannt geworden neben einem bis zur Unkenntlichkeit zerfetzten Reste in einem von Jellinghaus (Nr. 38) mitgeteilten Kinderreime.

Ob aber diese Varianten aus dem Binnenlandsplatt ihr Dasein der Einführung aus dem Küstenlande verdanken, oder ob sie die Reste einer nun erloschenen Tradition sind, wornach der Bevölkerung des Binnenlandes eine geringere Kraft des Bewahrens und Erhaltens beigemefsen werden müste,

bleibt vorerst unentschieden. Auch haben Nachfragen in den fränkischen Niederlanden das Vorhandensein des Liedes dort nicht ergeben.

Die Variante 34, welche von Arndt aufgezeichnet worden ist, ist aus einer wohlerhaltenen Tradition hervorgegangen, doch leider etwas künstlich aufgeputzt und dem Reime zu Liebe zurechtgestutzt. Ein Beispiel, wie die frühere Heilighaltung der Tradition in der Generation von heute verloren gegangen ist, bieten aufser jener erwähnten Nr. 38 noch die Varianten 30 und 32, teilweise auch Var. 36 am Ende, dar.

Der von mir auf Seite 10 gebrachte hochdeutsche Heidelberger Kinderreim findet sich — aber ohne die Zeilen, welche an das niederdeutsche Lied anklingen — abgedruckt in: J. G. Freihofer, Kinderbuch, Stuttgart 1875, fünfte Aufl., Seite 37, mit der Angabe 'nach Abraham a Sta. Clara'.

Hamburg. W. H. Mielck.

27, zwischen 2 u. 3.

Ick weet 'n Leed, dat nüms nich weet,
Dat hett mi oll Jan Meyer lehrt:
Ik schreef dat an de Planken
Un föhr damit na Franken
Un as ik woll in Franken keem usw.
usw.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

28, zwischen 5 u. 6.

Ik vull min ko mål Håver gæven,
Ik gæv en all to fæl.
Ik sætter mi op de Schranken [?]
Un reiser nå Franken.
As ik in Franken kem,
Då ver ken anner to Hus
As de klene Klukkhön un de klene
Mus.
De Klukkhön de feger ut,
Dat Svin dat drog dat Scharn ut,
De Flegen de schullen mælken,
De Bremsen op de Kö,
De Kælver op de Stall
De lepen över all.
Då kem en lytje Spre un vull dat Spill
ansen,
De full mit de Næs in de Rönnsten.

Aus Strukstrup [deutsch: Struxdorf] in Angeln. Mitgeteilt von Herrn Dr. C. Walther aus: Det plattydske Folkesprog i Angel tilligemed nogle sprogprøver af L. R. Tuxen. Kjobenhaven, Gyldendalske Boghandling (hinten 1857) pag. 79.

29, zwischen 6 u. 7.

Hopp, hopp, Håvermand!
Ik trukk min Fatters Stæveln an,
Un re dåmit nå Amsterdamm,
Fon Amsterdamm nå Spanien,
Fon Spanien nå Åränien.
Un as ik in Åränien kem,
Då schull ik min Ferwunrung sen.
De Flaggermuus de feger 't Hus,
Dat Svin drog dat Scharn ut,
De Heister mit de lange Swans,
De gev de Brut de Erendans,
Un agter de Schyn
Då döschern dre Kapun,
Då döschern se gud Håverkaff,
Se bruer'n då gud Ber af.
Dat Ber fung an to susen
Un lep na Kellinghusen;
De Heister op dat Nest
Fersop in dat Gest;
De Krei op de Tun
Fersop in dat Schum,
De Kælver in de Stall
De lepen över all.

Wie Nr. 28, pag. 77.

30, zwischen 6 u. 7.

Eija prumm fuf'.
Wonem wahnt Peter Kruf'?
In den bunten Huf',
In de grot Marienstrat
Wo all de lüttjen Kinner gat.
Lüttje Jungs un Deerns
Kamt hier mal her,
Hier wahnt Peter Kukuk föt.
O wo frieren mi de Föt!
Gat na Hermann Jantzen,
De kann fo moj danzen,
De kann fo moj Trummel s[ch]lan,
Dar schöllt gau de Föt na gan.
De Fleddermus de fegt dat Hus,
De Mügg de drog dat Mull hinut.
Achter in de Schün,
Dar döschen dre Kapün,
Dar döschen fe dat Hawerkaff,

Dar bruen ſe dat Beer af;
Dat Beer ſung an to ſuſen
Den Stenner ut'n Huſen,
De Hehn op 't Nest
Verſöp ſik in den Gest.
De Hahn op 't Heck
De füll in 'n Dreck.
De Heister mit ſin langen Steert,
Danz woll mit de Brud üm 'n Heerd.

Aus Kleinwörden bei Hechthausen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

31, zwischen 9 u. 10.

Hopp, hopp, Hawermann, [Hawemann?]
Treck den Jung de Staeweln an,
Treck em ok de Jopp an,
Ritt he as'n Kôpmann.
Wo wull denn henrîden?
Na Süden.
As he nu na Süden kamm,
Sach he sîn Wunner an:
De Katt de leeg in de Weeg gespannt,
De Hund de likket de Schöttel ût,
De Fleddermûs de fêgt dat Hûs, —
Is dat nich 'n Schann för't ganze Land?

Mitgeteilt von Herrn st. phil. F. Prien in Leipzig, aufgeschrieben nach dem Munde einer Dame aus Strelitz in Meklenburg.

32, zwischen 13 u. 14.

Rôſenbuskättken gengk öawer den damm
un hadde 'n rôsenrôd kläidken an.
Rôſenbuskättken wà wustu (willst du) hen? –
Ik well nâ großfatters hûsken hen,
dà backet se brôtkes un slachtet en swîn,
denn möargen sall de hochtîd ſin.
As Rôſenbuskättken bi großfatters hûsken kam,
dà ſatt de kau föart fûr un spann,
dat kalf lagh in der waige un saŋgk,
de katte käirnde buəter,
de mûse kåren't hûs ût,
de swalben dröàgen 'n dreck herût.
med eärem klainen flüəgel.
ſidd (sind) dat nich grôte lüəgen?

Mitgeteilt von Fr. Woeste nach der Vorsage eines Sattlerlehrlings aus Hamm in Westfalen.

33, zwischen 16 u. 17.

Kükerekü, ſeggt unſe grote Haan
Leen mi moal din golden Sporen.
Ik will uut to frïen goan,
Dat schall ni lang meer woaren.
As ik uut to frïen güng,
Seeg' ik en grotes Wunner an:
Dat Kalv leeg' in de Weeg' un ſung,
De Ko ſeet op den Heerd un spunn,
De Katt de karrn de Botter,
De Fleddermuus, de feeg' dat Huus,
De Brummers haalt de Kö to Huus,
De Fleegen schullen se melken.
Doar achter in de Schün,
Da ſeeten dree Kapüün,
De dörschen uns den Haver af,
—
Een Tunn Garstenbeer, een Tunn Leckerbeer,
Un een Tunn von dat beste Beer.
Dat Beer ſung an to bruuſen,
Dat Gest fung an to ſuuſen,
De Heister ſeeten op dat Nest
Un wurren slecht von all dat Gest.

Mitgeteilt von Dr. L. Kalkmann aus dem Munde seiner Frau, geb. Brasch aus Lunden, Norderditmarschen.

34, zwischen 16 u. 18.

de Hochtid.

Kükerü! seggt unse Hahn,
Up't Frien wull he riden,
Blanke Sporen snallt he an,
Portpee up sine siden.
As he vör Ükermünde kamm,
Wat säd[g]en sine Lüde?
De Koh stund vör dem Für,
Dat Kalf lagg in de Weege,
De Hund de kaart de Botter,
De Katt de lickt de Schöttel,
De Schaarnweber fegt dat Hus,
De Mullworm drägt dat Mull herut.
He drog dat woll vör ene Schün,
Da döschten dre Kapunen in,
Döschten dat schöne Hawerkaff,
Da bruden se stark Bier aff,
Dat Bier namm enen Sus,
Tom Gebel ut dem Hus.
Häster mit dem langen Swanz
Deed mit de Brut den Vördanz,

Sparling dat lütte Ding
Gaff de Brût den Truring,
Adbar mit de langen Knaken
Wull de Brût dat Bett upmaken.

Mitgeteilt von Herrn Professor W. Crecelius aus: Deutsche Lieder, Festgruss an Ludwig Erk zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum, Berlin 10. Juni 1876. Dargebracht von Anton Birlinger und Wilhelm Crecelius. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger 1876. S. 45. Diese Fassung stammt aus Pommern; K. W. Bouterwek empfing sie i. J. 1831 von Ernst Moritz Arndt.

35, zwischen 18 u. 19.

Kükerü kreit unſer Hân
Kum wi willen na'n Frîgen gân.
As wi von dat Frîgen kemen
Segen wi den groten Wunner an.
Ko lag up 'n Fûrhêrd,
Kalv lag inne Wêg.
Hund stünn un botter,
De Katt de wascht de Schöttel af.
Fledermûs putzt dat Hûs.
Schabbenwerrer (= Spinne) drögt Mull up.
Schûvup ſett de Brût de Hûv up.
Heester du lange Swanz
Do de Brût den Vördanz.
Sparling du lüttes Ding,
Schenk de Brût den gollen Ring.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Fr. Latendorf, aufgezeichnet nach den Angaben von Frau Warneke, geb. 1807 zu Ocherin bei Neustrelitz.

36, zwischen 21 u. 22.

'Kükülükû! du reode hâne,
Lêin· du mî dîn sporentjes'.
"Wo wît wult du dermit rîden?"
'Van hîr na Lammerdîden!' [Lombardei]
As ik in Lammerdîden quam,
Dô sat dêi keo bî't fûr un span,
Dat kalf lag in dêi wêig· un san(g),
Dat katje karmde botter.
Dêi fleddermûs, dêi fêgde ·t hûs
Mit hôr vergüllen flôgels,
Dêi swalfkes dreogen dêi drek derût
All nâ dêi bûrenschûre,
Dat bêir wul hôr versûren,
Dêi bûren wûren drunken,
Sêi danzden up dêi klumpen,
Dêi klumpen wûren glat,
Do laggen sêi all mitnanner up 't gat.

Aus Ostfriesland. Mitgeteilt von C. Tannen in Frommann, die deutschen Mundarten. V. S. 273. Nr. 10.

37, zwischen 24 u. 25.

Hupp, hupp, Habermann,
Treck dat Perd den Tom an,
Föhr damit na Amsterdam,
Von Amsterdam na Spanjen,
Von Spanjen na Oranjen,
Un as ik in Oranjen kam,
Do ſeeg ik mi en Wunner an:
De Koh ſeet achtern Heerd un spunn
Dat Kalv leeg in de Weeg un ſung
De Katt de häkelt de Botter,
De Hund de wusch de Schöttel,
De Fledermus de fegt' dat Hus,
De Swölken drogen dat Mull hinut,
De Heister kleedt de Wand
Mit roden ſiden Band.

Aus Burg bei Bremen. In: Plattdütsche Husfründ III. S. 18.

38.

Fritken Floetbiek es en man,
de dat wüörksel drajjen kan,
gink nå muinen frünnen,
de woer'n en niks to günnen
sedden äm fiulen schinken for.
Fiulen schinken mag ik nich.
Günk ik in de annern duür,
kälwer laigen in de duür,
de ruüe wuoske bui,
de kadde kraich de boddern iud de kärn,
de ruüe låip in't holt,
Då fäun' he 'n stücke golt,
kåft' he sik en wit piart for,
— wit piart was nich wuis —
täuch dåmet up't uis.
Dat uis, dat brœk,
dat piart, dat schait
küödel bet nå Bänninkhiuſen.

H. Jellinghaus, Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart. S. 113. Nr. 28.

39.

Der Müller ist verdorben,
Die Frau, die ist gestorben —
Wie sieht's nun in der Mühle aus?
Da sehen die Mäuse zum Fenster 'raus?
Der Storch der kocht die Suppe;

Die Katze fegt die Stube aus,
Die Ratte trägt den Kehricht 'naus,
Der Hund, der schlägt die Trommel —
Sitzt ein Männchen unter'm Dach,
Hätt' sich fast zu Tod gelacht.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Ernst Bernheim nach dem Diktate seiner Mutter, gebürtig aus Colberg, woselbst das Lied als Abzählreim dient. Plattdeutsche Formen desselben scheinen dort nicht erhalten zu sein. — Der Schluss des Liedes enthält offenbar eine Reminiscenz an die auch sonst noch in jener Gegend im Volksgedächtnisse haftenden Hauskobolde. Einem solchen, scheint es, wird die ganze Verwirrung Schuld gegeben. So aufgefasst berührt sich dieser Schluss vielleicht mit dem Ausgange jener, welche von dem oben wohnenden alten, reichen Manne sagen.

b. Auf meine eigene und meiner Geschwister Erinnerung mich stützend, darf ich behaupten, dass der Verbreitungsbezirk des Verwunderungsliedes sich auch über das niederländische Friesland erstreckt. Vielleicht müste ich lieber sagen: 'erstreckt hat', denn es ist mir bis jetzt nicht gelungen, meine leider nur an Bruchstücken haftende Erinnerung nach Angaben von Landsleuten zu vervollständigen, und auch meine Anfrage und Bitte um Mitteilungen im 'Navorscher', in welchem ich zwei Varianten des Liedes, begleitet von einem erklärenden Aufsatze abdrucken liess, haben keinen Erfolg gehabt und keine Beantwortung gefunden.

Alles, dessen wir uns zu erinnern vermögen, besteht in folgenden zwei Resten:

de koe die sat by't füür en spon
dat kalf lei in'e wieg' en song

und

de fleermüüs
die feegt dat hüüs
met har fergüldene flögeltsjes
bin dat gien dikke lögentsjes.

Diese Zeilen habe ich als Knabe gehört aus dem Munde meines Vaters, der sie uns mehrmals vorgesagt oder richtiger vorgesungen hat. Sie bildeten bei ihm die Einleitung zu der Erwähnung einer Beobachtung, die wohl verdient bewahrt zu bleiben. Er erzählte nämlich dabei, wie seine zwei Grossmütter, obgleich sie beide geborene und erzogene Leeuwarderinnen, gleichen Alters, und Freundinnen von Jugend auf waren, doch in etlichen Wörtern eine verschiedene Aussprache hätten, weil sie in verschiedenen Stadtteilen aufgewachsen waren und weil die Eine aus einem alten, am Alten hängenden Geschlechte stammte, die Andere dagegen aus einem, welches für die Veränderungen der neuen Zeit war und welches die uralte Dialektaussprache ein wenig ummodelte nach der holländischen, der Zunge, welche wie schon damals so noch jetzt und noch mehr vielfach nachgeahmt wird.

So sang die conservative Grossmutter: 'de flaarmüüs, di feegt dat hüüs met hoor fergüldene flögeltsjes', die liberale aber: 'de fleermüüs di feegt 't hüüs mit har fergüldene flögeltsjes'.

Haarlem. J. Winkler.

c. Analogieen zu dem Verwunderungsliede haben sich — mit Ausnahme der mitgeteilten (siehe weiter unten) kaum zum eigentlichen Liedbestande gehörenden Schlusszeilen — hier bis jetzt nicht auffinden lassen, doch ist die Hoffnung auf gelegentlichen Fund darum noch nicht aufzugeben.

Ilsenburg am Harz. Botho Graf Stolberg.

d. Trotz der vielfachen Versuche, hier Spuren des mich sehr interessirenden Verwunderungsliedes zu finden, bin ich zu dem Resultate gelangt, dass dasselbe hierorts und auch wohl im ganzen Herzogtume Magdeburg unbekannt ist. Auch habe ich es von meiner Mutter, einer Berlinerin, niemals gehört, während sie sonst reich an dergleichen war.

Burg bei Magdeburg. C. Schumann.

e. Während meiner in Northeim verlebten Jugend habe ich das Lied nie gehört.

Zum Worte Grambke in der Variante 8 bemerke ich, dass ein Ort im Stadt-Bremer Gebiet so heisst.

Rostock. K. E. H. Krause.

f. Zu dem Verwunderungsliede zunächst eine kleine Berichtigung des unter Nr. 20 mitgeteilten Textes, aus Pommerellen (Nr. 198 meiner Preuss. Volksreime etc. etc. Var. 8). Die fünfte Verszeile muss heissen: de Fleddermuus de fegt (von fegen, nicht egt; das f ist als unterer Eckbuchstabe aus dem Satz herausgefallen) dat Huus.

Dazu noch eine Frage. Was bedeutet Rof in dem folgenden Verse: de Schwalke drog den Rof herrut? Das hinter rof zwischen Gedankenstrichen folgende 'dreck' steht selbstständig und zunächst nicht erklärend[1].

Königsberg. H. Frischbier.

g. Das Kinderlied ist doch vollständiger auf hochdeutschem Gebiete erhalten, wie W. Wackernagel in der Vorrede zum zweiten Bande seines Lesebuchs (in allen Auflagen) an einem Solothurner und an einem Liede aus dem Kuhländchen gezeigt hat. Auch die älteste, weit vollständigere, allerdings stark abweichende Fassung (elsässisch aus dem 14. Jahrhundert) ist dort angezogen. Diese findet sich am besten in: Altdeutsche Blätter von Haupt und Hoffmann I, 163. Sehr gut spricht Uhland darüber in: Schriften zur deutschen Dichtung und Sage III, 224. Es ist ein altes Lügenmährchen, das hauptsächlich die Geschichte vom Schlaraffenlande behandelt[2].

Strassburg i. E. E. Martin.

---

[1]) Mir war das Wort ganz fremdartig. Nachdem nun dem für Uebersetzung gehaltenen 'Dreck' diese Bedeutung durch obenstehendes genommen ist, stehe ich nicht an, das rof für ein Unwort zu erklären, das aus einem verlesenen oder verschriebenen kaf (= Spreu) entstanden ist. Die modernen lateinischen Schriftzüge machen solche Verwechselung leicht möglich.

[2]) Vorstehendem entgegen darf ich wohl, wenn auch vorläufig ohne Begründung, die Meinung aussprechen, dafs die an den angegebenen Stellen aufgeführten Lieder nicht zu einer Art mit unserm niederdeutschen Verwunderungsliede gehören. W. H. M.

---

2. Der Pflaumen pflückende Fuchs oder Wolf (s. II, Nr. 1. Verwunderungslied).

Der Schluss von Variante 3, welcher vom Wolf erzählt, findet hier eine Analogie. Ich selbst hatte die Strophen, in denen aber statt des Wolfs der Fuchs eingeschoben war, in meiner Jugend nur hochdeutsch gehört, jedoch ist die Verwandtschaft unverkennbar.

Ich füge nun hierbei unter Nr. 1 die hochdeutsche Version, unter Nr. 2 dieselbe in hiesiges Plattdeutsch übertragen. Sodann theilt mir ein Geistlicher vom Lande, der mit Dialekt und Sitten vertraut ist, eine andere plattdeutsche Version mit, die sonst hier in der Gegend von Kindern und jungen Leuten beim Schaukeln gesungen wurde, und die unter Nr. 3 hierbei folgt.

Ausser diesen fand ich auch noch 2 gedruckte analoge plattdeutsche Versionen, die in L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch 2. Auflage 1872 vorkommen, nämlich Nr. 4 p. 249 und Nr. 5 p. 313. Letzteres hat noch eine längere Fortsetzung, die aber nicht hierher zu gehören scheint. Woher diese beiden geschöpft sind, ist nicht angegeben. Dagegen will mir scheinen, dass der Fuchs viel richtiger statt des Wolfs eingefügt ist, und dies ursprünglicher sein möchte.

Nr. 1 (Wernigerode).

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Der Fuchs sitzt auf dem Baume
Und schüttelt gelbe Pflaume

Ich sagt er soll mir eine geben,
Er sagt er woll' mir Steine geben;
Da nahm ich meinen dicken Stock
Und schlug ihn auf'n kahlen Kopp.

Nr. 2. Dies dürfte plattdeutsch lauten:

De Wind de weiht
De Han de kreit
De Voss ſitt up dem Bome
Un ſchöttelt geele Plume.

Ek ſegt hei ſall mek eene geven,
Hei ſegt hei wull mek Steene geven
Do nam ek minen dicken Stock
Un ſlog em up'n kalen Kopp.

Nr. 3. Lesart Stapelburg, Abbenrode (bei Wernigerode).

Firk de Fark! Knirk de Knark
De Voss ſat oppen Tune
Hei plücke ſek 'ne Plume.
Ek ſäh, hei ſöll mek eine geben
Hei ſäh', hei woll mek Steine geben.

Steine kann ek nich bieten
. . . . . .
De Wind dei weihe
De Hahn dei kreihe:
Kückerüküh!!!

Nr. 4. L. Grote, Niedersächsisches Kinderbuch, 2. Auflage 1872. p. 249.

De Wind de weiht
Dė Hân de kreit
De Voſs up dem Tune
Un plücket gele Plumen.

Ick ſäh, he ſchull mi eene gäwen,
He ſäg, he wull mi Steene gäwen;
Steene, Steene mag ick nich,
Ga weg, du ole Bösewicht.

Nr. 5. Daselbst p. 313.

De Wind de weid, de Han de kreid
De Voſs ſatt up den Tune
Un plück'd ſik gele Plumen.
Ick ſä, hi ſcholl mi ene geven;
He ſä, he woll mi Stene geven;
Ilsenburg am Harz.

Do nam ik minen dicken Stock
Un ſchlog em up ſin kahlen Kopp,
Do reep he: Broder Jacob
Jacob Jacob, laat mi leven
Ik wil di 'n goldnen Vagel geven etc.
Botho Graf Stolberg.

Dieser Reim ist wie schon II, S. 11 erwähnt weit verbreitet, bald allein gebraucht, bald den Schluſs, bald den Anfang anderer bildend. Neuerlich zum Abdruck gebracht im Plattdütschen Husfründ III, S. 18. W. H. M.

3. Kuhhirtenreime aus Wachtendonk (s. II. 72).

Lange, lange liëre,
He kan de Küh niet kiëre.
Dan breng se no de Buëre!
Di hebbe nex te fuëre.
Dan breng se no de Börger!
Cöln.

Di hebbe nex te schörge.
Dan breng se no den Dännekamp,
Do wäst dat Gras drei Elle lank,
Drei Ellen on drei Fuët,
Dat döt mien Kühkes guët!
J. Spee.

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In II, 91 habe ich als Quelle zwei verstümmelte Ausgaben des „Lübecker Passionals“ angegeben; den Nachweisen des Herrn Prof. Mantels in Lübeck

verdanke ich jetzt die Kunde, dafs die dort citirte „jüngere“ die Baseler niederdeutsche Ausg. von 1517 ist. Die „ältere“ ist nach Herrn Dr. Walther's freundlichen Nachforschungen weder die von 1507 noch von 1499; auch die von 1492 kann sie nach v. Seelens Beschreibung nicht sein.

K. E. H. Krause.

b. **Ad kalendas graecas.**

In Northeim: 'Blaumenpinxten, wenn de Böcke lammet'. (S. I. 30. II, 67.) Die Redensart kommt auch hochdeutsch vor. Nach meiner Angabe nahm sie J. Grimm auf. DW. II. 203 Z. 40.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. **Aller Seelen Tag nach Michaelis** (Jahrb. II. 116; Kspbl. II, 27).

Etwa 1308 bestimmt das Wilhadikapitel zu Bremen (Brem. U. B. 2, Nr. 91), dass der Priester, der die erste Messe liest, von den Opfern erhalten solle: in die nativitatis — dimidium fertonem, in die pasche 15 solidos, in die pentecostes unum lotonem. In tribus autem diebus animarum ebdomedarius recipiat oblationes prioris misse et ad hoc medietatem de omnibus aliis missis, excepta missa animarum, que fit in choro. Dann heisst es weiter: in octava pentecostes, dictis vesperis, majores vigilie sollempniter dicantur pro animabus fidelium defunctorum, et sacerdos prioris misse, inter laudes vigiliarum indutus capa, precedente cruce et aqua benedicta et thuribulo, pulsatis omnibus campanis, debet circumire cimiterium, sequentibus eum parrochianis viris et feminis et orantibus pro animabus fidelium defunctorum. Et simile debet fieri post festum beati Michaelis in septimana beati Dyonisii martiris, quando agitur memoria fidelium defunctorum.

Der Dionysius-Tag ist der 9. Oktober, unter der Dionysius-Woche ist also die zweite Woche nach Michaelis zu verstehen. In dieser Woche wurde ein Aller-Seelen-Fest begangen, und zwar in derselben Weise, wie am Sonntage nach Pfingsten. In der Pfingstwoche selbst aber, wenn ich richtig verstehe, gab es drei Seelentage. Wenn wir auch dies auf die zweite Woche nach Michaelis beziehen dürften, so entsprächen diese drei Tage auf das Vollständigste dem dreitägigen Irminfest, das uns Widukind beglaubigt[1].

Neue Aufschlüsse und neue Räthsel! Erwiesen aber ist jetzt, dass das Aller-Seelen-Fest nach Michaelis Nichts zu thun hat mit dem 1. November. Zu dem mir bisher unbekannten Aller-Seelen-Fest in der Pfingstzeit vergleiche man vorläufig das Todtenfest vom 22. Februar (Jahrbuch 1876, S. 115 Anm. 12a). Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) H. Meyer, Roland (Programm der Hauptschule zu Bremen, 1868) S. 16 führt an: ein Todtenmahl um dieselbe Zeit zu Wurmlingen in Schwaben (Deutscher Glaube u. Brauch 2, S. 311), die Wekingsspende, ein Todtenmahl des Herforder Capitels am 1. Okt. (Kuhn, Westf. Sagen I, S. 270) und die Bamisse der Niederländer am 1. Oktober.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Der nächsten Nummer werden Titelblatt und Register zum zweiten Jahrgange beigelegt werden.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, April 1878. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind folgende Anstalt und Herren:

Stadtbibliothek zu Lübeck.
A. Birlinger, Professor, Bonn.
H. Carstens, Lehrer, Dahrenwurth in Norderditmarschen.
B. P. Möller, Lehrer am Seminar, Hamburg.

2. Jahresversammlung in Göttingen.

Ein ausführliches Programm für die Zusammenkunft in Göttingen wird den Vereinsmitgliedern sofort nach Empfang dieses zugeschickt werden. Vorweg entnehmen wir demselben, dafs die Sitzungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statthaben werden am Dinstage den 11. Juni von 3—5 Uhr und am Mittewochen den 12. Juni von 8—10 Uhr.

3. Bitte um Beitritt.

Von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, dafs unser Verein allmählich eine gewisse Berechtigung und damit im Interesse der von ihm erstrebten Ziele die Pflicht erworben habe, seine Aufgaben und seine bisherige Tätigkeit einem gröfseren Publikum darzulegen und ihm die Bitte um Förderung seiner Zwecke vorzutragen, hat der Vorstand den Beschlufs gefafst, ein solches Werbemittel in der Gröfse von sechszehn Druckseiten abfafsen zu lafsen und die Verbreitung desselben, vorzüglich auch unter den Verwaltungen der verschiedenen Bibliotheken und den Redactionen der Tagesblätter, den Mitgliedern des Vereins ans Herz zu legen. In diesem Sinne wird jedem Mitgliede zunächst ein Exemplar zugehen. Wer Gelegenheit zu einer ausgedehnteren Werbung hat, wird freundlichst ersucht, die gewünschte Zahl von Exemplaren bei dem betreffenden Herrn Bezirksvorsteher, resp. bei Herrn Senator Culemann in Hannover direkt zu bestellen.

Den Herren Bezirksvorstehern wird zur passenden Vertreibung eine gröfsere Anzahl von Exemplaren dieser Werbeschrift zugeschickt werden.

4. Einzelnummern des Korrespondenzblatts.

Einzelnummern des ersten Jahrgangs können, soweit der Vorrat reicht, zur Ergänzung etwa unkomplet gewordener Reihen von J. Kühtmanns Buchhandlung in Bremen gegen Einsendung des Betrages bezogen werden.

Der Preis einer Nummer von einem halben Bogen ist auf 25 ₰. (incl. 3 ₰. Porto) festgesetzt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. dôrdûte (s. III, 8).

a. Mit Düte (auch hier tûte) hängt dûte, das nach dem D. Wb. unter Dutte ursprünglich eine Röhre bedeutet, entschieden zusammen. Über den ersten Teil des Wortes weifs ich nichts sicheres beizubringen. Sollte es jedoch nicht ursprünglich dôrndûte geheifsen haben. dûte bezeichnete dann die Röhre, die wagerecht in das Fafs hineingesteckt wird, dôrn den senkrecht laufenden Stöpsel. Dörner heifsen nämlich allerlei spitze Werkzeuge, s. D. Wb. II, 1288 unten, mit denen dieser Stöpsel Aehnlichkeit hat.

Northeim. R. Sprenger.

b. Auch an der Diemel nennt man den Hahn am Fasse de deute, hier im Märkischen de dûte. Im nördlichen Hessen nennt man den Röhrbrunnen Zaitenstock; vielleicht steht dieser Ausdruck mit dem obigen Niederdeutschen in Verbindung. Tutte heisst an der Diemel das grosse, runde Waschfass.

Barop. A. Lechleitner.

2. Koiern (s. II, 96)*.

Das Wort koiern, in der angegebenen Bedeutung, kommt, oder kam wenigstens (und zwar mundartlich ein wenig abweichend, als kuieren, kuyeren, spr.: keuern), auch in Niederland vor; — obgleich wohl selten, denn es war mir bis jetzt unbekannt. Auch finde ich es nicht in den niederländischen Wörterbüchern, so wenig in den alten wie in den neuen, weder in denen der Schriftsprache noch in denen der Mundarten. Dafs es aber wenigstens im 16. und 17. Jahrhundert in Niederland bekannt und in Brauch war, schliefse ich aus dem Worte hanskuyer, das in einer alten niederländischen Chronik vorkommt. Ich finde dieses Wort in der 'Nieuwe Cronyck van de Sype'[1], geschrieben durch den bekannten, verdienstvollen Schullehrer-Dichter Dirrick Adriaensz. Valcooch[2], und im Jahre 1599 gedruckt; und zwar in diesen Zeilen:

„Den derden Paesdach most men aenvaten die wercken,
„Elck dyckmeester quam om syn werck te bekennen,
„Hanskuyers quamen daer uyt alle percken,
„Hoe lustich sach men paerden en carren mennen,
„Elk wrocht om prys als den stercken,
„Soetelaers brochten bier, speck, broot, haen en hennen,
„Eer Johannes dach in den Somer gecomen was,
„Sach men desen dyck gemaekt seer ras".

Auch kommt noch in Valcooch's Chronik ein Vers vor, überschrieben: „Een beclach van de dyckmeesters, Basen ende hanskuyers, die opten Sype wercken", und welches anfängt:

„Wy arme dyckers, hanskuyers en Basen,
„Die nu stadich aen den Sype laboreren,
„Wat bennen wy een deel ydele Blasen,
„Wy lopen altyt met leghe en scheurde cleeren".

Das Wort hanskuyer ist zusammengesetzt aus hans und kuyer oder kuier, und heifst ein Hans, ein Mann namens Hans, der kuiert oder koiert. Es ist somit ein Seitenstück zu dem niederländischen Worte Hannekemaaier (Hanneke-mäher), ein Mann, namens Hanneke (kose- und verkleinerungs-

*) Während des Druckes von III, 1 eingelaufen.

form von Johannes, wie Hans), der mäht. Hannekemaaier, werden in Niederland die deutschen Feldarbeiter genannt, welche jährlich in hellen Haufen aus ihren westfälischen Haide- und Moorgegenden kommen, den friesischen und holländischen Bauern in der Heuernte zu helfen; also die in Deutschland sogenannten Hollandgänger. Und wie hanskuier und hannekemaaier ist auch gebildet das niederländische Wort hansworst = deutscher Narr, Possenreifser. Aus diesen Wörtern hannekemaaier und hansworst, die ausdrücklich deutscher Mäher und deutscher Narr bezeichnen, darf man wohl ableiten, dafs auch der hanskuier ein Deutscher war, der unter Leitung der friesischen oder holländischen „Dyckmeesters ende Basen“ das kuieren oder koiern, den mechanischen Teil des Einpolderns vollzog.

Der als möglich hingestellte Zusammenhang des Wortes koiern oder kuieren mit kaje, uferdeich, oder mit kâren, karren, schieben, will mir gar nicht einleuchten. Doch kann ich eine befsere Ableitung vor der Hand noch nicht angeben. Ich will aber danach suchen und anderer niederländischer Sprachforscher Hilfe anrufen, und wenn ich zu einem Erfolge komme, dasselbe gerne hier mitteilen.

Das Wort koiern in der Bedeutung von langsam fahren, wie es auch in der friso-sächsischen Mundart der oldenburgischen Marschen vorkommen soll, hat, nach meiner Meinung, mit koiern = Erde mit Schiebkarren verfahren, zum Deichbau, nichts zu schaffen.

Dieses Wort ist viel mehr das friesische kuieria, welches noch in dieser Form in Westfriesland in vollem Brauch ist (sowohl in der rein-friesischen Sprache der Landleute, als in der friso-fränkischen Mundart [als kuiere] der Städter), und einfach spazieren, langsam gehen zur Erholung, lustwandeln, bezeichnet. Es kommt auch als kuieren, kuijeren in gleicher Bedeutung in der niederländischen Schriftsprache vor, obgleich es in dieser auch fast schon gänzlich veraltet ist, und von dem Worte wandelen verdrängt. Das Saterländisch-friesische hat auch koyerje (koieria), wie das westfriesische. Stürenburg hat ebenfalls keiern, kaiern, keuern = spazieren; und keierhake = spazierstock. Kiliaan endlich hat kuyeren = ludere, nugari, iocari, confabulari; et Hollandice: deambulare, recreationis causa. Und: kuyeringhe = lusus, ludus, facetiae; et Hollandice: deambulatio. Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Die Sype ist ein grofser Polder (Groden? Eingedeichter, dem Meere abgerungener Boden) im westlichsten Frieslande, in dem alten Friesland zwischen Flie und Reker, dem heutigen nördlichsten Teil der Provinz Nord-Holland gelegen, zwischen der Stadt Alkmaar und dem Helder, in der Nähe des Marktfleckens Schagen.

[2]) S. I, 53.

3. crucemunten (s. II, 94).

Die Erklärung, welche Koppmann versucht hat, scheint mir schon aus sprachlichen Gründen nicht annehmbar. Das von K. gemeinte Spiel würde nämlich auch im mnd. nur dem mnl. entsprechend: kruze ende (oder efte) munte heifsen müfsen. Ich sehe in cruce munte cruse minte, die Pflanze menta crispa, deren Namen also hier ein Spiel bezeichnete. Sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, denn c steht oft für s, z (β) in ober- und niederd. Hss. Mnd. crucemunte = Menta crispa entspricht übrigens genau nl. kruizemunt; die volksetymologische Schreibung Münze st. Minze ist schon alt [S. Andresen, Volksetym. S. 78; Weigand u. d. W.]. Das Verbot lautet: dat nyeman dobbelen, cruce munten of ennych spyl spelen sal, daer man geld medde wynnen unde verliesen mach. Ich beziehe spelen

auch noch auf cruce munten und faſse demnach das Wort als Substantiv (sw. fem.). Bemerkenswert, daſs dobbelen neben spelen auch sonst vorkommt. Siehe die Beispiele Mnd. Wb. 4, 310, 30. Was für ein Spiel krause Minze eigentlich war, weiſs ich nicht mit Sicherheit zu sagen, doch vermute ich eine Art Kartenspiel. Ich denke dabei an unser heutiges Kümmelblättchen. Vielleicht weiſs ein oder das andere Mitglied darüber etwas beizubringen. Northeim. R. Sprenger.

4. Nüchtern (s. II, 62).

Eine ableitung des adj. nuchtern oder nochtern (jejunus, inebrius) vom lat. nocturnus macht der form nach gar keine, dem begriffe nach wenig schwierigkeit. Sehr befremdend ist es aber, daſs nocturnus im mittellatein nicht im sinne unseres nüchtern auftritt, was bei einer entlehnung aus dem lateinischen doch zu erwarten wäre. Vgl. Gr. Gr. 2, 338.

Schmeller verwies das deutsche wort an die verwandschaft des got. uhtvô, unseres uchte, wie nun auch Jellinghaus getan hat. Die endung ern (got. airns) macht kein bedenken, selbst ahd. urn nicht, gibt es ja ein ags. uhtern (antelucanus) und im mnd. bedrivern (Hoffm. findl. 15), bulderne (Kinderl. 378), gadefrüchtern (Staph. 2¹, 227), hungern (ib. 248), kiverne (Merzd. kön. 99), merkern (Lüb. Chr. 2, 49), slippern (Schevecl. 102), vruchtern (Lüb. Chr. 2, 164). Begrifflich würde sich uhtern eben so gut schicken wie lat. nocturnus. Aber das anlautende n! Die redensart 'in uchtern tîd' reicht zur erklärung nicht aus, weil man erwartet, doch irgend einmal dann ein nuhtern, nuchtern, nochtern in der bedeutung antelucanus, matutinus zu finden.

Über das auch südwestf. nöchtern, n. (frühstück) bemerke ich beiläufig, daſs es aus der noch gebräuchlichen redensart 'wat för't nöchtern nemen' (to take breakfast) hervorgegangen ist, also den begriff nöchtern = jejunus voraussetzt.

Es sei mir nun gestattet eine dritte auskunft zu versuchen. Gehen wir vom begriffe aus, so liegt die vermutung nicht fern, daſs wir in nüchtern ein altes compositum mit negirendem ni besitzen. Dies vorausgesetzt muſs das grundwort uht, ucht den begriff nahrung, speise und trank enthalten, ni-uht also nahrungentbehrung, fasten bedeuten. Bekanntlich nun tauschen ht und st zuweilen. Ich erinnere an alts. mosti: mohti; südwestf. moste: mochte; tåster: tåder, tåter für tåhter. Somit kann uht = ust sein. Nun giebt es aber ein ahd. und mnd. wist, substanz, nahrung, dessen nebenform wust gewesen sein mag, wie wuste neben wiste aufgekommen ist. wie im englischen woman aus mîman, wîfman (weibsmensch) entstanden ist. Ein altes n'wust, ja sogar ein n'wist konnte bei der halbvocalischen aussprache des w sehr leicht zu nust, und weiter, wie bemerkt, zu nuht werden. Nuhtairns (nuchtern) bezeichnete dann jemanden, der nahrungsentbehrung fühlt, wie vruchtern den, der Furcht empfindet. Beſseres willkommen! F. Woeste.

5. bungen.

Mnd. Wb. I, 431 unter bungen findet sich folgende Stelle aus Leibnitzens script. rer. br. III, 252: dit vorthogerten se noch lange, er se dat deden. Doch te den lesten bungede ene de hase, unde dorsten dat ok nicht lenger vorholden. Es wird dazu bemerkt: 'Dem Zusammenhange nach muſs es heiſsen: es kam sie die Furcht an. Wie ist aber diese, wie es scheint, sprichwört-

liche Redensart zu erklären?' Zunächst ist wohl mit Sicherheit hase als Nebenform von hose (s. u. d. W.) zu fafsen, und demnach die Beinbekleidung, nicht Meister Lampe gemeint, obgleich dieser als Symbol der Feigheit gilt. Das sw. v. bungen = die Trommel oder Pauke schlagen will aber nicht in den Zusammenhang passen. Lesen wir dagegen st. bungede bangede; so ist der Zusammenhang mit der allgemein gebräuchlichen Schelte bangeböxe = Memme, Feigling deutlich. Das im Mnd. Wörterbuch bisher fehlende sw. v. bangen hat hier die ursprüngliche Bedeutung: 'eng werden'. Das Gefühl bei Beängstigungen, als ob einem die Gewänder zu eng werden, kennt man ja.

Northeim. R. Sprenger.

6. inte.

Hans. Rec. 4, S. 509 steht: unde schoten inte unsen scnikken myt armborsten. Dazu fragt Koppmann unten: in to? Diese Frage, resp. Aenderung ist nicht nöthig. Auch ich hielt früher inte mit Dativ für eine unrichtige Form, und änderte danach im R. V. 1062 int in into: ich bin aber später eines Besseren belehrt. Inte und auch int mit Dativ ist gar nicht so ungebräuchlich; ich habe eine Menge Stellen im Mnd. Wb. II S. 380 s. v. into, angeführt. Ich füge hier nur noch hinzu: were et anderswůr, ek wolde dek ein mest inte deme koppe slan. Zeitschr. f. Niedersachsen 1855, S. 162.

Oldenburg. A. Lübben.

7. kranzheistern.

Wo und in welcher Bedeutung ist das Wort: kranzheistern bekannt? Im Oldenburgischen gebraucht man es als Drohung: ik wil di kranzheistern oder -hestern. Die Ueberlieferung schwankt aber, Viele sagen kanthestern[1]). In demselben Sinne wird auch gebraucht knickhollstern.

A. Lübben.

[1]) In Hamburg allgemein bekannt. Form: kanzeistern; Gebrauch: ebenso.
W. H. M. K. K.

8. Altona: ein Wirtshausname.

In Nr. 7 des Korrespondenzblatts berichtet Dr. Winkler von einem Wirtshausnamen „Altena" bei Dokkum in Friesland und Herr Director Krause von einem „Altona" im Alten Lande, denen beiden die Bedeutung des „Allzunah" vindicirt werden zu müssen scheint. Diese Mittheilungen bringen mich wieder auf den Gedanken, ob nicht doch auch der Name meines Wohnorts auf dies „Allzunah" zurückzuführen sei. Wenn man auch nicht daran denken will, dass damit die übergrosse Nähe einer städtischen Ansiedlung vor den Thoren Hamburgs hat bezeichnet werden sollen, so dürfte es doch keinerlei Bedenken haben, den Ausgangspunkt auch hier in einem Wirtshausnamen zu suchen. Wie man auf niederdeutschem Boden zu einem Altona = Altenau hätte kommen sollen, will mir durchaus nicht in den Kopf und das um so weniger, als doch wohl nirgends eine Spur davon zu finden ist, dass der Herwardeshuder Bek jemals den Namen „Olde Au" geführt hat und als „Au" bei uns doch wohl ausnahmlos grössere Wasserläufe im Unterschiede von „Bek" bezeichnet.

Altona. A. Römer.

9. Messerwerfen als Losen (s. II, 91).

Archivar Wehrmann, der sich mit dem Zunftwesen eingehend beschäftigt hat, erklärt nicht zu wissen, woher Grautoff, Hist. Schriften I, S. 223 seine Notiz und Erklärung genommen habe. Das von Koppmann angeführte Spiel ist uns beiden gleichfalls unbekannt. W. Mantels.

10. Ein Segen wider den Brand,

aus dem jetzt leider verbrannten Stadtbuche zu Horn bei Detmold.

Anno domini millesimo quadringentesimo quarto ipso die Dionysii. Benedictio ignis ne comburet.

Dath blôt, | dath werde hillige bloet, | dat unssem herenn uth synen hilligen vyff wunden vlôth, | dat lessche de glôth | dat ome so leff sy tho entfengende | unde tho bernende, | alss unsser levenn frowen was | de man, de unssen leven herenn Jhesum Christum dorch syn godtlike herte unde dorch synn syden stack. Amen.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

11. berenbrot.

Frischbier, Preussische Sprichwörter 2. Sammlung (Berlin, 1876), Nr. 2152: De êne rêd't von Bêrenbrot, de andre seggt: Dat Fû'r geit ût. Der Herausgeber erklärt das Wort S. 227 als Zusammensetzung aus brot und bêren, kneten, durcharbeiten, depsere. — In einer Lübecker Aufzeichnung v. J. 1542 heisst es (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 3, S. 566): Berenbroedt mit oelie, wen men Marien der junckvrouwen unde moder des heren fest vastede und Prof. Mantels fragt dazu: Brot mit hineingebackenen Birnen? — In der Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1869, S. 152 wird angeführt: ein Degel, darin ein Sesswekens-Frawe ein Berenbrod in maken kann; das Citat Neues Vaterl. Archiv 1830, S. 87 stimmt nicht.

berenbrot heisst demnach ein Gebäck, das sechs Wochen nach der Niederkunft einer Frau, wenn sie auch ihren Kirchgang zu machen pflegt, gebacken wird. Das Fest Marien der junckvrouwen unde moder des heren, an dem man berenbrot isst, kann also nur als Purificatio Mariae, Febr. 2, 40 Tage nach Weihnacht, verstanden werden.

Kann etwa an ein Brot in der Form eines Ebers (bêr) gedacht werden, wie es in Schweden und anderswo (Grimm 2. Aufl. S. 194, 1202) am Julabend Kuchen in Ebergestalt giebt? Nach Grimm (S. 279, 280) tritt Maria an die Stelle so der Freyja, wie der Frigg; Simrock (2. Aufl. 361) erklärt Frick für identisch mit Freyja; Frigg aber ist die Spenderin des Ehesegens (Grimm S. 280), und der Eber Guldinbursti, das bekannte Attribut Fros, wird auch der Freyja beigelegt (S. 194, 1007).

„Das umführen des *bären* und verabreichen eines *bärenbrots*, sagt Grimm, Mythologie 2. Aufl. S. 743, ist ein im mittelalter verbreiteter gebrauch"; mit unserm berenbrot wird aber der Bär doch schwerlich Etwas zu thun haben. K. Koppmann.

12. Wo man den fiolen sirup maken schall.

Erstlich plucke de blauwen fiolen aff, vnde do se in eine kannen vnd make se dichte tho, vnd nim ein weinich mër alse eine qwerter water in einen pot, vnd lat idt seden bet vp de qwarte, vnd do idt den tho den fiolen in de kannen, vnd lat idt einen dach vnd nacht stan; nym den de fiolen vnd drucke se dorch einen döck vth, vnd suth den dat water wedder vp, vnd do friske fiolen in de kannen, vnd do datsulue water dar wedder vp,

vnd make idt dichte tho. Nim van twen frisken eieren dat witte vnd sla idt kort; do dartho twe punt sucker, drucke den de fiolen wedder dorch einen docke, vnd do idt thosamende in einen degell, vnd sut idt; rore idt nicht vmme; schume idt vaken aff, so vaken du schum krichst; lat idt ein weinich seden; nim ein weinich in einen lepel, stippe mit den vinger dar in; hanget idt den vinger lanck na, so isset gar. — also make allen sirup. (A. bremischen Familienpapieren vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Bremen. H. Smidt.

13. Bekämpfung vermeintlicher Provincialismen.

Kieler Zeitung, 1877, Mittwoch d. 21. Juni, Abend-Ausg. S. 1182: „Kiel, d. 20. Juni. Der Ausdruck 'Brüche', welcher noch vielfach in den eingereichten Local-Polizei-Verordnungen sich vorfindet, ist zufolge Verfügung der kgl. Regierung fortan, weil in der Straf-Gesetzgebung nicht begründet, zu vermeiden und durch den Ausdruck 'Geldstrafe' zu ersetzen". (Mitteilung des Herrn stud. phil. F. Prien.)

14. mik und mi.

Die Pronominalformen mik, mek, dik, dek gelten, wie das noch jüngst von W. Seelmann in der Einl. zu Gerh. v. Minden S. XLII hervorgehoben ist, in einem Gebiete, dessen westlichster Punkt die Grafschaft Lippe-Schaumburg ist. Durch ganz Westfalen, Ostfriesland, Oldenburg, Bremen werden nach dem Zeugnis aller mundartlichen Sprachproben mi (mui, mëi) und di (dui, dëi) ebenso ausschliesslich gebraucht, wie östlich und nördlich der Elbe. Höchst auffällig ist es daher, dass die „historie van Slennerhincke", ein Schwank aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, soweit nachweisbar zuerst gedruckt zu Amsterdam im J. 1661, welcher den Hollandgang und die Heimkehr eines westfälischen Bauernburschen in zweifellosem westfälischem Volksplatt zur Darstellung bringt, ausschliesslich die Formen „mick" und „dick" = mir, mich und dir, dich anwendet. Giebt es vielleicht doch westlich der Diemel und Weser eine Landschaft, in welcher man mek, mik spricht oder sprach?

Das „meck" und „deck", welches um Elberfeld vorkommt, könnte aus dem benachbarten Hochdeutsch geflossen sein. Aber auch in einem ostfriesischen Gedicht, welches vor einigen Jahren, allerdings in Nordamerika, gedichtet ist, findet sich die Wendung „van mecknicks, decknicks un jucknicks"?

Die von Walther, Jahrb. I, 92 f. für jenes östliche „mek"-Gebiet nachgewiesene Konsonantenverdoppelung nach kurzem Vokale ist im „Slennerhincke" die Regel. So reggen = Regen, rebbe = Rebe, dretterich = schmutzig, gevloggelde = geflügelte.

Die Handlung des Stückes legt der Verfasser in die Gegend von Osnabrück. Hierher weisen auch Wörter wie: Hulse krabben = Zweig der Stechpalme, nettelenwater = Brantwein und das häufige kueren = reden. Der ständige Ausdruck für Mädchen, „deern" ist luyt, f. u. n. Ich habe dieses Wort ausserhalb des Hochstifts Osnabrück und der Grfsch. Ravensberg nur einmal in einem hd. Volksliede bei Erlach. Volksl. II, 19, welches allerdings aus Niederdeutschland zu stammen scheint, wiedergefunden. Es heisst dort: Sie dingte eine stolze Maid, die war ein rundes, steifes Leuth.

Sind die genannten Wörter auch in anderen Gegenden Niederdeutschlands bekannt? Kiel. H. Jellinghaus.

Mek und deck im Calenbergschen, Prov. Hannover, allgemein, so auch Lüth in derselben Bedeutung als oben. Culemann.

15. Palaographisches.

A. b und v.

Das v hat in vielen alten handschriften eine Form, welche leicht mit b verwechselt werden kann und oft damit verwechselt worden ist. So steht in Lübben's Mittheilungen S. 6 v. 39: 'wat schal de bore gheuel syn.' Hier hat sicher ursprünglich vore gheuel, vordergiebel, gestanden. 'Den anderen gheuel' in v. 43 meint den Hintergiebel. Eine ähnliche verwechselung zeigt sich bei Seibertz westf. Urk. nº. 585, wo statt vewede (viehweide) ein unsinniges bewede in den text und ins glossar geraten ist. F. Woeste.

B. ck und tt.

a. Hans. Rec. 4, S. 311 hat eine Handschrift schucken, wo es heissen muss: schutten. Dies führte mich auf die Wahrnehmung zurück, die ich auch sonst gemacht habe, dass die Schreiber die Sigle ck (oder ähnlich) für ein doppeltes t verwenden; ich habe meine Bemerkungen darüber im Wörterbuche s. v. quackelie mitgetheilt. Dass c nicht bloss vor k und g, sondern auch vor t zur Verdoppelung dient, ist bekannt; so findet sich häufig, namentlich in den Vocabularien, wicte (= witte), hicte (= hitte), ticte (= titte), klecte (= klette); ebenso lateinisch victa (= vitta), gucta (= gutta); ich möchte aber gerne erfahren, ob auch andre, die in Handschriften, namentlich des 15. Jahrh. lesen, erfahren haben, dass ck oft = tt ist. Noch in diesen Tagen las ich in einem Vocabular gnicke, wo es gnitte (puls) heissen soll; ebenso luckinck stat = luttink stat. — Auch in Drucken findet es sich nicht selten. A. Lübben.

b. ck oder ct für tt ist absichtlich gewiss niemals geschrieben. Im 14. und 15. Jahrhundert (insbesondere in der Urkundenschrift des 14. und in der Bücherschrift des 15. Jahrhunderts) haben aber c und t völlig gleiche Züge, und wenn zwei c oder zwei t oder, was dasselbe sagt, c und t oder t und c neben einander auftreten, so erhält der zweite Buchstabe, mag er nun c oder t bedeuten, wenigstens häufig, einen kleinen Aufsatz, der ihm das Aussehen eines t giebt. Da nun kein Abschreiber der damaligen Zeit sich so ängstlich an die Vorlage hielt, dass er nicht gleichwerthige Laute mit einander vertauscht hätte, so konnte er cc oder was er für cc hielt durch ck oder cg ersetzen. schutten z. B. wurde von dem unkundigen oder gedankenlosen Schreiber schuccen gelesen und durch schucken wiedergegeben. Vorkommnisse dieser Art haben daher nur insofern Bedeutung, als sie das betreffende Schriftstück unzweifelhaft als Abschrift kennzeichnen.

K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten von Herrn Professor W. Crecelius:
Der Grobschmiedsknecht und der Schneidergesell, ferner Scherzhafte Beschreibung des am 8. Januar 1853 gefeierten Bohnenfestes, Zwei Gedichte in Elberfelder plattdeutscher Mundart von Wilhelm Pottgiesser, vorgetragen u. s. w. Elberfeld, 1853. Gedruckt bei Sam. Lucas.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Mai 1878. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Dinstag, den 11. Juni.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Saale der Gesellschaft der Wifsenschaften.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Reallehrer Dr. H. Jellinghaus aus Kiel über einige niederdeutsche Possen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges und ihre Sprache.
3) Vortrag von Bibliothekskustos Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Formen mek und mi, dek und di im Niederdeutschen und deren räumliche Begrenzung.

Mittwoch, den 12. Juni.

Morgens 8½ Uhr: Versammlung ebendaselbst.

1) Vortrag von Privatdocent Dr. E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen.
2) Jahresbericht, erstattet vom Vorstande.
3) Rechnungsablage.
4) Etwaige kleinere Mitteilungen.
5) Wahl eines Vorstandsmitgliedes nach §. 4 der Statuten.

Anmeldungen von sonstigen Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben-Oldenburg i. Grofshrz. zu richten.

Indem wir die verehrlichen Mitglieder nochmals auf das der vorigen Nummer dieser Blätter beiliegende Programm des hansichen Geschichtsvereins hinweisen, bemerken wir noch, dafs nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte die Mitglieder und Gäste unseres Vereins unter denselben Bedingungen zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins f. h. G. gelten. Es ist dazu eine Festkarte zu lösen, für welche der Preis auf ein Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins werden hiermit gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Ebenda werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

J. F. Nothhorn, Lehrer, Groven bei Lunden.
Dr. G. Michaelis, Professor, Berlin, Luisenstrasse 24a.
Scheuffgen, Gymnasialdirektor, Saargemünd.
Königs, Gymnasiallehrer, Neunkirchen bei Saargemünd.
J. Kräuter, Gymnasiallehrer, Saargemünd.
Ad. Link, Apotheker, Uelzen.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Löschhorn, für die Gesellschaft für deutsche Philologie, Berlin, Köpnickerstrafse 136.
Fritzsche, Dr. med., früher Rostock, jetzt Ludwigslust, Breitestr. 9.
D. Meinardus, Stud. hist., früher Berlin, jetzt Göttingen, Weenderstr. 22.
H. Maassen, Stud. phil., früher Kiel, jetzt Leipzig, Langestrafse 39
K. Oeltjen, Realschullehrer, früher Oldenburg, jetzt Löwenberg, Schles.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Gesammelt aus Volkesmund.

De öllern fünd swester un brôder (so stets im Plural von einem Geschwisterpaare).
Dôr kümmert uns nich köster odder prêster.
Dat ward nich üppt odder nômt.
Se ward nich tappt odder buddelt (oft von jungen Mädchen, die beim Tanze, wie es heisst, Petersilie pflücken).
Dat is fîn hâk und plôg.
Se slôg up 'n disch, dat rung un rad bewerten.
Se beden mi nich nat odder drôg.
Se redt twe lang, twe brêd.
Twe schepel rôben, dat's de ganze up- un dâlsprung.
Dôr ward'n nich dul odder klôk ût.
Se rôrt lûd un facht, dat êr de hellen trânen dâlklakken.
Se rôrt rotz un water.
Dag un nacht lât ik mi fûr warden, un môt mi fonne wûrd spisen lâten.

Se steken êr vôr un hinner tó, helpen êr hêmlich un apenbôr.
Dat fût ball so un fût ok ball nich so ût.
Dôr kan'n fik arm un bên breken.
Mîn fôt fünd mi verfroren mit hak un tegen.
Ik had man mit hand und fôt to stûren.
Se stôten mi mit hand un fôt uten dênst.
Hät'n niks uppen lîv un in'n lîv hät'n ôk niks.
Niks wider as wat he üm un an fik hät.
Dat is mit eren befinden up un af.
Af un an kîk ik ran.
Se kan nich up un dâl kâmen; fe môten êr in't bed rin un ruter bôren.

Schwerin. Fr. Latendorf.

---

2. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe.

Das I, 96, II, 53 f., 59 besprochene Wort l e e ist auch in Stormarn das einzige plattdeutsche Wort für das hochdeutsche „Sense“. Es wird aber, wenigstens in der Grafschaft Ranzau und im Kirchspiele Kaltenkirchen, ausgesprochen lĭ, mit einem kurzen i, welches kaum noch von einem kurzen geschlofsenen e zu unterscheiden ist. Diese Kürzung ist aber in jener erwähnten Gegend durchaus nicht ein Ausnahmefall, vorkommend nur bei lee, sondern eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Dat h ô n, Huhn, z. B. bildet den Plural de h ŏ n e r, mit kurzem geschlofsenem ŏ, wenig abliegend von ŭ; tŏ´lâg· sagt man und n i c h t tô´lâg·, worauf ich schon im Jahrbuch I, S. 79 mittels der Schreibung hingewiesen habe. So ferner nŭ statt n û, hochd. nun; und zwar nicht da, wo es als Flickwort im Satze verschluckt wird, sondern auch da, wo es in der Aussprache ganz besonders betont wird, wie in: wat h e s t d û d e n nŭ? was gibt's denn jetzt? Auch bĭ´lâten, beilafsen, neben bĭstâ´n. Fälle wie h ŏ s t e n (hosn), wĕ s e l (wesl) für hôsten, wêfel werden der Einwirkung der nachfolgenden Spirans zugeschrieben, wie sie etwa auch m a s e l n, h a s e l = (Masern, Hasel) kurz erhalten hat, gehören aber vielleicht zu den obigen Beispielen, welche ich hier zunächst nicht beliebig vermehren will.

Wenn es immer als Grundgesetz im Deutschen hingestellt wird, der betonte Vokal in offener Silbe bleibe oder werde lang, so zeigen die hier erwähnten Fälle, dass es nicht überall auf deutschem Gebiet und nicht in allen Fällen gelte. Interessant wäre es darauf zu achten und es festzustellen, ob auch in andern Gegenden ähnliches vorkomme.

Die nachfolgenden Konsonanten werden übrigens in der Aussprache nicht verdoppelt, was nach landläufiger, der Druckerorthographie folgenden Meinung im Deutschen stets nach kurzem Vokale geschehen soll, und würden wir die Worte oben hönner, tollâg schreiben, so wäre das ebenso verkehrt wie allgemein üblich. Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Varia.

In dem Büchlein: Wieder erneuwerte und augirte Lustige Gesellschaft — von Johanne Petro de Memel, Zippelzerbst im Drömlinng 1660 in 12 stosse ich auf Folgendes.

a. S. 69 Nr. 119: „Das wil ich meiner Frawen zu essen geben, denn ich wolte doch der alten D o n n e r K a t z e gern loss sein“. Die Verbindung von Freyas Thier mit dem Donner scheint um so mehr von Interesse, als auch die Maus, das Thier der h. Gertrud (Freyja), in naher Beziehung zum Gewitter steht; vgl. Simrock, 2. Aufl. S. 483. In Grimms Wb. ist das Wort nicht verzeichnet.

b. S. 152 Nr. 371: „Ein Pastor hiess Johannes Wulff, sein Schultze kam umb Weihnachten zu ihm, sagt: Guten Morgen Herr Underth, ich mag den Schelm nicht nennen, es ist im Zwölfften“. Vielleicht, nicht wegen der Anspielung auf das bekannte Sprichwort, sondern wegen der Bedeutung des Wolfes in den Zwölften, beachtenswerth. Grimm 2. Aufl. S. 899: „Die den luftwagen des gottes umgebenden hunde können Wuotans geheul anstimmende wölfe gewesen sein“; vgl. S. 134, 634.

c. S. 343 Nr. 772:

Es soll sich niemand rühmen,
Denn das Glück stehet auf Blumen,
Es kombt der Wind in einer Nacht
Und bläset die Blumen alle ab.

Ein entstellter Ueberrest von dem niedlichen Gedichte, das G. Schmidt im Nd. Jahrbuch 1876, S. 29 mitgetheilt hat; Z. 3 daselbst wird also zu lesen sein:

yd kumpth de wynth up enem dach.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

4. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Eine umfassende Bearbeitung des niederdeutschen Kalenders hat meines Erachtens auch auf diejenigen Ausdrücke Rücksicht zu nehmen, welche ihre allgemeinere Bedeutung eingebüsst, in beschränkter Bedeutung aber sich erhalten haben. Auch die Vorstellungen, welche der Landmann von der Bedeutung bestimmter Tage im Naturleben und von dem Einflusse solcher auf eine längere oder kürzere Folgezeit hegt, werden gewiss nicht ausser Acht zu lassen sein. In diesem Sinne mache ich mit folgenden Notizen den Anfang zu wahrscheinlich sehr vielseitigen und reichhaltigen Mittheilungen.

1. Later Dag (der nächstfolgende Tag: s. I, 66) bezeichnet in Husum den dritten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag.

2. Lerfrûn (unser leven vruwen dach) gilt daselbst für Mariä Verkündigung, März 25; die übrigen Marientage haben ihre Bedeutung verloren.

3. Mattîs, Matthias, Febr. 24: Frûst (frêrt, frêst) dat Mattisnach(t), so frûst dat vêrdi(g) Nach(t).

4. Magretendag, Jun. 13: Wenn't an'n Magretendag regent, so ward de Saet dôf (setzen keinen Kern).

5. Baddelmês, Bartholomäus, Aug. 24: Abzug der Störche.

6. Egidi, Sept. 1. Hans Egede geit de Hirsch op'n Bruns. Wenn't Egidi regent, so regent dat sösz Weken.

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. Heinr. Carstens.

b. In Hamburg hört man den dritten Festtag bei Weihnachten, Ostern und Pfingsten als anner kinner dach bezeichnen. — Als man das Weihnachtsfest noch an drei Festtagen beging, bildete der 28. Dezember, innocentes, aller unschuldigen kinder dach, gewissermassen einen Nach-Festtag zu demselben. Nach der Abschaffung des dritten Festtages verlegte man diese Nachfeier, die das Volk in der Erinnerung behielt, auf den dritten Weihnachtstag; der aller kinder dach, dessen Bedeutung vergessen war, modelte sich in einen anner kinner dach um, wurde als ein zwar nicht officiell gefeierter, aber den Kindern eigentlich zukommender dritter Festtag aufgefasst und demgemäss auch auf den Oster- und Pfingst-Dienstag angewandt.

K. Koppmann.

5) Der Pflaumen pflückende Fuchs (III, 14 f.).

Meine „Preussischen Volksreime“ (Berlin 1867) enthalten folgende hierher gehörige Verse, auf welche ich mir aufmerksam zu machen erlaube:

Nr. 187. De Wind dei weiht,
De Hân dei kreit,
De Voss liggt ön dem (underm) Krût.
Jungfer Brût,
Komm herût,
Lât uns doch mâl danze! (Danzig).

Die aus Einlage bei Elbing angefügte Variante hat von Vers 3 ab: De Voss de steit auf Laure. Mädchen, wöllst du heirathe, So musst e Weilche laure. — In der Variante aus Pommerellen heisst Vers 3: De Foss dei danzt op'm Möer (Morast). — Die folgende Nr. 188 erwähnt (vielleicht nur in Folge mangelhafter Aufzeichnung) des Fuchses gar nicht, sondern lässt den krähenden Hahn auf dem Zaune sitzen, Pflaumen fressen und mit den Steinen werfen; ich verweise daher nur auf diese Nr. und gebe hier die mir von Herrn Professor Dr. Brandstätter in Danzig aus Memel mitgetheilte ergänzende Lesart:

De Wind de weiht,
De Hân de kreit,
De Voss huckt op dem Tûne
Un schöddelt sîne Plûme.
Öck säd, he sull mî êne gewe,
He wull mî klêne Stêner gewe.
Dâ nem öck sînen (mînen) roden Stock
On schlôg em op sîn'n kâlen Kopp.
Dâ schrêg he: Meister (Vadder) Jakob!
Sîn Dups[1]) (Bûk) platzd' op.

Zur Sache gehörig ist auch die der Zeitschrift für d. Myth. u. Sittenk. entlehnte Nr. 215 der „Volksreime“:

De Kuckuk sat up en Tûne
Un plückte gêle Plûme.
Öck sä, hei schull mî eine gewen,
Hei sä, he wull mî Steine gewen,
Da kam de Meister Jacob
Un schlug en up en Kâlkopp,
(Steinbude bei Danzig.)

Königsberg. H. Frischbier.

[1]) Dups, m., der Hintere, podex; von dem gleichbedeutenden polnischen dupa.

6. Volksneckereien (II, 39. 63).

Im Kreise Geldern werden die holländischen Soldaten (de Jannkes) auf folgende Weise geneckt:

1. Et Penk (Pink) an de Naat van de Bruck!
2. De Kont na't Stadhhuis tu!
3. Jonges, treckt de Snapphahn up!
4. Et ganze Bullje mot links uploope, maar noch niit, maar nu!

Cöln. J. Spee.

7. Tiernamen.

In Barth sind folgende Tiernamen gebräuchlich:

1. kätelbäuter (kesselheizer): der Schmetterling, insbesondere der Kohlweissling; wie erklärt sich der Name? Wenn die Kinder den kätelbäuter fangen wollen, so laden sie ihn zum Sitzen ein, indem sie singen:

kätelbäuter, sett di,
kees und brot smeckt di.

2. hottspîrken: die Libelle[1]. Der Name wird erklärt als Gotts pîrdken (Gottespferdchen). Sind anderswo Formen vorhanden, die diese Bedeutung rechtfertigen?

3. sünnkinting: das Marienkäferchen[2], rot mit schwarzen Punkten. Bedeutet der Name: sonnenkindchen? Steht die ebenfalls vorkommende Form sünnskinting dieser Deutung entgegen oder ist das s Verballhornisirung? Wenn die Kinder das sünnkinting zum Fliegen veranlassen wollen, so singen sie:

sünnkinting, fleig æwer dîn hûs,
din vatter un mutter sünd nich tau hus,
sei sitten upp'n stein un weinen,
denn sei sünd so alleine.

4. burrkäwer: der Maikäfer[3].
5. quäk-start: die Bachstelze.
6. töppel-lêwark: die Haubenlerche[4].
7. nêgen-mürer (Neun-Mörder): der Neuntödter[5].
8. gant: das Männchen der Gans (gaus)[6].
9. wâting: das Männchen der Ente. Wie erklärt sich der Name?

Uelzen. C. Pauli.

[1]) Vgl. Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche 2, S. 19: hotterpîrd und daneben (aber nicht =) Gottspîrdken, auch engelspîrken u. s. w. [2]) Das. 1, S. 11 (wo auch der anklingende Vers: Sünn'nworm flêg äver mîn hûs): sünn'schining, sünnenkind u. s. w. [3]) Das. 1, S. 11. [4]) Das. 2, S. 13: töppellârk. [5]) Das. 2, S. 14: negenmûrer. [6]) Das. 3, S. 10: gant. K. K.

8. Südwestf. ausdrücke für rûbstiel oder stielmus.

In Südwestfalen und Berg werden die abgestreiften blattstengel und gröfseren blattnerven von jungen pflanzen der brassica rapa (rûbe) geschnitten und frisch oder eingemacht gekocht und verfpeiset. Diefes, gut zubereitet, schmackhafte gericht hat verschiedene namen, die zum teil von verächtern desfelben erfunden fein mögen.

knisterfinken, pl. im Paderbornschen. Finken, fleckchen, stückchen, bezeichnet hier die in stückchen zerschnittenen stengel und blattnerven; zu knistern halte man das reteln im folgenden.

Retel-dört-kerf in Iferlohn. Reteln ist rasseln, kerf kerbe. Dazu vergleiche man das bergische bockfenhagel.

Friəmelmaus. Rüstepitten un friəmelmaus dat mag der döüwel freten. Friəmeln[1] sind die abgestreiften blattnerven. Was rüstepitten bedeuten foll, weifs ich nicht.

Nicht tadelnde ausdrücke find:

Rôkesteppen, pl. in Altena. Rôkes für rôwekes ist genit. plur. von rôweken, rûbchen; teppen find die zerschnittenen blattnerven und stengel.

Striəmelmaus bei Iferlohn. Striəmeln ist fynonym von friəmeln.

Striəpmaus, der gebräuchlichste ausdruck bei Iferlohn. Striəpen, abstreifen. F. Woeste.

[1]) Eigentlich durch reiben gebildete lange streifen teig.

9. kranzheistern (III, 21).

n. In Stade: kranzheistern, auch im dortigen provinciellen Hochdeutsch. Gebrauch ebenso.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. In Lübeck bekannt, wenn auch nicht allgemein, und zwar in der angegebenen Bedeutung; dagegen ganz verbreitet in Mecklenburg und dort ursprünglich in dem Sinne: Jemanden rücklings von einem höhern Orte hinabwerfen oder hinabstossen. Ich möchte kranz mit kuranzen zusammenbringen, welches eine ähnliche Bedeutung (in einem Hochzeitsliede von Bornemann heisst es: Platz gemakt, nu wöllt wi danssen,
Un de Deerns herüm kuranssen,
Dat de Rökk' se öberslan),
zuweilen auch die: „den Kopf waschen, ausschelten" hat. Vielleicht hängt es mit coramiren zusammen. Heistern steht jedenfalls in Verbindung mit heisterkopp oder hêsterkopp, kopfüber, vorwärts oder rückwärts.

Lübeck. Aug. Sartori.

c. Im Strelitzischen habe ich gewöhnlich gehört: tôv, ik wil di kranzhâstern (ę); so auch in Neustadt. Hier in Schwerin gewöhnlich kanzheistern oder kanzhâstern. Bei Doberan auch katzheistern.

Schwerin. Fr. Latendorf.

d. kanzheistern ist in der ganzen diesseitigen Elbgegend und, wie ich glaube, auch in ganz Holstein in derselben Redensart wie im Oldenburgischen gebräuchlich.

Altona. A. Römer.

---

10. rûsch, rûschen (II, 94).

a. Rûsche (in niederländischer Rechtschreibung roesje), nicht rûsche, ist auch der Frauenwelt Leeuwardens (West-Friesland) bekannt als ein handbreites, aus farbiger Wolle gestricktes oder gehäkeltes Band, welches im Winter um Kopf und Ohren gebunden, unter dem Kinn in einen Knoten geschlungen, getragen wird. Ausserhalb Frieslands kam mir das Wort in Niederland nie vor.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Das Wort „rûsche" ist auch hier in Cöln mit gleicher Bedeutung wie in Hamburg gebräuchlich. — Das Verbum „rûsche" bezeichnet am Niederrhein nach der holländ. Grenze hin in übertragener Bedeutung: etwas ungewogen oder ungemessen kaufen oder verkaufen; z. B.: Wör wellen dat Värke rûsche. Subst.: der „Rûsch"; z. B.: Wat gäft ör vör di Waar en de Rûsch? Uebrigens ist wohl bekannt, was Sachs encycl. Wörterbuch der franz. und deutsch. Spr. unter „ruche" und „rucher" hat: „la ruche, aufrechtstehender Besatz an Damenkleidern; rucher, mit aufrechtstehender Besatzkrause versehen — kelt. Abstammung — und also aus dem Französischen ins Deutsche übergegangen.

Cöln. J. Spee.

---

11. Geelflêsch.

In meinen „Preuss. Sprichwörtern" (Erste Sammlung. Berlin 1865) heisst Nr. 1190: He gielt (geilt, lungert) wie de Hund nau Geelfleesch, und Nr. 2315: Er lauert wie der Fuchs (Hund) auf Geelfleisch. — Die von dem Einsender der letztern Redensart beigegebene Erklärung von Geel-

fleisch = Gelbfleisch, d. i. Hühnerfleisch, erscheint mir nicht zutreffend. Hat das Wort noch einen andern Sinn? In den mir zugänglichen Wörterbüchern finde ich es nicht.

Königsberg. H. Frischbier.

12. Kettze und Ballingere.

Im 3. Bande der von Koppmann herausgegebenen Kämmereirechnungen d. St. Hamburg S. 591 wird i. J. 1493 ein Schiff de kettze genannt. Röding, Allgem. Wörterb. der Marine, kennt diese Art von Fahrzeugen noch. Er giebt eine Abbildung davon, und beschreibt es als ein Schiff mit Grossmast und Besahnmast, mit Raasegeln und je einem Gaffelsegel. Nach ihm ward die Kits theils wie eine Jacht zur Personenbeförderung, theils als Bombardiergaliote, insonderheit von Engländern und Schweden, gebraucht. Holländisch und schwedisch lautet der Name gleichfalls kits, engl. ketch, frz. quaiche oder caiche.

Röding weiss auch noch von einer Art Schiffe, deren eins i. J. 1474 in den Rechnungen (S. 134) erwähnt wird: ballingere. Es seien gewisse englische und französische Kriegsfahrzeuge, die im Mittelalter gebraucht wurden. Das Wort scheint das niederländische banling oder balling, ein Verbannter, zu sein, dessen Nebenform ballinger von Schiller und Lübben im Mittelniederdeutschen Wörterbuche zweimal aus der Lübecker Chronik des Rufus belegt wird. An das frz. baleinier, Wallfischfahrer, wird nicht zu denken sein. C. Walther.

13. pussel

wird vom Mnd. Wb. zweifelnd als Büschel, Federbusch, erklärt. Woeste, Jahrb. II, 49, hat dagegen mit Recht bemerkt, dass die Bedeutung in den beigebrachten Stellen verschieden ist. Mir scheint er in der Erklärung von pusseln als Kegelkugeln in der zweiten Stelle das richtige getroffen zu haben, nicht so in der ersten. Dieselbe lautet: clage iw, dat S. knappe my vor Luneborg rofliken nomen heft en perd van sesteyn marken myd enem puszelen. Dafs hier ein Knecht gemeint sei, kann ich nicht glauben, ebenso wenig, dafs pussel mit dem Hd. bossel = bosselierer etwas zu tun hat. Gemeint ist vielmehr pusillum, das Junge eines Tieres, also hier ein Fohlen, welches Wort ja auch von dem lat. pullus = klein, jung abzuleiten ist. Pussel, Pusselchen ist übrigens in Quedlinburg, im Hannoverschen, und wahrscheinlich auch sonst, liebkosende Bezeichnung eines kleinen Kindes. Northeim. R. Sprenger.

Berichtigung.

S. 24 Z. 23 lies grucke, grutte statt gnicke, gnitte.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, Juli 1878. №. 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten:

Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg;
Bibliothek der höhern Töchterschule in Minden, Adresse: Herrn Dirketor Marech;
Verein für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin, Adresse: Herrn Dr. Fr. Latendorf;

ferner die Herren:

H. Tümpel, stud. phil., Leipzig, Elsterstrafse 4 IV.
J. Classen, Stadtrat, Cöln, Schildergafse.
Dr. Kalender, Cöln, Humboldstrafse 31.
A. J. Libbeler, Cöln, Severinstrafse 191.
Kaumanns, Referendar, Cöln, Schildergafse 28.
Dr. J. W. Gooss, Realschul-Lehrer, Northeim.
Teicher, Maurermeister, Stralsund.
Dr. Baier, Professor, Greifswald.
C. Bacciocco, Ingenieur, Bagenthal bei Köln.
A. Becker, Beamter a. d. Reichsbank, Köln, Weidmarkt 123.
A. Batelheim, Referendar, Cöln, Rothgerberbach.
Dr. K. W. Meyer, Realschul-Direktor, Hannover.
Dr. Gebert, Gymnasiallehrer, Bremen.
Mr. Maunde-Thompson Esq., London;
Adr.: Herrn Dr. K. Höhlbaum in Göttingen.
Dr. Alois Brandl, Innsbruck, Innstrafse 89;
Adr.: z. Z. Berlin, Rosentalerstrafse 31 III.
J. F. Ahrens, Gewerbeschul-Direktor, Kiel.
Dr. L. Pechel, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
Dr. E. Lobedanz, Gymnasiallehrer, Schwerin i. M.
W. Donny, Berlin, Oranienstrafse 103.
E. Wasmuth, Buchhändler, Berlin, Werderstrafse 6.
H. Dederich, Gymnasiallehrer, Cöln, Friedrichstrafse 38.
A. Hagedorn, stud. phil., Berlin N., Tiekstrafse 1 III.
Dr. H. Zimmer, Privatdocent, Berlin W., Lützowstrafse 13.
Dr. R. Henning, Privatdocent, Berlin W., Matthäikirchstrafse 19.
Dr. W. Scherer, Professor, Berlin W., von der Heydtstrafse 1a.
Dr. L. Bock, Berlin W., Kanonierstrafse 31, 32 III.
Dr. H. Patzig, Berlin NW., Georgenstrafse 29.

K. Bolten, Schwerin.
Dr. R. Prümers, Archivsekretär, Stettin.
Dr. O. Weddigen, Gymnasiallehrer, Hamm i. Westfalen.
Dr. W. Knorr, Professor, Eutin.
Kürschner, Professor, Eutin.
Dr. Pyl, Privatdocent, Greifswald.
von Schultz, Rittmeister a. D., Greifswald.
Dr. Hünnekes, Progymnasialrektor, Prüm.
L. Habrich, Seminarlehrer, Boppard a. Rh.
Zahn, cand. philol., Lehrer, Hamburg.
H. Stegmann, Redakteur d. Zeitschrift f. Thonwaarenindustrie, Braunschweig.
Dr. Kolster, Prof., Gymnasialdirektor a. D., Eutin.
Griebel, Oberamtsrichter, Meldorf.

Veränderte Adresse:

Bibliothek der Landwirtschaftsschule zu Herford, fernerhin: Herrn Landwirtschaftslehrer Holste in Herford.

---

2. Bericht über die vierte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878.

Die Versammlungen fanden im Saale der Gesellschaft der Wiſsenschaften statt. An denselben nahmen Teil vom Vorstande die Herren Dr. A. Lübben, Dr. R. Baier, Senator F. G. H. Culemann, Dr. K. Koppmann, Dr. W. H. Mielck; von den übrigen Mitgliedern: die Herren Doc. Dr. Bernheim, Archivar Dr. von Bippen, Dr. Brandl, Direktor Breusing, H. Brockmann, Gymn.-Lehrer Dr. Dünzelmann, Senator Dr. Ehmck, Archivar Dr. Ennen, Burgemeister Dr. Francke, Univ.-Prof. Frensdorff, Gymn.-Lehrer Dr. Gebert, stud. phil. Hagedorn, Archivar Hänselmann, Schulrat Harms, Doc. Höhlbaum, Gymn.-Lehrer Dr. Jellinghaus, Syndikus Jugler, Gymn.-Prof. Mantels, Maunde-Tompson Esq., Bibliothekar Dr. Matsen, Realschul-Direktor K. W. Meyer, stud. hist. Meinardus, Univ.-Prof. Pauli, Univ.-Prof. von der Ropp, G. A. B. Schierenberg, Gymn.-Direktor Schmidt, Bibliothekssekretär Dr. Seelmann, Buchdr. Soltau, Real-Lehrer Dr. Sprenger, Bibliothekssekretär Dr. Walther, Archivar Wehrmann, Doc. Dr. Wilken, Dr. E. Zimmermann; von Gästen die Herren: Hauptm. Köhler, Univ.-Prof. W. Müller, Gymn.-Lehrer Dr. Thoms.

Die erste Zusammenkunft eröffnete der Präses des Vereins Dr. A. Lübben am Dinstage um 3¼ Uhr mit einer kurzen Ansprache, in welcher er den zahlreich Anwesenden seine Freude und seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aussprach. Sodann erteilte er gemäſs der Tagesordnung Herrn Dr. H. Jellinghaus aus Kiel das Wort zu seinem Vortrage über die in dem 'Westfaelschen Speelthuyn (Amsterdam 1661)' gesammelten nordd. Schwänke und Possen 'Slennerhinke, Tewesken Hochtiedt, Tewesken Kindelbehr, Lakevent und de Overysselsche Boere-Vryagie.'

Derselbe gab im ersten Teil zunächst eine Uebersicht über den Lauf der Handlung in den einzelnen Stücken, sowie über die späteren Ausgaben des Büchleins, nebst litterargeschichtlichen Nachweisen, und stellte sodann eine Untersuchung darüber an, wann und auf welche Weise diese Schauspiele entstanden seien und was ihnen ihren gemeinsamen Charakter verleihe. Im zweiten Teile wurde die mit Gründen gestützte Behauptung aufgestellt, daſs hier im Gegensatz zu anderen nordd. Litteraturerscheinungen jener Zeit, die

noch im Schema der Mittelniederdeutschen Schriftsprache bleiben, schon wirkliche Volksmundart vorliege. Während Redner es dahingestellt sein liefs, welcher Mundart im einzelnen die übrigen Schauspiele zuzuteilen wären, erbrachte er für den 'Slennerhinke' den Beweis, dafs derselbe im Westfälischen Dialekte geschrieben sei, indem er insbesondere auf dem Gebiete der Vokale die Identität der Sprache des Schwankes mit der heutigen Osnabrückisch-münsterischen Mundart im einzelnen aufführte. Daran knüpften sich verschiedene Bemerkungen über die Frage, ob und wie es möglich sei, die heutige Volkssprache rückwärts zu verfolgen. Den Schlufs bildeten einige Gedanken des Redners über das einstige und das jetzige Verhältnis der niederländischen zur westfälischen Volkssprache. Eine kurze, aber angeregte Diskussion bewegte sich zwischen dem Redner und den Herren Burgemeister Dr. Francke und Dr. Seelmann.

Es folgte darauf der Vortrag des Dr. W. Seelmann aus Berlin über die Pronominalformen mi, di und mek, dek (mik, miek u. s. w.). Letztere würden ausschliefslich, sowol für Accusativ als Dativ und ohne dafs erstere daneben gebräuchlich seien, in einem Gebiete gebraucht, dessen östliche Grenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg bilde. Von dieser Stadt aus ziehe die Grenzlinie in nordwestlicher Richtung bei Neu-Haldensleben vorüber, das Herzogtum Braunschweig östlich von der Hauptstadt durchschneidend, zur Lüneburger Heide, von hier in westlicher Richtung zur Weser, an welcher Hoya mi, das Land Kalenberg mek spricht, von Minden aus zunächst östlich, dann südlich nach Medebach. Gegen Süden fällt die Grenze mit der des mitteldeutschen Sprachgebietes zusammen, in dem zwar gleichfalls die Formen mi mek sich finden, jedoch darin vom niederd. abweichend, dafs das mitteld. Dativ und Accus. unterscheide, nicht aber das niederd. Aufserdem bilde noch Elberfeld ein besonderes mek-Gebiet, sonst würde überall in Niederdeutschland nur mi gebraucht. Redner versuchte dann aus der sprachgeschichtlichen Entwicklung unter Heranziehung anderer mundartlicher Eigentümlichkeiten (Vocalzerdehnung, Diphthongirung, Consonantgemination, Articulationsstellenwechsel) die Gründe für die lokale Verschiedenheit im Gebrauche von mi und mek aufzufinden, und die heutigen Grenzen des mik-Gebietes auch für die mittelniederd. Periode nachzuweisen.

An der Diskussion, welche sich über einige Etymologien und Einzelheiten entspann, beteiligten sich die Herren Prof. W. Müller, Dr. Lübben, Schierenberg und Sen. Culemann.

Um 4¾ Uhr schlofs der Vorsitzende die Versammlung.

Am andern Morgen vereinigten sich die Mitglieder bereits um 8¼ Uhr zur zweiten Versammlung, um zunächst dem Vortrage des Herrn Doctor E. Wilken aus Göttingen über das Verhältnis der altsächsischen Bibeldichtung zu der angelsächsischen, trotz seiner Ausdehnung, in gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören. Wir geben von demselben einen etwas ausführlicheren Bericht.

Der Vortragende ging zunächst aus von der früher auch dem Hêliand gegenüber beliebten Geringachtung des niederd. Sprachgebietes, wie sie sich in den Urteilen J. Grimms und W. Wackernagels über dies Gedicht verrate. Im Gegensatze dazu sei freilich seit Vilmars bekannter Abhandlung: 'Die Altertümer im Hêliand' eine höhere Wertschätzung des Gedichtes üblich geworden, die sich ihrerseits aber von Einseitigkeiten und Uebertreibungen nicht frei gehalten habe. Den Grund hierfür glaubt der Vortragende vorzüglich in der fast allein beliebten Vergleichung des Hêliand mit der Dichtung Otfrids, statt mit der zunächst liegenden angels. Bibeldichtung suchen zu sollen. Habe

auf diese letztern auch in älterer Zeit Gervinus, neuerdings Hammerich (De episk kristelige oldkvad hos de gotiske folk, Kjøb. 1873; deutsch von Michelsen, Gütersloh 1874) hingewiesen, so sei der betr. Standpunkt doch noch keineswegs als überall eingenommen zu betrachten. Indem der Vortragende darauf eine kurze Charakteristik der vielfach nur trümmerhaft überlieferten angels. Bibeldichtung zu geben versuchte, wurden zugleich diejenigen wifsenschaftlichen Controversen kurz berührt, die sich auf dem bez. Gebiete unter den neueren Forschern ergeben haben, so wegen der Composition von Genesis und Exodus, über ein etwaiges Anrecht des Caedmon an die Genesis oder an den Hymnus über die Weltschöpfung, über den Umfang der literarischen Tätigkeit des Cynevulf u. s. w. Auch über den Gang der Entwickelung seien verschiedene Auffafsungen vorhanden, wobei von dem Vortragenden eine von der bisher üblichen in Etwas abweichende angedeutet wurde. Lafse sich als gesichertes Resultat der bisherigen Forschungen nur die Anerkennung einer reich entwickelten, ebensowol christlichen wie nationalen, und bei gelehrter Durchbildung doch nicht unpopulären Bibeldichtung auf angels. Felde hinstellen, so sei zweifelsohne grofse Vorsicht auch in der Beurteilung ihres Verhältnisses zu der altsächs. Schwesterliteratur geboten. Habe die spätere Entstehung, die weit schwächere Entwickelung dieser Letzteren wol hier und da den Gedanken erzeugt, als ob wir im Hêliand lediglich die Uebersetzung einer verlorenen angels. Dichtung vor uns hätten, so seien die hierfür erbrachten Gründe durchaus nicht entscheidend; Mancherlei aber müfse dagegen sprechen, eine derartig direkte Abhängigkeit an Stelle der indirekten Anregung seitens angels. Dichtungen, wie sie früher vielfach angenommen sei, zu setzen. Andererseits aber müfse der neuerdings von Ed. Sievers sowol in einer besonderen Schrift (Der Hêliand und die angels. Genesis, Halle 1875), wie auch in der Einleitung zu seiner Hêl.-Ausgabe eingenommene Standpunkt, wonach im Allgemeinen eine unabhängig-parallele Entwickelung der alts. und angels. Dichtung vor sich gegangen, im einzelnen Falle (in der grofsen Interpolation der angels. Gen., v. 235—851) aber sogar eine freie Entlehnung aus einer alts. Vorlage in der angels. Literatur vorkomme, als ein bei aller Anregung, die von der mit Scharfsinn durchgeführten Sieversschen Hypothese sicher ausgegangen sei, doch keineswegs völlig befriedigender Erklärungsversuch angesehen werden. Im Anschlufse an die schon von anderer Seite versuchten Modifikationen der Sieversschen Auffafsung entwickelte der Vortragende darauf seine eigene Ansicht, indem er einerseits das Gewicht der von Sievers vorgebrachten Argumente bestreiten, andererseits auch abweichende Erklärungen für die wirklich anerkannten Momente der Beweisführung geben zu müfsen meinte. In den Ausführungen des Vortragenden wurde bez. der sprachlichen Argumente darauf verwiesen, dass sich einige Differenzen von der herrschenden Diktion auch in anderen altliterarischen Denkmälern nachweisen liefsen, ohne dafs man darum sofort Uebersetzungen aus fremder Sprache annehmen dürfe. Im Hêl. begegneten hier und da auch Worte von zweifellos mehr angels. Färbung, an einer Stelle (v. 3918) könne der sonst fehlende Stabreim durch Einsetzung der nach angels. Analogie gebildeten Form irnandi für rinnandi, wie mehrfach bereits anerkannt sei, gewahrt werden. Liefsen sich nun derartige scheinbare Hinneigungen zu fremder Diktion in der angels. Gen. allerdings weit häufiger, als sonst wol Aehnliches, nachweisen, so könne doch gerade in dieser Häufigkeit angeblich „stehen gebliebener alts. Formen“ keine besondere Empfehlung der bez. Hypothese liegen. Einzelne Nachläfsigkeiten der Art seien erklärlich; mit der gröfseren Anzahl vermindere sich die Wahrscheinlichkeit dieser Entstehungsweise. Es wurde nun darauf hin-

gewiesen, wie die angels. Bibeldichtung ihren Ursprüngen nach eine wesentlich nord-englische (anglisch-nordhumbrische) gewesen sei, und an den Beispielen der Uebertragung des Cädmonischen Hymnus in das Westsächsische zu zeigen versucht, wie auch bei der späteren Umschreibung in den Dialekt von Wessex der nord-englische Charakter des betr. Literaturgebietes nicht völlig verwischt sei. Somit ergab sich für den abweichenden Sprachton jüngerer bibl. Dichtungen — und für j ü n g e r, verglichen mit dem Hauptteile, müfse man die Interpolation der Gen. mit Ten Brink jedenfalls halten — die Möglichkeit, eine gelegentlich der Neu-Bearbeitungen älterer nord-englischer Texte im Süden Englands, also in reiner sächsichen Gebieten versuchten Neu-Dichtung, die natürlich auch zu der festländisch-sächsischen Sprache engere Verwandtschaftsbeziehungen aufweise, als jene nord-englische, die ihrerseits manche Berührungen mit der altnordischen Diktion leicht erkennen lafse. — Wollte der Vortragende diese Auffafsung der sprachlichen Differenzen in der Genesis nur als einen vorläufig etwa so formulirten, weiterer Prüfung noch bedürftigen Erklärungsversuch bezeichnen, so meinte derselbe auf die von Sievers versuchte Begründung seiner Hypothese nach der metrischen und der literarischen Seite hin nur wenig Gewicht legen zu dürfen. Dafs die Auffafsung des ersten Elternpaares in der Genesis-Interpolation nicht etwa im Gegensatze zu der sonst üblichen angels. stehe, wurde durch eine ziemlich analoge Stelle aus dem angels. Satan beleuchtet. (Nachträglich werden wir noch benachrichtigt, dafs, wenn auch in einer jüngst in der Germania 22, 316 fg. mitgetheilten episodenhaft in die Weltchronik Rudolfs von Ems eingefügten „Bufse Adams und Evas“ hier und da, so V. 108 flg., scheinbare Anklänge an jene Gen. interpol. sich fänden, dies doch für einen deutschen Ursprung Jener nicht sprechen könne, da sich die bez. Auffafsung unter den ziemlich zahlreichen altdeutschen Behandlungen des Sündenfalls ganz isolirt finde.) Sollte immerhin das Verhältnis der angels. Gen. interpol. zur alts. Bibeldichtung noch ein kontroverses bleiben, so meinte der Vortragende im Allgemeinen doch jedenfalls die früher allgemein angenommene Influenz des angls. Englands auch auf dies Gebiet unserer heimischen Litteraturbestrebungen offen einräumen zu sollen, da die Hypothese einer unabhängigen, aber parallelen Entwickelung nur neue Schwierigkeiten auf dem ohnehin nicht allzu ebenen Arbeitsfelde schaffe. Dabei wurde gelegentlich noch der sogen. Praefatio in librum antiquum lingua saxon. conscriptum gedacht, deren leider höchst verworrener Bericht doch jedenfalls eher für als gegen eine angels. Anregung zum Hêl. angeführt werden dürfte. — Wie aber ungeachtet dieses wahrscheinlichen äufseren Abhängigkeitsverhältnisses und der inneren Verwandtschaft mit der angels. Bibeldichtung sich eine vielfach eigentümliche Stellung der altsächs. Bibeldichtung ergebe, wurde in der Schlufspartie des Vortrages geschildert. Ohne direkte Polemik gegen Gervinus oder Hammerich (vgl. oben) wurde doch eine selbstständigere Geltung der altsächs. Dichtung neben der angels., und in mancher Hinsicht auch die Vorzüge der ersteren anerkannt, die aber jeden Gedanken an eine sklavische Uebersetzung ausschlöfsen. Dafs man den deutsch-christlich-volkstümlichen Charakter des Hêl. trotz mancher Einseitigkeiten der Auffafsung im Allgemeinen doch lange schon richtig bei uns erfafst habe, und in diesem Sinne sich des Gedichtes — zugleich des ältesten in niederdeutscher Sprache — auch ferner erfreuen möge, wurde schliefslich hervorgehoben.

Nach diesem Vortrage nahm der Vorsitzende das Wort um den mündlichen Jahresbericht abzustatten, der etwa folgendes erwähnte. Einleitend wurde hervorgehoben, dafs der Verein, was die Zahl seiner Mitglieder beträfe,

wenn auch nicht rasch doch stetig fortschreite. Das Jahr 1877 habe mit einem Bestande von 305 Mitgliedern abgeschlofsen. Von diesen haben wir leider drei durch den Tod verloren, nämlich Herrn Prof. Karsten in Rostock, Herrn F. W. Oligschläger in Solingen und, wie ja allen schon bekannt, leider auch unsern Altmeister niederdeutscher Forschung, Herrn Friedrich Woeste in Iserlohn. Seien aufserdem auch einige Mitglieder ausgetreten, so liege andrerseits doch eine so viel gröfsere Zahl von neuen Anmeldungen vor, dafs die Zahl der Mitglieder vor Pfingsten ungefähr 330 betragen habe.

Die Zunahme verdankte der Verein zum guten Teile der Tätigkeit seiner Bezirksvorsteher. Dank derselben sei die Sache des Vereins in einigen Gegenden, wo von einzelnen Städten aus eifrig geworben werde, recht gut vertreten, während andere Bezirke des niederdeutschen Sprachgebietes für dieselbe noch gar nicht vorhanden wären, so z. B. westlich von unserem Versammlungsorte das ganze Münsterland und die Gegend von Osnabrück, und im Osten bilde noch immer Stralsund ungefähr den Grenzort.

Zu den Bezirksvereinen Hamburg und Köln sei im Laufe des Jahres Uelzen hinzugekommen, indem sich die dortigen Mitglieder unter Leitung des Rektors Dr. Pauli, dem sich noch Herr Gerhard Meyer angeschlofsen habe, in regelmäfsigen Zusammenkünften vereinigen. Auch in den Publikationen des Vereins seien Fortschritte gemacht. Das Jahrbuch III. könne allerdings nicht, wie als wünschenswerte Norm aufgestellt wäre, vollendet vorgelegt werden, da sich bei der Redaktion einige Hindernisse störend geltend gemacht hätten; doch sei zur Stunde alles Manuscript druckfertig und der Druck solle möglichst gefördert werden. Von den Denkmälern sei der in Stralsund versprochene Gerhard von Minden in der von Dr. W. Seelmann besorgten Ausgabe erschienen. Von dem dritten Bande könne er schon die beiden ersten Bogen vorzeigen, den Anfang des von Herrn Professor Waetzoldt bearbeiteten Flos und Blankflos. In Bezug auf das Korrespondenzblatt hätten die mit der Redaktion beauftragten Mitglieder es sich angelegen sein lafsen, den zweiten Jahrgang, der erst mit Juni vorigen Jahres begonnen habe, so zu fördern, dafs derselbe, mit dem vergangenen Jahre abschliefsend, dem ersten Jahrgange im Umfange gleichkomme. Wenn daraus dem Vereine allerdings einige Mehrkosten erwachsen, so sei dadurch auch das gewünschte Ziel erreicht, dafs Heft und Jahr sich decken. Nach den Erfahrungen, die bei den beiden ersten Jahrgängen gemacht seien, scheine die Stärke von 6 Bogen eine richtige zu sein. Es stünden dabei in Erwägung einerseits die Einsendungen der Mitglieder, die alle freiwillig und unhonorirt in möglichst gedrungener Abfafsung erfolgen, andererseits die beschränkten Mittel des Vereins, die, wie die diesjährige Abrechnung zeigen werde, es nicht zulieſsen, dem Korrespondenzblatte eine gröfsere Ausdehnung zu geben. Die Herstellung des Index werde auch diefsmal Herrn Dr. P. Feit in Lübeck verdankt.

Den Vorstand haben in der zweiten Hälfte des Jahres vorzugsweise Unterhandlungen beschäftigt, welche mit einigen Magdeburger Herren geführt seien, die in ihrer Gegend der Erforschung der niederdeutschen Sprache und insbesondere der Magdeburger Mundart einen kräftigen Impuls zu geben beabsichtigen. Leider sei es nicht gelungen, den Beitritt der 70 Mitglieder, welche die Magdeburger Herren für ihre Zwecke gewonnen hatten, zu unserem Vereine zu bewirken; vielmehr hätten sich dieselben als eigener Verein konstituirt, der mit dem Geschichtsverein für Stadt und Land Magdeburg in enger Verbindung stehe und dessen Geschichtsblätter als Vereinsorgan zu benutzen gedenke. Wenn es aber auch im Interesse unseres Vereins bedauerlich sein möge, in Bezug auf das Magdeburger Gebiet seiner Ausdehnung gewisser-

mafsen Schranken gezogen zu sehen, so könne doch für die Erforschung der Magdeburger Mundart eine segensreiche Tätigkeit von diesem neuen Vereine erwartet werden, und so glaube er im Namen unseres Vereins den Magdeburger Herren, mit denen uns trotz der verschiedenen Organisation doch dieselben Ziele verbinden, ein kräftiges Gedeihen wünschen zu sollen.

Am 28. December versammelten die Mitglieder des Vorstandes sich zu Hamburg. Vorlagen der Beratungen seien hauptsächlich die Fortführung der Denkmäler und die wünschenswerte Gewinnung von neuen Mitgliedern in gröfserer Zahl gewesen. Den Beratungen über letzteren Gegenstand verdanke die Aufforderung zum Beitritt, die als Werbebrief gedacht, im Laufe des Frühling zur Versendung gekommen sei, die Entstehung. Einigen Erfolg hätte dieselbe schon erzielt, und der hier in Göttingen versammelte Vorstand habe deshalb beschlofsen, nochmals 1000 Exemplare von dem noch stehenden Satze abziehen zu lafsen, um dieselben im Herbste zu einer zweiten Verteilung zu bringen. Der Vorstand lege die Verbreitung derselben allen Mitgliedern ans Herz und bitte jeden, der irgend einen Einflufs bei der Provinzialpresse auszuüben vermöge, denselben im Interesse des Vereins dahin wirken zu lafsen, dafs der Verein nach seinen Zielen und seiner bisherigen Tätigkeit auch einem gröfseren Publikum bekannt werde.

Endlich habe er noch des Umstandes Erwähnung zu tun, dafs leider Dr. F. W. Wahlenberg die Bitte ausgesprochen habe, aus dem Vorstande entlafsen zu werden, da er wegen der Last seines Amtsgeschäfte und wegen Kränklichkeit dem Vereine als Vorstandsmitglied nicht so, wie er wünsche, zu nützen vermöge.

Alsdann erhielt der Kassier das Wort zur Darlegung der Kassenverhältnisse. Die Abrechnung für das Jahr 1877 (siehe weiter unten) schliefst allerdings mit einem kleinen Deficit ab, doch wird dasselbe durch die noch ausstehenden Beiträge von Restanten mehr als gedeckt. An die Abrechnung anknüpfend, sprach der Kassier die Hoffnung aus, dafs es dem Verein bald gelingen werde, seine Mittel durch aufserordentliche Beihülfen vermehrt zu sehen; eine Honorarzahlung für das Jahrbuch sei bereits möglich geworden; hoffentlich würden sich in Zukunft auch die Mittel finden, um den Vorstandsmitgliedern die Ausgaben abzunehmen, die ihnen durch die Reisen zu den Vorstandssitzungen erwüchsen. Solche persönliche Zusammenkünfte des Vorstandes ein oder zwei Mal im Jahre seien durchaus erforderlich, und den Mitgliedern desselben aufser ihren Opfern an Zeit und Arbeit auch Geldopfer aufzuerlegen, werde natürlich unbillig sein, sobald die Kassenverhältnisse es nicht mehr unbedingt erfordern.

Da zu beiden Berichten weitere Auskunft nicht erbeten wurde, also auch keine Debatte über diesen Gegenstand stattfand, so liefs der Vorsitzende die statutenmäfsige Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes und zwar an Stelle des auf seinen Wunsch ausscheidenden Dr. Fr. W. Wahlenberg in Köln, vornehmen. Auf Wunsch der Versammlung, dafs der Vorstand einen Ersatzmann vorschlagen möge, nannte derselbe den Gymnasiallehrer Dr. J. Spee in Köln; dieser wurde von der Versammlung mittels Stimmzettel einhellig gewählt.

Anknüpfend an die Erwähnung der verstorbenen Mitglieder im Jahresberichte, berührte Dr. Koppmann mit einigen Worten die Verdienste, welche sich Friedrich Woeste nicht nur um die Erforschung des Niederdeutschen im Allgemeinen, sondern auch, noch am Abend seines Lebens, insbesondere um unseren jungen Verein erworben habe. Auf seine Aufforderung hin ehrten

die Anwesenden das Andenken unseres verstorbenen Mitgliedes durch Erheben von den Sitzen.

Nach Erledigung der programmäfsigen Tagesordnung nahm schliefslich noch Herr Dr. Lübben das Wort, um die Versammlung auf charakteristische Namengebungen, namentlich imperativischer Art, im Niederdeutschen aufmerksam zu machen. Er führte eine Anzahl von Beispielen an, die sich ihm bei seinen Handschriftenforschungen dargeboten haben, und fügte die Bitte hinzu, dafs diejenigen, denen in Urkunden oder sonst wo bemerkenswerte Namen aufstiefsen, diese sammeln und irgendwo mitteilen möchten.

Darauf schlofs der Vorsitzende die Jahresversammlung um $10^1/_2$ Uhr.

---

3. Abrechnung über den zweiten Jahrgang (1877) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

288 Mitgliederbeiträge		ℳ 1559. 72 ₰.
nämlich:		
277 zu 5 ℳ	ℳ 1385. — ₰.	
5 „ 6 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 8 ℳ	„ 8. — „	
3 „ 10 ℳ	„ 30. — „	
1 „ 50 ℳ	„ 50. — „	
1 „ 55 ℳ	„ 55. — „	
Besondere Kostenbeiträge	„ 1. 72 „	
9 von 1876 schuldig gebliebene Beiträge		„ 45. — „
Erlös aus verkauften Publikationen		„ 12. — „
nämlich:		
3 Seebuch	ℳ 9. — ₰.	
1 Jahrbuch	„ 2. 40 „	
2 Nummern des Korrespondenzblattes	„ —. 60 „	
Halber Reinertrag vom Jahrbuch I.		„ 57. 50 „
		ℳ 1674. 22 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1208. 85 ₰.
nämlich:		
305 Mitgliederexemplare zu 240 ₰. .	ℳ 732. — ₰.	
Honorar und Extraabzüge für die Mitarbeiter	„ 446. — „	
Versendungskosten	„ 30. 85 „	
Kosten von 12 Nummern = 9 Bogen des Korrespondenzblatts nebst Titel und Register zu Jahrgang I. in 500 bzw. 550 Exemplaren		„ 751. 26 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen .	ℳ 575. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 176. 26 „	
Verschiedene Drucksachen		„ 32. 30 „

Portoausgaben			M. 34. 24 Pf.
nämlich:			
in Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblattes	M.	26. 19 Pf.	
bei Empfang und Versand der Beiträge, Honorar und Rechnungsbeträge . .	„	8. 5 „	
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1877 Dcbr. 28. .			„ 5. — „
Postkarten und Kouverts			„ 1. 20 „
			M. 2032. 85 Pf.

Hamburg 1877, Juni 8. W. H. Mielck.

Vermögensstand von 1877.

Ueberschufs von 1876	M.	315. 96 Pf.	Kosten von 1877 . .	M.	2032. 85 Pf.
Einnahme von 1877 .	„	1674. 22 „	Belegt auf der neuen Sparkasse in Hamburg,		
Beitrag von Bürgermeister Kellinghusens Stiftung	„	600. — „	Buch Nr. 55083 . .	„	500. — „
			Kassenbaarbestand . .	„	57. 33 „
	M.	2590. 18 Pf.		M.	2590. 18 Pf.

4. Prüfung und Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1878, Juli 18. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Kürzung eines langen Vokals in offener Silbe (s. III, 27).

Der Satz: „Der betonte Vocal in offener Silbe ist oder wird lang“, ist keineswegs in dem Masse Grundgesetz für's Deutsche, wie gewöhnlich behauptet und angenommen wird. Es sei mir gestattet, auf die in Nr. 4 dieses Jahrgangs angeregte, interessante Frage zurückzukommen und die dort aus dem Stormarnschen beigebrachten Beispiele um eine ansehnliche Zahl zu vermehren. Ich wähle dieselben aus der nordfriesischen Sprache und zwar in der Mundart, wie sie heutiges Tages auf der Insel Sylt gang und gäbe ist. Es würde für jenen Dialect geradezu eine Unmöglichkeit sein, nach dem erwähnten Grundgesetz eine einigermassen befriedigende Orthographie zu gestalten; im Gegentheil, dort muss die Kürze unbezeichnet bleiben, die Länge dagegen bezeichnet werden. Ich übersetze zunächst nur als einen Beleg für meine Behauptung den im angezogenen Artikel vorkommenden Satz: „Wat hest dû den nŭ?“ ins Sylterfriesische; er lautet: „Wat hést dü da nü'?“ (besser: „Wat hést dü nü' dagh?“). In diesem Satze ist nur der Vokal é in „hést“ lang. Im Sylterfriesischen haben sich im Auslaut viele ursprüngliche Kürzen erhalten; ferner sind ältere Längen nicht selten zu Kürzen geworden, und endlich sind auslautende kurze Vocale in manchen Wörtern vorhanden, wo der Vocal die Qualität, nicht selten sogar Qualität und Quantität geändert hat.

Beispiele.

Kurzes a: sa (=so, goth. sva) da (=dann, der Vocal ist nicht lang geworden, obgleich der Endconsonant abgefallen ist) ja (altfr. hia = sie, 3 pers. plur.) Ba (=stercus) ûha! (Jnterj. Schmerz und Abscheu ausdrückend.) Langes a in offener Silbe entsteht durch Contraction in hâ-en (=haben, goth. haban), slâ-en (=schlagen, goth. slagan.), oder es entspricht althd. â, goth. ê wie in Jâr, Wâpen, swâr (Jahr, Wappen, schwer), oder es ist Dehnung eines ursprüngl. ă, steht dann aber ebenso oft in geschlossener als in offener Silbe, z. B. Fâ-ther*), nâ-ken (nackt), Grâf (Graben), ik tâght (dachte), Swâmp (Schwamm), oder endlich es ist Verengerung eines ältern Diphthongs, z. B. ik lâp (ich laufe, goth. hlaupa, altfr. hlâpa).

Kurzes i ist im Sylterfriesischen ein beliebter Vocal. Auslautend ist es gewährt in Partikeln: bi- (be=), gi- (ge=), bi (bei), im Artikel di (Amrum: thi), in den pron. i (ihr, nom. plur., der dual. heisst at) mi (mir, mich) di (dir, dich) hi (er); — Li (die Leeseite eines Schiffes) und in der 1 pers. sing. praes. aller schwachen Verben, z. B. ik niari, salwi (=nähre, salbe). — (Die starken Verben haben in dieser Person die Endung eingebüsst.)

Kurzes ĕ. Beisp.: mĕ (mit) ik sĕ (sehe) rĕ (roh) grĕ (grau) u. s. w.

Kurzes ö: ik dö (thue) flö (fliege) rö (=rudere) Lö (Sense, auch Tenne) Mö (Möwe) blö (blau).

Kurzes ü: dü (du) hjü (sie, 3 pers. sing. fem.), wü (wir, plur., der dual. heisst wat).

Die kurzen Vocale sind wie ein Blick auf die Beispiele — die sich übrigens noch bedeutend vermehren liessen — lehrt, durchaus nicht immer organisch und theilweise recht späte Bildungen.

Auch im Nordfriesischen werden die dem kurzen Vocal folgenden Consonanten in der Aussprache nicht immer verdoppelt, das th z. B. niemals.

La-ther (Leiter), We-ther (Wetter), Bri-ther (Bräute), Fo-ther (=Heu, Futter heisst Fû-ther), Brö-ther, Sü-then (Süden) haben alle kurzen Vocal und werden in der Aussprache so getrennt, wie es hier in schriftlicher Darstellung geschehen ist.

Schliesslich noch eine Bemerkung. In M. Heyne: „Kurze Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialecte“ (3te Aufl.) heisst es pag. 70: „Auch im [Alt-] Friesischen kann es nicht entschieden werden, ob in den Wörtern fif (quinque) síth (comes) swíthe (vehementer) hríther (armentum) óther (alter) tóth (dens) kúth (notus) múth (os) der eigentlich kurze Vocal der Stammsilbe durch Ausfall des n Verlängerung erfährt“. — Im Sylterfriesischen der Gegenwart sind von diesen Wörtern nur die Wörter fif (=fünf) ü-ther (=ander) Müth (=Mund) auf Amrum noch der sing. Tuth =Zahn, pl. Teth) erhalten, während für letzteres Wort auf Sylt Teth sowohl für sing. als für plur. gilt. Alle diese Wörter haben im Nordfriesischen kurzen Vocal.

Hamburg. B. P. Möller.

*) Die Aussprache des th (þ) stets wie im Englischen.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. Wettersprüche u. dgl. (s. III, 28) zu sammeln hat gewis seinen Werth, zu veröffentlichen, aber wohl nur dann, wenn der Sammler klar angibt, was — sei es aus seiner engern Heimat, sei es aus weiterem Bereiche

— bereits an Material vorhanden ist, wie weit er Neues bringt, resp. das Vorhandene berichtigt oder vervollständigt. Für Meklenburg speciell nenne ich aufser gelegentlichen Aufzeichnungen in den Bützow'schen Ruhestunden (1761 ff), in den Jahrb. unseres historischen Vereins (s. Registerband u. d. W. Aberglaube), aufser den Sprüchen in den Hinstorff'schen Kalendern, insbesondere die reiche Zusammenstellung von Fromm—Schwerin und Struck —Waren über Sympathie u. s. w. in dem Archiv für Landeskunde 1864.

b. Die vormals gefeierten dritten Festtage (s. III, 28) gelten bei ältern Leuten jetzt als afbröcht; so z. B.: de afbröcht pingstdach (Userin bei Neustrelitz.)

c. Der aus einer holsteinischen Handschrift stammende ndrd. Kalender des 16ten Jahrhunderts hat seit seiner Veröffentlichung in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1854, S. 6, vielfache Beachtung gefunden, von Krause, Lisch, Lübben, Schiller, Weinhold und vielleicht auch von anderen. Gleichwohl ist eine epikritische Betrachtung nicht ausgeschlofsen und das um so weniger, als ich hoffe oder wünsche, dafs die nachstehend geäufserten Vermutungen durch erneuete Vergleichung des Originals, welches sich als No. XII, p. 21 in der Bibliothek des Cistercienser Stiftes zur heil. Dreieinigkeit in der Wiener Neustadt befindet, mögen bestätigt werden.

Der Kalender bietet bekanntlich eine Doppelreihe von Namen, deren erste vorzugsweise oder ausschliefslich auf die Fauna, die zweite auf die Flora Bezug hat, nämlich nach dem Meklenb. Jahrb. XXIII, 144: erstens kalver — fos — valen — kolten — floy — luste — hunde — vleghen — vnicke — ofsen — swyne — hasenmaen, zweitens harde — hornunch — marsti — oster — mey — brach — how — snust — haruest — wyn — slachtel — hardemaen.

Was die erstere betrifft, so vermute ich — und es wäre mir wahrlich nicht unlieb, wenn diese naheliegende Vermutung bereits anderweitig ausgesprochen wäre — dafs im April kukenm. und im September snickem. zu lesen ist. Gerade im September macht sich die Ackerschnecke nach der Angabe kundiger Landleute besonders bemerkbar. Ebenso werden die Glucken am besten zum April gesetzt, Kälber zumeist im Januar, Füllen im März geworfen, während die Füchse im Februar rangen u. s. w. Lustemaen für Juni ist ein Druckfehler des Mekl. Jahrb., das Original hat nach dem Anzeiger f. K. d. d. V. lusze d. h. lusemaen = Läusemonat; so auch im mnd. Wtb. In der zweiten Reihe nehme ich Anstofs an dem doppelten hardemaen. Für den December kennt ihn das Wtb. nur noch aus dem Vocabul. Engelhus.; dagegen gehen alle sonstigen Ueberlieferungen auf den Januar, s. auch Krause, Korrbl. II, 91. Beim August lese ich statt snûstm. unbedenklich austmaen, s. Mnd. Wtb. u. d. W. aust und owestm. vom Juli und August, Korrbl. II, 91[1].

d. Gibt es, und wo und in welcher Ausdehnung bestimmte Ausdrücke für Zu- und Abgang der Dienstboten, die an die Umzugszeit erinnern?

Zur Ergänzung von dem, was das Wtb. von Mi zu dem Worte dinsen bringt, bemerke ich, dafs St. Dionys (October 9) als Wechsel der Dienstboten noch bis in die Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts für das Hausgesinde galt; der allgemein gültige Umzugstermin für das Dienstvolk der

[1]) Der von Latendorf übersehene neue Abdruck nach der Handschrift, den Beeck in der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Hrzgtmr. Schlesw., Holst. u. Lauenburg IV (1873) S. 397 geliefert hat, liest im April: de kattenmaen, im Juni: de luszemaen, im Sept.: de vinckemaen; für die zweite Reihe im December und Januar: de hardeman, im März: Marskmaen (?), im August: Ouestmaen. K. K.

eigentlichen Landwirtschaft war schon damals October 24. Noch ist dinsen in den betreffenden Kreisen allgemein bekannt, ebenso die im Wtb. von Mi fehlenden Wörter: dinsfarken von dem Kleiderbündel, dem packenêlken, und ût dinsen vom widerrechtlichen Verlafsen des Dienstes.

Zur Bildung des Wortes dinsen vgl. austen, gebildet aus aust, und meine Bemerkung über die Freiheit und intensive Fülle des Deutschen Volks- und der mit ihr im Wesen identischen Dichtersprache in der Festschrift über Lauremberg 1875. III d.

Von Diestboten gebraucht findet sich das Wort auch bei Reuter in Hanne Nüte, Abschn. 26 am Anfang: wi dynsen morgen. Reuter selbst erinnert an den Dionysiustag; die Volksausgabe (IV, 184) verlegt denselben irrtümlich auf den 15ten statt auf den 9ten Oktober. Das dort angeführte mnd. dinsen = ziehen, schleppen scheint andern Ursprungs.

Schwerin. Fr. Latendorf.

3. Handwerksneckereien.

In meiner Festschrift über Lauremberg (Rostock 1875) habe ich unter IIa. Scherz- und Neckreden, zumeist in niederdeutscher Sprache, verzeichnet, mit denen sich Handwerker und Gewerbsleute gegenseitig zu regaliren pflegen. Hinzu füge ich ein weder im hochd. noch im niederdeutschen Wtb. verzeichnetes Klapperschütz, ein Wort, womit sich auf der Berliner Nordbahn am 25. Februar d. J. zwischen Neustrelitz und Stargard ein ostpreussischer Müller seinem Gewerbe nach kundgab.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

a. ofliken, s. Mnd. Wtb. III, 216.

Dieses Wort, vorkommend in 'den lichamme ofliken voiden, holden' wird nicht in oveliken zu ändern, noch weniger zu oven zu stellen sein. Ich deute es als eine Entstellung von hoveliken, welches wie das mhd. hovelichen höfisch, fein bezeichnend, auch in die Bedeutung üppig übergegangen sein kann.

Northeim. R. Sprenger.

b. etter, s. Mnd. Wtb. I, 750.

Während des Schwarzen Todes sollen 1350 am Tage Laurentii (Aug. 10) nach des Franziskaner-Lesemeisters (Detmar) Bericht 2500 Menschen in Lübeck gestorben sein. Schon Grautoff erwähnt in seiner Ausgabe der Lüb. Chroniken, dafs die gleichlautende Chronik des s. g. Rufus die Zahl 1500 hat. Einige in die älteste Lübische Rathslinie aufgenommene Gedenkverse reduciren die Zahl 1500 auf 500, oder geben, richtiger gesagt, die ursprüngliche gleichzeitige Ueberlieferung. In ihnen begegnet die Latinisirung des niederdeutschen eter (= Eiter), für welches das Mnd. Wtb. nur Formen mit doppeltem t anführt. Die Verse lauten:

M tria C quinquageno domini fuit anno,
A Pe Pau Petri mors anxia cum fuit etri:
In Lubek etrum cladem notat atque venenum,
Quo lux defunctos quingentos una ferebat.

A Pe Pau Petri mufs Anfang und Ende der Pest, Peter-Paulstag und Petri Kettenfeier, Juni 29 und August 1, bezeichnen.

Lübeck. W. Mantels.

c. Knîp-in-den-wind. Das Wb. (II, 502) vermuthet den Begriff schnellsegelnde Schiffe; aus dem Zusammenhang der in extenso mitgetheilten Stellen erhellt meines Bedünkens die Bedeutung des schnellen Ausreissens, vgl. das hd., nd. und nl.-übliche Auskneifen, wofür bis jetzt ältere Belege fehlen. Der Sache nach vergleiche ich: Renn-ins-land.

Lusepunge. Das Wb. (II, 751) versieht das Wort mit einem ?. Es bezeichnet aber wörtlich den Läusesack und kann so wohl von einem liederlichen Kriegsmann gebraucht werden. Im Spruch vom Hausgesinde heisst es in Userin bei Neustrelitz: lusepung hêt mîn jung. pungen selbst von grossen Säcken, pungenwagen u. dgl. habe ich erst in Westmeklenburg, in und um Schwerin kennen gelernt. Für die metaphorische Anwendung von Sack bietet Sanders s. v. anziehende und lehrreiche Nachweisungen.

Mene sweren vom Meineid findet sich bereits aus dem Jahre 1296 im Mekl. U. B. Nr. 2385. Aus derselben Zeit das bei Schiller-Lübben unbelegte Substantiv Nr. 2423 umbe dhene menech[1] steit he hir gescreuen dor dat, dat desse meine dhe (muthm. meinedhe) deme rade witlich sint, hern von Ybendorpe unde her[2] van Kurlande, so ne mogen sie nenen manne anme Lubescheme rechte sines rechtes helpen. Die Urkunde ist im Sachregister unter Meineid übergangen; ebenso ist die Verweisung auf Mekl. Jahrbb. XXI, S. 18, Anm., irrthümlich.

Reiden, reden = zählen. Diese im Wb. nicht verzeichnete Bedeutung kenne ich nur aus 2 Urkunden vom 25. August 1295. Mekl. U. B. Nr. 2352 A. B. Deſse (diſse) brif (brief) is gegeuen (ghegheuen) tho (tu) Arneborch, also men reydet (man reidet) von (van) der bort etc. Wer kennt weitere Belege?

Schwerin. Fr. Latendorf.

[1]) menech: lies meneth? [2]) her: lies Herman? K. K.

Pungen-Pungelei ist heute noch in Hannover bei den Mahlmühlen für kleine Quantitäten Korn in Säcken, die von Mahlgästen zur Mühle gebracht werden, im Gebrauch. Culemann.

---

5. brot (s. II, 79. III, 6).

a. In dem Prot aus Quedlinburg vermuthe ich dasselbe Wort mit dem mekl. prât = holl. praat von jedem lauten, zumal heftigen Gespräch.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das quedlinburger prottich ist mnd. pratsch s. Mnd. Wb. s. v., wo auch schon prat, fastosus arrogans aus früherer Zeit belegt ist: Zum gleichen Stamme gehören noch brotz m. in Bayern Name der rana bufo, [weil sie sich aufbläht? (D. Wb. II, 407) Gewiss!]; Geldprotzen, Bezeichnung reicher auf ihr Geld stolzer Leute. Das Bremer nds. Wb. verzeichnet pratzig.

Zum niederd. prot, brot stellt sich hochd. protzen (brotzen) protzig (brotzig) das wie das 1517 aus Mitteldeutschland verzeichnete protztz (d. i. protz, proz) von mhd. briezen, ahd. priozan, knospen, aufschwellen hergeleitet wird; s. Weigand II[3], 399. Auch engl. proud, dän. prud = stolz gehört ohne Zweifel hierher.

Northeim. R. Sprenger.

6. Geelflêsch (s. III, 31).

a. Am Ochsenfleisch kommt häufig eine glatte zähe, gelblich weisse und fast nicht zu schneidende Substanz vor, die sogar für Katzen ungeniessbar ist. Der Hund, zumal der Hofhund frisst das in Holland mit geel haar bezeichnete und sonst unverwendbare Fleisch.

Amsterdam. T. H. de Beer.

b. Das Wort scheint mir verdorbenes, für den Menschen nicht mehr nutzbares Fleisch zu bedeuten und gêl entweder = geil zu sein in dem Sinne, wie man von den geilen Zweigen eines Baumes spricht oder gêl gelb. Vgl. die Redensart: dat valt int geele, fällt in den Dreck (Mnd. Wb. I, 37).

Northeim. R. Sprenger.

7. Kettze und Ballingere (s. III, 32).

a. Im Schwedischen ebenso wenig wie im Holländischen ist mire in Wort Kits als Schiffsname bekannt[1]. Freilich kommt das Engl. ketch als „Art" Gallote (oder galjoot) vor, ein eigenes Wort haben wir dafür nicht.

Neben banneling und balling besteht im Niederländ. kein Wort ballinger.

Amsterdam. T. H. de Beer.

[1]) Röding, Wb. d. Marine, Sp. 842: Holl. Kits, Spring-schip, Bombardeer-Galjoot. Schw. Kits, Bombkits, Engl. Bomb-ketch. Möller, Schw.-Dtsch. Wb. (2. Aufl. Leipzig 1808): Bombkits = Bombarder-galiot. K. K.

b. „Ballingere" als Schiffsname dürfte mit ndl. banling doch begrifflich schwer zu vermitteln sein; baleinier ist mir viel wahrscheinlicher. Weitere Anklänge bieten: franz. balandre eine Art Seeschiff (wegen des Wechsels von d in g; vgl. mhd. slinden, nhd. schlingen)[2], ferner ballast. Auch an ballern „schiessen" könnte man denken.

Uelzen. C. Pauli.

[2]) Röding, Marine-Dictionary (Hamb. 1815): Balandra = A sloop or a cutter; Balandrone = A large galiot or howker. K. K.

8. Crucemunten (s. II, 94; III, 19).

a. Die Erklärung, welche Koppmann von diesem Worte giebt, ist nach meiner Meinung doch die einzig richtige. Denn heute noch ist das nämliche Glücksspiel, das in Hamburg „münt oder krôn" heifst, und zwar genau so, wie es Koppmann beschreibt, allüberall in den Niederlanden im Brauche, und fast allerwegen dort bekannt als „kruis of munt" (kreuz oder münze). Und nicht nur die Jugend spielt „kruis of munt", sondern auch Erwachsene bedienen sich oftmals dieses Aufwerfens einer Münze zur Entscheidung beim Losen.

Die niederländischen Münzen des Mittelalters sowohl wie die der neueren Zeit hatten vielfach auf der einen Seite ein Kreuz als Gepräge. Daher der allbekannte Name dieses Spiels, welches doch sicherlich mit der Pflanze Kruizemunt (Menta crispa) nichts zu schaffen hat. Warum soll man so weit suchen, was so nahe liegt? Auch giebt von Kümmelblättchen schon Grimm's Wb. eine Erklärung, in welcher eine Ablehnung der Vergleichung mit Krauseminze liegt.

In dem niederländischen Friesland, zumal in der Stadt Leeuwarden, ist statt des allgemeinen und schon sehr alten „kruis of munt“ auch noch ein jüngerer Name dieses Spiels in Gebrauch. Das ist: „kop of lieu“, Kopf oder Löwe (holländisch leeuw), weil die eine Seite der niederländischen Münzen den Kopf des Königs, die andere den Löwen des Landeswappens zeigt.
Haarlem. Johan Winkler.

b. Dieses Münzwerfespiel war vor 40 Jahren auch in Hannover bei alt und jung üblich, einen besondern Namen kenne ich nicht. Culemann.

9. Vichte, füchte.

In unserer märkischen Mundart bezeichnet füchte (ahd. fiuhtâ) die kiefer (pinus silvestris), danne die rottanne (pinus abies); auch zu Solingen im Bergischen heifst die kiefer fichte. Gebräuchlicher scheint in Niederdeutschland für diesen baum fûr (Danneil) und fure (Schambach). Gilt ein nd. füchte oder fichte noch anderswo für kiefer?

Wir lesen Jes. 41, 19 nach Luther: Ich will in der wüsten geben cedern, fohern, myrten und kyfern. Die Frage im DWB. ‚meint er mit einem der beiden (fohern, kyfern) die fichte?‘ scheint bejaht werden zu müfsen. Die magdeb. nd. bibel zeigt vůren, vychten. Da sie nun wol unter vure nur die kiefer (pinus silvestris) verstehen kann, so wird ihr ‘vychte’ pinus abies oder picea sein, jenachdem Luthers tennen rot- oder weifstannen bedeutet. Die Behauptung im DWB., fichte sei ein ausschliefsend hd. Wort, ist unrichtig. So wenig wie ümmer (immer) wird märkisches füchte dem hd. entlehnt sein, für das mnd. trit vychten der magdeb. bibel ein, und im altnd. findet sich der ortsname Fieht-thorp. F. Woeste.

10. Esskes, össkes (s. I, 70, 88, 90; III, 6.).

Esskes oder vielmehr össkes ist, wie ich glaube, entstellt aus öst'kes = höst'kes, „kleine Hostien“.

Ueber die profane Bedeutung des Wortes Hostie = Briefoblate, Mundlack vgl. ital. ostia da, sigillare, und die ursprüngliche Bedeutung von Oblate = das als Opfer Dargebrachte.

Ueber den Wegfall des anlautenden h vgl. bei Ruysbroek, Spiegel der Seligkeit: elc dropel van den kelik of elc broosken van der consecrierder ostien . . . dat is christus altemale geheel (Ausgabe von Ullmann, S. 257). Ebenso Erkelenzer Chronik (herausggb. v. Dr. Eckertz, besonders abgedruckt aus d. 5. Hefte der Ann. des hist. Vereins für d. Niederrhein, 1858, S. 73): item ein ront silvern buessken mit einem deckel, dair men ostien in legget. Ferner vgl. die constante Schreibung ostie in einer niederrh. Umschrift des wiederholt gedruckten Buches „Die 24 Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele“ von Otto von Pafsau, z. B. der werde lycham iesu christi blyvet also lange under der formen der ostien, also lange als men specie of forme bekennen mach; wanne ever die ostie of die forme zo mele gewreven worde of van hitzden zo pulver worde u. s. w.

Ueber den Wegfall des vokalischen Auslautes in hostie vgl. das engl. host. Dafs ss für st eintritt, ist in niederrh. Mundarten, zumal auslautend, eine gewöhnliche Erscheinung; zb. bross Brust, brösske bröss-che Brüstchen.

Bei dieser fast zur Unkenntlichkeit des Wortes führenden Entstellung von höstikes in össkes, esskes mag eine Art religiöser Scheu mitgewirkt haben, wie denn in ähnlicher Weise das Wort Sakrament als Ausruf die

mannigfachste lautliche Wandlung erlitten hat und noch erleidet; vgl. niederrh. zackerment, Aackerment, Aackerent, zapperment, Aackermei, zappermafs u. drgl.

Köln. Fr. W. Wahlenberg.

11. Die Sau in den Kessel treiben (s. I, 87; II, 14, 59.).

a. Bei diesem Spiele wird hier gesungen, wenn die Mitspieler im Kreise um die Löcher herumgehen und das Zeichen erwarten, dafs sie ihre Treibstöcke in das Loch setzen dürfen:

Rôr üm, rôr üm, de Grütt brennt an,
De Swînhöller Jung, de tôvt so lang;
Rôr üm, rôr üm.

Für rôren sagt man auch schnuddeln (snuddeln) z. B. in dem Spruche:

Grete, Grete, schnuddel de Grütt, se brennt süs an.

Kommt das Wort schnuddeln (snuddeln) sonst noch vor?

Lübeck. A. Sartori.

b. Auch in Neuvorpommern und auf Rügen singt man bei dem Kûlsâg-Spiel. Der Vers hat folgende Gestalt:

Rûr üm, rûr üm, de grütt brennt an!

Das wird mehrfach wiederholt, und zuletzt mit eins! zwei! drei! sucht jeder eine 'kûl' zu gewinnen. Der Uebrigbleibende ist der Treiber.

Uelzen. C. Pauli.

c. Der Name des Spiels lautet in der Grafschaft Ranzau in Holstein kŭfâgh·, mit dem Haupttone auf der zweiten Silbe. W. H. M.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft I. Bonn 1878.

2) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Thesen über die Schreibung der Dialekte auf physiologischer Grundlage. Zweite erweiterte Bearbeitung. Berlin 1878.

3) Von Herrn Dr. med. Briegleb durch Herrn Rob. Peppmüller in Göttingen:
Eine Anzahl, theilweise stark beschädigter, niederdeutscher Schriftstücke aus Stendal, gefunden in einer Mauerhöhlung beim Abbruch eines Hauses. Dieselben stammen, mit Ausnahme einiger älterer Pergamentblätter, welche einen Teil einer vorlutherischen ndrd. Uebersetzung der passio Christi und ndrd. Kirchengebete enthalten, aus den Jahren 1530 — 1540, und sind neben einigen Briefen und einem Gedichte Briefkladden und Schreibübungen. Die Sprache ist mit hochdeutschen Formen durchsetzt.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, September 1878. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein sind die Herren:
Bernh. Brockhues, Gymnasiallehrer, Cöln, Hahnenstrafse 1.
Milchsach, Dr. ph., Wolfenbüttel.
Quidde, Ackermann in Wittmar bei Wolfenbüttel.
H. Baethke, Dr. ph., Oberlehrer, Lübeck.
Angelius Beuthien, Schriftsteller, Lübeck.
A. Hansen, Pastor, Northeim.
Otto Abrahamson, stud. phil., Strafsburg.

Veränderte Adresse:
Herr Gymnasiallehrer Karl Welpmann ist nach Hagen in W. versetzt.
Dr. phil. O. Meinardus, wohnt jetzt Göttingen, Weenderchaussée 7.

Herr Professor Al. Reifferscheid hat sich freundlich bereit erklärt, für Greifswald und Umgegend als Bezirksvorsteher zu wirken.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Vergleiche mit Thieren.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Zusammenstellung, zum grössten Theil meinen beiden Sprichwörter-Sammlungen (I. Berlin 1865; II. Berlin 1876) entlehnt, veröffentliche ich mit dem Wunsche, sie recht bald durch zahlreiche Nachträge aus niederdeutschem Gebiete vermehrt zu sehen[1]. Das aufgestellte Spiegelbild erscheint mir vollkommen geeignet, das Interesse der Mitglieder unseres Vereins in Anspruch zu nehmen, obgleich ihnen in demselben die Mundart nur verhältnissmässig selten entgegentritt.

Aal. Wie ein Aal glatt sein — sich winden; — stehn wie auf Aalen.

Affe. Wie ein Affe possierlich sein — lieben; besâpe wî de Âpe.

Ameise (Hêmske). Wie die Ameise fleissig — rührig — thätig sein; — krabble wî de Hêmskes.

Bachstelze. Wie eine Bachstelze munter sein; — munter wî e Weppstert.

Bär. Wie ein Bär brummig — grimmig sein — brummen; — aussehen — brummen wie ein Zieselbär (vgl. Sprw. II, S. 264).

Biśwurm. Wie ein Biśwurm sein — umherfahren. Ebenso Biśbremse. (Ueber bisen s. Sprw. II, S. 228.)

Bock. Wie ein Bock stossen — Beine haben (bocksbeinig sein); — es inwendig haben, wie der Bock das Fett; — voller Streiche sein, wie der Bock voller Lorbeeren; — voll Stolz sîn, wî de Bock voll Klâtre.

Bulle. Wie vom Bullen geleckt sein (ûtsêne wî vom Bolle gelöckt); — kicke wî de Boll op't Brett; — dorchgâne wî e Derpsboll.

Chamäleon. Wie ein Chamäleon die Farbe wechseln.

Dachs. Wie ein Dachs schlafen — im Loche sitzen; — von sîn êgen Fett lêwe, wî de Tachs öm Winter.

Dorsch (Pomuchel). Wie ein Pomuchel ungeschickt — wie ein Pomuchelskopf dumm sein; — glänzen wie ein Pomuchelskopf im Mondschein.

Drossel. Wie eine Drossel beherzt sein — ein Herz haben.

Duck. Siehe Iltis.

Eber. Wie ein Eber (wilder Eber) angeschossen sein.

Egel (Blutegel). Wî e Îl sûpe; — darnach sein wie der Igel nach Blut.

Eichhörnchen (Fibritzekatt). Wî e Fibritzekatt flink sîn. (Conitz).

Eidechse. Wî e Eidas (Ardas — s. Sprw. II, S. 226) leckrig sîn.

Elster (Spachheister). Wie eine Elster stehlen; — wî e Spachheister hâger sön.

Ente. Wie eine Ente watscheln; — ausschen wie eine Ente, wenn's blitzt.

Enterich (Erpel). Wî de Erpel op de Ent munter on content.

Esel. Wie ein Esel arbeiten müssen — beladen — bepackt sein (beladen sein wie ein Packesel) — faul sein; — zu gebrauchen sein, wie der Esel zum Laufen; — huren wie ein Steinesel.

Eule. Wî de Ûl ût dem Schmolttopp kicke — und're Krêge kâme; — wî möt Ûlegicht begâte sön.

Falke. Wie ein Falke sehen können — Augen haben.

Ferkel. Wie ein Ferkel aussehen — schmutzig — unsauber sein (ein rechtes Ferkel sein); — e Fûst höcher sîn, wî e Farkel.

Filzlaus. Wie eine Filzlaus faul sein; — söck pêrsche, wî e Filzlûs op em Präsedentesack.

Fisch. Wie ein Fisch gesund sein — stumm sein; — em ös to Môd, wî dem Fösch op em Land.

Fliege. Wie eine Fliege lustig — munter sein (eine lustige Fliege sein); — fallen wie die Fliegen.

Floh. Wie ein Bettfloh munter sein.

Frosch (Pogge). Wie ein Frosch sich blähen; — wie eine Pogge zabbeln; — kicke wî de Pogg ût de Lehmkûl; — patzig sön wî de Pogg ön e Lehmkûl; — wî e Pogg ön e Theerpûdel kurrig sön — söck pêrsche — spart'le — winde. (Statt Theerpaudel auch Theertonne).

Fuchs. Wie ein Fuchs listig — schlau sein — liegen — lauern; — wie der Fuchs unter der Egge sitzen; — wî de Foss vor'm Loch ligge — op Geelflêsch lûre — nå Geelflêsch gîle.

Füllen. Wie ein Füllen ausschlagen — lustig — munter sein; — munter wî e Sogfölle.

Gans. Wie eine Gans dumm sein (dumme Gans!); — Angst haben wie die Gans vor einer Hafergarbe; — sich erbossen wie die Gans, der man in's Nest kuckt; — herum krabbeln wie eine tolle Gans; — bekannt sein wie die Gans im Schafstall; — ihnen ihre eigenen Köpfe lassen, wie den Gänsen in Rügen.

Gänserich (Ganter). Wî e Ganter op twei Bêne. Auf die Frage: Wie geht's? Ömmer op twei Bêne wî e Ganter. Vgl. Enterich.

Gessel (junge Gans). Siehe Henne.

Giebe (Cyprinus Gibelio). Wie 'ne Giebe besoffen sein.

Glucke (Kluck). Wî e Kluck hucke — kackle.

Hahn. Wie ein Hahn stolzieren; — gehn wie ein gespannener (gespannter) Hahn (auch: Hühnerhahn) — Beine haben wie ein Hahn; — fett sein wie ein gemästeter Hahn; — aussehen — dastehen wie ein bedrippter Hahn; — schrîwe wî de Hân klaut; — äwerhen kicke as e Hân (vgl. Sprw. I, Nr. 1969). — Krêge wî e Spöttelhân.

Hase. Wie ein Hase furchtsam sein — schlafen; — dazu kommen wie der Hase zum Kohl.

Hengst. Wie ein Hengst brâschen — gehen — durchgehen.

Henne—Huhn. Brüten wie die Henne auf Eiern; — blind sein wie ein Huhn (hühnerblind); — auffliegen wie Nabers Hühner; — hungrig sein — sich nähren wie Müllers Hühner; — Gedanken (ein Gedächtniss) haben wie ein Huhn; — klöger sön wî nêge domme Höner (on e verröcktet Gessel); krank wî e Hôn (ête on nuscht dôn'); — krähen wie eine Henne, wenn sie auf dem Bienenkorb sitzt. — [Ei. Wie aus dem Ei geschält sein; — einen hüten — in Acht nehmen — behandeln wie ein rohes Ei; — mit ihm umgehen, wie mit dem rohen Ei.]

Hering. Wie ein (ausgenommener) Hering aussehen; — es innerlich haben, wie ein schwedischer Hering.

Heupferd. Wie ein Heupferd springen.

Hirsch. Wie ein Hirsch dürsten — durstig sein.

Horniss. Munter sein wie ein Hornist.

Hornvieh. Dumm sein wie ein Hornvieh.

Huhn. Siehe Henne.

Hund. Wie ein Hund abgebrüht — beissig — gelehrig — geizig — glûpsch — müde — treu sein; — arbeiten wie ein Hund; — abziehen wie ein begossener Hund (Pudel); — ankommen wie der Hund an die Peitsche; — aufpassen wie ein Schiesshund; — aussehen wie ein Hund ohne Zagel (Schwanz) — wie ein Schlosshund; — bekannt sein wie ein bunter Hund; — dastehen wie ein bepisster Pudel; — fressen wie ein Gerberhund; — gebunden sein wie ein Kettenhund; — gehen wie der Hund ohne Zagel; — gîlen wî de Hund nâ Geelflêsch; — kommen wie der Hund von der Käst; — dazu kommen, wie der Hund zum Pflaumenfleisch; — kotzen wie eine Gerbertöle; — lauern wie der Hund auf Geelfleisch; — lügen wie der Hund läuft; — ein Gesicht machen wie ein Hund, wenn er Bauchschmerzen hat; — rennen wî e pössaja Huingd (Sprw. I, Nr. 3131); — etwas verstehn wie der todte Hund das Bellen; — vertieft sein wie der Hund auf der Zock; — wie Hunde um einen Knochen sich beissen — reissen — schlagen — streiten; — sich herumtreiben wie ein Hund — ein bunter Hund — Hirts Hund; — sich quälen wie ein Hund; — sich schämen wie ein bepisster Hund; — einen haben, wie den Hund an der Peitsche; — et bekömmt em — kömmt em to Hûs, wî dem Hund dat Grasfrête; — sich nach einem bangen, wie der Hund nach der Peitsche; — einem gut sein, wie der Hund dem Juden; — sich amüsiren wie ein Mops (Spitz) im Rosengarten — im Theegarten — im Tischkasten. Vgl. Katze.

Iltis (Duck). Wie ein Iltis (Ölske) stinken; — fîsten wie e Duck.

Kalb. Wie ein Kalb albern — dollen — spielen; — dumm — toll sein wie ein Kalb.

Kater. Wie ein Kater neugierig sein (Sprw. II, 1948); — verliebt sein wie ein Märzkater; — aussehen wie ein geleckter Kater.

Katze. Wie eine Katze falsch — schlau sein; — aussehen (auch: aufhorchen — ein Gesicht machen) wie die Katze, wenn's blitzt — wenn's donnert — wenn's wettert; — gehen wie die Katze auf Nussschalen; — kicken wie die Katze in den Kalender; — es innerlich haben wie die Katze das Höchste; — wie eine Katze nass sein; — sich vertragen wie Katz und Hund.

Kaulbarsch. Wie ein Kaulbarsch barstig — brastig — grätzig — karsch — trotzig sein; — sich pêrschen wie ein Kaulbarsch; — sich stremmen wie ein Pukis (litt. pukys der Kaulbarsch).

Krähe. Einen ansehen (nach etwas sehen) wie die Krähe das kranke (nach dem kranken) Ferkel (Gessel); — danau sön wî de Krêg nau Âs.

Krebs. Spekuliren wie der Krebs in der Wagenschmier.

Kröte. Sich aufblasen wie eine Schorfkröte (he blöst up as e Schôfkrôt. Conitz.)

Küchlein. Wie ein Herbstkeichel kränkeln — piepsen — schwach sein; — sitzen wie ein Nestküken.

Kuckuck. Wie ein Kuckuck bunt sein — lachen — spotten.

Kuh. Einen ansehen — ankicken — wie die Kuh das neue Thor (in Danzig: das hohe, in Königsberg: das grüne Thor) — das rothe Thor — das bunte Stadtthor; — davon soviel verstehen — wissen — wie die Kuh vom grünen Thor etc.; — stehen wie die Kuh vor'm grünen Thor etc.; — kicken wie die Kuh nach dem Apfelbaum; — rennen — darauf zu laufen wissen wie die Kuh auf den Apfelbaum; — davon so viel wissen wie die Kuh vom Sonntage; — e Årsch hebbe wî 'ne Kô fer fîf Gille; — e Gesöcht hebbe wî e Kônârsch; — e Gesöcht mâke wî de Kô, wenn se schîte wöll; — luchter wî e Kô fer fîf Gille; — de Mönsch ward ôlt wî e Kô on lêrt ömmer mehr datô.

Kuijel (der zahme Eber). Weifzageln wî de Kuijel ön de Sesswêke.

Kurre (Pute). Wie ein Kurrhahn giftig sein — denken; — es innerich haben wie die Kurr den Gesang; — den Kopf hängen wie die jungen Puten beim Regenwetter.

Lamm. Wie ein Lamm geduldig — fromm — sanft sein.

Laus. Wie eine Laus kriechen; — geschäftig — karsch — lustig — schäftig — wählig sein wie eine Laus im Schorf; — sich pflegen — den eigenen Willen haben wie die Laus im Schorf; — karwendig — luchter sein wie eine Kleiderlaus; — einem auf dem Halse sitzen wie eine Laus.

Lerche. Wie eine Lerche munter sein; — ûtsêne wî e dracht'ge Lörch.

Löwe. Wie ein Löwe grimmig sein — brüllen.

Made. Wie die Made im Speck leben — sitzen.

Madenscheisser (Schmeissfliege, Aasfliege). Wî e Mâdeschîter bromme — kråle.

Maikäfer. Wie ein Maikäfer fidel sein.

Maus. Beschäftigt — flink — geschäftig wie die Maus in den Sechswochen (wî de Mûs, de junge wöll); — kicke wî de Mûs ût de Klunkre; — ûtsêne — dastâne wî e Toppke voll (kâle) Mü's; — arm sein wie eine Feldmaus — Kirchenmaus.

Mistkäfer. Wie ein Mistkäfer munter sein.

Mops. Siehe Hund.

Mücke. Wie eine Mücke um's Licht fliegen — tändeln.

Nachtigall. Wie eine Nachtigall neugierig sein — singen.

Ochs. Wie ein Ochse dumm sein — arbeiten (doch auch ironisch: wie

ein angebundener Ochse); — kicken wie der Ochs in die Bibel; — d'rop kicken as de Os op e Dâle; — bewund're as de Os de nûg' Dîssel; — sick bequeme as de Os op dem Morgen Land; — ûtsêne wî e Jârmarktsos.

Ohrwurm. Wie ein Ohrwürmchen freundlich — lustig sein.

Otter. Wie eine Otter sich rekeln — pusten.

Papagei. Wie ein Papagei geschwätzig sein — plappern.

Pfau. Wie ein Pfau bunt — stolz sein — sich brüsten.

Pferd. Wie ein Pferd dumm — eigensinnig — stätisch sein; — eigensinnig sein wie ein Droschkenpferd — Kutschpferd; — ein Gedächtniss haben wie ein Pferd; — Nicken haben wie ein altes Droschkenpferd; — wie ein Pferd arbeiten; — gehen wie ein Kürassierpferd; — saufen wie eine Ackermähre; — besoffen sein wie ein Ackergaul; — abgetrieben sein wie ein alter Droschkengaul; — einen Arsch haben wie ein Achtzigthalerpferd.

Piezker (Cobitis fossilis). Glatt sein wie ein Piezker. Vgl. Aal.

Pogge. Siehe Frosch.

Pomuchel. Siehe Dorsch.

Pute. Siehe Kurre.

Rabe. Wie ein Rabe schwarz sein — schreien — stehlen.

Ratte, Ratz (Mustela putorius). Schlafen wie eine Ratte — wie ein Ratz.

Reh. Wie ein Reh flink — leicht — schlank sein.

Reiher. Wie ein Reiher kotzen — spucken; — zunehmen wie der Scheiszreger (Scheissregel, Scheissrekel) im Abnehmenlicht.

Rindvieh. Wie ein Rindvieh dumm — grob sein — urtheilen.

Rohrdommel. Wie eine Rohrdommel schreien.

Sau. Aussehen wie eine Sau — wie eine Sau im goldnen Halsbande; — wühlen wie eine Sau; — aufhorchen wie eine Sau — wie eine Sau, wenn sie sichten hört; — beschäftigt sein wie die Sau am Sonntage; — gefährlich sein — leben — liegen — im Bett (im Lager) liegen wie die Sau (wî Förschte Sû) in den Sechswochen; — ein Gesicht machen wie die Sau auf dem Pflaumenbaum; — die Ohren spitzen wie die Sau in den Erbsen; — einen anfahren — anschreien wie die Sau den Sack; — kommen wie die Sau ins Judenhaus; — voll Streiche sein wie die Sau voll Ferkel; — ihm ist so wohl wie der Sau im Dreck. Vgl. Schwein.

Schaf. Wie ein Schaf dumm — geduldig — unschuldig sein; — ausreissen wie Schafsleder.

Schlange. Wie eine Schlange falsch sein — kriechen — sich winden.

Schmetterling. Wie ein Schmetterling untreu sein.

Schnecke. Wie eine Sehnecke kriechen.

Schwalbe. Em geit dat Mûl wî dem Schwâlke de Ârsch.

Schwein. Wie ein Schwein schmutzig sein — grunzen — wühlen; — abgehen — weggehen wie das Schwein vom Trog. Vgl. Sau.

Schweinigel. Eine Hand höher sein wie ein Schweinigel.

Seebär. Wie ein Seebär brummen.

Spachheister. Siehe Elster.

Sperling. Wie ein Sperling bekannt sein — schimpfen; — Beine haben wie ein gemästeter Sperling; — schimpfen wie ein Rohrsperling.

Spitz. Siehe Hund.

Spocht. Siehe Taube.

Spöttelhahn. Siehe Hahn.

Stichling. Borstig (leicht gereizt) — krûs wî e Stêkbîdel — Stochinski — Stuchlinski (auch Steichbügel).

Steinesel. Siehe Esel.

Stier. Wie ein Stier besoffen sein.

Stint. Wie ein Stint verliebt — verwogen sein; — ein Herz — Courage haben wie ein Stint.

Stockfisch. Wie ein Stockfisch dumm sein.

Storch. Wie ein Storch klappern — stehen; — gehen wie der Storch im Salat.

Taube. Wie die Taube sanft — ohne Falsch sein; — sich lieben — schnäbeln wie die Tauben; — trocken sein wie ein Spocht (gemeine Taube, Feldtaube).

Vieh. Wie ein Vieh — ein Stück Vieh besoffen sein.

Vielfrass. Wie ein Vielfrass fressen — gefrässig sein.

Vogel. Wie ein Vogel auf dem Dache sein — die Flügel (Flochten) hängen lassen.

Wallach. Wie ein Wallach fressen — sich befressen — furzen (farzen) — steif sein.

Wanze. Wie eine Wanze stinken.

Weissfisch. Wie ein Weissfisch aussehen (ûtsêne wî e Wittfösch).

Wespe. Wie eine Wespe stechen.

Wiedehopf. Wie ein Wiedehopf stinken.

Wolf. Wie ein Wolf fressen — gierig sein — Hunger haben — heulen; fressen — Hunger haben wie ein Roggenwolf — wie ein Werwolf — wie ein Wolf in den Zwölften; — heulen wie ein Wolf in den Zwölften — wie ein Lichtmessenwolf.

Wurm. Wie ein Wurm kriechen — sich krümmen — sich winden.

Zander (Sander). E Bröch hebbe wî e drächt'ger Zand.

Zeisig. Wie ein Zeisig locker — munter sein; — Futter haben wie ein Zeisig.

Ziege. Wie eine Ziege klappern — vertrocknet sein; — wie ein Ziegenbock steif sein — stinken. Vgl. Bock.

Königsberg, April. H. Frischbier.

---

1) Manches hergehörige findet sich in: W. G. Kern und W. Wilms, Ostfriesland wie es denkt und spricht. 2. Aufl. Bremen 1871. J. Kühtmann's Buchhandlung auf Seite 57–80. W. H. M.

---

2. Ostfriesische Kinder- und Volksreime.

Tweë ogen, tweë oren un eën mund
het de minske, dat ſeë hum kunt [ihm verkünde]:
Wat heë hört und dartå ſücht klâr.
dat heë dat al neët spreke openbâr.

Bichten ſünder rau
leëf hebben ſünder trau
gefen tâm geſicht
dat docht nicht,
un ſünt bi God ſo angenâm
as wen 'n swîn in de jödenschaul kwam.

Eën jeder [sonst: elke] mark un wal betracht,
de düfel het de dans erdacht,

do he de jöden reitrêde (?) [überredete] an,
dat ſeë dat kalf ſülln beden an,
dâr ſeë um dansden God tå hôn,
desgliken noch alle dansers dôn.

Wen de düfel tå hemel fârt,
un eën wulf eën schâp wort:
dan worden de paus [Pabst] un Luther eëns.
Von beiden passeërt gewis keëns.

Rîk willen weſen un dartå recht,
dat rîmt sük net [grade] as slim un slecht.

Do ik rîk was un kun gefen,
do har ik fründen allerwegen.
Nu is mi leider dat gaud ûtgân,
nu hebben de fründen mi ofstan.
De bûl, de is mi worden licht,
ſeë ſeën mi wal, ſeë kennen mi nicht[1].

Gaud mâkt maud,
maud mâkt hôgmaud,
hôgmaud mâkt nîd,
nîd mâkt strît,
strîd mâkt armaud,
armaud mâkt freë.

Mennig man kumt,
dâr mennig man is.
Mennig man weët neët,
wel mannig man is.
Wus [wüste] mennig man,
wel mennig man wêr,
dêd mennig man
mennig man grote êr.

De müller mit ſîn mâtfat[2] [Meſsfaſs]
de wefer mit ſîn spaulrad,
de snider mit ſîn snippelschêr
dar kômen al de defen hêr.

Eën kôpmann ſünder geld
is 'n stümper in de welt,
eën bûr ſünder land
is as 'n fis up 't ſand,
un 'n hûsholler ſünder werdin
de geit gewis bold in.

Stêrndreiherlêd (Amt Esens)[3].

Hîr kamen wi hêr mit unſen stêrn,
wi ſöken dat kindlein fan nâ un fan fêrn,
wi kamen wol för Herodes ſîn dôr,
Herodes de könig kwäm ſülvest herfôr.
Herodes de sprak mit falsken hart:
Wo is fan de dreën de jüngste ſo swart?
Dat kumt dat wi reiſen ût morgenlant.
De stêrn stund stil und rôrd sick nich mêr,
dat war d'r eën teken fan God den hêr.
O stêrn du must nich stille stân,
du must mit uns na Bethlehem gân,
na Bethlehem de grote stad,
dâr Maria mit irem klein kindelein ſat.
Wo kleiner kind wo groter God,
de himmel und erde erschaffen hat.
Wo kleiner kind, wo groter God.
Einen guten abend gebe euch Gott.

Sie haben uns eine Verehrung gegeben.
Der liebe Gott laſse in Freuden sie leben,
in Freuden leben immerdar!
Das wünschen wir euch zum neuen Jahr.[4]
Das schreiben wir auf 'nen Lilienzweig.
Der liebe Gott geb' euch das Himmelreich!
Das schreiben wir auf ein Rosenblatt,
und damit gehen wir 'nen andern Pfad.

Sylvesterlied[5].

Dâr kôm' wi ôstfreëske fenten
wi hebben geën geld up renten
wie hebben fertêrd
ſadel un pêrd
tôm un bet
leëf ôm, dêlt uns 'n metwurst mit.

Wi komen hîr al tåsamen
ji heren un ji damen
wat ji uns wilt fereren
eën metwurst of ein kleën stück geld
't is uns gelîk, wat ju gefällt.
Wi willen ju dârför danken
un priſen ju mit lof
God möge ju ôk schenken
dat rume hemelhof.
Wi danken ju för disse gafe
de ji uns heft gegefen
al up ſo'n laten afend
al in dit olle jâr.
Dat neëe darentegen
dat is noch 'n grôt gefâr
Of wi't noch wal belefen. —

Lât ju ſöns und dochders komen,
aldâr bi uns in't hûs.
Seë ſölen sük fermaken,
ſo fôl as hör man lüst.
Haſen un patriſen
de ſôln ju de weg mal wiſen,
de hauner un de snippen
de ſôln up de tafel wippen,
warm beër
wil wi hebben up uns pleſeër,
lange pipen un beste tabak
wil wi hebben up uns gemak,
eën last beër un eën ôm win
dârbi wil wi frolik ſîn,
fiolin seiden un spil (Seitenspiel)
wil wi hebben na uns wil!

Heissa sünt Martini lücht
't is 'n ware kinderklücht
un dat is in November.
De ander mânt is't Sünterklâs,
un dat is in Dezember.

Sünterklâs
spôlt de bâs
tüsken twalf und eëne.

Sünterklâs kwam riden
al tå de schörſtîn in,
he sprak fan gaude tiden:
leëf kinderkes bünt j' ôk in?

Neujahr.

Jeſus dat ſöte kindelîn
ſal stets in mîn harte ſîn,
dat is fan ſünden alſo klâr,
dat schenk ik di to't neëe jâr.
Leëfe süster, disse breëf ik schreëf
up eëne kauke di tå leëf,
tå eën frolik un neëe jar
ſünder alle angst un gefâr.
God gêf, dat wi dit jâr tå ende bringen
mit hartelk beden un frolik singen
un altîd na Gods wille lefen
ſîn heëlig wôrd nôit (niemals) wederstrefen.

De kinder, de der nütjes (niedlich) ſünt
un altîd frôm un flitig bünt,
sowal de blanke derentjes,
mit ogen klâr as sterentjes,

as ôk de jungs mit gêlkrûs hâr:
de wünsk ik eën gelückig jâr.
Man de dâr fâk tå prulen stân [schmollen]
un neët up tîd na bedde gân,
wen de ſük neët bekeren,
dan ſal de buſe hôr't leren,
de pakt hôr bi de hâr in d'nak
un stekt hôr in ſîn grote ſak.

Lügenkunst[7].

Ik wil ju wat fertellen
un leëgen wat ik kan.
Ik ſach 'n mölen fleëgen
un de müller d'rachter an.
Ik ſach 'n pâr dufen
de wagen ûtſchufen.
Ik ſach 'n pâr kreien
dat lant ofmeien.
Ik ſach 'n pâr ſwarte rafen,
de ſtunnen in d' ſlôt te grafen.
Ik ſach 'n pâr lüntjes för de plaug,
is de lögen dik genaug?
Un wen't neët löfen wilt,
dan ga na naber Hik,
de kan net ſo gaud leëgen as ik.

Die Namen des Hausſtandes[8].

Knîpſtîf heët mîn wîf,
unferzâgt heët mîn mâgd,
hebberecht heët mîn knecht,
hochgedragen heët mîn pêrd,
ſchindemager heët mîn kau,
kumt fan de Rîn heët mîn wîn,
triptrap heët mîn ſchâp,
langhans heët mîn gans,
witte fêren (Federn) dragt mîn ſwân
kükerekü heët mîn hân
treder heët mîn hentje.

---

köſter klap
gif mi 'n hap
fan dîn melk un tweëbak.

Mêſter, mêſter kaut up 't lêr,
gift de kinder ribbensmêr.

Müller, müller kîk ût de ogen
bist ſo wit fan mul beſtofen.

Old îsder (Eisen) un heët pik
dat mâkt de smid dik.

Spielreime.

Achter 't kerkhof steit 'n blok
is gestolen un steit d'r noch.
Eſen, beſen, wel ſal't weſen?
de am besten leſen kan,
de am besten ſingen kan.

U, e, f — of
d' krei ſit in't hof
plükt alle môje blaumkes of.

U, e, f — of
snît de kau de stêrt of.

Olen, dolen, stolen, gefen, köft.

Volksreime.

Wel weët, wâr gaud wonen is?
Westerhuſen, wen 't ſömmer is.
Midl'm stân de eckelbomen,
Freëps'm gân de waterstromen,
Grôthuſen is 'n stat,
Pews'm is noch wat,
Woquerd is 'n purregat, [Froschloch]
Campen is 'n rad,
Loquerd dat ligt heël ferkêrt.
Rysmer buren hebben't hexen lêrt.
Spottreim auf Dörfer im Amte Emden.

Nei, nich un jawol,
Is-'t Braukmer prôtkol,
Neë, neët und jawal,
ſeggen de Krumhörners al.

Marienhafer Markt.

Gât na Marjen-
gât na Marjen-
gât na Marjenhafe.
Dar is nu fan al te kôp.
Kôpt 'n neëe stafe,
kôpt 'n hantje mit 'n bantje,
kôpt 'n pispot mit 'n rantje,
kôpt ôk noch 'n buntje flas,
dat kumt gaud in de winter tå pas.

Eën pîp tabak, dâr fûr bi is,
eën meisje, dâr pläſîr bi is,
dâr is gaud wonen bi, bi, bi,
dâr is gaud wonen bi.

Jan mîn man is tambûr
un ik bin tambûrs wîf.
Wen Jan mîn man up de trumme sleit,
dann trillt mi 't hart in 't lîf.

Moï Elfelîn over de heide
un dâr steit d'r eën hûsje alleine
un dâr wônt d'r ôk nimand inne
as moï Elfelîn schone werdinne.

Gehört bei Emden von einem Bettler; das Lied hatte mehrere Strophen.

Vorstehende Sprüche, Reime und Lieder ergänzen die Sammlung, welche Hermann Meier in Emden in seinen: Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer, Herm. Securius, 1868, gegeben hat, teils durch neue Reime, teils durch Varianten. Ich verdanke sie Herrn Lehrer de Vries in Emden, welcher, gebürtig aus einem Dorfe bei Emden, die meisten derselben nach dem Munde seiner alten Mutter niedergeschrieben hat. Sie geben eine Probe der Krummhörner Mundart, welche sich von der braukmerschen unter andern durch die Aussprache des ursprünglich kurzen o in offener Silbe unterscheidet. In ersterer ertönt dies o wie ô, während es in letzterer wie in den meisten ndrd. Mundarten der Neuzeit wie å gesprochen wird. Manche haben etwas eigentümlich altertümliches, auf dessen Erhaltung vielleicht der Gebrauch des holländischen als Predigt- und Schriftsprache, vom dreifsigjährigen Kriege an bis hinein in unser Jahrhundert, von Einflufs gewesen ist.

Uelzen. Gerhard Meyer.

[1]) sonst: neët, hier wegen des Reimes wegen: nicht.

[2]) matten tut der Müller, der vom mahlpflichtigen Korne den Zehnten als Mahlgebühr erhebt, also vielleicht entstellt aus matfat. W. H. M.

[3]) Aehnlich H. Meier, S. 152. Während der Zwölften kommen arme Kinder, einen hölzernen, mit Goldpapier beklebten Stern tragend und dieses Lied absingend, vor die Häuser.

Zu v. 14 u. 16: Wo kleiner kind, wo groter God vgl. Walther v. d. Vogelweide (ed. Pfeiffer) Nr. 88 v. 9: junger mensch und alter got. K. K.

[4]) Zeile 18—21 ähnlich bei Strackerjan II. S. 40 b, als Fastelabendlied.

[5]) Z. 1—6 ähnlich bei H. Meier, S. 220 als Martinilied, bei L. Strackerjan II. S. 31 b. Z. 1—6 als Altjahrsabendlied. — Z. 7—27 ähnlich bei L. Strackerjan II S. 30 a.

[6]) Strackerjan l. c. het ryke hemelloff.

[7]) Aehnlich: [L. Strackerjan] S. 100; L. Strackerjan II S. 301; Z. 3 und 4 in Struxdorf (Angeln) s. L. R. Tuxen, dat plattydske Folkesprog i Angel, Kjøbenhavn 1857. S. 73. Die hier vorgebrachten Lügen sind nicht dieselben, wie die der Lügenlieder, welche z. B. Uhland (Volkslieder 1845. I. 629 ff.) und andere veröffentlicht haben.

[8]) Aehnlich und etwas ausführlicher bei L. Strackerjan II. S. 82. Abweichend ferner Schütze, holst. Idiot. II, 117; IV, 136; Jahrbücher f. d. Landeskunde Schlesw., Holst., Lauenb. III, 452; VI, 393; VII. 377; Lütje Strohoot, Kiel 1847 S. 109. Aus Hamburg mitget. von K. Koppmann: Wo hest dat Tüch koft? In Engelland. Wi het de man? Zuckerjohann. Wi het de Fro? Knipto. Wi het de dern? Nadel un Twern. Wi het de Sön? Stig(e) oppn Bön. Wi het de Jung(e)? Lusepum [entstellt aus punge]. Wi het de Gos? Lat los. Aus Bredstedt im fries. Schleswig, mitgeteilt von C. Magnussen: 1. ik foer mal to Market un kofte mi een Peerd, doar frogen alle Lüde, wat heet din Peerd? Langsteert heet min Peerd. 2. ik foer mal to Market un kofte mi een Ko, doar frogen alle Lüde, wat heet din Ko? Tree-to heet min Ko, Langsteert heet min Peerd. 3. Lang-Tung heet min Jung. 4. Spinne-Tweern heet min Deern. 5. Schrierin heet min Swiin. 6. Trippel-trappel heet min Schaap. 7. Fedderlos heet min Goos. 8. Kükerehi heet min Haen. 9. Elewele, wittewee heet min lytje Höenke. W. H. M.

3. Der Pflaumen pflückende Fuchs (s. III, 15).

a. Der anfang der sprüche findet sich schon in dem liede von Henneke knecht. Als Henneke, der arbeit auf dem felde müde, zu see geht, wird im bald übel, zumal die see stürmisch ist:

De wint de weit, de hân de kreit,
dat wedder dat was gâr unstede,
dat mêr gâr ungehûre:
„heddik den plauch in myner hant,
den wolde ik wol balle stûren".

Hoffmann v. F. bemerkt in seiner ausgabe des liedes (Berlin. Franz Lipperheide, 1872) s. 20 „De wint — kreit sind entlent aus einem andern liede: der han hat nichts auf der see zu tun, er lebt auf dem lande und verkündet durch sein krähen den bauern, dafs ein unwetter im anzuge ist. Es scheint als ob absichtlich hier an Hennekens früheres landleben erinnert würde".

Hoffmann teilt a. a. o. den spruch mit, wie in die kinder in seiner heimat und auch im Kalenbergischen singen:

De wint de weit, de hân de kreit,
de vos sat oppen tune, plücke gele plumen.
ik så, hei söl mik eine geben,
hei så: ik wil dik steine geben.
do nam ik mynen witten stok,
un slauch em oppen kalen kop.
do reip hei: vedder Jacop!

Ganz so (nur mit weiteren Zeilen) bei Smidt, Wiegenlieder u. s. w. Bremen. S. 13. Elberfeld. W. Crecelius.

b. Die besprochene Formel, die wie bekannt zur Umschreibung von 'auf ewige Zeiten' dient, findet sich als Spottvers auf den Namen Adelheid in (L. Strackerjan) Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851, S. 111, Nr. 6: Aalheid, de Wind de weit, de hahn de kreit, de Hahn de roppt Aalheid; darnach (?) Simrock, deutsches Kinderbuch 1857, S. 327 Nr. 372 a.

Das Lied vom Pflaumen pflückenden Fuchs, ähnlich beginnend wie oben, im Kinderleben S. 98 und in desselben Verfassers Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthume Oldenburg, ibidem 1867, II, 95. Nr. 381 c. Anhebend mit: Adelheid de Wind de weit, de Hahn u. s. w. hat den Spruch Hermann Meier in seinem Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868. S. 243, Nr. 12, Z. 1—10.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

4. Wirtshausnamen (s. I, 37, 66; II, 30, 86; III, 7).

Hunger wêr di heifst ein Wirtshaus bei Kellinghusen und ebenfalls eins auf Fehmarn. Des Namens Ursprung erklärt die allgemeine Annahme daraus, dafs kein Wirt auf den Stellen habe vorwärts kommen können. Richtiger wird wohl sein, dafs der Name meint, in dem Wirtshause werde ein guter Kampf mit dem Hunger gekämpft und also der Hunger aufgefordert sich zu wehren.

Op-'n Nadöss auf den Nachdurst liegt bei Friedrichstadt.

Vagelsang Wirtshaus in Schwansen. Ebenso heifsen Häusergruppen bei Eckernförde und bei Ascheffel. Uhland singt: Begrabt mich unter breiter Eich' | Im grünen Vogelsang. (Vagelsang heifsen ferner: Hufe im Gute Grün-

haus, do. im Gute Nehmten, do. im Kspl. Satrup auf Sundewitt, ein Hof im Kspl. Adelby, eine Häusergruppe im Gute Aschberg, ein Forsthaus bei Preetz und eins im Gute Wahlstorf, ausgebauete Stellen bei Grofs Harrie, eine Kathe bei Eilsdorf, Kr. Segeberg und bei Kellenhusen, Kr. Oldenburg. A. Römer-Altona.)

Dresprung Wirtshaus bei Hollingstedt in Ditmarschen. Es schneiden sich dort drei Wege. (Denselben Namen führen Häuser im Brunotterkoog, Kspl. Rodenaes in Schleswig; ein Haus im Kspl. Simonsberg, eine Häusergruppe auf Nordstrand. A. R.)

Höpenkâr Hopfenkarre, Wirtshaus in Tondern und in Wandsbeck. Der Name stammt aus der Zeit, wo vom Süden kommende zweirädrige Hopfenkarren durch Schleswig-Holstein nach Jütland zogen. Vor einigen Jahren stand auf Fähr- und Brückentarifen noch eine Taxe für Hopfenkarren.

Oha Wirtshaus bei Hohn (dsgl. bei Calübbe Kr. Plön. A. R.)

[ton] letzten Heller Wirtshaus auf Fehmarn.

[ton] krusen busch (vgl. Hulsebusch) bei Hollingstedt in Ditmarschen.

Bottermelkskrôg in der Strafse zwischen Friedrichstadt und Hennstedt.

Jegerkât, Wirtshaus an der Strafse zwischen Friedrichstadt und Schleswig.

[ton] smerigen Hirsch, Wirtshaus zwischen Friedrichstadt und Husum. Die hochd. Form Hirsch (ndd. hertebuk) läfst vermuten, dafs dieser Name neuern Ursprungs und also vielleicht volksetymologische Entstellung.

Dahrenwurth bei Lunden. H. Carstens.

b. Der Ort Kranz an der Elbe im Altenlande, eigentlich to dem kranze, tom kranse war früher Fahr- und Zollhaus; s. Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. s. w. 6, 285 im Register. Auch im Holländischen ist krans das Wirtshauszeichen.

Rostock. K. E. H. Krause.

5. **crucemunten** (s. II, 94; III, 19, 46).

a. In Ditmarschen heisst das Spiel: Kron oder Münt.

Kiel. Kl. Groth.

b. Bei Joseph Strutt, The Sports and Pastimes of the People of England (London 1801 in 4.) S. 250, 251 ist das Spiel unter dem Namen Head or Tail, früher Cross and Pile, beschrieben: One person tosses the halfpenny up and the other calls ad pleasure head or tail; if his call lies uppermost when the halfpenny descends and rests upon the ground, he wins; and if on the contrary, of course he loses. Schon König Eduard II. (1307—27) ergötzte sich an Cross and Pile. K. Koppmann.

c. Das von Koppmann II, 94 und Winkler III, 46 beregte glücksspiel ist allerdings auch mir und zwar unter dem namen 'kop oder schrift' bekannt, ich kann aber auch jetzt noch das crucemunten in obiger stelle nicht für damit identisch halten, aus dem angeführten grunde einmal und dann weil dasselbe mehr eine unschuldige jugendvergnügung ist (sie kannte beiläufig schon die römische jugend unter dem namen: capita aut navim), gegen die kein verbot des rates erlassen zu werden brauchte. Die landläufige erklärung von kümmelblättchen aus Grimm's Wb. ist mir natürlich nicht unbekannt geblieben. Man wird jedoch der erklärung durch volksetymologische entstellung gern entraten wollen, wenn man noch mehr analogien finden wird, dafs spiele von pflanzen genannt sind. Ich kann wenigstens

eine anführen, nemlich 'sonickel', womit, wie ich aus Ph. Haffners posse 'Harlekins Hochzeit' ersehe, ein spiel der unteren volksklassen in Wien bezeichnet wird oder doch in der mitte des vorigen jarhunderts wurde. In diesem namen kann ich aber nichts anderes finden, als den des im Ma. beliebten heilkrauts 'sanicula'. Vgl. Schmeller-Frommann s. v. Warum sollte also nicht, wie hier mit sanicula, in Niederdeutschland ein spiel mit dem namen der Krauseminze, für deren beliebtheit ihr häufiges vorkommen in den gesellschaftsliedern des 16. jarhunderts zeugnifs gibt, bezeichnet sein? Ich schliefse mit der bitte um nachweis von weiteren bezeichnungen von spielen durch pflanzennamen.

Northeim. R. Sprenger.

d. Wir haben noch zu unserer Zeit Glücksspiele mit Münzen, bei denen 'kron oder münt' gerufen wird und die mit diesem Rufe benannt werden. Wir wifsen dafs wo jetzt der Münzstempel die Krone — bez. das Wappen — des weltlichen Staates zeigt, früher häufig ein Kreuz gesehen wurde. Was fehlt noch um die Annahme zu einer sicheren zu machen, dafs mit dem Verbum crucemunten ein Spiel, dafs unserm jetzigen kron oder münt gleiche, gemeint sei? — Nur noch die Beibringung mehrerer Fälle, wo in gleicher Weise bei der Bildung eines Verbum aus einem Ausruf, der ofte enthält, dieses ofte ausfallen konnte, wo aus Ausrufen, wie cruce ofte munte ein Quasinomen cruceoftemunte und aus diesem ein Verbum wie crucemunten werden konnte!

Dafs ein Spiel mit einem Pflanzennamen belegt wird, ist gewis nicht unwahrscheinlich und so mag es wie Spiele mit Blumen auch Blumenspiele, etwa Rosenspiele gegeben haben. Wie aber diese Spiele gespielt wurden, dafs sie neben dobbelen und anderen bösen Hasardspielen um Geld verboten werden musten, darüber kann wohl nur schwer aus dem Namen eine Vorstellung gewonnen werden.

Und ebenso darf man bedenklich fragen, wie wohl ein Spiel, das den Namen der im Mittelalter allerdings geschätzten, aber längst obsolet gewordenen und gänzlich unscheinbaren Pflanze sanicula trug, beschaffen gewesen sein möge. Sanicula wurde früher verdeutscht in Sanekel und dieses Wort erst später gelegentlich umgedeutet in Saunickel = Sau und Nickel. Das Wiener sonickel erlaubt wahrscheinlich noch andere Deutungen als die Annahme, dafs des Spieles Name aus sanicula entstellt sei.

Hamburg. W. H. Mielck.

6. hot un hār.

hott ist nach allgemeinem Zeugnis in ganz Niederdeutschland das Zurufswort an Zugvieh sich rechts zu halten. Hār für links dagegen wird in gewissen Landschaften durch andere Ausdrücke ersetzt. Ich finde in den ma. Wörterbüchern hār = links verzeichnet: im Brem. Wb. II, 661: har = links, in Overyssel (Rijssen): haarsop of haar, naar zich toe (Noord en Zuid 1878, S. 138); für die Osnabrücker Ma. Klöntrup. Wb. S. 383: hār = links, für das Münsterland bei Zumbrock Ged. II. Bd. S. 77: hār = links, bei Köppen, Idiotism. in Dortmund und Umgegend S. 28 ha = links, aus dem Paderbornischen „hâr = links. Die Fuhrleute nennen, da sie an der linken Seite der Pferde gehen, oder auf dem linken Pferde sitzen, die Bewegung von der Rechten zur Linken tô sik, zu sich, die entgegengesetzte fan sik, von sich (en perd to sik, fan sik spannen)“ —, im

ndd. Theile Kurhessens nach Vilmar, Kurh. Idiot. S. 150 hâr = links, in Köln, Hönig, Wörterb. d. Köln. Ma. S. 80 hār = links.

Dagegen pommerisch, bei Dähnert 194: hü = links, Neustrelitz, Latendorf in den Ma. II, 222 hül = links. (Aber Mi, Wb. d. Mekl.-Vorp. Ma. S. 34: hü = rechts (?). Auch in meiner ravensb. Gramm. habe ich S. 69, vielleicht durch militärische „links — rechts“ irregeleitet, „links und rechts“ statt „rechts und links“ geschrieben.) In Neumünster: fáin = rechts, tűi = links.

Um Kiel: hot = rechts (St. Kiel, Gaarden, Voorde, Kronshagen, Dänisch. Wohld) oder fáin = rechts (Kiel, um Preetz) oder blofs fan (Kronshagen). Aber für links: tői (Kiel, Kronshagen, Dänisch. Wohld) und tűi zwischen D. Gaarden und Voorde.

In Angeln (Havetoft) hot = rechts, to = links.

In Ostfriesland, Stürenburg 82: vánhand = rechts, tőhand = links.

Wo im Kreise Rahden, im westfälischen Kreise Lübbeke, die westfälische Sprache in die nds. Sprache überzugehen beginnt, tritt statt des westf.-ravensb. hār „ătő“ = links ein.

Da solche Ausdrücke sehr sesshaft sind, so wäre es wohl der Mühe werth, der Verbreitung und den Grenzen des hār weiter nachzuforschen.

H. Jellinghaus.

7. Zum Gebrauche der Infinitivform für das Particip, Gr. Gr. IV, 169

Ein mnd. beispiel für die anomalie, bei zutretendem infinitive ich habe helfen statt ich habe geholfen zu sagen, liefert Thiersch Vervem. 125: ‘und hebbe dey selve sake vort op helpen stellen bit na pascha = und habe dieselbe sache aufschieben helfen bis nach Ostern. Ohne den infinitiv opstellen würde hier hebbe holpen oder hulpen gesetzt sein. Die heutige volksmundart in hiesiger gegend läfst häufig die regelmäfsige form hören.

Fr. Woeste.

8. Med-'n krans ower-t hek bringen.

Wie ist diese Redensart, die mir in der holsteinischen Elbgegend sehr häufig begegnet ist, zu erklären? Sie bedeutet: Jemanden zum Rückzuge zwingen, ihm eine Niederlage beibringen.

Altona.

A. Römer.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Professor Dr. G. Michaelis, dessen:
Zur Lere von den Klängen der Konsonanten I. (Zeitschrift für Stenographie und Orthographie, 1878, Nr. 3. Berlin).

2) Von Herrn Dr. J. H. Gallée, dessen:
Altsächsische Laut- und Flexionslehre. 1. Theil. Die kleineren Westfälischen Denkmäler. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz. 1878.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, October 1878. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten:

Leonard Korth, stud. hist., Zeche Shamrock bei Herne in Westfalen.

Veränderte Adressen:

Dr. S. Waetzoldt ist aus Bonn nach Hamburg als Lehrer an der St. Johanniskloster-Schule übergesiedelt.

Herr Dr. Zschau, bis jetzt in Oldenburg, ist seit Michaelis Direktor des Progymnasiums in Schwedt a. d. Oder.

Herr Professor Dr. Holstein Rector am Progymnasium in Geeftemünde.

In Nr. 5 ist zu ändern Batelheim in Barthelheim, Bagenthal in Bayenthal.

2. Aufforderung zum Beitritt.

Den Herren Bezirksvorstehern und Vorstandsmitgliedern wird nach Empfang dieser Nummer nochmals eine Anzahl von Exemplaren der Aufforderung zum Beitritt zugeschickt werden. In Ausführung eines in Göttingen gefafsten Vorstandsbeschlufses bitten wir sie, dieselben freundlichst nach ihrem Ermefsen, wo Gelegenheit für den Verein zu werben sich bietet, zu vertreiben.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Eine Ausgabe des Kokers.

In dem Nachlass von F. Woeste befindet sich auch ein Commentar zum „Koker“. Ueber diese seine letzte grössere Arbeit schrieb mir der Verewigte am 11. November 1877:

„ . . . Ich erhielt die Wolfenb. Ausgabe des Reineke mit dem Koker. Diesen Koker kannte ich nur nach einigen Versen. Ich fand darin viel mehr interessantes, als ich erwartet. Beim studium dieses kettengedichtes entstand mir unter der hand ein commentar, einleitendes und eine menge grammatischer bemerkungen. Dazu fertigte ich ein reiches alphabetisches wortregister mit angabe der seiten und zeilen an. So fasste ich den entschluss, die arbeit fortzusetzen, bis sie als tüchtige grundlage zur neuherausgabe des gedichtes dienen könnte. Den gereinigten text und das reimverzeichnis herzustellen ist dann fast nur mechanische Arbeit. Die meisten schwierigkeiten glaube ich schon überwunden zu haben. Ein paar wörter sind übrig, die ich wol errate, aber nicht zu belegen oder anderweitig völlig sicher

zu deuten weiss. Bei nicht wenigen stellen, die lexicalisch ohne schwierigkeit sind, weiss man doch nicht, bei welchen anlässen das volk sich derselben bedient haben könnte. Es scheint oft, der verfasser habe verse gedichtet, um die masse zu vergrössern. Wozu beispielsweise verse wie der folgende (342, 26, 27): Van linengarne un twêrne maket me selden gut sidenwant? So hat er mehrmals „selden“, wo die vollständige verneinung besser angebracht wäre [1]. Abgesehen von diesen einfältigen versen enthält das gedicht sprachlich und stofflich viel anziehendes. Für das mnd. Wb. findet sich unter anderm gille, ausgebreitet (im mnd. Wb. falsch); gleit, glitschig; heikenspan, mantelstange; huchtel, ahd. hufteli (huftdi falsche lesart), strauchholz; repen, raffen (mnd. wb. falsch); kreissen, weidmännischer Ausdruck (mnd. wb. falsch); staut (stôt), stute; stût, hintere, bürzel; tau, geschirr; traken, horrere, ags. þracjan; umbholden, umarmen; utesch = was aus ist, verloren; vorboten, verbüssen; vorsaken, imperf. conj. vorsoike, praet. also vorsôk, verleugnen; waul (wôl), zerwühlung, verwüstung; wrîch, verkehrtes. Unter anderen grammatischen gegenständen lernt man die freie satzbildung des gemeinen mannes aus dem gedichte. Viele verse belehren uns über das leben des volkes: seine tracht, rüstung, spiele, sitten, aberglauben, volksmedicin, über einige ausländische verhältnisse (Jüten, Drontheim); über alte sage (Nibelungenschatz, Ronceval, Dietrich von Bern). Sollte ich mein vorhaben ausführen können, so werde ich einen dazu besonders tüchtigen freund bitten, meinem mscr. unter seiner firma ergänzende und berichtigende anmerkungen hinzuzufügen. Ist Ihnen vielleicht eine arbeit über den Koker, etwa in einem schulprogramme, vorgekommen? Ich tue diese frage, weil vor ein paar jahren indirect 27 schwierige verse an mich gelangten, die ich dem betreffenden herrn auch befriedigend erklärt habe. Wichtiger noch würde für mich sein, wenn man irgendwo eine gute handschrift des Kokers aufgefunden hätte. Offenbar ist das mundartliche, was die Wolfenb. ausgabe enthält, erst später hineingetragen worden; auch würden bessere Lesarten manche Schwierigkeiten aus dem wege räumen. Abgesehen von verbesserung der druckfehler muss conjectur jetzt nicht weniges in ordnung bringen“.

H. Jellinghaus.

[1]) ‚selden‘ für ‚nummer‘ ist gerade volksthümlich und sprichwörtlich. Vgl. z. B. Lüb. Chron. 2, S. 431: wente en theertunne wart zelden schone, unde en olyevat blyft gerne stedes veth. K. K.

2. Zum niederdeutschen Kalender.

a. In einem niederdeutschen Gebetbuche von stark niederländischer Färbung von 1447, das auf der Oldenburger Bibliothek befindlich ist, stehen in dem voraufgehenden Kalender folgende Notizen.

1) beloken[1]. Altoes viertiendaghe voor cleen vastelavent soe leijt man alleluia, ende beghint bonden tyt, ende gaet wt tot beloken paeschen (Vgl. Kilian: beloken paeschen Octavus dies post Pascha, Dominica proxime ſubsequens, passchale festum). Altoes XIIII daghe voer pinxter gaet bonden tyt in, ende ghaet wt tot beloken pinxter, ende des donnerdaghes darnae ist sacramentsdach.

2) cruzedage. Altoes VI weeck nae paeschen op een donnerdach soe ist ons heren hemeluaertsdach ende des maendaghes ende des dinghesdaghes ende des woensdaghes doer voer sijn gheheten die bedeldage of die cruusdaghe.

A. Lübben.

[1]) Das Wort kommt meines Wissens nur im Niederländischen vor; auch die oben mitgetheilte Stelle ist rein mnl. K. K.

b. crucedach, crucedaghe: 1) Montag, Dienstag und Mittwoch in der Kreuzwoche. S. oben. Item 3 dage vor disser hemmelfardt dage heft men de crutzweke efte bedeldage: F. Wessels Schilderung d. kath. Gottesdienstes in Stralsund S. 12. Dosulves ock in den crucedagen hadden sik vorsammelt de buer by der Mozele mit den papen, unde gingen na older wonheit mit den crucen van eme dorpe to dem anderen unde umme ere acker unde winberge: Lüb. Chron. 2, S. 516. — 2) Uebertragen: alle Tage der Kreuzwoche, also auch der Himmelfahrtstag. Hierher gehören die beiden ersten der im Mnd. Wb. 2, S. 588 unter krucesdach angeführten Stellen.

des hilligen cruces dach: 1) Kreuzerfindung, Inventio Crucis, Mai 3. 1349 des dingestendages na des hilgen cruces daghe, alsed ghewunden ward: Mekl. U. B. 10, Nr. 6958. 1397 in des hilgen cruces dage, als it gewůnden ward: Sudendorf 8, Nr. 167. — 1337 in des hylgen crůses dage na paschen: Mekl. U. B. 9, Nr. 5764. na paschen in des hilghen cruces avende: Lüb. Chron. 2, S. 301. — 2) Kreuzerhöhung, Exaltatio Crucis, Sept. 14. 1333 in deme daghe der hoghinge des hilghen cruces: Lüb. U. B. 2, Nr. 565. 1333 des neghesten daghes na der hoghinge des hilghes cruces: das. 2, Nr. 566. — 1355 des sonendaghes vor des hilgen cruces daghe, also id ghehoget wart: Lüneb. U. B. 1, Nr. 507. 1393 des mydwekens na des hilghen cruces daghe, alse yd vorhoghet wart: Lüb. U. B. 4, Nr. 590. — des vridaghes na des hilgen cruzes dage in dem herweste: Magd. Schöppenchr. S. 305. Und des harvestes darnha up des hilligen crutzes dach: Strals. Chron. 1, S. 180. — up des heilgen cruces dach in Septembre: Chron. d. dtsch. Städte 13 (Cöln 2), S. 32. — 1328 in dem daghe des hillighen krůtzes vor sinte Micheles daghe: Mekl. U. B. 7, Nr. 4973. In dem sulven jare (1394) im feste des hilgen cruces vor Michaelis: Lüb. Chron. 1, S. 364. Aldus toch he dar in bi des hilghen cruces daghe vor sunte Michele: das. 2, S. 55. dat schach up des hilligen crutzes dach vor Michaelis: Strals. Chron. 1, S. 325. K. Koppmann.

c. dustermette (II, 26, 91).

Die erklärung Weidenbachs ist durchaus zutreffend. Bei der mette (matutina) vor gründonnerstag, karfreitag und ostersamstag (sie heifsen auch trauermetten oder tenebrae) werden auf einem triangel 15 kerzen angezündet: am ende eines jeden der 14 psalmen, die im verlauf der mette gebetet werden, wird eine kerze gelöscht; wärend des Benedictus (Luc. 1, 68—79), das gegen ende der mette gebetet wird, löscht man auch die kerzen auf dem altar und es brennt nur noch eine, die oberste am triangel, diese wird zuletzt hinter dem altar verborgen, aber bald nachher wieder hervorgenommen und ausgelöscht. Bei dem letzten akte wird mit einem hölzernen instrumente (klapper) ein geräusch gemacht, welches — nach den heutigen ausdeutern — an das tosen und lärmen des judenvolks oder auch an das erdbeben beim tode Christi erinnern soll. So nach P. Pachtler S. J. Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum weifsen Sonntage (Schaffhaus. 1864) s. 119 und 165. In stiftskirchen werden oder wurden wol auch die stüle der kanonichen umgeworfen. Am meisten unfug musten one zweifel schüler machen, weshalb in der von mir (II, 91) angefürten Crailsheimer schulordnung eine beschränkung angeordnet wurde, namentlich in bezug auf die zeit: es sollte der lärm nur am schlufs beim Benedictus gestattet sein (statt „benedictus annus“ ist zu lesen „b. dominus“), und wärend der antiphone zu „domine miserere“ (ps. 50 Miserere mei Deus), welcher bei dem Schlufsteil der mette (den laudes) zu anfang und zu ende hinter dem Benedictus gebetet wird.

Die verschiedenheit (II, 27), dafs die dustermette von manchen als abendgottesdienst, von andern als morgengottesdienst erklärt wird, ist nicht

auffallend: sie sollte zu mitternacht gehalten werden (und so geschieht es in den klöstern von strengerer observanz), wenn aber das volk daran anteil nemen soll, wird sie auf den abend vorher oder den morgen nachher verlegt.

Der name dustermette bezieht sich also auf das auslöschen der lichter, die namen pumpermette und rumpelmette auf das geräusch, das am Schluſs gemacht wird.

Frisch hat „die finstere mette“ aus Carpzov, Zittauische chronik und „die düstere mette“ mit einer Stelle aus Menken, Script. Sax. T. II. 1769: „er wart in der dinster mettin an dem gutin freytag do man die lichte nach der gewonheit der heiligen christenheit leschete, under dem gesange Benedictus erstochen“. Elberfeld. W. Crecelius.

d. Rosenmontag[1].

In einer Besprechung des Buches ‘über deutsche Volksetymologie’ von K. G. Andresen lesen wir in der Köln. Zeitung Nr. 224, Blatt I: „Vergebens sucht man bei der Rose die Deutung dieses Tages; Glauben verdient daher die Vermuthung, dass Rasenmontag (das Zeitwort rasen lautet mundartlich rosen, mit offenem langen o) gemeint sei“. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Vermuthung sei angeführt: Ferber, Gesch. der Familie Schenk von Nydeggen, S. 13, wo in einer Verordnung, welche die Marquisin Schenk von Blyembeck im Jahre 1720 gegen die Fastnachtsfeier in Afferden erliess, der Tag der ‘raesende’ Montag genannt wird. In meinem heimischen Dialekt (Leuth, im Kreise Geldern) heisst er „ro^{a}ſe“ (Verb. ro^{a}ſe = rasen), nicht ru^{e}ſe“ (ru^{e}s = Rose) Montag. — So schreibt auch E. Weyden in ‘Köln am Rhein vor 50 Jahren’ S. 116: Rohsenmontag, leitet also das Wort auch von rôſe = raſen und nicht von rûſ = Rose ab.

J. P. Schmidt: Fastel-Abends-Sammlungen, Rostock 1741, kennt obige Bezeichnung nicht; er sagt, dass der Fastnachtsmontag „bald unter dem Nahmen gaile, Fraſs-, blaue Montag, Narren Kirchweyh; öffters aber auch unter der ebenmäſsigen Benennung von Vastelavende, Fast-Nacht, Fastelauns-Mandag, Vasenacht angeführt gefunden wurde“.

Cöln. J. Spee.

[1]) Wie weit ist dieser Name bekannt? K. K.

3. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. bart fem. ? bart, mund erscheint sonst immer als masculinum. Eine scheinbare ausname findet sich in der vom Mnd. W. u. d. w. mitgetheilten stelle des Eyke v. Repgow 312, seme Otten bart (so swôr he io) he môt mîner barden smecken. Doch erkennt man leicht bei genauerem zusehn, daſs hier barden sw. genetiv von barde, beil ist[1]. In der lat. übersetzung der stelle ist barbam schreibfehler für bardam.

Northeim. R. Sprenger.

[1]) Strauch im Glossar zu der neuen Ausgabe von Weiland erklärt: bipennis. K. K.

b. berenbrot. Ist das besprochene bêrenbrot nicht einfach mit barnbrot beziehungsweise Kinderbrot zu übersetzen? Die Erklärung würde nicht übel zu der purificatio überhaupt passen und etymologisch bieten sich, soweit ich sehe, keine Schwierigkeiten (cf. Mnd. Wb. barngrind = Kopfgrind der Kinder u. a.). Kiel. P. Hasse.

c. gennewesche. Mnd. Wb. II, 60 werden aufgezält: 20 stuchke harnes it. noch 1 Gennewesche plate etc. Gennewesche, das der herausgeber nicht zu erklären weiſs, verrät sich schon dadurch, daſs es mit

grofsen anfangsbuchstaben geschrieben ist, als aus einem eigennamen gebildetes adject. Es ist dies warscheinlich der name der Stadt Genua. Genua = Génnewa davon adj. gennéwisch. Hatten die genuesisch im Ma. ruf?

d. getogen Mnd. Wb. II, 89: Item so kopet se dar getogen werk und valsche trogenisse und valsch was. One den näheren zusammenhang zu kennen, vermute ich, dafs getogen = mhd. getougen, heimlich, im üblen sinne, zu fassen ist.

Northeim. R. Sprenger.

e. kroneken (s. I, 51). Mnd. Wb. 2, S. 577 bemerkt schon, dafs kronekensper, kroneke wohl den oben mit einer kleinen Krone, einem Knopfe, versehenen Speer im Gegensatz zu den scharpen glevien bedeute. Krause denkt I, 51 wegen kroneke = Forke an ein Stechen mit Gabelspiefsen (bidentibus), aber auch sonst wird das Stechen mit kroneken dem Scharfstechen gegenübergestellt: Hamb. Chron. S. 154: Darna stak een paar mit chroneken und vil de ene twe mal. Darna stak noch een par scarp.

Im 3. Bande von Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid van Holland onder het Henegouwsche Huis begegnet mir auch das Kompositum steeccrone, wie ebendort (S. 138) auch steecscilt und steecplate: S. 137: Item selves daghes bi Josset van Pottes ende bi Ysebouts hant om 5 steeccronen mijn here. K. Koppmann.

---

4. Flurnamen.

sol.

a. Der Bemerkung Lübbens (I. 29) eingedenk, dass es für die gegenseitige Förderung unserer Studien wünschenswerth sei, die Flurnamen gruppenweise zu ordnen und unter uns zu besprechen, stelle ich hiermit die Anfrage, wie weit sich die räumliche Anwendung des Wortes sol = sumpfige Niederung erstrecke. Das Mnd. Wb. giebt nur Belege aus dem Elb-, nicht aus dem Rhein-, Weser-, Oder- und Weichselgebiet. In Meklenburg ist es noch heute allgemein bekannt. Die Feldmark Schwerins z. B. weifst ein Duwikssol auf, das von Duwik, Schachtelhalm, seinen Namen hat. Kruschensol, von krûsch, Karausche, kommt mehrfach vor; in Userin bei Neustrelitz, dem Geburtsorte meines Userin – seligen Vaters kenne ich u. a. ein Drêeckig sol u. s. w. Der im Druck nahezu vollendete zweite Registerband des Mekl. U. B. (1301—50) wird zweifelsohne nicht wenige Beispiele darbieten.

Schwerin. F. Latendorf.

b. Im Interesse der Sache erlaube ich mir, die obige Anfrage etwas zu erweitern. — Der Gebrauch des Wortes stimmt nicht allenthalben überein und es scheint mir doch fraglich, ob die gemeinsame Bedeutung, wie Lübben (Mnd. Wb. 4, S. 286) annimmt, eine „schmutzige Niederung“ ist. Danneil erklärt dasselbe als „stehendes schlammiges Wasser von einigem Umfange in den Feldniederungen, die nicht mit Holz bewachsen sind“; Lübben setzt aber mit Recht hinter „nicht“ ein Fragezeichen, da es an einer von ihm nachgewiesenen Stelle (Hamb. U. B. 1, Nr. 920) heisst: ‘ad parvum arbustum, quod vulgariter sol nuncupatur’ und an einer andern, die er ebenfalls beibringt (Lüb. U. B. 5, Nr. 239): ‘unse holt — id sta in velde effte in ackere, in wisschen effte in zolen’, sodass also die Beschränkung „die nicht mit Holz bewachsen sind“ jedenfalls nicht überall zutrifft. Lübben selbst kennt das Wort als „Hafenaustiefung“; nach dem Lüb. U. B. 5, S. 832 sind: „zole kleine Teiche, die

sich aus Quell- und Regenwasser bilden"; das Mekl. U. B. 4, S. 471 erklärt das Wort einfach als: „Teich, stehendes Wasser", und dem entspricht es, dass eine ausgebaute Hufe in Schlamersdorf, welche früher Rütersoll hiess, jetzt Reuterteich genannt wird: der Nebenbegriff „schmutzig" scheint also nicht überall nothwendig zu sein. — Da es dem Ortskundigen keine grosse Mühe machen kann, eine kurze Bemerkung über die Natur des ihm bekannten sol seiner Angabe hinzuzufügen, so bitte ich, eine solche betreffenden Falles nicht unterlassen zu wollen.

Bei Schröder und Biernatzki (Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck) stosse ich auf folgende Ortsnamen, von denen freilich vielleicht einer oder der andere nicht zu sol = Teich gehört, die aber der grossen Menge nach gewiss als ursprüngliche Teichnamen anzusehen sind, wenn sie jetzt auch vielfach, nach der Trockenlegung der Teiche, an andern Oertlichkeiten haften.

1. Aalsoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 2. Achtersählen, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 3. Binsensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 4. Bödelsoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 5. Bothsoll, unter den Ländereien Dazendorfs: 1, S. 324. 6. Caspersoll, Kathe, Grube: 1, S. 441. 7. Ecksal, Koppel, Grossen-Flintbek: 1, S. 386. 8. Ecksoll, Hufe, Matzwitz: 2, S. 132. 9. Ecksoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 10. Eicksahl, unter den Ländereien Elmenhorsts: 1, S. 359. 11. Finksoll, ausgebaute Hufe, Gadendorf: 1, S. 401. 12. Grossensaal, Teich, Kembs: 2, S. 25. 13. Hähnersaal, Försterwohnung, Klethkamp: 2, S. 39. 14. Hartwigsahl, ehemals Teich, Erbpachtstelle, Jersbek: 2, S. 4. 15. Honoisbrooksoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 16. Hütkensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 251. 17. Jettsoll, unter den Ländereien Altenrades: 1, S. 164. 18. Ihlensoll, Teich, Röllin, 2, S. 359. 19. Ilsaal, einige Häuser, Preetz: 2, S. 299. 20. Ilsalswisch, ehemals unter den Ländereien Brachenfelds: 1, S. 250. 21. Karksoll, unter den Ländereien von Damlos: 1, S. 318. 22. Karksoll, unter den Ländereien Sipsdorfs: 2, S. 465. 23. Kindersoll, ausgebaute Stelle, Mönkeberg: 2, S. 154. 24. Kirchsahl, Teich des Predigers, Worth: 2, S. 612. 25. Klützersoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 26. Krüzsahl, Hufe, Högsdorf: 1, S. 523. 27. Langensoll, Teich, Dazendorf: 1, S. 324. 28. Langensoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 29. Langensaal, Hufe, Rosenfeld: 2, S. 365. 30. Lehmsal, Dorf: 2, S. 83. 31. Muxal oder Muksaal, Dorf: 2, S. 173. 32. Obersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 33. Papensoll, unter den Ländereien Neustadts: 2, S. 205. 34. Passoll, unter den Ländereien Gosdorfs: 1, S. 423. 35. Quassoll, Teich, Kembs: 2, S. 25. 36. Rennsahl, Kathe, Reeke: 2, S. 328. 37. Röhsühlen, ausgebaute Hufe, Garbek, 2, S. 401. 38. Röthsoll, Teich, Gneversdorf: 1, S. 417. 39. Rütersoll, Laboe: 2, S. 67. 40. Rütersoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 41. Rütersoll, jetzt Reuterteich, ausgebaute Hufe Schlamersdorfs: 2, S. 400. 42. Russensoll, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 43. Sacksoll, ausgebaute Stelle, und Sacksollshufe, Schwienkuhl: 2, S. 433. 44. Schürensöhlen, Dorf: 2, S. 425. 45. Schwarzensöhlen, Erbpachtstelle, Bahrenhof: 1, S. 186. 46. Sippelsahl, unter den Ländereien Kaköls: 2, S. 17. 47. Söhlen, Hufe, Riepsdorf: 2, S. 353. 48. Söhlen, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 49. Söhlenkamp, unter den Ländereien Rütings: 2, S. 371. 50. Meiendorfer Sole, ehemaliger Bach: 2, S. 135. 51. Sollkamp, Hufe, Dannau: 1, S. 321. 52. Stuckensoll, unter den Ländereien Diemersdorfs: 1, S. 330. 53. Tiefensohl, Theil des Brunstorfer Reviers, Sachsenwald: 2, S. 377. 54. Tremsahl, Kathe, Hass-

berg: 1, S. 495. 55. Trensahl, Schmiede, Hagen: 1, S. 451. 56. Trennsahl, unter den Ländereien Peissens: 2, S. 279. 57. Trensalsberg, unter den Ländereien Clotzins: 2, S. 298. 58. Untersoll, Teich, Grossenbrode: 1, S. 439. 59. Wedensoll, unter den Ländereien Oldenburgs: 2, S. 252. 60. Wissohlen, unter den Ländereien Bokhorsts: 1, S. 234.

Hinsichtlich der Orthographie des Wortes bemerkt Klaus Groth in Nr. 6609 der Kieler Zeitung vom 20. October 1878 (Morgenausgabe), dass dasselbe in Zusammensetzungen gewohnheitsgemäss bald Soll oder Sall geschrieben werde, bald Saal, Sol, Sool, Söl, Söhl, Säl, Sähl, Soel; bei Schröder und Biernatzki, deren Buch zunächst als ein alphabetisch geordnetes Repertorium zu der Geerz'schen Karte von Holstein gedacht ist, schwankt die Schreibweise zwischen: soll (1. 3. 4—6. 8. 9. 11. 15—18. 21—23. 25. 27. 28. 32—35. 38—43. 51. 52. 58. 59 = 32 mal), sohl (53 = 1 mal), söhlen (44. 45. 47—49 = 5 mal) und sal (7. 20. 30. 31. 57 = 5 mal), saal (12. 13. 19. 28. 31 = 5 mal) oder sahl (10. 14. 24. 26. 36. 46. 54—56 = 9 mal), sählen (2 = 1 mal)[1]. Daraus ergiebt sich, für die Aussprache, dass das kurze o (soll) überwiegt, daneben aber das lange a (saal oder sahl) sehr häufig vorkommt und im Dativ des Plurals das umgelautete lange o (söhlen) die Regel bildet.

1) Ausserdem kommen vor: sole 50, sohlen 60, siehlen (hierhergehörig?) 37.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

5. Vorsicht beim Gebrauch der Glossarien.

Dass die Glossarien nicht immer ohne weiteres Glauben verdienen, ist bekannt; auch dass sie oft Sinnloses bieten, ist nicht minder bekannt. Als ein Beispiel aus vielen mag folgendes dienen. In Diefenbachs Glossarium steht S. 186[b] unter displicere aus einem sonst ziemlich guten Vocabular: echebben, vuljagen. Beide niederdeutsche Wörter passen nicht zu dem lat. displicere; das erstere kommt überhaupt sonst nicht vor, und das letztere kann unmöglich displicere bedeuten. Liegt hier ein Schreib- oder ein Lesefehler vor? ich weiss es nicht. Die Lösung bringt aber der Vocabularius Engelhus, der unter displicere hat: echelen, unhagen, beides nicht unbekannte niederdeutsche Wörter. A. Lübben.

6. Zwei niederdeutsche volkslieder nach der aufzeichnung von E. M. Arndt.

a. E. M. Arndt teilte (Bonn 5. april 1831) an K. Bouterwek, der damals in Breslau studierte, einige volkslieder mit, darunter auch vier niederdeutsche. Von diesen letzteren habe ich zwei in dem von Birlinger und mir an L. Erk zum fünfzigjährigen jubilaeum übersandten festgrufs abdrucken lafsen (Deutsche lieder. Heilbronn 1876. S. 43 ff.). Die beiden andern teile ich, obgleich sie nicht unbekannt sind, hier in der aufzeichnung Arndts mit, welcher sie wol von der insel Rügen her kante: wenigstens hat er bei dem nd. liede „Sniderfreud“, welches ich a. a. o. veröffentlicht habe, ausdrücklich Rügen als ursprung angegeben.

De bedragene Jumfer.

1 Als Muschüken ut de Schole kamm,
Ging he de lange Straat entlang,
Stund en Jümferken vör de Döhr,
De hedd ne hellblaag Schörte vör.

2 Jumfer, is ehr Vader in?
Muschüken kam he näger in!
Jümferken, wo is ehr de Schört so glatt?
O Muschüken, wo süt he dat?

3 As he nu in de Stube satt
Un Grapenbrad mit Plummen att,
Smeet se em mit'n Plummensteen,
Dat he sick mufst ůmmesehn.

4 De Moder kreeg de Dochter vör
Un schult se vör en Stratengör:
Dochter, Dochter, wat is dat,
Dat di de Kierl so ansag?

5 Wo du mi den Kierl nimmst,
Du unse ganze Fründschaft schimpst.
Da wahnt en oll Man up'n Sommer-
kroog,
Nimm den, so hest din Dag genog.

6 Den ollen Kierl, den will ick nich,
Ick mag nich bi em wesen,
Ick mütt em Schoh un Strümp uttehn
Un snuben em de Näse.

7 He hett en ollen grisen Bart
Un de krüppt em vull Lüse,
Un wenn he achter'n Fürhierd sitt,
So danzen se as Müse.

8 Ick sett mi up den breden Steen,
Will mi de Ogen ut weenen,
Dat alle annern kregen en'n,
Un ick alleen kreeg kenen.

Hänschen in Schottsteen.

1 Hänschen satt im Schottsteen
Un flicket sine Schoh,
Da kamm en wacker Mädelin
Un sprack Hänschen to:

2 Hänschen, wenn du frien wist,
So fri du man nah mi,
Ick hebb enen blanken Daler,
Den will ick gewen di.

3 En Daler is to vele,
En Witten is to wenig,
Enen Witten gift de Bedelmann,
Enen Daler gift de König.

4 Un as de Brut to'r Karke ging,
Ehr Haar was schön geflochten,
As se wedder heruter kamm,
Hedd se ne junge Dochter.

5 Vader un Moder wurden quat
Un hedden veel to kiven,
Schwestern un Bröder gewen Rath,
Doch müsst dat Ding so bliwen.

6 Hänschen reist nah Holland,
Hahlt sick Weeg un Windelband,
Weege mit Violen,
Windelband mit Rosen.

7 Ilschen, gif den Küken wat,
Gif en nich to veele.
Wenn se satt sünd, wenn se satt sünd,
Denn danzen's up de Deele.

Zwei abweichende fafsungen des zweiten liedchens s. in der sammlung von Dr. H. Smidt: Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Auflage (Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung) s. 10 f.; drei verschiedene fafsungen aus Holstein, Westfalen und dem Halberstädtischen bei H. Pröhle (Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersleben 1855) s. 122 ff.; aus Meklenburg, aber hochdeutsch, bei L. Erk und W. Irmer die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, 2. ausg., heft 4, nr. 29.

Als proben für die gewönlichste fafsung des liedchens folgen zwei aufzeichnungen aus Westfalen:

1) aus der Soester boerde.

Hänsken satt im Schoatstäun
Un flickede suine Schau,
Doa kam säun wacker Meaken hiär
Un käuk säu nuipe tau.
„Meaken wost diu friggen,
Säu frigge diu an mui:
Iek hef en blanken Dahler,
Den well iek gieven dui".
„„Hans, niemse nit,
Hans, niemse nit,
Sei heat en schäuven Faut!""
„Dat deit er niks,
Dat deit er niks,
Dat weat all wuier gaut".

(Mitteilung meines früheren kollegen Nölken, jetzt an der gelertenschule des Johanneums zu Hamburg angestellt.)

2) aus dem Mindenschen.

Hänsken satt im Schornstin,
Un flicke sine Schau,
Da kamm so'n wacker Mäken her
Un keik so nipe tau.
„Mäken, wenn du frien wutt,
So frie du doch mi,
Ik hebbe'n blanken Daler noch
Den will ik geben di".
„„Hans, nimm se nich,
Hans, nimm se nich,
Se hat en legen Faut"".
„Smer Salben drup,
Smer Salben drup,
Dann ward he wier gaut".

(Aufzeichnung meines früheren kollegen Frormann, jetzt in Kiel.)

Etwas abweichend davon singt (oder sang) man in Elberfeld:

Fritzken sôt em Schonnstên
On flickte sinne Schou,
Dô kôm en schoenes Mägdelein
On kêk em ömmer tô.
„Mädchen, wenn du freien wost,
Dann frei du an mek,
Ek hef noch en blanken Dâler,
Den gêf ek dek half met".
„„Den we'k (will ich) net hann,
Den we'k net hann,
Du hês en klöngeliche Box"".
„Dann lê^{a}t men dô
En Ploesterken drop,
Dann ess dat all wê^{a}r gôd".

Ich habe das liedchen, wie ich es aus dem munde einer gebornen Elberfelderin hörte, aufgezeichnet und auch die darin vorkommenden hochdeutschen wörter gelafsen. Elberfeld. W. Crecelius.

b. 1. Die letzte Strophe des ersten Liedes, in welcher der brêde stên auffällt (vgl. Schambach S. 32 up'n brëen steine stân = Gevatter stehen), lebt noch in und bei Hamburg als alleinstehender Reim.

Herrn A. Mindt auf Warwisch in Vierlanden verdanke ich folgende Fafsung:

Marlên de fit op'n brêden stên,
hat êr ôgn fo rôd towênt.
O Johan Frîdrich nem fe doch,
drê ôl bëdn hat fe noch,
ên fon hau, dat anner fon stro,
dat drüd is noch êbnfô!

K. Koppmann gab mir eine etwas abweichende aus Hamburg:

Set (e)n lütje Dern opp'n breden Sten,
fung fo bitterlich an to wen(e)n.
Kumm Hans Hinnerk nimm mi doch,
denn dre Bedden heff ick noch,
een von Hei, een von Stro,
dat anner is noch ebenfo.

2. In dem von Arndt aufgeschriebenen 'Hänschen im Schörsteen'-Liede sind wenigstens zwei verschiedene zu einem vereinigt. Die zwei ersten Verse sind allgemein bekannt und lauten fast überall gleich; sie finden sich, und zwar ohne die folgenden, noch abgedruckt in Danneil, altmärk. Wtb. S. 75, in dem auf S. 60 dies. Bl. erwähnten Buche von Tuxen S. 72 und bei Reifferscheid, westfälische Volkslieder 1879, S. 120 Nr. 13 Vs. 2; die beiden ersten Zeilen des zweiten Verses bei Schambach S. 280. Mit den weiter folgenden Versen aber kommen wir zu ganz verschiedenen Gruppen. In der einen Gruppe wird der Freier mit dem dritten Verse abgeschreckt durch ein Fufsgebrechen des Mädchens, dagegen aber ein Mittel angeraten. Zu dieser gehören aufser jenen oben mitgeteilten dreien noch ähnliche, abgedruckt in Dörr, plattdeutscher Volkskalender 1859, S. 71, aus dem Herzogtume Bremen, und in Woeste, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark S. 33. Die Hamburger Ueberlieferung und ebenso die von Herrn Sen. Culemann aus Hannover mir mitgeteilte kommen den beiden aus Westfalen vorliegenden Fafsungen so nahe, dafs ich sie als überflüfsig hier nicht beifüge. Den dreien Versen dieser Gruppe fügt einen, dem dritten Arndtschen ähnlichen, als vierten Vers hinzu de lütje Strohoot, Kiel 1877, S. 79, nämlich: Een Daler is to veel, Een Witten to gering; Oll Jumfer is goode Koop

Fö'n ollen Strohoot. Die drei ersten Verse nach Arndt, aber recht verunstaltet und hochdeutsch verunreinigt, gibt noch eine mir mitgeteilte Danziger Variante wieder.

Hänsken ſatt im Schornsteen
un fleckt ſick ſine Scho,
da kam en kleenes Mäken
un ſach em flitig to.
Hänsken willst du frijen,
ſo fri du doch nur mi.
Ick häw noch een Compeelken,
dat will ick geben di!
Compeelken is to weinig,
en groschen is to vel.
Denn plöck ich mi twe blomken
de andern lat ick stan.
Hübsche Mäkens poss ick,
de andern lot ick gan.

Den ferneren Versen der anderen Gruppe liegt ursprünglich zu Grunde ein Wechselgesang zwischen dem Mädchen und ihrem Freier, in welchem sie ihn abweiſt, weil sie vorziehe in einen anderen Stand hinein zu heiraten, er aber diesen Stand herabsetzt, worauf sie sich für einen andern entscheidet, u. s. w. Verunstaltet aber ist diese ganz unzweifelhaft richtig erschloſsene Grundform in allen. Gedruckt finden sie sich in Dörr, plattdeutscher Volkskalender 1859, S. 74 aus Braunschweig, S. 75 aus Schleswig. Folgende Varianten sind noch nicht veröffentlicht.

1) aus Hamburg 1876, mir durch Dr. O. Rüdiger übermittelt.

1 Hänſchen ſeet in'n Schörsteen
un flickte ſine Scho,
da kem en wacker Mäken,
de ſeeg ſo flitig to.

2 'Mäken, wenn du frigen wullt,
ſo frige du na mi;
ik hev en blanken Daler,
den will ick geben di'.

3 "Um eenen Daler frig' ick nich,
vel leber frig' ick en Papen.
Kan'k min Geld mit Sing'n verdeenn,
un kan ok lange slapen".

4 'Papenfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele ſing'n'.
"Vel leber wull ik en Goldsmid neemn,
denn drög' ick goldne Ring'".

5 'Goldsmids froens de hebt't nich god,
de möt ſo vele . . . . . .
" . . . . . ".

6 'Schipperfroens de hebt't nich god,
de möt ſo vele fören'.
"Vel leber wull ick en Pracher neemn,
den wüss ick, wat ick weer".

7 'Pracherfroens de hebt't nich god,
de hebt so vele Lüſe,
wenn ſe in de Harbarg kamt,
piept ſe as de Müſe'.

2) aus Hamburg 1874, mündlich von Frl. Marg. Neumann, geb. 1801.

1 Mîn henſchen ſêt in-'n schörstên
un flikket ſîne schô,
da kêm dâr-'n wakr mêtn hêr
un ſêgh· ſo nîpe tô.

2 Mêtn wen du frêen wult,
ſo frêhe [sic] dî den pâpn.
Kanst dîn geld mid ſingn ferdênn
un kanst ôk schône slâpn.

3 Pâpnfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle ſingn.
Lêvr wil ik-'n bôtsman [rect.: goldsmid] nêmn,
den drêgh· ik gollne ring·.

4 Bôtsmansfrôns de hebt-'t nich god,
de mått ſo fêle . . . . . .
Lêvr wil ik-'n snîder nêmn,
den drêgh· ik bunte jakn.

5 Snîdrfrôns de hebt-'t nich gôd,
de mått ſo fêle naien.
Lêvr wil ik-'n schipr nêmn,
den kâm ik doch an-'n Rhein [sic]!

Vers 3 in 1 und Vers 2 in 2 finden sich ähnlich bei Schütze, holstein. Idiotikon I, 334.

V. 7 in 1 gleicht fast ganz genau dem Verse 7 im ersten Arndt'schen Liede.

3) aus dem friesischen Schleswig, mitgeteilt von Herrn C. Magnufsen.

Hanschen sitt in de Schosteen
un flikket sine Scho.
Dar kommt en wakres Mäken
un sprikt em fliti to.
Hanschen wenn du friien willt,
so kumm un fri to mi;
alle Dage Spek in de Pann
un nimmer kenen Bri. —
De Summer is al kaamen,
Du hest mi noch nich naamen.
Nimmst du mi von Avend nich,
so neem ik Jakob Jansen.
De kann op de Luuken speeln,
un doar kann ik noa dansen.

Hamburg. W. H. Mielck.

c. Zur Erklärung des „Auf dem breiten Stein Stehens“ erlaube ich mir, Folgendes zu bemerken. Beim „Pfänderspiel“ kommt ebenfalls ein „Auf dem breiten Stein Stehen“ vor, bei dem der Betreffende zu sagen hat: „Ich steh, ich steh auf'm breiten Stein, Und wer mich lieb hat, holt mich ein“. Im Gegensatz heifst es beim „Schinkenschneiden“: „Ich schneide, schneide Schinken, Und wem (!) ich lieb hab', thu ich winken“. Während also derjenige, welcher Schinken schneidet[1], den Geliebten herbeiwinkt, mufs der auf dem breiten Stein Stehende warten, bis der Geliebte ihn heimführt. Das macht, wie mir scheint, das Sitzen des Mädchens auf dem breiten Stein verständlich. Vermuthlich aber ist des Weiteren hierher zu ziehen das bekannte von Bartholomäus Sastrow 3, S. 9—10 beschriebene Steingehen in Greifswald, bei welchem der Bräutigam am Hochzeitstage ein Paar Paternoster lang auf einem „Ehlstein“ stehen und sich einer etwaigen Einsagung aussetzen mufste[2], womit zu vergleichen ist, dafs nach Deecke, Lübische Gesch. u. Sagen (1857) S. 222, der Patrizier in Lübeck, welcher sich verheirathen wollte, acht Tage vor der Hochzeit in seinem besten Gewande eine Stunde lang an einem der Beischläge des Rathhauses stehen mufste und nicht heirathen durfte, so lange Jemand Etwas auf ihn zu sprechen hatte.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) schinkensniden kommt schon als Bezeichnung eines Spiels der Kontorischen zu Bergen vor; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung der berühmten Haupt- und Handelsstadt Bergen (1753) S. 74 ; Hans. Geschichtsblätter Jahrg. 1877 S. 99.

[2]) Vgl. Jahrbuch 1, S. 114; Korrespondenzblatt 2, S. 60.

7. up der hut werpen.

Unter den theilweise noch immer wenig aufgeklärten Spielen der Deutschen zu Bergen[1] wird auch: werp-ut oder van der hut werpen genannt[2]. Desselben Spieles erwähnt eine Goslarsche Prozessschrift[3], in welcher sich der Bürgermeister Hinrich von Ahlfeld beschwert, seine Gegner hätten ihm einen Strohmann nachgebildet, „den se des anderen daghes in den rym deden unde uppe der hut wôrpen“; auch hätten sie ein (vollständig mitgetheiltes) Spottlied auf ihn gedichtet, in dem es unter Anderm heisst:

De van Gosler spreken overlut:
'We werpen Alvelt up der hut,
We wilt dar wol vor bliven'.

Für Bergen wird das Spiel im 16. Jahrhundert dahin beschrieben, dass der Betreffende in eine Ochsenhaut gelegt und von vier Männern durch die sogenannte Lyr, eine Oeffnung im Dache des Schüttings, gezogen worden sei[4]. Vielleicht liegt dieser Beschreibung eine Konfundirung dieses Spieles mit dem sog. Rauchspiel zu Grunde, bei welchem der Neuling mittels eines ihm

um den Leib gebundenen Strickes in die Höhe, vor das Klappfenster des Schüttings (die Lyr?) gewunden und eingeräuchert wurde; jedenfalls passt dieselbe schlecht zu der Bezeichnung van der hut oder up der hut werpen.

Aus meiner Knabenzeit erinnere ich mich eines Spieles, dem zuweilen die neu in die Schule Gekommenen oder in eine höhere Klasse Aufgerückten von den schon vorhandenen Mitschülern unterzogen wurden, und welches wir swemmen laten nannten. Die Alten stellten sich in zwei Reihen einander gegenüber auf, kreuzten die Arme, fassten einander (jeder sein Gegenüber) mit beiden Händen an und liessen so den Neuling schwimmen, indem sie ihn die Reihe hinauf und wieder hinunter schwangen. Ein anderes Jungenvergnügen, für das wir meines Wissens keinen eigenen Namen hatten, bestand darin, dass wir zu vier ein der Länge nach doppelt genommenes Bettlaken anfassten und damit den fünften in die Höhe warfen und wieder auffingen. Die in der Beschreibung des up der hut werpen erwähnten vier Männer und der Name des Spieles bringen mich auf die Vermuthung, dass dasselbe unsern Knabenspielen entsprochen und darin bestanden habe, dass je vier Mann eine Ochsenhaut hielten und mit derselben den Neuling entweder aufwarfen und wiederfingen oder ihn schräge in die Höhe warfen, sodass er auf die Ochsenhaut ihrer Nachbaren fiel.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

1) S. Hans. Geschichtsblätter 7, S. 89—111; 135. 2) Das. 7, S. 99, 135. 3) Das. 7, S. 137. 4) Nicolaysen, Norske Magasin 1, S. 542: Verput, da lægge de hannem i en oxehud, saa staar fire karle og hvister (kaste) hannem oven ud ad ljoren i deres skytningsstuer; vgl. L. v. Holberg, Beschreibung von Bergen S. 73.

8. Messerwerfen (s. II, 38, 90; III, 22).

'dat loth edder dat mestken werpen' hat, wie mir scheint, mit Messerwerfen nicht das geringste zu thun und bereits Krause hat den Gedanken an ein 'Werfen mit der Messerspitze gegen ein Ziel' zurückgewiesen, aber er denkt an ein Kaweln mit Messern (kleinen!), die mit der Hausmarke versehen gewesen wären. Die von K. Koppmann herangezogene Stelle Grautoff's (s. II, 91) ist ein etymologischer Mythos. Durch das 'Mestekenwerpen loosen' kann kaum etwas anderes sein, als ein Würfelspiel, nämlich 'dat mêstken' = 'das meiste', das grofse Loos, freilich mit ganz merkwürdiger Diminutivbildung. Der Treffer beim Schiefsen, der höchste Wurf beim Würfeln, das grofse Loos in der Verloosung heifsen 'das beste' und übertragen allgemein für den Sieger gilt 'er hat da das beste gethan' [so Freidank 160, 18 heifst es von Kaiser Friedrich II. 'sît er daz beste hât getân Sô sol man in ûz banne lân' d. i. da er den Preis davongetragen hat und im Nibelungenliede wird nach Beendigung der Jagd gefragt, 'wer têt dâ daz beste'?].

Synonym mit diesem 'das beste' ist nun 'das meiste' nd. 'dat mêste'. So findet sich in den von Koppmann im Jahrbuch 1875, p. 108 ff. mitgetheilten interessanten Reimen auf den Loosen der Brüggener Lotterie von 1446 sowohl: t beste lot, als t meeste lot. Ich meine nun, dafs man für 'wir wollen drum loosen' gesagt habe: 'wir wollen das meiste drum werfen'. Wenn nun im niederdeutschen Sprachgebiet 'dat mêste' wie im mhd. 'daz beste' in die allgemeinere Bedeutung Gewinn, Treffer übergegangen war, so ist ganz begreiflich, dafs es die Diminutivendung, mit der der Niederdeutsche so verschwenderisch ist, annehmen konnte. Habe ich doch selbst

in der Gegend von Marienwerder gehört: 'guten Tag che Herr Inspekterche!' und in Mecklenburg als Anrede: 'o du ing', ja hier in Rom kenne ich ein junges Ehepaar aus Berlin, das sich gegenseitig mit 'duchen' anredet.

Somit wäre 'dat mesteken' oder 'mestken werpen' soviel als würfeln.

Rom. Franz Sandvoss.

---

9. Fülle des Ausdrucks in der Verbindung von Gegensätzen.

Der kürzlich von mir unter diesem Titel veröffentlichte Beitrag (III 26), dessen Kern oder Keim schon über 20 Jahre alt ist, lässt nach zwei Seiten eine Ergänzung zu, von der ich zunächst geflissentlich absah.

Auch in rhythmischen Fügungen, wie half un hêl, hêl un dêl, hot un huel, hat das psychologische Bedürfniss, der Lebhaftigkeit der Empfindung einen entsprechenden äusseren Ausdruck zu geben, eine naheliegende scharfe Ausprägung gefunden. Eine Reihe geeigneter Beispiele bietet schon meine Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der Muttersprache: Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen in Frommann's Mundarten II (1855) S. 35 ff. 221 ff. Reicheres und gedrängteres Material findet sich in meinem Buch über Agricola's Sprichw. 1862 S. 224 ff. Eine eingehendere und umfassendere Behandlung behalte ich einer nahen Zukunft vor.

Sodann verdienen die literarischen Nachweisungen Beachtung, die Hoefer in der Germania 1873 S. 28 über Wendungen wie „weder gross noch klein" gegeben hat. Dass aus dem Born der Volkssprache selbst heute noch ein reicherer Ertrag sich schöpfen lässt, als aus dem gerade in dieser Beziehung kümmerlichen Rinnsal der Literatur halte ich dabei für selbstverständlich. Höfer's Hinweis auf Reuter veranlasst mich indessen, drei geeignete Beispiele aus dem trefflichen Dichter und Volksschriftsteller nachzutragen; die beiden ersten habe ich überaus oft ähnlich im Leben gehört.

1. Montecchi un Capul. c. 7. (V. A. Bd. V, 312) bet so'n halfwussen Jung' em mit Mul un Poten — gu'n Dag, Ap! — bedüdte. Anspielung auf das von Dummköpfen geltende Sprichwort: he is (du büst) 'n minsch von mûl un poten, gun dag, âp.

2. witt noch swart. Falls ich nichts übersehen, findet sich diese Wendung bei Reuter in der Prosa zwei-, in den Gedichten viermal, und zwar:

Dörchläucht. c. 11. se säden nich Swart un (richtiger: noch, odder) Witt. V. 155.

Festungstid. c. 4. (IV. 225) he säd nich witt noch [ita] swart.

Läuschen un Rimels in der zweiten Geschichte von Junker Corl von Degen (I. 330), in den Jagdgeschichten (II. 28); in Hanne Nüte Abschn. 21. (IV. 150) und endlich in der Lütken Gaw för Dütschland. (IV. 431).

Demnach durfte Höfer nicht von gewagt bei Reuter mit Bezug auf diese Verbindung reden, die z. B. auch Zander gebraucht: Bunte Biller ut mine Kinnerjohren 1876 S. 18 he segt nich witt oder swart.

3. Franzosentid. c. 9. (III. 293).. Wat is't? frog de oll Herr. „Herr, wat weit ick? Ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks; doch so vel weit ick, Spitzbauwenkram is't. vgl. Stromtid. c. 34 (noch nicht in der Volksausgabe erschienen). Nu, was weiss ich, säd Moses, ich weiss viel, ich weiss gar nichts und c. 41 Nu, säd David, was is? — sie is 'ne Eddelfrau, sie weiss viel, sie weiss nichts, sie weiss gar nichts.

Diese drei Wendungen sind echt volksthümlich; gewagt dagegen ist und vergriffen hat sich nach meinem, meines Hauses und nahestehender Freunde Urtheil Reuter:

Stromtid. c. 29. (VII. 183.) Pomuchel säd nich natt un droeg. Auch K. Eggers vergreift sich so, Tremsen S. 183

he simulird
Still vör sik hen und dacht nicht natt un dröch.

Schon formell sollte es für un „noch, oder“ heissen, wie Reuter V. 375 mit Recht dull odder klauk im negativen Sinne gebraucht. Montecchi c. 13; irrthümlich ebenderselbe Stromtid c. 18 (VII. 41). Herre Gott, rep Fru Nüsslern, wat heit dat mit min Kinner? Dor ward ich nich dull un klauk ut. Materiell wird in der Volkssprache die Verbindung von nass und trocken, Nässe und Dürre nur auf Speis und Trank bezogen. Da das Wtb. diese formelhafte Verbindung nur mit Bezug auf Grund und Boden kennt, so stelle ich das mir bekannte älteste und jüngste Beispiel hier zusammen. Bugenhagen soll nach einer weit verbreiteten Tradition das Tischgebet verfasst haben:

dit unde dat, droge unde nat, gesegen uns Gott;

vgl. u. a. Anz. f. Kunde der deutsch. Vorzeit 1878 S. 16. Germania S. 127.

Quitzow in seinen nach Form und Inhalt trefflichen Mekelnbörger Geschichten II.

S. 36 Hierbi kreg sei nu ok to weeten, dat ehr Vadding hüt den ganzen Dag nich Natt noch Drög genaten hadd.

S. 217 darto gaw dat unnerwegs nich Natt noch drög, sei wieren ganz up ehren Brotbüdel anwis't.

S. 234 Hierbi kreg hei nu to weeten, dat de arm Kierls al 'n degten Marsch makt, dat 's äwer den ganzen Morgen noch nich Nat oder Drög kregen hadden.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

---

10. Theile der Karre, Kâr. (Leuth bei Geldern.)

Die lang wie auch die korte Kâr hat zwei Ra'r. Am Rade unterscheiden wir den Nav (Nabel), die Bö^{i}s (Büchse), die Spêke und die Välge (Felgen) mit dem eisernen Renk oder Beschlag. Das Rad dreht sich um die Âs, die eine îsere oder eine höltere ist. Erstere liegt in einer hölzernen Âssela' (Achsenlade), letztere ist aus zwei Schêne (Schienen) zusammengesetzt. Die eiserne Löns (Lünse, Radnagel) hält das Rad in der Achse zurück und hat oben eine Plât, daher Lönsplât, welche Achse und Büchse vor Schmutz schützt. An der dem Wagen zugekehrten Seite des Nabels versieht dies Geschäft die Schlîkklapp (Schlammklappe). Auf der Axe ruht die Bör'g (der Träger), die Kârbör'g. Sie besteht aus zwei Kârböm, den Scheien (Querhölzern) und den auf diesen liegenden Plänk (Brettern). Die Querhölzer dringen durch die Karrenbäume und werden an der andern Seite durch hölzerne Penn (Pinnen, Zapfen) befestigt. An jedem Karrenbaume sind vier eiserne Ûre, in welche die Stempele (Pfosten) der Lö^{e}n (Lehne) gesteckt werden. Auf den Lehnen kann man noch Hü^{e}gplänk oder Högsel (von „hü^{e}ge“ erhöhen) anbringen. Zwei Schött (v. schête — schiessen) schliessen vorn und hinten die Karre. Unter der Bör'g und am rechten Kârbôm hängt die Stîp (Stütze). Die hölzerne Stîp hat oben eine eiserne Hust^{1} mit einer Schlôp (Oese). An dem linken Karrenbaum ist noch das Hauwi^{e}l (Radhacke, engl. wheel, Rad), eine schmale eiserne Hacke an einem dicken, starken Stiele. Zum Schluss führe ich noch an den Karrenbäumen die zwei eisernen Ho^{a}ke (Bügel), welche die vom Sâl (Sattel) herabhängende Help (lederner Traggurt mhd. halp) an ihrer richtigen Stelle halten, und die beiden Âchterhamskrämp (Hintergeschirr-

krampen) an. Bei der korten oder Schlâg-Kâr sind statt der Karrenbäume Ställbôm (Ställ-Gestell), der Karrenkasten heisst Karbäck. — Jedes vierrädrige Gefähr ist ein Wagel.

1) Huste nennt man auch die zuckerhutförmigen Heuhaufen auf der Wiese.
Cöln. J. Spee.

11. Theile des Pfluges, Plog. (Leuth bei Geldern.)

Gehen wir vom Fâtte (holl. vat, Griff) aus, welches der Pflüger (der Bowmôn, pflügen wird nur „bowe“ genannt) in der einen Hand hält, während die andere mit dem Bowkleppel (knüppel) oder Plogsteck (stock), der an dem unteren Ende eine Vork (furca) hat, bewaffnet ist, so folgt zunächst der Plogstart (sterz), welcher in die Greng oder Grengel (ahd. grintil, mhd. grintel, Pflugbaum) eingefügt ist. An den Pflugbaum schliessen sich Häck (Ferse) und Soal (Sohle) an, welche in die Nas auslaufen. Auf der Sohle liegt der eiserne Wessel (Spalter). In dem Pflugsterz vor dem Pflugbaume ist das Spillelo^{a}k (Zapfenloch) oder Spillegât (holl. gat, Loch), in welches mit seiner hölzernen Spille der Rester (ahd. riostra, mhd. riester, Pflugschar) gesteckt wird. Gerade unter dem Spillenloch befindet sich an jeder Seite des Pflugsterzes die Brök (Brücke), auf welcher die Pflugschar ruht; die Spitze derselben sitzt in einem Auge des Brell (Brille). In dem Pflugbaume ist das Kolter oder Kôter (lat. culter, Pflugeisen); gehalten wird es von der Kôterkette. Von dem Pflugbaume führt die Grengelskette nach dem Plog- oder Ploschwagel und die Spannkette zur Kru^{e}n (Krone). Die letztere wird mit einem eisernen Penn (Pinne, Nagel) in den Grengelslö^{a}ker befestigt. Der Plogwagel besteht aus der Âs (Achse) mit zwei Rädern, welche sich um eine durch Räder und Achse führende eiserne Stange drehen, die an der einen Seite einen Kopp oder Knopp, an der andern einen Splîtnagel (splîte — spleissen) hat, den beiden Kru^{e}nstecken, zwischen denen auf der verschiebbaren hölzernen Pölv (pulvinar) der Pflugbaum ruht, und dem Querholze, Kru^{e}n genannt. An beiden Enden der Krone und am Pflugsterz finden sich Ringe oder Löcher für die Plog- oder Ploschlîn. Von der Achse nach dem Zugthiere führt das Lei'brett (Leitebrett). Vorn in demselben ist ein Loch und über diesem ein ebenfalls durchlöcherter Bügel. Zwischen diese beiden Löcher legt man einen Ring, welcher mit der Schâkel an das Querholz des Ploghâm[1] befestigt ist, und steckt dann den eisernen Ploghamel (Hammer) durch. — Brach- oder Stoppelland wird zuerst mit dem Dru^{e}trester, dann mit dem Dru^{e}tsteck (dru^{e}te — drehen), einem gekrümmten, starken Baumaste, der die Stelle der Pflugschar vertritt, gepflügt; vor der Saat wird das Feld mit dem So^{a}trester ter So^{a}te gebowt. Man pflügt und eggt den Acker auch över O^{a}rt (ort Spitze) d. h. schräge. Zum Fortschleifen des Pfluges bedient man sich eines gabelförmigen Holzes, die Schlêp (von schleifen) genannt.

1) Der Ploghâm (ham — Joch: Ring, Querholz, zwei Ketten, welche letztere zu dem eigentlichen Hâm um den Hals des Zugthieres führen) wird auch an der Egge gebraucht. Man verbindet dann Ploghâm und Egge durch eine eiserne Kette, die Eschwêt d. h. Eggenweide genannt. Eine Plogwêt kennt man nicht.
Cöln. J. Spee.

12. schabben = „Jacken“, Soldaten.

Im Slennerhinke, Utrecht 1687, heifst es p. 6: (Wäre ich hier angesessen) „sau haen mick nu dei fremde Schabben wat ebruyt“ (gequält),

p. 30 ick sedde nein, den bovvenste van alle Schabben, den „Krygermeister meine ick“,

und in Teweschen Kindel-behr (Westvaelschen Speel-Thuyn, Utrecht 1687) liest man p. 87: „Dar quammen nardagen sefs Voetschabben an, un seen se wern van Muske Tillen Volk“.

Schmeller, Bd. III, 306 führt an „der, die Schauben, eine Art Ueberkleid der Mannspersonen, besonders ein Talar. Aus ital. giubba, frz. die jupe, span. aljuba (= maurisches Oberkleid), unser „Juppe, Joppe“. Vgl. Frommann Ma. II, 422, 47, Weigand I, 742, Diez, rom. Wb. S. 175 u. a. Bei Seibertz, Quellen d. westf. Gesch. p. 28 steht schabb in der Bedeutung „aufs Rauben bedacht“. Die „bôven und strâtenschinders“, welche den Grafen Engelbert fingen, werden „schabbe und sclymme (hinterlistige) bôven“ genannt.

Kommt das Wort sonst noch in der Bedeutung „Soldaten“ vor?

Kiel. H. Jellinghaus.

13. Sik rålen.

Das vorstehende verbum erscheint nur in der folgenden weit verbreiteten anekdote und wird nur für diefe gebildet fein.

‘Min mann es wọt wåren’, faggh ’et wîf, ‘et rålt fik fo, ik wäit nitt, of génerål åder cåperål’. Man vergleiche dazu Fr. Bremer, Dalarna S. 72: ‘Ja’, sa’ käringen, ‘någonting på „ral“ var det, och var det inte amiral, så var det korporal’. F. Woeste.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Herr Dr. C. Pauli erneuert die Frage, nach dem in II, S. 80 erwähnten alten niederdeutschen Rechenbuche, da weder publice noch privatim eine Mitteilung darüber erfolgt ist, ob dafselbe anderswo vorhanden und bekannt sei.
2. Einige der auf Seite 54 ff. mitgeteilten Ostfriesischen Kinder- und Volksreime sind bereits, wie ich leider erst, nachdem die Nummer 6 gedruckt war, gefunden habe, mehr oder weniger ähnlich, abgedruckt in: Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren vör Jan un alle Mann ut de ostfreeske Pott utscheppt. Ein ostfr.-plattdeutsches Volksbuch, zum Besten des ostfries. Pestalozzi-Vereins herausgegeben von W. J. Willms. Aurich 1866, A. H. F. Dunkmann. Und zwar nach den Versanfängen an folgenden Stellen. De müller mit fîn mâtfat S. 49 No. 44[2]; eën kôpmann fünder geld S. 51 Nr. 46[1]; hir kamen wi hêr mit unfen stêrn S. 1 ff.; heissa fünt Martini lücht S. 11; Sünterklâs spôlt u. s. w. S. 12; De kinder de der nütjes sünt S. 1; ik wil ju wat fertellen S. 37, No. 32[2]; Eën pîp tabak dâr fûr bi is S. 52 No. 46[3]. Das von mir statt mâtfat vermutete matfat findet sich bestätigt auf S. 49 durch die Schreibung mattfatt. W. H. M.
3. Für den Verein dankend empfangen:
   Von Herrn Professor Dr. A. Birlinger, dessen:
   Allemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Jahrgang VI, Heft 2 und 3. Bonn 1878.
4. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.
5. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

III. Jahrg. Hamburg, December 1878. №. 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:
Dr. Loersch, ord. Professor der Rechte, Bonn, Lennestrafse 19.
C. Janffen, Geometer, Cöln, Telegraphenstrafse 11.
W. Vierkötter, Kaufmann, Cöln, Mauritiussteinweg 54.
H. Behr, Mühlenbesitzer, Lüneburg.
Maske, Stadtbaumeister, Lüneburg.
Dr. med. Sprengell, Arzt, Lüneburg.
von Lenthe, Obergerichtsrat, Lüneburg.
Heinr. Harms, Kaufmann, Lübeck.
Mellner, Organist, Lüneburg.
Bindel, Realschullehrer, Schalke — Westfalen.

Herr Dr. med. Sprengell hat sich freundlich bereit erklärt, für Lüneburg und Umgegend das Amt eines Bezirksvorstehers zu verwalten.

2. Jahresbeiträge für 1878.

Da im Jahre 1877 das Jahrbuch II zur Versendung gekommen war, so schien aller Grund zu der Hoffnung vorhanden zu sein, dafs fortab jedes neue Heft der betreffenden Pfingstversammlung vollendet vorgelegt werden könne, und es wurde darauf hin die Art und Weise des Einkassirens der Jahresbeiträge im Laufe des Sommers gegründet. Leider hat aber in diesem Jahre der Pfingstversammlung nicht das dritte Heft vorgelegt, sondern nur die Druckfertigkeit der aufzunehmenden Aufsätze angezeigt werden können, und die Ausgabe des Heftes wird erst in den ersten Monaten des Jahres 1879 möglich sein. Da nun von vielen Mitgliedern der Beitrag für 1878 bereits eingezahlt ist, so ersucht der Kassier, um die Kassenverhältnisse nicht in Unordnung geraten zu lafsen, der aufgestellten Ordnung entgegen, die geehrten Mitglieder hiermit, den Beitrag für das Jahr 1878 für diesmal gefälligst schon **vor** dem Empfang des für 1878 fälligen Jahrbuchs III einzahlen (Adresse: W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27), und die Herren Bezirksvorsteher, mit der Einkassirung in ihrem Bezirke beginnen zu wollen. Um Irrtümer zu vermeiden, lafsen wir unter den Anzeigen und Notizen (Rubrik III) ein möglichst kurzes Verzeichnis derjenigen Mitglieder folgen, welche den Beitrag für 1878 schon eingesandt haben.

3. Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg.

Wir freuen uns mitteilen zu können, dafs der Verein für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg auf den Antrag seiner germanistischen Section

zunächst für dieses Jahr derselben einen Beitrag bewilligt hat, welcher es ihr ermöglicht, dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung zur Förderung seiner literarischen Unternehmungen die Summe von 200 ℳ zu überantworten.

Unter Hinweis darauf, dass dies die zweite Unterstützung ist, welche der Verein dem in der Handelsstadt Hamburg herrschenden Interesse für unsere wifsenschaftlichen Bestrebungen und den Bemühungen unserer dortigen Mitglieder, dasselbe für uns fruchtbar zu machen, verdankt (s. I, 25), wiederholt der Vorstand seine schon häufiger ausgesprochene Bitte, dafs die Mitglieder ihren etwaigen Einfluſs auf Behörden, Korporationen, Vereine und Stiftungen, welche in der Lage sind, sich werktätig für wifsenschaftliche Bestrebungen zu interessiren, zu Gunsten unsers Vereins geltend machen wollen.

4. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

1. Über die Natur der Vokale im Siebenbürgisch-Sächsischen Dialekt.
   Eine physiologisch-sprachwifsenschaftliche Untersuchung von J. Wolff. Im Programm des evangelischen Unter-Gymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) für das Schuljahr 1874/5. Hermannstadt. S. Filtsch's Buchdruckerei. W. Krafft. 1875.

Der Verfafser hat sich als Aufgabe gesetzt, eine Feststellung der im heutigen Siebenbürgisch-Sächsischen gebrauchten Vokale zu liefern, auf deren Boden eine physiologisch-historische Erklärung der vielgestaltigen Entwickelung der Sprachlaute seines Heimatlandes gegeben werden könne. Nach einer Einleitung, in welcher die Gesichtspunkte dargelegt werden, von denen aus der Verfafser an seine Arbeit gegangen ist, spricht er unter I. über den physikalisch-akustischen Charakter der Vokale im Allgemeinen und unter II. über den physiologisch-akustischen Charakter der Siebenbürgisch-Sächsischen, der einfachen, der ächten und der unächten Diphthonge.. Die Arbeit, geschrieben mit voller Berücksichtigung der neueren laut-physiologischen Forschungen, schliefst sich der günstig aufgenommenen Abhandlung über den Konsonantismus des Siebenbürgisch-Sächsischen vom Jahre 1872 würdig an.

2. Altsächsische Laut- und Flexionslehre, von Dr. J. H. Gallée. Ier Theil. Die kleineren westfälischen Denkmäler. 1878. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz.

Die vorliegende Laut- und Flexionslehre nach den kleineren westfälischen Denkmälern bildet den ersten Teil einer umfafsenden Grammatik des Altsächsischen, in welcher gelegentlich der neusächsische Dialekt der Grafschaft Zutphen herbeigezogen wird. Ein zweiter Teil wird diejenige der Sprache der Werdener Denkmäler behandeln und ein letzter die Laut- und Flexionslehre der Sprache des Heliand nach den beiden verschiedenen Handschriften in Vergleichung mit den Dialekten enthalten.

3. Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid a. o. Prof. d. deutsch. Philologie in Greifswald. Heilbronn. Verlag von Gebrüder Henninger. 1879.

Für die Sammlung von Volksliedern aus Westfalen, welche die Brüder von Haxthausen angelegt und deren Schwestern später fortgesetzt hatten, hatte sich bei Lebzeiten der Sammler, trotzdem die Brüder Grimm lebhaft

zur Veröffentlichung rieten und antrieben, keine Gelegenheit zur Herausgabe gefunden. Nach dem Tode der Brüder von Haxthausen kamen Lieder und Notizen in die Hände der Schwester, der Frau von Arnswaldt in Hannover, wo Herr Prof. Al. Reifferscheid dieselben kennen lernte und sich zu ihrer Herausgabe in der oben erwähnten Form entschloſs. Auf das Vorwort, welches der Geschichte dieser Sammlungen und ihrer endlichen Veröffentlichung gewidmet ist, folgt zunächst ein Verzeichnis der bei der Herausgabe benutzten Volksliedersammlungen, welches als vollständige Bibliographie dieses Litteraturzweiges Liebhabern desselben sehr willkommen sein wird. Dann kommen zwei und funfzig — 38 hochdeutsche und 14 niederdeutsche — Volkslieder mit ihren Melodien. Sieben von den Volksliedern werden jetzt zuerst bekannt gemacht. Ein Anhang bringt darauf ohne Melodiebegleitung noch zehn niederdeutsche und zehn hochdeutsche Volkslieder. Auf 63 Seiten grösten Oktavformats folgen endlich zur Erläuterung und genaueren Erkenntnis der ersten 52 Lieder Anmerkungen und Hinweise auf Verwandtes in verwandten Mundarten und fremden Sprachen, welche einen wahren Schatz für die Erforschung der Volkslieder bilden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Volksausgabe von Reuter's Werken und die nächsten daraus der Wissenschaft erwachsenden Aufgaben.

Das frische Leben der niederdeutschen Volkssprache hat Reuter nach allgemeinem Zugeständniss mit liebevoller Hingebung erfasst und mit genialer Sicherheit und Leichtigkeit wiedergegeben. Da nun in der jetzt vollendeten Volksausgabe ein leicht zugänglicher und gesicherter Text vorliegt, und dieselbe zugleich in den fortlaufenden Glossen zahlreiche verständnissvolle Freunde den Werken des Meisters zuzuführen geeignet ist, so darf man hoffen, dass auch von diesem literarischen verdienstvollen Unternehmen dem Studium und der Kenntniss des Niederdeutschen ein neuer folgenreicher Antrieb entspringt. Dieser Einfluss wird sich positiv und negativ zeigen. Man wird den Reichthum Reuter's für Grammatik und Wörterbuch, für Volksanschauung und Sitte, für Vergangenheit und Gegenwart erschöpfend ausbeuten; wird, was er mit vollen Händen ausstreuet, dankbar bergen, was er andeutet, ergänzen, wo seine Gaben spärlicher ausgefallen, reichere Ernten zu bringen suchen. In diesen Beziehungen zumeist wird Reuter positiv wirken und bietet eine für lange Zeiten unerschöpfliche Fundgrube der vielseitigsten Forschungen. — Aber auch in negativer Beziehung kann die Aufgabe wirken, und ich möchte diese Wirkung, wenn auch minder naheliegend, minder erfreulich, eben darum um so nothwendiger, um so verdienstlicher heissen. Reuter gilt unsern Zeitgenossen mit Recht als der tiefste und umfassendste Kenner des Niederdeutschen. Es ist daher Pflicht der Gegenwart, wo er die Volkssprache irrthümlich aufgefasst, diesen Irrthum offen und klar darzulegen, denn wir sind noch in keinem Gebiete des Lebens vom blinden Autoritätswahn frei. Eine bewusste Verehrung des Meisters nimmt hie und da eine kleine Schwäche willig hin, und bewundert mit innigerem Dankgefühl, was echt und bleibend ist. Dieselbe Kritik, die an Reuter's Sprache und Sprachverständniss vereinzelt zu üben ist, ist natürlich auch dem von der Verlagshandlung neuerdings hinzugefügten Glossen gegenüber geboten. — Wie ich mir eine solche

positive und negative Benutzung Reuter's für sprachliche Forschungen mannigfacher Art denke, erläutere ich an wenigen Beispielen. Also

I. in positiver Beziehung.

a. Reuter hat zumal in der Reise nach Belgien die Tonmalerei auf das glücklichste ausgeübt. Zum vollen Verständniss dieser Meisterschaft gehört eine umfassende Darlegung der euphonischen Elemente der niederdeutschen Volkssprache.

b. Zu dem Gedicht 'de Kalwerbrad' gibt Reuter (V. A. II. 66) bei dem Worte t'irst olt Schauhding die Anmerkung: „Bei Sachen und auch Personen, die Anlass zum Aerger, Verdruss und Zorn geben, hängt man häufig das Wort 'Ding' an.“ Damit ist auf das für jegliches tiefere Sprachverständniss so wichtige psychologische Moment hingewiesen. Im Zusammenhange damit steht eine Erörterung über den volksthümlichen Gebrauch der allgemeinen Ausdrücke: Ding, Wesen, Werk, Sache, Geschichte.

II. in negativer Hinsicht.

a. Zu dem Gedicht 'As du mi, so ik di' erklärt oder erläutert R. die Wendung 'nu rath Scheif-As' mit folgenden Worten: Obgleich diese Redensart sehr gewöhnlich ist und stets zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht wird, so ist es mir doch nicht möglich, eine Worterklärung davon zu geben, vielleicht ist Scheif-As (Scheifas) ein Eigenname. Das Glossar (V. A. I, 263) bietet folgende Deutung: „nun rathe, (wo) Pique-As (ist)“; ursprünglich im Solospiel angewandt, wird die Redensart allgemein zur Bezeichnung der Rathlosigkeit gebraucht.

Dazu einige kritische Einwürfe. Ich bezweifle, dass die Redensart „sehr gewöhnlich“, noch mehr, dass sie „allgemein“ bekannt ist.

Mit nicht wenigen Freunden unserer Volkssprache habe ich mich bisher umsonst um eine genaue Fundstätte für Scheif-As bemüht, und bitte zunächst um deutliche lokale Fixirung. Ich kenne aus dem Leben nur: nu rath, Schêf-Hals; so ist der Spruch (nach Wander) auch in Königsberg bekannt, so habe ich ihn bereits vor mehr als 20 Jahren (Frommann Mundarten III. 1856 S. 1) aus Meckl.-Strelitz nachgewiesen und habe ihn neuerdings auch in und um Schwerin vorgefunden. Vermuthungen über Schêf-Hals wie Schêf-As halte ich geflissentlich zurück. Die Vergleichung mit dem Gebrauche der Vornamen in Sprichwörtern, mit der Bezeichnung der Körperhaltung als Ausdrucks der Gemüthsstimmung wie överböstig, dûknackig, schûlsch liegt allerdings nahe genug, und die zur Seite gebeugte Haltung eines Nachsinnenden könnte auch einen Kunsteigennamen Schêf-Hals leicht erzeugt haben.

b. Zu dem Gedicht 'de schöne Spandillg' (V. A. II, 85) erläutert R. die Worte „wat? mit Spandillg° so rüm spillunken“ selbst dahin: „muthwillig spillern, welches letztere 'verstreuen, verkrümeln' bedeutet“. Man bezweifelt wohl mit Recht, ob spillen, ob spillunken dasselbe Wort, desselben Stammes sind. spillunken und spalunken (auch spelunken), beide auch bei Mi verzeichnet, sind vom lärmenden Spiel, vom Umhertreiben ganz gewöhnlich. Schiller-Lübben verzeichnen im ähnlichen Sinne ein mnd. spalk, spalkeren. Endung und Bedeutung erfordern eine zusammenhängende gedrängte Erörterung über den Gebrauch der Fremdwörter in der Volkssprache.

Schwerin. F. Latendorf.

2. Wie hat der Dichter Brockes seinen Namen ausgesprochen?

In meiner Schrift über B. H. Brockes (Innsbruck 1878) habe ich auf Seite 5 die Behauptung Eschenburgs (Fr. v. Hagedorn, Poetische Werke,

1800. Bd. IV. S. 86. Anm.) wiederholt, der Name des Dichters sei wohl Brockes geschrieben, aber Brooks gesprochen worden. Wenn sich diese Incongruenz zwischen Schreibung und Aussprache nicht auch an andern Beispielen in Hamburg belegen liefse, was wieder nur ein Einheimischer bezeugen kann, läge es wohl nahe anzunehmen, dafs Eschenburg den Namen des Dichters mit dem seiner lübeckischen Verwandten, die sich Brokes schrieben, verwechselt habe. Berlin. Alois Brandl.

b. Für diejenigen Landsleute des alten Brockes, welche nicht gedankenlos meinen, der Buchstabengruppe o c k e s in Br—ockes denselben Wert beilegen zu müfsen wie in Bl—ockes und nicht in befangenem Haften an misverstandenen Zeichen die Aussprache misbilden mögen, ist wohl kein Zweifel möglich, dafs Eschenburg mit seiner Behauptung das Richtige getroffen habe. Der Name des Dichters mufs den Gesetzen moderner phonetischer Orthographie zuwider B r ô k e s, bez. B r ô k s ausgesprochen werden, weil alles darauf hinweist, dafs er so bei Lebzeiten des Dichters ausgesprochen worden ist. Dafs das c vor dem k nichts mit der Quantität (? Qualität) des vorhergehenden Vokals zu tun hat[1]), lehrt noch der Sprachgebrauch unserer Tage. Hamburg ist umgeben von mehreren Ortschaften, deren Namen mit bêk, f. Bach, alts. biki zusammengesetzt sind; man spricht regelrecht B a r m b ê k, E i l b ê k, S c h û r b ê k, W a n s b ê k, sogar S t e i n b ê k, schreibt aber allgemein b e c k, ausnahmslos kann man nicht mehr sagen, denn in jüngster Zeit tritt auch die Schreibweise bek auf. Das Dorf êkholt Eichholz wird geschrieben Eckholt, bôkholt entsprechend Bockholt; Lockſtedt wird gesprochen lôkstêt. Aehnlich ist es bei Familiennamen. Die Familie Böckmann wird nie anders genannt als b ô k m a n ähnlich Böckenkröger, Böckelmann, Löckermann mit langem ö. bêkman = Bachmann nennen sich die meisten Träger des Namens Beckmann. Breckwoldt wird ausgesprochen brêkwôlt. Der Eigenname Bröcker findet eine vernünftige Ableitung nur von brôk Bruchland und wird in der Tat noch jetzt brôker gesprochen. Ein ähnliches gilt für den Namen Brock, Brockmann, Brockmüller, wenngleich einige Träger dieser Namen die vernünftige Aussprache verlafsen haben und dem unverstandenen ck zu Liebe zum unverständlichen brök übergegangen sind.

Diese Beispiele liefsen sich beliebig häufen, würden aber in summa noch nicht die Beweiskraft haben wie folgendes.

In der Nähe Ritzebüttel's liegt ein Gehölz, welches nach officieller Angabe der Dichter Brockes als Amtmann durchforsten und mit Wegen versehen liefs und seither nach officieller Schreibung den Namen Brockeswalde führt: gesprochen wird dies an Ort und Stelle b r ô k s w a l d e.

Der alte Brockes ist nicht der einzige berühmte Deutsche, dessen Name von der Nachwelt unverständlich entstellt worden ist. Des ersten deutschen Schauspielers Eckhoff Namen macht man durch die Aussprache ekhof sehr mit Unrecht zu einem Hof an der Ecke, da er doch in Wirklichkeit besagt und ausgesprochen werden mufs ê k h o f, hochdeutsch Eichhof.

Hamburg. W. H. Mielck.

[1]) Aehnliche in Bezug auf die Schätzung des vorhergehenden Vokals nichts bedeutende Konsonantverbindungen sind dt und ff.

c. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, dafs ck im Niedersächsischen den vorhergehenden Vokal dehnen soll. Z. B. in E. Steinmeyer, Ztschr. für deutsches Altertum VII, 471, wo die Namen von der Beck und von der Decken angeführt sind, die nóch heute bêk und dêken lauten.

Ferner mehrfach im Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. Altert., unter andern VI, 169: Stalecke = Stalleiche, bekannter Versammlungsort in Osterstade; Brock, Bockhorst, Bockholt = brôk, bôkhorst, bôkholt; so fast unzählig. Ferner Schleswig-Holst.-Lauenb. Jahrb. 1875. S. 363: de nathur glick einem Schwaen. Weiter in meinem 'Zwei niederdeutsche Gebete u. s. w. (Begrüfsung der 30. Vers. deutsch. Phil. zu Rostock 1875)' S. 4: dyt bock hort Margreten etc. Dann im niederdeutschen Jahrbuch I, 65 in der Anm. zu Zeile 20 und endlich im erscheinenden Jahrbuch III. S. 78 Anm. 2 in meinem Aufsatze über caput draconis, wo für sûke = Seuche bald sucke, bald sueke gedruckt ist[1]).

Schon Lappenberg zum Laurenberg läfst ja richtig den 'Bocksbeutel' aus bockesbudel = bôkesbudel entstehen, wie auch die verkehrte Erklärung als scrotum capri im Gegensatz zu Richey S. 21 nur durch eine verkehrte Auffafsung des Zeichens ck hervorgerufen ist.

Auch findet sich ck nach î. So in dick neben dyk = Deich, Teich, z. B.: früher Daudick bei Buxtehude, Sanenfick (auch Sanenfiek) bei Horneburg. Ferner Brunswick, Bardewick.

Es kommt aber auch je nach dem Schreiber das Zeichen ck nach Kürzen vor, namentlich im Diminutiv von Weibernamen; Swanicke, Tibbecke u. s. w. zuweilen promiscue neben Becke (Elisabeth) = Bêke. Solcher Namen sind eine grofse Zahl angeführt im Stader Archiv III, 283 ff. Einzelne Schreiber brauchen nach Längen stets k, dem mhd. wahrscheinlich folgend, so Stader Archiv I, 128, 132, 146: knokenhowere, hokere, weken (weichen), wo für gewöhnlich ein ck gebraucht wurde. In neueren Publicationen ist von den Herausgebern leider oft die Lesart gewandelt.

Mecklenburg hat sich sein ck auch wol erst nach der Dehnung des e in der jetzigen Aussprache zugelegt.

Rostock. K. E. H. Krause.

[1]) Eine ganze Fülle bringt niederd. Jahrb. III. 92 ff.: wiff, sücke, brock, ock, lycker, dodt, dick, stiff, macken.

3. Verbindung von Gegensätzen (s. III, 26, 77 ff.).

In №. 7 wird die von Reuter gebrauchte Wendung „Pomuchel säd nich natt und droeg“ für „gewagt“ erklärt und im Anschluss daran bemerkt, dass auch ich mich so „vergreife“ in der Wendung „he dacht nich natt un dröch“. — Ich glaube den Herrn Einsender nicht unrichtig zu verstehen, wenn dies Urtheil vorzugsweise bezogen werden soll auf die materielle Seite dieser Wendungen und nicht, wenigstens nicht in gleichem Mafse, auf die formelle Seite: die Verbindung der Gegensätze durch „un“ statt durch „noch“. Vielleicht ist der leise ausgesprochene Tadel etwas zu mildern, wenn ich zunächst für mich erkläre, dass ich mir nicht bewusst bin, die Wendung „nich natt un dröch denken“ selbst gemacht zu haben. Sie klingt mir im Ohr, als wenn ich mit ihr aufgewachsen wäre; wenigstens hat die Wendung „nich natt un dröch seggen“, welche bei Reuter nachgewiesen ist, im Volksmunde volle Währung. Möglicher Weise ist ihre Verbreitung begrenzt und sie daher dem Herrn Einsender und dessen Freunden fremdartig klingend.

Ich erinnere mich nicht, dass Dr. Nerger, der Herausgeber der Tremsen, mir gegenüber diese Wendung beanstandet hat, was gewiss geschehen wäre, wenn er selbst einen Anstoss empfunden hätte. Ich schliesse daraus, dass auch ihm die Wendung nicht fremd ist. Uebrigens scheint mir, hat er die Erklärung, welche die Volksthümlichkeit dieser Wendungen rechtfertigt,

gefunden und in dem Wörterbuche zu den Tremsen mitgetheilt. Mit Latendorf nimmt Nerger an, dass die Volkssprache die Verbindung von nass und trocken ursprünglich auf Speise und Trank bezieht, wie in der Wendung „nich natt noch dröch beeden“, weder Speise noch Trank, d. h. gar nichts bieten. Um den Begriff „gar nichts“ auszudrücken, bedient sich der Volksmund einer Umschreibung durch das gleichbedeutende „nich natt noch dröch“ oder „nich witt un swart“ — wie für den Begriff „Dummkopf“ auch die Umschreibung „'n minsch von mul un poten, gun dag, ap,“ gebraucht wird. Die naive Sprachbildung liebt es eben, abstrakte Begriffe durch konkrete plastisch zu umschreiben. Man dürfte dies wohl nicht ein „Vergreifen“ nennen, wenn auch der buchstäbliche Sinn von Verbindungen von nass und trocken mit sagen und denken ebenso viel oder wenig logisch ist, als die Wendungen „nich swart un witt seggen“ oder „ick weit wat, ick weit vel, ick weit gar nicks“ Logik enthalten.

Was die formelle Seite jener Wendungen anlangt, so wird schwerlich zu bezweifeln sein, dass der Sprachgebrauch die Formen „nich natt noch dröch“ und „nich natt un dröch“ promiscue anwendet, da sie dasselbe besagen. Ich glaube, Reuter würde die Verbindung „nich — un“ nicht aus der Feder gebracht haben, wenn sie ihm nicht im Ohr und im Munde gelegen hätte. — Die Erklärung wird sein, dass die Negative auf jeden der beiden kopulirten Begriffe zu beziehen, also dem Sinne nach das zweite Mal zu ergänzen ist. „Nich natt un dröch“ bedeutet „nich natt un nich dröch“, — wie in ganz gleicher Weise volkssprachlich gesagt wird „he kann nich lęben un starben“ neben dem gleichbedeutenden „he kan nich lęben un nich starben“, „he kan nich lęben odder starben“, „he kann nich lęben noch starben“, „he kan weder lęben noch starben“, „he kan weder lęben odder starben“. — In den Fällen, wo „natt un dröch“ im ursprünglichen Sinne von „Speise und Trank“ steht, springt diese Erklärung der Beziehung der Negative auf beide Begriffe klar ins Auge, wenn man die kopulirten Begriffe durch einen einzigen ersetzt, also: Speise und Trank = Nahrung. Bei dieser begrifflichen Zusammenfassung in einen Begriff fällt alles Auffallende fort, z. B. in Sätzen wie: „Speise und Trank schmeckt mir nicht“, also auch umgekehrt „mir schmeckt nicht Speise und Trank“. Daraus mag sich immerhin erklären, dass gerade bei „natt un dröch“ sich die Verbindung „nich — un“ statt „nich — odder“ oder „nich — noch“ im Volksmunde gehalten hat.

Meran in Tirol. K. Eggers.

---

4. Dat kint von Gente (II, 39).

Zur Aufklärung dieses Ausdruckes bei Bartholomäus von der Lake gestatte ich mir die Bemerkung, dass die Kölner den jungen Herzog Johann von Cleve, der in der Soester Fehde im Auftrage seines Vaters, des Herzogs Adolf, den Soestern Beistand leistete, spottweise 'das Kind von Gent' nannten, weil derselbe zu Gent am Hofe des Herzogs Philipp von Burgund, des Bruders seiner Mutter, erzogen war. Vgl Gert von der Schüren, Chronik von Cleve und Mark, herausgeg. von Ludw. Tross (Hamm 1824), S. 268: und men hiet on doe und mennich jaer daerna dat kind van Gendt'.

Detmold. O. Preuss.

---

5. Breiter Stein (s. III, 75).

Einen 'breiten Stein' hat es auch in Stralsund gegeben, und zwar an der Ecke der Mönch- und Ravensbergerstrasse; er kommt in dem Stadt-

buche öfters als Ortsbezeichnung vor; z. B. heisst es in einer Eintragung von 1473: hereditas angularis sita aput dotem sancti Nicolai bi dem breden stene. Dass es mit dem hiesigen Breiten Steine dieselbe Bewandtniss gehabt habe, wie mit dem greifswalder und lübecker, schliesse ich aus dem alten Namen des betreffenden Teiles der Mönchstrasse: dat vegevuer, welchen ich von den beissenden und spitzen Reden, denen die auf dem Steine Stehenden preisgegeben waren, herleiten zu müssen glaube. — Wovon das Lübecker Fegefeuer, eine enge Gasse zwischen der Mülenstrasse und dem Dome, benannt ist, weiss ich nicht. Stralsund. O. Francke.

6. up der hut werpen (s. III, 75).

a. Das geschilderte Jungenvergnügen ist auch mir aus meiner Revaler Schulzeit bekannt. Dem Schleudern auf dem Laken konnte kein 'Fuchs' in den untern Klassen unsers Gymnasiums entgehen. Wir nannten es 'Fuchsprellen'. Ganz dasselbe Fuchsprellen bestand ferner jedenfalls noch vor zehn Jahren bei den Dorpater Studentencorporationen, parallel dem Sprung durchs Fenster und dem Parforceritt auf ungesatteltem Pferde.
Göttingen. K. Höhlbaum.

b. Die Vermuthung Koppmanns, das up der hut werpen habe darin bestanden, dass der Betreffende auf einer Ochsenhaut in die Höhe geschleudert worden sei, und das Emporschleudern auf einem Bettlaken, das er aus seiner Kinderzeit anführt, sei ein Nachklang dieses alten 'Spieles', bestätigt sich aus folgenden beiden Nachrichten, von denen ich die letztere Adalbert Keller verdanke.

In Enenkels Weltchronik (letztes Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts) wird des Werfens auf der Ochsenhaut folgendermassen Erwähnung gethan. Nebukadnezar hat seinem Abgott zu Ehren eine goldene Säule anfertigen lassen, zu deren Einweihung ein glänzendes Fest veranstaltet wird; es wird auf allen Instrumenten Musik gemacht und elegante Toilette war vorgeschrieben. Dann fährt der Dichter, der bei den Spielleuten in die Schule gegangen ist, fort:

swer in swacher wæt
chom und het sich nicht vernæt
an seinem preis den ermel zuo,
des spottet man spat und fruo.
man hiez in auf ein[1]) rinder haut
werfen auf, daz er schrai laut.

Dann folgt im Neresheimer, jetzt Regensburger Codex (14. Jahrh.) Bl. 97c ein grosses Bild: die Goldsäule, davor zwei Musikanten; vier Männer halten eine Rinderhaut, auf der ein fünfter emporgeschnellt wird; Nebukadnezar sitzt dabei auf seinem Thron.

Im Don Quixote, Buch 3, Kap. 3, (Tiecks Uebersetzung. 4. Aufl. 1860. Bd. 1, S. 114) wird erzählt, wie Sancho Pansa, als er seinem Herrn folgen will, der ohne Zahlung davon geritten ist, von den übrigen Gästen des Wirthshauses festgehalten und von seinem Esel heruntergezogen wird; einer holt das Betttuch des Wirthes herbei, und man begiebt sich in den Hof. „Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch (die Augen nach oben gerichtet), warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit einem Hunde im Carneval“. Dieses „Prellen“, wie Tieck übersetzt, hat Sancho gar nicht vergessen können.
Tübingen. P. Strauch.

[1]) Andere Hdschr. lesen: einer.

7. Messerwerfen als Losen (s. II, 38, 90. III, 22, 76).

a. Dass in dem Ausdruck: dat loth edder dat mestken werpen der Gedanke an ein Messerwerfen nicht ungereimt ist, sondern sich ebenso gut sachlich wie sprachlich rechtfertigt, dürfte vielleicht noch jetzt durch den Volksgebrauch sich erweisen lassen. In meiner Jugend existirte in meiner Heimat (Schildesche bei Bielefeld) ein Spiel folgender Art: Auf einem alten, flachliegenden Grabsteine des ehemaligen katholischen Friedhofes war eine Reihe von Löchern von den Kindern eingemeisselt. Die Mitspielenden schnitten kleine Stäbchen und legten dieselben in das unterste Loch, welches die Hölle hiess. Jetzt wurde von jedem der Reihe nach ein zugeschlagenes Taschenmesser an einem Ende gefasst und über dem Steine in die Höhe geworfen. Kam das Fabrikzeichen auf der Klinge oben zu liegen, so rückte der Werfende mit seinem Stäbchen in das folgende Loch. Bei jedem weitern Vorrücken war eine grössere Zahl glücklicher Würfe hinter einander nötig. Wer zuerst das oberste und grösste Loch, das 'Himmelreich', erreichte, hatte das Spiel gewonnen. Das Spiel war übrigens schon in dieser Zeit, vor etwa 30 Jahren, wenig üblich und offenbar im Absterben.

Auch auf dem Lande, im Kreise Herford, habe ich zur selben Zeit das Spiel kennen gelernt. Hier fehlte eine bestimmte Bezeichnung der Löcher, das ganze Spiel hatte den Namen messken smuiden. Dies messken smuiden war auch in andern Fällen eine gebräuchliche Art des Losens. Wenn es z. B. die gerechte Vertheilung eines Apfels oder dergl. galt, so wurde um die Teile das Messer geworfen. Wer das Messer so warf, dass das Fabrikzeichen der Klinge oben lag, erhielt das bessere Stück. Ob der Gebrauch unter den Kindern noch besteht, ist mir nicht bekannt.

Schleiz. Meier.

b. Mit der erklärung von Sandvoss (III, 76) kann ich mich nicht befriedigt erklären. Krause hat (II, 30) bemerkt, dass die lose mit der hausmarke bezeichnet wurden. Wie wenn mesteken selbst der name eines solchen mit der hausmarke bezeichneten loses wäre? erklären lässt sich das wort als compositum: mes-têken = Hauszeichen [1]). mes = haus ist zwar ursprünglich altfranzösisch (z. b. in Bartschs chrestomathie s. 49, 5), aber, wie ich in Bezzenbergers beiträgen III, 83 gezeigt habe, in der form maz auch ins mhd. übergegangen. Northeim. R. Sprenger.

[1]) Will man überhaupt ein Compositum, so liegt nach Meier's obenstehender Mittheilung doch wohl mest-teken näher. Meinerseits freilich bleibe ich bei mesteken als Diminutiv zu mest. Eine Art des Messerwerfens habe ich II, 91 aus eigener Erinnerung angeführt, eine zweite lehrt uns jetzt Meier kennen; andere Arten des Messerwerfens sind zwar bisher aus der Praxis nicht nachgewiesen, doch hat ihre Annahme (s. Krause II, 90) an sich nichts Unwahrscheinliches. K. K.

8. Zu mik und mi (S. III, 23).

Nach Schütze, Holstein. Idiotikon, S. 218, herrschten in der Kieler Probstei die Formen dik und mik. Das jetzige Plattdeutsch der Probsteier soll sich von dem der umwohnenden Holsteiner nicht mehr unterscheiden.

In den Sprachproben, welche Firmenich (S. 304) aus der Umgegend von Paderborn gegeben hat, finden sich ausschliesslich die Formen: meî, deî, di. Dagegen liest man in einer Probe aus Büren, 3—4 Meilen südlich von Paderborn, auf S. 304: mik = mich, mei = mir, dick = dich, dei = dir. Der Verfasser der drei Sammlungen paderbornisch-plattdeutscher Erzählungen und Anekdoten, welche 1877—78 bei A. Schulze in Leipzig

unter dem Titel 'Niu lustert mol' erschienen sind, sagt in den einleitenden Bemerkungen, welche er dem ersten Hefte vorausschickt, auf S. 6, dass im Fürstenthum Paderborn die persönlichen Fürwörter der 1. u. 2. Pers. ik, myner, my, mik, und diu, dyner, dy, dik lauten. Nach einer andern Angabe, die mir schriftlich vorliegt, lauten in Süderländisch-paderbornischer Mundart die Dative stets meí, deí, die Accusative in der Regel meí, deí, mit den Nebenformen mik und dik. Es fände sich hier also derselbe Gebrauch von mi und mik, welcher von Seelmann für das benachbarte mitteldeutsche Sprachgebiet (Korrespondenzbl. III, 35) nachgewiesen wurde. Kiel. H. Jellinghaus.

9. hot un hār (s. III, 63).

a. In Ost- und Westpreussen bin ich dem hār nie begegnet; der Zuruf an das Zugvieh, wenn es links gehen soll, ist hier schwodder, schwodde, schwod, schwudde, schudder — nach dem Preuss. Wb. von Hennig, S. 251, sogar schwadde —, in dem polnischen Masuren czoder; doch hört man recht häufig auch zé, kzé (das é scharf und kurz).

Neben dem allgemein gebräuchlichen hot = rechts, haben wir — namentlich in Ostpreussen — heitsch, hêtsch, auch — jedoch seltener — atsch und hodder. Letzteres ist eine Verlängerung des hot und wohl nur zu schwodder des Gleichklanges wegen gebildet. Dat ös nich hodder nich schwodder, das ist nicht rechts, nicht links, also nicht bestimmt, sondern unklar, unentschieden. Hei wêt davon nich hot nich schwodde, er ist in der Sache völlig fremd, ununterrichtet, versteht sie nicht anzugreifen. In den Carm. nupt. VI, 242b (über dieselben s. meine Sprichwörter II, S. IX), heisst es: Eck ging bôl hot bôl schwodr, ich ging bald rechts, bald links, schwankte mithin. Vergl. auch Sprichwörter I, 1640. — Hot ist auch antreibender Zuruf an das Gespann bei der Abfahrt, beim Anziehen des Gefährtes überhaupt; ebenso hê, hêda, hî, jî, jé.

Charakteristisch ist das in der Provinz auftretende schwache Verb heitschen = pflügen, offenbar aus heitsch gebildet, welchen Ruf man beim Pflügen wohl am häufigsten hört: der preussische Pflug (die Zoche) scheint nach der linken Seite zu ziehen; oder thut das jeder Pflug?
Königsberg. H. Frischbier.

b. Um Krefeld hòt, hâ'r, Zuruf an Pferde, Röttsches in Fromm. Mundarten VII, 74. Nach gütiger Mittheilung von H. Zimmer: 'Im südlichen Theile der Rheinprovinz, zwischen Rhein, Mosel und Nahe, hott und hār = rechts und links als Zurufswort ans Zugvieh. Beim Pflügen und Eggen ist hārbei die Umkehr nach links, hott erum die Umkehr nach rechts. Auch sprichwörtlich sagt man von grosser Verlegenheit: nit hott ore (oder) hār wisse.' Kiel. H. Jellinghaus.

c. hot für rechts ist weder mir noch den Landleuten hiesiger Gegend bekannt. Wohl aber bezeichnet man mit 'to'e hand' links und 'van'e hand' rechts. Auf Christiansholm sagt man kurz 'tô-i' und 'van-i'. In Eiderstedt sagt man 'hols' und 'vori'. Dahrenwurth. C. Carstens.

d. In der Grafschaft Ranzau sagt man hot und toï, bez. toi (teu). W.H.M.

10. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. dickedunne. Hanserecesse 4, S. 154, §. 12: 2 wyse dickedunne. Koppmann sagt zu dem seltsamen Wort in der Anmerkung: „mir unbekannt.“

Es ist weisses Tuch aus Dixmude. Vergl. S. 155, §. 25: 1 albos de Dixmude. Vielleicht ist Dickemunne zu lesen! Das 'wyse' ist ein „Messingsch", wie es bei Uebernahme plattdeutscher oder flämischer Wörter in das preussische Hochdeutsch öfter vorkam; ein beispiel steht gleich auf denselben seiten: 'slatuch'. K. E. H. Krause.

b. eteve. Niederdeutsche Bündnisse enthalten häufig Bestimmungen, wie die folgende: die Stadt, der die verbündeten Städte Hülfe leisten, sorgt für die Beköstigung der Hülfstruppen; wunnen desse-stede war slote, stede edder vesten, dar mogen se bi doen, wes se to rade werden; sunder nemen se war vromen an vangenen, dingnisse edder in namen, den schal men delen na mantale der weraftigen lude, de den vromen geworven hadden, behalven eteve, dat schal de vorscrevene stad tovoren halff beholden to eren kosten (Lüb. U., B. 5, Nr. 48): eteve fällt also, im Unterschiede von der übrigen Beute (name), zur einen Hälfte an diejenige Stadt, um deren Willen der Krieg geführt wird und die für die Beköstigung der Truppen zu sorgen hat, zur andern Hälfte wird sie nach der Kopfzahl vertheilt. Das Mnd. Wb. erklärt das Wort 1, S. 749 als „(Rind) Vieh"; Wehrmann Lüb. U., Bd. 5, S. 823 glossirt es als „essbares Vieh", und in der That kommt ja in ähnlicher Bildung das Wort etevisch (Mnd. Wb. 1, S. 749) vor. Auffällig blieb mir jedoch, dass allein das essbare Vieh genannt werden sollte, wo doch in Bezug auf Mehl, Heu u. s. w. derselbe Grundsatz angemessen gewesen wäre. Da nun das altsächsische fehu bekanntlich 1) Vieh, in übertragener Bedeutung aber 2) Besitzthum bedeutet, so fragte ich mich, ob nicht auch eteve als Lebensmittel, Essware, gleichbedeutend mit eteware (Lüb. U., B. 1, S. 648), etelware (Mnd. Wb. 1, S. 748), verstanden werden könne.

Das häufiger vorkommende Wort sendeve scheint die Existenz des ve im Med. in der Bedeutung von Gut vollständig zu erweisen. Der Kaufherr, sagt Pauli, Lüb. Zustände 1 (Lüb. 1847), S. 138, sandte mit seinen Waaren solche Personen, „denen er durch einen Contract, welchen man Sendeve nannte, einen Antheil, gewöhnlich die Hälfte am Gewinn, einräumte". sendeve kann aber einen Kontrakt nur in übertragener Bedeutung bezeichnen, und das Mnd. Wb. 4, S. 189 fragt daher, ohne übrigens auf Paulis Erklärung hinzuweisen: „Kommissions- (Speditions-)gut, in Commission (Spedition) gegebene Waare?", fasst also, wie es scheint, ve, dem alts. fehu entsprechend, als Gut, Ware und ist nur über den Charakter des betreffenden Geschäfts in Zweifel.

Nun aber theilt mir Herr Prof. Mantels folgende Stelle aus dem niedersächs. Korner fol. 230a mit. 1431 schicken die Hamburger Kriegsschiffe aus, welche die nach Flandern bestimmten Bierschiffe bei den Ditmarsen vorüberbringen sollen. Da bekommt aber die Mannschaft Lust zu plündern, und einer von den Söldnern sagt: Id were nutte, dat wi ene eteku haleden ute desseme Dithmerschen lande, wente se uns doch schaden gedan hebben (lat.: ut pro victualibus augmentandis vaccas et pecora aliqua de terra tam habundanti auferri non tardarent). Die eteku macht es mir einerseits sehr zweifelhaft, ob das eteve als Essware verstanden werden könne, andererseits begreife ich nicht recht, weshalb die nähere Bestimmung ete-, wenn sie auch bei ve und visch am Platze ist, für ku nöthig scheint, es sei denn, dass ete- nicht gerade essbar, sondern etwa 'zum Essen bestimmt' bedeutet; vgl. drinkewin, schenkewin u. s. w. K. Koppmann.

c. lepezungen. Das Wort ist im Wtb. nicht aufgenommen. Ich

kenne es nur aus dem Abdruck bei Oesterley, niederd. Dichtung im Mittelalter 1871, S. 9:

de scorpio is ein vreslich tier vnde lepezunget iemmer mehr unde treget in deme zagele vergifnisse.

Wäre es möglich, an ein „Lecken, Löffeln' mit der Zunge" zu denken, trotz des Giftstachels im Schwanze: so hätten wir einen Beleg aus dem 13. Jahrh. für die meines Wissens im Wb. kaum angedeutete, aber anziehende Wortbildung der heutigen Volkssprache: knîp-oegen, lick-münnen, nick-köppen u. s. w. Nur für den allerunwerthesten Theil des Körpers, den die Sprache aber grade nicht so sehr verachtet, finde ich u. a. das Kompositum botersen I, 406. Fr. Latendorf.

d. Lusepunge (S. III, 45, auch 60, Zeile 8 von unten). 1) Ein spottgedicht auf den misglückten Zug, den der admiral (almirante) von Aragonien, D. Francisco de Mendoza, vom sept. 1598 bis zum juni 1599 in das niederrheinische gebiet und gegen Moriz von Oranien unternam — bekant gemacht von Tross in der Kronijk van het Historisch Genootschap te Utrecht 1857 und von mir in der zeitschrift des Bergischen geschichtvereins II, S. 94 ff. — schliesst mit folgender Strophe:

Adju adju, her admirandt!
adju biß op den sommer!
adju, Labourlot vnd leußpung von Gent,
biß gi in Hollandt kommet!

La Barlotte war befelshaber über ein regiment Wallonen im heer des Mendoza, der leuspung von Gent — wie Tross angibt — Bucho d'Ayta, probst der Kirche von Gent, welcher dem Mendoza bei diesem zuge beigegeben war. Über das wort leuspung schrieb mir Woeste 24. Mai 1865: „leuszpung, als schelte = lausejunge. die heutigen lûsepüngel und lûsepurk werden nicht figürlich, sondern eigentlich gebraucht. püngel, bergisch pöngel, derivat von pung (sack, bürde) bedeutet bürde, last, dann specialisiert vom kinde, welches getragen wird, und endlich von kleinen jungen oder mädchen gebraucht." W. Crecelius.

2) Das Wort Ponge, Pong = Sack, Beutel ist noch heute in der friesischen Sprache, westfriesischer Mundart, im lebendigen Gebrauch; zumal als Jildponge = Geldsack. Johan Winkler.

e. meslok wird nicht als 'Dill, wilder Kümmel' zu erklären sein. Dies bedeutet auch das griech. μῆον gar nicht, sondern soviel sich feststellen lässt, nur überhaupt ein doldentragendes kraut. von doldigem blütenstand, zugleich aber zur gattung allium gehörig ist allium ascalonicum, eschlauch. es frägt sich nur, ob wir hier eine weitere volksetymologische entstellung für das schon aus dem lateinischen namen entstellte esclôk, oder nur einen schreibfehler des glossars anzunemen haben. das letztere ist nach dem, was Lübben (III, 71) über die unzuverlässigkeit der glossarien bemerkt, wol das warscheinlichere. R. Sprenger.

f. Slababsch. 1) Das Mndd. Wb. führt aus Koppmann Hanserecessen II, 237 Feigen und Rosinen mit dieser Bezeichnung an. Ein Vocabularius medico-physicus der Wolfenbütteler Bibliothek (no. 363. fol.) hat unter ficus: ficus liquida, ficus mollis, sclababbesche vighen, weke vigen. Ob aus dem Slavischen? etwa mit slabu, schlaff, zusammenhängend? C. Walther.

2) Waling Dykstra en van der Meulen, Alde snipsnaren S. 54: 'k Verkoop myn potsje — Wat potsje? — Groen. — Wat is er in? — Pap. —

Wat pap? — Slabbabbertsje pap, van drie lepels in 'en opsnap; slobber op, die slabbabbertsjes pap! W. H. M.

g. treverie, Mnd. Wb. 5, S. 612. Dieses Wort ist meines Erachtens zu streichen und nicht in trererie, sondern in tronerie zu bessern. e und o sind bekanntlich zuweilen schwer, n und u gar nicht zu unterscheiden. K. Koppmann.

h. versumelike (s. I, 95; II, 30). Anstatt versumelike möchte ich lesen versmehelike oder versmelike (mhd. versmæhelîche). F. Sandvoss.

i. Vorende. 1) Lappenberg im Glossar zum Hamb. Urk. B. S. 869 giebt 'vorende' = 'Küste'. Es heisst aber (s. die Urk. Nr. 616) 'in vorende' 'auf der Fahrt', so lange das Schiff flott ist, im Gegensatz gegen das Festsitzen nach der Strandung. K. E. H. Krause.

2) Die Parallelstellen in unsern Schiffrechten sprechen für Lappenbergs Erklärung. Hamb. Schiffrecht, Art. 20 (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 81): So we schipbroken goet vint oppe dheme vorende (Var. den vorenden), de scal dar af hebben den twintighesten deil; de id halet oppe dheme reve ofte in der she, de scal hebben den dridden deil. Unde drift id bi der bord vore, dar ein ship rit, unde de dat op tuht, de scal hebben den twintighesten deil. Lüb. Schiffrecht, Art. 14, 15 (Lüb. U. B. 2, S. 85) unterscheidet, ob (erstens) das Schiff vordervet in der openbare se und man das schiffbrüchige Gut up der wilden se vletende findet, oder ob (zweitens) der Schade up eneme reve geschieht, oder ob (drittens) lude vunden ghut drivende an eneme vorstrande oder dat en schip tobreke binnen ener havene oder op en anker seghelde dat et lestede [1]. Das Lübische an eneme vorstrande will ersichtlich ebenso viel besagen, wie das Hamburgische oppe dheme vorende. K. Koppmann.

[1]) Lies: dar et lescede?

k. Vorhöringe (S. II, 40). Vorhören — erhören (Münst. Chr. I, 177; F. Dortm. Urk· 1, p. 311) — bedeutet auch überhören, d. i. nicht hören. So Huspost. Predige von dem Ehstande: 'de eine schal mit dem andern ein wordt auersehen vnd vorhören'. Darnach könnte 'mit vorhöringe' mit überhören, mit nichthören ausdrücken. F. Woeste.

11. Abece, abecete, abe.

Bekanntlich haben die griechischen Grammatiker zur Bezeichnung der Gesammtheit der Buchstaben ein Wort aus den Namen der ersten beiden gebildet, das wir noch in dem Ausdrucke 'Alphabet' besitzen, während die Römer, sich nicht mit der Zusammensetzung ihrer beiden ersten Buchstaben begnügend, ein Abecedarium schufen. Die neueren Sprachen haben theils beide Bildungen, theils eine der beiden sich angeeignet, das lateinische gerne mit Beschränkung der Bedeutung auf die Buchstabentabelle oder die Fibel, haben daneben aber auch selbständig durch blosses Aneinanderreihen der drei ersten Buchstabenbenennungen a be ce einen neuen Ausdruck gefunden. Dieses Wort abece ist im mittelalterlichen Deutsch, wie die beiden Mhd. Wb. von Benecke-Müller-Zarncke und von Lexer, sowie das Glossarium Latino-Germanicum von Diefenbach (unter abecedarium und alphabetum) belegen, ganz gebräuchlich.

Neben dem Abece kommt aber auch eine längere Form vor, die aus abecedarium entstellt sein wird. In einem auf der Hamburger Stadt-

bibliothek bewahrten handschriftlichen niederdeutsch-lateinischen Wörterbuche des 15. Jahrhunderts lautet sie abecete [1], in einem andern ndd.-lat. v. J. 1425 nach Diefenbach abacete. Diefenbach giebt ausserdem allgemein an, dass er auch sonst in mittelniederdeutschen Vocabularen abecete und abcete gefunden. Hochdeutsch verzeichnet er abcet aus einem handschriftlichen Vocabular von 1414 und abetzete aus Konrad Zeninger's 1482 zu Nürnberg gedruckten Vocabularius theutonicus.

Ausser abecete und abece giebt es aber noch einen dritten deutschen Ausdruck, der wie Alphabet nur aus den ersten beiden Buchstaben gebildet ist: abe. Auch hierfür liefert uns Diefenbach einen Beleg: abecedarium eyn a b boech, aus der zu Köln 1507 durch Martin van Werden gedruckten Gemma gemmarum. Dass in Brabant und Flandern das Wort abe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts üblicher war als abece, kann man daraus ersehen, dass Cornelius Kilianus Dufflaeus in seinem Etymologium Teutonicae linguae das abece nur im Artikel abe erwähnt, von Zusammensetzungen nur solche mit abe aufführt, nämlich abeberdeken (Abecebrettchen, Abecetafel) und abemeester (Elementarlehrer). Ebenso räumt das holländische Woordenboek von Weiland, 1859, allein dem abe einen eigenen Artikel ein und fügt hinzu: anders alphabet, abece. Das neueste und ausführlichste Woordenboek, der Nederlandsche Saal von de Vries und Te Winkel belehrt uns, dass beide, AB und ABC, neben einander gelten, dieses aber mehr im höheren Stile synonym mit alphabet, 'maar van het eerste leeren der kinderen zegt man doorgaans AB, en vandaar ook in samenstellingen, als AB-bank, -boek, -bord, -kind, -plank, -school, alsmede in het oude, in Noord en Zuid bekende, kinderrijmpje: A, B, bof! De meester is een mof'.

An die Niederlande schliesst sich Ostfriesland. Dass der Ausdruck hier gleichfalls zu Hause, beweist die Benennung der Fibel AB-bôk in Frommann's Mundarten 4, 121. Für andere niederdeutsche Dialekte kann ich abe aus litterarischen Quellen nicht nachweisen, wohl aber kenne ich es aus mündlicher Tradition als hamburgisch. Das Vorkommen in Köln und Ostfriesland fällt bei der Nachbarschaft und den alten engen Beziehungen dieser Gegenden zu den Niederlanden, wo offenbar diese Bildung abe ihre Heimat hat, nicht eben auf. Aber wie mag es kommen, dass das abe in so grosser räumlicher Entfernung von den Niederlanden, in Hamburg, sich findet? Sollte es eine Folge der seit der Mitte des 16. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts stattgefundenen Einwanderung niederländischer Familien nach Hamburg sein? Oder dürfen wir darin ein kleines Zeichen einer einstigen intimeren geistigen Verbindung zwischen den Niederlanden und Niederdeutschland sehen? Es giebt dafür ja auch andere Zeugnisse. Ich erinnere z. B. nur an die Brüder des gemeinsamen Lebens und deren Bestrebungen für den Unterricht der Jugend. Ausserhalb der Niederlande, wo diese Genossenschaft entstanden war, hatte sie (siehe K. Hirsche's vortrefflichen Artikel in Herzog's Real-Encyklopädie f. Theologie u. Kirche. 2. Aufl. I, 755) in Oberdeutschland keine Fraterhäuser, in Mitteldeutschland nur eins, in Norddeutschland dagegen deren in Emmerich, Köln, Wesel, Münster, Herford, Hildesheim, Rostock und Culm.

[1] In dem bei Ed. Meyer, Gesch. d. Hamb. Schul- u. Unterrichtswesens I, S. 225, 226 gedruckten Entwurf eines Vertrages wegen der deutschen Schulen heisst es: Ock scholen de meystere der scryffscolen eren scryffscoleren allene Dudesche scrifte, breve unde boke unde nenerleye Latinsche boke edder grammatiken in den scholen leren oder leren laten, utghenamen dat abecede moghen se en leren. K. K.

Sollten sich noch weitere Zeugnisse für das abe aus Niederdeutschland ergeben, so würde die Verbreitung dieses Ausdruckes durch die Niederlande und Norddeutschland sich doch wohl am einfachsten aus einem solchen innigeren Zusammenhange des spätmittelalterlichen Schulwesens beider Länder erklären. Die merkwürdige Uebereinstimmung in Benennung der Strafinstrumente der Schule, über die ich früher (I, 53) gehandelt habe, darf ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

Erst durch die Betrachtung einer geringfügigen Thatsache als eines Marksteines wichtiger culturhistorischer Vorgänge und Verhältnisse bekommen Untersuchungen, wie die über abe, ihren Werth. Was liegt an sich daran, ob das eine Volk das Alphabet abe nennt, ein anderes abece? Wenig. So haben wahrscheinlich die Sammler unserer ndd. Idiotiken gedacht. Die meisten erwähnen weder des einen noch des anderen, des abece nur Schütze, Holst. Id., und Danneil, Altmärk. WB., des abe keiner. Ich vermuthe, dass dies abe sich wohl noch hie und da finden wird. Dass es nicht hd. ist, scheint mir als sicher hervorzugehen aus seinem Fehlen in den mhd. WBüchern, sowie in den nhd. von Frisch, Adelung, Campe, Grimm, zumal da sie das abece notieren. Desgleichen kennen nur abece die romanischen und die übrigen germanischen Sprachen, so dass man wohl schliessen darf: das Wort abe ist niederländischen Ursprungs, vielleicht erst im 15. Jahrhundert in der Schule aufgekommen und aus den Niederlanden nach Norddeutschland importiert.

Ganz unabhängig von diesem ndl. abe ist der Professor Hermann von der Hardt zu Helmstädt i. J. 1730 mit einem 'AB vermindert und verbessert' hervorgetreten, dem er imselben Jahre noch vier Bücher mit den Titeln 'AB aus Welschland', 'AB in der Stadt', 'AB im Garten', 'AB in der Kirchen' folgen liess, ohne mit der Neuerung durchdringen zu können. In jener ersten Schrift weist er die Zeichen c und y als ungehörige aus unserm deutschen Alphabet. Folgende Worte seines Tractates verdienen angesichts der brennenden orthographischen Frage wohl einen Abdruck: Tantum est erroris et in primo Teutonum alphabeto, in principio et fine. Feruntur interim primi illi in legendo et scribendo orthographici errores patienter a peritis et suo etiam hactenus applaudunt usu conscii et propagant taciti. Nihilominus in tenuissimis illis linguae nostrae elementis errores irrefragabiles monent, nondum omnia nec prima elementa esse emendata. Si in pusillis illis principiis manus, os, oculi non sunt absque errore, quid non in tota oratione, quid non in rebus illisque non minutis, sed magnis etiam!

Hamburg. C. Walther.

12. hoge, niederdeutsche Benennung des Buchstaben g?

In der einzigen erhaltenen Handschrift des Ordinarium inſtitutionis ſcholasticae für die Hamburger lateinische Schule zu St. Johannis (1537) findet sich u. A. eine Anleitung, wie den kleinsten Knaben das Lesen nach der Buchstabir-Methode beigebracht werden soll. Hierbei wird dem Lehrer empfohlen, darauf zu achten, dass die Kinder die Buchstaben richtig kennen und nicht 'pro m Emme, pro l Elle proferant, ne pro g hoge, ne pro Pater pator pronuncient' u. s. w. Nun kommt zwar noch heute vor, z. B. in einigen Gegenden Westfalens, dass die Kinder die Buchstaben m 'eine Emme', das l 'eine Elle' nennen, auch werden Wörter wie pater in nachlässiger Aussprache leicht zu pator, patar und pata, aber wie soll man verstehen, dass g nicht = hoge gesprochen werden soll? Giebt es vielleicht eine nieder-

deutsche Benennung des g, welche zu der gedachten Vorschrift Anlass gegeben haben könnte? Oder steckt ein Schreibfehler in dem hoge und wie kann es richtig heissen?

Hamburg. R. Hoche.

13. wanne, f.?

a. Im Slennerhinke, Utrecht 1687, S. 23:

'ick was dahr m hufe gahn, dar honk fau ein bredt vohr, dahr was op emahlet, want (wenn es nicht) nich am groten Plaffen weffen hae, un de Lue im hufe nich fau fuverlich eweft wehren, ick wol efworen hebben, et hae eine Wanne weffen'.

Was ist Wanne?

Kiel. H. Jellinghaus.

b. Wanne wird hier in Hannover ein vom Böttcher gefertigter, ovaler, flacher Tubben, mit drei hohen Füssen versehen, genannt, der zum Waschen des Leinen- etc. Zeuges gebraucht wird. Fr. Culemann.

14. en Warfchoos Roe?

Ferner heisst es im Slennerhinke S. 37: „ick was gesteren auck dicke un dunne, afn' Warfchoos(k) Roe (Hund). Wie erklärt sich dieser Ausdruck sachlich? H. Jellinghaus.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1878 haben eingeschickt die Herren: Botho Graf Stolberg-Wernigerode; Lechleitner-Barop; Schults-Schleiz; Sachs-Brandenburg; Gallée-Haarlem; Buchholtz-Berlin; Maassen-Leipzig; Schäuffgen, Kräuter-Saargemünd; Königs-Neunkirchen; Wilken-Göttingen; Latendorf-Poesneck; Fabricius-Rövershagen; Schambach-Einbeck; Tümpel-Leipzig; Möller-Hamburg; Sandvoss-Rom; Welpmann-Lippstadt; Winkler-Haarlem; Baier, Ratsbibliothek, Fielitz-Stralsund; Zacharias-Gingst; Gebert-Bremen; Schierenberg-Meinberg; Thompson-London; Jellinghaus, Meyer-Kiel; Prümers-Stettin; Wolf-Mühlbach; Habrich-Boppard; Röhrs-Northeim; Frischbier-Königsberg; Schumann-Burg; Köster-Marne; Pauli, Cordemann, Busch, Reibstein, G. Meyer, Lüdemann, Starcke, Müller, Becker, Knoche, Link-Uelzen; Carstens-Dahrenwurth; Regel-Gotha; Hoefer-Greifswald; Sprenger-Northeim; Schröder-Witzenhausen; Oeltjen-Löwenberg; Lübben, Grosshrzl. Landesbibl., Grosshrzl. Privatbibl., Brake, Hattenbach, Hoyer, Jansen, Meinardus, Mosen, K. Strackerjan, L. Strackerjan-Oldenburg.

Hamburg, 31. December 1878. W. H. Mielck, d. zt. Kassier.

2. Für den Verein dankend erhalten:

1) Von Herrn Prof. Dr. Al. Reifferscheid dessen:
Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. 1879.

2) Von Herrn Johan Winkler, dessen:
een middeneeuwsch Volkslied door Johan Winkler. (S.-A.)

3) Von Herrn Professor H. Kern in Leyden, dessen:
Uit de friesche wetten. (Separatabdruck aus den taalkundigen Bijdragen.)

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

4. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

aal (*in vergleichungen*) 49.
abe, abece, abecete 93 ff.
aberglauben 28. 66.
abzählreime 59.
ächterhamskrämp (*karre*) 78.
af un an 27.
afbröcht pingstdach 43.
affe (*in vergleichungen*) 49.
allerſeelentag nach Michaelis (II) 16.
altona (II) 21.
altſächs. bibeldichtung) 35 ff.
ameiſe (*in vergleichungen*) 49.
angelſächs. bibeldichtung 35 ff.
anner kinner dach 28.
ardas (*in vergleichungen*) 50.
ås, åssela' (*karre*) 78, (*pflug*) 79.
åspe 5.
ätô 64.
atſch 90.
auskneifen 45.
auskûren 7.
austmaen (II) 43.

bachſtelze (*in vergleichungen*) 49.
baddelmês 28.
balandra, balandrone 46.
ball ſo, ball nich ſo 27.
ballingere 32. 46.
bär (*in vergleichungen*) 49.
bart 68.
bassen (*nl.*) 5.
bastert, bästert (*ſchusserſpiel*) 4.
de bedragene jumfer 71 f.
beloken (*kalender*) 66.
berenbrot 22. 68.
das beste tun 76.
bickel, bickeln 4.
bis' wurm (*in vergleichungen*) 50.
blaumenpinxten, wenn de böcke lammet (II) 16.
bock (*in vergleichungen*) 50.
böis (*karre*) 78.
bör'g (*karre*) 78.
bottermelkskrôg 62.
bowe, bowkleppel, bowmôn (*pflug*) 79.
brachmaen 43.
breiter ſtein 72 ff. 87 f.
brell (*pflug*) 79.
briezen (*mhd.*) 45.
Brockes (*ausſprache*) 84 f.
brök (*pflug*) 79.
brot (II) 6. 45. 79.
brotz (*bairisch*) 45.
brüche, *in polizeiverordnungen zu meiden* 23.
bulle (*in vergleichungen*) 50.
bungen 20 f.
burrkäwer 30.

c *vor* k, g *zur verdoppelung dienend* 24.
ck und tt *in handſchr. verwechselt* 24.
ck *nach langem vokal* 85 f.
Caedmon 36 f.
chamäleon (*in vergleichungen*) 50.
croch oc kexi (*ſchwed.*) 6.
cross and pile (*engl.*) 62.
Cynevulf 36.

dt *nach langem vokal* 84.
dachs (*in vergleichungen*) 50.
dag un nacht 26.
danne 47.
dek 23 f. 35.
deminutiva 76 f.
di 35.
dialektforſchung 23. 35.
dickedunne 90 f.
dik 23 f.
ding, *angehängt* 84.
dinſen 43 f.
dinsfarken 44.
dobbelen 20.
donnerkatze 27.
dôrdûte 8. 18.
dôrn, dôrndute 18.
dorſch (*in vergleichungen*) 50.
dréäper 4.
dresprung 62.
dritte festtage 28. 43.
droge un nat 78.
drossel (*in vergleichungen*) 50.
drut-rester, -steck, drute (*pflug*) 79.
duck (*in vergleichungen*) 50.
dul odder klôk 26. 78.
dups (*ostpreuſs.*) 29.
dustermette (II) 67.
dûte 18.
dynſen 44.

eber (*in vergleichungen*) 50.
egel (*in vergleichungen*) 50.
egidi 28.
ei (*in vergleichungen*) 51.
eichhörnchen (*in vergleichungen*) 50.
eidechse (*in vergleichungen*) 50.
elster (*in vergleichungen*) 50.
engelspîrken 30.
ente, enterich (*in vergleichungen*) 50.
entſtellung religiöſer worte 47 f.
erkoveren (*mhd.*) 6.
-ern *in adjektiven* 20.
erpel (*in vergleichungen*) 50.
eſchwêt (*pflug*) 79.
eſel (*in vergleichungen*) 50.
espe 5.
esskes (I) 6. 47.
eteve, eteku 91.
eter, etter 44.
eule (*in vergleichungen*) 50.

v *und* b *in handſchriften verwechselt* 24.
ff *nach langem vokal* 85.

*) Die eingeklammerten römiſchen Ziffern weiſen darauf hin, in welchem Jahrgange bereits derſelbe Gegenſtand behandelt worden ist.

vagelfang 61 f.
fáin 64.
valenmaen 43.
välge (*karre*) 78.
falke (*in vergleichungen*) 50.
Valcoech, Chronist (I) 18 f.
fängan 7.
van der hût werpen 75 f.
van hand 63.
van-i 90.
van fik 63.
vaſenacht 68.
fastnachtsmontag 68.
fastnachtsſpeiſen (I) 7.
fälte (*pflug*) 79.
ve 91.
fegefeuer (*ſtraſsenname* II) 88.
vergleichungen mit tieren 49 ff.
ferkel (*in vergleichungen*) 50.
verſumelike (I. II) 93.
verwunderungslied (II) 1 ff. 9 ff. 29. 61.
fibritzekatt (*in vergleichungen*) 50.
fichte 47.
vieh (*in vergleichungen*) 54.
vielfraſs (*in vergleichungen*) 54.
filzlaus (*in vergleichungen*) 50.
vinckemaen 43.
finken 4.
finstere mette 68.
fiolen sirup 22 f.
fiſch (*in vergleichungen*) 50.
vleghenmaen 43.
fliege (*in vergleichungen*) 50.
floh (*in vergleichungen*) 50.
Flos und Blankflos 38.
floymaen 43.
flurnamen (II) 69 ff.
vnickemaen 43.
vogel (*in vergleichungen*) 54.
fohern 47.
volksetymologie 62 f.
volkslieder 71 f.
volksmedizin 22 f. 66.
volksneckereien (II) 29.
volksreime 54 f.
vôr un hinner 27.
vorboten 66.
vorende 93.
vorhôringe 93.
vori 90.
vork (*pflug*) 79.
vorſaken 66.
fosmaen 43.
vretup 7.
friəmelmaus 30.
froſch (*in vergleichungen*) 50.
fuchs (*in vergleichungen*) 50.
fuchs, pflaumen flückend 14. 29. 61.
fuch sprellen 88.
füch^{t}e 47.
fülle des ausdrucks in der verbindung von gegenſätzen 26 f. 77 f. 86 f.
füllen (*in vergleichungen*) 50.
fûr, fure 47.

g, *nd. name?* 95 f.
I. H. Gallée, altſächs. laut- u. flexionslehre 82.
gans, gänſerich, ganter (*in vergleichungen*) 50 f.
gant 30.
gêl, geel haar (*nl.*) 46, geelfleeſch 31 f. 46. 50 f.
gegenſätze, verbindung derſelben 26 f. 77 f. 86 f.
geldprotzen 45.
Geneſis und Exodus, angelſ. 36 f
Gente, kint van (II) 87.
gerberhund 51.
Gerhard von Minden hrsg. von Seelmann 1.
gessel (*in vergleichungen*) 51.
gille 66.
Genneweſche 68 f.
getogen 69.
giebe (*in vergleichungen*) 51.
gleit 66.
glossarien 71.
glucke (*in vergleichungen*) 51.
gottspîrdken 30.
grambke 14.
greng, grengel, grengelkette, grengelslö^{a}ker (*pflug*) 79.

h *im anlaut abgefallen* 47.
ht *für* st 20.
håck (*pflug*) 79.
hahn (*in vergleichungen*) 51.
hâk un plôg 26, h. un tegen 27.
haken unde kexe 5 f.
half un hêl 77.
mit hand und fot 27.
handwerksneckereien 44.
Hannekemaaier (*nl.*) 18 f.
Hänschen im ſchottsteen 72 f.
hanskuyer (*nl.*) 18 f.
hansworst 19.
hâr 63.
hârbei 90.
hardemaen 43.
haruestmaen 43.
haſe 21.
haſe (*in vergleichungen*) 51.
haſenmaen 43.
hauen (*schusserſpiel*) 4.
hauwi^{e}l (*karre*) 78.
head or tail (*engl.*) 62.
heetwekken, heitwekken (I) 7.
heikenspan 66.
heisterkopp 31.
heitſchen 90.
hêl un dêl 77.
heldenſage 66.
Hêliand 35 ff.
help (*karre*) 78.
hêmske (*in vergleichungen*) 49.
hengst (*in vergleichungen*) 51.
henne (*in vergleichungen*) 51.
herbstkeichel (*in vergleichungen*) 52.
hering (*in vergleichungen*) 51.
hêtsch, heitsch 90.
heupferd (*in vergleichungen*) 51.
hiefeſche 5.
hirſch (*in vergleichungen*) 51.
hoge 95 f.
högsel (*karre*) 78.
hohlpust 7.
ho^{a}ke (*karre*) 78.
hodder 90.
hollandgänger 19.
hols 90.
hôpenkâr 62.
hoppel (*ſchusserſpiel*) 4.
hornvieh (*in vergleichungen*) 51.
horniss (*in vergleichungen*) 51.
hornunchmaen 43.
hott 63 f., hott erum 90, hot un hâr 90, hott un huel 77.
hotterpîrd, hottspîrken 30.
höüer 4.
howmaen 43.
huchtel 66.
hü, hül 64.
hü^{e}gplänk (*karre*) 78.
huhn (*in vergleichungen*) 51.
hulſebuſch, hülſebuſch 7. 62.
hulſekrabben 23.
hund (*in vergleichungen*) 51.
hundemaen 43.
hunger wêr di 61.
hust (*karre*) 78.
huste 79.
up der hût werpen 75 f. 88.
hymnus von der weltſchöpfung, angelſ. 36 f.

îl (*in vergleichungen*) 50.
iltis (*in vergleichungen*) 51.
îme 5.
infinitiv für das partic. perf. 64.
int, inte *c. dat.* 21.

jannkes (*nl.*) 29.
jårmarktsos (*in vergleichungen* 53.
jegerkât 62.

kaiern (*ostfrieſ.*) 19.
kalb (*in vergleichungen*) 51.
ad kalendas graecas (I. II) 16. 55.
Kalender (I. II) 15 f. 28. 42 ff. 66 ff.
kalender, nd. aus dem 16. *jh.* 43.
kalvermaen 43.
kam, *neuniederd. im reim* 3.
kanthestern, kanzeistern 21, kanzhâstern 31.
kâr, -böm, -bör'g 78, bâck 79.
karre und ihre teile 78 f.
kätelbäuter 30.
kater (*in vergleichungen*) 52.
kattenmaen 43.
katze (*mythol.*) 27, (*in vergleichungen*) 52.
katzheistern 31.
kaulbarſch (*in vergleichungen*) 52.
kegge (*nl.*) 6.
keierhake (*ostfrieſ.*) 19, keierkar 8.
keiern (*ostfrieſ.*) 8. 19.
ketch (*engl.*) 46.
kettenhund (*in vergleichungen* 51.
kettze 32. 46.
keuern (*ostfrieſ.*) 19.
kexe 6.
kiggeln 4.
kinderreime 8. 54 f.
kint van Gente (II) 87.
kippen, kippern 4.
kits (*holl. ſchwed.*) 32. 46.
klapperſchütz 44.
klatſchöüer 4.
knickel, knickelte, knicker, knickern (*ſchusserſpiel*) 4.
knîp in den wind 45.
knippel, knippeln 4.
knippstên 4.
knisterfinken 30.
knopp (*pflug*) 79.
koberen, koveren (*mhd.*) 6.
koiern (II) 8. 18 f.
der Koker 65 f.
koltenmaen 43.
kolter (*pflug*) 79.
koltkutte 5.
konſonantenverdopplung nach kurzem vokal 23.
kop oder ſchrift 62.
kop of lieu (*nl.*) 47.
kopp (*pflug*) 79.
koppkippen 4.
köster odder prêster 26.
kôter, -kette (*pflug*) 79.
koyerje (*ſaterl.*) 19.
krähe (*in vergleichungen*) 52.
med'n krans owert hek bringen 64.
to dem kranze 62.
kranzheistern 21. 31.
krauſe minze 19 f.
krebs (*in vergleichungen*) 52.
kreifsen 66.
kron oder münt 62 f.
kroneken (I) 69.
krönke (I) 6.
kröte (*in vergleichungen*) 52.
crucedage (II) 66 f.
crucemunten (II) 19. 46 f. 62 f.
des hilligen cruces dach 67.
kruis of munt (*nl.*) 46 f.
kruizemunt (*nl.*) 19.
Krummhörner mundart 60.
kru^{e}n, -stecken (*pflug*) 79.
kruſen buſch 62.
küchlein (*in vergleichungen*) 52.
kuckuk (*in vergleichungen*) 52.
kuəgel, kuəgeln 4.
küənigesſpiel, küəninksmeïten 4.
kueren 23.
kuh (*in vergleichungen*) 52.
kuhhirtenreime (II) 15.
kuiere, kuieria (*frieſ.*) kueren, kuyeren (*nl.*) 18 f.
kuijel (*in vergleichungen*) 52.
kukenmaen? 43.
kûr(e)n (I. II) 6 f.
kurre (*in vergleichungen*) 52.
kürzung eines langen vokals in offener ſilbe 27. 41 f.
kŭlſâgh (I. II) 48.
kûwern (I. II) 6 f.
kuyeringhe (*nl.*) 19.
kyfern 17.
kzĕ 90.

Lakevent 34.
lamm (*in vergleichungen*) 52.
later dag (I) 28.
laus (*in vergleichungen*) 52.
nich leben noch starben 87.
lee (I. II) 27.
Leeuwardener dialekt 13.
lei' brett (*pflug*) 79.
lepezungen 91 f.
lerche (*in vergleichungen*) 52.
lerfrûn 28.
letzter heller (I. II) 7. 62.
lichtmessenwolf (*in vergleichungen*) 54.
lied von Henneke knecht 61.
zur litteraturgeſchichte 34 ff.
lö^{e}n (*karre*), löns, lönsplât 78.
loth werpen (II) 76. 89.
löwe (*in vergleichungen*) 52.
lûd un facht 26.
lügenlied 58.
lufepum 60.
lufepunge, lûfepüngel, lûfepurk, leuszpung 92.
luszemaen 43.
lustemaen 43.
luyt 23.

made (*in vergleichungen*) 52.
madenſcheifser (*in vergleichungen*) 52.
margretendag 28.
maikäfer (*in vergleichungen*) 52.
mäit (*ſchusserſpiel*) 4.
malmert (*ſchusserſpiel*) 4.
marskmaen 43.
marstimaen 43.
martinilied 57.
märzkater (*in vergleichungen*) 52.
mathacke 8.
matten 60.
mattîs 28.
maus (*mythol.*) 27, (*in vergleichungen*) 52.
mek, dek 23 f. 35.
mene sweren 45.
menech, meneth 45.
meslock 92.
messerwerfen als loſen (II) 22. 76. 89.
messingſch 91.
mesteken 89.
mêstken 76 f.
meymaen 43.
mi, di 35.
mik 23, mik und mi 89 f.
mistkäfer (*in vergleichungen*) 52.
monatsnamen (II) 43.
montag, blaue (II), gaile, fastelauns-, frafs-, roſen- 68.
mops (*in vergleichungen*) 51.
mücke (*in vergleichungen*) 52.
mit mul un poten 77. 87.
mythologiſches 22? 27 f.

nachtigall (*in vergleichungen*) 52.
nav (*karre*) 78.
namen, flurnamen (II) 69 ff. *n. des hausſtandes* 58, *n. von hunden* 4 f., *monatsnamen* (II)

43, *ortsnamen* 47, *ortsn. auf* -ſoll 70 f., *ſchiffsnamen* 32, *ſtrafsenn.* (II) 88, *tiernamen* (II) 30, *wirtshausn.* (I. II) 7. 21. 61 f.
narren kirchweih 68.
nas (*pflug*) 79.
nass und trocken, *von ſpeiſe und trank* 78.
natt oder drŏg 26.
neckereien 44. 59.
nêgenmürer 30.
nestküken (*in vergleichungen*) 52.
nettelenwater 23.
neujahrslied 57.
nich leben un (un nich, odder, noch) starben 87.
nich natt noch drög, nich natt und drög 78. 86 f.
nich witt un swart 87.
niederdeutſches gedicht 28.
niederländiſche volksſprache 35.
niederreiniſche mundart 47.
nöchtern, *ſubst.* 20.
nordfrieſiſches 41 f.
nüchtern (II) 20.
nucken (*ſchusſerſpiel*) 4.

ochs (*in vergleichungen*) 52 f.
över o^{a}rt (*pflug*) 79.
ofliken 44.
oha (I. II) 62.
ohrwurm (*in vergleichungen*) 53.
ölske (*in vergleichungen*) 51.
op'n nadöss 61.
ortsnamen 47, *auf* -ſoll 70 f.
ossenmaen 43.
ösſkes (I) 6. 47.
ostermaen 43.
ostfrieſ. kinder- u. volksreime 54 ff.
otter (*in vergleichungen*) 53.
Overysſelſche Boere-Vryagie 34.
ouestmaen (II) 43.

packenêlken 44.
paläographiſches 24.
pâmel 7.
pand bäunen (*ſchusſerſpiel*) 4.
papagei (*in vergleichungen*) 53.
penn (*karre*) 78, (*pflug*) 79.
pfänderſpiel 75.
pfau (*in vergleichungen*) 53.
pferd (*in vergleichungen*) 53.
pflug 90, *pflug und ſeine teile* 79.
piezker (*in vergleichungen*) 53.
plât (*karre*) 78.
plôg-hâm, -hamel, -lîn, -start, -steck, -wagel 79.
ploſch-lîn, -wagel 79.
pogge (*in vergleichungen*) 50.
ponge (*frieſ.*) 92.
pomuchel (*in vergleichungen*) 50.
prât, pratſch, pratzig 45.
prellen des fuchses 88.
priozan (*ahd.*) 45.
pronomen personale, acc. der ersten u. zweiten perſon 23 f. 35. 89 f.
prott, prottig 6. 45, proud (*engl.*), prud (*dän.*) 45.
provincialismen, verſuchte unterdrückung derſelben 23.
pudel (*in vergleichungen*) 51.
pukis (*in vergleichungen*) 52.
pummel 7.
pumpermette (II) 68.
püngel 92.
pungen, -wagen, -pungelei 45.
pussel 32.
pute (*in vergleichungen*) 52.

quäkstart 40.

rabe (*in vergleichungen*) 53.
sik rålen 80.
raſen 68.
ratte (*in vergleichungen*) 53.
recht und link 63 f.
reh (*in vergleichungen*) 53.
reiden 45.
A. Reifferſcheid, weſtfäliſche volkslieder 82 f.
reiher (*in vergleichungen*) 53.
zum Reineke Vos 7.
repen 66.
rester (*pflug*) 79.
rętel, -dört, -kęrf 30.
rezept 22 f.
réuſeln (*ſchusſerſpiel*) 4.
Reuters werke, volksausgabe 83 f.
rin un ruter 27.
rindvieh (*in vergleichungen*) 53.
roesje (*nl.* II) 31.
rof (*lies* kaf) 14.
roggenwolf (*in vergleichungen*) 54.
rohrdommel (*in vergleichungen*) 53.
rohrſperling (*in vergleichungen*) 53.
rôkes-teppen 30.
rollert 4.
roſenmontag 68.
rotz un water 26.
rûbstiel 30.
Rudolf von Ems 37.
ruie (*westfäl.*) 2 f.
rümland 7.
rumpelmette (II) 68.
rung und rad 26.
rûſch, rûſche (II), rûſche 31.
rüstespitten 30.
rüstungen 66.
ss *für* st 17.
ſaal, ſahl *ſ.* ſol.
ſakrament, *entſtellt* 47 f.
ſâl (*karre*) 78.
ſäl, ſähl, ſählen *ſ.* ſol.
ſau (*in vergleichungen*) 53.
ſau in den kessel treiben (I. II) 48.
ſaunickel 63.
ſchabben 80.
ſchaf (*in vergleichungen*) 53.
ſchâkel (*pflug*) 79.
ſchêf-hals 84.
ſcheien (*karre*) 78.
ſcheif-as 84.
ſcheifsreger (*in vergleichungen*) 53.
ſchêne (*karre*) 78.
ſchiefshund (*in vergleichungen*) 51.
ſchiffsname 32.
ſchinkenſchneiden 75.
ſchlâg-kâr 79.
ſchlange (*in vergleichungen*) 53.
ſchlêp (*pflug*) 79.
ſchlikklapp (*karre*) 78.
ſchlôp (*karre*) 78.
ſchlosshund (*in vergleichungen*) 51.
ſchlucop, ſchlucup (II) 7.
ſchmetterling (*in vergleichungen*) 53.
ſchnecke (*in vergleichungen*) 53.
ſchött (*karre*) 78.
ſchudder 90.
ſchusſerſpiel 4.
ſchwadde 90.
ſchwalbe (*in vergleichungen*) 53.
ſchwänke und possen 34 f.
ſchwein (*in vergleichungen*) 53.
ſchweinigel (*in vergleichungen*) 53.
ſchwod, ſchwodde, ſchwodder, ſchwudde 90.
ſeebär (*in vergleichungen*) 53.
ſegen 22.
ſelden, *volle negation* 66.
ſendeve 91.
ſiehlen 71.

slababſch, slabbabbertsje 92 ff.
slachtelmaen (II) 43.
Slennerhincke 23. 34 f.
Slucop, Slucup, Slutup (II) 7.
smerigen hirſch 62.
snickemaen? 43.
snuddeln 48.
snustmaen 43.
ſoª l (*pflug*) 79.
ſoª te, ſoª t-rester (*pflug*) 79.
ſoel, *ſ.* ſol.
ſohlen 71.
ſöhl, ſöhlen *ſ.* ſol.
ſol, ſöl, ſoll *in ortsnamen* 69 ff.
ſole 71.
ſonickel 62.
ſool *ſ.* ſoll.
spachheister (*in vergleichungen*) 50.
spêke (*karre*) 78.
ſperling (*in vergleichungen*) 53.
ſpiele 48. 66. 75 f. *nach pflanzen benannt* 62 f.
ſpielreime 59.
spillegât, spillelo^{a}k (*pflug*) 79.
spillunken 84.
ſpitz (*in vergleichungen*) 51.
splîtnagel (*pflug*) 79.
spocht (*in vergleichungen*) 54.
ſpottreime 59.
spöttelhân (*in vergleichungen*) 51.
ſprichwort 77.
ställbôm 79.
staut 66.
steeccrone 69.
ſteichbügel (*in vergleichungen*) 53.
ſteinesel (*in vergleichungen*) 50.
stêkbîdel (*in vergleichungen*) 53.
stempele (*karre*) 78.
stenſax 6.
stêrndreiherlêd 56.
ſtichling (*in vergleichungen*) 53.
stielmus 30.
ſtier (*in vergleichungen*) 54.
ſtint (*in vergleichungen*) 54.
stîp (*karre*) 78.
stochlinski, stuchlinski (*in vergleichungen*) 53.
ſtockfiſch (*in vergleichungen*) 54.
ſtorch (*in vergleichungen*) 54.
ſtraſsenname 88.
striəmelmaus, striəpmaus 30.
stût 66.
ſünn(s)kinting 30.
sünterklâs 57.
swemmen lâten 76.
swester un bröder 26.
swynemaen 43.
Sylter mundart 41 f.
ſylvesterlied 56.
sype 19.

tt *und* ck *in handſchr. verwechselt* 24.
tappt oder buddelt 26.
tau 66.
taube (*in vergleichungen*) 54.
Tewesken Hochtiedt; Kindelbehr 34.
tiernamen 4 f. 30.
tiſchgebet 78.
to 64.
tô-i, toï, toi 90.
to hand, to sik 63.
tonmalerei bei Reuter 84.
töppellârk, töppellêwark 30.
trachten 66.
traken 66.
treverie, tronerie 93.
tûi 64.
twê lang, twê brêd 26.

ûlegicht 50.
üm un an ſik 27.
umbholden 66.
umdeutung 62 f.
umzugtermine der dienstboten 43.
up der hût werpen 75 f. 88.
up un af, up un dâl 27.
up- un dâlsprung 26.
uppen un in'n lîv 27.
üppt odder nômt 26.
ûre (*karre*) 78.
uteſch 66.
ûtdinſen 44.

wächter (*hundename*) 5.
wâgel 79.
wallach (*in vergleichungen*) 54.
wanne 96.
wanze (*in vergleichungen*) 54.
warschoos(k) roe 96.
wasser (*hundename*) 4.
wäting 30.
waul, wôl 66.
weder groſs noch klein 77.
weiſsfiſch (*in vergleichungen*) 54.
ick weit wat, ick weit vel, ick weit gor nicks 77.
weppstert (*in vergleichungen*) 49.
werp-ût 75.
werwolf (*in vergleichungen*) 54.
wespe 5.
wessel (*pflug*) 79.
westfäl. volksſprache 35.
wetterſprüche 28.
wîb (*masc.*) 7.
wîewespe 5.
wirtshausnamen (I. II) 7. 21. 61 f.
wist? 20.
witt noch swart 77, nich witt un swart 87.
wrîch 66.
wolf (*in vergleichungen*) 54; (*mythologiſch*) 28. 54.
J. Wolff, über die natur der vokale im ſiebenbürgiſch-ſächſiſchen dialekt 82.
würfelſpiel 76 f.
wurm (*in vergleichungen*) 54.
wynmaen 43.

zander (*in vergleichungen*) 54.
zĕ 90.
zeiſig (*in vergleichungen*) 54.
ziege (*in vergleichungen*) 54.
zieſelbär (*in vergleichungen*) 49.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am dritten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

T. H. de Beer.
O. Brandenburg.
Al. Brandl.
H. Carstens.
W. Crecelius.
F. G. H. Culemann.
K. Eggers.
O. Francke.
H. Frischbier.
Kl. Groth.
P. Hasse.
K. Höhlbaum.
R. Hoche.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
Fr. Latendorf.
A. Lechleitner.
A. Lübben.
W. Mantels.
E. Martin.
H. Meier.
Gerh. Meyer.
W. H. Mielck.
B. P. Möller.
W. Mummenhoff.
C. Pauli.
O. Preuss.
F. Prien.
A. Römer.
Fr. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. Schierenberg.
C. Schumann.
H. Smidt. †
J. Spee.
R. Sprenger.
Botho Graf Stolberg.
P. Strauch.
Fr. W. Wahlenberg.
C. Walther.
J. Winkler.
F. Woeste. †

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

IV. JAHRGANG.

HAMBURG.
1879.

BREMEN. J KÜHTMANN'S BUCHHANDLUNG. 1880.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Vorwort.

Der Abschluſs des vierten Jahrgangs unseres Korrespondenzblattes hat sich aus manchen Ursachen etwas lange verzögert, wofür die Redaktion zunächst um Entschuldigung bittet.

Beim Rückblick auf die mannichfachen Themata, die auf den wenigen Blättern hier kurz berührt, dort ausführlich behandelt sind, können wie uns den Ausdruck aufrichtigen Dankes nicht versagen, den wir allen unsern Mitarbeitern für den uns treulich geleisteten Beistand schuldig sind: wie den Fachmännern, die sich von keinem Gelehrten-Bedenken haben abhalten laſsen, unser Laienblatt mit ihren Beiträgen zu zieren, so auch den Nicht-Fachmännern, die durch Aufstellung von Fragen so vielseitig anregen und in Antworten, die aus dem persönlichen Sprachschatz geschöpft sind, zuverläſsiges und wertvolles Zeugnis aus den verschiedensten Dialekten unserer niederdeutschen Sprache ablegen.

Im Interesse der Wiſsenschaft, aber weder ausschlieſslich, noch zunächst für Fachgelehrte: das ist der Gedanke, der — wie er der Schöpfung des Korrespondenzblattes zu Grunde liegt — auch der Redaktion unabweichbar zur Richtschnur dienen muſs. Mehr als einmal ist deshalb eine Anfrage aufgenommen, die der Fachmann ohne Weiteres hätte beantworten können; mehr als einmal haben dann aber die von verschiedenen Seiten her eingehenden Antworten ein Material zusammengeführt, das doch auch für den Fachgelehrten Interesse hatte. Manche Antwort ist verfehlt; aber einerseits führt ja zuweilen gerade der Irrtum des Einen den Anderen auf den richtigen Weg, andererseits bringt auch wohl eine irrige Antwort eine in der Laienwelt weit verbreitete Vorstellung zum Ausdruck, und deren begründete Widerlegung den Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen scheint uns eine ebenfalls wichtige Aufgabe.

Ist unser Streben darauf gerichtet, das Interesse für die wiſsenschaftliche Pflege unserer Muttersprache zu wecken und zu nähren, so meinen wir, ohne das alte Wort vom Nicht-Zählen, sondern Wägen der Stimmen umkehren zu wollen, doch eines jeden neuen Mitarbeiters am Korrespondenzblatt uns freuen zu dürfen: ehrt uns des Einen Anerkennung unsers Strebens, so verbürgt uns der Andere, daſs dasselbe nicht erfolglos bleibt.

Hamburg, im Juni 1880.

K. Koppmann.
W. H. Mielck.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am vierten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

K. Bauer. †
K. Bertheau.
H. Carstens.
W. Crecelius.
F. Crull.
Fr. Culemann.
P. Feit.
O. Francke.
O. Frischbier.
K. Fuhlhage.
J. F. Gallée.
B. Graupe.
A. C. v. Halen.
A. Hoefer.
Holm.
H. Jellinghaus.
H. Kern.
R. Köhler.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
J. F. Kräuter.
J. Kürschner.
H. Langfeldt.
Fr. Latendorf.
A. Lechleitner.
F. Lindner.
Ed. Lohmeyer.
Loersch.
J. Löschhorn.
A. Lübben.
W. Mantels. †
Metz.
W. H. Mielck.
A. Mindt.
J. Peters.
O. Prien.
K. Regel.
O. Rüdiger.
Fr. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
H. Schults.
W. Seelmann.
J. Spee.
Sprengell.
R. Sprenger.
C. Stechert.
A. Stuhlmann.
J. F. Voigt.
F. W. Wahlenberg.
C. Walther.
J. Winkler.
Fr. Woeste. †
J. Wolff.
J. C. Zacharias.
D. Zander.

Druckfehlerberichtigung.

Jahrgang IV.

S. 29. zu c. β. füge hinzu Dahrenwurth. H. Carstens.

S. 36, Z. 27 lies Crecelius statt Cornelius.

S. 56, Nr. 5 Ueberschrift lies Techt statt Teht.

S. 76, Z. 2 von unten lies Boxhagen statt Bosehagen.

S. 76, Z. 5 von unten lies dääen (Diphthong!) statt däven.

S. 80, Z. 16 lies hackelſeſnider statt hackelſchnider.

S. 80, Nr. 4, Z. 18 lies jurt statt just.

S. 96, Nr. 19, Z. 2 lies De statt Da.

S. 96, Nr. 19, Z. 5 lies etwes statt etwas. 'Im angeführten Titel ist ferner zu lesen Kůnſtlyken 'und aufserdem' Nicolaum Dœtri. A. 'Zwischen dieser Zeile und' Hamborch Gedrůcket etc.' steht der Spruch Galat. 6. So sick etc.'.

Jahrgang III.

S. 28, Nr. 4, Z. 17 lies Nåt statt Saet.

IV. Jahrg. Hamburg, Februar 1879. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Mit dem Beginn dieses Jahres sind dem Vereine beigetreten die Herren:
Heinr. Terstappen, Rentner, Deutz, Adolfstrafse 22.
C. Jellinghaus, Pastor, Wallenbrück bei Herford.
Dr. phil. Jak. Unger, Gymnasiallehrer, Bonn.
Laur. Friedel, Advokat, Köln, Mittelstrafse 5.
Rich. Lüngen, Gewerbeschullehrer, Köln, Huhnsgafse 10.
Hub. Baum, Lehrer, Köln, Stolkgafse 31.
Ios. Alsdorff, Kaufmann, Köln, Severinstrafse 72.
R. Hagenbach, Gymnasiallehrer, Köln, Severinstrafse 67.
Herm. Hambücher, Kaufmann, München-Gladbach, untere Krefelderstrafse.
E. Schmelzkopf, Braunschweig, Lessingstrafse 4 II.
Lit. cand. Th. Nolen, Gymnasiallehrer, 'sGravenhage, Kngr. d. Niederlande.
G. Kossina, stud. phil., Berlin S, Annenstrafse 14 II.
K. Kochendörffer, stud. phil., Berlin S, Johannisstrafse 23 II.
E. Joseph, stud. phil., Berlin W, Potsdamerstrafse 31a II.
H. Hünecken, Gymnasiallehrer, Gütersloh.
Dr. ph. A. Rudloff, Realschullehrer, Schwerin i. M.
Ad. Martini, jur. Dr., Schwerin i. M.
C. Bertheau, Pastor, Hamburg;
ferner die Anstalten
Bibliothek des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln (Bibliothekar: Oberlehrer Hermann).
Landesbibliothek in Detmold (Adresse: Herrn geheimen Justizrat Preuss).

Veränderte Adressen:
Herr Dr. Pechel, Gymnasiallehrer, früher Schwerin, jetzt Güstrow.
Herr Nothhorn, Lehrer, früher Groven, jetzt Maasholm bei Cappeln.

Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren:
Cowell, Cambridge. Cremer, Minden. Helmken, Köln. Köhler, Deutz. Matthis, Nindorf. Metger, Flensburg. Stein, Köln. Ahlmann, Marne. Biese, Köln. von Dommer, Hamburg. Dühr, Friedland. Edler, Herford. Hartmann, Rostock. Kalkmann, Hamburg. Köster, Marne. Losehand, Schwerin. Mayer, Salzhausen. Moldenhauer, Köln. Schweighoffer, Lübeck;
ferner die Anstalt
Seminar für neuere Sprachen, Heidelberg.

Durch den Tod hat der Verein folgende Mitglieder verloren:
Senator Dr. H. Smidt in Bremen.
Gymnasiallehrer Dr. Frz. Schumacher in Köln (Marsilstein 2).

2. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlufse des Vorstandes, der zu einer gemeinsamen Sitzung am 28. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Münster in Westfalen am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Juni 3 und 4) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand ersucht diejenigen Mitglieder, welche gewillt sind, Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn Dr. A. Lübben — Oldenburg zu wenden.

3. Jahrbuch für 1878.

Das Jahrbuch für 1878 ist fertig, und vielen Mitgliedern bereits zugeschickt. Diejenigen, welche ihren Beitrag pro 1878 noch nicht eingezahlt hatten, werden beim Titelblatte ein an den Kassier des Vereins adressirtes Postanweisungsformular vorfinden, dessen sich dieselben freundlichst recht bald zur Uebermittelung ihres Beitrages für das vergangene Jahr bedienen wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur wissenschaftlichen Orthografie der Mundarten[1].

Ein Mitglied des Vereines hat mir in der Novembernummer 1877 des Korrespondenzblattes die Ehre erwiesen, einen Brief welchen es von mir erhalten hatte, zur Besprechung zu bringen. So schmeichelhaft es für mich sein muss, wenn man gelegentliche, mehr vertrauliche Aeuserungen von mir für würdig erachtet einem weitern Kreise mitgetheilt zu werden, für welchen sie ursprünglich nicht bestimmt waren, bedauere ich gleichwohl, dass durch die Erörterung blos einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Sätze Missverständnisse unvermeidlich geworden welche mich zwingen den ganzen Brief abdrucken zu lassen. Ich habe es nicht schon früher gethan, weil ich erst die Veröffentlichung einiger damals beabsichtigten Aufsätze abwarten wollte, in welchen die gegen meinen Brief erhobenen Einwände ihre Erledigung finden. Ich erlaube mir nun auf meine „zwölf Sätze über wissenschaftliche Orthografie der Mundarten“ (erschienen in Bartschs Germania XXIII, S. 117 ff., in Steinmeyers Zeitschrift für deutsches Alterthum, Anzeiger IV, S. 299 ff., und, mit wenigen geringfügigen Auslassungen, in Herrigs Archiv LVIII, S. 43 ff.), ferner auf meine Rezension der Michaelisschen Thesen (im Januarheft 1879 des Anzeigers für deutsches Alterthum) zu verweisen.

Sehr geehrter Herr Doktor.

Indem ich Ihnen meinen bessten Dank ausspreche für die verschiedenen Drucksachen, welche Sie mir theils zugesant, theils persönlich überreicht haben, kann ich nicht umhin zu bedauern, dass mir dieselben nicht schon früher zugekommen und dass in Wiesbaden durch die Schuld des Herrn Professor Sachs sich keine Zeit zu einem privaten und eingehenden Meinungsaustausch über seine Thesen finden lies. Auch andere Herrn haben sein Verhalten als sehr befremdend bezeichnet. Was ihn dazu treibt, jeder privaten Verständigung aus dem Wege zu gehn und dafür um so erpichter zu sein, die Germanistenversammlung immer und immer wieder mit Dingen

[1]) Die Unterzeichneten haben geglaubt, bei der Aufnahme des Briefes an den Worten des Herrn Dr. Kräuter nichts ändern zu dürfen, da es sich dabei um den Abdruck gewissermafsen eines Aktenstückes handelt. Im Uebrigen halten wir als Grundsatz fest, dafs die Zwecke unseres Vereins, denen ausschliefslich diese Blätter gewidmet sind, eine möglichst sachliche Haltung des Meinungsaustausches bedingen. K. K. W. H. M.

zu behelligen von welchen ſie durchaus nichts hören will, dies ist mir völlig dunkel.

Da Sie wiederholt erklärt haben, mit ſeinen Theſen im Allgemeinen einverstanden zu ſein, gebe ich zunächst eine Kritik derſelben. Natürlich nur kurz, ſonst hätte ich ein ganzes Buch zu ſchreiben.

Die Anmerkung auf Seite 1 erweckt bei Laien die Vorstellung, als enthielten die Theſen im Weſentlichen Langenſcheidts "Ausſprachesystem" (!! muss heisen "Lautbezeichnungssystem"); von Langenſcheidts Eigenthümlichkeiten ist aber blos ˌn beibehalten, ſein Grundprinzip ist völlig aufgegeben und zwar keineswegs etwa, wie Sachs möchte glauben machen, weil er ſich blos auf das Franzöſiſche und Engliſche beſchränkt; wie Sachs Langenſcheidts Schreibung „vollkommen" nennen kann, obgleich ſie gegen jede ſeiner drei ersten Theſen verstöst, ist unbegreiflich. — Die Anmerkung auf S. 2 spricht von ſieben verſchiedenen Arten des Lautes G; aber die von dem Dilettanten Dorn erwähnten CH-, J-, η- und K-Laute ſind doch keine Arten der palatalen Media! — In Theſe 7 wird J als zweideutig bezeichnet; wenn man ausdrücklich verabredet hat: „Dies Zeichen bedeutet dieſen Laut", ſo kann von "Zweideutigkeit" keine Rede ſein. Ebenſo wenig kann X "verwirren" (Theſe 11). Warum nennt er nicht auch V (deutſch V = f, franz. V = w) und G (niederdeutſch G oft = j, franz. G oft = ſ u. s. w.) „zweideutig" und „verwirrend"? Ebenfalls in Theſe 7 wirft er Naſenvokale ą ǫ u. ſ. w. und Lautfolgen äη, öη u. ſ. w. durcheinander; ein ganz elementarer Schnitzer! — In Theſe 10 heist es, die Zeichen für (engl.) TH bleiben, während doch þ und δ ſo gut wie die übrigen Vorſchläge von Theſe 11 neu einzuführende, der neuhochdeutſchen Orthografie fremde Zeichen ſind. — In Theſe 11 wird der interdentale Reibelaut "gehaucht" genannt; Sachs kann alſo nicht einmal zwiſchen Aspirata und Reibelaut unterſcheiden! — Dies alles verrät ſehr wenig Klarheit und Sachkenntniss. — Doch nun zu den Vorſchlägen ſelbst!

1. „möglichst" ist durch „immer" zu erſetzen; beizufügen ist der ſehr wichtige Satz: „Aehnliches ist, wenn möglich, in ähnlicher Weiſe zu bezeichnen".

2. ist in 1 enthalten, alſo überflüssig.

3. ist zu unbestimmt ausgedrückt; die neuhochdeutſche Orthografie muss als zwingende Grundlage für die Wahl der Buchstaben bezeichnet werden.

5. Verwirft man ä ö ü, was freilich unvermeidlich, ſo ist engerer Anſchluss an das Herkommen zu fordern. Durchstrichene a o u ſind unbequem; unſchön ohnehin; durchstrichene a, u ſind weder in der däniſchen, noch ſonst in einer Orthografie üblich. — ° ist kein einfaches Zeichen (gegen Theſe 3) und ist unbequem; was ſoll übrigens å neben dem angenommenen ò und à!! — Die Anordnung der Zeichen ist ſeltſam und braucht hier nicht zur Sprache zu kommen.

6. Sollen die „Difthonge" als ſolche bezeichnet werden, was übrigens ſelten nötig ist, ſo muss dies in ſachgemäser, ſystematiſcher Weiſe geſchehen. Die ſelbstlautenden Konſonanten nicht zu vergessen! von Sievers, Wolff, Humperdinck u. A., weis Sachs freilich nichts, hier wie anderswo.

7. ˌn ist nicht einfach (gegen Theſe 3), obendrein in keiner Druckerei vorrätig und darf nicht „portugieſiſche Tilde" genannt werden. η verstöst gegen Theſe 2. y gegen Theſe 3, welche für den palatalen tönenden Reibelaut j fordert.

8. verstöst gegen Theſe 1: „Gleiches immer gleich". Das Zeichen ¯ ist unbequem und kommt mit andern Nebenzeichen und über Konſonantenzeichen in keiner Druckerei vor.

9. verstöst gegen Theſe 1: „Gleiches immer gleich". Die Anwendung

von 8 und 9 würde, ſowohl für das Deutſche, wie für fremde Sprachen die ſchlimmsten Zweideutigkeiten und Unzuträglichkeiten zur Folge haben. Man ſieht, dieſe Theſen ſind, wie viele andern, nur flüchtige Einfälle, welchen die Grundlage ſowohl reiflichen Ueberlegens, als auch praktiſcher Erfahrung abgeht. — Bezeichnung der Betonung ist in deutſchen Dialekten für jetzt völlig überflüssig; die Zeichen ′ und ‵ müssen für weit wichtigere Dinge vorbehalten bleiben. Die herkömmliche Akzentbezeichnung ist übrigens ganz unzureichend und bedarf einer vollständigen Umgestaltung.

10. J und W müssen bleiben nach Theſe 3. Was über γ und g^c geſagt wird, ist unklar. Nach Theſe 3 und 4 ſind γ und g^c auf jeden Fall für die in Wagen, König vorkommenden Laute nicht zulässig.

11. H für deutſches CH verstöst in gröbster Weiſe gegen Theſe 1 und 3. Uebrigens giebt es mindestens dreierlei stimmloſe Gaumenreibelaute.

12. Nachdem man alles Schmellern und Rapp in der Schreibung Eigenthümliche verworfen hat, darf man in orthografiſchen Theſen nicht möglichsten Anſchluss an dieſe Männer empfehlen.

Es fehlen (abgeſehen von dem Zuſatz zu Theſe 1)

a) Ein Satz welcher vorſchreibt, zunächst das Nötigste und Häufigste zu berückſichtigen.
b) Ein Zeichen für den Naſal mit Gaumenverſchluss.
c) Ein Zeichen für das niederdeutſche tönende *f*, welches von dem gemeindeutſchen W ganz verſchieden ist.
d) Ein Zeichen für die faukale Tenuis, welche im Deutſchen ſo häufig ist. —

Eine niedliche Auswahl gröbster Mängel und Selbstwidersprüche!

Was Ihre Ergänzungen zu Sachs betrifft, ſo fällt auf, dass dieſelben, trotz der Ueberſchrift, auf Sachs gar keine Rückſicht nehmen; warum Sie ſeine Vorſchläge nicht billigen, warum Sie die Ihrigen für besser halten, wird mit keiner Silbe erwähnt. Wenn Jeder ſich begnügt, ſeine Anſicht auszusprechen, ohne ſich mit ſeinen Vorgängern auseinander zu ſetzen, haben wir ein endloſes Chaos, aber keine Einigung. Wie stimmen ferner ihre Abweichungen zu Ihren Verſicherungen der Einhelligkeit? So haben auch in Wiesbaden die Herrn verſichert, einig zu ſein, und, wenn ſie auf Einzelheiten eingingen, zeigte ſich die gröste Zersplitterung! Meine zahlreichen Einwendungen gegen Ihre Sätze habe ich zum Theil ſchon oben in meiner Kritik von Sachs, zum Theil in meinem Aufſatz bei Frommann [die deutſchen Mundarten VII, S. 305 ff.], zum Theil in mündlicher Besprechung Ihnen mitgetheilt; Sie haben dieſelben nicht zu widerlegen vermocht, ja zum Theil ausdrücklich als gegründet anerkannt.

Noch Eines. Sie haben vorausgeſetzt, jedermann stimme den Theſen zu, weil [auf der Filologenverſammlung in Wiesbaden] niemand Widerspruch erhoben habe. Das letztere zu thun, war ja thatſächlich unmöglich. Am ersten Tag war keine Gelegenheit zu Erörterungen, da es ſich blos darum handelte, ob der Gegenstand auf die Tagesordnung geſetzt werden ſolle, was ſchlieslich von der über 60 Mann starken Verſammlung nahezu einstimmig abgelehnt wurde. Dann hat Herr Sachs Ihnen und Andern jede private Besprechung abgeſchlagen. Am dritten Tage wollte die Sekzion keine Debatte, ſondern einen Bericht; da nun kein Meinungsaustauſch stattgefunden hatte, konnte auch nicht darüber berichtet werden; damit war die Sache für die Sekzion abgethan. — Ueberdies ſind die Meisten der Anſicht, es ſei überflüssig, eine Totgeburt noch toter machen zu wollen.

In der Hoffnung, meine Bemerkungen werden Ihnen näherer Erwägung

nicht unwert erſcheinen, habe ich die Ehre Sie meiner Hochachtung zu verſichern.

Saargemünd, 26. Oktober 1877. J. F. Kräuter.

---

2. Collectivische und generalisirende Zusammensetzungen mit wark, warks. Mittheilung, Erörterung und Anfrage.

Das von Lauremberg gebildete oder gebrauchte Compositum tittenwerk habe ich in meiner Rostocker Festschrift über diesen Dichter S. 15 durch Beispiele aus dem heutigen Leben wie bênwarks, lippwarks, goerenwarks erläutert. Mein Freund W. H. Mielck hat mir brieflich sein Befremden über das Schluss-s ausgesprochen; er kenne nur goerenwark u. s. w. aus dem Leben; ähnliche Bildungen biete u. a. zahlreich Schambach.

Es trat also die Pflicht an mich heran, meine Angaben zu sichern, und zugleich räumlich und zeitlich zu begränzen, wobei ich natürlich der Nach- und Mithülfe allerseits bedürftig bin. Zunächst kann ich also positiv versichern, dass wo der angedeutete collect. Sinn obwaltet (was in dagwark, makwark, mûlw., mundw., fuhrw. u. dgl. nicht der Fall ist) ein angehängtes s in Meckl.-Strelitz Regel ist und ebenso in dem östlichen Theile von M.-Schw. Die von mir gebrauchten Beispiele sind sämmtlich dem Leben entnommen, und ich könnte fast noch von jedem sagen, bei welcher Gelegenheit ich sie in den Nachbardörfern von Neustrelitz, Zierke, Userin, Quassow und Below in nahbefreundeten oder blutsverwandten Familien gehört habe. Mir ist es noch lebhaft gegenwärtig, wie wir uns vor einigen 30 Jahren auf das kroemelwarks freueten, das ein Kamerad vom Lande, der die Neustrelitzer Elementarklassen besuchte, — mit echt niederd. Namen Fritz Krutof (d. h. doch wohl krût-hof) — aus Zierke seinen Mitschülern gelegentlich als Zugabe beim Milchverkauf vom Conditor mitbrachte. Zugleich bin ich im Stande, den Gebrauch aus Zander und Reuter literarisch zu belegen, also ad oculos zu demonstriren.

Weiter habe ich bisher nichts Aehnliches wahrgenommen. In Schwerin, im Fürstenthum Ratzeburg und wo ich nur hinhöre, überall vermisst mein Ohr das gewohnte „s“. Die ältere Zeit kennt wohl nur -werk; so im Wb. acker-, borch-, bûr-, borger-, bruggewerk, ebenso mûrwerk gelegentl. aus der Rennerschen Chronik, powstwerk[1]; kein werks. Für Mecklenburg beweist vielleicht schon Lauremberg, dass bis vor 2 Jahrhunderten kein s sich findet; der anspruchslose Dichter des vorigen Jahrhunderts, D. G. Babst, hat in dem opus posthumum Uhterles. Gedichte (Rostock 1812) Möwel- und Möwelnwark S. 90, 111, 219; Fruens-Putzwark S. 142; kein warks. Von Wörtern, die hierher zu ziehen wären, haben Eggers, Tremsen S. 207 und Quitzow, Mecklenb. Geschichten I, S. 21 und 67 einzig und allein: beenwark (beenwerk).

Gehn wir nun zu unserm warks über: so gebührt das erste Wort meinem speciellen Landmanne, dem gebornen Stargarder Daniel Zander. In seinen aus unnöthiger Bescheidenheit namenlos erschienenen bunten Billern finden sich folgende Beispiele:

S. 4 wer bi uns mit wull, de dürft keen slicht beenwarks un keen slicht lung'n hebben; ebenso S. 67 se wölterten sich up êr arm beenwarks so unbehulpen ümher. S. 82 dat was 'n ganz anner beenwarks; aber daneben S. 94 mit sîn beenwark was 't ôk noch gôd bestellt.

[1]) Dies im Wb. mit bûrwerk und holtes vore verbundene Subst. wage ich auf das Abfahren des aus dem Wasser gewonnenen Dungmittels, des Porst zu beziehen. Am Zierkersee bei Neustrelitz standen bisweilen ganze Wagenladungen, vgl. Schiller, Thier- und Kräuterb. III, 40. Sollte in powstwerk eine Corruptel stecken?

S. 197 he makt 'n bęten blęderwarks rümmer; daneben S. 97 (sic) dîn blęderwark geföllt mi nich. S. 188 se halt luter lütt krawwelwarks von den schöttelgrun'n rup (beim Bleigiessen am Silvesterabend).

S. 5 wer künn dörch dat dicke steenwarks dörchkamen. S. 101 dôr sitt he gêrn (sc. de kręvt) in dat wörtelwarks.

Ausser diesen Beispielen finde ich neben dem überall üblichen dagwark (S. 33 klock vier beslöt de nachtwechter sîn dagwark) noch backwark S. 65 dat sîn backwark gôd smeckt, was em antosên. Ich kenne daneben backwarks.

Eingeschränkter findet sich derselbe Gebrauch bei Reuter. Ausser den eines Belegs nicht bedürftigen mûl-, mund-, mâk-, fûrwark u. dgl. sagt Reuter nur bênwark, resp. beinwark.

Stromtit c. 14. VA. VII. 2. de ort hett en tau swack beinwark unner sich.

— c. 19. — VII. 51. dat smêt en slichtes licht up sîn beinwark un sîn eigenschaften as fautgänger; ebenso

durn- un nettelwark. Festungst. c. 15 VA. IV. 313 he strigelte uns fleisch mit allerlei dûrn un nettelwark.

Die bei Reuter vorkommenden Beispiele für warks hingegen sind folgende.

Stromtid c. 2. Hand vull bandwarks VI. 210, ib. c. 14. VII. 4. en lang enn' bandwarks; ib. VII. 2 en beten blaumenwarks.

c. 2. VI. 211 hei drôp richtig den staul, up den hei sin halw farig huwenwarks leggt had; und daneben Franzosentid c. 6. VA. III. 271. as sei (Mamsell Westphalen) êr mützenwark upsetten wull.

ib. c. 12. S. 317 wie gören leten uns' spelwark; ebenso im Narrenschiff 1519, Bl. 65^{b}, das im Wbch. übergangene bolerwerk.

dîrnwarks Franzosent. c. 1. VA. III. 231 Möller, hett Hei denn gôr kein kinner? ja, herr Amtshauptmann, noch so 'n lütt dirnwarks.

studentenbortwarks, Festungst. c. 11. VA. IV. 286, wi verlüren man blot en beten unbedüdendes studentenbortwarks.

ib. c. 13. S. 298, de kapteihn hadd de karnallenvaegelheck sorglicher mit sinen grisen taudeckt, as sin eigen arm knei- un beinwarks.

c. 17. S. 327, wenn wi klock twölwen in uns' löcker insnappt würden, denn begegnet uns dat lüttke goerenwarks un sprung' herümmer.

II. So viel zur Constatirung der Thatsache, dass in Mecklenburg-Strelitz und einem Theile von Schwerin eine Form warks mit verallgemeinernder oder collectivischer Bedeutung sich ausgebildet hat. Auch Schambach kennt das simpele warkes als neue Nominalform.

Zur Erklärung dieser Bildung, die ich zur Zeit historisch und räumlich nicht weiter zu verfolgen vermag, knüpfe ich nicht sowohl an den partit. genit. en enn' bandwarks u. dgl., sondern erinnere an die Thatsache, dass auch im Hochd. neben Ding, Zeug sich Dinges und Zeuges in eigenthümlicher Bedeutung finden. W. Grimm bietet s. v. Dinges auch nd. Beispiele aus seinen Kinder- und Häusmärchen. Da unser nd. Wb. diesen Gebrauch nicht belegt: bringe ich Beispiele aus der Gegenwart für die Differenzirung der Bedeutung bei kops, dings, fats, tuegs, rucks, marks.

Bei dem ersten leitet mich nur meine Erinnerung: he hett kops in Meckl.-Strelitz von einem begabten Kinde, das einen behöllern kop hat.

dings. Babst. de aptekerburβ: de di so een gift geneten, warden dörch dit dings (Prügel) kurirt. (Uhterlesene Ged. S. 215.)

Reinhold, Karl, de Holtrevolutschon to Holteck (i. e. Woldegk in M.-Str.) Wittenberg 1861, S. 24: de rathsdener bröcht en dings von den burmeister; d. h. ein Schreiben.

fâts neben verfât. Reuter Franz. c. 8. VA. III. 289: de Franzosen dachten, se hadden en rechten fats makt un hadden den häupter von dat ganze.

rucks, Festungt. c. 25. VA. IV. 405: wenn dat allens würklich gescheihn wir, denn hadd de ganze welt en rucks kregen.

marks, Zander bunte Biller S. 206: hoch un slank, marks in de knaken, gesunnes blôt in de adern.

tuegs id. S. 95: schemst du di nich, dat du mi totrugst, ik würd all dat tuegs gloeben? Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

3. Hans Tönjes.

Hans Tönjes, du büst jô mîn hartenlêf sâen,
O sech mi doch, wat di sô quelt,
Dat is jô as wenn di de sueke bedân,
As wenn di ôk süs noch wat felt:
Du suest üm de nese sô bûlichten ût
Un hengest de snût,
Dat ênen vört angesicht grût,
Jâ vâken doch, man gistern noch, —
Dat ênen vört angesicht grût.

In dieser Gestalt kenne ich das Lied, das jetzt vielleicht verklungen, seit fünfzig Jahren und länger, aber daß es so schon ganz rein und vollständig sei, will ich nicht behaupten. Von anderen Lesarten habe ich nur folgende verzeichnet: in Z. 2 statt sô quelt hieß es auch denn felt, dafür stand quelt in Z. 4. Für bedân in Z. 3 hörte ich auch bedêt, ja sogar, offenbar in falschem Streben nach einem hier wol nicht beabsichtigten Reim bedâen (:sâen) was nichts als eben nur bedân meinen kann. Letzteres, in dieser Verbindung etwas ungewönlich und bemerkenswert, wird doch durch die Nebenform bedêt hinlänglich gesichert. Jâ vâken zu Ende (und hier nur so, nicht jô) weist diese Form des Liedes einer älteren Zeit zu, denn vaken oder später vâken, anderswo erhalten und unserem alten Dähnert wolbekannt, scheint hiesiger Mundart längst abhanden gekommen zu sein. — Eine kürzere, doch wol nicht ursprünglichere Form in sechs Zeilen mit dem viermal wiederholten Namen Hans Bendix und anderen erheblichen Abweichungen hat mein Bruder neulich in eine plattdeutsche Geschichte verflochten. Wenn diese Form früher als Tanzlied benutzt worden, so mag das spätere Verwendung sein. Daß es in der obigen Gestalt kein Tanzlied gewesen, beweist, von dem Inhalte abgesehen, die dazu gehörende, mir noch sehr wol erinnerliche, durchaus ernste, getragene Melodie, die mich als Kind innig gerührt hat. — Wie weit das Lied etwa verbreitet war oder woher es stammte, weiß ich nicht: ich habe es nur im elterlichen Hause gehört. Greifswald. A. Hoefer.

4. Wanne (s. III, 96).

a. Bei Ihnen auf dem Lande kennt man doch auch das Wort Wanne wol. Bei uns heifst es ein flacher Korb, worin die Bauern das Korn vom Staube etc. reinigen. Haarlem. J. H. Gallée.

b. Eine Wanne, im eigentlichen Holland meistens Wan, ist ein allüberall in Niederland sehr bekanntes Bauerngeräth. Auch in Deutschland kann dasselbe nicht unbekannt sein; finde ich doch im Holländisch-Deutschen Wörterbuche von J. Mieg (bei Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig 1867), das holländische Wort Wan im Deutschen mit Wanne übersetzt. Ferner

noch Wanmolen = Spreumühle, das Zeitwort Wannen, mit einer Wanne arbeiten, sowohl im Deutschen, wie im Holländischen u. s. w.

Eine Wanne ist ein groſses, genau muschelförmiges Korbgeflecht, mit zwei Öhren am Rande, welches den Bauern zur Sonderung der Spreu vom Korne dient, indem sie die Wanne mit dem ausgedroschenen Korn gefüllt sich vor dem Leibe halten und so hin und her schütteln, wobei die Spreu vom guten Korn abweht. Haarlem. Johan Winkler.

c. Sl. fand auf einem schilde ein ding gemalt, das er, wenn die bewohner nicht so sauber gewesen wären und das haus nicht an einem grossen platze gestanden hätte, für eine wanne würde gehalten haben. in einem hause, das eine wanne als schild führte, muss also eine etwas unreinliche beschäftigung getrieben sein. wanne in der von Culemann angefürten bedeutung, die übrigens allgemein gebräuchlich scheint (siehe auch Weigand und D. W.) würde also etwa das schild einer grossen wäscherei sein; nach Schm.-Fr. II, 921 (und schon mhd. bei Helbling 1, 1015) bedeutet es auch ein gefäss zum braten und backen. das könte aber wol das schildzeichen einer garküche oder eines geringen wirtshauses sein. denn wanne = vulva Schm.-Fr. II, 920 kan wol nicht in betracht kommen. Northeim. R. Sprenger.

d. An eine Getreidewanne ist meines Erachtens an der betreffenden Stelle ebenso wenig zu denken, wie an eine Wasch-, Bade-, Brat- oder Backwanne. Da aber wanne, wie ich aus der vorhergehenden Mittheilung lerne, auch = vulva ist, so scheint mir diese Deutung so der Stelle, wie der ganzen Schreibweise des Verfassers durchaus angemessen. Was freilich Slennerhinke für eine wanne gehalten haben könnte, wenn nicht der Ort und die Persönlichkeit der Hausbewohner dies unmöglich gemacht hätten, weiss ich nicht zu errathen.
K. Koppmann.

5. Hamburger Kirchenordnung von 1579.

Sollte sich irgendwo in öffentlichem oder privatem Besitz eine ältere Handschrift von Johannes Bugenhagen Der Erbaren Stadt Hamborg Christlike Ordeninge vom Jahre 1529 in niederdeutscher Sprache finden (vgl. Richter, d. evang. Kirchenordnungen, 1. Bd. S. 127 und Schürer, theolog. Literaturzeitung 1877, Nr. 25, Sp. 669), so möchte der Unterzeichnete bitten, ihm davon Mitteilung zu machen; namentlich Handschriften aus dem 16. Jahrhundert wären sehr erwünscht. Hamburg, Pastorenstrafse 13.
Karl Bertheau, Pastor zu St. Michaelis.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen:
Von Herrn Dr. F. Bärensprung:
Das Wort sie sollen lassen stan. Ein Mahnwort an die Freunde unserer lieben deutschen Muttersprache von Xanthippus. 60 Pf. Schwerin 1879. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Dr. F. Bärensprung. In Kommission der Stiller'schen Hofbuchhandlung.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, März 1879. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten sind:

Königliches Staats-Archiv zu Schleswig.

Verein Schurr-Murr in Berlin (Adresse: Herrn M. Friedländer, Breitestrafse 3).

ferner die Herren:

Dr. J. Zupitza, Professor, Berlin, Kleinbeerenstrafse 10.

H. Lewin, stud. phil., Berlin, Lützowstrafse 18.

G. Lüdtke, stud. phil., Berlin, Lützowstrafse 18.

Dr. R. Schmidt, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Köln, Balduinstrafse 14.

Sauff, Referendar, Köln, Breitestrafse 17e.

H. C. G. Brandt, John-Hopkins-University, Baltimore (Nord-Amerika).

Wentzel, Hauptmann und Compagniechef, Northeim.

Dr. K. J. Schröer, Professor, Wien, III. Beatrixgafse 28.

Dr. G. Leimbach, Gymnasiallehrer, Wattenscheid in Westfalen.

Veränderte Adressen:

Herr C. Schumann, Oberlehrer, früher Burg, jetzt Lübeck.

Herr L. Korth, stud. phil., früher Shamrock bei Herne, jetzt Strafsburg i. Elsafs.

Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:

Professor Dr. Muncke in Gütersloh.

Berichtigung:

Auf Seite 81 in No. 8 vorigen Jahres ist Mellner zu ändern in Uellner.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. nich nat noch droeg (s. III, 87).

Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, dass Herr K. Eggers sich entschlossen hat, sein „nich nat und droeg denken“ in Schutz zu nehmen. Eins räume ich ihm auch von meinem Standpunkt gleich ein: ich habe ebenfalls vorausgesetzt, dass er die Verbindung für volksthümlich hält. Ich kann sie bis jetzt weder formell noch materiell dafür halten, sowenig wie Reuter's nich natt un droeg seggen. Ein auf dem platten Lande in der Stavenhägener Gegend geborenes und erzogenes Mitglied unsers Vereins spricht die Worte geradezu dem Plattdeutschen ab; ich selber, der nun schon über 40 Jahre plattdeutsch gesprochen, seit mehr als 20 Jahren es an seiner Quelle, so viel als möglich,

d. h. im Munde von Landleuten, zumal von Frauen reiferen Alters, rein und lauter aufzufassen mich bemühe, habe eine ähnliche Wendung nie gehört. Ebenso ist mir in diesem ganzen Zeitraum niemals in formelhafter Verbindung nach vorausgegangener Negation ein un, immer nur noch, oder begegnet; z. B. he wet nich von hot odder huel; se hebben nicht kat odder hund; dat het nich rick odder schick; nich seg odder deg; dôr kreit nich hund oder hân na. Ich habe auf diesen schönen Gebrauch der disjunctiven Partikel in Frommann's Mundarten II (1855) S. 222 hingedeutet, und es wäre mir lieb gewesen, durch eine einzige wohlbegründete Ausnahme die Starrheit der Regel durchbrochen zu sehen. Dass un sich rationell deuten lässt, ist kein Beweis dafür, dass es gebraucht wird und ist. Von den von Herrn Eggers statuirten Ausdrucksformen für he kan nich leben odder starben ist z. B. he kan weder leben noch starben entschieden der Volkssprache fremd. Wo Reuter dull un klauk u. dgl. nach der Negation setzt, halte ich ihn bis auf weiteres im Irrthum. Jede alte Bauernfrau ist mir für diese und ähnliche Fälle eine höhere Autorität, als unser sprachgewaltige Dichter.

Schwerin i. M. Friedr. Latendorf.

2. s als Substantivendung (s. IV, 5).

a. Auch in meiner Heimat hier ist warks in Zusammensetzungen gebräuchlich. Das Vorkommen folgender Redensarten kann ich bezeugen:

Woir dâr nich-'n bêtn fischwarks op-'n hoppenmark? Wat har de kerl för boikerwarks! Dâr licht noch fô fêl buschwarks rüm. Fêwarks hef ik nich fêl fên op Wansbêker mark. Op de akschôn woir fêl ôl wâgenwarks. De jung har bannig kopwarks.

In diesen Wörtern verleiht warks Kollektivbedeutung und sein s ist als letzter Rest des in der alten Sprache lebenden genitivus partitivus anzusehen. Nicht immer, aber doch sehr häufig, liegt in diesem warks der Begriff des Unbedeutenden, Geringen, ja Verächtlichen. Ein ähnlicher Karakter haftet, wie mir scheinen will, folgenden Ausdrücken an:

flots = loses Maul, grober roher Mensch; riks = langer (unbeholfener?) Mensch; runks (s. Jahrb. I, 77) = ungeberdiger (—es) Mensch; taps = einfältiger, dummer Mensch; stükrings = Prügel, Knittel; tûgs = Sache (verächtlich) in tûgs nôg. Beim letzten Worte dürfte kaum zu läugnen sein, dass das s die Form des Genit. partit. sei, wenn auch sonst der Genitiv als Casusform verschwindet und das s seine eigentliche Verwendung zur Bildung einer modernen Pluralform findet. Die Deutung des s scheint mir für die übrigen Ausdrücke aber recht schwierig zu sein. So zum Beispiel wird die Bezeichnung runks eigentlich ausschliesslich dem weiblichen Geschlechte beigelegt. Manchmal mag auch in dem s der Rest eines ganzen Wortes stecken. Dafür spricht z. B. das hochdeutsche Wort Frefssack, welches in unserm Platt folgende absteigende Treppe der Verunstaltung zeigt: fritsak, fritse, frits.

Warwisch in Vierlanden. A. Mindt.

b. Auf die änliche verwendung von s im hd. hat schon F. L. f. 6 aufmerksam gemacht. In mitteldeutschen volksmundarten hat diefe eine weite ausdehnung, und zwar regelmäßig in kollektivem finn, häufig in verbindung mit dem gleichbedeutenden präfix ge. Aus der Wetterauer mundart führe ich an: geräms (von rame, mhd. geremze, fenfterbretter, vgl. Alberus: geremms cancelli); gefäms (gefäme); gedêds (gethäts = art und weise zu thun, sich zu benehmen); gedreibs = fchriftdeutsch getreibe); gevîjels

(gevögels, wie schriftd. gevögel, mhd. gevügele und gevugele, schon bei Alb.: volatilia, das geuögels); gezeuks (gezeug; man hört auch zeuks, wie nd. tuegs: wer glaubt das zeugs); inkommes (= einkommen; Alb.: vectigal propriè zoll, uel nutzung, inkummens; Phil. v. Sittewald I, 81: dann ja ein Scherge sonst kein ander Einkommens oder Renten hat); kôchets neben kôchet und köchend (s. Vilmar Idiotikon u. d. w. kochend = eine portion kochstoff, zumal gemüse, die auf einmal zum kochen verwendet wird); schreiwes (= das schreiben, z. b. „es ifs e schreiwes vom amt gekomme); drâgets (tragets, so viel als ein mensch zu tragen pflegt). Was die entstehung der formen anlangt, so liegen one zweifel bei vielen alte ableitungen mit -ze zu grunde; s. oben mhd. geremze. So fand ich in einer quittung v. 1499 (im Ysenburg. archiv zu Büdingen): als wir — vordingt angnommen ein gestultz jnnder Capellen des schlois Budingenn zu machenn; es bezeichnet hier gestulz = mitteldeutsch gestûlze, oberdeutsch gestüelze (s. Lexer) die gesammten stüle in der kapelle, das gestüle, wofür man in dem Wetterauer dialekt sagen würde „gestüls“ [1]. Später mögen sich genitivische bildungen mit eingemischt haben. W. Crecelius.

[1]) In Hamburg ndrd. gestôlt, hchd. Gestûlte.

3. De bedragene Jumfer (s. III, 71—72).

Das a. a. O. nach EMArndts Mitteilung abgedruckte Lied, welches doch wahrscheinlich aus Rügen oder Pommern stammt, dürfte gleichwol so, wie wir es oben lesen, hier wenigstens nicht mehr nachweislich sein. Dagegen haben sich zwei grössere Stücke, das erste gesondert für sich, das zweite in anderer Verbindung bis heute erhalten, was den ohnehin nahe liegenden Verdacht begründet, dass wir es überhaupt dort mit keinem alten und ursprünglichen Liede zu tun haben möchten.

Das erste Stück, welches ich erst kürzlich kennen gelernt habe, entspricht den Versen 3—4 und lautet so:

As ik achtern aben sat,
As ik plummen und kluet at,
Smêt ik em mitn plümkenstên,
Dat he sik müst nâ mi ümsên.

Dat wurr mîn oll môder gewôr,
Se krêch mi in de krûsen hôr:
„Ik wil di hengen an de want
Asn ollen sebenrant“.

Daneben hieß es auch in 1 hinnern, in 4 sich, in 5 würr, in 7 hingen. Aber fest stand sebenrant = Siebrand, Sieb (sonst bekannte Schelte für böse Weiber wie helbessen u. dgl.), wodurch das etwas wunderliche hengen an de want veranlaßt sein mag.

Das andere Stück findet sich in dem folgenden, etwa vor 30 Jahren aufgezeichneten Liede, dessen ganzer Schluß, Zeile 13—20, den Versen 6 und 7 bei Arndt zum Teil wörtlich entspricht.

Hu, hei, hoppenstaken,
Morgen wiln wi mândach maken,
Rîpen roggen wiln wi meigen,
Groenen wiln wi stân lâten,
Junggesellen wiln wi frîgen,
Ollen wiln wi gân lâten.

De ollen gân up krücken,
De jungen kâenen sik bücken.
Fîf ell bottermelk,
Negen ell klümp!
Wenn wi de schôh versapen hebben,
Danssen wi up de strümp.
Frîg ik denn n ollen man,
Dôr kan ik nich bî wesen,
Moet em schôh un strümp ûttên
Un snûben em de nesen.
Dôrtô het he sôn krûsen bôrt,
De krüpt em gans vull luese,
Un wenn he uppen fuerhîrt sit,
Sô pîpen se as de muese.

Auch von diesem Liede finden sich hie und da einzelne Teile, so die Zeilen 3—6, oder 5—6 und besonders 9—12, z. B. bei Müllenhoff, Firmenich, in den Bremer Reimen u. s. w., was ich hier nicht weiter nachzuweisen brauche. Ob mândach 2 richtig sei, zweifle ich. Statt roggen 3 anderswo gasten. Das pîpen 20 (bei Arndt danssen) ist auch sonst nachweislich.

Greifswald. A. Hoefer.

4. De äule Hillebrand.

a. Unter Grimm's Mährchen befindet sich auch eines: „Der alte Hildebrand", aus Schwaben.

Ziemlich verschieden ist ein ndd. Lied: De äule Hillebrand, welches ich um das Jahr 1858 in Baringdorf in der Grfsch. Ravensberg vortragen hörte. Ich habe es nicht wieder auftreiben können und theile hier davon mit, was ich behalten habe[1].

Es wurde in Prosa erzählt:

Hillebrand ist ein Kaufmann, alt, mit langem weissem Bart. Er hat eine junge Frau. Alle Jahr thut er eine Reise ins welsche Land. Dann kömmt ein Pfaffe und lässt sich von der Frau bewirthen. Als sie wieder einmal beisammen sitzen, erscheint ein „Kiepenkerl", welcher vor dem Unwetter Schutz gesucht hat. Es wird ihm erlaubt, hinter dem Ofen Platz zu nehmen. Pfaffe und Frau singen nun ein Lied im Wechselgesang, zu welchem auch der Fremde sein Verslein giebt. Am andern Tage zieht der Hausirer weiter. Unterwegs stösst er auf den heimkehrenden Hillebrand und theilt ihm mit, was er gesehen. Sie verabreden, der betrogene Ehemann soll, in die Kiepe gesteckt, von dem andern mit ins Zimmer geschmuggelt werden, um so Zeuge der Untreue seines Weibes zu werden.

Pfaffe und Frau sitzen essend und trinkend bei einander. Dem Händler wird gestattet, der Sicherheit halber seine Kiepe an die Zimmerwand zu hängen. Er wird dies Mal sogar eingeladen, am Mahle Theil zu nehmen.

Der Pfaffe:

Wir wolln einmal recht fröhlich sein,
Und wollen uns der Liebe freun.

Die Frau:

Ich hab meinen Mann wohl abgesant
nach Fîsebrun ins welsche Land.

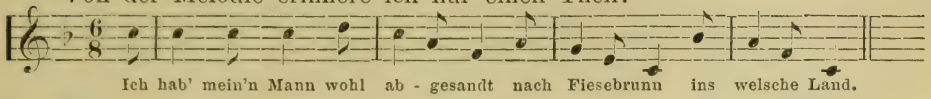
Der Pfaffe:

So lass den alten .....

[1]) Stofflich verwandt ist: Der Mann im Korbe bei Uhland, Volkslieder I, S. 742. K. K.

Kiepenkerl:
Düt hâürst du äule Hillebrand
sis inne kuipen, hängs anne want!
Der alte Hildebrand:
Un huir kann ik nich stil to swuig'n
ik mot wål iut de kuipen stuig'n.

Von der Melodie erinnere ich nur einen Theil:



Kiel. H. Jellinghaus.

b. Ganz ähnlich lautet eine in Holstein gemachte Aufzeichnung, welche in den Jahrbüchern für die Landeskunde der Herzogtümer Schl.-Holst.-Lauenb. Bd. 4 (1861), S. 168 abgedruckt ist, und von der ich, da die Zeitschrift wol aufserhalb der Herzogtümer wenig verbreitet ist, einen Teil zum Vergleich hier wiederhole.

..... Nu snackt fe hin un her, da fegt de Pap: 'Ich werde anstimmen: einen Boten habe ich ausgefandt Nach Rom wohl in das fremde Land'. De Fru fingt wider: 'Fünf Brote habe ich ihm mitgegeben, Davon foll er ganz kümmerlich leben'. De Broddräger befinnt fick un fingt: 'Hörst du dat woll, Hans Hildebrandt? Sittst in de Kiep, Hangst an de Wand!' 'Sieh', fegt de Pap, 'das war ein niedliches Ding, das müfsen wir wiederholen'. Se fingt dat noch mal un toletzt fangt he in de kiep ok an: 'Nu kann ick nich mehr stille swiegen, Nu mutt ick ut mien kiep 'rut stiegen'. En eeken knüppel hett he fick al befórgt hatt, damit u. f. w.

Eine ähnliche, die gelungenen Listen einer untreuen Gattin zum Gegenstande habende Schnurre, die den auffallenden Namen Hildebrand jedoch nicht bringt, teile ich unter der folgenden Nummer mit. Beide sind wiederum Beispiele, wie die einander fernliegendsten Gegenden Niederdeutschlands denselben Bestand aufweisen auch in solchen Liedern, Sagen und Schnurren (Döontjes) neuerer Schöpfung, die weder zu den ständig und überall umgehenden Ammenreimen und Kinder-, Spiel- und Tanzliedern gehören, noch ihre Verbreitung durch Druckvervielfältigung gefunden haben können.

5. Die ungetreue Gattin und ihr Liebhaber.

Die vollständigste Fafsung dieses Lieds ist aus dem Samlande beigebracht und abgedruckt in Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 104 unter der Ueberschrift Wiegenlied. Zwei andere aus den Herzogtümern bringen die ebenangeführten Jahrbücher für Schl.-Holst.-Lauenb. Bd. 4 (1861), S. 169 und Bd. 7 (1864), S. 378. Einen wol schon im vorigen Jahrhundert aufgezeichneten aber dennoch bereits ganz verstümmelten Rest gibt Schütze in dem holsteinischen Idiotikon III, 136 nebst einer wunderlichen Erläuterung und Deutung als Wiegenlied.

Hier lafse ich noch zwei aus Hamburg folgen. Die erste Variante ist nachgeschrieben (27. XI. 1874) der Erzählung von Frl. Joh. Spiefs, geb. etwa 1830 in Hamburg. Sie lautet:

Die Frau wiegt die Kinder, der Mann hackt Holz. Kommt während der Zeit einer und klopft ans Fenster und ruft fie. Da fingt fie und antwortet:

(lîf') 'Wat du förn dummen dôbel büst'
kumst ümmer wen mîn man to hûs is.
(lûd) Mîn man is to hûs
Mîn man is to hûs
Mîn lêbe fôte man.'

Der draufsen pocht wieder und sie singt:
'Kan he den gâr kên dûdsch ferstân
he is en rechten dummerjân
Mîn man is to hûs
Mîn man is to hûs
Min lêbe fôte man.'

Das hört der Mann:
"Fro wat fingst du dâr?"
'Kan ik nich fingen wat ik wil,
Süst slöpt mi jâ mîn kind nich in.
Mîn man is to hûs
Mîn man is to hûs,
Mîn lêbe fôte man.'

Die zweite wiederum sehr verkürzte Faſsung hat K. Koppmann nach eigener Erinnerung für mich aufgeschrieben. Die Frau hat ihren Liebsten bestellt, weil ihr Mann nach der Stadt will. Des schlechten Wetters wegen aber bleibt der zu Hause. Da der Liebste vors Fenster kommt, so singt sie: 'Min Mann de is hüt nich to Stadt — weil [sic] et ſo dull geregnet hatt'. „Fro wat ſingst du da?" 'Kann ick nich ſingen, wat ick will — Dat min lütt Kind in de Weg' licht still?'

Von einer ähnlichen List meldet eine andere, mir ebenfalls von K. Koppmann mitgeteilte Schnurre, die ich hier anschlieſse.

Die Frau hat ihren Liebsten in der Stube. Da kommt ihr Mann; sie versteckt den Liebsten in einer Lade, die als Sitz dient, läſst aber in der Eile einen Zeugschlippen nach aufsen hängen und singt deshalb ihrem Kinde vor:

'Jochen ſin Slipp hangt ut de Bank.
O Jochen ſin Slip'.

Jochen hört das, und zieht die Schlippe herein.

'Gott ſi Dank, Gott ſi Dank
Jochen ſin Slipp is in de Bank.
O Jochen ſin Slip'.

Hamburg. W. H. Mielck.

6. Zur Geschichte des Schwerttanzes (s. Jahrbuch I, 105).

L. Rothe, Aus der Geschichte der Stadt Zeitz (Zeitz, 1876) S. 252: Die im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland allgemein verbreiteten Schwerttänze sind auch hier in Uebung gewesen. Sie pflegten von den Bürgerssöhnen zur Fastnachtszeit in dem Kaufhause aufgeführt zu werden und wurden von dem Rath durch Gewährung (S. 253) von Geldbeiträgen unterstützt (K. R. pr. 1563—64 und 1575—76). K. Koppmann.

7. Flurnamen. I. sol (s. III, 69).

a. In dem zur Knieper Vorstadt gehörigen Teile der Stralsunder Feldmark (der s. g. Knieper Feldmark) gibt es einen 'Langen Soll'. Derselbe ist eine lange schmale ziemlich tief eingesenkte Wiese, die ehemals wol ein Sumpf oder ein Teich gewesen sein mag. Bäume sind auf oder an dem Langen Soll nicht vorhanden, wie denn die Knieper Feldmark baumlos ist. Ich möchte aber auch mit Lübben und Koppmann nicht glauben, dafs Soll grade ein nicht mit Holz umwachsenes Wafser bedeute; ungerufen kömmt der Gedanke an Sal-weide (lat. salix, ahd. salahâ, ags. sealh), die doch am Wasser wächst. Stralsund. O. Francke.

b. Nahe der hiesigen Stadt, heifst eine niedrige Wiese an der Ilmenau, nebst einigen Gärten daneben blömekensâl (Blümchensaal). Diese ist jedoch kürzlich unter den öden Kiesschüttungen des neuen Bahnhofs verschwunden.

In der Feldmark von Bardowik heifst eine lange, schmale, sumpfige Niederung, die einem verlassenen Strom- oder Kanalbette gleicht, de Handorper sâl. Von Ortsnamen aus der Landdrostei Lüneburg sind mir nur Huksâl und Hausahlen gegenwärtig.

Ob Salweide (Salix capraea) und Salfranken hierhergehören?

Lüneburg. Sprengell.

c. Der Ortsname 'sol' kommt in Norderditmarschen und Stapelholm selten vor. In meinem Verzeichnisse von Flurnamen aus Norder- und Süderditmarschen, Stapelholm und der Hohner Harde findet er sich nur in dem Namen sismasâl, Bezeichnung für ein Stück Marschland im Delver Koog in Norderditmarschen. Dahrenwurth. H. Carstens.

d. Aufser in den verschiedenen Ortsnamen ist uns das Wort vielleicht noch in einem Kinderliede erhalten. In Müllenhof's Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer findet sich auf S. 479 folgendes Kinderlied: De Kukuk unn de Kiwitt — De danzen op den Butendyk (Vorland der Marsch nach der See zu) — Do keem de lütje Spreen — Unn wul dat Spil anseen. — Do neem de Kukuk en groten Steen, — Unn smeet den lütjen Spreen ant Been. — Do schreeg de lütje Spreen: — Oweh, oweh, myn Been, myn Been! — Eine Anmerkung dazu sagt: 'Im innern Holstein lautet der Anfang: De Kukuk und de Kiwitt De danzen beid' up enen Sael'. Hier tritt also an Stelle des Butendyk's, der im innern Holstein nicht vorkommt, etwas was Saal (= sâl) genannt wird, und in den verschiedenen Ortsnamen bald Teich bald Sumpf bedeutend, dem Butendyk an der See oder an der Elbe sehr wohl entspricht.

Ein sehr ähnlicher Vers findet sich in dem schon mehrfach erwähnten Buche Tüxens: Det tyske Folkesprog i Angel, welcher beginnt: De Kukuk un de Nagtigall De dansern beid in en Sâl, und so den oben verloren gegangenen Reim einigermafsen wiederfindet.. Die Präposition in zeigt aber, dafs das Wort Sâl schon die Bedeutung wie oben nicht mehr hat und als Saal = Wohnraum verstanden wird, was noch zweifelloser in der mir von K. Koppmann mitgeteilten verstümmelten Variante aus Hamburg der Fall ist. Diese lautet: De Kukuk un de Nachtigal De danzen beid' opp enen Sahl[1]! De Kukuk full de Trepp hendal, O wat lach de Nachtigal.

[1]) zu 'op enen Sahl' vgl. Korr.-Blatt I, 39.

Hamburg. W. H. Mielck.

II. Flurnamen im Dorfe Feddringen, Süder-Ditmarschen.

Die geehrten M. u. V. werden freundlichst gebeten, mir bei der Erklärung nachstehender Flurnamen behülflich zu sein:

Schipscheer, äusserste Ecke in der Gemarkung Feddringen am Steller See;

Hawerkrôg, im Broklandsauthal bei Feddringen, an einer Stelle, wo niemals Hafer gebaut worden ist;

Timmern, hochbelegenes Land der Dorfschaft Feddringen;

Pläster, ein Tiefland bei Schwienhusen;

Rêck, Bezeichnung für Wiesenland bei Feddringen, Schwienhusen und Delve;

Îferkrôg, bei Feddringen im moorerfüllten Broklandsauthal; der Name hat sicherlich nichts mit Eisen zu tun;

Eishêm, ein Tiefland das von der Geesthöhe begrenzt wird; hat nichts mit Eis zu tun;

Benrôd, Hochland bei Feddringen.

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. H. Carstens.

8. Abe (s. III, 93).

a. Abé habe ich dann und wann von älteren Leuten im Ravensbergschen gehört, aber nur von hochdeutsch-redenden (das Volk sagte: „et lairt de bôkstaven"). Unter den Kindern der Mittelklassen war Abé ein wohlanständiger Ausdruck für „Abtritt" (s. II. 71, No. 17, Zeile 6). Daher wird man sich des Ausdrucks für Alphabet entwöhnt haben.

Kiel. H. Jellinghaus.

b. Im Dialect meiner Vaterstadt Aachen ist für abc nur ab ('abie' ausgesprochen) gebräuchlich: so 'abieboch', 'abiebochsbrett'. Letzteres Wort kommt vor in der Redensart 'du has e Gesech wie en abiebochsbrett': du hast ein Gesicht u. s. w. um Jemand zu bezeichnen, der magere, starre, vertrocknete Gesichtszüge hat.

Bonn. Loersch.

9. Beeken.

Am Lichtmefsabend (2. Febr.) und Maiabend (30. Apr.) bereiten Knaben in Stapelholm (Lichtmefs) und Ditmarschen (Maiabend) sich grosse Strohfackeln, Beeken genannt, zünden sie auf Hügeln an und laufen lärmend und schreiend damit umher.

Dieses „Beeknbrenn", wie es heifst, stammt wahrscheinlich aus heidnischer Zeit. Die Friesen brachten der Tradition zufolge ihre Opfer und verrichteten ihre Tänze beim Schein der Bieken. Wie weit ist die Sitte des Beekenbrennens noch verbreitet?

Dahrenwurt bei Lunden, Ditmarschen. H. Carstens.

10. ravensb. schimp, n. = Waschgerüst im Bach.

Bekannt ist das, wie es scheint, im Niederdeutschen ausschliesslich westfälische Wort „dat schem", schmale Fufsbrücke Mnd. Wb. IV, 67 und 93 (schim), beim Teuthon. schym, Strodtmann s. v. scheve, Köppen, Dortmund. Id. 50, Woeste, Volksüberl. 106, Paderborn, Niu lustert mol I, 103, Ahd. scemmi. Dagegen findet sich in keinem der Wörterbücher das ravensbergische „dat schimp" (aus Wallenbrück, Kr. Herford). Ist es eine Weiterbildung von schem? Oder hängt es zusammen mit dem englischen „shimper" = a small rising bank in the channel of a river, in Surrey (Wright, Dictionary, obsol. and provinc. English II, 848)? H. Jellinghaus.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten von den Herren Verfafsern:
   1. Niederdeutsch und Neudeutsch. Offener Brief an Edmund Höfer von Friedrich Latendorf. Pösneck. Carl Latendorf. 1879. 80 Pf.
   2. Zu Gerhard von Minden. Von Dr. R. Sprenger, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Northeim. Northeim. Gedruckt bei W. A. Röhrs. 1879.
2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.
3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, Mai 1879. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Fünfte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Münster am 3. und 4. Juni 1879.

Dinstag, den 3. Juni.

3—5 Uhr Nachmittags im Friedenssaale im Rathhause.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Vortrag von Herrn Direktor Dr. Breusing: Über die Sprache des deutschen Seemannes.
3) Jahresbericht, erstattet vom Vorstande.

Mittwoch, den 4. Juni.

8—10 Uhr.

1) Vortrag von Herrn Oberlehrer Dr. Wormstall über die westfälischen Dialekte; Uebersicht und Versuch einer historisch-ethnographischen Begründung derselben.
2) Rechnungsablage.
3) Etwaige kleinere Mitteilungen.
4) Wahl eines Vorstandsmitgliedes nach §. 4 der Statuten.

Anmeldungen von sonstigen Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. Lübben, Oldenburg, zu richten.

2. Einladung zur Jahresversammlung.

Der Vorstand erlaubt sich, die verehrlichen Mitglieder des Vereins zu einem recht zahlreichen Besuche der Jahresversammlung in Münster einzuladen, und dabei auf das dieser Nummer beiliegende Programm des hansischen Geschichtsvereins hinzuweisen.

Er bemerkt dazu noch, dass auch in diesem Jahre wie in den vorhergehenden, die Mitglieder und Gäste unseres Vereins nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins f. h. G. unter denselben Bedingungen berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins f. h. G. gelten.

Es ist dazu eine Festkarte zu lösen, für welche der Preis auf eine Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins werden hiermit gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraum aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

---

3. Veränderungen im Mitgliederstande.

Dem Vereine sind beigetreten die Herren:

Dr. Fr. Atzler, Lehrer a. d. Gewerbeschule, Barmen, Gewerbeschulstr.
Dr. Bruno Graupe, Berlin, Coloniestrafse 103.
Dr. G. Götz, Obermedicinalrat, Neu-Strelitz.
Dr. Erich Prieger, Bonn, Koblenzerstrafse 123.
A. Libbertz, Generalagent, Cöln, Frankstrafse.
Michel Dumont, Tabakfabrikant, Cöln, Höhle.
H. Lempertz jun., Buchhändler und Antiquar, Cöln, Malzmühle 5.
Dr. Asch, Gardelegen.

Veränderte Adresse:

Cand. phil. Fabricius fortan: Herrn Pastor Fabricius in Cambs bei Röbel.

---

4. Einzelnummern des Korrespondenzblattes.

Einzelnummern der vorhergehenden Jahrgänge können, so weit die Restbestände reichen, zur Ergänzung etwa unkomplet gewordener Reihenfolgen von J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen bezogen werden.

Der Preis einer Nummer von einem halben Bogen ist auf 25 ₰, von einem ganzen Bogen auf 40 ₰ — das Porto von 3 ₰ einbegriffen — festgesetzt worden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Niederdeutsche Betonungsanomalien und ihr Einfluss auf den Accent dänischer und neuhochdeutscher Wörter.

Die bis jetzt unbeantwortet gebliebene Frage, weshalb die hochdeutschen Wörter *leibhäftig, wahrhäftig, teilhäftig* der allgemeinen Accentregel zuwider statt der Stammsilbe die Bildungssilbe am höchsten betonen, findet vielleicht ihre Erklärung, wenn sich nachweisen lässt, dass der mittelniederdeutsche Wortaccent in gewissen Fällen vom hochdeutschen abwich und diesen bei den in Frage stehenden Wörtern beeinflusst hat.

I. Die Betonung der Silben *-achtig* (*-haftig*) und *-inne*.

Nach allgemein germanischer Regel ruht auch im dänischen bei einfachen Worten der Hauptaccent auf der Stammsilbe; andere Silben können, wenn sie nicht unbetont sind, nur einen Nebenton haben. Ausser einigen dem romanischen entlehnten Endungen machen jedoch zwei Ableitungssilben Ausnahme und haben den Hauptton *-agtig* (z. B. *livágtig* leibhaft, *nøiágtig* genau, *storágtig* hochmüthig) und *-inde* (z. B. *kjennerínde* Kennerin, *løvínde* Löwin, *værtínde* Wirtin). Diese Endungen sind nicht ursprünglich dänisch, sondern nachweisbar aus dem deutschen, dessen niedersächsische Mundart bis ins 16. Jahrhundert den Wortschatz und die Wortbildung der Dänen in ganz merkwürdiger Weise bereichert und beeinflusst hat, herübergenommen, und es liegt die Vermutung nahe, dass auch ihr Accent, der wie eben bemerkt in der dänischen Betonung eine Anomalie ist, von der mittelniederdeutschen Aussprache dieser Endungen herübergenommen ist. Auch das holländische, das so vieles mit dem niederdeutschen gemein hat und der Beeinflussung durch hochdeutsche Regeln entgangen ist, bietet die Endungen *-haftig -achtig* und das femininale *-in* und gibt, sofern *-achtig* nicht deutschem *-icht* wie in *stéenachtig*, steinicht u. a. entspricht, sondern gleich *-haftig* ist, diesen Endungen den Hochton z. B. in *deelächtig* teilhaftig, *waarächtig* wahrhaftig, *heldháftig* heldenhaft, *naamháftig* namhaft, *heerín* Herrin, *godín* Göttin u. s. w..

Ob die aus der Uebereinstimmung zweier Sprachen, die sich gegenseitig nicht beeinflusst haben, der dänischen und holländischen, zu ziehende Folgerung, dass die dritte, welche zu beiden Beziehungen hatte, die mittelniederdeutsche, den Ton auf die Endungen -achtig (-haftig) und -inne -in gelegt habe, sich aus dem mnd. Versbau als allgemein giltig erweisen werde, muss so lange ausstehen, bis wir eine vollständigere Darstellung der mnd. Metrik besitzen, als mein Versuch in der Einleitung zu den Fabeln des Pseudo-Gerhard von Minden bietet. Doch wurde ich schon in diesem S. XLIII. durch metrische Gründe bestimmt für Pseudo-Gerhard als Regel aufzustellen, dass er *vrundínne apínne* u. s. w. betone. Bildungen mit -haftich oder achtich, die in der mnd. Prosa so oft begegnen (z. B. brok- er- gang- gellif- schel- stat- wer- wesch- won-haftich u. s. w.), finden sich in mnd. Dichtungen nur selten und, soweit ich jetzt übersehen kann, nirgend so, dass sich aus metrischen Gründen mit Sicherheit auf ihre Betonung schliessen lässt.

Dass auch im schwedischen die endung *-inne* hochbetont ist, habe ich bei vorstehender Untersuchung unberücksichtigt gelassen, weil hier die Möglichkeit vorliegt, dass jenes -inne nicht direct aus dem mnd., sondern zunächst aus dem dänischen übernommen ist.

II. Die Betonung geographischer Namen.

Abgesehen von Namen, welche wie Berlín, Ruppín, Solotúrn ausserdeutschen Ursprungs sind, unterliegen die Eigennamen demselben Betonungsgesetze wie die übrigen Wörter, d. h. es ist sowol bei einfachen wie zusammengesetzten Namen die erste Silbe am höchsten betont. Orte wie Altháldensleben, Neustrélitz, Burgscheídungen, Deutsch-Króne, Grossbéeren, Hohendódeleben, Langenwéddingen machen hiervon keine Ausnahme, denn die unbetonten Vorsilben Alt-, Neu- u. s. w. werden in diesen und ähnlichen Beispielen nicht als eigentlich zum Namen gehörig, sondern nur als näher bezeichnender Zusatz gefühlt und demgemäss auch gern in Schrift oder Druck durch Scheidestrich von dem Namen getrennt. Wo das nicht der Fall ist und sie untrennbar zum Namen gehören, erhalten sie auch den Hauptton, z. b. in Neústadt, 'Altmark, Hóchkirch.

In gleicher Weise wie bei Althaldensleben u. s. w. erklärt sich auch die Betonung von Kaiserslaútern, Donauwörth und wahrscheinlich auch Donauéschingen. Kaiserslautern heisst bei seiner Ein- und Umwohnerschaft auch heute noch gewöhnlich Lautern, und das Wappen von Donauwörth zeigt als Anfangsbuchstaben der Stadt ein W.

Nach Erledigung der eben besprochenen Fälle kann ich auf die Frage eingehen, die ich hier zur Discussion stellen möchte, nämlich woher die anomale Betonung gewisser geographischer Namen komme, welche allgemein oder auch nur hier und dort, mit Recht oder Unrecht, auf einer andern als der ersten Silbe betont werden.

Die von mir beobachteten Beispiele, deren Zahl sich gewiss noch vermehren lässt, sind folgende: Westfálen, Hanóver, Paderbórn (so am Orte selbst, ausserhalb Westfalen ist wol Páderborn das gewöhnliche), Iserlóhn (desgleichen), Osnabrück (so selten), Quedlinbúrg (in dortiger Gegend), Osteróde (desgl.), Stavenhágen (?), Stralsúnd (so im Binnenlande, in Pommern und am Orte selbst Strálsund), Swinemünde, Eberswálde, Kopenhágen (auch dänisch Kjøbenhávn, weshalb zu untersuchen bleibt, ob sich analoge Betonungen bei anderen dänischen Städtenamen finden, oder ob auch hier der Accent auf alten niederdeutschen Einfluss zurückzuführen ist), Stockhólm (schwedisch Stóckholm), Bornhólm, norwégisch, Amsterdám, Rotterdám.

Diese Namen gehören sämmtlich dem Gebiet der niederdeutschen Mundart an, oder sind — was von den ausländischen gilt — zuerst durch Niederdeutsche der Kenntniss Deutschlands übermittelt worden, wir dürfen also die ganze Anomalie auch wol als niederdeutschen Ursprungs bezeichnen.

III. Der Accent der zusammengesetzten Wörter.

Die anomal betonten Namen sind ohne Ausnahme Composita, auch die Bildungen mit -haftig konnten allenfalls als solche gefühlt werden. Da nun die Betonungsgesetze für Eigennamen ursprünglich sicher dieselben gewesen sind wie für gewöhnliche zusammengesetzte Wörter, so hat jene Anomalie zur Voraussetzung, dass die Regel, zusammengesetzte Wörter auf ihrem ersten Bestandtheile am höchsten zu betonen, für die niederdeutsche Mundart nicht so zwingend gewesen ist wie für die hochdeutsche.

Wenn diese Hypothese überhaupt richtig ist, so ist auch vielleicht die Hoffnung berechtigt, dass noch die heutige niederdeutsche Mundart in Gegenden, wo sie durch die hochdeutsche Betonung nicht derartig wie in dem mir genauer bekannten binnenländischen Dialect beeinflusst ist, dafür Zeugniss abzulegen vermag, und an alle Mitglieder des Vereins und an alle Leser dieser Zeilen sei die Bitte gerichtet, von ihnen beobachtete dialektische Abweichungen von der hochdeutschen Betonung bei einfachen wie zusammengesetzten Wörtern und Eigennamen zur Mitteilung bringen zu wollen.

Berlin. Wilh. Seelmann.

2. Eine flämische Sammlung von Volksliedern und Kinderreimen.

Vor Kurzem erschien im Selbstverlag des Verfafsers (Herrn Adolf Lootens, „by de Molenbrugge“, zu Brügge in Flandern, Belgien) ein überaus belangreiches und merkwürdiges Buch, betitelt: Chants populaires flamands, avec les airs notés et Poésies populaires diverses recueillis à Bruges par Adolphe Lootens et J. M. E. Feys (Bruges, 1879). Nur Titel und Vorwort dieses Buchs, sowie einige durch den Text verstreute Bemerkungen sind französisch; sonst ist Alles rein niederdeutsch, und zwar flämisch. Es enthält eine sehr reiche Sammlung meistens alter, oft sehr alter, auch sehr schöner

flämischer Volkslieder, wie sie noch heute leben im Munde des Volkes der westflämischen Hauptstadt, des alt-ehrwürdigen, im Mittelalter durch Handel und Industrie so blühenden Brügge. Auch sind die Sangweisen dieser Lieder, deren mehr als hundert an der Zahl sind, beigegeben. Wie schon der Titel angibt, umfafst die zweite Abteilung des Buchs eine nicht minder reiche Sammlung von Kinderliedern, Schoofs-, Schul-, Spiel- und Tanzreimen aller Art, von denen sehr viele ebenfalls mit Sangweisen versehen sind. Manche sind sehr eigentümlich und augenscheinlich uralt; finden sich doch in einigen noch Spuren von mittelalterlichen Volksromanen, wie von den vier Haimonskindern und ihrem Rosse Baiaart, ja sogar Spuren von der Gudrunsklage.

Das flämische Niederdeutsch kann keinen Niederdeutschen, kein Mitglied unseres Vereins, abschrecken, noch ihm unverständlich sein. Eine kleine Probe mag das dartun. Hier der erste Vers des ersten Liedes, eines Weihnachtsliedes, wie es deren in dieser Sammlung mehrere gibt.

Er was een maagdetje zuiver en net, — In Davids stad geboren. — Het staat geschreven al in de wet, — Van God was zy verkoren. — Zy bleef van allen stonde — Zuiver van alle zonde. — Zy is voorwaar — Een spiegel klaar — Voor u, maagden eerbaar.

Und hier der Anfang von zwei Volksliedern, die auch in manchen Gegenden Nieder-Deutschlands bekannt sind:

Anna Marietje, waar gaat gy naar toe? — Anna Marietje, waar gaat gy naar toe? — Ik ga naar Valencyn, [1]) — Waar de dragonders zyn! — Hoep sasa, falala, Anna-Marie!

Wel, man! gy moet er naar uw huis toe gaan, — Uw vrouwe die is ziek! — Wel, man! — Is ze ziek? laat ze ziek, — En daar mee ben ik uit het verdriet, — En ik en ga niet meer naar huis!

Zum Schlufs noch ein Kinderreim auf Neujahr:

'T was op een nieuwjaaravond, — De bakker sloeg zyn wijf, — Al met een heete pale, — Zoo deerlijk op haar lijf. — Wat zoun wy den bakker geven — Al voor zijn nieuwejaar? — En kindetje in de wiege — Met schoon gekreukeld haar. — Hoe zoun wy dat kindetje heeten? — Jan Baptiste. — Suiker in de kiste, — Vleesch in den pot. — Jan Baptist is een groote zot.

Dieses merkwürdige und belangreiche Buch, einen wahren Schatz für Liebhaber dieses Literatur-Zweiges, will ich hiermit einem jeden, der diesem Gegenstande Interesse entgegenbringt, bestens empfohlen haben. Es enthält 309 Seiten, ist auf schönem, starkem Papier aufserordentlich schön gedruckt und kostet 10 Francs.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Valencyn, Valenciennes (das alte Zwanendal, Schwanenthal), eine Stadt des nördlichen Frankreichs, an der Gränze Belgiens. — In Holland kennt man dieses Liedchen ebenfalls; nur geht die holländische Anna-Marie nicht nach den Dragonern, wie ihre flämische Schwester, sie ist etwas nobler, und geht — nach den Studenten in Leiden: Ik ga naar Leiden toe, — Naar de Studenten toe!

---

3. Volksreim aus der Umgegend von Neustrelitz [1]).

Stinte, leve stinte, min vadder gav stint,
in dit land, in dat land,
wo ik min brod betteln müst,
mit mine krumme kuel,
dôr lag ik hot un huel.
Dun kam de zegenbuk
un hulp mi wedder up,

un drôg mi voer de grote königsdoer.
Dun frôg de koenig: wer is dorvoer?
arm man mit de boer.
Wat het de boer? ne lâd.
Wat het de lâd? 'n kluggen.
Wat het dat kluggen? ne natel.
Wat het de natel? ne tęk.
Wo blêv de tęk? se fêl inne bęk.
Wo blêv de bęk? de ossen soepen's ût.
Wo bleben de ossen? se bissten in't holt.
Wo blêv dat holt? de äxt haut av.
Wo blêv de äxt? de smidt versmędt's.
Wo blêv de smidt? seit bonen an den weg.
Wo bleben de bonen? de duben freten's up.
Wo bleben de duben? floegen all na'n hogen kloktorm rup.
Klipper, klapper, adebâr,
sla de brut de trummel voer.
Wurvoer? voer de hoge kamerdoer.
Sparling, du lüttes ding,
schenk de brût den gollen ring.
Schûvût, schûvût,
set de brût de hûv up,
nim's êr ôk wedder av.
De letzte, lustige abend,
so mennigen bedroevten dag.

Schwerin. Fr. Latendorf.

---

1) Diese wunderlich verklöppelte Reimerei gehört wahrscheinlich zur selben Gattung wie die von Lootens und Feys in ihren Chants populaires flamands ausführlicher behandelten 'Tellingen' der Brügger Stickerinnen. Eine denselben genau entsprechende, die uns vor einiger Zeit aus Wismar mitgeteilt ist, gedenken wir in einer der nächsten Nummern zu bringen. W. H. M.

---

4. Die Namen des Hausstandes (s. III, 58) [1].

Ik wul mâl ens en hôn hem'n;
ale lûd to węt'n
wô mîn hôn sül hêt'n:
„trîderîderônîng"
hêt mîn ol lüt hôning.

As ik nû en hôn hadd,
wul ik ôk en hân hem'n;
ale lûd to węt'n
wô mîn hân sül hêt'n:
„kûkeldân"
hêt mîn hân,
„trîderîderônîng"
hêt mîn ol lüt hôning.

As ik nû en hân hadd
wul ik ôk en gôs hem'n;
ale lûd to węt'n,
wô mîn gôs sül hêt'n:
„brêtefôs"
hêt mîn gôs,
„kûkeldân"
hêt mîn hân,
„trîderîderônîng"
hêt mîn ol lüt hôning.

„brêtefant"
het mîn gant etc. etc.

„tråptråp"
hêt mîn schâp etc. etc.

„tripeltrîn"
hêt mîn schwîn etc. etc.

„tripeltrô"
hêt mîn kô etc. etc.

„fleutenstîrt"
hêt mîn pîrd etc. etc.

„dô mî rech[t]“
hêt mîn knech[t] etc. etc.
„klaper an de kan“
hêt mîn man etc. etc.
„spina mîrn“
hêt mîn dîrn etc. etc.
As ik nû en dîrn hadd,
wul ik ôk en jår hem'n:
ale lûd to węt'n
wô mîn jår sül hêt'n:
„kîk för de dår“
hêt mîn jår,
„spina mîrn“
hêt mîn dîrn,
„klaper an de kan“
hêt mîn man,
„dô mî rech[t]“
hêt mîn knech[t],
„fleutenstîrt“
hêt mîn pîrd,
„tripeltrô“
hêt mîn kô,
„tripeltrîn“
hêt mîn schwîn,
„tråptråp“
hêt mîn schåp,
„brêtefant“
hêt mîn gant,
„brêtefôs“
hêt mîn gôs,
„kûkeldån“
hêt mîn hån,
„trîderîderôning“
hêt mîn ol lüt hôning.

Nach dem Dictat eines Herrn aus Neustrelitz in Meklenburg 1878 niedergeschrieben. — Vgl. Diermissen, ut de mûskist; plattd. Reim, Sprüche etc. Kiel 1862. S. 22. Nr. 88.

Leipzig. O. Prien.

[1]) Vgl. übrigens auch noch Firmenich I, 125. 130 und, als verwandt, Grimm, Kinder- und Hausmärchen II, Nr. 131 u. 140. Bartsch's Germania 1876.

5. Ein alter spruch (s. Jahrb. I, 29. Kspbl. III, 28).

a. Der betreffende spruch, welcher ursprünglich nur die vier ersten zeilen hatte, ist weit verbreitet. Ich fand ihn u. a. auf dem vorsetzblatt eines haushaltungsbuches (16—17 jahrh.), im ysenburgischen alten archive in Büdingen in folgender gestalt:

Eβ soll sich kein mensch rüemen,
das sein sache stehe auf blumen,
eβ kömpt ein reif bald vber nacht
vnd nimbt der blumen all jhr macht.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. Aus der Gedichtsammlung des Danzigers Michael Hancke, die 1629 angelegt und bis 1644 vermehrt wurde, theilt Töppen in der Altpreuss. Monatsschrift 9, S. 532 (Separatdruck S. 91) folgende Fassung mit:

Es soll sich keiner rühmen,
Sein garde stehe voller blumen,
Es kompt ein windt in einer nacht
Und schlegt sie aller (!) nieder mit macht.

Töppen führt an, dafs Hoffmann v. F., Findlinge I, S. 446, Nr. 99, einen ähnlichen Reim mitgetheilt habe. Leider habe ich hier die Stelle nicht nachsehen können; dagegen fand ich den letzten Theil des Spruchs im Weim. Jahrb. (Weimarsche Liederhandschrift v. J. 1537), S. 130, Nr. 13, wieder:

Edel herz, sich für dich!
Schnelle jeger jagen dich.
Sei du schnell, lass du dich nit vangen.
sonst ist all dein hochmut vergangen.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

6. Hack up, sô et ik di

ist nach Dähnert ein Sprichwort bei einer Kost, die dem Gesinde nicht ansteht; zumal, wird jetzt hinzugefügt, bei der zu dünn geratenen. Vorzugsweise soll hack-up 'Käsebutter' bezeichnen. Darauf wird bezogen: morgen kümt de kîrl mit de botter, huet het he hack-up. Desgleichen auch der vollständigere Reim:

hack up, sô et ik di,
hackst du nich up, sô verget ik di,

angeblich von 'Käsebutter mit Löffeln auf Brod gelegt'. Nach anderer Mitteilung hätte hack up, sô et ik di ein Knecht gesagt, indem er in die ihm täglich vorgesetzten gelben Erbsen den Löffel verkehrt einsteckte. Darauf erwidert ihm, als er später rohe Erbsen von ihm haben will, der Bauer: hack up, sô met ik di, indem er nun auch beim Einmefsen die Schaufel umkehrt, wie jener beim Efsen den Löffel. A. Hoefer.

[1]) Die Erzählung von dem übermüthigen Knecht, der beim Erbsenefsen Hackst du up, so et(e) ick di sagt und von seinem Herrn, der dem Verarmten die erbetenen Erbsen mit den Worten Hackst du op, so met(e) ick di zumifst, ist auch in Hamburg bekannt. Wenn die Eltern merkten, dafs einem von uns Kindern irgend welches Gericht nicht recht schmecken wollte, so erfolgte eine Anspielung darauf und wurde verstanden. — Uebrigens giebt es auch, worauf Herr C. A. von Halen mich aufmerksam macht, eine poetische Bearbeitung dieses Stoffes von Harries, Herr Michel (C. Er. Solbrig, Declamations-Uebungen, Magdeburg 1855, S. 185): klebst du dran, so efs ich dich! klebst du dran, so mefs ich dich! K. K.

7. Up der hut werpen (s. III, 75, 88).

a. Wie Cervantes (s. III, 88), so kannte auch Shakespeare das Prellen auf dem Betttuche. In Heinrich IV. Akt 2, Scene 4 lässt er Falstaff sagen: A rascally slave. I will toss the rogue in a blanket. In der Uebersetzung von Schlegel-Tieck lautet die Stelle: Ich will den Schelm auf einer Bettdecke prellen. Hamburg. O. Rüdiger.

b. Das vergnügen des Fuchsprellens ist vortrefflich geschildert in Tom Brown's Schooldays ch. 5. — auch Tom mufs in Rugby-School dem usus seinen tribut zahlen. I say, were you ever tossed in a blanket? „No", said Tom; „why?" 'Cause there 'll be tossing to-night most likely, before the sixth come up to bed. So if yon funk, yon must come along and hide etc. And then came Tom's turn. He lay quite still, by East's advice, and didn't dislike the „once, twice, thrice!" but the „away" wasn't so pleasant. They were in good wind now, and sent him slap up to the ceiling first time, against which his knees came rather sharply. — vgl. auch deutsches wb. IV[1] 339. Berlin. Hans Löschhorn.

c. Ein Nachklang dieses alten Spieles ist auch noch in meiner Heimath Friesland, zumal in der Stadt Leeuwarden, sehr bekannt. Man nennt es dort: „Jonassen", von dem Mannsnamen Jonas abgeleitet. Man treibt dieses Spiel gewöhnlich, wenn man Jemand zum Besten haben, Jemand anführen will, und meistens unter Knaben und Jünglingen. In Ermangelung eines Bettlakens (von einer Haut ist wohl nie die Rede) gehen sechs oder acht Personen, zu je zwei einander gegenüber, dicht neben einander stehen. Die sich gegenüber stehenden verschlingen ihre Hände, so dafs die zwölf oder sechszehn Arme eine Art Brücke bilden. Hier auf legt sich nun der Patient der Länge nach hin, und man singt:

Doe Jonas in de Walfisch sat,
Van ien, twie, haal drie!

Beim Worte drie werden sämmtliche Arme plötzlich und mit einem Ruck in die Höhe geschnellt, so dafs der darauf Liegende hoch aufgeschleudert wird. Wenn es sich so trifft oder so machen läfst, dafs der Patient sich umdreht, während er in der Luft schwebt, so dafs er, wenn er vorher mit dem Rücken auf der Armbrücke lag, nun beim Niederfallen auf den Bauch zu liegen kommt, so ist der Spass am grösten.

Haarlem. Johan Winkler.

d. Bei den Osterstadern, erzählt H. Allmers in seinem Marschenbuch, 2. Aufl., 1875, s. 216, hat das Rappsaatdreschen eine besondere Festlichkeit im Gefolge. Unter Trinken und Juchen wird im Freien gedroschen und jedem fremden Zuschauer, aber auch dem Hausherrn und seiner Familie die Ehre des 'Högens' erwiesen. Dieses Högen (d. h. Erhöhen) ist in manchen Marschen Sitte und besteht darin, dass sich mehrere die Hände reichen, jemand nötigen sich daraufzusetzen und ihn unter lautem Juchen sieben bis achtmal sanft in die Höhe heben. Ältere Leute und Damen högt man wol auf einem Lehnstuhl besonders behutsam und respectvoll, jüngere Leute packt man unversehens und schleudert sie, wie man einen Fuchs prellt, mehrmals hoch in die Luft, dass ihnen Hören und Sehen vergeht. In diesem Högen will Allmers den Rest jener urgermanischen Sitte erblicken, dass die alten Deutschen die neuerwählten Fürsten unter lautem Geschrei auf einem Schilde in die Höhe hoben. Berlin. Wilh. Seelmann.

---

8. Fastnachtsspeisen (s. I, 61, 75. III, 7).

Johann Petr. Schmidt, Prof. auf der Universität zu Rostock führt in seinem Buche: Fastel-Abends-Sammlungen, oder Geschichtmäfsige Untersuchung der Fastel-Abends-Gebräuche in Teutschland etc. Rostock 1742 als wesentliche Fastnachtsgerichte in Mecklenburg an: „1) Heetweggen, 2) Schweins-Schincken, 3) Mettwürste, 4) geräuchert Ochsen-Fleisch“ (S. 85). (Ein Bohnengericht findet sich bei ihm gar nicht verzeichnet.) „Das Wort selbst“, sagt Schmidt S. 91, „ist aus Heet und Weggen zusammengesetzt, und bedeutet ein Heet, Eedt = efsbares Kreutzbrodt (dieweilen unsere Vorfahren in Mecklenburg, gleich denen übrigen Völkern in Teutschland, die Weise gehabt haben, vor vielen Nenn-Wörtern den Buchstab H anzuflicken, da er wesentlich nicht hingehört, Hogen für Augen, Herthe für Erde, Houck für Eck, Hoperd für Pferd, Hojahnen für jahnen S. 94)“. „Zwar mögen hierbey wohl andere auf eine andere Bedeutung dieses Wörtleins verfallen“: 1) „Heydeweggen“ (aus dem Heidenthum stammend). 2) ich leugne auch nicht, dafs mir selbsten wohl einiger Zweiffel auffgestofsen sey; ob heet etwa so viel heifsen solle, alfs heifse; und also Heetweggen efsen, so viel sei, alfs Heifs, das ist, aufgekochte Wecken efsen; oder ob 3) solches Wörtlein durch Eed, Eyd; oder auch 4) durch geheeten, gebothen, erkläret werden müfse (S. 93)“. Es ist „gantz glaublich, dafs, so lange das Heydenthumb in dem Teutschen Reich gestanden, sich diese Kuchen (nämlich die Bachus-Kuchen, und fürnemlich die Gattung der Schlangen-Kringel) ohne sonderliche Veränderung, in ihrer alten Gestalt, auf den Bachus Festen, werden erhalten haben (S. 99)“. Als aber die Mecklenburger Christen geworden waren, wurde „die innere Rundung des Schlangen- oder Bachus-Kuchen, welche bis dahin offen und ledig gewesen, hinkünfftig mit einem ordentlichen Kreutz ausgefüllt (S. 101). — Als ein besonders, bei dem gemeinen Manne, gewöhnlicher Fastnachtsgebrauch wird S. 138 die Heetweggen-Abstäub[p]ung angegeben. „Da kommen die jungen Kerls denen Mägden am Fastel-Abends Morgen, gantz frühe, vor dem Bett, und streichen dieselbe so lange, zur Lust, mit Ruthen, bifs sich diese verbindlich machen, gleichsahm aus Danckbahrkeit für die genofsene Ehre, sothane Streiche, mit einem Heetweggen-Schmaufs, oder durch anderweite gefällige Ergötzlichkeiten zu vergüten (S. 139).“ Vgl. jetzt auch Mnd. Wb. 5, S. 210—12.

Cöln. J. Spee.

---

9. witte Stock (s. II, 68)[1]).

a. En Man, de mit en witten Stock in de Welt geiht.
F. Reuter. Stromtid I, S. 5.

de man, de morgen mit en witten Stock dorvon geiht.
Ebda., S. 12.

wil nu beide sau wit weren, dat se mit 'n witten Stocke ut 'n Dore gan konnen . . . .
Ldwg. Schulmann, Norddütsche Stippstörken und Legendchen. 2. Aufl. Hildesheim. 1858, S. 22.

Der weiße Stock ist sonst das Attribut des Bettlers, und grade im Butjadinger Land, wo das Erbrecht . . . den Wittwen kein Erb- oder Nieſsbrauchrecht an dem Nachlaſse ihres Mannes zugesteht, legt man sprichwörtlich den Wittwen die Klage in den Mund 'ick bün doch mines Mannes Hor nit wäsen, dat ik mit 'n witten Stock van de Stä afftrekken schall.
L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. II, 252.

Weimar R. Köhler.

b. Was witte stock betrifft, so findet sich der Schlüssel für die doppelte Bedeutung der richterlichen Würde und des Elends, Dürftigkeit wohl darin, daſs witi Strafe bedeutet, die der Richter verhängt, Heliand, angelsächs. u. Edda. Nach Zöpfl, Rechtsalterth. I, 203. konnten die engl. Barone 7 verschiedene witen verhängen. Die Wide (salix) Weide war offenbar der Gerichtsbaum, daher auch das Symbol des Vehmgerichts: sie wurde dem Verfehmten vor die Thüre gehängt. Der Gerichtsbaum ſtalbom hieſs stalaria und wird durch salix erklärt. Zöpfl III, 214: Der Richter hieſs stalarius. In der Edda hat Forſetis Haus 'goldne Säulen mit einem Silberdach', Grimnism 13. Das ist doch wohl die Weide mit rothen Zweigen und silberfarbenen Blättern. Der Stalbaum war aber auch ein geschälter Baum nach Zöpfl; bei ihm wurde verurtheilt. 'Mit 'n witten Stocke ut 'n dôre gân' heiſst hier bei uns Bankerott machen. In England heiſst der Gerichtsdiener übrigens: black rod = schwarze Ruthe. Die richterliche Würde also und das Elend, welches sie durch Verurtheilung hervorbringt, vereinigen sich im Begriff: witte stock.

Meinberg. Schierenberg.

[1]) Der Ausdruck ist auch in Hamburg allgemein gebräuchlich. Für Holstein s. z. B. J. Mähl, Stückschen ut de Muſ'kist (Lütj Anna) S. 51. K. K. W. H. M.

10. Ausdrücke für Geld (s. II, 71).

a. Kaſsemännche. — Dr. Fuß im Progr. Bedburg. 1877 sagt: 'Kastemännche, n., das frühere Zweieinhalbgroschenstück. Ich vermuthe, daſs, wie der antike Cistophorus von dem Gepräge einer Kiste seinen Namen hat, so hier das Wappen des Reverses wegen einer entfernten Aehnlichkeit als Kasten bezeichnet worden ist'.

Das ist unrichtig. Den Namen 'Kassemännche' oder '—männke', so lautet nämlich die plattdeutsche Bezeichnung, nicht Kastem., erhielt das Zweieinhalbgroschenstück, als von den kleineren Münzen nur diese und nicht das Fett- oder Petermännchen bei der preussischen Kasse in Zahlung genommen wurde. Cöln. J. Spee.

b. Aus Schleswig-Holstein.

1) Mutsch monni — de het Mutsch monni — von dem Englischen much money.

2) Pingers, pengers, kommt von dem Dänischen „penge“ her.
3) En Dütjern nannten wir früher 3 hamb. Schillinge.
4) Flaets hiefsen hier die dänischen Reichsbankschillinge, die Ende der 50er Jahre geprägt worden.
5) Knôp, Knöpfe, nannte der Ditmarscher die dänischen Vierbankschillingstücke. Jûten wurden dieselben auch häufig genannt.
6) Drüttels, $^1/_3$ Thaler = 16 Schillinge (Wert ℳ 1,20) war nur gebräuchlich für $^2/_3$ Thalerstücke.
7) Nickels nennt man die jetzigen 10 Pfennigstücke.

Dahrenwurth. H. Carstens.

11. Vergleiche mit Pflanzen (s. III, 49).

Bete (Beta vulgaris). Wie eine Bete erfroren sein.
Birne. Wie eine reife Birn' abfallen.
Blume. Wie eine Blume blühen — prangen — stehen — vergehen; — blühen — stehen wie eine Blume auf dem Mist; — ein Kerl wie eine Blum'.
Bohne. Wie Bohnenstroh grob sein.
Erbse. Wie Erbsenstroh dumm sein.
Esche. Wie Eschenholz zäh sein.
Espe. Wie Espenholz zittern.
Fichte (Pinus sylvestris). Wie 'ne Ficht' besoffen sein.
Gerste. Wie die reife Gerste wachsen (mit der reifen Gerste um die Wette wachsen).
Pappel. Wie eine Pappel schlank sein.
Paeonia. Wie eine Bijôn glühen.
Pastinak. Wie ein Pasternack nackt sein — dastehen.
Pfeffer. Wie Pfeffer beifsen — scharf sein.
Pilz. Wie ein Pilz wachsen.
Rose. Wie eine Rose blühen — roth sein; — blühen wie eine Rose im Rinnstein.
Schmele. Wie ein Schmelhalm dünn sein.
Spargel. Wie ein Spargel aufgeschofsen — aufgewachsen sein.

Königsberg. O. Frischbier.

12. r hinter anlautendem g eingeschoben.

In Elberfeld heifst die gosse in dem heutigen platt allgemein greute, wärend in dem angrenzenden Unterbarmen goete gesprochen wird. Da sonst die mundart in beiden ziemlich gleich ist, so hat man wol anzunemen, dafs die wortform mit anlautendem gr in verhältnismäfsig junger zeit sich bildete. Gibt es noch andere beispiele für die einschiebung eines r hinter anlautendem g? W. Crecelius.

13. Brockes-Brôks (s. III, 84 ff.).

Ueber die dureh Doppelconsonanten bezeichnete Dehnung im Niederdeutschen finden sich reiche und schätzbare Zusammenstellungen in dem Programm des hiesigen Gymnasiums von 1856: Wex: Wie ist Mecklenburg deutsch zu schreiben und wie lateinisch zu benennen? Wex erklärt Mecklenburg für die allein richtige Schreibung; ich meines Theils bin, zumal bei einem Eigennamen, auch conservativ genug, sie, unserm histor. Verein und seinen Publikationen zum Trotz, unbedenklich und unbedingt festzuhalten.

Schwerin. Friedr. Latendorf.

14. Zum Namen Störteteker.

Walther's Erklärung (Mittheilungen des Vereins für Hamb. Gesch. I, S. 89–94, vgl. Hans. Geschichtsblätter, Jahrg. 1877, S. 56), dafs Stortebeker einen Deckelbecher bezeichne, ist sicherlich richtig. Neben den Namen „Storteglas“, auf welchen Walther a. a. O. und ich im Mnd. Wb. hingewiesen haben, und Stortekol, den Walther aus dem Lüb. U. B. beibringt, gehört auch der Name ‚Stortekop‘ hierher, der mir neulich in Nieserts Münst. Urkunden 3, S. 302 aus dem J. 1512 aufgestofsen ist (Stortekop in Vreislandt official). Hochdeutsch ist der Name „Sturzkopf“ noch jetzt vorhanden.

Oldenburg. A. Lübben.

15. hot un har (s. III, 63, 90).

a. Curtze: Volksüberlieferung aus Waldeck. Arolsen 1860. p. 470: haar, links, hott, rechts. Zuruf der Fuhrleute an die Zugthiere. Rda. S. 358. „de enne will haar, de andere hott“.

Kiel. H. Jellinghaus.

b. In Elberfeld und umgegend gebräuchlich; auch in übertragener bedeutung sagt man von einem unzuverläfsigen oder wankelmütigen menschen: dat iss ên kærl, mit dém kann man nit hot on nit hâr, up dén iss kên verlôt up. Elberfeld. W. Crecelius.

16. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. bungen (s. III, 20).

α. Ich halte die Lesart „bungede ene de hase“ für richtig. Furcht und Schreck schlägt, wie der Reichsknecht im Götz v. Berlichingen sagt, „in die Gedärme“, und die Redensart „er macht sich vor Angst die Hosen voll“ ist ja bekannt. Ein solches Mifsgeschick pflegt aber geräuschvoll zu geschehen, und „em bunget de hose“ ist deshalb wol von dem Getöse zu verstehen, welches in der Hose des Furchtsamen hörbar wird. Bangebüx ist m. E. eine Verdrehung von Bungebüx, welche entstanden ist, als das Wort bungen ungebräuchlich und unverständlich geworden war. Die Hose banget ihm, will mir nicht volksmäfsig erscheinen, zumal das Engerwerden der Kleider bei Angst und Furcht wol um die Brust, nicht aber in tieferen Gegenden des Körpers sich kundgibt. Stralsund. O. Francke.

β. Zu meiner bemerkung über bungen III, 20 möchte ich noch auf folgende stelle der stralsunder chron. 1, 112 verweisen: item dosuluest beueden unsem forsten Philippe de hosen. R. Sprenger.

b. calvarie (s. II, S. 55). Allerdings ist mit Calvarie Convallaria gemeint, und ist der erste Name nur eine volksthümliche Ummodelung des zweiten. Noch heute kommt eine ähnliche Umwandelung des ursprünglichen Lateinischen Namens in Holland im Volksmunde vor: Lelie Convalie nennt man die bekannten Maiglöckchen; sonst noch Lelietje van dalen, Meiklokjes und auch Zegeltjes. Dieser letzte Name, auch Salomo's zegeltjes, gehört aber nicht zu dieser Sorte von Convallaria, sondern zu Convallaria polygonatum.

Woeste nennt auch den Namen Unser leven Vrouwen beddestro als zu Convallaria polygonatum gehörig. Ich denke aber, dafs hier ein Irrthum obwaltet: denn nicht diese Pflanze, sondern Asperula odorata, der bekannte Waldmeister heifst überall in Niederland: Onze- lieve- vrouwen-bed-

stroo, gewöhnlich abgekürzt zu: Vrouwen-bedstroo. Und zwar nicht ohne Ursache — nämlich des Wohlgeruchs wegen.[1])

Haarlem. Johan Winkler.

c. crucemunten (s. II, 94; III, 19, 46, 62).

α. In Königshoven kennt man das Spiel unter dem Namen 'ruessele' und die Frage lautet: Krûn of flâch? Wir fragten: Krüz af Blât? Für Blât hört man auch blâk. Cöln. J. Spee.

β. Das Spiel war in meinen Schuljahren in Stapelholm sehr im Schwange und hiefs 'Krôn un Münt', weil die dänischen Reichsbankschillinge, mit denen es gespielt wurde, auf der einen Seite eine Krone und auf der andern die Werthzahl der Münze trugen.

d. Maniolae (s. I. 93, II. 94). In Henschel-Du Cange Suppl. ed. Diefenbach, p. 347, finde ich noch:

'Maniolae (114) — e. i. larve, mummenkater, (125) butzenböck, auff die man den kindern trawet, die mûmel. pôtzmânner vel faßnachtslarven (114).

114 ist Thesaurus eruditionis a Bas. Fabro Sorano, 1587; 125: Vocabulorum rerum promptuarium a Badassare Trocho Ascansiense etc. 1517.

K. E. H. Krause.

e. nun-locheren (I, 22). Unter den Marmelspielen führt Strutt a. a. O. S. 287 auf: Nine holes; which consists in bowling of marbles at a wooden bridge with nine arches. There is also another game of marbles where four, five or six holes, and sometimes more, are made in the ground at a distance from each other; and the business of every one of the players is to bowl a marble by a regular succession into all the holes, which he who completes in the fewest bowls obtains the victory. Die Stelle in Hoffmanns Horae Belgicae 6, S. 187, Nr. 123: van negen kuyl wird dem Fragesteller wohl bekannt sein.

f. unvorlêslik Mnd. Wb. 5, S. 88. Dat unvorleslike fur erklärt sich nicht als unverlierbares (unvorlêslik), sondern als unauslöschliches (unvorleslik — unvorleschlik) Feuer.

uthtochen 5, S. 180. Statt: Loghe — is ghud weder den schorf, weder utthochende de vuchticheyt lies: uth to thende.

varfeil 5, S. 206. Statt: Se hieten sie ein pellel varfeil henghen ut einen vinster lies: pellelvar feil, pellelfarbiges (rothes) Kleid.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

g. vast? (s. S. 209) wen ein immethun in einem freyen vaste licht etc. Wegen des wortes ist auf Schambach, s. 257, zu verweisen, wonach fast 'jede nach zwei seiten sich absenkende höhe' bedeutet. so fastweg erhöhter weg zwischen dem Pinkler bei Eimbeck und Wellersen[2]).

Northeim. R. Sprenger.

[1]) Convallaria majalis behandelt Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche d. mecklenb. Volkes I, S. 24. Aus der pharmaceutischen Benennung Lilium convallium leiten sich die mancherlei Umgestaltungen her, die mit Lilienconvallen beginnen und mit Lille kong Valle in Westgothland und Lelietje van dalen (oben) aufhören.

Marien-Bettstroh behandelt Schiller 2, S. 24. Er kennt es 1) aus Meklenburg für Thymus serpyllum, Feld-Thymian; ebenso in Westfalen: Jellinghaus, Westf. Grammatik S. 119; 2) aus dem Göttingen-Grubenhagenschen (Schambach S. 281) für Asperula odorata, Waldmeister, ebenso oben; 3) aus dem Bergisch-Märkischen (Montanus S. 140) für Galium verum, gelbes Labkraut. Diese dritte hält Schiller für die urprüngliche und in Deutschland noch jetzt überwiegend gebrauchte Anwendung des Namens. — Regel, das mnd.

Gothaer Arzneibuch 2, S. 20 bespricht die Stelle: aqua sancte Marie, dat is gemaket van crude, dat het unser leven vrouwen segel (unde dat het hir unser leven vrouwen beddestro unde segel alens an sik), und führt aus, dass der urprüngliche Schreiber mit „unser leven vrouwen segel“ convallaria polygonatum, Salomonssiegel, gemeint haben müsse, während der Abschreiber diesem eine andere Pflanze, galium mollugo, gemeines Labkraut, oder galium verum gelbes Labkraut, gleichgestellt habe, die durch „landschaftlichen Synkretismus“ mit convallaria polygonatum vermengt sei. K. K.

[2]) das 'frey' wie 'in freiem Felde' etc.

17. Eigenthümliches wan (vgl. Jahrb. I, 113, Kspbl. I, 29).

Ich hörte von älteren und jüngeren Leuten zu Wallenbrück im Kreise Herford, folgende Wendungen:

1) wan ik et die sächt häwwe = ich habe es dir gesagt. — wan ik up'n taurn mot = ich mufs auf den Thurm. — wan ik mi fallen häwwe = ich bin gefallen.

2) wan diu met wus? = willst du mit?

3) wan ik diu dat sächt häwwe, wan diu nich låuben wust = ich habe es dir gesagt, dennoch willst du nicht gehorchen. — wan diu mi hälpen sas, wan ik ållens alaine deon mot = du sollst mir helfen, ich mufs alles allein thun[1].

Es ist zu beachten, dafs der bekannte sächsische Ausruf der Verwunderung und Drohung „wanne!“ in dem Dialecte nicht gefehlt hat. Jetzt ist er freilich im Aussterben begriffen. Vor 15 Jahren wurde ein alter Mann, der ihn häufig gebrauchte, von Alt und Jung nicht anders als „de äule Wanne“ genannt.

Was Grammatik und Wörterbücher über wann, wenn, mnd. wante u. s. f. sagen, passt nicht. An ndd. man = nur, aber (= wan) darf auch nicht mehr erinnert werden, nachdem Bezzenberger, Beiträge z. Kunde der indog. Sprache I, 167 gezeigt hat, dafs dasselbe nicht dem hd. wan gleichgestellt werden kann, vielmehr zu gr. μονο-ς, (adv. μόνον) zu stellen ist.

Kiel. H. Jellinghaus.

[1]) Vergleiche übrigens hiesig-bäuerliches: ick glöv nich, wat he dat dân het; wat du dat fecht hest, deit mi lêd = Ich glaube nicht, dafs er das getan hat; dafs du das gesagt hast, tut mir leid. W. H. M.

18. wanne (s. III, 96; IV, 7).

a. Wanne heifst bei uns ein ovales hölzernes Gefäfs, das zum Abspülen von Geschirr u. dgl. dient, während Balge ein rundes hölzernes Gefäfs zum Zeugwaschen bezeichnet und das von Winkler beschriebene Korbgeflecht Futter-Kiepe oder -Mulde (Foderkiep, Fodermoll) genannt wird. Da nun die Böttcher in Stralsund, wie auch in Rostock, ein Schild vor die Thür hängen, auf dem eine Wanne gemalt ist, oder eine kleine gemalte Wanne an der Hausthür als Böttcherschild haben, so erledigt sich die Anfrage, wie mir scheint, sehr einfach. Stralsund. Holm.

b. Da mir ein Zufall den Slennerhinke selbst in die Hand führt, so trage ich den von Jellinghaus nicht mitgetheilten, für die Erklärung des fraglichen wanne aber doch wesentlichen Umstand nach, dass das betreffende Haus ein Wirthshaus war. Slennerhinke erzählt nämlich von seinen Erlebnissen in Zwolle, und auf die Frage nach den Einwohnern: sunt sey auck wijs im dinge? antwortet er: Van grohter wijsenisse weth ick sonner nich, men sey verstaht sich lyen wohl oppen gelde. Als Beleg dafür erzählt er, wie er in das Haus gegangen sei, und fährt dann fort: Ick sedde den Luen

im huse, sey schollen mick tom Stuten eyns tho zupen tappen. Dou brachtense mick nen kraus; den saup ick in ten eirse, un vraugde dem Lue, wat ick versoppen hae. Sey sedden mick drey stuvers. Of ick leyvelijck of lunschen dahr uthsach, de stauven mich dar ter tasschen henuth. Das in Rede stehende Schild war also ein Wirthshausschild. K. Koppmann.

c. Dafs mit wanne irgend ein gerät gemeint sei, scheint auch mir jetzt nicht mer warscheinlich, aber ebensowenig kann ich mich dazu verstehen, nur wegen der lasciven schreibweise des verfassers hier wanne = vulva zu nemen; denn in den zusammenhang passt dies gewiss nicht. Kam es nur darauf an, etwaige bedeutungen von wanne anzuführen, so war auch auf wanne = 1) fliefsendes gewäfser und 2) = gemarkung, grenze zweier grundstücke (Schm.-Fr. II, 921) zu verweisen. Auch diese bedeutung passt hier offenbar nicht, wol aber verdient beachtung eine stelle aus Schultes histor. schriften I, p. 197, angefürt von Schm.-Fr. II, 921: „Eine Wahnne, darin sonst niemand zu fischen haben solle, die genannt ist Greven herberg. wahnne ist hier also = herberge, dabei findet aber wortspiel mit wanne = fliefsendes gewäfser statt. Vielleicht ergibt der nähere zusammenhang der stelle noch sicheres: ich bin leider nicht im stande das buch nachzusehen. Betrachten wir jetzt unsere stelle noch einmal. Sie lautet: 'ick was dahr im huse gahn, dar honk sau ein bredt vohr, dar was opemahlet, want nich am grothen Plassen wessen hae, un de Lue im huse nich sau suverlick ewest wehren, ick wol esworen hebben, et hae eine Wanne wessen'. Ich nam bisher an, dafs das auf dem schilde gemalte eine 'wanne' gewesen sei, richtiger wird es aber wol sein et auf hus zu beziehen. Es scheint dann allerdings ein subject zu was opemahlet zu fehlen, aber dies ist leicht zu ergänzen: was wat opemahlet; villeicht ist auch der ausfall des subjects sprachlich zu rechtfertigen. wanne wäre also hier ein wirtshaus und zwar ein geringes, eine 'einker' an der landstrafse. Darauf läfst schon die vermutliche etymologie des wortes schliefsen, dasselbe scheint mir nemlich ebenso so sicher zu wenden zu gehören, als das lat. devertorium zu de-vertere [seine zuflucht nemen: also genau das deutsche „einker"]. Northeim. R. Sprenger.

19. Unzuverlässigkeit der Bibliographen.

In C. H. Herrmann, Biblioth. Germanica wird S. 114 unter ndd. Mundarten von Hannover angeführt: Meyer: Weserlieder, Hann. 1844. — In älteren bibliographischen Nachrichten über ma. Schriften wird erwähnt: Westphälische Gedichte, Versuche in westphälischer Mundart von E. C(onsbruch). Frankfurt a. M. 1751. — In diesen beiden Büchern findet sich kein niederdeutsches Wort. H. Jellinghaus.

20. Bu dr. Luther es innen Hiəmel kuəmen[1].

Da wåren mål wecke Lutherske und Katholske binên, dä käbbelden fik üm de Religiôn. Int leste fiət ênen fan de Katholsken:

'Kòrt un guəd! Inke Luther, as dai stǫrwen es, dà hęt 'ne fick de Dûwel fättens hâlt. Sinner dęr tîd es hai in der Helle. Hai was ock nix anners wård. Un in de Helle kuəmet it Luthersken alltemåle.'

Dà op fiət ênen fan de Luthersken:

"Hœrt mål! Bu fiəl fan uss Luthersken in de Helle kuəmet, dat wêt män allêne uəfe Hęrgod, dat åwer dr Luther nitt in der Helle es, dåfan weck ink doch en stücksken fertellen".

Màl oppen dagh küəmet en dicken hâren in de Helle. Sine Gnâden de Swatte-Kaspar was ſelwer gerade nitt te hûs, doch was ênen fan ſine knechte dâ, dä moch't hûs ferwaren.

„Bat wostu hîr, du dickkopp?“ fråget dai.

„„Bu nú, ik woll ſaihen, of ik bi ink, àder bà anners wuənen ſall!““

„Du läss mi — ferdammt! — en dristen gast te ſin. Seggh màl, kårl, bat büstu för ênen?“

„Ik ſin dr Martînus Luther fan Wittenbergh, wann du't wiəten woss““.

„Ah ſô! dann heck all fake fan die kûren hårt, män of du hîr 'ne wuəninge kriss, dat kann iək di doch oppen stipp nitt ſeggen. Maust en lück wachten, bit uəſe hâr hême küəmt. Gå un leggh di derwile si-dâ in de ecke!“

Dat dait dr Luther.

As nu de Dûwel nà hûs kuəmet un den niggen gast gewâr wèrd, snauet hä 'ne an und ſiət:

„Bat woss dû hîr?“

„„Ik woll màl ſaihen, of ik bi ink wuənen ſall, àder bà anners““.

„Sô!“ ſiət de Dûwel und fernægert ſik ſo wîd, dattene ſik guəd bekiken kann. Dann raipet 'e:

„Hohô! dî fuəgel kenn 'k all an dem dicken koppe. Du büss — ferdammt! — nümmes anners as de dr Luther. Hollà, gaitling, schêr di 'rut un dat im ôgenblick? Hîr konnve di nitt bruken. Bàſô'n dicken kårl liət, dà konnve med gemâk twê katholske papen* unnerbrengen, un dai ſind uss — ferdammt! — laiwer aſſe dû.“

* Hai maint wol hûrpapen, vicargen, kapellæne, dä nitt fiel intebrocken hänn.

Fr. Woeste.

[1]) Eine der Sagen, welche die Aufregung der Reformationszeit in der Iserlohner Gegend hervorgebracht hat.

III. Anzeigen und Notizen.

1) Für den Verein dankend empfangen:

Von Herrn Johan Winkler:

dessen Anzeige der 'Chants populaires flamands' im Nederlandschen Spectator. 1879 Separatabdruck.

dessen: een en ander over friesche eigennamen door Johan Winkler (Vervolg). (Overgedrukt uit de Vrije Tries.

Von Herrn J. Sengbusch:

Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein, nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle, herausgegeben von Dr. Ph. Wegener. 1. Heft: Aus dem Kinderleben. Leipzig, 1879. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. Preis 160 Pf.

Von Herrn Dr. Br. Graupe:

dessen Berliner Inaugural-Dissertation de dato 31. Mart. 1879: de Dialecto Marchica quaestiunculae duae.

Von Herrn Professor Birlinger:

Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens, herausgegeben von Dr. Anton Birlinger. VII. Jahrg. 1. Heft. Bonn bei Adolf Marcus. 1879.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, Juni 1879. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Den Bericht über die Jahresversammlung in Münster können wir erst in der nächsten Nummer bringen.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. J. Schipper, Professor, Wien, IV. Alleegafse 35.
C. Grosse, Gymnasiallehrer, Lübeck.
Gottlieb Müller, Realschullehrer, Elberfeld.
Chr. Düberg, Wismar, Düberg's Villa.
Dr. H. Collitz, Berlin, S. O., Elisabethufer 35.
A. Wisemann, Pfarrer, Kiel.
G. Sievers, Pastor, Crinn bei Wegezin in Pommern.
Ad. Hemme, Rektor der höh. Bürgerschule, Einbeck.
W. Wapenhensch, Gymnasiallehrer, Bielefeld.
Dan. Zander, Musikdirektor, Neustrelitz.
Dr. Hölscher, Gymnasialdirektor, Recklinghausen.
Grevel, Apotheker, Steele.
Dr. Grosfeld, Gymnasialdirektor, Rheine.
Cramer, Pfarrer, Bochum.
Dr. Bremer, Senator, Lübeck.
Dr. Crull, Arzt, Wismar.
Graf von Landsberg-Velen und -Gemen auf Schlofs Gemen bei Borken in Westfalen.
Brungert, Gymnasiallehrer, Münster.
Dr. Wormstall, Oberlehrer, Münster.
von Kühlwetter, Excellenz, Ober-Präsident der Provinz Westfalen, Münster.
Scheffer-Boichorst, Oberbürgermeister, Münster.
Boele, Bürgermeister, Münster.
Ficker, Stadrat, Münster.
Geisberg, Assessor, Münster.
Dr. Fechtrup, Privatdocent, Münster.
Huyskens, Reallehrer, Münster.
Kappenberg, Professor, Münster.
Niemer, Apotheker, Münster.
Graf J. von der Asseburg auf Godelheim bei Höxter i. W.
von Hartwig, Regierungsrat, Münster.
Crone, Baumeister, Münster.

Plassmann, Landarmendirektor, Münster.
von Detten, Rentmeister, Münster.
Ehringhausen, Generalagent, Münster.
ferner die Anstalten:
die ständische Landesbibliothek zu Kassel.
Adresse: Herrn Praktikant Ed. Lohmeyer, Holländische Strafse 41.
Provinzial-Verein für Wifsenschaft und Kunst in Münster (Kramer-Amthaus).

Veränderte Adressen:
Herr Dr. Fielitz, früher in Stralsund, ist jetzt als Gymnasiallehrer in Wittenberg ansäfsig.
Herr Dr. H. Tümpel, bisher in Leipzig, wohnt jetzt in Gotha, Friedrichsallee 5.

---

3. Jahresbericht, vorgetragen in der Jahresversammlung zu Münster am 4. Juni 1879.

Bei der Erstattung unsers Jahresberichts haben wir zunächst darzulegen, wie der Stand der Mitgliederzahl im verflofsenen Jahre sich gestaltet hat. Die Abrechnung des Jahrganges 1877 stützte sich auf eine Zahl von 305 Mitgliedern. Im Jahre 1878 hatten wir wohl einige Verluste, teils durch Todesfall, teils durch Austritt zu beklagen, doch überwog das Eintreten neuer Mitglieder in dem Maafse, dafs wir zu Ende des verflofsenen Jahres die Zahl von 372 Mitgliedern erreicht hatten, welcher Bestand der Abrechnung des 1878er Jahrganges zu Grunde zu legen ist. Seit Neujahr dieses Jahres sind 39 neue Anmeldungen am Sitze des Vereines eingetroffen, wogegen teils im Laufe des vorigen Jahres, teils in den ersten Monaten des laufenden 20 Mitglieder ihren Austritt aus dem Vereine, der ihnen wohl nicht das geboten haben mochte, was sie in ihm erwartet hatten, erklärt haben.

Ferner hat durch Todesfall der Verein eine weitere Einbufse von 4 Mitgliedern erlitten, so dafs am letzten Mai dieses Jahres die Zahl der Mitglieder 387 betrug.

Durch den Tod verloren wir die Herren Dr. Schuhmacher in Köln, Professor Muncke in Gütersloh, Senator Dr. H. Smidt in Bremen und einer Zeitungsnotiz zufolge Rektor Schambach in Einbeck. In den letztgenannten dieser vier betrauern wir Männer, die lange bevor an die Schöpfung unseres Vereines gedacht wurde, um die niederdeutsche Sprachforschung sich ein hohes, bleibendes Verdienst erworben haben. Senator Smidt war es, der im Jahre 1836 die erste Sammlung niederdeutscher Kinderreime und zwar die seiner Bremer Heimat und gröstenteils die seiner eigenen lebenden Tradition veröffentlichte; Rektor Schambach gab im Jahre 1850 sein göttingisch-grubenhagensches Idiotikon heraus, welches auf jeder Seite die vielfältigsten Zeugnisse davon ablegt, dafs der Verfafser das Volk und das Volksleben seiner Heimat auf das Genaueste kannte und dafs das ganze Werk im lebendigen Verkehr mit dem Volke entstanden ist, nicht aber künstlich zusammengeschrieben am Studirpulte. Beider Andenken wird uns und der niederdeutschen Sprachforschung unvergefslich sein.

Wir sprachen im vorigen Jahre in Göttingen das Bedauern aus, im Westen unseres Gebietes, namentlich im Münsterlande und in der Gegend von Osnabrück, fast gar keine Mitglieder zu besitzen, in einer Gegend, die nach der Bedeutung, die in derselben noch die plattdeutsche Sprache hat, uns eigentlich eine grofse Zahl von Mitgliedern stellen müste. Wir dürfen es wol als

ein Glück betrachten für die Wurzelfafsung und Ausbreitung unseres Vereins in Westfalen, dafs in diesem Jahre der Verein für hansische Geschichte und mit demselben auch unser Verein ihre Mitglieder zur Feier der Jahresversammlung hierher nach Münster zusammenberufen haben, in den Mittelpunkt des uns bis jetzt noch verschlofsenen Gebietes, und es ist wohl nicht leichtfertig, die Hoffnung zu hegen, dafs unserm Verein zu Pfingsten sein vierhundertstes Mitglied geboren werde.

An Bezirken sind im verflofsenen Jahre zwei neue hinzugekommen: in Lüneburg und in Greifswald. Für die Gründung und Leitung derselben dankt der Verein den Herren Dr. med. Sprengel und Prof. Reifferscheid und spricht gleichzeitig auch den übrigen Herren, die schon seit längerer Zeit die Mühewaltung der Bezirksleitung auf sich genommen haben, seinen Dank aus.

Zu einem Teil wenigstens ist die Vergröfserung des Vereins das Ergebnis der fortgesetzten Verteilung der Aufforderung zum Beitritte, von der wir nach einem in Göttingen gefafsten Vorstands-Beschlufse nochmals 1000 Exemplare von dem noch stehenden Satz haben abziehen lafsen. Der Rest dieses Werbebriefes wird hier in Münster zusammen mit dem Programm verbreitet werden.

Die Herstellung des Jahrbuchs hat sich leider noch viel länger verzögert, als vorigen Pfingsten schon mit Bedauern erwartet werden muste. Eine Menge kleiner Hindernisse sind schuld, dafs erst im März dieses Jahres das Jahrbuch III (1877) pro 1878 versandt werden konnte, ein Umstand, der auf die Ordnung der Kassenverhältnisse nicht anders als verwirrend wirken konnte. In der Kassenabrechnung tritt leider dieser ungünstige Einflufs durch die grofse Anzahl der Restanten besonders deutlich zu Tage. Dafs jetzt das neue Jahrbuch für 1879 noch nicht vorgelegt werden kann, ist selbstverständlich; doch wird es auf jeden Fall noch im Lauf dieses Jahres fertig gestellt werden. Die eigentliche Redaction desselben, dessen allgemeine Leitung einem Redactionsausschufse, bestehend aus den Herren Dr. Lübben, Dr. Nerger, Prof. Reifferscheid und Dr. Walter, obliegt, hat mit dem vierten Jahrgange Herr Dr. Lübben übernommen, der seine bisher dem nunmehr fast vollendeten mittelniederdeutschen Wörterbuche gewidmete Mussezeit unserm Jahrbuche widmen will.

Vom Korrespondenzblatt ist nicht viel zu sagen; es ist wie im vorigen Jahresberichte vorausgesehen in seinem dritten Hefte in Stärke von 6 Bogen erschienen und enthält Beiträge von 43 Mitgliedern Ob wir demselben später einen gröfseren Umfang geben, wird von der Lage unsers Einnahmestatus abhängen; einstweilen erlaubt derselbe eine Aenderung in dieser Richtung nicht.

Die Herausgabe Niederdeutscher Denkmäler ist leider ins Stocken geraten. Der Text von Blank und Blankflos ist wohl gedruckt, die Anmerkungen und das Glossar zu demselben fertig zu schaffen ist aber dem Herausgeber, der inzwischen in eine andere Lebensstellung getreten ist und in derselben mehrfach eine Aenderung der ihm übertragenen Tätigkeit erfahren hat, leider bis jetzt nicht möglich gewesen. Es mufs eine ernste Sorge des Vorstandes sein, die Weiterführung des begonnenen Werkes zu befördern. Herrn Dr. K. Nerger ist es durch ein hartnäckiges Augenleiden unmöglich gemacht, weiter an der Vorbereitung der Predigten des Rostocker Rufs zur Herausgabe in unsern Denkmälern zu arbeiten. Der verstorbene Friedrich Woeste hat in seinen letzten Lebensjahren sich vielfach mit dem Gedanken getragen, das unter dem Namen Koker bekannte Gedicht herauszugeben. Er ist darüber weg gestorben. Die hinterlafsenen Papiere sind auf Herrn

Dr. Latendorf in Schwerin übergegangen, welcher die Arbeit, so bald andere bereits dem Ende nahe Arbeiten vollendet sind, fortsetzen wird. Der Koker wird als Band 4 unserer Denkmäler erscheinen. Einige andere Arbeiten, die uns zur Herausgabe angeboten worden waren, musten abgewiesen werden, da sie nicht in den Bereich des vorgezeichneten Programms fielen. Doch wollen wir auch an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck leihen, dafs die verheifsungsreich begonnenen Series bald neue Bereicherungen finden werde.

In seiner auch im vorigen Jahre am 28. Decbr. zu Hamburg abgehaltenen Versammlung hat aber der Vorstand den Beschlufs gefafst, eine neue Reihe von Veröffentlichungen unseres Vereins zu beginnen, nämlich niederdeutsche Wörterbücher. Und wie es uns zu grofser Freude gereicht, grade in dieser Stadt und an diesem Orte unsere Vereinsmitglieder von diesem Vorstandsbeschlufse in Kenntnis zu setzen, so möge darin auch ein gutes Omen gefunden werden. Die Veranlafsung zu unserm Beschlufse gab nämlich das von unserm verstorbenen Freunde Woeste nach mehrfachem Umarbeiten endlich fast druckfertig hergerichtet hinterlafsene Wörterbuch der westfälisch-märkischen Mundart. Einen Verleger auf den gewöhnlichen buchhändlerischen Wegen für dasselbe zu finden, wollte den Erben nicht gelingen, so dafs, sollte das Werk nicht wie so manche andere verdienstvolle Sammlung für lange oder für alle Zeiten als Manuscript irgendwo niedergelegt bleiben, irgend eine provinciale oder vereinliche Hülfe eingreifen mufste. Um das Andenken des verdienten Forschers zu ehren, waren wir sofort mit Freuden bereit, diese Hülfe zu leisten. Unterstützt wurde unser Vorstand durch die germanistische Section des Vereins für Kunst und Wifsenschaft in Hamburg, welche sich anbot, zu den Druckkosten des Werkes 200 Mark beizusteuern. Das Werk zum schliefslichen Drucke vorzubereiten, haben die Herren Professor Cornelius und Dr. Lübben auf sich genommen.

Das Interesse, welches der Drucker unserer Vereinspublikationen an diesen nimmt, hat denselben veranlafst, der tagenden Versammlung den ersten Bogen des Werkes als Grufsgeschenk darzubringen, wofür ihm der Vorstand auch hier seinen Dank ausspricht.

Wir aber bitten die anwesenden Freunde der niederdeutschen Sprache, vorzüglich aber diejenigen, deren heimischer Zunge das Wörterbuch in seinem Reichtum an Wörtern ein bleibendes Denkmal setzt, sich um den Absatz dieses Werkes zu bemühen, und wir zweifeln auch nicht, dafs es ihnen in der heimischen Provinz gelingen werde, das allgemeine Interesse für diese Wörtersammlung wachzurufen. Fehlt doch für Westfalen jede vollständige gedruckte derartige Sammlung und erfüllen wir mit der Herausgabe des Woesteschen Werkes einen schon vor vielen Jahren von J. Grimm geäufserten Wunsch, der eben zu diesem Werke unsern Woeste für den berufensten hielt.

Als Nummer 2 dieser Series haben wir das friesische Wörterbuch des verstorbenen Pastors Mechelnborg auf Amrum in Aussicht genommen. Auf Veranlafsung hamburger Mitglieder unseres Vereins hat die Averhoff'sche Stiftung in Hamburg dasselbe, da die Gefahr nicht ferne war, dafs es ins Ausland verkauft werden könnte, aus der Erbschaftsmafse des Verstorbenen angekauft und der hamburger Stadtbibliothek in der Voraussetzung überwiesen, dafs der Verein für niederdeutsche Sprachforschung für die Veröffentlichung dieses Wortschatzes sich interessiren würde. Für die Herausgabe fehlt uns jedoch zur Stunde noch der gründliche Kenner des behandelten Idioms.

Als Nummer 3 ist uns eine andere westfälische Sammlung eines gleich-

falls bereits Verstorbenen angetragen. Die Entscheidung über den Abdruck derselben müfsen wir aber noch so lange zurückhalten, bis wir Erfahrung darüber haben, welche Aufnahme derartige Werke auf dem heimischen Boden finden. Wenn uns der lokale Patriotismus nicht zu Hülfe kommen sollte, so könnten aus derartigen Publicationen dem Vereine Ausgaben erwachsen, die über seine Kräfte gehen würden.

Schliefslich haben wir Ihnen noch mitzuteilen, dafs Herr Dr. Nerger seines schon erwähnten Augenleidens wegen seiner Vorstandspflichten entlassen zu werden wünscht, und dafs wir im Interesse des Vereins beschlofsen haben, in Zukunft den Teilnehmern der wenigstens einmal jährlich notwendigen Vorstandsversammlung in Hamburg die Kosten der Hin- und Zurückfahrt aus den Vereinsmitteln zu ersetzen.

---

4. Abrechnung über den dritten Jahrgang (1878) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

334 Mitgliederbeiträge		ℳ 1821. — ₰.
nämlich: 322 zu 5 ℳ	ℳ 1610.	
4 „ 6 „	„ 24.	
1 „ 8 „	„ 8.	
1 „ 9 „	„ 9.	
3 „ 10 „	„ 30.	
1 „ 20 „	„ 20.	
2 „ 60 „	„ 120.	
Eilf von 1877 schuldig gebliebene Beiträge		„ 55. — „
Besondere Kostenbeiträge		„ —. 95 „
Erlös aus einigen Nummern des Korrespondenzblattes . .		„ 2. 35 „
Halber Reinertrag vom Jahre 1877 aus Jahrbuch I und II .		„ 136. 73 „
Halber Reinertrag vom ersten Jahrgang des Korrespondenzblatt; 28 im Buchhandel abgesetzte Exemplare . . .		„ 21. — „
		ℳ 2037. 3 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1261. 20 ₰.
nämlich:		
371 Mitgliederexemplare zu 240 ₰. . .	ℳ 890. 40 ₰.	
1 Jahrbuch 1875, nachträglich . . .	„ 1. 80 „	
Honorar für die Mitarbeiter	„ 333. — „	
Versendungskosten	„ 36. — „	
Kosten des Korrespondenzblattes III; 8 Nummern = 6 Bogen nebst Titel und Register zu Jahrgang II und 500 nachgedruckte Exemplare von Nr. 1 des ersten Jahrganges		„ 593. 57 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen .	ℳ 459. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 134. 57 „	
Kosten von 2200 Exemplaren der Aufforderung zum Beitritt		„ 122. 63 „
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen .	ℳ 102. — ₰.	
Porto und Expedition	„ 20. 63 „	

Portoauslagen			ℳ 34. 59 ₰.
nämlich:			
Ausgehende Geldsendungen	ℳ 4. — ₰.		
Eingehende Geldsendungen	„ 2. — „		
Postpackete von und nach Bremen und Hannover	„ 5. 25 „		
In Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblattes	„ 23. 34 „		
Bedrucken von Postanweisungen		„	2. 50 „
Programme für die Jahresversammlung in Göttingen . . .		„	8. 50 „
Album für die Jahresversammlungen		„	6. — „
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1878 Decbr. 28		„	5. — „
			ℳ 2033. 99 ₰.

Vermögensstand von 1878.

Kassenbestand übernommen aus dem Jahre 1877 . . .	ℳ 57. 33 ₰.	Kosten von 1878 . .	ℳ 2033. 99 ₰.
Einnahme von 1878 .	„ 2037. 3 „	Belegt auf der neuen Sparkasse in Hamburg, Buch-Nr. 55,083 *)	„ 700. — „
Zuschuſs zu den Publikationen des Vereins, beigesteuert vom Verein für Kunst und Wiſsenschaft in Hamburg	„ 200. — „	Kassenbaarbestand .	„ 60. 37 „
Sparkassenbuch Nr. 55,083	„ 500. — „		ℳ 2794. 36 ₰.
	ℳ 2794. 36 ₰.		

Hamburg, 1879, Juni 1. W. H. Mielck.

*) Zinsennotirung findet erst nach dem 1. Juli statt.

5. Prüfung der Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1879, Juni 15. Lukas Gräfe. Dr. J. Fr. Voigt.

6. Todesanzeige.

Hierdurch erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, unseren Mitgliedern den Tod des Herrn Prof. W. Mantels in Lübeck mitzuteilen. Das lebhafte und tiefe Interesse, das derselbe für die niederdeutsche Sprachforschung empfand, liefs die Mitglieder der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wiſsenschaft in Hamburg von vornherein die wohlwollendste Teilnahme finden, als sie am Himmelfahrtstage 1874 in Lübeck ihm als Vorsitzenden des hansischen Geschichtsvereins den Plan vorlegten, innerhalb des Rahmens des von ihm geleiteten Vereins oder doch in Anlehnung an denselben einen neuen Verein zur Erforschung der niederdeutschen Sprache zu gründen. Einer der Ersten von denen, die von aufserhalb Hamburgs dem jungen Verein in der Pfingstversammlung 1875 sich anschlofsen, hat er demselben bis zu seinem am 8. Juni erfolgten Tode treu angehangen, in seinen Bestrebungen ihn aufgemuntert, und in seinen Arbeiten ihm Hülfe geleistet. Namentlich aber als Vorsitzendem des Hansischen Geschichtsvereins

haben wir ihm zu danken für die freundliche Fürsorge, mit der er auch unsers Vereins bei den gemeinschaftlichen Jahresversammlungen sich annahm, und wie der ältere Bruderverein wird auch der Verein für niederdeutsche Sprachforschung das Andenken an Wilhelm Mantels immerdar in Ehren halten und in dankbarem Gedächtnis bewahren.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. J. Grimm über die westfälische Sprache.

Grimm sagt in einem Briefe an Dr. J. R. Köne in Münster im Jahre 1842: „Ich bin schon mehrmals gezwungen gewesen zu bedauern, dass die westfälische Sprache bisher so ungenügend untersucht worden ist und habe nicht verhehlt, dass sie mir unter allen deutschen Mundarten die wichtigste und reichhaltigste erscheint".

(Köne: Werth der westfälischen Sprache, gelesen im V. f. Gesch. u. Alterth. Westfalens am 15. April 1852. Münster bei Theifsing 1852, 11 Seiten).

Der † Köne hat es nicht mehr erreicht, seine umfangreichen Arbeiten über die Münsterische Mundart zum Druck zu bringen. Es ist bekannt, dass kaum die Hälfte von dem, was auf dem Gebiete der Mundarten gesammelt wird, zur Veröffentlichung gelangt. Man hat Stiftungen zur Unterstützung von Gelehrten daheim und auf Reisen, zu Sammlungen, zur Untersuchung einzelner wissenschaftlicher Fragen. Sollte nicht auch einmal ein Fond gestiftet werden, welcher den Zweck hätte, die Manuscripte verstorbener Verfasser anzukaufen und zu veröffentlichen? Kiel. H. Jellinghaus.

2. Niederdeutsche Betonungsanomalien (s. IV. 18).

Von Ortsnamen (sämmtlich aus einem verhältnissmässig beschränkten Bezirk von Rheinland-Westfalen), in denen der Ton nicht auf der ersten Silbe ruht, führe ich noch folgende an: Elberféld (plattd. Elwerfeil(d), so stets an Ort und Stelle betont!), und andere auf Feld, wie Wupperféld (ein Theil Barmens), Langerféld (ebenfalls in der dortigen Gegend), ebenso Breckerféld (im westfäl. Reg.-Bez. Arnsberg). Ferner: Altenbérge (Reg.-Bez. Köln), Grafenbérg (bei Düsseldorf), Kaiserswérth (am Rhein), Kupferdréh (bei Steele), Küpperstég (Bahn-Station zwischen Düsseldorf und Köln), Ruhrórt (an der Ruhr), Volmarsteín (ebenfalls an der Ruhr), Werdóhl (an der Ruhr-Sieg-Bahn), Wipperfürth (an der oberen Wupper). Von Orten weiter rheinaufwärts wären zu nennen Königswinter und Rolandséck. Ohne Zweifel finden sich noch viele Namen mit ähnlicher Betonung. Schleiz. H. Schults.

3. Zum niederdeutschen Jahrbuche III.

a. Zum Fastnachtspiel Henselin (s. Jahrb. 1877, S. 9—36).

s. III, 5. Rechtferdicheyt is so groth eyne dôget
Dat God ane de nemande vorhôget.

Herausg. will vorhôget entweder als 'erhöht' oder 'erfreut, beseligt' fassen, gibt aber s. 26 unten wegen des reimes der letzteren erklärung den vorzug, stellt also verhogen zu hogen sw. v. erfreuen. Mir will auch der gedanke 'er beseligt' (läfst die ewige seligkeit zu teil werden) nicht passen, es wird

vielmer vornôget = satisfacit s. Mnd. Wb. 3, 195, zu lesen und nemande demnach als nominativ, God als akkusativ zu fassen sein.

VI, 12. Unse H., de geck kann nicht draden brecken,
he reyse mit uns . . . . . .

draden macht den vers schleppend und passt auch nicht in den zusammenhang, man möge es als 'plötzlich' oder in der im mnd. allerdings nicht nachweisbaren bedeutung 'ganz' nemen. der einfache gedanke ist: 'H. kann nicht unterlafsen, mit uns zu reisen'. ich meine demnach, dafs draden zu entfernen und zu lesen sei: Unse H. de geck kann nicht enbrecken; die verderbnifs erkläre ich mir so, dafs dem schreiber des dem drucke zu grunde liegenden mscripts das hochd. gebräuchlichere ent-râten, entrâden in die feder kam, (wie auch sonst hd. formen s. a. s. 9, 4), er dann aber draden ausstrich und dafür das richtige brecken setzte. aus versehen des setzers ist es dann doch in den text gekommen.

XIX, 11. Gy menen, wor H. kan nicht breken,
Dar umme he ein geck is bynnen unde buten.
Is hir 'placebo' secht dat wil gy spreken.
Men Henselyn schal dit mit doren worden sluten.

Hg. übersetzt v. 11: 'als ob H. nicht felen dürfe, weil etc.' wor (doch wol = wo, wie) kann wol nicht = als ob sein, dagegen wird wo, wie mhd. wie vor indirecter rede = daz gebraucht (siehe Lexer III, 876). doch weniger dieses, als die ganze auffassung der stelle durch den hg. möchte ich hier berichtigen. denn man kann doch wol vom narren nicht erwarten, dafs er unverblümt die warheit sage, man erwartet vielmer, dafs er 'schwangweis', one jemand zu verletzen, seine sache vortrage. H. gibt in diesen versen zu erkennen, dafs er es anders machen werde, als man von ihm erwarte. Ich fasse die worte Henselyns folgendermafsen: Ihr wollt mich sprechen lafsen in der meinung, ich könne hier nichts verderben (breken = verbrechen, in Brüche verfallen Mnd. Wb. I, 419), weil ich ein narr bin, aber ihr irrt euch: wenn hier den hörern gefällige worte gesprochen sind, so war das eure sache, H. wird dagegen das stück mit dürren worten (offener, unverblümter rede) beschliefsen. der unterschied meiner übersetzung beruht hauptsächlich darauf, dafs ich schal nicht durch 'soll' widergebe, sondern schal sluten als futur. fasse. doren gehört nicht zu dor, adj. töricht sondern ist = dorre, dürr. vgl. Luth. Hausp. 17 p. Trin (a. d. Mnd. Wb.) he secht en dörre under ogen. Northeim. B. Sprenger.

[1]) Einen Text, der bald nach der Konception des Dichters in der heimatlichen Gegend und auch von Abschreibern und Setzern, die aller Wahrscheinlichkeit nach mitten im heimischen Dialekte ihr Handwerk geübt haben, niedergeschrieben und gedruckt worden ist, eben solcher Konjekturalkritik zu unterwerfen, wie lateinische Texte, welche Jahrhunderte hindurch vervielfältigt worden sind fern von Rom und von sprachfremden Menschen, darf man weder für geboten noch für ersprieflich halten. Von offenbaren Druckfehlern abgesehen mufs man nach meiner Meinung mit dem gegebenen Texte sich abzufinden suchen. W. H. M.

b. Die zehn Gebote (s. Jahrb. 1877, S. 183).

α. Es ist eine ganz curiose Geschichte mit den alten Aufzeichnungen der 10 Gebote, man bringt so häufig wie hier bloss 9 zusammen. Auch die gereimten „zehen gebot“ der Freidankhandschrift B (174, 1 ffg.) sind nur 9. Dabei fehlt die Nr. 2 des Exodus (cap. 20 v. 3) ebenso wie die jetzige Nr. 2 ganz und ist ersetzt durch den evangelischen Zusatz „und deinen Nächsten wie dich selbst“. Auch das jetzt als achtes gezählte ursprünglich neunte

Gebot gegen falsches Zeugniss fehlt dort und ist durch eine Vorwegnahme der jetzigen Nr. 10 ersetzt. Ich erinnere gern bei dieser Gelegenheit an die sorgfältige Untersuchung Geffcken's über alte Beichtanweisungen und Katechismen (leider kann ich hier nicht den genauen Titel des Buches angeben), welche darthut, wie das ursprüngliche zweite Gebot (Exodus 20 v. 4. 5. 6) ganz weg escamotirt wurde und durch Zerstreuung des zehnten in nr. 9 und nr. 10 wieder eingebracht werden musste. Man ist da mit heiligen Dingen etwas leichtfertig umgegangen. Die meisten Menschen bemerken es auch heute noch gar nicht, dass wir uns mit 9 Gebote begnügen.

Rom. Franz Sandvoss.

β. J. Geffcken, Ueber die verschiedene Eintheilung des Decalogus und den Einfluss derselben auf den Cultus (Hamb. 1838) hat nachgewiesen, dass Augustinus das 2. Gebot (Verbot des Bildnissmachens) als selbstständiges Gebot ausmerzte und zur Wiedererreichung der Zehnzahl das Verbot des Begehrens theilte, indem er das Nichtbegehren des Weibes als neuntes und das Nichtbegehren von Haus u. s. w. als zehntes Gebot auffasste, und dass dann diese Augustinische Eintheilung des Decalogus, welche zu Luthers Zeit allgemein gebräuchlich war, von dem Reformator, von einer kleinen Aenderung abgesehen, ungeprüft angenommen wurde. In seinem späteren Buche: Der Bildercatechismus des funfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther (Leipzig 1855) hat Geffcken des Näheren dargethan, dass, wenn auch die Theilung des 10. Gebotes allgemein war, doch in der Art der Theilung die grösste Verschiedenheit bestand: am meisten verbreitet war die Fassung, welche nach Augustinus das neunte Gebot ausschliesslich auf das Weib bezieht, alles Uebrige aber dem zehnten zuweist; daneben wurde namentlich entweder umgekehrt das Weib dem zehnten, das Haus u. s. w. dem neunten Gebot zugetheilt, oder man zählte das Verbot des Begehrens als zwei, ohne es zu unterscheiden. Diese letztgedachte Anordnung befolgt Johann Westermann Jahrb. 1877, S. 183, während, wie es scheint, in den Jahrb. 1876 S. 30 veröffentlichten Versen ein Beispiel der zweitgenannten Anordnung (unter Auslassung des 6. und unter Verschiebung des 8. Gebots an die letzte Stelle)[1] und in den nahe verwandten Versen, welche Geffcken aus Der Kerstenen spiegel von Dierick van Munster (Bildercatechismus Sp. 157) mitgetheilt hat, ein Beispiel der erstgenannten Anordnung vorliegt.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) Die Verse der Freidankhandschrift, welche unter Auslassung der Gebote 2 und 8 und unter Einschaltung der neutestamentlichen Nächstenliebe ebenfalls die zweitgenannte Anordnung befolgen, bespricht Geffcken, Eintheilung des Decalogus S. 19, 190; vgl. Bildercatechismus S. 40. In Betreff jener Einschaltung verweise ich noch auf Notes and Queries Ser. IV, Bd. I, S. 360:

Thow shalt haue on god, and no mo:
Ouer al þyng loue hym also,
And þyne neytbur, boþe frende and fo.

c. paar, scotel (s. Jahrb. 1877, S. 138).

α. Was a. a. O. Woeste vorbringt: „In älterer Zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte Mann und Frau, oder andere befreundete Paare, die aus einer Schüssel afsen," brauchen wir ihm nicht zu glauben. Paar ist wol = das Bar und auf bëran, bern (φέρω, fero) zurückgehend soviel als ein Gang, ein Gericht. Woeste scheint durch des Schullehrers Marks verkehrte Anmerkung 'zum paar gehört M. Fr. Kind',

was doch wol 'Mann, Frau und Kind' besagen will, irregeleitet. Die 'Hochzeit Aufsetzung' dieses Marks erscheint überhaupt recht confus. Ich vermuthe, er habe sich eine anständige Hochzeitsanrichtung zu vier Gängen notiren wollen: 1. Gericht: Suppe; 2. Fleisch mit Senf und Schinken; 3. Potthast mit Pflaumen und Corinthen; 4. Braten und Reis. Zum Beschluss Butter und Käse. Und so mag es ja wol im Wesentlichen noch heute bei Bauernhochzeiten zugehen. Franz Sandvoss.

β. Der Vorredner scheint mir Marks und Woeste missverstanden zu haben. — Marks berichtet: 'Erstlich Suppe auf 3te Paar'; 'auf' für 'aufs' ist Lese- oder Schreibfehler; der Sinn ist: immer aufs dritte Paar, d. h. auf je 3 Paare, kommt eine Terrine mit Suppe. 2) 'Mosterstück und Schencken als grobe Schusseln ofs 2te Paar', d. h. auf je zwei Paare kommt eine sog. grobe Schüssel, hier bestehend aus Senffleisch und Schinken. 3) 'Potthast prumen et Corinthen ofs 2te Paar': ist ebenso zu verstehen. 4) '1 Schüssel Brahe. 2 Schüsseln Reiss 4te Paar', d. h. auf je 4 Paare kommt 1 Schüssel mit Braten und 2 Schüsseln mit Reis. 5) '2 Butter und Kesse, d. h. vermuthlich: ebenfalls auf je 4 Paare kommen 2 Schüsseln mit Butter und Käse. Konfus scheint mir dieser Bericht durchaus nicht. — Wenn Marks nun noch die Anmerkung macht: 'Zum paar gehört M. Fr. Kind', so will er natürlich damit sagen: unter Paar wird hierbei, gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, nicht nur Mann und Frau, sondern Mann, Frau und Kind verstanden. Diese Anmerkung als verkehrt zu bezeichnen, sehe ich keinen Grund. — Woestes Notiz: 'In älterer zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte mann und frau, oder andere befreundete paare, die aus einer schüssel assen', ist folgendermassen aufzufassen: Wenn in älterer Zeit von scotel die Rede ist, so ist darunter in ähnlicher Weise eine für zwei Personen bestimmte Schüssel zu verstehen; x scotelen sind also nicht x Personen, sondern 2 x Personen oder x Paare; Paar bedeutet aber natürlich nicht ausschliesslich den Ehemann und Ehefrau, sondern ein Männlein und ein Fräulein oder — um gebildet zu reden — einen Herrn mit seiner Dame. Die Richtigkeit dieser Angabe beweisen die im Mnd. Wb. 4, S. 127 beigebrachten Stellen, von denen eine hier wiederholt und vervollständigt werden mag. Billwärder Recht § 54 (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 337): We bruetlacht doen wil an deme lande, de mach syne frunde dar wol to bidden, mer he en schal nicht meer den 24 schottelen geven, twe lude to der schottelen, unde dre richte. § 55: We eyn kindelbeer doen wil, de mach synen vrunden geven ene maltyd van dren richten unde 12 schottelen, twe to ener schottelen. § 56: Woer eyn lyck utedregen werd, dar mach men den vrunden ene koste doen van dren richten to soes schottelen, twe lude to ener schottelen. K. Koppmann.

d. kocken = koghlen (Jahrb. 1877, S. 85).

In der von Mantels mitgeteilten stelle: Item tho dem krude biddet men van der brut wegen 6 fruwen mit smiden rocken ist handschriftlich kocken überliefert. dies wird nicht in rocken, sondern in koghlen zu ändern sein. S. Mnd. Wb. II, 512, wo aus den mitgeteilten stellen hervorgeht, dass die kogel besonders frauenkleid war und auch öfter mit geschmeide, z. b. mit silbernen knöpfen versehen wurde. dass das allgemein gebräuchliche rock vom schreiber missverstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Northeim. R. Sprenger.

4. Niederdeutsche Inschriften in Schweden.

Einer freundlichen Mittheilung des Herrn Architekten Adolf Kjellström in Örebro zufolge, fand derselbe in der kleinen Kirche zu Grödinge in der Nähe Stockholms, an welcher sein Bruder Prediger war, eine Kanzel mit folgenden niederdeutschen Inschriften unter den Abbildungen der Schöpfung, der Verheissung, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi:

1. Im . an . vange . schop . Godt . hemmel . vnde . erde .
2. De . here . wert . iu . sulvest . ein . teken . geven .
   Su . eine . juncher(?) . oowe (l. junckvr . ouwe) . is . swanger .
3. Unde . it . was . umme . de . soste . stvnde .
   Unde . se . er vtzigeden (l. crutzigeden) . en . jes (Jesum?) .
4. Wen . sochke (l. socke) . gi . jesum .
   He . is . upgestan . unde . is . hir . nich .

Der Ort des Fundes wird diesem selbst Interesse geben. Eine Jahreszahl ist leider nicht angegeben[1]. Hamburg. A. Stuhlmann.

[1]) Für Grödinge, früher Grodhunge, setzt Styffe, Scandinavien under Unionstiden (Stockholm 1867) S. 217 die erste urkundliche Erwähnung ins Jahr 1437. K. K.

5. Die ungetreue Gattin und ihr Liebhaber (s. IV, 13).

a. Ein Bruchstück der mitgeteilten Schnurre habe ich als Kind in Stapelholm gehört. Es lautete: Wat du en dummen düwel bis, kums ümmer wen mîn man in is. Kans du nich kâmn klok halvi acht, den is mîn man noch op de jagd. Dahrenwurth. H. Carstens.

b. Bei Lesung des Korrespondenzblattes IV, S. 13 dachte ich an die Fassung, welche ich in meinem Liederbuche handschriftlich habe. Sie ist mir von Deecke überliefert. Ob sie mit Firmenich übereinstimmt, kann ich nicht nachsehen. Sie lautet:

Wat dat för'n dwatschen dübel is,
kumt immer wen min man in is!
min leve man de is to hus
min man de is to hus.
Wen't regen deit, den is dat nat
Den is min man nich in de stat.
Min leve man etc.
Wat fingstu wif?
Kan ick nich fingen wat ik wil?
Süs is dat kint inne weeg nich stil.
Min leve man etc.

1879. April 24. W. Mantels.

c. Dasselbe Lied druckt schon Hoffmann von Fallersleben ab in seinen 'Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung'. Erster (und einziger) Band. S. 118. Leipzig. Engelmann 1860.

Myn Man is to Hûs.

1. Wat du vörn dwatschen Dûwel bist
   Kümst immer wen myn Man in is.
   Myn Man is to Hûs, :|:
   Myn leve, leve Man is to Hûs.
2. Wen dat regent den is dat nat,
   Den is myn Man nich in de Stad.

Myn Man is to Hûs, :|:
Myn leve, leve Man is to Hûs.
Der Mann: Wyf wat singest du?
3. Kan ik nich singen wat ik wil?
Sünst is my ja dat Kind nich stil.
Myn Man is to Hûs, :|:
Myn leve, leve Man is to Hûs.

Aus Hohenfelde bei Güstrow. Dasselbe Lied auch holländisch vorhanden, s. Hor. belg. P. II. ed. 2. Nr. 156:

Wie drommel klopt hier aan myn huis?
is het een rot of is't een muis?
myn man is t'huis, myn man is t'huis,
myn man, myn man, myn mannetje!
slaap myn zoete kinnetje,
en doet uw oogjes toe! W. H. Mielck.

d. Auch in der niederländischen Provinz Gröningerland, dem nordöstlichen, an Ostfriesland stofsenden Teile des Landes, mit frisosächsischer Bevölkerung, ist dieses 'Dööntje' bekannt, und zwar in folgender Fafsung:

Die ungetreue Gattin sitzt im Hause und wiegt ihr Kind und singt dazu. Ihr Mann sollte ausgegangen sein, ist aber zufälliger Weise zu Hause geblieben, und sitzt nun bei ihr. Da kommt der Liebhaber, wie verabredet war, und nähert sich dem Hause, ohne dass der Mann ihn sieht. Sobald er an die Haustür gekommen ist, fängt die beängstigte Frau zu singen an, während sie immer fortwiegt:

Wat du för 'n roaren skevel bist,
Kommst altîd as mîn mann t'hûs is,
Mîn mann is in hûs
Mîn mann is in hûs,
Mîn leive, lütje derntien!
Mîn leive, lütje popp!

Der Liebhaber hört diese Warnung, und entfernt sich schleunigst, ohne dass der Mann etwas spürt.

Die beiden letzten Strophen dieses Wiegenliedes sind natürlich zum Kinde gerichtet. Derntien, holländisch deerntje, hochdeutsch Dirnchen.

In anderen Landstrichen Niederlands ist mir dieses 'Dööntje' niemals vorgekommen. Haarlem. Johan Winkler.

6. Reime aus dem volksmunde.

1. Em möllerhûs Do gêt di pîf, Do danst di mâgd Do hàppt dat wîf, Dä möller hêt ne kromme röck (rücken), Dä hêt twei döchter on dî sind flöck. Ronsdorf im Bergischen.

2. Ek sôt ens en der kîpen, Min fader woll mek knipen, Min moder woll mek schlàn, Ek had ok nix gedàn. Barmen.

3. Wiegenlied. Schûàlmêster làt di schûàl utgàn! Ek mot an der wêgen stàn, Di wêg di gêt di-krik-di-krak; Schlôp, du klêne nàrksak. Barmen.

nàrksak zu nàrken, widrig weinen (von kindern).

4. Ditto. Schlôp, kengken, schlop! För der döaren stêt en schôp, Dat hêt so witte fôterkes, Dat drengkt dat melksken sôterkes. Schlôp, kengken, schlôp! Barmen.

5. Ditto. Häia popäia schlà kûkelschen dòad, Stâk et ent pâttschen,

dann wièrd et nitt gròat, On dô en steckelschen botter derbî, Dann gött (gibt) et en bråttschen so höbsch on so fîn. Barmen.

6. Ditto. Buzze bazze Dîriksmann! Vi wellen nà der goden (patin) gàn Un helpen der wat wèschen. Dàn vi't nitt, dann dôch et nitt; Dàn vi't dann, dan krîg' vi der nix fan. Buzze bazze Dîriksmann! Barmen.

7. Ditto. Bukôken fan Halberstadt, Brengk du ussem kengken wat! Wat sall ek em dann brengen? Schöükes med göülen rengen. Wat sall ek em dann kopen? En dicken fètten kôken, En dicken fètten stuten, Dä bennen es as buten, Fan buten blêk, Fan bennen wêk, Un den de bäcker gebacken hêt. Barmen.

8. Beim anziehen des kindes. krune krane, schwickle schwane[1]! Wannêr söffe nà England faren? England es geschloten, De schlôtel es tebroken. Wôfan söll-vi ne wêdermaken? Fan stenen, Fan benen. Krupe dörch allêne! Barmen.

9. Beim schaukeln auf den knien. Döt bênschen, dat bênschen furen tesâmen ôwer den Rîn, Dô se backen, dô se bröün (brauen), Dô se di ould schöükes fernöün, Dô me steckt dat fètte schwîn, Dô sall't kengken kôk sîn. Barmen.

10. Ditto. Hottepardschen op on af! Mån (morgen) dann es et sondag, Kommen all di hâren Med den bongten pâren, kommen all di jüfferkes Med den bongten trüfferkes (? tüffelkes), Kommen all die frouen Med den bongten mouen, Kömmt ok wal de opfermann (küster) Med sim pardschen ok wal 'ran. Draf draf draf! Barmen.

11. Wenn eine wunde verbunden wird. Hêle hêle! Mîseken am sêle, Höngken derbî, Mån (morgen) sall't wedder hêle sîn. Barmen.

12. Beim waldbeeren holen. Êkhån, Minnen kàrf es slêkfàll. Wann minnen kàrf nitt slêkfàll wær, Dann rêp ek ok nitt: Êkhån! Barmen. Vollständiger bei Firmenich.

13. Formeln zum Abzählen. Ên twéi dréi rische rasche réi rische rasche pludertasche ên twéi dréi. Vgl. Fiedler nr. 64.

14. Ditto. Ên twéi dréi fîer fouf sèss sewen acht op die jagt suren kappes on speck du böss leck (? weck)!

15. Einen zehner zuckerzehner göülen rengk kônigskengd dat sall lehren buchstabiren ah bah buf af! Vgl. Halliwell nr. 203.

Sprüche aus Barmen:

1. Dat kann me wal séien (säen), ävver nitt pöten.
2. Dat ferstêt sek am rangk, dat de pannekoken rongd es.
3. Dô en nöüen äs külls hân.
4. Et lått wal schämlek, ävver et gött dàch tämlek.
5. Et wîerd kenne kô bongte gehett, àder si hêt ok fläcken.
6. Gangk on pess op den bèssem àder làtt dek diñ moder ne zàppe (portion) kappes för de fott bengen.

Martinsliedchen aus Barmen. Mårten es en godd mann Dä us brâv wat gêwen kann: De äppel on de bêren De nôte gànt wal med. Ionge frou, làtt us nitt te lange stàn: De dag dä gêt tom ôvend. Trapp op, trapp af! Tast en den nôtensack, Tast nitt der nêwer, I könnt us brâv wat gêwen. Gött wat, Hould wat, Op et jår wêder wat; Bowen en den klenken, Dô hangen de langen schenken, Gött us de langen, Làtt de kàrten hangen! Bowen en de schôäscheln[2], Dô hangen de langen wôaschte: Gött us de langen, Làtt de kàrten hangen; Mårten es en vôgelschen, Dat es so rongt

as en kögelschen, Flügt dohèr, Stůvt dohèr, Ôwer den Rîn, Wô de wackern mädsches sîn. Bei abweisung: Mårten es en êsel, Tůt de kô am bêsel.

Fr. Woeste.

[1]) weifser schwan. [2]) schoten.

7. Wirtshausnamen.

a. Hungerwêr di (s. III, 61). Dieselbe imperativische Wortbildung habe ich im Strelitzischen auf ein kümmerliches Landgut, also auf eine schwache Brodstelle anwenden hören.

b. Püsserkathen (s. I, 66). Herrn Archivrath Dr. Wigger hieselbst verdanke ich die Mittheilung, dass das Wirthshaus Püsserkathen von einem Manne, Namens Puester benannt ist, der um 1800 nach amtlichen Ausweisen im Besitz jenes Hauses war. F. Latendorf.

8. Flurnamen.

a. Sol (s. IV, 14. III, 69).

α. In Meklenburg ist sol nicht nur ein noch heute allgemein bekanntes Wort, sondern auch noch die officielle Bezeichnung für im Felde befindliche Wasserlöcher und Teiche auf den Dominialfeldmarken. Die Ordnung für die Feldmesser in den Grossherzoglichen Kammergütern von 1873 enthält §. 14 und 15 unter Anderem die Bestimmungen über die Aufnahme von 'Wassersöllen', und von 'Seen, Söllen und Gruben'. Zu bemerken dürfte sein, dass bei der ziemlich speciellen Aufzählung der aufzunehmenden Objecte 'Teiche' in dieser Ordnung nicht erwähnt sind. — Dass Sol in Meklenburg wesentlich eine sumpfige Niederung bedeutet, habe ich nicht gehört, wohl aber, dass damit im Felde befindliche kleine Teiche und Wasserlöcher, auch solche in Niederungen, bezeichnet werden, wobei indess vorausgesetzt wird, dass dieselben das ganze Jahr hindurch Wasser halten. Wenn eine sumpfige Niederung als sol bezeichnet wird, so dürfte anzunehmen sein, dass sich in derselben ein jetzt zugewachsenes Sol befunden hat. Die oft von mir gehörten Angaben: 'Dat is kên richtig sol, dat drôgt in'n Sommer ût' und 'dat is ên tôwussen sol', 'dat is en aflâten sol' — für zugewachsene und abgelassene Teiche — dürften darauf hindeuten, dass unter sol ein offenes Wasser verstanden wurde.

Rostock. Langfeldt.

β. 1. Ein sol, Soll, ist ein stehendes Gewässer von mässigem Umfange. Kommen Sumpfstellen vor, die den Namen Soll tragen, so ist ohne Zweifel früher an der betreffenden Stelle Wasser gewesen, und jener Name ist beim Zuwachsen desselben an dem alten Orte, der jetzt einen Sumpf darstellt, haften geblieben.

2. Auf den weitern Raum, auf welchem oder in welchem sich ein Soll befindet, kommt es nicht an. Wir finden Söll (plur.) vorwiegend auf Feldern, wo sie mit Vorliebe zur Schafwäsche benutzt werden; doch auch in Dörfern, z. B. den 'dörpsol' in Babke, und in Wäldern an mehr offenen Waldstellen.

3. Ganz wesentlich gehört zum Begriff des 'sol', dass er keinen Bach als Zu- oder Abfluss hat; ein Mühlenteich wird nie ein Soll genannt werden.

4. Von stehenden Wassern ähnlichen Umfangs und Wesens unterscheidet sich der Soll, nach den Erfahrungen, die ich hier in Mecklenburg

und in Pommern sammelte, dadurch, dass er meistens tief ist und klareres, wenigstens nicht lehmiges Wasser hat. Dabei pflegt der Uferrand ein klein wenig abschüssig und bewachsen zu sein.

Neustrelitz. D. Zander.

y. Frehse im Wörterbuche zu Fritz Reuter's sämmtlichen Werken, 1867 erklärt: Soll = Weiher, Teich.

Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi, Leipzig 1876 sagt: Soll = Wasserloch, Weiher. W. H. M.

b. Ecker.

Der Name Ecker kommt im Volksmunde als Bezeichnung für Tief- und Hochland vor. Bei Feddringen, Kr. Norderditmarschen, sind Manecker und Hunecker fast die höchsten Koppeln der Dorfschaft. Von dem plattd. Ecker, hochd. Eichel, kann der Name nicht gut abgeleitet werden, weil Eichen dort selten vorkommen. Anders wäre die Sache, wenn die beiden Flurnamen im Tieflande Feddringens vorkämen, wo Eichenstubben und Haselnüsse in Masse gefunden werden. Bekanntlich ist der Haselstrauch der Begleiter der Eiche.

Hoch belegen sind ferner Hasecker und Stritecker bei Bunsoh, Kreis Süderditmarschen. Im Tiefland liegen dagegen korten Ecker und Moorecker bei Delve, Kreis Norderditmarschen, sowie Moorecker bei Bunsoh, Kreis Süderditmarschen. Wie mag der Name Ecker gedeutet werden können?

Anders verhält es sich mit den Namen Êckel und Eckerkoppeln bei Erfde, Kreis Schleswig. Denn grade hier, wo diese Namen vorkommen, sind noch jetzt verkrüppelte Eichen in Menge vorhanden.

c. wêl.

Das Wort Wêl, hochd. Wehle, ist eine Benennung für die bei Deichbrüchen entstandenen Wasserlöcher.

Im Lundener Koog finden sich folgende Wehlen: Suknwêl, die Wehle unweits Sucks Haus; Soldâtnlok, nach Einigen: weil Soldaten den Deichbruch gehemmt haben, nach Andern: weil einige Soldaten hier um's Leben gekommen sein sollen; Brillnlöcker (grote und lütje Brillnlöcker): nach der Form; Karknwêl: liegt am Kirchenland; ferner noch de lange wêl, de lütje wêl und de grote wêl, deren Namen sich von selbst erklären.

Auch einzelne Häuser und kleine Dörfer tragen den Namen nach Wehlen. In Lehe bei Lunden liegt an einer Wehle die Wehlkate; eine andere Wehlkate liegt im Kirchspiel Wesselburen. Ein kleines Dorf bei Marne in Süderditmarschen wird Krummwehl genannt.

Dahrenwurth. H. Carstens.

---

9. Strafsennamen.

a. hüxter (s. II, 32).

Die Strafse in Quedlinburg, in der mein Geburtshaus steht, heist der Hocken. Auch dieses wird, wie es Franke (II, 32) für hux vermutet hat, mit huck, der Hügel etc. zusammenhängen. Denn die Strafse ist zwar jetzt eben, war es aber früher nicht, was ich daher weifs, dafs man einst bei einem Kellerbau ein unter dem jetzigen Pflaster liegendes älteres auffand, welche sich nach der einen Seite abschrägte.

Northeim. R. Sprenger.

b. Unter den Strassennamen der Stadt Lüneburg finden sich folgende bemerkenswerthe:

1. Rübekuhle, plattdeutsch Rôfkuhl. Winklige Strasse zwischen zwei Hauptstrassen des ältesten Stadttheils, der Altstadt und der Salzbrückenstrasse. Mit Rüben oder mit Raub hat der Name schwerlich etwas zu schaffen.

2. Vierorten, plattd. up'n Veeroern, heist der Kreuzungspunct der Strassenlinien Altstadt-Grapengiesserstrasse und Salzstrasse-Neuesülze.

Hier hat sich noch das alte ort = Ecke, Spitze, gehalten, wie ja in Hamburg im Amtsstyle von einem Eckhause noch stets geschrieben wird, belegen am Orde der und der Strassen. In hiesiger Gegend lebt das Wort noch in dem Ausdrucke 'en lütten ort land' für ein kleines Stück Land.

Ferner giebt es in Lüneburg eine Strasse 'am Wüstenort' und eine Strasse 'am Ziegenort' (wahrscheinlich Sieden = niedriger Ort) unten an der Ilmenau.

3. Im Timpen heisst eine Häuserzeile am ehemaligen Sülzwerk, welche mit der Ritterstrasse in einen sehr spitzen Winkel convergirt (Timpen). Einen Dreispitzhut trugen früher noch die Schäfer hiesiger Gegend — dree timpten hôt. Für Betrunkensein ist noch die Redensart gängig, eenen in'n Timpen hebben.

4. Der Strassenname die Techt, ebenfalls im ältesten Stadttheil, hat bis jetzt jeder Erklärung getrotzt.

5. Iflock und Harzkehr haben im ältern Platt vielleicht anders gelautet und obscöne Bedeutung gehabt. So sagt man hierorts wenigstens. Auch sie sind Nebenstrassen im ältesten Stadttheil.

6. Der Grimm ist ein Vorort westlich der Stadt, jenseit des Kalkbergs. Im früheren Mittelalter scheint dort die Burgbesatzung des Kalkberges gewohnt zu haben. In den Urkunden kommt er als Grimon, in Grimone vor. Hamburg hat ja auch einen Grimm und einen Cremon.

7. Schlägertwiete (Slägertwiet). Vielleicht abgekürzt aus Reepschlägertwite = Seilwinderstrasse in Hannover?

Der Volksmund leitet den Namen von Erschlagenen ab. Wirklich wurden vor etwa 10 Jahren bei der Kanalisirung an einer Stelle inmitten der engen Strasse mehrere menschliche Skelette gefunden, etwa 6 Fuss unter der Erde.

Twiete für enge Verbindungsstrasse zwischen zwei grösseren Strassen kommt in kleineren Städten der Umgegend mehrfach vor.

In der Gegend von Uelzen bedeutet es Hecke, Befriedigung, Grenze zwischen zwei Hofstellen im Dorfe vor. Hat es vielleicht die Bedeutung Theilstreif und hängt mit entzweien zusammen?

Lüneburg. Sprengel.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen von der Verlagshandlung: Diemelgrand un Emschersand. Geschichten ut Hessen un Westfalen von A. Lechleitner. Bremen 1879. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg. Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, August 1879. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Dr. Hermann Hager, lecturer of the German language and litterature at the Owens' college, Manchester.

Ignaz Peters, Gymnasialprofessor, Leitmeritz, Böhmen.

A. Napier, B. A., Lector an der Universität Berlin, Charlottenburg, Bismarckstrafse.

Witthöft, cand. phil., Berlin W., Schillstrafse 15,

ferner die Anstalt:

Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden. Adresse: Herrn Dr. Deiter.

Veränderte Adressen:

Cand. theol. R. Hoyer in Oldenburg, jetzt Pastor R. Hoyer in Oevelgönne in Oldenburg.

Dr. H. von Weifsenbach, jetzt in Würzburg, Petersgafse 4.

Stud. phil. Lewin in Berlin W., Mauerstrafse 80.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Erklärung.

Auf die bemerkung Krbl. IV, 40 habe ich folgendes zu erwidern: Es ist algemein anerkant, dafs auch bei den klassischen schriftstellern eine grofse menge der corruptelen nicht erst im laufe der jahrhunderte, sondern schon während der lebenszeit der schriftsteller selbst entstanden ist. Vgl. darüber Sauppe im index scholarum v. Göttingen 1870. Wie arge entstellungen sogar in einem vom schriftsteller selbst corrigierten texte begegnen, haben ferner M. Bernays' untersuchungen über den goethischen text gezeigt. Ich sehe also durchaus nicht ein, weshalb man nicht auch in einem texte wie dem vorliegenden, wenn etwas durchaus nicht zu verstehen ist, zur conjecturalkritik greifen solte. Uebrigens möchte vorhôget st. vornôget doch wol zu den offenbaren druckfelern zu rechnen sein. In betreff der conjectur zu VI, 12 mufs ich nochmals auf den umstand aufmerksam machen, dafs, wie Hg. z. 9, 4 selbst bemerkt, sich hochdeutsche, also dem Schriftsteller offenbar nicht gehörige formen in dem vorliegenden texte finden. Northeim. R. Sprenger.

2. Der alte Hildebrand (s. IV, 12. 13).

Zu der westfälischen und holsteinischen Ueberlieferung füge ich als dritte eine mecklenburgische hinzu. Eine ehemalige treue, in jungen Jahren an der Schwindsucht verstorbene Dienstmagd meines Hauses, Doris Giencke, gebürtig aus dem Dorf Mues am Schweriner See, hat mir die Geschichte nochmals erzählt, wie sie ihr vom Kartoffelsammeln her bekannt ist. Die Fassung berührt sich nahe mit der holsteinischen; der dort berichtete Waldfrevel des Bauern Hildebrand, die Sühnung desselben durch das Schlachten einer Kuh, das Erscheinen der Frau mit dem Fell und den Hörnern der Kuh im Gotteshause, die dadurch veranlasste Kirchenbusse des Bauern ist indessen der hiesigen Ueberlieferung unbekannt. Ein Pfaffe verkehrt viel im Hause eines Bauern und wünscht denselben zu entfernen, um ungestört mit der Frau zusammen zu sein. Er stellt ihm also vor, er müsse seiner Sünden wegen doch zur Beichte in die Kirche kommen. Der Bauer verspricht es und erscheint auch. Bei der Beichte erklärt ihm aber der Geistliche, seine Sünden seien zu gross, die könne nur der Papst selber vergeben, er müsse also nach Rom pilgern. Auch dazu entschliesst sich der Bauer und erhält von seiner Frau fünf Brote als Wegezehrung. Unterwegs begegnet ihm der 'Semmeljunge' (Brotträger im Holst.) mit seiner 'Kiepe'. Er erzählt ihm sein Vorhaben, und der schlaue Bursche, der die List des Pfaffen durchschaut, räth ihm in seine Kiepe zu steigen und sich mit einem tüchtigen 'Knüppel' zu versehn. Er wolle ihn dann in sein Haus tragen, wo sie den Pfaffen vorfinden würden. Gesagt, gethan. Pfaffe und Bäuerin sitzen im verschlossenen Hause beim leckeren Mahle mit Braten und Wein. Der Semmeljunge aber findet auf sein Pochen und Bitten Einlass und darf an dem Mahle Theil nehmen. Die Kiepe hängt er, damit sie trocken bleibe, an einen Nagel an der Wand. Ausgelassen fordert der Pfaffe auf zu singen, und die drei Zecher stimmen an.

Pfaffe: Einen Boten habe ich wohl ausgesandt
Zum Papst nach Rom über's Land.
Frau: Fünf Bröte habe ich ihm wohl mitgegeben,
Zu geniessen mein junges Leben.
Semmeljunge: Huerst du woll, Hans Hildebrand,
sit in de kîp, hängt an de wand.
Pfaffe: Das reimt sich schön. Wir wollen nochmal anfangen.

Als aber der Semmeljunge zu Ende ist, entsteigt der Bauer der Kiepe mit dem Spruch:

Den papen sal de duevel halen,
ik wil em bald mit den knüppel betalen.

Er gesegnet dem Pfaffen das Mahl mit einer gehörigen Prügelsuppe und hetzt alsdann die Hunde hinter ihn. Seitdem ist sein Haus rein geblieben. — Der Erzählung von dem alten Hildebrandt erinnert sich aus seinen Knabenjahren deutlich (Anf. der 50 Jahre) auch der hiesige Tischlermeister Herr G. Dankert. In seinem Geburtsdorfe Friedrichshagen bei Grevismühlen lautet der Vers: huert hei woll, Hans Hildebrand, sitt inne kip un hängt an de wand. Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Dafs das Lied vom alten Hildebrand auch in den Niederlanden bekannt war, beweist das Kluchtspel von 'het Speelwater' (Playerwater), auf welches Herr Professor van Vloten mich aufmerksam gemacht. Dasselbe ist abgedruckt in: Het nederlandsche Kluchtspel van de 14e tot de 18e

eeuw door J. van Vloten. 2e verm. druk. Eerste Deel. Haarlem — 1878 — W. C. de Graaff. Siehe daselbst S. 36 ff. und S. 11. Der in Deutschland Hildebrand genannte Ehemann heifst in Süd-Niederland Werrenbracht.

W. H. M.

3. Vergleiche mit Tieren (s. III. 49—54).

a. Bok. Op los gân, as de Bok op'n Haversak.

Flêg'. Bifallen as en Flêg' bi'n hitten Brî.

Fê. Birsen as Fê.

Flô. Hüppen as'n Flô.

Gôs. Wackeln as'n Gôs; — schracheln as'n Gôs.

Hund. Schêf gân, as de Hund to Kös (Hochtîd).

Kalf. Ûtlicken as'n Kalf bi'n hitten Brî; — täsig as'n Kalf; — brüllen as'n Kalf.

Kô. Krallen um'e Hören hebbn as'n ôl Kô.

Küken. Dat kumt sik as Küken in'n Dranktünn', dat versôp avers.

Lam. De Mund geit em as'n Lammerstiert.

Lerk. Lustig as'n Lark (Lurk, Lerk, Lewig).

Mûs. Lûrn as de Mûs ut'n Dis Hêd; — hild hebben as de Mûs in't Kinnelbed.

Os. In'e Bivel kiken as'n Os.

Pêrd. Hungrig na Geld, as'n ol Pêrd na'n Haver. — achterût slân as'n Pêrd; — bênig as'n Tûtfâl; rön'n as'n Fâl; — Gêsrûn. Flîpen as'n Gêsrun.

Pok. Trêd'n as'n Pok in Mândschîn; — quarken as'n Pok.

Säg. Prûn'n mit de Mund, as de Säg' mit'n Ars.

Swîn. Besâpen wi'n Swîn[1]; — bi de Trog fallen as'n Swien; — gnurren as'n Swien; — schupswîs gân, as Swînpis.

Tût. Lopen as'n Tût (Strandläufer).

Wulf. Hungrig as'n Wulf.

Dahrenwurth. H. Carstens.

b. Hei het't in-'e Würd as de kateiker in-'n Schwanz.

Gingst auf Rügen. J. C. Zacharias.

[1]) Während sonst in den vorliegenden Vergleichungen as als komparirende Partikel gebraucht wird, findet sich hier wi; dadurch gibt sich wohl die Redensart als aus dem Hochdeutschen eingeführt zu erkennen. W. H. M.

4. Zum mnd. Wbch.

1. bevuringe (I,312). dass 'befeuerung' hier nicht im zusammenhange passend[1], scheint auch Bech, Zeitzer progr. 1879 s. 18 unten anzunemen, wo er über das zu grunde liegende befûren spricht, für das er 'bezeugen, besichtigen lassen durch herbeiführung der meister' als bedeutung aufstelt. diese pafst hier auch nicht. Ich möchte bevuringe vielmer als 'schutz, beistand' erklären. vgl. Leben der heil. Elisabeth ed. Max Rieger. Stuttgart 1868 v. 6229 einem bevür sîn 'jemand beschützen'. solte auch der eigenname 'Bifohr', der mir aus meiner heimat bekant ist, hierher gehören?

2. bud (I, 444). men landgud unde eghene nud to Br. ghellede do den bud (Lüb. Chr. 2, 432) der sinn der redensart den bud gellen (= gelden) ist sicher = 'nichts gelten'[2]. wir haben hier also eine sinliche umschrei-

bung der negation, wie wir sie oft finden. bud wol = mhd. der butz in: hagenbutz, st. m., nicht = butze sw. m. 'klopfender kobold', wie es wol i. d. angefürten sprichwort 'eigennutz ein böser butz' zu nemen ist.

3. korisc. Schambach s. 110 fürt mnd. korisc 'wälerisch, bes. in bezug auf Speisen, lecker' das heutige 'körsch' an, allerdings one beleg.

4. pantken (III, 299). solte nicht die vergleichung mit mhd. baneken, roman. banicare näher liegen, als das im Nd. Jahrb. II, 46 verglichene pandeln?

Northeim. R. Sprenger.

[1]) Die Stelle lautet: in welken stucken he rades, dades, toherdinge, byfuringhe und vulbordes schuldich is. Das Wort hätte also wohl Mnd. Wb. nicht unter be-, sondern unter bivuringe aufgeführt werden sollen: anvuren (Mnd. Wb. 1, S. 116) heisst in Brand setzen; bivuren in Brand erhalten, das Feuer durch neuen Brennstoff lebendig halten. Das passt sehr wohl in den Zusammenhang. K. K.

[2]) bud ist Nebenform von but, butte, wie nud Nebenform von nut, nutte; gellen, gellede, hat nichts zu thun mit gelden, galt (golt), sondern gehört zu galle, und ist in Hamburg, zweifelsohne auch anderswo, noch gebräuchlich, z. B. mak(e) mi de fisch to; nimm di ok in acht, dat se di nich gell(e)t. Wegen des leicht verständlichen, offenbar sprichwörtlichen Ausdrucks habe ich Hans. Geschsblätter 1872, S. 159 auf Lüb. Chron. 2, S. 448 hingewiesen, wo es (im Register) heisst: Lubeke entfyng konyng Cristoffer ghaer hovesch, men buth was ghegellet; diese zweite Stelle beglaubigt bud = but, butte und gellen, gellede, gegellet. K. K.

5. Die vier Artikel: backels, I. 138a, bruwelse I. 442, hackelse II. 172, schrapelse IV. 133b veranlassen mich zu einer Mittheilung und zu einer Anfrage. Die Belege für die beiden letzten Worte find aus Mecklenburg entlehnt, und zwar aus dem 16. Jahrhundert; nur für schrapelse ist die Nominativform constatirt; hackelse ist a. a. O. von to abhängig; es kann also füglich eine Nom.-Form hackels statuirt werden, wie sie heute in Mecklenburg die allgemein übliche ist, wie sie das Wb. weiter aus Lübeck bei backels thatsächlich verzeichnet; auch bruwelse findet sich im Wb. nur als Dativ von to abhängig. — Die Nominativform backelse finde ich in der heutigen Sprache bei Schambach; wo sonst?

Den heutigen Gebrauch meiner Heimath zeigen folgende Wortbildungen:

backels, bruels, hackels, sagels, Abfälle beim Sägen, schugels Scheuche (f. auch II. S. 70. Nr. 15), stroedels (Grevismühlen) streuels, tredels der fogen. Hahnentritt im Ei (nach dem Wtb. von Mi), vülles (st. vüllels-Füllfel), vertelles (st. vertellels; vertellsels, was ich z. B. bei Zander finde, bunte Biller S. 54. 176 das vertellsels ut mutting eren mun'n halte ich für eine grammatische Fiction zum Besten der Deutlichkeit; es heifst bei uns allgemein 'n gôd vertelles, 'n ol (d) vertelles; ûtschrapels, Rest von Leckerbissen in Schüsseln und Grapen; bôrtlickels von halbgenossenem Getränk; fo die fchnöde Znrückweisung eines angebotenen Trunkes: beholl dîn bôrtlickels man allên, ik kan mi sülben (allên) wat koepen (spandiren). Den Schlufs bildet das Sprichwort: Se hollen tosamen as poggenleckels = Froschlaich, das ich aber nur aus dem Strelitzischen kenne. Schwerin i/M. Friedr. Latendorf.

5. Lüning.

Wie wenig sich bisher mit dem namen lüning (sperling) anfangen liefs, ist aus Weigand's wörterbuch zu erschen, der an lunine (lünse, achsnagel) erinnert und zagend fragt, ob nach irgend einer besonderen

anschauung vielleicht ein zusammenhang zwischen beiden, allerdings scheinbar gleichlautenden wörtern zu finden sei. Jetzt erscheint auf ein mal ungeahntes licht, das uns gestattet, die ursprünge des lüning bis in die asiatische urheimat zu verfolgen. In der pfarrbibliothek des münsters zu Essen ist vor kurzem ein lat. evangeliarium aus dem 9.—10. jahrh. aufgetaucht, welches vielfach altdeutsche, wie niederdeutsche glossen enthält. Unter diesen stofsen wir Matth. 10, 29 über „passeres“ auf die echte alte form für den lüning, nämlich hliuningos. Dis verschwundene h, welches hiermit für den spatzen wieder erobert ist, bringt diesen in eine gute alte sippe: hlû hliu (nach dem Gesetze der lautverschiebung urverwant mit sanscr. çrû u. griech. κλύ-ω hören) ist als verb im Deutschen zwar erloschen, hat aber noch kräftige sprofsen hinterlafsen. Davon stammt alts. u. ags hlûd ahd. hlût nhd. laut (eigentlich hörbar = gr. κλυτός), und welcher name passte nun befser für unsern sperling; ebendaher stammen, indem die wurzel sich durch antretendes s erweiterte, alts. u. altnord. hlust (gehör, or) mit dem ableitungen altnord. hlusta (aufhorchen), ahd. hlûstrên (laustern = scharf aufhorchen) und die verwanten verba ahd. lûschên (lauschen) und ahd. hlosên (losen — aufhorchen); eine erweiterung des stammes durch ableitungsendungen mit m liegt vor in gotisch hliuma (or), altnord. hliom (schall, ruf), ahd. hliumunt (leumund, eigtl. laute öffentliche meinung von jemand). Dazu kommt nun eine dritte durch n erweiterte gestalt der wurzel hliun oder hlûn, von der hliuning lüning eine participiale ableitung ist. Der plural hliuningôs ist regelmäfsig nach der a-deklination gebildet. Bei dieser gelegenheit würde es sich empfehlen, der Verbreitung des namens nachzuforschen. In Elberfeld und Unterbarmen herrscht noch der vom Niederrhein eingedrungene name mösche (das männchen heifst Käpp d. i. Kaspar, oder möschekäpp); dagegen beginnt in Oberbarmen hûling, welche form sich in das Märkische ausdent. In Duisburg lautet der name lînk (für lûnk). Die vereinsmitglieder werden one zweifel gern durch mitteilungen aus ihrer heimat die verschiedenen umgestaltungen des wortes und seine verbreitung feststellen helfen.

Elberfeld. W. Crecelius.

---

6. Mendeldach.

a. Weidenbach im Calendarium S. 200 schreibt: „Mendeldach, nach Wallraff der Gründonnerstag, weil an diesem Tage das Mandelbrot ausgetheilt wurde. „„Up den groenen donresdag, off up den mendeldach.““ In Hagen's Reimchronik heifst es: „„Up eynen gooden mendeldach““, was Groote für Gerichtstag erklärt.“

Das Mandelbrot, Marcipan, spielt nun früher freilich eine Rolle, es wurde sogar Kranken zur Stärkung gegeben und hatte daher den Namen martius panis, Kraftbrot. Vergl. Grimm, D. W. 5,1945 f. v. Kraftbrot. Lappenberg zu Lauremberg S. 241 v. marcipan). Was aber der Grüne Donnerstag mit Mandelbrot zu thun habe, ist nirgend zu finden, auch kommt nd. meines Wissens mendel für Mandel, amygdalum ebenso wenig vor, wie für Mandel n., eine Zahl von 15. Mendeldach wird vielmehr mendicorum oder mendicantium dies sein, wo Bettler gewaschen und gespeist werden; es führt darauf der englische Name maundy-thursday oder maund-thursday, welcher derselben Sitte seinen Ursprung verdankt, nur dass er nicht von mendicus, mendicare, sondern (wie mich Herr Dr. F. Lindner belehrt) vom normannischen ma(u)ndier, statt dema(u)ndier aus lat. demandare, benannt ist. ma(u)ndier

ist Bettler, engl. maunder; maund und maunder betteln, brummen. Auch maund, der Korb (snurrbûdel) gehört dazu.

Hoffmann's von Fallersleben (Theophilus, Niederd. Schauspiele, Hannover 1853, S. 39 n. 132) Ableitung des mendeldach vom ahd. mandjan, mendjan, sich freuen, weil an diesem Tage nicht gefastet wurde, erscheint nach dem englischen Parallel-Ausdrucke nicht annehmbar.

Rostock. R. E. H. Krause.

b. Der mendeldach soll seine Erklärung haben 1) vom Mandelbrot: Wallraf, Altdtsch. hist.-dipl. Wb. S. 58; 2) als Freudentag: von Groote, Hagen's Reimchronik d. St. Cöln S. 278; Hoffmann von Fallersleben (s. oben); 3) als Erinnerungstag, vgl. goth. gaminthi: Woeste (die Stelle im Mnd. Wb.); 4) vom lateinischen: mandatum do vobis: Birlinger, im Glosar zu den Cölner Chroniken (Chron. d. dtsch. Städte 12, S. 415; 14, S. 993); 5) als mendicantium dies: Krause (s. oben).

Mir scheint die Erklärung Hoffmann's das Richtige getroffen zu haben: sachlich, weil der Gründonnerstag ein altdeutscher Festtag von so hoher Bedeutung war, dafs ihn die mittelalterliche Kirche nicht in die Fastenzeit einzuschliessen vermochte, sprachlich, weil neben dem mendeldach ein mendelberg existirt, der als mons gaudii, mons veneris glossirt wird.

Sollte der Gegenstand schon irgendwo gründlich behandelt sein, so würde mich ein Hinweis auf die betreffende Stelle zu Dank verpflichten; ist das nicht der Fall, so erfüllt vielleicht ein Fachmann meinen Wunsch, den interessanten Namen ausführlich erörtert zu sehen. K. Koppmann.

7. vermisquemen.

Korrespondenzbl. II, 68 ist eine Nebenform zu dem bekannten vermisquemen aufgetaucht, die, wie es scheint, wegen der dort behaupteten Abstammung des Wortes von (ursprünglich arabischem) ital. meschino, frz. mesquin für eine Verbesserung unsrer geläufigen Reuterschen Form angesehen werden soll, nämlich vermisquimen. Wir haben es hier aber mit einer altüberlieferten guten Lautgestaltung und mit einem zweifellos deutschen Worte zu thun. Im Mnd. Wörterb. (III, 100) finden sich die Belege für die Substantive misquame, misquam, misqueme, misquem, nebst misquemicheit und misqueminge. In nl. Lautgestaltung steht mesquame schon in jenem Berner Glossarium, das in Graffs Diutiska II. im Auszug mitgetheilt ist, S. 213, als Verdeutschung von aerumna (s. auch Diefenbach Gloss. 209c). Unsers Erachtens geht aber mesquame oder misquame zunächst von einem gleichlautenden, vermuthlich noch nicht belegten Adjectivum aus, auf welches auch mnd. misquemicheit zurückzuführen ist und das, wie ahd. biquâmi, unser bequem, aus biqueman, aus mnl. mescomen (Reinaert), altniederd.* miscuman (nicht belegt) = mhd. missekomen hervorgeht.

In dem abweichenden vermisquimen, dessen specielle Heimat an der bezeichneten Stelle des Korrespondenzbl. nicht angegeben ist, hat man wahrscheinlich eine sogenannte volksetymologische Anlehnung an quimen, verquimen = quinen, verquinen zu erkennen. Wer auf das Wort quînsugt (quiensugt) im Bremischen Wörterbuche (III, 408) schaut, kann dabei auch an die suinancia gemahnt werden, deren Deutung — aus dem Griechischen und zum Theil aus dem Deutschen — Woeste in Zachers Zeitschrift VIII, 109 versucht hat: ob die Deutschen bei suinancia an swîn dachten (wegen συνάγχη und σῦς), ist wohl eher zweifelhaft, als ob ihnen nicht nd. swinen, ahd. swînan einfallen konnte. Ist an der geläufigen an-

deren Form neben suinancia, sinancia, nämlich squinancia und squimancia (s. Diefenbachs Glossar. unter synanche, Mnd. Wb. IV, 489 unter swel) vielleicht auch nd. quinen, quimen schuld? Die quînsugt = mnd. quinende suke (Schiller — Lübben III, 406) heisst bremisch auch swinte (aus älterem* swînsukede,* swînsûkte). Im fernen Deutsch von Wallis heisst das Leiden (das sich wol auch aus einer Synanche entwickeln kann?) die schwinodo (Stalder II, 365), im Appenzellischen schwinig, schwini (Tobler 404), bairisch die schweinsucht (Schmeller — Fromm. II, 635), lauter Formen, die man nicht für vermisquemt, sondern nur für wolerhaltenes Altdeutsch ansehen kann. Wie sind aber, wenn wir bei squinancia, squimancia an quinen denken können, die Romanen zu ihrem squinancia, esquinancie gekommen, Formen, die nach Woeste a. a. O. ‚dem deutschen Zwittergebilde' suinancia nach gestaltet sein sollen?

Leitmeritz. I. Peters.

---

8. Strafsennamen.

1. Grimm, Cremon.

Im Lüneb. U. B. finde ich nur einmal valva de Grimmone 1302 (Nr. 248 b), also Grimmo, latinisirtes Grimm oder Grimme, nicht Grimon; vor dem Grimmeren dore 1344 (Nr. 421), buten deme Grimeren dore 1349 (Nr. 449); in deme Grymme uppe deme Dependale 1359 (Nr. 534), uppe dem Dependale in dem Grymme 1383 (Nr. 984); propter destruccionem ville vulgariter Grymme nuncupater.

In Hamburg sind Grimm (in Grimma: Ztschr. f. hamb. Gesch. I, S. 332) und Cremon (in Crimun: daf. I, S. 339) zwei verschiedene Strafsen, die beide schon 1248—55 vorkommen. Kramon, mit den Nebenformen Cremon, Crimun ist der Name eines Pfarrdorfs in Meklenburg, Amt Schwerin, und eines bekannten adligen Geschlechts. K. Koppmann.

2. Harzkehr.

a. Mit einem etwas andern Euphemismus, als die Lüneburger Strafse Harzkehr darbietet, nennt man in Friedland in Meklenburg eine ursprüngliche im Volksmund dieselbe derbe Benennung tragende kleine Gasse die Oscarstrafse. Gotha. Karl Regel.

b. Arskär ist der Name einer Erbpachts = Parcelistencommüne Neuhof bei Reinfeld, Holstein. Ein Analogon dazu ist die ehemalige Kniepeers = Wiese, Winterhude, Hamburg. K. Koppmann.

3. — ort.

Zur weiteren Bestätigung des noch immer lebendigen Gebrauchs von ort (Spitze) für Localnamen darf wohl an die viel vorkommenden Landspitzennamen erinnert werden, wie Darser Ort in Vorpommern, Stubbenkamer Ort, Kolliger Ort, Granitzer Ort u. a. auf Rügen, und Brüster Ort in Ostpreussen (vgl. auch Mnd. Wb. III, 238 b), während an denselben Küsten die Landspitzen bekantlich auch mit höved, höft (Haupt) bezeichnet werden, wie Jershöft in Pommern, Tissower höft auf Rügen, Rixhöft in Westpreussen u. a. Gotha. Karl Regel.

4. Rôfkûl.

a. Für die von Sprengel verworfene Erklärung aus rôf (Raub) spricht nicht nur, dafs enge winklige Strafsen in wilden Zeiten gewis nicht selten Zufluchtsstätten von gewalthätigem Gesindel gewesen sind, sondern auch dafs das Compositum in diesem Sinne als mnl. Appelativum bei Kilian 434 verzeichnet ist: roofkuyl spoliarium, spelunca praedonum. Karl Regel.

b. Die jetzigen Namensformen Rübekuhle, Rôfkûl scheinen mir auf ein mnd. rovekule = rövekule, nicht auf ein mnd. rôfkule, hinzuweisen und deshalb der Erklärung Regel's zu widerstreiten. — Im Uebrigen begnüge ich mich mit der Aufzählung einiger verwandten oder vielleicht verwandten Namen.

Eine Rowkule bei Rülow wird — vermuthlich in älterer Form — im Registerband zu den Mekl. Jahrb. genannt; in Hamburg gab es einen rovecamp 1264 (Ztschr. f. hamb. Gesch. I, S. 364), conus in platea leprosorum dictus rovecamp (das. 6, S. 247, Anm. 4); im Fürstenthum Lübeck findet sich ein Rübekamp (Adolphshof); in Holstein giebt es die Örtlichkeiten Rübhof (Klein-Offenseth), Rofhof (Garstedt; gehört wohl nicht hierher), Röfroth (Passau, Gut Rastorf) und Röfrade (Stellböken, Gut Wittenberg). K. Koppmann.

c. Bair. Rob bezeichnet Bergrand, schweiz. Rubi. Rübb, Steingeröll (Schmeller — Fr. 2, 10). In Norddeutschland haben wir das wort erhalten in dem namen des Rübelandes aus dem Harze. Die betr. Strafse möchte etwa wegen ires holprigen pflasters so genannt sein. R. Sprenger.

5. Teht.

Die Techt könnte hchd. zech, zeche (mit angehängtem unorgan. t, wie man hört: mant [man], schont [schon]) sein: genossenschaft, innung[1]). Es wäre dann die strafse nach den darin belegenen innungshäusern genant. So heifst in Quedlinburg aus diesem grunde eine strafse, die gildschaft (strafse der gilden). R. Sprenger.

[1]) mnd. tege, zeche, kömmt aber — wie es scheint — nur in der Bergmannsprache vor. K. K.

6. Timpe.

In Stade hiefs eine Sackgasse 1530 kageltympe: Stader Archiv 6, S. 440. Ueber timpe, im timpen hebben s. übrigens Mnd. Wb. 4, S. 545 (auch Richey); kogeltimpe 2, S. 513. K. Koppmann.

7. — twite.

a. twete findet sich in der angegebenen Bedeutung auch in Braunschweig. R. Sprenger.

b. twite ebenso in Hamburg. Lappenberg, Die Elbkarte des Melchior Lorichs S. 63, Anm. 1, wollte das Wort vom alts. twithan, nd. twiden, gestatten, ableiten und twinte also etwa als einen mit Erlaubnifs des Eigenthümers benutzten Weg über Privatgrundstücke erklären; vergl. jedoch Mnd. Wb. 4, S. 648. Eine eingehendere Untersuchung des Wortes wäre auch mir sehr wünschenswerth. K. Koppmann.

c. An der Diemel (Hessen) heifst Twiete oder Tweete jeder schmale lange (Fufs-) Weg zwischen Häusern, Mauern oder Hecken. Auch im Paderbornschen und in Lippe-Detmold habe ich dasselbe gefunden. Hier in der Mark kennt man den Ausdruck nicht.

Barop. A. Lechleitner.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend empfangen vom Verfasser:
De latinsch Buer un sien Nabers. Vun Angelius Beuthien. Kiel. Lipsius &Tischer. 1879.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, October 1879. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Bericht über die fünfte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Münster i. W. am 3. und 4. Juni 1879.

Die Versammlungen fanden, wie angekündigt, in dem geschichtlich denkwürdigen und in seinem alten Zustande treu erhaltenen Friedenssaale des Rathauses statt. An den Verhandlungen beteiligten sich etwa fünfzig Mitglieder und Gäste. Namentlich können wir aufführen die Vorstandsmitglieder Dr. Lübben, Senator F. G. H. Culemann, Dr. Koppmann, Dr. J. Spee, Dr. W. H. Mielck und die Herren H. Baum, Gymn.-Lehrer Dr. Beckmann, Direktor Breusing, Gymn.-Lehrer Dr. Brockhues, Gymn.-Lehrer Brungert, Gymn.-Prof. W. Crecelius, Gymn.-Direktor Dürre, Reichstagsabg. ten Doornkaat-Koolmann, Obergerichtsrat Fabricius, Burgemeister Dr. O. Francke, Gymn.-Lehrer Gebhard, Assessor Geisberg, Gymn.-Direktor Grosfeld, Dr. med. Grote, Regierungsrat von Hartwig, Dr. Hellinghaus, Gymn.-Direktor Hölscher, Präses Dr. Hülskamp, Gymn.-Lehrer Dr. H. Jellinghaus, Präsident von Kühlwetter Excellenz, Graf Landsberg-Velen und Gemen, Universitäts-Prof. Nordhoff, Dr. O. Rüdiger, Univ.-Prof. Schäfer, Dr. Schnitzler, Schierenberg, Buchdr. D. Soltau, Dr. med. Sprengell, Univ.-Prof. Storck, Gymn.-Lehrer Dr. Feit, Univ.-Prof. van Vloten, Gymn.-Lehrer Welpmann, Docent Dr. Wilken, J. Winkler, Gymn.-Lehrer Dr. Wormstall. Auch die Herren Univ.-Prof. Frensdorff, Doc. Dr. Höhlbaum, Univ.-Prof. Pauli, Bibliothekar Dr. Matsen, Dr. Voigt, Archivar Dr. Ennen, Univ.-Prof. G. v. d. Ropp, Archivar Dr. Wehrmann, Senator Dr. Brehmer, Apoth. Grevell, Dr. med. Crull waren in Münster anwesend.

In der Ansprache, mit welcher der Präses des Vereins, Dr. A. Lübben die erste Sitzung um 3¼ Uhr Dinstag, den 3. Juni eröffnete, wies er darauf hin, dafs die Sitte, nach welcher wir mit unsern Zusammenkünften gewissermafsen im Kielwafser des Hansischen Geschichtsvereins segelten, uns nach Münster geführt habe, wo wir allerdings bis vor kurzem noch kein Mitglied unser genannt hätten. Indessen seien wir doch freundlich aufgenommen hier auf diesem altsächsischen Gebiete und gewiss würde sich auch diesmal wiederum wie schon oft bewähren, dafs die Jahresversammlung, indem sie unsern Verein bekannt mache, uns auch auf dem Boden der Versammlung neue Mitglieder gewönne. Er erteilte darauf das Wort Herrn Direktor Dr. Breusing zu dem angekündigten Vortrage. Derselbe wird weiter ausgearbeitet in unserm Jahrbuche zum Abdruck kommen, doch folgt hier noch eine kurze Wiedergabe im Auszuge.

Der Wortschatz der Seeleute ist bei allen Völkern ein Gemenge aus den fremdartigsten Bestandteilen. In technischen Fertigkeiten lernt ein Volk von den anderen, und mit den fremden Sachen eignet es sich auch den

fremden Namen an. Der Grundstock unserer Schiffersprache ist freilich stets deutsch geblieben, und so lange der Völkerverkehr sich noch in engen Grenzen bewegte und so lange die Technik des Seewesens sich noch im einfachsten Zustande befand, ist auch die technische Sprache der Seeleute germanischen Stammes eine gemeinsame gewesen.

Ausdrücke, die auch bei dem einfachsten Fahrzeuge nicht entbehrt werden können, wie Schiff und Boot; Kiel, Bord und Deck, Mast und Stag; Ruder und steuern; Segel mit Leich und Schote; Wind und Luf und Leh, gehen in die vorhistorischen Zeiten zurück und konnten schon von den Angelsachsen in die neue Heimat mitgenommen werden. Auch die unsern Flufsschiffen beigelegten Tiernamen, die Ewer auf der Elbe, die Böcke und Bullen auf der Weser, die Mutten und Kuffen auf der Ems und die wahrscheinlich ebenfalls hierher gehörigen Aake auf dem Rhein, scheinen in die frühesten Zeiten zurückzugehen; auf den Flüfsen östlich von der Elbe, wo die Colonisirung erst in historischer Zeit erfolgte, finden sich solche Tiernamen nicht mehr.

Durch die Kreuzzüge lernten die germanischen Völker im Mittelländischen Meere eine höher ausgebildete Technik kennen. Gewisse Bezeichnungen, welche die romanischen Völker aus dem Altertum herübergenommen hatten, wurden damals, wenn nicht schon früher, Gemeingut der germanischen Seefahrer: Anker und Kabel; Ankerboje und Bojestropp; Mantel (gr. ἱμάντες), Takel, Talje (ital. tacca, taglia, vielleicht Beides vom lat. talea); die Brassen, Kavielnägel, Kuntjes; das Trensen und Kappen; die Presenninge und die Pertürleinen.

Neben diesen Benennungen von Sachen und Tätigkeiten sind uns zwei Personalbezeichnungen aus dem Mittelalter überkommen, von denen es streitig ist, ob sie dem romanischen oder dem germanischen Sprachgebiete angehören. Das Wort Pilot taucht zuerst im Mittelländischen Meere auf und findet sich in dem Catalonischen Consulat der See aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: piloto hat hier keine andere Bedeutung als die, die wir mit dem Ausdrucke „befahrener Seemann“ verbinden. Eine Nebenform vom ital. pilota ist pedota (1555). Sollte eine Abstammung aus dem Griechischen, von πηδόν, πηδάλιον, Steuerruder, möglich sein? Lootse ist im Unterschiede von piloto von Anfang an der eines bestimmten Gewäfsers kundige Führer, loadsman (vgl. loadstar, loadstone), leytsage. Auch mit peilen (altndrd. pegelen, messen) und lood kann pilot nicht zusammengebracht werden, da das Loten gar nicht vom Lootsen besorgt wird oder besorgt werden kann. — Das Wort Matrose, ndrl. matroos, stammt ohne Zweifel vom franz. matelot, aber auch dieses geht nur bis zum 13. Jahrh. zurück, aus welchem Littré die Form mathelot beibringt. Die Ableitung von matta wird dadurch unmöglich, dafs das Schlafen der Matrosen und Seesoldaten in Hängematten erst im 16. Jahrhundert auf den Kriegsschiffen eingeführt wurde; Hängematte, 1690 noch hangmak, geht gleich dem englischen hammock, auf das caraibische hamaca zurück. Fest steht es, dafs in dem Worte matelot der Begriff maat, Kamerad, steckt: vaisseau-matelot heifst und hiefs schon 1778 ein Begleitschiff, a good company keeper; amateloter wird 1643 erklärt als assigner à chacun quelque personne pour se subvenir les uns les autres et assister comme frères. Könnte nicht doch mathenot aus dem ndrl. maat genoot entstanden sein?

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt für die seefahrenden Völker, namentlich des Nordens, eine vollständige Umwälzung im Schiffsbau und zugleich in der Besegelung und Betakelung der Schiffe. In Folge der grofsen Ent-

deckungen am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts wurde die Schifffahrt, die bisher auf die Binnenmeere beschränkt geblieben war, eine oceanische, das einmastige Schiff des Mittelalters zu dem jetzigen stolz aufgezeugten Segelschiffe. Zunächst vermehrte man die Segelkraft durch Verlängerung des grofsen Segels, indem man an dasselbe bei günstigem Wetter einen Streifen Segeltuch unten anreihte, das Bonnet. Dann setzte man über das eine grofse Segel, von da ab Untersegel, ein zweites; das bedang die Verlängerung des Mastes, von da ab Untermast, durch eine Stange. Diese Stange nannten die Engländer Topmast, weil sie auf dem Top des Untermastes stand, die Niederländer Marsstenge, weil sie über dem Mars, dem von dem Top des Untermastes getragenen Korb, stand; in entsprechender Weise hiefs das über dem Untersegel angebrachte Segel den Engländern topsail, den Niederländern und Niederdeutschen Marssegel. Später wurde auf die Marsstange oder den Topmast noch eine zweite Stange gesetzt, welche die Niederländer Bramstenge (bram, verbrämen), die Engländer topgallantmast, ursprünglich topgarlandmast (garland, Guirlande) nannten; das Segel erhielt den Namen Bramsegel. Dann fand man die früher übliche Verlängerung des Untersegels durch ein Bonnet wenig zweckentsprechend, und verbreiterte statt dessen bei günstiger Witterung die Segel an der dem Winde zugewendeten Seite durch einen Streifen Segeltuch, eine Leiste, und nannte diese Beisegel im Niederländischen lystzeils, im Niederdeutschen lestseils, woraus ndrl. lyzeil, ndrd. leseil, und das jetzige deutsche Leesegel, was mit Leh nicht zusammenhängt. — Leh ist niedrig, von lech, wie Höhe von hoch; Lehseite ist die dem Winde abgewendete, niedergedrückte Seite im Gegensatz zur Lufseite, der dem Winde zugewendeten, erhöheten Seite. Wie Leh, sind auch die Wörter Böb, Rahe, geihen mit dem Hauchlaute zu schreiben.

Von den Benennungen der Segel stammt Besahn aus dem Italienischen: vela mezana (englisch mizzen); Fock ist wahrscheinlich deutsch, und mit fauchen verwandt; klüver, erst seit dem vorigen Jahrhundert bekannt, ist das schwedische klyfvare, Spalter, d. h. Luftspalter.

Die Seemannssprache hat manche deutsche Wörter erhalten, die uns im Hochdeutschen abhanden gekommen sind oder nur noch in Zusammensetzungen auftreten: Wanten, die Strickleitern an den Masten, von wand, Gewebe; schricken, aufschricken, vgl. Heuschrecke; Leichtaue, die Taue, welche das Gerippe des Segels bilden; Pflichtanker und Pflichtgerte, vom altfries. plegt, Noth.

Redner schliefst mit dem Wunsche, dafs doch endlich einmal durch Sachverständige die Schiffersprache gereinigt und die Rechtschreibung der nautisch-technischen Ausdrücke festgestellt werden möge.

Nach dem Vortrage fand noch eine Discussion statt, an welcher sich aufser dem Vortragenden noch verschiedene Anwesende beteiligten. Unter Anderm wurde bestritten, dass ‚ever' das Thier und ‚ever' der Kahn dasselbe Wort seien, weil der Stammvocal nicht in beiden gleichlaute, und dafs z. B. seilen und peilen aus der holländischen Sprache eingeführt seien, die Wörter seien eben so gut niederdeutsch wie etwa Teilfeld statt Tegelfeld. Da die verfügbare Zeit damit erschöpft war, so schlofs der Vorsitzende nach derselben die Versammlung.

Am darauf folgenden Tage zur programmmäfsig frühen Morgenstunde fand die zweite Sitzung statt. Zunächst erstattete Herr Dr. Lübben den Jahresbericht des Vorstandes, welcher bereits in Nr. 5 dieses Jahrganges zum Abdruck gekommen ist.

Sodann hielt Herr Dr. Wormstall seinen Vortrag über die westfälischen Dialekte. Zunächst ward das geographische Gebiet dieser Dialekte bestimmt. Es deckt sich nicht ganz mit dem der Provinz Westfalen. Das Sieg- und das Edergebiet sind abzuziehen, dagegen ist aus den nordöstlichen Nachbargebieten vor allem das Gebiet der oberen Haase, das Osnabrückische, ferner das Lippische hinzuzurechnen.

Zwei Hauptmundarten sind zu erkennen: die nördliche, dem Küstenniederdeutsch im Vokalismus näher stehende, und die durch Vokalbrechungen ausgezeichnete binnenwestfälische. Einige charakteristische Züge einzelner Mundarten wurden beigebracht; so ward des einfachen Vokalismus, der im westlichen Münsterlande herrscht, gedacht, dem gutturalen r des Lippers das dentale des Münsterländers gegenübergestellt.

Auf diese Uebersicht folgte als zweiter ausführlicherer Theil die historisch-ethnographische Begründung derselben. Es ward gezeigt, welche deutschen Völker von den Römern auf westfälischem Boden vorgefunden worden, die Cherusker im Wesergebiet, die Brukterer im Münsterschen und Osnabrückischen, die Marser am Haarstrang, die Sigambrer, Usipeter, Tenchtherer und Tubanten in der Mark, im Bergischen und im Sauerland. Nebenbei ward der nur einmal, von Tacitus in der Germania cap. 36, neben den Cheruskern genannten Fosen gedacht und ihr Name als durch irrtümliche Lesung der Uncialbuchstaben aus Marser entstellt gedeutet. Weiter ward dargetan, wie die späteren Westfalen aus einer Vermischung jenes Grundstockes von Völkerschaften mit von Norden hereingedrungenen Stämmen oder vielmehr Heerhaufen nördlicherer Stämme entstanden seien; denn weder sei die Hauptmasse der alten Völker aus Westfalen aus-, noch seien ganze Völker in leere Gegenden eingewandert. In mäfsiger Anzahl seien Scharen nördlicher Völker als Eroberer eingerückt und hätten sich als Adel über das unterjochte Land ausgebreitet. Schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt seien so Angrivarier und Chamaven ins Land der Brukterer eingedrungen. Die Angrivarier seien wohl identisch mit den Chauken. Der Name Chauci sei für vorgermanisch, celtisch zu halten weil Chauken mit Menapiern auch in Niederlanden und Irland genannt würden. Zu dieser ersten Schicht nicht ursprünglich westfälischer Völkerschaften kam dann, seit in Veranlafsung des Markomannenkrieges sich im dritten Jahrhunderte neben anderen Völkerbünden auch der der Sachsen gebildet hatte, eine zweite Völkerlagerung, die sächsische, und schlofs den Process der Volksgestaltung Westfalens ab. Aus dieser ursprünglichen Verteilung des westfälischen Bodens unter verschiedene Stämme und aus der späteren staatlichen Einigung derselben durch sächsische Einwanderer erklärt sich sowohl die Existenz der neueren westfälischen Dialekte, wie der übereinstimmende Charakter derselben.

Nach diesem Vortrage, welcher die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörenden fand, gab der Kassirer eine Schilderung der Vermögenslage des Vereins auf Grundlage der ebenfalls schon in Nr. 5 veröffentlichten Abrechnung, auf welche an Stelle einer Wiederholung des Gesagten verwiesen werden kann.

Es erübrigte nun noch, an die Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes zu schreiten, welches an die Stelle des Herrn Dr. Nerger in den Vorstand zu berufen, da letzterer, durch hartnäckige Augenleiden in seiner Leistungsfähigkeit sich behindert fühlend, den bestimmten Wunsch geäufsert hatte, auszuscheiden. Aus der Versammlung ward der Gymnasialdirektor K. E. H. Krause in Rostock als Ersatzmann vorgeschlagen und von den An-

wesenden per acclamationem einhellig gewählt. Hiermit war die Zeit, welche für die Verhandlungen bestimmt war, abgelaufen und es konnte mithin Anderes nicht mehr zur Verhandlung kommen und so schlofs der Herr Vorsitzende die diesjährige Versammlung mit einigen herzlichen Dankesworten für den gastlichen Empfang und die freundliche Aufnahme, welche dem Verein und seinen Mitgliedern in Münster bereitet worden waren.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind:

Die Bibliothek der grofsen Stadtschule zu Wismar. Adr. Herrn Gymnasiallehrer Dr. Kuthe.

Ferner die Herren:

Dr. Deiter, Emden.
Viëtor, Kirchenrat, Emden.
Dr. phil. A. Wohlwill, Hamburg.
Abbé, Gymnasiallehrer, Köln.
Dr. Ad. Pansch, Professor, Kiel.
Bauer, Rechtsanwalt, Arolsen, zur Zeit in Leipzig,
Dr. Rosenthal, Lehrer an der höhern Bürgerschule, Hannover.

Veränderte Adressen:

H. Hünecken, bisher Gütersloh, jetzt Otterndorf im Lande Hadeln
K. Oeltjen, bisher Oldenburg, jetzt Seminarlehrer in Löben, Westpreussen.
Dr. C. Bock, bisher Berlin, jetzt Leipzig, Centralstrafse 13 III.
Landwirtschaftliche Schule in Herford; jetzige Adresse: Herrn Direktor Burgtorf.
Dr. H. Collitz, jetzt Berlin, Körnerstrafse 22 III.
Professor Dr. G. von der Ropp, bisher Leipzig, jetzt Dresden.

Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:

Referendar Sauffe, Köln.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bitte.

Das mittelniederdeutsche Wörterbuch ist seinem Abschluss nahe. Manche Gründe, vor allen die Entdeckung neuer Quellen seit der Zeit, wo das Werk seinen Anfang nahm, und die von Gönnern und Freunden theils öffentlich, theils privatim gemachten Mittheilungen, die Zusätze oder Verbesserungen bringen, machen es nothwendig, noch Nachträge erscheinen zu lassen. Damit aber diese möglichst alles zweckmässige enthalten, bitte ich alle, die an dem Werke Antheil nehmen, dringend und freundlich, mir zuzusenden, was sie an Zusätzen oder Verbesserungen noch etwa anzugeben wissen. Es ist ja noch so manches ungedruckte vorhanden, von dem ich keine Kenntnis haben konnte, und manches Versehen ist sicherlich von uns aus Mangel an besserem Wissen begangen worden, — denn einem Lexikographen darf man doch nicht zumuthen, alles zu wissen, zumal wo es sich um Dinge und Zustände handelt, die nicht mehr vorhanden sind — so dass es wol schwerlich an Material zu Erweiterungen und Verbesserungen des von uns gegebenen fehlen dürfte. Meines besten Dankes können die Herren versichert sein, die mich mit Zusendungen erfreuen.

Oldenburg, Novbr. 1879. A. Lübben, Dr.

2. Verkleinerungsformen des Hauptworts im Niederdeutschen.

a. Die Deminutivendung -ken nach k.

a. In Berlin bildet man ecksken, flecksken, päcksken, stöcksken, stücksken, schlücksken, fügt also zwischen der Endung -ken und k ein s ein; analog sind neben endken, häppken, löchken auch endsken, häppsken, löchsken in Gebrauch. Wie verfahren die übrigen ndd. Mundarten in diesem Falle? — Bei Reuter glaube ich stückschen (Weiterbildung von stücksken) gelesen zu haben. Berlin. B. Graupe.

b. Auch im hiesigen Niederdeutsch, sowohl der Stadt wie auch der holsteinischen Umgegend wird in bestimmten Fällen der Verkleinerungssilbe -ken ein Wohllauts oder Bequemlichkeits -s vorgeschoben. Mitten im Worte kann oder mag oft eine gedoppelte tenuis nicht ausgesprochen werden, deshalb wird ein s zur Hülfe genommen. Grimm sagt (Gr. III. 681) bei der Besprechung der Diminutivbildung in der plattdeutschen Volkssprache mittels der Silbe ken: schliefst aber das Wort mit einem Kehllaut, so wird die Verkleinerung durch eingeschaltetes s geschmeidiger gemacht, und findet — einige Sätze weiter — diese Eigentümlichkeit auch in der flämischen und brabantischen Mundart wieder. Für den oben von mir begrenzten Dialekt aber und vielleicht auch für manche andere bedarf diese Angabe einerseits einer Einschränkung, andererseits einer Erweiterung. Nämlich nicht unter allen Umständen tritt diese s-Einschaltung nach Kehllauten ein, sondern regelmäfsig nur nach der muta tenuis, welcher ein kurzer (geschärfter) Vokal vorhergeht. Nach muta media (g) und nach muta tenuis, welche auf langem (gedehnten) Vokal folgt, wird zwischen dem Worte und der Silbe ken häufiger wohl ein el als ein s eingeschoben. Für den altmärkischen Dialekt geht Danneil in seinem Wörterb. der altmärkischen plattdeutschen Mundart (S. 149 u. d. W. ôg) noch weiter, indem er gegen Grimm behauptet, dafs die Diminutivform in seiner Mundart, wenn das Wort mit einem Kehllaut schliefse, nicht durch ein eingeschaltetes s, sondern stets durch el geschmeidiger gemacht werde. So bietet auch Schütze für das holsteinische Niederdeutsch in seinem Idiotikon Bd. III. S. 5 die Formen Stökkelken, Köppelken, Strükelken, Bükelken.

Andererseits wird dies s auch oft nach t und nach p, welche auf kurzen Vokal folgen, eingeschoben.

So sehr aber widerstrebt dies so entstandene sk jetzt der Sprachgewohnheit unserer hiesigen, darin durchaus von allen alten und manchen gleichzeitigen — z. B. westfälischen, friesischen — abweichenden Mundart, dafs dasselbe nie gehört wird, sondern meistens als -schen, seltener auch als -seken erscheint. Wie auch zur Zeit hier nie gesprochen wird hûsken, mûsken, krôsken, môsken, nêsken, mêsken sondern meistens hûschen, mûschen, krôschen, môschen, nêschen, mêschen oder selten hüfeken, müfeken, kröfeken, möfeken, mefeken (Häuschen, Mäuschen, Krüglein, Breichen, Näschen, kleine Meise), so auch aufser gelegentlichem schetseken, meistens schetschen und nie schetsken = Schätzchen. Man würde dem ähnlich im hiesigen Volkshochdeutsch statt Stückchen wohl Stückschen aber nicht Stücksken hören.

Während das gegenwärtige Niederdeutsch alle unbetonten e bis auf einige ganz bestimmte Ausnahmen verschwinden oder in dem vorhergehenden Konsonanten, denselben in der Aussprache dehnend, aufgehen läfst, liebt es vor der Diminutivendung ken das unbetonte e zu erhalten oder wie in dem oben erwähnten seken von neuem einzuführen; dieses eken entspricht der volleren Endung ichen des Hochdeutschen im sechszehnten

und siebzehnten Jahrhundert, Gr. Gr. III. 679. Der Gebrauch aber ist ein schwankender und scheint mir irgend einer Regel sich nicht zu fügen.

Aufser jener eben erwähnten Bindesilbe el kömmt noch die Silbe er vor, z. B. in snüterken, Dimin. von snût, in der Bedeutung von Küsschen. Aehnlich erscheint bîterken, ein plurale tantum der Ammensprache, welches, Zähnchen bedeutend, als Verkleinerungsform zu bîter, m. Beifser gehört. In andern niederdeutschen Dialekten findet sich er als Bindesilbe der Diminutivform häufig.

Neben ken, eken, seken, schen, elken, erken findet, wie es bei dem früher lebhafteren Verkehre Hamburgs mit Holland nicht auffallen kann, auch die niederländische Endung je, tje, plur. jes, tjes gelegentlich Verwendung, doch meistens nur in Eigennamen und in Wörtern, von denen man vielleicht annehmen darf, dafs sie als Diminutive aus Holland eingeführt worden sind.

Für Hamburg und Umgegend ist mir die Verkleinerungsform gössel Gänschen von gôs Gans nicht bekannt; sie findet sich jedoch in andern Dialekten und darnach kann auch el als eine dem niederdeutschen nicht fremde Diminutivendung bezeichnet werden. Wenn man aber davon absieht, einem neudeutschen Diminutiv ausnahmslos sächliches Geschlecht zuzuerkennen, so können auch aus dem hiesigen Dialekte Diminutive auf el — männlichen Geschlechts — angeführt werden, z. B.: kådel, m., drummel, m., Plural unverändert oder mittels s gebildet, von kôd (ungebräuchlich), drum, und andere mehr.

Einige Beispiele:

klökschen Glöckchen, rökschen Röckchen, im Kinderreime moder gêv mi 'n klökschen, dat nai' ik an mîn rökschen u. s. w. bekschen, kleines Back; runder Napf; pekschen, kleines Päckchen. stückschen, Stückchen, und viele andere.

bôkschen, Büchlein, aber auch bôkelken. dôkschen und dökelken, Tüchlein. ögelken, Aeuglein, neben ôschen.

ringelken, Ringlein, kaum je ringschen. Verkleinerung von de jung, der Junge kenne ich nicht, anderswo jüngesken, z. B. Firmenich I. 360.

schetschen, nicht seltenes Diminutiv des wenig vorkommenden schat, hochd. Schatz; z. B. im Reime dat du mîn schetschen büst, dat du wul wêst u. s. w.; ketschen, Kätzchen; bitschen halbhochdeutsche Form neben dem alten bêtken, assim. bêten.

köpschen, Köpfchen, auch wohl köpelken; nepschen, Näpfchen; kepschen, kleine Kappe, letztere beide wol nur im städtischen Platt vorkommend. Ferner knipschen, etwas kleines Abgekniffenes, welches aber auch als knips-ken betrachtet werden kann, während in hepschen, ein kleiner Happen, der Umlaut mir gegen die Ableitung von haps (statt hap-s-ken) zu sprechen scheint. Dagegen aber slêpken, Schläfchen; schêpken, Schäfchen und andere.

Hôn, Huhn bildet stets hôneken wie blôm, Blume blômeken, z. B. tuke, tuke (oder put, put) höneken wat deist in minen hof, du plükst mi al de blömeken; ferner fåneken, Söhnchen, wie båneken, kleine Bühne, trêneken, Thränchen in: bawen up dem Böneken, da weent se grote Träneken (lütje Strohoot, Kiel 1847, S. 107); lenneken, Ländchen; kinneken, Kindchen, Firm. I. 352 u. a.; stêneken, Steinchen und bêneken, Beinchen in: et stött sik an een Steeneken, da deed em wee sin Beeneken (Kinderlied, Schütze III. 5 und Firmenich I. 265, 163 u. a.; lêdeken, Liedchen; âpeken, Aeffchen, wie ich sprechen würde und nicht âpken.

Auf je, tje: gatje Löchlein, anulus; mantje Männchen; pôtje, Füfschen; entje Endchen, struntje, kleiner Dreck, als Schimpfwort. Aehnlich hôtje Hutmacher, fotje Schornsteinfeger, fentje liederliche Person. Ferner kîntje, kluntje, boltje Arten von Bonbons und das einer annehmbaren Erklärung spottende bântje = kleines Nebengeschäft, auch unbezahlte Anstellung in der städtischen Verwaltung. Auch können noch die beiden pluralia tantum klûtjen assimilirt klûten, Klöfse, und fürtjen assimilirt fürten (im Bittgängerliede: de fürten sünd gâr, kum gif mi en pâr) ein klofsförmiges Hefegebäcke, hierher gezählt werden. Die Pluralform dient jetzt auch für den Singular.

Endlich die Eigennamen: Etje Eduard; Pêtje Peter; Jantje Johann; Têtje Theodor; Antje Anna u. a. m.

Von Wörtern auf je, tje der hiesigen Mundart, die aber nicht genau, beziehungsweise auch gar nicht zu den berührten Verkleinerungsformen gehören, führe ich noch einige an. Von Adjektiven leiten sich folgende Diminutivsubstantive ab: ôltje Alterchen, dûntje ein kleiner Rausch (von dûn, voll süfsen Weines, bez. Schnapses), busserûntje warmes Mannskleidungsstück. Andere sind: dôntje Anekdote, prûntje Prise Kautaback, pakanêltje Siebensachen; bradûlje Verlustbringende Verwirrung.

Hamburg. W. H. Mielck.

3. Maschenmerkreim aus Wismar.

Der nachfolgende endlose Schnurreim, der auf wunderliche Weise aus einer Menge teils mehr oder weniger wohl erhaltener, teils auch, wie zu vermuten, arg entstellter Brocken von Liedern, Sprüchen und Kinderreimen zusammengeknotet ist, ward uns schon vor längerer Zeit unter Vermittelung unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Oberlehrer Sartori in Lübeck, von Herrn Carl Stechert aus Wismar freundlich mitgeteilt. Nach Letzterem gilt dasselbe in Wismar als Lied uralter Ueberlieferung, das zur Zeit der schwedischen Herrschaft noch allgemein bekannt gewesen sei. Ein Glied seiner Familie, das hochbetagt und erblindet, aber bei wohl erhaltenem, ausgezeichnetem Gedächtnisvermögen im Jahre 1830 etwa gestorben sei, habe diesen Reihenreim den Grofsenkeln häufig vorgesprochen und dabei berichtet, dafs er als Knabe das Lied von den Spitzenklöpplerinnen, welche in Wismar an der 'grünen Strafse' gewohnt und während der Sommerszeit Spitzen klöppelnd vor den Türen gesefsen hätten, habe singen hören. In der Tat weisen auch die Anfangsverse darauf hin, dafs sie beim Klöppeln gesungen worden sind; sie beginnen nämlich mit der Zahlenreihe und se mögen während der Frist von der einen zur andern Zahl eine bestimmte Anzahl der ersten Maschen des kunstvollen Erzeugnisses geknüpft worden sein. Auch liegt an der genannten 'grünen Strafse', wie uns Herr Dr. Crull in Wismar berichtet hat, ein 'gasthus', dessen Prövnerinnen in der Tat geklöppelt haben, und von denen Herr Dr. Crull noch eine, nämlich eine vor ungefähr zwanzig Jahren verstorbene Schifferswittwe, hat klöppeln sehen.

Es war uns dieser Maschenmerkreim anfänglich nur ein Beispiel dafür, wie arg die Volkslieder in der Stube der Klöpplerinnen verkümmern können, aber er darf wol ein höheres Interesse beanspruchen, seitdem Lootens und Feys in ihren chants populaires flamands, Bruges 1879 eine ganze Reihe ähnlicher, aus den verschiedensten Bruchstücken zusammengesammelter Lieder veröffentlicht haben, welche von den Spitzenklöpplerinnen in Brügge gesungen und hergesagt wurden. Was die Herausgeber in der Vorrede über diese Maschenmerkreime sagen, können wir nicht wohl ganz zum Abdruck

an dieser Stelle bringen, sondern müfsen uns auf einen Auszug desselben beschränken.

Sous le titre de poésies diverses, on trouvera un certains nombre de pièces connues à Bruges sous le nom général de tellingen.

Les tellingen servaient a supputer le nombre des mailles faites par les dentellières dans la confection de la dentelle dite annouwsel, très en vogue à la fin du siècle dernier et au commencement du siècle actuel. Pendant le temps nécessaire à la recitation d'un vers, la dentellière faisait une maille et la maintenait par une épingle. Le nombre des vers débités déterminait ainsi le nombre des mailles ou des épingles. Dans les écoles de fileuses, les tellingen étaient pareillement chantés, pour régler sans doute les divers mouvements du rouet; mais dans les écoles de couture et de tricot, ils servaient de distraction pendant le travail .....

Au premier aspect, ces compositions sont d'une bizarrerie et d'une incohérence inexplicables, et l'on se demande si ce n'est pas là une espèce de défi porté au sens commun. Toutefois, après un examen plus attentif, on reste convaincu que ces tellingen sont un assemblage de fragments réunis au hasard, et provenant de pièces satiriques, de chansons profanes, de légendes religieuses ou historiques, d'hymnes de l'Eglise et de croyances superstitieuses.

Auf S. 72 ihres Werkes geben die Herausg. noch eine Erläuterung, wie das Vorsingen einer der mitgeteilten tellingen unter drei Sängerinnen während der Arbeit wechselt.

Dem Inhalte nach findet sich unter den Brüggeschen kein Lied, welches dem Wismarschen vergleichbar wäre. In der ganzen Weise des Aneinanderreihens zusammenhangsloser Bruchstücke, auch in dem häufigen Einfügen gesprochener Rede gleichen sie jedoch einander aufs genaueste; nur etwas was dem Einmengen ganzer hochdeutscher Sätze und einzelner Worte vergleichbar wäre, findet sich in ihnen nicht.

Diese Gattung von Volksliedern war bisher als solche in Deutschland unbekannt. Firmenich hat ein hierhergehöriges, ohne jedoch von dem Wesen desselben unterrichtet zu sein und ohne dasselbe erkannt zu haben, in seinen Germaniens Völkerstimmen Bd. III, S. 163 veröffentlicht, beginnend: Ellermann, Bellermann. Auf dieses weisen auch schon Lootens und Feys hin.

Ein zweites, welches wir wenigstens als Maschenmerkreim gedeutet haben, konnten wir bereits auf S. 21 ff. dieses Jahrgangs bringen.

Die einzelnen Bestandteile des Wismarschen kann ich nicht vollständig nachweisen. An bekannte Kinder- und ähnliche Lieder und an Sprüche erinnern z. B. die Zeilen 35—40, welche vorhandenen Beschwörungsformeln sehr ähneln, die Z. 50—51, 53—56, 68 u. 69 (kan spinnen kan neien, kan siden drât draien), Z. 79—87, welche dem Verwunderungsliede entnommen sind, Z. 90—92, Z. 100—103, der Anfang einer Priamel, Z. 106—108, welche an den Reim vom Pflaumen pflückenden Wolf erinnern, Z. 112—114, vielleicht Stück eines Bettelreimes, Z. 116—129 Reime eines Kinderspiels, Z. 136—138 Abmählreim.

Herr Dr. Crull in Wismar war so freundlich, das Manuscript vor dem Abdrucke einer Durchsicht zu unterziehen. Er hat demselben eine Anzahl von Anmerkungen beigefügt, welche wir unten folgen lafsen. Diejenigen, welche mit S. bezeichnet sind, rühren von den Einsendern her.

1 Ens stödd ick mi 'n ten
twe fegen 't nich giern
dre rüters, dre jakers
vier witte huswakers

vif kannen mit win
der fechste foll ausgetrunken fin
den fiebten woll'n wir darauf legen
klock acht
min man tröck up de wacht
klock negen
hadd he'n verrusterden degen
klock teigen
de deef
klock ölben
fein naver *war felber ein fchelm*
klock twölf
fung he dat lete
dreizehn eierschell *unter dem baum*
vierzehn auf mein' naver *fein faal*
funfzehn auf der bleke
fechzehn auf der weke
föventein ful-tüch-utschölers
achtein pötter mit beren
negentein mössten fe geren
zwanzig schmeifs nach Engelland
allda mudder Reifersch *ihr Reiserlein fand*
ick fädd mudder Reifersch füll rinn'n
ick fädd mudder Reifersch füll fpinn'n
ick fädd mudder weverfch fpod't juch doch
Holt fagen *was ist das*
stach ifs fie das holz
fie gingen den weg nach Halle
als fie auf halbem wege war'n
da fah'n fie ein blind pierdken stan
blind pierdken mi nich fach
ick wull't blind pierdken woll von de hüllen [füllen
bet an de büllen
von de büllen
bet an den stiert
Hänschen war nach kränzchen
kränzchen war nach Rüsselken
un dormit reifen fe na Düffelken
as fe to Düffelken in de karke kemen
de koster tratt de belgen
de papst füng an to schelgen
ihr lieben leute was lachen fie fo?
wi lachen woll nich över disse brut
wi lachen woll över't blind pierdken fin snut
Johann
spann an
du büst 'n got mann
du kannst woll appeln na Spanien füren
wi will'n di helpen krigen
'n ganzen fack mit figen
'n ganzen fack mit mölensteen
oll moder fädd wo snüffelt de fack?
he snüffelt woll an dat mölenratt
mölenratt *foll fie bezahlen*
Ank un de fall water halen
goden dag goden dag fru Lifekin
treden s' achter rinn
treden s' in de grote vörstuv
un nemt dat klen kind upp den schot
un kau't n' stutenbotterbrot
denn kricht dat 'n mann
het jung Johann
kann spinn'n, un kann twiern,
kann goldfiden docken
kann all de junggefellen ton dur 'rut locken
wer fall't wegen?
de müggen un de flegen
wer fall't woren?
de leien un de boren
wer fall 'n dreck utdregen?
dat fall unf' Jan Jödter don
mit finen rullwagen
fall he dat affhalen
smit't man achter de grote hufedör
dor ftan dre grote kapunhans vör
de een de brute got bier
de anner brute got molt
de drüdd brute got hanekopp aff
dat bier füng an to brufen
de latten ut den hufen
de latten von de schünendel
unf' kluck kan woll beswimen
hunnert treppen möten wi stigen
ier wi unfen groten kullerhan wedderkrigen
hir brugen wi bier
hir backen wi brot
hir slachten wi 'ne grote ko
dor hürt gewaltig fel water to
fet lüd' wat dor geit
de becker upp den han steit
de han upp den becker sleit
ach moder unf' ko de will kalben
ei lafs fie nur kalben

wie viel hat ſie der 'r gekalbet?
en half und en hel
kricht jedweder kind ſin bescheden del
bescheden del kricht jedweder kint
all wat dor weigt dat deit de wint
all wat dor kreigt dat deit de han
jumfer brut de wull ut navern gan
ſe nem woll en klen beten von 'n witten stock
un slöch ſick dormit upp den kopp
O moder wo we ded dat
stek ji juch neſ' int tinfatt
tinfatt is geręten
ſoltfatt is gesplęten
schüffelt den buern man *etwas* gelt
achter in de hant getell't
tell't man achter in de hant
un dormit reiſen ſe na Franzenlant
goden dach goden dach fru hönering
wat makt ji dor?
ick ſitt un flick min'n ollen mann ſin hoſ'
wo is de oll mann?
in 't hönerhus
wat deit he dor?
he krömt de lütten küken dat eten dor
ſall' ek man 'n beten to em gan?
dat mögt ji woll don
ſall de lütt diern man 'n bęten mit mi gan?
dat mögt ji woll don
lütt diern sla dot
sla du em man dot
bots dor is he all dot
de klocken de lüḍden
wo lüḍden ſe hen?
na 't hönerhus
Höneringsch er oll man is dot
wenn ick wüsst wer dat haḍḍ dan
denn wull ick britsch bratsch an de uren dot ſlan
attſe pedattſe
upp'n fürhierd ſatt ſe
un warm brot fratt ſe.

Anmerkungen. 1 ḍ sprich r. 3 jakers unverständlich, vielleicht jagers Jäger. 4 vier, nicht vir, denn es klingt wirklich wie zwei Silben, dagegen vif einsilbig. 12 stets teigen, aber nicht in den Zusammensetzungen, z. B. dörtein. 14 in Wismar ölben, im übrigen Meklenburg elm. 17 st. des unverständlichen: dat lete lies: dat letzte leet? 23 schmutziges Zeug Ausspüler. 23 st. pötter l. pött? 24 st. geren l. geven? 27 st. rinn'n l. winn'n? 35 st. ſach spricht man ebenso oft feeg. 45 st. tratt ebenso oft treed. 46 st. papst l. pap? — Hochd. schelten wird schelden und assimilirt schelln. Die Schreibung schelgen beweist, sofern sie naiver Entstehung, dafs das ll als ein hartes empfunden wurde, vgl. Jahrb. II S. 123. M. 57 snüffelt, der Müllersprache entnommen, = bewegt sich hin und her und macht dabei ein eigentümliches Geräusch S. 60. Ank = Anna. S. 71 für fall gilt auf dem Lande schall. 74 leien = Löwen. S. Lies lauen? C. 76 Jödter = der Mann, welcher den Kummer-(=Schmutz)wagen fährt. S. Statt jödter lies Jöte, Koseform von Joachim? C. 83 st. hanekopp aff lies haverkaff? M. 96 Zwischen Z. 96 und Z. 97 ist eine Lücke anzunehmen. S. 97 moder ländliche, mudder städtische Sprache. 106 witte stock s. Korr.-Blatt II. 68, III 26. M.; st. nem spricht man ebenso namm; ähnlich 107 statt slöch slog. 109 tîn, eine Art von Tonne, hochd. Tiene. Vielleicht zu beſsern in tinnfatt = Zinnfaſs. 122 statt dor lies vör? 138 statt fratt gewöhnlich fret.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

4. Priamel.

Der nerren raet und bůllen werch
eyn staet gebowen up eynē [berch]
unde stro dat yn den scho lycht:
dy IIII verberget sich gyn tijt.

Auf dem Vorderdeckel der Wolfenb. hs. 997 nov. 4°.

Berlin. Wilhelm Seelmann.

5. Ab und Abc (s. Korresp.-Bl. III. 93 ff., IV. 16).

Bei Kilian noch: Letter, stuck van AB: littera. Bei Leon Mellema (Dictionaire flameng — françois, Anvers, 1593): A be ce, de letteren van den ab.

AB in der Bedeutung „Anfangsgründe“ in dem Vorworte (Musijks— Onderwijs) des Buches De CL psalmen ... door Petrum Dathenum en ... door Cornelis de Leeuw, Dordregt 1754: Dit (die 7 Noten Ut Re Mi etc.) is het eerste AB van de Sang-konst.

In der grofsen Koelhoff'schen kölnischen Chronik, gedruckt anno 1499, fol. 97 a, heifst es von Dagobertus: he machte so vil cloistere, as sijn litteren in dem AB und begaefde die rijchelijch.

In derselben Chronik findet sich AB in einer unserm N. N. entsprechenden Bedeutung, fol. 340 b — in der Huldigungsformel:

Desen dach hude ind desen dach al ind van desem dage vort hulden wir vrije burgere van Coelne unsme heren AB, roemschen Koninge, hoult ind getruwe zo sijn — — —. Die Huldigungsformel im Liber magnus privilegiorum aus dem 14. Jahrhundert (im Kölner Stadtarchiv) beginnt dagegen: Desen dach hude ind von deseme dage vort hulden wir vrije burgere von Colne N. hoilt inde getruwe zo sijn etc.

Köln. F. W. Wahlenberg.

b. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III. S. 36, Sp. 1, Z. 16: Ans (= as) he mit den A-Book noch güng na der school; S. 37, Sp. 1 letzte Zeile: kummt achter en lütjet A-Book herut. In einer Anmerkung wird A-Book als ABC-Buch erklärt. Mundart von Thedinghausen.

Hamburg. W. H. Mielck.

6. Erkenthier.

Dieser im Kbl. II, 78 verzeichnete Name hat — so viel ich sehe — seinen Erklärer noch nicht gefunden. Ob der zweite Teil des Compositums gleich thie = thing sein kann, will ich unerwogen lassen, bezweifle es aber. Zum ersten Theile möchte ich vergleichen den siebenbürgischen Ortsnamen Arkeden (urkund. Erkuntinum, Erkenthynum), dann deutsche Ortsnamen wie Erchanprunnin (Förstemann, Deutsches Namenbuch II², 522) und zu diesen die altdeutschen Personennamen Erchengêr neben Erkingêr (Lacomblet, Urkundenb. I, 32. 37).

Mühlbach (Siebenbürgen). J. Wolff.

7. Lüning (s. III. 52).

a. Die geographische Verbreitung des Wortes lüning betreffend, dessen ältere Form hliuning Crecelius im Essener Evangeliarium aufgefunden hat, kann ich mittheilen, dass es in den sächsichen Theilen der Niederlande auch vorkommt, doch nur sehr spärlich. Lüning (resp. lünink) ist gäng und gäbe im Dorfe Winterswijk (an der Niederländisch-Westfälischen Eisenbahn, 1 Stunde von der preussischen Grenze). Dagegen ist es völlig unbekannt im 2 St. NW. gelegenen Groenlo und im 1½ St. SW. liegenden Aalten, wiewohl der Dialekt dieser drei Orte im Grossen und Ganzen derselbe ist. Auch in Dinxperlo, auf der Grenze unweit Anholt ist lüning unbekannt, doch ein wenig westlich von Dinxperlo, in der „Buurschap“ Klein Breedenbroek, zu Gendringen gehörig, taucht es wieder auf. So auch auf preussischem Gebiet in dem zu Bocholt gehörigen

Weiler Spork, nicht fern von Aalten. Ueberall sonst in der Grafschaft Zütphen heisst der Sperling muske, musche[1]), also wie in Elberfeld und in den fränkischen Theilen der Niederlande, musch, mosch.

Kilian erwähnt unseres Wortes als dialektisch, es heisst bei ihm im Etymologicum Teutonicae linguae: 'luninck Germ. Sax. Sicamb. j. mussche. Passer'. Schon aus der Form des Wortes ist ersichtlich, dass es nicht Niederländisch (d. h. Vlämisch-Brabantisch-Holländisch) ist, denn dann würde es zu Kilians Zeit und jetzt lauten luining, resp. luinink, d. h. nach Hochdeutscher Orthographie leuning, leunink. Natürlich gilt dasselbe vom Hochdeutschen; die hochd. Form wäre leuning.

Leiden. H. Kern.

b. Lüning ist im ravensbergischen Volksmunde allgemeine Bezeichnung für Sperling, auch in hochdeutscher Rede. Mösche kömmt auch noch vor, aber nur in der Redensart: he häd mösche unner der käpp (unter der Mütze).

Minden. K. Fuhlhage.

c. Für Hamburg und für die umliegende hamburgische und holsteinische Gegend ist lûnk, m. pl. lûnken, der ursprünglich einzige Name für den Passer domesticus. In der Stadt selbst weicht er in Folge des Schriftdeutschen allmälig dem hochdeutschen Sperling. Dafs das Wort lûnk noch als lüning aufgefafst wird, beweist die scherzhafte, Bauern in den Mund gelegte, Verhochdeutschung, der leuning.

Hamburg. W. H. Mielck.

d. Ueber den Sperling habe ich mir Folgendes notirt:

mösch, möss heisst er in Cleve (auch hüssmöss), Geldern (auch dâkmöss), Meurs, Gladbach, Cöln, Bergheim, Lechenich, Düren, Aachen, Godesberg.

korrefräter (Kornfresser) in Geldern, Viersen und Breyell. In letzterem Orte auch: pusch, putsch und korreputsch.

schrupp, schruppe in Kempen und Umgegend.

scher^{e}phanns (scher^{e}pen=schreien) in meinem Geburtsorte Leuth, Kreis Geldern. mösche=Vögel überhaupt.

Redensarten: Dä hät korrefräters onder de kapp, von einem der die Mütze an unpassendem Orte auf dem Kopfe behält (Geldern).

Den hät möschen op et dâk, von einem der Witze macht.

Köln. J. Spee.

[1]) Das u auszusprechen wie das englische u in thus.

8. Lüneburg und lüne, lüning.

Nach Förstemanns Namenbuch II^{2}, 813 hat Lüneburg, dessen heutige Benennung als Liuniburg 956 zum ersten Male auftritt, früher, schon im 8. Jahrhundert, Hliuni geheifsen. Sollte man nicht an diesen würdig alten Namen bei dem unlängst von Crecelius (Korrespondenzbl. IV, 53) mitgetheilten andrd. hliuning, Sperling, gemahnt werden, zumal da neben der heutigen Form lüning auch noch ein kurzes lüne begegnet (Brem. Wb. III, 100)? Man wird doch gewiss nicht dieses lüne von jenem lüning ableiten wollen, sondern vielmehr im Deminutivum lûnke und lûntje (Brem. Wb. a. a. O. Frommann Zeitschrift III, 494; IV, 31 u. a.) den kurzen, älteren Stamm von lüne erkennen.

Wenn nun aber durch ândrd. hliuning — mit dessen schwieriger Ety-

mologie wir uns vorderhand gar nicht abgeben — auf nndrd. lüne neues Licht hällt, so dürfte uns auch meines Erachtens die Bildung des ON. Hliuni nicht mehr ganz dunkel bleiben. Ich mache auf Ortsnamen aufmerksam wie Eki (Eichi), Hriadi, Hursti, Steini, die man füglich nicht anders erklären kann, denn als Ableitungen mittelst -ja (Nominativ - i) aus êk (eih), hriad, hurst, stein mit dem Sinne von Collectiven, und frage, ob nicht Hliuni ebenso erklärt werden sollte, nämlich als eine -ja-Ableitung von dem Vogelnamen, der, unserm heutigen lüne entsprechend, andrd. etwa hliuno gelautet haben mochte. Hliuni wäre, so gedeutet, ein Ort, wo in grofser Menge Sperlinge vorkommen (lünen); ganz ähnliche slavische Ortsnamen sind von mir in Herrigs Archiv XXVI, 355 besprochen, den dort erwähnten böhmischen ON. Strači, Krahulči von straka Elster, Krahulec Sperber schliefst sich Vrabí von vrab, jetzt vrabec Sperling an. Ganz ähnlich ist auch Huui bei Förstermann II², 891, dass ich unbedenklich in Hûwi aus hûwo Eule Uhu umschreibe.

Zum Schlusse möge noch bemerkt sein, dass wir nach der hochwillkommenen Entdeckung des alten hliuning auf die Müllenhoffsche Deutung von lüning aus *lovininke (s. Glossar zum Quickborn) Verzicht leisten müssen und zweitens, dass bei der Erklärung des Namens Lüneburg, wie sie nun immer lauten möge, das Vorkommen des einfachen Lüne als des Namens von einem benachbarten Dorfe (an der Strafse nach Lauenburg) nicht aufser Acht zu lassen ist. Haftete vielleicht der Name Hliuni ursprünglich nur an diesem Dorfe[1])? Darüber kann vielleicht ein einheimischer Geschichtsforscher Aufklärung geben.

Leitmeritz. J. Peters.

---

[1]) Die Frage, ob der Name Hliuni, der 795 vorkommt, auf den 1172 bei Gelegenheit der Stiftung des gleichnamigen Klosters genannten Ort Lüne oder auf den 956 urkundlich bezeugten Ort Lüneburg (Luniburc) zu beziehen sei, hat Volger (Der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg 1861) aufgeworfen. Er beantwortet sie — freilich nicht gerade überzeugend — zu Gunsten des Letzteren. Den Namen Lüneburg und Ilmenau will er slawischen Ursprung zuschreiben, bemerkt aber in Bezug auf Ersteres selbst, dass er einen ähnlichen slawischen Ortsnamen nicht beizubringen wisse, und in Bezug auf Letztere, dass die Ilm in Grubenhagen wohl Nichts mit Slawen zu thun habe. K. K.

---

9. sol (s. III, 69).

a. Bezüglich dieses Apellativums ist jetzt besonders auf Schmellers Wörterbuch 2², 262, Förstemanns Namenbuch 2², 1356 und 1398, Müllenhoffs und Scherers Denkmäler 2. Aufl., S. 534 zu verweisen. Nassauische Gemarkungsnamen mit sohl stehen in Kehreins Namenbuch S. 555; im Idiotikon führt Kehrein nur die Form sulch, Morast auf (S. 400), im kurhessischen Idiotikon von Vilmar dagegen steht sol, sôl aus Ortsnamen, sonst nur suhl (S. 387). Als alte Ableitung von sol wird der Ortsname Sulithe gelten können, jetzt Söhlde, nö. von Hildesheim (Förstemann 2, 1399), ebenso Sullethe, j. Sülte, bei Sülbeck, Amt Bückeburg (ebd.). Was die Etymologie von sol betrifft, so dürfte Weigands Erklärung (aus einem angenommenen Wurzelverbum siulan, das auch dem Worte Säule zum Grunde liegen soll) kaum überzeugen und viel eher an die Wurzel swal, schwellen, wogen, auch stauen zu denken sein.

Leitmeritz. J. Peters.

b. Zu sol kan ich ein femininum die sölle (gewöhnlich selle gesprochen) nachweisen. Es heifst so der abfluſs eines teiches nahe der hiesigen stadt. Das Wort felt bei Schambach.

Northeim. R. Sprenger.

10. Vollhaken.

Bis vor einigen Jahren bestand hier in Lüneburg seit uralter Zeit streng getrennt von den Materialwaarenhändlern und den Manufakturisten das Amt oder die Innung der Vollhaken, d. i. der Fettwaarenhändler. Dieselben führten hauptsächlich Oel, Thran, Butter, Käse, Häringe. Findet sich derselbe Name auch anderswo? Wie ist er zu erklären?

Lüneburg. Sprengell.

In der Stadt Hannover gab es seit 1315 das Hokenamt, die Mitglieder handelten mit denselben Gegenständen. 1319 gewannen die Hoken das ausschliefsliche Recht, Käse in einzelnen Stücken, Butter pfundweise, Fett- und frische Fleischwaaren (Wurst) im Kleinen in den Buden zu verkaufen. Die Hoken unterschieden sich von den Krämern und Kaufleuten durch den obenbezeichneten Kleinhandel und die Benennung 'Vollhaken' rectius 'Vollhoken' bedeutet wohl nur den Umfang des Geschäfts, daher 'hötgern' Klein-Handel treiben. Culemann.

11. Zum Jahrbuch.

I, 22: cauilla holt untwote. Liefse sich nicht vermuten, hoscunt (partic.) wort oder hosc mit einem zweiten Worte daneben? Andrd. hosc mit der Ableitung behoscôn in Heynes kleineren and. Denkmälern.

I, 39: sartus rude. Da im Berner Vocabular sartum, roede steht (Graff, Diut, 2, 229), wird wol auch in unserm Glossar so zu lesen sein: sartum rude. Das Appellativum ist schon in sehr alten Ortsnamen zu finden, s. Förstemann Namenbuch 2^2, 1261 und vgl. Graff 2, 489 Müllenhoff-Scherer Denkmäler 2 Aufl., S. 534, Schades Altdeutsches Wb. 2. Aufl., S. 720, Weigand Oberhess. Ortsnamen 247, 320–333. Ein Beispiel: der Ort Retterath in der Eifel hiefs vormals Rethoroth, wofür sich ins Latein übersetzt Ratheri sartis (dat. plur.) findet (Förstemann 2^2, 1212).

I, 40: sedare sculpen. Es wird vermutlich stulpen zu lesen sein, vgl. Walthers Bemerkungen zu stalpen (Col. 34, 9— nicht 6), Schambachs: dek wil ek stülpen, Diefenbach Glossar 285b: ignitegium vuerstulpe, — stolp. Mit dem stülper wird in Dithmarschen das Feuer bedeckt, s. Groths Quickborn.

Leitmeritz in Böhmen. I. Peters.

12. Handwerksneckereien.

Laurenberg's lueskenspeter habe ich, abweichend von Lappenberg, in meiner Rostocker Festschrift S. 10 als Läusespiesser gedeutet, wozu mich die Wortbildung und sachlich zugleich der Charakter des eleganten Schneidergewerbes bestimmte. Formell bestätigte zugleich Nerger meine Deutungen in Rücksicht auf den Reim lueskenspeter — timpenfreter. Ein neues Argument führt mir der Zufall in die Hände. L. Parisius vergleicht in seinen schätzbaren Nachträgen zu Danneil's altmärk. Wtb. im 19. Jahresbericht des Salzwedeler Vereins (1879) einleitend ein altmärkisches, ein niederländ. und ein alemann. Volkslied und erwähnt dabei nach Hoffmann von Fallersleben Hor. Belg. II. Nr. 144 für den Schneider den Ausdruck spetluis (S. 42.) = Spiess die Laus, was nichts anderes ist, als

eben unseres Laurenbergs lueskenspeter, nicht aber Spitzlaus, wie Hoffmann fälschlich meinte und Parisius wiederholt.

Schwerin. Fr. Latendorf.

13. Reuter's Hier geiht he hen, dor geiht he hen.

Beim Durchlesen von Captain Marryat's: Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet in California, Sonora and Western Texas, Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244, sich die Geschichte befindet, welche Reuter in seinem: „Hier geiht he hen, dor geiht he hen" so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen. Woher ihn Marryat hat, weiss ich nicht.

Rostock. F. Lindner.

14. Anfragen.

a. Auf Rügen wird die Redensart gebraucht:

Twee Lichter up'n Disch, Vadderbroder is to huus! Ist dieselbe weiter verbreitet? Kann dieselbe erklärt werden.

b. Ebenda hat man das Wort buscherûn, welches Wirrwarr bedeutet. Kann die Etymologie des Wortes angegeben werden?

Gingst auf Rügen. J. C. Zacharias.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1879 haben bereits eingeschickt die Herren, bezw. Anstalten:

Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg; Hünecken-Gütersloh; J. C. G. Brandt-Baltimore; Mannhard-Danzig; Schipper-Wien; Strauch-Tübingen; de Beer-Amsterdam; Düberg-Wismar; Wilken-Göttingen; Baier, Brandenburg, Francke, Hagemeister, Holm, Teicher, Ratsbibliothek-Stralsund; Zacharias-Gingst; Universitätsbibliothek-Leipzig; van Vloten-Harlem; Schierenberg-Meinberg; Winkler-Harlem; Schurr-Murr-Berlin; Schröer-Wien; Skeat-Cambridge; Wapenhensch-Bielefeld; Petters-Leitmeritz; Frischbier-Königsberg; Botho Graf Stolberg-Ilsenburg; Bauer-Arolsen; Asch-Gardelegen; Graupe, Seelmann, Michaelis, Universitätsbibiothek, Verein für deutsche Philologie-Berlin; Habrich-Boppard; grofse Stadtschule-Wismar. Hamburg. W. H. Mielck.

2. Für den Verein dankend erhalten:

Von Herrn Dr. Sprenger, dessen
Über Wernher vom Niederrhein S. A.

Von der Verlagshandlung:
Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein, nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle, herausgegeben von Dr. ph. Wegener. 2. Heft: Räthsel, Abzählreime, Volksreime. Leipzig, 1879. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. (J. Sengbusch.)

Von Herrn Professor Dr. Anton Birlinger:
Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur und Volkskunde des Elsasses Oberrheins und Schwabens. VII. Jahrgang, 3. Heft. Bonn, bei Adolf Marcus. 1879.

Von Herrn Angelius Beuthien, dessen
Halfblod. En Roman ut Sleswig-Holstein. Erst und tweet Band. Lübeck, Dittmarsche Buchhandlung. A. E. E. Cords. 1880.

Von Herrn Professor Dr. W. Braune:
Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg. 1652. Mit Einleitung Anmerkungen und Glossen von Wilhelm Braune (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr. 16 und 17). Halle a. S. Max Niemeyer. 1879.

3. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

4. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, November 1879. №. 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Herausgabe einer Sammlung aller zur Zeit bekannten niederdeutschen Kinderlieder.

Mit der Veröffentlichung des nachfolgenden Schreibens glauben wir allen Vereinsmitgliedern, und vor allen denjenigen, die sich für den in der Ueberschrift genannten Gegenstand interessiren, eine ganz besondere Freude zu bereiten.

Herrn Dr. W. H. Mielck

in Hamburg.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie erhalten durch Banquier L. Pfeiffer in Kassel in diesen Tagen 1500 Mark. Ich leiste diese Zahlung an Sie und Herrn Dr. Koppmann in Hamburg zu dem Zweck und mit der Auflage, dieselbe dazu zu verwenden, eine Sammlung der bis jetzt in Einzelsammlungen, Idiotiken u. s. w. zerstreueten plattdeutschen Volksreime, Kinderlieder und Räthsel (also nicht Volkslieder) im Druck herauszugeben. Es würden darin, wenn auch nicht alle, doch besonders einmal die allgemein verbreiteten, sodann die durch ihren Inhalt wichtigeren aufzunehmen sein. In Anmerkungen müsten nicht nur die Quellen und die Heimath der einzelnen Reime angegeben, sondern auch die dunkeln, veralteten und entstellten und nicht weniger die unbekannteren plattdeutschen Worte erläutert werden, um das Werk auch für einen gröfseren Leserkreis geniefsbar zu machen. In der Vorrede würde dieser durch mich erfolgten Leistung zu erwähnen sein. Nach dem Erscheinen des Werks würden zwei Freiexemplare an mich, event. an meine Erben, den Direktor L. Bauer in Körbisdorf bei Merseburg und den Fabrikbesitzer A. Bauer in Neustadt-Magdeburg einzusenden sein.

Da der Verein für niederdeutsche Sprachforschung keine Korporationsrechte hat, so mufs ich die Zahlung an Sie und Herrn Koppmann leisten, die Publikation des Werks würde aber Namens des genannten Vereins zu erfolgen haben und in den Vereinsblättern schon jetzt im Voraus anzuzeigen sein.

In der Hoffnung, dafs Sie und Herr Koppmann den Betrag unter obigen Bedingungen annehmen werden, bitte ich, dafs Sie beide mir solches, sowie auch den Empfang des Betrags unter meiner Abschrift dieses Briefes bescheinigen und zeichne mit Hochachtung

K. Bauer,

Rechtsanwalt aus Arolsen, der Zeit in Leipzig.

Leipzig, am 20. November 1879.

Die in dem Schreiben erwähnte Summe Geldes ist zwei Tage später eingetroffen und bei der neuen Sparkasse in Hamburg auf den Namen des Vereins von uns belegt worden.

Die verlangte Unterschrift haben wir geleistet.

K. Koppmann. W. H. Mielck.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Wifsenschaftlicher Verein in Arnsberg. Adr. Herrn Postrat Gottgetreu.

Ferner die Herren:

Dr. Wilh. Kaiser, Oberlehrer an der Realschule, Elberfeld.
Heinr. Staudt, Referendar, Elberfeld, Hofkamp 36.
Dr. Ludw. Martens, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Döppersberg 30.
Dr. Herm. Klammer, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Döppersberg 24.

Veränderte Adressen:

Karl Lincke, jetzt: Keilhau, Schwarzburg-Rudolstadt.
Dr. Kochendörffer, jetzt Marburg a. L., Kasernenstrafse 928.
Oberpostdirektor Hirsch, jetzt Bromberg.
Rechtsanwalt Metz, jetzt Bielefeld.
Cand. phil. Fabricius, jetzt Kavelsdorf bei Tribsees in Pommern.

3. Bezirksverein im Wuppertale.

Die in Barmen und Elberfeld wohnhaften Mitglieder unseres Vereins haben sich zu einem Bezirksvereine zusammengefunden und gedenken fortan zu regelmäfsigen Sitzungen zusammenzukommen. Die erste derselben hat am 3. December stattgefunden. In derselben wurden Herr Prof. Dr. Crecelius zum Vorsitzenden, Herr Oberlehrer Dr. Kaiser zum Stellvertreter desselben, Herr Oberlehrer Dr. Gebhard zum Kassirer und Herr Reallehrer Gottlieb Müller zum Schriftführer gewählt.

Herr Oberlehrer Dr. Gebhard hat sich freundlich erboten, den Verkehr des Vorstandes des Gesammtvereins mit den Mitgliedern in Elberfeld-Barmen zu vermitteln und damit das Amt als Bezirksvorsteher übernommen.

Wir rufen dem Bezirksvereine im Wuppertal ein herzliches Glückauf zu und geben der Hoffnung Ausdruck, dafs derselbe im Jahrbuch und Korrespondenzblatt recht oft von sich hören lafse.

4. Jahrbuch für 1879.

Das Jahrbuch, welches den Vereinsmitgliedern für das laufende Jahr zukömmt, ist fertig und wird denselben teils durch die Post, teils durch die freundliche Vermittlung der Herrn Bezirksvorsteher zugegangen sein. Zu Gunsten einer rechtzeitigen Fertigstellung, wie sie der Rechnungsführung wegen diesmal dringend gewünscht werden muste, hat demselben nur ein verhältnismäfsig geringer Umfang gegeben werden können. Ein um so reicherer Inhalt des nächsten Jahrganges, für den schon Manuskript bereit liegt, wird für den jetzigen Mangel Entschädigung geben.

Diejenigen Vereinsmitglieder, denen das Jahrbuch durch die Post zugegangen ist, werden — mit Ausnahme natürlich derjenigen, welche ihren Jahresbeitrag bereits dem Kassirer eingesandt hatten und auf der letzten Seite von Nr. 6 namhaft gemacht sind — gebeten, sich des Postanweisungsformulars, welches sich in dem Jahrbuche vorfindet, zu bedienen, um möglichst bald ihren Mitgliederbeitrag für das Jahr 1879 einzuzahlen.

Der Minimalbeitrag beläuft sich auf fünf Mark rein, wonach also der Post 505 ₰ und 20 ₰ Porto einzuzahlen sind. Gröfsere Beiträge sind erwünscht und werden gern angenommen.

Die Herren Bezirksvorsteher werden um baldige Einsendung der eingesammelten Beiträge gebeten.

5. Veröffentlichungen von Vereinsmitgliedern.

Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg, 1652, mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von Wilhelm Braune, Halle a. S., Max Niemeyer, 1879 (Preis 1 ℳ 20 ₰).

Diese Veröffentlichung gibt uns zu unserer Freude Gelegenheit, unsere Mitglieder auf das verdienstliche Unternehmen der 'Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts' hinzuweisen. Sein Zweck ist die Verbreitung ausgewählter Litteraturwerke aus der angegebenen Zeit durch gute und billige Neudrucke. In der Einleitung wird regelmäfsig eine kurze Uebersicht und Charakteristik der verschiedenen Drucke, soweit solche vorhanden sind, gegeben und dadurch die Wahl des neugedruckten Textes motivirt. Dem gewählten Text folgt der Neudruck treu, natürlich aber nicht unter sklavischer Wiedergabe blofser Druckfehler. Die Ausstattung ist nicht luxuriös, aber durchaus entsprechend, und der Preis so gering, dass sich auch der Unbemittelte in den Besitz der Neudrucke setzen kann. Obendrein kann jedes einzelne Heft (1, 2 oder 3 Nummern à 60 ₰) für sich allein bezogen werden.

Lauremberg, geb. 1590 Febr. 26, zu Rostock, gestorben zu Soroe in Seeland 1658 Febr. 28, hat 1652 bekanntlich vier Scherzgedichte veröffentlicht, von denen die drei ersten das Verlafsen der alten Sitten und die Nachahmung der Franzosen geisseln, während das vierte eine warme Lobrede auf die Niederdeutsche Sprache ist.

Diese Scherzgedichte Laurembergs sind freilich schon von Lappenberg neu herausgegeben worden, aber diese Ausgabe (in den Publikationen des Stuttgarter Litterarischen Vereins) ist nichts weniger als Jedermann zugänglich. Braune läfst, wie wir gerne hervorheben, der Ausgabe des Vorgängers volle Gerechtigkeit widerfahren: er hat sowohl Anerkennung für das, was derselbe auf der antiquarisch-historischen Seite seiner Aufgabe geleistet hat, wie Entschuldigung für die Mängel auf deren philologischer Seite; geradezu verworfen wird nur die Textbehandlung Lappenbergs, nicht nur wegen gelegentlicher willkürlicher Aenderungen, sondern auch wegen des grundsätzlichen Zurechtstutzens der originalen Orthographie nach selbstgeschaffenen orthographischen Regeln.

Auch die Ausgabe Braunes beruht auf der in Dänemark besorgten ersten Aufgabe von 1652; der zweite aus derselben Officin 1653 hervorgegangene dänische Druck ist seiner Meinung nach nur ein flüchtiger Abdruck, keine Ausgabe letzter Hand.

Inhalt und Sprache der Scherzgedichte haben den Herausgeber veranlafst, dem Abdruck einige kritische Anmerkungen (S. 75—83) und ein ziemlich umfängliches Glossar (S. 84—120) anzuhängen. Für Beides sind selbstverständlich sowohl die allgemeinen älteren und neueren Hülfsmittel, wie auch die nach der Ausgabe Lappenbergs erschienenen Specialarbeiten über Lauremberg von E. Müller und Fr. Latendorf getreulich benutzt worden. Mag darin immerhin Einzelnes bezweifelt oder als unrichtig nachgewiesen werden können, so wird man doch im Ganzen dem Herausgeber für be-

sonnene Kritik und für richtige, klare und knappe Interpretation nur Dank sagen müfsen.

Möge denn diese Ausgabe ihren Zweck erreichen und — insbesondere auch in unserm Mitgliederkreise — den Scherzgedichten Laurembergs neue Freunde gewinnen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Niederdeutsche Betonungsanomalien (s. IV, 18, 39).

I. Neue Beiträge.

a. Für die in hiesiger Gegend übliche Betonung gebe ich folgende Beispiele und zwar in der schriftlich eingeführten Form:

Hohenbóstel.
Lauenbrück.
Lauenbrúch.
Hárburg, Láuenburg, Lüneburg, Schnákenburg, Wílhelmsburg, Wólfsburg, Artlenbúrg, Bahlbúrg, Boizenbúrg, Dalenbúrg, Hermannsbúrg, Moisbúrg, Suderbúrg, Thomasbúrg.
Bárendorf, Várendorf, Stederdórf.
Geesthácht, Marschhácht.
Bardenhágen, Grünhágen, Isenhágen, Kolkhágen.
Neúhaus.
Wíenhausen, Odersháusen.
Grevenhóf, Herrenhóf.
Gífhorn, Grevenhórn.
Böhmshólz, Esterhólz, Fahrenhólz.
Neuländ.
Kaltenmóor, Reisenmóor.
Luhmühlen, Hudemühlen.
Breitenstein.
Bodenteich (ndrd. Bândî'k).
Bardowík.

Lüneburg. Sprengell.

b. Zu den niederdeutschen Betonungsanomalieen, welcher Ausdruck übrigens vielleicht nicht glücklich gewählt ist, führe ich aus meiner Rintelnschen Heimat folgendes an:

Totenmán[1], Farenhólz, Strübensî'k, Bükkebúrg, Stadthágen, Sachsenhágen, Obernkírchen, Hausbérge, Bösingféld u. s. w. Aehnlich auch Strassennamen: Kalergásse (neben Wálgasse, Kíbbelgasse, welche amtlich Gibelgasse heisst), Krankenhágen (auch als Name eines Dorfes so) u. andere.

Kassel. Lohmeyer.

[1]) So wird der Ort in Wirklichkeit von Hochdeutschredenden genannt; die amtliche Schreibung To denmann will ganz verkehrt den Namen von einem Wirtshausschilde To dem Manne ableiten. Dass das falsch ist, beweist schon die plattdeutsche Ausdrucksweise 'he wont up'n däven manne' = er wohnt auf dem todten Manne (verlassener Steinbruch?).

c. Für Berlin gilt die Regel, dass in Ortsnamen der Hauptton auf dem zweiten Teile ruht, wenn dieser zweisilbig ist: Bergfélde, Bosehágen, Schönhäusen, Schönerlínde, Freienwálde, Schönweíde, Pichelswér-

der etc. Ebenso ruht der Hauptton stets auf -au und -see: Friedenaú, Weissensée. Ausserdem gehören hierher: Paulsbórn, Berkenbrück, Schönfliéss, Schönhólz (so am Orte selbst, in Berlin wol nur Schönholz).

Berlin. B. Graupe.

d. In der Gegend von Minden finden sich gleichfalls eine Anzahl von Ortschaften, deren Ton nicht auf der ersten Silbe ruht. Z. B.:

Hausbérge, Bückebúrg, Stadthágen, Petershágen, Rothenúffeln, Friedewálde, Mennighüffen, Niederbéksen, Oberbéksen, Kleinenbrémen, Ilserhéide, Wallücke, Nordhémmern, Südhémmern.

Minden. Metz.

e. In Lübeck betont man mit anomalem Accent Bürgermeíster, Schiffergeséllschaft, Bürgeraússchuss, Ratzebúrg. Viele Ortsnamen aus Holstein z B. Oldesló, Itzehó, Blankenése, Bargteheíde u. s. w.

Lübeck. P. Feit.

II. Nachweise aus der Litteratur.

f. Die Betonung ínne, ín bei zwei- und dreisilbigen Femin. im 17. Jahrhundert auch im hd. Zinkgref, auserlesene Gedichte deutscher Poeten (Neudrucke deutscher Litteraturwerke 15) 25, 15:

Ein freundliche Feindín, ein feindliche Freundín
Die ohne Zauberey verzaubert unser fínn.

Northeim. R. Sprenger.

g. Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellsch. f. dtsch. Sprache und Alterthumskunde. Hrsg. v. F. H. v. d. Hagen. Berlin. Bd. II. 1837. S. 146 ff.: Ueber den deutschen Wortton, v. Zelle. S. 155: Wenigstens für einen grossen Theil von Norddeutschland[1]) gilt Folgendes als Betonungsregel der Ortsnamen:

α) Von den zusammengesetzten Ortsnamen haben mit wenigen Ausnahmen alle diejenigen, deren Grundwort zwei oder mehrsilbig ist, den Hauptton auf dem Grundworte, z. B. Wittenberge, Ehrenbreitenstein, Cuxhaven, Wernigerode, Schönhausen, Sondershausen, Greifswalde (obgleich sogar dieselbe Stadt auch Greifswald heisst), Mittenwalde, Marienwerder. — Nach der Hauptregel richten sich z. B. Wiesbaden, Altwasser, Aarweiler [Norddeutsch?! W. H. M.] und alle Ortsnamen auf leben (Aschersleben, Eisleben).

β) Diejenigen zusammengesetzten Ortsnamen, deren Grundwort einsilbig, deren Bestimmungswort aber mehrsilbig ist, gehen theils nach der Hauptregel (und ihrer scheint die grössere Zahl zu sein), theils haben auch sie den Hauptton auf dem Grundworte. Zu jenen gehören die Wörter auf bach (Anderbach, Reichenbach), berg (Königsberg, Perleberg, Wittenberg), burg (Magdeburg, Marienburg, Merseburg — und doch hat u. A. Quedlinburg nicht selten und Bückeburg wohl häufiger den Hauptton auf dem Grundworte), dorf (Düsseldorf, Pichelsdorf), feld (Bitterfeld, Elberfeld — wiewohl dieselbe Stadt auch Elberfelde und in Elberfeld selbst Elberfeld heisst), fels (Weissenfels), stadt (Heiligenstadt, Rudolstadt), stein (Königsstein), thal (Düsselthal, Joachimsthal — doch auch häufig Biesenthal), wald (Grindelwald, Grunerwald). — Auf dem Grundworte haben den Ton die Wörter auf born (Paderborn), bruch (Wildenbruch), busch (Herzogenbusch), horst (Königshorst), see (Tiefensee, Weissensee).

γ) Sind Grund- und Bestimmungswort beide einsilbig, so wird der Orts-

name nach der allgemeinen Hauptregel betont (Frankfurt, Greifswald, Helmstädt). Zu den seltenen Ausnahmen gehören die, wenn nicht immer, doch häufig gebrauchten Betonungen Klausthal, Triebsees, Saarmund (in der Mark Brandenburg), Schönfliess.

Hamburg. C. Walther.

[1]) Dieser Versuch, eine allgemeine Regel aufzustellen, ist mislungen; nur für ein eng begrenztes Gebiet können Regeln für diese Abweichungen von der als regelrecht geltenden Betonungsweise gegeben werden. W. H. M.

h. Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft f. dtsch. Sprache und Alterthumskunde. Hrsg. v. F. H. v. d. Hagen. Bd. IX, 1850. Darin S. 150 ff.: Die ndrdtsch. Mundart von Danzig, v. E. Förstemann. S. 169:

'Im Danziger Dialekt ist der Accent nur in einem Punkte vom Hochdeutschen abweichend, aber das so durchgreifend, dass diese Abweichung sich selbst in der phd. Mundart fest ausgeprägt findet. Ich deute hier auf die Neigung hin, bei zusammengesetzten Wörtern den Ton auf den letzten Theil der Zusammensetzung zu rücken. So hört man hier selbst von hochdeutsch Redendenden, um so mehr aber in dem unverfälschten Plattdeutsch viele Zusammensetzungen, namentlich mit dem Subst. Sohn, Tochter und Wind, nach dieser Weise betont, z. B. Bauersohn, Bäckerstochter, Ostenwind; so sagt man ferner Hochwasser (ein Gut bei Danzig), Rathskeller, Herrenleben (herrliches, kostbares Leben), Festungsstrafe u. s. w. grade wie die benachbarten Elbinger ihren Badeort Kahlberg, die Königsberger einen Platz in ihrer Stadt Königsgarten nennen.

Berlin. W. Seelmann.

i. Herr Professor Michaelis macht mich auf Strackerjan, Regeln für die deutsche Rechtschreibung, Oldenburg 1869, S. 67, aufmerksam: Die Betonung Neujáhr ist [im Grossherzogt. Oldenburg] fast herrschend. In zusammenges. Wörtern muss die Betonung des Beziehungswortes statt des bestimmenden früher noch verbreiteter gewesen sein, da z. B. alle mit -deich (diek), -esch, -hausen, -kirchen, -mühlen, -siel, -wisch, -würden etc. den Ton auf dem zweiten Gliede haben, während es bei andern schwankt, z. B. Óldenburg und Osternbúrg, Étzhorn und Barghórn... Diese Art Betonung ist nicht überall gleich ausgedehnt; nicht überall sagt man z. B. Arbeitsfráu, aber nirgends fehlt sie ganz, besonders in Wörtern, die in der Anwendung einem Eigennamen nahe kommen, z. B. Haarenthór, Weser-Zéitung, Schlossgárten etc., aber auch Lebensmíttel.

Berlin. W. Seelmann.

k. Die deutsche Mundart in Estland. Ein Versuch von Carl Sallmann. Cassel 1873. S. 57:

Unter uns [d. h. bei den eingeborenen Deutschen in Estland] zeigt sich die Neigung, gerade umgekehrt dem Grundwort den Hochton und dem Bestimmungswort den Tiefton zu geben, nach Analogie der sonst als einzig angenommenen Ausnahme Perlmútter. Man sagt: Wrangelshóff, Weissenstéin, Wesenbérg, Riesenbérg, Ziegelsköppel, Paletottásche, Eschenhólz, Viehfútter, Tischdécke, Rosenhágen, Greiffenhágen, weisságen und Thauwétter, Kohlsúppe, Männergesángverein, Kirchenvórmund, Domvórstadt, Ritterschaftshäuptmann, Landmárschall, Kronsfútter, Bauerréchtssache, Nordwind, Laksbérg, leutsélig [wo denn leútselig? W. H. M.], Sammtkrágen, Decembermónat, Stümwétter und ähnlich mit

Hinausschiebung des Tons auf die letzte Silbe, 6 Jahr ált, 3 Fuss hóch, 4 Zoll dick, 5 Pfund schwér, 3 Ellen láng, 4 R. wérth, also bei Maass-, Geld- und Gewichts-Bestimmungen. Vollkómmen verändert seinen Accent zu vóllkommen, wenn es in der Bedeutung 'weit' von Kleidungsstücken gesagt wird. Hamburg. C. Walther.

2. Der alte Hildebrand (s. IV, 12, 50).

a. Unser Vereinsmitglied, Herr Vierkötter, theilt mir als kölnische Fassung obigen Liedes mit:

Pfaffe: Ich hann öre Mann fortgesandt
Met der Kîpen üvver Land.
Frau: Do fall hä blîve Jar un Dag,
Dat hä nit mî[1] hårkumme mag.
Schwager: En der Kîpen an der Wand,
Hôsch-do[2] nit, Hans Hallebrand?
Hallebrand: Ich kann nit mî en der Kîp gedôre[3],
Ich muss dem Pâf de Rögge schôre[4].

Cöln. J. Spee.

[1] mehr. [2] hörst du. [3] aushalten. [4] wörtl. den Rücken scheuern = prügeln [Schores = Prügel].

b. Germania. Hrsg. von v. d. Hagen. VII, 1846. S. 216 ff. Die südliche Wanderung der deutschen Heldensage, v. Massmann.

S. 241: 'wie dieses [Dietrichs von Bern] Name mannigfach weiter verbraucht wird ....., so lebte auch Meister Hildebrands Name fort im Volke. Johann Prätorius im 17. Jahrhundert (Weltbeschreibung 1666, I, 273) spricht von närrischen Gauklers Zellen, 'wo der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden, Puppen Comedien genannt', und eine Wolfenbüttler Handschrift des 16. Jahrhunderts (Ms. Aug. 2, 4 fl., Bl. 118a) beginnt:

Ich pin das gůt alter genant
von Franckreich fater Hilteprant.

Bekannt aber ist Jedem noch der schildbürger Reim:

Ich heisse Meister Hildebrand
Und stelle meinen Spies an die — Mauer.

Bei Wittenberge an der Elbe heisst noch heute ein Gefängnis der alte Hildebrand.

Hamburg. C. Walther.

3. —else, —els (II, 52).

Zu den von Dr. Latendorf aus dem Mnd. aufgeführten backels, bruwelse, backelse, schrapelse kommen noch hinzu bradelse Dat., I, 412, bremelse, Nom., Dat., Acc. I, 421, und vegelse Dat. und Acc. V, 220; bredelse unter leise, II, 659, dürfte in bremelse zu emendieren sein. Bis auf bradelse sind mir diese Wörter wohlbekannt. Ihnen hinzufügen kann ich noch aus dem Mnd.: brüggelse, Feldsteindämmung (de begreffnis buten der kercken in dat brüggelse, Wism. Begräbnis-Ordn. d. 1575) und knüppels, geklöppelte Arbeit, Spitzen (4 — Kissen — vp dat bedde mith knüppels, Wism. Hochzeits-Ordn. d. 1579), beide noch heute gangbar, obsolet aber vorlegels, vorlegge (die perlen vorlegels sollen gentzlich abgeschaffet sein, Wism. Hochzeits-Ordn. d. 1587) und inhengels, Kleinod, Medaillon, (zum inhengels

8 goltgulden mit dem kedeken, ebd.); in einer Wism. Acciserolle von pp. 1636 findet sich noch schrodels (s. ein Sack 2 s., ein Schepel3 d.)

Die von Dr. Latendorf aus der heutigen Sprache angeführten Wörter sagels, schugels, streuels sind auch mir geläufig, ferner aber blauels das zum Wäschebläuen gebrauchte Blau, indeckels Schutzdecke, welche in Körbe u. s. w. unter die Wäsche u. s. w. gelegt wird, kackels Menschenkoth, pukels bes. nesepukels, rimels Reimerei, rükels wohlriechende Substanz, schavels das Abgeschabte, schrivels Geschreibsel, stippels Tunke, sichtels das beim Kornsieben durchfallende Unreife u. s. w., und wittels Tünche.

Von den a. a. O. angeführten Wortformen tredels, vertellels, bort lickels und poggenleckels sowie den mir anderweit genannten migels Harn und seggels Gerede erinnere ich mich nicht, dass ich sie gehört hätte, vüllels ist mir aber völlig geläufig und vertraut.

Vielleicht ist auch für die Frage nach der ursprünglichen Nominativform von Interesse das Wort hackelschnider, was im Reg. S. Jürgen, Wism. 1506 ff. vielfach vorkommt.

Wismar. F. Crull.

4. Jord.

a. To Jord sagen junge Leute im Ksp. Delve, Kr. Norderditmarschen, wenn sie im Herbst oder Winter abends nach irgend einem Hause hingehen, um sich dort die Zeit mit Spiel und Tanz zu vertreiben. Denselben Ausdruck hat man für solche Zusammenkünfte in der Hohner Harde.

Dieser Ausdruck wird aus der heidnischen Zeit stammen und zusammen hangen mit den friesischen Jorten oder Jöhlen, den mit Tänzen und Schmausereien verbundenen gottesdienstlichen Festen der Utlandsfriesen, worüber Hansen's Chronik der friesischen Utlande berichtet.

Was mag die ältere Bedeutung des Wortes sein?

Dahrenwurt. C. Carstens.

b. Müllenhoff Schlesw.-Holst. Lauenb. Sagen, S. 191: — 'Wenn junge Leute spät von der Jort kamen' — (Aus Alversdorf).

Dazu die Anm.: 'Ein zweifelsohne aus dem Norden eingewanderter Ausdruck, auch in Eiderstede gebräuchlich. Auf der Ditmarscher Geest bezeichnet man damit die sonntäglichen Zusammenkünfte und Tänze junger Leute, wozu nicht eingeladen wird, wie zu Bieren und Hochzeiten. Vgl. Falks Abhandlungen aus Schlesw.-Holst. Anzeigen'.

Br. Wb. VI. (Nachtragband) 126: Just, in Dithm. eine lustige Zusammenkunft, wo man sich mit Scherz und Tanz vergnügt.

Ferner gibt Johann Meyer in dem Glossar zu seinen Ditmarscher Gedichten. Erster Band. Hamburg 1858 S. 216 an: Jott, Tanzbelustigung. Sonst habe ich das Wort vergebens gesucht.

Hamburg. W. H. Mielck.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Für den Verein dankend erhalten:

Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Verschollene Gedichte Reuters nebst volksthümlichen und wissenschaftlichen Reuter-Studien von Friedrich Latendorf. Poesneck. Im Verlage von Carl Latendorf. 1879. Vom Herrn Verfafser.

2. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

3. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

IV. Jahrg. Hamburg, December 1879. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Rechtsanwalt K. Bauer-Stiftung.

Wiederum können wir an dieser Stelle unsern Mitgliedern von einer hochherzigen Schenkung berichten, welche zu Frommen unseres Vereins und zur Förderung seiner Zwecke gemacht ist.

Unser Mitglied, Herr Karl Bauer, Rechtsanwalt in Arolsen, hat nämlich im Laufe des Decembermonats von Leipzig aus den beiden in Hamburg wohnhaften Vorstandsmitgliedern zuerst eine Summe von 4500 Mark und sodann noch ein Mal 1500 Mark, im Ganzen also 6000 Mark übersenden lafsen. Er hat an die Annahme mehrere Bedingungen geknüpft, welche ihrem wesentlicheren Inhalte nach Folgendes besagen: Der Verein übernimmt die baldige Herausgabe eines Waldeck'schen Wörterbuchs, welches der Schenker im Verlaufe von Jahren in seiner Heimat gesammelt und zum Drucke vorbereitet hat, dessen Schlufsredaktion und Drucklegung aber dem Verfafser durch körperliche Leiden unmöglich gemacht ist. Dem Wörterbuche sind angefügt Volksreime, Kinderlieder, Volksrätsel, einige ältere und neuere Dialektsproben in Reim und in Prosa und ältere Urkunden aus der behandelten Gegend. Der Verein sorgt für einen passenden, germanistisch geschulten Herausgeber, der, an bestimmte Einzelbestimmungen bei der Herausgabe sich zu binden, versprechen mufs. Das Wörterbuch wird in die Series der vom Verein herausgegebenen Wörterbücher aufgenommen und wird in Druck und Papier diesen mindestens gleich ausgestattet.

Da höchst wahrscheinlich die Summe nicht verbraucht werden wird, so hat der Schenker als seinen Wunsch zu erkennen gegeben, dafs das Restkapital dazu verwandt werde, die Herstellung und Herausgabe einer Sammlung der niederdeutschen Volkslieder zu veranlafsen, welcher eine Geschichte des niederdeutschen Volksliedes, soweit dieselbe überhaupt von der Geschichte des deutschen Volksliedes im allgemeinen getrennt gegeben werden kann, beizufügen wäre.

Sollte fernerhin ein Ueberschufs bleiben, so wünscht er, dafs derselbe, oder die Zinsen, soweit sich Gelegenheit bietet und ohne irgendwie den Vorstand binden zu wollen, Arbeiten zu Gute komme, welche sich auf dem Gebiete des Waldecker niederdeutschen Dialekts, der Kinderreime oder des Volksliedes bewegen.

Nachdem die Unterzeichneten die Summe empfangen hatten, quittirten sie über den Empfang und übernahmen dabei durch ihre Unterschrift die Verpflichtung, dafs die Summe den Bestimmungen des Gebers gemäfs vom Vereine verwendet werde. Die ganze Summe ist einstweilen unter der Bezeichnung 'Rechtsanwalt K. Bauer-Stiftung' bei der neuen Sparkasse in Ham-

burg belegt worden. Die Kündigung mufs durch einen der Unterzeichneten geschehen.

Der Vorstand hat in seiner Versammlung am 29. December die Verpflichtung, welche die Unterzeichneten zunächst persönlich hatten übernehmen müfsen, für den Verein unter Billigung des bisher Geschehenen übernommen und dem Schenker in seinem und in des ganzen Vereins Namen den Dank votirt. K. Koppmann. W. H. Mielck.

2. Jahresversammlung.

Nach einem Beschlufse des Vorstandes, welcher zu einer gemeinsamen Sitzung am 29. December in Hamburg versammelt war, wird die Jahresversammlung in Hildesheim am Dinstage und Mittewochen nach Pfingsten (Mai 18. und 19.) in ähnlicher Weise wie bisher abgehalten werden.

Der Vorstand des Vereins für hansische Geschichte hat den Wunsch geäufsert, dafs bei Vorträgen über nicht ausschliefslich sprachwifsenschaftliche Themata, welche also, wie schon geschehen, die Mitglieder beider Vereine gleichmäfsig interessiren könnten, gemeinsame Sitzungen für beide Vereine abgehalten würden. Der Vorstand unseres Vereins brachte diesem Wunsche seine volle Teilnahme entgegen. Er meint, dafs eine solche Einrichtung sofort in's Leben gerufen werden kann, sobald nur Vorträge über derartige Themata angeboten werden oder veranlafst werden könnten, und richtet darnach an alle Mitglieder die Bitte, ihn zur Gewinnung derartiger Vorträge für die Jahresversammlung zu unterstützen. Als Gegenstände für Vorträge, welchen die Mitglieder beider Vereine eine gleiche Teilnahme schenken würden, können beispielsweise aufser den schon gehaltenen Vorträgen über die Sprache des deutschen Seemanns, über Personennamen im Mittel- und Neuniederdeutschen, noch angeführt werden: litterarhistorische Themata aus dem Gebiete des Niederdeutschen, insbesondere etwa die litterarischen Beziehungen Niederdeutschlands zu England, zu den Niederlanden u. s. w. Im Uebrigen ersucht der Vorstand alle Mitglieder, welche gewillt und bereit sind in Hildesheim Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, diesetwegen sich möglichst bald an Herrn D. A. Lübben, Oldenburg, zu wenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Sprachgrenze im Fürstenthum Waldeck.

Der Verlauf der Grenze zwischen dem niederdeutschen und dem oberdeutschen Sprachgebiete, soweit sie das ehemalige Kurfürstenthum Hessen durchschneidet, ist in der Vorrede zu Vilmars hessischem Idiotikon angegeben. Die Fortsetzung der genaueren Grenze durch das Fürstenthum Waldeck und die angrenzende frühere hessen-darmstädtische Herrschaft Iffen dagegen ist, soweit mir bekannt, nirgends festgestellt. Nach meiner eigenen Wissenschaft und bei zuverlässigen Ortsangehörigen eingezogener Erkundigung ist dieselbe folgende: Von dem unmittelbar an der waldeckschen Landesgrenze gelegenen ehemaligen kurhessischen Dorfe Ippinghausen, in welchem der plattdeutsche Dialekt herrscht, läuft sie nördlich von den waldeckschen Orten Netze, N. Werbe, Berich, Bringhausen, sodann von den früher hessen-darmstädtischen Orten Altlotheim und

Viermünden, hierauf wieder von den waldeckschen Orten Sachsenberg und Neukirchen und weiterhin von den ehemaligen kurhessischen Orten Rangershausen, Hommershausen, Samplar und Bromskirchen. In allen diesen Orten wird oberdeutsch gesprochen. Dagegen herrscht in den nördlich von dieser Linie gelegenen waldeckschen Orten Freienhagen, Sachsenhausen, O. Werbe und Alraft, dann in den früher hessen-darmstädtischen Orten Basdorf, Asel, Harpshausen, Kirchlotheim, Schmidtlotheim, Buchenberg und Orke, sowie ferner in den waldeckschen Orten Fürstenberg, Rhodern und Münden, sodann in den preussischen Orten Braunshausen, Liessen und Hallenberg schon der niederdeutsche Dialekt. In einigen dieser unmittelbaren Grenzorte ist der Dialekt freilich gemischt, so soll in Hallenberg nach der eigenen Angabe Einheimischer ein entsetzlicher gemischter Dialekt gesprochen werden, der weder von Hessen, noch Westphalen, sondern nur von den Ortsangehörigen verstanden wird. — Es ergiebt sich aus dem Obigen, dass auf der fraglichen Strecke die Flüsse Orke und Eder wohl als ungefähre, keineswegs aber als genaue Sprach-Grenze angesehen werden können.

Arolsen. K. Bauer.

---

2. ar der Schriftsprache, ausgesprochen er.

Der echte alte Lüneburger wandelt, wenn er Hochdeutsch spricht, das helle a vor r in e um, also Gerten für Garten, Kerl für Karl (Eigenname), Mercht für Markt, Swerz für Schwarz, Ertlenburg für Artlenburg, (welches im Mittelalter immer als Erteneborg vorkommt). Das lange a spricht er wie oa, also Hoarburg. Dieselbe Eigenthümlichkeit habe ich an Eingeborenen der Städte Lauenburg und Bleckede beobachtet. Dagegen wandelt der Lüneburger gern, der Lauenburger und Bleckeder noch lieber helles e vor r in a um, also Smarz für Schmerz, harz für Herz, wie ja das Niederdeutsche barg für berg, hart für Herz u. s. w. hat. Wie weit im niederdeutschen Sprachgebiet kommt obige Eigenthümlichkeit vor?

Lüneburg. Sprengell.

b. Auch in Hamburg kommt diese Eigentümlichkeit vor. Dreifsig Jahre zurück war sie noch allgemein, sie ist aber jetzt mit denen, in deren Munde sie lebte, im Aussterben begriffen. Diesen zum Spott sagt man folgenden Satz her: Werte, werte, werte, wen du mir noch mal in'n gerten gêst und machst dich fo swerz bei die Erbeiters!

Da es für den hiesigen Dialekt durchaus nichts Ungewohntes oder Beschwerendes hat, ein — was den Vokal betrifft — richtiges ar auszusprechen, so weifs ich für diese Eigentümlichkeit keine andere Erklärung, als dafs sie ihre Entstehung einem Einflufse hochdeutscher Bildung verdankt, welche einen verkehrten Gang gegangen ist. Ihr liegt eine falsche Analogie zu Grunde. Wie für plattdeutsches marken (Acht geben, gewahr werden), farken, arben, starben, barg, warden, larm im hochdeutschen merken, Ferkel, erben, sterben, Berg, werden, Lärm gesprochen werden muste, so meinte der alte Hamburger, auch die Wörter mark (die Münze), wart, arbeit, hard (gesprochen oft hat), arm u. a. m. müfse er, wenn er hochdeutsch sprechen wolle, ähnlich verändern.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Zum Jahrbuch 1878.

I. Vortrag über den Dialect der Stadt Brandenburg.

Hagel (p. 29). In Berlin ist Hagel für Havel in dem Worte Hagel-

stinte vorhanden; zwischen Berlin und Potsdam in der Gegend von Zehlendorf giebt es einen Hagelweg. Ist der Uebergang der Labialspirans in die Gutturalspirans (hinteres j) auch sonst noch nachweisbar?

Krense, Schwense (p. 32). Auch hier sagt man Krense, Schwense (auch wol Schwenseken neben Schwenzken). Neugierig wäre ich auf die weiteren Beispiele, die, wie durch 'u. a. m.' angedeutet wird, in Brandenburg vorhanden sein sollen; da ich bisher annahm, dafs die anderweitig häufigere Aussprache des nz als ns im Inlaute (cfr. Jellinghaus, westf. Gramm.) in der Mark sich auf die angeführten Worte beschränke.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich diejenigen, welche sich für das Berliner Idiom interessiren, welches vielfach von dem der Stadt Brandenburg abweicht, auf den 'richtigen Berliner in Wörtern und Redensarten'. 3. Aufl. 1880. XI, 112 p. Mk. 1.50 verweisen. Obgleich weniger aus wissenschaftlichem Interesse entsprungen und mehr 'dem Vergnügen der Einwohner' bestimmt, bietet das Büchlein, welches aufser dem Glossar eine sprachliche Einleitung, eine Sammlung von Versen und Spielen (191 Nummern) und ein Verzeichnis für einige Lieblingsbegriffe des Berliners enthält, ein reiches und durchaus zuverlässiges Material für die Characteristik des hiesigen Stadtdialectes. Berlin. Bruno Graupe.

II. Henning Ghetelen (S. 97 f.).

Ghetelens Uebersetzung von Ruchamer's newen Landen, deren einzig bekanntes Exemplar zu Providence in Rhode Island eine bleibende [?Grab-] Stätte gefunden hat (s. Im neuen Reich 1864, S. 405) ist bisher nur dem Titel und der Schlussschrift nach bekannt. Sollte nicht Hamburg, die erste Handelsstadt Deutschlands, berufen sein, uns zunächst einen anziehenden Abschnitt aus dem seltenen, mehr als seltenen Buche zu verschaffen, um dann vielleicht das Ganze oder einzelne Partieen in den Publikationen unsers Vereins zugänglich zu machen? Mir persönlich würde damit ein bereits vor einem Lustrum geäusserter Wunsch erfüllt werden. Und da wir jetzt grade, jeder in seinem Hause, beschäftigt sind, die Wünsche unserer Lieben nach Wissen und Vermögen zu befriedigen: so will ich hiermit meinen eigenen Weihnachtswunschzettel für 1880 den werthen Vereinsgenossen offen hinbreiten. Schwerin. Fr. Latendorf.

---

4. Zur Priamel in Nr. 6.

a. Die ums J. 1513 niedergeschriebenen Verse sind, wie mir Dr. Wendeler mitteilt, Brants Narrensch. c. 39 v. 21—24 entnommen, sie legen mithin Zeugnis für die frühe Verbreitung dieses Werkes auch in der Rheinprovinz ab. Bemerkt sei, dass die nd. Bearbeitung v. J. 1519 (bl. 65^{b}) nicht denselben Wortlaut bietet. Berlin. W. Seelmann.

b. Es fehlt eine Zeitbestimmung über das ungefähre Alter des Spruches. Hochdeutsch findet sich ebenderselbe bei S. Brant Narrenschiff, Cap. 39, v. 21—24, wozu Zarncke gleichzeitige Parallelen bietet; aus dem 17. Jahrh. weist ihn Wander s. v. Narrenrotte [dies ein Missverständnis] aus Henisch und Petri nach. In der freien Uebersetzung des Narrenschiffes, Rostock 1519, ist die Reihenfolge verändert. Der Spruch lautet hier, Bl. 65^{b}:

Boler werck vnd narren raet,
Eyne stat de vp eynem berge staet,
Vnd stro dat yn dem schoe licht,
Desse veer kan man behůden nicht.

Exemplar des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin, bis 1878 das einzige vollständige und wohlerhaltene Exemplar. Seitdem sind die Ex. in Rostock und Kopenhagen mit Blättern des Originaldrucks kompletirt worden; dem Wolfenbüttler Ex. fehlt nur noch das Titelblatt. Ein defectes, handschriftlich ergänztes Ex. ist in meinem Besitz. Dies zur Ergänzung des Quellen-Verzeichnisses im mnd. Wb. Schwerin. Fr. Latendorf.

5. Volksreime.

Ik will mi'n hüfchen bugen
Ut luter peterzil.
Ik will mi ständers haugen
Ut luter grönen dill;
Un wenn min hüfchen fardig is,
Wen heff ik do denn in?
En ollen mann mit grauen har.
Un as min hüfchen fardig wier,
Do wier min oll mann dod.
Kukuk wier kulengräver,
Adebar wier klokkenlüdder,
Kiwit flög um den dik,
Do wier'k min' oll'n mann quit.
Ik nem min körving up den arm
Un fammeld mi'n poor spöneken.
Do kamm ik vor en grot kopmanns dor.
Do frögen's mi wat ik vor'n dochter wier,
Do fäd ik, ik wier'n grot kopmanns dochter.
Do fätten's mi baven an den disch
Un geven mi braden höner un fisch
Un dor ollen stinkerigen hiring to.
Ik nem den hiring in mine fust
Un smet em over dat rathus.
Dat rathus, dat weverhus,
Dat is min'n ollen mann sin beverhus.

Mir mitgeteilt von Herrn D. Techen-Wismar. Sie wurden vor etwa dreifsig bis vierzig Jahren aus dem Munde eines Mädchens gehört, welches noch jetzt in Köselow bei Grevesmühlen lebt.

Wismar. C. Crull.

6. Namen-Entstellungen.

Ein bekannter Vers, dessen vierte Zeile ich in der euphemistischen Version des 'richtigen Berliners' wiedergebe, lautet:

Es war einmal ein Mann,
Der hiefs Pumpánn;
Púmpann hiefs er,
In die grofse Trompete stiefs er.

In ähnlicher Weise wie Mann-Pumpann werden in Berlin von Kindern Vornamen und Familiennamen zur Verspottung variirt: Hanz Pumpánz, dreibéniger Hanz — Richa(r)d Pompícha(r)d, dreibéniger Richa(rd) — Noack Pompóack, dreibéniger Noack. Dem Namen wird also Pump- resp. Pomp- vorgesetzt, wobei der konsonantische Anlaut verloren geht; Beispiele von ähnlichen Bildungen bei vokalisch anlautenden Namen sind mir nicht

bekannt. — Ohne Zweifel wird sich Ähnliches auch von anderwärts beibringen lassen. In einem Märchen bei Engelin und Lahn, der Volksmund in der Mark Brandenburg, Berlin 1868, I Teil, heifst die Katze Mise-Pupise oder ähnlich. Berlin. B. Graupe.

b. Ähnliche neckende Entstellungen von Namen mit konsonantischem Anlaut findet man bei Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele. Berlin 1867. S. 72, 74 und bei [Strackerjan] aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851. S. 111, 112. W. H. M.

7. Namen und Scherznamen für Fahrzeuge.

Unter den etwa 150 Fahrzeugen der Seefischer von der Insel Finkenwärder bei Hamburg haben die meisten einen der gewöhnlich vorkommenden Schiffsnamen, vorzugsweise Frauennamen; diese Namen sind am Heck des Schiffes angebracht. Einigen jener Fahrzeuge aber werden im Munde der Fischerbevölkerung Scherznamen beigelegt, die ich hier mitzutheilen mir erlaube, weil immerhin ein gewisser volksthümlicher Humor in dem Aufkommen solcher Namen sich ausspricht, und weil ähnliche Scherznamen für Schiffe auch schon in früherer Zeit sich finden (z. B. das bekannte Schiff zur Zeit der Vitalienbrüder-Fahrten „die bunte Kuh von Flandern“). Jene Namen sind: dat Schaap, de Zick, de Zeeg, de Koh, de Oss, de Bull, dat Füürtüg, de ole Schwarzenberg.

Der letzte Name ist eine Erinnerung an die Oesterreichische Kriegsfregatte ‘Schwarzenberg’, welche im Frühjahr 1864 während des Krieges gegen Dänemark mit dem Oesterreichisch-Preussischen Geschwader in der Elbmündung lag und in einem Seegefecht damals schwer beschädigt wurde. Jenes Fahrzeug mag vielleicht irgend eine kleine Aehnlichkeit mit seinem grofsen Bruder gehabt haben und diesem Umstande seinen Namen verdanken. Charakteristisch ist, dass der ‘Schwarzenberg’ auch in völlig niederdeutscher Umgebung seinen hochdeutschen Wortlaut bewahrt, und nicht in ‘Swartenbarg’ umgeändert worden.

An den anderen Fahrzeugen kann freilich nicht einmal ein geübtes Auge irgend eine Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Thieren, deren Name ihnen beigelegt worden, entdecken, und selbst das ‘Feuerzeug’ schaut nicht so aus wie irgend eine Form dieses kleinen Geräths. Das Einzige, was ganz entfernt an ein Thier erinnern könnte, sind die Löcher für die Ankerketten an beiden Seiten des Vorderstevens; hier könnte eine primitive Phantasie diese Löcher, namentlich wenn sie mit einem bunt gemalten Kreise umgeben sind, mit den Augen, mit der Nase eines Thieres aber den Steven vergleichen, welcher dann, je nachdem er spitz, stumpf, breit u. s. w. erscheint, als dem Kopf einer Ziege oder eines Rindviehes u. s. w. ähnelnd angesehen werden könnte[1]).

In Hamburg (ob auch anderswo?) werden die kleineren Schuten — flache, breite, kurzbordige, nicht zum Segeln eingerichtete, und meistens mit Staken fortbewegte Fahrzeuge zur Beförderung von Waaren — Bullen oder Bollen genannt. Letzterer Ausdruck ist der im Volke gebrauchte und wahrscheinlich der ältere.

Diese Schiffe können ihren Namen nicht wohl, wie vielleicht jener Finkenwärder Fischerewer, einer vermeintlichen Aehnlichkeit mit einem Bullen (Stiere) verdanken.

Richey in seinem Idiotikon Hamburgense (1755) führt die Bezeichnung ‘Bollen’ oder ‘Bullen’ für jene flachen Fahrzeuge nicht auf, kennt aber

unter der Bezeichnung 'Bullen' ein viereckiges Schiffsgefäfs mit einem grofsen Mastbaum, oben mit einem s. g. Eselshaupt, unten mit einer Winde, welches bei den Schiffsbauern benutzt wurde, um ein Seeschiff behufs der Kalfaterung auf die Seite zu legen, damit der Kiel über Wasser komme (um ein Schiff zu 'kielholen'). Jetzt werden diese Vorrichtungen längst nicht mehr benutzt; auf älteren Ansichten des Hamburger Hafens findet man sie häufig abgebildet.

Hamburg. J. F. Voigt.

[1]) Nach dem Brem. Wb. I, S. 299 werden die auf der Weser gebräuchlichen platten Schiffe eken, bukke und bullen genannt, vgl. Korr.-Bl. IV, 58. K. K.

8. Ausdrücke für Geld.

a. Drüttêner (dreizehner) heifst in Elberfeld das fünfgroschenstück (jetzt 50 reichspfennige) seit dessen einfürung im Bergischen (um 1818), weil es den wert von dreizehn der früheren bergischen stüber hatte; das zehngroschenstück wurde wol ein sess-ĕn-twenticher genant, doch ist diese bezeichnung unüblich geworden. Für das zweieinhalbgroschenstück galt bis zur einfürung der neuen wärung aufser dem bekannten Kastenmänneken (s. IV, 26) auch ên halfer drüttêner. Die seit 1818 verschwundenen halben stüber hiefsen fettmänsches (singular fettmänneken); die viertelstüber fösse d. h. füchse (singular foss). Aus einem lat. evangeliarium in Essen (9—10. jarh.) füre ich als glosse zu Matth. 10, 29 asse die ältere form helflinga (dativ von helfling) an.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. In Betreff des Ausdrucks 'knôp' für Geld, erlaube ich mir, zu bemerken, dafs nicht die dänischen vier Reichsbankschillinge, sondern die alten 8 Skilling Dansk Mynt (4 Schilling Lüb.) mit dem Namen knôp (Knöpfe) bezeichnet wurden. Es dürfte diese Benennung dadurch entstanden sein, dafs die Landleute in Holstein sich dieselben, ihres Feingehaltes halber, zu Knöpfen für ihre Jacken und Westen einrichten liefsen, wodurch eine solche Menge derselben dem Verkehr entzogen wurden, dafs s. Z. ein Verbot gegen diese Verwendung derselben erlafsen worden sein soll.

Noch vor ca. 50 Jahren war die Redensart gebräuchlich 'drei een paar Knööp aff', wenn Jemand aufgefordert wurde, Etwas auszugeben, so wie man von einem reichen Manne sagte 'hee hett Knööp'.

Hamburg. A. C. von Halen.

9. Flurnamen.

Die geehrten Mitglieder werden freundlich gebeten, bei der Erklärung nachstehender Flurnamen behülflich zu sein:

Kîfrôn, im Tiefland bei Delve;

Wartjen, eine schmale Häuserreihe, die von der Geesthöhe gegen die Niederung hin sich erstreckt; bei Feddringen und Delve; (jen=Diminutiv?);

Hölkn, unter der allmählich ansteigenden Geesthöhe bei Feddringen (Norderditm.) und Meggerdorf, Kr. Schleswig;

Sûrdum, Tiefland am Deich bei Delve;

Muschn, Tiefland bei Christiansholm, welches im Winter und häufig auch im Sommer unter Wasser steht.

Dahrenwurt b. Lunden. H. Carstens.

10. Ortsnamen.

Welche Bedeutung haben die Ortsnamen Övelgönne und Vinzier, deren häufigeres Vorkommen annehmen lässt, dass sie ursprünglich Appellativa gewesen sind? Eutin. J. Kürschner.

Ovelgönne.

In einer der mnd. Dramatisirungen der Theophiluslegende, welche in einer Trierer Handschrift des 15. Jahrhs. erhalten und von Hoffmann v. Fallersleben publicirt ist, wird die Burg des Teufels Ovelgunne genannt. Theophilus will seine Seele verkaufen. Der Jude Samuel, der ihm den Weg dazu zeigen soll, spricht v. 502:

Sint gy nicht willen avelaten,
So wil ik ju wyſen an ener straten
Dâr gy den duvel vindet wiſſe,
Is't anders recht alſo ik giſſe.
Wẹte gy gein (gen, nach) Ovelenghunnen wol?
Darup genomen manich unrecht tol,
Manich rôf darup gebracht,
Manich valsch rât bedacht,
Manich bôsheit uppe drẹven,
Manich valsch breif uppe schrẹven,
Manich pilgrim dat ſyn genomen,
Ungeschinnet dâr numment kunde hen komen.
Des en wold Got nicht lenk (länger) verdragen,
Hei leit dat rôfhûs wẹder plagen.
Sus wônt dat duvel nu darinne.
Balde maket ju van hinne!
Dâr mogy en ſunder twyvel vinden
Unde werden ein van ſinen geſinden.

Nachdem Satanas die Verschreibung empfangen, bringt er den Theophilus 'up de Ovelgunne' und kündigt ihm an v. 812:

Up duſſer borch, al is't hyr kalt,
Salstu hebben ein toënthalt!

J. Grimm deutsche Mythologie, 2. Ausg., S. 953, bemerkt über diese Stelle: 'mehrere örter in Niederdeutschland führen solchen, die misgunst und den hass der teuflischen natur treffend bezeichnenden namen. Man denkt dabei an das gleich richtig gewählte Übelloch (Malpertius) im Reinhart Fuchs. Ob sie in bezug auf den teufel, oder wie ich eher glaube, auf eine ungünstige, kalte, nördliche lage so benannt wurden, wäre zu ermitteln'.

Hoffmann, Theophilus S. 47, meint, Grimm's Ansicht scheine mehr als wahrscheinlich. Die vielen Locale — er zählt 25 auf — schienen zum Theil ihren Namen Ovelgönne wegen ihrer Lage fern von allem menschlichen Verkehre mitten in Heiden und Wäldern, in Brüchen und Moorgegenden, an Flüssen und an der See noch jetzt mit Recht zu führen. Nur ein grösserer Ort finde sich, der sich aber auch keiner anmuthigen Lage erfreue, der Marktflecken Ovelgönne im Oldenburgischen. Mir scheint diese Auffassung Hoffmanns derjenigen Berichtigung bedürftig, die Lübben im Mnd. Wb., 3, 248 gegeben hat, wenn er vermuthet, dass auch manchen Festungsanlagen des Mittelalters dieser Name gegeben werden, ähnlich wie 'schade—', 'trotz—' u. a. Von dem oldenburgischen Flecken z. B. berichtet Kohli in seiner Beschreibung des Hrzgth. Oldenburg 1825. II, 1, 115, dass der-

selbe aus einer nach der letzten Bezwingung des Stadt- und Butjadingerlandes i. J. 1514 angelegten Burg erwachsen sei. Seine Erklärung des Namens ist: ein Ort, der übel gegönnet wird; die Feste habe diesen Namen 'eben zum Zeichen erhalten, wie wenig sie gegönnt würde'. Von dem ca. 1500 Hektaren grossen Gute Oevelgönne in Wagrien sagt Schröder Topographie von Holstein, es habe den vorzüglichsten Boden, doch werde ein Hof dieses Namens in älterer Zeit nicht erwähnt. Ob nicht auch hier eine Burg zuerst so genannt worden ist? Die Dorfschaft Ovelgönne bei Hamburg wird nach Lappenberg (Die Elbkarte des Melchior Lorichs 1847, S. 79) erst spät erwähnt; doch hält Lappenberg den Namen für vermuthlich sehr alt, gewöhnlich bezeichne er sehr kleine Ortschaften, nahe bei einem grösseren Orte, und möge einen Abort, den Wohnsitz von ungern gesehenen Leuten bedeuten.

Man sieht, in Betreff der Etymologie sind sich alle Forscher und mit Recht einig: Oevelgünne kommt von övel = übel und günnen, gönnen. Nur über den Sinn, den man bei der Namengebung damit verbunden habe, sind sie verschiedener Meinung.

Die Etymologie lässt sich etwas bestimmter geben. Aus den beiden Stellen in Theophilus ergiebt sich als voller Name de ovele ghunne. Das Substantiv gunne lässt sich nach dem Mnd. Wb. noch einmal nachweisen und zwar in Verbindung mit dem Adjectiv, welches das Gegentheil von übel aussagt. Die Stelle findet sich in dem mit Unrecht als modernes Machwerk verdächtigten und noch nicht nach Gebühr gewürdigten didaktischen Gedichte, de Koker (der Köcher) genannt, den F. J. Hackmann 1711 zu Wolfenbüttel mit dem Reineke Vos zusammen edirt hat. Sie lautet S. 321:

We de upnahme hefft in dem lohne,
De hefft des alletyd guden günne.
Wor de fründschop is dünne, etc.

Der Sinn scheint ironisch zu sein: Wer Einnahme an Lohn (?) hat, dem wird das stets wohl gegönnt. Wir haben also ein Substantiv 'gunne' mit derselben Bedeutung wie die andere Ableitung 'gunst'; nach der ersten Stelle im Theophilus ist es schwaches Substantiv, nach der zweiten starkes Feminin, nach dem Adjectiv guden im Koker zu urtheilen starkes Masculin. Die Ueberlieferung dieser letzten Stelle ist den Herausgebern des Mnd. Wbs. verdächtig gewesen: sie setzen das Wort als Feminin an. Es ist mir nicht gelungen, diese Bildung in irgend einem andern germanischen Dialekt zu entdecken, als im Angelsächsischen. Bosworth, A compendious Anglo-Saxon Dictionary 1868, gibt wenigstens an: 'unne, geunne, [Genitiv] an [also schwach flect.]; f.? leave, license, permission, grant, agreement. Leo Ags. Glossar S. 170 hat nur das Simplex 'unne f. Gnade' und citirt dafür Ælfric Homilies p. by B. Thorpe 1844. I, 506, aber mit Druckfehler unnas, denn Thorpe liest: thurh unnan dhäs Ælmihtigan, durch Verleihung, Gnade des Allmächtigen.

Betreffs der Anwendung des Wortes Oevelgünne muss man auf die erste Stelle im Theophilus zurückgehen. Es scheint mir aus den Worten deutlich hervorzugehen, dass die Verwendung des Wortes für die so zu sagen irdische Hölle des Teufels ein glücklicher Einfall des Dichters ist, um ein verdammendes Urtheil über die Raubritterei zu fällen, und dass im Mittelalter vorzugsweise Raubburgen diesen Namen getragen haben werden. Dass der Name ausserdem in dem von Lappenberg gefundenen Sinne verwendet sein wird, ist sehr glaublich, wenigstens hat in dem Oevelgönne bei Hamburg nie eine Burg gestanden, ist die Dorfschaft aus dem

Dorfe Otmarschen herausgetrennt und besitzt keinen Acker. Auch die Meinung Grimm's und Hoffmann's, dass Lage und Bodenbeschaffenheit Oertern diesen Namen gebracht, ist ganz plausibel. Jenes Elbövelgönne z. B. mag ebenso gut durch den Gegensatz seiner Dünenhügel zu dem guten Boden Otmarschens zu seinem Namen gekommen sein. Es wird immer historischer und localer Forschung für jede einzelne Oevelgünne bedürfen, um die Vorstellung oder Anschauung zu errathen, aus welcher heraus die Eponomasie stattgefunden hat.

Hamburg. C. Walther.

11. Strassennamen.

1. Harzkehr (s. IV. 48).

Noch 1848—52 habe ich die officiell durch Anschlag Harzkehr genannte Sackecke 'in der arschkerv' nennen hören. Bei Northeim im Göttingischen hiefs so ein, in eine Bergmulde eingeklemmtes Landstück. Am Meisner nannte man so einen tief ausgetretenen, ansteigenden Hohlpfad.

2. Iflock.

Die Lüneburger Strafse heifst 'am iflock' und irregeführt durch das 'lock' fabelte man recht naiv von den Mönchen, welche durch das Loch (es mündet dort auf hohe Treppe ein überbauter Durchgang vom Klosterhofe her, hart neben der alten St. Michaelis-Krypte) zu ihren Freundinnen gegangen seien, und interpretirte volksmäfsig weiter ein ursprüngliches 'liflock', das bald von Leib, bald von Liebe kommmen sollte. Der alte schöne Name heifst 'am Efeu' oder 'an der Eibe', denn beide immergrüne Pflanzen führten bekanntlich denselben Namen. Da von einem taxus, Iwe, meines Wissens nichts berichtet wird, so ist an die Wandbekleidung mit Efeu zu denken. S. Mnd. Wb. 2, 346, 349: îbenbôm, îwenbôm, îflôf, îwelôf, îwe = taxus und hedera, îwenholt, iwesche = hedera und (nach dem lateinischen hibiscus, der damit verwechselt wurde) althaea; auch die Formen îwloff, iffloff, eigloff, eyloef. Ja yflôk selbst kommt so vor, vgl. Mnd. Wb. 4, 394. 395., auch dieses ist kein Lauch, sondern Efeu. Aehnlich wechselt huslôk und huslôf für Sempervivum tectorum. Nathan Chytraeus Nomencl. latino-sax. (Lemgöer Ausg. 1590) S. 406, 417, 438 bietet Taxus, Juenbom; corymbus Juenbeeren (die Efeubeeren stehen bekanntlich in einer Doldentraube, corymbus); hedera Yloof, Juen, Wintergrön, dat an den Muren wasset. Vgl. Schiller, zum Thier- und Kräuterbuche I, S. 23. III, 34; auch II, 23. Im Göttingischen ist das Iwe heute mit e und dem alten k-Laute: 'êwek' m; seltener n., das Schambach S. 58 von ἀιών, aevum, êwic ableiten möchte. Sicherlich gehört zu îwe auch der Göttingische Name der wilden Rose: hâweike, hâweiweke, hâwîweke, hâwêweke, f., dessen erstes Wort ich als hag fassen möchte. Die falsche Erklärung Schambachs S. 76 'Weifsdorn' ist schon S. 315 in 'Hundsrose' gebessert. Der Name gehört ursprünglich aber dem im Göttingischen sehr selten gewordenen 'Hulst' oder der Hülse, dem heute vornehm in 'Stechpalme' verwelschten immergrünen, stachelblättrigen Strauche, der im Hildesheimischen den 'vuëbusch' (Schambach 282) liefert, zu dem Wacholder nur als Ersatz genommen wird. Zum Verbum vuën hätte übrigens Schambach 'obsc.' notiren können. Die Hülse, Ilex aquifolium, liefert ausgezeichnete Prügel, ihr Name 'haweiweke' ist daher auf jeden guten Dornstock, im Göttingischen speciell auf die sehr allgemeine Heckenrose, Rosa canina L., übergegangen. Hundsrose heifst letztere übrigens im Volke nie, wie ich wegen anderer, neuerlicher Erklärungen bemerke; wie hätte auch die heilige Blume der Jungfrau (vgl. den Hildesheimer tausendjährigen Wild-Rosenstock)

so genannt werden können? Der Name ist nur ein gelehrter. Nathan Chytraeus, l. c. 408. 417: Cynosbatus, rosa canina, silvestris: egelntier — Cynosbata: rode Beeren up den Hagedornen. — Cynorrhoda: Hagebutten. Da kam der griechische Hund zu den Niedersachsen. Unter Cynosbata gegenüber den Cynorrhoda versteht der abtheilende Botaniker N. Chytraeus augenscheinlich die Früchte des Weifsdorns, Crataegus L.; beide vermischte aber die Lexikographie des Mittelalters, der jeder Dornbusch nur ein Dornstrauch war, so dafs vepres, cornus, rhamnus etc. wild durcheinander wirbeln, und hâweiweke, fûlbôm, stinkbôm, schlê, hagedorn, swartdorn ihm folgen müssen. Auch der französische egelntier, Rose églantine églantier, mufs beim Chytraeus mit hinein, denn auch er ist nur 'Dornbusch', aculentarius, wie Herr Dr. F. Lindner mir das Wort, etwas abweichend von Diez und Sachs, ableitet (acus, aculeus, Suffix-ent- und -arius). Man kann das Durcheinander im Mnd. Wb. V 672 v. Wependorn und wepe sich ansehen. Auch da spielen 'êkelenter' und 'akelter' als deutsche Wörter ihre Rolle, wozu das ter, welches man als 'Baum' (appelter, affolter etc.) sich deutete, behülflich war. Die in Vergessenheit gerathene Hagewepe mag zunächst zur Hage-Iwe im Göttingischen und Grubenhagenschen geführt haben. Auch die heutigen Hundepflaumen hatten bei unseren Alten keinen Hund, 'Rofsplumen pruna asinina' hat Chytraeus 415 unter den Früchten. An ein Synonym für die bekannten Aepfel ist daher nicht zu denken.

3. Grimm, Cramon (s. IV, 48. V, 55).

Auch vor Rostock lag ein Cramon. Das Wort lebt noch vor dem Mühlendamm in den 'Cramonstannen', einer Kämmereibesitzung. Sollte der öfter wiederkehrende Name noch einen Bezug auf Vertheidigung haben? Vergl. Grimmen, auch den Dachsnamen Grimbêrt, Grimbart.

4. Röfkuhl (s. IV. S. 48. 55. 56).

Dafs in Lüneburg an eine 'Rübekuhle' nicht zu denken ist, steht für den Ortskundigen fest; ich meine, dafs doch 'Raubloch' in Frage komme. Vergl. Mnd. Wb. 3, 517. Auch ist der oft vorkommende Eigenname Riefkol, Riefkohl in Erwägung zu ziehen.

5. Ort, ôrt (s. IV. S. 48. 55).

Auch in Stade lebt noch ôrt als Spitze, Ecke. Ein zwischen 2 Wegen in die Ecke springendes, also dreieckiges Stück Land heifst durchweg 'Kîlôrt'. Als Ortsname an der Elbe ist wegen der Strandbatterie bekannt geworden: Grauerort der Karten, spr. ‚Grawerôrt', die vorspringende Spitze des von der Elbe abgerissenen urkundlichen Grove in L. Kedingen, also Grover Spitze. An der Elbe wird gleichbedeutend bekanntlich hören (Moiehören, Sandhören im Alten Lande) und nese (Blankenese) gebraucht. Auf dieses ôrt hatte ich schon vor Jahren in Petermanns geogr. Mitth. aufmerksam gemacht.

6. Techt (s. IV. 48).

Der Lüneburger Strafsennamen hiefs 'in der Techt', auch 'an der Techt'; sie liegt direkt unter dem Kalkberg und ganz nahe am Kloster St. Michaelis. Man hat versucht, den Namen mit Decanatus (Curie des Dechanten), auch mit dem Zehenten, etwa einer Zehentscheune, zusammen zu bringen. — Das Wort 'Zeche' kommt meines Wissens unter den Sülz-Ausdrücken nicht vor. Rostock. K. E. H. Krause.

12. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche.

I.

a. Isenack. II, 393 und Jahrb. II, 43. Vergl. C. Mehlis, Schlosseck

im Isenachthale, in R. Pick, Monatsschr. für die Geschichte Westdeutschlands. 5. Jahrg. 1879. Doppelheft 1.

b. Rûm, v. rûm. III, 527. Es wird dort angegeben, dass rûm, der Raum, als fem. vorkomme, mit dem Beleg: 'und leghen up der rûme, dar Northem licht'. Es ist der Fluss Rume, oder Ruhme, der an Northeim vorbeifliessend bei Hollenstedt in die Leine fällt.

c. Scarsen. Manket anderen worden scarsede woldeke. Hamb. Chron. ed. Lappenberg 47; scherzen, fehlt im Mnd. Wb.

d. vorandt? VI, 665. Unter wellen, zusammenschweissen, ist mit Fragezeichen gegeben: 'dar moth de schmidt vorandt (?) werden'. Lies: 'dar moth de schmidt vor andtwerden' (haften).

e. Wartber. VI, 608. Ist sicher 'Wartebier' zum Vertrinken, während die Meister des bisherigen Gesellen, der seine Briefe holen soll, gleichsam warten.

f. Wedewinde. VI, 648. Unter 4. 'cicuta, dat is wedewinde' aus Wolf. Ms. 23, 3 f. 21^{b}. Es ist entweder verschrieben oder verlesen; wedendung (vielleicht daraus am Ende ein wedendunne gebildet?), nur dieses cacatum Wuotanis heisst Schierling. cicuta, wedendung, Lüneb. Gloss. Ms. a. 1488; das Wort fehlt im Mnd. Wb. VI, 645, s. dagegen wedewesle S. 647. — Ueber wedewinde, ligustrum, ein andermal.

g. Weke, Messwekinge. VI, 656. Ist die 'Geil und Gare' bei Gutsüberlieferungen.

h. Weppe? VI, 673. Weppe, f. = wippe, f. ist bei alterthümlichen Schlössern der durch die auswärtige Klinke innen zu hebende Fallriegel; ganz roh dient zur Hebung der hölzernen Wippe sogar nur ein Bindfaden an ländlichen Ställen kleiner Leute. Sie heisst auch Kleppe.

i. Wilbere? VI, 713. Die daneben stehende Uebersetzung bene placitum lässt das Wort, eine Bereicherung des Mnd. Sprachschatzes, als Willentragung, Willfahr, Genehmhaltung erkennen, nicht als Wilkore.

Rostock. K. E. H. Krause.

II.

a. molenhûs Gerh. v. Minden 3, 2 = molendinum felt im Wb., ebenso: molenbanc 3, 16, was, wie der zusammenhang zeigt, der raum sein muss, wo das mehl und geschrotene getreide zum verkauf aufgestapelt wird. so noch brodbänke, fleischbänke. s. D. Wb. 2, 1109.

b. wabet, gewürfelt? (wie Honigwaben gestaltet) V, 569. mit blauen hosen und blauen wabeden rocken beclêdet (1546) Dithm. Urkb. S. 147. Die erklärung kann ich trotz der hinweisung auf die honigwaben nicht gelten lassen. Ich sehe hier einen schreibfehler: wabeden statt wäbeden, 'gewebten'. Die halbhochdeutsche Form (niederd. weweden) ist um 1546 wol erklärlich.

Northeim R. Sprenger.

III.

a. vorherwede V, S. 365: pro jure, quod teutonice vorherwede dicitur wird zu lesen sein: vor herwede.

b. vorleven S. 393: Vermuthlich ist an beiden Stellen vorleven zu ändern in vorlenen.

c. vormalen S. 402: In der Stelle: olde schue, die sie vormalen wird ein Lesefehler für vormaken anzunehmen sein.

d. vorrennen S. 423: Were dat dat hus vorbrande, vorreneth, vor-

dervet eder vorwostet worde. Statt vorreneth wird nicht vorrenneth, sondern vorroveth zu lesen sein.

e. vorstroicheit S. 465: wegwerpende alle de vorstroycheit der valschen bedregeliken drome, l. vorstroitheit, zu vorstrouwen, vorstroien.

f. votsam S. 316 ist schwerlich Nebenform von botsam, sondern wohl verlesen oder verschrieben für dasselbe.

g. votten S. 517: ein ernen crutze, welches 12 ossen nicht vötten konen, wird verlesen sein für: vortten, fortziehen.

h. vriherliken S. 534 'nach Weise eines Freiherrn': also vrigherlichen also unse vadder und vorfaren und wy vrigest gehat und gebruket und beseten hebben ist unzweifelhaft zu emendiren in: vrighelichen.

i. vroschen S. 539. Wenn nicht weitere Belege diese Form sichern, so würde ich an beiden angeführten Stellen ein verlesenes vreschen annehmen.

k. wechten S. 621. In der Stelle: also wy wolden gesproken hebben umme enen ende unses werves unde wechtenes ist wechtenes nicht = wachteden des, sondern = wachtendes.

l. wedderstromich S. 638. Dieses Wort wird nicht in wedderstrevich oder -struvich zu ändern sein, sondern zu strom gehören. Als Junge habe ich oft von der Mutter hören müssen, ich sei 'en rechten olen wedderstrom'.

m. wede S. 643: Unde men wisede do dat wede to Aken. wede ist nicht, wie das Mnd. Wb. nach Lappenberg erklärt, das Geweihte, sondern die bekannten heiligen Kleidungsstücke, Christi Windeln und Lendentuch, das Kleid der h. Jungfrau u. s. w.

n. welkhent S. 665 gehört wohl nicht zu Ende, sondern zu Hand.

o. wendevlesch S. 669. Die nach Zober gegebene Erklärung der Wendschlachter: Grosshändler mit Fleisch, kann irreführen, da sich mit dem Ausdruck Grosshändler die Begriffe: bedeutende Mittel und angesehene Stellung verbinden. Die Wendschlachter durften, wie es scheint, im Gegensatz zu den privilegirten Knochenhauern das geschlachtete Vieh nur an bestimmten Tagen und in grösseren Stücken verkaufen.

p. wentegut S. 672. Wehrmann in den Hans. Geschichtsblättern Jahrg. 1873, S. 81 erklärt die Ventewaaren für solche, die leicht vergänglich waren und deshalb dem Stapelzwang nicht unterworfen werden konnten, sondern sofort verkauft werden mussten, vom franz. vendre abzuleiten.

q. wicklos S. 713 steht an der angezogenen Stelle in der Handschrift, ist aber gewiss in withlos = wittlos zu emendiren.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

---

13. Beeken (s. IV, 16).

Meiner Anfrage über Verbreitung des 'Beekenbrennens' habe ich noch hinzuzufügen, dafs in der Dorfschaft Feddring (Norderditm.) wie in Stapelholm, zu Lichtmess 'Beeken' gebrannt werden, und dafs es dort heifst: So vêl Bêkn as man Lichmissn fên kann, so vêl Tapp[1] Flas giv et dat Jâr. Diese Worte scheinen eine Hindeutung auf die ursprüngliche Bedeutung des Beekenbrennens zu erhalten. Es scheint, als seien sie ehemals Wodans Gemahlin Freia, Göttin der Erde und der Fruchtbarkeit, zu Ehren angezündet worden. Je mehr 'Beeken' man ihr brachte, desto mehr Segen — so glaubte man — spendete sie der Erde. In Feddring, dafs seit 1559, und wie Einige meinen,

schon in heidnischer Zeit, zu Dänemark gehörte, scheint sie nach der Volksmeinung besonders den Flachsbau gesegnet zu haben.

Dahrenwurt, b. Lunden. H. Carstens.

[1]) Beim Flachsbrechen werden 40 Handvoll in einen Bündel gebunden, und 2 solcher Bündel machen einen (eine?) Tapp aus. (top m., Zopf. 1 top 40 Hände voll oder 40 Risten: s. Mnd. Wb. 4, S. 577. K. K.)

14. Bodmen schip (s. II, 33, 78).

a. Aus der Deutschen Fischerei-Zeitung (Stettin), Jahrgang I, S. 76 und 99 erlaube ich mir das Nachstehende mitzutheilen, welches vielleicht zur Erläuterung des Wortes 'Bodmen-Schip' einen kleinen Beitrag liefert.

An der Westküste Hollands giebt es gewisse Fischerfahrzeuge, welche bomschepen heissen (geschrieben auch boomschepen; im gewöhnlichen Leben häufig bomertjes oder bomschuiten, in Südholland auch pinken genannt). Sie haben ihren Namen von ihrem plumpen Bau erhalten; sie sind namentlich breit und kurz, und haben flachen Boden. Weil solche in Scheveningen, Katwyk und Egmond zu Hause sind, und diese Orte keinen Seehafen haben, sondern nur flachen Seestrand, müssen die Schiffe bei Ankunft an den Strand hinauffahren; auch muss der Boden flach sein, damit das Schiff bei Ebbe nicht umfalle und bei Fluth wieder bequem hinunter komme. An anderer Stelle wird gesagt, dass sie 'altmodig' seien und etwa einem Holzschuhe glichen.

Diese Fahrzeuge haben also offenbar noch die Form der alten ausgehöhlten Baumstämme, der 'Einbäume'; Bezeichnung und Form jener Fahrzeuge führen deshalb auf den 'Baum' zurück, nicht auf den 'Boden'.

Das Bodmen-Schip Niedersachsens dagegen wird aber, wie auch ich glaube, dem letzteren Worte seinen Ursprung verdanken; es wird ursprünglich ênbodmen-schip gelautet haben, d. h. ein Schiff, dessen Boden aus einer Planke besteht, welches also ein kleineres Fahrzeug ist. Aehnlich sind die 'Dielenschiffe' der Fischer an der unteren Weser: offene Fahrzeuge, deren Boden aus nur einer Diele besteht.

Hamburg. J. F. Voigt.

b. Ich meine mit Höfer, wenn auch im anderen Sinne als er, dass mit dem bodmenship überflüssige Umstände gemacht seien. Walther hätte meines Erachtens damit anfangen können, womit er schliesst, mit dem Hinweise nämlich auf den Umstand, dass das bodmenship — soweit bekannt — nur an Einer Stelle vorkommt und nicht auf irgend einer Handschrift, sondern nur auf Konjektur beruht: es würde dann der Nachweis, dass die Lesart der Handschrift einen guten Sinn giebt, vollständig genügt haben, um die Konjektur hinfällig zu machen und damit allen weiteren Erklärungsversuchen den Boden zu entziehen.

Lappenberg, Hamburg. U.-B. 1, N. 8, 668 hat in der betreffenden Urkunde bodmen schip drucken lassen statt des bomen schip seiner Vorlage, wie er in der Anmerkung ausdrücklich angiebt; Höhlbaum Hans. U.-B. 1, Nr. 573, 3 ist ihm darin gefolgt, weil das bomen schip der in Hamburg befindlichen und deshalb von mir verglichenen Handschrift damals uns beiden ebenso unverständlich resp. noch weniger verständlich war, als das konjicirte b dmenship Lappenbergs, das ausserdem noch die Autorität des Vorgängers für sich hatte. Hätte ich aber bei der Kollation das boomschip des Brem. Wb. 4, S. 657 gekannt, so würde ich meinestheils das konjicirte d nicht in Klammern gesetzt, sondern getilgt haben.

Weitere Belege für das uns jetzt bekannte bomschip sind natürlich immer

willkommen; alles Erörtern des Quasiwortes bodmenschip aber scheint mir überflüssig, so lange nicht die Existenz desselben wirklich nachgewiesen ist.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

15. mate. adj.

In seinem zu Münster gehaltenen Vortrage hat Direktor Breusing bei Besprechung der Frage, ob das Wort mathenot, Matrose, nicht doch auf ein ndrd. maat genoot zurückgehen könne, auf das im Mnd. Wb. 3, S. 44 verzeichnete mategeselle = mate, socius hingewiesen. Dieses mategeselle entbehrt aber der Beglaubigung. Der Rathmann Johann Kordelitz beschwört den Lieger des Grosschäffers Johann von Thunen, die Wahrheit darüber zu sagen, wer ghi die cumpanie sochten an mi, of ich an ju, und Johann von Thunen antwortet: Werlike, dat versoeken quam ute mi, went ich een mate gheselle was, ende mi gerne ghebetert hadde, des versocht ich die cumpanie an ju, ende gi vulbordet (=vulbordedet it). Der geringe Kaufgeselle hat also, um vorwärts zu kommen, den Rathmann gebeten, ein Kompagniegeschäft mit ihm zu unternehmen, und der Rathmann hat eingewilligt. So habe ich den von mir in Reval abgeschriebenen Text verstanden und Hanserecesse 3, Nr. 18 drucken lassen. Die Zusammenziehung des adj. mate und des subst. gheselle beruht nur auf einem Irrthum des Mnd. Wb.

Da das adj. mate im Mnd. Wb. fehlt, so lasse ich noch einen andern Beleg folgen, den dasselbe 3, S. 42 bietet. Hanserecesse 2, Nr. 183 heisst es unter verschiedenen Beschwerden der Städte § 19: Item dat Boudeken syn knape sluch to der Sluus opt dat lant enen maten schipman vor de nôeze, dat he bloede, dar hee up dat land ghevanghen was in des heren handen; unde dar me ene dar umme castyede mid worden, so was de sulve Boudeken enen ghezworen ouderman mit scampfieerden worden verantwerdende. Die Stelle steht irrthümlich unter 'mât(e), Genosse, besonders in der Schiffersprache.' Barmbeck b.Hamburg. K. Koppmann.

16. Jord (s. IV, 80).

Im Archiv des Vereins für Geschichte etc. zu Stade 6. 3 f. schrieb ich über das Vörder-Register des Erzbischofs Johann (III) Rode:

"Solche Aufzeichnungen der Rechte und Gefälle nannte man Jördebock, liber jurium, indem das letzte Wort als Fremdwort beibehalten wurde. Die v. Hodenbergsche Erklärung als 'Jahrbuch' S. V, Anm. 9 (des Vörder Registers, in dessen Bremer Geschichtsqu. II (Vörder Register) S. V: 'clare und rekene Registere'. 'Am Rande der Copie G von jüngerer Hand hinzugefügt: Jordeboeck' ist völlig irrig".

Auch dänisch ist Jördebok und Liber censualis gleichbedeutend; es fehlt bei Schiller und Lübben Mnd. Wb.

Ich lasse dahin gestellt, ob wir durch eine Reihe von Begriffsübertragungen dasselbe Wort vor uns haben. Rostock. K. E. H. Krause.

17. Med-'n krans ower-t hek bringen (s. III, 64).

heck ist in Meklenburg noch heute die allgemein übliche und in Contracten gebräuchliche Bezeichnung für ein etwa 1 Meter hohes, aus „Heckscheiden" und Latten gefertigtes, Thor in der Umfriedigung einer bäuerlichen Hofstelle, einer Koppel u. s. w. Die Redensart heisst in Meklenburg „Med'n ârsch öwert heck setten" und bezeichnet die gewaltsame, eilige und schimpfliche Entfernung einer Person von der Hofstelle. Sie wird jedoch auch im weiteren Sinne, wie in Holstein, gebraucht.

Rostock. H. Langfeldt.

18. Bibliographische Anfrage.

Befindet sich in irgend einer Bibliothek eine niederdeutsche Bearbeitung der Lyoner Ausgaben des 16. Jahrh. des Holbeinschen Todtentanzes? Ich besitze ein Exemplar in 12°, dem jedoch Titel und Vorrede fehlen. 53 sehr gut und fein ausgeführte Nachschnitte der Originalholzschnitte zieren das Buch. Die zweite Abthlg. des Buches hat einen besondern Titel: 'Seelen Arſte || dye, Vor de geſunden vñ || Kranken, tho deſſen var- || liken tyden, Vnde yn || Dodes nö- || den. || Uppet nye, mit velen ſpröken || gebetert, dorch D. Vrbanum || Rhegium Saliger, || nhagelaten. || M. D. LVIII.' Dann folgt wieder eine Abtheilung: 'Tröſtinnghe || vth Hilliger Gödtli- || ker Schrifft' und ist zugeeignet 'Der Erſamen, vnde Dö- || gentſamen Frouwen, Monica || Gythoſyn, ſyner fründt- || liker leuen Swe- || gerſchen. || Caspar Huberinus.' Den Schluss des Buches macht 'Ein Gebet des Ehrwer- || digen Herenn D. Marti- || ni Luthers, In ſyner leſten Stundt.

Schwabacher Schrift mit Sign. bis S. III.

Hannover. F. Culemann.

19. Ad Zoilum.

Wol ydt nu bether weeth vnd kan,
Da mach ein Ander fangen an.
Dar ys doch Nemandt in der Welt,
De ydt maket, dat dy gefelt.
Wo ôuerſt etwas is vorſehn,
Welches gar lichtlik kan geſchehn,
Dat machstu wol Corrigeren,
Doch ane Nydt vnd ſcaleren.

Steht in: Arithmetica Ein nye Rekens Boeck. — Mit allem flyte vp de Welſche Practica geſtellet, vnde mit einem luſtigen vnd kunſtlyken Appendice in Druck vorôrdnet, dergelyken vôrhen in Saſſeſcher Sprake nicht geſehn worden, dôrch Brandanum Dætri, Weylandt Bôrgern vnd Arithmeticum ordinarium, in Hamborch. Ytzunder vppet nye, tho drûckende vorôrdnet, dôrch deſſen nagelathenen Söhne Nicolaum Dætri, A Hamborch, Gedrûcket vnd vorlecht dôrch Michael Herinck Boeckf. 1630. (8°).

Elberfeld. Crecelius.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschuſses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraſse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

Nyare bidrag till kännedom om de Svenska Landsmålen ock Svenskt Folklif. Tidskrift utgifven på uppdrag af Landmålsföreningarne in Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 1878. Stockholm. Samson & Wallin. Pris i bokhandeln 4 kr. 50 öre. Vom Herausgeber unter Vermittelung von Dr. Karl Nerger in Rostock.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

ab, abc (III) 68.
abé, abie (III) 16.
a-book 68.
-achtig (-haftig) (*betonung*) 19.
akelter 91.
annouwsel 65.
ar *geſprochen* er 83.
arschkerv 90.
arskêr 55.

bangebüx 28.
bântje 63.
de bedragene jumfer (III) 11 f.
beeken, beekenbrennen 16. 93.
bevuringe 51 f.
benrôd 15.
bênwarks 5.
Berliner; der richtige B. in wörtern und redensarten 84, *berliniſche mundart* 83 f.
bete (*in vergleichen*) 27.
betonungsanomalien 18 ff. 39. 76 ff.
bibliographiſches 31. 96.
bijôn (*in vergleichen*) 27.
birne (*in vergleichen*) 27.
blömekensâl 14.
blume (*in vergleichen*) 27.
bok (*in vergleichen*) 51.
bodmen schip (II) 94.
böh 59.
bohnenstroh (*in vergleichen*) 27.
bolle, bulle 86 f.
bomenschip, bomertjes, bomschepen 94.
bradúlje 64.
bramsegel, bramstenge 59.
brillnlöcker (*flurname*) 47.
Brockes-Brôks (III) 27.
bud, buth was ghegellet 51 f.
bungen (III) 28.
buscherûn 72.
busseruntje 64.

Danziger mundart 78.
deminutiva 62 f.
ding(e)s 6.
döntje 64.
drâgefs 11.
drüttêner (*münze*) 87.
dütjern (*münze*) 27.
dull un klauk (III) 10.

e, *unbetontes verſchwindet* 62.
ecker (*flurname*) 47.
ever 59.
egelntier 91.
eigloff, eyloef 90.
eishêm 15.
êkelenter 91.
-el, -elken, -erken 63.
elm 67.
-els, -else (II) 52. 79.
er *geſprochen* ar 83.
erbsenstroh (*in vergleichen*) 27.
erkenthier (*ortsname*) (II) 68.
eschenholz (*in vergleichen*) 27.
estländiſche mundart 78 f.
êwek 90.

varfeil *lies* pellelvar feil 29.
vast 29.
fastnachtsſpeiſen (I III) 25.
fâts 7.
fê (*in vergleichen*) (III) 51.
veeroern, vierorten (*ortsname*) 48.
vergleiche mit pflanzen 27, *mit tieren* (III) 51.
vermisquemen, vermisquimen (II) 54 f.
fettmänneken, fettmänsches 87.
fichte (*in vergleichen*) 27.
vinzier (*ortsname*) 88.
flaets (*münze*) 27.
flêg (*in vergleichen*) 51.
flô (*in vergleichen*) 51.
flots 10.
flurnamen (II III) *ſ. namen.*
fock 59.
volksetymologie 49. 54 f.
volkslieder, flämiſche 20 f.
volksreime 21 f. 44 ff. 64 ff. 67. 84 f.
volksſprüche 23. 45.
vollhaken 71.
vorandt werden *lies* vor andtwerden 92.
vorherwede *lies* vor herwede 92.
vorleven *lies* vorlenen 92.
vormalen *lies* vormaken 92.
vorrenen *lies* vorroven 92.
vorstroicheit *lies* vorstroitheit 93.
foss 87.
votsam *lies* botsam 93.
votten *lies* vortten 93.
vriherliken *lies* vrighelichen 93.
frits, fritse, fritsack 10.
vroschen *lies* vreschen 93.
onze-lieve-vrouwen-bedstroo 28 ff.
fuchsprellen (III) 24.
vuën, vuëbusch 90.
fûlbôm 91.
fürten, fürtjen 63.

gattin; ungetreue gattin und ihr liebhaber 13 f. 43 f.
gedêds 10.
gedreibs 10.
gevîjels 10 f.
gegenſätze; verbindung derſelben (III) 10.
geihen 59.
geil und gare 92.
geld; verſchiedene ausdrücke dafür (II) 26 f. 87.
gellen 51 f.
geräms 10.
gerste (*in vergleichen*) 27.
gesäms 10.
gesech wie en abiebochsbrett 16.
gêsrûn (*in vergleichen*) 51.
gestôlt, gestûlte, gestultz, gestûlze 11.

*) Die eingeklammerten römiſchen Ziffern weiſen auf die früheren Jahrgänge.

gezeuks 11.
Henning Ghetelen, überſetzung von Ruchamers newen landen 84.
gode, *patin* 45.
goerenwark(s) 5.
gôs (*in vergleichen*) 51.
grimm, grimon 48. 55. 91.
J. Grimm, über die weſtfäliſche ſprache 39.

hackelſesnider 80.
hack-up 23 f.
-haftich (*betonung*) 19.
hagedorn 91.
hagelstinte 83 f.
Hamburger kirchenordnung von 1579. 8.
handwerksneckereien (III) 71 f.
hängematte 58.
Hans Bendix, Tönjes 7, pumpánz 85.
harzkehr 48. 55. 90.
hausſtandsnamen (II) 22 f.
hawei(we)ke 90.
hawerkrôg 15.
heck 95.
heetweggen (I III) 25.
helbessen 11.
helfling 87.
zum Henselin 39 f.
hier geiht he hen, dor geit he hen 72.
Hildebrand 12 f. 50 f. 79.
Hliuni 69 f.
hliuning 53.
hocken 47.
höved, höft 55.
hogen, *augen* 25.
högen, *fuchsprellen* 25.
hojahnen 25.
hoken, hokenamt 71.
hölkn (*flurname*) 87.
hoperd, *pferd* 25.
-hören 91.
hosc 71.
hot un hâr (III) 28.
houck = eck 25.
hûling 53.
hulst 90.
hund (*in vergleichen*) (III) 51.
hundepflaumen 91.
hundsrose 90 f.
hungerwêrdi (III) 46.
huslôf, huslôk 90.
up der hût werpen (III) 24 f.
hüxter (II) 47.

iflock 48. îffloff, iwloff 90.
inkommes 11.
-inne (*betonung*) 19. 77.
inſchriften, niederd. in Schweden 43.
isenack 91.
îserkrög 15.
îwe 90.

jakers 65. 67.
zum jahrbuch 1878. 71. 83 ff.
-je (*niederländ.*) 63 f.
jödter *lies* jöte 66 f.
jonassen, *prellen* 24.
jord, jott 80. 95.
jüten (*münze*) 27.

kageltimpe, kogeltimpe 56.
kalf (*in vergleichen*) (III) 51.
calvarie (II) 28 f.
käpp 53.
kassemännche (II) 26.
kastenmännchen 87.
kateiker (*in vergleichen*) 51.
-ken-eken 62 f.
kîfrôn (*flurname*) 87.
kleppe 92.
klüver 59.
kniepeers 55.
knöp (*münze*) 27. 87.
kô (*in vergleichen*) (III) 51.
kôchend, kôchet(s) 11.
koghle 42.
kops 6.
korisc 52.
korrefräter, -putsch 69.
koſenamen ſ. namen.
cramon 91, cremon 48. 55.
med'n krans ower't heck bringen (III) 95.
krenſe 84.
kroemelwarks 5.
krôn un münt, krûn of flâch, krüz af blât (blâk), crucemunten (II III) 29.
küken (*in vergleichen*) 51.

lam (*in vergleichen*) (III) 51.
lark (*in vergleichen*) (III) 51.
Laurembergs nd. ſcherzgedichte herausggb. von W. Braune 75 f.
lautbezeichnung (II) 2 ff.
leck 45.
leesegel 59.
lehseite 59.
leichtau 59.
leien, *löwen* 66 f.
lelie convalie (*niederl.*) 28 f.
leuning 69.
lille kong Valle 28.
lînk 53.
link und recht (III) 28.
lippwark 5.
A. Lootens et J. M. E. Feys, chants populaires flamands 20 f.
lotse 58.
Lüne, Lüneburg 69 f.
lüning, lünk(en) 52 f. 68 f.
lueskenspeter 71 f.

mån, *morgen* 45.
mandelbrot 53.
maniolae (I II) 29.
marienbettſtroh 28 f.
marks 7.
marsſegel 59.
martinsliedchen (III) 45.
maſchenmerkreim 64 ff.
mate (*adj.*) 95.
matroſe 58. 95.
maund, maunder, maundy thursday (*engl.*) 53 f.
Mecklenburg 27.
mendelberg 54.
mendeldach 53 f.
messwekinge 92.
mise pupise 86.
molenbanc, -hûs 92.
mosch, mösche, möscheköpp, möss, musch(e), muske 53. 69.
mûs (*in vergleichen*) (III) 51.
muschn (*flurname*) 87.
mutsch-monni (*münze*) 26.
namen. flurnamen (II III) 14 f. 46 f. 87. *n. des hausſtandes* (III) 22. *koſenamen* 64. 67. *ortsnamen* 19 f. 68 ff. 88. *ſcherznamen* 86 f. *ſchiffsnamen* (III) 58 f. 86 f. *ſtraſsennamen* (II III) 47 f. 55. 90. *wirtshausnamen* (I II III) 46.—*betonung von ortsnamen* 19 f. *entſtellungen von namen* 85 f.
nårksak 44.
nese 91.
nich . . . . noch (III) 9.
nich . . . . oder 10.
nich . . . . und 9.
nickels (*münze*) 27.
nſ *im inlaut für* nz *im berliniſchen* 84.
nunlocheren (I) 29.

Övelgönne 88 ff.
ölben 66 f.
opfermann, *küster* 45.

-ort 48. 55. 91.
orthographie der mundarten 2ff.
os (*in vergleichen*) (III) 51.

paar 41.
pakaneltje (III) 64.
pantken 52.
pappel (*in vergleichen*) 27.
pasternak (*in vergleichen*) 27.
peilen 58 f.
pengers, pingers (*münze*) 27.
pêrd (*in vergleichen*) (III) 51.
pfeffer (*in vergleichen*) 27.
pflichtanker, -gerte 59.
pilot 58.
pinken 94.
pläster 15.
pok (*in vergleichen*) (III) 51.
powstwerk 5.
prellen auf dem bettuch (III) 29.
priamel 67. 84 f.
prüntje 64.
pumpánn 85 f.
pusch, putsch 69.
püsserkathen (I) 46.

quimen, quinsugt 54 f.

r *hinter inlautendem g eingeſchoben* 27.
rahe 59.
recht und link (III) 28.
rêck 15.
Richa(r)d pompicha(r)d 85.
riefko(h)l 91.
riks 10.
rob, rübb (*bair.*) 56.
rovecamp, rofhof, röfrade, röfroth 56. rôfkûl 48. 55 f. 91.
rose (*in vergleichen*) 27.
rossplumen 91.
rowkule 56.
rübehof, rübekamp, rübeland 56. rübekuhle 48.
rucks 7.
ruessele 29.
rûm 92.
runks 10.

s *als ſubſtantivendung* 5 ff. 10.
säg (*in vergleichen*) 51.
sâl, sael, sâl 14 f.
Salfranken 15.
Salomos zegeltjes (*niederl.*) 28 ff.
salweide 14 f.
sartus (*lat.*) 71.
scarsen 92.
schem 16.
scher^{e}per, -hanns 69.
schimp (*ravensb.*) 16.
ſchiffsnamen (III) *ſ. namen.*
schipscheer 15.
schlê 91.
schmelhalm (*in vergleichen*) 27
schôäscheln, *ſchoten* 45 f.
schrapelse 52.
schreiwes 11.
schricken 59.
schrupp(e) 69.
ſchwank von dr. Luther (*westf.*) 31 f.
schweinsucht (*bair.*) 55.
schwenſe 84.
ſchwerttanz (I) 14.
schwickle schwane 45 f.
schwini(g) schwinodo (*ſchweiz.*) 55.
scotel 41.
sebenrant 11.
ſeemannsſprache 57 ff.
seilen 58 f.
sismasâl 15.
sess-en-twenticher (*münze*) 87.
shimper (*engl.*) 16.
-sken, seken, -schen 62 f.
slägertwiet 48.
snüffeln 66 f.
sol (III) 14. 46. 70 f.
sölle 71.
spargel (*in vergleichen*) 27.
het speelwater 50 f.
ſperling 52 f. 68 f.
spetluis 71 f.
ſprachgrenze in Waldeck 82.
alter ſpruch (III) 23.
störtebeker, stortekop 28.
ſtrafsennamen ſ. namen.
stückrings 10.
stulpen 71.
suinancia, sinancia, squinancia, squimancia 54 f.
sûrdum (*flurname*) 87.
swartdorn 91.
swîn (*in vergleichen*) (III) 51.
swinte 55.

tapp 93 f.
taps 10.
techt 48. 91.
tellingen (*flüm.*) 22. 65.
tiernamen für ſchiffe 86 f.
timmern 15.
timpe 48. 56.
tittenwerk 5.
-tje (*niederl.*) 63 f.
totenman 76.
trüfferkes 45.
tûgs 7. 10 f.
tût (*in vergleichen*) 51.
twee lichter up'n disch, vadderbroder is to hûs 72.
twiden, *altſächs.* twithan 56.
twite, twete 56, twiete 48.

unvorlêslik *lies* unvorleslik 29.
uthtochen *lies* uth to then 29.

wabet 92.
waldeckiſche mundart 73. 81. 82 f.
wan, wanne (I) 30.
wan, wanne(n), wanmolen (III) 7 f. 30 f.
wanten 59.
-wark(s) 5 ff. 10 f., -warkes 6.
wartber 92.
wartjen (*flurname*) 87.
wat *gleich einer konjunktion* 30.
wedderstrôm(ich) 93.
wede 93.
wedendung, wedewesle, wedewinde 92.
weide ſymbol des gerichts 25.
weke 92.
wêl (*flurname*) 47.
welkhent 93.
wendevlesch 93.
wentegut 93.
weppe 92.
Werrenbracht 51. *ſ. Hildebrand*
westfäliſche mundart 39. 60.
wicklos *lies* withlos 93.
wilbere 92.
wirtshausnamen ſ. namen.
witte stock (II) 26.
zum mnd. wörterbuch 28 ff. 91 ff.
wulf (*in vergleichen*) (III) 51.

zappe, *portion* 45.
-ze 11.
zegeltjes (*niederl.*) 28.
zehn gebote 40 f.
zeuges 6.
ad Zoilum 96.
zusammenſetzungen; kollektiviſche und generaliſirende mit wark(s) 5; *betonung* 20.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

V. JAHRGANG.

HAMBURG.

1880.

BREMEN. HINRICUS FISCHER. 1881.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am fünften Jahrgange des Korrespondenzblattes.

L. Bauer.
A. Birlinger.
G. Brake.
H. Carstens.
C. R. Caspar.
Fr. Compart.
W. Crecelius.
Fr. Culemann.
H. Deiter.
K. Eggers.
H. Frischbier.
K. Fuhlhage.
Br. Graupe.
W. Grevel.
W. Hansen.
P. Hafse.
Hoefft.
L. Hölscher.
Fr. Hönig.
A. Holstein.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
J. Kürschner.
Fr. Latendorf.
R. Lechleitner.
G. Leimbach.
H. Lembcke.
E. Lohmeyer.
A. Lübben.
H. Maassen.
Metz.
H. Meier.
W. H. Mielck.
B. P. Möller.
J. Peters.
K. Regel.
A. Römer.
Fr. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. B. Schierenberg.
G. Schmidt.
H. Schults.
C. Schumann.
H. Sohnrey.
J. Spee.
Sprengell.
R. Sprenger.
K. Strackerjan.
L. Strackerjan. †
C. Walther.
J. Wedde.
F. H. O. Weddigen.
C. Wehrmann.
C. Wendeler.
O. Westphal.
J. Winkler.
D. Zander.

V. Jahrg. Hamburg, Februar 1880. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Mit dem Beginne dieses Jahres sind dem Vereine beigetreten die Herren:

L. Bauer, Direktor, Körbisdorf bei Merseburg.
Dr. phil. Funk, Gymnasiallehrer, Kiel.
Dr. med. Hoyer, Arzt, Crempe.
Fülscher, Bauinspektor, Glückstadt.
Reuter, Gymnasiallehrer, Glückstadt.
Dr. jur. Kühne, Oberlandesgerichtspräsident, Celle.
E. Heiden, Kaufmann, Köln, Glockengafse 6.
R. Becker, Brauereibesitzer, Köln, Hohepforte 8.
Dr. Herm. Becker, Oberbürgermeister, Köln.
Friedr. Hartmann, Professor a. D., Köln, Cunibertskloster 5.
Franz Wesmöller, Gymnasiallehrer, Berlin, Niederwallstrafse 8.
Oppermann, Professor der deutschen Litteratur, Kopenhagen;

ferner die Anstalten und Vereine:

Königliche Universitäts-Bibliothek, Göttingen.
Gesellschaft für pommersche Geschichte in Stettin. Adresse: Herrn Dr. Hühne in Stettin, Hohenzollernstrafse 8.

Veränderte Adressen:

Herr Abbé, bisher Köln, jetzt Koblenz, Lehrer an der Gewerbeschule.
Stud. phil. E. Joseph, jetzt Strafsburg, Tränkgafse 7.
Stud. phil. G. Kossinna, jetzt Berlin, Krausnickstr. 21.
Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf, zu addressiren fernerhin an die Buchhandlung von J. Michels daselbst.

Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren und Vereine:

Abrahamson, Strafsburg. Ahrens, Hannover. Albrecht, Braunschweig. Becker, Uelzen. Bröcker, Hamburg. Cordemann, Uelzen. Donny, Berlin. Hagenbach, Köln. Heydemann, Oldendorf. Heyn, Köln. Hoyer, Oevelgönne. Hünnecken, Otterndorf. Kalender, Köln. Knoche, Uelzen. Kolster, Eutin. Leber, Düsseldorf. Lühmann, Wolfenbüttel. Lüngen, Köln. Meyer, Uelzen. Niemer, Münster. Nothorn, Maasholm. Pechel, Güstrow. Sasse, Hage. Sauerwald, Bad Oeynhausen. Schmeding, Duisburg. Schütz, Minden. Schuster, Hannover. Schwartz, Riga. Seitz, Marne. Spiegelberg, Rostock. Stange, Kirchwerder. Unger, Bonn. Verein Schurr-Murr, Berlin. Wernecke, Montabaur.

Durch den Tod hat der Verein aufser den schon gemeldeten im Laufe des verflofsenen Jahres folgende Mitglieder verloren:

Generalagent Ehringhausen in Münster.
Dr. phil. C. Bock in Leipzig.

2. Todesanzeige.

In Erfüllung einer traurigen Pflicht liegt es uns ob, unsern Vereinsmitgliedern die Anzeige zu machen, dafs unser Mitglied, der Rechtsanwalt K. Bauer aus Arolsen, von dessen reichen Schenkungen und Stiftungen die letzten Nummern des vorigen Jahrganges berichten konnten, am 13. Jan. a. c. zu Leipzig seinen schweren Leiden erlegen ist. Das warme Interesse, das der Verstorbene für die Erforschung der niederdeutschen Sprache hegte und wie durch seine eigenen Arbeiten, so auch durch Anregung und opferfreudige Unterstützung wifsenschaftlicher Unternehmungen auf unserem Studiengebiete betätigte, sichert ihm in unserm Kreise ein bleibendes dankbares Andenken.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Mundart in Vriesenveen, Overyssel.

Das Vriesenveen in der niederländischen Provinz Overyssel soll seinen Namen davon erhalten haben, dass einst friesische Ansiedler dort häufig Torf gegraben hätten, welche dann später, nachdem die Torfgruben ziemlich ausgebeutet, wieder fortgezogen wären. In den Ortschaften um dieses Friesenmoor herrscht eine Mundart, welche sich von allen umliegenden scharf absondert. Proben derselben gaben Firmenich in den Völkerstimmen III, 250 ff. und Winkler in seinem allgemeinen niederdeutschen Dialecticon. Beide meinen, was die Sprache dieser Landschaft eigenthümliches zeige, sei friesischen Ursprungs. Dieselbe ist aber so 'zuiver saksisch' wie nur möglich. In den mitgetheilten Stücken ist kein specifisch friesischer Laut und keine specifisch friesische Flexion. Ein strenger Beweis für diese Behauptung ist freilich nur an der Hand einer friesischen Grammatik zu führen, welche wir bislang nicht besitzen. Dagegen lässt sich zeigen, dass die vriesenveensche Mundart mit der benachbarten osnabrückisch-westfälischen in Laut, Form und Wort fast völlig übereinstimmt. Ich stelle zu diesem Zwecke einem Abschnitt aus den Firmenichschen Proben eine genaue westfälische Uebersetzung gegenüber.

In holländischer Orthographie.	In deutscher Orthographie.
Breef	Breif
van nen ingezjàttonen van't Vriezenvjenne an zienen zjunne, dei saldot is vuur de Kwennik.	van nen ingesiattenen van't Vriesenvienne an siinen suonne dei saldot es vüar den Küennink.
. . . . .	. . . . .
Wij zint zoo dròk met 't waaik dà'i 't ów neit begriepen kjunt; wij wjettet hôste neit wa'we eerst of lest zjult doun. Het lòp ons nów allemôle teglieke op en hoop en nów we ów kwiet zint, möute wij der bij doun dàt i ans deên. Nen knecht of ne màgt he we neit; dei denstbwaân he' i ók lange neit vuur niks, en daghuren kriegen dôr geit ók al ne zwôre wieze op; dei kieket ów 's ôvends ók	Wii sent sau druk met 't wiark daji 't ju nich begriipen küönt; wii wiettet baulé nich wa-we eerst of lest süöt daun. Et löpt us nuu allemôle tegliike up en haup en nuu we juu kwict sent, müöte-wii der bii daun dat ji ans deien. Nen knecht of ne magd he we nich; dei denst buaen he-ji ok lange nech vüar niks, 'n daghüüre kriigen dôr geit ok al ne zwôre wiise up; dei kiiket juu 's ôvends ok

al nô de vingers. Wij wòsselt, er met ons eigen volk, leiver vró en làte op an, zoo goud a'we kjunt en dà'we dan neit doun kjunt dàt lôt liggen; kju' we dan zoo vjeúlle tjurf neit grjàven en zoo vjeúlle vjenne neit hauwen, dàt lôt hen; wij kjunt ók minder tou as dà'we dôr zoo nen ballast van volk bij menkaâr jaagt, dàt wòl vjeúlle schjellen. Nen enkelden greúsmeeijer of nen plaggenstjàkker, dàt zint alle daghuren dei wij nog ehad hebbet. Ik za' mij wa' waren dà 'k mij neit lôte opvrjàtten vant vreúmde volk.

Kiel.

al nô de vingers. Wii uoffelt er met uufe eigen volk leiver vröö en late up an, sau gout af-we küönt un da'we dan nich daun küönt dat lot liggen; küo' we dan sau vielle tuarf nich griawen (grawen) en sau vielle vienne nich howwen, dat lôt hen; wii küönt ok lütker tau, as da-we dôr sau nen ballast van volk bii malkaar jaagt, dat wol vielle schiellen. Nen enkelden gräsmeijjer of nen plaggenstiacker, dat sent alle daghüüren dei wii nog ehad hebbet. Ik sa-mii wal waren da'k mii nich lôte upvriatten van't vrüömde volk.

H. Jellinghaus.

---

2. ar der Schriftsprache, ausgesprochen er (s. IV, 83).

a. Die Verwechselung von ar in der Schriftsprache mit er in der Volkssprache, und eben so auch umgekehrt, ist in fast allen niederländischen Mundarten sehr allgemein. Und nicht nur in der Volkssprache, sondern auch in der niederländischen Schriftsprache kommt diese Umwechslung vor, und beide Formen gelten bisweilen für gleichberechtigt. So heifst Marten (Martinus) vielfach Merten; de kerk (die Kirche) heifst in Gelderland und sonst, wo die Volksmundart niedersächsisch ist, de karke. Aber ein arbeider (Arbeiter) wird hin und wieder vom Volke ein erbeier genannt, und de tarwenakker (Weizenacker), jetzt ein Strafsenname in Rotterdam, heifst dort, auch officiell, Terwenakker. In der niederländischen Schriftsprache heifst der Hirsch het hert, und das Herz het hart. Das Volk aber wechselt beide Namen vielfach um, und sagt het hart, der Hirsch, und het hert, das Herz. In den vergangenen Jahrhunderten, noch bis Ende des 18., wurde aber auch meistens so geschrieben, hart, Hirsch und hert, Herz. Das Volk spricht nur von hartejacht, hartebaan, hartshoorn, (Hirschjagd, -garten, -horn), und man schreibt doch hertejacht, u. s. w. Indessen spricht man nicht nur, sondern schreibt ganz allgemein auch hartsvanger, Hirschfänger, statt hertsvanger, wie es doch sein sollte. Und die holländischen Boeren (Bauern: Boers und Boors sagen und schreiben die Engländer) in Transvaal und Oranje-Vrystaat (Süd-Afrika) nennen eine Antilopenart hartebeest und schreiben das Wort auch so. Schwarz heifst im niederländischen zwart, aber ein in Süd-Niederland (Belgien) weitverbreiteter Geschlechtsname heifst de Swert (der Schwarze). Die niederländischen Dichter reimen nach wie vor hert, Hirsch, auf smart, Schmerz; erbarmen auf ontfermen; kermen (wehklagen) auf verwarmen, u. s. w.

Auch sonst wechseln in den germanischen Sprachen er und ar gar oft. Hochdeutsch Sarg ist niederländisch zerk; niederländisch und deutsch merken ist englisch to mark; niederländisch karn (Butterfafs) ist friesisch tzjerne (k = tzj) und friesisch bern (Kind) ist dänisch und schwedisch barn.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Die besprochene merkwürdige Vertauschung der Aussprache des -er und -ar findet auch in Burg im Reg. Bez. Magdeburg statt. Man hielt sie dort für eine, wenn auch nicht grade schöne, so doch berechtigte

Lokaleigenthümlichkeit; dieselbe scheint aber nach dem Mitgetheilten sich einer weiteren Verbreitung zu erfreuen. Besonders häufig hörte man die Namen Kerl und Harrmann.

Lübeck. C. Schumann.

c. Der echte alte Lübecker kannte keinen barmherzigen Gott, sondern nur einen bermharzigen, er fragte: Bartha, wie gefällt dir Mertha? u. s. w. Aber man findet das Idiom nur noch an einzelnen, immer seltener werdenden Exemplaren.

Lübeck. C. Wehrmann.

d. Bei uns gilt es ausdrücklich als alte Rostocker Art Gerten statt Garten, Wernermünde statt Warnemünde, Perchim statt Parchim u. s. w. zu sagen. Mielck's Erklärung scheint mir durchaus das Richtige zu treffen.

Schwerin. Friedr. Latendorf.

e. Auch hier in Northeim und desgleichen in Quedlinburg hört man: Gerten, Kerl, Mercht, ebenso, wenn auch seltener: Harz, Schmarz.

Northeim. R. Sprenger.

f. Die Umwandelung von er zu ar und von ar zu er in der Aussprache findet sich schon im Mittelniederdeutschen. Nerger bemerkt darüber im Mnd. Wb. I, S. 618: „Vor den meisten r-Verbindungen schwankt e in a z. B. perle parle, herte harte, perse parse und umgekehrt varwe verwe.

Wie in ihrer Muttersprache scheinen es unsere Vorfahren auch im Lateinischen gemacht zu haben. In den Hamburgischen Kämmereirechnungen schrieb man z. B. 1508 perrochia für parrochia (5, S. 63, 64) und 1503—1506 cardones für cerdones (5, S. 26, 36, 44, 53), wie auch schon 1266 ein Gerber Tidericus de Megedeborg sardo statt cerdo genannt wird (1, S. XXXVI, Anm. 4). Dass man bei der gut-hamburgischen Aussprache des pater sogar ein pator hören konnte, ist uns schon früher (III, S. 95) urkundlich beglaubigt worden. K. Koppmann.

3. -else (s. IV, 52, 79).

a. Aus meiner heimat Rinteln a. d. Weser fint mir folgende wörter auf -else (immer auf e, unt mit forhergeendem tonlosen s) erinnerlich: ġrüttelse (ġ = Brükkes y^2) ferhochdeutscht grützelse (speise aus grütze unt gehaktem fleisch), börkelse (ferkleinerte baumrinde), reibelse, ingedömelse (eingeweide), schrappelse unt, irre ich nicht, auch faġelse. Kassel. Ed. Lohmeyer.

b. Von Substantiven auf els kenne ich noch utfegels: Kehricht und upmengels: draufgabe beim Viehfutter.

Schwerin. Fr. Latendorf.

4. Zum Ortsnamen Oevelgönne (s. IV. 88).

a. In dem der Vorderstadt Güstrow gehörigen grossen Waldcomplex, genannt „Priemer“ befindet sich nach Osten zu, nicht weit von dem Rittergute Gremmelin, einsam gelegen, ein städtisches Holzwärtergehöft, das den Namen Oevelgönne führt. Niederhöffer, „Mekl. Volkssagen“ IV, 213 f. führt nun eine Sage an, die auch K. Bartsch in seinen Sagen, Märchen und Gebräuchen aus Meklenburg I, 315 aufgenommen hat. Dieselbe führt den Titel: „Wie die Güstrower zum Priemerwald gekommen sind“ und lautet: Vor mehreren hundert Jahren luden die Bürger Güstrows ihren Nachbar, den Herrn und Ritter von Pentz zu einem Festmahle auf das Rathhaus. Diesem Herrn von Pentz gehörte der grosse Priemerwald, den

die Bürgerschaft gerne durch Kauf erwerben wollte. Deshalb fragten sie ihren Gast, ob er den Wald verkaufen wolle? „Ja wohl“, rief er aus, „wenn ihr binnen einer Stunde einen Scheffel voller Pfennige zusammenbringt und mir übergebt, so sollt ihr den Wald haben“. Noch war die Stunde nicht vergangen, so hatten die Güstrower schon die bestimmte Summe zusammen und der Wald war nun ihr Eigenthum und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Weil nun die Bürgerschaft so bereitwillig das Geld zusammen gebracht hatte, so konnte der Bürger alle vierzehn Tage, der Rathmann alle acht Tage und der Bürgermeister, wenn er wollte, Holz holen. So weit Niederhöffer. Im Volksmunde habe ich diese Sage, mehr und minder variirt, aber doch wesentlich mit gleichem Grundinhalte, vielfach erzählen hören, dazu auch oft einen Schluss vernommen, den Niederhöffer weglässt, der aber gerade auf unsern Namen Oevelgönne Bezug nimmt. „Dat hev ik juch övel günnt“, so soll der Ritter von Pentz[1]) ausgerufen haben, als er vollständig vom Weine ernüchtert, den abgeschlossenen Kauf überdachte. Nach diesem Ausrufe ist dann später das im Priemer von den Güstrowern erbaute Gehöft benannt worden. Auch hier finden wir also einen Ort, fern von allem menschlichen Verkehr, mitten im Walde.

Vor dem Pölerthor in Wismar, rechts an dem Wege nach Pöl, steht nach meiner Erinnerung auch ein Gehöft mit dem Namen Oevelgönne, über das ebenfalls eine Sage existirt, die mir aber entfallen ist. Vielleicht fühlt ein Wismarsches Mitglied unseres Vereins, angeregt durch diese Zeilen, sich veranlasst, dieselbe im Korrespondenzblatte gelegentlich mitzutheilen.

Güstrow. F. Compart.

b. Aehnliches bringt L. Strackerjahn in seinem ‘Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg’. Oldenburg, 1867. Ortssagen Nr. 574, S. 244: Oevelgönne war früher eine Burg, führte seinen jetzigen Namen aber anfänglich noch nicht. Die Burg gehörte dem Grafen von Oldenburg. Als sie einst von Feinden belagert wurde und der Kommandant sich nicht länger zu halten vermochte, schickte er zum Grafen und liess um Entsatz bitten. Aber der Graf konnte keine Hülfe gewähren und seufzte „ick günnn är se æwel“. Daher hat die Burg ihren Namen bekommen.

Hamburg. W. H. Mielck.

c. Euvelgunne (so nach niederländischer Rechtschreibung — wird aber genau wie övelgönne gesprochen) heifst auch ein volkreicher Weiler (Buurt, Dorf ohne Kirche), eine halbe Stunde östlich von der Stadt Groningen auf altem Friesenboden gelegen. Im Mittelalter hatte das mächtige, den Bischof von Utrecht in Groningen vertretende Adelsgeschlecht derer van Groenenberg hier seine Burg, den Ursprung des jetzigen Dorfes. Die Friesen aber, in deren freies Land diese adlige Burg so keck hineingebaut war, gönnten denen van Groenenberg übel diese Stätte (niederländisch: zij gunden hun euvel deze stede). Daher der Name, welchen die Gronenberge, den Friesen zum Trotz und Aerger, für ihre neue, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaute Burg annahmen. Die gereizten Fivelgoër und Hunsegoër Friesen aber stürmten die Burg und zerstörten sie gänzlich im Jahre 1251. Die Trümmer sind noch zu erkennen und der Name Euvelgunne ist bis heute am Dorfe geblieben, während der Name Groenenberg nur noch in den Geschichtsblättern zu finden ist.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Die Familie von Pentz hat das Rittergut Gremmelin noch in Besitz.

d. Zu Oevelgünne hätten die Kölnischen Kroniken Bd. 2, 3 S. 104, 24. 142, 27. 750, 2—11 dazu mein Glossar S. 99 b[a] wo ein Schiffsname Ovelgötze vorkommt, verglichen werden können[1]. Ich verwies auf Ovelgünne. Dass auch Personen-Namen vorkommen, die hieher gehören, beweist ein Badeschriftsteller des vorigen Jahrhunderts. Zu Neugeringhausen erschien 1725 ein Buch über die Wildunger Mineralquellen, dessen Verfasser Ovelgüns heisst.

Bonn. Anton Birlinger.

e. Die Topographie des Herzogthums Schleswig kennt:

1. Oevelgönde, Meierhof, abgelegt vom Gute Rumohrsdorf, Insel Alsen.
2. Ubelgunde, ehemaliger Name einer Wiese von Klappschau, bei Schleswig.

In der Topographie von Holstein von Schröder und Biernatzki finden sich:

3. Oevelgönne, Dorf bei Hamburg (s. IV, 89).
4. Oevelgönne, Gut in Wagrien (s. IV, 89).
5. Oevelgönne, unter den Ländereien von Gosdorf, Ksp. Grube.
6. Oevelgönne, ausgebaute Hufe von Harmsdorf, Ksp. Hansühn.
7. Oevelgönne, unter den Ländereien von Lehmkuhlen, Ksp. Lebrade.
8. Oevelgönne, unter den Ländereien von Schwartau.
9. Oevelgönne, Strasse in Wilster.
10. Oevelgönne, Hofplatz des Gutes Gross-Collmar, ehemaliger Name des Schlosses.
11. Oevelgönner-Harmsrade, unter den Länderein des Meierhofs Schadehorn, Ksp. Oldesloe.
12. Ovelgönne, Stadtkoppel von Itzehoe.
13. Ovelgönne, unter den Ländereien von Weissenhaus, Ksp. Hohenstein.
14. Oevergönne, unter den Ländereien von Cismar.
15. Oevergönne, Theil von Dieksand, dem jetzigen König-Frederiks-Koog.
16. Oevergönne, unter den Ländereien von Quaal, Ksp. Grube.
17. Uebergönnt, unter den Ländereien von Sparrieshoop, Ksp. Barmstedt.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

f. Herr Pastor Eschen in Struckhausen bei Ovelgönne spricht in einer Zuschrift an Herrn Dr. Lübben die Meinung aus, dafs Walther in seinen Mitteilungen über das Wort Ovelgönne, dessen Herkunft und Vorkommen, mit Unrecht auf die 'fable convenue' des 'Uebelgönnens' gekommen sei. Er macht dabei auf eine Stelle, wo der Ortsname schon vor längerer Zeit erklärt sei, aufmerksam. Ich lafse dieselbe hier folgen, da sie wol kaum einem von uns je zu Gesicht gekommen ist, aber doch dem einen oder andern interessant sein dürfte. Festgabe für die Mitglieder der XX. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe. Braunschweig, Gebrüder Meyer 1858. Abth. I. Grundzüge der Geschichte des Landes und der Landwirthschaft des Herzogthums Braunschweig von Hofrath und Professor Dr. jur. Dedekind in Braunschweig S. XCI: 'Unmittelbaren oder mittelbaren römischen Ursprungs scheinen nun alle Ortschaften zu sein, welche Oevelgonne [und ähnlich] heissen. In keinem Theile Deutschlands sind der Ortschaften dieses Namens so viele,

[1]) (Auch an den Hauptmann Ovelacker (z. B. Lappenburg, Hamb. Chron. S. 115) könnte man erinnern. K. K.).

als vom Rheine an bis zur Elbe. Bei weitem die Mehrzahl sind noch jetzt Landgüter, Rittergüter, Bauerngüter, Vorwerke; nur einige wenige sind jetzt Dörfer und nur eine einzige ist zum Flecken emporgekommen. Sie sämmtlich waren bei ihrer ersten Anlage Schafställe, Lämmerställe. Das besagt der Name, welcher aus ovile juvencûm durch Zusammenziehung dieser beiden Wörter in ein einziges entsprungen ist. Es soll aber keineswegs behauptet werden, dass alle diese Oerter von den Römern gegründet worden, bei vielen mag die Anlage eine spätere germanische gewesen und nur der Name für sie von einer schon vorhandenen und bekannten römischen entlehnt worden sein. So ist auch der Name des Vorwerks Ovelgünne im Amtsbezirke Ottenstein zu erklären'.

Mir fehlen die wifsenschaftlichen Hülfsmittel, mit denen entschieden werden könnte, ob wirklich die Römer auf ihren Heereszügen zwischen Rhein und Elbe die Gepflogenheit hatten, ovilia juvencum, will sagen Schafställe für junge Stiere, zu gründen, deren Reste später der siegreiche Germane zur Stiftung von Rittergütern sich zu nutze machte, und ob in der Tat irgendwo und wann im Lateinischen ovile juvencum ein gebräuchlicher Ausdruck gewesen sei. Ich möchte aber gegen diese Ableitung des Wortes auf die vielen Ovelgönne's hinweisen, welche sich in Strichen finden, in welche die römischen Heereszüge nie gekommen sind, und meinen, dafs aus einem ovîle juvèncum wol etwa ein owîljen aber nie ein òvelgúnne — selbst nicht mit Hülfe der Annahme einer volksetymologisirenden Umdeutung — hätte werden können. Und so lange nicht es urkundlich erbracht ist, dafs ein jetziges ovelgunne früher ovile juvencum geheifsen habe, bez. gewesen sei, darf gegen die Walthersche Erklärung und Ableitung nicht das sprechen, dafs sie nur auf eine Bestätigung der alten Volkserklärung hinausläuft. Hamburg. W. H. Mielck.

g. Zu Oevelgönne möchte ich bemerken, dass mir die Etymologie des Wortes aus dem lat. Ovile iuniorum oder iuvenum viel wahrscheinlicher als aus den Mnd. övel-günnen ist. Danach würde die Erklärung Lappenbergs (IV. 89) am zutreffendsten sein, wonach der Name sehr kleinen Ortschaften eignet und einen Abort, den Wohnsitz (Schafstall) jüngerer unbedeutender, ungern gesehener Leute bedeutet.

Geestemünde. Holstein.

h. Ein urkundlicher Nachweis für ovele gunne findet sich im ostfriesischen Urkundenbuch Nr. 950 (1475): ein Grundstück in Emden erstreckt sich beth an de dwersstraten achter de ovelen ghunnen; ähnlich schon früher Nr. 933: by der ovelen gunnen. Doch auch in einem Worte von derselben Oertlichkeit: husstede ... schetende went up de strate achter der ovelgunne, ebenda Nr. 799.

Oldenburg. A. Lübben.

5. Personenname Eler.

In den Mittheilungen des Vereins für Hamb. Gesch. 3, S. 29 äussert Dr. Walther die Meinung, dass der hier im Norden sehr verbreitete Name 'Eler' heute 'Ehler' auf 'Egilheri' zurückginge. Ich möchte das bezweifeln und vielmehr annehmen, dass Eler aus 'Etheler' entstanden, einem unzweifelhaft hier im Norden sehr verbreitet gewesenen Namen. Der Abkömmling von 'Egilheri' scheint mir 'Eiler' zu sein, ein Name der noch heute neben Ehler in Holstein nicht ganz selten vorkommt, so gut wie als Familienname

Eilert = Egilhard, dem ein aus Ethelhard herrorgewachsenes 'Ehlert' gegenübersteht. Für meine Meinung kann ich mich ausser auf etymologische Gründe auch auf Weinhold berufen in dessen Abhandlung über die Personennamen des Kieler Stadtbuchs (Jahrbücher für Schleswig-Holsteinische Landeskunde 9, S. 50 und 57). Altona. A. Römer.

6. risebiter.

Zu risebiter Korrbl. I, 47 und Mnd. Wb. III, 488 findet sich in Honcamp's handschriftlichem Wörterbuche der westfälischen Mundart: risbiter, réisbeiter, ein etwa jähriges Rind, das wenn es in den Wald getrieben wird, schon zu den Reisern gelangen und sie abbeissen kann.

Kiel. H. Jellinghaus.

7. Fragen.

Ueberall in ganz Holstein heifst ein Zeitraum von 24 Stunden: Ebenliet. Was bedeutet das? Im Oldenburgischen wird dafür Etmal gebraucht. Hängt die erste Silbe vielleicht mit unserm holsteinischen Etgrön (Etgröde), Grummet, Nachmaht zusammen?

Ferner: woher stammt das im Holsteinischen sehr gebräuchliche quantswiis, zum Schein, und das eben so häufige betämen laten, unterlafsen?

Eutin. J. Kürschner.

8. Zum Jahrbuche IV. S. 27.

Vor etwa vierzig Jahren war uns auf unserer Schule in Altona folgender Vers bekannt:

De vos quam inde stat
Unde at sic dicunt sat;
Da quam en alte hecce
Nam eres sones ecce
Unde haut hem serje mene
An sine vere bene!

Leipzig. C. F. O. Westphal.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

1. Zeitschrift für Stenographie und Orthographie .... herausgegeben von Prof. Dr. G. Michaelis XXVII. Jarg. 1879. Nr. 4. Vom Herrn Herausgeber.

2. Die 'Proverbia communia' mittelniederdeutsch. Nach einer Bordesholmer Handschrift der Kieler Universitäts-Bibliothek herausgegeben von H. Jellinghaus. Kiel 1880. Druck von A. F. Jensen. Vom Herrn Verfafser.

6. Die Expedition bittet um Mitteilung der Adresse von Dr. E. Meyer, früher in Rostock, später in Parchim.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, April 1880. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Sechste Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim am 18. und 19. Mai 1880.

Dinstag, den 18. Mai,
12½—2 Uhr im Musikzimmer der Union.

1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.
2) Mitteilung des Jahresberichtes.
3) Vortrag von Herrn Dr. A. Lübben: Einiges über Geschichte der niederdeutschen Sprache.

Mittwoch, den 19. Mai,
8—10 Uhr Morgens im Musikzimmer der Union.

1) Rechnungsablage.
2) Ergänzung des Vorstandes nach §. 4 der Statuten.
3) Vortrag von Herrn Dr. C. Walther: Die Fastnachtsspiele der Patricier zu Lübeck.
4) Etwaige kleinere Mitteilungen und Anfragen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bibliothekar Dr. A. Lübben, Oldenburg, zu richten.

Näheres über die Zusammenkünfte in Hildesheim besagt beiliegendes Programm des Hansischen Geschichtsvereins.

2. Einladung zur Jahresversammlung.

Die verehrlichen Mitglieder des Vereins erlaubt sich der Vorstand hierdurch zu einem recht zahlreichen Besuche der Jahresversammlung in Hildesheim einzuladen und macht dieselben auf das dieser Nummer beiliegende Programm des Hansischen Geschichtsvereins aufmerksam.

Er bemerkt dazu noch, dafs die Mitglieder und Gäste unseres Vereines nach Vereinbarung mit dem Vorstande des Vereins für Hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten des Vereins für Hansische Geschichte unter denselben Bedingungen berechtigt sind, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für Hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer mufs eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraume aufliegen wird. Eben daselbst werden auch Beitrittserklärungen angenommen.

---

3. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten sind die Herren:

Arend Smid, Hauptlehrer, Emden.
Dr. ph. Schirmer, Gymnasiallehrer, Altona.
Dr. ph. Lang, cand. theol., Lehrer, Altona.

Veränderte Adressen:

Dr. W. Gooss, bisher Northeim, jetzt Gymnasiallehrer in Verden.
Pastor Sievers, früher Crien, jetzt Neustadt an der Dosse.
Stud. phil. Hedde Maassen, bisher Leipzig, jetzt Meldorf in Holstein.
Cand. phil. Fabricius, bisher Kavelstorf, jetzt Gymnasiallehrer in Bützow, Mecklenburg.

Durch den Tod haben wir verloren unser Mitglied:

Stadtrath Classen in Köln.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

F. G. Sibeth. †

Am 12. März starb in Güstrow der Domainenrath F. G. Sibeth im 87. Lebensjahre, ein Mann, der neben andern hervorragenden Verdiensten um die Landwirthschaft seines Vaterlandes auch der Mecklenburgischen Mundart ein besonderes Interesse widmete und durch Herausgabe niederdeutscher Schriften verschiedenen Inhalts diesen Dialekt zu fördern gesucht hat. Er schriftstellerte unter dem Pseudonym 'Mi' und gab im Jahre 1876 ein Wörterbuch der Mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart, Leipzig, C. A. Koch's Verlag (J. Sengebusch) heraus. In dem Vorworte zu diesem Wörterbuche heisst es: 'Vorliegendes Wörterbuch macht zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, doch geht es tiefer ein auf die Eigenthümlichkeiten und den Sprachschatz der mecklenburgischen Sprache als es ein blosses Glossar zu einer begrenzten Anzahl von Werken zu thun vermag.

Der Verfasser beschränkte sich darauf, den Sinn der Wörter und Redensarten ungezwungen zu erklären, ohne dabei auf Etymologie Rücksicht zu nehmen. Wenn aber auch dem Werke die Wissenschaftlichkeit abgeht, so dürfte doch dem blossen Leser plattdeutscher Schriften die Sinnerklärung genügen. Dem Sprachforscher wird vielleicht die Sammlung theils schon verloren gegangener, theils ausser Gebrauch kommender Wörter und Wendungen willkommen sein'. Der von dem Verfasser eingeschlagene Weg bei Abfassung seines Wörterbuches hat denn auch, wie er sich selbst bewusst war, der Wissenschaftlichkeit seines Werkes Abbruch gethan, immerhin bleibt aber dasselbe der Beachtung der Dialektforscher empfohlen, weil in der That durch den länger als 30jährigen Bienenfleiss des Sammlers in demselben eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wörtern und Wendungen aufbewahrt sind und erklärt werden, die man sonst nicht leicht findet, die auch der wissenschaftlichen Prüfung wohl werth sind. Der Verstorbene hat die niederdeutsche Literatur auch durch drei kleinere Schriften bereichert, die von einer gesunden Auffassung unseres Volkslebens zeugen, eines drastischen originellen Humors und mancher Schönheiten nicht entbehren. Die Titel dieser Schriften sind: 1. in poetischer Sprache: Dumm Hanns oder dat Hasenhöden. Ene wohrhaftige Geschicht, de sik vör Oellers mal begeben het, nah Vatting Möllern sine Vertellung und in sine Mundort dalschreben in teigen Singsangs. Schwerin, Stiller 1868. 2. in prosaischer Darstellung: Geschicht von den rieken Hamborger Kopmann, Peter Stahl, nah Vatting Möllern sine Vertellung und in sine Mundwies dalschreben in säbenteigen Verpustungen. Schwerin, Stiller 1870, und: De Geschicht von de gollen Weig, vermengelirt mit allerhand hüsliche Taustänn und Begewnisse. Wismar, Hinstorff 1874 (cfr. auch Jahrbuch 1875, Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 1875 von Dr. Dahlmann pag. 130).

Güstrow. F. Compart.

1. Zu den Volksreimen (IV. S. 85).

Wir hatten die Aufzeichnung des Herrn Dr. Techen-Wismar als 'Volksreime' in der Ueberschrift bezeichnet, da dieselbe schon beim ersten Blick es nicht zweifelhaft sein liefs, dafs sie aus mehreren Bestandteilen zusammengestückt sei. Annehmen kann man deren wenigstens drei, nämlich zunächst die ersten neun Strophen, von denen wiederum die sechs ersten nach Reim und Metrum befser erhalten zu sein scheinen. Sodann folgen drei Strophen, die Bestandteile einer mir unbekannten Art der Tierfabel gewesen sein werden und nach diesen ein ziemlich wüstes Durcheinander zersetzter und zerfetzter Reste, an welchem allerlei selbstständige Reimversuche gemacht sind und welches ich mich nicht getraue zu entwirren. Von Wert erschien uns das erste Drittel, und in der Tat habe ich dessen Strophen in einem Volksliede eines ganz entfernt stehenden Dialektes wiedergefunden, nämlich in J. G. Meinert's alten teutschen Volksliedern in der Mundart des Kuhländchens. Hamburg und Wien 1817, woselbst es S. 93 f. nach drei vierzeiligen Versen, die hier gleichgültig sind, heifst:

Onn wi dar Tanz ouff's beste gung
Ful mir a Reslai raus:
Sol haem dich fihre, schones Liv!
Onn hor kae aegen Haus.

'Wir wellen onns an's baue
Vo gruner Pieterseill'.

Meit wos wa'n wir's onns decke?
'Meit galer Leilg' onn Deill'.

Onn wi dos Haisle feätig woer,
Su hotte wir kan Thir';
Schon Livle hôt sich schir bedôcht
Onn houng ihr Keitz [Schürze] avir.

Hiernach folgt noch ein Vers, der an dieser Stelle kein Interesse weiter bietet. Dem Liede hat Meinert die Ueberschrift gegeben. 'Liebchen schafft Rath', dasselbe scheint aber ebenfalls schon nicht mehr die ursprüngliche Faſsung darzubieten. Aehnliche Anklänge in einzelnen Zeilen findet man in 'Wohl heute noch und Morgen' des Knaben Wunderhorn II, 221, in der Auflage von Birlinger und Crecelius II, 73 und in den 'der Traum' und 'Ach wenn ich nur ein Täublein wär' überschriebenen Liedern. Ebenda S. 76—78.

Ob aber aufser diesen hoch- und oberdeutschen Anklängen noch irgendwo niederdeutsche aus der Litteratur beigebracht werden können, ist mir nicht bekannt.

Dies Wiederauffinden niederdeutscher Bruchstücke eines bisher nur hochdeutsch bekannten Liedes könnte vielleicht unseren Wismarer und Schweriner Mitgliedern interessant genug erscheinen, um sie zu veranlafsen, der Quelle, die dieses gespendet hat und die glücklicherweise noch lebt und die nachgewiesen werden kann, von neuem nachzuspüren. Es könnte der Mühe lohnen.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

2. Zu bodmenschip (s. II, 33. 78. IV, 94).

a. bômschip. — Kilianus, der gewiss in solchen Fällen immer beachtenswerth ist, hat: boom-schip, boom-kaen, monoxylon, navigiolum ex uno ligno. Er hat ferner: bodem van't schip carina aber nichts wie bodemschip oder bodmenschip. Lübeck. C. Wehrmann.

b. bonschip? — Röding, Allgemeines Wb. der Marine Bd. 3 (Holländisch-Deutscher Index) Sp. 22 verzeichnet: bonschip: Eine Art holländischer Binnenlandsfahrer. (Ebendort auch Bomstuk neben Bodemstuk, Bodenstück einer Kanone). Bonn. A. Birlinger.

c. bomschip. — Das Bodmenschip wollen wir treiben lafsen „voor weer en wind", wie der Seemann spricht; das Bomschip aber wollen wir entern und dann 'mal nachschauen, was in seinen 'Zeebrieven en scheepspapieren' steht.

Der Name des holländischen Bomschip, meistens Bomschuit, auch wohl einfach Bom oder scherzend Bommertje genannt, wird nach hochdeutscher Schreibweise vollkommen wie bomm ausgesprochen. Wie 'boomschip' und 'bomertje', mit gedehntem o, wie IV, 94 angegeben ist, wird dieser Name weder ausgesprochen noch geschrieben. Mir wenigstens ist diese Aussprache und Schreibweise nie vorgekommen, obgleich ich doch als Friese, als alter Schiffsarzt und als nur fünf Viertelstunde vom Gestade der Nordsee und dem Fischerdorfe Zandvoort, wo eben diese 'Bomschepen' in Gebrauch sind, entfernt Wohnender sehr gut mit der niederländischen Seemannssprache bekannt bin. Das Bomschip hat, nach meiner Meinung, mit dem Worte 'boom', Baum, so viel zu schaffen wie mit dem Worte 'boôm', Boden; das heifst mit Beiden gar nichts. Das Schiff trägt einfach seinen Namen nach seiner Gestalt, die sehr kurz und breit, also fast rund ist. Es ist auch 'kiellos',

hat nur einen abgeflachten runden Boden, und sieht daher nur um so runder, plumper, ungeschlachter aus; zumal wenn es auf dem flachen Strande liegt, wie so oft sein Loos ist, hat es genau die Gestalt einer Walnufs-Schale.

Alle Dinge nun, die eine so auffallend runde, plumpe Gestalt haben, werden in der niederländischen Volkssprache mit 'bom' bezeichnet. Dieses 'bom' heifst ursprünglich einfach Bombe, grosse Kugel, und so spricht man nun vergleichender Weise von 'een bom van een appel, een bom van een ui', wenn man einen sehr grofsen Apfel, eine sehr grofse runde Zwiebel andeuten will. Und so ist man weiter gegangen, und hat das bom auch auf alle anderen in ihrer Art auffallend runden und plumpen Gegenstände angewandt. Die grofse sogenannte türkische Trommel wird vom Volke de bomtrom genannt, und die Leute, welche saure Gurken in den Strafsen feil bieten, rufen ihre Waare also aus: 'een cent een bom! een bom een cent!' was doch nur sagen will, dafs sie eben sehr dicke Gurken verkaufen. Das Fischweib macht ihre Kunden aufmerksam auf ihre grofsen dicken Fische, indem sie ausruft: 'kyk is! dat binne bommen van schelvisschen!' oder 'watte bommen von kabeljau!' In meiner Vaterstadt Leeuwarden steht ein grofser und dabei auffallend dicker, unvollendeter, also spitzloser Turm, 'de toren van Oldehove'; von Fremden wird er angestaunt mit den Worten: 'wat een bom van een toren!' Die Mutter, stolz auf ihren dicken, pausbackigen Knaben, sagt: 'ʼt is een bom van een jonge!' Und in Flandern sagt man gar von Einem, der sehr dicke Beine hat: 'hij heeft bombeenen!' (s. de Bo, Westvlaamsch Idioticon).

Und so will auch das Wort bomschuit einfach sagen: ein auffallend rundes, der (halben) 'bommen' oder Kugelform nahekommendes Schiff.

Eben, da ich diesen kleinen Aufsatz geschrieben, kommt Jacob Schuiten, ein Fischer aus dem obengenannten Nordseedorf Zandvoort an meinem Hause vorbei, um Fische zu verkaufen und habe ich folgendes Gespräch mit ihm:

Ich. Jacob! waarom hiete jullie schepen bommen of bomschuiten?

Er. Zoo hiete ze niet, mijnheer! dat is maar een bijnaam. Ze hiete pinken.

Ich. Maar ze noeme ze toch bommen; waarom?

Er. Wel, omdat ze zoo rond en dik binne! —

Vox populi u. s. w. Haarlem. Johan Winkler.

---

3. geelflêsch (s. III, 31, 46).

a. 'geel Hoor' hochdeutsch: Wildwachs, in Köln in derselben Bedeutung wie in Holland. Köln. J. Spee.

b. Gääl Hǭr oder Gäl Hǭr, bei uns in gleicher Weise angewandt, wie in Holland, s. meine Wörtersammlung S. 68. Köln. Fr. Hönig.

c. Augenblicklich möchte mir eine andere erklärung dieses wortes passender erscheinen. die redensart lautet: 'he gielt (geilt) wie de hund nau geelflesch'. es wäre nun wol möglich geel aus eben diesem geilen, gêlen 'betteln' zu erklären. also bettelfleisch. Ich erinnere mich dabei, wie in Quedlinburg noch vor einigen jaren wurststücke, die eigens dazu bestimmt waren, um an kunden als zugabe u. dgl. verwandt zu werden, von den schlächtern 'beddelmannswost' genant wurden.

Northeim. R. Sprenger.

4. koiern (s. II, 96. III, 8).

a. Allgemein Ditmarsisch ist keiern; in Stapelholm hört man keuern, in den Kirchspielen Lunden und Delve sowol keiern als auch keuern.
Dahrenwurth bei Lunden. H. Carstens.

b. In Lübeck bekannt, aber, so viel ich weiss, nur in der Redensart 'He kaiert längs de Trav', was mir unbedingt auf den Zusammenhang mit kaje, Quai hinzudeuten scheint. Lübeck. Aug. Sartori.

c. Folgende Belegstellen für den Gebrauch der Wörter keiern und koiern kann ich vorbringen:

Sanghfona. Emden 1828. S. 62: Twee Vründen keiern Arm in Arm in Emden up de Wallen. S. 78: Elk keiert döer de Stadt, Wigt, Meid und olle Moor.

Schirmer. Düt un dat. Hamburg 1861. S. 71: un wenn de Maand da keiern geit.

Willms. Redelköst. Aurich 1866. S. 53: wenn Pus geit keiern, danfsen de Müf' up Stohl un Disk.

H. Meyer. Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Leer 1868. S. 219: Wel wil mit hen't keiern (= spazieren) gahn na de gröne Walle.

ferner:

Brem. Wb. II, 756: keiern gaan oder keierken gaan: müfsig herumschlentern, spazieren gehen. Will wi een beten keiern gaan? wollen wir einen Spaziergang thun?

Ebenda II, 836: kojern heisst im Oldenb. bey der Deicharbeit Erde mit Schubkarren anfahren. Kojerer einer der diese Arbeit verrichtet. Kojer-haken, ein kleiner Haken, zu Umlegung der Dielen bei Kojer-Arbeit. Kojer-kare, die Schubkarre, so zum kojern im Klei gebraucht wird, und behender als eine sogenannte Mull-kare ist.

Ebenda IV, 644. Vörscherung . . . it. bei den Deicharbeitern, die Dielen, so quer vor dem Puttwerke beym Kojern gelegt werden.

Ebenda VI, (1869) 139. keuern, im Dithm. mit einer Karre fahren, (mit keiern, schlendern, verwandt?) Keuer-kaar, eine kleine Karre, wie man sie besonders bei der Deicharbeit gebraucht.

Stürenburg, ostfr. Wb. S. 105: keierhake oben gebogener Stock zum Spazieren (keiern) Stock, der unten mit einer eisernen Spitze und einem starken Widerhaken versehen ist und besonders beim Schlittschuhlaufen geführt wird. keiern, kaiern, keuern spazieren, sich lustwandelnd ergehen; saterl. koyerje; holl. kuijeren.
Hamburg. W. H. Mielck.

5. Twiete.

a. 'Twiete' als Bezeichnung für einen engen Weg zwischen zwei Hecken (Knick's) ist mir auch in der Grafschaft Ranzau begegnet.
Altona. A. Römer.

b. tweete oder vielmehr twegte ist im ravensbergischen in der von A. Lechleitner angegebenen Bedeutung sehr verbreitet.
Minden. K. Fuhlhage.

c. Nach P. Wigand: Geschichte von Corvey und Höxter. Höxter 1818. Bd. I. S. 289, Note 101, bedeutet Dwegte eine enge Gasse zwischen zwei Hecken. Er stellt es etymologisch mit 'zwischen' zusammen und dagegen wird kaum etwas einzuwenden sein. Dagegen wird das Dweernacht des

Dortmunder Stadtrechts allerdings kaum damit in Verbindung gebracht werden dürfen.

Wigand und Lechleitner decken sich wesentlich.

Kiel. P. Hafse.

6. Vinzier (s. IV, 88).

Der Name Vinzier ist wohl sicher wendisch, denn 1. scheint er aus dem Deutschen sich nicht erklären zu lassen, 2. liegt der Accent auf der zweiten Silbe, 3. kommt der Name nur in ursprünglich wendischen Landen vor.

Mir sind 4 Oerter des Namens bekannt: ein Meierhof bei Eutin, ein Dorf bei Oldesloe, ein 1691 zur Stadt Rendsburg gezogener Ort und eine Wassermühle an der Elde bei Dömitz. Gegen die einstmalige Slavität der Rendsburger Gegend wird man mit Recht erhebliche Bedenken hegen. Insofern jedoch einst diese Gegend ein Theil des alten Waldes auf der Grenze von Sachsen, Dänen und Wenden gewesen ist, darf man sich den Ausdruck wohl gestatten. So rein deutsches Land es zu Anfang unserer Zeitrechnung gewesen war, so wenig wird es so im 11. Jahrhundert geheissen werden dürfen. Sonst würde sich das Vorkommen von Namen wie Windebye (bei Eckernförde), Wendorf (am Wittensee), Resenitz (bei Schönwold) u. s. w. und auch das Vinzier bei Rendsburg schwer verstehen lassen. Waren doch noch im 12. Jahrhundert einzelne Wendenfamilien in dem Kirchspiel Nortorf angesessen, s. die Visio Godescalci (Quellensammlung für Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. Bd. IV). Nun giebt freilich Schröder Topogr. von Holstein S. 337 an, dass 'seit 1539 ein als Flecken bezeichneter (NB. nicht: ein seit 1539 als Flecken bezeichneter) Ort Vindzier Vindeshier Vindeszier' an der Stelle des späteren Kronwerks von Rendsburg gelegen habe. Woher der fleissige Verfasser, der leider nie seine Quellen anführt, diese Notiz hat und wie weit sie auf Wahrheit beruht, weiss ich nicht zu sagen. Ich vermuthe aber, dass es ein Irrthum ist und dass der Ort schon im Mittelalter existirt hat.

Eine landläufige Deutung von Vinzier ist die aus Finnwyushyr, und die zu Weimar im Geographischen Institut erschienene Hand- und Eisenbahnkarte von Mecklenburg hat diese Volksetymologie als Namen jener Mühle mit Findenwirunshier aufgenommen und den eigentlichen Namen Finzir nur in Klammern beigefügt.

Hamburg. C. Walther.

7. Vollhaken (s. IV, 71).

Vulhâk, Vulhâke, m. ist der vollberechtigte penesticus, einmal gegenüber dem institor, kremer, andererseits dem nur mit einzelnen Waren zum Handel gestatteten Kleinhändler; in Rostock heifst er fetthâke, daneben kommen solthâke und therhâke vor mit beschränktem Geschäft; der kleinste Händler heisst hier drögeköper. In Stade hiessen die penestici 'hôken', nachher Fetthöker, gegenüber den Grünhökern und früher im 14. Jahrh. den Honerhoken, Hühnerhökern. Das Amt der hôken hiess aber dat hakwerk. Die dortige platea penesticorum, hokenstrate, heisst jetzt Hökerstrasse. In Lüneburg kamen Appelhökerschen vor, die Fischhändler aber heissen Fischmenger. Mnd. Wb. 5, 533 steht vulhoker mit?. Es ist der Vullhake.

Rostock. K. E. H. Krause.

8. Ein Mnd. Gedicht des 14. Jahrh.?

In K. Bartsch Germania XXIV. (XII.) 1879 S. 255 f. ist „Aus Rostocker Handschriften“ angegeben: 1. ‘Dit led scholtu lesen vor enem ghuden ende’. „Aus der Handschr. IV. 1. 7 (perg. 14. jahrh.) der Rostocker Universitätsbibliothek.

Das Lied gehört der letzten Hälfte des 15. Jahrh. an und ist als solches von mir nachgewiesen und herausgegeben in der Begrüssungsschrift für die 30. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Rostock ‘Zwei Niederdeutsche Gebete des 15. Jahrhunderts’ etc. Rostock 1875. Das Lied steht S. 9. Auch Zeitschrift des Vereins für Lübeck. Gesch. und Alterth., Bd. 3, S. 591 ist das Gebetbuch der Margrete Bere, verwitweten Brömse und wiederverheiratheten Witinghoff als aus dem 15. Jahrh. stammend erwähnt. Der Einband, das alte Original, trägt noch im Bären das redende Symbol der Margrete; die Handschrift führt jetzt die Bezeichnung: MSS. theol. 14. Rostock. K. E. H. Krause.

9. Smack vorlaren.

Der verstorbene Prof. Mantels, ein geborener Hamburger, hat in seinem Exemplar des brem. nieders. Wörterbuches, das jetzt in meinem Besitz ist, zum Worte beren folgenden Spruch mit der Bemerkung: (Hamburg) verzeichnet.

Beren achter Wynacht
Un Appeln achter Fassnacht
Un Junfern över dörtich Jar,
Heft alle dre den Smack vorlarn.

Mir war derselbe unbekannt. K. Koppmann.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition ‘Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse’ zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann’s Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Den anonymen Einsender von zwei Artikeln zum mnd. WB., deren Postsignatur von einem Bobitz, vom andern Stavenhagen war, bitten wir um Nennung seines Namens, da wir ins Korrespondenzblatt nur Artikel, welche vom Verfafser unterzeichnet sind, aufnehmen. K. K. W. H. M

6. Für den Verein dankend empfangen:

1. Von Dr. P. Feit, dessen Kritik des Buches: the frisian language and literature. A historical study by W. T. Hewett. Ithaca, N. Y. 1879.

2. Von Herrn Rektor Prof. Dr. Holstein dessen Programm des Progymnasiums zu Geestemünde. Ostern 1880 (1880 No. 256). Inhalt: 1) Das Drama vom verlornen Sohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas. 2) Schulnachrichten. — Beides von Prof. Holstein.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, Juni 1880. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Veränderungen im Vereinsstande.

In den Verein sind eingetreten die Herren:

L. Schöffer, Kaufmann, Amsterdam.
Mohrmann, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Hannover.
Fr. Kapp, Dr. jur., Berlin, Königgraetzerstrafse 21.
von Brandis, Hauptmann, Göttingen.
Gerstenberg, Senator, Hildesheim.
Russell, Referendar, Göttingen.
Burdach, Dr. phil., Berlin, Markgrafenstrafse 9, II.
C. A. Volquardsen, Dr. phil., Professor, Göttingen.
E. O. Wiecker, Oberlehrer, Hildesheim.
Driessen, Vikar, Hersel bei Bonn.
Fr. Müller, cand. phil., Münster i. Westf.

und ferner der Verein:

Club zu Ovelgönne, Adr.: Herr Pastor Hoyer in Ovelgönne.

Veränderte Adressen:

Professor Dr. W. Braune, bisher Leipzig, jetzt Giessen.
Wifsenschaftlicher Verein in Arnsberg, Adr.: Herrn Gymnasialdirektor Dr. Scherer in Arnsberg.
H. Lewin, bisher Berlin, jetzt Frankfurt a. M., Westendstrafse 55.
Gymnasiallehrer Huyskens, bisher Münster i. W., jetzt Strafsburg im Elsafs, Lyceum.
Prof. Dr. R. Wülcker, Leipzig, Fürstenstrafse 7.
R. Lüngen, Cöln, Rubenstrafse 29.

Berichtigung:

Auf Seite 9 der vorhergehenden Nummer mufs es heifsen: Arend Smid, Hauptlehrer, Leer. (Nicht Emden).

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Altvil noch am Leben (s. I, 6).

Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Advokaten Groth hieselbst, der mich ausdrücklich zur Nennung seines Namens ermächtigt hat, verdanke ich die Kunde, dass altwil noch im ndrd. Leben existirt. Auf einer Bauernversammlung in der Nähe von Schwerin hörte er, wie sich die Landleute darüber unterhielten, dass die Unterirdischen im Petersberg

(vgl. Bartsch's Sagen S. 80) ein ungetauftes Kind gestohlen, und dafür eins der Ihrigen, ein altwil untergeschoben hätten. — Der frühere Krüger im gleichnamigen Orte — jetzt existirt dort kein Kruggehöft mehr — verdankte seinen Wohlstand gleichfalls dem Verkehre mit den Unterirdischen. Er setzte allabendlich eine Schale mit Milch in eine verschlossene Kammer und fand Morgens regelmässig neben der leeren Schale ein Goldstück.

Das Korrespondenzblatt hat gleich bei seinem Erscheinen in der ersten Nummer Koppmann's Deutung von altvil, der auch Lübben beistimmt, gebracht; meine Mitteilung weiss für ihr erstes Erscheinen keinen bessern Platz zu finden. Schwerin. Fr. Latendorf.

2. briez.

Der 'richtige Berliner' verzeichnet Brieze (nach Mitteilung des Herausgebers im Innern der Stadt durchaus: meine Brieze) Briezkeule, Bruder. Aus den nördlichen Vorstädten ist mir neben meine Briezkeule nur mein Briez bekannt; dazu Pennebriez (= Pennbruder) obdachloser Bummler, und Schalebriez, Lumpensucher. Kommt das Wort auch anders wo vor? lässt es sich erklären? darf man es mit Götz, Uz etc. zusammenstellen? wie verhält sich dann dazu das Femininum?

Berlin. Bruno Graupe.

3. Ovelgönne (s. IV. 88, V. 4).

a. In meiner früheren Heimath Schildesche bei Bielefeld führte ein kleiner Teich im Dorfe den Namen 'de Afgunst'. Der Ursprung dieser Benennung möchte kaum noch zu ermitteln sein, doch ist der Name ein Beweis, dass die Vorstellung des Uebelgönnens im Denken und in der Sprache des Volkes sich öfter an bestimmte Orte anschliesst.

Schleiz. H. Meier.

b. In der Nähe von Harburg kenne ich ein 'Ovelgönne' als einen Complex von mehreren Wohnhäusern. — In Hildesheim heisst eine der ältesten Strassen in der Nähe des altstädter Rathhauses die 'Obere Günne' oder 'Oberegünne'; sollte da vielleicht ein Zusammenhang stattfinden?

Northeim. Wilh. Hansen.

c. Auf einem durchaus römisch-historischen Boden liegt das Rittergut Oevelgönne bei Bad Oeynhausen (Rehme) in Westfalen. Die vorübergehende — freilich erst später angelegte — Chaussée führt von Oeynhausen in 10 Minuten zunächst nach dem alten Pfarrdorfe Eidinghausen; über Oevelgönne hinaus nach dem durch Wittekind berühmt gewordenen Bergkirchen, gelegen in einer erheblichen Senkung des Wesergebirges. An landschaftlichen Reizen, entzückenden Aussichten z. B. nach der Porta Westfalica, an Fruchtbarkeit des Bodens ist diese Gegend reich gesegnet. An menschlichem Verkehr, von welchem allerdings ein Beträchtliches auf die fortgeschrittene Kultur zu setzen ist, mangelt es keineswegs. Das Schloss selbst macht einen frischen Eindruck; alles ist umsponnen in dieser Gegend mit Sagen, welche für den westfälischen Altertumsforscher eine köstliche Fundgrube sind. — Eine Erklärung im Sinne des 'Uebelgönnens' dürfte hierfür nicht die passende sein.

Hamm in Westfalen. F. H. O. Weddigen.

d. Zu den Ortsnamen Ovelgönne und Euvelgunne und Ovelghunne oder ovele gunne (V. 7), letztere in Emden, möchte ich bemerken, dafs

Gunne der Name eines historisch berühmten Flüfschens ist; nemlich dafs der Elison, an dessen Mündung nach Dio Cassius Bericht, Drusus die Feste Aliso erbauete, jetzt die Gunne heifst. An ihrer Mündung in die Lippe bei Ringboke, Delbrück gegenüber, liegen die vom Hauptm. Hölzermann in seiner Schrift ('Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betr., Münster 1878') auf Taf. XI abgebildeten Wälle etc., wovon er S. 77 sagt: 'es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dafs an dieser Stelle das berühmte Kastell Aliso lag'.

Was die Bedeutung des Namens betrifft, mache ich darauf aufmerksam, dafs in den Liedern der Edda gunnr der Kampf heifst, womit das Englische gun vielleicht zusammenhängt, welches jede Schiefswaffe bezeichnet. Ins Schwedische, Holländische und Dänische ist das Wort nicht übergegangen, selbst in der isländischen Prosa scheint es nicht vorzukommen. Da Aliso in naher Beziehung zu Emden stand, weil dort das römische Fort Amisiá lag, so ist es vielleicht nicht ohne Bedeutung, dafs sich der Name in der Form gunne auch dort findet.

Meinberg. Schierenberg.

e. Zu den 17 Ovelgönne's aus Schleswig-Holstein und der Reihe aus andern Gegenden gemeldeter führe ich 14 aus dem Herzogtume Oldenburg ins Feld, vermutlich nicht alle, die da sind, denn nicht alle Güterverzeichnisse sind durchgesehen. Wie viel würden sich aus der Provinz Hannover ergeben, wenn man dort in ähnlicher Weise nachspüren könnte und wollte! Dies überaus häufige Vorkommen des Namens schliesst meines Erachtens die Deutung als übel gegönnt aus. Es ist nicht denkbar, dass so häufig dieselbe subjective (moralische oder unmoralische) Empfindung einem Grundstücke den Namen gegeben haben sollte. Die Volksetymologie hat sich mit dem Namen in diesem Sinne zu schaffen gemacht und in Sage und Geschichte hier und da für ihre Scherze Unterstützung gefunden, aber als Ernst darf man doch solche Geschichtchen nicht nehmen. Ueberdies steht die mehrfach behauptete Form Overgönne entgegen. Der Pastor Muhle, volkskundig und in seiner Weise mit der Geschichte unseres Landes vertraut, deutete Uebergang und wies einzelne Oertlichkeiten nach, wo zu dieser Deutung die Lage wohl passte, aber die sprachliche Schwierigkeit liess er unberührt. Ich möchte deuten: das Jenseitige, muss aber freilich zugestehen, dass auch dies nicht ganz leicht sprachlich zurecht zu legen ist.

Das Jenseitige heifst das von einem Punkte, wo man den Namen gab, durch etwas, was zwischen lag, Getrennte. Der Punkt, wo man den Namen gibt, muss an Bedeutung den benannten überwiegen. Er muss die Landschaft, die Gemeinde, das Dorf, der Haupthof sein, während der benannte das Dorf, das Gut, der Bauernhof, ein zugehöriges Stück Acker, Wiese, Wald ist. Das, was zwischen beiden liegt, kann sehr verschiedener Art sein: Fluss, Teich, Wiese, Wald, Esch, fremder Besitz u. s. w., wenn es nur geeignet ist zu trennen, was sonst in irgend einer Weise zusammen gehört.

So aufgefasst, lässt sich auf mehrere der mir unter dem Namen Ovelgönne bekannten Oertlichkeiten der Begriff das Jenseitige sehr wohl anwenden. Auf einige allerdings nicht, aber wer weiss, welche Veränderungen in Besitzstand, Culturart u. s. w. die Localität und ihre Nachbarschaft seit der Namengebung durchgemacht haben? Bei einigen endlich sind mir die Verhältnisse unbekannt.

Sprachlich mache ich zunächst darauf aufmerksam, dass neben Ovelgönne durchaus nicht selten Overgönne vorkommt, dass einzelne Oertlich-

keiten, die man jetzt Ovelgönne schreibt, früher Overgönne geschrieben und gesprochen wurden. Der Uebergang von r in l ist in gewissen Lautverbindungen sehr leicht — ich spüre es oft genug an meinem eignen Namen —, er ist leichter als der umgekehrte von l in r. Dazu kommt die Volksetymologie, die in ihrer stets tätigen Geschäftigkeit in diesem unverstandenen und doch so herausfordernden Namen bildsamen Stoff fand. Ich wage zu schliessen, dass Over die ältere Form ist.

Die Ovelgönne heisst der Namen, wenigstens in meiner Gegend. Dies deutet auf einen Gattungsbegriff wie Höchte, Drögte, Lengde u. s. w. Schleswig-Holstein hat auch noch die vermutlich ursprüngliche Form Oevelgönde, Übelgunde, Uebergönnt. Aus älteren Erdbüchern liesse sich vielleicht ermitteln, ob nicht diese Form an noch mehr Orten, die jetzt Ovelgönne heissen, als die ältere nachzuweisen ist.

Damit ist freilich nicht alles erledigt. Die Zusammensetzung övergünnte das über-jenseitige enthält eine Tautologie, für welche ich ein vollständig deckendes zweites Beispiel nicht anzugeben vermag. Gegen-über hat nur eine entfernte Aehnlichkeit. Wenn ich sage, dass für mein Sprachgefühl jene Tautologie nichts verletzendes hat, so ist damit für andere herzlich wenig gesagt. Etwas mehr vielleicht, wenn ich hinzufüge, dass mehrere Verwaltungs- und Vermessungsbeamte, denen ich die verschiedenen Erklärungsweisen unparteiisch vorlegte, sich für die meinige entschieden.

Die 14 Ovelgönne's sind:

1. Ovelgönne, Forstort in Upjever, Ksp. Sehortens.
2. Ovelgönne, Landgut im Ksp. Perkens, am Krildummer Sieltief ausserhalb des alten Deiches belegen; früher Overgönne genannt.
3. Ovelgönne, Flecken im Stadlande, am alten Lockfleth belegen.
4. Ovelgönne, eine Fläche Marschland zu Bardenfleth, Ksp. Warfleth.
5. Ovelgönne, Acker und Holzgrund zu Eihausen, Ksp. Zwischenahn.
6. Ovelgönne, Wiesencomplex zu Halle, Ksp. Zwischenahn.
7. Oevelgönne, Wiese nahe der Hunte im Evesten, Ksp. Oldenburg.
8. Ovelgönne, kleine behauste Besitzung zu Osternburg, nahe der Hunte, früher weit vorgeschobener Anbau.
9. Oevelgönne, Ackerland, zu Bösel.
10. Ovelgönne bei Kirchdorf Emstadt, einzelner Bauernhof, vom Dorf durch den Esch getrennt.
11. Overgönne, Bauernhof an der Hase, bei Hengelage, Ksp. Essen.
12. Ovelgönne bei Damme.
13. Ovelgönne, kleines Hölzchen im Kirchdorf Visbeck.
14. Ovelgun, Gut, Ksp. Vestrup (17. Jahrh. Nieberding, Gesch. des Niederst. Münster III, 129).

Oldenburg. L. Strackerjan.

4. Quanswis (s. V. 8).

a. Die Beantwortung der Frage nach dem Ursprung des ndrd. quantswîs (zum Scheine) ist schwierig, weil sich zwei Formen dieses Wortes auf getrennten deutschen Sprachgebieten mit fast gleichem Anspruch auf Priorität gegenüber zu stehen scheinen. Auf der einen Seite steht das gewöhnlich aus einer nirgends nachweisbaren romanischen Partikel (= lat. quamsi, quasi gleichsam, als ob) erklärte mnl. quansîs Reinaert v. 2571 (Die coninc ontfinc dat stro, ende dancte Reinaerde so, alse quansîs dese maect mi here'! so als wollte er sagen: 'der macht mich zum Herrn'), und als weitere Fortentwickelungen daraus nnl. quansuis,

kwansuis, kwanswîs (zum Schein, pro forma, gleichsam) Grimm Reinhart Fuchs p. 281, quantsuys collusorie, lusorie, quasi vero, quasi Kilian 411[b], mnd. quantswîse, quantwîse nur zum Scheine, nicht im Ernste Mnd. Wb. 3, 396[a] und nnd. quantswîs. Auf der andern Seite gewähren nhd. Wörterbücher und Schriftsteller die gleichbedeutende Form gewantsweise: schon Stieler verzeichnet unter dem Verbaladj. gewant, von welchem er auch quanten miscere und verquanten miscendo perdere ableitet, das Adv. gewantsweise simulate, in speciem p. 2500, fraudulenter p. 2482; — Adelung 2, 656 sagt: 'gewandsweise adv. nur in den gemeinen Mundarten Schlesiens und Niedersachsens üblich für 'zum Scheine'. In Niedersachsen und Holland lautet dieses Wort quantsweise, quantsvys'; — im Gegensatz zu Adelung, welcher dem Worte das Bürgerrecht in der Schriftsprache ausdrücklich weigert, belegt Campe 2, 359[b] dasselbe durch Citate aus Lessing, Aug. Gottl. Meissner und Herder; — von ihnen ist der Hauptvertreter des nhd. Schriftgebrauchs dieses Ausdrucks ohne Zweifel Lessing, welcher ihn an den betreffenden beiden Stellen nicht in der Bedeutung 'zum Scheine', sondern nur mit dem Begriff 'gelegentlich', 'nebenher', 'nicht hauptsächlich' gebraucht hat, — so sagt er: 'Vor allen Dingen aber bilden Sie sich wohl ein (= halten Sie sich klar vor Augen), dass Plinius nirgends von der Kunst des Steinschneidens ausdrücklich hat handeln wollen. Er gedenkt bei Gelegenheit der Steine, bei Gelegenheit der Mittel sie zu bewältigen, etwas von dieser Kunst, und man muss dergleichen Stellen alle sorgfältig zusammennehmen, ehe man entscheidet, ob er im Ganzen einen richtigen Begriff davon gehabt oder nicht. Und doch wäre es kein Wunder, wenn man dieses auch alsdenn noch nicht entscheiden könnte, weil er, wie gesagt, nur gewandtsweise von der Sache spricht'. Antiq. Briefe 28 (Werke 8, 89), und: 'Eine von seinen ersten Kreaturen ist Riedel. Ueber dessen Recension der antiquarischen Briefe in der Erfurter Zeitung. "Noch, fängt er an, haben wir die antiquarischen Briefe des Herrn Lessings nicht ausführlich angezeigt". Nein, aber gewandsweise ihnen schon mehr als Einen Hieb zu versetzen gesucht'! Entwürfe zur Forts. der Br. ant. Inhalts LXVI (Werke 11, 408); — das von Campe angeführte Wort Herders ('Lessing nahm vieles, was er für schadhaft erkannte, gewandsweise — in seinen Schutz') steht wohl in Bezug auf die erste der beiden Stellen und Herder bedient sich dabei mit leiser Ironie des ungewöhnlichen Lessingschen Ausdrucks. Genau in demselben Sinne aber, in welchem Lessing ihn braucht, ist er auch jetzt noch in Mitteldeutschland lebendig; für 'die gemeinen Mundarten Schlesiens' freilich, in die Adelung das Wort verlegt, findet sich in Weinholds schles. Idiotikon kein Anhalt, und der alte Lexicograph mag dasselbe wohl eher als einen Volksausdruck der Lausitz, der Heimath Lessings, im Sinne gehabt haben; aber im md. Stammbezirk, in Thüringen, kann man heute noch überall hören: 'er sagte mir das nur so gewandsweise' (nur obenhin, nicht geradezu und ausdrücklich), oder: 'ich habe mit ihm von der Sache nur gewandsweise gesprochen' (nur gelegentlich, halb im Scherz, nicht im vollen Ernst) und ähnl. — Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die beiden gegen einander gestellten Wortgruppen sich nach Form und Bedeutung zu nahe stehen, als dass wir sie etymologisch von einander trennen dürften, dass es sich aber fragt, auf welchem der beiden Gebiete die eigentliche Wurzel mit grösserem Rechte gesucht werden müsse. Die Meinungen darüber widersprechen sich geradezu. Weigand schreibt das Wort in seinem Wb. 2, 41 quantsweise, bezeichnet es als 'unhoch-

deutsch', identisch mit dem aus mnl. quansîs entwickelten nnl. kwanswijs, nd. quantswîse, und nimmt für das Lessingsche gewandsweise 'Verhochdeutschung durch Anlehnung an Gewand' an, indem er zugleich der ganzen Gruppe das Gesammturtheil 'dunkler Herkunft' beifügt; — Jacob Grimm dagegen hat sich in der Erläuterung zu Reinaert v. 2571 (Reinhart Fuchs p. 281, 282) über quansîs so ausgesprochen: 'Kaum ist es entstellung dieser lat. partikel (quasi), die in keiner romanischen sprache vorkommt, — sondern scheint aus dem vieldeutigen worte giwant terminus, conditio, forma, dann auch vestis, herzuleiten. gewandes wîs, in gewandes wîs bedeutet demnach 'symbolisch', 'vorbildlich', und schickt sich genau in unsere stelle. ahd. und mhd. ist die redensart nicht aufbewahrt, lebt aber in den volksdialecten: gewandsweise nach Adelung in Schlesien, gewandsweis Reinwald 1, 47, und von uns haben Schweden, Dänen ihr qvansvis, qvantsvis Jhre 359'. — Dieser vor fast 50 Jahren von Grimm niedergeschriebenen Ansicht muss ich, soweit sie die hochdeutsche Herkunft der fraglichen Ausdrücke an und für sich in Schutz nimmt, aus voller Ueberzeugung beipflichten, weil das übereinstimmende Auftreten der organisch gebildeten, einem sichern Wortstamm sich klar anschliessenden Form in der nhd. Schriftsprache und im md. Volksmunde eine Entstellung dieser ursprünglich hd. Wortform auf nd.-nl. Gebiete viel wahrscheinlicher macht als eine nl.-nd. Weiterbildung eines lediglich auf Hypothese beruhenden romanischen Wortes und eine schliessliche 'Verhochdeutschung' derselben zu einem saubergeformten Volks- und Schriftausdruck. In Bezug auf die genauere Erklärung des Stammwortes giwant aber drängt sich mir eine natürlichere Auffassung auf als die von Grimm gegebene. Der Begriff 'Gränze, terminus' für ahd. giwant st. n. Grff. 1, 762 wird aus einer Reihe unmittelbar verwandter Wörter als ein ursprünglich **agrarischer** erst völlig verständlich: mhd. gewende stn., ält. nhd. das Gewende bedeutet nicht nur ein gewisses Ackermass, sondern auch, und zwar dem Wortsinne nach gewiss ursprünglich, die Wendestelle im Acker Lexer 1, 982. Frisch 2, 439[bc]; mhd. gewande st. schw. f. heisst Acker, Ackerbeet (d. h. das bis zur Pflugwende gehende Ackerstück) Lex. 1, 975, md. gewande f. Gränze, Gränzland, Gelände bis zur Pflugkehr, hess. Gewanne f. Flurbezirk aus Feldstücken ähnlicher Lage, Weigand 1, 583; etwas anders gebildet, aber ganz hierher gehörig: ahd. anauuanta f. versura, die pflugkeer Grff. 1, 762. Dfb. gl. 614[a], mhd. anwande, anwant st. f. Gränze, Gränzstreifen, die Stelle, wo der Pflug wendet Mhd. Wb. 3, 686[a] Lexer 1, 85, Anwand, Angewand f. der Gränzrand des Ackerfelds Frisch 2, 439[ab], bair. Anwand, Anwanden f. Anwantl n. nicht umpflügbarer Rand eines Ackerfelds, Rand, Gränze Schmell. 4, 102, thür. Anwendel m. ein quer neben Längsäckern liegender Acker, an welchem also immer der Pflug derselben wendet, Winkler in d. Sächs. Provinzialbl. 10, 250. Aus diesen agrarischen Ausdrücken ergibt sich für das ahd. giwant st. n. wohl unzweifelhaft als Grundbegriff 'das Wenden des Pflugs an der Ackergränze', 'die Pflugkehr', und wenn wir bedenken, dass sowohl diese Ackerbezeichnungen als auch das Adv. gewandsweise vorwiegend in Mitteldeutschland lebendig zu Hause sind, so dürfen wir wohl annehmen, dass dieses letztere schon vor langer Zeit im Munde mitteldeutscher Landleute entsprungen ist und dafs es in seiner ältesten Form in gewandes wîs, gewandes wîs dieselbe Bedeutung gehabt hat wie das jetzige volksthümlich thüring. gewandswîse und das Lessingsche Schriftwort gewandsweise, nämlich: obenhin, beiher, nicht ernstlich und ausdrücklich,

nur so flüchtig und gelegentlich; denn wenn der an die mühsame Führung des Pfluges gewöhnte 'Artmann' sagte: 'wie beim Wenden, gewandsweise', so musste er naturgemäss daran denken, wie die dem Erdreich enthobene Pflugschar nicht mehr von dem kräftigen Druck seiner Hand gelenkt tief in den Boden einschnitt, sondern lose und unwirksam über die Oberfläche dahingeschleppt wurde. Dass sich aber aus diesem bildlich bezeichneten ersten Begriffe 'oberflächlich, nicht im vollen Ernste' leicht der weitere 'zum Scheine' entwickeln und dass die Grundform gewantswîse bei harter Aussprache zu g'wantswîs, quantswîs und selbst zu quansîs entstellt werden konnte, das bedarf keiner besonderen Begründung.

Gotha. K. Regel.

b. Dies Adverb ist, wie bereits Richey muthmasst, ein ursprünglich niederländisches Product. Das Mndd. Wb. hat es nur einmal in der Form 'quantwis' aus einer Rostocker Chronik des ausgehenden 16. Jahrhunderts nachweisen können. Die Ableitung von Quant, das persönlich einen Schalk, sächlich einen schelmischen Streich, einen Trug oder dgl. bedeutet, liegt nahe, und sie ist von manchen niederländischen und niederdeutschen Etymologen bis in die neueste Zeit behauptet worden. Dagegen erklärte es (nach Richey S. 198) bereits C. Tuinman in seinem zu Middelburg 1726. 4° gedruckten Oorsprong en Uytlegginge der Nederduitsche Spreckwoorden I, 180 aus: 'quam et sus' an statt 'als quam et sus' = 'als käme es sonst'. Richey selbst schlägt die lat. quantus und quaſi vor. Strodtmann Idioticon Osnabrugenſe 1756 berichtet: 'Der gemeine Mann braucht nicht nur quanswys, sondern auch quasi vero. Ick hebb et för quasi vero dahn', aus welchem letzteren jenes erstere denn auch entstanden sein möge. Ich selbst kenne aus Hamburg neben quanswys den gleiches bedeutenden Ausdruck: for oder pro quánsito. In Joh. Matthesons Zeitschrift 'Der Vernünfftler' Hamburg 1721 und zwar in der letzten Nummer 101, vom 30. Mai 1714, die im Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek (wie es scheint, von Mattheson eigenhändig) hinzugeschrieben ist, steht jenes quasi vero. Die Nummer beginnt nämlich: 'Wer seine Arbeit in einem Volumine herausgibt, hat einen ungemeinen Vortheil für demjenigen, der seine Gedanken in kleinen Stücken und losen Blättern an den Tag leget; in einem grossen Bande ist man nicht ehender was rechtes vermuthen, bis die wichtige Præambula und gewöhnliche Prolegomena in Spanischen Schritten vorhergegangen, dadurch der Lehrer quasi vero zu dem folgenden bereitet werden soll'. Quasi vero im Sinne von 'gleichsam, so zu sagen' wird sich aus Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts wahrscheinlich häufiger nachweisen lassen.

Da das Wort offenbar aus dem Ndl. zu uns gekommen, so müssen wir auch dort seinen Ursprung zu erforschen suchen. Nun lautet es aber ndl. bis heute sowohl kwanswys, als kwansuis, und diese Form kwansuis ist die ältere. Der Lexikograph des 16. Jahrhunderts, Kilianus Dufflaeus, hat nur die Form quantsuys verzeichnet. In dem von A. de Jager herausgegebenen Archief voor Nederlandsche Taalkunde. Amsterdam. D. I. (1847—1848) S. 72 hat M. de Vries die mittelalterlichen Formen zusammengestellt; es sind: quinsiquans, alse quisquans, alse quijsquans, alse quansijs. In den Stellen, die er beibringt, wird dadurch angedeutet, was die Person, von der man spricht, beim Verrichten ihrer Handlung selbst gedacht habe und diese Gedanken folgen auf jenen Ausdruck gleich als directe Rede der betreffenden Person. De Vries hält quansijs für eine Entstellung, nicht von 'quaſi', sondern von 'quamsi' und sucht in 'quinsiquans' ursprüngliches

'quinsiquansi' oder eigentlich 'quim si quam si' gebildet mit der Vocal-Ablautung (klankbijeenvoeging), wie so manches scherzhafte Wort sie zeigt. Die einfache Wiedergabe des lateinischen quam si ohne spielenden Ablautszusatz, wie sie sich in quansijs und quansuis zeigt, hat dann zur Anlehnung an das Wort quant geführt, ein Fall jener Umdeutschung fremder Wörter, die Wackernagel und Andresen so trefflich dargelegt haben. Die Entwickelung der modernen Bedeutung bietet weiter keine Schwierigkeit.

Hamburg. C. Walther.

c. Zu quantswiis kann ich bemerken, dass man gleich wie im Holsteinischen, so auch im Lippischen den Ausdruck häufig gebraucht. Nun habe ich immer vor quantswiis gehört und vermutet, der Ausdruck sei aus dem Lateinischen genommen. Im Deutschen bietet sich allenfalls 'vorwandsweise' dar, als durch den Klang verwandt bei gleicher Bedeutung.

Meinberg. Schierenberg.

5. Zu Gerhard von Minden.

64. 41. de olde wulf sprak: „leve sone
we dôn echt so we sîn gewone
unde biten schâp, swîn unde rinder,
perde unde laten gân de kinder
unde laten se allêne ore korn || inbringen.

laten se allêne ore korn inbringen 'helfen ihnen nicht mehr dabei' wie wir erst (vgl. v. 11 ff.) beschlossen hatten. Das hds. al wäre ganz müssig. Im Jahrb. 1878 S. 102 steht fälschlich al ene. Ebenda S. 102 z. 65, 64 hätte ich: icht lank besser durch 'eine zeitlang' übersetzen sollen.

Northeim. R. Sprenger.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1880 haben bereits eingeschickt die Herren, bezw. Anstalten und Vereine:

Bauer-Körbisdorf; Fielitz-Wittenberg; Pansch-Kiel; Kühne-Celle; Gesellschaft für pommersche Geschichte-Stettin; Universitäts- und Landesbibliothek-Strafsburg; grofse Stadtschule-Wismar; Grevel-Steele; Seelmann, Gesellschaft für deutsche Philologie, Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen-Berlin; Asch-Gardelegen; Smidt-Leer; Wilken-Göttingen; Schöffer-Amsterdam; Latendorf-Pösneck; Lüngen-Cöln; Wiecker-Hildesheim; Hinstorff-Wismar. Hamburg. W. H. Mielck.

6. Für den Verein dankend erhalten:

Von der Verlagshandlung:

Die Olympische Gesellschaft zu Cöln. Ein Beitrag zur Kölner Literaturgeschichte der Neuzeit von Hubert Ennen. Würzburg, A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung, 1880.

Von dem Herrn Verfafser:

Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart von Joseph Weingärtner, Kreis-Ger.-Director z. D. Münster, 1880. Druck u. Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, Juli 1880. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Dr. ph. Fr. Prien, Leipzig, Körnerstrafse 2[1].
Ludw. Gerkrath, Generalagent, Köln, Frankstrafse 9.
Herm. Hengstenberg, Oberlehrer, Elberfeld, Lucasstrafse 1.
Dr. ph. Schmeding, Oberlehrer, Elberfeld, Dewerthstrafse 68.
Dr. ph. Chr. Herwig, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Weststrafse.
Dr. ph. Rothstein, Gymnasiallehrer, Elberfeld, Neue Friedenstrafse 34.
Joh. Wilmers, Gewerbeschullehrer, Elberfeld, Langestrafse 27.
Dr. med. Flues, Arzt, Ronsdorf bei Elberfeld.
Sohnrey in Nienhagen bei Moringen.

Veränderte Adressen:

Direktor Dr. Schildt, früher in Schönberg, jetzt Archivar in Schwerin.
Dr. J. H. Gallée früher Haarlem jetzt Utrecht.

Durch den Tod hat der Verein verloren:

Dr. L. Ennen, welcher am 11. Juni zu Köln verstarb.

2. Bericht über die sechste Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung am 18. und 19. Mai 1880.

Die Versammlungen, welche eine zahlreiche Zuhörerschaft vereinigten, wurden im Musikzimmer der Union, in einer alten, umgebaueten und jetzt Vereinszwecken dienenden Kirche abgehalten.

Als Teilnehmer können wir namhaft machen, vom Vorstande die Herren: Dr. Lübben, Senator Culemann, Dr. Koppmann und Dr. Mielck, von Mitgliedern und Gästen die Herren: Archivar von Bippen, Oberlehrer Borchers, Bürgermeister Boysen, Ratsherr Brandenburg, Hauptm. von Brandis, Senator Brehmer, Direktor Breusing, Dr. jur. Buck, Dr. med. Casper, Archivar Doebner, Commerz.-Rat von Doornkaat-Koolman, Univ.-Prof. Frensdorff, Dr. jur. Gaedertz, Senator Gerstenberg, Apoth. Grevel, Archivar Hänselmann, Schulrat Harms, Univ.-Prof. Hasse, Gymn.-Prof. Hölscher, Dr. jur. Kapp, Lieutenant Kirchenpauer, Gymn.-Direktor Kirchhoff, Dr. König, Oberlandesger.-Präsident Kühne, Direktor Michelsen, Direktor K. W. Meyer, Gymn.-Lehrer Mohrmann, Dr. jur. von Münchhausen, Univ.-Prof. Pauli, Buchhdlr. Peppmüller, Landdrost von Pilgrim, Dr. Plathner, Professor von der Ropp, Univ.-Prof. Schäfer, Gymn.-Direktor Schmidt, Schierenberg, Schöffer, Bibliothekskustos Seelmann, Buchhdlr. Soltau, Dr. med. Sprengell, Bürgermeister Struckmann, Kirchenrat Viëtor, Geh. Reg.-Rat Waitz, Bibliothekssekretär Walther, Oberlehrer Wiecker, Docent Wilken, Dr. med. Winkler, Archivar Zimmermann, Dr. jur. Ziegeler.

Der Vorsitzende eröffnete am Dinstage die Sitzung zur programmmäfsigen

Zeit mit einigen begrüfsenden Worten, in welchen er darauf hinwies, dafs unser Verhältnis der Gefolgschaft zum hansischen Muttervereine uns ähnlich wie im vorigen Jahre in ein Gebiet und in eine Stadt hingeführt habe, wo unser Verein — fast könnte man sagen — noch unbekannt sei. Doch um ein weniges stünden die Chancen befser als in vorigen Jahren; in Münster hätten wir wagen müfsen um Aufnahme zu bitten, ohne ein einziges Mitglied dort unser nennen zu können, in Hildesheim hätten wir doch schon seit dem zweiten Jahre unseres Bestehens ein treues Mitglied wohnen gehabt. In Münster aber hätten wir an die zwanzig Mitglieder gewonnen, er gebe der Hoffnung Ausdruck, dafs uns durch Hildesheim eine ähnliche Kräftigung und Stärkung zugeführt werde.

Er erteilte darauf Herrn Oberlehrer Wiecker von Hildesheim das Wort. Derselbe erbat sich die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu einigen Worten über die in Hildesheim entstandenen Oldekopschen Annalen, welche für die niederdeutsche Sprachforschung von Wert wären und kulturgeschichtlich manches Interesse darböten. Er möchte dem niederdeutschen Sprachvereine es als verdienstliches Werk empfehlen, die Veröffentlichung dieser Annalen in die Hand zu nehmen. Ein Teil derselben sei in der Zeitschrift des Museums zu Hildesheim 1846 abgedruckt, einzelne kleinere Abschnitte aus denselben seien auch ins Hochdeutsche übertragen und in anderen Zeitschriften bekannt gemacht. Die Urschrift sei Eigentum des Hildesheimschen Gymnasiums Josephinum, aus dessen Bibliothek jedoch schon seit Jahren verschwunden. Abschriften seien in Hildesheim drei vorhanden; eine, aber aus jüngster Zeit stammend, bewahre noch die Bibliothek des Josephinums, eine andere gute aus dem Jahre 1606 befände sich auf der Dombibliothek, die dritte sei im Besitze von Dr. Krâtz. Der Vortragende macht dann noch ausführliche Mitteilungen über den Lebenslauf des Verfafsers Johannes Oldekop. Geboren sei er als Sohn des Hildesheimischen Baumeisters Hinrik Oldekop im Jahre 1493; er habe dann als Jüngling im Jahre 1515 die Universität Wittenberg bezogen und sei dort Schüler und Beichtkind Luthers gewesen. Er habe aber die Universität auf Wunsch seines Vaters verlafsen müfsen und sei auch in der Folge dem Glauben seiner Väter treu geblieben. Das Jahr 1519 habe ihn in Italien gesehen, und auch Spanien habe er kennen gelernt. Nachdem er dann im Jahre 1549 Dechant zum heiligen Kreuz in Hildesheim geworden sei, habe er, ein Alter von 81 Jahren erreichend, den Rest seiner Tage in seiner Vaterstadt verlebt. Es seien seine Annalen nicht allein von Wichtigkeit für die Geschichte Hildesheims, sondern sie griffen auch in Folge seines Lebensganges vielfach hinaus über die Grenzen der Heimatsgeschichte und erzählten uns von interessanten Persönlichkeiten. Zur Probe ihrer Sprache und ihres Inhalts wurde darauf der Anfang der Annalen verlesen und endlich hingewiesen auf das noch wohlerhaltene Wohnhaus von Joh. Oldekop auf dem Kläperhagen Nr. 1233, dessen Inschrift auf die Wirren der in den Annalen dem Gedächtnisse bewahrten Zeit in der Stimmung bitteren Schmerzes hindeute.

Hiernach hielt Herr Dr. Lübben den angemeldeten Vortrag über: Einiges aus der Geschichte der niederdeutschen Sprache. Er gieng von der Besprechung der Preisschrift von Kinderling, der 1800 erschienenen ersten Geschichte der niederdeutschen Sprache aus und knüpfte an diese einige Bemerkungen allgemeiner Art, um den Unterschied zwischen der früheren und der jetzigen Sprachforschung darzulegen; z. B.: über den Ursprung der niederdeutschen Sprache, ihr Alter, ihre Bildung und Ausbreitung, über die Grenze zwischen Hoch- und Niederdeutschem, über den Abbruch, den das

Niederdeutsche erlitten habe und täglich erleide, über die Forderung, die man jetzt an eine Geschichte der niederdeutschen Sprache zu stellen habe, und warnte schliefslich, ohne damit die Berechtigung zur Dialektforschung in Abrede zu stellen, vor einer übertriebener Subtilität im Dialektforschen, welche in die minimalsten Unterschiede eingehe, obwol dieselben oft nur ganz individuelle seien.

Darauf erstattete der Vorsitzende den Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse des verflofsenen Vereinsjahres, von welchem etwa Folgendes hervorzuheben sei. Während das Jahr 1878 mit einem Bestande von 372 Mitgliedern abgeschlofsen habe, seien im Laufe des 1879er Jahres 92 Mitglieder, von denen aber zwei noch vor Ablauf des Jahres verstorben, eingetreten. Aufser den eben Erwähnten habe der Verein leider noch den Tod von sechs Vereinsmitgliedern zu betrauern gehabt und in der ersten Hälfte des Jahres seien noch die Austrittserklärungen von neunzehn Mitgliedern nachträglich einzutragen gewesen, so dafs nach den Listen das Jahr 1879 mit einem Bestande von 439 Mitgliedern abschlöfse. Diese Zahl verringere sich noch um einen kleinen Bruchteil, denn wie wol bei allen Vereinen dieser Art komme es leider auch bei uns vor, dafs einzelne Mitglieder sich anfangs säumig in der Zahlung zeigten und einer schärferen Mahnung gegenüber die Behauptung aufstellten, ihrer Meinung nach nicht mehr Mitglied zu sein, trotzdem sie bisher das Korrespondenzblatt zugeschickt erhalten und angenommen hatten. Auf Relation des Kassiers hin habe der Vorstand beschlofsen, die betreffenden Namen in der Mitgliederliste zu tilgen. Neu eingetreten seien bis zum 15. Mai 18 Mitglieder, so dafs wir als unsern jetzigen Bestand etwa die Zahl von 420 Mitglieder angeben könnten.

Recht erfreulich sei es, dafs ein neuer Bezirksverein sich gebildet habe, nämlich im Wuppertale, wo die in Elberfeld und Barmen wohnhaften Mitglieder unter dem Präsidate von Herrn Professor Crecelius zu regelmäfsigen Sitzungen sich zusammenfänden.

Unser Vorstand habe sich wie gewöhnlich am Ende des Jahres in Hamburg versammelt und zwar zum ersten Male in Gemäfsheit des in der vorhergehenden Vorstandsversammlung gefafsten Beschlufses, dafs den Vorstandsmitgliedern die Fahrkosten, welche ihnen aus dem Besuche der Vorstandsversammlungen erwüchsen, aus der Vereinskasse ersetzt werden sollten. Er selber sei vom Besuche durch eine schwere Erkrankung abgehalten worden, nach seiner Genesung seien aber die Hamburger Vorstandsmitglieder mit ihm in Bremen zusammengetroffen, wo an der Hand des Protokolles alles Erforderliche nochmal durchsprochen worden sei.

Das wichtigste Ereignis für unsern Verein sei im verflofsenen Jahre das Geschenk, resp. die Stiftung des Rechtsanwalts K. Bauer in Arolsen gewesen, welches leider durch den Heimgang des Gebers gar bald in ein Vermächtnis verwandelt sei, für welches er als Vorsitzender der Jahresversammlung den Dank, welchen der Vorstand ihm votirt habe, hier nochmals wiederhole. Mit einem Ueberblick über die Stiftungen Bauers, der die bezüglichen Veröffentlichungen im Korrespondenzblatte ins Gedächtnis zurückrief, wurden einige Mitteilungen über den Verstorbenen und dessen anderweitige Stiftungen verbunden, auf die wir hier nicht näher einzugehen brauchen, da inzwischen der Bruder des Donators, unser Vereinsmitglied Herr Direktor L. Bauer in Körbisdorf auf unsere Bitte eine kurze Lebensgeschichte seines Bruders abgefafst hat, die wir in der folgenden Nummer zum Abdruck zu bringen gedenken.

Dem Verstorbenen habe die Veröffentlichung seines Waldecker Wörter-

buches am meisten am Herzen gelegen und auf diese habe auch der Vorstand seine Bestrebungen zunächst gerichtet, die freilich bis zur Stunde noch keinen Erfolg gehabt haben. Dahingegen sei die Drucklegung der hinterlafsenen lexikalischen Arbeit eines andern Verstorbenen, unseres Fr. Woeste, im langsamen aber stetigen Fortschreiten begriffen. Dieselbe mache weit mehr Arbeit als vorausgesehen wäre, indessen sei doch schon der achte Bogen fertig und also das Erscheinen des ganzen Werkes zu Ende des Jahres wahrscheinlich. Um die Herausgabe des Amrumer Wörterbuches des verstorbenen Pastor Mechelnborg habe der Vorstand sich bemüht und jetzt von einem tüchtigen Kenner des Friesischen das Versprechen erlangt, dafs er nach Abschlufs einer in Händen habenden Arbeit das Wörterbuch herausgeben wolle. Das wären dann drei von den Verfafsern hinterlafsene Wörterbücher, mit denen wir unsere Series niederdeutscher Idiotiken begönnen; auf noch mehrere, deren Verfasser schon seit längerer Zeit verstorben, habe schon der vorjährige Jahresbericht hingewiesen.

Von den niederdeutschen Denkmälern sei jetzt der dritte Band erschienen. Aus zwingenden Gründen habe er in zwei Hefte geteilt werden müfsen. Das erste Heft, welches den Text enthalte, lege er der Versammlung vor. In einem diesen vorausgeschickten Vorworte verspreche der Bearbeiter das zweite Heft mit den Einleitungen, Anmerkungen und dem Glossare binnen Jahresfrist nachzuliefern. Von den ferner zu erwartenden Denkmälern könne er den Anwesenden leider nur wenig berichten und diese angehend nichts versprechen. Die Herausgabe der Predigten des Rus sei durch das hartnäckige Augenleiden des Herausgebers in Frage gestellt, ebenso sei auch die Herausgabe des Kokers und des Daniel von Soest, an dessen Veröffentlichung gedacht sei, noch fraglich.

Das Jahrbuch für 1879 sei noch, wie in der vorigen Pfingstversammlung versprochen worden, im Laufe des Jahres fertig gestellt und zur Verteilung gekommen. Dafs es an Seitenzahl etwas mager ausgefallen wäre, habe hier und da Anstofs erregt. Es sei aber so unumgänglich notwendig erschienen, wieder in richtige Reihe mit dem Erscheinen des Jahrbuchs zu kommen, dafs mit dem Materiale, so viel zur Verfügung gestanden, habe abgeschlofsen werden müfsen. Das diesjährige hole die Einbufse des vorigjährigen wieder ein und sei so im Drucke gefördert, dafs es nächstens fertig sein werde.

Nach diesem erbat sich das Wort Herr Dr. med. Casper aus Hamburg zu einigen Mitteilungen, soweit die kurz bemefsene Zeit ihm das Thema abzuhandeln gestatte, über Nobiskrüge und über die Meinung, welche er sich über diesen Namen, der hier und da mit Obskrug wechsele, gebildet habe. Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe der Name ihn interessirt und beschäftigt und habe er Nachweise seines Vorkommens gesammelt. Die Erinnerung hieran sei ihm wieder aufgefrischt und lebendig geworden auf einem Spaziergange, den er gestern Abend nach dem hiesigen Nobiskruge gemacht habe, dessen Vorhandensein ihm schon seit lange bekannt gewesen sei, dessen alte Inschrift si Deus pro nobis, quis contra nobis, welche das Wort als indeclinabile belege, aber jetzt durch ein Backhaus verdeckt sei. Auch hier in Hildesheim senke sich, wenn man von Elze komme, bald hinter dem Kruge die uralte Landstrafse, auch dieser Krug liege an der Grenze der Gemarkung und sei einer Kirche abgabenpflichtig. Er glaube nämlich bemerkt zu haben, dafs alle Nobiskrüge in der Nähe von Abhängen und Bodensenkungen, auch an Teichen lägen und ferner wie auch Grimm schon gefunden, stets an der Grenze, am äufsersten Umfange des Gebietes, zu dem sie gehören. So

zwischen Hamburg und Altona, wo die Thorpfosten dem in Hamburg Eintretenden die goldenen Worte zeigten 'nobis bene nemini male', so bei Rendsburg, so im Oldenburgischen. Und auch die Abhängigkeit von Kirchen — spätere Zinspflichtigkeit — sei mehrfach nachweisbar. Für die Erklärung des Namens schiene ihm wichtig zu beachten: die Lage an Abhängen und die Lage entfernt vom Mittelpunkte der Landschaft, des Gaues. Ferner aber sei es interessant dem nachzugehen, welche Bedeutung das Wort Nobiskrug, getrennt von der Beziehung auf irgend einen bestimmten alten Krug, in der deutschen Sprache angenommen habe. Diese Bedeutung sei nämlich zunächst in niederdeutscher Gegend, weiter jedoch auch im Oberdeutschen, wo das Wort ebenfalls, wenn auch seltner vorkomme, ein Mal die von: Todtenreich, Unterwelt, Aufenthalt der Verstorbenen im Allgemeinen, das andere Mal die von: qualvoller Aufenthalt der ohne Absolution in Sünden Abgeschiedenen, der für Sünden Bestraften. Hierfür brachte der Vortragende aus einer noch reicheren Sammlung eine grofse Reihe von Belegstellen älterer und neuerer Zeit bei.

Wenn er nun diesen Sprachgebrauch mit jenem vorhin hervorgehobenen kombinire, so komme auch er hinsichtlich der Frage nach Erklärung des dunkeln Worts auf die schon von Grimm, der darin dem Kilianus Dufflaeus folge, angenommene. Dieser nämlich bringe das Wort zusammen mit abyssos Abgrund, abis im Altdeutschen. Wenn das Wort aber durch die Mönche, in Folge von Vorstellungen, welche die Kirche gepflegt habe, aus dem Griechischen in die deutsche Sprache eingeführt sei, so müfse eine ganz besondere Veranlafsung dazu geführt haben, bestimmte Oertlichkeiten mit einem solchen Namen zu belegen. Und die Veranlafsung meine er darin finden zu dürfen, dafs jene Oertlichkeiten, in deren Nähe die christliche Kirche Krüge geduldet oder errichtet habe, heidnische Todtenäcker, Todtengruben gewesen seien, die, ungeweiht von der Kirche, den neuen Gläubigen nicht mehr hätten dienen dürfen und bald als Ort der Verdammnis gegolten hätten. —

Am Mittewochen ward die Sitzung um 8½ Uhr begonnen und um der auf 9½ Uhr angesetzten Hansaversammlung willen die Tagesordnung derart verändert, dafs gleich zu Anfang Herr Dr. Walther den angekündigten Vortrag hielt. Derselbe gründete sich auf ein Verzeichnis der in Lübeck im 15. Jahrhundert auf öffentlichem Markte von den Zirkelbrüdern dargestellten Schauspiele, welches Herr Archivar Wehrmann aufgefunden, bearbeitet und für das Jahrbuch unseres Vereins bestimmt hat. Ein Separatabdruck dieser Arbeit war als Grufsgeschenk unter die Anwesenden verteilt worden. Mochten wol die meisten mit Verwundern Einblick in die dürre Liste grofsenteils unverständlicher, oft in Sentenzenform gehaltener Ueberschriften genommen und mit Schrecken die Möglichkeit eines stündigen Vortrages über ein solches Verzeichnis erwogen haben, so verstand es doch der Redner in einem Vortrage, der noch länger als eine Stunde währte, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf angenehme Weise zu fefseln. Da die Arbeit des Herrn Dr. Walther im Jahrbuche für 1881 zum Abdruck kommen soll, so unterbleibt hier die übliche, auszugsweise Wiedergabe des mannichfaltigen Inhalts.

Hiernach brachte der Kassier die Rechnungsablage vor, jedoch in Folge aufser ihm liegender Hindernisse, nur für die Einnahme.

Die nächste Nummer wird die nach Weise der vorhergehenden Jahre aufgestellte und revidirte Abrechnung bringen.

Der Vorsitzende teilte darauf zum zweiten Absatz der gedruckten Tagesordnung mit, dafs nach §. 4 der Statuten der Vorstand heute Morgen über

den Austritt eines Mitgliedes habe losen lafsen. Es sei solches heute zum ersten Male geschehen, da bisher jede Pfingsten je eines der Vorstandsmitglieder sich genötigt gesehen habe, sein Amt niederzulegen. Unter den vier, dem Vorstande seit seiner Einsetzung angehörigen Mitgliedern sei das Loos auszuscheiden auf Herrn Dr. Koppmann gefallen. Zu dessen Ersatze sei eine Neuwahl vorzunehmen und eröffne er die dazu nötige Diskussion. Herr Professor Hasse bemerkte dazu, er glaube wagen zu dürfen, als Meinung der ganzen Versammlung es hinzustellen, dafs eine Wiederwahl des austretenden Vorstandsmitgliedes so sehr im Interesse des Vereins läge, dafs von einer Diskussion abgesehen werden könne. Bei dem Verhältnisse, in welchem der niederdeutsche Verein zum hansichen Vereine stehe und sich wol fühle, bilde Herr Dr. Koppmann eine Allen willkommene Kopula in den Vorständen beider Vereine. Darauf ward Dr. Koppmann durch Akklamation wiedergewählt und erklärte sich dankend bereit, die Neuwahl anzunehmen.

Bei Beginn der Sitzung war von Herrn Prof. Hasse dem Vorstande ein Antrag übergeben worden folgenden Wortlautes: Der Verein beschliefst

ein Verzeichnis aufnehmen zu lafsen von dem, was an bisher noch unbekannter niederdeutscher Litteratur vor 1500 (oder 1550) auf der Wolfenbütteler Bibliothek vorhanden.

Zu diesem Zwecke auf vier bis sechs Wochen einen Gelehrten nach Wolfenbüttel gegen Diäten und Reisevergütung zu deputiren.

Das Verzeichnis im nächsten Jahrbuche zu veröffentlichen.

Dieser Antrag wurde vom Vorsitzenden verlesen. Zur Motivirung desselben sagte der Antragsteller ungefähr nachstehendes. Sein Antrag sei die Folge eines Meinungsaustausches, der gestern Abend ungerufen und ungesucht mehrere Vereinsmitglieder längere Zeit beschäftigt habe. Es sei ja bekannt, wie reich die Wolfenbütteler Bibliothek an Denkmälern unserer niederdeutschen Litteratur sei, und dafs sie für unsern Verein entschieden den ersten Rang unter allen andern einnehme. Ihre Fülle habe vorzugsweise dem Braunschweiger Scheller zur Grundlage für seine Sassische Bücherkunde gedient; wie lückenhaft aber die Scheller'sche Arbeit geraten sei, darüber wären alle Kenner der einschlägigen Verhältnisse wohl einig. Noch immer sei ein genaues Verzeichnis alles vorhandenen handschriftlichen Materiales unbekannt und eine derartige Veröffentlichung von den Beamten der Bibliothek nach deren eigenen Angaben noch in längeren Jahren nicht zu erwarten. Da empfehle es sich, dafs der Verein seinerseits in die Bucht springe und diese Arbeit, welche zur Kenntnis der niederdeutschen Litteratur getan werden müfse, etwa in der vorgeschlagenen Weise auf sich nehme. Die Beamten der Bibliothek würden gewis mit allen Kräften unsern Abgeordneten unterstützen. Dann machte der Vorsitzende die freudige Mitteilung, dafs ein Freund unseres Vereins, welcher aber sich ausbedungen habe unbekannt und ungenannt zu bleiben, dem Verein dreihundert Mark zur Unterstützung bei der Ausführung des Hasseschen Planes zur Verfügung stelle. Der Kassier fügte hinzu, dafs nach dem, was er vorhin vorgetragen habe, auch die Vereinskasse glücklicher Weise allmählich in die Lage komme, auch ihrerseits, wenn die reiche Gabe vielleicht zur Vollendung der Arbeit nicht ausreichen sollte, einen Zuschufs leisten zu können. Daraufhin wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Nachdem dann noch zur Einzeichnung ins aufliegende Album aufgefordert worden war, schlofs der Vorsitzende unter einigen warmen Dankesworten für die freundliche Aufnahme, welche die beiden verbündeten Vereine in der Stadt Hildesheim gefunden hätten, die sechste Jahresversammlung unseres Vereins.

3. Jahrbuch für 1880.

Das Jahrbuch, welches den Vereinsmitgliedern für das laufende Jahr zukommt, ist fertig und wird denselben in der nächsten Zeit teils durch die Post, teils durch die freundliche Vermittelung der Herren Bezirksvorsteher zugehen.

Diejenigen Vereinsmitglieder, denen das Jahrbuch durch die Post zugeht, werden — mit Ausnahme natürlich derjenigen, welche ihren Jahresbeitrag bereits dem Kassier eingezahlt haben und welche auf Seite 24 und Seite 40 namhaft gemacht sind — vorne im Jahrbuche ein Postanweisungsformular vorfinden, dessen sich dieselben gefälligst zur thunlich baldigen Einsendung des Mitgliederbeitrages an die bemerkte Adresse bedienen wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Wan (s. IV. 30).

Zu dem „eigentümlichen wan“ ist zu bemerken, das di ersten 3 Beispile sich warscheinlich durch eine ser einfache ellipse erklären, wi solche in Rinteln — und sicher nicht dort allein! — in Hoch- und Plattdeutscher rede sēr üblich ist. Drükt z. B. jemand zweifel an der warheit oder möglichkeit fon etwas erzältem aus, so wird der erzähler entgegnen: Wen ek't di sejje, oder wen ek't di seht hebbe; zu ergänzen ist „so kanst du dich darauf ferlassen“. — Nr. 2. „wan diu met wus = wilst du mit“ ist fermutlich eine widerholte, weil das erste mal nicht ferstandene oder überhörte frage. Eine solche wird bei uns fast ni anders als in indirekter form ausgedrückt, z. B. „Wilst du mit“? — Was? — „Op du mit wilst?“ ergänze: habe ich gefragt.

Cassel. Ed. Lohmeyer.

2. Betonungsanomalien (s. IV. 18, 39, 76 ff.).

a. An der Diemel und Weser betont man: Stadtbérge, Liebenaú, Helmarshaúsen, Karlsháfen, Herstélle, Gieselwérder, Lippoldsbérg, Gewissenrúh, Sababúrg, Hofgéismar, Grebenstéin u. s. w. Dass in Erdboden die zweite Silbe betont wird, ist wohl selten. Ich habe dasselbe nur in den hessischen Kreisen Hersfeld und Ziegenhain gefunden. Das Volk spricht dort Erdbóre. — Uebrigens ist die Sprache dort nicht mehr niederdeutsch. Barop. A. Lechleitner.

b. Di betonung neujár ist auch in Rinteln „fast herrschend“ nur in dem zuruf „prost neujahr“ ist wohl die betonung neújār gleich häufig. Ich füge hinzu das, auser bei entgegensetzung, in Rinteln wol stets betont wird: Bäkkerstráse, Ritterstráse, Engestráse, Klosterstráse (dagegen ni anders als Schúlstrase, Drékstrase, Flógasse, Wálgasse). Zu S. 78 unten: „wo denn leútselig?“ Meines wissens ist di betonung leútselig in Rinteln allein üblich, wenigstens ganz überwigend.

Cassel. Eduard Lohmeyer.

c. In Mecklenburg betont man regelmässig leútselig wie hóldselig.

Schwerin. Fr. Latendorf.

d. Die Besprechung des Worttones, welche aus der Germania mitgeteilt ist, scheint mir vom Standpunkte des hiesigen Gebrauchs gemacht zu sein; wenigstens spreche ich die dort angeführten Ortsnamen (auch Aárweiler, in der angegebenen Weise. Ferner spreche ich auch leútselig wie rédselig und erinnere mich nicht, es je anders gehört zu haben.

Berlin. Br. Graupe.

3. Berlinisches.

I. In einem bei Baumstark, Philipp II. p. 64 mitgeteilten Berichte eines österreichischen Gesandten am Spanischen Hofe finden sich folgende Stellen: So hat man bisher nit merken kundten; bisher hat man nit spuren kundten; und tregt des meniglich besorg, er werde nit länger leben khinden. Ebenso gebildete partic. praeterit. der verba aux. modi hört man auch in Berlin: Den hätt' ick mechten sehn; det hättste ja jleich konnten sagen; det hätt ick eher sollten jewust haben etc. Mit Ausnahme von „mechten" sind diese Formen selten und finden sich, soweit ich sehen kann, nur in Verbindung mit „hätte"; der Infinitiv scheint immer nachgestellt zu werden.

II. Bei der Berliner Schuljugend ist ein (auch sonst bekanntes?) Steppkespiel*) beliebt. Durch das Loos werden Steppke, Kläger, Amtmann, Dieb, König bestimmt; Dieb und König offenbaren ihre Rollen nicht, sind „Verschwiegene". Der Kläger klagt bei dem Steppke, dass ihm ein goldener Nachttopf oder dergl. gestohlen worden ist; er wird an den Amtmann gewiesen, der ihn den mutmasslichen Dieb aus den beiden Verschwiegenen wählen lässt. Errät er den Dieb, so erhält dieser „seine Wammſe", trifft er den König, so stürzt alles mit dem Rufe: „Hat den König beleidigt" über ihn selbst her. — Wie die Mythologien von Grimm und Simrock lehren, ist Steppke ein weit verbreiteter Name für Teufel, Kobold. In Berlin hat man von diesem mythologischen Steppke keine Ahnung. Ich habe früher irgend wo gelesen, dass Steppke auch Henker bedeutet, kann mich aber auf den Ort nicht besinnen. Dazu würden die Functionen des Steppke in unserem Spiel stimmen. Ausserdem scheint mir das Wort mit stäupen zusammen zu hängen; bei Simrock wird es auf Stephan zurückgeführt, wozu mir das bei Grimm angeführte badische Steuble nicht besonders zu passen scheint. — Uebrigens redet man in Berlin auch einen kleinen Jungen mit Steppke an: Na, klener Steppke, wat macht'n dein Vater? Berlin. B. Graupe.

[1]) vgl. Danneil, Wtb. d. altmärkisch-plattd. Mundart S. 213, Störpken, Stöppkenspöll. W. H. M.

4. De ûle op der öberdêr (s. II, 51, 90).

a. Zu den mitgeteilten drei Fassungen kommt eine vierte, die, wie Hr. Dr. Seelmann mitteilt, bei Grimm, Altdeutsche Wälder Bd. II verzeichnet ist. Northeim. R. Sprenger.

b. Dar ſeet 'n ole Uhl op de Achterdeel und klampüster sik, Da keem de Pimpampimpendeckel und pett de ole Uhl op den Plattfoot. — 'Pih — ſeggt de ole Uhl — kann ick hier nich ſitten un pisel mine pasel mine pimpampusel?'

Mitgeteilt von der Sackmanngilde in Hannover. Beitrag des Mitgliedes W. Claussen aus Wagrien. W. H. M.

c. Müllenhoff, Sagen und Lieder des Herzogth. Schl.-Holst.-Lauenburg S. 503: Da ſeet een oel Uel in de Eck unn klabüster ſik. Do keem ſo'n Lirumlarumpimpensläger un sloeg de Uel op ären Plattfoet. 'I', segt de Uel, 'wat sleist Du my? Kann ik hier nich ſitten un klabüstern my?' — Simrock, Deutsches Kinderbuch[2]. Frkft. a. M. 1857. S. 237 No. 925: Die Uhle ſat up der Berwerdör un platfusede ſik; do quam de Plinder de Plander de Pluntens[ch]läger und s[ch]log ſe unnern Platfoet. Trunk, ſierde ſie, draf ik hier nich ſitten? ſierde ſe un plüster mine flinte flante flunte,

mine stolte fierdren bunte? — Aufserdem unter No. 24 eine hochdeutsche Fafsung, in welcher ndrd. klapüstern durch klabaustern wiedergegeben wird.

W. H. M.

5. Hexengesang.

Ein Fremdenführer in Harzburg überlieferte am 20. Mai 1880 als Sang der Hexen, wenn sie in der Mainacht nach dem Brocken ziehen, den Text:

Trümpfig ist das Hündelein,
— — ist der Hund,
— — gehts zum Fenster aus und ein.
— — ist das Hündelein,
— — ist der Hund.

Eine Variante dieser Strophe findet sich in: Praetorius, Satyrus etymologicus. (1672) 8°. p. 491. Dieselbe lautet:

Solt der Hund nicht strümpficht seyn?
Fährt zum Fenster aus und ein,
Strümpficht ist der Hund.

Nach Grimm: Mythol. [3], p. 1039 nennen die Hexen in ihrem heidnischen Widerwillen gegen christliche Glocken diese 'bellende Hunde'.

Sollten auch der Hund und das Hündelein des oben genannten Hexenliedes gleichbedeutend sein mit den 'bellenden Hunden' der Hexen, und die Zeile: Geht (Fährt) zum Fenster aus und ein, das Schwingen der Glocke im Schallloch des Kirchthurmes bezeichnen?

Was aber ist: strümpficht oder trümpfig.

Hamburg. C. R. Casper.

6. Zum Jahrbuch.

a. IV, S. 27, Z. 3 v. u. darf vielleicht vermuthet werden:

quam sua bursa kan ereren;

dann stimmte der Spruch zu S. Frank, Neander u. a. s. Wander s. v. verzehren 19. Eren ist ja auch niederd., und Composita mit er finden sich neben denen mit ver. ereren = erarnen = gewinnen.

b. IV, S. 71. In den Stader Statuten Nr. I. 1. Z. 3 ist gereptêrt nicht, was auch Krause selbst bezweifelt = repetirt; sondern man muss an reppen denken. Die Beispiele im Wb s. v. S. 465 b. sind sachlich und sprachlich entscheidend. Es ist also wohl gereppet zu lesen.

Schwerin. Fr. Latendorf.

c. brisilienholt (Jahrb. II, 83. III, 56). Dies Wort findet sich auch in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts auf der Hamburger Stadtbibliothek (s. Mone Anzeiger 1834 S. 99) fol. 71 in einem Abschnitt 'von varwen ze machen': Item wiltu brun brysilg machen, so gůſſz einen heissen lym drůber, der luter ſy. Wiltu inn denn liecht machen rott, so tů åland drunder die rechten maſſz; Wiltu wisſen wann sy dick gnůg ist, so versůch sy uff dem nagel, gestant sy druff, so ist sy gerecht.

Klemming Skrå-Ordningar. 1856 in dem Stockholmer Arbeitsschragen v. J. 1546 werden S. 317 Messer mit 'brixelia skafft' von solchen mit 'massur (Maser) skafft' unterschieden, S. 319 wird mit 'bryxsilia' gefärbtes Leder erwähnt: itt färgad skin met bryxsilia.

Hamburg. C. Walther.

7. Vergleichungen mit Tieren (s. IV, 51).

a. besapen as'n swîn, auch in Mecklenburg ganz gewöhnlich und volksthümlich. Mielck folgert aus einem irrthümlich oder eilig niedergeschriebenen wi statt as zu rasch. — Bei diesen Sprüchen wünschte ich Beziehung auf das bereits gesammelte oder anderweitig bekannte Material oder Andeutungen über die räumliche Verbreitung, etwa mit Beziehung auf Schiller's Thier- und Kräuterbuch und Wander's grosses Sprichwörterlexikon. — Das Gleichnis, hät inne Würd' as Katteiker in'n Stîrt, ist auch bei uns üblich, so z. B. in Reuter's Franzosentid S. 13; aber ohne Reim Schwanz, st. Stirt; die misslungene englische Uebersetzung erwähnt mein Reuterbüchlein S. 34. Manche Sprüche finden sich z. B. bei Wander als holst., mecklenburgisch oder sonst nach bestimmten Gegenden bezeichnet, die von den Niederlanden bis an die Memel bekannt sind. Literarisch unbelegt halte ich folgende Sprüche aus Mecklenburg: Se liggen as swîn in'n denn. Dat is so brêd as annerthalv wandlûs. He krigt dat Abends as de burkäwer. Se hollen tosamen as poggenleckels (IV, 5 2). Ligt in't holt as ne avgetrekt ko (Räthsel von Teig im Backtrog).

Bei norddeutschen Sprüchen darf Harrebomée's grosse niederländische Sammlung auch aus historischen Gründen nicht unberücksichtigt bleiben.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Richey Idioticon, Hamburg 1755, bringt folgende Vergleiche mit Tieren. S. 84: et ſitt ſo vull as Hafft (Hafft = eine Art eines fliegenden Ungeziefers). S. 87: ſo roth üm den Kamm, als eene Legg-Häne. S. 89: he löpt als een bunden Hafe. S. 189: he tritt, oder, he ſtrüvet ſick als de Pogge im Maan-Schyn. S. 249: he geit as een Schuvuth. S. 277: he kummt dor an, as de Söge in't Juden-Huus. S. 307: lachen as Vyts Teve; he brummet as een Tyle-Baar. S. 318: he löpt as een Tüt. (Tüt = Regenpfeiffer, Wiesenralle, Wachtelkönig). S. 327: luren as een Pingſt-Voſs. S. 360: He hett et im Munde, as dat Eekerken im Schwantze.

Schütze, holst. Idioticon. Hamburg und Altona 1800—1806 folgende: II 89: = oben Richey 84. II 107: = ob. Richey 89, nur ist statt bunden gedruckt bunten, also aus einem gebundenen Hasen ein bunter Hase geworden. III 140: he is ſo neerig as een Luus. III 305: he ſtillt as en Rave. IV 87: = ob. Richey 249. IV 290: = ob. Richey 318. IV 259: = ob. Richey 307 Tylebaar. Hamburg. W. H. Mielck.

---

8. Namen und Scherznamen für Fahrzeuge (s. VI, 86).

Flache und breite, stark gebauete und nicht zum Segeln eingerichtete Schuten, ganz ähnlich denjenigen, welche in Hamburg als Bollen bekannt sind (ich sah sie dort selbst), sind auch in meiner Vaterstadt Leeuwarden in Westfriesland in Gebrauch, und tragen dort ebenfalls den nämlichen Namen. Man sagt zwar auch 'bollepraam', im Gegensatz zu anderen, kleineren und leichten Fahrzeugen, die einfach 'praam' heifsen, aber eben so oft auch bloss 'bolle'. Die stärkeren und gröfseren Bollepramen werden zur Beförderung von schweren Waaren, z. B. Getreide, benützt; die kleineren gewöhnlichen Pramen für leichtere Sachen, z. B. Gemüse. Und weil man die gewöhnlichen Pramen in viel gröfserer Anzahl sich hält als die Bollepramen oder Bollen, so nimmt sich so ein vereinzelter stärker, gröfser und breiter gebaute Bollepraam zwischen den kleineren und schwächeren Pramen

gerade so aus wie ein Stier (in Leeuwarden und sonstwo in Friesland auch Bolle genannt) zwischen einer Heerde Kühe. Daher wohl der Name?

Haarlem. Johann Winkler.

9. Reime auf Eigennamen.

Zu Reuter's Schurr-Murr VA. VI. 146. Das erste dichterische Erzeugniss aus Stavenhagen sind nach Reuter die Verse der Frau Tiedten:

Susemihl kiekt ut de Luk
Spormann de giwwt em ne Kruk,
Prost seggt Sohst,
Schön Dank, seggt Bank.

Mit der Originalität dieser Verse aber hat es doch seine Bedenken; die beiden letzten wenigstens sind (s. Höfer 'Wie das Volk spricht'), mit Veränderung der Namen Sohst und Bank in Jost und Blank weit über das Weichbild der guten Stadt Stavenhagen hinaus bekannt und sicher nicht Frau Tiedtens Erfindung. Wo aber findet sich eine längere Probe dieser Nachbarreime mitgetheilt, wie sie vordem und vielleicht noch jetzt in kleineren Orten sich zu bilden pflegten? Aus der Glambecker Strasse in Neustrelitz nenne ich z. B. folgendes Bruchstück; der dritte Name war der des vor einigen Jahren verschiedenen verdienten Schulmanns Director Friedr. Egges.

Groth slacht 'n Kalf,
Krull krigt 'n halv,
Eggers krigt de Poten,
Mutter Henksch kann 'er gôd up lopen.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Fünf längere, derartige Reime aus der Wilster Marsch und der Gegend von St. Margarethen in Holstein sind mitgeteilt in den Jahrbüchern für die Landeskunde Schleswig-Holsteins IX (1867), S. 123 ff., ferner zwei im plattdeutschen Volkskalender von Dörr, Jahrgang 1858 S. 13, zwei in Augustiny achtern Åben, Flensburg 1857 S. 114, einer im lütjen Strohoot, Kiel 1847, S. 92. Alle diese Scherze sind an sich wenig interessant und sie beweisen nur, dafs das Volk seine Lust am Reime hat und sich freuet, dieser Lust nachgehen zu können. So möge man es entschuldigen, wenn ich noch zwei ungedruckte aus Hamburg, welche Koppmann für mich s. Z. aufzeichnete, hier mitteile. Auf die Namen von fünf Hamburger Droschenkutschern alias Besitzern passt wahrscheinlich folgender: Soss Mann in een Droschke Secht Proschke. Is dat 'n Sak Secht Knak. Smit em rut Secht Suk. Bring 'n na de Wacht Secht Schacht. Lat em gan Secht Hahn. Auf welche Namen folgender passt, weiss ich nicht: Mi bitt en Flo Secht Zittelo. Di eben recht Secht Olbrecht. Hau em mit 'n Hamer Secht Kramer. Denn ward he klein Secht Friedheim. Hamburg. W. H. Mielck.

10. betemen laten (s. V, 8).

a. Unter den ndrd. Wörtern, zu deren Erklärung J. Kürschner auffordert, befinden sich mehrere, mit denen sich die Forschung wiederholt beschäftigt hat: über betemen laten (einen gewähren lassen, sich selbst überlassen, dann auch: etwas aufgeben, hingehen lassen, unterlassen) handelt das Mnd. Wb. 1, 298 unter betemen, betamen (ziemen, geziemen), wo der ursprüngliche Sinn der Wendung (Jemand thun lassen, was er für geziemend hält, was ihm ansteht, gefällt) ausdrücklich hervorgehoben und für die verschiedenen Fälle des Gebrauchs eine reiche Auswahl von Belegen

gegeben wird. Die hübsche Redensart ist übrigens dem hochdeutschen Gebiete von jeher ebenso geläufig gewesen als dem niederdeutschen, und schon in der mhd. Schriftsprache heisst einen bezëmen lâzen ihn thun lassen, was ihm ansteht, s. Mhd. Wb. 3, 887[b]; im Nhd., wo das starke zëmen durch das schwache ziemen verdrängt worden ist sollte man eigentlich beziemen lassen erwarten, aber in dieser Wendung ist das alte Ztw. bezëmen mit der regelrechten nhd. Dehnung zu bezehmen beibehalten und dann allmählish mit dem weiter abliegenden bezähmen (domare, zahm machen) vermischt worden, wodurch sich der ursprüngliche Sinn der Verbindung verdunkeln musste. Jacob Grimm hat im Deutschen Wb. 1, 1794 für dieses bezähmen lassen nicht einen besonderen Artikel bezähmen, bezehmen (nach eignem Geziemen verfahren) angesetzt, sondern sagt darüber nur unter bezähmen domare nr. 5: 'Es leuchtet ein, dasz hier überall nicht das transitive bezähmen domare, sondern sein Stamm, das intransitive bezemen (mhd. zëmen) obwalte, was unserm ziemen, geziemen nahe kommt'. Als älteste nhd. Belege gibt Grimm aus Luthers Bibelübersetzung: laszt in bezemen, das er fluche, denn der herr hats in geheiszen 2 Samuel. 16, 11 und aus Luthers eignen Schriften: aber den löseschlüssel kennet er (der heil. geist) nicht, da leszt er den bapst allein mit bezemen. Werke 5, 222[b]. Auch Adelung (Wb. 1, 996) und Campe (Wb. 1, 521[a]) haben bezähmen lassen verzeichnet, und Ersterer sagt mit richtiger Erkenntniss der Herkunft dieses Wortes: 'es scheinet, dass es zu ziemen, geziemen gehöret, zumal da betamen im Nieders. auch für 'geziemen' gebraucht wird'. — In Thüringen ist die Wendung sowohl beim Volke als auch unter den Gebildeten in lebendiger Uebung; ein Vater wird zu seinem lange nachsichtig behandelten Sohne sagen: 'ich habe dich bis jetzt ganz bezähmen lassen, aber nun treibst du es mir doch zu arg'! oder die Mutter wehrt die strafende Hand mit den Worten von ihrem schreienden Kinde ab: 'lasst es nur erst bezähmen (sich ausweinen), dann wird es von selbst artig'.

Gotha. K. Regel.

b. Die Bedeutung dieser Redensart ist eigentlich nicht: unterlassen, sondern, wie das Mndd. Wb. erklärt: 'jemand thun lassen, was er für ziemend hält, ihn gewähren lassen'. Wenn statt eines Accusativs der Person der einer Sache gesetzt wird, also etwa: ik lât dat betęmen, so heisst es zunächst wohl: 'etwas geziemend verlaufen lassen'. "Es leuchtet ein", sagt J. Grimm im Dtsch. Wb. unter 'bezähmen', "dass hier nicht das transitive 'bezähmen, domare', sondern sein stamm, das intransitive 'bezemen' obwalte, was unserm 'ziemen, geziemen' nahe kommt. 'betemen laten', beziemen lassen, will sagen, 'thun lassen, was einem ansteht (gefällt), ziemt, wozu er selbst lust hat', und schade ist, dass wir dieses gefügen ausdrucks heute entrathen". Wem auffällig scheint, dass der ursprüngliche Sinn des Geziemenden, Passenden, gänzlich dem Ausdruck verloren gegangen ist, der mag an die umgekehrte Begriffsentwicklung von 'gebühren' erinnert werden, welches ursprünglich 'geschehen', jetzt aber 'geziemen' bedeutet.

Im Hochdeutschen fehlt das Compositum 'beziemen'; es giebt nur ein 'geziemen', so schon mhd. 'gezemen'. Umgekehrt kennen weder das Mndd., noch das Nndd. ein 'getemen', sondern allein 'betemen'. Im Mitteldeutschen, d. h. dem Binnendeutschen, welches nicht rein hd. ist, sondern die hd. Lautverschiebung nur theilweise angenommen, sonst aber in Vocalverhältnissen, Flexion und Wortschatz dem Niederdeutschen oft näher steht als dem Hochdeutschen, im Mitteldeutschen findet sich auch die Redensart

'bezemen lâzen', so in dem Gedichte Athis und Prophilias, beim Hessen Herbort v. Fritzlar, auch in der nhd. Periode bei Luther (z. B. 2. Sam. 16, 11), beim Hessen Burchard Waldis, beim Erfurter Lexikographen Stieler.

Hamburg. C. Walther.

c. Der Ausdruck betämen laten ist auch im Lippischen sehr gebräuchlich. Die Aehnlichkeit des lippischen und holsteinischen Dialekts macht es mir wahrscheinlich, dass die nordalbingischen Sachsen aus Wittekind's Heimat, dem Lande der Cherusker gekommen sind und nicht umgekehrt. Auch die Angabe bei Tacitus, dass die Cherusker nach der Idistavisusschlacht eine Auswanderung nach jenseits der Elbe geplant haben (Annalen II, 19) spricht dafür. Meinberg. Schierenberg.

11. Ebenliet, Etmal (s. I, 8).

a. Der Ausdruck ist auch im plattdeutsch redenden Theile des Herzogthums Schleswig allgemein bekannt, desgleichen in den nordfriesischen Districten. Was letztere betrifft, so finden sich hier folgende Formen: Êtmêl (Sylt), Etmâl (Amrum, Föhr), in der Karrharde corrumpirt zu Êtlêm, in der Wiedingharde zu Jitlêm. — Das Wort mêl ist unfraglich das altfriesische mêl (= goth. mêl), d. h. Zeit, Stunde. Mâl bedeutet dasselbe, da altsächs. â fast immer ahd. â, goth. ê entspricht. Das Wort êben, êt ist vielleicht gleichbedeutend mit 'Abend'. Darnach wäre Etmâl der Zeitraum von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang. Eine derartige Zeitmessung hätte allerdings etwas Befremdliches. Möglich aber auch, dass êt einfach Präposition ist. So finden wir z. B. goth. aþn = das Jahr und at-aþni = das Jahr. Wäre das vorliegende Wort analog gebildet, so hiess mêl = êtmel ursprünglich allgemein 'Zeit, Stunde' und hätte erst später die engere Bedeutung 'Zeitraum von 24 Stunden' angenommen. Gegen diese Erklärung fällt aber die Form 'êben' schwer ins Gewicht.

Mit Etgröde, Etgrön hat das fragliche êt sicherlich nichts gemein; in diesen Wörtern ist et wohl aus dem altsächs. eft (= iterum, vergl. hochd. ('after') entstanden; ersteres wäre demnach 'Nachwuchs', letzteres 'Nachgrün, zweites Grün'. — Uebrigens findet sich auch im mittlern Holstein der Ausdruck 'Eddergrön' so gut wie 'edderkauen' (wiederkäuen).

Hamburg. B. P. Möller.

b. Richtig ist Edmal mit Edgrön zusammengestellt. Ed- ist das gothische id-, angelsächs. und auch wohl altsächs., obschon nicht nachweisbar, ed-, ahd. it- und bedeutet 'wiederum'. 'Mal' ist unser gewöhnliches 'Mal' im Sinne von Zeit, Zeitpunkt oder Zeitabschnitt. Weitere Nachweise findet man in Müllenhoff's Glossar zu Groth's Quickborn unter 'Edderkauen' = wiederkäuen, welches Wort gleichfalls jenes ed- enthält; ausserdem bei Grimm, Deutsche Gramm. 2, 758. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer 827. Richthofen, Altfries. Wörterbuch. Outzen, Glossar der fries. Sprache. Ten Doornkaat-Koolman Ostfries. WB. Schiller und Lübben, Mnd. WB. Kilianus Dufflaeus, Etymologicum Teutonicae linguae und in den übrigen ndl. Wörterbüchern. Von unsern ndrsächs. Idiotiken sind ausserdem als solche, die das Wort und zum Theil noch andere Composita mit ed- verzeichnet, zu nennen: Richey Hamburg. Id., Schütze Holst. Id., das Bremische WB., Stürenburg Ostfries. WB. und endlich Röding WB. der Marine.

Die richtige Ableitung hat bereits 1767 das Bremer WB. gefunden. Der Zeitraum, für dessen Bezeichnung das Wort dient, ist entweder der Tag von 24 Stunden oder seltener der Tag von 12 Stunden oder eine Tide, aus einer Fluth und einer Ebbe bestehend, von gleichfalls ca. 12 Stunden.

Der Ausdruck ist verbreitet von Flandern bis zur Ostsee, gleichermassen heimisch bei den drei niederdeutschen Stämmen der Franken, Friesen und Sachsen; doch muss man für das letztere Volk wohl die Geltung auf die Küstendialekte einschränken, wenigstens ist es mir nicht gelungen, sein Vorkommen im Binnensächsischen zu constatieren. Befremden muss aber, dass man dasselbe vergeblich im Pommerschen WB. von Dähnert sucht. Ich möchte glauben, dass es der Sprache des meklenburgischen, pommerschen und preussischen Küstenbewohners und Seemanns nicht abgeht, wie es denn auch in Peter van der Horst Beschriving van der Kunst der Seefahrt, Lübeck, 1673, nach Ausweis des Mnd. WB. sich findet. Zeugnisse für die jetzigen Dialekte der Ostseeküste wären erwünscht.

Ein viel beschränkteres Gebiet fällt dem Evenlît zu. Ziegler Ditmarsch. Id. (Anhang zum Richey, 1755) und Müllenhoff haben es aus Ditmarschen nachgewiesen. Nach obiger Angabe ist es oldenburgisch, d. h. auf der östlichen Halbinsel Holsteins und auch wohl auf der Insel Femarn heimisch. Als allgemein holsteinisch bezeichnet Schütze es. Ein holsteinischer Bekannter sprach es ungefähr dat ęęvmlît aus, mit fast völligem Schwund des v, grade wie man ęęm (neben effen) statt ęven (eben) spricht.

Schütze leitet das Wort von ęven und lid = Glied ab. Betreffs des ersten Bestandtheiles des Wortes hat er ohne Zweifel das Richtige getroffen. Auch die Etymologie des Grundwortes kann richtig sein. Bedenken macht freilich das lange i. Diese Schwierigkeit würde gehoben, wenn man lît als dasselbe Wort fassen dürfte mit dem von Kilianus beigebrachtem lijd, lijde = transitus, meatus, via, actus. Nur scheint dies Wort feminin zu sein, Evenlît ist aber neutral; ferner lässt sich dieses lijd nicht im Sächsischen nachweisen. So bleibt wohl nichts anderes übrig, als ein Neutrum lid gleicher Bedeutung, das es einstmal gegeben, anzunehmen. Uebrigens würde dieses so gut, wie das ndrl. lijde und das von Schütze herangezogene lid (membrum) zurückzuführen sein auf das altsächs. starke Verb lîdhan = gehen. Die locale Beschränktheit des Vorkommens von ęvenlît, sowie der zweite Bestandtheil dieses Compositums machen das Wort zu einem der interessantesten unseres holsteinischen Sprachschatzes. Hamburg. C. Walther.

c. Zu etmal ein Zeitraum von 24 Stunden vgl. etmâl n. (von et, it, at = wiederum) die wiederkehrende Zeit, Periode, gew. die Flutperiode von 12 oder die Tagsperiode von 24 Stunden'. Mnd. Wb. 1, 749^{b}. In Bezug auf das gleichbedeutende holst. Ebenliet wage ich eine Vermnthung so lange noch nicht auszusprechen, als ich nicht sicher bin, ob damit wirklich ebenliet, ebbenliet? oder êvenliet? gemeint ist.

Gotha. K. Regel.

12. wäting (s. III, 30).

Diese ndrd. Benennung des Enterichs erklärt sich zunächst als eine Ableitung (wie a. a. O. sünnkinnt-ing, Marienkäferchen) von wârt, wârte, welches Wort für Enterich holsteinisch, bremisch, oldenburgisch, ostfriesisch, vorkommt, (s. Quikborn, Bremisches Wb. 5, 199, Frommann Z. 3, 501, Stürenburg 319) und (nach Pierers Univ.-Lexikon) auch für die Bergente, wie für die gemeine wilde Ente gebräuchlich ist. Wenn aber zur Etymologie des Wortes nicht mehr beigebracht ist, als was Stürenburg aus dem Bremischen Wörterbuche wiederholt hat, so ist wârte wol bis jetzt noch unerklärt und verdiente eine genaue Untersuchung.

Aus der Helgolander Mundart hat Hoffmann von Fallersleben (Fromm Z. 3, 33) guârd, Enterich, aufgezeichnet; völlig gleich lautet nach demselben Gewährsmann helgoländisch guârd, Garten.

Leitmeritz. J. Peters.

13. eiske. jiggel.

Von einem alten Landmanne, gebürtig aus der Altmark, während des grössten Theiles seines Lebens wohnhaft in der Gegend von Hitzacker, wurden dem Unterzeichneten folgende niederdeutsche Vokabeln mitgetheilt, die ihm anderweitig nicht bekannt sind. Leser dieser Blätter, welche über den Gebrauch derselben weitere Auskunft ertheilen können, werden freundlichst um eine solche gebeten.

Eiske masc., Deklination mir nicht erfragbar, Euphemismus für Wulf. Man soll letzteres Wort gar nicht in den Mund nehmen: sobald ein Mensch es ausspricht, wirft eine Wölfin zwölf Junge! Diese sonderbare Vorstellung von einer übermässigen Fruchtbarkeit des Wolfsgeschlechts ist wohl entstanden durch Misdeutung des in v. Memels Lustiger Gesellschaft (Vgl. Ndrd. Korresp.-Bl. III, S. 28) angeführten Volksglaubens, ein Wolf komme zur Welt, sobald ein Mensch in den Zwölften das Wort Wolf ausspricht. Bei Eiske möchte ich von einer Ableitung vom altdeutschen egi (Schrecken) denken; es bedeutete danach den Schrecklichen, Entsetzen Einflössenden: eine sehr passende Bezeichnung für den, welchen man nicht einmal zu nennen wagt.

Jiggel masc., schwach deklinirt, doppelte Bedeutung: Tannennadel, nicht Tannenzapfen, wie die Gleichheit mit Jökel verleiten könnte anzunehmen. Der Tannenzapfen heisst Dannappel, der Tannenzweig Dannentacken. Ein junger Mann aus der Gegend von Trittau (östl. Stormarn) kannte das Wort in derselben Bedeutung, sprach es aber Jichel aus.

Hamburg. J. Wedde.

14. Jûnkarkhof. Karkhös.

Auf der Sanddüne, die von Weddingstedt über Lunden und bei Preil bis gegen die Eider sich erstreckt, liegt im Ksp. Weddingstedt das Dorf Stelle, und aufserhalb dieses Dorfes an einer hochbelegenen Dünenstätte der Junkarkhof. Der Volksmund meint, dort seien Juden begraben. Ich bezweifle diese Annahme stark, und bitte, wenn möglich, um eine andere Erklärung. Bei Klein-Wittensee im Schleswigschen liegt eine Mühle, op 'n Karkhös (= Kirchhorst? W. H. M.) genannt. Bei Hütten liegt das Gehege Röhrkarkn. Unstreitig besagt dieser Name, dass genanntes Gehege einst die Kirche berührte und daher diesen Namen trägt.

Dahrenwurth. H. Carstens.

15. Ünnermêl.

In Ditmarschen hat man für Mittagsschlaf den Ausdruck 'Ünnermêl'. Findet sich derselbe auch in andern Gegenden des niederdeutschen Sprachgebiets? Dahrenwurt b. Lunden. H. Carstens.

16. Ein alter spruch (s. Jahrb. I, 29. Kspbl. III, 28. IV, 23).

Den weitverbreiteten Spruch teilt A. Stöber (Aus alten zeiten allerlei über land und leute im Elsass. Mülhausen 1872) als alte inschrift im archiv von Zubern (von 1593) in folgender gestalt mit:

Es soll sich niemand rhümen,
sein glück steh als wie ein blumen;
es kommt der wind in einer nacht
und nimmt des blümleins Kraft und Macht.

Aenlich ist die fassung, die Hoffmann v. F. aus einem Stammbuch der Weimarschen bibliothek (16. od. 17. jahrh.) anfürt:

Niemand soll sich rühmen,
Denn sein glück steht wie blumen:
Es kommt wol ein kalter reif über nacht
Und nimmt der Blumen kraft und macht.

Elberfeld. W. Crecelius.

17. Ein niederdeutsches rechenexempel.

Item uth ein Luſt-hoff fyn,
Alwaer ſchone Fruchten ſyn:
Compt mit Appeln ein Ionglinck.
Onder des als he ſo ginck;
Bejegend em Iunffern veer.
Fryſters ſprack he ſo tho er:
Rechte-voort ſal Ick even;
Iuw van myn Appeln geven:
Ein veerdendeel und ein halff,
Seſſe min: noch hold Ick twalff.
Ey leeve! bericht my dat:
Wo veel Appeln hefft he hat?
☞ Dögt levet na de Doot.

Aus: Arithmetica dat is: De Reken kůnſt. — im Drůck vôrferdiget Dôrch: Rembertum Frieſe, Wolvôrordneten Schryff- und Rekenmeiſter der lôfflijken Stadt Embden. Gedrůckt tho Embden, By David Hindricks van Borckum, Voor Jann Rippen Schuirman Boeckverkoper in de Bruggeſtrate int golden AB. im Jahre 1658. (S. 169). Elberfeld. W. Crecelius.

III. Anzeigen und Notizen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1880 haben ferner eingeschickt die Herren:

Prien - Leipzig; Schults - Schleiz; Crone - Münster; Strauch - Tübingen; Huyskens - Strassburg. Hamburg. W. H. Mielck.

6. Für den Verein dankend erhalten:

Gutiska. Lijst van Gotische Woorden wier geslacht of buiging naar analogie van andere gotische woorden, of van het oud-germaansch wordt opgegeven, door Dr. J. G. Gallée. Haarlem, de erven F. Bohn. 1880. Von dem Herrn Verfafser.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, August 1880. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein:
Dr. Könnecke, Archivar, Marburg.
Veränderte Adressen:
Dr. A. Hagedorn, bisher Berlin, jetzt Lübeck, Mühlenstrafse 824.
Dr. K. Höhlbaum, bisher Göttingen, jetzt Archivar in Köln.

2. Jahrbuch für 1880.

Das angekündigte Jahrbuch ist in Folge hindernder Umstände noch nicht zur Versendung gekommen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. K. Bauer †.

Karl Bauer wurde am 10. April 1830 in Sachsenhausen, einem kleinen Städtchen des Fürstenthums Waldeck, geboren, wo sein Vater erster Beamter des Kreisamtes der Eder war.

Bis zu seinem 13. Jahre erhielt er Privatunterricht vom dortigen Superintendenten Steinmetz und vom Cantor Rothe, besuchte alsdann, nachdem sein Vater als Regierungsrath nach Arolsen versetzt worden, die dortige gute Privatschule des Rektors Grosskurth und von Ostern 1845 bis Michaelis 1848 das Gymnasium in Corbach.

Nachdem er wegen der damaligen Unruhen ein halbes Jahr zu Hause geblieben, ging er im Frühjahr 1849 nach Jena, um Jurisprudenz zu studieren. Ein Lungenleiden, verbunden mit mehrmaligem Blutsturze, zwang ihn, vom Herbste 1849 bis zum Frühjahr 1852 im elterlichen Hause zu verweilen, und nur die allersorgsamste Pflege und ein mehrmaliger Kur-Aufenthalt in Lippspringe erhielten ihn am Leben; jedoch blieb er von dieser Zeit an stets kränklich und da er seinen Körper sehr schonen, geistige Getränke, starke Fusstouren etc. meiden musste, so wurde dies der Grund, dass er sich von allem Umgange mit Menschen mehr und mehr zurückzog und nur seinen Büchern und Sammlungen lebte.

Später besuchte er noch die Universitäten Heidelberg, Bonn und Berlin und liess sich nach bestandenen Examina und in Corbach abgehaltenem Access als Rechtsanwalt in Arolsen nieder.

Schon als Knabe beschäftigte er sich viel mit naturwissenschaftlichen

Sammlungen, die er mit seltenem Ernst, grosser Accuratesse und eisernem Fleisse betrieb. — Als Student folgte er dieser Neigung, hörte allgemeinnaturwissenschaftliche Collegien und machte jährliche Reisen, bei denen er seine Sammlungen vermehrte. — Gleichzeitig interessirte er sich für ältere und neuere Sprachen, deren Studium er sich ebenfalls mit grossem Eifer hingab.

In Arolsen lebte er im elterlichen Hause und zog sich, besonders als er nach des Vaters Tode 1869 mit der ebenfalls kränklichen Mutter allein wohnte, ganz von allem Umgange zurück. — Ausser seiner jährlichen Reise, den jährlichen Besuchen seiner Brüder, an denen und deren Familien er mit grosser Liebe hing und dem täglichen Spaziergange in den nahegelegenen Wald kannte er keine Erholung und so war es ihm trotz seiner bedeutenden Praxis möglich, einen grossen Theil seiner Zeit den erwähnten Studien, zu denen nachher noch Kultur- und Kunstgeschichte hinzukamen, zu widmen.

Mit den Jahren und vor allem nachdem ein häufig wiederkehrender Magenkatarrh ihm die jährlichen Ferienreisen mehrmals unmöglich machte, schwand, wenn auch nicht das Interesse, so doch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und er widmete sich immer mehr den sprachwissenschaftlichen Studien, darunter vorzugsweise dem Altdeutschen und den niederdeutschen Mundarten, zu deren besserem Verständniss er noch die vlämische und holländische Sprache studierte.

Da das Waldecksche Ländchen grade für das Studium der deutschen Mundarten insofern interessant ist, als die ehemalige Grenze der Sachsen und Franken (Chatten) es durchschneidet und in der Abgeschiedenheit von allem Verkehr sich sowohl die sprachlichen als anderweiten Eigenthümlichkeiten in grösserer Reinheit als anderswo erhalten, so veranlasste ihn dies zu Sammlungen der verschiedenen Volkssprüche, Lieder, Räthsel und wurde es sein Lieblingsplan, sich diesen Studien ganz zu widmen und seine Anwaltspraxis, die ihm, besonders in Folge der neuen Gerichtsverfassung, nicht mehr zusagte, niederzulegen.

Indess war er körperlich immer leidender geworden und nach einer erfolglosen Emser Kur begab er sich im September 1879 in die Privatklinik des Professor Wagner in Leipzig in der festen Ueberzeugung, dieselbe nicht wieder zu verlassen.

Hier beschäftigte er sich wissenschaftlich bis zu seinem letzten Augenblick, trotzdem die in Folge mangelhafter Ernährung eingetretene grosse körperliche Schwäche zeitweise den Geist und besonders sein Gedächtniss beeinflusste.

Sein Tod erfolgte rasch und unerwartet am 12. Januar 1880. — Die Obduction ergab ausser kranker Lunge und Magenerweiterung noch Nieren- und Leberkrebs.

Er hinterliess ausser einer ansehnlichen Bibliothek und nicht unbedeutenden naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Sammlungen eine werthvolle Sammlung alter waldeckscher Urkunden etc., sowie das Manuscript eines Waldeckschen Lexicons nebst Liedern, Sprüchen und Räthseln in Waldeckscher niederdeutscher Mundart, dessen Herausgabe er dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung noch bei Lebzeiten in Voraussicht seines baldigen Todes übertragen und wozu er demselben ein Kapital von ℳ 6000 übergeben hatte. Ausser diesem Kapitale hatte er kurz vorher dem erwähnten Vereine ℳ 1500 zugewandt, um eine Sammlung der bis jetzt in Einzelsammlungen, Idiotiken etc. zerstreuten Volksreime und Kinderlieder zu veranlassen, und ebenso der Universität München ℳ 3000 zur Prämiirung einer Geschichte der deutschen

Holzschneidekunst, der Universität Jena aber M. 1800 zur Prämiirung der besten Schrift über deutsche Dialecte zur Disposition gestellt.

Er hatte viel gelernt und war ein Charakter, geachtet von Jedem, der ihn kannte und herzlich geliebt von den Wenigen, die ihm nahe standen.

Körbisdorf. L. Bauer.

2. Hexengesang (s. V, 33.).

In dem Gesange der nach dem Brocken ziehenden Hexen hat die heutige Volksüberlieferung ohne Zweifel den Text eines jener alten unsaubern Tanzlieder teilweise festgehalten, welche den armen Opfern der Hexenprocesse gerade garstig und unflätig genug erschienen für die wüsten Feste ihres ihnen erst durch die Qualen der Folter aufgenötigten Herrn, des Teufels. J. W. C. Steiner teilt in seiner Geschichte der Stadt Dieburg (Alterthümer und Geschichte des Bachgaus im alten Maingau. Th. III. Darmstadt 1829) aus einem die Dieburger Hexenprocesse von 1627 betreffenden 'Actenvolumen des vormaligen Vicedomamts Aschaffenburg' S. 98 mit, dafs unter den auf Anordnung des Mainzer Erzstifts den Angeklagten vorgelegten 18 General- und 98 Specialfragen sich — als Nr. 54 der letztern — auch eine solche nach den beim Gelage (des Teufels und der Hexen) gesungenen Liedern befand. 'Es waren folgende, sagt Steiner[1]: der Pumpernickel, der Stumpfhund —

Soll der Hund nit stumpfig seyn,
Kreucht zum Hünerloch aus und ein.
Stumpfig ist der Hund u. s. w.
Dafs dich der Hagel erschlage u. s. w.,

Steiner scheint also die Fortsetzung gekannt zu haben: und wer die alten Hexenprocessacten — diese Dieburger oder andere — nachschlagen wollte, könnte vielleicht sein doppeltes 'u. s. w.' ergänzen und damit unsere Liederkenntnis bereichern. In dem weitschichtigen gedruckten Materiale habe ich mich zu diesem Zwecke bis jetzt vergebens umgesehen; auch H. Heppes neue Bearbeitung von Soldans Geschichte der Hexenprocesse (Stuttg. 1880) hat bezüglich des Hexengesanges I, 302 nur einen Hinweis auf Bodins Daemonomanie, in Fischarts Übersetzung 1581, S. 315 und 1591, S. 110.

Für die Auffassung des 'Stumpfhundes' als Tanzlied bietet der Zusammenhang der nachgewiesenen Anführung bei J. Praetorius (Satyrus Etymologicus, ... sampt dem sonderbahren Anhange, der kleine Blocks-Berg genannt [1672] S. 491) genügende Gewähr. Es wird dort erzählt, dafs ein zum Hexenconvent auf den Blocksberg geschleppter 'Pfeiffer' nach der Mahlzeit angereizt wurde, zum Springen und Hüpfen zu geigen. 'Da hat er gefraget, was er denn geigen solte ... Da soll der Teuffel ihme dieses vorgesungen haben:

Solt der Hund nicht strümpficht seyn,
Fährt zum Fenster aufs und ein?
Strümpficht ist der Hund.

Wie er dieses Lied ohne Ende gefiedelt, da hatten sie alle gesprungen, als wenn sie toll und thöricht wären'. Das sehr umfangreiche Buch desselben belesenen Verfassers 'Blockes-Berges Verrichtung ... ingleichen von der Hexenfahrt, und Zauber-Sabbathe, so ... die Unholden ... in Sanct-Walpurgis-Nachte anstellen sollen' u. s. w. (Leipz. 1668 und 1669) illustriert den Hexentanz durch einen Kupferstich, in der Beschreibung aber[2] führt es den Stumpfhund nicht an; indessen wird man aus seiner Verwendbarkeit für die buhlerischen Orgien unsauberer Geister auf dessen schmutzigen

Inhalt schliefsen müssen. Worin dieser bestand, möchte nicht schwer zu erraten sein. Im Ring des Heinrich Wittenweiler ed. L. Bechstein (Stuttg. 1851) lautet eine Stelle, S. 57, Bl. 14^{b}, 29 ff.: 'Der ward do ... sprechen:

Mäczli Rûrenzumph,
Dein nam ghoret wol zuo meinem stumph,
So ghôrt mein stumph zuo deinem muot' u. s. w.

strumpf ist Nebenform zu stumpf (s. Lexer, Mhd. Wb. II, 1254 und 1266; Schmeller, Bayr. Wb. II^{2}, 761 ff.) und stumpfig, strümpficht regelmäfsiges Adjectiv. Die Beziehung auf den hellehunt (J. Grimm, D. Myth. II^{4}, 832), den 'hundsbrautläufigen Teufel', liegt nahe — und wer den mythologischen Spuren noch weiter rückwärts folgen will, wird sich mit E. L. Rochholz (Drei Gaugöttinnen etc. Leipz. 1870 S. 28, 39 u. 76 ff.) vergegenwärtigen müssen, dafs die in der Walburgisnacht auf den Wiesen tanzenden und auf den Blocksberg fahrenden Hexen 'arge Trübungen einer ursprünglich edleren Vorstellung sind von gütig gesinnten und für den Erntewachstum bemüht gewesenen Geistern'. Der Hund ist das Geleitstier der Fruchtbarkeitsgöttinnen (a. a. O. 20), insbesondere der Walburg (a. a. O. 18 ff. 41) und spielt in ihrem Culte eine bedeutende Rolle (a. a. O. 19 ff. 22. 23. 45 ff. 85). Dafs das zotige Lied die indirect auch zum Walburgisdienst gehörige (Rochholz a. a. O. 21), aber doch wol erst im 16. Jahrh. entstandene Sage vom Hündlein zu Bretten^{3} behandelt habe, wird man wol nicht annehmen dürfen; es könnte auch höchstens in der Form sein, welche Fischarts Practic 1574, Bl. B. 7^{b} voraussetzt: 'fürt mich nur nicht zů den Roten Baurenhunden, sie jagten nåchst das hůndlein von Bretta, das es den schwachen werkzeug am zaun lis: O wie schrüen die arme gevatern? Wie hatten die gåns vnd hůner ein schnattern? Wie kråheten die hån? Ei wie hing das Wachtelpfeiflein dort so schön: Amsåliger kond es nicht zů Augspurg auf dem Reichstag zůgehen, wann die Enten das Apocope auf der gassen vmzihen'. Vgl. Gargantua 1590, S. 113: 'Er liefs nie kein Nieren, noch anders wie das Hündlein von Bretta dahinden, von frembdes genåsch wegen' und B. Hertzogs Schiltwacht (Magdeburg, J. Francke), Bl. B 2^{a} am Schlusse einer schmutzigen Pfaffengeschichte: 'Das heist auff die Bulschafft gangen, wie Herr Hündlein von Bretten, dem der Doldrian an der Thür hencken bleib'.

'Der Pumpernickel', das zweite von Steiner genannte Lied, scheint noch heute in Bayern gesungen zu werden. Der Baierische Abraham a Sancta Clara Anton von Bucher sagt in seiner allerdings niemals gehaltenen Predigt auf St. Christoph (Werke gesammelt und herausgegeben von Jos. v. Klessing IV. München 1835, S. 62 ff.): 'Auf dem Lande giebts keine Bordelle. Ja! wenn ihr so wollet ... Aber aus meinem Fenster sehe ich alle Wunder. Da gehen denn nun in das Haus, in welches ich von meiner Zelle schnurgerade hineinsehe, früh und spät eine Menge Leute aus und ein — — keine Andacht ist drinne. Singen höre ich zwar, wenn ich vorbey gehe, aber nichts aus Davidspsalmen — den lüderlichen Pumpernickel hört man, und dazu läutet man mit allen S. V. S[au]-Glocken! ... Es ist in der Früh eine Mette — welche Mette? Ach eine H—-Mette, eine Rausch-Mette. Nichts für ungut, liebe Eltern! die Unbild thut das Maul auf. Zieht eure Kinder besser' u. s. w. Schmeller, der im Bayr. Wb. I^{2}, S. 392, auf die Stelle hinweist, kennt das Lied nicht. In Frommanns Deutschen Mundarten V, 131 wird aus dem südöstlichen Teile des Fichtelgebirgs unter Schnaderhüpfeln (V. 13—16) eine vierzeilige Strophe mitgeteilt von Pumpernickel, der hinterm Stuhl seine Hosen ohne

Faden flickt, und diese könnte wol ein Nachklang jenes alten Landsknechtliedes sein, welches Schuppius im 'Freund in der Not' (1657. W. Braunes Neudruck, Halle 1878, S. 39) bei der Erzählung von den Schicksalen seines trotz aller Abmahnungen unter die Soldaten gegangenen alten Dieners anführt: 'Hanfs Wurst kam über ein Jahr wieder zu mir, und zog auf, wie der alte Bompur-Nickel, von welchem die alte Teutsche Landsknecht sungen:

Bompur-Nickel ist wieder kommen,
und hat die Schuh mit Bast gebunden.

Ich dachte im Anfang, es sey ein grofse Weisheit, dafs er in solchen bettelhafftigen Kleidungen aufziehe, er werde ohne Zweifel sein Geld in die Kleider eingenehet haben. Ich sahe unterweilens, dafs ein Regiment Ungerischer Musquetirer auf seinem Rock daher marchirten' u. s. w.

Dass der Pumpernickel der Landsknechte die komische Figur eines heruntergekommenen, ehemals stattlich daher rasselnden aber bornierten Miles gloriosus ist, liegt auf der Hand. Man wird ihn sich im Glück und ebenso nachher im Unglück mit allen Eigenheiten dieses Charakters denken müssen, und dabei körperlich von übermässig gedrungener klotziger Gestalt. Letzteres legt der Name nahe, mag man diesen nun als von dem dickleibigen und hartkrustigen Schwarzbrote Westfalens hergenommen oder aus sich erklären, und dann etwa auf jenes übertragen. Nach Analogie des auch sonst von Speisen benannten lustigen Person in der Komödie (Hans Wurst, Pickelhäring, Jean Potage, Jack Pudding u. s. w.) würde ich mich für Ableitung des Namens vom Brote entscheiden, wenn dieses in Westfalen wirklich seit alter Zeit so genannt würde. Da jene Bezeichnung aber in der Qualität eines Spottnamens aus Süddeutschland zu stammen scheint[4], so wäre zunächst die Frage aufzuwerfen, was man sich dort bei dem Worte denkt. In Kärnten ist es ein kleines lebhaftes Kind (Lexer Kärntn. Wb. S. 46), in Österreich ein kurzer dicker Mensch — ein mit niedrigen und plumpen Schritten fortstossender Knürbs (M. Höfer, Etym. Wb. II, 357), in Baiern ein kleines dickes Kind oder Persönchen (Schmeller I[2], 392) und in der Schweiz singt man dem Wiegen- und Schoofskinde beim Waschen und Kämmen vor (Rochholz, Aleman. Kinderlied und Kinderspiel S. 310):

'I bin e chleine Pumpernickel
i bin e chleine Bär,
und wie mi Gott erschaffe hät,
so wagglen ich derher'.

Schon mit dem einfachen Niggel wird die Vorstellung unförmiger und plumper Kleinheit auf alemannischem Gebiet verbunden (Staub a. a. O. S. 119 ff). Sonst heifst dort auch der grofse Holkreisel Niggel (Stalder, Schweiz. Idiot. II, 238), während in Schwaben Nickel 'ein kleiner und dabei eigensinniger Mensch' ist (Schmid, Schwäb. Wb. S. 407).

Erscheint diese Bedeutung des süddeutschen Pumpernickels nun auf das Sujet des Landsknechtsliedes vollkommen übertragbar, so verdeutlicht eine Analyse des Wortes uns jenes noch mehr. Für die sprachwissenschaftliche Erklärung würde es nicht nötig und auch wol nicht richtig sein, hier 'Nickel' als Hypokoristikon von Nicolaus zu fassen (s. Staub a. a. O. S. 121 ff.); anders aber stellt sich die Sache, wenn man die Vorstellungskreise des Volkes in Betracht zieht. Diesem ist durchaus geläufig, zur anschaulichen Bezeichnung bestimmter besonders hervortretender menschlicher Absonderlichkeiten Vornamen sprichwörtlich zu verwenden. Mag daher das süddeutsche Pumpernickel und noch zutreffender der möglicher Weise doch

autochthonische Name des Westfälischen Schwarzbrotes im letzten Teile von einer Wurzel der i—a—u-Reihe abzuleiten sein; für die komische Person des Liedes liegt es näher, sie auch in ihrer ganzen Eigentümlichkeit durch den auf unmittelbare Anschauung hinwirkenden Namen individualisiert zu denken. Demnach ruht der Accent hier auf dem ersten Teile des Wortes: pumpern, pümpern aber ist iterativum zu pumpen s. v. a. durch Klopfen, Schlagen, Stofsen einen dumpfen Schall verursachen; man kann sich dabei wol mit Staub einen in Gang und Hantierung ungeschickten Tölpel denken und hat nicht nötig (mit Adelung, Höfer, Woeste, Weigand u. A.) in die grobe Vorstellung vom grofsen Junker Bombart zu verfallen. Dass die 'Nickel'[5] des Teufels gerade daraus Anlass genommen haben sollten, ihrem 'Stinckbräutigam' Vorliebe für den Pumpernickel zu imputieren, macht der diesem unter vielen andern oft beigelegte Schmeichelname 'Nickel', 'Grossnickel' (J. Grimms D. Myth. II⁴, 889), ja 'Pompernickel' (s. Crecelius in Wolfs Zeitschr. f. D. Myth. II, 64) überflüssig. Ferner scheint mir das Pumpern, d. h. das Stofsen und Schlagen auf hole Brettertruhen mit der sogenannten Ratschn in der hier (Korrespbl. II, 26 ff. III, 67) wiederholt besprochenen katholischen Pumper- oder Rumpelmette der Karwoche nicht sowol auf das Erdbeben u. dgl. beim Tode Christi zu zielen, als auf den von seinen Gewissensqualen gepeinigten Judas[6] und den Urheber derselben, den Teufel, gemünzt zu sein. In der Ostermette spielt der Böse bekanntlich seit alter Zeit eine Rolle und wurde im geistlichen Drama mit der Ausbildung der komischen Scenen allmählich zum Possenreifser und vielgeprügelten Gegner der Himmlischen. Hieraus wäre dann auch am einfachsten die sprichwörtliche Redensart vom Singen des Pumpernickels in der Kirche (s. Frommanns Mundarten VI, 165, Nr. 47, Schmellers Bayr. Wb. I², 392, Birlinger Alem. II, 262) und vom Singen des Pumpernickels überhaupt in der Bedeutung 'Schläge erhalten oder austeilen' (Frommanns Mundarten IV, 337, Birlinger a. a. O. und Staub a. a. O. S. 122) zu erklären. Die von Birlinger II, 263 aus des Dionysius Klein Höll Teuffelischer geh. Cantzeley von 1625 angezogene Stelle ist jedes Falls so zu verstehen; denn in der Tragico-Comoedia desselben Autors (Tübingen, Bey Johann Alexandro Cellio 1622. Fol. — in Berlin) lautet dieselbe:

'Teuffel.
Hast du kein Weh zum Teuffels Kind —
Ich kan sie dir machen gar geschwind.
Ich will dir gnug Wehmutter sein.
(Schlecht auff sie dar.)
Drumb gib dich vndultig darein.
Pompernickel singt mit mir all,
Dapffer zu, schreit mit lautem Schall.
(Jetzt zeucht der Teuffel einen scheusslich verkleideten Hund vnter defs Weibsbilds Kleidung herfür, und spricht weiter:)
Den jungen Teuffel hab ich do' u. s. w.

Wie die Scene auf der Bühne darzustellen sei, wird S. 48 ausführlich angegeben.

Ähnliche Ausdrücke sind: dem Sauutzen rufen s. v. a. sich erbrechen, den armen Judas singen s. v. a. in grosser Not sein (Heyne im D. Wb. IV, 2, S. 2351) u. a. m.

Die Vermittelung der Redensart: 'den Pumpernickel singen' mit dem

Gegenstande des Landsknechtsliedes, der auch früh in das Drama übergieng (s. Birlinger a. a. O. IV, 157), versucht eine von A. Stöber unter die Sagen des Elsasses (St. Gallen 1852) S. 350 Nr. 282 aufgenommene Geschichte vom Ursprung der Redensart: Zu Weissenburg, wo man den Bumpernickel in der Kirche singt. Ob die darnach über dem Steinbilde des Wirtshausnickels mit der Jahreszahl 1717 erhaltene Inschrift Reste des alten Landsknechtsliedes erhalten hat, vermag ich leider nicht zu sagen. Indessen klingt ein altes Trinklied an:

'Hôrt zu ihr Brüder insgemein
Weil wir alher versammlet sein
Von wunderlichen Dingen
So Bumper Nickel thut singen
Der Bumper Nickel singt
Dass in der Kirche erklingt
Trinkt rum ihr lieben Brüder
Dass es komt bald an mich
Ach ach wie durst es mich
Der Bumper Nickel ist gar Trucken
Drum lafst er hencken sein Zumpen'.

Steglitz bei Berlin. C. Wendeler.

1) Vgl. Briefwechsel Meusebach-Grimm. Heilbronn 1880, S. 365.

2) S. 326—334. Des Praetorius hierher gehörige Hauptstelle ist wôrtlich der 'Hundstâgige(n) Erquickstund: Das ist, Schône, Lustige Moralische vnd Historische Discurfs . . . Von wunderbahrlichen geheimen vnd offnen Sachen (Franckf., J. G. Schönwetter 1650)', S. 455 entnommen: 'ergriff ein jeder Geist seine jhm anvertrawete Schûlerin, bey der Hand, fienge an mit deroselbigen zu tantzen, welcher Tantz mit gantz wunderlichen vnd seltzamen Affenthewerlichen Geberden verrichtet ward u. s. w. Etliche hielten brennende Windliechter in den Händen, vnd neigeten sich zuvor für jhrem Teuffel, vnd kûsseten jhn, sungen auch demselbigen zu Ehren garstige vnd vnflätige Lieder. Einer . . . spielte auff der Pfeiffe u. s. w. Nachdem . . . gieng ein jedere mit jhrem Teuffel zu Bett, vnd verûbeten jhre geile Brunst etc.' — Ueber Praetorius s. Gödeke GR. I, 499 und dazu Archiv f. Litt.-Gesch. VII, 358 ff.

3) Paulis Schimpf und Ernst ed. Österley S. 256, Nr. 425, B. Waldis' Esopus ed. Kurz I, 376, Nr. 89 (vgl. Anmerk., S. 139) und Kirchhoffs Wendunmuth ed. Österley III, 501, Nr. 232 haben die Sage ohne Localisation in Bretten; sonst s. Grimms Deutsche Sagen Nr. 95, E. Meiers Deutsche Sagen aus Schwaben Nr. 395, und dazu W. Wackernagels Scherz 'Die Hûndlein von Bretzwil und von Bretten. Ein Versuch in der Mythenforschung' im neuen Schweizerischen Museum V (Basel 1865) S. 339 ff.

4) Dass das Wort Pumpernickel in Westfalen unbekannt sei, behauptet A. v. Eye in Frommanns Mundarten II, 507; vgl. auch H. Hüffer in Picks Monatsschrift f. rhein.-westfäl. Geschichtsforschung II, 276. 279. Mit der Erklärung desselben haben sich Viele beschäftigt, in neuerer Zeit besonders: W. Wackernagel in Pfeiffers Germania V, 350 ff.; Birlinger in seiner Alemannia II, 262 ff., IV, 157, V, 261, VIII, 51; Hüffer a. a. O. II, 272 ff.; F. Staub in seiner aus den Papieren des Schweizerischen Idiotikons herausgegebenen Monographie 'Das Brot im Spiegel schweizer-deutscher Volkssprache und Sitte. Leipzig 1868' S. 119 ff. Siehe hier noch Korrespbl. I, 62 und 69. — Aus einem vergessenen lateinischen Programm des Osnabrücker Rectors Zach. Götze von 1725 über den Bompernickel giebt J. Gottl. Bidermann in s. Act. scholasticis VII (Nürnberg 1747) S. 99 ff. Auszüge, u. a. auch Verse zum Lobe des Bompernickels.

5) Nickel, Nickelein seu Nickelchen, equus pusillus, quasi perpetuo nictans, quod Nickel deinde etiam ad scortilla translatum est: hinc ein Kommisznickel, vile scortum, meretricula vulgaris, communis. Stieler, Der Teutschen Sprache Stammbaum, Nürnberg 1691. S. 1346. Frommanns Mundarten III, 3. Staub a. a. O. 120 ff. Müller, Engl. Wb. II², S. 134.

6) 'Inn der Marterwochen jagt man drei Nächt nach einander den Judas finster inn der Rumpelmetten mit Hämmern, Steinen, Schlegeln, Klüpffeln, Kolben, Stecken, Polteren,

stossen vnd klopffen, so vnsinnig als stürmten die Teuffel das Fegfewr'. Fischart, Binenkorb 1588 A. Bl. 164a; vgl. Gargantua 1590, S. 24: 'Judasjagige Retscher' und S. 186: 'das Liecht ausz: Laust einander das Haar, dafs wir den Judas jagen gar'. Übertragen a. a. O. S. 259: 'da würden sich die Hûfen recht regen, als wann die Wirt mit der Ketten im Fafs rumpeln vnnd die Drusen Judasziagen'. Über die Sache s. Paul und Braunes Beiträge II, 184—186.

3. Namen-Entstellungen (s. IV. 85).

a. Aehnliche Reimspielereien finden sich bei uns ebensowohl mit vokalischem, als konsonantischem Anlaut. Von einem Knaben hörte ich z. B. folgenden Spruch: August, Widewaugust, Widewuptus, Kataugust, Widewuptus, Katuptus, Katholischer August. Meine eigenen Kinder bringen mir dazu für das 3., 5. und 6. Wort die Varianten Widewupti, Katupti und Widewitschen, Katitschen. Mit Ernst würde es also heissen Ernst, Widewernst, Widewitschen, Katitschen, Katholischer Ernst. Vor mehr als 30 Jahren wurde ich von unserm Dienstmädchen aus Altstrelitz geneckt: Fritz mit de Witz, mit de Winkelkantitz, Katholische Fritz, und gab zurück: Rike, mit de Wike, mit de Winkelkantike, Katholische Rike. So also auch: Anne mit de Wanne.

Gehört habe ich hier noch: Mine mit de Pine, Karuckruck, Karine.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. [Smidt, Bremer] Wiegenlieder, Ammenreime und Kinderstubenscherze. 2. Aufl. Bremen. S. 46: Anna Panna Pikkelmuus keem alle Dage in use Huus u. s. w. Ferner [Strackerjan] aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851, S. 111: Anna, Popp Anna, Set'n Kohlpott up't Füür u. s. w. Aehnlich auch Heinerich, Papeinerich, wat bullert di de bûk u. s. w. in einer noch ungedruckten Sammlung Uelzener Kinderlieder unseres Mitgliedes Lüdemann. Und: Peter bi de weter bi de witte gestöter schuuf op un schuuf daal schuuf Peter von de saal, in einer Sammlung westschleswigscher Kinderlieder unseres Mitgliedes Magnussen. — J. v. Vloten, Nederlandsche Baker- en Kinderrijmem. Leiden 1874, S. 90, Nr. 14: Jantje, Wide, wadde, wantje, Wide, wadde, winkel, tinkel, tantje; 'Hip!' zeî Jantje. — Pieter, Wide, wadde, wieter, Wide, wadde, winkel, tinkel, tieter 'Hip!' zeî Pieter. (En zoo verder, met alle mogelijke namen). — Waling Dykstra en T. G. v. d. Meulen, in doas fol alde snîpsnaren. Frentsjer, 1856 S. 17: Hendrik klawindrik klawip, Hy sette sîn wiif în't skip u. s. w. — H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 222: Snigge, Pupigge, steck dien lange Horens ut.

Niederdeutsche Varianten des von Graupe angeführten Berliner Verses, welche die ursprüngliche Derbheit noch nicht abgestreift haben, findet man übrigens auch bei Schütze, Holstein. Idioticon I. S. 64 und ferner bei Frischbier, preussische Volksreime und Volksspiele S. 86 Nr. 360, wo aber statt Pumpann 'Fassan' gesagt wird.

Hamburg. W. H. Mielck.

4. Reime auf Eigennamen (s. V, 35).

a. Von Scherz- und Neckreimen auf Eigennamen finde ich unter meinen noch nicht publizirten Aufzeichnungen aus dem altpreussischen Volksmunde folgende vier:

1) De Schuster Maguhn sött op em Tûn
On frett söck an Soltfläde dick on dûn. (Königsberg.)

2) Simoneit — de Welt vergeit
Möt sûr on sête Kîlke.
Butgereit — Göld verstreut,
Drom wacht man noch e Wîlke.
Josepeit — heft all sîn wittet Mehl verstreut,
Hüd' göft et keine Kîlke.
(Königsberg. Die drei Namen sind littauisch.)

3) De Frötz Niesewand wânt (wohnt) am Wâter,
De Chrestof Niesewand gnorrt wî e Kâter,
De Möchel Niesewand heft e zodd'rige Rock,
De Ferdnand Niesewand ös verdreegt wî e Stock,
De Grotkopp backt dat Sûrbrot,
De Rosegârt schleit den Dîwel dôt.

(Aus Dönhoffstädt im Kreise Rastenburg. Der Reim zählt neckend die Wirte des Dorfes Schlömpen bei Schippenbeil auf.)

4) Der nachfolgende Reim ist von einer jungen Königsbergerin in Kieselkehmen, Kr. Gumbinnen, nach Mittheilungen der Dienstleute aufgezeichnet und hat, abgesehen von der Skizzirung des Volkscharakters der Littauer, offenbar den weiteren Zweck, die Eigenthümlichkeit der deutsch-littauischen Namenbildung (vgl. Nr. 2) zu illustriren:

Wêt se, Schwester Robeleitsche[1],
Gistern — bî de Merteneitsche —
Un dâ wêr de Abromeitsche,
Bibereitsche, Butgereitsche,
Christopeitsche, Danieleitsche,
Ehrenteitsche, Grigoleitsche,
Mischereitsche, Kennigkeitsche,
Kämmereitsche, Losereitsche,
Skribuleitsche, Schneidereitsche
Un de schwarte Jodeleitsche —
Wêt se, on de Merteneitsche,
Ingesâpe, un wat deit se?
Up de Jodeleitsche geit se,
Möt dem ôlen Bessem schleit se
Bet de Standâr (Gendarm) kömmt un leit se
In de Kalûs[2], em Torkles[3] geit se,
Hinner dren de Abromeitsche,
Bibereitsche, Butgereitsche (u. s. w. wie oben bis)
Un de schwarte Jodeleitsche.
Wêt se, Schwester Robeleitsche,
Schand' hadd dâ de Merteneitsche!

Königsberg. H. Frischbier.

b. Zu den Nachweisungen ist vor allen hinzuzufügen die in den Schleswig-Holsteinischen Jahrb. an dem von Mielck angegebenen Orte angezogene Schrift: Handelmann topogr. Volkshumor, S. 5 und 6. Die Sprüche auf die Grofsväter von Claus Groth und Joh. Brahms in Heide lauten daselbst: Sla em dot, seggt Klas Groth. — He hett nicks as luder lütje Hahns seggt Brahms. Anziehend ist auch ein kürzerer Spruch aus Amrum, von Johannsen in den Jahrb. a. a. O. S. 126, mitgetheilt. Dieser enthält ebenso im gewissen Sinne ein abgeschlossenes Ganze, wie die schönen von Koppmann und Mielck aus Hamburg aufgezeichneten Sprüche. Ähnliches bietet Höfer sogar in der 8. Aufl. (1876) nur aus Neustrelitz und Braunschweig (s. v. Blanck, Nr. 307). Damit vergleicht man also passend

die Sprüche aus Hamburg; einen aus Waren (Frommann's Mundarten VII, 497), einen aus Schwerin in meiner Ausgabe von Passavants lange Jahre hindurch verschollener Gegenschrift gegen Agricola's Sprichwörter (Berlin, Calvary 1873), S. 29. Ebendaselbst habe ich mehr als ein Dutzend guter unbekannter Sprüche zu Hoefer nachgetragen und unbekannt mit Haupt's Progr. ind. schol. Berol. 1868/69 dieselbe Erscheinung aus dem classischen Alterthume nachgewiesen, s. auch meine Ausgabe von S. Francks erster Sammlung von 1532, S. 256. Mein dort gegebenes Versprechen habe ich seitdem in den Jahrb. für Philologie und Paedagogik gelöst[4].

Ich halte diese kurzen gereimten Sprüche in ihrer Art für nicht minder interessant als heutige Akrosticha und Glossen-Gedichte, und finde in ihrem Streben nach einem relativen Ganzen dasselbe Prinzip wieder, das den Symbolen- und Namen-Liedern der Reformationszeit und das auch den sogen. alphabetischen hebräischen Psalmen zu Grunde liegt.

Schwerin. Fr. Latendorf.

1) —sche vertritt die weibliche Endung in; man braucht sie in der ganzen Provinz, sagt also z. B. nicht Jüdin, sondern Judsche.

2) Klause = Gefängniss.

3) Torkeln = taumeln.

4) Man verzeihe einem eifrigen Freunde des deutschen Sprichworts bei dieser Gelegenheit die Aeufserung seines berechtigten Unwillens darüber, dafs trotz seiner directen Nachweise zahlreiche Ergänzungen aus Seb. Franck in Wander's Sprichwörter-Lexikon nach dem Tode des Verf. regelmäfsig unbeachtet bleiben.

5. Zu Laurembergs 4. Scherzgedicht.

Aus Laurembergs Scherzgedichten hat Schottelius in seine 'Ausführliche Arbeit von der teutschen Haubtsprache' einige Verse von der almodischen Poesie aufgenommen, nämlich IV, 383—408, ferner die schöne Stelle vom Reinke Vos IV, 623—637 und zuletzt IV, 657—680; der Name Laurembergs aber scheint in dem dicken Buche nirgend erwähnt zu sein. Die Dialektformen unsers Dichters hat Schottelius mit Festhaltung des Grundcharakters seiner eignen heimatlichen Mundart — Schottelius stammte aus Einbeck — mehrfach umgeschrieben, ohne im Einzelnen durchaus sorgfältig vorzugehen. Auffällig ist zunächst, dafs Schottelius für Laurembergs ick, sick, idt, mit — ek, sek, et, met setzt, im Einklange mit dem Idiotikon von Grubenhagen, bez. Schambach, der z. B. eck für Eimbeck schon aus dem 15. Jhd. nachweist. Ähnlich diesen Formen finden wir bei Schottelius billek, endlek, zierlek, wo Lauremberg billik, endlick, zierlick hat. Beachtenswert ist besonders (IV, 636) jök für Laurembergs juw = mnd. juk, gik, guk; auch bei Schambach 50a jök (IV, 657 dagegen schreibt Schottelius nur ju). Das Possessivum ist bei Schottelius IV, 667 juhe, d. i. jûe bei Schambach; V. 676 steht dagegen wie bei Lauremberg juwe. Im V. 635 finden wir statt olden Pot olen Pot; das stimmt mit dem Einbecker Familiennamen Ohle (Schambach 6b). Noch zu beachten ist, dafs für dissen, disse (IV, 399, 402) Schottelius dussen, dusse schreibt; Schambach verzeichnet für die heutige Mundart schwächeres und umgelautetes düse; ein gleicher Wechsel zwischen Umlaut und Nichtumlaut zeigt sich in öhre (Kleder) V. 393 und ohre (Apen-Kinder) V. 659, beidemal bei Lauremberg ere; auch sonst ist bei Schottelius öfters Nichtumlaut zu finden, z. B. V. 392: wurde et duden solker maten für Laurembergs: würde idt düden sülker maten. Schambachs Idiotikon bietet nur dûen aus düden, aber mit sogen. Rückumlaut dudde und gedut, edut, solk aber wie Schottelius. Leitmeritz. I. Peters.

6. Zum Steppkespiel (s. V, 32).

a. Graupe's Mittheilung aus Berlin erinnert mich an ein Kartenspiel, das vor 30 und mehr Jahren in beiden Mecklenburg bekannt und verbreitet war, der jüngeren Generation aber durchgehends unbekannt ist, das Spiel heisst 'Herr Amtmann ich klage'. Die Zahl der Mitspielenden ist unbegrenzt; bestimmte Personen sind der Amtmann, der Kläger, die alsbald ihre Karten aufdecken, der König, der Schliesser (Slueter), der die obligaten Hiebe mit dem Taschentuche oder einem zusammengedrehten Handtuche an den verläumderischen Kläger oder im günstigsten Falle an den Dieb auszuzahlen hat, wird gleichfalls auf der Stelle durch Singen ermittelt. Nun geht das Errathen los, und die unschuldig Verdächtigten, die etwa schon um 7, 8 oder 10 Uhr zu Hause gekommen, die ehrliche Bauersleute, achtbare Frauen, vornehme Damen sind, lassen ihrer entrüsteten Zunge freien Lauf und fordern strenge Bestrafung des vorwitzigen Klägers; ja zuweilen beleidigt sein Verdacht selbst die geheiligte Majestät des Königs. Von besonderer Wirkung sind natürlich die scherzhaft ersonnenen Diebstähle und die mehr oder minder pathetischen Reden. Der mitgegebene Schliesser hat regelmässig anzuklopfen. Stehend ist die Warnung des Amtmanns:

Aber hüten Sie sich vor Königs Thür:
Da liegen weisse (grosse) Hunde für (Gegend von Neustrelitz)
Da hängt ein Bimmel Bammel für (Plau)
Da hängt ein grosser Knüppel für (Schwerin, Grevismühlen).

Was aber unserm Genossen Graupe vor allen willkommen sein wird, und was auch der sel. Danneil gewiss gern gehört hätte: auch der Schliesser hatte in einigen Gegenden seinen besondern Namen, den ich bis jetzt nur aus dem Munde zweier Greise erfahren. Ein Pastorensohn aus der Gegend von Bützow, der von dem Berliner Spiel keine Ahnung hatte, erinnert sich deutlich, dass er vor 50, 60 Jahren oft 'Herr Amtmann, ich klage' gespielt hat. Der Schliesser hiess dort Stöppschen. Ebenso bezeichnet eine wenig jüngere Pastorentochter aus Herzfeld bei Neustadt den Prügel austeilenden Genossen des Klägers als Stöpsel. Weitere Mitteilungen, die mir von auswärts in Aussicht gestellt sind, bringe ich geeigneten Falls später; die Stelle der Karten vertreten (s. Danneil a. a. O.) hin und wieder auch beschriebene Zettel. Schwerin. Fr. Latendorf.

b. Das Steppkespiel heisst in der Provinz Ostpreussen 'Herr Amtmann'. Ich habe es in den 'Preussischen Volksreimen u. Volksspielen (Berlin 1867)' beschrieben. Bei uns werden durch die Karte Amtmann (Pique-König), Dieb (Pique-As), Steppke (Pique-Bube) und Kläger (Carreau-Acht) bestimmt; die übrigen Mitspielenden sind Bauern. Alle halten die ihnen zugeteilten Karten verdeckt, nur Amtmann, Steppke, der einen Plumpsack führt, und Kläger legen die ihrigen auf. Der Kläger beginnt:

Herr Amtmann, ich komm' klagen.
'Über was denn?'
Über ihre schelmischen Bauern.
'Was haben sie denn gethan?'
Sie haben mir (ein Lachen erregender Gegenstand wird genannt) gestohlen.
'Sollte das unter meinen ehrlichen Bauern sein?'
Ich hoff' es.
'Steppke, ruf' die Bauern ins Amt!'
(Steppke, mit dem Plumpsack aufschlagend.)
Bauern, ins Amt! Bauern, ins Amt!

Alle schieben die Karten nach der Mitte des Tisches und rühren sie durcheinander. Der Kläger hat das Recht, drei Karten aufzudecken. Findet er den Dieb (Pique-As), so erhält dieser die vom Amtmann oder von der Gesellschaft ihm zuerkannten Hiebe; entgegengesetzten Falls bekommt diese der Kläger für die unerwiesene Beschuldigung. Die Stärke der Hiebe bezeichnen die Bestimmungen: Aus dem Schmalz — aus dem Salz — aus dem Pfeffer. — Die Karten werden von Neuem gemischt und ausgegeben und so zur Wiederholung des Spieles die Würden neu vertheilt.

In diesem Spiele ist der Steppke, ebenso wie der Amtmann, in seiner ursprünglichen Würde geblieben: er ist der Amtsvogt, Polizeidiener, Büttel, Profos, Bettelvogt, Rathsdiener. Der Steppke des Spiels klopft mit dem Plumpsacke auf, wie das der Profos mit dem Stabe that und theilt auch wie dieser die Hiebe aus. Im Polnischen heisst der Profos stopka (s. Mrongovius poln.-deutsch Wb. I 500[b], wo es ausserdem noch mit dem hochd. Stepke übersetzt ist); für ein gleichbedeutendes poln. Stepke, wie es Nesselmann (Thesaurus linguae prussicae S. 176) in erster Reihe anführt, fehlt der Nachweis. F. Hoppe, Orts- und Personennamen der Provinz Preussen (Altpreuss. Monatsschr. XV), giebt S. 585 als Nachtrag zu Stepke in Nesselmanns Thesaurus: 'in Danzig Bettelvogt; auch n. pr., u. a. heisst ein Executor in Gumbinnen Stepke'. Ich bemerke hierzu, dass in Königsberg Stepke und Steppke als Eigenname wiederholt auftritt. — Unsere ostpreussischen Soldaten nennen auch den Feldwebel Stepke: Ons Steppke ömmer vöran, unser Feldwebel immer voran, an der Spitze! In Danzig: Stepke sein = jemanden antreiben, hinter einer Sache her sein. — Die mythologische Deutung des Namens kommt bei dem Spiele nicht in Betracht; sie findet sich, so weit ich dies nachzuweisen vermag, ausser bei Grimm und Simrock noch unter Stöpke, Stöpken, Stepke in Schambachs Wb. der nd. Mundart der Fürstenthümer Göttingen etc. S. 212[ab] und unter Stöppchen in Vilmars Idiotikon von Kurhessen S. 395. Königsberg. H. Frischbier.

---

7. Zum Jahrbuch 1875.

Die Hamburger mnd. Glossen.

I. Col. 1, 1: tabere ledeken. Erwägt man, dafs tabidus mit vleckecht verdeutscht ist und dafs die Glossare in den Redetheilen nicht überall Ordnung halten, so möchte man das seltsame ledeken in ledteken = lîkteken, Merkmal, Narbe einer Wunde umschreiben (Mnd. Wb. 2, 698) und statt tabere sich eigentlich tabes denken; ledteken oder ledeteken wäre wie lit-, lidteken aus lîkteken hervorgegangen, Einbufse des t wie in tveduc im II. Glossar st. svetduc.

Col. 2, 10: teruersatio hauende. Man könnte vermuthen tergiversatio touende (tuuende? tauende?) aus toven, zaudern; dem Sinne nach wäre tovenisse zu vergleichen s. Mnd. Wb. (Im Bairischen gibt es ein zäfeln, zöfeln, zaudern).

II. Col. 7, 31: controversia wederseldinge. Das ist wol in wedersceldinge zu ändern; mhd. widerschelten. Lexer 3, 853.

Col. 16, 20: inficis dachbreke, zu bessern in inficie (infitiae); mit dachbreke vgl. fridepreche, vredebreckinge bei Diefenbach.

Col. 20, 1: lucare glatmaken, vermuthlich aus leuiare, leuigare hobeln entstanden.

Col. 22, 41: nitigere sinden. Zur Vergleichung bietet sich an: nitidare für incitare oder instigare scunden (Diefenbach, Mnd. Wb.),

vielleicht: nitescere schynden (Diefenbach); s für sc wie öfters, z. B. septrum, prosindere, sintillare.

Col. 24, 36: papare teyren. Das wird parare scyren sein, vgl. decorare sciren Col. 9, 45. Verwechslung von r mit p auch in propogare, propumpere statt prorogare, prorumpere.

Col. 26, 27: prepe hastlich wol aus prepropere hastelich bei Diefenbach Gl. 456 a zu erklären.

Col. 27, 8: properare hilken. Könnte sich vielleicht properare mit pronubare gemischt haben? Vgl. pronubus heiligmecher, hylicmaker Diefenbach Gl. 465 a Nov. Gl. 306 a Mnd. Wb. hiligen, hilliken, hilken.

Col. 34, 20 und 21: stima grafscrift könnte sich aus stigma i. character (s. Diefenbach Gl. 552 b) erklären lassen; das folgende sicina warue halte ich für verstümmeltes stamen warue (s. Diefenbach Gl. 550 b).

Col. 34, 46: sudarium tveduc. Walther will svetduc herstellen, vielleicht ist der Fehler durch den Gedanken an twagen, twaen, twele zu erklären (Col. 20, 25 und 27 duele).

Leitmeritz. I. Peters.

8. betemen laten (s. V, 35).

a. Bocks 'Idioticon prussicum (Königsberg 1759)' hat S. 4: 'wobey bezähmen lassen heisset in Preussen: es wobei bewenden lassen, oder abwahrten, was daraus ferner werden will; auf plattdeutsch beteemen. Wenn die Leute in Krankheiten nicht so gleich etwas einnehmen oder den Arzt beschicken wollen, so sprechen sie: man muss es dabey bezähmen lassen, oder zusehen, was weiter geschieht; über welches bezähmen oft der Kranke gar den Geist aufgiebt. Sich nicht bezähmen heisset, sich aus Geitz das nöthige entziehen. Er bezähmet sich nicht seinem Munde etwas zu gute zu thun'. — Hennig in seinem 'Preuss. Wörterbuch (Königsberg 1785)' hat, wie ich das schon in dem Glossar zur zweiten Sammlung meiner Preuss. Sprichwörter (Berlin 1876) S. 228 angegeben habe, allein: sich nicht bezähmen. Er hat sicher Bocks erste Angaben weggelassen, weil ihm die Redensart: 'man mufs es dabei bezähmen lassen' nie begegnet ist. Auch ich habe durch die verschiedenseitigsten Umfragen 'betemen laten' in hiesiger Provinz nicht ermitteln können. Hier sagt man nur: Dat kann öck mî schon betäme = diese Ausgabe darf ich mir schon erlauben. Dei kann söck dat betäme = seine Mittel gestatten ihm den Genuss, das Vergnügen. Wer under ons årme Lûd' kann söck hîdigendâgs betâme e Gansromp tô kêpe? Königsberg. Firmenich, Germ. Völkerst. I, 101 a. — Vom Geizigen sagt man: Hei betâmt söck nich dat Solt; vom Armen dagegen: Hei heft söck nich dat Solt to betäme. Frischbier, Preussische Sprichwörter II, Nr. 372. — Hochdeutsch habe ich gehört: Nun wollen wir uns eine Cigarre bezähmen!

Königsberg. H. Frischbier.

b. In Berlin kommt meines Wissens 'bezemen lassen' gar nicht mehr vor, sondern nur einfaches 'bezemen' c. dat. und zwar reflexiv. Sich etwas bezemen ist so viel als sich etwas gönnen, gewähren, doch immer mit der Nebenvorstelluug des sich getrauens. So schilt etwa der Vater die erwachsenen Söhne: 'ick bezeme mir nich en Seidel Bier un ihr drinkt Wein' u. dergl.

Allenfalls kann das auch pluralisch gebraucht werden, wenn einer zum andern sagt — und dieses einzige Beispiel bietet der 'Richtige Berliner' 3. Aufl. S. 10 — 'wollen wir uns nich noch 'ne Weifse bezämen'?[1]

Meiner Mutter, die aus der Nähe Danzigs gebürtig war, war der Ausdruck ganz geläufig und ebenso habe ich ihn in der Niederlausitz gehört, nie aber anders als in obigem Sinne. Rom. F. Sandvoss.

c. Der Ausdruck kommt auch im Lippe'schen vor, wie Herr Schierenberg bemerkt. Auffallend ist, wie derselbe hie und da, besonders in den Städten verschwindet. Meine aus Salzuffeln stammende, nur plattdeutsch redende Magd kennt ihn nicht, man sage dort nur gewöären låten. Ebenso in nächster Nähe in unserm Ravensbergischen Lande kennen die Söhne unserer Landschullehrer das Wort nicht, sondern nur gewiären låten. Dagegen in unsern Bauerschaften Exter, Elverdissen, Gohfeld, Mennighüffen gebrauchen die Bauern den Ausdruck. Z. B. wenn jemand beleidigt den andern verklagen will, so beruhigt ihn der Nachbar: låt en doch betämen = lass ihn doch in Ruhe, nimms nicht so genau. — Hier in der Stadt gebraucht man den Ausdruck nicht mehr. Herford. Hölscher.

1) In Hamburg hochd. nur zemen, nie bezemen, nämlich sich einen Gegenstand. W. H. M.

9. Bockshorn?

In einer mir vorliegenden Chronik wird von dem 'Bockshorn oder nachherigen Osterfeuer' geredet. Grimm Mythol. I⁴, S. 512, Anm. 3 gibt, fälschlich glaube ich, Bocksdorn an. Ist der Ausdruck vielleicht noch irgendwo lebend? Ferner: Bei Quedlinburg liegt ein Berg, nach neuerlichen Ausgrabungen wahrscheinlich eine alte Opferstätte, welcher Bockshôrnschanze genannt wird. Das -schanze ist neu, ursprünglich wird der Hügel das Bockshorn (Horn = Felsspitze) geheifsen haben. Interessant wäre mir jeder Fall, wo etwa ein Hügel oder sonst eine Lokalität diesen Namen führt. Northeim. R. Sprenger.

10. Ebenlit (s. V, 37).

Manchen geehrten Mitarbeitern dieses Blattes meinen Dank für manche erwünschte Auskunft in Betreff meiner Fragen. Das Meiste ist gewiss endgültig erledigt, nur das Ebenlît sträubt sich noch. Nun bin ich kürzlich darauf aufmerksam gemacht worden, es könne wol das angelsächsische aefenlioth, Abendlicht, Zwielicht sein. Cf. Mätzner Lexikon zu seinen altenglischen Sprachproben. Dann wäre Even und nicht Eben das Richtige, wie im Englischen evening, und Herr Möller bekäme Recht, der schon auf Abend räth. Der zweite Theil der Zusammensetzung würde eben so genau dem englischen light entsprechen, und damit zugleich Herrn Walthers Bedenken gegen das lange i sich heben. Ich gestehe, dafs diese Etymologie mir, allerdings immer salvo meliori, sehr plausibel erscheint. Bleibt indess noch das Befremdliche einer Zeitmessung von Sonnenuntergang zu Sonnenuntergang, was auch Herr Möller mit Recht hervorhebt. Da theilte mir aber ein Jurist mit, Savigny sage irgendwo, die Bestimmung des Tagesanfanges sei früher in den verschiedenen Gegenden Deutschlands eine sehr verschiedene gewesen. Wenn damit freilich noch nicht gesagt ist, dafs die Angelsachsen von Sonnenuntergang zu Sonnenuntergang gerechnet haben, so gibt es doch einen Fingerzeig für weitere Nachforschungen. Gern möchte ich wissen, was Sprachkundigere als ich zu dieser Erklärung sagen. Eutin. J. Kürschner.

11. Heilebart.

K. Bartsch, Sagen, Märchen etc. aus Mecklenburg II, 168. Dieser Name des Storches wird als mittelhochdeutsch und als noch jetzt in Lüneburg, Braunschweig und Hessen gebräuchlich genannt. Im Lüneburgischen Niedersächsischen kommt er aber nicht vor, sondern als 'Heidelbart' nur in den wendländischen Gegenden um Lüchow herum und nach der Altmark zu. Da das von den Wenden übernommene Niedersächsische noch heute sich durch die Versetzung des H auszeichnet und sofort kenntlich macht, etwa wie der Franzose unser anlautendes H versetzt, so wird dieses Wendländer 'Heidelbart' kaum etwas anderes sein als Adebar, zunächst Hadebar gesprochen und dann an bekannte Wörter angeglichen [Hadbar übrigens auch ditmarsisch. W. H. M.] Man spricht dort z. B. 'hupucken alslach' = uphucken, halsslach und 'ülsdäörn' statt hüls (im altmärk. Wb. von Danneil, S. 230). Ich halte auch 'Hannotter', und daraus weiter entstellt 'Hainotter' (so habe ich statt Hainotte von früheren Schülern gehört), für nichts als slavische Verderbnis des deutschen Adebar. Noch ein Beispiel wendischer Entstellung: In der Ülzener Gegend hörte ich ein Gebäck 'pageleiz' nennen, es war etwas gebogen und bedeutet sicher nichts anderes als 'Hufeisen', also von page = ros, so dafs dieses alte, verschollene Wort, das sonst nur noch in Eigennamen, auch da häufig in 'pogge' verwandelt, weiterlebt, sich in fremder Hülle erhielt.

Rostock. K. E. H. Krause.

---

12. jiggel, jichel, Tannennadel (s. V, S. 39).

Das Wort, dessen erwähnte 'doppelte' Bedeutung noch nicht klar ausgesprochen ist, mufs für einen Rest des ausgestorbenen slavischen Dialectes im Lande angesehen werden. Die Nadel heifst altslovenisch igla, polnisch igla, polabisch (elbeslavisch) jâgla, kroatisch jagla u. s. w. (Miklosich, Lex. paläoslov. 236, Schleicher Polab. Spr. 83).

Leitmeritz. I. Peters.

---

13. Hliuning, Sperling (s. IV, 53).

a. Der von Crecelius gegebenen Deutung von hliuning möchte ich eine andre gegenüberstellen, die vielleicht auch Anspruch auf Beachtung erheben darf.

Das stammhafte hliun lässt sich bezüglich seiner Lautgestaltung zunächst mit altsächs. siun Gesicht vergleichen (wie lüne mit sün, s. Mnd. Wb. unter sune). Wie nun aber dieses sicher vom Verbum sehan ausgeht, so liefse sich von hliun auf ein ähnliches *hlehan schliefsen. Dabei kann leicht an das angelsächs. hlehhan, hlihhan, hlihan gedacht werden und das Wurzelverbum mufs nicht lachen allein bedeutet haben: nach Ficks Vergl. Wörterbuch 2. Aufl. S. 734 ist germanisch hlahjan aus der indogermanischen Wurzel krak hervorgegangen, als deren Bedeutungen er auch 'tönen, krächzen' aufführt; so heifst auch altnord. hlakka schreien, krächzen. Wie aus gotisch saihvan siuns entsprang, könnte aus analogem *hlaihvan (vgl. altslovenisch klikati, klicati) das Substant *hliuns hervorgegangen sein. Vielleicht ist ags. hlŷn (Leo 371, 599) nichts andres; mir fehlen die rechten Behelfe, um die Vermuthung selber sorgfältig prüfen zu können. Kann man uns aber *hliun Lärm fürs Altsächsische zugeben, dann ist auch hliuning

der Lärmer, Schreier schon in alter Zeit ein so 'hörbarer' Vogel, wie der scherephanns von Leuth (Korr.-Bl. 4, 69) es heute ist.

Leitmeritz. I. Peters.

b. Hier, in Wattenscheid, hört man leinink; in Steele: lünink; in Essen: lüink; im Münsterlande: lünink, dewfink (nach Naumannia: lüning und debbing); sonst in der Grafschaft Mark: luiling, ebenso in Waldeck; in der Altmark hier und da: lünk; in Mecklenburg: lûning, lûnk, lünck; in Lübeck: lüning nnd lühnke; in Bremen: lüne, lüning, lünke; auf Wangerog: lôning; in Ostfriesland: lünink, lüün'k, lüüntje; in Holstein: lünk, lüneke, dacklünk, huslünk; in Oldenburg: lünink, lüntje; in Göttingen-Grubenhagen: sparling, seltener lüning; im Lippe'schen: luinink; [in Crefeld allgemein: mösche; in Dänemark: spuro; in Schweden: tätting, grå-sparf, hamp-spink]; im sächsischen und westfälischen Hessen: lüling.

Wattenscheid. G. Leimbach.

c. In meiner heimat — Meldorf in Ditmarschen — heifst der sperling entweder 'lünk' oder 'hûslünk'. Neben der ersten form findet sich das deminutiv 'lüntje', gebildet durch das geläufige deminutiv suffix — je (cf. Fide, Fidje = Friedrich, Antje = Anna, Petje = Peter etc.), welches die auch in andern sprachen, z. b. im griech., nicht seltene erscheinung des dentalismus im gefolge hatte. — Neben der 2. componirten form 'hûslünk' gibt es endlich noch die nebenform 'hûsflünk', in der sich das f auch abgesehen von der ev. richtigkeit der geg. etymologie leicht als in folge von volksetymologie eingeschobenes zu erkennen gibt; 'flünk' = flügel.

Leipzig. H. Maassen.

III. Notizen und Anzeigen.

Herr Professor Dr. Jessen in Berlin beabsichtigt eine Ausgabe der sogen. Synonyma simplicium Helmstadiensia (Drogenverzeichnis), welche wegen der darin enthaltenen ndd. Pflanzennamen auch für Philologen von Interesse sind, unter Heranziehung von über 20 Handschriften verwandten Inhalts.

Herr Dr. Wilh. Seelmann in Berlin bereitet eine Ausgabe des Wolfenbüttler Esops vor.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1880 haben ferner eingeschickt die Herren:

Brandt-Baltimore; Frischbier-Königsberg; Grotefend-Frankfurt; Hagedorn-Lübeck; Hoefer-Greifswald; Loersch-Bonn; Mohr-Strafsburg; Oppermann-Kopenhagen; Peters-Leitmeritz; Reuter-Glückstadt; Röhrs-Northeim; Wolff-Mühlbach.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, Oktober 1880. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Dr. Fr. Zarncke, Professor, Leipzig.
H. Klug, Landschaftsrat, Emden.
O. G. von Senden, Apotheker, Emden.
Dr. Sauerwein, Gymnasialdirektor, Neubrandenburg.
Dr. A. von Keller, Professor, Tübingen.

Veränderte Adressen:

Dr. Schirmer, bisher Altona, jetzt Metz, kaiserl. Lyceum.
Dr. J. Spee, bisher Köln, jetzt Bonn, Meckenheimerstrafse.
Grosse, bisher Lübeck, jetzt Halle, Lehrer a. d. Francke'schen Stiftungen.
Bruno Graupe, Berlin, Weddingstrafse 1 II.
Dr. G. Leimbach, bisher Wattenscheid, jetzt Sondershausen, Professor am Gymnasium.
H. Köpcke, bisher Lehrer an der Gewerbeschule in Iserlohn, jetzt in Holzminden.
Wenzel, Hauptmann, bisher in Northeim, jetzt in Lübben, Hauptmann und Compagniechef im brandenburgischen Jägerbataillon Nr. 3.
Fr. Brütt, bisher Senator in Altona, jetzt Landrat in Kosten, Prov. Posen.

Durch den Tod hat der Verein verloren die Mitglieder:

Fr. Stammann in Hamburg.
Teichen in Stralsund.

Der Kölner Zweigverein hat an Stelle des nach Bonn verzogenen Dr. J. Spee Herrn Gymnasiallehrer Brockhues (Köln, bei der Wollküche 6) zu seinem zweiten Vorsitzenden und Bezirksvorsteher erwählt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Aufforderung.

Die Grenzwacht deutschen Lebens und deutscher Sprache im Osten bildet der Verein für siebenbürgische Landeskunde, der gegenwärtig 613 Mitglieder zählt, Jahresversammlungen hält und dessen gegenwärtiger Vorsitzender der Superintendent Dr. Teutsch ist, der bekannte Geschichtschreiber der Siebenbürger Sachsen. Die diesjährige Versammlung fand statt in der Stadt Broos im Miereschthale. Wie treu die Deutschen dort nicht blos an ihrer Sprache halten, wie eifrig sie auch sprachliche Studien pflegen, ist bekannt. Aber das Deutschtum dort ist hart bedrängt, es

bedarf der Aufmunterung, der Stärkung vom Mutterlande her. Es hat bei der Versammlung in Broos ein tiefes Gefühl der Befriedigung erregt, als die Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin durch einen Beauftragten ihren Eintritt in den siebenbürgischen Verein erklärte und damit ihre Teilnahme an dem deutschen Leben der Sachsen bezeugte. Diesem Beispiele zu folgen, wird hierdurch unser fröhlich blühender Verein für niederdeutsche Sprachforschung bez. seine einzelnen Mitglieder aufgefordert. Der Beitritt geschieht durch eine einfache Erklärung an Prof. H. Herbert in Hermannstadt. Herford. Hölscher.

2. Niederdeutsches Glaubensbekenntnis des 15. Jahrhunderts.

Ik loue in god vader, almechtich Schipper hemmelrikes vnde ertrikes. Ik loue in Jesum Christum, synen eynboren sone, vnsen heren. Ik loue, dat godes sone entfanghen is van deme hilghen geyste vnde boren van Marien, der juncvrouwen. Ik loue, dat he de martere leden heft vnder Pylates richte vnde crucighet is vnde ghestoruen is vnde begrauen is. Ik loue, dat he nedder steghen is to der helle vnde in deme drudden daghe wedder vppe stan is van dem dode. Ik loue, dat he to hemmele varen is vnde sit to der vorderen hand synes hemmelschen vaders in liker almechticheyt. Ik loue, dat he wille wedderkomen to deme junghesten daghe vnde wille richten beyde leuendige vnde doden. Ik loue in den hilghen geyst. Ik loue wesen eyne kerken der hilghen cristenheyt vnd meynschop der hilghen. Ik loue vorgheuinge der sunde alle den, de dar ruwe vmme hebben. Ik loue weddervpstandynghe van dode aller mynschliken lichamme. Ik loue na dessem leuende eyn ewich leuend. Amen.

Obiges Glaubensbekenntnis ist, wenn wir von der Interpunktion absehen, ein genauer Abdruck des Originales in dem Miscellancodex 64 fol 57^{b} der Bibliothek der hiesigen Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer. Emden. Heinrich Deiter.

3. Zur Bordesholmer Handschrift der Proverbia Communia[1]).

99. Alze en man ryket, so hundet he. Varianten sind: so spaert he, so hont hi. Der Herausgeber meint: 'Vielleicht: so hont hi, so scharrt er wie ein Huhn'. Aber ein solches Verbum honen, wie ein Huhn scharren, existirt nicht. Statt hont ist zu lesen: hout, von houden, sparen, zusammenhalten. Vgl. 356: Ghewunnen ghud is ghud to holdende und 530: Na deme ghuden holder kumpt en ghud vortherer.

109. Alze dat verken dromet, so is eth man seygh. Eine Variante giebt: van draf. Der Herausgeber erklärt, seygh stehe statt: sek, kränklich, und der Ausdruck van draf würde auch nnd. den Zustand des Thieres bezeichnen. Aber seygh ist natürlich Sei, Treber (vgl. Mnd. Wb.: de syck menget manket den sey, den fretet gerne de swyne), und dieselbe Bedeutung hat draf (vgl. Mnd. Wb.: viel vercken machten den draf dunne).

218. De syck sulven nycht en dôth, de doth nemand anders. Eine Variante hat: doech. Der Herausgeber hält doth für richtig, weil ein verwandtes niederländisches Sprichwort lautet: Wye sal wesen den anderen goet, die hem selven altoes misdoet. In der Bordesholmer Handschrift heifst aber die dritte Person im Singular nicht doth, sondern deyd (68. 224. 244—46. 609), und deshalb wird auch hier, wie 615, 616: dôch, von dogen, taugen, nützen gelesen werden müfsen. Aufserdem kommt don = geben, schenken wohl nicht absolut, sondern nur mit einem Objekt verbunden vor.

265. Dede Ghod vorlevet, werd selden kosalych. Hoffmann von Fallersleben hat kosalych nach Anleitung der lateinischen Übersetzung (tentor vaccarum modicarum) für: reich an Kühen erklärt; unser Herausgeber will es mit dem Flämischen kuizelen, scherzen, spafsen susammenbringen. Ich denke, kosalich steht für: kopsalich, wie coman im Flämischen häufig für copman steht. Wie es scheint, ist dieses Sprichwort früh korrumpirt und dadurch unverständlich geworden. Eine Variante hat: De Gode vorlevet, nummer schüt em gut; wenn man: vorlovet für vorlevet liest, so würde das heifsen: wer Gott aufgiebt, dem geschieht nie Gutes. Bei unserer offenbar echteren Fafsung könnte man vermuthen, dafs für vorlevet zu lesen sei: vorlenet[2]: dann hiefse der Spruch etwa: wer Gott leiht, schliefst keinen Handel ab; vgl. 19: Alze me eth ghade upghyft, so is wol half vorlaren, was man Gott aufläfst, das ist zur Hälfte verloren; was ich als einen von der Weltklugheit dictirten Gegensatz zu einem andern Sprichwort auffafse (etwa: Almosen geben armet nicht).

479. Me nyghet dem bome, dar me bathe af heft. Der Herausgeber meint, der Uebersetzer habe fälschlich verstanden: man neigt sich vor dem Baume; der Sinn könne nur sein: man neigt den Baum. Das ist irrig. Das Sprichwort meint: wenn dein Baum Äste herabhängen läfst, die mit Früchten beladen sind, so schneidest du sie nicht ab, sondern bückst dich lieber, d. h. einen Menschen, von dem man Vortheil hat, behandelt man höflich.

650. Tys bether by der ulen to syttende, wen by deme valen to wyppende. Der Herausgeber erinnert an die Redensart: jemand auf einem fahlen Pferde treffen. Eine Variante hat aber: bi den valc, bei dem Falken, und dafs dies die richtige Lesart ist, beweist das Sprichwort bei Tannen (3. Ausg. 1868) S. 81 Nr. 1969: Beter bi'n Ule to sittn, as hi'n Hexter to hüpken; vgl. auch Mnd. Wb. unter valke und wippen. Tunnicius giebt hier ein anderes Sprichwort, das aber denselben Sinn hat: Beter is vrede up dem lande, dan romesche vede; in der ersten Kölner Ausgabe der Proverbia communia heifst es: It is besser dorpsch vreed, dan voemsch strijt; voemsch und romesch sind offenbar Entstellungen aus hoevisch.

203. De stynd maket den las (brassem) vûlveyle. Dazu fragt der Herausgeber: 'statt vul veyle = sehr wohlweil?'. Gewifs, den Gegensatz vul dure verzeichnet das mnd. Wb.

S. 5—7 verzeichnet der Herausgeber die niederländischen Wörter, die der Sammler durch niederdeutsche ersetzte. Von diesen notire ich: suvel, gekochte Speise: spyse, weil dieses Wort über das unerklärte berswel Aufschlufs giebt. Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

[1]) Siehe unter Anzeigen und Notizen Seite 5.

[2]) Oder ist an ein: vorloven, in der Bedeutung von 'Gelübde thun' zu denken. Oder wäre etwa zu lesen: ghud vorlenet?

4. Historische Sprichwörter.

Das geschichtliche Wifsen ist in den eigentlichen Volkskreisen meiner Heimath überaus dürftig; aufser der Erwähnung von Tillen Tieden (Tilly's Zeit) kenne ich nur ein einziges historisches Sprichwort, dessen Veranlafsung beim Gebrauch selbst nicht mehr gegenwärtig ist:

Hest du Prenzlow verraden?
He suet ût, as hâr (hadde) he Prenzlow verraden.

vgl. Reuter Reif' nach Belligen: c. 43 (V. A. III, 176):

wi sitt hir grad' as de Naren,
As wenn wi Prenzlow verraden hadden.

Mir ist es fast, als hätte ich in Klöden's 'die Quitzower und ihre Zeit' eine Erklärung gefunden. Da mir das Buch aber nicht zugänglich, bitte ich um einen lit. Nachweis und kurze Angabe des bezüglichen Factums. Wie weit ist das Sprichwort ost- und westwärts bekannt?

Schwerin. F. Latendorf.

5. Sprichwort vom Frühaufstehen.

Unlängst hat im Schwäbischen Merkur einer seiner Leser als besondere Entdeckung die Notiz mitgetheilt, das bekannte dictum des Reichstagsabgeordneten Windhorst, 'wer ihn hintergehen wolle, müsse früh aufstehen', stamme aus einer Arie Osmin's in Mozart's 'Entführung aus dem Serail', in welcher sich allerdings der völlig gleiche Gedanke findet. Aber schon der alte Eulenspiegel, und zwar in der von Marbach besorgten neuen Ausgabe aus dem Jahre 1839 auf Seite 67, erzählt von einem Weinzäpfer im Rathskeller zu Lübeck, 'das war ein hochmüthiger und stolzer Mann, meinte, es wäre Niemand so klug als er, und er dürfte das auch von sich selber sagen. Er wollte auch gern für einen solchen angesehen sein, 'dafs derjenige früh aufstehen müfste, der ihn betrügen wollte'. Die bekannte Entstehungsart des Buches vom Eulenspiegel in seiner gegenwärtigen Gestalt, namentlich aber die eigenthümliche Formulirung des letzten der eben aus ihm angeführten Sätze machen es mir nun im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs die Rede von der Nothwendigkeit des Frühaufstehens, um einen klugen Mann zu betrügen, lediglich ein Sprichwort ist, welches vielleicht früher in Niederdeutschland, der eigentlichen Geburtsstätte Eulenspiegels, allbekannt war, und vielleicht auch gegenwärtig noch an manchen Orten im Gebrauch ist. Zur Bestätigung oder Widerlegung dieser Vermuthung bitte ich alle Leser des Korrespondenzblattes um gefällige Mittheilung alles Geeigneten aus dem Schatze ihrer Kenntnisse und Erfahrungen.

Oldenburg. G. Brake.

6. Zu Reuters Läuschen un Rimels.

Beim Durchlesen von: „Ein Volksbüchlein von Ludwig Aurbacher, her. v. J. Sarreiter, Leipzig, Reclam“ finde ich Teil II., S. 102, 103 unter dem Titel: das goldbordierte Hütlein, eine Erzälung, die in der Pointe mit Reuters: En Bock möt dorbi æwrig sin (Volksausg. II, 147) übereinstimmt. Ob Reuter das zuerst in den Jahren 1827—29 erschienene Buch gekannt hat, wage ich indess nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Sicher hat aber ein anderer niederd. Dichter, Wilhelm Schröder, Snaken un Snurren, Berlin 1872 aus ihm (Teil II., 138) seinen Schwank: Eene Hasenjagd to Water entlehnt. Northeim. R. Sprenger.

7. Ein alter spruch (s. Jahrb. I, 29; Kspbl. III, 28. IV, 23).

Den weitverbreiteten Spruch teilt A. Stöber (Aus alten zeiten allerlei über land und leute im Elsass. Mülhausen 1872) als alte inschrift im archiv von Zabern (von 1593) in folgender gestalt mit:

Es soll sich niemand rhümen
sein glück steh als wie ein blumen;
es kommt der wind in einer nacht
und nimmt des blümleins kraft und macht.

Aenlich ist die fassung, die Hoffmann v. F. aus einem Stammbuch der Weimarschen bibliothek (16. od. 17. jarh.) anfürt:

Niemand soll sich rühmen,
Denn sein glück steht wie blumen:
Es kommt wol ein kalter reif über nacht
Und nimmt der Blumen kraft und macht.

Elberfeld. W. Crecelius.

8. Zu Gerhard v. Minden.

28. 21. beide âne segede unde âne swaden. swade wird vom Herausgeber im nhd. Sinne: 'die Reihen, in denen gemähtes Heu liegt' erklärt. Der Zusammenhang zeigt aber, dafs es hier = Sense. S. Mnd. Wb. 4, 481, wonach es in der jetzigen Bedeutung im mnd. noch nicht vorkommt. V. 45. 'Noch sprek ik, dat it nein segede were', können nur Worte des Mannes sein. Dafs 'he sprak' ausgelafsen, findet sich öfter. Es ist also Punkt statt des Komma zu setzen und nein in ein zu ändern. Es ist zu übersetzen: der Mann sprach: 'Ich behaupte noch, dafs es eine Sense war' (womit die Wiese gemäht ist); sie dagegen, wie sie das Wort Scheere in dieser Lage (auszusprechen) vermochte: 'Ein Chere'. Das Komma nach mochte ist besser zu tilgen.

Vielleicht ist es manchem interessant unsere Fabel mit Hebels Erzählung im Schatzkästlein: 'Das letzte Wort' zu vergleichen.

28, 24. Se sprak to ome: 'Wil gi gân bâden,
ik achte klene up juwe druwen'.

Seelmann erklärt baden = baten, helfen, und hält diese Erklärung auch in seiner niederdeutschen Bibliographie (S. A) S. 10 aufrecht. Dagegen spricht aber schon die Form, denn das betreffende sw. v. heifst stets baten, nie baden. Aufserdem würde aber auch diese Bedeutung gar nicht in den Zusammenhang passen. Es ist vielmehr einfach: 'Wollt ihr baden gehn' zu übersetzen und nur fraglich, was diese Redensart hier bedeuten soll. Heisst baden gân hier 'vielleicht Streit anfangen'? Ags. heifst beadu, Kampf und eine Erinnerung an dieses alte Wort liegt vielleicht noch vor, wenn der Kampf mit einem Bade verglichen wird: Stellen im Mnd. Wb. unter baden und unter questen.

47. 62. ôk komet jegere al her getreket
mit winden, panden und mit hunden.
66. de hebbet se jutto upgebunden.
ik sach dat se twene hasen vunden,
de en on entlopen nicht ne kunden.

So durch Umstellung von V. 66 ist alle Schwierigkeit gehoben. So ist zu übersetzen: 'Die (Hunde) haben sie (die Jäger) jetzt losgelassen' (s. Mnd. Wb. u. d. W.), winde sind hier jedenfalls nicht 'Windhunde' (im Glofsar fehlt das Wort), sondern 'Seile'. Vgl. windelsnôr, windelsêl Mnd. Wb. V, 725. Das Nd. Jahrb. IV, S. 100 bemerkte halte ich nicht mehr aufrecht.

73, 22. Über den Teufel als Schmied s. Grimm Myth. edid. Meyer 852, anm. 2. Renner (Bamb.) 23787: here durch deyne heylige wunden, die du durch uns hast erlitten beschyrme uns vor den helle smiden.

102, 59 ff. Spricht der Nufsbaum:

Wol wasse ek hôch went an de lucht,
doch so ne mach ek nummer vrucht
van noten willichliken dregen,
men bringe mi darto mit slegen.

Dafs Seelmann (S. 190) die Stelle fälschlich vom Nufsknacker auslegt, hat schon Krause (Rostocker Zeit. 9. Aug. 1879) bemerkt und dieselbe vielmehr auf den Volksglauben bezogen, dafs Schlagen in bestimmter Nacht, besonders den 12 Nächten, Fruchtbäume zum Tragen zwinge. Die ursprüngliche Form dieses Aberglaubens findet sich noch in hiesiger Gegend. Danach schlagen in bestimmten Nächten die Bäume an einander, wodurch sie nach der Meinung des Volkes befruchtet werden. Siehe Schambach u. böken (böcken), der auch die alte Bauernregel beibringt: Wenn in den twölwen (12 Nächten) de böæme gaut böcket, sau gift et vêle ôwest. Northeim. R. Sprenger.

9. Höxter (s. II, 32. III, 47).

Der Name von Höxter, der noch vor zwei Jahrhunderten Höxer geschrieben wurde, erscheint zuerst in Urkunden des 9. Jhd. in den wechselnden Formen Huxori (Hucxori), Huxeri (Huxere) und Huxeli (Förstemann, Namenbuch 2, 891); über Kürze oder Länge der Vocale in den Formen muss uns die sprachwissenschaftliche Untersuchung des Namens aufklären.

Eine ziemlich wunderbare Deutung desselben hat Fr. Woeste in Zachers Zeitschr. f. deutsche Philologie (9, 103) gegeben. Er glaubte, denselben in einer Urkunde von 832 in der Form hocwar zu finden, die sich aber nach der Bezeichnung 'Piscatio in Wisara' (Förstemann, Namenbuch 2, 875) nur im Einklange mit dem mnd. ware, Berechtigung zur Fischerei, Sperrung zur Fischerei (Mnd. Wb. 5, 601 ff), worüber schon im Bremischen Wb. 5, 182 ff. Aufschluss gegeben ist, richtig deuten lässt. Neben diesem für den Namen von Höxter angesehenen hocwar gab es nach Woestes Meinung auch eine zweite Form Huokeswâr, als dessen Dativ sich Hûxôri, Hûksôri darstelle. Höxter bedeute nichts anderes als 'dreieckige Ansiedlung in Form des alten Mantels': hôk, huok dreieckiger Mantel, s. Mnd. Wb. 2, 281, wâr Ansiedlung, also gewissermassen 'Mantel- (Mantels-) Ort', wozu wohl mancher Laie bedenklich den Kopf schütteln mag.

Weit ansprechender ist jedenfalls die andre Erklärung des Namens, die in Förstemanns Namenbuch zu finden ist: Huxori = Hugeshôri, d. i. Hugis Eigenthum. Förstemann vergleicht ein anderwärts auftretendes Biscoffeshori, an dessen Zusammenhang mit gehören, ahd. gahôrjan, Graff selbst im Ahd. Sprachschatz nur zweifelnd gedacht hat und das sich vielleicht an ahd. horo, Sumpf, besser anknüpfen liesse.

Ich denke mir, man kann den zweiten Theil des Namens mit grösserer Wahrscheinlichkeit an das bekannte Adjectivum sôr, dürr, trocken anschliessen und Huxori als Huxôri in Hucgis-, Huggissôri, 'Huggis trockenes Land' umschreiben; wie weit diese Deutung durch die heutigen Terrainverhältnisse eine Begründung erfahren kann, ist mir freilich unbekannt, es könnte sich übrigens auch im Verlaufe der Jahrhunderte ein bedeutender Umschwung der Dinge entwickelt haben. Das Substantivum sôri denke ich mir gebildet wie finistri aus finistar, finster (Glossae Lipsianae 331 in Heynes Kl. and. Denkmälern) und auch in dem hessischen Namen Crepelessore bei Förstemann enthalten; zu vergleichen ist auch der Gauname Sorethfeld (in der Gegend zwischen Detmold und der Weser), Sorethe, jetzt Sürdt im Kreise Köln, Schildissoerde im Ostfries. Urkundenbuch u. a. Leitmeritz. I. Peters.

10. Oevelgönne im Hannöverschen (s. IV, 88. V, 4. 18).

Ovelgönne, einzelnes Haus bei Lüneburg.
„ Hof, Amts Zeven, Landdrostei Stade.
„ Dorf, Amts Osterholz, Landdr. „
„ Wirthshaus, Bauerschaft Schnee und Hörne, Amts Freiburg, Landdr. Stade.
„ Forsthaus, Amts Celle.
„ Gut, Amts Wittlage, Landdr. Osnabrück.
„ einzelne Höfe, Amts Wittmund, Landdr. Aurich.
„ „ „ „ Neuhaus a. d. O., Landdr. Stade.
„ Ortschaft, Hauptmannschaft Eggerkamp, Amts Freiburg, Landdr. Stade.
„ einzelner Hof, Amts Berum, Landdr. Aurich.
„ Dorf, Amts Tostedt, Landdr. Lüneburg.
„ Gut, „ Osten, „ „
„ „ „ Hoya, „ Hannover.
„ einzelner Hof, Amts Bremervörde, Landdr. Stade.
Ovelgünne, einzelnes Haus, Amts Diepholz, Landdr. Hannover.
Üvellengönne, Kreis Warburg, Westfalen.

Hannover. Fr. Culemann.

11. Tielosen.

So heifst eine Bauerschaft im Kreise Minden zwischen Hausberge und Rehme. Diesen Ortsnamen erklärte Woeste in der Zeitschrift f. d. Philologie VI, 93 durch: bei den 'tielosen', indem nach Jüngst's westfälischer Flora die gelbe Narcisse dort häufig wachse. Ich hörte den Ort mundartlich 'Tijj'losen' nennen, wohingegen der Name der gelben Primel 'ti-, tie-lösken' klingt. In 'Tielosen' steckt warscheinlich ein ganz anderes Wort, das früher im ganzen engrisch-westfälischen und aufserdem im südhannoverschen Dialectkreise bekannte tîj, tî. = Dorfplatz, Volksgerichtsplatz. Es findet sich noch bei Lyra, Plattdeutsche Briefe, S. 185: ‚Up'n Thie daar staa't twee Plauten', glossirt durch 'Sammelplatz' in den Dörfern und bei Schambach S. 229, b. 'tî, m. pl. tîe, der Gemeineplatz im Dorfe'. Aus älterer Zeit bei Seibertz, Urkunden d. H. Westfalen I, 57 und 392 vom Jahr 1120 und 1259 'ty = Thingplatz'. Mit Erhaltung der auslautenden Spiranten bei Seibertz I, 53 vom Jahr 1350: 'up den tyggen' und noch jetzt im Ravensbergischen, wo z. B. der Dorfplatz zu Jöllenbeck 'up'm Thuijje' heisst. Im ndd. Jahrbuch V. S. 171 bringt Krause auch ein lüneburgisches 'uppe der Teche' damit in Verbindung. Tielosen wird aus Tijjelohhusen entstanden sein. Der verbreitete Familienname Tiemann wird auf dem Lande niederdeutsch 'Tuijjem, Tijjem' gesprochen und bedeutet einen, der am 'tî' wohnt. Und auch das Verbum fertuijjen (ui = altem î) in dem Ausdruck: de fögel häbb't sik fertuijjet = die Vögel haben den Ort verlassen, wird besser durch den 'tîj verlassen' erklärt, als dass man es von tîd = Zeit ableitet. Die Namen Tiemann und Tielosen zeigen, wie wichtig die mundartliche Aussprache für die Erklärung der lebenden Namen ist. Kiel. H. Jellinghaus.

12. Lomse?

Ein Teil der Stadt Königsberg, der an dem südlichen Ufer des Pregels in zwei Strassen, der Vorder- und der Hinterlomse, parallel der Lindenstrasse sich ausdehnt und offenbarer Wiesengrund ist, führt den Namen

Lomse. G. T. Hoffheinz, Die Strassennamen Königsbergs (Altpreuss. Monatsschr. XVI, 605), hat die Bedeutung oder Ableitung des Wortes nicht zu ermitteln vermocht. Ich habe versprochen, dieserhalb eine Anfrage an die Mitglieder des Vereins für nd. Sprachforschung zu thun, vielleicht findet sich mit deren Hilfe die Deutung des Wortes. Bemerkt sei noch, dass Hoffheinz in einer Note a. a. O. Folgendes sagt: 'Mir ist nur ein ähnlich klingendes Wort bekannt, die Feste Lomza an der Narew in Polen. Die Annahme, dass von da aus Menschen und mit ihnen der Name übergesiedelt, oder von Lomza mit Wasserfahrzeugen herziehende Dzimken (polnische Flössknechte — sprich Dschimken) dort vorübergehend sesshaft gewesen sind, ist ohne anderweite Beweisgründe zu willkürlich'.

Königsberg. H. Frischbier.

13. Ditmarsisches: mônt, slîpen, stål.

Eine Ueberfahrt über einen Deich, bez. Durchfahrt durch denselben nennt man hier Môn t und auch Slîpn. Ich vermute, dafs diese beiden Bezeichnungen ursprünglich zwei verschiedene Begriffe gewesen, etwa so, dafs das eine Wort Durchfahrt zwischen steilen Seitenwänden und das andere Ueberfahrt bedeutet habe. Ich möchte gern Näheres über diese Wörter erfahren.

Alte Leute nennen hier die Grabenkante Stål. 'Ik mut dat Stål nogh höigh'r måk'n' pflegt man zu sagen, wenn das Ufer, plattdeutsch auch öiw'r, nicht hoch genug ist. Im Nordfriesischen bedeutet stål Erhöhung, Gestade, überhaupt der Platz — in einer Fenne etwa — der höher ist als das umliegende Land. Im Altfriesischen bedeutet kampstal den Kampfplatz. Hat man den Ausdruck auch anderswo, vielleicht in Ostfriesland und Holland? [Br. Wtb. V, 986: staal, der Grund, worauf ein Deich liegt. W. H. M.] Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

14. Bockshorn (s. V, 54).

a. Im Göttingischen sagt man von einem, der sich durch die prahlerische Herausforderung eines andern einschüchtern läfst: lôt deck nech in't bockhorn jogen. Diese Redensart ist bekanntlich auch hochdeutsch üblich. Berichtet wurde mir, dafs eine Bauerschaft im Lüneburgischen diesen Namen führe. Nienhagen bei Moringen. H. Sohnrey.

b. Die Redensart ist wie allgemein, so auch im Lüneburgischen bekannt. Wenn Bockshorn gleich Osterfeuer ist, so wäre sie damit gewis am schönsten aufgehellt. Dafs man in manchen Gegenden durch das Osterfeuer hindurchspringt, resp. diejenigen, welche sich scheuen, hindurchjagt, ist bekannt. Lüneburg. Sprengell.

15. Eiske der Wolf (s. V, S. 39).

a. Dieser vermeinte Euphemismus wird wohl nichts anderes sein als eine Koseform für Isegrim mit Anlehnung an eisen, grauen, schaudern (Mnd. Wb. 1, 647), vgl. Lübben, Thiernamen im Reineke S. 24. Mit dem alten Thiernamen gehören als stammverwandte Familiennamen zusammen: Eisen, Eisele, Eissel, Eiseck, Eisig, Iske u. a. (Andresen, Die altdeutschen Personennamen, 1873, S. 61). Zu diesem Iske, in der Freckenhorster Heberolle Isiko, Iseko, Familienname Iske in Halle (nach Pott), womit Ische in Göttingen (nach Fick) zusammengehört, stellt sich Eiske der Wolf mit einer scheinbar verhochdeutschten Form; zu trennen davon trotz aller

äusserlichen Übereinstimmung ist der weibliche Name Eyske, Eische auf friesisch-niedersächsischem Boden, wie aus der trefflichen Arbeit K. Strackerjans über die jeverländischen Namen (1864) S. 16 zu ersehen ist. Leitmeritz. Ign. Peters.

b. Das Wort lebt in der Form eisch noch im holsteinischen Volke und zwar ebenfalls in der Bedeutung böse. Allerdings habe ich es nur in der Kindersprache getroffen, d. h. diejenige eingeschlofsen, welche zu Kindern geredet wird. Auf den Wolf angewendet wäre es derselbe Euphemismus, wie im Hochdeutschen der Böse = der Teufel. Ein Zusammenhang des Wortes mit dem mndr. eislik, Reinke de Vos 6039, dürfte nicht aus dem Grunde abzuweisen sein, weil das Wort an dieser Stelle nichts anderes als körperliche Häfslichkeit bezeichnet; im Niederdeutschen wie im Hochdeutschen wird häfslich oft genug im moralischen Sinn gebraucht.

Eutin. J. Kürschner.

16. Klâshân.

Klâshân, sw. subst., m., K. Bartsch, Sagen, Mährchen etc. aus Mecklenburg II, 160, ist nicht der Kampfhahn, sondern die nordische Eisente, Anas glacialis, welche in harten Wintern auf die offenen Stellen des Breitlings kommt und dort auf der See vom Eise abgeschofsen wird. Auch in diesem Winter kam sie mit dem Swattvagel, Anas fulva, hier zu Markte. Übrigens heifst hier auch die 'Ur'erde (im Bremischen und Lüneburgischen ôrtstên), der für Wasfer undurchläfsige, eisenschüsfige Sand, gradezu klâshân. Rostock. K. E. H. Krause.

17. Imperativische Tier- und Pflanzennamen (s. II, 49. 76).

a. Rûr mi ni an nennt man in Hohn bei Rendsburg das Springkraut, Impatiens noli tangere, weil es bei der geringsten Berührung den Samen fortschleudert. Rûr mi ni an nennt man hier auch die Sinnpflanze, Mimosa, die in Töpfen gezogen wird. Dahrenwurth. H. Carstens.

b. Nachträglich und hauptsächlich verweise ich noch auf die von Alb. Hoefer in der German. 1873, S. 11 mitgetheilten Beispiele und auf den ebendaselbst angezogenen Danneil, altmärk. Wb. S. 134 und 135.

Schwerin. F. Latendorf.

c. Diesem füge ich noch einige Fündlinge bei.

Bremer Wörterbuch I, 665: . . . bey Bremen nennt man es [Hedera terrestris] kiek dör'n tuun. I, 768: Kiek-dör'n-Tuun, ein gewisses, essbares Kraut, das gern neben den Zäunen wächset, und sich hindurch schlängelt: Gundermann, hedera terrestris. I, 883: Kruud rege mi nich noli me tangere. So nennt man ein gewisses Vexier-Kraut, dessen Samengehäuse, bei der geringsten Berührung, aufplatzet und den Samen umher streuet. it. ein hitziger auffahrender Mensch. VI, (1869) 142: Klimm up, jedes rankende Unkraut, als Winde etc.; VI, 255: Rije, Klebekraut . . . . . In einigen Gegenden Climaak, womit in der Bedeutung unser Klimmup übereinkommt, weil es zwischen dem Getreide in die Höhe ranket.

Danneil, altmärk. Wtb. 99: Kîk-int-Ei, die Meise (Parus major). Kîk äöwer't Hecken nennt man scherzweise auch die Buchgrütze.

Ostfriesland, wie es denkt und spricht. Bremen 1871, S. 136: Neebörgmer Sitt in de Hosen.

Schambach, Göttingisch-Grubenhagensches Idiot. S. 290: wêerkômen (auch kum-weder oder kum-wêer), Name einer Pflanze, welche man

den Kühen zu fressen gibt, wenn diese die Milch verloren haben [S. 300 die Redensart: dat is wip öwern sül, du most sta in den ribben hem].

Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch S. 106: Kiek-dŏr-'d Tuun (Häge) i. q. Huderk, Rüderk, Gundermann, der gerne unter Hecken wächst.

Hamburg. W. H. Mielck.

18. Wirtshausnamen.

An der Chaussee, die von Hardegsen nach Göttingen führt, liegt eine 'Gastwirtschaft zur Epeltern'. Der Volksmund erzählt, in den alten Kriegszeiten hätten die Soldaten aus grofsem Hunger in diesem Hause die 'Äppel vertert'. Daher schreibe sich der Name 'Epeltern'. Diese Deutung des Namens ist aber nur eine Sage. — Vor Jahren war die Weper, an der die Wirtschaft liegt, noch ganz mit Ahornholze (Acer campestre) bewachsen. Der Volksmund hat aber für dieses Holz in ganz Südhannover den Namen Epeltern. Und daran wird man bei der Taufe der Gastwirtschaft gedacht haben. — Es wäre nun interessant zu erfahren, ob auch in andern Gegenden dem Volke, das ja verschiedene Benennungen für den Ahorn hat, der Name 'Epeltern' bekannt ist — und woher das Wort rührt.

Nienhagen bei Moringen. Heinr. Sohnrey.

19. Auffallende Wörter der niederdeutschen Sprache in Stadt und Landdrostei Lüneburg.

anhechten, anhechen für anfechten, ankommen; z. B. de küll hecht mi an, de krankheit hecht mi an [= anhaften W. H. M.].

beiern für läuten mit der Kirchenglocke.

bemöten, in de möt kamen für entgegen kommen; z. B.: halfwegs heff ik em bemött.

brüden für necken.

hukkáben für Schafstall.

killen für schmerzen; z. B: et killt in de tän.

küon, nicht seltener Hundename.

kuwern für kränkeln.

schulen für geschützt sein, geschützt liegen; z. B.: hir schult dat för den wind.

stengen für eckeln, überdrüssig sein; z. B.: dat vee stengt för dat fudder, ik steng för fleesch.

tengen für anfangen, versuchen; z. B.: he tengt to eten, to slapen.

utpowern für ausbeuten; z. B.: Pachtland auspowern.

weden, weën, weien für jäten, Unkraut ausrupfen.

wicken für ahnen, weissagen. Vor einigen Jahren noch lebte in der Lüneburger Haide ein berühmter Seher und Schäfer, der Wicken-Thies.

Lüneburg. Sprengell.

20. Eiler (s. V, 7).

Zu diesem Namen schreibt mir Herr Pastor Eschen in Strückhausen bei Ovelgönne folgendes:

Vielleicht interessirt es, nachgewiesen zu sehen, dafs die Formen Eilard und Ehler wenigstens zu gewissen Zeiten als synonym galten. In dem von mir veröffentlichten Frese'schen Familienbuche (Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen etc. zu Stade, 2. 1864. Stade, Pockwitz. 1865, S. 23—35) findet sich S. 26 die Notiz: 'Anno 1602 den 28. Juli hefft uns Gott der Allmechtige unsen

Ersten Sone gebeeren laten twisschen 2 und 3 Uhr Nachmiddage. Darto unß Gott sinen Segen geuen wolle. Sin Name in der Christlichen Doepe entfengen durch unsen Pastoren Hr. Hinrich Meyer und genandt na minen Großvader Eilardt'.

Von diesem Eilardt heifst es auf derselben Seite gleich nachher: 'Anno 1679 den 3 Martzi Ist min Broder Eler Frese In dem Herren Endtflaffen Seines Alters in des 77. Jahr'.

Als diesem Eilardt oder Eler ein Sohn geboren ward, schreibt der Grofsvater, ebenfalls Eilardt oder Eilert genannt (s. S. 27) '. . . bin ich damalß zur Hoya gewesen zu Einem Gefadderen zu dem Kinde gewurden. Sein Name In der hilligen Dope entfengen und genennet Ehler'.

Oldenburg. A. Lübben.

21. Flöten gehn.

Unser einziges Mitglied in Rom, dessen pseudonyme mir freundschaftlich gewidmete Schrift 'Xanthippus das Wort sie sollen lafsen stan' neuerdings die preufs. Jahrbb. mit warmem und gerechtem Lobe besprochen haben (B. Förster im August) erklärt S. 12 in einer Anfangs bestechenden Weise flöten gehn aus dem nd. verleden gan. Ich zweifle, ob mein Freund diese Erklärung festhält nach der von Woeste bei Frommann VII. 433 angezogenen Westf. Urkunde Seibertz 968: dat sey (freigel. Leibeigene) moget teyn, varen, floten gan, in wat hern land sey lustet. Woeste fügt hinzu: 'Ein Leibeigener, der über See ging, war in einer Zeit, wo man ohne Gendarmen wohl oder übel fertig wurde, so gut, wie verloren. So und nicht anders, scheint es mir, sind wir zu unserem floiten gân, die Dänen zu ihrem at gaae flöite gekommen; Kil. vloten = natare'.

Das Wb s. v. vloten hat die Verbindung mit gân nicht besprochen.

Schwerin. F. Latendorf.

22. Jord, Jurt (s. IV, 80, 95).

a. Was das seltsame, in Holstein heimische Jord, Jurd, Zusammenkunft mit Scherz und Tanz, betrifft, so läfst sich vielleicht, wenn für die Annahme eines Wechsels zwischen j und g im Anlaute Gründe sprechen könnten, ohne grosse Mühe ein guter Aufschluss gewinnen.

Aus den mir zu Gebote stehenden Behelfen stelle ich zunächst göttingisch jurken, d. i. jur-ken hieher, womit der 'schrillende' Ton bezeichnet wird, den der Schleifstein beim Umdrehen von sich gibt (Schambach 95). Kann man zweifeln, ob dieses jurken mit dem englischen jar schwirren, schnarren zusammengehört? Engl. a-jar von der klaffenden, knarrenden (bairisch gesprochen garrezenden, Schmeller-Fromm. I, 929) Thüre ist das mnd. ekarre, enkar bei Schiller-Lübben 1, 648 und 665. Im Mittelhochdeutschen ist karren von der knarrenden Thüre ebenfalls im Gebrauch, im ungrischen Bergland sagt man dafür quurren (Schröer 86), auf alemannischem Boden gira (Tobler 222, Bühler 1, 39), auch gura (Fromm. 5, 482). Mit demselben Ablaut wird zu jurken und jurt das Verbum jurren, jurmen gehören, das im Berner Oberland die Bedeutung brausen hat (Stalder 2, 79).

Es scheint mir ziemlich sicher, dafs jur in jurt, jurren, jurmen, jurken mit engl. jar aus der Wurzel gar hervorgegangen ist, der sich auf hochdeutschem und niederdeutschem Boden als Schwesterformen kar und quar mit ihren verschiedenen Ablautsformen und zahlreichen Ableitungen anschliefsen, die sich hier gar nicht alle aufführen liefsen. Ohne Bedenken möchte ich auch das begrifflich so nahe schwäbische karz, körz, Spinn-

gesellschaft im Winter (Schmid 220) mit hieherstellen; es dürfte in seiner ursprünglichen Bedeutung 'schallender Lärm' auch schon in dem kerz zu erkennen sein, das Lexer in den Nachträgen zum mhd. Handwörterbuch S. 270 beibringt (vgl. nhd. karzen knirschen, knarren; fränkisch-hennebergisch quarze dumpf stöhnen).

IV, 80 ist auch die Form jott mit Einbufse des r aufgeführt; man könnte ihr wohl aus Schmeller's Wörterbuch die Form jatzen 'von Rädern, die nicht geschmiert sind' = garrezen (ebd. 929) zur Seite stellen.

Jurt bedeutet also nach dem vermutheten Ursprunge des Wortes eine geräuschvolle, schwirrende, rauschende, dumpftönende o. ähnl. Belustigung. Das von Direktor Krause IV, 95 beigebrachte jördebock mufs für dänischen oder schwedischen Ursprunges erklärt werden.

Leitmeritz. I. Peters.

b. Die von Direktor Krause aufgestellte Ableitung des dänischen 'Jordebog' aus liber jurium ist doch wohl entschieden unrichtig. 'Jord' ist noch im heutigen dänisch 'Erde'; der Plural 'Jorde' = Ländereien. 'Jordebog' ist also Flurbuch, Grundbuch und wie ich meine, in dieser Bedeutung noch heute gebräuchlich. Altona. A. Römer.

23. Havel-Hagel (s. IV. 83).

Ein zweites Beispiel für den vorliegenden Lautwechsel bieten Kjøbenhavn = Kopenhagen. — Die Havel kommt in märkischen Texten viermal vor: Kuhn, nordd. Sagen No. III ohne Spirans Håele; Kuhn, märkische Sagen No. 129 und 138, Firmenich III. p. 119 Hårel; ebenso findet sich im Berliner Adresskalender von 1880 neben vier Hagelberg auch ein Harelberg. Die Schreibung mit r bietet einen interessanten Beleg für die Thatsache, dafs in der Mark (überall?) r und g nach a (und o u au), wenn ein Vocal folgt, völlig gleich lauten; beide gehen in das hintere j über: jaren und jagen = j¹aj²en, Hagel und Harel = Haj²el.

Berlin. Bruno Graupe.

Zu Havel : Hagen vergl. Kopenhagen, dän. Kjöbenhavn, lat. Hafnia.

Bonn. Anton Birlinger.

24. kûwern, kûrn (füken, pewern) (s. I. 31, 35, 55, II. 27, 28, III. 6).

a. Hildebrand im deutschen Wörterbuch bringt unter kûren folgende Stelle aus dem Almanach der deutschen Musen 1780, S. 218: der arme Mann war krank gewesen .... er kurte konnte nicht genesen, und erklärt es durch eine Kur gebrauchen. Doch haben wir hier, wie der Zusammenhang zeigt das ndrd. kûren, kränkeln.

In Pommern sagt man von einem Kranken, der nach langer Appetitlosigkeit wieder Esslust zeigt: er bekobert sich, also er sammelt durch Essen wieder Kräfte. Mein Gewährsmann wollte das Wort von Kober, Gefäss zur Aufbewahrung von Lebensmitteln ableiten, doch ist wol eher an das mitteld. Koberen (Lexer I, 1658) unser ndrd. kuvern zu denken.

Northeim. R. Sprenger.

b. Das Wort kuren ist allgemein in Holstein gebräuchlich, die Form kuvern ist mir nicht bekannt. Das Wort scheint mir mit dem Worte Kur zusammenzuhangen und kuren so viel als kuriren zu bedeuten. Das Wort wird jedoch nicht vom Geschäft des Arztes gebraucht, sondern von dem besser werden, welches, durch die Natur des Menschen selbst ohne Hülfe des Arztes, besorgt wird: „Dat Kind mut eerſt utkuren“ über-

setzt Schütze ganz richtig: „das Kind muss erst so lange kränkeln, bis es die Ungesundigkeit los wird“. Das Kuren führt immer zur Gesundheit, anders ist es mit dem Worte „ſüken.“ „He ſükt ſo hen“! bedeutet: Er siecht hin, er kränkelt so lange, bis er stirbt. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die Seuche, „de Sük'“, nicht nothwendig zum Tode führt. Die adjektivische Form „ſeek“ (ſeik) statt ſük ist jetzt nicht mehr gebräuchlich. Seekenhof (Seiknhof) bedeutet Krankenhof. Synonym ist ferner der Ausdruck „pēwern“, entkräften. „Dat Land ward ütpēwert“ d. h. es wird entkräftet, ausgezogen und zwar dadurch, dass es zum Ertrag von Früchten benutzt wird, ohne Zufuhr von Dung. „He ſüht man pēwerig ut“ bedeutet, er sieht entkräftet, schwach aus. Schütze vermuthet Verwandtschaft mit Franz. pauvre, arm, wohl ohne Grund. Ebenso haltlos möchte die Ableitung von feeberig, fieberhaft sein.

Rendsburg. Hoefft.

c. Nach einer sehr richtigen Bemerkung meines Freundes Walther schreiben die plattdeutschen Schriftsteller ein beſseres und auch für den Sprachforscher lehrreicheres Niederdeutsch, wenn sie „missingsch“ schreiben, als wenn sie ihr sogenanntes reines Plattdeutsch zu gebundener oder ungebundener Rede verarbeiten. Aehnlich wird man auch aus dem provinzialen Hochdeutsch oft mehr lernen können, als aus beliebigem Plattdeutsch. So hörte ich kürzlich (Mai 30.) folgenden Satz: was soll das helfen, wenn er nachher erst kubert. Die Sprecherin, Frl. P. Hardorff, geb. 1803 zu Hamburg, wollte damit sagen, ein gewisser junger Mann, der sich überarbeitet hatte, solle lieber freiwillig sich eine Erholungsreise gönnen, als es darauf ankommen laſsen, später ein ernstliches Leiden bekämpfen zu müſsen. Dies hochdeutsch sein sollende kubern beweist mir nun erstens, daſs ich das Wort in unserm Plattdeutsch richtig gehört habe, denn inlautendes ndrd. w (richtiger ƀ bez. v) entspricht hochd. b, und zweitens, daſs hierorts kuwern nicht eins sein kann, mit einem möglichen kuren, einer verbalen mit kuriren oder sich kuriren etwa gleichbedeutenden Ableitung von Kur, denn davon wäre das Wort sicher nicht als kubern im Hochdeutschen erschienen, sondern eben als kuren. Ich finde, daſs das Wort noch immer nicht genügend erklärt ist, halte aber dafür, daſs die Francke'sche (II. 27) Meinung der Wahrheit am nächsten komme. Hamburg. W. H. Mielck.

d. Das Wort kuvern im Sinne von kränkeln, 'nie recht gesund sein' habe ich oft in Hamburg gehört. Sechs Personen, alle aus Hamburg und Altona, habe ich mir als Gewährsleute notiert. Zu einem, der seit einiger Zeit öfter unwohl oder krank war, sagte jemand: Sei kåmen ja wol rein gans in't kuvern rin. He mutt eirst utkuvern heiſst: seine Krankheit will ihren Verlauf haben, eher wird er nicht gesund. Jemand meinte, quimen und kuvern sei ziemlich einerlei; ein anderer dagegen: ja, ziemlich, aber es sei doch ein Unterschied, man sage z. B. wohl: nu quymt he alle weddер, aber nicht: nu kuvert he all weddер. Auf meine Frage, ob kuren und kuvern einerlei sei, ward mir von zwei Seiten die Antwort: nein, durchaus nicht, kuren heiſst soviel wie doctern, einen Arzt oder Medicin gebrauchen.

Hamburg. Chr. Walther.

e. Siehe diese Nummer Seite 66. W. H. M.

f. Nach der obigen Notiz von Walther wären also sogar zwei Verba kuvern und kuren anzunehmen. Mielck meint, dass ersteres noch nicht genügend erklärt sei, will aber der Francke'schen Erklärung den Vorzug

geben. Mit kauern, gekrümmt sitzen, dessen Wurzel bisher nicht gefunden ist, kann jedoch niederd. kuvern nur künstlich zusammengebracht werden. Jetzt, wo die Form mit w sicher nachgewiesen ist, werde ich doch wieder in der Meinung bestärkt, dafs mhd. koberen 'sich erholen, sammeln' dasselbe Wort ist. Siehe Korrespbl. III, 6. Aber auch kûren kann nicht von Kur abgeleitet werden, weil es nachweislich auch da gebraucht wird, wo man nicht an den Gebrauch eines Arztes und von Medicin denkt. Sehr schön passt dazu das altn. subst. fem. Kör, Bettlägrigkeit, besonders des Altersschwachen, welches S. Bugge in Bezzenbergers Beiträgen, III, 19, für einen Verwandten von skr. gárā fs. 'Alter, Altersschwäche' hält.

Northeim. R. Sprenger.

25. twee lichter up'n disch (s. IV, 72).

a. Die fragliche Redensart habe ich vor 40—50 Jahren in Rendsburg häufig gehört, sonst freilich nirgends. Sie lautete dort: twee Lichter up'n Disch, min Ohm is kamen, woraus hervorzugehen scheint, dafs der Luxus einer solchen aufserordentlichen Erleuchtung als Ehrenbezeugung für den willkommenen hochverehrlichen Besuch zu fafsen sein wird.

Eutin. Kürschner.

b. Zu den früheren sparsamen und kargen Zeiten war der Ausdruck in der unter a gegebenen Form ganz allgemein in der Stadt Schleswig im Gebrauche. Zwei Lichter auf dem Tische statt des einen gewöhnlichen war eben Zeichen einer feierlichen festlichen Veranlassung, etwa von Familienbesuch. Altona. A. Römer.

c. Licht up'n Disch, is Cölmar Volk (Colmar, ein Dorf bei Glückstadt); s. Jahrb. f. d. Landeskunde v. Schleswig-Holstein-Lauenburg, Bd. V. 1862, S. 363. W. H. M.

26. Wörterpaare.

a. hûs un klûs, grûs un mûs, pak un fak, hak un mak, haken un staken. Dahrenwurth bei Lunden. H. Carstens.

b. heel un deel, holl un boll, dick un duun, kisten un kasten, stöcken und blöcken, klipp und kloor.

Lüneburg. Sprengell.

c. Folgende Beispiele entnehme ich einem kurzen Verzeichnis von Wörtern der Gröninger Veenkolonien, welches L. van Ankum in der Ztschr. Noord en Zuid, onder redactie van T. H. de Beer. Jaargang III (1880) No. 6, S. 369 ff. veröffentlicht. Die Sprache der Veenkolonisten ist nach den Mitteilungen durchweg plattdeutsch. hakkemak, hijlendal, mikmak, rap en roet, roeg en rauw, vieven en veulen. W. H. M.

27. Ein Matrosengesang.

Wie auf allen Gebieten des geschäftlichen Lebens in neuester Zeit der Betrieb die durchgreifendsten Veränderungen erfahren hat, so auch bei der Schiffahrt. Das Schiff war früher weit mehr als jetzt ein zweites Daheim für die Leute, mit denen es bemannt war; diese wurden nicht so häufig entlassen, wenn die Reise beendet war, sie blieben länger bei dem Schiffe. Eine Folge davon war unter andern, dafs manche Arbeiten, für welche jetzt besondere Arbeiter gedungen werden, durch die Matrosen verrichtet wurden, z. B. das Einnehmen und Löschen des Ballastes. Seitdem wird diese Arbeit verrichtet, wie jede andere, während früher die Matrosen sie mit Gesang

begleiteten. Es waren dafür besondere Reime gebräuchlich. Ich teile ein solches Lied mit, welches ich mittelbar der Aufzeichnung des Hafenmeisters zu Brake verdanke. Durch das Absingen der einzelnen Verszeilen wurde dem Ein- oder Ausschütten eine Art rhythmischer Bewegung gegeben. Jetzt hört man es aus dem bezeichneten Grunde nicht mehr.

Das Lied war jedenfalls als versus memorialis für die Namen und die Reihenfolge der Inseln vor der nordwestdeutsch-niederländischen Küste sehr brauchbar. Einzelne Prädicate mögen der Not des Reims ihren Ursprung verdanken; die Mehrzahl aber soll offenbar epitheta characteristica geben, teilweise freilich, wie in solchen Liedern oft, zu Spott und Hohn, und fordert zu Erklärungen auf, obschon der buchstäbliche Sinn überall klar ist.

Ist das Lied weiter verbreitet gewesen als an der Weser? auch in Holland? Wo ist es entstanden? Die mundartlichen Formen beweisen nichts, da sie durch Übertragung entstanden sein können. In der ersten Zeile schône könnte auf holländischen Ursprung deuten, ist aber doch dem Plattdeutschen, besonders dem ältern, nicht fremd. Die Reihenfolge der Inseln könnte vielleicht den Schlufs rechtfertigen, dafs das Lied an der Weser entstanden ist. — Giebt es noch andere Lieder, die in ähnlicher Weise gebraucht wurden? und giebt es zu dem vorliegenden noch wesentliche Varianten? Der mir mitgeteilte Text lautet:

Wangerôg de schône;
Spiekerôg de krône;
Langeôg dat Botterfatt;
Baltrum is'n Sandfatt;
Nordernêers frêt't sik man half satt;
Juist dat is'n rôverland;
Borkum is'n tôverland;
Rottum is'n klên land;
Schiermonnikôg is stark bemannt;
de Amelandschen schalken
de hebbt stâlen drê balken
det âbends in den mândenschîn,
dat schall dat wâpen van Ameland sîn;
ter Schelling steit'n hôgen tôrn;
Vlieland hett sînen nâmen verlôren;
Texel is'n Seegat,
de lüe van Helder segget dat.

Oldenburg. K. Strackerjan.

28. Quanswijs (s. S. 8, 20).

Um noch einmal auf quanswis zurückzukommen, so ist mir neulich von einem älteren Mann gelegentlich das Wort aufgefallen: 'als die Kinder quantweise kamen', d. h. in Menge; er versicherte mir auf meine Frage, dafs ihm der Ausdruck in diesem Sinne: 'in Menge' ganz geläufig wäre. Mir ist sehr bekannt im Nd. des Eichsfeldes: 'dat is quant'! und hd. 'es ist quant', für 'es ist stark' = satis mirum est. Sollten diese Ausdrücke nicht mit quantum zusammenhängen?

Halberstadt. G. Schmidt.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

1. Van der Rostocker Veide. Rostocker Chronik von 1487—1491. Zum ersten Male aus der Handschrift herausgegeben von K. E. H. Krause, D. ph., Direktor des Gymnasii und der Realschule I. Ordn. Rostock. Druck von Adler's Erben. 1880. (1880. Progr.-Nr. 546). Von dem Herrn Verfafser.
2. Curt Günther, Die Verba im Altostfriesischen. Ein Beitrag zu einer altfriesischen Grammatik. (Leipziger Inauguraldissertation). Leipzig 1880. Woldemar Urban. Von dem Herrn Verfafser.
3. Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland, besonders dem Magdeburger Lande und Holstein nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens und Pröhle, herausgegeben von Dr. Ph. Wagener. 3. Heft: Spott, Tänze, Erzählungen. Leipzig, 1880. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. (J. Sengbusch.) Vom Herrn Verleger.
4. Friezen, Saksen, Franken — onze Vorouders. Eene ethnologische Studie. (Separatabdruck aus De Tijdspiegel, 1880). Von dem Verfafser Herrn Johan Winkler.

6. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1880 haben ferner eingeschickt die Herren:

a. Anstalten und Vereine: Arnsberg-Wifsenschaftl. Verein, Emden-Gesellsch. f. Kunst und Altertümer, Göttingen-Universitätsbibl., Heidelberg-Universitätsbibl., Königsberg-Universitätsbibl., Ovelgönne-Club, Schleswig-Staatsarchiv, Wernigerode-Bibliothek.

b. Mitglieder: Graf Afseburg-Godelheim, Babucke-Bückeburg, Bernheim-Göttingen, Bezzenberger-Merseburg, v. Brandis-Göttingen, Brandl-Innsbruck, Braune-Giefsen, Collitz-Berlin, Cramer-Bochum, Crull-Wismar, Deiter-Emden, Fabricius-Bützow, Frensdorff-Göttingen, Friedrich-Wernigerode, Fritzsche-Ludwigslust, Fülscher Glückstadt, Gerstenberg-Hildesheim, Goetz-Neustrelitz, Grabow-Oppeln, Griebel-Meldorf, Grosfeld-Rheine, Grofse-Halle, Habrich-Boppard, Hansen-Northeim, v. Hartwig-Aachen, Hausmann-Dorpat, Hölscher-Recklinghausen, Holstein-Geestemünde, Hager-Krempe, Hünnekes-Prüm, Jacobs-Wernigerode, Jellinghaus-Wallenbrück, Jänisch-Dresden, v. Keller-Tübingen, Klug-Emden, Knorr-Eutin, Kohlmann-Schleswig, Kräuter-Saargemünd, Kürschner-Eutin, Lang-Altona, Lewin-Frankfurt, Lincke-Keilhau, Lingenberg-Krefeld, Maafsen-Meldorf, Mannhardt-Danzig, Martin-Strafsburg, Meier-Schleiz, Meinardus-Hannover, Michelsen-Hildesheim, Napier-Charlottenburg, Neumann-Heidelberg, Nitzsch-Bielefeld, Oetker-Kassel, Pauli-Göttingen, Prümers-Stettin, Regel-Gotha, Rimpau-Schlanstedt, v. d. Ropp-Dresden, Rufsel-Göttingen, Sachs-Brandenburg, Sauerwein-Neubrandenburg, Schady-Heidelberg, Schäfer-Jena, Schieffer-Montabaur, Schirmer-Metz, Schmidt-Halberstadt, Schröder-Leipzig, Schröder-Strafsburg, Schröer-Wien, Schuster-Flensburg, v. Senden-Emden, Sengbusch-Leipzig, Sievers-Neustadt a. D., Sohnrey-Nienhagen, Sprenger-Northeim, Graf Stolberg-Ilseburg, Verbeek-Wittlich, Vietor-Emden, Wapenhensch-Bielefeld, Wendeler-Steglitz, Wenker-Marburg, Wenzel-Lübben, Winkler-Haarlem, Zacharias-Gingst, Zander-Neustrelitz, Zarncke-Leipzig.

c. Bezirke: Rostock-Universitätsbibl., Bechstein, Begemann, H. Eggers, R. Eggers, Krause, Kühl, Labes, Langfeld, Lindner, Schirrmacher, Schmidt, v. Stein. Lübeck-Stadtbiblothek, Baethcke, Beuthien, Brehmer, Feit, Harms, Mertens, Runge, Sartori, Schliemann, Schumann, Wehrmann. Schwerin-Bolten, Eggert, Hobein, Latendorf, Lobedanz, Martini, Rudloff, Schildt, Stark, Verein f. meckelnb. Geschichte, Wedemeier. Stralsund-Baier, Brandenburg, Francke, Hagemeister, Holm, Ratsbibliothek, Teichen. Herford und Minden-Ahlemann, Banning, Fuhlhage, Hölscher, Kühl, Landwirtschaftsschule, Menkhoff, Töchterschule. Kiel-Funk, Jellinghaus, J. Meyer, Wiesemann. Norden-Soltau, Taaks, ten-Doornkaat.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, November 1880. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:
Rat Ahlers, Landsyndikus, Neubrandenburg.
Dr. Fr. Zange, Oberlehrer, Elberfeld.
ferner der Verein:
Schurr Murr, Berlin.
Veränderte Adressen:
Kaumanns, bisher Köln, jetzt Referendar in Daun im Regierungsbezirk Trier.
Busch, bisher Uelzen, jetzt Gymnasiallehrer in Celle.
Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:
A. Becker in Köln.

2. Abrechnung über den vierten Jahrgang (1879) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

379 Mitgliederbeiträge		ℳ 2022. — ₰.
nämlich:		
364 zu 5 ℳ	ℳ 1820. — ₰.	
8 „ 6 ℳ	„ 48. — „	
1 „ 9 ℳ	„ 9. — „	
4 „ 10 ℳ	„ 40. — „	
1 „ 50 ℳ	„ 50. — „	
1 „ 55 ℳ	„ 55. — „	
23 von 1878 schuldig gebliebene Beiträge		ℳ 116. — ₰.
Kleine Mehrbeträge und einzelne Kostenbeiträge		„ 3. 95 „
Für je 39 im Buchhandel abgesetzte Hefte des Korrespondenzblattes vom zweiten und dritten Jahrgang		„ 78. — „
Für 11 Hefte vom ersten Jahrgang		„ 8. 25 „
Halber Reinertrag vom Jahre 1878 aus Jahrbuch III.		„ 196. 20 „
		ℳ 2424. 40 ₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs		ℳ 1396. 10 ₰.
nämlich:		
424 Mitgliederexemplare zu 240 ₰.	ℳ 1017. 60 ₰.	
7 Jahrbücher früherer Jahrgänge nachgeliefert	„ 10. 20 „	

Honorar für die Mitarbeiter einschliefslich der Kosten der Separatabdrücke zweier Jahrgänge	ℳ	319. — ₰.	
Versendungskosten	„	43. — „	
Kosten des Korrespondenzblattes IV; 8 Nummern = 6 Bogen (Auflage 600), nebst Titel und Register zu Jahrgang III. nämlich:			ℳ 624. 05 ₰.
Druck, Papier uud Setzerkorrekturen .	ℳ	466. — ₰.	
Porto und Expedition	„	158. 05 „	
Zwei Hefte des Korrespondenzblatts früherer Jahre . . .			„ 2. — „
Portoauslagen . . . . . nämlich:			„ 38. 84 „
Ausgehende Geldsendungen	ℳ	2. 15 ₰.	
Eingehende Geldsendungen	„	8. 55 „	
Packete und Sendungen von und nach Hannover und Bremen	„	2. 95 „	
In Angelegenheiten des Vorstandes und des Korrespondenzblatts	„	25. 19 „	
Einige Verwaltungsdrucksachen			„ 10. 50 „
Programme für die Jahresversammlung in Münster			„ 15. 50 „
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1879, December 28, einschliefslich Reisespesen			„ 29. 20 „
			ℳ 2116. 19 ₰.

Vermögensstand von 1879.

Kassenbestand übernommen aus dem Jahre 1878 (s. Korrespondenzbl. IV, S. 38)	ℳ	60. 37 ₰.
Einnahme von 1879	„	2424. 40 „
Guthaben bei der Sparkasse, Buch Nr. 55083	„	700. — „
Zinsen, notirt Ende Juni 1879	„	22. 50 „
K. Bauers Geschenk (s. Korrespondenzblatt IV, S. 73) . .	„	1500. — „
	ℳ	4707. 27 ₰.
Kosten von 1879	ℳ	2116. 19 ₰.
Guthaben auf der Sparkasse	„	722. 50 „
Am 26. November 1879 belegt	„	1500. — „
Am 29. Juni 1880 belegt	„	365. — „
Kassenbaarbestand, auf 1880 übergehend	„	3. 58 „
	ℳ	4707. 21 ₰.

Hamburg, 1880, December 17. W. H. Mielck.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Sprichwort vom Frühaufstehen (s. V, 60).

a. Dies Sprichwort ist im Lippischen so allgemein im Gebrauche, dass es mir befremdlich war, wie man nur überhaupt von dieser Aeusserung Windhorst's Notiz genommen hat. Das es auch schon sehr alt und im niederdeutschen Sprachgebiete verbreitet war, geht daraus hervor, dass es in der Edda wiederholt vorkommt. Nach Simrock's Uebersetzung lauten die Strophen 57 und 58 in Havamal:

(57) Frühaufstehen soll wer den Andern sinnt
Um Haupt und Habe zu bringen:
Dem schlummernden Wolf glückt selten ein Fang,
Noch schlafendem Manne ein Sieg.
(58) Frühaufstehn soll wer wenig Arbeiter hat,
Und schaun nach seinem Werk.
Meinberg. Schierenberg.

b. Das Sprichwort vom Frühaufstehen ist in allen Niederlanden gang und gäbe und in vollem täglichem Brauche. Ueberall und allgemein sagt man hier von einem der sehr klug ist: „die hem bedriegen wil, moet vroeg opstaan".
Haarlem. Johan Winkler.

c. In Elberfeld (und sicher nicht dort allein) ist das betreffende Sprichwort wohlbekannt; besonders ist die Wendung mir ganz geläufig: Do motts de fröger opstonn, wenn's de meck bedrögen wos. Der zweite Theil wird natürlich je nach den betreffenden Umständen modificirt. Mit der angeführten Redensart gibt man z. B. einem zu verstehen, dass man seine List durchschauet, oder merkt, dass er einem einen Streich spielen will.
Schleiz. H. Schults.

d. Das Sprichwort vom Frühaufstehen ist in Braunschweig und Südhannover wohl jedermann bekannt.
Northeim. R. Sprenger.

e. Der Spruch 'der muss früh aufstehen, der mich betrügen will' ist hier allgemein und sicher in ganz Deutschland bekannt, wenn ihn auch Wander erst unter den Nachträgen als jüdisch-deutsch aus Warschau verzeichnet; im ersten Bande aber ohne weiteren Beleg aufführt s. v. aufstehn 48. Der älteste mir bekannte Gewährsmann ist Sartorius (um 1550) im letzten Sprichwort der zweiten Chiliade (edit. Schrevelii)
Multa noris oportet, quibus Deum fallas.
Πολλα κεν εἰδείης οἷς τοὶ θεὸν ἐξαπατήσαις.
Hy moet vroegh opstaen, die hem bedriegen sal.
Vom Frühaufstehen hat Wander viele Sprüche; ein bezeichnender aus Seb. Franck fehlt, II 120: Der muesst frue uffstehn, der jederman wolt recht thun. S. Suringar, Erasmus No. 134, 12.
Schwerin. Fr. Latendorf.

---

2. 'To lange geſlapen', ein Sprichwort vom Spätaufstehen (vgl. V, 60).

Dass man durch unzeitigen oder zu langen Schlaf sein Glück verpassen oder sich Schaden zuziehen kann, ist eine unbestreitbare und durch die Erfahrungen vieler Leute leicht zu erhärtende Thatsache. Denn nicht jedem wird es so gut, wie dem schlaftrunkenen Ritter in der Legende, für welchen ein Heiliger das Turnier oder den Strauss besteht, oder wie dem Milon von Anglante in dem Uhland'schen Gedichte, welcher Ruhm und Ehre getrost verschlafen durfte, weil sein Sohn Roland für ihn wachte.

Aus der mittelalterlichen Litteratur liesse sich leicht eine Reihe von solchen Unglücklichen zusammenstellen, welche etwas 'versliefen'. Ich beschränke mich hier auf solche Stellen, in welchen eine bestimmte Redensart 'hyr is to lange geslapen' sich findet, die geradezu sprichwörtlich genannt werden muss, da sie auch unter Umständen verwandt wird, wo es sich gar nicht um ein durch den Schlaf verursachtes Versäumniss, sondern nur um ein Versäumniss überhaupt handelt.

Dass man morgens die Zeit nicht verschliefe, sondern zur rechten Zeit geweckt würde, dafür war im Mittelalter durch Wächter auf der Zinnen gesorgt, welche durch den Ton ihres Hornes und einen Ruf oder Gesang die 'slâpende dêt, slâfende diet' von dem Erscheinen des Morgensternes und davon 'dass der Tag seine Klauen durch die Wolken geschlagen hätte' (Wolfram v. Eschenbach), in Kenntniss setzten. Daher stammen die vielen und zum grössten Theile höchst poetischen Tage- oder Wächterlieder der mittelalterlichen Litteraturen. Wer heimlicher Minne pflegen wollte, dem musste vor allem daran gelegen sein, das Nahen des Tages zeitig zu erfahren; wie es in dem schönen niederländischen Volksliede heisst:

Het daghet in den oosten, Het lichtet overal.
Wie verholen wil vrijen, Die en slape niet te lanc.
Wie verholen wil vrijen Op goede ghestaedicheit,
Houd 't wachterken te vriende, So en schiet hem ja gheen leit.

(Antwerp. Liederbuch hrsg. von Hoffmann v. Fallersleben S. 112, Nr. 75 und Hoffmann v. F. Niederl. Volkslieder S. 141 Nr. 57). Die Liebenden bitten daher den Wächter:

'Ob ich entschlafen wär zu lang,
O wechter, traut gefelle,
So weck mich mit gesang'.

(Uhland Volkslieder S. 191, Nr. 90). Wer das nicht that oder den Wächter überhörte, dem mochte es sonst gehen, wie dem „hübschen Schreiber", von dem das Lied erzählt:

Der wechter an der zinnen stund, Hub an ein lied und fang:
'Du folt zu meinem herren kommen, Und mach ihm die weile nit lang!'
'Zu deinem herren komm ich nicht, Er ist mir ja nicht hold;
Ich habe zu lange geschlafen Bei feiner jungfrawen stolz'.
'Hastu fo lange geschlafen Bei feiner jungfrawen stolz (lies gemeit?),
So foltu morgen hangen, Ein galgen ist dir bereit'.

(Uhland VL. S. 299, Nr. 98). Aber auch der träge Liebhaber muss von seiner Liebsten den höhnischen Sang hören:

Wel op! wel, lieve kinkelboer[1] Hier is te lank gheflapen!

(Antw. LB. S. 94, Nr. 63).

Nicht minder, als dem Liebenden, musste den Burgherren oder den Städtern an einem treuen und wachen 'Kuren' (s. Mnd. Wb.) gelegen sein: sonst fand man sich und sein Gut gar leicht beim Erwachen in den Händen des Feindes. Dem braven Werner v. d. Schulenburg, welchem gegen Ende des 15. Jahrhs. Markgraf Hans v. Brandenburg die eroberte pommersche Stadt Gartz in die Hut befohlen hatte, begegnete es freilich trotz aller Wacht, dass er durch den Kriegsruf der in die Stadt gedrungenen Pommern 'horso (lies: horio?) Stettin'! sich aus dem Schlummer musste aufschrecken lassen. Das geschah durch eine Kriegslist der Feinde und weil der Hauptmann am vorhergehenden Abende Kindtaufe gefeiert hatte. Als er nun das Geschrei hörte, fede he: 'O Got! hyr alto lange geslapen!' und fprank vom bedde und kricht syn gesinde to famende und settede fik tor were. (Kantzow Chron. v. Pommern, hrsg. v. Böhmer, S. 140.)

Von der wunderbaren Art, wie sich ein Rädelsführer jener Verschwörung selbst verrieth, welche die Knochenhauer zu Lübeck i. J. 1384 gegen ihren Rath geplant hatten, berichtet uns der Chronist Reimar Kock folgendes. Der Rath hatte am St. Lamberti Abend Kunde erhalten, dass am folgenden Tage der Aufruhr losbrechen würde. Darum hielten die Rathmänner mit

ihren Freunden und den Stadtdienern die Nacht hindurch Wache. It begaf sik averst to middernacht, alse de heren, de de wacht heelden, aver den Klingenbarch reden, dat ein becker, welk ein hovetman was, upwakede unde horede ſo vele perde up der straten, unde makede ſik up unde füth uth. Indem wart he enwar, dat it de radesheren weren, verschrak unde wart ropen: 'O düre bloth! hyr is to lange, to lange geslapen'. Duſſe worde wurden gehoret, unde dewile he doch in quaden tichten geholden wart, wart he gegrepen und hastigen in de fronerie gebracht unde vorhoret. (Grautoff, die lübeckischen Chroniken I, 489.)

In allen diesen Beispielen liegt der Anwendung des Ausdruckes ein wirklicher Schlaf, der vorhergegangen, zu Grunde. Doch offenbart sich im letzten Beispiel zugleich die Sprichwörtlichkeit des Ausdrucks. Denn nicht auf die Nacht war der Aufruhr anberaumt: erst am andern Morgen, wenn der Rath versammelt war, sollte der Schlag gegen diesen geführt werden. (Detmars Chron. bei Grautoff I, 326.)

Völlig von der ursprünglichen Veranlassung abgelöſ't, bloss um eine Versäumnis zu bezeichnen, wird die Redensart gebraucht vom Chronisten Detmar, wenn er zum J. 1214 erzählt: By der tyd leep dat mene volk van allen landen, man unde wyf, sunder hovetlude unde spreken, se wolden teen over meer to Jeruſalem. De paves dat vornam unde ſprak: 'To der reise hebbe wy to lange slapen'. Des leghde he en concilium to Lateran.

Die jüngste Verwendung des Sprichwortes, welche ich gefunden habe, ist aus der Reformationszeit. Während die Katholiken damit zur Abwehr gegen den Feind, den man ins Land habe dringen lassen, die Ketzerei, aufrufen, sprechen die Anhänger der Reformation damit ihr Urtheil über den bisherigen Zustand der Kirche und ihre Freude über das endliche Erwachen der Christenheit aus. Jene beginnen eines ihrer Trutzlieder mit der Strophe:

Nu waket up, gy Christen alle!
Hyr is geslapen vele to lange:
De vyande sint in deme lande;
Ein valſk prophete is upgestaen
Unde heft de werlt ummeghedaen
Mit laster unde mit schande.

(Zeitschr. f. Hamburger Geschichte 2, 256.) Dagegen ruft ein Lübeker Dichter seine Mitbürger i. J. 1529 gegen den papistischen Domherrn Johan Rode auf mit den Worten:

Waket up van deme ſlape,
Gy Christen overal!
Hebbet acht up juwe schape:
De wulf is in deme stal. (Ebenda S. 236.)

Und jener Wächterruf der Gegenpartei wird von den Protestanten so umgedichtet:

Ach waffen, ach waffen
Uber uns arme münche und pfaffen!
Wir haben zu lange geschlaffen:
Gottes wort ist auffgestanden,
Unſe büberey wird bekandt in allen landen.

Diesen Vers theilt eine Flugschrift des dreissigjährigen Krieges, Ein eyveriges andächtiges christliches Vater Unſer der Evangelischen Hertzen. s. l. 1631. in 4° am Schlusse als eine Prophezeiung (vaticinium) mit, welche in der Kirche des Barfüsserklosters zu Erfurt geschrieben stünde.

Zu vermuthen steht, dass das Sprichwort sich noch häufiger aus Chroniken und Gedichten des Mittelalters und besonders aus den Streitschriften der Reformationszeit wird nachweisen lassen.

Hamburg. C. Walther.

[1]) ndl. kinkel, Bauerflegel; ndd. kinkeldei.

3. Zu den lüneburgischen Ausdrücken (s. V, 66).

a. Mehr als die Hälfte dieser Ausdrücke sind auch in Mecklenburg allgemein bekannt; aus dem Leben kenne ich nicht hukkaben, killen, stengen, tengen und wicken. Zu 2 Wörtern gestatte ich mir einen kleinen Zusatz.

anhechten. dat hecht êr nich an habe ich öfter von liederlichen Personen gehört, die nicht oder nicht mehr concipiren.

kuwern für kränkeln kennen wir nicht, sondern quixen, kuern, peverig, kurlos ûtsehn. Das strelitzische kudeln kudeln un kranken ist hier zu Lande unbekannt. Mein Urtheil über das vielbesprochene kuwern bleibt billig in suspenso, unbillig wäre es, den Hinweis auf erkoberen Wb. VI, 128 zu unterlassen. Schwerin. Friedr. Latendorf.

b. Die auffallenden Wörter der niederdeutschen Sprache in Stadt und Landdrostei Lüneburg haben zum Theil weitere Verbreitung. — Aus meiner in Rostock verlebten Jugendzeit erinnere ich mich, die Wörter beiern, bemöten, brüden, schulen, stengen, utpowern, weden in der von Sprengell angegebenen Bedeutung zu kennen. Im Zusammenhange mit kuren wird der Ausdruck kurlos stehen, den ich in der Bedeutung 'jämmerlich, elend aussehen' kenne.

Pewern im Sinne von entkräften mag doch immerhin mit pauvre zusammenhängen. Im Lüneburgischen und Mecklenburgischen sagt man nicht utpewern, sondern utpowern. Auf die Neigung des Niederdeutschen zur Aufnahme und Verplattdeutschung von Fremdwörtern hat schon Wiggers in seiner plattdeutschen Grammatik mit Recht aufmerksam gemacht. Berlin. K. Eggers.

c. Huk-kâben ist nicht auffällig, es ist 'koben' zum 'underhuken', unterkriechen; recht bezeichnend für die in der Heidmark einsam liegenden Wetterställe für die empfindlichen Heidschnucken. — Uebrigens sind alle dort genannten „auffallenden Wörter der niederd. Sprache in Lüneburg" überall bekannt und verbreitet; auch lant ûtpôwern wird von einem schlechten Wirte durchweg gebraucht = ûsôren, wie ja pôwer allgemein eingedrungenes Fremdwort ist. Rostock. K. E. H. Krause.

d. Die Ausdrücke möten, beiern, schulen, utpowern, brüden, weden sind auch in meiner Gegend gebräuchlich, wenn auch in etwas anderer Bedeutung als im Lüneburgischen.

möten, in de Môt kamen, entgegen kommen in der Absicht, jemanden an der Fortsetzung des von ihm eingeschlagenen Weges gewaltsam zu hindern. Beim Greifspiel: kum em in de Môt! Beim Schafhüten, wenn die Thiere einen unrichtigen Weg einschlagen wollen: môt de Schâp!

beiern. Glocken, ohne dass diese selbst sich bewegen, nur durch Anschlagen des Klöppels zum Klingen bringen; im Falle der Bewegung des ganzen Glockenkörpers wendet man im Gegensatz zu beiern das Wort lüden, läuten, an. Wird die kleinste Glocke allein gezogen, so sagt man in Stargard i. M. dat klingt.

schulen hat bei uns mehrfache Bedeutung. he schûlt ümmer so — dat is 'n ollen Schulbusch, er vermag niemanden grade anzusehen, hat einen scheuen Blick, als ob er kein gutes Gewissen hätte. he is hen schulen gahn, er hat sich während der Unterrichtszeit umhergetrieben. hier is dat so recht schulig, hier ist das so recht überwindig; will'n in'n Schulen gåhn, wollen dorthin gehn, wo wir vor dem Winde geschützt sind.

utpowern. de Acker is utpowert, der Acker ist ausgesogen, hat keine Tragkraft mehr, ist arm, ohne Saft und Kraft. de Lûd sünd utpowert, sind gänzlich verarmt, haben nichts um und an sich, besonders keine Lebensmittel.

brüden auch hier = necken.

weden = jäten. Neustrelitz. D. Zander.

e. möten, bemöten, in de möte gân oder komen sind auch im Lippeschen sehr gebräuchliche Ausdrücke; engl. to meet.

brüden oder brüen für necken desgleichen.

wicken für vorhersagen gleichfalls. Oft in drohendem Sinne ek hebbe 'n dat wicked.

Statt weden höre ich hier wüen; vgl. to weed.

beiern für läuten ist mir bekannt, doch weiss ich nicht, ob es hier zu Hause ist.

Kuren ist hierorts mit doktern gleichbedeutend, Arzt und Apotheke bedürfen, ohne durch die Krankheit an Bett oder Zimmer gefesselt zu sein. Mit kauern, welches Wort hier in der Volkssprache nicht mehr existirt, hat dieses kuren offenbar nichts zu thun.

Meinberg. Schierenberg.

f. Von den verzeichneten Wörtern sind mir als plattdeutsch bekannt: beiern für läuten, im holländischen beijern.

Im Münsterschen gibt es ein altes Ammenlied: Bim, bam, beier, küster mag kiene eier. Wat mag he dan? Speck in de pan etc.

bemöten für begegnen, im Münsterschen in de möte (meute) kumen, holländisch ontmoeten.

schulen für sich verbergen, Schutz suchen, holländisch schuilen. Daher schuilplaats, Zufluchtsort.

wikken für weissagen, heisst ebenso im Münsterschen und im Holländischen.

weden für jäten, holländisch wieden.

Bielefeld. Metz.

g. beiern, läuten mit der Kirchenglocke, ganz so (beieren) in den Niederlanden. Daher auch in Flandern Beiaart (früher Beyaert geschrieben) für Glockenspiel, holländisch klokkenspel, Carillon.

schulen, geschützt sein, geschützt liegen, ganz so das niederländische schuilen, in manchen Mundarten auch schulen, westfriesisch skûlia.

weden, weën, weien, jäten, Unkraut ausrupfen; niederländisch in der nämlichen Bezeichnung wieden, in Holland mundartlich wieë; westfriesisch wiüda.

wicken, weissagen, ist auch friesisch, und zumal in Gröningerland und Ost-Friesland noch in vollem Brauch, auch in Zusammensetzungen, als Wäärwikker, einer der das Wetter weissagt, Wikker, Wikkerske oder Wikwîf u. s. w. Siehe Stürenburg in voce.

Haarlem. Johan Winkler.

4. burdelewage?

duo iugera agri apud locum dictum burdelewage qui deserti humuleti dicuntur;

so steht anno 1345 im Stettiner Stadtbuch. Was kann das Wort burdelewage bedeuten? Es kommt nur an dieser einen Stelle vor, wie der Zusammenhang zeigt, muss es ein Flurname sein.

Stettin. H. Lemcke.

5. Freund Heyn.

Hain, Hein, Heyn, niedersächsisch aus Heinrich, wird gewöhnlich dem Wandsbecker Boten (1774) zugeschrieben, der es ins Hochdeutsche eingeführt habe. Man sehe nur unsere Wb. Schon in der Mitte der 50ger Jahre des vorigen Jahrhunderts, beinahe 20 Jahre vor Claudius, gebraucht der Lüneburger Professor Michael Conrad Curtius i. s. Gedichte vom Zustande der Seele nach dem Tode (1754), krit. Abhandlungen und Gedichte 1760, das Wort: zweites Buch:

Heyn ist es, der mit kühner Hand den Seelen das Bewusstsein raubet,
Und dem Verstande keinen Blick, dem Willen keinen Trieb erlaubet, u. s. w.

Bonn. A. Birlinger.

6. Niederdeutsche Stammbuch-Verse aus dem Jahre 1600.

Quaet is de wolf, die de scapen quelt,
Quaet is de wint, die de boomen velt,
Quaet is de regen op het rijpen coorn,
Noch veel quaeder is mijn Liefstes toorn.

Ick wil hoopen en harden,
Dat niet en is, dat mach noch warden.
Op hoopen wil ick dragen moet,
Ongesien dingen werden noch dicmaels goet.

Ex uno omnia.

Antonis van Linden. Anno 1600.

Vorstehende Verse nebst Unterschrift sind Nr. 75a der hiesigen Kunst-Bibliothek entnommen. Emden. H. Deiter.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraſse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraſse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

1. Zu Fritz Reuter! Praktische Anleitung zum Verständniss des Plattdeutschen an der Hand des ersten Kapitels des Fritz Reuter'schen Romans: „Ut mine Stromtid“. Von Dr. Alfred v. d. Velde. Leipzig, 1881. C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung. (J. Sengbusch.) Von dem Herrn Verleger.

2. Zur Vorgeschichte des Reinke Vos von Fr. Prien. Vom Herrn Verfasser.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

V. Jahrg. Hamburg, December 1880. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Stand des Vereins
zu Ausgang des Jahres 1880.

a. Vereine und Anstalten.

Arnsberg.	Wifsenschaftlicher Verein	1879.
Berlin.	Königliche Bibliothek	1876.
„	Königliche Universitätsbibliothek	1876.
„	Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen	1875.
„	Gesellschaft für deutsche Philologie	1878.
„	Plattdeutscher Verein Schurr-Murr	1879.
Braunschweig.	Gymnasialbibliothek	1875.
„	Stadtbibliothek	1874.
Bremen.	Litterarische Gesellschaft	1877.
Detmold.	Landesbibliothek	1879.
Düsseldorf.	Königliche Landesbibliothek	1876.
Emden.	Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer	1879.
Göttingen.	Königliche Universitätsbibliothek	1880.
Hamburg.	Stadtbibliothek	1875.
Hannover.	Stadtbibliothek	1876.
Heidelberg.	Universitätsbibliothek	1876.
Herford.	Bibliothek der Landwirtschaftsschule	1876.
Kassel.	Ständische Landesbibliothek	1879.
Köln.	Bibliothek des Friedrich-Wilhelms Gymnasium	1878.
Königsberg.	Königliche und Universitätsbibliothek	1875.
Leipzig.	Plattdütscher Verein	1875.
„	Universitätsbibliothek	1876.
Lübeck.	Stadtbibliothek	1878.
Minden.	Bibliothek der höhern Töchterschule	1878.
Münster.	Provincialverein f. Kunst u. Wifsenschaft in Westfalen	1879.
Ovelgönne.	Club	1880.
Oldenburg.	Grofsherzogliche Bibliothek	1875.
„	Grofsherzogliche Privatbibliothek	1876.
Rostock	Grofsherzogliche Universitätsbibliothek	1876.
Schleswig.	Königliches Staatsarchiv	1879.
Schwerin.	Verein für meklenburgische Geschichte und Altertümer	1878.
Stade.	Verein für Geschichte und Altertümer	1877.
Stettin.	Gesellschaft für pommersche Geschichte	1880.
Stralsund.	Rats-Bibliothek	1877.

a. Vereine und Anstalten.

Strafsburg.	Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek	1878.
Wernigerode	Gräflich Stolbergsche Bibliothek	1875.
Wismar.	Bibliothek der grofsen Stadtschule	1879.
Wolfenbüttel.	Herzogliche Bibliothek	1875.
„	Ortsverein für Geschichte und Altertumskunde	1874.

b. Mitglieder.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1880	Abée	Gymnasiallehrer	Neuwied.
1878	E. Ahlemann	Amtmann	Ahlen.
1878	O. Ahlemann	Amtsrichter	Minden.
1880	Ahlers	Landsyndikus	Neu-Brandenburg.
1878	J. F. Ahrens	Gewerbeschuldirektor	Kiel.
1879	J. Alsdorff	Kaufmann	Köln.
1877	von Alten	Assessor	Wolfenbüttel.
1879	Dr. Asch	Realschullehrer	Gardelegen.
1879	Graf J. Asseburg		Schlofs Godelheim bei Höxter.
1879	Dr. Fr. Atzler	Lehrer a. d. Gewerbeschule	Barmen.
1875	Dr. Babucke	Gymnasialdirektor	Bückeburg.
1878	C. Bacciocco	Ingenieur	Bayenthal b. Köln.
1874	A. Badekow	Lehrer	Hamburg.
1878	Dr. H. Baethcke	Oberlehrer	Lübeck.
1878	Dr. A. Baier	Professor	Greifswald.
1876	Dr. R. Baier	Stadtbibliothekar	Stralsund.
1876	Dr. Fl. Banning	Oberlehrer	Minden.
1875	Dr. K. Bartsch	Professor	Heidelberg.
1880	L. Bauer	Direktor	Körbisdorf b. Merseburg.
1879	H. Baum	Lehrer	Köln.
1875	Dr. R. Bechstein	Professor	Rostock.
1878	A. Becker †	Reichsbankbeamter	Köln.
1880	Dr. H. Becker	Oberbürgermeister	Köln.
1880	R. Becker	Brauereibesitzer	Köln.
1875	T. H. de Beer	Lehrer	Amsterdam.
1875	Dr. W. Begemann	Schulvorsteher	Rostock.
1878	H. Behr	Mühlenbesitzer	Lüneburg.
1876	Dr. O. A. Beneke	Archivar	Hamburg.
1875	Dr. E. Bernheim	Privatdozent	Göttingen.
1879	C. Bertheau	Pastor	Hamburg.
1878	A. Beuthien	Schriftsteller	Lübeck.
1877	Dr. E. H. Bezzenberger	Regierungs- u. Schulrat	Merseburg.
1874	Dr. C. Bigot	Fabrikant	Hamburg.
1878	K. Bindel	Realschullehrer	Schalke i. Westfal.
1875	Dr. W. von Bippen	Archivar	Bremen.
1878	Dr. A. Birlinger	Professor	Bonn.
1875	Bl. M. Bleicken	Bürgermeister	Ottensen.
1877	Böckel	Herausgeber des Kieler Tageblatts	Kiel.
1879	Boele	Bürgermeister	Münster.
1878	C. Bolten	Rentier	Schwerin.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1876	C. Bolzendahl	Schuldirigent	Teterow.
1876	Brake	Pastor	Oldenburg.
1876	O. Brandenburg	Rats-Herr	Stralsund.
1880	A. von Brandis	Hauptmann a. D.	Göttingen.
1878	Dr. A. Brandl		Innsbruck.
1879	H. C. G. Brandt	Professor an John Hopkins University	Baltimore.
1875	Dr. Th. W. Braune	Professor	Gieſsen.
1879	Dr. W. Brehmer	Senator	Lübeck.
1875	Dr. A. Breusing	Navigationsschuldirektor	Bremen.
1878	B. Brockhues	Gymnasiallehrer	Köln.
1875	H. Brockmann	Tuchbereiter	Hamburg.
1877	J. L. Bröckmann	Kaufmann	Bremen.
1879	Brungert	Gymnasiallehrer	Münster.
1875	Fr. Brütt	Landrat	Kosten, Posen.
1876	Dr. H. Buchholtz	Dozent	Friedenau b. Berlin.
1880	Dr. Burdach		Berlin.
1877	H. Busch	Gymnasiallehrer	Celle.
1878	H. Carstens	Lehrer	Dahrenwurth bei Lunden.
1875	Dr. C. R. Caspar	Arzt	Hamburg.
1875	Dr. J. Classen	Dir. em. d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
1879	Dr. H. Collitz		Berlin.
1876	Th. Colshorn	Realschul-Lehrer	Hannover.
1876	Dr. Fr. Compart	Realschul-Lehrer	Güstrow.
1879	Cramer	Pfarrer	Bochum.
1876	Dr. W. Crecelius	Gymnasialprofessor	Elberfeld.
1879	Crone	Baumeister	Münster.
1879	Dr. F. Crull	Arzt	Wismar.
1875	Fr. G. H. Culemann	Buchdrucker	Hannover.
1875	Dr. R. Dahlmann	Oberlehrer	Leipzig.
1878	H. Dederich	Gymnasiallehrer	Köln.
1879	Dr. H. Deiter	Gymnasiallehrer	Emden.
1879	von Detten	Rentmeister	Münster.
1875	J. ten Doornkaat Koolman	Brennereibesitzer	Norden in Ostfriesl.
1880	Driessen	Vikar	Hersel bei Bonn.
1879	Chr. Düberg		Wismar.
1875	Dr. E. F. Dünzelmann	Gymnasiallehrer	Bremen.
1879	M. Dümont	Tabakfabrikant	Köln.
1875	Dr. A. Edzardi	Privatdozent	Leipzig.
1875	H. Eggers	Rendant	Rostock.
1875	Dr. K. Eggers	Senator	Berlin.
1875	R. Eggers	Kaufmann	Rostock.
1875	Dr. Franz Eggert	Gymnasiallehrer	Schwerin.
1877	Dr. D. Ehmck	Senator	Bremen.
1876	Dr. Erkelenz	Schuldirektor	Köln.
1876	G. Erzgräber	Realschullehrer	Güstrow.
1878	G. Fabricius	Realschullehrer	Bützow.
1879	Dr. Fechtrup	Privatdozent	Münster.
1874	Dr. P. Feit	Oberlehrer	Lübeck.
1879	Ficker	Stadtrat	Münster.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1877	Dr. Fielitz	Gymnasiallehrer	Wittenberg.
1875	H. J. Fischer	Verlagsbuchhändler	Bremen.
1880	Dr. Fr. Flues	Arzt	Ronsdorf.
1875	Dr. O. Francke	Bürgermeister	Stralsund.
1875	Dr. F. Frensdorff	Professor	Göttingen.
1875	Dr. Friedrich	Arzt	Wernigerode.
1877	J. P. Frisch	Kaufmann	Hamburg
1877	H. Frischbier	Schulvorsteher	Königsberg.
1877	Dr. H. Fritzsche	Arzt	Ludwigslust.
1876	K. Fuhlhage	Gymnasiallehrer	Minden.
1880	Fülscher	Bauinspektor	Glückstadt.
1880	Dr. Funck	Gymnasiallehrer	Kiel.
1876	Dr. J. H. Gallée		Utrecht.
1878	Dr. H. W. C. Gebert	Gymnasiallehrer	Bremen.
1875	W. Gebhard	Oberlehrer	Elberfeld.
1879	Geisberg	Assessor a. D.	Münster.
1880	L. Gerkrath	Generalagent	Köln.
1880	Gerstenberg	Senator	Hildesheim.
1875	Dr. H. Gloede	Lehrer	Hamburg.
1878	Dr. J. W. Goofs	Gymnasiallehrer	Verden.
1879	Dr. G. Götz	Obermedicinalrat	Neu-Strelitz.
1876	Dr. Grabow	Kreisschulinspektor	Oppeln.
1875	L. Gräfe	Buchhändler	Hamburg.
1879	Dr. Br. Graupe	Gymnasiallehrer	Berlin.
1879	W. Grevel	Apotheker	Steele a. d. Ruhr.
1878	Griebel	Oberamtsrichter	Meldorf.
1875	Dr. H. Gries		Hamburg.
1879	Dr. Grosfeld	Gymnasialdirektor	Rheine.
1880	B. Grosse	Lehrer a. d. Franck. Stift.	Halle.
1875	Dr. H. Grotefend	Archivar	Frankfurt a. M.
1878	L. Habrich	Seminarlehrer	Boppard a. Rh.
1874	L. Hänselmann	Archivar	Braunschweig.
1878	Dr. A. Hagedorn	Historiker	Lübeck.
1876	W. Hagemeister	Landsyndikus	Stralsund.
1879	Dr. H. Hager	Lecturer at Owens' College	Manchester.
1878	A. C. von Halen		Hamburg.
1879	H. Hambücher	Kaufmann	Münch.-Gladbach.
1878	W. Hansen	Pastor	Northeim.
1878	H. Harms	Kaufmann	Lübeck.
1875	L. Harms	Schulrat	Hamburg.
1880	Fr. Hartmann	Professor	Köln.
1879	von Hartwig	Regierungsrat	Aachen.
1874	Dr. P. Hasfe	Professor	Kiel.
1875	Hattenbach	Oberlandesgerichtsrat	Oldenburg.
1876	Dr. R. Hausmann	Professor	Dorpat.
1876	Th. Helmken	Buchhändler	Köln.
1879	Dr. A. Hemme	Rektor a. d. höh. Bürgersch.	Einbeck.
1880	H. Hengstenberg	Oberlehrer	Elberfeld.
1878	Dr. R. Henning	Professor	Strafsburg.
1880	Dr. Chr. Herwig	Gymnasiallehrer	Elberfeld.
1880	E. Heyden	Kaufmann	Köln.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1875	Dr. M. Heyne.	Professor	Basel.
1875	Prof. A. Hillerns	Sprachlehrer	Hamburg.
1876	D. C. Hinstorff	Buchhändler	Wismar.
1877	Hirsch	Oberpostdirektor	Bromberg.
1876	Ed. Hobein	Rechtsanwalt	Schwerin.
1875	Dr. R. Hoche	Direktor d. gel. Sch. d. Joh.	Hamburg.
1877	Dr. A. Hoefer	Professor	Greifswald.
1876	Fr. Hoenig	Fabrikant	Köln.
1879	Dr. B. Hölscher	Gymnasialdirektor	Recklinghausen.
1876	Dr. L. Hölscher	Gymnasialprofessor	Herford.
1874	Dr. K. Höhlbaum	Archivar	Köln.
1876	O. Holm	Rats-Herr	Stralsund.
1876	Dr. Holstein	Rektor d. Progymnasium	Geestemünde.
1880	Dr. Th. Hager	Arzt	Crempe.
1875	Dr. Th. Hübener	Lehrer an der Landwirtschaftsschule	Flensburg.
1878	Hünnekes	Rektor d. Progymnasium	Prüm.
1879	V. Huyskens	Gymnasiallehrer	Strafsburg.
1875	Dr. Ed. Jacobs	Archivar	Wernigerode.
1876	Dr. J. Jänisch	Lehrer a. d. Handelssch.	Dresden.
1878	C. Janssen	Geometer	Köln.
1875	Dr. Janssen	Oberkammerrat	Oldenburg.
1879	C. Jellinghaus	Pastor	Wallenbrück bei Spenge.
1874	Dr. H. Jellinghaus	Realschullehrer	Kiel.
1879	E. Joseph	stud. phil.	Strafsburg.
1876	A. Jugler	Landsyndikus	Hannover.
1879	Dr. W. Kaiser	Oberlehrer	Elberfeld.
1880	Dr. Fr. Kapp		Berlin.
1879	Kappenberg	Professor	Münster.
1878	Kaumanns	Notar	Daun.
1880	Dr. A. von Keller	Professor	Tübingen.
1876	Dr. H. Kern	Professor	Leyden.
1879	Dr. H. Klammer	Gymnasiallehrer	Elberfeld.
1880	Klug	Landschaftsrat	Emden.
1878	Dr. W. Knorr	Gymnasialprofessor	Eutin.
1879	Dr. K. Kochendörffer		Kassel.
1874	H. Köhler	Lehrer	Hamburg.
1878	Königs	Gymnasiallehrer	Neunkirchen bei Saargemünd.
1880	Dr. Könnecke	Archivar	Marburg i. H.
1877	H. Köpcke	Gewerbeschullehrer	Holzminden.
1875	Dr. K. Kohlmann	Archivsekretär	Schleswig.
1874	Dr. K. Koppmann	Privatgelehrter	Barmbeck b. Hamb.
1879	G. Kossina	stud. phil.	Strafsburg.
1875	Dr. K. E. H. Krause	Gymnasialdirektor	Rostock.
1878	J. Kräuter	Gymnasiallehrer	Saargemünd.
1875	J. Kühl	Kaufmann	Rostock.
1876	R. A. Kühl	Gymnasiallehrer	Minden.
1879	von Kühlwetter Excellenz	Oberpräs. d. Prov. Westfal.	Münster.
1880	Dr. Kühne	Oberlandesgerichtspräsid.	Celle.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1878	J. Kürschner	Gymnasialprofessor	Eutin.
1878	O. Kuntze	Lieutenant	Leipzig.
1876	Dr. Eugen Labes	Gymnasiallehrer	Rostock.
1879	Graf Landsberg-Velen und Gemen		Schloss Gemen b. Borken.
1880	Dr. Lang	cand. theol., Lehrer	Altona.
1875	H. Langfeldt	Landbaumeister	Rostock.
1877	C. Latendorf	Buchhändler	Poesneck.
1875	Dr. Fr. Latendorf	Oberlehrer	Schwerin.
1878	R. Lechleitner		Barop.
1879	Dr. G. Leimbach	Gymnasialprofessor	Sondershausen.
1879	H. Lempertz jun.	Buchhändler u. Antiquar	Köln.
1878	von Lenthe	Obergerichtsrat	Lüneburg.
1879	H. Lewin	stud. phil.	Frankfurt a. M.
1876	Dr. Liebermann		Berlin.
1875	K. Lincke	Lehrer	Keilhau, Schwarzburg-Rudolstadt
1875	Dr. F. Lindner	Realschullehr. u. Privatdoz.	Rostock.
1876	Dr. W. Lingenberg	Oberlehrer	Krefeld.
1878	A. Link	Apotheker	Uelzen.
1878	Dr. E. Lobedanz	Realschullehrer	Schwerin.
1878	Dr. Loersch	Professor	Bonn.
1875	Dr. A. Lübben	Bibliothekar	Oldenburg.
1877	J. Lüdemann	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
1879	G. Lüdtke	stud. phil.	Berlin.
1879	R. Lüngen	Gewerbeschullehrer	Köln.
1874	Chr. C. Magnussen		Schleswig.
1878	Dr. W. Mannhardt †		Danzig.
1879	Dr. L. Martens	Gymnasiallehrer	Elberfeld.
1875	Dr. E. Martin	Professor	Strafsburg.
1879	Dr. Ad. Martini		Schwerin.
1878	Maske	Stadtbaumeister	Lüneburg.
1878	H. Maassen	stud. phil.	Meldorf.
1875	Dr. O. Matsen	Bibliothekar	Hamburg.
1878	Maunde-Thompson Esq.		London.
1877	Dr. O. Meinardus	Archivassistent	Hannover.
1875	Dr. K. Meinardus	Gymnasialprofessor	Oldenburg.
1876	H. Meier	Gymnasialdirektor	Schleiz.
1877	Meister	Seminaroberlehrer	Montabaur.
1876	Dr. Th. Menkhoff	Gymnasiallehrer	Minden.
1875	C. Mertens	Oberlehrer	Lübeck.
1878	Metz	Rechtsanwalt	Bielefeld.
1875	Dr. E. H. Meyer	Direktor d. Handelsschule	Bremen.
1877	Dr. Ernst Meyer	Gymnasiallehrer	Parchim.
1877	Johann Meyer	Vorsteher der Anstalt für blödsinnige Kinder	Kiel.
1878	Dr. K. W. Meyer	Realschuldirektor	Hannover.
1875	Dr. R. Meyer	Gymnasiallehrer	Karlsruhe.
1878	Dr. G. Michaelis	Professor	Berlin.
1876	Michelsen	Dir. d. Landwirtschaftssch.	Hildesheim.
1875	Dr. J. B. Mielck	Apotheker	Hamburg.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1874	Dr. W. H. Mielck	Apotheker	Hamburg.
1878	Dr. Milchsack	Bibliothekssekretär	Wolfenbüttel.
1875	A. Mindt	Lehrer	Warwisch Vierland.
1878	B. P. Möller	Lehrer am Seminar	Hamburg.
1875	Dr. theol. C. Mönckeberg	Pastor	Hamburg.
1877	L. Mohr		Strafsburg.
1880	Dr. Mohrmann	Gymnasiallehrer	Hannover.
1877	Dr. R. Mosen	Oberlehrer	Oldenburg.
1876	Dr. Mücke	Gymnasiallehrer	Köln.
1877	Dr. K. Müllenhoff	Professor	Berlin.
1880	Fr. Müller	cand. phil.	Münster.
1877	G. Müller	Maurermeister	Uelzen.
1879	Gottlieb Müller	Realschullehrer	Elberfeld.
1876	J. Müller	Religionslehrer	Köln.
1877	W. Mummenhoff	Gymnasiallehrer	Recklinghausen
1875	Dr. W. E. Mumssen	Gymnasialprofessor	Hamburg.
1879	A. Napier B. A.	Lector a. d. Berlin. Univers.	Charlottenburg.
1876	F. Nerger	Pastor	Röckwitz bei Stavenhagen.
1875	Dr. K. Nerger	Gymnasiallehrer	Rostock.
1875	Dr. Fr. Neumann.	Privatdozent	Heidelberg.
1876	Dr. Nitzsch	Gymnasialdirektor	Bielefeld.
1879	Th. Nolen lit. cand.	Gymnasiallehrer	's Gravenhage
1877	K. Oeltjen	Seminarlehrer	Löben in Westpr.
1877	Dr. Fr. Oetker †		Kassel
1876	J. Oosting	Gymnasiallehrer	Deventer.
1880	Oppermann	Professor	Kopenhagen.
1875	G. Othmer	Buchhändler	Hannover.
1778	Dr. Cl. Otto	Gymnasiallehrer	Köln.
1880	Dr. A. Pansch	Professor	Kiel.
1878	Dr. H. Patzig		Berlin.
1877	Dr. C. Pauli	Rektor d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
1875	Dr. R. Pauli	Professor	Göttingen.
1879	Dr. Ign. Peters	Gymnasialprofessor	Leitmeritz.
1879	Plassmann	Landarmendirektor	Münster.
1879	Dr. E. Prieger		Bonn.
1880	Dr. F. Prien		Leipzig.
1877	Dr. H. Prochownik	Arzt	Hamburg.
1877	R. Prohl	Redakteur	Kiel.
1878	Dr. R. Prümers	Archivsekretär	Stettin.
1878	Dr. Th. Pyl	Professor	Greifswald.
1878	Quidde	Landwirt	Wittmar b. Wolfenb.
1876	Dr. Chr. Rauch	Oberlehrer	Berlin.
1877	Dr. K. Regel	Gymnasialprofessor	Gotha.
1877	C. Reibstein	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Uelzen.
1876	Dr. Al. Reifferscheid	Professor	Greifswald.
1880	Fr. Reuter	Gymnasiallehrer	Glückstadt.
1876	W. Rimpau	Oberamtmann	Schlanstedt bei Wegersleben.
1876	G. Ritter	Pastor	Hamburg.
1878	L. C. Röhrs	Redakteur	Northeim.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1875	A. Römer	Landgerichtsdirektor	Altona.
1875	Dr. G. von der Ropp	Professor	Dresden.
1879	Dr. Rosenthal	Lehrer a. d. höh. Bürgersch.	Hannover.
1880	Dr. Rothstein	Gymnasiallehrer	Elberfeld.
1879	Dr. A. Rudloff	Realschullehrer	Schwerin.
1874	Dr. O. Rüdiger	Lehrer	Hamburg.
1877	H. Runge	Kaufmann	Lübeck.
1880	Russel	Referendar	Göttingen.
1875	Dr. C. Sachs	Gymnasialprofessor	Brandenburg a. H.
1877	Fr. Sandvoss	Privatsekretär	Rom.
1875	A. Sartori	Gymnasialprofessor	Lübeck.
1880	Dr. Sauerwein	Gymnasialdirektor	Neu-Brandenburg.
1876	Dr. W. Schady	Universitäts-Bibliothekar	Heidelberg.
1875	Dr. D. Schäfer	Professor	Jena.
1878	Dr. W. Scherer	Professor	Berlin.
1879	Scheffer-Boichhorst	Oberbürgermeister	Münster.
1878	Scheuffgen	Gymnasialdirektor	Saargemünd.
1876	Dr. Schieffer	Seminardirektor	Montabaur.
1877	G. A. B. Schierenberg		Meinberg.
1876	Dr. Fr. Schildt	Archivar	Schwerin.
1879	Dr. J. Schipper	Professor	Wien.
1880	Dr. Schirmer	Gymnasiallehrer	Metz.
1877	Dr. Fr. W. Schirrmacher	Professor	Rostock.
1875	G. Schliemann		Lübeck.
1876	Dr. W. Schlüter	Gymnasiallehrer	Dorpat.
1880	Schmeding	Oberlehrer	Elberfeld.
1878	Dr. E. Schmelzkopf	Privatgelehrter	Braunschweig.
1876	Dr. G. Schmidt	Gymnasialdirektor	Halberstadt.
1876	H. Schmidt	Buchhändler	Rostock.
1879	Dr. R. Schmidt	Lehrer a. d. Gewerbeschule	Köln.
1876	Dr. P. Schnitzler		Köln.
1880	L. Schöffer	Kaufmann	Amsterdam.
1875	Dr. C. Schröder		Leipzig.
1877	Dr. Edw. Schröder		Witzenhausen.
1879	Dr. K. J. Schröer	Professor	Wien.
1876	Schults	Gymnasiallehrer	Schleiz.
1878	von Schultz	Rittmeister a. D.	Greifswald.
1876	Dr. Fr. Schumacher	Gymnasiallehrer	Köln.
1877	C. Schumann	Oberlehrer	Lübeck.
1875	Dr. J. Schuster	Gymnasiallehrer	Flensburg.
1876	Dr. Schwörbel	Rektor d. Progymnasiums	Deutz.
1877	Dr. W. Seelmann	Bibliothekskustos	Berlin.
1876	J. Sengbusch	Verlagsbuchhändler	Leipzig.
1880	O. G. von Senden	Apotheker	Emden.
1879	G. Sievers	Pastor	Neustadt a. Dosse.
1880	A. Smid	Hauptlehrer	Leer.
1880	H. Sohnrey		Nienhagen bei Moringen.
1875	D. Soltau	Buchdrucker	Norden in Ostfriesl.
1876	Dr. J. Spee	Gymnasiallehrer	Bonn.
1878	Dr. Sprengell	Arzt	Lüneburg.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1877	Dr. R. Sprenger	Realschullehrer	Northeim.
1875	Fr. Stammann †	Architekt	Hamburg.
1876	Dr. Chr. Starck	Gymnasiallehrer	Schwerin.
1877	H. Starcke	Buchhändler	Uelzen.
1879	H. Staudt	Referendar	Elberfeld.
1878	H. Stegmann	Ingenieur	Braunschweig.
1875	Dr. H. von Stein	Professor	Rostock.
1875	Botho Graf Stolberg-Wernigerode		Ilsenburg.
1876	K. Strackerjan	Realschuldirektor	Oldenburg.
1875	L. Strackerjan	Bankdirektor	Oldenburg.
1878	Dr. Ph. Strauch	Privatdozent	Tübingen.
1876	B. Stroever	Wechselmakler	Köln.
1876	Dr. E. J. A. Stuhlmann	Direktor d. Gewerbeschule	Hamburg.
1875	J. H. Taaks	Bürgermeister	Norden in Ostfriesl.
1878	Teichen †	Maurermeister	Stralsund.
1879	H. Terstappen	Rentner	Deutz.
1874	Dr. A. Theobald		Hamburg.
1878	Dr. H. Tümpel	Gymnasiallehrer	Hamburg.
1878	Uellner	Organist	Lüneburg.
1875	Dr. G. L. Ulex	Handelschemiker	Hamburg.
1875	G. Ulex	Apotheker	Hamburg.
1876	Dr. H. J. Verbeek	Seminardirektor	Wittlich a. d. Mosel.
1875	F. J. E. Vett	Pastor	Hamburg.
1878	W. Vierkötter	Kaufmann	Köln.
1879	Viëtor	Kirchenrat	Emden.
1876	Prf. Dr. J. van Vloten		Bloemendaal Niederlande.
1874	Dr. J. Fr. Voigt	erster Beamter der Landherrenschaften	Hamburg.
1880	Dr. C. A. Volquardsen	Professor	Göttingen.
1877	Prf. Dr. S. Waetzoldt	Lehrer an der St. Johannis-Klosterschule	Hamburg.
1876	Dr. Fr. W. Wahlenberg	Oberlehrer	Köln.
1874	Dr. Chr. Walther	Bibliothekssekretär	Hamburg.
1879	W. Wapenhensch	Gymnasiallehrer	Bielefeld.
1878	E. Wasmuth	Buchhändler	Berlin.
1878	Dr. O. Weddigen	Gymnasiallehrer	Hamm in Westf.
1876	Dr. Fr. Wedemeier	Ministerialsekretär	Schwerin.
1877	Dr. J. Wegener	Gymnasiallehrer	Magdeburg.
1875	C. Wehrmann	Archivar	Lübeck.
1876	Dr. H. von Weifsenbach		Würzburg.
1875	K. Welpmann	Gymnasiallehrer	Hagen in Westf.
1877	Dr. C. Wendeler	Privatgelehrter	Steglitz bei Berlin.
1876	Dr. G. Wenker		Marburg.
1879	Wenzel	Hauptmann	Lübben.
1875	W. Werther	Buchhändler	Rostock.
1880	Fr. Wesmöller	Gymnasiallehrer	Berlin.
1880	E. O. Wiecker	Oberlehrer	Hildesheim.
1878	Dr. E. Wilken	Privatdozent	Göttingen.
1880	J. Wilmers	Lehrer a. d. Gewerbeschule	Elberfeld.

Eintritt.	Name.	Beruf.	Wohnort.
1875	J. Winkler	Arzt	Haarlem.
1879	A. Wisemann	Pfarrer	Kiel.
1879	Witthöft	cand. phil.	Berlin.
1879	Dr. A. Wohlwill		Hamburg.
1877	J. Wolff	Rektor	Mühlbach i. Siebenbürgen.
1879	Dr. J. Wormstall	Oberlehrer	Münster.
1875	Dr. R. P. Wülcker	Professor	Leipzig.
1875	A. N. Zacharias †	Kaufmann	Hamburg.
1877	J. C. Zacharias	Apotheker	Gingst auf Rügen.
1878	W. Zahn	cand. phil.	Hamburg.
1879	D. Zander	Musikdirektor	Neu-Strelitz.
1880	Dr. Fr. Zange	Oberlehrer	Elberfeld.
1880	Dr. Fr. Zarncke	Professor	Leipzig.
1878	Dr. H. Zimmer	Privatdozent	Berlin.
1875	Dr. P. Zimmermann	Archivsekretär	Wolfenbüttel.
1877	Dr. Zschau	Rektor d. Progymnasiums	Schwedt a. d. Oder.
1879	Dr. J. Zupitza	Professor	Berlin.

2. Jahresversammlung.

Der Vorstand hat in seiner zu Hamburg am 28. December 1880 abgehaltenen Sitzung beschlofsen, dem Vereine für Hansische Geschichte, der seine Jahresversammlung in Danzig abhalten wird, in diesem Jahre nicht zu folgen, weil dieser Versammlungsort gänzlich aufserhalb des Gebietes, auf dem unser Verein seine Mitglieder hat, liegt. Um aber ein gleichzeitiges Tagen beider Vereine an verschiedenen Orten zu vermeiden, hat er ferner beschlofsen, dieses Jahr von dem Paragraphen der Statuten, nach welchem die Jahresversammlung auf Pfingsten stattfinden soll, abzusehen und dieselbe in der zweiten Hälfte des Septembermonats zu begehen.

Als Versammlungsort hat er Herford ausersehen, aus welchem Orte Aeufserungen, dafs wir willkommen seien, eingetroffen sind.

Näheres wird später bekannt gemacht werden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. Blockman niederd. = cappellanus (Aufseher des Armen- oder Kirchen-Blocks resp. Stocks). Zu Wilsnack 1552; bei R. Matth. Ludecus, Historia von der Erfindung, Wunderwercken und zerstörung des vermeinten heiligen Bluts zur Wilfsnagk. Wittenberg 1568.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Die Aehnlichkeit der Buchstaben b und v, namentlich in Handschriften des 15. Jahrhunderts, ist bekanntlich oft so gross, dass man dieselben schlechterdings nicht zu unterscheiden vermag. Daraus folgt, dass jeder Editor den betreffenden Buchstaben nach eigenem Ermessen durch b oder v wiedergeben muss, aber auch, dass jeder Leser das b oder v des Editors in v oder b umsetzen darf, wenn seines Erachtens dadurch ein besserer Sinn gewonnen wird. Gleiches gilt von den Buchstaben n und u, f und f, c und t (s. auch III, S. 24), manchmal auch von e und o.

Demgemäss schlage ich für das erste Nachtragsheft des Mnd. Wb. folgende Aenderungen vor:

bulen. Efte ener en glas towerpe, de sal 3 wedder gelden, is overst, dat he ed bulede, is 1 lisspunt wasses. Lübben bemerkt bereits, dass man doch einem Glase keine Beulen beibringen könne, und dass die Strafe sehr hoch sei. Alles ist klar, wenn man statt bulede: vulede, beschmutzen, liest.

bogesam. unde heft den hemmel also bogesam gemaket, dat de hemmel nu entfanget de guden. Lübben erklärt: bogesam = bochsam, biegsam, bildl. geschmeidig, gefällig. Einfacher scheint mir die Lesart: vogesam, gefügig.

bosack. 7 olde kroszeken, en kleyn ladeken, 2 hyllegen bredeken, enen olden bosack, 5 stolkuszen. Lübben meint: verschrieben für boksack = bokesbudel. Ich möchte lieber konjiciren: vosack = votsack (vgl. bosman = botsman), eventuell verschrieben für dasselbe.

benit. Hets wal te denkene, wo over zere Wy dwinghen moeten unse sien, Dat wy starkelike moeten vlien, Want et benyt gaet doer de oghen Und comt ter herten. Dieses benyt, das durch die Augen in das Herz dringt, kann doch wohl nur venyt, verschrieben für venyn, Gift, sein.

entbesten. Se somtyd so langhe leven, Dat er gepluemte al untbest, Und bliven naect daer int nest. Lübben nimmt ein intransitives entbesten, sich loslösen, an und bemerkt, dass die Lesart untvest dieselbe Schwierigkeit haben würde. Kann man aber nicht: untvest = untwest nehmen, zu: untwassen, abnehmen?

driveklot, drivesten war 1, S. 577 nicht recht verständlich als 'Kugel, die man treibt' erklärt. Jetzt wird zu drivesten gefragt: 'Tufstein, Reibstein'? In den Vocabularien wird das Wort glossirt als: stophus, tophus, stofus, stobus, stossus, gemeint aber ist offenbar scopus für scopulus, der grosse Stein, den man abschiesst. Aus scopus wurde (c = t) stopus, aus diesem dann stophus, stofus, stovus (verlesen stobus) nnd stoffus (verlesen stoffus). Bei tophus ist nur der erste Buchstabe weggefallen.

donnagel. pro diversis fabrilibus ad pyxides to den bolwerken . . . pro grote donnegele, stelnegele, haspen unde haken. Das unverständliche Wort wird verständlich, wenn man liest: denneghel = dennen (tannene) neghel.

Ausserdem notire ich noch:

erles? ein Fisch? Die angeführten Stellen lauten: vor erleczen, erleszen, erlczen; gemeint sind: erletzen, Elritzen.

dolowe, Fensteröffnung? De duve de Noe ter dolouven Ut vlieghen dede umme prouwen, off iewers droghe was enych land. Ich vermuthe hier einen Schreibfehler: ter dolouven statt: to der louven.

ersat(e)re, Arzt, hätte durch eine Erinnerung an archiater verständlicher gemacht werden können, duern ist wunderlicher Weise unter dwern aufgeführt.

Barmbeck. K. Koppmann.

c. lachkanne, Gelagskanne. Dies ist der tüffemaker (so; heutigen Tages tüffelmaker) amtes ihre lachkanne, anno 1667. Inschrift in Majuskeln zu beiden Seiten der Tippe einer alterthümlichen Zinnkanne im Besitz des Rentners, ehemaligen Bäckermeisters Herrn Hesse hieselbst. Der moderne Deckel trägt die Aufschrift Gesellenkanne. Als redendes Wappen zeigt die Vorderseite der Kanne zwei springende Löwen, dazwischen ein Paar zierliche Pantoffeln.

Schwerin i. M. Friedrich Latendorf.

d. α. Lichthâke (s. V, 15). In Rostock heifst der jetzt vornehm gewordene 'Fettwarenhändler' nicht 'Fetthake', wie ich irrig schrieb, sondern 'Lichthâke' nach seinem früheren Hauptgeschäft, den Talglichtern. Officiell hiefs er früher aber nur 'Hacke', d. h. Hâke mit dehnendem ck; so noch in E. E. Raths Verordn. vom 20. Sept. 1723. Auch die Salzhâken werden 1725 Salzhacken und Salzhaacken geschrieben. In Rostock gab es Fischseller, geschworene Leute, welche die von den 'Fischvorern' einhergeführten frischen Fische für deren Rechnung gegen eine Gebühr versellen mufsten. So im 17. und 18. Jahrhundert.

Rostock. K. E. H. Krause.

d. β. Vollhaken (s. IV, 71; V, 15). In den kleinen Städten der Provinz Ostpreussen giebt es (ich habe sie in Heilsberg angetroffen) Hakenbuden, Hökerbuden. Sie haben 'Kramgerechtigkeit', und wird in ihnen Handel mit Material-, Kurz- und Schnittwaaren getrieben, oft auch Bier und Branntwein verschenkt. In dem kurfürstlichen Privilegium der Stadt Labiau, d. d. Königsberg, 28. Juli 1642 (s. Töppen, Über preussische Lischken, Flecken und Städte. Altpreuss. Monatsschr. IV, 524), heisst es: 'Wir bewilligen auch, dass zu Labiau sechs Hakenbuden allerhand Höckerei zu treiben angelegt werden sollen, welche aber mit dem Brauen und anderer Handlung nichts sollen zu schaffen haben'. Nach Klein, Deutsches Provinzialwörterbuch, ist Hakenbude für Danzig = Hökerwohnung auf dem Lande. Dähnert, Plattd. Wb. S. 168a, hat für Pommern: Hake = 'Einer, der mit Häring, Salz, Butter, Käse, Lichtern und dgl. bürgerliche Nahrung im Kleinen treibt', also hökert, daher 'haken = hökern'. In Königsberg giebt es eine Hökergasse, plattd. Häkergasse.

Königsberg. H. Frischbier.

d. γ. Höker. Im Ravensbergischen Pinkenhöker, kleiner Krämer, hat verächtliche Bedeutung bekommen und wird als Schimpfwort gebraucht.

Herford. Hölscher.

e. katyve = captivi, sclaven. Zs. d. hist. Ver. f. Nieders. 1879, s. 289, 292.

pylot = steuermann, lotse. Ebd. s. 286. vgl. Weigand II³, 351 [1]);

piswinkel. Ebd.: unde den p. to makende.

rabyn = Rubin, edelstein. Ebd. s. 288. dat konynckrycke Peho, dar kamen de besten rabynen herut [2]).

ruben? III, 518. dar umme schal nemant synen vyent alto ringe wegen wente der ruben mach rynghe, de den kol bedricht. Lüb. Chr. 2, 381. Sollte das rätselhafte ruben nicht doch aus dem zusammenhange zu erklären sein. Zu fehlen scheint mir nichts, wol aber die Stelle verderbt. So ist wol zu lesen: de den kolbē dricht. vgl. kolbendreger. Mnd. W. II, 521 und Krause, Jahrb. II, 44; Warscheinlich ist ruben = roven, rauben, wie auch kolbe hd. = nd. kolve.

ungenant. Josef v. d. 7 Todsünden 4309 wan de ungenenten scholden raden, so sint de vorsochten sere vorladen; der gegensatz de vorsochten 'die sich etwas versucht haben, die erfahrenen' läfst vermuten, dafs der ungenande hier von genenden, wagen, abzuleiten: 'jemand der sich noch nichts versucht hat' [3]).

vask (Form von versch). Zschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen j. 1879 s. 290. dat vascke water moten se alle darneven aver von der anderen

[1]) s. Jahrbuch V, S. 6. [2]) S. Jahrbuch II, S. 63. K. K.

[3]) Strals. Chron. I, S. 35. Dar worden 2 benomede borgerschenn angegrepen. Hanserecesse I, S. 79: conscripti fuerunt de notis et nominatis personis, — excepta plebe innumera. K. K.

syden ut Persyen bringen laten u. 292: dat drynckent, dat se van dem bome samelen, is sote, wen men ydt fasck dryncket.

verschot. Ein wedewe, de gescheden is von eren kinden, de mach buten eer verschot ere vadere have geven und laten uter hant weme se wil. verschot ist entstellt aus vrenschop (vrēsch.) = vruntschop, Freundschaft, Verwandschaft. Die wittwe darf also das väterliche erbe der Kinder nicht an ire verwandten vermachen. (Vgl. buten vrundes aufserhalb des geschlechts, gegensatz: binnen slachtes Mnd. Wb. I, 464).

veselaken ist an vese, spelt Lexer III, 324 zu denken?

vormaden, Mnd. Wb. V, 401. (dar se vormadeden, vorvuleden unde vorrateden) kann nicht 'von Maden zerfressen werden' sein. Es ist vielmer synonym mit vorvulen und vorraten, lat. mădēre zerfliefsen, zergehen. Von diesem maden das adjectivum 'mitsch madennafs', wobei man fälschlich an 'Made', das überhaupt im Nd. fast gar nicht vorkommt [? W. H. M.], denkt.

wassen. In der Mnd. Wb. V, 221 unter vêge mitgeteilten stelle von den zeichen des todes: wen ome (dem kranken) de nase vaste spisset unde ome de nase vaste wasset . . . . . an welkem du dat sust, de is veghe, ist wassen nicht = hochd. wachsen, sondern synonymum von spissen, spitz werden. Mhd. was. Lexer Mhd. Wörterb. III, 700. got. hvass. altn. hvass. ags. hväs. Etymologie bei Fick Vergleich. Wörterb. d. indogerm. Sprachen. 2. Aufl. S. 52 u. 736.

watertoger, Mnd. Wb. V, 616, ist wörtlich zu übersetzen 'Wasserzeiger', also ein Mensch, der sich damit beschäftigte, bei Brunnenanlagen u. dergl. die Stellen anzugeben, wo eine Quelle unter der Erde befindlich war, und der hier den 'pîpenholter' Brunnenschacht selbst gräbt. Solche 'Quellenfinder' gibt es noch jetzt in wasserarmen Gegenden.

Northeim. R. Sprenger.

f. α. waltemate. Dies im Mnd. Wb. III, 43 unter mate einmal belegte compositum findet sich in der von mir im Ruhrboten 1879 Nr. 68 veröffentlichten Feuerordnung der Stadt Steele vom Jahre 1549. Dieselbe beginnt also:

Item dyt nabeschrevenn hebben de semlyke burger bynnen Steyll eyndrechlick yn gerumet unnd by penee na volgens vestlych tho halden anno Domini dusent vyffhundert 49 des veerentwyntigstenn Dages aprylis. Item Laurentius Buss eyne leydder. Item Johann Buss waltemate eyne leydder. Item Dyrich Koevelt eyne leydder u. s. w.

Ich habe dort dies Wort, welches in der Form Wolthemathe von Hoffmann v. F. in seinem Hannöverschen Namensbüchlein verzeichnet ist, als einen Beinamen (Oekelnamen) erklärt, mittels dessen die beiden Buss noch auffallender als durch ihre Vornamen unterschieden werden sollten. Übersetzen müfste man es etwa mit: wohlzumaafse, gutzupafs, gutzuwege, proportionirt, behäbig. Entweder sollte damit eine Eigenschaft des Trägers bezeichnet werden, oder letzterer führte diesen Ausdruck stets im Munde.

Steele. W. Grevel.

f. β. Auch Waltemate findet sich noch als Eigenname, so z. B. in: Dr. Geo. Wilh. Waltemath, de batrachomyomachiae origine etc. Stuttgart 1880. In der Form Waltemater kommt der Familienname im Bückeburgischen vor. Aus dem Mittelniederd. kann ich gleichfalls sein Vorkommen belegen. Im Rostocker Arzeneibuche findet sich auf fol. 69^{b} Z. 7 folgendes: Is dat blut rot alfe fcharlaken vnde heft wol to mate waters bouen fik vnde drecht dat water ouer eyn mit deme blode fo is id gesund.

Hamburg. W. H. Mielck.

g. Wrede stubben. 'Wrede stubben stahn am lengesten' heifst es in N. Gryses Wedewenspegel (1596). Lübben (Mnd. Wb. 5, 780) möchte wracke oder wrucke für wrede lesen und verweist auf wruck bei Dähnert (ebenso bei Sibeth oder 'Mi', S. 109).

Ich möchte den mit den ndd. Mundarten vertraueten Lesern des Korr.-Bl. mit der verwegenen Vermuthung kommen, dafs in unserm alten Sprichwort wrede noch in seiner ursprünglichen Bedeutung: gedreht, gewunden in Verwendung ist. Liefse sich das etwa aus der lebendigen Sprache von heute selbst noch nachweisen? Wenn es der Fall wäre, was mir nicht so unwahrscheinlich vorkommen will, so käme wrêt in dieser Verwendung von gewunden, verdreht dem mittelhochdeutschen reit gleich, zu vergleichen mit engl. wreath, wie auch ndd. wriddel (s. Groths Quickborn, Glossar) mit bairisch, österreichisch ridel übereintrifft, englisch writhen neben writhed mit dem Pusterthaler geriden (Schöpf, Tiroler Idiotikon 545) u. s. w.

Stürenburg gibt für wreed die Bedeutungen: tüchtig, stark, brav, gut (de Wreedste in't Midden, sää de Düvel u. s. w.); zunächst wird diese Bedeutung sich aus der früheren: fest, gedrungen, gewunden entwickelt haben; vgl. drall oder ags. vræst, gewunden, stark.

Leitmeritz. I. Peters.

2. Rube = Rupe.

Die Herausgeber des Korrespondenzblattes haben mir vor dem Drucke dieser Nummer freundlichst Einsicht in die Beiträge verstattet. Es ist mir auf diese Weise möglich, gleich in dieser Nummer meine Erklärung des Sprichwortes aus der Lübischen Chronik 2, 381 v. J. 1476 der anderen an die Seite zu stellen.

Der Zusammenhang, in welchem der Chronist jenes Sprichwort anwendet, ist folgender. Herzog Magnus von Mekelnburg hat einen Ritter Bernd Moltzan um 1800 ℳ. beraubt. Dieser wird jenes abgesagter Feind und nimmt ihm bei günstiger Gelegenheit Kostbarkeiten im Werthe von 6000 ℳ. ab. Darumme schal nement synen vyent alto ringe wegen (geringschätzen), wente (denn) der ruben mach ringhe, de den kol bedricht.

Ruben kann nicht = roven sein: das b statt v, das u = ô (goth. au) sind in rein niederdeutschen Schriftstellern unmöglich. Rube ist s. v. w. Raupe. Rupe — so lautet das Wort jetzt und so lautete es nach den Belegen im Mnd. Wb., wozu man aus derselben Lüb. Chron. I, 310 einen Beleg nachtragen kann, bereits im Mittelalter — scheint nach Grimm Gr. 3, 368, Mhd. Wb. und Lexer Mhd. Wb. echt niederdeutsch und erst aus dieser Sprache ins hochdeutsche gedrungen zu sein. Es giebt aber noch eine zweite Form rube, welche die Meinung, dass es auch im Ndd. ein Fremdwort sei, bestätigt[1]). Denn der Laut b im Inlaut ist bekanntlich im Ndd. zwar verdoppelt nicht selten, einfach aber nur in Fremdwörtern und in Zusammensetzungen und in verkürzten Kosenamen (z. B. Abel, Ibo, Ibing, Wibeke) vorhanden. Die Form rube kann ich freilich nur noch einmal belegen; dieser Beleg ist aber sicher, aus dem Zusammenhange der Stelle und als gedruckt. In der Uthlegginge der Euangelien von Paschen wente vp den Aduent, geprediget dorch Mart. Luther. Witten, berch. 1529. in 8° findet sich folgender Passus auf fol. 381 *a*: Wy hebben

[1]) Vergleichen mit rube statt rupe lässt sich grube, Graupe, in welchem Worte deutlich b, nicht v gesprochen wird.

nu dat wort ein weinich geplantet, dat kan de düuel nicht liden, wente he sleppet (schläft) nicht, de ruben vnde zevers (Käfer) werden kamen, vñ werdent vorderuen.

Ist der Satz mangelhaft überliefert, so ist durch Einschiebung von 'he' hinter 'wente' und eine andere Lesung eines Wortes leicht ein passender Sinn hergestellt.

Erinnert man sich nämlich, dass c und t in mittelalterlicher Schrift nicht immer zu unterscheiden sind und dass man gerne th für t, tht für tt schrieb, so wird man an der Lesung bedritht nichts auffälliges finden. Bedrîten ist ein stark flectierendes Zeitwort, welches also in der 3. Sing. Präs. bedritt heissen muss. Es heisst (s. Mnd. Wb.) 'mit Koth besudeln'. Danach giebt das Sprichwort einen sehr guten Sinn: mancher mag wohl gerne Kohl, aber die Raupe nicht und ihren Schmutz auf dem Kohl; niemand möge darum seinen Feind gar zu gering schätzen, er kann sich ihm als eine Raupe ausweisen und ihm den Geschmack des Kohles gründlich verderben.

Aber auch ohne jegliche Aenderung lässt sich der Satz verstehen. In diesem Falle muss man 'de den kol bedricht' als Subject zu 'mach' fassen. 'Bedregen' ist s. v. w. 'vordregen' (s. Mnd. Wb.), entweder in der Bedeutung von 'wegtragen' oder von 'ertragen'. Der Sinn des Sprichwortes würde ziemlich derselbe sein, wie bei dem ersten Deutungsversuch. 'Mogen' = 'mögen, Geschmack an etwas finden' ist, zumal gegen Ende des Mittelalters, und die Construction mit dem Genetiv, zumal bei dieser Bedeutung des Verbums und gar neben 'ringhe', überhaupt nicht auffällig.

Hamburg. C. Walther.

3. bemöten (s. S. 66).

Das von Sprengell angeführte bemöten ist ein hochinteressantes uraltes Wort. Es sei vergönnt, hier einige weitere Belege dafür beizubringen, die mir selbst noch nicht zur Hand waren, als ich in den Bemerkungen „zur Texteskritik Eilharts“ [Apropos: besten Dank Herrn A. Lübben und Pastor Eschen für den hübschen Nachweis dieses Namens als Eilardt, Eilart, Eiler, Ehler (Ehlers)] s. Spreu dritte Hampfel p. 29, 30 als das echte gefunden zu haben glaubte:

daz ich dir gemôde nî

= dass ich dir niemals im Kampfe begegnete. Dort konnte ich nur auf das Wb. von O. Schade unter gamôtjan verweisen, der selber nur eine Stelle aus Karlmeinet citirt. Eine sehr erwünschte Bestätigung für meine Emendation (aus zumuthen und zu Muthe werden) brachte mir K. Gödeke im Archiv für Litteraturgeschichte X, p. 3, wo im Eulenspiegel Hist. 7 der Missverstand des Bearbeiters: „der (wolf) bekam uns also in den můt“ in das richtige: de quam uns in de mote zurückübersetzt wird. Gödeke verweist dabei auf Gerhard v. Minden 59, 13. Der Fehler ist also nicht bloss von den Handschriften Eilharts von Oberge begangen worden, sondern wiederholt sich im 16. Jahrh.

Angelsächsische Glossare belehren uns, dass das neutr. gemôt (feindliche) Begegnung, Zusammenkunft, Versammlung bedeute, darnach wäre wol das verb. gemôtian anzusetzen, denn gemêtan = mit einem zusammentreffen, begegnen ist vielleicht anders zu fassen. Das einfache môtian heisst streiten, aber auch verhandeln, weil wie im Kampfe Hieb um Hieb, so hier Wort um Wort getauscht wird.

Im Althochd. ist muoti = concursus = Kampf und muotian congredi,

kämpfen. [Ich sehe, Grein, Hildebrandslied 2. Aufl., p. 21 setzt das angelsächsische mêtan als identisch damit an].

Es ist nun gewiss höchst interessant dieses Wort, das von dem Zusammenrennen Hildebrands mit dem Sohne am Beginne unserer Litteratur begegnet, noch heute in der niederdeutschen Volksrede lebendig und in Kraft zu sehen. Es wäre dankenswerth, wenn unsre Vereinsgenossen das Vorkommen desselben und seiner Verwandten weiter bestätigten, einstweilen setze ich als Münsterländisch zwei Stellen her, die ich in „Frans Essink . . . nao sienen Daud. 2. Aufl. Münster 1881". las:

S. 67: „un de Bur leip ähr all in de Möte" = ihnen entgegen.

S. 107: „De Paobst stonn faots up, un gonk mi in de Möte".

Rom. Franz Sandvoss.

4. schôl plögen.

a. Vielleicht, wenn sonst noch nicht bekannt, interessirt es, dass ich hier in Eutin und Umgegend das englische shoal, Untiefe, in der Redensart: schol plögen = flach pflügen, angetroffen habe.

Eutin. J. Kürschner.

b. Den Ausdruck schôl plögen in irgend einem Wörterbuche oder in Frommann's Mundarten zu entdecken, ist mir nicht geglückt. Und doch scheint es wunderbar, wenn er bisher nicht gebucht wäre. Durch Nachforschung habe ich erfahren, dafs man bei Hamburg spricht: schôn ploigen, eig. s. v. wie schön pflügen, aber vielleicht nur Entstellung jenes schôl. Umgekehrte Entstellung wäre freilich auch möglich. Aber die englischen shoal, shallow, und das von Dähnert im Pommerschen Wörterb. notierte 'Scholl nennen unsere Fischer ein seichtes Wasser, wo sie waten können' uud das schwierige 'dat schöle water' im Mndd. Wb. lafsen eher Entstellung von schôl zu schôn vermuthen und reizen zu einer Untersuchung, welcher mehr Belege und auch besonders mehr Nachweise etwa hieher gehöriger Wörter nur dienen können. Hamburg. C. Walther.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf. einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

Sebastian Brands Narrenschiff. Ein Hausschatz zur Ergetzung und Erbauung, erneuert von Karl Simrock. Mit den Holzschnitten der ersten Ausgaben und dem Bildniss Brands aus Reusners Icones. Berlin. Franz Lipperheide. 1872. Von dem Herrn Verleger. Es wurde uns dabei die Bitte geäufsert, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, dass der Preis für ein gebundenes Exemplar dieses Werkes von 15 Mark auf 7 Mark 50 Pf., geltend bis zum ersten Mai 1881, herabgesetzt sei.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*)

von

P. Feit.

aberglaube 62.
adebar 55.
afgunst *ortsname* 18.
a-jar *engl.* 67.
alse quansijs, alse qui(j)squans 23.
altvil (I II) 17 f.
anhechen, anhechten 66. 78.
anwande *mhd.* 22.
appelhökerschen 15.
ar *geſprochen* er (IV) 3 f. *in lateiniſchen wörtern* 4.

b *im inlaut* 94.
baden gân 61.
barn 3.
bartha 4.
beddelmannswost 13.
bedregen 95.
bedrîten 95.
beiaart *flandr.* 79.
beiern 66. 78.
beiname 93.
bekobern 68.
bemöten 66. 78 f. 95 f.
benit 91.
berliniſche mundart 18. 32.
bermharzig 4.
bern 3.
bersuvel 59.
betemen laten 8. 35 ff. 53 f.
betonungsanomalien (IV) 31. 66.
blockman 90.
bockshorn 54. 64.
böcken 62.
bodemstuk (II) 12.
bodmenschip (II IV) 12 f.
bogesam 91.
bolle, bollepraam 34.
bom, bommertje, bom-beenen, -schuit, -stuk, -trom (IV) 12 f.
bômschip, bonschip (II) 12.
bompurnickel (I) 45.
börkelse 4.
bosack 91.
briez(e), briezkeule 18.
brisilienholt 33.
brüden 66. 78 f.
bulen 91.
bunden hase (*in vergleichen*) 34.
burdelewage 80.
burkäwer (*in vergleichen*) 34.

cardo = cerdo *lat.* 4.

dachbreke 52.
debbing 56.
dewfink 56.
dick un dûn 70.
ditmarſiſche mundart 64.
dolowe 91.
donnagel 91.
draf 58.
drive-klot, -stên 91.
drögeköper 15.
duern 91.
dweernacht 14.
dwegte 14.

êbenlît 8. 37 f. 54.
eddergrön, -kauen 37.
edgrön, -mal 37.
ęvenlit 38.
ehler *eigenname* 66 f. 95.
eigennamen ſ. namen, reime darauf 35. 48 f.
eilard, eiler 66 f. eiler, eilert 7.
eilhart, eiler 95.
eimbeckiſche mundart 50.
eisch 65.
eische *fem. eigenname* 65.
eiske 39. 64 f.
ekarre, enkar 67.
êkerken (*in vergleichen*) (III IV) 67.
eler *eigenname* 7.
-else (II IV) 4.
entbesten 91.
epeltern 66.
er *geſprochen* ar (IV) 3 f. *in lateiniſchen wörtern* 4.
erbeier 3.
erdbóden, erdbóre 31.
ereren 33.
erkobern (II III) 78.
erles 91.
ersat(e)re 91.
etgrön, -gröde 8. 37, -lêm 37, -mâl, mêl 8. 37.
euvelgunne (II IV) 5.
eyske *fem. eigenname* 65.

v *und g wechseln* (IV) 68.
valke. bi dem valken wippen 59.
vask 92 f.
vergleiche mit tieren (III IV) 34. 67.
verschot 93.
verschwiegene 32.
veselaken 93.
fetthâke, fetthöker 15.
vieven en veulen 70.
vinzier *ortsname* (IV) 15.
fischvorer 92.
fischmenger 15.
fischseller 92.
flöten gehn 67.
flussname 19.
volksetymologie 15. 19 f. 22. 56. 66. *ſ. umdeutungen.*
volksreime 11 f.
vollhake (IV) 15. 92.
vormaden 93.
for quansito, quantswiis 23 f.
freund heyn 80.
vrieſenveenſche mundart 2 f.
vrund. buten vrundes 93.
vulhoker 15.
vulveijle 59.
Vyts teve (*in vergleichen*) 34.

g *nach den ſchweren vokalen im märkiſchen* 68; *wechselt mit* v (IV) 68.
gedicht des XIV jhs. 16.
geel flêsch, geel hoor, gêlen (III) 13.
gemôt *agſ.* 95.
gereptêrt 33.
zu Gerhard von Minden 24. 61 f.
gerten 4.
zur geſchichte der nd. ſprache 26 f.
gewanne, *mhd.* gewande, gewende *ahd.* giwant 22.
gewantsweise 21.

*) Die eingeklammerten römiſchen ziffern weiſen auf die früheren jahrgänge.

glatmaken 52.
glaubensbekenntnis aus dem XV jh. 58.
grafscrift 53.
grå-sparf *fchwed.* 56.
grossnickel 46.
grube *graupe* 94.
grünhöker 15.
grûs un mûs 70.
grüttelse, grützelse 4.
guârd 39.
gunne *fluss- und ortsname* 7. 19.

hadbar 55.
håele 68.
hafft (*in vergleichen*) 34.
hagel = havel (IV) 68.
hain, hein, heyn 80.
hainotter 55.
hak un mak 70.
hake 15. 92.
haken un staken 70.
hakenbuder 92.
hakkenmak 70.
hakwerk 15.
Hamburger glossen 52 f.
hampspink *fchwed.* 56.
hannotter 55.
hårel 68.
harrmann 5.
hart, harte -beest, -baan, -horn, -jacht, hartsvanger 3.
harz = herz 4.
hafe (*in vergleichen*) (III) 34.
hastlich 53.
hauende 52.
heel un deel (III) 70.
heidelbart, heilebart 55.
hellehunt 44.
herr amtmann 51 f.
hert 3.
hexengefang 33. 43 ff.
hijlendal 70.
hilfsverba, part. praet. in märkifcher mundart 32.
hilken 53.
hliuning (IV) 55 f.
hôke, hokenstrate, hökerstrate (IV) 15.
höker 92.
holl un boll 70.
honerhoke 15.
höxter (II III) 62.
hukkaben 78, hukkâben 66.
hundename 66.
hundet *l.* hout 58.
hündin (*in vergleichen*) 34.
hündlein zu Bretten 44. 47.
hûs un klûs 70.
hûsflünk, hûslünk 56.

ingedömelse 4.

zumjahrbuch 1875 52 f. *1876, 1877* 33, *1878* 8. 33.

jar *engl.* 67.
jichel, jiggel 39. 55.
jitlêm 37.
jort, jurt (IV) 67 f.
jördeboek 68.
jott (IV) 68.
den armen judas singen 46.
jûnkarkhof 39.
jurken 67.

käfer (*in vergleichen*) 34.
kaiern (II III) 14.
kalûs 49.
karkhös 39.
karn 3.
kartenfpiel 51 f.
katteiker (*in vergleichen*) 34.
katyve 92.
keiern, keierken (II III) 14.
kerl 4.
kermen 3.
keuern, keuerkaar (II III) 14.
kik ääwert hecken, dör'n tûn (häge) (II), int ei (II) 65 f.
killen 66. 78.
kinkel, -boer, -dei 76. 78.
kisten un kasten 70.
klabüstern, klampüstern (II) 32
klâshân 65.
climaak, klimm-up 65.
klipp un klar 70.
koberen *mhd.* 70.
koiern, kojern, kojerer, kojerhaken, -kare (II III) 14.
kolbendreger 92.
kopenhagen 68.
kör *an.* 70.
kosalych *l.* kopsalich 59.
kruud rege mi nich 65.
kudeln un kranken 78.
kuern (I II III) 78.
kuh (*in vergleichen*) (III) 34.
kum weder 65.
küon 66.
kûren (I II III) 68 ff. 79.
kurlos ûtsehen 78.
kûwern (I II III) 66. 68 ff. 78.
kwanswijs *nl.* 21 f.

lachkanne 91.
landsknechtlied 45.
zu Lauremberg 50.
ledeken 52.
legg-häne (*in vergleichen*) 34.
leinink (IV) 56.
leútselig 31.
lichthake 92.
lomse 63 f.
luiling, lüink (IV) 56.
lüneburgifche mundart 66. 78 f.
lünink, lünk, lüntje (IV) 56.
lûs (*in vergleichen*) (III) 34.

mark *engl.* 3.
märkifche mundart 32. 68.
matrofengefang 70 f.
mercht, mertha 4.
mikmak 70.
mitschmadennass 93.
mogen 95.
mônt 64.
mösche (IV) 56.
mote, möte, *af.* motian, *agf.* mêtan 95 f.

namen. appellativnamen 46. *beinamen* 93. *n. von fahrzeugen* (IV) 34 f. *flussnamen* 19. *hundenamen* 66. *ortsnamen* 4. 5 f. 15. 18 f. 63. 64. 80. *perfonennamen* 6. 7 f. 35. 39. 48 f. 63. 64 f. 66 f. 93. 95. *fchiffsnamen* 6. 13. *ftrafsennamen* 3. 15. 18. 63 f. *tiernamen* 39. 64 f. *imperativifche tier- und pflanzennamen* (II) 65. *wirtshausnamen* (I II III IV) 66. *namenentftellungen* (IV) 48. *reime auf namen* 35. 48 f.
neujáhr 31.
nickel, niggel 45 ff.
nobiskrug 28 f.
nyghen 59.

oberegünne 18.
obskrug 28.
ovelacker 6.
ovelgönne (II IV) 4 ff. 18 ff. 63.
ovele gunne 7, ovelgüns 63.
ovelgötze 6.
overgönne 6. 19.
overijsselfche mundart 2 f.
ökelname 93.
Oldekopfche annalen 26.
ortsnamen f. namen.
ôrtstên 65.

pageleiz 55.
pak un sak 70.

pator = pater *lat.* 4.
pennebriez 18.
perchim, perrochia 4.
personennamen f. namen.
pewerig, pewern 69. 78.
pingstvoss (*in vergleichen*) (III) 34.
pimpampimpendeckel 13.
pinken (IV) 13.
pinkenhöker 92.
pîpenholter 93.
piswinkel 92.
platfusen 32.
de plinder de plander de pluntensläger 32.
pogge (*in vergleichen*) 34.
poggenleckel (*in vergleichen*) 34.
priemer *ortsname* 4.
pro quansito 23.
proverbia communia. zur Bordesholmer hdſchr. derſelben 58 f.
pumpen, pumpern, pümpern, pumpermette (II III) 46.
pumpernickel (I) 43 ff.
pylot 92.

quansîs *mnl.* 20 ff.
quanswis 20 ff.
quant 71.
quan(t)svis *dän.* 22.
quantswiis 8.
quantweise 71.
quantwis 23.
quasi vero 23.
quimen (IV) 69.
quinsiquans 23 f.
quixen 78.

r *nach ſchweren vokalen in märkiſcher mundart* 68.
rabyn 70.
rave (*in vergleichen*) 34.
rap en roet 70.
ratschn 46.
rechenexempel 40.
reime 11 f. *auf eigennamen* 35. 48 f.
zu Reuters läuſchen un rîmels 60.
ris(e)biter (I) 8.
roeg en rauw 70.
röhrkarkn 39.
rube *raupe* 94 f.
ruben 92.
rumpelmette (II III) 46 f.
rupe 94 f.
rûr mi ni an (II) 65.
rürenzumph 44.

ſaġelse 4.
salzha(a)cke 92.
sardo = cerdo *lat.* 4.
dem sauutzen rufen 46.
schalebriez 18.
-sche 50.
schiffsnamen 6. 13.
schmarz = schmerz 4.
schôl plögen, schôn ploigen 96.
schölet water 96.
schrappelse 4.
schulen 66. 78 f.
schuvuth (*in vergleichen*) 34.
ſchulvers 8.
ſchwein (*in vergleichen*) (III IV) 34.
seek, seekenhof 69.
seygh 58.
sinden 52 f.
sitt in de hosen (II) 65.
solthâke 15.
shoal *engl.* 96.
slacht. binnen slachtes 93.
slapen. to lange geslapen 75 ff.
slîpn 64.
ſprichwörter. hiſtoriſche 59. *vom frühaufſtehen* 60. 74 ff. *vom ſpätaufſtehen* 75 ff.
ſpruch 16, *alter ſpruch* (III IV) 39 f. 60 f.
spuro *dän.* 56.
staal, stål 64.
ſtammbuchverſe 80.
standâr *gendarm* 49.
stengen 66. 78.
steppke, steppkespiel 32. 51 f.
stöcken un blöcken 70.
stöppschen, stöpsel 51.
ſtraſsennamen f. namen.
strümpficht 33. 43.
stumpfhund, stumpfig 43.
süken 69.
suvel 59.
swade 61.
swattvagel 65.
de Swert 3.

tanzlieder 43.
tätting *ſchwed.* 56.
teve (*in vergleichen*) 34.
tengen 66. 78.
terwenakker 3.
teufel als ſchmied 61.
teyren 53.
therhake 15.
tî, tŷ (II) *volkgerichtsplatz* 63.
tielosen *ortsname*, tiemann 63.
ti(e)lösken (II) 63.
tiere in vergleichen (III IV) 34. 67.
tierfabel 11.
tier- und pflanzennamen, imperativiſche (II) 65.
trumpfig, trümpfig 33. 43.
tüt (*in vergleichen*) (IV) 34.
tveduc 53.
twê lichter up'n disch (IV) 70.
tweete, twegte, twiete (IV) 14 f.
tylebaar (*in vergleichen*) (III) 34.
tzjerne 3.

ubelgunde, übergönnt *ortsnamen* 6.
de ûle op der öberder (II) 32 f.
umdeutungen 24. 36. 55 f. *ſ. volksetymologie*
ungenant 92.
ünnermêl 39.
upmengels 4.
ûsôren 78.
utpewern, utpowern 66. 78 f.
ûtfegels 4.

waltemate 93.
wan (I IV) 31.
wandlûs (*in vergleichen*) 34.
wârt(e) 38.
warue 53.
wassen 93.
watertoger 93.
wäting (III) 38.
weden, weën, weien 66. 78 f.
wederseldinge 52.
wêerkômen 65.
wendiſche entſtellung deutſcher wörter 55.
wernermünde 4.
wicken 66. 78 f.
wieë *holl.* 79.
winde 61.
wirtshausnamen (I II III IV) 66.
wiüda *frieſ.* 79.
wolf, mythologiſch (III) 39.
zum mnd. wörterbuch 15. 90 ff.
wörterpaare (III IV) 70.
wrêd, wrêt 94.
wüen 79.

zemen 54.
zerk 3.

Druckfehlerberichtigung.

Jahrgang V.

S. 20, Z. 24 lies Pakens statt Perkens.
S. 20, Z. 29 lies Helle statt Halle.
S. 20, Z. 30 lies Eversten statt Evesten.
S. 20, Z. 34 liess Emstek statt Emstadt.
S. 39, Nr. 16, Z. 3 lies Zabern statt Zubern.
S. 40, Z. 5 nach Hoffmann v. F. füge hinzu: in den Findlingen S. 446.
S. 40, Nr. 17, Z. 16 lies lôfflyken statt lôfflijken.
S. 40, Nr. 17, Z. 17 lies ſchuirman statt Schuirman.
S. 51, Z. 9 lies Fragen statt Singen.
S. 60, Z. 33 lies Rock statt Bock.
S. 78, Nr. 3, Z. 7 lies quinen, kuen statt quixen, kuern.

Jahrgang IV.

S. 27, Nr. 11, Z. 8 lies Espenlaub statt Espenholz.
S. 27, Nr. 11, Z. 21 lies H. Frischbier statt O. Frischbier.

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

VI. JAHRGANG.

HAMBURG.
1881.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1882.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

VI. Jahrg. Hamburg, März 1881. № 1.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Mit dem Beginne dieses Jahres sind dem Vereine beigetreten die Herren:

Dr. phil. E. Th. Rautenberg, Oberlehrer am Johanneum, Hamburg.
Schippel, Gymnasiallehrer, Oldenburg.
Jul. Janssen, Musikdirektor, Minden.
H. Schüth, Realschul-Lehrer, Altona.
Cand. phil. C. Knöchel, Lehrer, Hamburg, Glashüttenstr. 14.
Dr. phil. L. Contzen, Köln, Humboldtstr. 31.
Rob. Hohoff, Reallehrer, Köln, Marsilstein 12.
Rob. Rheinbold, Reallehrer, Köln, Mauritiussteinweg 80.
Dr. med. Joh. Overhamm, Arzt, Köln, Comödienstr. 85—87.
Herm. Overhamm, Kaufmann, Köln, Alte Wallgafse 20.
Leop. Surén, Bankdirektor, Köln, Agrippastr. 14.
C. Holzapfel, Kaufmann, Köln, Gertrudenstr. 28.
Jul. Kolk, Kaufmann, Köln, Krahnengafse 29.
Carl Guba, Kaufmann, Köln, Altenbergerstr. 9.
Paul Neubner, Buchhändler, Köln, Passage 42.
Aloys Niessen, Rechtsanwalt, Köln, Altenburgerstr. 20.
Corn. Jan van Gheel, Gildemeester, Rotterdam, Heringvliet 45.

Dem Vereine gehören nicht mehr an die Herren, resp. Anstalten:

Ahrens-Kiel. Banning-Minden. R. Becker-Köln. Bleicken-Ottensen. Crone-Münster. Dederich-Köln. Driessen-Hersel. Ehmcke-Bremen. Erkelenz-Köln. Friedrich-Wernigerode. Frisch-Hamburg. Jugler-Hannover. Köpcke-Holzminden. Labes-Rostock. Magnussen-Schleswig. Maske-Lüneburg. Michelsen-Hildesheim. Neumann-Heidelberg. Scheuffgen-Montigny. Schwörbel-Deutz. Sengbusch-Leipzig. Weddigen-Hamm. Werther-Rostock. Bibliothek des Friedr.-Wilh.-Gymn.-Köln. Terstappen-Deutz.

In Folge Sterbefalls betrauert der Verein den Verlust folgender Mitglieder:

A. Becker, Reichsbankbeamter in Köln.
A. C. von Halen in Hamburg.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. Fr. Oetker in Kassel.
Fr. Stammann, Architekt, in Hamburg.
Teichen, Maurermeister, in Stralsund.
A. N. Zacharias, Kaufmann, in Hamburg.

Veränderte Adressen:

Dr. H. Zimmer, bisher in Berlin, jetzt Professor in Greifswald, Fleischerstrafse 17.
Professor Dr. H. von Weifsenbach, bisher Würzburg, jetzt Altenburg in Sachsen-Altenburg, am Markt 14.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ein Matrosengesang (s. V. 70).

a. Der erwähnte Matrosengesang kam mir, vor Jahren schon, als ich ihn zum ersten Male las in W. G. Kern und W. Willm's Sammlung „Ostfriesland wie es denkt und spricht“ (Norden, 1869), gleich so sehr bekannt vor, dass ich mich damals bestimmt erinnerte, ihn früher schon irgendwo hier in den Niederlanden gehört oder gelesen zu haben. Ob in West-Friesland oder in Holland, und bei welcher Gelegenheit, dessen kann ich mich leider jetzt nicht mehr erinnern. Und wo ich ihn, nachdem er mir jetzt durch die Mitteilung im Korrespondenzblatt wieder unter die Augen gekommen, zu finden hoffte, fand ich ihn doch nicht verzeichnet. Aber sicherlich ist er mir einmal hier in den Niederlanden vorgekommen, und ich werde suchen, bis ich ihn finde.

Die vier Zeilen aber, welche auf die Insel Ameland Beziehung haben, machen hiervon eine Ausnahme. Denn dieser Reim ist in West-Friesland allbekannt, und die Ameländer werden vor wie nach von den andern West-Friesen damit geneckt. Auch in Ost-Friesland ist er bekannt; siehe De Navorscher, Jahrgang XXVIII, S. 433 und 485.

Es will mir fast scheinen, als ob diese ganze, auf Ameland sich beziehende Strophe ursprünglich nicht in unserm Reime war, sondern nur eingeschoben ist, weil alle übrigen Inseln nur mit einer einzigen Zeile gemarkt werden, und weil die vierzeilige amelander Strophe auch sonst, ohne den übrigen Reim, vielfach bekannt ist.

Das amelander Wappen zeigt wirklich einen Halbmond und drei Balken, und das hat wohl die Veranlassung zu diesem Spottreim gegeben. Die Sage weiss noch zu erzählen, die Ameländer hätten ihre drei Balken auf der Nachbarinsel ter Schelling gestohlen.

In obengenannter Sammlung von Kern und Willms findet man dieses Lied in zwei Fassungen verzeichnet. Die friesischen Inseln aber, so weit sie jetzt zu den Niederlanden zählen, werden nicht darin genannt. Die erste Fassung, welche als die ältere angegeben wird, lautet:

„Wangeroog, de Schone,
Spiekeroog, de Krone,
Langeoog is 'n Botterfatt,
Baltrum is 'n Sandstatt,
Nördernee ett sück half satt,
Juist is dat Toverland,
De Börkumers melken Kojen,
Un bruken Dreck to Brand“.

Und die zweite Fassung, die neuere genannt, also:

„Wangeroog hett 'n hoge Thorn,
Spiekeroog hett sien Naam verloren,
Langeoog is noch wat,
Baltrum is 'n Sandstatt,
Up Nördernee,
Dar gifft et noch wol 'n Sleef vull Bree,
Man kamen wi up Juist,
Sünd alle Kojen güst,
Un kamen wi up Börkum,
Dar steken s' uns mit Förken“.

„De hoge Tôrn“ gilt hier als Merkmal von Wangeroog, in dem Reim aber, wie er Seite 71 mitgeteilt wird, als Merkmal von ter Schelling. Beide Inseln nun haben schon von Alters her einen sehr hohen Leuchtturm; für beide Inseln ist das Merkmal also gleich zutreffend.

Das es „sien naam verloren“ hat, wird S. 71 von Flieland, hier aber von Spiekeroog gesagt. Wie soll man diesen Namenverlust deuten? Spiekeroog und Flieland heissen doch von Alters her so wie noch jetzt. Kern und Willms deuten es so: „Spiekeroog ist kein Speicher (Spieker) mehr für das Festland, wie es früher gewesen sein soll“.

Flieland hat seinen Namen wenigstens teilweise verloren. Früher, und noch bis in's 18. Jahrbundert lagen auf dieser Insel zwei Kirchdörfer, jetzt nur noch eins, das östliche. Das westliche Dorf, mit der ganzen westlichen Hälfte der Insel, ist im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts von der wilden Nordsee verschlungen worden. Wo West-Flieland lag, ist jetzt nur noch eine ausgestreckte Sandbank, an der sogar der Name Flieland nicht mehr haftet: „Flieland het sîn nâm verloren“, denn diese Sandbank heisst jetzt de Hors. Ost-Flieland aber, Insel mit Kirchdorf, ist noch vorhanden.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Auf die Frage, ob das Lied weiter verbreitet gewesen sei als an der Weser, muss ich bemerken, dass unsereSchifferjungens auf den ostfriesischen Fehnen, Sielen und Inseln, den Inselreim überall kennen. Vor 50 Jahren galt er nach der Aussage meines (Febr. 79 im Alter von 64 Jahren verstorbenen) Vaters, der mir zu meiner Sammelarbeit: 'Topographischer Volkshumor in Ostfr.' die Beiträge aus seiner Heimat, dem alten Norderlande, beisteuerte, als versus memoriales für die Dorfjugend der Nesse (Flecken östl. von Norden). Ich selbst kannte ihn bereits als Schiffsmannslied 1855, und sang ihn 1858 als Schiffsjunge selber mit. Lehrer W. J. Willms zu Schott bei Marienhafe, der zuerst als Insellehrer mehrere Jahre auf Baltrum, Langerog und Spiekeroog diente (ungefähr 1855—60), schrieb sich dort verschiedene Lesarten auf. In den Kleihäfen der Eems (Emden, Oldersum, Ditzum, Jemgum, Weener) habe ich den Sang niemals gehört, wohl in Leer. Wo er zum ersten gedruckt sein mag, weiss ich nicht anzugeben, einzelne Lesarten findet man bei 'Kern und Willms, Ostfriesland. Land und Leute im Sprichwort' (Norden. Soltau. 1868) S. 14, 15, hierzu sind einige gute Anmerkungen gemacht, doch aus übergrosser Reinlichkeitsliebe die stärksten Pointen übertüncht worden. Etwas origineller giebt die eine Lesart wieder der Klassenlehrer Hermann Meyer-Emden († 1879) ein geborener Borkumer, in seinen Feuilletonartikeln der 'Ostfriesischen Zeitung' Jahrg. 1869, Nr. 221—228, daselbst in Nr. 223. Ich bemerke indessen ausdrücklich, dass Meier als Borkumer Kind den Inselreim nicht kannte, ihn zuerst aus Kern und Willms entlehnte, und erst auf meine Vorstellung, ihn nicht zu verhunzen, etwas berichtigter aufnahm. Zu bedauern bleibt, dass beide Autoren den holländischen Inseln nicht nahe treten wollten 'da sie sich lediglich auf Ostfriesld. beschränkt hätten'. Der ganze Inselreim ist von mir in einer kurzen Feuilletonarbeit im 'Telegraphen', einem ephemeren Blättchen Nordens 1865, mitgeteilt worden.

Ich teile die Ansicht, dass der Reim dem Mündungsgebiet der Weser eigen ist. An der Eems fehlt er. Die Schifferleute der Fehne haben ihn sich später zu eigen gemacht, die Schifffahrt der meisten Fehne ist ja jüngern Datums. Die Reihenfolge der Inseln, die immer piquanter werdende Charakteristik der westlicher liegenden Eilande weis't auf den östlichen Ursprung hin.

Dass 'Wangeroog, de schone' ist, die schöne Insel, deutet auf ein sehr hohes Alter des Reimes. Schone ist in verschienenen ostfr. Distrikten allgemein üblich.

Die Inseln 'Wangeroog, Spiekeroog und Langeoog' sind die besten. Von Balterm will man noch nichts schimpfliches sagen. Die Norderneier 'Poters' (es fehlt dort das r, daher spottet man 'Poters' anstatt 'Proters') gehören indessen nicht mehr zu den Bevorzugten, sie 'liggen üm de West, de Hoek vörbi', und erhalten ihr Teil. Die Lesart: 'Juist dat Roverland' ist mir nie zu Ohren gekommen, wogegen es noch heute 'dat Toverland = Zauberland' heisst. Schon zur Zeit der Hexenprocesse in Ostfriesland, und zwar Anno 1590 wurden in Norden 'Toverschen' von der Juist gerichtet. Um den Reim zu haben, fiel Nördernee als Roverland hinein, während es in Derbheit und wiederum in östlicher Schalkheit und den Nagel dabei auf den Kopf treffend weiter heisst:

Börkmers melkt de Köi
Un schiet't hör Brand

(bezüglich der getrockneten Kuhfladen so).

Von den 'Amelander Schalken' hiess es bei uns

De Galge schall hör Wagen sien.

In den 1880 erschienenen (seit 1878 bearbeiteten) Werke 'J. de Vries und Th. Focken. Ostfriesland, Land und Volk in Wort und Bild' (Emden, W. Haynel) ist Seite 399 der Reim in der zweiten Lesart von Kern und Willms mitgeteilt. Norden. Sundermann.

---

2. Anfänge von alten Liedern.

Für die Geschichte des Volksliedes sind die Angaben von Liederanfängen nicht ohne Werth. Ich habe einige gesammelt, die ich hier mittheile. Eigentlich hätte ich vorher untersuchen müssen, ob nicht die Lieder selbst irgendwo überliefert sind. Da es mir aber dazu an Zeit gebricht, so gebe ich fürs erste, was ich gefunden.

Im 2. Bde. der Zeitschr. des Vereins für hamburgische Geschichte (1847) S. 230 ff. hat Lappenberg sieben niedersächsische Lieder in Bezug auf die Kirchenreformation von 1528 und 1529 mitgetheilt, deren meiste in der Ueberschrift auch die Weise angeben, nach welcher das betreffende Lied zu singen sei. Das erste, welches ein Spottlied auf Martin Luther ist, in, wie es scheint, absichtlich gemengter Mundart, beginnend: Was han ich dummer monnich gedan? hat die Angabe, dass man es singen möge ‚na der wyſe des ghemeinen ledekens: Wath hebbe ick armer man gedan!' 8zeil. Strophen. — Das dritte ist gedichtet 'uppe de nothen: De wynter wyl unβ dwyngen, Dartho de kolde snee etc.' 10zeil. Str. — Das vierte geht 'uppe de noten: Och, Henneke knecht, wat wultu doen etc.' 5zeil. Str. Dasselbe Lied ist von Mohnike und Zober mitgetheilt in ihrer Ausgabe von Joh. Berckmanns [richtiger Joh. Berchmanns; s. das. S. XX. 47 und das Facsimile] Stralsundischer Chronik (1833), S. 233 mit der Ueberschrift 'up de wyſe sunte Jacobs: Catht Henneke knecht walt etc.' Es ist das von Uhland Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder (1844) S. 447 mitgetheilte und einzeln von Hoffmann v. Fallersleben 1872 und von Frensdorff zur Pfingstversammlung in Göttingen 1878 herausgegebene Gedicht: 'Henneke knecht, wat wultu don?' gemeint. — Das sechste ist gedichtet: 'uppe de nothen: Der slomer leyder'. (slömer= Schlemmer, Verschwender; s. Mnd. Wb.) 8zeil. Str. — Von dem siebenten

heisst es 'Und dyt sulve gedicht mach men ſyngen na der wyße, der studenten leeth genomet: Vrysk unde frolick wy ſingen etc.' 6zeil. Str.

In dem Buche Facetiae Facetiarum, hoc est, Joco-Seriorum Fasciculus novus. Pathopoli [i. e. Leyden?], ap. Gelastinum Severum 1647 (Kupfertitel v. 1645) werden in dem Tractat De jure potandi S. 78 verschiedene Liederanfänge aufgezählt, darunter ein niederdeutscher: 'He seth den Barckenmeyer wol an seine [lies sine] mundt etc.' Im 13. Stück, De Hanreitate, S. 481 heisst es: 'aut cantat aliquid, quod ejus pudorem laedat, quales ſunt cantiones sequentes: Een alt (lies old) Wieff by dem Fyer (lies Füer) satt verborgen; Item: Marschellen, Marschellen [vgl. marselen im Ndd. Jahrb. 1877, S. 85 und morſel im Mnd. Wb.], dartho een Brandewein [lies Brandewyn] etc.'; dann folgen hochdeutsche.

Bei Staphorst Hamburgische Kirchengeschichte I, 4 (1731), S. 400 wird in einem Verzeichniss von silbernen Kleinoden aus dem J. 1585 genannt 'noch 1 ſulverne lepel M. Johan Ruhenherdts [lies Rumherts], cui inſcriptum fuit: Volget, helde, volget'. Hamburg. C. Walther.

3. Sprichwörtliches (s. V. 58 ff.)

a. Ueber den reichen sprachlichen und litterargeschichtlichen Gewinn, den uns die von Jellinghaus edierten nd. proverb. comm. bieten, hoffe ich an anderer Stelle im Zusammenhang zu reden.

Bei Koppmann's Bemerkungen vermisse ich die Beziehung auf die muthmasslich ihm unbekannt oder unzugänglich gebliebenen Arbeiten der nl. Forscher; für manche seiner Vermuthungen hätte er eine willkommne Bestätigung gefunden, andere wahrscheinlich für sich behalten. Ich wähle aus jeder Klasse ein Beispiel:

Spr. 479. Me nyghet dem bome, dar me bathe af heft. Koppmann's Deutung findet sich von neueren Forschern auch bei Leendertz und Suringar (Harrebomée Spreekw. III, S. CXL). Dass das Sprichwort zur Zeit seiner Niederschrift und ein gutes Jahrhundert hindurch nie anders aufgefasst wurde, auch nicht von den volksthümlichen Sammlern Bebel und Seb. Franck, bemerkt Jellinghaus selber.

Spr. 99. Alze en man ryket, so hundet he. Auch die Var. hont hat keinen anderen Sinn, als: er lebt wie ein Hund, spart und scharrt zusammen. Diese richtige Deutung geben Suringar im Gloss. zu den Prov. comm., Hoffmann zu Tunnicius nr. 154; dazu stimmen auch die beiden lat. Uebersetzungen. Wenn Hoffmann a. a. O. hinzufügt, dass frühere holl. Sammler, auch Harrebomée das Sprichwort missverstanden, so gilt das wenigstens nicht von dem trefflichen, von Suringar so hoch geschätzten Zegerus; auch hat Harrebomée selbst sich zuletzt III, 287 für die Lesart hont entschieden. Seine von den Vorgängern absehende Deutung: 'het zal op een kijven en schelden uitlopen, als bewijs van een onverstandig macht — en moed — betoonen' mag immerhin auf sich beruhen.

Der Dreizahl wegen bezweiflle ich, dass 485 Me schal nenen douen II missen synghen an den Todten gedacht werden kann. Auch die lat. Uebersetzung hat hier nur surdus. Den Spruch vom Todten hat erst der Cölner Druck und Tunnicius hinzugefügt, s. Jellinghaus, S. 2. Wir hätten dieser Derbheit gern entrathen.

Schwerin. Fr. Latendorf.

b. In meinen kleinen Bemerkungen 'Zur Bordesholmer Handschrift der Proverbia Communia' habe ich mich nicht als Fachmann geriren wollen,

dem die Nichtbenutzung der betreffenden Litteratur zum Vorwurf gemacht werden müsste; dieselben beziehen sich vielmehr ausschliesslich auf die von Jellinghaus besorgte und mir freundlichst zugesandte Ausgabe und wollen nichts anderes sein als der Ausdruck abweichender Ansichten eines im Handschriftenlesen erfahrenen und mit dem Mittelniederdeutschen auf praktischem Wege vertraut gewordenen Laien in der Sprachwissenschaft, der jedoch im Uebrigen nicht gewohnt ist, eine Ansicht deshalb für richtig zu halten, weil sie von einem Anderen getheilt wird, noch deshalb für unrichtig, weil ihr Andere widersprechen.

Jellinghaus verwarf die ihm natürlich wohl bekannte Uebersetzung von Spr. 479; ich nahm sie in Schutz, indem ich sie ausführlicher zu erläutern versuchte; was Latendorf hinzufügt, scheint mir mehr litterarhistorisch von Interesse, als für die Erklärung von Belang zu sein.

Gegen Jellinghaus' Erklärung von Spr. 99 habe ich eingewandt, dass honen, wie ein Huhn scharren, im Mnd. nicht vorkommen, und dass sich aus der Variante: spaert he ergebe, hont he sei in das paläographisch gleiche hout he umzuwandeln. Wenn nun diesem Erklärungsversuch ein anderer gegenübergestellt und als der richtige bezeichnet wird, so hätte zunächst konstatirt werden müssen, dass ein Verbum honden, wie ein Hund leben im Mnl. vorkomme, ehe von mir vermuthet werden konnte, dass ich meine Bemerkung daraufhin wahrscheinlich für mich behalten hätte.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

4. Rube, Rupe (s. V. 92, 94).

Et mag 'ne geringe Rupe de den Kohl (das Blatt) beschitt! — In dieser Form lebt das Sprichwort der lübischen Chronik von 1476 im Lippeschen noch fort. Ein Bauermädchen, das mit ihrem Verführer wegen der Alimentation ihres Kindes vor Gericht stand, gebrauchte es, als der Beamte sein Befremden darüber ausdrückte, dass ein so hübsches und sonst so ordentliches Mädchen sich mit einem Manne abgegeben, der ihrer nicht würdig sei. Sie meinte damit ihren Fehltritt zu erklären. Der Amtsrath Hausmann in Horn, Vater des vor einigen Jahren verstorbenen Lippischen Reichstagsabgeordneten, hat mir s. Z. dies erzählt, als es eben ihm selbst in seiner amtlichen Thätigkeit vorgekommen war. Es ergiebt sich daraus, dass Herrn Walther's Erklärung richtig ist, denn bedrîten und beschîten kommt ja auf eins hinaus. Dem Worte bedrîten liegt aber offenbar das im Deutschen verlorene [s. jedoch I, 68. W.H.M.] englische dirt, Dreck, Schmutz, Koth, zu Grunde, unter Versetzung des r, wie in brennen für bernen, Grütze statt Görte, fürchten statt fröchten etc. wie im englischen in to burn, fright noch erhalten. Uebrigens verschwinden solche ungewöhnliche Wörter immermehr aus dem Volksdialekt, der bestrebt ist, sich dem Hochdeutschen zu accommodieren; besonders im Verkehr mit Leuten, die sonst hochdeutsch zu reden pflegen, gebraucht das Volk auch die hochdeutschen Ausdrücke.

Meinberg. Schierenberg.

5. To lange geflapen (s. V. 75).

Herr Professor Müllenhoff hat die Freundlichkeit gehabt, mich auf eine Stelle aufmerksam zu machen, die als ältester Beleg nicht hätte ausgelassen werden sollen:

Kudrun 1360, 3. 4.

wâfen, hêrre, wâfen!
jâ wæne ich ir ze lange habt geslâfen.

Die aus Detmar angeführte Stelle: 'To der reise hebbe wy to lange slapen' geht, worauf mich Koppmann aufmerksam macht, zurück auf Albert von Stade (M. G. SS. 16, S. 355): Hii pueri nobis inproperant, quod ad recuperationem terrae sanctae eis currentibus nos dormimus.

Hamburg. C. Walther.

6. twischen ko unde kerkhof komen.

Zur Aufklärung dieser ihrem Ursprunge und der Bedeutung nach unsicheren Redensart, Mnd. Wb. II, 508, dient vielleicht eine Hinweisung auf Schmeller-Fr. I, 1215, wonach die Ku, Kuh ein Gefängniss ist. Schm. bringt damit die (auch in Niederdeutschland häufigen) 'Kuhgassen' zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung der Redensart möchte demnach sein: sich in Gefahr bringen entweder ins Gefängnis oder auf den Kirchhof zu kommen (gefangen oder getötet zu werden).

Northeim. R. Sprenger.

7. Sprüchwörter aus Köln. Schriften.

Drey mahl ist Göttlich, hält das gemain Sprüchwort.

Processus Juridicus contra sagas u. s. w. Deutsch. Cöln 1629, S. 27. ed. P. Paulus Layman.

Je höher Bergk, je tieffer Thall
Je grösser Mann, je schwerer Fall.

Responsum Juris contra Sagam u. s. w. 1621. Marpurgi Cattorum. S. 119.

Hüte dich vor der Thadt
der Lügen wirdt baldt Raht.

Eine außführliche Instruktion, Köln 1634.

Da der Teuffel ist, da gibt er ein zeichen. Ebenda.

Bonn. A. Birlinger.

8. Zu den Niederdeutschen Bauernkomödien

(147. Publication des literarischen Vereins in Stuttgart).

S. 38, Z. 19: dat eir de hinkende sugt in' er leven schacken slan, möge ihnen die hinkende Sucht in ihre gebrechlichen Beine fahren. Nicht 'in die linken Beine' wie ich im Wörterbuch zum Slennerhink S. 107 übersetzt habe. lef ist das lef = gebrechlich des Heliand V. 2096 (enna lefna lamon) und V. 3753. Wie in §. 9 der Grammatik zum Slennerhink gesagt ist, kommt e nur drei Mal in der Stammsilbe zweisilbiger Wörter vor einfachen Konsonanten vor, in beve, wegen und grefe, welche Wörter neuwestfälisch ie, ia haben. Der Vocal e in 'leven' ist also wohl altes kurzes e oder i.

S. 177: J. van Vloten hat im 2. Theile seines Werkes: Het nederlandsche Kluchtspel, Haarlem 1880 auf S. 231 ff. die Overysselsche Boere-Vryagie nach einer Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1641 abgedruckt, welche mir unbekannt geblieben war. Dieselbe erweist sich indessen als recht fehlerhaft. Jedenfalls geht der Text im Westfaelschen Speelthuyn vor 1661, welcher in den 'Bauernkomödien' Platz gefunden hat, auf einen andern Druck zurück. Folgende Stellen sind nach dem Texte bei Vloten zu verbessern: S. 183, Z. 24 ven y in veu y (füttert ihr), S. 184, Z. 15 prings in springs (springisch, ausgelassen), S. 187, Z. 15 ist hinter stockvissche 'wat rijssches' zu ergänzen, S. 189, Z. 28 ze vent in se veut (sie füttern) zu verändern.

S. 237, Z. 3 von unten: gy myfsgunnet my datck Gae loff thom egen wiffe kregen hebbe. Gae loff heisst nicht, wie im Wörterbuch zu Teweschen Hochtied S. 251 erklärt ist: Gottlob. Nach einem mir vor-

liegenden handschriftlichen Wörterbuche der westfälischen Mundart ist: galoef, ein beständiges Leben; en g. hewwen, beständig leben, z. B. wat heat dei frau en g. met den kinne.

Kiel. H. Jellinghaus.

9. Fische.

In der Ztschr. des Vereins f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. IX, 95 ff. deutet Dr. Fr. Heincke die im Preetzer Kloster-Register und dem Speculum Abbatis de Reynevelde vorkommenden Fischnamen. Zu bemerken ist im Voraus, dafs in den betreffenden Aufzeichnungen frische Fische der Kloster-Gewässer überall nicht genannt werden, alle Namen kommen im Handel erkauften geräucherten, gesalzenen oder getrockneten Fischen zu. Mit Fragezeichen versieht Heincke die Worte: Rytal, Schachtal; Penninkal übergeht er, wohl als selbstverständlich. Rytal ist nach der absteigenden Reihe der gröfste Handels-Aal, es kann nur ein gerissen, also wie der Lachs in 2 Hälften geräuchertes, riesiges Thier sein, vielleicht ein Seeaal (conger); da sonst immer 'Palinge' als gröfste Handelswaare vorkommen. Letztere sind deutlich die 'Schachtaale', denn 'schacht' ist 'stock', pâl. Ob diese grofsen Aale so hiefsen, weil sie schachtartig, d. h. wie Pfähle, geräuchert aussahen, oder ob sie auf einem eingeklemmten Schacht geräuchert wurden, steht dahin. Penninkal ist deutlich der einen Pfennig geltende. Den mit Fragezeichen angeführten 'Cropeling' weifs auch ich nicht zu erklären, wenn es überhaupt ein Fischname ist und nicht Ausschufswaare, 'kräpeltüg', kleine geräucherte oder Salz-Fische bedeutet.[1] Bei Murenulus schwankt H. zwischen der Bachforelle (Salmo fario) und der kleinen See-Maräne der mecklenburgischen und holsteinischen Landseen (Coregonus maraenula); es ist aber sicher die letztere, die als 'Gangfisch' auch am Bodensee getrocknet wurde. Die Bachforelle ist schwerlich jemals gesalzen, geräuchert oder getrocknet. 'vlackbisch' kann wohl nur blakvisch, polypus, Lolligo, Lolleken, der Tintefisch sein, und butking ist augenscheinlich für bucking, unsern guten Bekannten, verlesen.

'Makrele' im Mettlacher Weisth., bei Grimm Weisth. 2, 62 erklärt H. Pfannenschmid in Pick's Monatsschr. f. d. g. Westdeutschland 4 (1878), 537 für Chondrostoma Nasus, also die 'Nese' oder 'Nase'. Es ist schwerlich dieser gemeine, freilich noch heute geräuchert vorkommende Fisch, sondern der 'Schnäpel' (Coregonus Oxyrrhynchus), für den übrigens an Unkundige die im Kopfe ähnliche 'Nese' (z. B. in Lüneburg) verkauft wurde.

Rabeler, m. In Stade hörte ich den grofsen, räuberischen Weifsfisch Aspius rapax Agass. Rabeler nennen, finde den Namen aber in keinem nd. Wörterbuche. Dr. L. Häpke, Ichthyol. Beitr. in den Abh. des naturwiss. Vereins zu Bremen V. S. 173, hat die Namen Raapfen, Rapfe; schwerlich doch als niederdeutsche, sie müfsten sonst verkehrt (wie Tropfe, Ratze) lautverschoben sein. J. H. Campe, Wb, II, 746 gibt als hd.: Rappe, Rapen[2], Rapfen, Rabe und aus dem Osten Deutschlands: Raubalant, Raubalet [Hbg.: Ropen]. So auch v. Siebold Süfswasserfisch. Der letztere, auch als Raubolet vorkommende Name scheint nur Angleichung wegen des ähnlichen 'Alander' und der Raubnatur des Fisches. Die Varietät des Aals, Anguilla vulgaris Fl., 'Raubaal' gehört nicht hierher, ihn nennt Häpke

[1]) Vergl. Hanserecesse I 3, S. 356 Anm. 3. KK.
[2]) Vgl. rape Mndd. Wb.

in den angeführten Abh. VI, 583. Campe l. c. 756 gibt aber 'Raubaal' als synon. von 'Aalraupe' (Blennius oder Zoarces viviparus), deren Bezeichnung wiederum (so auch bei Häpke l. c. V, 170) oft auf die Quappe übergeht. Im Lande Hadeln (Jlienworth) kommen gelegentlich seltsam aussehende Aale unter den andern zum Verkauf, die sie dort 'kortköppige Aale 'nennen. Möglich, dafs es dort in den Brokwassergebieten männliche Aale sind, möglich aber auch, dafs gelegentlich eine Aalraupe (Raubaal, etwa rûpâl?) unter den wirklichen Aalen zu verwerthen gesucht wird, wie von Altländern in Stade wohl ein 'pûtâl' (Cobitis fossilis, Schlammpeizger) unterzuschieben versucht wurde.

Beim Aufsammeln niederdeutscher Fischnamen wäre es höchst erwünscht, wenn der Sammler zugleich das betreffende Thier feststellen wollte, wozu die Hülfe Sachverständiger sich wohl finden liefse. Für Pflanzennamen gilt dasselbe. Rostock. K. E. H. Krause.

10. Epeltern (V. 66.)

a. Epelter ist der gewöhnliche Name des Feldahorns, hochdeutsch Affolter, acer campestre. Schambach 57 nennt ihn eppeltere, eipeltere und kennt auch das Adjectiv eppelteren (holt). H. F. Becker (Beschreibung der Bäume und Sträuche, welche in Mecklenburg wild wachsen. Rostock, 1805 S. 91) nennt als mecklenburgische niederd. Namen dieses Baumes mafsholler, eparle und aepeldûrn; beide letztern führen auf epelter, früher apelter. Der anderwärts Massholder genannte Strauch Viburnum Opulus L. heisst in Rostock und auch sonst in Mecklenburg gôsfleder.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Jn der Wirthshausbezeichnung Epeltern hat sich offenbar der Name einer Wüstung erhalten, der aus einem altsächs. *apoltreo, nhd. apholtra 'Apfelbaum' gebildet war. Eine Reihe solcher Ortsnamen (darunter viele Wüstungen) führen Förstemann Altdeutsches Namenbuch II ² S. 99 und Arnold Ansiedelungen und Wanderungen S. 121 an. Aus nd. Gebiete nenne ich Apelern im Schaumburgischen, das noch im 17. Jh. Apeldern hiess.

Strassburg. Edward Schröder.

c. Der Volksmund wird wohl Recht haben, den Namen Epeltern durch 'Aepfel verzehren' zu erklären, denn der niederdeutsche Name für acer campestris ist Meppel aber nicht Eppel. Hier lautet er ganz so wie der englische Name maple, worin er denn auch seine Bestätigung findet. Im Hannoverschen scheint man das m. vertert zu haben, aber interessant ist die Endsylbe tern, von welcher man annehmen muss, dass das engl. tree, das altnordische tré darin erhalten sei, als Bezeichnung für Baum. Wirthshausnamen haben oft ihren Ursprung im Volkswitz und da sie nur locale Beziehungen haben, eignen sie sich zu etymologischen Untersuchungen wenig. Meinberg. Schierenberg.

d. Nach Analogie ähnlich klingender Ortsnamen in den Niederlanden würde nach meiner Meinung Epeltern doch nicht zum Ahorn, sondern wohl gewiss zum Apfelbaum zurück zu führen sein. Somit würde der Volksmund hier doch recht behalten, wenn auch nicht ganz; denn wenn hier auch schon Epel für Apfel zu nehmen ist, so hat doch die Silbe tern, in diesen Namen mit dem Zeitwort teren, zehren, nichts zu schaffen. Dieses tern ist vielmehr ein Dativform vom alt-niederdeutschem Worte ter, Baum. Also Epelter, Apfelbaum, to'r Epeltern, zum Apfelbaum.

Der analogen niederländischen Ortsnamen sind drei. Es heisst nämlich ein Dorf in Ost-Flandern, nahe dem Städtchen Sotteghem, in rein nieder-

deutscher (flämischer) Gegend: Appelterre; ein anderes Dorf in Geldern, zwischen Maas und Waal, westlich von Nymegen, heisst Appeltern, und ein drittes, auf der Veluwe (Fahle Aue), ebenfalls in Geldern gelegen, heisst Apeldoorn.

Die Deutung dieser drei Namen ist zweifelsohne 'zum Apfelbaum'. In einer Urkunde vom Jahre 793 kommt der Name des letztgenannten Dorfes vor als Apoldro, im Nominativ also; das ist im Dativ Apoldron, woraus später, durch häufig vorkommende Umstellung der Buchstaben, das heutige Apeldoorn entstanden ist.

Das alt-niederdeutsche Wort ter, auch tere, teir, taere, tre, tra, dra, dro ist dasselbe wie das gotische triu, und lebt noch im englischen tree, im dänischen træ, im schwedischen träd, im isländischen tre, sämmtlich Baum bedeutend. Auch ist die letzte Silbe in den Hochdeutschen Wörtern Holunder und Wacholder, sowie in dem verschnörkelten Egelantier (vom niederdeutschen Egelnter, Stachelbaum, für Hundsrose (s. IV, 91.) kein anderes Wort. In Oberdeutschland, zumal in Schwaben und Franken, kommen ähnliche Ortsnamen vor wie das niedersächsische Epeltern, das niederländische Appelterre, Appeltern und Apeldoorn; z. B. Affaltern, Affoltern, Affalten, Affalterhof, Affalterthal, Affaltrach (Ach oder Bach zum oder beim Apfelbaum), Affalterwang (Bergwand oder Felsenmauer zum Apfelbaum), u. s. w.

Aber auch im niederdeutschen lebt noch heute das alte Wort ter, Baum, nämlich in den süd-niederländischen (flämischen, brabantischen und limburgischen) Mundarten. So heisst der Mispelbaum (Mespilus germanica L.) in Belgisch-Limburg: mispelteer; der Holunder heisst dort und im Hagelande (zwischen den Städten Diest und Tienen in Süd-Brabant) holenteer und der Wacholder wachelteer[1]. Der Hornbaum (Carpinus Betulus L.) heisst in Limburg harenteer, im Hageland und weiter im östlichen Süd-Brabant bis Leuven (Löwen), heinenteer, was dort auch zu heimter uud gar zu hünter verhunzt wird; sonstwo in Süd-Brabant, bei Brüssel, heisst er auch herenter, in den Antwerp'schen Kempen (La Campine) herzelenteer oder hezzelenteer (mit niederländischem z = sanftes s), was man in der Umgegend von Antwerpen, wo nach flämischer Weise das h schon nicht mehr ausgesprochen wird, zu elzenteer verhunzt und so Verwirrung mit der Erle (Alnus glutinosa), niederländisch els, elzenboom veranlässt. Sogar zu eernte wird das ursprüngliche heerenteer in West-Flandern eingekürzt. Früher sagte man auch in Brabant und Flandern appelteer, appeltere, appelteir (englisch: appletree) für Apfelbaum; und notelteer für Nussbaum. (Siehe L. W. Schuermans, Algemeen vlaamsch Idioticon, Leuven 1875, und L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Brugge 1873.) Jetzt sind diese zwei Wörter dort zwar im täglichen Gebrauch ausgestorben, doch leben sie noch in den Ortsnamen Appelterre u. s. w. und in dem Geschlechtsnamen Notelteirs, der in Belgien nicht selten ist, wie Noteboom in Ostfriesland (Emden), Nottebohm sonstwo in Nord-Deutschland, Karsseboom in Holland, Peireboom und Peireteir (Birnbaum) in Flandern, Affalter und Affolter in Ober-Deutschland, u. s. w.

---

[1]) Werden diese Wörter im hochdeutschen gewöhnlich nicht verkehrt betont? Das niederländische holenteer und wachelteer hat die Betonung auf der ersten und der letzten Silbe, was doch wohl die richtige Betonung ist.

Dass der Ortsname Apeldoorn offenes a hat (doch spricht der Volksmund jetzt Appeldoorn), während sonst dieses Wort im deutschen, niederländischen und englischen mit geschlossenem a gesprochen wird (Apfel, appel, apple), stimmt mit der oben vermeldeten alten Form Apoldro, und merkwürdigerweise eben auch wieder mit Epeltern. Die friesische Sprache hat hier noch jetzt das offene, gedehnte a: westfriesisch und nordfriesisch beide apel, Apfel. Daher auf altem Friesenboden der heutige niederländische Ortsname ter Apel (zur Apfel), so abgekürzt von dem ursprünglichen, vollen, friesischen Namen Kleaster to'r Apelbeam, niederländisch Klooster ter Apel, ter Appelboom, der Name eines Dorfes in der niederländischen Provinz Gröningerland, hart an der deutschen Gränze zwischen Papenburg und Meppen. Und daher auch in Nord-Friesland der Name der Hallige Apelland.

Wenn das Wort Epeltern (Schambach hat für Göttingen und Grubenhagen Eppeltêre und Eipeltêre, was so, ohne die Datifform n, auch wohl richtig ist) ein ursprüngliches Wort für Ahorn ist, dann weiss ich es nicht zu erklären. Aber sollte es nicht doch am Ende ursprünglich apelter, appelteer, Apfelbaum, heissen?

Die Rüster oder Ulme (Ulmus campestris), nicht der Ahorn, heisst westfriesisch îp, ipernbeam, auch ost- und nordfriesisch ypern, ipern; und niederländisch ijp, auch iepenboom, dänisch ypern, französisch ypreau. Kann hier Zusammenhang sein mit epel? Denn das ein und derselbe Name in verschiedenen Mundarten und Sprachen für verschiedene Gegenstände in Gebrauch ist, kommt ja mehr vor. So ist z. B. dieses îp, yp, ypern (Ulme) doch ursprünglich wohl das nämliche Wort wie das hochdeutsche Eibe, Eibenbaum, und das französische if, welches beides aber den Taxus (Taxus baccata, L.) bezeichnet.

Haarlem. Johan Winkler.

11. Abraham.

In Lübben's Supplementband zum Mndd. Wb. erscheint auch ein Artikel Abraham auf Grund der reichhaltigen und interessanten Auszüge von Dr. Crull aus Wismarischen Inventaren. Einmal wird das Wort genannt neben Handtüchern, Tischtüchern und Sieben, ein ander Mal neben Flachsbündeln und Weinkännchen. Was das Wort hier bedeuten soll, weiss ich ebensowenig, wie der Herausgeber des Wörterbuchs, zu sagen. Mir fielen aber Notizen ein, die ich mir früher über das Vorkommen desselben Wortes gemacht hatte. Vielleicht helfen sie und neue Nachweise, die hoffentlich aus dem Verein folgen werden, die Bedeutung des Wortes an obigen Stellen etwas aufzuhellen.

Nach W. Hübbe, das Hammerbröker Recht. Hamburg, 1843, S. 35 und N. A. Westphalen, Hamburgs Verfassung und Verwaltung. Hamburg, 1846, II, 401 hiess eine öffentliche Kasse der Geschwornen des Hammerbrokes, nach Herrn Dr. Fr. Voigt, erstem Beamten der Marsch- und Geestlande des Hamburger Gebietes, heisst noch jetzt eine Deichkasse dieser Landschaft Abraham. Die älteste Erwähnung ist (Hübbe S. 36) vom J. 1543: item vor eynen nighen Abraham by dat landt to makende gegeven is 4 ß. Bei Hübbe S. 165 wird dieselbe in den Neuen hammerbröker Artikeln vom 5. März 1645 also erwähnt: Weiln auch bißhero von einer jeglichen Verlaſſung [amtlicher Verkauf eines Grundstückes], wann ſie auch nur 100 *mk* gewesen, 3 *mk* in den Abrahamb gegeben werden, so ſoll doch ſolches inskünftige geendert, und hinfüro nur von 500 *mk* und was darüber

ist, 3 ß fonsten aber wann die verlaffene Summe nicht 500 mk, befondern darunter sich belauffet, nicht mehr als 1½ ß gegeben werden, und darvon der Gerichtschreiber 1½ mk, der Vogt 1½ mk und der Abrahamb 1½ mk zu genieffen haben.

Wie Herr Dr. Voigt mir mittheilt, sagt man in Hamburg auch von einem, der wider Vermuthen allerlei Geld zu allerlei über hat: he hett en Abraham, wie man sonst wohl vor 1866 von unserer hamburgischen Kammer oder Trese sagte: se hett en Alrüneken (s. Beneke hamb. Geschichten und Denkwürdigkeiten S. 249).

Ein anderer alter Hamburger berichtete mich, es sei bei den Sparkassen der Brauch, die Kasse für die Ausgaben den Abraham zu nennen.

Von einem alten Müller erfuhr ich, dass der Mühlmehlstaub so hiesse, nach desselben und anderer Leute Berichte wird der Name des Patriarchen auch für das Korn oder Mehl gebraucht, welches die Müllerknappen den Bäckern zu 'stöten' pflegten.

Ob der Name für einen Spartopf vorkommt? Nach de Vries & te Winkel Woordenboek der Nederlandsche Taal I, 527 heisst im holländischen Aap eine aufgesparte oder weggelegte Geldsumme, ein sorgfältig bewahrter Schatz. Das Wort wird daselbst von den grotesken Steinbildern erklärt, deren wir uns gewiss alle noch erinnern, in welche man seine Schatzpfennige verbarg, Ob Beziehung zu Abraham besteht?

Bei Toone, A Glossary and etymological dictionary of obsolete and uncommon words 1832, sind Abraham men in 'cant' idle and thievish vagabonds, who formerly went about the country half naked or dressed in phantastical attire, pretending to have been mad and discharged from Bethlem Hospital; a person pretending sickness is still said 'to sham Abraham'.

Hamburg. C. Walther.

b. Mein Vater, geboren 1805 zu Barmstedt in der Grafschaft Ranzau, berichtet mir zu dieser Frage Folgendes: In Barmstedt, und wie er gesehen oder gehört zu haben vermeine, auch in Hamburg, sei noch zu seiner Jugendzeit an den Klingelbeuteln eine männliche Figur, welche oft einen Geldbeutel in der Hand hielt, in Gold- oder Silberstickerei angebracht gewesen. Von dieser Figur wurde auf Befragen angegeben, sie solle Abraham vorstellen, es sei Abraham. Dieser Name sei gelegentlich auch auf den Klingelbeutel selbst übertragen.

Hamburg. W. H. Mielck.

12. Zu den lüneburgschen Ausdrücken (s. V. 66, 78).

a. Von den angeführten Wörtern des Lüneburgschen Dialects sind die meisten, wie in Mecklenburg, auch im ganzen niederdeutsch redenden Schleswig-Holstein gänge und gebe. Unbekannt sind mir nur: Hukkaben (Kaben kennen wir natürlich), kuwern, stengen, tengen und wicken. 'Killen' habe ich allerdings nur in Südholstein als Bezeichnung für einen nicht gerade heftigen Schmerz gefunden und statt weden sagt man im Schleswigschen 'wüen', messingsch mitunter 'wüthen': 'Ich habe heute die Weiber bei mir im Garten zu wüthen' sagte ein Marschbauer im Eiderstedtschen. 'Utpowern' geht nach meinem Sprachgefühl ganz unzweifelhaft auf 'pauvre' zurück, da 'power' bei uns ein ganz gewöhnlicher Ausdruck für arm, geringe, schlecht ist. Wir sagen von einem schwach und kränklich aussehenden Menschen: He füt man höllisch power ut, und gebrauchen das Wort auch im moralischen Sinne. 'Pewerig' besagt bei uns etwas

ganz anderes. 'He ſüt man pewerig ut' heisst: 'er sieht elend, flau aus'. 'Schulen' kennen wir auch in der doppelten Bedeutung, des sich vor dem Wetter schützens und des Mangels eines offenen Blicks. 'Schulig' heisst ein Ort, der vor dem Winde geschützt ist, 'schulsch' ein Mensch, der Einen niemals gerade ansieht und daher Misstrauen erwckt. 'Schulen lopen'? Altona. A. Römer.

b. Kinderspiel aus Quedlinburg. Ein Kind, der Bock genannt, versteckt sich. Die anderen geben sich auf die Suche. Hat ihn eins gefunden, so ruft es: Bock, Bock schûle nicht! Alle suchen dann das bestimmte Mal zu erreichen. Der Bock sucht einen zu haschen, der dann seine Stelle einnimmt. Das ndd. schûlen ist in der ursprünglichen Bedeutung 'sich verstecken' in Q. nur in dieser Verbindung erhalten. Vielfach hört man dafür von den Kindern schon schielen = schief blicken angesetzt. Northeim. R. Sprenger.

13. donnagel (s. V. 91).

a. Dies Wort ist im Lippischen allgemein bekannt als Bezeichnung für grosse eiserne Nägel. Der Nagelschmidt wird, wenn sie bestellt werden, nur fragen, ob sie 6, 7 oder mehr Zoll lang sein sollen. Wenn der Zimmermann bei Reparaturen das Holz aus Mangel an Raum nicht mit einem Zapfen befestigen kann, nagelt er es mit grossen Nägeln (mit Donnägeln) an. Meinberg. Schierenberg.

b. Das Wort donnagel braucht nicht, wie vorgeschlagen worden ist, durch eine Konjektur verändert zu werden. Das Substantivum bezeichnet nämlich einen grossen eisernen Nagel und wird noch jetzt in der Umgegend von Hameln in derselben Bedeutung gebraucht. Die erste Silbe don, deren Vokal kurz ist, lässt sich auf das ahd. don (done) = Spannung zurückführen. Emden. H. Deiter.

14. Scheif-As (s. III. 84).

Diese Redensart habe ich zwei Mal in meinem Leben von Oderbrüchern aus der Gegend von Wriezen gehört, und zwar sagte der eine 'nu is Scheefalts rate'; ein anderer mehrere Jahre später und an einem anderen Orte 'nu heefst Scheefhals rade' oder 'nu heefst 't Scheefals Rade'. Die von Reuter gegebene Erklärung ist zutreffend, der Wortsinn aber nicht zu enträtseln. Oppeln. Grabow.

15. schôl plögen (s. V. 96).

a. Schôl plögen ist von Schleswig durch Holstein, den Travemünder Winkel bis in Mecklenburg hinein ein ganz bekannter Ausdruck. Er bezeichnet aber eigentlich nicht 'flach pflügen', sondern das erste Pflügen, durch welche der Dreesch, die Narbe des Weidelandes, abgehoben wird. Das muss sehr sorgfältig geschehen, weil, wenn zu tief gepflügt wird, der Boden nicht gar wird. Deshalb überlässt es der Bauer meistens nicht seinen Knechten, sondern thut es selbst, häufig die einzige Feldarbeit, welche er verrichtet. Lübeck. Aug. Sartori.

b. Der Ausdruck ist wohl erklärlich. Bei uns im Ravensbergischen sagt man nicht so, sondern: ſchille plögen, ſchille substant. = de ſchille = Schale. Wenn im Spätherbst mit dem Pfluge gepflügt ist, wird im Frühjahr nur mit der Egge gepflügt, d. i. nur sanft hinübergefahren, die Schale abgeschält; so wird auch der Apfel, die Kartoffel afschîlt. Das

Roggenfeld wird nur mit der Egge abgeschält, dann kommt die andere Frucht darauf. Der eigentlich technische Ausdruck aber für: de fchille plögen ist: ftrêken = streichen. Damit steht wohl die sichere Erklärung fest.

Herford. Hölscher.

c. Sollte bezüglich dieses Ausdrucks nicht eher an unser 'Schale' (schål) zu denken sein, als an das englische shoal, das ja zunächst einen Schwarm (näml. von Fischen) bezeichnet, und wie mir scheint mit shallow nicht zusammenzustellen ist, das auch wohl auf Schale (shell) sich zurückführen lässt.

Die Schale des Bodens wird nur abgepflügt; strecken, striken nennt man es hier, wenn nur die obere Narbe des Ackers abgestreift wird. Ackerwirthe, die ich befragte, sagen mir, dass der Ausdruck schôl plögen oder auch schôlen hier bekannt ist; sie erklärten ihn auch durch Schale und schälen. Meinberg. Schierenberg.

d In den Gegenden, wo schôl plögen für eine bestimmte Arbeit, die mit dem Pfluge geschieht, gesagt wird, erscheint, so viel ich weiss, das hochdeutsche Wort Schale, so fern es testa bedeutet, stets als schel. Mit diesem Worte schel wird das erwähnte schôl in einem unmittelbaren Zusammenhange gewiss nicht stehen.

Hamburg. W. H. Mielck.

e. Zu den von Walther beigebrachten Wörtern kann ich aus der Sprache in den hamburger Marschlanden noch einiges hinzufügen. Gäng und gebe zunächst ist das Verbum 'schölen, schälen'. Es bedeutet das Anspülen des Wassers am Deich, wie auch in Müllenhoff's Glossar zu Groths Quickborn angegeben. In den Deichschauungsprotokollen kömmt ebenso wie im Gespräch der Ausdruck 'Schölstellen' vor, d. h. Stellen des Deichs, welche durch das Anspülen des Wassers blossgelegt, beschädigt sind und der Besserung bedürfen. Z. B.: N. N. hat die Schölstellen zu besoden. Ferner habe ich gehört 'dat water schölt (å) dar öber hen' und 'dat reef schölt eben ut dat water herut'. In letzterm Ausdrucke wird das Riff als das schölende bezeichnet, während eigentlich das Wasser um das Riff herumschölt.

Schallen heisst das ausserhalb des Deichs sich langhin erstreckende, bei jeder Fluth vom Wasser überspülte Vorland; über dieses und anderes hingehörige s. Bremer Wb. IV, 601.

Unterhalb Haseldorf findet sich der Ortsname Scholenfleth.

Hamburg. J. Fr. Voigt.

---

16. verschot, vruntschop (s. V. 93).

Die Stelle, in der das Wort vorkommen soll, gehört dem Dortmunder Urtheilsbuche des 14. Jahrh. an, das soeben in meiner Ausgabe der Dortmunder Statuten und Urtheile (Hansische Geschichtsqu. Bd. 3) erscheint, und lautet der Handschrift gemäss so: eyn wedewe, dey ghefcheden were van eren kinderen, dey mach buten ar vörsocht ere varende have gheven unde laten van der hand, weme se wel (III 76, S. 86). Späte Statutenhandschriften haben das kritische Wort entstellt zu verschot; so in dem Druck bei Fahne, Dortmund 3 S. 58 n. 211, wo ausserdem noch gegen die benutzte Handschrift varende have in vadere have verkehrt ist. Die Bedeutung von vörsocht ist 'Siechbett', vgl. lat. Dortm. Stat. I 14: si aliquis egrotat ad mortem quod theutonice in sire vyrsogt dicitur (S. 28 meiner Ausg.) III 68: eyn mensche de leghe an siner vorsocht eder an sime dode, wo die späteren Hss. 'versucht' lesen (S. 84 das.)

Göttingen. F. Frensdorff.

17. waltemate (s. V. 93).

Die Namensformen Waltemate und Waltemath finden sich in hiesiger Gegend in Masse, die Form Waltemater niemals.

Bückeburg. H. Babucke.

18. Anfragen:

a. In meiner Heimatsgegend (Königsberg i. Pr.) heisst die männliche Ente de Erpel. Das Wort ist hier ganz unbekannt. Dagegen findet sich hier das mir früher unbekannt gewesene Wort de Drake, auch in Zusammensetzungen z. B. de Drākenpōl (der Entenpfuhl), eine Strasse in Bückeburg. Wie weit ist das Wort de Drake bekannt?

Bückeburg. H. Babucke.

b. Die Statuten der Schuster-Gilde zu Steele, bestätigt von der Fürst-Abtissin Franzisca Christina im J. 1751, enthalten eine Bestimmung, wonach das Meisterstück darin bestehen soll, dass der Geselle ein Paar Manns-schue, ein Paar frauen-schue und ein Paar frauen-Mühlen zusammen in 18 Stunden verfertige.

Das Wort 'Mühlen' — auch wol Möle oder Mölle ausgesprochen, ist nur noch sehr wenig gebräuchlich; man versteht darunter eine Art leichter Pantoffeln ohne Absätze und Fersenschluss; heute nennt man sie im Volksmund 'Schluffen' oder 'Luren'. Kommt die Bezeichnung 'Mühlen auch anderwärts vor und wie leitet man sie ab?

Steele. W. Grevel.

c. Ist das Sprichwort: „so fett fiedelt Lux nich“ weit verbreitet? woher stammt es? Neustrelitz. D. Zander.

d. In der Umgegend von Berlin gibt es eine Redensart: 'det is Mus wie Mine' mit der Bedeutung: es ist einerlei, ob ich so oder so handele, denn ich habe jedenfalls Nachteil dabei.

Weiss jemand eine Worterklärung zu geben?

Oppeln. Grabow.

19. Theologische Weisheit.

Also vele alse du god lef hest,
also vele vruchtestu god.
Also vele alse du god vruchtest,
also vele bewarest du dik vor sunden.
Also vele also du dik vor sunden bewarest,
also vele bistu bij dik suluen.
Also vele alse du bij dik suluen bist,
also vele bekennestu dik suluen.
Also vele alse du dik suluen bekennest,
also vele vorsmastu dik suluen.
Also vele alse du dik suluen vorsmaest,
also wenich klagestu dijnen ghebreken.
Also wenich alse du dijne gebreke clagest,
also duldich bistu.
Also duldich alse du bist,
also wenich begherestu loues.
Also wenich alse du loues begherest,
also wenich vorsmadestu den, de dik vorsmad.
Also wenich alse du den vorsmadest, de dik vorsmat,
also wenich bistu dijnes sulues.

Also wenich alse du dines sulues willen bist,
also vele is dij god leff.
Also vele alse dij god lef is,
also vele wultu, dat god wel.
Also vele alse du wult, dat god wel,
also vele wel god, dat du wult.
Hirvmme van deme ersten to deme lesten:
Also vele alse du god leff hest,
also vele wel god, dat du wult;
Vnn also blifstu an gode, also sunte Johannes secht.

Nach der Papierhandschrift Nr. 64, fol. 204 b, welche dem 15 saec. angehört und in der Bibliothek der hiesigen „Kunst" aufbewahrt wird.

Emden. H. Deiter.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch J. Kühtmann's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

Urkundensammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Dritter Band. Zweiter Theil. Fehmarnsche Urkunden und Regesten. Kiel, in Commission der Universitätsbuchhandlung. 1880. (Herausgeber: Dr. ph. Kohlmann, kgl. Archivsekretär in Schleswig). Aus Schleswig.

6. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1880 haben ferner eingeschickt:

a. Anstalten und Vereine: Düsseldorf-Kgl. Landesbibliothek.

b. Mitglieder: Abée-Neuwied, Ahlers-Neubrandenburg, Ahrens-Kiel, Bleicken-Ottensen, Bartsch-Heidelberg, Carstens-Dahrenwurth, Compart-Güstrow, Edzardi-Leipzig, Erzgräber-Güstrow, Gross-Verden, Hambüchen-M.-Gladbach, Hager-Cambridge, Heyne-Basel, Hübener-Flensburg, Hirsch-Bromberg, Hemme-Einbeck, Joseph-Strassburg, Kochendörffer-Marburg, Kaumanns-Daun, Lechleitner-Barop, Metz-Bielefeld, Mummenhoff-Recklinghausen, Nolen-'sGravenhage. Oeltjen-Löben, Preuss-Detmold, Prieger-Bonn, Sandvoss-Rom, Scheuffgen-Montigny, Schierenberg-Meinberg, Tümpel-Hamburg, Welpmann-Hagen, Wegener-Magdeburg, Werther-Rostock, Wülcker-Leipzig, Zschau-Schwedt.

c. Bezirke: Braunschweig-Hänselmann, Stegmann, Gymnasialbibliothek, Stadtbibliothek. Elberfeld-Atzler, Crecelius, Flues, Gebhard, Hengstenberg, Herwig, Kaiser, Klammer, Martens, Müller, Rothstein, Schmeding, Staudt, Willmers, Zange. Greifswald-Baier, Pyl, Reifferscheid, von Schultz. Hamburg-Badekow, Benecke, Bertheau, Bigot, Brockmann, Caspar, Classen, Frisch, Gloede, Grefe, Gries, von Halen, Harms, Hillerns, Hoche, Köhler, Koppmann, Matsen, B. Mielck, Miller, Mönckeberg, Mumssen, Prochownik, Ritter, Rüdiger, Stadtbibliothek, Stammann, Stuhlmann, Ulex, Ulex, Vett, Voigt, Wätzoldt, Wohlwill, Zacharias, Zahn. Hannover-Colshorn, Culemann, Jugler, Meyer, Mohrmann, Othmar, Rosenthal, Stadtbibliothek. Münster-Boele, Brungert, Fechtrup, Ficker, Geisberg, Kappenberg, Kühlwetter-Exc., Plassmann, Scheffer-Boichhorst, Wormstall, Provinzialverein. Oldenburg-Brake, Hattenbach, Janssen, Lübben, Meinardus, Mosen, Strackerjan, Strackerjan, Landesbibliothek, Grossherz. Privatbibliothek. Uelzen-Busch, Link, Lüdemann, Müller, Pauli, Reibstein, Starcke. Wolfenbüttel-von Alten, Milchsack, Quidde, Zimmermann, Herzogl. Bibliothek, Ortsverein.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, Mai 1881. № 2.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein sind die Herren:
J. Hermann, Zahntechniker, Köln, Elogiusplatz 4.
Dr. N. Techen, Arzt, Wismar.
Der Verein betrauert den Tod folgender Mitglieder:
G. Othmer in Hannover.
Dr. Otto in Köln.
Professor Kappenberg in Münster.
Bankdirektor L. Strackerjan in Oldenburg.
Veränderte Adressen:
cand. theol. J. Wilmers, bisher in Elberfeld, jetzt in Magdeburg, grofse Klosterstrafse 5.

Berichtigung.

In voriger Nummer mufs es statt Schippel, Gymnasiallehrer, Oldenburg, heifsen: Dr. ph. Schnippel, Gymnasiallehrer, Oldenburg.

2. Jahresversammlung in Herford.

Als Zeitpunkt unserer Zusammenkunft in Herford ist in Rücksicht auf die im Rheinlande und in Westfalen eingeführte Ferienordnung der 16. und 17. September angesetzt worden. Es fallen diese Tage auf den Freitag und Sonnabend der letzten Woche der Sommer-Ferien.

Es wird gebeten, Anfragen wegen der Jahresversammlung, Anmeldungen zu Vorträgen und zu Mitteilungen in der Versammlung entweder an den Präses des Vereins, Herrn Dr. A. Lübben in Oldenburg oder an Herrn Professor L. Hölscher in Herford zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Märkisches.

Die folgenden Redensarten scheinen in Berlin unbekannt zu sein, kommen aber in dessen nördlicher Umgebung vor und wurden mir von einer bejahrten Frau aus der Gegend von Eberswalde bestätigt.

1. Mein jenner bezeichnet gegen Ende der Rede die Person, der sich das Interesse hauptsächlich zuwendet: Mein jenner zeicht det an — Wie mein jenner merkt etc. Man könnte glauben, dass hier 'mein Gönner' ironisch gebraucht sei; dass aber das in der Mark zum Teil jenner gesprochene Pronomen gemeint ist, zeigt: Meine jenne fackelde nich

lange. Sollte sich dieser merkwürdige Gebrauch nicht auch anderwärts finden?

2. Statt: dem habe ich es gewicket (dem habe ich eine Strafpredigt etc. zugedacht, cfr. V. 79. e.) heisst es in der Mark sonderbarerweise: den habicket jewickelt.

3. Eine seltsame Unthat wird den Juden aufgehalst: Die Juden haben Prach verraten vor enen Sechser. Bei Eberswalde sagte man zu einem, der sich nicht gehörig sputet: Du löppst jo geråde, as wenn de Juden na Pra(ch) trecken. Was die Juden dort wollen, wusste die genannte Frau nicht anzugeben; von dem Verrat Prenzlaus (V. 59), das von ihrer Heimat doch gar nicht so weit entfernt ist, war ihr nichts bekannt.

4. Es würde sich wohl lohnen, einmal die verschiedenen ndd. Formen der Worte Bischen und Mädchen (Magd) zu sammeln. Aus der Mark kann ich beibringen: bisken (Berlin), bitsken (im Teltow), betijen (nach dem Fläming zu), bütschken (bei Eberswalde), bitschen (Ukermark). — mêchen (Berlin), mäken, mad pl. mäde (bei Eberswalde).

Berlin. B. Graupe.

---

2. Imperativische Thier- und Pflanzennamen (s. II, 49. 76. V, 65).

a. klemm op (V, 65) kommt als Pflanzenname auch in Elberfeld vor, bezeichnet aber dort meines Wissens ausschliesslich die nach Art der Winden an Stangen, Fäden und dgl. in die Höhe rankende (opklemmende) Kapuzinerkresse (Tropaeolum maius).

Schleiz. Schults.

b. kik int Ei, Parus major (V, 65) ist nur die Nachahmung des Sommer- oder Parungsrufs der Kohlmeise; vielleicht danach Name des Thierchens in der Kindersprache. Im Göttingischen lautet die Nachahmung 'Schît int dörp'. Vgl. Wolf, Ztschr. f. d. Mythol. 3, 178.

wêerkomen, kumwedder (V. 65) diese Pflanze, in meiner Jugend noch von Kräuterweibern verkauft, hiess auch verborgen wedderda und ist Lathraea squamaria L. Weil dieses parasitische Gewächs nach dem Blühen im Mai bis zum nächsten Jahre unsichtbar wird, erhielt es davon die Namen; diese verführten dann dazu, sie als Mittel gegen Ausbleiben der Milch zu brauchen. Rostock. K. E. H. Krause.

c. (Zum mnd. Wb.) In dem unten unter Nummer 12 erwähnten alten Drucke findet sich auf fol. z folgendes:

Stoppe dat lock, effte dorchwafs, lepelkrudt, effte Navelkrudt, Perfoliata.

Nemnich, Wb. der Naturgeschichte, Bd. V und VI, sp. 579 hat: Stopsloch. a) Bupleurum rotundifolium; b) Herniaria glabra. Die angeführten Synonyma dorchwafs und Navelkrudt führen darauf, das ndrd. Stoppe dat lock als Namen für Bupleurum rotundifolium aufzufafsen.

Hamburg. W. H. Mielck.

---

3. Ortsnamen auf 'au'.

a. — ow, au.

C. E. F. Dalmer, Sammlung etlicher Nachrichten aus der Zeit und dem Leben des D. Albr. Joach. v. Krakewitz, Stralsund. 1862, sagt S. 142 Anm.: „Gristau, so schrieb man damals“ (Anfang des 18. Jahrh.) „und noch viel später nach französischer Weise die Wendischen Ortsnamen auf ow“. Bekanntlich ist dieses — au aber die Germanisirung der slavischen Endung ow, die von den Niedersachsen schon früh in 'awe' den niederdeutschen

Namensbildungen angeglichen wurde. Leider hat man in neuerer Zeit diese naturwüchsige Weise verlassen, zeitweilig schrieb man fast ständig schon Lüchau, Grabau, Bülau etc. Gristow liegt in Pommern, v. Krakewitz war Generalsuperintendent der schwedischen Provinz.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Darzau.

Meines Wissens ist bis jetzt noch kein Versuch gemacht, den Namen des Dorfes Darzau, in dessen Nähe bekanntlich vor mehreren Jahren eins der ergiebigsten Felder mit Hünengräbern gefunden wurde, etymologisch zu erklären. Sollte das Wort nicht von Dart, Speer, Pfeil und Aue abzuleiten sein? Man braucht nur den Genitiv des Wortes Dart mit Aue zu verbinden und man hat einen Namen von gleichem Klange, wie dies jetzt Darzau geschriebene Wort; Dartsau = Darzau. Wie bekannt, dient das Wort Dart im Englischen neben seiner appellativen Bedeutung auch zur Bezeichnung eines Flusses, der in schnellem Laufe von den Bergen von Cornwallis herabströmt, den Dartford bildet und bei Dartmouth in den Canal mündet. (Ich erinnere an Tigris = Pfeil). Das Wort Dartsau würde danach: Speer- oder Pfeilaue bedeuten und auf eine dort geschlagene Schlacht oder auf dort mit ihren Waffen bestattete Krieger hinweisen.

Hannover. H. Mohrmann.

---

4. Nobiskrug (s. V. 28 ff.).

a. Es giebt im Stadingerlande auch eine 'Nobiskuhle', d. h. eine alte vor vielen Jahrhunderten bei einem Deichbruch eingerissene Brake mit Wasser, also eine Vertiefung binnen Deichs aber unmittelbar am Deich, am Rande der Vogtei. Die Kuhle war Staatsgut und ist kürzlich den Anliegern zum Eigenthum überlassen.

Oldenburg. Janssen.

b. Nobiskrug auch im Kirchspiel Sandel.

Oldenburg. A. Lübben.

---

5. Wörterpaare (s. V. 70).

An stab- und endreimenden Wörterpaaren ist die niederländische Volkssprache in allen ihren Mundarten unendlich reich. Das gröningerländische 'hijlendal' aber, was man sonst wohl für analog mit dem niederdeutschen 'heel un del' halten könnte, gehört nicht hieher. Es ist einfach hijl (sprich ungefähr heil) end al, holländisch heel end al, deutsch ganz und gar. End, auch ende (wie das alt-niederdeutsche unde) ist alt-niederländisch für das jetzige en, und kommt in mehreren Volksausdrücken noch vor. Haarlem. Johan Winkler.

---

6. bedrîten (s. VI, 6).

Das zu diesem Verbum gehörende, dem engl. dirt (= Dreck, Schmutz) entsprechende Substantiv ist übrigens keineswegs, wie es dort heisst, 'im Deutschen verloren'. Schon dort wird auf das von Woeste im Korrespondenzbl. I, S. 68 unter dört mitgeteilte drit, südwestfäl. driət verwiesen. Ich kann hinzufügen, dass in meiner Heimat Elberfeld dasselbe Wort noch heute nicht nur ganz allgemein vorkommt, sondern im dortigen Dialekt geradezu ausschliesslich oder wenigstens andere Ausdrücke stark überwiegend gebräuchlich ist. Wie weit der Verbreitungsbezirk des Wortes ist,

weiss ich nicht anzugeben. Das Verb drîten (= cacare) flectiert stark (drîte, drêt, gedrêten), dazu bedrîten; das Subst. drîte (nb. fem., während Woeste jenes driət als masc. angiebt) bezeichnet stercus, merda, dann aber auch wie die entsprechenden andern niederdeutschen und hochdeutschen Ausdrücke überhaupt Schmutz, Kot, 'Dreck' in natürlichem wie in übertragenem Sinne. Ein Verb schîten und das dazu gehörende Subst. kommt im Elberfelder Platt kaum vor, jedenfalls weit seltener als das andere Wort, welches für sich wie in einer Menge von Zusammensetzungen und Redensarten im Munde des Volkes alltäglich ist. Ganz geläufig ist auch die allitterirende Formel dreck on drîte zur Bezeichnung von (bes. nassem, schlammigem) Schmutz, so: dörch dreck on drîte, etwa = durch Dick und Dünn, durch den tiefsten Kot. Besonders interessant ist die Thatsache, dass, im Gegensatz zu dem von Schierenberg mit Recht hervorgehobenen Streben des Volksdialektes, sich dem Hochdeutschen zu accomodiren, unser plattdeutsches Wort in Elberfeld, statt sich durch das Hochdeutsche verdrängen zu lassen, sogar Terrain gewonnen hat. In dem aus Hoch- und Plattdeutsch gemischten Jargon, wie er z. B. bei Kindern hochdeutschredender Eltern im täglichen Verkehr mit plattdeutschen Schul- und Spielkameraden sich bildet, erscheint unser plattdeutsches Wort 'verhochdeutscht' als dreifsen (drifs, gedrissen) und Subst. Dreifse (f.), bei welcher Bildung ohne Zweifel die Form des mit sch beginnenden, entsprechenden hochdeutschen Wortes von Einfluss gewesen. Ich erinnere mich, welches Gaudium es s. Z. unter der Schuljugend erregte, als in Elberfeld oder Barmen zwei Brüder namens Drissen ein gemeinschaftliches Geschäft errichteten (so wurde wenigstens erzählt) unter der Firma G. und B. Drissen!

Schleiz. H. Schults.

---

7. Flöten gehn (s. V. 67).

a. Freund Latendorf zweifelt, ob ich meine Erklärung verleden gân angesichts einer von Woeste angezogenen Urkunde noch festhalte. Ich thue das allerdings, weil das floten gan in jener Stelle mit unserm flöten gehn gar nichts zu thun hat. Woeste verstand nach Kilian: vloten = natare, macht aber gleich 'über See gehen' daraus, was denn doch etwas abliegt und schliesst gewaltsam genug: weil ein über See gehender als verloren zu betrachten war, so habe sich die Gleichung: vloten gan = über See gehen = verschollen sein bilden können. Das ist mir zu glauben nicht wohl möglich. Die Verba teyn, varen, floten gan in der Urkunde sind nahezu synonym, aber floten ist dort wirklich = natare, nur scheint der Sinn des Wortes sich ähnlich nüancirt zu haben, wie das heutige aus Reuter bekannte: Stromer und Stromtid. Das heutige flöten gahn hat damit, meine ich, nichts zu thun; es ist unverstandenes nd. verleden (genauer vleden) gan und erst aus dem quasi-Hochdeutschen ins nd. als floiten gan zurückübersetzt.

Rom. F. Sandvoss.

b. Latendorf beruft sich, um ein höheres Alter der Redensart 'flöten gehn' zu erweisen, auf eine von Woeste (bei Frommann VII, 433) mitgetheilte Urkunde, die sich bei Seibertz, Westf. Urk. 968 findet. In dieser steckt aber ein Interpunktionsfehler; es muss nämlich nach vloten ein Komma stehen: sey moget teyn, voren, vloten, gan, in wat heren land sey lustet. vloten behält hier seine übliche Bedeutung, die es namentlich in Verbindung mit voren hat: zu Wasser fortbewegen. Die Stelle besagt

demnach: sie mögen ziehen, zu Lande oder zu Wasser (sich oder ihre Habe) bewegen, gehen, wohin sie wollen, d. h. sie haben die Freiheit der Bewegung jeder Art, wohin sie wollen. Von einem 'über See gehen' ist nicht im entferntesten die Rede. In Freibriefen für reisende Kaufleute kommt diese Wendung häufig vor; auch das Asyndeton ist diesen Formeln nicht unüblich. So lese ich heute in dem neuesten Hefte des Lübecker Urkundenbuches VI, nr. 677 beispielsweise: hirvp so schal N. N. Lemmeken vnde der sinen velich wesen . . in dem lande to Holsten to ridende, to gande, stande, syne sculde darsulues to manende. Ok en schal etc.

Oldenburg. A. Lübben.

c. Im niederländischen heisst 'fluiten gaan' ganz dasselbe, was 'flöten gehn' im deutschen, 'at gaae flöite' im dänischen heisst. 'Fluiten' (sprich fleuten) heisst pfeifen mit den Lippen, und 'fluit' ist Flöte. Da nun im niederländischen 'vloten (vlotten, vlieten)' = natare noch im vollem Brauch ist, so möchte ich doch die Ableitung von 'fluiten gaan' aus 'vloten gaan' bezweifeln. Soll der Ausdruck nicht vielmehr buchstäblich zu erklären sein? Einer, der irgendwie entwischt, pflegt wohl, sobald er sich geborgen oder sicher weiss, sich umzukehren, und seinen Verfolgern zum Hohn ein Stückchen vor zu pfeifen (flöten, fluiten, flöite).

Haarlem. Johan Winkler.

8. Jageldage.

Vor längerer Zeit hörte ich eine alte Waschfrau, welche von den drei bösen oft Hagel und sogar Eis bringenden Heiligen Mamertus, Pancratius, Servatius (11. — 13. Mai) sprach, diese Tage de Jageldage nennen. Mir war, obwohl auf dem Lande gross geworden, niemals dieser Ausdruck zu Ohren gekommen, und meine Erkundigungen nach verschiedenen Richtungen hier in der Umgegend ergaben, dass derselbe völlig unbekannt sei. Als ich nun in diesen Tagen jene Frau fragte, wo sie das Wort her habe, sagte sie, sie habe als junges Mädchen bei einem alten Bauer in Pönitz, einem Dorfe in der Nähe der Eisenbahnstation Gleschendorf, gedient, und dieser habe oft gesagt, man dürfe vor den Jageldagen keine Gurkenkerne legen: anderswo und seitdem habe sie es niemals gehört.

Es ist mir unzweifelhaft, dass ich das Glück gehabt habe, ein so zu sagen vom Baume der Sprache abgefallenes Blatt aufzufinden, ein altehrwürdiges, bereits abgestorbenes Wort unsrer Sprache, in welchem ich das an iökull, Eisberg, (jaki, Eisscholle) ags. gicel, Eiszapfen (adj. gicelig, eisig) wieder erkenne.

Es würde mir vom grössten Interesse sein, zu erfahren, ob etwa sonst irgendwo in deutschen Landen dieses Wort Jageldage noch lebendig oder wenigstens aus älterer Zeit bekannt ist. Eutin. W. Knorr.

9. Mendeltag, Mengeltag (S. IV, 53 ff.)

ist der grüne Donnerstag und seine Ableitung ist nur allein von dem feierlichen, kirchlich sehr viel verwerteten mandatum do hoc vobis, wie ich Köln. Kroniken, Glofsar zu Bd. 2. 3, S. 993[b] dargetan habe. Alle andern Erklärungen sind nichtig. Vergl. meine Alemannia I, 156. III, 40. Mir liegen gerade zwei Stellen aus einer Handschrift des 15. Jhds. vor, die Kirchliches ad Ecclesiam in Rolinchusen (Rellinghausen bei Essen und Werden) behandeln. Item smalen deynst deylet men to 30 vñ dat heyligen vlesche

vñ den Salmen vñ den baken, den wyn und vñ dat brot vor mendeldagh sal man deylen to 34 mallich 2 broit' u. s. w. 'Item to mengeldage III ember beyrs'. Perg. Blatt. Düsseldorf.

Bonn. Anton Birlinger.

10. Tidelose, Sittelose (s. II. 65, V. 63, Jahrbuch IV. 65 ff.).

a. Narcissus Pseudonarcissus, welche vereinzelt wohl Tielose genannt wird, gehört der Flora des niederdeutschen Sprachgebiets gar nicht an, sondern findet sich nur hin und wieder verwildert. Jüngst hätte sie nur mit dieser Bemerkung aufnehmen sollen. Uebrigens steht in meiner Ausgabe von Jüngst's Flora nichts davon, dass sie bei Minden häufig wachse. Kittel gibt in seiner Flora von Deutschland als Ort ihres Vorkommens 'Voralpenwiesen' an, ähnlich andere Floren. Dass die gelbe Primel (Primula veris) auch Tielösken genannt werde, wie Jellinghaus angibt, ist mir völlig neu. Das Volk bezeichnet hier das Schneeglöckchen, Leucojum vernum als Tielose, Tilösken; aber ich weiss, dass man die gelbe Narcisse vereinzelt als Tilose, aber gewöhnlich dann als gele Tilose bezeichnet und dass man das Marienblümchen auch hin und wieder so nennt, habe ich durch Erkundigung in Erfahrung gebracht. Der Festtag der Maria, Mariae Verkündigung ist eine Zeitlosung, er fällt in die nämliche Zeit, wenn Galanthus nivalis, Leucojum vernum, Narcissus Pseudonarcissus, Primula veris blühen. Alles dieses deutet doch darauf hin, dass man diese Blume als ein Losungszeichen des Frühlings bezeichnen wollte. Dass man Colchicum antumnale Herbst zeitlose nennt, spricht ebenfalls dafür. Die gelbe Narcisse scheint, da sie eigentlich nur eine Gartenblume ist, hier nicht die Berücksichtigung zu verdienen, die man ihr zukommen liess.

Meinberg. Schierenberg.

b. Zum Vorkommen des Namens Zeitlose kann ich folgenden Beitrag beisteuern aus einer Incunabel der hiesigen Stadtbibliothek von Jahre 1483, welche als Libellus herbarius, auch als promptuarium Medicinae, veredicheyt der artzedige bezeichnet wird. Verfasser, Drucker, Druckort sind unbekannt.

In alphabetischer Reihenfolge werden die Heilkräuter abgehandelt und so folgt unter C:

Cytelozen hermodactili dede wyt en bynnen synt unde dicht ane hole de synt best. Alle jar schal me yo nige versche hebben wante se baven eyn iar to artzedige nicht nutte synt.

Darnach kommt eine Reihe von Vorschriften, in denen das Wort cytelose wiederholt erscheint.

Unter S dann findet man folgendes:

Squillen Swedelock Titelofze Scalleke alle quede lock droestock romesche cipolle, Altomale ein dink. Squille de alleyne wasset unde nicht geplantet is docht nicht in artzedige, wente de is vorgyfftich u. s. w.

Lüneburg. Sprengell.

c. Zu den schönen und überzeugenden Auseinandersetzungen von Sprenger (Kor.-Bl. 2, 65) und Mielck (Jahrb. 4 (1878), 65 ff.) kann ich freilich nicht die ursprüngliche Pflanze, doch vermuthlich die Namensherkunft liefern. Die „schöne“, „liebe“, „stolze“ Zîtlôse, Sittelose, das Symbol der Jungfrau Maria, muss eine der Prachtzwiebelblumen des Mittelalters gewesen sein und wird sich bei Achtsamkeit wohl einmal in den Miniaturen der Gebetbücher finden, wie ich dort die Nelke schon fand. Der Name

stammt sicher aus dem Italienischen; dort heisst cita, zitta und in demin. zittella = fanciullina, Mädchen, Jungfrau, und oso (audax) ist stolz. Zitella osa ist also stolze Jungfrau, stolzes Mägdlein.

Rostock. R. E. H. Krause.

---

11. Tilebâr.

Im Mndd. Wb. wird dies Wort als tilbere angesetzt und zweimal belegt, einmal in der Form tilbere, einmal als tyleber. Nach dieser letzteren Schreibung muss das i lang sein: kurzes i in offener Silbe geht nämlich bereits im Mndd. in e (fast wie ä, frz. è gesprochen) über. Auch wird die Länge des Vocals bestätigt durch das entsprechende hd. Zeidelbär. Ursprünglich muss das Wort also tidelbere oder tidelbare gelautet haben. Ausfall des d zwischen zwei Vocalen ist bekanntlich in niederdeutschen Dialecten sehr häufig: man sagt Vaar für Vader, raaen für raden, Wai für Waide u. s. w. Tilebâr wird durch Vocalumstellung aus Tiëlbâr entstanden sein.

Das Wort existiert in Hamburg in einer Redensart, welche bereits Richey im hamburgischen Idiotikon 1755 und nach ihm Schütze im holsteinischen Idiotikon 1806 verzeichnet hat: brummen as en Tilebâr. Strodtmann im Osnabrückischen Idiotikon 1756 kennt Tylbaar als Bezeichnung eines groben, starken Menschen. So auch Tîlebër bei Schambach, Götting.-Grubenhag. Idiotikon 1858 für einen Grobian, Tölpel. Es giebt aber in Hamburg und Stormarn noch ein zweites Wort, welches offenbar gleichfalls den ersten Bestandtheil jenes Compositums enthält: Tîllock oder Tîlock, wie das Flugloch am Bienenkorbe heisst. Im Lüneburgischen wird, wie unser Mitglied H. Köhler mich belehrt, dasselbe de Tiel (masc.) genannt, worin ich nicht das sonst unnachweisbare Simplex tidel, sondern die verkürzte Form eines Compositums oder wenigstens einer durch Suffix abgeleiteten Bildung finde. Im Ostfriesischen heisst das Flugloch der Immenkörbe îlgatt, das von Stürenburg und ten Doornkaat-Koolman in ihren ostfriesischen Wörterbüchern von ilen, eilen, abgeleitet wird. Sollte nicht ein Tîlgatt zu Grunde liegen, das, weil nicht mehr verstanden, verändert und verständlicht ward?

Auch in einigen Namen scheint tidel oder tiel erhalten. Wenigstens würde sich der Hamburger Familienname Thielebein, da beine eine niederdeutsche Form für Biene ist, sehr gut durch Zeidelbiene übersetzen lassen. In den Beyträgen zur Erläuterung der Civil-, Kirchen- und Gelehrten-Historie der Herzogthümer Schleswig und Hollstein (von Noodt) Bd. I Stück 3 (1745) S. 264 hat ein Eckernförder Bürgermeister (i. J. 1661) den Zunamen Tienbehr. Entstellung aus ursprünglichem Tielbehr darf, so lange eine plausiblere Erklärung nicht gefunden ist, mit Bezug auf Vertauschung von l und n im In- und Auslaut mancher anderer Namen und Wörter vermuthet werden.

Von Ortsnamen wage ich nur einen als sicher hierherzuziehen, nämlich das grosse und kleine Tieloh, wie zwei zu Barmbeck bei Hamburg gehörige Landstücke heissen. Denn die Uebersetzung 'Bienenheide' oder 'Bienenwald' gibt einen trefflichen Sinn, und nicht weit von diesen Localitäten liegt eine Imstedtwisch, d. h. Bienenstättewiese. Weniger bestimmt deute ich aus tidel den hamburgischen Strassennamen Thielbek. Wichmann (Hamburgische) Heimatskunde 1863, nimt an, dass der Bach, von dem die Strasse offenbar den Namen entlehnt hat, ursprünglich den Namen Tejelbek, d. i. Ziegelbach, geführt habe. Allein diese Form lässt sich nicht

nachweisen, sondern von seiner ersten urkundlichen Erwähnung an (1614, s. Neddermeyer, Topographie von Hamburg, 1832, S. 65) kommt der Name nur in der Form Thielbeck oder Tielbeck vor. Auch kann nach den Lautgesetzen des hamburgischen Dialekts aus einem ei oder ej, welches aus ege entstanden ist, nimmer î werden. Der Name der hamburgischen Strasse Teilfeld, d. h. historisch nachweisbar Ziegelfeld, z. B. bietet nie eine Variante Tielfeld dar, und Ziegel lautet bis auf den heutigen Tag in unserer Mundart Tegel, Tejel oder Teiel, nie Tiel; Segel wird zu Seiel und nicht zu Siel, pegeln zu peilen und nicht zu pilen, Magd hat die Nebenform Maid, aber nicht Mîd, u. s. w. So lange also keine bessere Ableitung gefunden wird, möchte ich annehmen, dass der Thielbek ein Bach gewesen, dessen Ufer den Bienen einst reichliche Nahrung geboten haben. Hamburg. C. Walther.

---

12. ☞ **Eyn oldt Sprickwordt.**

Och minsche gedencke dat du môst sterven,
Dyn gudt beholden dyne Erven.
Wen se dy hebben tho Grave gebracht,
So dencken se Dach unde Nacht,
Wo se dyn Gudt mögen delen,
Se fragen nicht veel na dyner Selen.
Darûm drinck und ett dewyle du leevest,
Und giff den armen, wat du van Gade hevest!
Bewar dine Ehr,
Dy wert nicht mehr,
Wen umme und an,
Darmit dar van!

Auf der letzten Seite von:

Dat ander deel, düsses bewertes Artzedie Bokes volget, tho nütte und troste der gesundtheit der Armen (Welckere de lôfliken Doctores und Arsten der Medicin) tobesôken, an erem gude nicht vermögen, edder sünst yn der nodt alle tidt nicht wol erreken können. Zum Schlusse: Gedrücket yn der Keyserlicken Stadt Lübeck, dörch Johan Ballhorn, ym yare M.D.LXVII.

Hamburg. W. H. Mielck.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter fernerhin direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Nach Göttingen adressirte Postsendungen an unser verehrtes Mitglied Herrn Referendar Russel kommen als unbestellbar zurück. Es wird gebeten die jetzige Adresse der Expedition in Hannover, Osterstrafse 54, oder nach Hamburg, Dammtorstrafse 27, melden zu wollen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, Juli 1881. № 3.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein sind die Herren:

Brunnemann, Rechtsanwalt, Stettin, grofse Domstrafse.

Th. Rapp, Senator, Hamburg.

Veränderte Adressen:

Referendar Staudt, bisher in Elberfeld, jetzt Rechtsanwalt in Solingen.

Maunde-Thompson Esq., jetzige Adresse: Keeper of manuscripts at the British Museum, London. W. C. Great Russell-Street.

2. Jahresversammlung in Herford.

Das Programm zu unserer am 16. und 17. September stattfindenden Jahresversammlung wird in oder mit der nächsten Nummer, welche bald nach dieser Nummer druckfertig sein wird, zur Versendung gelangen.

Der Vorstand hat, da die herkömmliche Verbindung mit dem Vereine für hansische Geschichte dies Jahr nicht tunlich erschien, eine Gegend und eine Stadt ausgewählt, in welche uns die Gemeinschaft mit jenem Vereine schwerlich führen wird.

Unsere Wahl ist von der Stadt Herford mit ganz besonderer Freundlichkeit aufgenommen und gutgeheifsen worden.

Es ergeht nun an unsere Mitglieder, vorzüglich an alle, welche den Südwesten und den Westen unseres niederdeutschen Vereinsgebietes bewohnen, vom Vorstande die dringende Einladung, die Jahresversammlung in Herford besuchen zu wollen.

Das Comité, welches sich in Herford zu unserm Empfange gebildet hat, bittet zur rechtzeitigen Anordnung des am 16. stattfindenden Festmahles alle, welche an der Jahresversammlung Teil zu nehmen beabsichtigen, diese Absicht dem Comité in Herford, zu Händen von Herrn Professor L. Hölscher, bis zum 12. September wifsen zu lafsen.

3. Jahrbuch des Vereins.

Das den Mitgliedern für das Jahr 1881 zukommende Jahrbuch ist fertig. Mit der Verteilung desselben wird in den nächsten Tagen begonnen werden können.

Der Vorstand erlaubt sich die Herren, denen das Jahrbuch von Bremen aus unter Kreuzband zugesandt wird, darauf aufmerksam zu machen, dafs sie, sofern sie ihren Beitrag nicht etwa bereits eingezahlt haben sollten, vorne im Jahrbuch ein Posteinzahlungsformular vorfinden werden, und er bittet dieselben, sich dieses Formulars zur Leistung ihres Mitgliederbeitrages für 1881 so bald als irgend tunlich bedienen zu wollen.

Die Herren Bezirksvorsteher werden wiederum gebeten, die Verteilung des Jahrbuchs innerhalb ihres Bezirks und die Einziehung der Beiträge zu übernehmen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Das Kinderlied vom filius Jesus,

ein Nachbleibsel aus dem christlichen Mittelalter.

Einer Sammlung westschleswigscher Kinderlieder, welche unser Mitglied Herr Magnussen aus Bredstedt nach eigener Erinnerung aus seiner Jugendzeit im Jahre 1874 aufgeschrieben und mir zur gelegentlichen Benutzung und Veröffentlichung anvertrauet hat, entnehme ich das folgende Kinderlied:

'Gundag — hier bring ik Fijéschen to School!'
Fijéschen de schull sin Lex opseggen.
"Slenderumdé
Ik weet min Lex wol beter as he!"
Daar nehm de Schoolmeister de¹ dicke¹ Stock,
Un slog' Fijéschen op de¹ kale¹ Kop.
Daar nehm Fijéschen de linke Poot
Un slog' den Schoolmeister poggendoot.
Do sammeln de Kinner ehr Böker tosamen,
Se wulln ehr¹ Vader un Moder dat klagen.
'Och Vader, och Moder, wat schöln wi beklagen
Fijéschen het unse¹ Schoolmeister doot slagen!'

Dies Kinderlied ist, derselben Quelle entstammend, bereits früher durch den Druck veröffentlicht, nämlich von Seiten des Herrn Prof. Handelmann in den Jahrbüchern für die Landeskunde Schleswig-Holsteins VII (1864), S. 410, Nr. 120 f. Dieser Abdruck stimmt sonst buchstäblich mit dem obigen überein und da zwischen dem schriftlichen Fixiren beider ein Zeitraum von wenigstens eilf Jahren liegt, so geben sie ein gutes Beispiel für die Treue des Gedächtnisses. Nur der friesisch-plattdeutsche Accusativ. sing. masc. gen. erscheint als gemeinplattdeutscher Accusativ, und zwar, wie ich vermute, als eine vom Veröffentlicher ausgehende Aenderung.

Herr Prof. Handelmann gibt zum Liede folgende Anmerkung. 'Mitgeteilt von Maler Chr. C. Magnussen aus Bredstedt, d. Z. in Hbg. — Der Reim knüpft sich offenbar an die Erzählung im arabischen Evangelium von der Kindheit Jesu, Kap. 49 und im griechischen Kindheits-Evangelium Thomas des Israeliten, Kap. 14. Vgl. R. Clemens: Die geheimgehaltenen oder sogenannten apokryphischen Evangelien, Stuttgart 1850. I. S. 130—131, II. S. 79—80'.

Es kann wohl kein Zweifel erhoben werden darüber, dafs die Handelmann'sche Erklärung von der Herkunft dieses Kinderliedes das Richtige getroffen habe. Wäre es aber wohl möglich gewesen, auf diese Erklärung zu kommen, wenn nicht eine glückliche Beachtung und Deutung des Wortes Fijéschen auf dieselbe geführt hätte?

Wäre in der Magnussen'schen Tradition des Liedes das Wort zufällig durch ein anderes ersetzt gewesen, so wäre uns der Inhalt auch dieses Liedes unverständlich, gleichgültig geblieben, wie der so mancher anderer Bruchstücke.

Nicht uninteressant scheint es mir, dafs ich wirklich einige bisher un-

bekannt oder unbeachtet gebliebene Versionen desselben Liedes vorbringen kann, welche alle das Sinn gebende Wort schon mit einem andern, die für richtig erkannte Deutung aus dem einzelnen Liede heraus unmöglich machenden Worte vertauscht haben.

Hinsichtlich der Heimat steht dem Magnussen'schen Liede am nächsten das folgende:

'Majorschen, schast to School gaan'.
"Ach Mudder, ik hef keen Scho!"
'Trek diin Grossvadder siin Slarpen an'.
"Ach, Mudder, dat scheelt nicht veel!"
Do neem de Mudder eer bi de Hand,
Un güng mit eer na School entlank.
'Majorschen segg diin Lex op'.
"Perzepter ik weet miin Lex wul beter as du".
Do nööm Perzepter den Palmenstok
Un slög' Majorschen op den kalen kop.
Da nööm Majorschen den linken Foot
Un slög' Perzepter op de Stäe dood.
Do schregen al de Kinner:
'Perzepter is dood, Perzepter is dood!'
"Wokeen het 't den daan?"
'Majorschen het 't daan!'
Majorschen de kröpt sik inn Winkel,
Daar findt se 'n rogen Schinkel.
Un as se em kaakt,
Is 't niks as Gnusch un Gnaak.
Set se em op 'n Disch,
Is 't 'n Gericht Fisch.
Set se em op de Straat,
Is 't 'n Regiment Soldaat.
Set se em op 'n Bån,
Is 't 'n lütten, jungen Sån,
Kan stricken, kan naien, un Golddraad dreien.

Es stammt aus der Stadt Oldenburg in Wagrien und ist aufgeschrieben von Herrn W. Claussen, der durch die Zusammenkünfte der plattdeutschen Sackmanngilde in Hannover dazu veranlafst wurde.

Das hier interessirende Lied geht bis zu Zeile 16, an dasselbe sind mittels 4 Zeilen einer kindisch-kindlichen Reimerei, die auf das Wort Winkel verfallen ist und sogar das plattdeutsche Unwort Schinkel zum Reim verwandt hat, Bestandteile zweier anderer, häufig erscheinenden, Zeile 21—26 und Z. 27, angeleimt.

Eine dritte Version kann aus Rheine in Westfalen vorgelegt werden, lautend:

. . . . . .

'Gudden Dag, gudden Dag, Scholmester Johann,
Hier breng ick Ju en Paar Kinnerkes an,
De wollen gäne gelehret siin,
Ohne Stock un ohne Rood'.
'Scholiesken, kum hier, fegg de Lexe es up!'
"Scholmester Johann, wenn ick et men kann".
"Dann sost du't biäter lehrt hebb'n".
Då neim Scholmester den Palmenstock

Un slåg Scholiesken wol up den Kopp.
De annern de leipen de Schol herut,
Un leipen nå Frau Moders Hues.
'Oh Moder, oh Moder, wat ſall ick Ju ſeggen,
Se hebbt Scholiesken daud geslagen.'
"Is ſe daud, dann blif ſe daud,
Wi willt ſe begraven" . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Es findet sich dasselbe in Firmenich's Germaniens Völkerstimmen Bd. III, S. 163, und bildet dort einen Bestandteil des längern Ellermann, Bellermann-Liedes, welches man bereits als Maschenmerkreim charakterisiren zu können glaubte, und aus welchem noch ein anderes Teilstück, abgedruckt werden wird.

Wenn Firmenich dazu die Anmerkung macht: Dieses sonderbare, den verschiedensten Volksliedern und Volksreimen entnommene Gemisch, welches in ähnlicher Weise auch in Münster bekannt ist, trägt in den Endreimen der Verse 26, 27, 28, 29 die unverkennbaren Anzeichen seines hochdeutschen Ursprungs, so dürfte letzterer Meinung durch das Vorkommen des Liedes nur auf plattdeutschem Gebiete doch entschieden widersprochen werden, die Behauptung des ähnlichen Vorkommens im Münsterschen aber für unsere dortigen Mitglieder als Aufforderung gelten, demselben nachzuspüren und Gefundenes an diesem Orte zur Kenntnis zu bringen.

Dafs das Lied in einer Gegend bekannt ist, die unter dem Einflufse des Hochdeutschen nie gestanden hat, zeigt folgende vierte Faſsung, welche in Brügge, Flandern, aufgeschrieben worden ist.

. . . . . .
Mi Ansje kwam in schole:
'Mi Ansje, zeg uw lesse.'
"Meester, ik kenne ze beter as gij".
'Kent gij ze beter, zeg ze.'
De meester pakte zyn palmenstok,
Hij sloeg ze mi Ansje op zijn kop.
Mi Ansje trok zijn mesje bloot,
't Stak de meester half dood,
Half dood, g'heel dood.
De knechtjes kwamen om wittebrood,
Een de meisjes om hunne boeken,
Zy kwamen jufvrouw Marie bezoeken:
. . . . . .
. . . . . .

S. Chantes Populaires Flamands etc. par A. Lootens et J. M. Feys. Bruges 1879 (Korr.-Bl. IV, 20) S. 264. 3. Pièces narratives. I. Mi Ansje.

Das Lied ist ähnlich aus ganz verschiedenen Brocken zusammengestückt, wie die dort unter anderer Rubrik aufgeführten Tellingen.

Wir haben also zu einem bisher nur aus dem westlichen Schleswig notirten Liede drei andere beigebracht, ein noch ungedrucktes aus dem östlichen Holstein, eins aus Westfalen, eins aus Flandern. Diese beiden letzteren waren schon gedruckt, musten aber zuvor aus der umhüllenden Schale herausgepellt werden. Aus zwei Gründen dünkt mich, kann diese Zusammenstellung ein gewisses Interesse erregen. Sie gibt uns erstens

wiederum ein Beispiel der wunderbaren Gleichartigkeit und Gleichförmigkeit, der wir so oft auf dem Gebiete niederdeutscher Bildung begegnen auch bei Dingen, die, wenn auch früher vielleicht, so doch sicher nicht zur Jetztzeit zur täglich kursirenden Sprach-Münze gehören. Und man hat zweitens in ihr, voraussetzend allerdings die von mir nicht bezweifelte Richtigkeit der Handelmann'schen Deutung, einen der immerhin nicht häufigen Fälle, wo die Herkunft eines, eben so gut wie viele andere, allen möglichen mythologischen Deutungen sich nicht versperrenden Kinderliedes in eine nicht mythische, sondern geschichtliche und dabei nicht heidnische, sondern christliche, frühere Kulturepoche führt.

Hamburg. W. H. Mielck.

[1]) In den früher friesischen Anteilen des niederdeutschen Sprachgebietes und in den berührten alt-niederdeutschen Grenzstrichen hat der acc. sing. masc. gen. das ihm zukommende n verloren und ist dadurch mit dem nominativ gleichlautend geworden. Die genaue Bezeichnung dieser Grenze harrt noch der Ausführung.

2. Volkslied aus dem Göttingischen.

'O chrate Vâr, goht von den Om'n,
Eck will jöck ak wat käpen;
Eck will jöck ak'ne neggen Haut
Un den will eck jöck käpen!'

"O Junge, Junge, behâlt dien Geld.
Eck βin âlt,
Eck βin kâlt,
Eck βin krank;
Hingern Om'n is mien Gang".

2, 3, 4 etc. Wiederholungen, in denen für 'Haut' = Hut andére Bekleidungsstücke wie Rock, Schauh, Bostdauk etc. eingesetzt werden. Die letzte Strophe lautet:

'O chrate Vâr, goht von den Om'n,
Eck will jöck ak wat käpen;
Eck will jöck ak'ne junge Brut
Un dei will eck jöck käpen!'

"O Junge, Junge, chiff her dien Geld!
Eck βin jung,
Eck βin cheβund;
Owern Om'n is mien Sprung".

Dieses Volkslied, welches ich voriges Jahr in Jühnde bei Dransfeld aufgeschrieben habe, ist dort nur noch wenigen ältern Leuten bekannt; anderwärts scheint es gar nicht im Schwange zu gehen, wenigstens ist es mir in andern südhannoverischen Ortschaften nicht begegnet. Den heutigen 'Chrofsvader' nannte man 'sonst', wie mir ein achtzigjähriges Mütterchen bestätigte, 'chrate Vâr'.

Nienhagen bei Moringen. Heinrich Sohnrey.

3. Pampe (s. I, 15. 54).

In Johan Arnholds von Brand Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Liefland, Plefscovien, Gross-Naugardien, Tweerien und Moscovien, Wesel 1702, kömmt der Pampe und die Pampe vor.

S. 148: (der Bräutigam bei Liefländischen Bauernhochzeiten) hat in

der Hand einen recht vor dem Mittel-Leibe voraufs stehenden Pampen oder blofsen Commis-Degen.

149: (der Braut oder Bräutigams Vatter) haut mit der Pampen auf die Schvellen. Weimar. R. Köhler.

---

4. quanswîs (s. V, 20 ff.).

a. In meinen jüngeren Jahren hörte ich das Wort viel und in verschiedenem Sinne. Ik güng so quanswîs œver den barg = ich ging so von ungefähr über den Berg. Ik frôg em so quanswîs, ich fragte ihn so wie von ungefähr, aber doch in der geheimen Absicht, etwas von ihm zu erfahren, ohne dass er es merkte. Gif em dat so quanswîs (quantswîs?) in, gieb ihm (einem Menschen oder Thiere in Krankheitsfällen) das ein, nicht auf einmal, sondern in unbestimmten Zeitabschnitten, nicht in Bestimmten abgewogenen, abgemessenen oder tropfenweise abgezählten Theilen, sondern nach Belieben, nach Gutdünken.

Neustrelitz. D. Zander.

b. Seiner Zeit hatte ich mir zu den Ausführungen des trefflichen Regel eine zweifelnde Note auf ein Stück Papier geschrieben, die mir eben wieder in die Haed fällt und vielleicht doch noch der Erwägung werth sein mag.

Lessing dachte mit seinem 'gewandsweise' offenbar, er wolle besagen

redewendungsweise,

aber die Bedeutung des Wortes fügt sich auch bei ihm nicht dieser gesuchten Etymologie; es ist doch etwas anderes, wenn ich sage, es ist eine Redensart oder Redewendung.

Näher hin treffen sicherlich Jacob Grimm und an ihn sich anlehnend K. Regel. Aber des letzteren Auffassung vom obenhin gleiten des wendenden Pfluges erscheint äusserst bedenklich.

Ich glaube, der Ausdruck ist auf den Wahn zurückzuleiten. Der wân ist, was wir jetzt etwa die Vorstellung (auch im Sinne Schopenhauers) nennen würden; ân allen wân = ganz gewifs. Daher:

in wânes wîse,

soviel als, nicht wirklich, sondern nur vorgestellterweise, scilicet, wie es auch in den Wörterbüchern übersetzt wird. Das quansweise gesagte wäre also ein 'figurate dictum'. Das niederdeutsche wanschapen (z. B. im Slennerhinke) besagt mifsgeschaffen und meint nach wâne d. i. nach einer subjectiven Vorstellung, einer Idee, nicht nach der Norm der Natur gebildet. Genau besehen sollte aber nicht bloss die Missgeburt, sondern auch das die Natur überbietende idealisirende Kunstwerk wahnschaffen heissen. Dass es nicht geschieht, liegt wohl daran, dass der derbere Sprachgenius in allem Wahn sehr gern das Verrückte, nicht mehr das Erhabene; das Entstellte, nicht das Schoene gelten lassen wollte.

Das Fortfallen der Präposition in hat manche Analogie. Wir sagen Kraft für in Kraft des Gesetzes, sogar folge dessen.

Man wird nun von mir fordern, ich solle erklären, wie das g(e) vor den wân gerathen sei, warum es also nicht nach wie vor wânsweise heisse, denn dass qu = gw, wird wol zugestanden werden; man wird mich fragen, wie so wird der lange Vocal â gekürzt, da doch die Tendenz der

Sprache umgekehrt dahin geht, alle Kürzen zu dehnen (siehe übrigens Korr.-Bl. III, 27. 41).

Das, gestehe ich gern, kann ich zur Zeit nicht genügend beantworten.

Rom. Franz Sandvoss.

5. Zum mittelniederdeutschen Wörterbuch.

a. donnagel (s. V, 91, VI. 13) ist im Eimbeckschen gebräuchlich (fehlt bei Schambach). Einbeck. A. Hemme.

b. doppet (mnd. Wb. VI, 103) heisst karriert = rautenförmig, eine Bezeichnung, unter welcher das Wort hier noch bekannt ist.

einstallich (mnd. Wb. VI, 118) nennt man ein Gebäude, welches allein steht, woraus sich die dort erwähnte Verbindung 'enstallich hoff' leicht erklärt. Emden. H. Deiter.

c. vorgledet, unvorgledet = glasirt, unglasirt; von Ziegeln (concavis) gebraucht. K. Koppmann, Hamb. Kämmereirechn. 4, S. 368, 4. 5.

d. watertoger (s. V, 93) ist nicht Quellenfinder, sondern einer der Lüneburger Sodesarbeiter. Verg. Jahrbuch V, 164.

Rostock. K. E. H. Krause.

6. Zum niederdeutschen Kalender.

Eine Urkunde des Kölner Stadtarchivs ist datirt: 1401, des moyndays nâ synt Peter velven dach. Wie erklärt sich dieses Datum?

Köln. K. Höhlbaum.

7. Zu Reineke Vos.

I. Der Erklärungsversuch von H. Loersch (Ztschr. des Achener Geschichtsvereins 2, 117—126), welcher meibom — V. 2781 'dar hadde he werf alse Meibôm tô Aken' — nicht als Personenname, sondern als Apellativum fasst, hat schon sprachlich wegen des fehlenden Artikels wenig für sich. Auch dient die angeführte Begebenheit aus Caesarius von Heisterbach nicht zur Erklärung der Redensart. Man wird von der bisherigen Erklärung von Meibom als Eigenname nicht abgehen dürfen. M. muss eine bekannte volksthümliche Persönlichkeit gewesen sein, die es vielleicht noch nachzuweisen gelingt. Bemerkenswert ist es, dass Achen ein besuchter Wallfahrtsort war. Siehe Mnd. Wb. I, 46 'akenfart'.

II. Grimm, Reinhart Fuchs XCII. bemerkt: 'Scherzhaft wird örtliche und zeitliche Bestimmung gemischt, noch heute hört man in Oberdeutschland zwischen Pfingsten und Strassburg'. Dieser witzige Ausdruck reicht also schon ins 12. Jahrh. hinauf. Dabei erinnere ich mich eines vor etwa zwanzig Jahren gehörten Scherzes: 'Wenn in Erfurt zu Ostern die grosse Domglocke läutet, so hört man es zu Pfingsten noch'. Als Erklärung diente der Name eines erdichteten Dorfes Pfingsten. Dieser Scherz beruht jedenfalls auf einer ähnlichen Redensart wie der oben erwähnten. Es bestand danach wohl ein dem oberd. 'zwischen pfingsten und Strassburg' entsprechender ausdruck zwischen 'pfingsten und Erfurt' in Mittel- und Niederdeutschland.

Northeim. R. Sprenger.

8. Einn Sententie vnd ein Oordeell tusschen twe twistige Wyuen.

Daer quemen twe Hoiren vor dem Köninck Salomo vnd treden vor hem, vnd datt eine Wyff sprack: Och, myn Here, Ick vnde dit Wyff woneden in einem huese, vnd Ick quam bi ör in dem huese int Kinderbedde, vnde na dren dagen, doe Ick getelet hadde, teelde sie oick, vnde

wy weren by einander, datt daer niemant frembdes by vns wass in dem huese, sunder alleine wy beiden. Vnd deses Wyues Sohn starff in der Nachtt, wente sie hadde ehme in den shlaep doott gedrucket, vnd sie stundt in der nacht vp vnde nam myn sohn van myner syden, doe dyn maget shliep, vnde lede en in ehre Arm. Vnde ehren doden sohn lede sie in mynen Arm, vnde doe ick des morgens vpstundt, mynen sohn tho soegende, sue, do was he doett. Auerst des morgens sach ick ehme nerstelick ahn, vnde sue, doe was Idt myn Sohn nicht, denn Ick getelet hadde. Datt ander Wyff sprack: Nicht also, myn Sohn leuet, vnde dyn Sohn is doott. Die ander ouerst sprack: Nicht also, Dyn Sohn is Doot, vnde myn Sohne leuet. Vnde redeten also vor dem Coninge. Vnde der Coninck sprack: Dese sprekt: Myn sohn leuet, unde dyn sohn is doot; unde die ander spreckt: Nicht also, dyn Sohn is doott, vnde myn Soen leuet. Vnde der Coninck sprack: Halett my ein Schwert her! Doe dat Swert vor den Coninck gebracht wert, sprack der Koninck: Delet dat leuendige Kindt in twe Delen vnde geuet deser die helffte vnde der ander oick die helffte. Doe sprack datt wyff, welckers Sohn leuende, thom Coninge (Wente öhr moderlicke herte worde beweget ouer eren Sohn): Och, myn Here, sede se, geuet ehr dat Kindt leuendich vnd doedet dat nicht. De ander auerst sprack: Dat sy noch dyn noch myn, auerst laet dat delen. Do antworde der Coninck vnde sprack: Geuet deser dat Kindt, die dat nicht gerne wolde doden laten, wente dese is des Kindes Moder. Vnde dat Oordeell, welck der Köninck gesproken hadde, wertt ludtbar vor dem gantsen Volcke Israel, vnde fruchteden sick vor dem Köninnck, wente sie segen, dat die Wyssheit Gades in ehme wass, Gerichte tho holdennde.

Aus der Papierhandschrift Fol. 13, pag. 50, welche dem 16. saeculo angehört und in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrt wird.

Emden. H. Deiter.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

6. Für den Verein dankend empfangen:

1) Karl Horn, der Stifter der deutschen Burschenschaft, und Heinrich Gesellius, die Lieblingslehrer Fritz Reuters. Biographische Mitteilungen nebst ungedruckten Briefen und Dichtungen Reuters. Von Friedrich Latendorf. Pössneck. C. Latendorf. 1881. Von der Verlagshandlung.

2) Gotische Conjecturen zu Matth. 9, 16; Lucas 1. 4. u. 5., 3, 5, 8. 6 u. 14; Marc. 6, 19. Aus den Jahresberichten des Leitmeritzer Gymnasiums von 1876 und 1879 besonders abgedruckt. Leitmeritz. Buchhandlung von Hermann Blömer. 1879. Von Herrn Professor Ign. Peters in Leitmeritz.

3) Andeutungen zur Stoffsammlung in den Deutschen Mundarten Böhmens. Von Ignaz Peters von Leitmeritz. (Beiträge zur Geschichte Böhmens, herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abthl. II, Band I, Nr. 2.). Prag 1864. In Commission bei H. Mercy. Vom Herrn Verfafser.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, August 1881. № 4.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Siebente Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Herford am 16. und 17. September 1881.

Die Sitzungen finden statt im Saale des Weinklubs.

Freitag, den 16. September, Vormittags.

9—11 Uhr. 1) Eröffnung der Versammlung vom Vorsitzenden.

2) Vortrag von Herrn Dr. C. Walther-Hamburg über: de koker.

3) Ueber Dialektgränzen im Fürstentume Schaumburg-Lippe, von Herrn Direktor Dr. Babucke-Bückeburg.

11—12 Uhr. Frühstückspause.

12—2 Uhr. 4) Vortrag von Herrn Dr. A. Lübben-Oldenburg über: de modersprake.

5) Mitteilungen von Herrn Prof. Dr. L. Hölscher über Johann Dreier, den ersten evangelischen Prediger am Münster zu Herford und über dessen Schriften.

6) Mitteilungen des Jahresberichtes und Rechnungsablage.

7) Bericht über die Herausgabe des von Karl Bauer hinterlafsenen Waldeckschen Wörterbuches, abgestattet vom Herausgeber Herrn Dr. H. Collitz-Berlin.

8) Etwaige kleinere Mitteilungen, Anfragen, Vorschläge und Anregungen.

2¼ Uhr. Festefsen im Gasthause: Stadt Berlin.

nach 4 Uhr. Vereinigung auf dem Schützenhofe.

Abends. Gesellige Zusammenkunft im Saale des Weinklubs.

Sonnabend, den 17. September.

8½—10 Uhr. Besichtigung der Kirchen.

10⅓ Uhr. Gemeinsamer Ausflug nach dem Hermannsdenkmale.

Am Donnerstag Abend werden die anwesenden Teilnehmer an der Jahresversammlung im Hotel Stadt Berlin zusammentreffen.

Teilnehmerkarten für die Vorträge zu 1 ℳ sind am Vorabende und vor den Sitzungen im Versammlungsraume zu lösen.

Namens des Vorstandes des Vereins für niederd. Sprachforschung.
Dr. A. Lübben, Oldenburg, der Zeit Präses.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein sind die Herren:

Dr. ph. Carl Hieronymus Würz, Gymnasiallehrer, Köln, Magnusstr. 8.
Dr. ph. Joh. Höveler, Gymnasiallehrer, Köln, Severienstrafse 112.
Dr. ph. Carl Theodor Gaedertz, Beamter der Köngl. Bibliothek, Berlin, C. Kurstrafse 43—44.
P. Lokman, Lehrer an der Ackerbauschule, Wageningen, Königreich der Niederlande.

und ferner:

Die Grofsherzoglich-Weimarische Bibliothek zu Weimar.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Sprichwörtliches.

1. Zur Bordesholmer Handschrift der Proverbia communia.

a. Bei meinen Bemerkungen zu den Erörterungen Koppmann's hat mir Nichts ferner gelegen, als einen Gegensatz zwischen Fachmännern und Laien zu markiren und mich ihm gegenüber etwa in die Reihe der ersteren stellen zu wollen. Wollte ich einerseits konstatiren, was doch Niemand kränken kann, dass die von Koppmann ausgesprochenen Argumente vor ihm von namhaften niederländischen Forschern ebenfalls ausgesprochen sind, so stellte ich andererseits seiner an sich hübschen Konjektur, statt hont sei hout zu lesen, die Ueberlieferung und die übereinstimmende Auffassung der ältesten niederländischen Forscher entgegen, indem ich darin auf seine Zustimmung rechnen zu können meinte und noch meine, dass die schmucklose Treue der Ueberlieferung der blendendsten Konjektur vorzuziehen sei. 'Das ist fürwahr ein weiser Mann', sagt mein alter Agricola, 'der aus holder abbrechen machen kann.' Schwerin. Fr. Latendorf.

b. In meiner Erwiderung gegen Latendorf, wie in meinen ersten Bemerkungen bin ich davon ausgegangen, dass in dem Sprichwort: Alze en man ryket, so hundet he einmal Handschriften und Ausgaben nicht übereinstimmen, sondern variiren zwischen: spaert he, hont hi, hundet he, und dass zweitens die Interpreten die Wörter honen, wie ein Huhn scharren, und honden, hunden, wie ein Hund leben, erklären, ohne dass diese Wörter meines Wissens sonst belegt wären. Da nun: hont hi nur in den Drucken steht, während die Handschriften ein Wort aufweisen müssen, das Jeder nach Belieben: hout oder: hont lesen darf, und da ferner die Verdeutschungen: spaert he und: hundet he den Beweis liefern, dass schon in alter Zeit bei dem Sprichwort der Eine ein: houden, der Andere ein honden verstand, so glaubte ich und glaube ich noch, das nach Belieben zu lesende Wort der Handschriften nach Anleitung der Verdeutschung (spaert he) als: hout hi deuten zu dürfen. Die Lesart: hont hi hat handschriftlich ganz dieselbe Berechtigung und ist durch die Verdeutschung: hundet he ebensowohl beglaubigt. Die Meinungsverschiedenheit zwischen Latendorf und mir besteht aber darin, dass diese letztere Lesart nach Latendorfs Meinung sich deshalb empfiehlt, weil sie von niederländischen Forschern übereinstimmend angenommen und interpretirt ist, während sie sich meiner Ansicht nach nicht empfiehlt, weil das Wort honden, hunden zwar angenommen und

erklärt, aber — immer nur von meinem Wissen gesagt — nicht belegt ist. Für die erstere Lesart dagegen spricht meiner Ansicht nach, dass sie einfach und verständlich ist, während Latendorf den Umstand gegen sie ins Feld führt, dass die älteren niederländischen Gelehrten übereinstimmend die andere vorgezogen haben. Eine Entscheidung dürfte also wohl nur eine Variante des Sprichworts geben.

Barmbeck bei Hamburg. K. Koppmann.

2. Kohl und Rüben.

Walthers Deutung ist mir doch trotz Schierenberg u. a. nicht einfach, volksthümlich genug. Der Zusammenhang erfordert, dass von einem kleinen Verlust gesprochen wird, der einem grösseren vorbeugt, von einem Schädlein im Gegensatz zu einem mächtigen Schaden, gewissermassen von einem Tropfen Wermuth neben oder vor dem gefüllten Becher.

Ich vermuthe:

Wer die Rübe nicht mag, bekommt den Kohl,

d. h. für das Gute oder Liebliche das weniger angenehme. Ich lese demnach becricht oder vercricht, die nach Lübben beide im Sinne von bekommen gebraucht werden. Dem Sprichwort ist die gradatio vom Kleineren zum Grösseren, und der Antiklimax vom Guten zum Schlimmen überall eigen.

Im Einzelnen biete ich, was mir augenblicklich aus früherer Zeit zur Hand ist; zumeist literarisch unbekanntes oder unverwerthetes Material.

mögen vom Essen noch heute allgemein üblich; so auch in der scherzhaften Drohung: Leckerten, magst ôk groen sêp? du sast woll noch lütt gnidelstên eten.

Krigen ist in Sprichwörtern überaus häufig. Vor einem Menschenalter gebrauchte man in Neustrelitz das derbe Wort: de sal hebben, wat Regenbogen krêgen hät; de hät'n schêt krêgen. Ein Ackerbürger Regenbogen hatte eine Schiebkarre unter dem Abtritt auf einer öffentlichen Auction gekauft.

Se kricht kên piklicht (schwarzes Licht von Abfallstoffen im Hause selbst bereitet, also gemeinster Sorte), vel weniger'n talglicht.

de kricht ôk kenen eckständer mit, den hät hier noch kener krêgen. Tadel über Einschmeichelei von Seiten der Dienstboten; Diensteifer wird nicht selten als 'herrenhölligkeit' gerügt.

hebt oorlof stroosac, ick heb een bedde vercreghen = ficus post pisces, niederl. Sprichwort am Rande der Epitome Adagiorum Antverp. Loeus 1544, bl. 256 a, von welcher Ausgabe einzig und allein das Exemplar der Grossh. Bibliothek zu Neustrelitz bekannt ist. Nach einer Ausgabe von 1547, die ein Schweizer Katalog verzeichnete (s. mein Buch über Agricola S. 217), habe ich seit 25 Jahren vergeblich gefahndet. Im Uebrigen ist Suringar im Irrthum, wenn er die Vorrede von 1553, die über die verdienstvollen Sammler Servilius und Sartorius erwünschte Auskunft bietet, bereits 1544 voraussetzt. Sie fehlt hier ebenso wie in der an Sprichwörtern so überaus reichen von 1545, um deren Neudruck mein nl. Freund bemüht ist, s. Suringar, Erasmus over nederl. Spreekw. S. LVII. Die Vorrede der Ausg. von 1544 bietet nur, was bereits 1542 gedruckt war, und ist einzig und allein für die Lebensgeschichte des Westphalen Tappius von Werth, s. darüber Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit. 1856, S. 330 ff.

Dor wast du schön urenwrucken krigen = gescholten werden, wörtlich Ohrzausen bekommen.

krichst den dod in de waden.

wer de nêg' kricht, kricht de wêg'. Daher die Scheu junger Frauen, die Neige zu trinken.

Schwerin. F. Latendorf.

3. So fett fiedelt Lux nich (s. VI, 15).

Bei Wander finde ich das Wort nicht. Literarisch habe ich es wohl zuerst verzeichnet bei Frommann II (1855), S. 36. Ich weiss noch heute nicht mehr zu sagen, als damals von mir und jetzt von Zander gesagt ist: 'Der Ursprung der Redensart ist mir dunkel'. Man bedient sich ihrer, um übergrosse Hoffnungen oder Forderungen damit abzuweisen. Also etwa: Dôr kanst du lang up luren, verlat di man nich darup. Seg du man teller, de hund etc. Alle dag flêsch (braden) un belecht botterbrod, denn künst du lachen u. dgl. Schwerin. Fr. Latendorf.

4. Up der hut werpen (s. III. 75, 88; IV. 24).

a. Tobias Schmidt, Zwickauischer Chronicken anderer Theil, Zwickau 1656, S. 275, berichtet:

22 Mann, eitel Fleischhauer, und überein gekleidet, haben [zu Fastnacht 1518] einen verkleideten oder vermummeten Menschen in der Kühhaut aufgeworfen und alle wege wieder gefangen, wie denn dieses in der Kühhaut aufwerfen hernach oftmals gebraucht worden.

Nach O. Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld, Culturhistorische Studien aus Meran, Leipzig 1874, S. 135, war es früher bei der Gerberzunft in Meran Sitte, an ihrem Jahrtag vor dem Weggang aus der Herberge einen Zunftgenossen vom Fenster herab auf eine Ochsenhaut zu werfen, welche 4 handfeste Gesellen oder Meister unmittelbar vor dem Wirthshaus ausgespannt an den 4 Enden hielten, und ihn dann, je nachdem die 4 Halter die Enden der Ochsenhaut anzogen oder nachliessen, zum grossen Jubel der versammelten Volksmenge auffliegen und niederfallen zu lassen.

Schon im Alterthum war das Prellen — zwar nicht mit einer Haut, aber mit dem 'sagum' — bekannt. Suetonius erzählt im Leben des Kaiser Otho (Cap. II):

Otho .... a prima adulescentia prodigus ac procax, ... ferebatur et vagari noctibus solitus atque invalidum quemque obviorum vel potulentum corripere ac distento sago impositum in sublime iactare.

Vgl. auch Martial Epigr. I, 3, 8:

Ibis ab excusso missus in astra sago.

Weimar. Reinhold Köhler.

b. Die Sache ist alt: Schon **Martialis** in seinen Epigrammaten sagt lib. I, 4, 7 und 8:

Audieris cum grande sophos, dum basia captas,
Ibis ab excusso missus in astra sago.

Dazu bemerkt Th. Farnabius in der Nota: Excipient te quidem gremio, sed ut te sago in sublime jactent per ludibrium et procacitatem, ut solent canes excipere, quod ab Othone factitatum refert Suetonius 2. cap. Gallice 'berner', quod graecis παγμὸς dicitur, Latinis, sagatio!

'berner' v. a. berne s. f., erklärt das Diction. de l'Acad.: Tour que l'on joue à quelqu'un, en le faisant sauter en l'air sur une couverture: dont plusieurs personnes tiennent les coins et les côtés. — **Littré** in seinem dictionnaire führt als mögliche Etymologien an 'bernia' als Verstümmelung von

'hibernia', irische Wolldecke, oder die dem arab. 'bournous', Burnus, zu Grund liegende Wurzel.

Am meisten gebraucht wird berner und die Participialform berné in figürlichem Sinne — wie geprellt — als 'geneckt', 'gehänselt', 'verspottet'. Auch englisch kommt das Prellen vor: die London Illustrated News von 1879, 15. Febr.. brachte auf p. 158 in einem längeren Artikel über illustrirte Flugblätter älterer Zeit auch die Abbildung eines Holzschnittes von 1646, auf dem 4 Personen, durch Kleidung und Inschrift charakterisirt als 'The Anabaptist, the Brownist, the Familist und the Papist' die vier Zipfel eines Tuches halten, auf welchem eine grosse Bibel als Symbol der 'Religion' liegt. Aus dem Text dazu giebt die Illustr. L. N. als Erklärung folgende Worte

> 'Religion is made a Hotchpotch and as it were tossed up in a blanket and too many places of England too much Amsterdammified by several opinions.'

Schon citirt ist Don Quixote: Parte I, cap. 17, wo es vom Sancho Pansa heisst:

> y allè puesto Sancho en la mitad de la manta, comenzaron à levantarle en alto y à holgarse con èl, como con perro por Carnestolendas.

Von der dabei gebrauchten 'manta' ward die Procedur 'mantear' genannt und kommen auch manteador, manteamiento und andere Ableitungen vor.

Für das Vorkommen in Deutschland s. **Schmeller's** Bayrisches Wörterbuch. 1 Aufl. 1828. Bd. III, p. 266: 'Ehmals hatten die Schlosser- und die Schmid-Jungen die Gewohnheit zur Fasznacht vor den Häusern ihrer Kunden einen solchen Jackel der wie ein Schmid gekleidet war, mittels eines Leintuchs wechselweise in die Höhe zu werfen und wieder aufzufangen: Dabei sangen sie jedesmal einen Reim wie etwa nachstehende,

> 'Mir schutz'n en Jackel in alle Höhh
> Das eem's weiss in'm Augn'g vorgêt
> Aəs, zwaə, drei!'

'Sie nannten diese auf eine Collecte abgesehene Operation das Jagkelschutzen.' (Nach anderen Mitteilungen ist dies erst im Anfang dieses Jahrhunderts abgekommen.) So kommt auch 'Lienel schutzen' vor. Schmeller citirt Westr. Beitr. III, p. 108 und sagt selbst II, 473 s. v. Lienel: b. 'hölzerne Statue St. Leonhards, besonders der schwere Klotz, der hie und da unter dessen Namen durch die Wallfahrter um die Wette vom Boden in die Höhe gehoben oder gar von einem Dorfe in Procession ins andere getragen und dabey auch wohl mitunter in den Bach, in die Hecke geworfen zu werden pflegte.' — Unter schutzen, Bd. III, p. 423, 424 wird angeführt:

> 'Wer frembder daselbst hinkam, den schutzet man auf einer bernhaut hoch auf in die höhe' und: 'Die gebot Gottes über's Dach schutzen, als wann sie für nichts wären'. Diese letztere Stelle begegnet sich mit dem englischen: Religion tossed up in a blanket.

Hamburg. O. Matsen.

c. Das 'up der hut werpen' ist in Norderditmarschen unter dem Namen 'bårn' bekannt. Wenn auf der Geest im Herbst das Flachsbrechen 'brakrkür' beginnt, so pflegt in nicht ganz grossen Dörfern aus jedem Hause einer bei dem Bauern zu helfen, der Flachs brechen will. Kömmt Jemand zufällig an dem Flachsbrecherplatz vorbei, so wird er aufgegriffen und 'bårt'; genau so, wie H. Almers in seinem Marschenbuch 2. Aufl. 1875. s. 216 schildert.[1])

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

d. Ein dem aus Leeuwarden angeführten 'Jonassen' ganz ähnliches Spiel kannte vor etwa 20 Jahren nnd kennt auch wol heute noch die Elberfelder Jugend. Meines Erinnerns prellten auf die dort näher angegebene Art gewöhnlich die älteren Schüler ihre eben in die Klasse neuversetzten Kameraden, die überhaupt nach ihrer Versetzung im Anfang sich mancherlei, zum teil recht unbarmherzige Acte der 'Einweihung' gefallen lassen mussten. (Sie wurden z. B. auch 'geboxt', nicht selten statt mit der blossen Faust mit einem langen, spitzen Pferde- oder Rindszahn, dem 'Boxtang' = Boxzahn.) Eines beim Prellen gesprochenen oder gesungenen Reimes erinnere ich mich nicht, ebensowenig eines besonderen Namens für das Spiel. Herr Direktor Meier weist mir eine Stelle nach, auf die ich mich vergebens besonnen. Es ist die köstliche Schilderung in Fr. Reuters 'Dörchläuchting', cap. 6, wo ein älterer Mitschüler dem 'neuen' Korl Siemssen unter andern 'Einweihungen', die seiner warten, auch von dem Prellen spricht: '— un nahsten smiten wi Di. Dat ward so makt: söß Por faten sick äwer't krüz an de Hän'n, as wenn sei mit schöne Damen 'ne Ekkossäß danzen wullen, Du wardst vorlangs darup leggt, und denn smiten wi Di — Eins — Zwei — Drei! — bet an den Bahn; Du föllst wedder 'runner, un wi smiten Di nochmal, un nochmal, un nochmal, so lang' as din Knaken un uns' Knaken dat utholen u. s. w.' Ohne Zweifel ist die Stelle den meisten unserer Mitglieder bekannt und in Erinnerung, immerhin aber verdient doch wol die köstliche Reutersche Schilderung eine Erwähnung neben den sonst beigebrachten des betreffenden Spieles. Schleiz. Schults.

e. Die auch mir bekannte belustigung des 'Prellens' nimt Scheffel, Ekkehard (A. v. 1871), s. 257, schon für das zehnte jahrhundert in anspruch: Die jungen leute, die in der frühe so verschämt als hochzeitbitter bei der herzogin waren, führten mit ihrem hunnischen anverwandten ein germanisches schalksspiel aus: sie hatten ein grofses linnenes laken aus einer der hochzeittruhen gerifsen, den Cappan darauf, an den vier ecken hielten sie's starr und schleuderten den unseligen von der prallen decke empor, dafs er in die blauen lüfte hinaufwirbelte wie eine lerche. Er hielts für den landesüblichen ausdruck verwandschaftlicher hochachtung und schwang sich gewandt auf und nieder. — Verfasser verweist in der anmerkung auf: Grimm, Rechtsalterthümer, p. 723, s. v. 'Prellen'[2]).

Northeim. R. Sprenger.

[1]) S. auch Bremer Wtb. VI, (Nachtrag Band), S. 112. Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851. S. 27; Grimm's Mythologie I.[1] S. 727.*) W. H. M.

[2]) Grimm, Rechtsalterthümer (2. Aufl.), S. 726, heisst es s. v.: Prelle, ich wüste nicht, dafs ein prellen im sinne des span. mantear und des franz. berner üblich war (als Strafe an Ehre); schnellen, aufschnellen kommt vor: schenden, ufschnellen oder sunst hantiglichen strafen. Cronenberger dnd. p. 76 (a. 1432). K. K.

5. Drake, Erpel (s. VI, 15).

a. Die männliche Ente heisst, wie jedes englische Wörterbuch lehrt, auch im Englischen drake. Auch Schambach (Wörterbuch der niederd. Mundart der Fürstenth. Göttingen und Grubenhagen) hat dieses Wort für Enterich.

In Rond den Heerd, einem für niederd. Sprachforscher sehr belangreichen, flämischen, in Brügge erscheinenden Wochenblatt, welches sich vielfach mit flämischen Mundarten und mit Wortableitungen abgiebt, wird das Wort Drake, für Enterich, mit dem griechischen derkô zusammengebracht. Ob mit Recht, lasse ich dahin gestellt sein.

Merkwürdig war es mir, das mir sonst aus Deutschland unbekannte Wort Erpel, für Enterich, als ein ostpreussisch-niederdeutsches erwähnt zu finden. Jetzt sehe ich, dass auch Danneil (Wörterbuch der altmärkisch-plattd. Mundart) es hat. Das Wort gehört sonst den südniederländischen (flämischen und brabantischen) Mundarten an. Schon der alte Kilian, selbst ein Süd-Niederländer, verzeichnet es als ein solches: 'Erpel, Aerpel, flandr. Anas mas'. In manchen südniederländischen Mundarten lautet das Wort auch Elper; so hat es auch Schuermanns, Allgemeen vlaamsch Idiotikon (Leuven 1870). Dieser nimmt sogar Elper als die ursprüngliche Form an, und meint, die Form Erpel sei nur ein Buchstabenwechsel von r und l, wie solcher mundartlich oft vorkommt. Dieses Wort Elper wird im obengenannten Rond den Heerd erklärt als Helper (die Fläminge sprechen bekanntlich das h nie aus), von einem Zeitwort helpen, einer andern Form des niederländischen galpen, des englischen to yelp, laut mit weit geöffnetem Mund, Maul oder Schnabel, schreien — ein Name, der dem Enterich wohl passt.

In nordniederländischen Mundarten kommt das Wort Erpel nicht vor, und, so weit mir bekannt, auch nicht in den niederdeutschen Mundarten des nordwestlichen Deutschland. Sollte es vielleicht im Mittelalter mit den flämischen Colonisten nach Ostpreussen und der Altmark gekommen sein.

Ein anderer Vogel, der an den Nordseeküsten Englands und Niederlands nicht selten ist, und, zumal wenn er schwimmt, einer Ente nicht unähnlich sieht, trägt hier und da in engl. Mundarten wirklich den Namen Yelper. Es ist dies die schöne Recurvirostra Avocetta, mit ihrem sonderbar aufwärts gekrümmten Schnabel. Andre engl. Namen dieses Vogels sind Scooper, Cobler's-awl-duck, Butterflip, Crooked bill, und Avocet, Scooping avocet, wie er in engl. Büchern heisst. Sein niederländischer Name ist Kluit, und mundartlich in Süd-Holland an der Maasmündung unterhalb Rotterdam, heisst er auch Raan. Auf der ostfriesischen Insel Borkum trägt er den Namen Kroontje. In Deutschland scheint der Vogel wenig bekannt zu sein, da er dort keinen volksthümlichen Namen hat. In Brehm's Thierleben finde ich nur Säbelschnäbler. Krumm- oder Verkehrtschnabel, Schustervogel, dieser letzte Name ist wohl eine Nachbildung des englischen Cobler's-awl-duck.

Andere niederländische Namen des Enterichs sind noch: Woerd, Waard, Woord, in West-Flandern Maschelaer, bei Diest in Süd-Brabant Wenger, Wenderik, in Nord-Brabant Woender, um Utrecht auch Winder; westfriesisch iërk, eärk, jerk, in den westfr. Städten erk.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Drake ist der ganz allgemein übliche Name für Enterich in der Umgegend von Hannover, und im Einbeckschen. Im hannov. Wendlande heisst der Enterich waenack. Einbeck. A. Hemme.

c. Die Benennung 'dei Droke' für die männliche Ente ist in Südhannover überall gäng und gebe.

Nienhagen b. Moringen. H. Sohnrey.

6. Anfrage.

In einer Urkunde (Testament) von 1419 heifst es: in eynem abte by minem bedde in miner kameren hebbe ek 500 Rinfche gulden —— —. item hebbe ek in dem fulven abte 14 gulden vingern (d. i. Ringe).

Was ist ein Abt?

Halberstadt. G. Schmidt.

7. Mus und Mine (s. VI, 15).

a. Zur Erklärung verweise ich auf die mit der Endung -ina movierten Feminina zu lat. Masculinen auf -us, wie die Eigennamen Carolus — Carolina, Wilhelmus — Wilhelmina. Also 'männlich oder weiblich, alles einerlei' mag die ursprüngliche Bedeutung der Redensart sein.

Witzenhausen. E. Schröder.

b. det is mus as mine ist eine Entstellung oder richtiger Umdeutung des alten mûs as moem (moder), Maus wie Mutter, worüber Schiller im Thier- und Kräuterb. (Art. Maus), Wander und Lübben unter demselben handeln. Vor einigen zwanzig Jahren habe ich wiederholt von meinen ländlichen Verwandten in der Umgegend von Neustrelitz den Spruch gehört: dat's mûs as moem, de kater bit's beid'.

Der 'richtige Berliner' hat, wenigstens in der 1. Auflage, es nicht gebührend hervorgehoben, dass die vermeinten Berolinismen zur bei weitem grösseren Hälfte gemeinsames Eigenthum des deutschen Nordens sind, und er hat es andererseits auch versäumt, in der eigenthümlichen Umbildung den gar oft erkennbaren ndrd. Grundtypus hervorzuheben.

Schwerin. Fr. Latendorf.

c. Die Redensart ist auch in Berlin selbst allgemein verbreitet; s. 'der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten', 3. Aufl., S. 53, wo die Bedeutung eins wie's andere angegeben ist, richtiger als mit dem oben S. 15 hinzugefügten Nachsatze.

Zur Erklärung verweise ich auf Wackernagels Abhandlung über die deutschen Appellativnamen (kleine Schriften III, 146. Anm.). Die dort fragweise angesetzte Deutung durch Wilhelmus und Wilhelmina scheint mir allerdings durch die Beispiele alliterierender Verbindung zweier Namen nicht genügend erhärtet zu sein, denn so bekannt die Abkürzung von Wilhelmine in Mine ist, so ungewöhnlich ist doch Mus für Wilhelmus.

Lübeck. P. Feit.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Ihren Jahresbeitrag für das Jahr 1881 haben bereits eingeschickt:

a. Anstalten und Vereine: Leipzig — Universitätsbibliothek. Stettin — Gesellschaft für pommersche Geschichte. Strassburg — Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Wernigerode — Gräfl. Bibliothek. Wismar — grofse Stadtschule.

b. Mitglieder: De Beer-Amsterdam. v. Brandis-Göttingen. Brandt-Baltimore. Brunnemann-Stettin. Collitz-Berlin. Dahlmann-Leipzig. Frischbier-Königsberg. Gallée-Utrecht. Gaedertz-Berlin. Hausmann-Dorpat. Jacobs-Wernigerode. Kern-Leyden. Königs-Neunkirchen. Peters-Leitmeritz. v. d. Ropp-Dresden. Sachs-Brandenburg. Sauerwein-Neubrandenburg. Schierenberg-Meinberg. Sprenger-Northeim. Botho Graf Stollberg-Ilseburg. Vloten-Bloemendal. Volquardsen-Göttingen. Wilken-Göttingen. Zacharias-Zingst.

c. Bezirke: Emden — Deiter, Klug, v. Senden, Viëtor, Gesellschaft f. bild. Kunst u. vaterl. Alt. Norden — ten Doornkaat-Koolmann, Soltau, Taaks. Wolfenbüttel — v. Alten, Milchsack, Quidde, Zimmermann, Ortsverein, herzogliche Bibliothek.

Hamburg. 1881. August 28. W. H. Mielck.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, September 1881. № 5.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein sind die Herren:

Dr. ph. Lohmeyer, Gymnasiallehrer, Altena.
R. Strackerjan, Major a. D., Oldenburg im Grofsherzogtume.
Eickhoff, Gymnasiallehrer, Gütersloh.
Ameler, Superintendent, Herford.
Dr. ph. Berndt, Gymnasiallehrer, Herford.
Dr. med. H. Hartmann, Sanitätsrat, Lintorf in Hannover.
H. Brandes, stud. phil., Berlin, Lichterfelderstrafse 30.
Dr. Schleh, Lehrer an der Landwirtschaftsschule, Herford.
Dr. R. Droege, Gymnasiallehrer, Minden in Westfalen.

Veränderte Adressen:

Dr. Mücke, bisher in Köln, jetzt Gymnasiallehrer in Wetzlar.
K. Lincke, bisher in Keilhau, jetzt Klostermühle bei Reinhardsbrunn.
Russell, bisher Göttingen, jetzt per Adr.: Herrn Amtshauptmann Russell in Meppen.
Dr. A. Brandl, bisher Innsbruck, jetzt Privatdocent in Wien, III. Hetzgafse 20.
R. Oeltjen, bisher in Löbau, jetzt erster Seminarlehrer in Reichenbach in der Lausitz.
Dr. ph. Grosse, bisher in Halle, jetzt Gymnasiallehrer in Arnstadt.

Berichtigung:

C. Schöffer in Amsterdam, nicht L. Schöffer wie V, 17 und 88 gedruckt.

Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:

Dr. F. Compart in Güstrow.

2. Jahresversammlung in Herford.

Der Bericht über dieselbe kann erst in der nächsten Nummer geliefert werden.

3. Abrechnung über den fünften Jahrgang (1880) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

399	Mitgliederbeiträge		ℳ 2071. — ₰.
	nämlich: 388 zu 5 ℳ	ℳ 1940.	
	6 „ 6 „	„ 36.	
	4 „ 10 „	„ 40.	
	1 „ 55 „	„ 55.	

Transport . .	ℳ 2071. —	₰.
37 rückständig gebliebene Beiträge	„ 185. —	„
Kleine Mehrbeträge	„ —. 80	„
Ein Extrabeitrag	„ 52. —	„
Für 37 im Buchhandel abgesetzte Hefte des Korrespondenzblattes vom vierten Jahrgang	„ 37. —	„
Für 123 Hefte desselben früherer Jahrgänge	„ 123. —	„
Halber Reinertrag vom Jahre 1879 aus Jahrbuch IV (1878)	„ 309. 53	„
Für Vereinsmitgliedern nachgelieferte Vereinsschriften . .	„ 6. —	„
	ℳ 2784. 33	₰.

Ausgabe.

Kosten des Jahrbuchs	ℳ 1501. 25	₰.
nämlich:		
441 Mitgliederexemplare zu 240 ₰. . .	ℳ 1058. 40 ₰.	
Honorar für die Mitarbeiter	„ 380. —	„
Versendungskosten	„ 62. 85	„
Kosten des Korresspondenzblattes V; 8 Nummern = 6 Bogen (Auflage 600) nebst Titel, Register und Umschlag zu Jahrgang IV.	„ 627. 04	„
nämlich:		
Druck, Papier und Setzerkorrekturen .	ℳ 462. 90 ₰.	
Porto und Expedition.	„ 164. 14	„
Ein Heft vom Korrespondenzblatt, Jahrgang I	„ 1. —	„
Portoauslagen	„ 57. 39	„
nämlich:		
Ein- und ausgehende Geldsendungen .	ℳ 13. 60 ₰.	
Paketbringegeld	„ 1. 35	„
In Angelegenheit des Vorstandes, des Jahrbuchs und des Korrespondenzbl.	„ 35. 19	„
Von den Herrn Bezirksvorstehern verrechnet	„ 7. 25	„
Einige Verwaltungsdrucksachen	„ 11. 50	„
Programm und Drucksachen für die Jahresversammlung .	„ 18. 50	„
Kosten der Vorstandssitzung in Hamburg, 1880, Decbr. 28.	„ 89. 90	„
nämlich:		
Miethe des Versammlungszimmers . .	ℳ 3. — ₰.	
Reisespesen der Vorstandsmitglieder .	„ 86. 90	„
	ℳ 2306. 58	₰.

Vermögensstand von 1880.

Kassenbestand, übernommen vom Jahrgang 1879	ℳ 3. 58 ₰.	Kosten von 1880 . .	ℳ 2306. 58 ₰.
(siehe Korrespondenzblatt V, S. 74).		Guthaben bei der Sparkasse	„ 2642. 70 „
Einnahme von 1880 .	ℳ 2784. 33 ₰.	Kassenbaarbestand . .	„ 481. 33 „
Guthaben bei der Sparkasse, Buch-№ 55083	„ 2587. 50 „		ℳ 5430. 61 ₰.
Zinsen, notirt Ende Juni 1880	„ 55. 20 „		
	ℳ 5430. 61 ₰.		

Hamburg, 1881, August 31. W. H. Mielck.

4. Prüfung der Abrechnung.

Die Abrechnung ist mit den Büchern und Belegen von uns verglichen und richtig befunden worden.

Hamburg, 1881, September. H. Brockmann. Lukas Gräfe.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ausdrücke für „schlagen" und „trunken sein" im kalenbergischen Platt.
(v. J. 1776.)

Im Jahre 1776 erschien anonym in Göttingen bei Johann Christian Dieterich eine Reihe kleiner Schriftchen in Prosa und Poesie, in denen Joh. Christ. Heinr. Meyer (s. Goedecke Grundriſs II, S. 707) über die dichterischen Richtungen und Liebhabereien der Zeit seine satirische Laune ergoſs. Vornemlich war es die Odendichtung und Bardenpoesie, welche ihn dazu reizte. Der Titel des ersten Schriftchen lautet: 'Die neue Deutſchheit nuniger Zeitverſtreichungen. Erstes Prôbgen Allen Pritſchmeiſtern, After-, Morven-, Skalden-, Barden-, Minniglichen- und Wonniglichen Poſsierlichkeits- Machern zugeeignet.' In diesem ist die Vorrede niederdeutsch verfaſst. Ich teile sie hier mit, da das Werk ziemlich selten geworden zu sein scheint. 'Vorreden môtet jo in allen Beukern ſtahn, wenner ock ſonſt niks inne ſteit; un darum will ek jůk ok eine herſchriwen, dat ji ſein kônt, wo klauk dat is, dat nu jeder in ſiner Moderſprake ſchmâren kann. Wat schôl wi so vele Baukstawen ſchriewen, dei wi doch nich leſet, und nich bruket? un warum ſchôlt uſe Jungens Coldingen ſchriewen, da ſe doch Caulje leſet!

Uſe Deiſter Sprake is buten dat de ſtarkſte, den et is de Moderſprake der Engliſchen, dat is ſau gewiſs, dat kein Minſch dei Sprake bâter leeren kann als wi.

Leſe mek nu mahl einer einet von uſen nien hochdûtschen Minne-Liedern, un ſegget et mek emahl, of dat wat eck jůk hierher ſchriewen will nich tein mahl mehr Nadruck heft.

Minne Leid von einem Deiſterſchen Minneſinger.

O du lůtje nůhtleke Deeren,
Du ſůhſt geeren,
Dat eck deck ſeg beſcheit,
Wen du mien eiwig Leid
Nich wut verſtahn.
Alle mien kôren,
Wut du nich hôren,
Dat ſchall up deck nich gahn.
Du fregſt vor ſchwart un wit
Wo deck de Schônheit ſit.
Hôr eis mien Lůht!
Schal eck recht ſprecken
Schôn bist du Måken
Alles an deck is ſihn.
Dat mot en Oſse ſihn,
Dei dat nich ſůht.

Dat Starke wat in dûſsen Leide ſteckt bruke eck nich erſt uhtenander te ſetten; eck dencke dat et jeden miner Leſer in de Ogen lûchtet. Wat kann wol ſtarker ſihn als dat Enne! dat hete eck enen Bewies! Jûck Recenſenten will ek sökker Uhtdrücke noch mehr tom beſten gewen, wen ji mek darum biddet, den ji kônt ſe ſchône bruken, wen ji jûck nich lange upholen wilt, un jûck mit einander Katzebalget. Von der Starke uſer Calenbarger Sprake dei eben ſau den Hochdûtſchen vorgahen ſchölle, als de Calenberger Brailſse dem Witzenhûſer, will eck hihr nicks mehr ſeggen; bi Gelegenheit mehr; wenn eck erſt ſeie dat ji wedder mit Luſten darub ſiet.'

Gleich im zweiten 'Prôbgen' ſpricht ſich der Verf. folgendermaſsen über denſelben Gegenſtand aus:

'Da ich in meinem vorigen Prôbgen bereits den Anfang gemacht habe meinen Leſern das Nachdrückliche und die Stârke, deren unſere Platdeutſche Sprache fâhig iſt, zu zeigen, und da ich mit Vergnügen geſehen habe, daſs das darin befindliche Minne-Lied gut aufgenommen worden, ſo erfordert es meine Pflicht hier nicht ſtille zu ſtehen, ſondern dem geehrten Publico dieſes noch auf eine weit treffendere Art darzuthun. Die Stârke des Ausdrucks, dieſe Naivetât, zeigt ſich am mehrſten in ſolchen Worten, welche unmittelbar dazu dienen den Grund-Character meiner Nation auszudrücken, oder in ſein volles Licht zu ſetzen.

Kann man aus der Menge von Ausdrücken, aus deren verſchiedenen Nuancirung auf die Sitten und den Character der Nation den Schluſs machen, ſo folgt nothwendig, daſs Tapferkeit ein Hauptzug in dem Character der Platdeutſchen ſeyn muſs; eine Tugend, die ich zwar allen Deutſchen überhaupt nicht abzuſprechen verlange, die ſich jedennoch am mehrſten in Niederſachſen gezeigt hat, und noch zeigt. Hier wâre es Zeit, unſern und den Braunſchweigſchen Helden das Compliment zu machen, allein Geſchichtskundige kennen die Hermanne, Ottone, Heinriche, Ferdinande, und die ſie nicht kennen — ey die mögen ſie kennen lernen.

Meine Landesleute, die âchten Abkömlinge der Chauzen und alten Sachſen, haben jederzeit den Satz bewieſen, wo es nur verlangt wurde; nicht allein auf Kindelbieren und Hochzeiten mit den Schemelbein, welches ſie mit Nachdruck zu führen wiſſen, ſondern auch in Morea, auf der Inſel Candia, beym Schellenberge in Flandern und Brabant, am Rhein und dem Mayn, an dem Neckar und der Weſer führten ſie den Degen auf ähnliche Weiſe, ſchlugen zweymahl in eine Stelle und zeigten ſich ihrer alten Ahnen würdige Söhne. So ſehr nun die franzöſiſche Sprache der unſrigen in Anſehung der Benennung und Claſsification der Narren und Huren vorgehet, ſo ſehr übertrift bey weiten die ſtarke Plattdeutſche Sprache alle andere in der feinen Unterſcheidung der Arten Schlâge zu bekommen, welche auszutheilen und zu trinken. Dieſes deſto bündiger darzuthun, will ich nur einige hier zum Beiſpiel anführen: In der Schule empfangene Streiche drückt das Wort Klappen aus, dagegen die Schlâgerey der Buben untereinander durch Fühftjen gar zierlich gegeben wird. Knûflen iſt der Ausdruck, wenn ſich ein Paar in der Schenke geſchlagen; Wickſen oder Weifen, wenn ein Vater ſeinen Kindern eine Correction giebet, iſt es mit der Ruthe, ſo heiſst es Fitzen; Karnûflen, wenn ſich Ehegatten ſchlagen; Tageln, wenn Knechte und Mâgde von ihren Herrn beſtraft werden u. ſ. w. Dieſer Ausdrücke könte ich eine erſtaunende Menge herſetzen, allein ich will nur blos Exempel aus dem vorigen Kriege anführen, durch welche die Schlachten ſogleich mit allen Umſtänden blos durch den Ausdruck und den Gebrauch des paſſendſten Worts uns fühlbar gemacht werden. Bey Crevelt, wurden

die Franzoſen von uns geknûppelt; bey Måhr, gekranzheiſtert; bey Fellinghauſen, gelaſchet; bey Ochſendorf, gedreſchakelt; bey Minden, gewullet; bey Covelt, geklabastert; bey Wilhelmsthal, gekaſterviolet; bey der Brücken-Mühle, gebumpſet (Man bemerke wie ſehr dieſer Ausdruck die heftige Canonade anzeiget); und aus dem Lande wurden ſie 1758 hinaus gebumfaſet. Welch ein Schatz von Ausdrücken! wie angemeſſen der Sache, von der die Rede iſt! welche Sprache in der Welt vermag uns etwas åhnliches aufzuweiſen!

Unter denen Nordamerikaniſchen Wilden finde ich zwar ſo etwas, allein ich will meine Leſer nicht durch dergleichen Abweichungen von der Hauptſache abführen. Folgendes mag zum Beweiſe dieſes Satzes genug ſeyn: Wenn der erwachſene Wilde etwas zu Eſſen fordert, ſo ſagt er Cadagcariax, dieſes drückt ſeinen Hunger ſowohl, wie auch die Art der Speiſe, die er verlangt, aus; da ein Kind unter gleichen Umſtånden nur Cautſore ſagt, welches ſoviel heiſst als: ich bitte um Löffel-Speiſe. Allein ob ihre Sprache gleich ſo voller Metaphern iſt wie eine, ſo finde ich doch kein ſtårker Bild, keinen allegoriſchern Ausdruck als den meiner Landleute, wenn ſie einen Menſchen beſchreiben wollen, welcher ſich übermåſsig beſoffen hat. Es heiſst von ihm: hey is ſo dicke als en Schindertewe. Da die Hunde dieſer Art Leute gemeiniglich vor Fett kaum gehen können, ſo weiſs ich nicht, ob man etwas paſſenders ſagen könte. Ueberhaupt iſt die almåhlig ſteigende Beſoffenheit ſo im Platdeutſchen characteriſirt, daſs ſich kein Zuſtand des Trunks gedenken låſſet, von welchen nicht paſſende Ausdrücke vorhanden wåren. Welch eine feine Nuancirung von dem feinen Ausdruck: hey het ſek wat int Oge wiſchet, bis zu dem erſt benanten, welches den höchſten Grad anzeiget.

Da ich nicht gerne eine Sache blos zur Hålfte thun mag, ſo will ich meinen Leſern hier den ganzen Schatz mittheilen; ſie mögen es Knûpplologie oder wie ſie wollen benennen, der Name thut nichts zur Sache.

1. Affchmåren, 2. Böſten, 3. Bumfaſen, 4. Dachteln, 5. Dolwen, 6. Dreſchakeln, 7. Drôſchen, 8. Fegen, 9. Fitjen, 10. Fitzen, 11. Fuſtjen, 12. Fuchteln, 13. Gallern, 14. Gieſseln, 15. Garben, 16. Hallaschen, 17. Hamern, 18. Herumhalen, 19. Knûppeln, 20. Kloppen, 21. Knipſen, 22. Kôllern, 23. Kranzheiſtern, 24. Korranzen, 25. Knirfitjen, 26. Kielen, 27. Karwatſchen, 28. Kurwachteln, 29. Kalcſchen, 30. Kaſterviolen, 31. Knuffen, 32. Karnûflen, 33. Knûffeln, 34. Laſchen, 35. Luſen, 36. Leddern, 37. Pauken, 38. Pietſchen, 39. Prügeln, 40. Piſacken, 41. Pulen, 42. Schlaen, 43. Schmieten, 44. Schmåhren, 45. Schrallen, 46. Schrammen, 47. Striegeln, 48. Tageln, 49. Tackeln, 50. Taudecken, 51. Taurichten, 52. Tulen, 53. Verſohlen, 54. Verfueſtkielen, 55. Walken, 56. Wamſen, 57. Weifen, 58. Wickſen, 59. Wullen, 60. Wôrteln.

Soweit für diesmal die Mitteilungen aus der neuen Deutschheit. Es finden sich noch etwa 8—9 plattdeutſche Gedichte darin, aus denen später noch Proben folgen sollen. Jetzt genüge eine Strophe des Trinkliedes, die auf S. 14 im zweiten „Prôbgen“ steht, weil sich eine lexikalisch-etymologische Bemerkung des Verfassers daran knüpft. Die Strophe lautet:

„Hier [auf dem Lande] kann Hans und Greitj en Döhnken ſingen,
Dort [in der Stadt] makt ſei ſek ſpitze Mühler tau,
Laht ſek wohl up ſöwen Dänſse dingen,
Un de Kehrels segget nicks datau.
Mihne Greitje scholl ſek mahl eis mucken,
Schleug ek öhr de Jacke vull.

Seigſt du eis dat ückerwenſche Hucken,
Glöweſt du ſe wöhren alle Dull“.

Zu dem in dem vorletzten Verse vorkommenden ückerwensch bemerkt der Verf.: ‘Ueckerwenſch heiſst ſoviel als albern. Ohne Rutbecks Geiſt zu beſitzen, will ich es doch wagen, meine Gedanken über die Entſtehung dieſes Wortes zu geben. Die Sitten und die Sprache der Wenden waren unſern alten Vorfahren ein Aergerniſs, vielleicht nun zeichnete ſich unter diesen vorzüglich diejenige Nation, welche die Uckermarck bewohnte, aus und wurde ſo zum Sprichworte, wie in neuern Zeiten einige Orte Deutſchlands es vielleicht unverdient geworden ſind.’

Elberfeld. W. Crecelius.

---

2. Der alte Hildebrand (s. IV, 12, 50, 79).

a. In der Anmerkung zu dem Grimmschen Märchen Nr. 95 (aus dem Oesterreichischen) sind noch zwei Varianten, die eine aus Deutschböhmen, die andere aus Hessen mitgetheilt. In ersterer singt der Pfarrer:

Ich hab einen Boten ausgesandt, Alleluja!
Auf Padua in Wällischland, Kyrieeleison!

Dann singt die Frau:

Ich habe ihm drei Gulden Geld gegeben, A.!
Und zwei Laib Brot daneben, K.!

Hierauf singt der Mann mit der Butte:

Dort steht meine Butte an der Wand, A.!
Drin sitzt der alte Hildebrand, K.!

Endlich der alte Hildebrand:

Jetzt muss ich aussesteigen, A.!
Kann ja nimmer drinne bleiben, K.!

In dem hessischen Märchen sagt die Frau:

Ich hab meinen Mann wohl ausgesandt
In das Tik-Tak-Tellerland.

Der Pfarrer: Ich hab ihm gegeben ein braunes Pferd
Und hundert Thaler auf den Weg.

Der Gevatter des alten Hildebrand:

Ach du lieber Hildebrand,
In der Kötze an der Wand!

Endlich der alte Hildebrand:

Ich kann nicht länger stille schweigen,
Ich muss aus meiner Kötze steigen.

In einer schwäbischen Variante in E. Meier's Volksmärchen aus Schwaben Nr. 41 singt der Pfarrer:

Wenn wir gegessen und getrunken hab'n,
Dann liegen wir auf Stroh.
Viderallala, Viderallala!

Die Frau: Mein Mann der ist nach Seebronn aus,
Ist zehn Stund weit von hier.

Der Mann mit der Krätze (Korb):

Dort ſteckt ein Nagel in der Wand,
Dort hängt mein lieber Hillenbrand.

Der Müller Hillenbrand:

Jetzt kann ich aber nimmer schweigen,
Jetzt muss ich aus meiner Krätze steigen.

W. Grimm verweist in der Anmerkung noch auf die Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhange von Volksliedern und Sprüchwörtern, Münster 1825, S. 215, und auf Pröhle's Kinder- und Volksmärchen, Nr. 63. Letzteres Märchen gehört nur insofern her, als es sich auch in ihm um eine treulose Frau und einen Pfaffen handelt. An ersterer Stelle sind als Volkslied folgende Reime gegeben:

Ik hew minen Mann nao Rome schickt
Mi Water te halen.
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom!
Min Mann de het Hildebrand,
Sit in de Kip', hängt an de Wand.
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom!
De Mann de namm dat Kniwelspitt
Un schlött sine Frau bis dat se ligt.
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom!

Neuerdings endlich ist von August Bondeson, Halländska Sagor, Lund 1880, Nr. 26, eine schwedische Version unseres Schwankes bekannt gemacht worden. Hier singt der Pfarrer:

Ja, som e iar sangna⌒präst,
Ja e boen hid som jäst.
(Ich, der ich euer Pfarrer bin,
Ich bin hierher zu Gast geladen.)

Die Bäuerin singt:

Min mann e gauen to Bättlehem
Å hänta de gröna gausabain.
(Mein Mann ist gegangen nach Bethlehem,
Zu holen das grüne Gänsebein.)

Der Knecht des Bauern singt:

Hör du, bonne, som i säkken staur,
Du hör la nu, hor dai visan gaur!
(Hör du, Bauer, der du im Sack steckst,
Du hörst wol nun, wie das Lied geht).

Der Bauer, dessen Name nicht genannt ist, singt:

Ja hör näkk visan mä stor förtred,
Män du mä tro, präst, ja ska lappa deg!
(Ich höre das Lied mit grofsem Verdrufs,
Aber du kannst dich drauf verlassen, Pfarrer, ich werde dich durchprügeln).

Weimar. Reinhold Köhler.

b. Es ist bekannt, dass der 'alte Hildebrand' im volke als grober 'bäurischer' kerl fortlebte. Hierdurch liess sich wol auch Zachariä im Renommisten bestimmen, den polternden oberschnurren auf dem naschmarkte zu Leipzig so zu nennen: 'der häscher oberster, der alte Hildebrand', wärend er sonst in dem gedichte nur mythologische oder komisch gebildete namen hat. Northeim. R. Sprenger.

3. Kinderlied vom filius Jesus (s. VI. 27).

a. Die vier ersten Zeilen des Kinderliedes aus Oldenburg in Wagrien stimmen überein mit einem holländischen Kinderliede, das in folgender oder doch nur wenig abweichender Fassung in den Niederlanden, und zumal in Holland sehr verbreitet ist.

'Abrikosen-Mietje!'
"Moeder! wat moet ik doen?"

'Kind! jy moet naar school toe gaan.'
"Moeder! ik heb geen schoen."
'Trek je vaders laarsen an.'
"Moeder! die syn mi te groot."
'Sny er dan een stukje af.'
"Moeder! dan ben ik een jood!"

So wurde es mir in meiner Jugend vorgesungen. Prof. Dr. J. van Vloten, in seinen 'Nederlandsche Baker-en kinderrymen.' Leiden, 1871, gibt es in folgender Fassung:

Abrikozen Maartje,
Moeder, wat moet ik doen?
Ga de koeien melken!
Moeder, ik heb geen schoen.
Trek je vaders laarzen aan;
Moeder, die zijn me te groot,
Snij er dan een stukjen af,
Moeder ik ben geen jood.

"Mietje" und "Maartje" sind holländische Koseformen der Frauennamen Maria und Martha. Wegen der subobscoenen Bedeutung der zwei letzten Zeilen wird das Lied eigentlich nicht oder nur halb in der Kinderstube geduldet; nichtsdestoweniger oder vielleicht eben deshalb kennen es alle Kindermädchen und alle Kinder.

Haarlem. Johan Winkler.

b. Ich trage zwei bereits veröffentlichte Versionen nach, eine vom Niederrheine, eine aus dem Ditmarsischen. Die erste steckt in einem mit 'Gooske' überschriebenen Liede, welches Dr. Hans Zurmühlen [Dr. Paul Norrenberg] in dem Liederbuche des Dülkener Fiedlers, Viersen 1875, S. 90 Nr. 101 mitteilt. Was in demselben zu dem besprochenen Liede gehört, lautet:

. . . . . .
Gooske maut no dö Schoole goan.
Ach Moder, ek han dör ken Klompe.
Zieh dech des Vaders Klompen an.
Ach Moder, si send mich tö weit.
Dann deu dech wat Heu un Stroh darin.
Ach Moder, se send mich gut van passend.
Als Gooske en de Schole quam,
Do noam de Meester eene Stock
On schlog dat Gooske op sinne Kopp.
Da noam Gooske dea lenkde Poot
On schlog den Meester halber doot.
Do schleiten de Meiskes dö Bocke zu
On leefen no Gooskes Mooder tu.
Gooskes Mooder woar net tö Häus
Do leipe sö . . . . . .
. . . . . .

Die Aufzeichnung des zweiten verdanken wir unserm Mitgliede Herrn H. Carstens, welcher dieselbe in der Wegener'schen Sammlung volksthümlicher Lieder (Leipzig 1880, Heft III, S. 312, Nr. 1065) hat aufnehmen lafsen. Sie stammt aus Bunsoh bei Albersdorf und lautet:

'Augusch'n, Augusch'n gah to School!'
"Ik heff nix öwer de Föt."
Trek du dien Valer sien Stewel an!'

"De sünd mi ni to Pafs."
'Stek du daar'n halv Bund Stroh in,
Denn sünd se di to Pafs.'
Un as Augusch'n to School keem,
Do wuss Augusch'n ehr Lex ni;
Persepter nehm de [!] Parlstock
Un sloog Augusch'n op den [!] kahl'n Kopp.
Augusch'n nahm [!] dat linker [!] Been
Un sloog Persepter doot.
All de kinner neem'n jüm Böker ünnern Arm
Un sän: Augusch'n het Persepter doot slag'n
Nu laaten begrab'n mit goller [!] Bookstab'n.

Eine längere an demselben Orte mitgeteilte Variante bringt auch die Strophe: Persepter ik weet mien Lex beter as he.

Hamburg. W. H. Mielck.

4. Vom früh aufstehen (vergl. V, 60. 75. VI, 6).

In Lehmanns Florilegium Politicum — ich benutze die erweiterte Ausgabe Frankf. 1662 — findet sich S. 649 nr. 29 folgendes Sprichwort:

Der muss frue auffstehen, der jederman will recht thun.

Müllenhoffs Erinnerung an eine Stelle der Kudrun ist gewiss Dankes werth, aber eine noch viel ältere Belegstelle findet sich in der Ilias II, 61, wo der Oneiros den Agamemnon ermahnt:

οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα

(Voss: nicht muss ganz durchschlafen die Nacht ein berathender Vormann[1].

Franz Weinkauff theilte in einer Besprechung von Max Löbe's Buche „Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen Ernestinischer Linie" aus Joh. Leibii Studentica, Coburg 1627 den Spruch mit, den Kurfürst Friedrich mit eigenen Händen mit grossen Buchstaben in seinem Schlafzimmer angebracht hatte:

Es steht keim Fürsten zu, welcher da Rath soll schaffen
Eim gantzen Land, dass er ein ganze Nacht thu schlaffen.

Die von Weinkauff dort citierten Worte des Silius Italicus 3, 172:

turpe duci, totam somno consumere noctem

waren wol den Prinzen-Erziehern geläufig. Der Kurfürst verräth allerdings Kenntniss des Homer.

Rom. Franz Sandvoss.

[1]) Warum, das führt Seneca schön aus: omnium somnos illius vigilantia defendit, omnium otium illius labor, omnium delicias illius industria, omnium vacationem illius occupatio.

5. Namen-Entstellungen (s. IV, 85; V, 48).

Auch aus meiner Vaterstadt Elberfeld erinnere ich mich solcher Reimspielereien mit Namen (sowohl vokalisch wie konsonantisch anlautenden), wie sie dort Fr. Latendorf anführt. Die bei uns übliche Formel lautet: Hermann, Bidebermann, Bidebitscherkatermann, Bidebitscher, Katatscher, katholischer Hermann oder Fritz, Bidebitz, Bidebitscherkatitz, Bidebitscher, Katatscher, katholischer Fritz. — Uebrigens kennt man auch hier in Mitteldeutschland ähnliche Entstellungen. So wird mir als unter der Leipziger Jugend geläufig angeführt: Heinrich, Wideweinrich, Konditor, Kateinrich oder: Lene, Widewene, Konditor, Katene, und so mit allen Namen.

Schleiz. H. Schults.

6. Fischnamen.

In Niendorf bei Travemünde nennen die Fischer
den Seestichling, Gasterosteus spinachia, Ståkfink;
den Knurrhahn, Cottus scorpius, Wollkûs;
den Steinpicker, Aspidoforus catafractus, Storenhüser,
eine kleine Gobiusart Küling,
eine Butte, Platessa Limanda, Plattîs. (In Kiel heisst sie Kleist, in Meklenburg Schening.)
Die Ostseequallen nennen sie Kapplâk und Siemer,
die kleinste Krabbenart, Schaffkrabbe, Schaffworm.
Wårm heisst eine Art kleine Heringe, die als Köder an der Angel gebraucht werden.

Lübeck. C. Schumann.

7. Zum Jahrbuch 1880.

S. 132 z. Visio Philiberti V. 179. Eichhorn als Speise wird mir nun doch von F. Bech nachgewiesen, der mir folgende Stellen mitteilt: Nürnberger Polizeiordn. ed. Baader S. 193, Z. 11. ff. — Danziger Chronik in Scriptores rer. Pruss. IV, 354, Z. 17 — Urkundenbuch v. Klosterneuburg (Fontes rer. Austr. 2. Abt. 10. Band. 1. Teil) ed. Zeibig, S. XLV. Anm., wo asperioli auf der Speisekarte der Mönche figurieren.

Northeim. B. Sprenger.

8. bemöten (s. V. 66, 95).

a. En et Gemöt komme = entgegenkommen in freundlichem und feindlichem Sinne, besonders jedoch in letzterem. Nur als Hauptwort bekannt.

Bonn. J. Spee.

b. Die Landleute in Südhannover kennen den Ausdruck sehr wohl. Sie sagen: 'Hei is meck in dei Meute komn'. 'We hewet üssek emot'. 'Sei meuten seck grade be'n Eikenbame.'

Nienhagen bei Moringen. H. Sohnrey.

c. in de Möte kamen, auch so im hannoverschen Wendlande und in der Gegend von Neustadt bei Hannover und hier im Einbeckschen (s. Schambach). Einbeck. A. Hemme.

d. Zu den von Herrn Franz Sandvoss in Rom mitgetheilten Bemerkungen über 'bemöten, Möte' u. a. füge ich hinzu, dass in der Gegend von Fallersleben das Verbum 'metten' = begegnen ganz gebräuchlich ist; ebenso wird dort die Redensart: 'Wenn sei mick in de Möte (oder 'Mettige') kummt nicht selten gehört. Hannover. H. Mohrmann.

e. Den Ausdruck möten, bemöten, in de möte komen oder gân, kann man hier noch täglich hören, wenn man das Volk belauscht; während es im Verkehr mit den Gebildeten sagen wird begîgnen, entgîgen komen. Es mag auf den ersten Blick auffallend erscheinen, dass die Frauen auf den Bauerhöfen in der Regel noch plattdeutsch reden, die Frauen der arbeitenden Classen aber hochdeutsch antworten, wenn man sie plattdeutsch anredet, während bei den Männern sich das umgekehrt verhält. Dies erklärt sich aber dadurch, dass die Meiersfrau mit ihrer eigenen Wirthschaft zu thun hat, und den Hof nicht verlässt, während der Mann mit den Behörden verkehrt und die Geschäfte ausser dem Hause besorgt. Der Ziegelarbeiter hingegen lebt oft 7 oder 8 Monat in der Fremde unter seines Gleichen,

und arbeitet in der übrigen Zeit wohl im Walde oder beim Wegebau, während die Frau auf Arbeit bei den Wohlhabenderen ausgeht und im Hause und bei der Wäsche aushilft.

Meinberg. G. A. B. Schierenberg.

9. Biele. Briez (s. V, 18).

Biele oder Beile giebt 'der richtige Berliner' s. 10 an mit der Bedeutung Kind. Ich kenne aus Berlin nur die erste Form mit schmeichelnder Nebenbedeutung. Wohl nicht in Berlin selbst, aber schon in der nächsten Umgebung ist der Ausdruck Anderbielekenkinder zur Bezeichnung entfernter Verwandter bekannt (siehe mnd. Wb. unter bolekenkindere, deutsch. Wb. II, 500). Beide Wörter gehören offenbar zusammen, und so ergiebt sich Biele als märkische Form oder Entstellung vonBuhle nd. Bole. Der Vokalwandel zwischen ô und ie findet sich z. B. auch in poken, pöken: pieken; klôt, klût: klieter und in der V, 18 besprochenen Koseform briez (=Bruder), die zum Femininum wohl nur durch das Geschlecht von briezkeule geworden ist. Lübeck. Feit.

10. Der Enterich im Niederdeutschen (s. VI, 38).

a. Wir Strelitzer sagen wie der Altmärker allgemeine Arpel, hier in Schwerin, in Doberan, Neustadt höre ich nur waedik. Bei Edmund Hoefer findet sich als mecklenb., pommersch., hamburg. der Spruch: lat waden — — — saer de arpel, wo aber significante Schluss: wat ward woll warden fehlt. Eine Variante dazu aus Frischbier bringt das Wort Waat. In Schwerin sagt man von stolzen Personen: he krül't sick as'n wędik. He geit as'n wedik. Mantzel, Bütz. Ruhest. VIII. 1763, S. 67. wetick mas anas — — in provincia vicina [i. e. Hannover] appellatur een Dracke. Venatores utuntur voce Arpel, alibi vocatur talis masculus ein Endter.

Schwerin. F. Latendorf.

b. Erpel = männliche Ernte ist auch in Quedlinburg gebräuchlich, während man hier Drake sagt.

Northeim. R. Sprenger.

c. In meiner Vaterstadt Magdeburg und, so viel ich weiss, auch in der Umgegend derselben war zu der Zeit, wo ich dort lebte — also bis vor 32 Jahren — das Wort Erpel für die männliche Ente ganz gewöhnlich; Enterich glaube ich dort kaum im Volke je gehört zu haben. „Er hat ein Gedächtniss, wie ein Erpel" ward sprichwörtlich von einem leichtvergesslichen Menschen gesagt.

Hier in Stralsund und in der Umgegend, namentlich auf Rügen, ist nach allen Erkundigungen, die ich eingezogen habe, ebenfalls Erpel, Arpel, die gäng und gäbe Benennung der männlichen Ente. Drake kennt man hiezulande gar nicht für den Enterich; auch hat das Rügen-Pommersche Wörterbuch von Dähnert (1781) das Wort nicht in dieser Bedeutung, sondern nur in der von Drache. Uebrigens finde ich auch im mnd. Wtb. wol erpel, nicht aber drake für Enterich. Der Familienname Drake kommt in hiesiger Gegend vor, ob er aber Drache oder Enterich bedeutet, weiss ich freilich nicht.

Stralsund. O. Francke.

d. Anas mas trägt im Niederdeutschen eine ganze Reihe verschiedener Namen, die verbreitetsten sind: wart, drake, wetik, erpel. Von diesen gilt das Wort erpel in den Gebieten, wo wart und drake gebräuchlich sind, anscheinend als hochdeutsch.

Wart herrscht im westlichen Küstengebiete.

Für Holstein wird dieser Name bezeugt durch Schütze, holst. Idiot. IV 341 Warte: Männchen unter den Enten, und durch Müllenhof im Glossar zu Groth's Quickborn. Für Helgoland gibt Hoffmann v. F. in Frommann's Mda. III 33 an: Guârd, Enterich. In Bremen gilt er nach dem bremisch-niedersächsischen Wtb, I 20: davon [von der Ente] heifst der Vogel Warte; und ebenso in Oldenburg nach Frommanns Mda. III 501: von den Enten heifst der Enterich wârt. Stürenburg, Ostfries. Wtb. kennt keinen andern für Ostfriesland, S. 319: Waarte, woorte. 2) Enterich; auch nds. — Welche 'Preussen' gemeint sind in der Strodtmannschen Angabe in dem Idioticon osnabrugense S. 286: 'die Preussen nennen es [das Männchen der Ente] Warte', weifs ich nicht.

Drake sodann nimmt das nord-westliche Gebiet des Binnenlandsplatts ein.

So nach Schambach im Göttingisch-Grubenhagenschen Idioticon S. 47: drâke, m. [ahd. antrecho. engl. drake. osnabr. waek.] der Enterich, Erpel. Ferner nach dem Bremisch-nieders. Wtb. I 238: drake, ein Aenterich, anas mas. Hannöv. — Im Fallersleber Platt sagt man drake nach Hoffmann v. F. in Frommann's Mda. V 54. Hier aber mischt sich schon das folgende Wort in die Mundart ein, denn für dieselbe Mundart und an derselben Stelle Seite 55 gibt Hoffmann v. F. an: erpel m., Enterich. Gegenüber der in Belgien versuchten Ableitung des Wortes darf darauf hingewiesen werden, dafs Grimm in seiner Grammatik II 516 und III 341 drake als Aphäresis von andrake, and. andriki erklärt.

Erpel ist das im Osten gebräuchliche Wort, gilt jedoch nicht ausschliefslich. Zunächst im Herzogtume Braunschweig; s. Brem.-nieders. Wtb. I 315: 'Erpel ein Aenterich anas mas. Im Wolfenb.' Sodann in der Altmark; s. Danneil, Wtb. der altmärkisch-plattdeutschen Mda., S. 48: erpel, der Enterich, das Männchen der Ente [dagegen S. 243: wänack]. Und weiter östlich im Oderbruche nach der Angabe von Rubehn in den Mitteilungen des historisch-statistischen Vereins zu Frankfurt a. O. 1873. S. 52. Denselben und weiter keinen bringt Dähnert für Rügen und Pommern in seinem Wtb. S. 108 in der Form erpel, S. 16 in der Form arpel.

Das Gebiet des Wortes wetik, — richtiger vielleicht wedik, weddik — nimmt nur einen kleinern Raum auf der Sprachkarte ein, aber, was das Auffallende ist, dieser Raum verteilt sich auf zwei gesonderte Sprachinseln.

Eine dieser ist Meklenburg. Oestlich (und südlich?) von dieser sagt man erpel, westlich wârt. Nördlich bildet wol das Meer die Grenze. Zu dem oben von Latendorf Beigebrachten kann ich nur einen lexikalischen Beleg hinzufügen, nämlich Mi, Wtb. der Meklenburgisch-Vorpommerschen Mda, S. 106: wetick, (ä), Enterich. Eigentümlich der Form wie dem Fundorte nach ist das Uelzener wäting, s. Korr.-blatt III 30. Die andere Sprachinsel, von welcher die genauere Umgränzung jedoch nicht gegeben werden kann, bildet das Osnabrückische und Ravensbergische. Allerdings erscheint das Wort hier in einer ziemlich veränderten Gestalt, aber die von Jellinghaus in seiner Westfälischen Grammatik der Ravensbergischen Mundart aufgestellte Gleichung kann wol nicht angezweifelt werden, und nach dieser entspricht wie ravensbergisches pīk und mīk gemeinniederdeutschem pedik und mēdik, so wik einem wedik, welches zweifelsohne dasselbe Wort ist, wie das zur Zeit als wedik, wätik notirte Meklenburgische Wort für Enterich.

Die anzuführenden lexikalischen Belege sind folgende: Strodtmann, Idioticon osnabrugense S. 286: Wyk, das Männchen unter den Enten. Scham-

bach, Göttingisch-Grub. Idiotikon, S. 47: . . . [osnabr. Wæk.] Der Enterich, Erpel.—Jellinghaus, Westfäl. Grammatik 156: wik, m. Enterich.

Ob zur Erklärung dieses Vorkommens in zwei gesonderten Gebieten vielleicht angenommen werden darf, dafs colonisirende Westfalen im 11. und 12. Jahrhundert das Wort aus ihrer Heimat nach Meklenburg brachten und zwar in der älteren volleren Form, welche im Osten bei der Vermischung mit Kolonisten anderer Dialekte sich erhielt, während das Wort in seinem Heimatlande die der ungestört verlaufenden Veränderung des Dialektes entsprechende Verstümmelung erlitt?

Noch ist hier ein Wort für Enterich zu erwähnen, welches Danneil als altmärkisch anführt (Altmärkisches Wtb. 243). Dieses lautet wänack. Nach dem Vorkommen auf einem ganz beschränkten Gebiete und nach der Endung —ak darf es wol für ein slavisches Ueberbleibsel gehalten werden.

Für niederdeutsche Entstellungen des hochdeutschen Enterich habe ich nur zwei Belege gefunden. Einen aus dem Lippischen in Frommanns Mda. VI 50: ännerk, m., der Enterich; den andern als Dortmundisch in Köppens Verzeichnis der Idiotismen in plattdeutscher Mda., volkstümlich in Dortmund 1877 S. 18: ennerk, Enterich. Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, dass diese Formen erst durch die Entwickelung des Schriftdeutschen ins jetzige Plattdeutsch hineingeraten sein werden.

An die Mitglieder ergeht die freundliche Bitte, darauf zu achten, ob mit obenstehenden Versuche, eine Begränzung zu finden, das Richtige im Allgemeinen getroffen ist und zur genauen Feststellung der jetzigen Grenzlinie beizutragen.

Hamburg. W. H. Mielck.

11. Epeltern (s. V. 66, VI. 9).

Indem ich für die interessanten Erklärungen meinen Dank sage, teile ich noch zwei Volksreime mit, welche das Wort enthalten.

'Kukuk in den Epeltern,
Wonêr sall eck Vadder wern'?

ruft man im Mai dem Kukuk zu, der aus dem Ahorngehölze seinen neckischen Ruf ertönen lässt.

'Epeltern
Frett dei fule Schoper gêrn'!

lautet ein ironischer Ruf an den Schäfer; nicht er, sondern die Schafe fressen die Epeltern-Blätter gern.

Nienhagen bei Moringen. H. Sohnrey.

12. Jagel (s. VI, 21).

Jagel scheint mir nur eine durch Anlehnung an Hagel veränderte Form des niederd. jokel, Eiszapfen. s. Mnd. Wtb. 2,409 und isjökel ebd. 393. Das Wort, dessen Verwandte in den übrigen germanischen Sprachen von Knorr angegeben sind, soll noch jetzt vorhanden sein. Wo? würde zu erfahren wünschenswert sein.

Northeim. B. Sprenger.

13. Jord (s. IV, 80; V, 67).

a. Hierzu vergleiche man im Grimm'schen Wörterbuch Hildebrand's Artikel 'Garten', Sp. 1395, Absatz α, und Heyne's Artikel 'Heimgarten'.

Weimar. Reinhold Köhler.

b. Herr Carstens wird wol das Richtige getroffen haben, denn jord heisst in den jetzigen skandinavischen Sprachen gleichwie im Altnordischen die Erde und der Brauch scheint auf jene Feste zurückzuführen zu sein, welche man, wie Tacitus Germania, cap. 40, meldet, zu Ehren der terra mater feierte. Laeta tunc dies, festa loca! sagt er. Da wir unser Osterfest mit heidnischem Namen benennen, warum sollte an diesen ländlichen Festlichkeiten der heidnische Name nicht haften geblieben sein?

Meinberg. G. A. L. Schierenberg.

c. Sollte nicht süddeutsch-alemanisches ürte, irte = Jord, Jurt in der Bedeutung am Nächsten liegen.

Bonn. A. Birlinger.

14. Mülen (s. VI, 15).

a. 'Mühlen' ist das französische 'mule', ital. 'mula' = Pantoffel; vgl. Diez, etymol. Wörterbuch, wo die Herkunft als ungewiss bezeichnet wird.

Bonn. Loersch.

b. Das Wort muilen, eine Art leichter Hausschuhe bezeichnend, welche nur aus Sohle, und halbem, nur den Vorschuh bedeckendem Oberleder bestehen und keinen Absatz haben, ist überall in Nord-Niederland bekannt. In Friesland spricht man mülen. Diese Schuhe werden hier nur noch sehr wenig getragen, meist noch von älteren Frauen aus der Volksklasse auf dem Lande, von Schifferfrauen an Bord u. s. w. Früher wurden sie ganz allgemein getragen von Bäckern, Schustern und anderen Handwerksleuten, die zu Hause arbeiten, auch von alten, zur Ruhe gesetzten Bauern und Schiffern. Jetzt tragen Männer sie kaum mehr. Sie galten schon in meiner Jugend, vor 30 Jahren, in West-Friesland, als eine sehr klein-spiessbürgerliche, weichliche, fast schmähliche Tracht für Männer, so wie die Zipfelmütze, die nun auch gänzlich abgekommen ist. Wo nur die Eisenbahn hinkommt, schwinden 'muilen' und 'slaapmutsen'.

In Ost-Friesland sind sie eben so bekannt wie in West-Friesland und Holland. Man hat dort von dem Worte sogar das bekannte Wortspiel: 'In Ost-Freesland äten se brüggen, lopen up mülen, und hebben schapen in de tasske'. Denn brügge bezeichnet in Ost-Friesland sowohl Brücke als Butterbrod; mülen sind sowohl Mühlen als die obenbeschriebenen Hausschuhe; schaap ist sowohl Schaf, als eine alte ostfriesische Münzsorte. Weiter noch vermeldet Stürenburg (Ostfriesisches Wörterbuch) die Sprichwörter: 'Junk upp Mülen, old up Schlurren = wer sich's schon in der Jugend bequem macht, wird im Alter vollends in Faulheit und Nachlässigkeit verkommen. He sitt upp Müültjes bi 't Füür un spüttert in de Aske = Bild eines Faullenzers oder eines herz- und geschäftslosen, gelangweilten Particuliers'.

Der alte Cadovius bringt das Wort zusammen mit Mûl, Maul, niederländisch muil, weil der schlaffhangende Hinterteil der Sohle sich bei jedem Auftritt von dem Fufse entfernt, und an das Bild eines weitgähnenden Mundes (Maul) erinnert! Der holländische Sprachforscher Bilderdyk aber leitet das Wort, wohl mit mehr Recht, vom lateinischen mulleus (Schuh — vom alten mullare, nähen) ab.

Haarlem. Johan Winkler.

15. Ohrwurm.

In dem Glossar zum 'Slennerhinke' (s. 147ste Publication des Litter. Vereins in Stuttgart p. 89) notirt der Herausgeber H. Jellinghaus:

aurkorf, statt aulkorf, aalkorb. Vgl. Oud. I, 2.

Das bringt mich auf die Vermuthung, dass das Thierlein, welches wir Ohrwurm nennen und das bekanntlich mit dem Ohre gar nichts zu thun hat, eigentlich auch ein Aalwurm sei, also im hochdeutschen eine volksetymologisch behandelte Entlehnung aus dem niederdeutschen (Aurworm = Aulworm = Aalwurm) vorläge.

Rom. Franz Sandvoss.

16. Placke, Plackenfever.

a. Korr.-Bl. I, 54 habe ich gemeint, Placke lasse sich im östlichen Niedersachsen nicht nachweisen. Vielleicht hat es sich aber in einem hamburgischen Ausdrucke erhalten, den mir Herr Direktor Dr. Stuhlmann mittheilt. Bekanntlich heisst das Fleckfieber auf ndd. Plackenfever, von Placken, Flecken. In Hamburg gebraucht man dies Wort auch von der Angst des Schülers vor Strafe; will solch ein Schuldbewusster nicht in die Schule, so sagt man: he het dat Plackenfever. Heutzutage wird jeder Hamburger dabei an die, Flecken auf der Haut zurücklassenden, Schläge denken. Es wäre aber nicht unmöglich, dass ursprünglich die Scheu vor der Placke oder vor den Placken, d. h. den Schlägen, damit bezeichnet werden sollte.

Hamburg. C. Walther.

b. De Brut sleug sik de schörte vor't gesichte un rare da sau fürchterlich in öhre schörte henin, ar wenn sei'n plickas mit'r dicken berkenraute ekregen härre: De Aeckerjagd von H. Deumeland in Mörse bie Fallersleben, Braunschweig, Sievers u. Co. Nachfolger. 1875. s. 70.

Ob dies plickas zum besprochenen placke gehört?

Ich benutze die Gelegenheit, die Vereinsmitglieder auf dies interessante Büchelchen aufmerksam zu machen.

Northeim. R. Sprenger.

c. Zu den placken, Handplacken bemerke ich, dass solche Holzschlägel sich in mehreren Exemplaren vor einigen Jahren in einer Kloake bei St. Jacobi in Lübeck gefunden haben und jetzt im Museum Lübischer Alterthümer aufbewahrt werden (s. Zeitschrift des Vereins für lübische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 2, S. 556). Kiel. P. Hafse.

17. Quanswis. (S. V, 20; VI, 30).

Das niederländische kwanswijs, kwansuis, bei Kilian quantsuys geschrieben, ist der Bedeutung nach identisch mit quasi und lässt sich im Hochdeutschen wiedergeben mit 'bloss zum Schein.' Es liegt nahe zu vermuthen, dass quanswis eine Umbildung des lateinischen quasi sei; nur muss man gestehen, dass die Umbildung ungemein schicklich zu Stande gebracht ist, denn man vergleiche nur Kilians quant (kwant): sodalis, socius, socius ludi, collusor, permutator, mit quantsuys: collusorie, lusorie, quasi vero, quasi, um zu bemerken, dass quantsuis, kwanswijs eine vollkommen richtige Adverbbildung ist aus dem subst. quant, kwant, dessen jetzige Bedeutung lustiger Bruder, Bube, Schalk ist.

Was den Uebergang der Endsilbe -swîs in suis betrifft, ist derselbe dem in an. thveit, Niederl. duit analog. Wie der Uebergang des ältern suester in zuster sich vor der mnl. Sprachperiode vollzogen hat, muss auch schon vor 1200 die Form kwansuis bestanden haben, denn weder nach mnl., noch nach nnl. Lautgesetzen geht wy in ui über.

Leiden. H. Kern.

18. Beermerog.

In dem vortrefflichen Sammelwerk von Dr. H. Weichelt 'Hannoversche Geschichten und Sagen' findet sich im 2. Band (Norden, D. Soltau) unter Nr. 124 eine Sage; 'Die Ueberfahrt der Seelen bei Nessmersiel. Eine Sage von der ostfriesischen Nordseeküste', mitgeteilt. In einem niederdeutschen Dialog zwischen dem 'Seelenverkoper' und dem Schiffer, der die Seelen nach dem 'witten Aland' transportirt, wird der Kurs des Schiffes dahin festgesetzt: 'Unner Beermeroog dör, de Akkmer-Ee ut, liek to liek an na Störkensmu'. Hier kann Beermeroog nur Baltrum sein, welches seit 1400 zuerst als Baltring (nordfriesisch = Weideland der Inseln) vorkommt. Es scheint also, dass dieses Oog ursprünglich nach dem am Festlande ihm gegenüberliegenden bedeutenderen Orte Berum genannt worden ist. Ist der Name sonst bekannt?

Norden. Sundermann.

19. Dakule?

Was bedeutet der erste teil des namens Dákùle? so heist eine reichlich bewässerte, jetzt durchweg mit weiden bestandene niderung dicht bei Rinteln; ursprünglich beschränkt fich der name doch wol blos auf eine grösere pfüzze oder 'kule' innerhalb derselben.

Cassel. Ed. Lohmeyer.

20. Oberegünne, Huckedal?

Nochmals erlaube ich mir die Frage zu stellen: Was mag der Strassenname (Hildesheim) 'Oberegünne' bedeuten?

Ferner: Was heisst 'Hickethal' oder 'Huckedal'? Bezeichnung einer sehr schmalen tiefliegenden Gasse hinter der Domschenke und dem kathol. Gymnasium in Hildesheim; in dieser Gasse fliesst seit ältester Zeit ein Wasser, welches von der Nordseite der Stadt kommt, früher in der Nähe des kleinen Domhofes die sog. Klickmühle trieb, heute aber mehr oder weniger Kloake ist. Ich habe mir den Namen — wenn man von der populären Erklärung: 'dal hucken' -hinabsteigen (scil. von dem hochliegenden Domplatze) absieht — bis jetzt nicht erklären können; jetzt werde ich durch Daniels Geographie, Deutschland, S. 1454 ob. wieder daran erinnert, wo da über Island steht: Sie (der Geyser und Strockr) liegen in einem überall von unzähligen heissen Quellen durchbohrten flachen Thale, dem Hoegedal, etc.

Northeim. W. Hansen.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, Oktober 1881. № 6.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Eingetreten in den Verein ist Herr:

Otto Knoop, Gymnasiallehrer in Bromberg, Schleinitzerstrafse 3.

Veränderte Adressen:

Dr. ph. Huyskens, bisher in Strafsburg, jetzt Realschullehrer in Münster in Westfalen.

Dr. ph. Maassen, bisher in Meldorf, jetzt in Soest in Westfalen.

Fr. Wesmöller, bisher in Berlin, jetzt Gymnasiallehrer in Brilon in Westfalen.

Pastor W. Hansen, bisher in Northeim, jetzt in Pyrmont.

G. A. B. Schierenberg, bisher in Meinberg, jetzt in Frankfurt a. M., Leerbacherstrafse 31.

Berichtigung:

Dr. Lohmeyer, Realschullehrer in Altena.

Durch den Tod hat der Verein verloren das Mitglied:

Botho Graf Stolberg-Wernigerode.

2. Bericht über die siebente Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Herford am 16. und 17. September 1881.

Die Versammlungen fanden Statt im Saale des Weinklubs.

Teilnehmer waren die Herren: Superintendent Ameler-Herford, Gymnasialdirektor Dr. Babucke-Bückeburg, Gymnasiallehrer Dr. Berndt-Herford, Stud. phil. Fr. Böckelmann-Herford, Böhmer-Detmold, Landrat Dr. jur. von Borries-Herford, Dr. von Bülow-Wunstorf, Direktor Fr. Burgtorf-Herford, Geh. Regierungsrat von Campe-Bückeburg, Dr. med. C. R. Caspar-Hamburg, Kommerzienrat J. ten Doornkaat-Koolman-Norden, Gymnasiallehrer Droege-Minden, Gymnasiallehrer H. Eickhoff-Gütersloh, Gymnasiallehrer K. Fuhlhage-Minden, Gewecke-Herford, Apotheker W. Grevel-Steele a. Ruhr, H. Hawernick-Bückeburg, Sanitätsrat Dr. H. Hartmann-Lintorf in Hannover, H. Hesterberg-Herford, Gymnasialprof. Dr. Hölscher-Herford, Justizrat Horrmann-Detmold, Janssen-Minden, Gymnasiallehrer Dr. W. Kaiser-Elberfeld, Dr. K. Koppmann-Hamburg, Dr. A. Lübben-Oldenburg, Herm. Menge-Herford, Apotheker Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymnasiallehrer Dr. Möser-Herford, J. Normann-Kreuznach, Dr. med. Rose-Herford, stud. phil. W. Schack-Dornberg, G. A. B. Schierenberg-Meinberg, Landwirtschaftslehrer Dr. Schleh-Herford, Gymnasiallehrer Dr. Schroeder-Minden, L. Sievers-Herford, Buchdr. Diedrich Soltau-Norden, Stegmann-Detmold, Gymnasialdirektor Thiele-Detmold, Bibl.-Sekretär Dr. Chr. Walther-Hamburg.

Der Vorsitzende eröffnete zur programmmäfsigen Stunde die Versammlung. Nachdem er zunächst den Dank des Vorstandes und des Vereines ausgesprochen für die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher von der Stadt Herford unser Vorhaben, die Jahresversammlung hier abzuhalten, gutgeheifsen worden sei, entwickelte er nochmals die Gründe, aus welchen die Wahl des Vorstandes sich auf Herford gelenkt hätte. Mit unserer Versammlung dem Vereine für hansische Geschichte uns anzuschliefsen, sei in diesem Jahre nicht angängig gewesen, da für die Pfingstversammlung dieses Vereins das entlegene Danzig ausersehen gewesen sei. Um aber mit dem befreundeten Vereine nicht in der Zeit zu konkurriren, hätten wir uns entschliefsen müfsen, unsere Zusammenkunft in den Herbst zu verlegen. Einmal abgesondert vom hansischen Geschichtsvereine musten wir unser Augenmerk auf eine Gegend und eine Stadt unseres Vereinsgebietes richten, in welche uns die Pfingstversammlung jenes Vereins voraussichtlich in der nächsten Zeit nicht führen würde. Damit wäre der nordöstliche Teil Westfalens gegeben gewesen, die Stadt Herford aber durch das freundliche Hereinrufen auf unser erstes sanftes Anklopfen. Freilich habe man sich sagen müfsen, dafs die Zeit der rheinisch-westfälischen Hauptferien, nach welcher wir uns selbstverständlich hätten richten müfsen, eine allgemeinere Beteiligung an dieser Versammlung unwahrscheinlich mache, da sie weder mit den längeren Sommerferien, noch mit den kürzeren Herbstferien der Schulen anderer Provinzen zusammen treffe. Um so erfreulicher sei es ihm, eine trotzdem so stattliche Versammlung eröffnen zu können.

Herr Dr. Walther, dem der Vorsitzende zunächst das Wort erteilte, sprach über das Gedicht 'de Koker', dessen Sprache und dessen mutmafsliche Herkunft. Ein Auszug aus diesem Vortrage, den uns der Redner unserem Wunsche gemäfs mitgeteilt hat, folgt unten als selbstständiger Aufsatz.

In einer kurzen Diskussion wurde die Gewichtigkeit der vom Redner beigebrachten Gründe für die Echtheit des Koker anerkannt und der Verbleib des Hackmannschen Manuskripts besprochen; wie es scheint, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlofsen, dafs dasselbe, wenn auch nicht in der königlichen Bibliothek zu Berlin, so doch in irgend einem königlich preussischen Schlofse gelegentlich wieder auftauchen kann.

Sodann sprach Herr Direktor Babucke über die Grenzen der mi und mek Sprache, besonders im Wesergebiete.

Die Bedeutung des Gebrauches von mi oder von mek in der ersten Person des persönlichen Pronomens für die Abgrenzung zweier Hauptgruppen der niederdeutschen Dialekte sei zuerst von Seelmann in seiner Einleitung zum Gerhard von Minden hervorgehoben und nachher noch auf der Jahresversammlung des Vereins zu Göttingen von demselben näher erörtert und nach dem erlangten Materiale der Versuch gemacht worden, die Grenzlinie zu ziehen.

Genauer aber habe Seelmann diese Grenze, von Osten ausgehend, nur bis Neuhaldensleben und etwa ins Braunschweigische hinein angegeben. Redner habe es unternommen, den Verlauf der Scheidelinie in ihrem westlichen Teile genauer festzustellen, und könne nun, nachdem er auf seine ausgesandten brieflichen Anfragen aus 64 Ortschaften Antworten empfangen habe, der Versammlung denselben in gröfserer Genauigkeit, als bisher bekannt gewesen sei, vordemonstrieren. Der Redner hatte mehrere Karten ausgestellt, auf welchen die Linie und die bestimmenden Ortschaften eingetragen waren.

In ihrem nordwestlichen Verlaufe geht die Linie so weit nach Norden, dafs sie Uelzen noch in das mek-Gebiet einbezieht; sie wendet sich dann südlich und zwar so, dafs das mit Uelzen auf gleicher Breite liegende Soltau mi sagt, südlich aber von Soltau mek gilt. Die Scheidelinie strebt dann der Weser zu, sie überschreitet dieselbe aber nicht in ungebrochenem Verlaufe, sondern das Gebiet des mi ragt mit einer die beiden Ufer der Weser in sich fafsenden Aussackung in das Gebiet des mek hinein. Diese Einbuchtung reicht bis Oldendorf a. d. Weser, welches jedoch noch mek spricht, während Grofs-Wieden mi sagt. Am Nordufer des Steinhuder Meeres wird mi, am Südufer mi und mek promiscue gesprochen.

Die Sonderung der plattdeutschen Dialekte in mek- und in mi-sprechende und der sonderbare Verlauf der Grenzlinie zwischen den beiden Dialekten habe verschiedene Erklärungen herausgefordert. Redner finde aber in jener Linie — ohne übrigens die Frage zu berühren, welcher Umstand die Scheidung uranfänglich hervorgerufen habe — zum Teil die alten Gaugrenzen wieder. Die Gaueinteilung entspreche im Ganzen den Grenzen alter Völkerschaften, Karl der Grofse habe zu seinen Bistümern stets mehrere Gaue zusammengelegt, einzelne Gaue wol kaum zerteilt. Diese auf der Begrenzung alter Gaue beruhende Bistumseinteilung finde sich noch genau in der Kreiseinteilung Maximilians wieder. Bis in die Jetztzeit wirke dieselbe nach; was früher getrennt habe, als: dichte Forste, tiefe Moore, besonders bewaldete Höhenzüge, trenne noch heute, was früher verbunden habe, z. B.: aufser anderem die Hinzugehörigkeit zu gegebenen Verkehrsmittelpunkten, verbinde in entsprechender Weise noch jetzt. Diesem folge auch die Entwickelung des Dialektes. Ein auffallendes Beispiel hierfür gebe jene mi-Einsackung ins mek-Gebiet. Dieselbe gebe ganz genau die Gaue Sturmi und Grindiriga wieder, mit welchen der westfälische Kreis über die Weser weg in den niedersächsischen hineingreife. Absolut zusammenfallend sei noch heute im Fürstentum Schaumburg-Lippe eine alte Gaugrenze, eine Kreisgrenze Maximilians und die heutige Dialektgrenze zwischen mi und mik, hergestellt durch den bewaldeten Rücken des Bückeberges, welcher die Gaue Bukki, Derve und Merstem trennte.

Der lebhafte Vortrag fand ungeteilte Aufmerksamkeit. Eine Veröffentlichung des Vortrages im Jahrbuche, welche die Antworten, welche auf ergangene Anfragen zur Zeit noch ausstanden, berücksichtigen würde, wurde allseitig gewünscht und vom Redner zugesichert.

Nachdem die Frühstückspause unter frohen und angeregten Gesprächen ihr Ende gefunden hatte, eröffnete Herr Dr. Lübben die zweite Sitzung mit seinem Vortrage über 'de modersprake', in welchem er über die Geschichte dieser Wortbildung und über deren Berechtigung auf niederdeutschem Litteraturgebiete sprach und hieran anknüpfend über die mifsliche Art und Weise sich ausliefs, in welcher plattdeutsche Dichter nicht allein hochdeutsche Wörter und Wortbildungen, sondern auch hochdeutsche Satzkonstruktionen und sogar grammatische Formen in ihren Litteraturdialekt einschwärzten. Von diesem Vortrage folgt weiter unten ein unverkürzter Abdruck.

Darauf erhielt das Wort Herr Professor Dr. Hölscher von Herford. Nachdem derselbe zu erst die fremden Gäste der Versammlung im Namen der Stadt Herford und ihrer Bürger begrüfst hatte, berührte er zu Eingang seines Vortrages die Geschichte der für die kirchliche Entwickelung der Stadt Herford wichtigsten Kirchen und Klöster derselben und besprach ausführlicher die Einführung der Reformation, die hier zuerst in Westfalen

Wurzel faſste und deren Verbreiter in dem nächsten Verhältnis zu Luther, Melanchthon, Bugenhagen standen. Unter diesen nimmt eine hervorragende Stellung ein Johann Dreier, Augustinermönch in Herford, dann erster Prediger an der Münsterkirche, mit dessen Wirksamkeit die Verwandlung des Augustinerklosters in das Gymnasium zusammenhängt. Von der von ihm verfaſsten, mit einer Vorrede von Bugenhagen ausgestatteten Kirchen- und Schulordnung für die Stadt, in niederdeutscher Sprache, die schon vor 150 Jahren für verloren galt, ist kürzlich ein einziges Exemplar in der Stadtbibliothek zu Hannover entdeckt worden. Von dieser gab der Vortragende eine ausführliche Inhaltsangabe, einzelne sprachliche Eigentümlichkeiten hervorhebend. Andere Schriften Dreiers waren schon Hamelmann unbekannt. Es existirt aber noch eine zweite Schrift Dreiers aus dem J. 1528, ‘ene korte underwysunge von deme heylsamen worde Goddes sampt syner kraft u. s. w.’, von Dreier aus Herford an den Rat der Stadt Braunschweig gerichtet. Auch deren Inhalt gab der Vortragende kurz an. Das ebenfalls einzige Exemplar, soviel bis jetzt bekannt ist, befindet sich in der Kirchenbibliothek zu Calbe an der Milbe. Der Vortragende sprach schlieſslich die Hoffnung aus, dass sich wohl noch mehr Beweise von der literarischen Wirksamkeit des nicht blos für Herford wichtigen Reformators würden auffinden laſsen.

Während des Vortrags lag der Versammlung das berühmte Herforder Schöffenbuch zur Ansicht vor.

Hierauf folgte der Bericht über die Vereinstätigkeit im verfloſsenen Jahre. Der Herr Präses erwähnte zuerst des Mitgliederstandes. Zu Ausgang des Jahres 1879 hätten wir einen Bestand von 436 Mitgliedern gehabt, von denen 399 persönliche und 37 unpersönliche — Bibliotheken und Vereine — gewesen seien. Bei der Jahresversammlung in Hildesheim, Pfingsten 1880, habe die Zahl der Mitglieder auf 420 geschätzt werden können: zu Buche standen damals 439 Namen, von denen jedoch leider mehrere gestrichen werden musten. Im Laufe des Jahres 1880 habe der Verein 40 Mitglieder, 11 durch den Tod, verloren. Dieser Einbuſse stünde aber der Eintritt von 29 neuen Mitgliedern gegenüber, so daſs, wenn die Hoffnung auf Zugang in den Gauen der heurigen Jahresversammlung sich erfülle, der Bestand des Vereins sich auf gleicher Höhe erhalten würde. In Hildesheim sei leider der Beitritt neuer Mitglieder hinter der Erwartung zurückgeblieben, da nur zwei Ortseingeseſsene beigetreten und ein älteres Mitglied kurz nachher ausgeschieden sei.

Die Mitglieder, deren Tod der Verein zu beklagen habe, seien die folgenden: Dr. W. Mannhardt in Danzig, Dr. Fr. Oetker in Cassel, Bankdirektor L. Strackerjan in Oldenburg, Buchhändler Othmer in Hannover, Lehrer Dr. Otto in Köln, Professor Kappenberg in Münster, Beamter Becker in Köln, Beamter C. A. von Halen in Hamburg, Kaufmann A. N. Zacharias in Hamburg, Maurermeister N. Teichen in Stralsund. Von dreien dieser Männer gehe der Tod unserm Verein besonders nahe: Mannhardt sei allbekannt gewesen durch seine von ungemeſsenem Fleiſse und Sammeleifer zeugenden Forschungen zur Deutschen Götterkunde, Oetker habe vielfältig Gelegenheit genommen, die Landbevölkerung seiner Weserheimat zu schildern und dieselbe dabei in ihrer niedersächsischen Sprache redend auftreten zu laſsen, Strackerjan verdanken wir zwei geschätzte Sammelwerke: ‘Aus dem [oldenburgischen] Kinderleben’ und ‘Aberglaube und Sage aus dem Herzogtume Oldenburg’. Das Andenken an unsere verstorbenen Mitglieder bleibe unter uns in Ehren!

Dann gieng der Vorsitzende auf die Publikationen ein. Das Jahrbuch pro 1881 sei bereits verteilt, im Korrespondenzblatte sei keine Aenderung eingetreten. Ueber die Denkmäler sei leider nur zu berichten, dafs weder die Reihe derselben sich schon vermehrt habe, noch augenblicklich ein Band im Druck begriffen sei. Dahingegen habe er die Freude, hier in Westfalen berichten zu können, dafs der erste Band einer neuen Series, nämlich der Wörterbücher, im Drucke fast vollendet sei. Derselbe bringe das erste westfälische Wörterbuch auf Grundlage der suderländischen Mundart, an welchem der verstorbene, verdienstvolle Woeste Zeit seines Lebens gearbeitet habe. Es sei dasselbe nicht im druckfertigen Zustande hinterlafsen, sondern solcher habe erst durch ihn und Crecelius hergestellt werden müfsen. Hoffentlich finde das Werk, von dem ein Probebogen ausliege, in Westfalen die verdiente Teilnahme, sowohl bei Privatpersonen wie auch bei Vereinen und Anstalten. Der zweite Band dieser Series werde Bauers Waldeck'sches Wörterbuch bringen.

Auf der vorigjährigen Jahresversammlung habe über die reiche Stiftung berichtet werden können, die unser verstorbenes Mitglied, der Rechtsanwalt Karl Bauer, zu Gunsten seines von unserm Verein herauszugebenden Wörterbuches angeordnet habe. Die Gewinnung eines Herausgebers für das hinterlafsene Manuskript habe Schwierigkeiten gehabt und sei erst nach einigen fruchtlosen Versuchen geglückt. Die Bedingungen, welche der Verfafser den Verwaltern seiner Stiftung gestellt habe, verpflichteten einerseits den Herausgeber zur Schonung des Hinterlafsenen, während sie ihm andererseits auch Verbefserungen nicht nur gestatteten, sondern auferlegten. Es sei daher den Administratoren der Bauerschen Stiftung, die übrigens ihn als Vorsitzenden des Vereins überall hinzugezogen hätten, nicht leicht gewesen, mit einem Herausgeber solche Bedingungen zu vereinbaren, durch welche der Wille des Stifters voll erfüllt und doch die freie Bewegung des Herausgebers möglichst wenig gehemmt würde. Solche Vereinbarung sei im Verlauf des vorigen Sommers mit dem Herrn Dr. H. Collitz in Berlin getroffen worden. Derselbe werde sich bemühen, innerhalb 2 Jahren das Manuskript druckfertig herzustellen. Es sei ein zweimonatlicher Aufenthalt desselben im Waldeckschen vorgesehen worden, um ihm die streng-philologische Revision des Bauerschen Manuskripts zu ermöglichen, und habe Herr Dr. H. Collitz bereits einen Teil der gegenwärtigen Universitätsferien auf das Studium des betreffenden Dialekts an Ort und Stelle verwandt, worüber ein Bericht desselben vorliege.

Zur Konstatirung des Bestandes an alten niederdeutschen Handschriften der Wolfenbütteler Bibliothek habe ein Ungenannter dem Vereine auf der Hildesheimer Versammlung dreihundert Mark geschenkt. Er, der Vorsitzende, habe diese Durchforschung im vorigen Sommer übernommen und die Resultate im neuen Jahrbuche niedergelegt; hervorragendes an bisher unbekannten Sachen sei übrigens doch nicht gefunden. Den Rest der gestifteten Summe hoffe er zu einem Besuche des Burgsteinfurter Archives, von dessen noch unerhobenen Schätzen allerlei Sagen giengen, benutzen zu können.

Der Kassenbericht des Kassirers erläuterte die in voriger Nummer bereits mitgeteilte Rechnungsablage, auf die hier nur verwiesen zu werden braucht. Für die Revision wurden auf Vorschlag des Kassirers zwei in Hamburg wohnende Mitglieder, und zwar die Herren Lukas Grefe und Hermann Brockmann gewählt.

Programmäfsig hätte darauf Herr Dr. H. Collitz über die Herausgabe

des Waldeckschen Wörterbuches Bericht erstatten sollen, da jedoch demselben durch die Teilnahme an dem gleichzeitig in Berlin tagenden internationalen Orientalisten-Kongress, für welchen er gleichfalls einen Vortrag zu halten zugesagt hatte, die persönliche Anwesenheit unmöglich geworden war, so hatte er eine Abhandlung über die niederdeutsche Mundart im Fürstentume Waldeck eingesandt, die dem von ihm beabsichtigten Vortrage würde zu Grunde gelegen haben.

Dem Vorsitzenden erschien es jedoch nicht geraten, denselben zur Verlesung zu bringen, da ihm selber die Klangeigentümlichkeiten unbekannt waren. Statt dessen gab er einen Auszug aus den Briefen, welche Herr Dr. Collitz während seines Aufenthaltes in Waldeck eingeschickt hatte.

Dr. Collitz hatte zuerst seinen Aufenthalt in Rhoden bei dem dortigen, aus Benkhausen stammenden, mit dem Dialekte genau von Jugend auf vertraueten Lehrer Bangert genommen und mit demselben, den er als maſsgebend bei der Prüfung des Wörterbuchs betrachten konnte, das Wörterbuch von Anfang an durchgearbeitet.

Als ein erster Teil des Bauerschen Wörterbuchs lieſsen sich diejenigen Wörter und Redensarten auffaſsen, welche aus dem Volksmunde selbst geschöpft seien. Bei diesen komme es vor allem auf genaue lautliche Bezeichnung an. Diese bei Bauer vorzufinden, der keine andern Mittel als die der neuhochdeutschen Orthographie angewandt habe, sei nicht zu erwarten gewesen. Die feineren Eigenheiten des Dialektes seien schwer genug zu bezeichnen und es habe ihm selber oft Mühe gemacht, dieselben graphisch wieder zu geben. Jedenfalls aber gäbe ihm erst der Aufenthalt im Lande und das Anhören der Mundart mit eigenem Ohre die Möglichkeit, den Dialekt grammatisch darzustellen und das Wörterbuch so zu bearbeiten, daſs es für grammatische Zwecke gebraucht werden könne.

Ein zweiter Teil bestehe aus solchen Wörtern, die Bauer der dortigen Mundart zuschreibe, welche aber eigentlich ihr nicht zugehörten. Es seien das erstens verniederdeutschte hochdeutsche Ausdrücke, für welche der Volksdialekt andere gebrauche, zweitens anscheinend volkstümliche Ausdrücke, welche aber in Wirklichkeit nicht volkstümlich seien, und drittens manche juristische termini technici in halb niederdeutschem Gewande, welche nicht im eigentlichen Volke entstanden seien, und von ihm groſsentheils nicht einmal verstanden würden.

Ein dritter Teil endlich bestehe aus Wörtern, welche älteren Urkunden entnommen seien. Die Kontrolle derselben sei deshalb schwierig, weil Bauer wohl das Jahrhundert, dem sie angehören, aber nicht die Quelle, der sie entstammen, angebe.

Was dann aber die Vollständigkeit des von Bauer gesammelten Wortschatzes anlange, so könne er sich nur günstig über das Wörterbuch aussprechen; Bauer scheine in der Tat sein Ziel, den Wortschatz seiner Mundart zu erschöpfen, nahezu erreicht zu haben. Kleine Nachträge an Reimen, Rätseln u. s. w., die sich ihm gelegentlich dargeboten, habe er hinzugefügt, sich besonders aber angelegen sein laſsen, sich über den grammatischen Charakter der Mundart, über ihre Laute und Formen und — soweit dies angieng — über dialektische Differenzen innerhalb des waldeckschen Grenzgebietes zu unterrichten.

Nach einem späteren Berichte habe Dr. Collitz vom 13. bis 22. August eine Wanderung quer durch das Waldecksche Gebiet unternommen. Nach Bauers Meinung werde in der Umgegend von Corbach der Dialekt am reinsten gesprochen, und habe sich derselbe deshalb meistens nach der

Corbacher Aussprache gerichtet. Wirklich gehöre das nördlich von Corbach gelegene Gebiet einer anderen Mundart an, als die südlich von Corbach liegenden Ortschaften; wie man denn z. B. in Corbach und südlich davon faût und wait, nördlich davon aber fôût und weît (Fufs, ich weifs) sage; Collitz meine aber die Mundart, welche nördlich von Corbach gesprochen werde, zu Grunde legen zu müfsen, weil eben diese in grammatischer Hinsicht als reiner, d. h. ursprünglicher, zu bezeichnen sei; ein alter Lautunterschied, welchen die südliche schon aufgegeben habe, nämlich der zwischen baûm (arbor) und fôût (pes), zwischen aî und eî, werde von der nördlichen Mundart noch festgehalten. Aufser diesen beiden Mundarten gebe es noch eine dritte, nordöstliche, die z. B. in Rhoden gesprochen wird; Fufs und ich weifs lauten hier fôt und ik wêt, und überhaupt stehe an grammatischer Deutlichkeit auch diese Mundart hinter der nordwestlichen erheblich zurück.

Mit diesem Berichte war das Programm erschöpft; doch da noch Zeit vorhanden war, so erbat sich Herr Dr. Caspar aus Hamburg das Wort zu einem Vortrage, der im Reimgewande und voll Laune das Thema behandelte: Woher die kleinen Kinder kommen?

Redner kam es darauf an nachzuweisen, dafs ganz berühmte Mythenforscher die Volkstradition getrübt hätten, indem sie die beiden Fragen nebst den dazu gehörigen Antworten: 'wer die Kinder bringe' und 'woher die Kinder geholt würden' durcheinander wirreten. In ergötzlicher Folge reihte er die verschiedenen Antworten, die sich bei verschiedenen Völkern und Stämmen finden, auf Niederdeutsch, Oberdeutsch, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französich, Englisch u. s. w. aneinander, und schlofs mit der Strophe:

Ja haltet die Aequivocabula nur fest
Sind sie doch das einzige Mittel,
Dem Kinde die Wahrheit zu bergen und doch
Zu brauchen den richtigen Titel! —

Mit einem herzlichen Danke an die Stadt, die uns so freundlich aufgenommen hatte, wie auch an die versammelten Mitglieder für die Teilnahme, mit der sie den Verhandlungen gefolgt waren, schlofs der Vorsitzende die Sitzung zur festgesetzten Stunde.

Einem frohen Mahle, welchem der Landrat des Kreises Herr Doctor juris von Borries präsidirte, folgte ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem lieblich gelegenen Garten der Schützengesellschaft.

Der Rest des Tages vergieng den Mitgliedern und Gästen bei Wein und Bier in gemütlichem Geplauder.

Am andern Morgen führte Herr Superintendent Ameler eine kleinere Gesellschaft in die Münster- und in die Johanniskirche, um uns die Sehenswürdigkeiten und altertümlichen Kostbarkeiten derselben zu zeigen. Ein vom mildesten Wetter begünstigter Ausflug über Detmold nach dem Hermannsdenkmale, dem sich Detmolder Freunde anschlofsen und für dessen Leitung Herrn Professor Hölscher der lebhafte Dank der Teilnehmer gebührt, beschlofs in angenehmster Weise die Generalversammlung des Jahres 1881.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Aus dem zu Herford gehaltenen Vortrag über 'de modersprake'.

Klaus Groth fängt seinen Quickborn an mit einem Gedicht, das die Ueberschrift trägt: min modersprak. In demselben rühmt er ihre Vorzüge; in der Sache hat er vollkommen recht, aber auch mit dem Ausdruck modersprake?

Das Wort modersprake, oder vielmehr Muttersprache, wird in zweifacher Bedeutung gebracht, die besonders aus dem Gegensatze, in den es beidemal tritt, klar wird. Zuerst heisst Muttersprache diejenige Sprache, der andere Sprachen entstammen, die sie gewissermassen geboren hat; diese heissen die Töchtersprachen. Sodann heisst sie die Sprache, die dem Kinde gleichsam von der Mutter angeboren ist, im Gegensatz zu jeder fremden, später angelernten Sprache. Die erste Bedeutung, die der gelehrten Sphäre angehört, geht uns hier nichts an; wir haben es hier nur mit der zweiten zu thun.

Die Welt der Griechen und Römer kannte diesen Ausdruck nicht; sie drückten den Begriff anders aus, ἡ ἐγχώριος γλῶσσα, ἡ ἰδία γλῶσσα, sermo patrius oder noster u. a. Auch im Mhd. fehlt der Ausdruck; ebenso ist er mir im Mnd. nicht begegnet, das Wort scheint demnach neueren Ursprungs zu sein. Wo findet er sich zuerst? So viel ich habe nachforschen können, sind die Italiener Schöpfer des Wortes Muttersprache. In einer Urkunde*) aus Nord-Italien vom J. 1189, wo die Einweihung einer Kirche berichtet wird, heisst es, dass der Patriarch zuerst eine Predigt gehalten habe 'litteraliter' d. h. im gelehrten Latein, dass sodann der Bischof von Padua diese Predigt für das Volk erläutert habe maternaliter, d. h. in der Muttersprache. Sodann kommt der Ausdruck vor bei Dante, (purgat. 26, 115), wo er den Dichter Arnald Daniel den besten fabbro del parlar materno nennt. Im französischen findet sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. la langue maternelle. Wann aber in Deutschland?

Bei Weigand lesen wir, dass das Wort 'schon' (wir würden vom Standpunkt unserer Betrachtung aus sagen 'erst') 1556 in dem dictionarium latino germanicum (Zürich) sich vorfinde, und darnach in dem Buche von Maaler „die Teutsch Sprach“ (Zürich 1561), wo es (S. 262 a) heisst: vernacula lingua, patrius sermo, landspraach, můterliche spraach' und (S. 295 c) die 'Muttерspraach'. Luther war demnach das Wort unbekannt, der es gewiss gebraucht haben würde, wo er von seiner Sprache redet. Im 17. Jahrh. ist es schon üblich geworden, so findet es sich häufig in der 'ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache' von J. G. Schottelius, (Braunschweig 1663), und jetzt ist es ja ein landläufiges Wort, wenigstens in der gelehrten Büchersprache. Aber auch im Volksmunde?

Ich entsinne mich nicht, es jemals gehört zu haben, und ich bezweifle, dass andere eine widersprechende Erfahrung gemacht haben. Aber die Sache war doch immer da, sie muss also auch schon früher einen Namen gehabt haben. Dieser war entweder lantsprake oder gemene sprake oder auch spraicke des ganzen landes oder gemein rede des volkes. Das Compositum 'volkssprake' ist mir im Niederd. weder früher schriftlich noch jetzt mündlich vorgekommen.

Nach dem vorhergehenden ist nun wol anzunehmen, dass Muttersprache, 'modersprake' ein aus dem Italienisch-Lateinischen eingedrungenes Wort ist;

darin bestärkt mich auch das einzige Beispiel, das ich aus dem 15. Jahrh. vorführen kann. In dem bôk der byen (Bienenbuch) findet sich modertale in der Stelle, wo es heisst: Christus sede to er (der Samaritanerin) mit sachter stemme in erre modertale. Nun ist dieses bôk der byen eine etwas niederländisch gefärbte Uebersetzung (wie schon hier aus dem Worte tale, Sprache ersichtlich ist) des lateinischen Buches liber apum des Thomas von Chantimpré. Es wäre mir lieb gewesen, wenn ich das lateinische Original hätte einsehen können; um mich zu vergewissern, wie der lateinische Ausdruck gelautet hätte, ob lingua materna oder maternalis oder lingua vulgaris, vernacula oder sermo patrius. Mutmasslich ist aber modertale nur wörtliche Uebersetzung von lingua materna oder maternalis.

Hat nun Groth Recht gehabt von einer modersprake zu reden? Die Frage lässt sich nicht mit einem einfachen ja oder nein beantworten. Er hat Unrecht, wenn man verlangt, dass der niederdeutsche Dichter nur solche Ausdrücke gebrauchen soll, die wirklich im Volksmunde leben — und modersprake hat einen fremden Ursprung, oder doch einen gelehrten Anstrich und keine volkstümliche Färbung —; Recht dagegen, wenn es ihm erlaubt ist, aus anderen Sprachen und Dialekten Wörter herbeizuholen, die er für seinen Zweck nötig hat. So würde hier in diesem Fall die Wirkung des Liedes gestört, wenn nicht ganz zerstört sein, wenn das Lied statt mit 'mîn modersprak, wa klingst du schön' anfinge: min landessprak, wa klingst du schön.

Diese Bereicherung des nd. Wortschatzes durch Entlehnung, namentlich aus dem Hochdeutschen, die in manchen Fällen unumgänglich notwendig ist, wird aber in neuerer Zeit von Schriftstellern in nd. Dialekt so übertrieben und so misbraucht, dass nicht bloss einzelne Wörter, sondern auch ganze Phrasen und Redewendungen wörtlich übersetzt sind, allerdings oft richtig nach den Regeln der Lautgesetze, aber unrichtig nach dem Geiste des Dialektes; man kann es sofort hören, man möchte sagen, riechen —, dass der Gedanke hochdeutsch gedacht war und nur buchstäblich ins Nd. übersetzt ist. Oft aber unterbleibt auch die Uebersetzung und ein hochdeutsches Wort wird aufgenommen, selbst da, wo ein nd. vorhanden ist. Wenn es z. B. in einer neulich erschienenen Schrift (Prümer, Westf. Ulenspeigel) heisst: 'so'n westfälschen burenmagen is en unergrundlich gefäfs', 'na Verlauf von 8 dagen', so wundert man sich, dort nicht das übliche Wort vat oder im zweiten Beispiel verlôp oder verloup zu finden. Warum hier hochd. Ausdrücke? Es ist etwas anderes, wenn ich mit dieser Einmischung einen rhetorischen Zweck erreichen will, da ist die Vermengung unter Umständen sogar geboten; aber in schlichter Erzählung des Geschehenen oder in einfacher Darstellung des Lebens der unteren und untersten Schichten des Volkes hochd. Wörter und Wendungen mit einfliessen zu lassen, halte ich für eine literarische Versündigung am Nd. Es ist freilich wahr, dass von Tage zu Tage mehr hochd. Ausdrücke in das Nd. eindringen, aber es sollte meines Erachtens die Aufgabe der nd. Schriftsteller sein, diese Ausdrücke zu meiden und ja nicht ohne die triftigste Ursache zu vermehren. Es ist dies freilich leichter gesagt als gethan. Der Grund liegt ziemlich nahe. Diejenigen nemlich, welche noch nd. denken, und nur nd. denken und sprechen, pflegen nicht zu schreiben, und diejenigen, welche schreiben, denken oft nicht nd., sondern hochd. und übersetzen nur. Wenn es z. B. heisst: 'Dit is eene Erfindung van wietdragender Bedüdung' oder 'he bedeligde sik an de unnerhollung' oder 'he kunn sine fatung nich wedder winnen', oder 'sîn gesellig und heiter wesen gefult allen' oder 'ik lehrde

in em enen unparteiischen Vorgesetzten schätzen', oder 'gef ehr mann ehr in vuller Entrüstung torügg (d. h. antwortete ihr)' oder ähnliches, so merkt man gleich, dass hier eine hochdeutsche Phrase dem Schreibenden in Gedanken vorlag, die buchstäblich freilich richtig wiedergegeben ist, wenn man überhaupt sich einmal die Mühe gegeben hat, sie zu übersetzen, aber nicht den Stempel nd. Ursprunges an sich trägt. Das Nd. ist eben nicht mehr die modersprake derer, die so schreiben, in der vollen Bedeutung des Wortes; sie handhaben sie wie eine fremde Sprache nach äusseren Regeln, die sie mit Bewusstsein mehr oder weniger gewissenhaft beobachten, während die Regeln der Muttersprache und namentlich die stilistischen eine innere Macht sind, die unbewusst schafft und wirkt. So haben z. B. die nd. lübischen Chronikanten in der Blütezeit des nd. Dialectes im 15. Jh. geschrieben zu einer Zeit, wo das Nd. die unbestrittene Herrschaft auf allen Gebieten der Literatur in Norddeutschland hatte; sie schrieben in voller Naivetät, ihnen quoll, sofern sie überhaupt ein schriftstellerisches Talent hatten, ungesucht die Sprache aus Herz und Kopf in die Finger und auf das Papier. Wir dagegen schreiben das Nd. mit Reflexion; wir sind theils durch Geburt, theils durch Erziehung, theils durch die Schule, jedenfalls aber durch unser Schwimmen in der grossen literarischen hochdeutschen Strömung unseres Zeitalters so hochdeutsch inficiert, dass wir entweder unvermerkt oder aus Unfähigkeit oder aus Ratlosigkeit zu ganz oder halbhochdeutschen Ausdrücken greifen: ein Fehler, von dem auch Fr. Reuter und Kl. Groth nicht ganz frei zu sprechen sind. Das ist nun einmal der unabwendbare Gang der Geschichte. So rein nd. zu schreiben wie im 15. Jh. ist fast ein Ding der Unmöglichkeit, und wenn wir es auch könnten, würden wir nicht die nd. Sprache der jetzigen Zeit wiedergeben, die auch selbst da, wo sie sich am reinsten erhalten hat, doch geändert ist. Aber es bleibt doch immer die Aufgabe so rein zu schreiben, wie es unter den gegebenen Umständen noch möglich ist und es nicht elsternhaft bunt zu machen und mit hochdeutschen Farben zu besprenkeln.

Zum Schlusse will ich noch einer Kleinigkeit gedenken, die aber trotzdem nicht ganz ohne Bedeutung ist, insofern sie ein Zeugnis dafür ablegt, dass neuere Schriftsteller nicht blos mit stilistischen, sondern auch mit grammatischen Regeln es nicht genau nehmen. Die alte Regel ist, dass nach unbestimmtem Artikel oder nach Possessivpronomen das Adjectiv vor einem Substantiv, das sächlichen Geschlechtes ist, unflectiert bleibt; so hiess es stets 'ên grôt hûs, ên hart wôrt, mîn lêf kint, ên rôt dak' u. s. w. und so heisst es bis auf den heutigen Tag in Gegenden, die mit dem Hochdeutschen wenig oder gar keine Berührung haben. Nun aber verlangt das jetzige Hochdeutsch die Flexion eines so gesetzten Adjectivs; ich muss sagen: ein grosses Haus, ein hartes Wort, mein liebes Kind, ein rotes Dach u. s. w. Was thun nun neuere nd. Schriftsteller? Weil s (z) nd. in t übergeht (z. B. waz, daz, ez = wat, dat, et), so ändern sie auch die neutrale Endung des Adjectivs in et um und schreiben getrost ên grotet hûs, en hardet wort, min levet kint, ên rodet dak u. s. w., Formen, die, meiner Meinung nach, Bastardformen sind. Ich will nicht behaupten, dass diese Formen bloss geschrieben werden; sie werden vielleicht auch in einigen Gegenden von der sogenannten gebildeten Classe gesprochen, unecht sind aber diese Formen jedenfalls, die nur in allet (= alles) ein Analogon haben, aber auch nur ein Analogon, kein gleichwertiges Beispiel einer und derselben Regel. Kl. Groth und Fr. Reuter haben diese Formen nicht, sie bleiben entweder der alten Form treu und

sagen z. B. ên grôt geschäft, ên swâr gewitter, ên goltrôt band, ên swart schortfell, ên grulich wedder, ên gôt dêl, ên grôt stück, ên lütt stüwken, ên prachtvull, herlich mäten, oder sie wenden gradezu die hochdeutsche Form an. So sagt z. B. Kl. Groth: ên ganzes jahr, en prächtiges bûrhûs, en gruliges schuspel (?) und Reuter gebraucht sie fast immer, z. B. ên frömdes flag, ên grotes bedüden, ên lüttes nützliches mäten, mîn schönes geld, er niges grönes klet, ên fründliches gesicht, mîn kostbarstes stück, ên grausames puppenspil, ên tweisnidiges swert, ên swackes wark, ên dusteres lock, das sind Beispiele nur aus den ersten 28 Seiten seiner Erzählung ût mine Festungstît. Diese Weise kann ich freilich nicht sehr billigen, noch weniger rühmen, aber sie ist doch gewissermassen ehrlich zu nennen, während die andere Form -et den Schein der Echtheit an sich trägt, ohne wirklich echt zu sein. Völlig unleidlich wird diese Form, wenn ein Participium eines auf einen D- oder T-laut ausgehenden Verbs adjectivisch mit einem Substantiv verbunden wird. Wie wird dann z. B. 'ein getötetes Schwein, ein ermüdetes Pferd' wieder gegeben werden müssen? ên gedodedet swîn, ên vermodedet pert? Das wären Formen, die schwerlich je über echt nd. Lippen gekommen sind.

Ganz unrichtig und ganz falsch ist es, wenn auch gar die Genetivendung -es in et verwandelt wird. Nach wat, nix z. B. steht der Genetiv in solchen Ausdrücken, wie wat nêes, wat frömdes, nix godes, wie im Lateinischen quid novi, nihil boni; aber ich habe in diesen Tagen doch gelesen wat nêet, wat ähnlichet, nix godet, was Beispiele grammatischer Unwissenheit sind. Denn anders kann ich es nicht nennen.

Schon seit mehr als drei Jahrhunderten ist das Nd. in die Defensive gedrängt und eine Position nach der andern geht verloren durch das übergewaltige Andrängen des hochd. Elementes. Man beugt sich vor dieser geschichtlichen Notwendigkeit, aber es schmerzt doch, wenn solche, die berufen sind oder sich berufen glauben, den Schutz und die Erhaltung des Nd. zu übernehmen, das Gewehr strecken und zum Feinde überlaufen, ohne dass eine wirkliche gangbare Bresche geschossen ist und ohne dass die Mittel der Vertheidigung völlig verbraucht und erschöpft sind.

Oldenburg. A. Lübben.

*) Diese Notiz entnehme ich aus Steinthals gesammelten kleinen Schriften 1, S. 100; wo aber nicht angegeben ist, wo diese Urkunde sich befindet oder zu lesen steht.

2. Der Koker.

Der Koker d. h. Köcher ist ein gnomisches Gedicht in niederdeutscher Sprache. Wie der Verfasser selbst in der Einleitung den Namen erklärt, soll man daraus geistige Geschosse zu Angriff und Abwehr nehmen. Diese Pfeile sind theils alte Sprichwörter, zum grössten Theile aber vom Verfasser herrührende Aussprüche populärer Lebensweisheit. Sie belaufen sich auf mehr als tausend Sprüche von je zwei Versen oder Zeilen. Das Gedicht ist in Reimpaaren; aber der Reim bindet nicht die beiden Verse des Spruches, sondern der erste Vers reimt mit dem zweiten des vorhergehenden Spruches, der zweite mit dem ersten des folgenden. Die so entstehende Kette ist nur dann unterbrochen, wenn ein neuer Abschnitt beginnt. Solcher Abschnitte giebt es, abgerechnet von der Einleitung, ein und zwanzig, deren jeder nach der Reihe mit einem Buchstaben des Alphabetes beginnt, der erste mit Arbeiden, der zweite mit Bladderen, der letzte mit Wultu (willst du). Um den Schluss eines Abschnittes zu markieren, wird der letzte Reim dreimal

wiederholt, so dass die letzte Sentenz stets aus vier Zeilen besteht, nur einmal macht ein dreizeiliger Spruch den Schluss, dessen zwei letzte Zeilen ein Reimpaar bilden. Das ganze Werk endet mit drei Versen desselben Reims, welche aber mit der vorhergehenden Zeile zusammen zwei Sprüche ergeben. Aehnlich beginnt jede Abtheilung mit einer dreizeiligen Sentenz, Abtheilung N (Neynerleyewys) ausnahmsweise mit einer einzeiligen.[1])

Da der Dichter um der Einheitlichkeit seines Gedichtes willen auf den Binnenreim des einzelnen Spruches verzichtet hat, so sucht er die beiden Verse theils durch Allitteration zu verbinden, theils durch volksthümliche und knappe Fassung zu sprichwörtlicher Form zu gestalten. Um seinen Stil zu beleben, wendet er manche kleine Kunstgriffe an. Bald giebt er seine Weisheit in einem Ausrufe, in einer Frage oder in Frage und Antwort; bald bedient er sich eines Scherzes oder Wortspieles; bald wendet er volksthümlich kurzen Ausdruck oder laxe Construction an. Nach der Weise des Sprichwortes kleidet er seine Lehre meistens in ein Gleichniss, giebt sie selten nackt. Man darf also nicht am Bilde haften, sondern muss den geistigen Kern suchen, sonst müssen einem manche Sprüche platt und einfältig vorkommen, wie das ganz ebenso beim wirklichen Sprichworte der Fall ist. Bisweilen wird er freilich in der That fade. Im ganzen ist er aber von dieser Schwäche frei, und der Vorwurf der Flachheit ist ihm mit Unrecht gemacht. Einen anderen Vorwurf, den der Derbheit und der Neigung schmutzige (nicht obscoene) Bilder zu wählen, hat er verdient. Doch ist er darin nur ein Kind seiner Zeit.

Wer den Koker verfasst hat, ist unbekannt. Er ist bis jetzt erst einmal herausgegeben worden, von dem Helmstädter Professor Frd. Aug. Hackmann als Anhang zu seiner Ausgabe des Reineke Vos, Wolfenbüttel 1711. Hackmann meint, vielleicht möchte derselbe Dichter beide Gedichte verfasst haben. Wenigstens sei nicht zu leugnen, dass beide um dieselbe Zeit, noch vor der Reformation und in derselben Gegend, im Braunschweigischen, entstanden seien. Diese Behauptungen sind angegriffen worden. Man hat sogar, vor allen Karl Scheller in der Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache 1826, ihn der Fälschung geziehen und den Koker für sein Machwerk erklärt. Die neueren Litteraturgeschichten erwähnen höchstens des Gedichtes. Noch 1879 ward es im Leben Hackmann's in der Allgemeinen Deutschen Biographie unentschieden gelassen, ob Hackmann Verfasser oder nur Entdecker und Herausgeber sei. Was Hackmann's Angaben so wenig Glauben beimessen liess, ist offenbar die in seinem späteren Leben hervortretende Charakterlosigkeit gewesen, die sich vornehmlich in einem mehrmaligen Wechsel seines religiösen Bekenntnisses offenbarte. Allein es ist leicht zu erweisen, dass er gar nicht Urheber des Gedichtes gewesen sein kann, dass dieses in der That ein Product aus der Zeit kurz vor der Reformation sein und aus der Braunschweigischen Gegend stammen muss. Man braucht nur Hackmann's in schlechtem, unrichtigem Niederdeutsch geschriebene Vorrede und das dieser angehängte Gedicht in Alexandrinern mit dem Koker zu vergleichen, um sich zu überzeugen, dass Hackmann ganz ausser Stande gewesen wäre, den Koker zu dichten.

Der Koker birgt im Abdrucke eine grosse Menge von Unverständlichkeiten. Die meisten lassen sich einfach als Lesefehler des Herausgebers beseitigen, und zwar sind das solche Fehler, welche einzig ihre Erklärung finden durch die Voraussetzung, dass Hackmann ein mittelalterliches Manuscript vor sich hatte, dessen Abkürzungen er oft falsch auflöste, dessen Buchstaben er nicht immer richtig las, das er häufig misverstand. Nicht selten gewinnt

man durch blosse Berichtigung der Hackmannischen Interpunktion einen guten Sinn. Das Mittelniederdeutsche Wörterbuch hat bereits eine Reihe solcher Irrthümer berichtigt, im Vortrage konnte noch eine beträchtliche Anzahl Verbesserungen hinzugefügt werden. Weil Hackmann eine Handschrift und keinen Druck vor sich hatte, hat er sich offenbar auch nicht gescheut oder ist durch Nachlässigkeit dazu gekommen, moderne Brunsvicismen und hochdeutsche Formen einzumengen. Ganz anders verfährt er in seinem Abdruck des Reineke Vos, den er nach der von ihm wieder aufgefundenen Lübecker Ausgabe vom Jahre 1498 so lieferte, dass derselbe für den Standpunkt der Wissenschaft im Anfange des 18. Jahrhunderts treu und genau genannt werden muss. Jedoch auch dem Abdruck des Kokers muss, abgesehen von solchen lautlichen Ungenauigkeiten und den Lesefehlern, das Lob erteilt werden, dass keine Aenderungen vorgenommen sind; und gerade die alterthümlichen Flexionen, die schwierigen Constructionen, insbesondere aber die seltenen und selbst sonst unbelegbaren Wörter, an denen der Koker so reich ist, hätten das Gedicht vor Vernachlässigung, den Herausgeber vor der Verunglimpfung des litterarischen Betrugs bewahren sollen. Eine sorgfältige Erwägung solcher bedenklichen Stellen führt regelmässig zu einer Rechtfertigung des Ausdruckes, so dass man glauben darf, dass auch die geringe Zahl noch nicht zu lösender Schwierigkeiten des Textes sich wird beseitigen lassen.

Einen weiteren vollgültigen Beweis für den mittelalterlichen Ursprung des Kokers liefern die Verhältnisse, Zustände und Gegenstände, von denen der Dichter seine Erfahrungssätze abstrahiert. Zunächst thut der Verfasser sich als Katholik kund, und zwar fehlt bei ihm jede Spur eines Gegensatzes zu einem anderen Glauben, so dass man ganz in die Zeit der noch nicht gespaltenen Kirche versetzt wird; z. B. De pawes nicht milder begift, Alse aflat unde vorgevinge aller sünde. Olde lüde, pelegrimen unde grote heren, Willen de legen dat is in örer macht. In dem stoven ein naket monnik, De is einem leyen gelyk. Sehr gerne entlehnt er seine Bilder der öffentlichen Badestube (stove; stover, der Bader; badequeste, die büdde und das büddenroef; die badestene, das stovendor), der mittelalterlichen Rüstung und Kleidung (platenpanzer; platensleger; armborst, pyl und bolte; glevingstake; hoyke, hoykenspan, kogel, hovetgat), dem Turnier (stekelgerede, stekelhelm, stekelsper; borderen = buhurdieren). Der Ausdruck kuntor für Schreibtisch, die hoverüter die man im Felde sieht, die Burg mit Mauern und Gräben, der Falke der auf die Hand gelockt wird, die trumpe als Saiteninstrument, der Rechtssatz 'eyn de des huses is eyn besytter, de antwordet van der were': alles dieses und manches andere weist ins Mittelalter. Ebenso die litterarischen Anspielungen auf den Nibelungenschatz (im Texte der leffer lungen-schat, von Hackmann garnicht verstanden, wie der Bindestrich beweist), Dietrich von Bern, den Gral, das Ronceval der Rolandssage, endlich den Schwank vom Fund des ersten Veilchens, den das Volksbuch von Neithart Fuchs erzählt.

Von der Hagen (s. Allgemeine Deutsche Biographie 10,298) hat nicht bloss Hackmann's Autorschaft in Abrede gestellt, sondern auch aus dem Gedichte selbst zu erweisen gesucht, dass ein Unbekannter, dessen Heimat aber ohne Zweifel in der Nähe von Jütland gelegen und wahrscheinlich Ditmarschen gewesen, der Verfasser der Sammlung sei, deren Abfassung in das 14. bis 15. Jahrhundert falle; für diese Annahme sprächen Mundart und Ausdruck. Dass das Gedicht jedoch nicht so früh entstanden, erhellt daraus, dass Pulver und Blei, die Zigeuner, der Branntwein dem Verfasser bekannt sind. Wenn unter den blanken Kragen, die nur im Anfange schön glänzen, weisse Leinwand gemeint ist, so würde das Gedicht nicht vor das 16. Jahrhundert zu setzen

sein, denn der Brauch der leinenen Kragen und Manschetten ist dem eigentlichen Mittelalter fremd. Für das Ende des 15. oder den Anfang des 16. Jahrhunderts sprechen eine Anzahl Ausdrücke, welche sich damals erst im Niederdeutschen einbürgerten, wie sleyfen, streyfen, kreissen, rasselen, pluteren, swick, kamerloge, ohrvige, schüslik und vorletten im Sinne von 'verletzen'. Ueberhaupt aber deutet der Charakter des Gedichtes in diese, die Reformation vorbereitende Zeit, so dass Hackmann's Vermuthung nicht anzufechten ist. Ebenso behält er Recht, wenn er den Ursprung des Gedichtes in Braunschweig sucht. Eine ziemliche Zahl von Ausdrücken des Kokers wird man im Mittelniederdeutschen Wörterbuche ausserdem nur aus Quellen belegt finden, die in Braunschweig oder den benachbarten Gegenden zu Hause sind. Von lautlichen Eigenthümlichkeiten sind, da Hackmann klärlich Brunsvicismen eingeschwärzt hat, nur solche zu verwerthen, welche durch den ziemlich genauen Reim gesichert sind, wie: dat use statt dat unse, dütte statt düt oder dit, Comparativ nater statt natter, he lydt (liegt), he leit (legt), he drepe (er träfe), die Doppelformen dregen und dragen, he drecht und he dracht, he wel (er will), slyk (Schlamm) statt slik, he blest (bläst), he melet (mahlt), he greft (gräbt), he spennt (spannt), die Formen ave und ane neben af und an, doffeln (würfeln) statt dobbelen, hoffeln (hobeln), spinneweff statt spinnewebbe, bücky statt bücking. Vor allem ist aber die Doppelkonsonanz nach kurzem Stammvokale zweisilbiger Wörter ein Kennzeichen der mittleren binnenländischen Dialekte: strütte (Kehle), swöppe (Peitsche), stecken (stecken), hegger (Häher), vorgetten (vergessen), se betten (sie bissen), ghesnedden (geschnitten), begreppen (begriffen).

Man hat gegen Hackmann's Glaubwüdigkeit noch eingewendet, dass sich weder in Helmstädt noch in Wolfenbüttel auch nicht ein einziges Blatt seiner Vorlage habe finden lassen. Die Handschrift wird in seinem eigenen Besitze gewesen sein; vielleicht war es diejenige „vortreffliche und scharfsinnige in Sächsischer Sprache", von welcher er in seinem Programm v. J. 1709 über den Reineke Vos sagt, dass sie in seinem Besitze sei und dass er sie zur Erläuterung des Reineke benutzen wolle. Hackmann hat in seinen letzten Lebensjahren ein solches Wanderleben geführt und ist so oft in Geldnoth gewesen, dass ein Suchen nach dem Manuscript schwierig sein würde. Doch darf man vielleicht eine Spur suchen in der Erzählung Fassmann's (Leben und Thaten des Königs Friedrici Wilhelmi Th. I S. 1028), Hackmann habe, als er plötzlich seine Stelle als königlich preussischer Rath und Bibliothekar in Stich gelassen, „dem Könige 100 ℔ mitgenommen, die ihm zur Erkaufung einiger Bücher zugestellt worden. Damit es aber doch etwas heissen möchte, hat er Sr. Majestät ein unnützes und nichtswürdiges Manuscript überschicket, welches kaum derer Abschreibe-Gebühren werth gewesen". So wünschenswerth es wäre, dass sich das Manuscript, etwa in Berlin, wiederfände, so liesse sich doch auch schon nach dem Hackmann'schen Drucke eine Ausgabe veranstalten. Manche Anhaltspunkte würden sich aus den Reimen ergeben, andere aus dem nicht immer gleichmässig modernisierten Hackmann'schen Texte selbst. Gleichzeitige Sprachdenkmäler, wie der Reineke Vos in seiner ersten Ausgabe, die von Hänselmann herausgegebenen Braunschweigischen Chroniken und andere, könnten für eine Regelung der Orthographie als Muster dienen.

Hamburg. C. Walther.

[1]) Im Abdruck Hackmann's (s. weiter unten) ist regelmässig ein Wort jedes Spruches cursiv gedruckt. Da, wie ich beweisen werde, dieser Abdruck auf eine alte Handschrift zurückgeht, wird anzunehmen sein, dass diese Wörter in der Handschrift miniiert gewesen sind, wahrscheinlich um die Uebersicht und etwaiges Aufsuchen zu erleichtern.

3. Wrede stubben (s. V, 94).

a. Die Stümpfe der abgehauenen Ellern (Alnus glutiuosa) heissen in Rostock Writen. Herm. Friedr. Becker, Beschreibung der Bäume und Sträuche, welche in Mecklenburg wild wachsen. 2. Aufl. Rostock. 1805. S. 65. Rostock. K. E. H. Krause.

b. In der Grafschaft Ranzau existirt das von Herrn Direktor Krause angeführte Wort gleichfalls, nämlich writ, masc., plur. writen oder wriden. Aber nicht ellernstubben heifsen hier writ, sondern das ganze Gebüsch, das aus einem stubben emporgewachsen ist. Ich kann auch nicht mit Gewissheit angeben, ob dies die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist. Die einzige ist es nicht. Auch Gebüsche am Aurande werden so genannt, die nicht erlene sind. Und es ist mir vorgekommen, dass ein ganzes, sumpfiges Terrain, auf welchem dichtes Gebüsch seinen Stand hatte, als writ bezeichnet wurde.

In den Idiotiken ist das Wort selten. Ich habe nur folgende Stellen gefunden.

Wtb. der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart von Mi, Leipzig 1876, S. 109: Writ, Grasbüschel, verfilztes Wurzelgewebe. Das gleiche gibt an das Wtb. zu Fr. Reuters sämmtlichen Werken von Fr. Frehse, Wismar 1867, S. 93.

I. C. Dähnert, Wtb. n. d. Pommerschen und Rügischen Mda., Stralsund 1781, S. 559: Write. f. Eine Menge Stengel, die aus einer oder mehreren Wurzeln bey einander ausgeschossen sind. Dat lett fikk bi helen Writen utriten. S. auch Mnd. Wtb. V, 782, wo die Bedeutung des Worts in der einzigen, angeführten Stelle als ähnlich der jetzigen in Holstein geltenden angenommen werden mufs.

Ob das Wort wirklich nur in der nördlichen Hälfte des ostelbischen Gebietes vorkömmt? Hamburg. W. H. Mielck.

4. Gyr?[1])

Der sich vor der östlichen Stadtmauer von Stralsund hinziehende, jetzt gröstenteils schon verschüttete, nächstens ganz verschwindende Stadtgraben, welcher schon seit Jahrhunderten vielfach überbauet ist und bisher zur Aufnahme vieler unsauberer Flüssigkeiten diente, heifst der Giergraben, schon im 15. Jahrhundert de gyr. Was bedeutet Gier, Gyr? Im Med. Wtb. wird es mit einem ? durch Gilde- oder Gesellschaftshaus erklärt, was für den hiesigen Gier in keiner Weise anwendbar ist. Irgendwo meine ich einmal gelesen zu haben, das Gier oder Jier ein niederdeutsches Wort für Schmutz sei; das würde trefflich passen; aber wie stände es mit der Abstammung des Ausdruckes?

Stralsund. O. Franke.

[1]) H. Hartmann, Bilder aus Westfalen, Osnabrück 1871, S. 384 Anm. 6: Das Osterfeld bei Ankum ist eine von Osten nach Westen geneigte Hochebene, eine Heidefläche von ungefähr 200 Morgen, auf welcher sich acht sogenannte Hünenringe, Hünebetten, befinden. Der Name ist nicht schwer von alth. chirih, Kreis, Umkreis (griech. γῦρος, lat. gyrus, engl. gyre) herzuleiten und bedeutet das Kreisfeld, d. i. das Feld der Kreise oder das von Steinkreisen umgürtete Feld. W. H. M.

5. Weike.

In meinem jetzigen Aufenthaltsorte Nienhagen nennt man den Habicht 'Weike'.

Der Volksmund ruft ihm nach:

'Weike, Weike, Stehldeif,
D(e)in Vader is'n Mehldeif,
D(e)in Mutter is'n Pannenflicker,
Lârt deck alle Schelmenstücke!'

Sonst habe ich den Namen nicht gehört. In meinem Geburtsorte Jühnde im Göttingischen wird der Habicht Hôweke genannt. Der Volksmund widmet ihm dort folgenden Zuruf:

'Hôweke, Hôweke, Stehldeif,
Dien Vader is'n Pennigdeif,
Diene Mutter [1]sitt up'r Böhnen
Met drei jungen Söhnen.
En'n gift s'en Botterstücke,
En'n gift s'en Käsenstücke,
En'n sleit sĕ mett der Botterkühlen upp'n opp dat.

Nienhagen b. Moringen. Heinrich Sohnrey.

[1]) S wird bekanntlich im Götting'schen ganz scharf gesprochen = β; ebenso lautet g wie ch.

Kanál.

a. In Holstein und auch in Schleswig (Stadt und Land) sagt man hochdeutsch und plattdeutsch Kanal für Lust, Vergnügen; z. B. Was war das für ein Kanal! Was haben wir für einen Kanal gehabt? Wo kommt dieser Ausdruck sonst noch vor und wie ist die Etymologie?

Hamburg. O. Rüdiger.

b. Ich vermute, dass dies Wort aus dem unverständlich gewordenen Kaland entstellt worden ist. W. H. M.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition 'Fr. Culemann' Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

5. Für den Verein dankend empfangen:

1) Eenige bijzonderheden aangaande de kleederdracht der Friesinnen, door Johan Winkler (overgedrukt uit de Vrije Fries XV). Vom Herrn Verfasser.

2) Festgabe für Wilhelm Crecelius zur Feier der fünfundzwanzigjährigen Lehrthätigkeit in Elberfeld. Elberfeld 1881. Gedruckt bei Sam. Lucas. Durch Vermittelung des Herrn Prof. W. Gebhard in Elberfeld.

3) Zur Ditmarschenschlacht von 1500. Von Gymnasialdirektor Dr. K. E. H. Krause zu Rostock. Separat-Abzug aus dem XI. Bande der Zeitschrift für Schlesw.-Holstein-Lauenb. Geschichte. Vom Herrn Verfafser.

Die dieser Nummer beiliegende Ankündigung: „Wörterbuch der Westfälischen Mundart von Fr. Woeste" empfehlen wir gefälliger Berücksichtigung.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, November 1881. № 7.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung unseres Vereins wird nach Beschluſs des Vorstandes wiederum im Anschluſs an die Versammlung des Vereins für hansische Geschichte am Dinstag und Mittewochen nach Pfingsten und zwar zu Hannover stattfinden.

Diejenigen Mitglieder, welche bereit und gewillt sind, Vorträge zu halten oder Anträge zu stellen, werden gebeten, sich diesetwegen entweder an Herrn Dr. A. Lübben-Oldenburg oder an Herrn Senator F. G. H. Culemann-Hannover zu wenden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Loquela.

Loquela[1] ist der Name einer neuen Monatschrift, die der Erforschung der flämisch-niederdeutschen Sprache im Allgemeinen, der westflämischen Mundart im Besonderen, gewidmet ist. Die heutige westflämische Volkssprache entstammt der alten, schönen und hochgebildeten Schriftsprache der mittelalterlichen Blütezeit Flanderns, als Brügge und Gent die ersten, die vornehmsten und reichsten Handels- und Industrie-Städte des nordwestlichen Europas waren. Sie hat noch fast ganz das alte Gepräge der mittelalterlichen Sprache Flanderns beibehalten und ist überreich an alten, sonst in den niederländischen Mundarten schon ausgestorbenen Wörtern. Auch ist sie unbedingt die schönste und wohlklingendste aller neuen niederländischen Mundarten. Um so belangreicher muſs das Studium dieser westflämischen Mundart, deren Gebiet sich auch auf die äuſserste nordwestliche Ecke Frankreichs, auf die Gegend von Dünkirch, Hasebroek, Ryssel und St. Omars (französisch Lille und St.-Omer) erstreckt, dem niederdeutschen Sprachforscher sein. In den sechs, seit Mai 1881 erschienenen, je 8 Seiten umfaſsenden Blättern Loquelas sind denn auch schon viele interessante Sachen erörtert worden. Nach dem Muster der holländischen Zeitschrift De Navorscher und unseres Korresspondenzblattes ist in Loquela Gelegenheit gegeben, einschlagende Anfragen zu stellen und die gegebenen Antworten zu veröffentlichen.

Die Redaction ist in den besten Händen, nämlich der Herren Guido Gezelle, des bekannten westflämischen Sprachforschers und Dichters, L. L. de Bo, des gelehrten Verfaſsers des Westvlaamschen Idioticon, Dr. Karel de Gheldere van Hondtswalle und Prof. Dr. Gustaf Verriest.

Loquela erscheint monatlich im Verlag von Jul. de Meester, zu Rousselaere, (französische Roulers) Provinz West-Flandern, Belgien und kostet jährlich nur $2^1/_2$ Frank. Die Adresse der Redaction ist: Loquela, In de Handboogstrate 19, zu Kortryk (französisch Courtray), West-Flandern, Belgien.

Den Mitgliedern unseres Vereins sei Loquela bestens empfohlen.

Haarlem. Johan Winkler.

[1]) Nach dem Evangelium St. Matthaei, XXVI, 73: Loquela tua manifestum te facit.

2. Grenzen westfälischer Mundarten.

Korrespondenzblatt V, 2 ist der Nachweis versucht, dass der eigentümliche Dialekt des Vriezenveens bei Almelo seinem Grundkarakter nach westfälisch sei. Dabei bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass die umliegenden Teile von Twenthe die Laute teils der übrigen eigentlich niederländischen Mundarten, teils die besonders gearteten der Gegend von Oldenzaal, Enschede und Ootmarsum aufzeigten. Ich sehe jetzt jedoch aus einer Abhandlung von J. H. Behrns „Over de Twentsche Vocalen en Klankwijzigingen“ (Lautveränderungen), dass das Landvolk in ganz Twenthe westfälische Mundart hat, oder doch gehabt hat.

Behrns sagt §. 7, s. 18 bei Behandlung des kurzen Twentheschen ë, welches = holl. ē in 'week' (die Woche) und 'nemen' (nehmen), also = niedersächsisch ē und ā̈, westfälisch ie, iä ist:

'Niet overal in Twenthe wordt de oorspronkelijke e kort uitgesproken. Het beste geschiedt dit in Oldenzaal, Erschede en Ootmarsum. Elders hoort men wel eens den langen klank; b. v. in neegen, tireegen erz. Dese verlenging of rekking der e hebbe men echter voor niets anders te houden, dan voor eene meer doffe, als ik het zoo noemen mag, beschaafde uitspraak der ie, welke de boeren door geheel Twenthe voor de korte e bezigen. Zoo hoort men op het land: gieven, niegen, hiege enz., by de burgers in eenige dorpen en steden: geeven, neegen, heege, en elders, zoo als gezegd is: gev - en, neg - en, heg - e. En deze ie ist wederom eene wijziging der oorspronkelijke i, welke men in de oudste Duitsche (Gothische) woordvormen ontmoet, als: liban, giba'.

Und §. 23, s. 53 bei Besprechung des Twentheschen Lautes ue [= holl. ō in nomen, schotel, westf. ua, uo üö]: Ue is een klank, welken men op het platte land in Twenthe hoort, gewoonlijk voor de korte ö of eu b. v. duegde, unnuezel: onnözel, wuener: bowoner, sluetel: sleutel, tuegel: teugel, enuemen nomen. De uitspraak van deze ue is zoo zuiver, dat men beide letters u en e onderscheidenlijk hoort: u - e of uë, b. v. tuegel, als tu - egel of tuëgel.

Grade diese geschliffenen (Behrns sagt beschaafde) Laute ie, iä und ua, uo, üö (= nds. und holl. ē und ō, auch eu im holländischen) sind aber die sicheren Kennzeichen westfälischer Mundart.

Was demnach die Mundart des Vriezenveens vornehmlich von der benachbarter Städte und Dörfer unterscheidet, das ia und ua [= holl. ë und ö] ist ursprünglich in ganz Twenthe heimisch.

Jene niederländische Grenzgegend von Oldenzaal und Enschede gehört nach ihrer Mundart eng zusammen mit einem schmalen westfälischen Grenzstriche, welcher nördlich von Haltern beginnend, sich über die Gegend westlich von Coesfeld nach Ahaus, Gronau und Rheine erstreckt. Charakteristisch ist das kurze ë und ö in wekke, woche, bedroggen, betrogen.

Wir können, soweit unsere jetzige geringe Kunde reicht, im Lande

zwischen der Overyssel und der Oberweser (bis Minden) drei wirkliche Volksdialekte unterscheiden.

I. Zuerst die Mundart in dem Striche Coesfeld — Ahaus — Oetmarsum Rheine. Es scheint als ob der zum deutschen Reiche gehörige Teil dieses mundartlichen Gebietes fast ganz im alten pagus Hamaland Saxonicus läge. Dieselbe hat kurzes e und o = mnd. ē und ō(ā): wekke, die Woche und vlotten, geflossen.

II. Die engrisch-westfälische Mundart. Im Osten wird ihre Grenze ungefähr durch die Linie Sachsenhagen in Lippe-Schaumburg, Stadthagen, Hessisch Oldendorf, Pyrmont, Höxter, Beverungen, Warburg, Brilon, Medebach, im Süden durch die Linie Medebach, Winterberg, Fredeburg, Attendorn, Lüdenscheid, gebildet. Im Westen läuft die Grenze von Limburg a. Lenne über Schwerte, Unna, Hamm östlich, Lippstadt, Delbrück, Verl östlich, Bielefeld nördlich, Halle, Versmold östlich, Riemsloh bei Melle bis Rödinghausen im Kreise Herford. Im Norden liegen die Städte Lübbeke und Minden, sowie das Steinhuder Meer bereits ausserhalb ihres Kreises. Diese Mundart hat ie = mnd. ē (wieke - Woche) ua, oa = mnd. ō, ā (fluaten, geflossen), iu und als Umlaut dazu uü = mnd. û (hius, muüse), ui, ëi, yi = mnd. î (stuigen, stëigen = steigen). Einen Unterdialekt bildet der grösste Teil der Grafschaft Ravensberg, der beiden Fürstenthümer Lippe und Teile des Paderborner Landes, indem sie das alte ô, welches sonst in Westfalen in au überzugehen liebt, als eo, èu bewahren (beok - Buch, greof - grub). Vgl. über diese Mundart insbesondere meine Ravensbergische Grammatik §. 2, 3, 43, 44, 56 bis 74. Es ist zu vermuten, dass die West- und Südgrenze dieser engrischen oder ostwestfälischen Mundart ganz zusammenfällt mit der West- und Südgrenze der alten Angaria. Spruner's Historischer Handatlas Karte Nr. 33 zieht zwar die westlichsten und südlichen Teile ihres Gebietes zur alten Westfalia. Man vergleiche jedoch, was die Westgrenze angeht, die Urkunden bei Erhard, Regesten II, Cod. diplom. 496, bei Kindlinger III, no 31 und bei Preuss 'Lippische Regesten I, 114. 'Intra terminos Angarie et Westfalie' heisst doch 'an den Grenzen von Engern und Westfalen'.

Was den südwestlichen Teil im Regierungsbezirk Arnsberg angeht, so hat J. Bender im 19. Bande der Zeitschrift für westfälische Geschichte s. 1 ff. nachgewiesen, dass das kölnische Sauerland grösstenteils zu Engern gehörte.

III. Die eigentlich westfälische Mundart wird gegen Osten von der engrischen Mundart begrenzt. Gegen Südwesten endet ihr Gebiet mit einer Linie von Attendorn über Schwelm nach Essen gezogen. Die Westgrenze bildet etwa die Linie Reklinghausen, Haltern — Coesfeld — Burgsteinfurt — Rheine. Gegen Norden scheidet eine Linie von Stadthagen in Lippe-Schaumburg westlich über Petershagen, Rahden, Lemförde nach Vreden gezogen Westfalen sprachlich von Niedersachsen. Aus der Gegend von Bentheim und Lingen stehen keine sicheren Sprachproben zu Gebote. Zu vermuten ist, dass die westfälische Sprachgrenze zwischen Lingen und Meppen durch auf die Nordgrenze von Twenthe zu weiter läuft. Kennzeichen dieser westfälischen Mundart ist Uebereinstimmung mit der ostwestfälischen in den geschliffenen Lauten (Brechungen) und in den meisten andern Vokalen, sowie in den Konsonanten, aber lange seinfaches û und î [= altem û und î] für ostwestfälisches iu und ui, yi.

Kiel. H. Jellinghaus.

3. Zur mnd. Seelenklage.

a. Die Bemerkungen, welche R. Sprenger im letzten Jahrbuche S. 130 ff. zu der mnd. Seelenklage (Visio Philiberti) veröffentlicht hat, sind sicherlich niedergeschrieben, ohne dass der Verfasser die lateinische Quelle des nd. Dichters und gewisse Nachschlagewerke, welche sich in Privat- oder Schulbibliotheken nicht zu finden pflegen, hat einsehen können. Andernfalls hätte er sich von der Unhaltbarkeit seiner Vermutungen, so verführerisch sie ihm auch erschienen, selbst überzeugen müssen.

v. 21 soll lame aus dem lateinischen entlehnt und = lama 'Sumpf, Pfütze' sein. Sprenger hat offenbar, ohne Argwohn dass im Mittelalter viele lateinische wörter anders als heute erklärt wurden, sich aus Du Cange-Henschel, Dieffenbach u. a. Glossaren nicht vergewissert, ob das Wort im 14. oder 15. Jahrh. in der vorausgesetzten Bedeutung 'Sumpf' gebraucht ist. In dieser kennt es aber erst Dasypodius, alle älteren Glossare erklären es als Bruch (als Einbruch, Schlund in einem Wege, im Eise u. s. w. oder als ein abgebrochenes Stück Metall). Als 'Sumpf' erklärt es keins der zahlreichen alten Glossare, die lateinische Quelle bietet es nicht, ausser in Glossaren scheint es in der lateinischen Litteratur Deutschlands überhaupt nicht vorzukommen, es ist also die Annahme eines Fremdwortes lame = Sumpf für das mnd. gedicht — für das 16. Jahrh. hätte sie nichts auffallendes — ausgeschlossen.

v. 104 bietet die Handschrift beddest. Sprenger vermutet, es sei heddeft zu lesen. Das kann aber — wegen des Adverbiums werde — nicht richtig sein, es müste wert stehen. Das von mir vermutete reddest bietet eine neu aufgefundene Handschrift, über welche das nächste Jahrbuch ausführlichere Mitteilungen bringen wird.

s. 129 bietet die eine Hs. nine, die andere nene. Warum nun neine hier zu lesen sei, ist mir nicht klar geworden. Aus der Combination von nine und nene kann es doch nicht gewonnen sein, denn nach dieser Methode würde ein Historiker, wenn von zwei Berichten der eine den 21. Februar, der andere den 28. Februar als Datum bietet, für das richtige den 29. Februar halten.

v. 164 soll 'speghelglas', dat vor dinen ougen was' den hellen Glanz der Augen oder Schauspiel, Lustbarkeit bedeuten. speghelglas ist einfach 'brille' zu übersetzen, denn spegel wurde dieselbe, als sie anfieng häufiger zu werden, hin und wieder genannt und vielfach ihr Gebrauch als Hoffahrt aufgefasst. Vgl. Lexer s. v.

v. 173 soll ecorn nicht richtig sein können, weil das Fleisch des Eichhörnchen wohl kaum je gegessen, vielweniger zu guter Kost gerechnet sei. Sollte diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen sein? Ich finde wenigstens eine ähnliche Behauptung in keinem der jetzt gebräuchlichen naturwissenschaftlichen Werke. Im Gegenteil wird versichert, dass das Fleisch geniessbar und sogar sehr wohlschmeckend sei. Vgl. Brehm Säugethiere Bd. 2 (1877), S. 278 'Das weisse zarte wohlschmeckende Fleisch wird von Sachkennern überall gern gegessen'. Dictionnaire classique d'hist. nat. (1824) 6, 69. La chair est bonne à manger. Wir haben also nicht nötig, mit dem niederdeutschen erst im siebenten Grade verwandte Sprachen wie die keltischen dialekte und nichts beweisende sekundäre wortbildungen oberdeutscher Dialekte zu vergleichen, um so weniger, als die unmögliche Gleichung, welche für horn die Bedeutung Hirsch erweisen soll, nur einem Schreibfehler sein Dasein verdankt, der Sprenger, als er Curtius Grundzüge excerpirte, begegnet ist.

v. 360 'enem enen brêf senden' heisst durchaus nicht, einem die

Leviten lesen, sondern 'einem eine Nachricht oder Versicherung geben'. Vgl. Gespräch zwischen Leben und Tod v. 63. Der dod sendet ju neynen breff Men he kummet slikende als ein deff. Wolf. Es. 92, 29 Dissen eid ich van uch beiden Nemen wil und uch vorscheiden Und uch des geven mine breve. Ebd. 113, 25.

v. 394 breden hat in der ersten Silbe tonlangen Vokal, mit gehebben würde es also keinen anstössigen, sondern überhaupt keinen Reim bilden können. Vgl. auch Jahrb. 6, 56 Zeile 10 und 16 v. u.

v. 512 liegt entweder eine Lücke oder eine Interpolation vor, wie die Reime und der Zusammenhang zeigen.

v. 527 Ist der Vers nicht so zu übersetzen: 'Keiner wird uns mehr trennen'?

v. 699 dumpen vgl. mnd. Wörterbuch s. v. dampen.

v. 722 Sprenger nimmt daran Anstoss, dass in den Schlussversen der Schreiber — denn ihm gehören dieselben — erst um das Reich [die Hs. bietet ruke oder riike], dann um ein doghentsalich levent bittet. Seine hiergegen vorgebrachten Gründe würden auch gegen die Reihenfolge der sieben Bitten des Vaterunser sprechen, in denen doch auch erst um das Reich, dann erst (in der sechsten Bitte) um ein tugendhaftes Leben gebeten wird. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass dem Schreiber diese Bitten vorgeschwebt haben. Anderseits kann freilich die Möglichkeit, dass rake vielleicht zu lesen sei, nicht in Abrede gestellt werden, trotzdem der Nominativ ungewöhnlich genug ist.

Was schlieslich die an v. 33 ff. angeknüpfte weitläufige Auseinandersetzung betrifft, so hat noch niemand in Zweifel gezogen, was der Ausdruck zwischen Rhein und Meer bedeutet, der lat. Text sagt es ja auch unzweideutig genug, vgl. 47 omnes linguae saeculi etc. Auf die Bedeutung kam es aber auch gar nicht an, sondern darauf, dass überhaupt 'twischen Ryn unde mere' formelhaft gebraucht ist. Diese den mhd. Dichtern geläufige Formel findet sich meines Wissens sonst in mnd. Dichtungen nicht. Wie kommt der Dichter der Seelenklage dazu, sie zu gebrauchen? Es sind zwei Fälle möglich. Entweder hat er sie selbst erfunden, und in diesem Falle muss er doch nicht allzufern vom Rhein seine Heimat gehabt haben. Oder er hat sie dem Verkehr mit Hochdeutschen, bezw. einer mhd. oder md. Vorlage entlehnt. In jedem Falle haben wir also einen Hinweis auf das Hochdeutsche, sei er nun lokal oder litterarisch aufzufassen. Was das richtige sei, ergiebt sich erst aus der Vergleichung mit den Reimen und den Idiotismen der Dichtung.

Berlin, 21./12. 1881. W. Seelmann.

b. Herr R. Sprenger glaubt jetzt doch, dass man Eichhörnchen als Leckerbissen geschmaust habe, giebt also der Lesart 'de hasen unde ecorn' nachträglich den Vorzug. Vielleicht ist 'den horn' = 'de ênhorn', also die Einhörner, die seltenen Bestien, die der mittelalterlichen Zoologie so viel zu schaffen machten. Doch ich will in diese Untersuchung lieber nicht eintreten und nur bemerken, dass, was K. B. VI, 50 aus dem Urkundenbuche von Klosterneuburg beigebracht ist, dass nämlich auf der Speisekarte der Mönche asperioli figurirten, jedenfalls nicht berechtigt, an 'Kattêker', um nd. zu reden, zu denken, denn die 'asperioli' werden wol Spargel gewesen sein, ital. asparagi [aspergioli = asperioli?]

Rom. Franz Sandvoss.

4. Dakule (s. VI, 56).

a. Meine for längerer zeit eingesante anfrage bezüglich des ersten teiles dises wortes hätte ich bei genauerer Nachforschung selbst müssen beantworten können. Da- ist das Gotische thahô, Ahd. dâhâ, Mhd. dâhe und bedeutet ton, lem. Op das wort sonst in den Niderdeutschen mundarten forkommt weis ich nicht, rükwärts über das Gotische hinaus scheint es nicht ferfolgt werden zu können. Für di angegebene Rinteler örtlichkeit erklärt sich der name ser einfach: es wirt dort noch jezt, oder wurde wenigstens noch for 10 bis 15 jaren, ton ausgegraben.

Kassel. Eduard Lohmeyer.

b. Hier in Mecklenburg habe ich als seltenes Wort dakule und da-erde gefunden. Es kann nur lehmkule und lehm (lehmerde) bedeuten.

Rostock. K. E. H. Krause.

c. Zu Dákùle wäre der Ort Dahausen bei Osnabrück und die Dada, ein Flüsschen im Niederstift Münster zu vergleichen. Die Bedeutung dieses Flussnamens wird vielleicht an Ort und Stelle noch bekannt sein.

Kiel. H. Jellinghaus.

d. Dakule. Mir ist eine sehr versteckte Waldschlucht im Osnabrückschen bekannt, in einer Gegend, welche wahrscheinlich kleinere Kämpfe mit den Römern und auch zwischen Wittekind und Carl erlebt hat; diese Schlucht oder auch 'Kuhle' nennt das Volk dort die Daënkuhle und erklärt es als Todtenkuhle, in welche ehedem gefallene Kämpfer geworfen seien; auch habe man dort noch vereinzelt Knochenüberreste nnd Waffentheile gefunden. Ich bin gern bereit, noch Näheres darüber mitzutheilen.

Pyrmont. W. Hansen.

5. hund als Ackermass im Magdeburgischen.

Jahrbuch III, 108 wird als wahrscheinlich ausgesprochen, dass die Hundekorn-Abgabe nur in Gegenden vorkomme, für welche der Gebrauch des Ackermasses Hunt (wofür mundartlich auch Hot gesagt werden kann) nicht nachzuweisen ist. Für das Magdeburgische, 'wo schon 1211 der Abgabe eines huntkornes gedacht wird', ist eine Ausnahme von jener Regel anzunehmen. In dem von dem Magdeburger Gabriel Rollenhagen gedichteten, in Magdeburg 1609, 1610, 1612, u. ö. gedruckten und aufgeführten Lustspiele Amantes amentes heisst es, vgl. Gaedertz, Gabr. Rollenhagen S. 67.

Aleke.

Wenn wy nu hebben koste gehat,
wormit wille wei usck terneeren?

Hans.

Aleke dat sole ghy balde horen.
Eck hebbe einen heilen hoet vull buchte,
(*ad spectatores* Ein fingerhoet meen eck, sus nichtes),
Ein winberg de dregt alle jahr
Soven voder, dat segge eck vorwar.
(Steine mein eck.) Eck spise alle tage
Tein richte in dem neiber lage.
(Twey hering crutzwise gelegt,
dat sint teine, verstat mick recht.)

Aleke frägt also ihren Bräutigam, womit er sie, wenn sie Hochzeit gehabt haben, ernähren werde. Dieser antwortet doppelsinnig, indem Aleke seine Antworten ganz anders auffassen muss, als er sie selbst mit reservatio mentalis deutet. Er sagt, er habe einen heilen hôt voll

buchte, und meint damit einen Fingerhut voll kleiner Vertiefungen. Aleke versteht, er besitze ein ganzes Ackerstück, einen *hôt* = *hunt*, mit Viehgelassen. Dass Rollenhagen diese witzige Zweideutigkeit von hôt benutzt hat, setzt voraus, dass sie in Magdeburg allgemein verständlich war.

Berlin. Wilh. Seelmann.

6. Hinterpommerisches Klewánne?

Was bedeutet Klewánne? Klewanne wird gern von den Hüteknaben gespielt. Haben sie einen Platz gefunden, auf dem sich der Rasen leicht schneiden lässt, so setzen sie sich zum Spiel. Mit einem Taschenmesser wird geworfen, so dass es sich in der Luft herumdreht; bleibt es mit der Spitze im Rasen stecken, so zählt das hundert; die eine breite Seite zählt achtzig, die andere fünfzig; fällt das Messer auf den Rücken, so dass die Scheide nach oben kommt, so gilt der Wurf nicht (dat brinnt). Es wird abwechselnd geworfen. Wer fünfzig wirft, darf nicht schneiden, wer achtzig, nur eine kleine Frose; wer hundert wirft, schneidet so lange, als er, ohne Atem zu holen, Klewanne sagen kann. Holt er aber Atem, so darf er nicht weiter schneiden, muss vielmehr das losgeschnittene Stück liegen lassen. Sind die Spielenden des Spiels überdrüssig, dann werden die ausgeschnittenen Stellen zugemacht. Wer mehr Frosen hat, als er gebraucht, bespuckt die überflüssigen Stücke und wirft sie fort, um sie von seinem Kameraden aufsuchen zu lassen.

Der Ausdruck 'brennen' wird auch bei dem Sauballschlagen (kûsaeg d. h. Kugelsau) gebraucht. Will jemand seinen Platz verlassen, so muss er seinen Treibstock (de tripp) über seinen Kessel legen und rufen: Mîe loch brinnt. Er darf dann nicht ûtstippt oder ûtpangt werden.

Bromberg. O. Knoop.

7. parduck. (s. II, 37).

In Meyns Schl.-Holst. Kalender für 1882 S. 71—72 schildert Emil Pörksen ein Kinderspiel: Kater Lux oder Fiefsteen. Man hat fünf glatte Steine, einen in der Hand, die andern neben sich; nun wirft man den einen in die Höhe, nimmt schnell einen zweiten und fängt den ersten dazu, wirft denselben wieder in die Höhe, nimmt schnell den dritten u. s. w., bis man alle fünf in der Hand hat; darauf legt man, während der eine Stein in der Luft schwebt, den zweiten wieder hin u. s. w., bis wieder alle vier an der Erde liegen; dann hat man alle vier auf einmal zu fassen und den fünften hinzuzufangen; endlich werden alle fünf aufgeworfen und müssen mit der 'Wristseite' der Hand wieder gefangen werden. Wer etwas verkehrt macht, muss von vorn anfangen.

Pörksen meint, dieses schon zu seiner Schulzeit nach und nach ausser Uebung gekommene Spiel werde den Kindern jetzt wohl kaum dem Namen nach bekannt sein. Auch in Hamburg ist dasselbe in Abgang gekommen, vor etwa 30 Jahren wurde es oft gespielt. Wir nannten es Poduck oder Pa(r)duck, welcher Name wohl zum Kater Lux umgemodelt ist.

Barmbeck bei Hamburg. H. Koppmann.

b. Das von Handelmann in seinem (I, 87) angeführten Werke erwähnte Steinspiel ist auch in Stade als Poduck bekannt.

Rostock. K. E. H. Krause.

8. Von Pferden.

Jahrgang I, S. 38 habe ich aus einer Rechnung v. J. 1345 die verschiedenen Bezeichnungen der Kühe susammengestellt. Als Seitenstück dazu

lasse ich hier die Bezeichnungen von Pferden folgen, die ich aus Rechnungen von 1343 und 1344 notirt habe. Die angefügten Seitenzahlen beziehen sich auf die Quelle, Hamaker, De Rekeningen der Grafelijkheid van Holland onder het Henegouwsche Huis, Derde Deel (Werken uitgegeven von het Historisch Genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe Serie Nr. 26, Utrecht 1878).

wit paerd 102.
swart paerd 79.
grauw paerd 79.
grijs paerd 131.
vael paerd 78.
bruun paerd 115.
roet paerd 111.
zwart grijs paerd 132.
bruun roet paerd 337.
bont paerd 117.
bay paerd 115.
bruun bay paerd 131.
liaerds paerd 113.
honghers paerd 114.
roet paerd met eenre sterre 128.
bruun paerd met eenre sterre 127.
zwart blespaerd 142.
bay blespaerd 139.
paerd gheslipnoset 109.
paerd met gheslipten nesen 104.
roet paerd scoerlinc 133.
bay scoerlinc paerd 132.
roet paerd met ghescoren manen 162.
graeu coursier 133.
bay coursier 142.
teldende paerd 92.
wit teldende paerd 78.
swart teldende paerd 110.
grauw teldende paerd 79.
vael teldende paerd 110.
bruun teldende paerd 110.
bay teldende paerd 113.
zwart dravende paerd 114.
graeu dravende paerd 114.
roet dravende paerd 114.
roet paerd telt ende draeft 114.
heynxt 95.
lyaertsche henxt 133.
honghersche heinxt 349.
ghelubbet paerd 128.
van eenen blinden paerde, dat mijns heren harnas plach te draghen 78.
paerd met eenen oghe 166.
paerd, dat mijn heer selve cofte ende dat prent hadde 109.

Hamburg. K. Koppmann.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition 'Fr. Culemann' Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

Die Leser seien hierdurch aufmerksam gemacht auf den dieser Nummer beiliegenden Prospect zum ostpreussischen Wörterbuch unseres Mitgliedes H. Frischbier in Königsberg. Dasselbe war früher dem Vorstande zur Veröffentlichung durch den Verein angeboten worden. Der Vorstand des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung konnte zu seinem Bedauern das Angebot nicht annehmen, da der Hauptstock der Wörter aus hochdeutschen, bezw. hochdeutsch gewordenen Wörtern besteht.

Wir empfehlen das Werk allen Mitgliedern aufs wärmste.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

VI. Jahrg. Hamburg, December 1881. № 8.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Beiträge zur niederdeutschen Kinderliederkunde.

1) Zur Kenntnis der Martinslieder.

a. Im Oſtfrieſiſchen Monatsblatt, herausgegeben von A. E. Zwitzers (Emden 1879) s. 20, ist ein Martinslied mitgeteilt, welches manches eigentümliche enthält. Es lautet:

Sünder Martens Vögel,
Kip-Kap-Kögel
Wull so wit flegen
Al över den Rien:
Hei ji Sünder Martens Vögel nich sien!
Sünder Martens Göse
Sünt ook al to böse,
Bieten de olde Wiefe
De Titten van den Life.
Braden se up en Röster,
Smekken as en Köster.
Dar flogen twe Rubinkes na't Papenhus to
Dat Papenhus wer der verslaten.
De Himmel stund sperwit apen.
As Josepf[1] ut de Schole kuam
He hadd'r geen Botter,
He hadd'r geen Brod,
He lee sien Kopp in Maree hör Schot.
Maree de hadd'r een Görrel an,
Dar hungen wol dusend Klökskes an,
De Klökskes fungen an to pingeln,
Leeve Engelkes fungen an to singen:
„Van hier an, van dar an,
Baven wahnt de rike Mann,
Rike Mann to Perde,
Unse leeve Heere
De lett wassen
God Korn und god Flassen,
God Korn un god Linsaat".
Froke, ist dat nich god Husgerath?

Nach den angaben des einsenders wird oder wurde obiges lied von den mädchen gesungen unter herumtragen des Kip-Kap-Kögel, der auf folgende weise verfertigt wird: man nimmt einen kolstrunk, entfernt aus dem obern ende das mark, um eine hölung zur aufname eines lichtes zu bekommen und umwickelt dann dasselbe ende mit einer bauchigen, mit bildern (früher sog. paterbildern) und petersilienblättern beklebten papiertüte. ist dann das licht hineingesetzt und angezündet, so ist der Kip-Kap-Kögel fertig und kann seine dienste tun.

Der einsender hat im monatsblatt (s. 21 ff.) das lied in seltsamer weise auf die leiden der Friesen im 13. jarh. bezogen, welche durch den von bischof Gerhard von Münster über das land ausgesprochenen bann, veranlafst waren, wogegen herr pastor Bühler daselbst s. 92 ff. auf die mythologischen bezüge hingewiesen hat, die sich darin finden. In jedem falle wäre es von wichtigkeit, die verbreitung des obigen Liedchens zu erkunden und den text genau festzustellen.

Elberfeld. W. Crecelius.

b. Maten, Maten kôgerling [= Kögelken],
mit dîn vergüld'ten flôgeling!
Maten is'n gôden man,
de uns alns vergel'n kan.

. . . . . .

apel un bern
nât smekt ôk al gôd
smît se man in'n strô-hôt.

. . . . . .

Marie, Marie, mâk up de dâr,
dôr sit 'n pâr arme schôler vâr:
gevt se wat, lât se gân;
dat himelrîk is upgedân
ale jungen gäste;
dê wat gift is de beste.

. . . . . .

Her Sîbeling, her Sîbeling,
wî schôn is de frû.

. . . . . .

dat erste jâr 'n sûr'n apel;
dat twête jâr 'n söt'n apel;
dat drüde jâr 'n schinken,
dôr kan man gôd up drinken;
dat verte jâr 'n pâr nêe schô,
dê hôrt dê junggesel'n tô;
dat föfte jâr en ranzen,
dâr kan man gôd up danzen.

. . . . . .

Up her N. N. sîn dak
dâr sit 'ne wite dûw,
sê is nich kolt, sê is nich warm,
her N. N. nimt sîn frô in'n arm
un danzt de del mâl up und dâl,
dôr singt 'ne schône nachtigâl.

Hat der Bittgesang kein Gehör gefunden, so werden folgende Spottverse gesungen:

Rûle, rûle, rûle,
dat ole wîf is dul,
hölt den års wît åpen,
dår kan man'n put vul grüt up kåken.

Nach dem Dictat eines Herrn aus Lüneburg, der als Knabe das Lied oft gesungen hat, im Winter 1877 niedergeschrieben.

Vgl. Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogt. Schleswig, Holstein, Lauenburg VII, 378, Nr. 83c.

Bauerfeind, einige sprachliche Eigentümlichkeiten aus d. Wuppertal. Programm der Realschule II. O. zu Barmen-Wupperfeld. 1875/76.

Leipzig. H. Prien.

c. Mart'n, Mart'n, Vægelken
Mit dîn vergüldten Snæwelken
Flêg sô hôch bet æwer'n Wîm
Morg'n is dat Martîn.
Martîn is 'n gôuden Mann
De'n (?) dat Geld vergünn'n kann.
De' Appel un de' Bern,
De' mag ick gôar to gern,
Næt smeckt ôk all gôud,
Smît se' in den Filshôut.
Mari, Mari, måk up de' Dôr,
Då sünd'n pôar arme Kinner vör,
Giff jüm wat und lât jüm gân,
Dat se' ôk noch wîder kåmt
Bet vör Nåwers Dör.
Nåwers Dôr is ôk nich wît,
Appel un Bern sünd ôk all rîp.

Nach eigener Ueberlieferung aus der Umgegend von Lüneburg aufgezeichnet im J. 1874.

Hamburg. H. Köhler.

d. Sünte Martin Vägelken,
Het en rodet Krägelken,
Het en rodet Röckſchen an,
Is dat nich Sünte Marten's Mann
De Appeln und de Beren
De mag ik doch ſo geren.
Nöte ſmekket ok all got,
Smit't ſe man in minen Hot.
Ik hör' de Slötels klingen,
Se ſchöllt mi woll wecke bringen.

Aus einer handschriftlichen Sammlung Elsflether Kinderlieder des Herrn Professor Hagena in Oldenburg.

e. I. Martin abend kümt heran,
Klingelt up de büssen.
Alle maikens krüicht en man
Ek mot gân un küssen.
Süimeling, ſüimeling [!! vgl. II.]
Schöne is de fru,

Wen se na der kerken jait
Dat de rok in folen schlait.
Lāt de schlötels rappeln
Nöte oder appel.
Lāt uns nich to lange schtān,
Den wi môt noch füdder gān.

II. Söine Marten jäot man,
Dä us wat fertellen kan —
Appel un de bären
De nöte mach ek jären
Brātbären schmekt äok ol jäot
Schmöit in iuſen fülwerhäot.
Sülwerring, fülwerring
Morjen is de dach
Då de lui' na'r kerken jāt
Un de rok in fäolen schlait
Lāt us nich täo lange schtān
Wĕ môt noch bet na Köllen jān
Köllen is ne jräote schtat
Då kröijet alle kinner wat.

Ich habe noch folgende zwei kleine versgruppen im kopfe, von denen di zweite wenigstens sicher zu disem lide gehört:

a) Ek schtun ēn māl för riker mans dår
Riker mans dår
De rike man schtun fülwer dåför
fülwer dåför . . . .

b) Jäbet, jäbet häre
En schtükke fon'n bäre
En schtükke fon'r olen käo
Un'n schtükke brot 'r täo.

Das Martinslied I. habe ich als knabe (um mitte der 50er jahre) in meiner faterstat Rinteln an der Mittelwefer mit meinen altersgenossen öfters gefungen; wir drangen um di Martinszeit abends in di hausfluren ein, entfernten uns aber, ohne di befungenen belonungen apzuwarten, nach oder noch for beendigung des lides schleunigst, da wir di ganze fache schon mer als einen der betr. familie gespilten schabernak anfaen. Di andere fassung habe ich bald for oder bald nach begin meiner studienzeit (ostern 1865) nach dem diktate eines bauernmädchens aus Stemmen (dorf zwischen Möllenbeck unt Varenholz, $1^1/_2$ stunden unterhalb Rinteln unweit der Wefer gelegen) nidergeschriben.

Kassel. Ed. Lohmeyer.

I.

f. Sinder Marten Vögelchen
Häd fon roth Kögelchen
Flegt als ömmer öwer de Höch
Hier wond en ricken Mann
De völ gäwen kann
Völ kann hä gäwen
Lang fall hä läwen
Seelig fall hä sterwen
Den Heemel fall hä erwen.

II.

Zündermattes Vögelchen
Dat hat fon roth Kögelchen
Flog all ömmer öwer däh Rhinn
Woll so gän än paar Aeppeljes fihn
Hier wohnt dän ricke Mann
Däh völl gäwen kann
Völl kann hä gäwen
Langk sall hä läwen
Selig sall hä stärwen
Denn Hemmel fall hä ärwen.

Bekommen die Kinder keine Aepfel oder sonst was, so wird gesungen:

Dor hängt en Säcksken mät
Sämmeln an dö Dör
Dor keckt dänn wiesen
Heusinkveld [2]) dör.

Dis Martinslid wirt oder wurde in Isselburg, kreis Rees, fon den kindern gefungen. Es wurde mir von zwei Isselburgern mitgeteilt, zunächst mündlich und schriftlich fon einem 44järigen manne, der, feit langen jaren fon feiner heimat entfernt, jetzt hir als biblioteksdiner angestelt ist; da derfelbe sprachlich und inhaltlich fich des lides nicht mer fo recht genau entfan, feranlaste er feinen 35jährigen bruder, der bis zu feinem 5. lebensjare in I. gewefen unt jetzt wider feit jaresfrist dort is, mir das lid nochmals aufzuzeichnen. Ich teile das lid nach beiden niderschriften mit; I ist di des älteren, II di des jüngeren bruders; di ortografi der aufzeichner ist genau beibehalten.

Kassel. Ed. Lohmeyer.

g. Eine stattliche Uebersicht über Fundstellen von Martinsliedern, die übrigens im Nachfolgenden um einige vermehrt wird, gibt Dr. H. Pfannenschmidt in seinen Germanischen Erntefesten (Hannover 1878) S. 468 ff. In der dem Martinsfeste gewidmeten Abteilung seines Werkes hat er jedoch diejenige Gruppe von Martinsliedern, auf welche Herr Prof. Crecelius oben aufmerksam macht, nicht zur Betrachtung gezogen.

Das unter a. angeführte Lied ist schon mehrfach zum Abdruck gekommen. Zum ersten Male geschah diefs, so viel mir bekannt ist, in den 'ostfriesischen Mannigfaltigkeiten' Jahrgang 1784, Viertes Stück, S. 29, sodann in 'Sanghfona, Platdütsk-ostfreeske Rimen, Vertelsels un Döentjes' Emden 1828, S. 166, wo, wie angeführt werden mufs, auf jenen ersten Abdruck in einer Note hingewiesen wird, sodann in 'Europa, Chronik der gebildeten Welt', Bd. IV, Carlsruhe 1844, Oct. 14: Kreuz- und Querzüge in Ostfriesland von L. Siedhoff [3]), ferner in Willms, Redelköst uud Snip-Snap-Snaren, Aurich 1866, S. 5, des weitern in H. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen, Leer 1868, S. 117 und 243, wo ein Teil desselben, aber mit einem anderslautenden Anfange gegeben wird, und schliefslich an der von Prof. Crecelius erwähnten Stelle.

Die hier citirten Abdrücke des Liedes stimmen alle so sehr bis ins Kleinste — fast absolut — überein, dafs, meinem Urteile nach, dieselben nicht, wie es den Anschein hat oder haben soll, jedesmal dem Volksmunde nachgeschrieben, sondern nur, und zwar als vollständigste aller zugängigen Versionen des bei den Martini-Bittgängen gesungenen Liedes, der eine dem andern, nachgedruckt worden sind. Den Worten, aber nicht der Schreibweise nach, stimmt auch mit diesen das Lied überein, welches ten Doornkaat-Koolmann im ostfries. Wtb. II, 219 mitteilt, nur ist zwischen 24 und 25 eine Zeile eingeschoben: de alle minsken gäfen kan. In dem mir vorliegenden, der grofsherzoglich oldenburgischen Bibliothek entstammenden Exemplare der ostfriesischen Mannigfaltigkeiten sind von einer und derselben Hand alle im übrigen anonym bleibenden Verfafser der Abhandlungen handschriftlich eingetragen. Zu der Veröffentlichung des Martinsliedes findet sich der Name: Secretär Wiarda. Es dürfte dieser der bekannte ostfriesische Geschichts- und Sprachforscher sein. Von ebendemselben rührt auch die oben für bedenklich erachtete Erklärung des Liedes her, als sei sein 'Einhalt eine beissende Satire auf die Geistlichen damaligen

[Gerhards, des Bischofs von Münster] Zeitalters', und die Worte im ostfriesischen Monatsblatte sind nur ein verkürzter Abdruck des Wiardaschen Erklärungsversuches. Eben diese Erklärung ist aber nicht allein dem Wiederholer derselben im ostfries. Monatsblatte plausibel erschienen, sondern schon dem Herausgeber des Jahrbüchleins zur Unterhaltung und zum Nutzen zunächst für Ostfriesland und Harrlingerland, G. W. Bueren, welcher im Jahrgange auf das Jahr 1839, Emden 1839, Seite 12 sagt: Ich führe den Inhalt [des Kip-kap-kögel-liedes] als allgemein bekannt, nicht weiter an und verweise zum Verständnisse auf Wiarda's Commentar.

Martinslieder, welche mit dem Aus- oder Anrufe kip-kap-kögel beginnen, sind gäng und gäbe wohl nur in Friesland, welches (siehe auch van Vloeten, S. 81, Nr. 5: patron van onzen lande) im Sankt Martin seinen Landesheiligen verehrt oder verehrte. Kürzere, unvollständigere Lieder dieser Gruppe sind noch abgedruckt in Frommann's deutschen Mundarten V, S. 272, Nr. 4, Einsender C. Tannen, in H. Meyer, Ostfriesland in Bildern und Skizzen S. 117 und 118, und in t. Doornkaat-Koolman, ostfr. Wtb. II, 219. Auch J. van Vloeten veröffentlicht ein mit kip-kap-kögel beginnendes Lied in seinen 'nederlandske Baker-en kinderrijmen, Leiden 1874, S. 81, Nr. 6. Dafs Lieder dieser Form in der Sammlung westfriesischer Kinderlieder von Waling-Dykstra und van der Meulen (en doas fol alde Snîpnaren, Freantsjer 1856) fehlen, ist auffallend.

Nach verschiedenen, durchweg glaubhaften Angaben (s. Doornkaat-Koolman, Ostfr. Wtb. II, 219; H. Meier, Ostfriesland in Bildern u. Skizzen, Leer 1868, S. 115, Ostfr. Monatsblatt VII, 1879, S. 19) soll kip-kap-kögel, das Kip-kap-kögel, der Name sein für die aus einer Gurke, aus einem Kürbis oder auch aus einem Kohlstrunke und bunt bemaltem Papier hergestellte Laterne, welche die Mädchen auf ihren singebettelnden Umgängen — Knaben sind nämlich durch die Sitte von diesem Laternentragen und Kip-kap-kögelgesange ausgeschlofsen — brennend umhertragen. Zur Jetztzeit mag dies richtig sein, aber von Altersher gewis nicht.

In der Bedeutung von Laterne kann die Wortgruppe kip-kap-kögel nur das erste, das Bestimmungs-Wort eines appellativum compositum sein, dessen Gattungswort aufgegeben und verloren gegangen ist. Das Wort könnte etwa lücht gewesen sein.

In der Silbe kap darf man wol vermuten, dafs das mtl.-latein. Wort cappa stecke, und kögel ist ohne Zweifel das alte mnd. kogel, kagel = Kapuze. In der Silbe kip sehe ich nur eine bedeutungslose Vorschlagssilbe, nämlich kap mit abgelautetem Vokale[4]). Aehnlich sagt Wiarda an dem angegebenen Orte: 'Kip-Kap-Kögel ist die Bedeckung des Hauptes' und: Kip-Kap-Kögel wird also eine kleine, runde, vorne zugespitzte Mütze sein'; dafs Kip-Kap-Kögel eine Laterne für Kinder sei, erwähnt er mit keinem Worte. Nahe zu liegen scheint mir die Vermutung, dafs dieser, das Lied einleitende Anruf und Ausruf darauf hinwiese, dafs früher bei diesem singenden Bittgängen zur Abendszeit der Kopf vermummt oder auch die ganze Gestalt verhüllt wurde. Eine dem Reime zu Liebe gemachte Entstellung des Ausrufs in kippe-kappe-kente hat C. Tannen in Frommanns Mundarten V, S. 272, Nr. 6 veröffentlicht.

An dies ostfriesische Gebiet, wo das kip-kap-kögel-Lied gesungen wird, gränzt, dasselbe ringsumgebend, ein anderes, in welchem die umgängigen Martinslieder mit einem Anrufe ähnlichen Reimklanges anheben. In diesen wird das 'Sankt Martins-Vögelchen' oder auch 'Sankt Martin [du] Vögelchen' angerufen und auf das Vögelken mufs sich dann flögelken, Snäwel-

ken, Krägelken oder ähnliches reimen. So Strackerjan, Abergl. und Sagen a. d. Herz. Oldenburg, S. 57, Nr. 326; Firmenich, Germ. Völkerst. I, 139 und 140; Danneil, altm. Wtb., S. 132 (3 Stück), 268; van Vloeten, Nederl. Baker-en Kinderrijmen 1874, S. 82, Nr. 9, Plattdeutsche Gedichte, meistens altmärkscher Mundart, Neuhaldensleben s. a. S. 80; A. Engelien und W. Lahn, der Volksmund in der Mark Brandenburg S. 236; Woeste, Volksüberlief. i. d. Grafsch. Mark, Iserlohn 1848, S. 28; Pfannenschmidt Erntefeste S. 480 O, 481 b, 478 M. a. Zu diesen gehören auch die oben sub b, c, d, f mitgeteilten, bisher ungedruckten Lieder, unter denen das aus Lüneburg auffällt durch die eigentlich nach Mekelnburg hingehörenden oder auf Mekelnburg hinweisenden Wortformen kögerling und flögeling.

Recht eigentlich die Heimat dieser Gruppe von Martinsliedern ist das Königreich Hannover und die Altmark; über die Elbe reicht sie nach dem mir zugängigen Materiale kaum hinüber. Nur aus Lauenburg a. d. Elbe, welches hannöverschem Gebiete gegenüberliegt, finde ich derartige notirt.

Vielleicht ist aber der Anruf Martins in dieser ganzen Gruppe nur eine Weiterbildung aus den einleitenden Worten der ersten Gruppe, und man müste darnach annehmen, dafs Ostfriesland, das alte Sitten und Ueberlieferungen überhaupt in reicherer Fülle und reinerer Fafsung sich zu bewahren vermocht hat, auch in diesem Liede dem Altertume, resp. den frühern Jahrhunderten näher stehe. Es finden sich nämlich deutliche Uebergangsformen. So lautet eins aus Vechta: 'Sünte Matten Vægelken, harr so'n roth Kokægelken', in Strackerjan Aberglaube und Sage u. s. w. II, S. 56, Nr. 326a; ein anderes aus Lauenburg a. E.: Marten, Marten-Kägel mit sien vergüldten Flägel, in den Jahrbüchern für die Landeskunde Schleswig, Holstein und Lauenburgs IV, 1861, S .173. Zu diesen, vielleicht einen Rest des Früheren erkennen lafsenden Entstellungen kann wol auch das kögeling des unter b. mitgeteilten Liedes gerechnet werden.

Aus Friedrichstadt a. Eider endlich wird eine sehr verunstaltete Form des Liedeinganges mitgeteilt von Carstens in Wegeners Sammlung S. 260, Nr. 906. Sie lautet:

Matt'n, Matt'n Hüülk'n[5])
[= Merten Merten kögerling, in b. Zeile 1]
En rood'n Rülk'n,
En rood'n Röckfchen an,
Dat weer mien ol Matt'n Mann
[= Is dat nich Sünte Marten's Mann, in d. Zeile 4]
Matt'n Matt'n Goesch'n
[= Merten, Merten's Göfe],
Sin ni al to boefch'n
[= Sünt ook all to böfe, in a. Zeile 7]
Hier en Stohl, daar en Stohl,
Op jede Stohl en Küff'n,
Un daar en Pannkook twifch'n[6]).

Der ganze Kinderreim ist an der citirten Stelle unter: Spott auf Namen rubricirt worden. Dafs aber derselbe nur der Rest eines Bittumgangsliedes ist und auch als solcher noch in Ditmarschen erkannt werden kann, wird durch folgende Mitteilung bestätigt, welche ich einer jetzt in Hambung ansäfsigen, aus Lunden in Ditmarschen gebürtigen Ehefrau verdanke. Das Martinslied erscheint in derselben allerdings in einer noch ärger verunstalteten Form. Die schriftliche Mitteilung lautet:

'Wir höhlten uns Gurken aus, schnitten allerlei Figuren darauf aus, gewöhnlich Sonne, Mond und Sterne. Es wurde ein Lichtchen hineingesteckt und gesungen:

Maden Maden Hülken
Sü [7]) ni all to bülken
Hier en Stohl un dar en Stohl
Op jeder Stohl en Küssen
Un dar en Hülken twischen.
Maden Maden Göschen
Sü ni all to böschen
Min ull [7]) Maden wer en Mann
Harr en rodes Röckschen an
Dat wer min ull Maden Mann.
Maden Maden harr en Koh
De kem Allerhilgen to
Wer ni fett un wer ni mager
Dat wer min ull Maden-Swager
Schall 'k man 'n Snupp Lich?' —

Die Eingangsstrophen, nach denen hier ein Einteilungsversuch gemacht wurde, sind bei der Mehrzahl der litterarisch überlieferten weggefallen oder nicht notirt worden. Diese heben dann an mit einer Lobpreisung Martins als eines guten Mannes oder mit einer Anrufung desselben als Herrn, siehe hier z. B. sub e.

Die ganze Fülle derselben, in Gruppen eingeteilt, vorzuführen, würde an dieser Stelle mehr Raum einnehmen, als das Interesse, welches dem Gegenstande entgegengebracht werden möchte, erlauben würde. Nur zu einer Strophe, welche sich in drei der oben abgedruckten Einsendungen findet, wollte ich noch einige Parallelstellen hinzufügen.

In b lauten Zeile 14 und 15: Her Sîbeling, her Sîbeling, Wi schôn is de fru; in e, Zeile 5 und 6: Süimeling; ſüimeling, Schöne is de fru; in e II, Zeile 7 und 8: Sülwerring, ſülwerring morjen is de dach.

Welches die ursprüngliche, unentstellte Form dieser: Sibeling, Süimeling, Sülwerring sein mag, wird mir auch beim Vergleichen mit den übrigen vorliegenden nicht klar und ich lege sie deshalb den Lesern vor, in der Hoffnung irgendwie Aufklärung darüber zu empfangen.

In Vechta — Strackerjan Aberglaube und Sage S. 56, Nr. 326 a — heifst es: Seweling, Seweling schön is de Frau; in Rodenburg in der Grafschaft Schauenburg — Pfannenschmidt 474 H. a. —: Ziperling, ziperling schön is de Fru; in Limmer — Pfannenschmidt 471 B —: Silberling, Silberling, wie schön is de Fru; in Osterode — Pfannenschmidt 477 K. g —: Klimperling, klimperling, Schön is de Fru N. N.; in Lüneburg — Pfannen schmidt 479 M. a —: Silberling, Silberling, Schön is de Frauwe.

Bei diesen verschiedenen Wörtern an Silberling zu denken, liegt schliefslich nahe genug. Ob damit aber das Richtige getroffen ist?

Hamburg. W. H. Mielck.

---

[1]) Josepf! ebenso in der Ausgabe von 1784; siehe weiter unten.

[2]) name des angefungenen für den hier der aufzeichner feinen eignen eingefetzt hat.

[3]) Den Nachweis dieser Stelle verdanke ich der freundlichen Mitteilung des Herrn Hermann Kestner in Hannover.

[4]) Etwa wie: Zum Zipfen, zum Zapfen, zum Kellerloch hinein. S. übrigens Mnd. Wtb. II, 465: kip, der Zipfel an der Kapuze und II, 513: kogelkip, der Kogelzipfel.

[5]) Dies Hüülk'n und das Hülken im folgenden Liede erkläre ich als hülleken,

kleine Hülle; sie entsprechen dem Kögelken in b, und weisen auch für Ditmarschen auf eine übliche Vermummung hin. Dafs das Wort als abgeschliffen aus huldeken = kleine Holda zu erklären sei, glaube ich nicht, s. H. Handelmann, Nordelbische Weihnachten, in den citirten Jahrbüchern, IV, 268—293.

[6]) Diese letzten drei Zeilen gehören einer anderen Gruppe von Martiniliedern oder Bettelliedern an, die gesondert zu betrachten wäre.

[7]) Hinsichtlich der Formen sü, sû (sünt) und ull (ôl, alt) s. Korr.-Bl. III, 27 u. 41 ff.

2. Aus niederdeutschen Handschriften.

I. In dem Besitze des hiesigen Kaufmanns Joh. Barth befindet sich eine nd. Pergamenthandschrift (8°) des XV. Jahrhunderts, welche in zierlicher Schrift mit kunstvollen und farbigen Initialen ausser einem Kalender enthält:

1. Die seuen getyden van onser lieuer sueter vrouwen marien.
2. Die seuen getyden van der ewiger wysheit.
3. Die seuen getyden van den waerden heiligen cruce.
4. Die seuen ghetyden van den heilighen gheest.
5. Die seuen salmen van penitentien.
6. Die langhe vigilie mitten neghen lessen.

Den Schluss der gut erhaltenen und ohne Zweifel in Friesland entstandenen Handschrift bilden Gebete, unter denen auf dem drittletzten Blatte ein Glaubensbekenntnis steht, welches ich nach Beseitigung der vorgefundenen Abkürzungen als Sprachprobe mitteile. Ic geloue in enen godt vader, almachtich scepper hemelrycs ende aertrycs ende alre sienliker ende onsienliker dingen, Ende in eenen here ihesum cristum, die is een geboren soen goods wt den vader voor alle die werlt, God van gode, licht van den lichte, waer god van den waren gode, Gheboren ende niet ghemaect, een substancie mitten vader, ouermits wien alle dingen gemaect syn, Die om des menschen salicheit is neder gecomen[1]) van den hemel Ende is vleische geworden ouermits den heiligen geest wt der maget marien ende is mensche geworden Ende is oec gecruust, onder poncio pilato gepynt ende begrauen, Ende is op gestahen na der scriftueren in den derden dage Ende is op geclommen totten hemele ende sit totter rechter hant syns vaders, Ende anderwert sel hi weder comen mit synre glorien te rechten leuende ende doden, Ende syns rycs en sel gen eynde nemen. Ende ic gheloue in den heiligen geest, den heer maket leuende ende doden, die wt gaet wt den vader ende wt den sone Ende wert aenghebeden te gader ende mede geliket hoge verclaert mitten vader ende mitten sone, die gesproken heuet doer den propheten. Ende ic geloue in een ghemene apostolike heilige kercke. Ic belie een dope in aflatinge alle mynre sonden. Ende ic verwachte die opuerrisenisse der doden Ende dat leuen der toecomender werlt in ewicheiden. Amen.

II. Aus dem im XVI. saec. geschriebenen Manuscript 56 der hiesigen Kunstbibliothek seien folgende Stellen mitgetheilt:

(S. 69 a.) De thien gheboden Godes.

Dyt synt dye X woerden. Dat yerste: Israhel, dyn god ys een waer godt, hem saltu dyenen ende dynen godt mit gheene vremeden goden menghen. Dat ander: Israhel, dynen Godt en salstu ander belynge maken van creaturen, dye by den hemmele vliegen ende de alle op der eerden synt ende de in den water zwemmen, wanck (= want ick) mynen ondanck ende toren wreke in dat veerde ende mynen danck geue in dat tyende (sc. Glied). Dat derde, ysrahel ys: Dynes heren name en saltu nyet verzweren noch ydelycken

optrecken. Dat veerde, Israhel, ys: Du en salst dy des sondachs vyeren niet vergeten. Desse voerscreuen vier woorden syn in de eerste taffel bescreuen. Dat vyffte gebot ys: Israhel, Ere vader ende moeder, soe Lange du leuest vp eerden. Dat seste, Israhel, ys: wachtet v voor hoerdoem ende ouerspell. Dat souende ys: Wachtet Juw van manslacht, dat ys van dootslacht. Dat achtende ys: Wachtet Juw van deefte. Dat negende ys: Wachtet Juw van valschen tugen ende van onnutter begheringe. Dat tyende ys: Dattu alle dinghen de dynen euen kersten menschen thohoren mit synen beteren rechte, saltu[2]) nyet begerende wesen. By dysse X geboden soe maecte Moses recht godes ende menschelycke recht ende zyn vyff boeken. Ende daernae so hebben gedaen alle propheten ende alle apostelen oer boecken, ende wat scrifte ende rechte dat eerlick ende nuttelick syn, dye beginnen ende endigen in dyssen X geboden.

Vorstehende zehn Gebote scheinen dem Originale des bei M. von Wicht, Ostfriesisches Landrecht, Vorbericht pag. 136 abgedruckten friesischen Textes nachgebildet zu sein.

(S. 50 b.) Van dye geboorte der kinderen.

Sunte Augustinus, die hillige bisschop, secht ons, dattet Kindt in zynen moeder Lichaeme wordt bynnen IX maenden. In der erster maent nemet (l. rennet) dat bloet na der ontfanckenissen. In der ander wordt het licham gebeeldet. In der derder maent wordt dat zene vast ende geadert. In de veerde wordt dat kyndt al heel gheschapen. In die vyfte maent ontfaet dat kynt die ziele ende rechtet op den lichame ende ontfangt den geest. In die seste maent wasset dat march ende die huit. De soeuende maent ontfaen ende wassen dye darmen. In die achtende maent wasset dat haer. In dye negende maent wordt dat kyndt geesschet ende geboren.

Dieser Passus weicht von einem andern, denselben Gegenstand behandelnden, niederdeutschen Texte bei K. v. Richthofen, Friesische Rechtsquellen pag. 240 an mehreren Stellen ab.

Emden. H. Deiter.

[1]) is steht hier in der Hs. zum zweiten Male. [2]) Anakoluth.

3. Flüche, Verwünschungen.

Eben wie etwan vor Alters die Furcht bey den Kindern recht gemachet ward, wenn sie bey den Römern sagten: Hannibal ad portas, oder heutiges Tages bey uns: schweig, oder der popantz St. Niclaus, der Knecht Ruprecht kompt! Oder vor diesen bey den Teutschen: schweig, oder der Druyd kompt! Daher endlich soll entsprungen sein das Sprichwort: Dat di de Drôse hale! wie ein Autor im verteutscheten und weitläufiger erkläreten Hortô Philosophicô Mart. Mylii meinet. — Noch andere, und zwar die meisten wollen, es komme vom Druso dem römischen Angstvogel u. s. w. Also dass, wenn die Altväter ihre muthwillige Päntsche haben wollen zu Chore treiben oder in die Furcht bringen, sie sollen gesagt haben: dat die de Drose hale! eben wie man in der Altmark zur Sommerzeit die herrumlauffende Buben bedreuet, wenn man sagt: Bliff to Huse, edder de Roggenmöhme mit de langen Schwarten titten kumpt! Doch damit ich auch mein Bedencken drüber an den Tag gebe, so stehe ich nicht in den Gedancken, als wenn Dröse von Drusus herkomme: weil nemlich erstlich das Fluchwort (so die höllischen Hall-Weiber in gemeine an sich haben) dass dich die darre hole oder bestehe! nicht wol von Dariô herkommen kann, ob es schon mit einander so nahe verwandt zu sein

scheint, als das vorige kaum ist. Oder solte ein ander sagen: es were darre soviel als de Arius der Ertzketzer: solches rat mir gleichfalls nicht zu maule! — Zum andern haben die alten Alten Märker meine redliche Landsleut, solches verwünschendes Sprichwort: Dat di de düster hale! Dieses kann ebenfalls nicht wol von dusares hergenommen werden u. s. w. Dat di de Böse hale! Dat di dat Rattoschlage oder zustosse! Nun halte ich auch nicht dafür, dass es von Rodegast dem alten Dreckgötzen oder Teuffelsbilde der Teutschen entspringt. Summa: es sind Drösen, Darre, Böse, Düster, Rat Teutsche Plagen. Was wollte man solche von weitem aus andern Ländern und Namen herziehen?

Ebenmässig ist es auch so gemeinet mit folgenden Teutschen Sprichwörtern:

Dat di de Dot hole!
Dat di de Plage Kummer ankäme!
Dat di de Kranckt hale!
Dat di de Döfel hale!
Dat di de Sücke hale!
Dass du die schwere Noth kriegest!
Dat du verblassest!
Dat du vertwifelst!
Dat di alle dat Unglück bestah!
Dat di nümmer Guts wedderfahre!
Dat du verdwasselst!
Dat du verkimest! oder verquimest!
Dat di Gotts Blomen hart!
Dat di Düsser und Jener!
Dat di Gottes Marter ankäme!
Dat di dat Krutz ankäme!
Dat du erstickest!
Dat du sterbst, eh een Jahr to enne geith!
Dat du verschmachtest!
Dat du vergeist!
Dat du versupst!
Dat du verschwinnest!
Dat du an Galgen kümmst!
Dat du ümbkümmst!
Dat du verlamest!
Dat du een Been to brickst!
Dat du an Kack kömmest!
(num à Cacô Virgilii et Ovidii?)
Dat du de Kacke kriegest! u. s. w.
(Nach Jocoser. Otthon. Melandr. und Agricola).

Siehe hieraus erstlich, wie fein, dass wir Teutschen leider! leider bethen können.! Zum andern alle diese Sprichwörter in Teutschland (drinnen per anagramma auff solche Art viel Schandleuthe seyn) entsprossen und nirgend anderswoher aus Tyrannische Nahmen genommen seyn. Taudel- und Zaudelhaftiger Spinnrocken a. O. 1678. (Sieh Alem. IX, 101).

Bonn. Anton Birlinger.

4. Zum mittelniederdeutschen Wortschatze.

Die ersten vier Wörter sind dem Buche entnommen: Tractatus de fascinatione novus et singularis autore Johanne Christiano Frommann

D. Medico provinc. Saxo-Coburgico et P. P. Norimbergae, Endter 1675, 4° (selten.)

1) Kackerlack. Cur quidam de noctu omnia viderint. Filii de Kackerlack producuntur S. 99. de filiorum de kackerlack Hollandis dictorum S. 100. Joh. Christophs Männlingen, Denkwürdige Curiositäten, Frankf., Leipzig 1713 hat in der Dedicatio: die Innwohner in Malacca, die man Filii de kackerlak nennete.

2) Töversche. Saxones mutata dialecto dicunt Töversche, Töberer, fascinàre tooveren. S. 503.

3) Vloet vel Stroom. Ita prophylacticum contra canum rabidorum venenum familiari est usitatissimum atque superstitiosum in hac regione (Groningana) ut canis, ne morsu ab alio inficiatur, vocetur Vloet vel Stroom (appellatione scilicet ab aqua desumpta unde rusticorum canes majores hisce nominibus appellantur). Certe si quid huic nomini subsit praesidii vel remedii contra tale venenum atque rabiem ipsam, ut putant certo certius subesse, à quibus quasi atomis hoc profluit? vel an non potius ad Satanae imposturas id omnino referendum; inquit Deusingius Exam. Pulv. Sympath. S. 584.

4) Wickhersen à voce Saconica Wicken quod idem est ac wahrsagen 504.

5) Vorspoyk, Vorlaet, Nalaet. Joh. Friedrich Stockausens Wunderliche Todes-Vorboten Helmst. 1694, denen Uhland den Grundstock seines Junker Rechberger verdankt, heben S. 2 also an: Todes-Vorboten = praesagia mortis. Ein Niedersachse wird schon wissen, was bei uns ein Vor-Spoyk oder Vorlaet oder wann etwa nach der Todesstunde der Tod eines andern bey entfernten Leuten angemeldet Syn Nalaet heifset. Dahin das Wort im mittelniederd. Wtb. V 456a zu verbessern. Vorlât 385b ist ebenfalls zu vervollständigen, desgleichen nalât III 154a.

6) Die Tacken. Die zu Strassburg i. Elsass bei Dultzecker 1729 erschienene Warhaffte und gründliche Cur aller dem Menschlichen Leibe zustossenden Kranckheiten — v. Dr. Christian Weissbach 8° hat alemannische und niederdeutsche Wörter. Zu den letzteren gehört ganz besonders Tacke. (Weissbach ist im Bergischen als Arzt thätig gewesen) S. 231: Die blinde gůldene Ader Haemorrhoides Coerae Auf Nieder-Teutsch Die Tacken. In Nieder-Teutschland ist diese plage gar gemein bey schwangern frauen und kindbetterinnen, und ist mit solcher hôllen-pein vergesellschafftet, dass ich offt von solchen armen weiberchen hôren můssen, sie wolten lieber zehen mal die hefftigsten geburts-schmertzen aussstehen, als ein eintzig mal die feurige Tacken erdulten. S. 133: Gleichwie der Leser auch von der Cur der schmertzen, von der blinden gůldenen ader, welche man hier zu lande die Tacken nennet, und womit kindbetterinnen offt geplaget werden, sich in dem Capitel von der blinden gůldenen ader raths erholen kan. Wenn sich aber weder schmertzen noch entzündung legen wollen, sondern die Tacken kommen zur zeitigung, so muss man wohl zusehen, dass die wunde fleissig gesåubert werde, welches am fůglichsten mit agtstein-myrrhen-essentz und therbenthin bewerksteiliget wird; sonsten kan es gar leicht geschehen, dass eine verdriessliche fistul darauss erwachse.

Bonn. Anton Birlinger.

5. Name des Entrichs (s. VI, 51 f.).

a. Hier in Rostock heisst er arpel und drake, ersteres gilt vielfach

in der Form erpel als hochdeutsch. waetick scheint nach mehrfachen nachfragen hier nicht bekannt zu sein, auch nicht bis zur pommerschen Grenze. Ähnlicher Unterschied von Schwerin kommt mehrfach vor.

Rostock. K. E. H. Krause.

b. Zu dem was Mielck über das Wort wîk, wetik sagt, kann ich noch einiges hinzufügen. week, eendvogel erscheint auch bei Kilian. Ferner vergleiche man de Jager, Taalkundig Magazijn I, 329. Das Wort ist in Overijssel gebräuchlich. In Halbertsma's Overijsselschem Woordenboek findet sich wêke, manetjes eend. In einem overijsselchen Idioticon in Noord en Zuid I, 217 liest man wiek = waard [eend] of stroo. Eigentümlich ist, dass der Sachsenführer Wittekind, in der Sage, von der doch gewiss ein Teil ächt ist, auf plattdeutsch stets de Wyeck heisst. Man vergleiche besonders die Stüvesche Aufzeichnung in den Mitteilungen des hist. Ver. zu Osnabrück III, 216. Die Etymologie von Wittekind ist, so viel mir bekannt, dunkel. Ein Zusammenhang des Namens mit dem 'Wiehengebirge' (Die Burg Wedigenstein an der Porta Westphalica heisst um 993 Widegenburh, im Jahre 1276 mons Widegonis) ist wohl nicht von der Hand zu weisen.

Kiel. H. Jellinghaus.

c. Zu endter = männliche Ente dürfte vergleichenswert sein, dass Ganter (z. B. bei Jüterbock) ein Name für das Männchen der Gans ist.

Berlin. H. Buchholtz.

6. Garbe, Garst.

In der Zeitschr. f. deutsche Philol. 13, Heft 3, S. 304 erklärte Woeste in der Frage Weisth. 3, 137, ob der Zehntherr 'die zehende garb und nit den zehenden garst ausnemmen solle' dieses garst für einen grossen gewaltigen Haufen. Nach der vorkommenden Gleichung XIII garst heringe = XIII getas hallecium, welches getas er für verlesen aus 'getal' ansah, ein Ausdruck, der in verschiedenen Gegenden = 120 oder 240 oder 200 sein könne, erklärt Woeste 'garst' für einen Haufen von 120, 240 oder 200 Garben!! Geta hat schon Zacher l. c. als = conjecta, ein Haufen, ein Bündel nachgewiesen. Wer aber je noch den Zehenten nehmen sah, wie ich, muss sich über so kolossale Haufen wundern, wie Woeste sie dem Zehentherrn zur Auswahl präsentirt sein lässt. Noch in meiner Jugendzeit war in Northeim derselbe Streit, den die Weisthumsfrage aufweist. Wir banden dort grosse Bunde oder Garben und stellten je 10 in einen Hocken, 9 aufrecht schräg an einander, die zehnte köpflings darüber. Der Zehentsammler (tegentammer) durfte von zehn Hocken einen beliebigen wählen, Garben aber nur aus den nicht zu zehn vollauf gehenden Haufen. Neue Zehentherren versuchten aber gelegentlich die ihnen vortheilhaftere Wahl nach Garben zu erreichen, weil dann die schwersten ausgesucht werden konnten, scheiterten aber stets am Widerstande der Pflichtigen. Auch in der angeführten Stelle ist 'garbe' das einzelne Bund, 'garst' also der Hocke oder Haufe, der bei grossen Garben nicht mehr als 10, bei kleinen, wie sie im Lüneburgischen gebunden werden, höchstens 20 gezählt haben kann.

Rostock. K. E. H. Krause.

7. Die Haustiere in Hinterpommern.

Die allgemeine Bezeichnung des Viehes ist vei oder quick. In meinem Heimatsdorfe Carzin lockt man die Gänse pîl pîl, die Hühner tît tît, die

Enten fît fît, die Katze mîs, den Hund tûs, das Schaf schîk, das Lamm lem, die Kuh krûsch, das Kalb nis, das Pferd hîsch, das Fohlen hans, das Schwein bûtsch, das Kaninchen matz. Davon heissen die genannten Tiere besonders in der Kindersprache: dat pîlke, plur. de pîlkes oder pîlgeis'; dat tîtke, plur. tîtkes oder tîtheiner; dat fîtke, plur. fîtkes oder fîtaente; dat mîske, de mîs oder mîskatt; dat tûske oder de tûshund; dat schîkske oder schîkschâp, der Hammel schîkhâmel, das Lamm schîklamm, baelamm oder lemke; de krûsch oder krûschkau; dat niske; dat hîschke oder hischpird; dat hanske; dat bûtschke; dat matzke.

Junge Gänse heissen Gessel, der Gänserich gant, der Erpel âbel, der Tauberich duffet, junge Hühner kîken. Die Hündin têl (in Bromberg zuck, d. i. polnisch suka); das Mutterschaf zibbe (poln. cabanka), ein einjähriges Schaaf jâlink; ein altes, abgetriebenes Pferd hörte ich in Stojentin, Kr. Stolp, kos' nennen; d. i. wohl polnisch koza Ziege, nicht kuc, Ponny; eine allgemeine Bezeichnung für das Pferd ist krack, Plur. de kracke. Der Eber heisst bîe, das verschnittene Schwein borg, die Sau sæg, das Ferkel fâke; in der Polziner Gegend nennt man das Schwein polk.

Bromberg. O. Knoop.

8. Kogelgeld?

Auf den Rückseiten braunschweigischer Lehensbriefe a. d. 16. Jahrh., die sich in hiesiger Schulbibliothek befinden, sind mehrfach die Kosten für die Ausstellung derselben notirt, darunter als letzter und geringster Posten: 'Kogelgelt'. Was ist darunter zu verstehen? Handelt es sich um eine Art Trinkgeld, einen Beitrag zur Beschaffung einer kogel für den Schreiber? Vgl. schortelgelt Mnd. Wb. IV, S. 121 und dazu Koppmann, Korr.-Bl. II, 54, ferner kaplaken (Mnd. Wb. II, 427) als 'Trinkgeld' und Reineke Vos 3872 ff.:

Nên is de eme de wârheit secht,
edder de dor spreken: 'it is ovel gedan',
Nicht sîn bichtvader noch de kapellân.
Worumme? se genêtens al mede,
al were it ôk man to eineme klede.

Northeim. R. Sprenger.

9. Kroneke (s. I, 50, V, 69).

Nach dem Mnd. Wb. (Nachtrag) VI, 188 komme ich noch einmal auf das Wort zurück, um auf 2 Abbildungen dieses Gabelspiesses hinzuweisen. Das eine, ein Stechen mit Kronen oder Kronspiessen, steht im Anz. für die Kunde deutscher Vorzeit 1880, sp. 103 und 104. Das zweite findet sich in der 'Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis', herausg. von der Direction der K. Preussischen Staatsarchive, Berlin, Weidmann, 1881, auf Tafel 34. 'Hastiludia choree et festa Pysis longo tempore'. Hier tiostiren Balduin von Moncornet und der Heeresmarschall Graf Heinrich von Flandern (S. 96) mit solchen Kronen. Es sind Speere mit 3 kurzen scharfen Spitzen, die einer dreizinkigen Gabel ähneln, nur dass die mittlere etwas länger ist, als die zwei auf den Seiten. S. 96 werden sie characterisirt als 'mit Zacken, den sog. Krönlein'. Es ist daher leicht erklärlich, dass der Name auch für Gabeln gebraucht wurde. Vergl. Mnd. Wb. II, 578. Niederd. Jahrb. IV, 77, 78. Müller und Mothes, Archäol. Wörterbuch der Kunst II, 602 v. Kröning. Jedenfalls hat die Lanze zum Schimpfspiel, die Kroneke, nie einen Knopf. Die auf den Bildern würden, wenn

die äussern Zacken etwas nach aussen gekrümmt wären, den 'Lilienstäben' der Wappen ähnlich sein, und vermuthlich sind diese nichts anderes als etwas veränderte Krönlinge.

Rostock. K. E. H. Krause.

10. Plör', Plirr'.

In Norddeutschland braucht man den Ausdruck Plör' (als Nebenform auch Plirr' in Holstein) vielfach für dünnen Kaffee, gleich dem sächsischen Blümchen. Meiner Ansicht nach ist das Substantiv vom Verbum pladdern abzuleiten, da in Plör' besonders der Begriff des Dünnflüssigen und Wässerigen ausgedrückt werden soll. Bekanntlich geht sowohl einfaches d nach langem Vokal, als doppeltes d nach kurzem Vokal vielfach im heutigen Plattdeutsch in r über, welches allerdings nicht wie ganz reines, scharfes Zungen-r lautet, aber doch diesem Laut am nächsten kommt, z. B. meckl. smer = smed' Schmiede; harr = hadd hatte u. s. w.. Dadurch würde das zu pladdern nicht stimmende r erklärt. Wie's mit dem Vokal ö und i in Plör' und Plirr' steht, weiss ich nicht.

Hamburg. O. Rüdiger.

b. In Hamburg und Südholstein ist Adjectivum plörig in entsprechender Bedeutung, z. B. als Bezeichnung kraftloser Suppe oder Vorspeise, Löffelspeise in allgemeinem Gebrauche. W. H. M.

11. Rübekuhle (s. IV, 48, 56).

a. Zu diesem Worte stellt sich ausser den von Koppmann gesammelten verwandten Namen auch der des Rübenberges bei Neustadt, Landkreis Hannover. Das Volk erzählt von Raubrittern, die einst auf demselben gehaust hätten und erklärt Rüben = Raub(Räuber)berg. Eine solche Erklärung ist aber sprachlich unmöglich, vielmehr empfiehlt sich auch hier die durch bair. Rübb (Schmeller- Fr. 2, 10) 'Steingeröll'.

Northeim. R. Sprenger.

b. Ich glaube, dafs in vielen Fällen das röve in rövekamp, rövekûle u. a. auf dem Wege volksetymologisirender Entstellung unverständlicher Reste der alten Sprache in Zusammenhang gebracht werden kann mit dem altsächs. hreo, gen. hrewes, angelsächs. hræv, gotisch hraiv, welche Wörter Leichnam bedeuten. Hamburg. W. H. Mielck.

12. Zitelose (s. Tidelose, Sittelose VI, 22 ff.).

Meine vermuthung, dass das wort aus dem italienischen stamme, ist durch das aufgefundene spätlateinische cytalosa wohl erwiesen. S. Jahrb. VI, s. 108 zu v. 277: 'cytalosa octava species' im rosenkranze Mariae. Die gleichstellung von pflanzennamen, welche Sprengel, Korresp.-bl. VI, 22, in der Lüneburger incunabel fand, beweist, wie der drogenname 'hermodactili' schon im mittelalter immerfort verschoben wurde, alle ähnlich wirkende zwiebeln und wurzelstöcke erhielten allmählich diesen namen. So die scilla (squillen, scalleken), sogar allium victoriale (allequedelock, droestock), neben der zitelose. Welche zwiebel etc. zuerst den namen hermodactili trug, der meist auf eine Iris angewandt sein soll, ist nicht zu erweisen. 1821 steht er im Stader zolltarif (herausg. v. Dr. A. Soetbeer, Hamburg 1839) s. 66: 'hermodatteln, wie droguen'; die alte mittelmeerdroge hatte ihren namen nach America ab-

getreten; an welche pflanze, kann ich hier nicht finden. Vermuthlich ist nach allem die blume zitelose, welche einen ähnlichen wurzelstock haben muss, und sehr wohlriechend sein soll; 'ghedesemed' (Jahrb. l. c. v. 277), die duftende Iris persica unserer gärten, welche einen zwiebelartigen wurzelstock besitzt. Rostock. K. E. H. Krause.

13. Ode in Kalenbergischem Platt (v. J. 1776).

In dem zweiten 'Prôbgen' der neuen Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen (s. K.-Bl. VI, s. 43) gibt der Verfasser zur Verspottung der Odenpoesie Klopstocks und seiner Vorliebe für die nordische Götterwelt eine plattdeutsche Ode zum besten, welche durch den Kontrast zwischen der niederen Volkssprache und der feierlichen Anwendung der auswärtigen Mythologie, sowie der fremden Metrik, besonders komisch wirkt, weshalb ich sie hier wieder abdrucken lasse

Ode up Michel, dei mit enen Vrail doht eschlagen wohrd.
Brauer! lat üfch Hühlen — Blarren mindert
Des Hartens Pihn.
Hier frettet — ja tom Lihken 'Sank, dihn un mihn Harte.
Dröge Ogen vermehrt, un natte lindert den Schmart.
Michel! bift du ufer Freude verlohren!
So bift du forht?
O lehret meck ji Singer von Walhalla meck,
Stimme de Deifterfche Lihre to Walhalla Gefang.
Süp'ft nu mit Afen Brailß', höhrft den Hahn
Von Hela Kraihn?
Michel! o wie hühlet as de Götter um Balder
As Frigga dohr Hermode der Welt to hühlen geboht.
Sau vell Odins Söhn dohr Hoders Worp —
Du dohr den Vrail.
Dei du füß mit almächtiger Fuhft, as Kinder von Ymer
Öhm dreieft, as wih de weikleken Franzen nah Naftrond vrailen.
Michel, was üfch Hrymur, dapperer noch
As Brymers Blaut.
Kein Einheriar verftund dat Vaterlands Kihlen
Bäter as hei; un kleuker as hei, fuhpt fek nich Söhne von Mimer.

Elberfeld. W. Crecelius.

II. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschufses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition 'Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse' zu übermachen.

4. Einzelnummern früherer Jahrgänge sind, soweit der Restvorrat an solchen reicht, nur erhältlich durch Henricus Fischer's Buchhandlung in Bremen. Die Nummer von 8 Seiten kostet 25 Pf., die von 16 Seiten 40 Pf., einbegriffen freie Zusendung. Der Betrag kann in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Register*).

Aalraupe 9.
åbel, Anas Mas 94.
abraham 11.
abt? 39.
Accusativ sing. masc. gen. im fries. Platt 26. 29.
Adjectiv, niederdeutsches, vor sächlichem Substantiv 66.
Adjectiv, falsche Formen des niederdeutschen vor Substantiven neutrius generis 66.
affschmären 45.
ännerk, Anas Mas 53.
apel 11.
appelteer, -tere, -teir 10.
arpel, Anas Mas 51. 52. 92.
Artzedie Bok, Lübecker, vom Jahre 1567, 24.
asperioli = aspergioli 77.
aurkorf = aalkolb 55.

baelamm, Agnus 94.
bårn = up der hut werpen 37.
Bauernkomödien, Zu den 7.
becricht für bedritt 35.
beddest, Seelenklage v. 104, 76.
bedrîten 6. 19.
Beermeroog, wo belegen? 56.
bemöten (V) 50.
betijen 18.
Betonung v. Hollunder, Wachholder 10.
bîe, Verres 94.
biele (V) 51.
bisken 18.
bitschen 18.
Bock bock schule nicht 13.
bôften 45.
borg, Maialis 94.
breden, Seelenklage v. 394, 77.
„brennen" beim Kinderspiel 79.
briez (V) 51.
brügge, 1) Butterbrod, 2) Brücke 54.
bumfasen 45.
butking = bucking 8.
bûtsch, Lockruf f. d. Schwein 94.
bûtschke, Porcus domesticus 94.
bütschken 18.
cropeling 8.
cytalosa cytelozen (II V) 22. 95.

dachteln 45.
Dada 78.
da-erde 78.
Dahausen 78.
dakule 56, 78.
Darzau, darts-au 19.
Dialektproben:
vom Deister v. J. 1776 43 ff.
Ditmarsisch 48 ff. 88.
Eiderstedter 87.
Elsflether 83.
Flandrisch (Brügge) 28.
Göttingisch 29
Kalenbergisch v. J. 1776 96.
Lüneburgisch 82. 83.
vom Niederrheine (Viersen) 48.
Ostfriesisch 81 ff.
Ostholsteinisch (Oldenburg) 27.
aus der Gegend von Rinteln 83. 84.
aus dem Kreise Rees 84 ff.
vom Solling 73.
Westfälisch (Rheine) 27.
Westschleswigsch 26.
donnagel (V) 13. 81.
doppet 31.
dolwen 46.
dove 5.
drake, Anas Mas 15. 38. 51. 92.
Dreyer, Johann, als Reformator in Herford, Vortrag über 60.
dorch dreck un drite 20.
dreschakeln 46.
drîte 20.
drôschen 45.
duffet, Columbus 94.

ecorn, Seelenklage v. 173, 76.
eernte 10.
Egelnter, Rosa canina (IV) 10.
eichhorn, asperioli als Speise 50. 76.
einstallich 31.
els, elzenboom 10.
elzenteer 10.
emot 50.
endter, Anas Mas 51. 93.
ennerk, Anas Mas 39.
Name des Enterichs im Ndrd. 15. 38. 51. 92.
elper, Anas Mas 39.
epelter, Pyrus Malus 9 ff.
epelter, Acer campestre (V) 9 ff. 53.
epeltern, Wirtshausname 9 ff.
erk, eärk, Anas Mas 39.
erpel, Anas Mas 15. 38. 52. 93.

fâke, porcellus 94.
falsche Formen des niederdeutschen Adjectivs vor Substantiven neutrius generis 66.
falsch gebildeter Genitiv neutr. gen. 67.
fegen 45.
vei 93.
velven dach? 31.
verborgen wedder da, Lathraea squamaria (V) 18.
vercricht statt bedritt 35.
verfuestkielen 45.
verleden gan (V) 20.
verschot, vruntschop = vorsocht (V) 14.
versohlen 45.
verwünschungen 90.
so fett fidelt Lux nich 15. 36.
fiefsteen, Kinderspiel 79.
Visio Philiberti, zur 76.
fitjen 45.
fît fît, Lockruf f. d. Ente 94.
fîtänte, fîtke, anas com. 94.
fitzen 44. 45.
vlackfisch = blakvisch 8.
vlämische Zeitschrift Loquela 73.
vleden gan (V) 20.
flöten gehn (V) 20.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

Vloet, Hundename 92.
fluiten gaan (V) 21.
Flüche 90.
Volkslied aus dem Göttingischen 29.
Volksreime:
auf den Habicht 72.
auf den Kukuk 53.
auf Ortsnamen 72.
vorgledet 31.
vorlaet 92.
vorsocht, vyrsogt 14.
vorspoyk 91.
Friesischer Accusativ sing. masc. gen. 26. 29.
frose 79.
früh aufstehen (V) 6.
fuchteln 45.
fûstjen, fustjen 44.

Gaeloff, galoef 7.
gallern 45.
gant, Anser Mas 94.
ganter, Anser Mas 93.
garbe 93.
garben 45.
garst 93.
Gaue im Wesergebiete 59.
gebumfafet 75.
De thien gheboden Godes 89 ff.
Van dye geboorte der kinderen 90.
gebumpfet 45.
gedreschakelt 45.
gekasterviolet 45.
geklabastert 45.
geknüppelt 45.
gekranzheistert 45.
gelaschet 45.
gemot, in et gemöt komme (V) 50.
Genitiv neutr. gen., nach missverstandener Analogie falsch gebildet 67.
gessel, pulli anseris 94.
gewullet 45.
Giergraben, Gyr 71.
giefseln 45.
Glaubensbekenntniss,ndrd., des 15. Jahrh. 89.
gôsfleder, Viburnum Opulus 9.
Grammatisches:
Accusativ sing. masc. im Plattdeutsch friesischer Gebiete 26. 29.
Adjectiv,niederdeutsches vor sächlichem Substantiv 66.
Betonung von Hollunder, Wachholder 10.
Genitiv neutr. gen. nach falsch herbeigezogener Analogie unrichtig gebildet 67.
mi und mek 58 ff.
o, ö im Gemeinniederdeutschen = ie im Märkischen 51.
-suis ndrl. verhält sich zu -swîs, wie ndrl. duit zu altnord. thveit 55.
tern in Ortsnamen ist Dativ vom mtlndrd. ter 9.
Grenzen westfälischer Mundarten 74 ff.
Gristau, Gristow 18 ff.
guârd, Anas Mas 52.

hallaschen 45.
hamern 45.
handplacken in Lübeck 55.
Handschriften: s. Manuscripte.
hans, Lockruf f. d. Füllen 94.
hanske, pullus equi 94.
harenteer 10.
heinenteer, heimter 10.
herenter 10.
herzelenteer, hezzelenteer 10.
holenteer 10.
Haustiernamen in Hinterpommern 93.
heel un deel 19.
herumhalen 45.
Hickethal 56.
Hijl end al, hijlendal 19.
der alte Hildebrand (IV) 46.
hîsch, Lockruf f. d. Pferd 74.
hischke, hîschpird, equus 94.
hont, hunt hi (V) 5. 34.
hont, hout, hundet (V) 5. 6.
hôt = hunt, Ackermaafs 78.
Huckedal 56.
hukkaben (V) 12.
hülken, hüül'ken, hülleken 88 ff.
hünter 10.
hund als Ackermaafs im Magdeburgischen 78.
hundet he (V) 5, 34.
up der hût werpen (III IV) 36.

iërk, jerk, Anas Mas 39.
ilgatt = ? tîlgatt 23.
imstedtwisch 23.
ip, ipernbeam, Ulmus campestris 11.
isjökel 53.
Jahrbuch 1880, Zum 50.
jâlink, ovis unius anni 94.
jenner, jenne, mein jenner 17.
jewickelt = gewicket 18.
Jageldage 21.
Jagel 21. 53.
jokel 53.
jord (IV V) 53.
Juden haben Prag verraten 18.

kackerlack 92.
Kalenbergisches Platt 43.
Zum ndrd. Kalender:
Jageldage 21.
Mendeldach 31.
velvendach 31.
zw. Erfurt u. Pfingsten 31.
kaleschen 45.
kanál 72.
kaplaken 94.
karnüflen 44. 45.
karwatschen 45.
kasterviolen 45.
Kater Lux, Kinderspiel 78.
kielen 45.
kîken, pulli 94.
kîk int Ei (V), Parus major 18.
killen (V) 12.
kinder, woher sie kommen 65.
Kinderlied vom filius Jesus 26 ff. 45.
Kinderliederkunde, Beiträge zur niederdeutschen 26. 45. 81 ff.
Kinderspiel 13. 79.
kip-kap-kögel 82.
klappen 44.
kleist, Platessa Limanda 50.
klemm op (V), Tropaeolum majus 18.
klewanne, Hirtenknabenspiel 79.
kloppen 45.
kluit, Recurvirostra Avocetta 39.
knipsen 45.
knirfitjen 45.
knüffeln, knüflen 44. 45.
knüppeln 45.
knuffen 45.
twischen ko unde kerkhof komen 7.
köllern 45.
kogelgeld 94.
Kohl und Rüben 35.
de Koker, Möglichkeit des Auffindens der Handschrift 58.
de Koker, Beschreibung, Verfafser, Herkunft, Hackmanns Verhältnis zu demselben 67ff.
de Koker, Vortrag über 58.
korranzen 45.
kos', poln. koza 94.

krack, equus 94.
kranzheistern 45.
krigen 35.
kroneke (I V) 94.
kroontje, Recurvirostra Avocetta 39.
krûsch, Lockruf f. d. Kuh 94.
krûsch, krûschkau, vacca 94.
Kukuk 53.
küling, Gobius spec. 50.
kumwedder, Lathraea squamaria 19.
kurwachteln 45.
kûsaeg, Kinderspiel 79.
kuwern (I II III V) 12.
kwanswijs, kwansuis 55.

lame, Seelenklage v. 21, 76.
to lange gheslapen (V) 6.
laschen 45.
leddern 45.
lem, Lockruf f. d. Lamm 94.
lemke, Agnus 94.
leven schacken 7.
Liedern, Anfänge von alten 4.
Litterarisches:
Ic gelove in enen Godt vader 89.
De thien gheboden Godes 89 f.
Einn Sentencie und ein Oordeell tuschen twe twistige Wyven 31 f.
Van dye geboorte der kinderen 90.
Also vele alse du god lef hest 15 f.
Eyn oldt Sprickwordt 24.
Minne Leid von einem Deisterschen Minnesinger 43.
Trinklied 45.
Ode up Michel, dei mit enen Vrail doht eschlagen wohrd 96.
Der alte Hildebrand 56 f.
Kinderlied vom filius Jesus 26 ff. 47 ff.
Martinslieder 81 f.
Inhaltsangabe eines theol. Mscr. 69.
Liederanfänge 4 f.
Der Koker 67 f.
Zu den Bauernkomödien 7 f.
Zu den Proverbia communia 34 f.
Zur Visio Philiberti 50. 76 f.
Artzedie Bok (Lübeck 1567) 24.
Taudel- und Zaudelhaftiger Spinnrocken (1678) 90 f.
Die neue Deutschheit nuniger Zeitverstreichungen (1776) 43 ff. 96.
Loquela, Zeitschrift 73.
Lockrufe für Haustiere 93 ff.
Zu den Lüneburgischen Ausdrücken 12.
luren 15.
lusen 45.

mad, plur. mäde 18.
mäken 18.
märkisches 17 ff.
märkisches ie = gemeinndrd. o, ö.
makrele (Gr. Weistümer 2. 62) = Schnäpel 8.
Manuscripte, mnd. 82. in der handsch. Bibl. zu Aurich 32. in der Bibl. der Kunst zu Emden 15. 16. 89.
Martinslieder, zur Kenntnis der 81 ff.
maschelaar, Anas Mas 39.
Matrosengesang (V) 2.
matz, Lockruf f. d. Kaninchen 94.
matzke, cuniculus 94.
meibom, Personenname 31.
mendeltag, mengeltag (IV) 21.
mêchen 18.
meppel, Acer campestre 9.
metten 50.
mettige = möte 50.
mi und mek, Grenzen dieser Formen 58.
mi und mek, Bedeutung derselben für Begrenzung der Gaue im Wesergebiete 59.
mi und mek, Vortrag über 58 ff.
Zum mittelniederdeutschen Wortschatze 91 ff.
Zum mittelniederdeutschen Wörterbuche 31.
mîs, Lockruf f. d. Katze 94.
mîske, mîs, mîskatt, Felix catus 94.
mispelter 10.
modersprake 64 ff.
modersprake, Vortrag über 59.
mögen, vom Elsen 35.
möle, mölle 15.
möten, meuten, seck meuten (V) 50.
möte, in de m. gân, kamen (V) 50.
mühlen, mülen, muilen 15. 54.
mülen = 1) Hausschuhe, 2) Mühlen 54.
mus wie mine, mus as moem 15. 40.

nalaet 92.
Namen:
verschiedener Bäume 9 f.
von Bäumen in südniederländischen Mda. mit teer zusammengesetzt 10.
Eigen- und Personennamen 15. 23. 31.
des Enterichs 15. 38 51. 92.
Fisch- 8. 50.
der Haustiere in Hinterpommern 93 ff.
Hunde- 92.
imperativische Pflanzen- und Tiernamen 18.
Orts- 14. 19. 23. 56. 78.
Orts- auf au, ow 18 ff.
Personennamen, mit boom und teir zusammengesetzt 10.
des Säbelschnäblers im Holländischen 39.
Namenentstellungen (IV V) 49.
Neckreim auf die Ameländer 2.
nine, nene, neine, Seelenklage v. 129, 76.
nis, Lockruf f. d. Kalb 94.
niske, vitulus 94.
nobiskrug (V) 19.
notelteer 10.

gemeinndrd. o, ö = märkischem ie 51.
oberegünne 56.
Ode im Kalenbergischen Platt v. J. 1776, 96.
Ohrwurm = Aalwurm 55.
Ortsnamen auf au, ow 18 ff,

palinge 8.
pampe (I) 29.
parduck, Kinderspiel (II) 79.
pauken 45.
penninkal 8,
pewerig (V) 12.
Pferdearten und Farben 79. 80.
pietschen 45.
pîl pîl, Lockruf f. d. Gans 93.
pîlke, pîlgeis', Anas anser 94.
pisacken 15.
placke (I) 55.
plackenfever 55.
plattîs, Platessa Limanda 50.
plirr' 95.
plör', plörig 95.
poduck, Kinderspiel (II) 79.
polk, Sus domesticus 94.
Prag verraten 18.

prellen 36 ff.
Proverbia communia der Bordelsholmer Handschrift 5. 34.
prügeln 45.
pulen 45.
pûtâl 9.

quanswîs (V) 30. 55.
quick 93.

raan, Recurvirostra Avocetta 39.
rabeler, Aspius rapax 8.
rapen, rapfen, rappe, rabe 8.
raubalant, raubalet, raubolet 8.
Reime auf ostfriesische Inseln 2.
Zu Reineke Vos 31.
rytal 8.
rövekamp, -kule 95.
röve = alts. hreo? 95.
rübb 95.
rübekuhle (IV) 95.
rube, rupe (V) 6.

saeg', porca 94.
Salomons Urteil 31 ff.
schaap, 1) altnostfr. Münze, 2) Schaf 54.
schachtal 8.
schaffkrabbe, schaffworm 50.
schallen 14.
Scheif-As (III) 13.
Schening, Platessa Limanda 50.
schîk, Lockruf f. d. Schaf 94.
schîkhamel, Vervex 94.
schîklamm, Agnus 94.
schîkschap, schîkske, Ovis 94.
schille plögen 13.
schit int dörp, Parus major (V) 18.
schlaen 45.
schluffen 15.
schmähren 45.
schmieten 45.
schôl plögen (V) 13.
schölen, schålen 14.
schölstellen 14.
Scholenfleth 14.
schortelgelt 94.
schrallen 45.
schrammen 45.
schulen (V) 13.
schulig, schûlsch 13.
Zur mnd. Seelenklage 76 ff.
Sîbeling, süimeling, sülwerring, seweling, ziperling, silberling, klimperling 88.
siemer 50.
sittelose (II, V) 22.
speghelglas, Seelenklage v. 164, 76.
Sprickwordt, Eyn oldt 24.
Spruch 24.
Sprüchwörter in Kölner Schriften 7.
Sprüchwörter, historische 18.
Sprüchwörtliches (V) 34. 58.
Sprüchwörter und Redensarten:
bedde und strosack 35.
Berg und Thal 7.
dem bome nyghen 5.
dicke sin 45.
dot in de waden krigen 36.
dem doven missen singen 5.
dreimal ist göttlich 7.
eckständer mitkriegen 35.
fett fiedeln 15. 36.
flöten gehen 20.
früh aufstehen 49.
gnidelsten eten 35.
houden und ryken 6. 34.
hunden und ryken 5.
hüten vor der That 7.
Juden haben Prag verraten 18.
ko und kerkhof 7.
Kohl und Rüben, Raupen 6. 35.
leckertên 35.
naket monnik is einem leyen gelyk 69.
mus wie mine 15. 40.
mus as moem 40.
nêg' und wêg' 36.
int oge wischen 45.
pawes begift nicht milder, alse aflat 69.
pelegrimen, olde lude und grote heren, willen de legen, dat is in örer macht 69.
piklicht und talglicht 35.
scheifas 13.
to lange geslapen 6 f.
urenwrucken krigen 35.
schêt krigen 35.
twischen ko unde kerkhof 7.
twischen Ryn unde mere 77.
zwischen Erfurt und Pfingsten 71.
ståkfink, Gasterosteus spinachia 50.
stengen (V) 12.
stoppe dat lock, Bupleurum rotundifolium 18.
storenhüser, Aspidosorus catafractus 50.
strêken 14.
striegeln 45.
stroom, Hundename 92.
Synonimen von schlagen und trunken sein im Kalenbergischen 43.

tackeln 45.
tacken 92.
tageln 44. 45.
taudecken 45.
taurichten 45.
têl, canis femina 94.
tengen (V) 12.
ter, tere, teir, taere, tre, tra, dra, dro in mittelniederländ. = got. triu, engl. tree, dän. trae, schwed. träd, isl. tre 10.
tern, Dativform vom altndrd. ter, in Ortsnamen 9.
theologische Weisheit 15.
Thielbeck, Zeidel(Bienen-)bach 23.
Thielebein, Zeidelbiene 23.
tidelose, titelofze (II V) 22.
tiel 23.
Tieloh, grosses und kleines 23.
Tienbehr = tîlbar 23.
tilebâr 23.
tîlgatt 23.
tîllock, tîlock 23.
tît tît, Lockruf f. d. Huhn 93.
tîtke, tîtheiner, pulli 94.
toversche 92.
tripp 79.
tulen 43.
tûs, Lockruf f. d. Hund 94.
tûshund, tûske, canis 94.

ückerwensch 46.
unvorgledet 31.
urenwrucken 35.
ürte, irte 54.
utpowern (V) 12.

waard, waat, wart, warte, Anas Mas 39. 51.
wänack, Anas Mas 39. 53.
wädik, wätick, wedik, weddik, wetik, Anas Mas 51. 52. 93.
wäting 52.
walken 45.
wamfen 45.
waltemate (V) 15.
wårm, kleine Heringe 50.
watertoger 31.
week, wêke, Anas Mas 93.
wêerkomen, Lathraea squamaria (V) 18.
weifen 44. 45.
weike, Falco palumbarius 71.
wenderick, wenger, Anas Mas 39.

wicken, Strafpredigt zudenken 18.
wickhersen (wickerschen?) 92.
wicksen 44, 45.
Wyeck, de, Wittekind 93.
wîk, wek, Anas Mas 52. 53. 93.
winder, woender, Anas Mas 39.
woerd, woord, worte, Anas Mas 39. 52.
wörteln 45.
wörterpaare (V) 19.
wollkûs, Cottus scorpius 50.
wrede stubben (V) 71.
wriden, wrît, writen (V) 71.
wüen 12.
wullen 45.
Yelper, engl., Recurvirostra avocetta 39.
Zeitschrift, Loquela 73.
Zeitverstreichungen 43.
Zibbe 94.
zitelose (II V) 22. 95.
zittella oso = zitelose (II V) 23.
zuck, canis femina 94.

Druckfehler.

Seite 8, Zeile 7 v. u. statt Tropfe lies Trepfe.
„ 9, „ 6 v. o. „ Brok- „ Brackwasser.
„ 50 und 53 „ B. Sprenger lies R. Sprenger.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am sechsten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

H. Babucke.
A. Birlinger.
H. Buchholtz.
H. Carstens.
W. Crecelius.
H. Deiter.
P. Feit.
O. Francke.
F. Frensdorff.
Grabow.
B. Graupe.
W. Grevel.
W. Hansen.
P. Hasfe.
A. Hemme.
K. Höhlbaum.
L. Hölscher.
Janssen.
H. Jellinghaus.
H. Kern.
O. Knoop.
W. Knorr.
H. Köhler.
R. Köhler.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
F. Latendorf.
Loersch.
Ed. Lohmeyer.
A. Lübben.
O. Matsen.
W. H. Mielck.
H. Mohrmann.
H. Prien.
A. Römer.
O. Rüdiger.
F. Sandvoss.
A. Sartori.
G. A. B. Schierenberg.
G. Schmidt.
Edw. Schröder.
H. Schults.
C. Schumann.
W. Seelmann.
H. Sohnrey.
J. Spee.
Sprengell.
R. Sprenger.
Fr. Sundermann.
J. Fr. Voigt.
C. Walther.
J. Winkler.
D. Zander.

BOUND BY
HM

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
430.5 KO C001 v.1-6(1876-1881
Korrespondenzblatt des Vereins fur Niede
UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 110991590